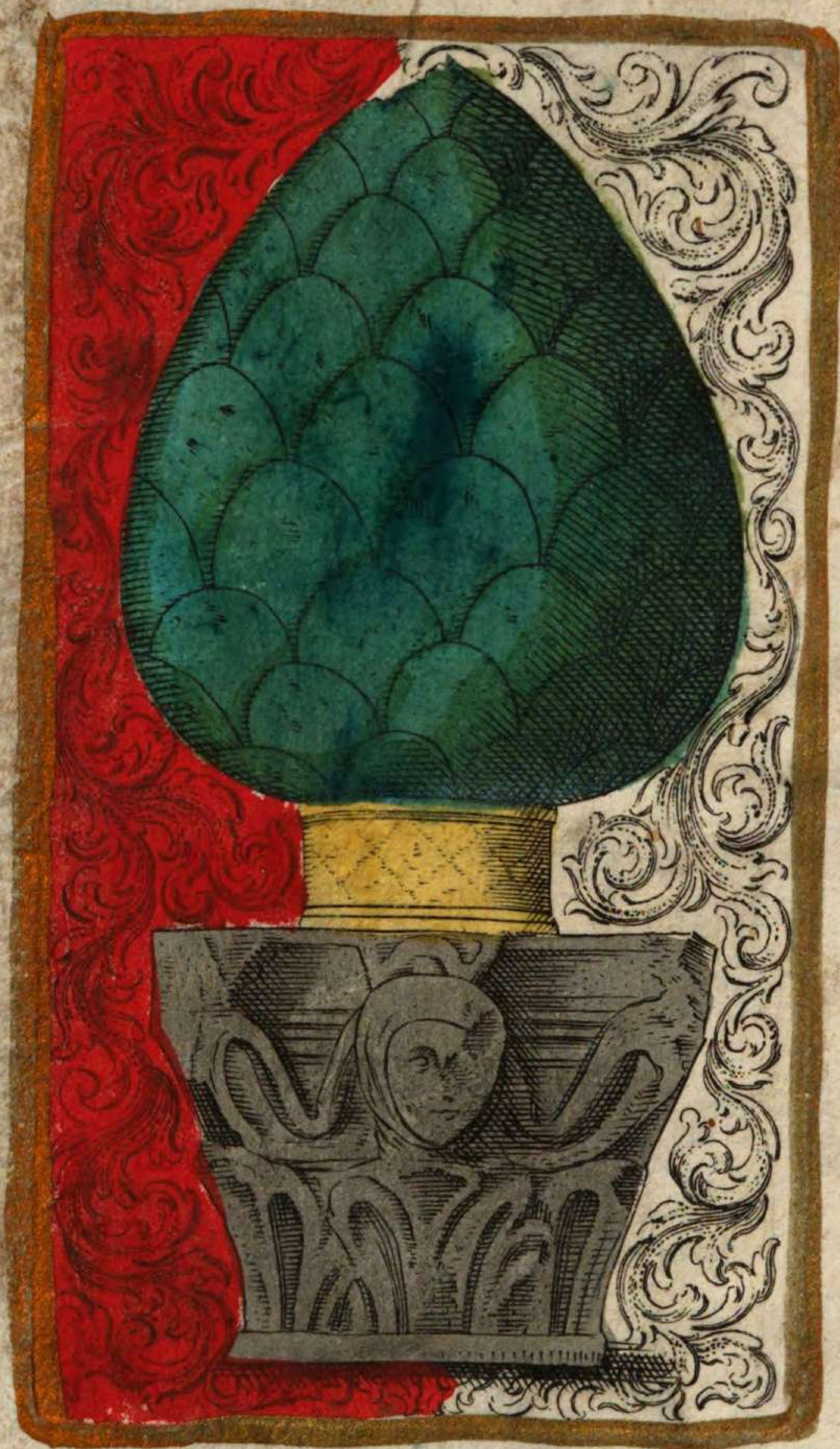






D. Johann Georg Gmelins,

der Chemie und Kräuterwissenschaft auf der hohen Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrers,

Reise durch Sibirien,

von dem Jahr 1738 bis zu Ende 1740.

Dritter Theil.



mit Römisch Kayserl. auch Königl. Pohl. und Churf. Sächs. allergnädigsten *Privilegiis*.

Göttingen,
verlegts Abram Vandenhoecks seel. Wittwe, 1752.

- - Convivae prope dissentire videntur,

Poscentes vario multum diversa palato.

Quid dem, quid non dem? - -

HORAT.



Sammlung
neuer und merkwürdiger
Reisen
zu Wasser und zu Lande.
Sechster Theil.

Wir Frantz von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien und zu Jerusalem König, Herzog zu Lothringen und Bar, Groß-Herzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falckenstein &c. &c. Bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund allermänniglich. Wasmassen Uns weyland Abraham Vandenhoecks Buchhändlern und Buchdruckern zu Göttingen hinterlassene Wittib demüthigst vorgestellet, daß sie des Johann Georg Gmelins Reise nach und durch Sibirien und nach Kamtschatka mit Kupfern in Französisch- und Teutscher Sprach im Druck zu befordern willens seye. Gleichwie aber dieselbe dabey viele Unkosten aufzuwenden habe, und nicht unzeitig beförchte, es dörften gewinnsüchtige Leute sothanes Werck zu ihrem nicht geringen Schaden, nachdrucken; Als bittet selbe demüthigst, Wir Gnädigst geruheten, Ihr, ihren Erben und Nachkommen über Eingangs gedachte Reise-Beschreibung ein Kayserliches Druck-Privilegium auf zehen Jahr zu ertheilen. Wann nun Wir solche der Supplicantin demüthigste ziemliche Bitte mildest angesehen; Als haben Wir Ihr Vandenhoecks Wittib, ihren Erben und Nachkommen, die Gnad gethan und Freyheit gegeben; thun solches auch hiemit wissentlich in Krafft dieses Briefs also und dergestalten, daß gedachte Vandenhoecks Wittib, ihre Erben und Nachkommen, obbesagte Gmelins Reysen nach und durch Sibirien und nach Kamtschatka mit Kupfern in Französischer und Teutscher Sprache in offenem Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feilhaben und verkauffen mögen, auch ihnen solche niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen innerhalb zehen Jahren von dato dieses Kayserlichen Privilegii anzurechnen, im Heiligen Römischen Reich weder in Französisch- oder Teutscher Sprach, weder unter diesem noch andern Titul, noch ganz noch Extract weis, weder im grösseren noch kleinern Form nachdrucken und verkauffen solle. Und gebieten darauf allen und jeden Unsern und des Heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchhändleren, bey Vermeidung einer Poen von fünf Marck lö-

thigen

thigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, halb in Unsere Kayserl. Cammer, und den andern halben Theil mehr besagter Vandenhoecks Wittib, oder ihren Erben und Nachkommen unnachläßig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich und wollen, daß Ihr noch einiger aus Euch selbst oder jemand von euertwegen obengeregte Gmelins Reise nach und durch Sibirien und nach Kamtschatka mit Kupfern in Französisch und Teutscher Sprach innerhalb den bestimmten zehen Jahren obverstandner massen nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget oder verkauffet, noch solches andern zu thun gestattet in keinerley Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Kayserlichen Ungnade und obbestimmter Poen der fünf Marck löthigen Golds, auch Verlierung desselben euern Drucks, den vielgemeldete Hoecks Wittib, oder ihre Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshabere mit Hülff und Zuthun eines jedes Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, also gleich aus eigenen Gewalt ohne Verhinderung männiglich zu sich nehmen und darmit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen, hingegen solle sie Hoecks Wittib schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Kayserlichen Freyheit die gewöhnlichen Fünf Exemplaria in jeglicher Sprache zu Unserm Kayserlichen Reichs-Hofrath zu liefern und dieses Privilegium vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefes besiegelt mit unsern Kayserlichen aufgedruckten Secret Insiegel, der geben ist zu Wien den Eilfften Octobris 1751. Unsers Reichs im Siebenden.

Franz

(L.S.)

Vt Graf Colloredo.

Ad Mandatum Sacrae Caesareae Majestatis proprium.

Matth. Wilhelm Haan.



Vorrede.



Dieser dritte Theil meines Tageregisters enthält die Jahre 1738. 1739. 1740. Es ist nichts leichters, als auf die Gedanken zu kommen, er werde nicht viel neues enthalten, als etwa solche Begebenheiten, die bey allen Menschen nach Beschaffenheit der Umstände, darin sie sich befinden, sich ereignen können. Niemand aber wird darauf neugierig seyn, weil ein jeder, der weiß, daß er ein Mensch ist, auch wohl weiß, daß er nothwen-

dig vielen Begebenheiten unterworfen seyn muß. Man hat nämlich aus dem zweyten Theil ersehen, daß ich, nachdem ich eine Zeitlang in Jakutzk gewesen, wegen ganz besonderer Umstände, besonders aber wegen der noch nicht genugsamen Anstalten, um den vor unsere academische Gesellschaft nöthigen Vorrath von Lebensmitteln nach Ochotzk und Kamtschatka überzubringen, in Gesellschaft des Herrn Prof. Müllers zurückgereiset bin. Man wird auch aus der Vorrede zum ersten Theil der Florae Sibiricae und aus dem Anschlag zu meiner hiesigen Inaugural-Oration verstanden haben, daß ich die von Jakutzk aus angefangene Rückreise immer weiter nach Westen fortgesetzt habe, weil die Hindernisse, die der obengemeldeter Ueberbringung von Lebensmitteln im Wege gestanden waren, nicht bequem haben überwunden werden können, und man endlich auf Mittel verfallen ist, wie dasjenige, was mir in Kamtschatka zu erfüllen obgelegen hätte, auf eine der Casse höchst vortheil-

theilhafte Art, mit wenigeren Beschwerden, auch weit geringeren Unkosten hat zu Stande gebracht werden können. Man wird also leicht auf die Gedanken kommen, dieser und der folgende letzte Theil können wenig neues enthalten, weil sie nichts anders als diese Länder, die in den zwey ersten Theilen beschrieben sind, in der Rückreise enthalten werden.

Es ist an dem, daß ich von Jakutzk an bis Kirenskoi ostrog keinen anderen Weg genommen, als den ich auch in der Hinreise gemacht. Die Städte Irkutzk, Jeniseisk, Krasnojarsk und Tomsk, die in diesem dritten Theile vorkommen, sind auch schon in dem ersten Theile meines Tageregisters beschrieben. Ich könnte hier die allgemeine Anmerkung machen, daß man gar oft, wenn man eine Reise mit mehrerer Bequemlichkeit und Behutsamkeit macht, auf derselben mehr wahrnehmen kan, als auf zehen andern, die man vorhero in der Geschwindigkeit zurückgelegt hat; daß man öfters, besonders in fremden Ländern, da man so viel neues sieht,

 entwe-

entweder etwas übersieht, oder auch wohl siehet, aber das erstemahl keiner Aufmerksamkeit würdig achtet, bis eine mehrere Ueberlegung bey einer zweyten Reise dessen Würdigkeit hierzu entdecket; daß man auch nicht selten etwas, was man vorher beschrieben, besser zu beschreiben, oder das zweifelhafte, das etwa in der Beschreibung ist, zu erläutern und in mehreres Licht zu setzen, Gelegenheit findet. Allein dazu sehe ich in mir nicht Kräfte genug, allgemeine Wahrheiten vorzutragen; vielmehr verweise ich auf gegenwärtigen Theil, der besondere Exempel an die Hand geben wird, woraus man ersehen kann, daß die doppelten Wege, so ich genommen, auch die mehrmaligen Aufenthalte in einerley Städten meinem Reiseregister in der Veränderung der Materien nicht den geringsten Abbruch gethan haben. Ich habe dadurch nach und nach gelernt, daß bey denen so berühmten heydnischen Zaubereyen gar keine Teufelskünste mit unterlaufen, sondern daß die Leute dieselbe so gar einem Heiligthum gleich achten. Sie sprechen mit vieler Ehr-

furcht davon, lassen auch währender Zauberey keinen Hund in die Jurte, weil sie dafür halten, ein Hund seye ein unreines Thier, und müsse von allen Heiligthümern ausgeschlossen seyn. Auch sind die Ceremonien, so dabey vorgehen, bey verschiedenen Völkern verschieden, und die Kleidung eines Zauberers ist nicht durchaus einerley. Die fast allgemeine Art ist sich bey dem Zaubern der Trommel zu bedienen. Die **Buräten** aber haben sich an zweenen verschiedenen Orten einer Art mit zweenen langen Stöcken statt der Trommel bedienet, die sie ins Kreuz zusammen schlagen. Ja es giebt Zäuberer, die weder der Stöcke noch der Trommel sich bedienen, sondern vorgeben, sie hätten bishero von den Teufeln weder zu dem einen noch zu dem andern Erlaubniß bekommen. Die fast allgemeine Kleidung der heydnischen Zauberer ist sonst ein lederner Rock, mit vielem Eisen behängt, und auf allerley Art ausgezierte und ausgenehete lederne Strümpfe, nebst einer auf vielerley Art dem Pöbel fürchterlich gemachten Mütze. Ein **Katschinzi**-

scher

scher Zauberer aber thut keinen ledernen Rock an, sondern muß währendem seinem Zaubern in einen Rock von einem baumwollenen Sinesischen Zeuge (Kitaika) gekleidet seyn, an den er doch allerley lächerliches Zeug anzuhängen nicht unterläßt. Auch ein solcher Kittel hat keine bestimmte Farbe. Ich habe mit dunkelblauen, auch mit weißen und rothbebrämten Kitteln spielen sehen, und ich vermuthe, so wie es allerley Farben von diesem Zeuge giebt, so seyen auch diese Farben ganz willkührlich, habe auch dieses von Zauberern selbst bestätiget erhalten. Ich sahe eine Zauberinn dieses Volkes ihr Spielwerk machen, welche eben einen solchen baumwollenen Kittel zu ihrem Zauberkleid hatte, der mit Venus-Muscheln häufig behängt war, worin ich sie in meinem Sinne lobte, weil die Muscheln kein solches Gewicht geben, als das Eisenwerk. Das war aber besonder, daß sie eine Leibbinde um den Leib hatte, welches sonsten verheiratheten Weibern bey den Tataren nach ihren Gebräuchen nicht erlaubt ist. Nur

die Dirnen und Mannsleute können eine Leibbinde tragen. Die Jakutischen Zauberer sind gewohnt alle ihre Prophezeyungen, oder was sie ihrem Volke zu sagen haben, deutlich und mit vernehmlichen Worten herzusagen, die Tataren aber singen alles her. Eben diese letzteren haben das Guckuckschreyen während den Zaubereyen viel im Gebrauch. Davon hört man nichts bey den Jakuten. Einige setzen ihren Zaubereyen viele Taschenspielerstreiche zu; diese haben auch insgemein mehreren Glauben, und sind als ungemein kräftige Helfer unter dem Pöbel bekannt. Von dieser Art sind das Einstoßen eines Messers in den Leib, das Waschen mit Feuer, das Gehen auf glühenden Kohlen. Einige enthalten sich dieser Dinge, weil sie entweder zu ehrlich oder zu ungeschickt dazu sind. Man könnte hieher noch einige Possen zählen, die einige Zauberer oder Zauberinnen während ihrem Spiele machen. Ich habe eine an dem Jenisei gesehen, welche sieben Tobackspfeiffen dabey ausgeraucht, sieben Schaalen desjenigen abgeschmackten Wassers,

welches nach Abziehen des Brandtweins im Brennkessel zurücke bleibt, ausgetrunken, sieben Spähne nacheinander angezündet, mit sieben Mannsleuten, und mit sieben Frauenzimmern nacheinander getanzet, u. w. d. Possen mehr. Die Tataren an dem Jenisei, die Tungusen und Buräten jenseit des Baikals, bedienen sich einer Art von Stabwurz, die sie ins Feuer werfen, um entweder den Teufeln ein Rauchopfer zu bringen, oder die Ohnmachten, die der Zauberer von der Teufel Herannäherung zu bekommen vorgiebt, oder durch die seine Kräfte übersteigende Sprünge sich zuwege bringt, zu vertreiben. Bey den Jakuten, die dergleichen wohlriechende Kräuter nicht haben, thut ein wenig Sinesischer Toback eben diese Würkung; bey allen wird, wann die Ohnmacht sehr groß ist, ein Feuerschlag gegen das Gesicht hin, oder ein Reiben der Strumpfsohle mit einem Messer angebracht. Das bey allen Sibirischen Heyden im Frühling gewöhnliche Fest, wobey sie ihre vorräthige Pferdemilch oder den daraus gebrandten Brandtwein

verzeh-

verzehren, gehet bey den Jakuten ohne Schlachtung eines Thieres vorbey, bey den Burāten aber und Tataren müssen gemeiniglich ein bis zwey Schaafe dabey geschlachtet werden. Ich glaube, die Ursache dazu ist, weil letztere Völker mit Schaafen versehen sind, da sie den ersten mangeln. Die Jakuten halten für die Frühlingsfeste besondere Leute, die nicht den gewöhnlichen Namen der Zauberer führen; Allein bey den Burāten, Tungusen und Tataren, thut alles eine Person, wodurch bestätiget wird, was ich vermuthet, daß dieses Fest mehr die Teufel als die Götter angehe.

Aber nicht nur habe ich mehrere Einsicht in die mir vorher bekannten Feste und Ceremonien der Heyden bekommen, sondern ich habe von einem neuen vernommen, das mir vorher verborgen war. Die Burāten sagten, es wäre den Göttern der Erde gewidmet, und nannten es Tailga. Es mußten an demselben neun Thiere geschlachtet werden, nämlich acht Schaafe und ein Füllen;

len; diese wurden verzehret, ihre Knochen auf neun Gerüste geleget, und neben einander verbrannt. Ich habe auch einer Einweihung eines Pferdes beygewohnet, die ich vordem nicht gesehen hatte. Alle diese Völker, wann sie Viehzucht haben, haben im Gebrauch, besonders von Pferden eines oder das andere männlichen Geschlechts, ich weiß nicht, wem, zu widmen, durch eine kleine Ceremonie dieses zu verstehen zu geben, dasselbige Pferd von selbiger Zeit an zu keiner Arbeit zu gebrauchen, auch nicht einmahl darauf zu reiten. Wenn aber der Herr des Pferdes stirbt, so muß es geschlachtet, und der nächsten Freundschaft zu einer Leichenmahlzeit gegeben werden. Die weiße Farbe der Pferde wird hiebey am meisten beliebt. Man glaubt insgemein, sie führe etwas Heiligkeit bey sich. Bey eben diesen Buräten habe ich auch das Fleisch eines Thieres in seiner eigenen Haut braten gesehen, welches ich unsern Köchen zu lieb aufgezeichnet habe. Wäre ich nicht vorher in Irkutzk und an der Gränze gewesen, ich würde kaum

daran gedacht haben, ein neues Register von Sinesischen Waaren und ihrem Preise zu machen, womit ich doch allerhand Nutzen verschaft zu haben hoffe. Auch die Tatarischen Lieder und Melodeyen habe ich meinem abermaligen Aufenthalt unter denen Tataren zu danken. Die Ossianskische unterirrdische Höhle am Jenisei, deren eine ich schon in dem 1sten Theile dieses Tageregisters S. 375. beschrieben, würde auch nicht mit einer zweyten vermehrt worden seyn.

Wie nun hieraus zu ersehen, daß ich auch diejenigen Wege, die ich mehrmalen betreten, und die Oerter und Städte, darinnen ich mich mehr als einmal aufgehalten, zu meinem und auch des gemeinen Besten Nutzen anzuwenden gewußt: So wird man noch weniger an Neuigkeiten zweifeln können, wann ich sagen werde, daß ich meistens andere Wege zur Rückreise erwehlt, als die ich in der Hinreise betreten, auch manche Nebenreisen in solche Oerter angestellt habe, da ich vorhero nicht gewesen bin. Ich habe den

Lena-Fluß, zu dem ich in der Hinreise erst bey Ust-Ilga gekommen, nunmehr bis Wercholensk und Katschek verfolgt, und den Weg über die Felder nach Irkutzk gemacht. Die Länder an dem meisten Theil der Angara und Tunguska, so ich auf der Wasserreise von Irkutzk nach Jeniseisk zu besehen das Glück gehabt, konnten lauter neue Erkenntniß geben, die mir vorher verborgen gewesen. Der ganze Fluß Jenisei, der 1739. bereiset worden, und die Felder der oberen Gegend des Jenisei-Flusses, was hatten sie nicht vor Merkwürdigkeiten? Die Reise nach denen Flüssen Tasseewo und Mana, so 1740 geschehen, und die letzte Reise dieses Jahres, so von Krasnojarsk nach Tomsk führte, hat lauter Anmerkungen zuwege gebracht, die in den vorderen Theilen nicht stehen können. Man wird daher hier von den bemahlten Steinen an den Flüssen Tunguska und Mana Nachrichten finden, die von den alten Tataren, zum Denkmal ihrer ehemaligen Wohnungen nach-

gelassen sind; auch von andern alten Tatarischen Ueberbleibseln, von ihren verschiedenen Grabmalen, von ihren Verschanzungen, aufgerichteten steinernen Säulen, als von einem steinernen Bären am Bache Rina, von einem Bruststücke eines Menschen, Chosain-Kiß, in den Feldern des schwarzen Ijuß, von dem großen und kleinen Kurtujak in der Gegend des Flusses Abakan, von den alten Mühlsteinen, besonders von einem sehr großen, so zunächst dem Flusse Tojun sich an einem Baume angelehnt befindet; von allerley Wasserfällen in den Flüssen Angara, Tunguska, Jenisei, Mana, von den Wirbeln im Jenisei und untern Tunguska, von dem Anwachsen verschiedener Flüsse, von einem Marienglasbruche am Tasseewo, von natürlichen unterirrdischen Höhlen in denen Bergen der Basinskischen und Koxinskischen Kupfergruben, wie auch in den Manischen Gebirgen, von dem ganzen Bergwesen in dem Krasnojarskischen Bezirke, nemlich den

Basins-

Basinskischen, Korinskischen, Omai-inskischen Gruben, und den Lukasinski-schen und Irbinskischen Hütten, die mei-stens jenerwegen angelegt sind, wie auch von einem neuen Kupfererze am Bache Koschuk und einem alten Silbererze am Bache Chaschtat, welche beyde in dem Tomski-schen Gebiete liegen, von einem Alaun-Schie-fer am Flusse Mana, und der davon aus-wachsenden sogenannten Steinbutter, von allerley Salzseen, und von einem in der Nähe des einen befindlichen Gesundbrunnen, der der Natur des Selzer Wassers ganz nä-he kommt, von allerhand Salzquellen an der Angara, Tunguska und Ussolka, mit oder ohne Salzkothen, von einem Ge-birge zwischen den Jeniseischen und Man-gaseischen Gebietern, dem man die Kraft zuschreibt, daß es alle von ihm nach Norden gelegene Ländereyen vor dem kalten Fieber bewahren solle, von einem Berge an dem Flusse Irkut, (Schamanskoi kamen) dem, wie vielen andern, die Buräten be-

sondere

sondere Ehrfurcht erweisen, von einer Gegend an dem Jenisei unterhalb dem Bache Pyskar biß zum Berg Irdschi, wo ein beständiger Wind von der Steppe der westlichen Seite wehen solle, von den figurirten Steinen auf Kangatow-noß; von dem Vielfraß, von dem Biber; von sonderbaren Wirkungen des Donners, von Wirbelwinden, von Erdbeben, sowohl in Sibirien, als bey den Kurilen und in den Kamtschatkischen Inseln, von der in Mangasea nicht untergehenden Sonne, u. s. w. wird man hier Wahrnehmungen und Beschreibungen antreffen.

Alles dieses sind genug merkwürdige Vorwürfe neuer Betrachtungen. Ich muß noch eine neue Ursache anführen, welche gegenwärtigem Theile zu einiger Vermehrung gereichet hat. Seit der Ausgabe des ersten und zweyten Theils dieses Tageregisters sind mir allerley Urtheile von denselben zu Ohren gekommen, die, ob sie wohl günstiger, als

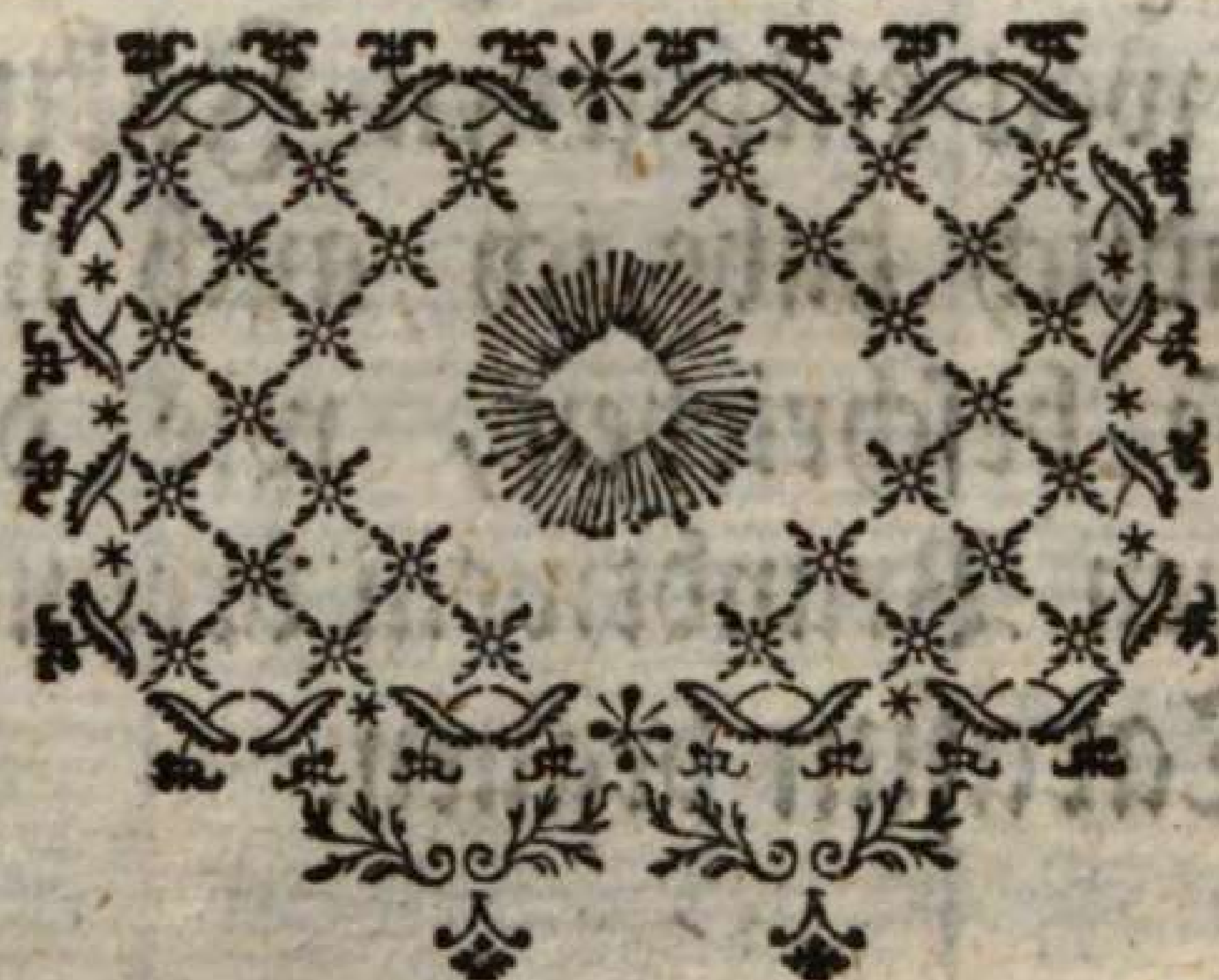
ich mir jemals dißfalls schmeicheln können, doch mit dem Verlangen verknüpft sind, ich mögte mich nicht einzig und allein nur an das, was mir unterwegens vorgekommen, halten, sondern mich auch, was ich etwa aus Erzehlungen von ein und andern Dingen, darüber man bisher schon vieles geschrieben hat, und worüber man noch viele Zweifel hegt, ein wenig heraus lassen. Hierauf habe ich auch hierinn nach dem Geschmack der Leser mich zu bequemen meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, doch allezeit so, daß ich der dabey mir obliegenden Pflichten nicht vergessen, wodurch ich gehalten bin, eigene Wahrnehmungen von Wichtigkeit, die mit mehrerem Fleiß und Umständen beschrieben sind, besonderen gelehrten Abhandlungen bestimmt zu lassen, und sie nicht ohne Gutheißen und Genehmhaltung der **Petersburgischen** Academie herauszugeben. Ich habe mich folglich zwar mancher Abhandlung enthalten müssen, doch aber einiges von den Wallroßzähnen, die am Ufer des Eißmeeres, besonders aber auf der nordostlichen Spitze dessel-

desselben, vornehmlich bey den Tschuktschi, häufig gefunden werden, wie auch von den Mammontsknochen, so viel mir durch fremde Erzehlungen bekannt worden, ohne Anstand eingerückt. Man wird aus gleichem Grunde eine Art einer Folter beschrieben finden, welche die Chalmukischen Tributeinnehmer gegen die Beltirischen Tataren, und einer andern, welche die Russischen aus Irkutzk abgefertigten Tributsammler gegen die weit entlegenen Jakuten gebrauchen. Endlich habe ich auch noch die Art und Weise beschrieben, wie die Sineser sowohl ihren Brandtwein brennen, als wie sie ihren Tarasun brauen.

Man wird also wegen der Mannigfaltigkeit der Materien, die ich abhandle, gar keine Ursache zu klagen haben. Sollte aber sich noch jemand finden, der Ursache hätte, mehrers oder anders zu wünschen, dem empfehle ich zur Ueberlegung die Verse des Horatii, die ich auf der andern Seite des Titul-

blattes

blattes beydrucken lassen, oder bitte ihn, ehe noch der vierte, welches auch der letzte Theil seyn wird, herauskommt, seine Gedanken mir zukommen zu lassen. Von der Charte, die diesem Theile beygefüget ist, habe ich nichts zu erinnern, was ich nicht schon in der Vorrede des zweyten Theiles gesagt hätte.





Des
Tage-Registers
der
Kamtschatkischen Reise

Dritter Theil.

Weil ich den zweyten Theil dieses Tageregisters unserer Reise mit meinen Geschäften an der Lena beschlossen habe, so muß ich da wieder anfangen, wo ich geblieben bin. Ich bekam in Kirenskoi Ostrog, wo ich mich bisher aufgehalten hatte, von dem Herrn Professor Müller aus Irkutzk die unangenehme Nachricht, daß gar keine Hoffnung wäre künfti-

ges Jahr den so lange verlangten Proviant an Ort und Stelle zu schaffen. Da ich nun schon zween Sommer an der Lena zugebracht hatte, so hielte ich es für unverantwortlich, auch den dritten daselbst zuzubringen Hingegen gab mir die schöne Gegend von Irkutzk, worin ich trefliche Felder, Wälder, Berge, trockene, morastige und nasse Oerter hatte, die beste Hoffnung daselbst in dem Pflanzenreiche neue Entdeckungen zu machen, worinn ich mich auch nicht geirret habe. Ich konnte mir schon etwas davon zum voraus vorstellen, weil ich einen Theil des Herbstes 1735. dort zugebracht hatte, da ich bereits einige seltene Kräuter in ihrem reifen Saamen sahe. Ich holete hierüber auch das Gutachten meines Herrn Collegen ein, und dieser billigte mein Vorhaben vollkommen. Gegen das Ende des Hornungs machte ich mich mit meiner ganzen bey mir habenden Gesellschaft reisefertig. Die Fahrzeuge, welche hier stunden, überlieferte ich mit aller Geräthschaft dem Schultheißen des hiesigen Ortes; die Kosaken aber entließ ich nach Irkutzk, um sie der dortigen Kanzley, von der wir sie empfangen hatten, wieder abzugeben. Es hieß, der Weg wäre schlecht, weswegen ich, um denselben etwas zu bessern, den 26sten Hornung einen Theil meiner Geräthschaft voraus schickte, welche von den Mahlern begleitet wurde.

Ich

Ich folgte den 1sten Merz des Abends um 7. Uhr, und kam bald nach Kriwoluzkaja Sloboda, woselbst die Pferde gewechselt wurden, die mich bis nach dem Dorfe Skobolska brachten. Und weil auch hier die Pferde schon bereit stunden, als ich ankam, so fuhr ich mit frischen Pferden weiter, und kam des Morgens gegen 8. Uhr in Potopovskaja d. an, woselbst ich Thee trank, und mein Mittagsessen zurecht machen ließ. Bey dem vorerwehnten Dorfe Skobolska muß ich noch gedenken, daß die Störe und Sterlede in dem Lena-Flusse nicht höher, als bis an dieses Dorf zu steigen pflegen. Des Abends um 5. Uhr erreichte ich das Dorf Markowa, welches nächstens zu einem Flecken erhoben werden wird, weil man verwichenen Sommer eine Kirche darin erbauet hat. Es fehlt nur noch ein Priester, der dazu verordnet werden muß. Sonst ist dieser Ort wegen der gelben Himbeere (Moroschka) berühmt. Ohne mich lange aufzuhalten, reisete ich mit frischen Pferden weiter, und kam des Abends um neun Uhr nach dem Dorfe Nasarowa, wo keine frische Pferde wegen der geringen Anzahl Bauren zu bekommen waren, und folglich gefuttert werden muste.

Den 3ten des Morgens um drey Uhr kam ich nach dem Dorfe Tajurskaja, woselbst ich mit frischen Pferden versehen ward. Ich hatte die Postgelder zu meiner

Reise aus Jrkutzk hohlen lassen, und zugleich einen Kosacken, der sie auszahlen sollte, verlangt. Den darnach geschickten Soldaten, und den von der Kanzley verordneten Kosacken fand ich hier mit den Geldern vor mir. Ich wollte sie nicht in Kirenga erwarten, da schon alles eingepackt war, und schoß das Geld indessen vor. Jn diesem Dorfe ist seit dem verwichenen Herbste eine kleine Brandtweinbrennerey von drey Kesseln, und zwar von einem hieher ins Elend verschickten, Namens Glasunow angelegt. Dergleichen Leuten gereichet eine solche Verweisung öfters zu ihrem grösten Glücke. Es sind gemeiniglich verarmte und in Kronschulden verfallene Kaufleute. Wenn diese nach Sibirien geschickt werden, so ist ihnen nicht verboten etwas zu erwerben, und es wird ihnen darin nicht die geringste Hinderniß in den Weg gelegt. Ein Mann, der es wohl mit sich selbst meint, und eine Begierde hat sich ehrlich durchzubringen, findet hier mehrere Gelegenheit als in Rußland, etwas zu verdienen, und sich nach und nach wieder aufzuhelfen. Für solche Leute ist es kein Elend, sondern ein Freudenort.

Ich machte mich von hier bald wieder auf den Weg, und kam noch vor Mittage in dem Dorfe Podymachinskaja an, woselbst ich zu Mittage aß, und die Pferde wechselte. Ich sprach hier mit einem sieben und

achzigjährigen Mann, der noch ein gutes Gesicht hatte, viele Munterkeit besaß, und bey völligem Verstand war, der sein Lebtage viel Brandtwein getrunken, auch darin noch recht wohl Bescheid that, und viele Kinder gezeugt, von welchen er eine gute Anzahl Kindeskinder erlebt hatte. Er soll mit einem Kropfe auf die Welt gekommen seyn, wie er dann auch noch jetzo einen sehr ansehnlichen um den ganzen Hals herum hat, und dieses schönen Aussehens wegen von seiner Kindheit an den Namen **Korol** (König) führet. Vermuthlich hatte er diesen Beynamen hauptsächlich von dem Russischen Worte **Korolki**, welches Korallen, die man in Nustern um den Hals zu tragen pfleget, bekommen, weil es ein kleines Wortspiel ausmacht. Von allen seinen Kindern und Kindeskindern ist nur eines kropficht. Gegen vier Uhr des Abends erreichte ich **Jakurimovskaja** d. woselbst ich wegen Mangel frischer Pferde futtern muste. Ich sahe hier wieder einen achzigjährigen Mann, der den völligen Gebrauch seiner Sinnen hatte, und in Munterkeit und gutem Verstande einem funfzigjährigen gleich war. Er hatte im übrigen an seinem Leibe keinen Fehler. Es giebt in diesen Gegenden viele alte Leute, welches billig für ein Zeichen eines gesunden Himmelsstrichs zu halten ist. Von **Kirenga** bis hieher klagten die Bauren, daß die Frucht, und vornehmlich der Rocken, den sie fast einzig und allein bauen, verwichenes Jahr übel gerathen wäre. Man soll fast kei-

ne Blüte gesehen haben; die Halme wären zwar schön ausgeschossen, die Körner aber klein geblieben, und das Mehl davon sehr schwarz geworden. Diese Klage fängt in Kirenga an, und gehet eine Zeitlang in einem fort; je näher man aber Ust-Kutzk kommt, je mehr nimmt sie ab.

In Ust-Kutzkoi Ostrog kam ich des Abends gegen sieben Uhr an. Die Pferde zur Abwechslung waren hier noch nicht beysammen; deswegen muste ich mich hier wider meinen Willen verweilen, und bey dieser Gelegenheit besprach ich mich mit den Einwohnern über allerley Sachen, und erfuhr die Neuigkeit, daß diesen Winter Häher bey ihnen überwintert hätten. Bey meinem ersten Aufenthalt in diesen Gegenden hatte ich vernommen, daß sie selten an der Lena weiter als nach Orlengskaja Sloboda kämen, welches mich damahls einiger maßen in Verwunderung setzte, da ich wuste, daß sie in mehr westlichen Gegenden sich so gar über neun und funfzig Grade nordlicher Breite wagten, und daselbst überwinterten. Es ist aber gewiß so. In dem vorerwehnten Jakumirovskaja d. hat man mich versichert, daß sie zuweilen daselbst auflögen, aber nimmer rasteten, noch vielweniger überwinterten; hingegen in Podymachinskaja, welches doch nur fünf und zwanzig Werste entfernt ist, hat man es vor acht Jahren für eine grosse Selten-

heit

heit gehalten, als man daselbst einen Häher sahe. Entweder muß die Ursache darinnen stecken, daß die mehr östlichen Länder, die mit mehr westlichen unter einerley nordlichen Breite liegen, kälter sind, oder es müssen einige Vögel aus andern uns unbekannten Ursachen sich in einige Gegenden noch nicht gewaget haben, in die sie sich aber doch nach und nach hinziehen. Die erste Ursache ist wohl möglich, ob ich gleich keine genugsame Ueberzeugung davon habe; wenn sie aber auch wahr wäre, so ist noch nicht ausgemacht, ob diese mehrere Wärme der westlichen Länder dem vor sich selbst wärmeren Lande oder den mehreren Einwohnern desselben zuzuschreiben sey, wiewohl solches den Vögeln gleich viel gelten könnte. Wenn sie einen gewissen Grad der Wärme nöthig hätten, ohne welchen sie nicht leben könnten, so würden sie nicht in das Land gehen, das kälter wäre, die Ursache dieser Kälte möchte stecken, wo sie wollte. Die andere Ursache kann auch statt haben. Es soll dieses würklich mit den Hähern an der Lena geschehen seyn; sie kommen immer mehr die Lena hinunter, doch sehr langsam. Wir sehen es auch an einigen Insecten, die sich immer mehr nach Osten ziehen, wie ich es von den Mehlkäfern wahrgenommen habe, †) deren Zärtlichkeit nicht Schuld ist, daß sie noch nicht in allen

† S. dieses Tageregisters ersten Theil. S. 8. in der Anmerk.

allen östlichen Ländern sind, sondern vornehmlich der Mangel der Flügel bey dem einen Geschlechte, wodurch sie verhindert werden über die Flüsse zu kommen. Bey den Hähern können andere Ursachen seyn, die uns nicht bekannt sind. Daß bey ihnen die Kälte etwas vermöge, siehet man daraus, daß man auch in westlichen Ländern, die allzu kalt sind, z. E. in Mangesea, keine findet; ja auch daraus, daß sie wieder da sind, sobald die angrenzende Länder um ein merkliches wärmer werden. Der große Landstrich zwischen Ust-Kuzk bis an das östliche Weltmeer bey Ochozk, wie auch der ganze Strich längst dem Eismeere bis über das Tschuktschische Vorgebürge hinaus, beherberget keine Häher: in Kamtschatka aber sind sie wieder vorhanden.

Wir giengen aus Ust-Kuzkoi Ostrog den 4ten Merz des Abends um vier Uhr ab, und kamen des Nachts um acht Uhr in Schangina Simowje an. Dieses Haus ist erst seit dem verwichenen Herbste von einem Irkuzkischen Kosaken Namens Schangin angelegt, welcher damahls die Verpachtung des Brandtweins für die Orlengische Wolost (Bezirck) auf sich genommen hatte. In ehemaligen Zeiten, und noch vor vierzig Jahren, war hier Ackerland, das man nun verlassen hat, weil es ohne Düngung nicht mehr hat tragen wollen. Ich muste hier sehr lange auf meine nachgebliebene Fuhren warten,

weil

weil die Ust-kutischen Pferde überhaupt sehr elend sind. Haber war hier nicht zu bekommen, weil es hier so wenig, als in andern Orten Sibiriens, nur wenige ausgenommen, der Gebrauch ist mit Haber zu futtern; und dennoch musten die Pferde eine Herzstärkung haben, um sich wieder zu erhohlen. Ein jedes bekam also eine Schale Brandtewein; davon schienen sie wieder Leben zu bekommen, und ich konnte um Mitternacht abfahren. Es war aber in der That nur wie ein kleiner Anstrich, der kaum auf wenige Augenblick würkete; denn wir erreichten erst den folgenden Morgen gegen acht Uhr mit sehr ermüdeten und kraftlosen Pferden das Dorf Omolaewa. Die Poststation pfleget sonsten auf fünf Werste weiter unten, in Sinuschkina Simowje zu seyn, und wir hätten sehr gewünscht, daß unsere ausgemergelte Pferde eher Ruhe bekommen hätten. So aber waren daselbst voriges Jahr alle Häuser abgebrannt, daher indessen die Poststation hieher hatte verlegt werden müssen. Wir hatten Ursache die Pferde, so uns von hier wegbrachten, zu loben; sie zogen uns wacker aus dem Felde, und wir erreichten das Dorf Skoknina kurz nach Mittage, wo ich futterte, und zu Mittag aß, und dadurch schon des Abends um sieben Uhr in dem Dorfe Tarassowa ankam. Ich gieng in einem paar Stunden mit frischen Pferden wieder ab, und kam den 6ten eine Stunde nach Mitternacht in Bassowa d. an, woselbst ich futterte, und den Tag erwartete. Des

Vor-

Vormittags um zehen Uhr kam ich nach Tomschina einer neuen Poststation. Ich aß hier zu Mittage, und reisete weiter, erreichte auch mit untergehender Sonne das Dorf Botow. Zwar hatte ich hier wieder eine Poststation zu hoffen, allein die Einwohner konnten nicht mehr als siebenzehen Pferde zusammen treiben, welche nicht zureichten uns fortzubringen. Deswegen musten die alten gefuttert, und den frischen zu Hülfe mitgenommen werden, welches uns eine gute Zeit aufhielte.

Den 7ten des Morgens um zwey Uhr kam ich nach Ust-Ilginskaja, und nach zwoen Stunden gieng ich mit frischen Pferden ab, da ich dann vormittags um 9. Uhr Tuturskaja Sloboda erreichte, und meine Mittagsmahlzeit hier einnahm, worauf ich die Reise weiter fortsetzte, und des Abends um halb sechs Uhr in dem Dorfe Marka Worobjewa anlangte. Ich bekam hier ohne langen Aufenthalt frische Pferde, und erreichte des Abends um neun Uhr Wercholenskoi Ostrog, woselbst ich die Mahler, die ich zween Tage vor mir abgelassen hatte, noch antraf. Sie musten sich hier aufhalten, weil sie vernommen hatten, daß von Manejurka aus der Weg über die Steppe aus Mangel des Schnees sehr schlecht zu befahren wäre. Ich aber hatte die Räder zu den Wagen alle bey mir, weil sie bey ihrer Abreise noch nicht gepackt waren. Da nun der hiesige Ort groß war, und

an Handwerksleuten einen ziemlichen Vorrath hatte, so war wohl das rathsamste die Wägen hier auf Räder setzen zu lassen, aus Beysorge, wir mögten diese Hülfsmittel weder in Katscheg noch Mansjurka haben. Diese Ursachen bestimmten mich auch hier so lange zu verweilen, bis mein Reisewagen, der bisher auf einem Schlitten stund, auf Räder gesetzt seyn würde.

Den 9ten wurden alle Vorbereitungen zur ferneren Reise fertig. Ich gieng demnach mit meiner ganzen Gesellschaft des Abends um drey Uhr ab, und um halb acht des Abends erreichten wir Katscheg, oder wie es die meisten aussprechen Katschega. Und weil in diesem Dorfe Pferde genug waren, so giengen wir nach einem zweystündigen Aufenthalt mit frischen Pferden weiter, und kamen den 10ten des Morgens frühe um vier Uhr zu einer Mühle, die von dem Wasser des Baches Mansjurka getrieben wird. Die Pferde waren sehr müde, so daß ich mich hier etwas aufhalten, und sie futtern lassen muste. Wir erfuhren aber mit ihnen, was wir mit allen elenden Pferden bisher erfahren haben, daß ein so schlechtes Futter ihnen keine Stärke geben könnte. Wir meinten sie genug gefuttert zu haben, und hätten ihnen noch gerne einen Anstrich von Brandtwein dazu gegönnt. Es war aber keiner zu haben. Sie sahen unsern guten Willen, und brauchten anfänglich alles, was sie noch an Kräften übrig

übrig hatten, aber endlich giengen sie Schritt vor Schritt, u. traten mit uns vormittags um zehen Uhr ganz langsam in Bolschaja Mansjurskaja Sloboda ein, allwo sie abgelöset wurden, weil hier eine genugsame Anzahl frischer Pferde war. Nicht weit von der Mühle fuhren wir auf dieser Reise zum letztenmahl über den Lena-Fluß. Daselbst theilt er sich gegen seinen Ursprung hin in drey Theile, den nordlichen, südlichen, und mittlern. An dem nordlichen ist ein schöner Kloster-Flecken, der dem Kirengischen Kloster gehört, Amginskaja Sloboda genannt, weil derselbe Theil der Fluß Amga heißt. Der mittlere hat keinen Namen, und wird eigentlich für den Ursprung des Lena-Flusses gehalten, hat aber ohngefähr auf funfzehen Werste oberhalb des Einflusses des Amga eine treffliche Slobode Birjulskaja genannt. Der südliche heißt der Fluß Mansjurka, welcher auf funfzehen Werste unterhalb dem Amga in die Lena fällt. Von der Slobode, darin wir jetzo sind, mag es bis an die Mündung des Mansjurka zur Lena auf dreyßig Werste seyn. Dieses sind die drey nicht gar großen Flüsse, aus denen die Lena zusammen fließt, die hernach zu einem so großen Fluß wird, und so viele Länder durchströmet.

Wir hielten uns in Mansjurka bis nachmittags um vier Uhr auf, und fuhren endlich ab. Der Weg gieng durch ein ziemlich freyes Feld, das zu beyden Seiten

ten, jedoch in weiter Entfernung nicht sonderlich hohe Berge hatte. Ungefähr zehen Werste von der Slobode war auf der Steppe das Dorf eines Bauren Philip Tscherkaschinin, das wir vorbey fuhren. Ehe wir zu dem in den Mansjurka fallenden Bache, Chagotai kamen, fieng sich eine dünne Waldung von Lerchenbäumen an, die auf acht Werste lang währete. Man sahe auch hin und wieder einige Bäume von dieser Art; und so kamen wir des Abends um eilf Uhr in Jelnikowa Simowje an, die ihren Namen von dem Manne hat, der darin wohnt, vor diesem aber wegen der Lerchenbäume, die man von der Slobode aus vorbeyreiset, Listwennischnoje geheißen hat. Es ist hier zu Lande durchaus nicht gebräuchlich an einem Ort zu bauen, da kein Wasser ist. Hier aber war keines zu haben. Der Wirth erzählte uns, daß eine Quelle ganz nahe sey, die aber verwichenen Sommer von großer Dürre ausgetrocknet wäre. Es hätte das ganze Land umher gebrannt, und der Brand erst im Wintermonate aufgehöret. Der Torf, welcher die Erde dieser Gegend bedecke, hätte dem Feuer so viele Nahrung gegeben, und es wäre einigermaßen vortheilhaft, weil die vielen Sümpfe und Moräste, die sich gegen die Berge hin befänden, bey dieser Gelegenheit ganz ausgetrocknet wären. Die Buräten oder so genannte Bratski hatten so viele Pferde hieher zu Beyhülfe getrieben, daß wir über die Hälfte der

Mans-

Mansjurskischen ablassen könnten. Wir giengen ein paar Stunden nach Mitternach weitert.

Der Weg war so gar schlimm nicht, und ohngefähr von der Beschaffenheit, als wie derjenige, auf dem wir bis nach der leztern Simowje gefahren waren. Allein weil unsere meiste Geräthschaft auf Schlitten geführt wurde, und fast kein Schnee war, so kam es den Pferden, besonders den Brazkischen, sauer an sie fortzuziehen, so daß wir erst den 11ten des Morgens nm neun Uhr Korina Simowje erreichten, welche auf einem Hügel, Beresowoi Chrebet, ganz anmuthig liegt. Von diesem Hügel hatte sie vor diesem den Namen Beresovskoje; jetzo ist der Wirth so ehrgeizig, wie der vorige, daß er sie nach sich genennt haben will. Dieser Simowje zur Seiten liegt in einer kleinen Entfernung ohngefähr von einer Werste eine große Quelle, die den Sommer hindurch in Gestalt eines Baches vorbey läuft, und gutes Wasser führet. Diese aber sowohl als die vorige Simowje stehen des Sommers leer, weil sie auf dem Sommerwege zur rechten Hand liegen bleiben. Wir fanden hier wieder sechzehen frische Bratskische Pferde, welche uns auch gut zu statten kamen, weil wir noch viel mehrere ermüdete hatten. Doch sahen wir wohl, daß der weitere Zug sehr beschwerl[illegible]rde, und deswegen schick-

te

te ich schon von Mansjurka, nicht nur wegen der bisherigen Brazkischen Pferde voraus, sondern hauptsächlich, um aus den Russischen nicht gar zu weit entlegenen Dörfern nach Ust-Ordinskoje Simowje Pferde zu bekommen. Also vertröstete ich mich vornehmlich auf diese, und hinkte mit den bisherigen, und den neuen Bratskischen weiter. Es gieng überaus langsam. Doch kamen wir des Abends um neun Uhr in Ust-Ordinskoje Simowje an, woselbst ich aber nicht ein einziges Pferd vor mir fand. Dieses Haus liegt an dem Kuda, der bey dieser Simowje den Bach Orda zu sich nimmt. Das Wasser von beyden hat einen üblen Geruch und Geschmack, und ist fast nicht zu genießen. Es fallen viele kleine Salzbäche hinein, wovon es diese üble Eigenschaften annimmt. Und weil keine Quelle von besserem Wasser in der Nähe ist, so muß man mit diesem vorlieb nehmen. Zwar könnte man sich im Winter des Schnees bedienen, wie ich auch gethan; aber zur Sommerszeit ist kein Rath. Man hat auch bisher keinen bequemern Ort zu einem Hause für die im Sommer reisende ausfündig machen können. Deswegen ist sie auch allezeit bewohnt, und zwar gegenwärtig von einem Schweden, der ein Stockholmer von Geburt ist, und ziemlich gut Deutsch spricht. Der Fluß Kuda ist hier noch sehr klein, wie man dann von hier bis zu seiner Quelle leicht in einem Tage zu Pferde kommen kann.

Wir

Wir ließen unsere abgematteten Pferde futtern, und da keine zur Ablösung sich melden wollten, so wagten wir es, den 12ten dieses des Morgens um vier Uhr mit ihnen abzufahren. Wir waren kaum einige Werske von der Simowje, als uns frische Pferde entgegen kamen, die uns noch vormittags um neun Uhr nach Ojezkaja Sloboda brachten, woselbst wir uns nicht lange verweilten, sondern nur die Pferde wechselten, und um ein Uhr nachmittags Kudinskaja Sloboda erreichten. Ich hatte das Vergnügen den Hr. Prof. Müller bald darauf mir hieher entgegen kommen zu sehen, und zwar in viel besserer Gestalt, als ich ihn aus Kirenga abziehen gesehen hatte. Wie es bey guten Freunden geht, so freueten wir uns bey unserer Zusammenkunft; wir erzählten einander unsere seit unserer Entfernung gehabte Schicksale, und eilten also mit der weiteren Reise nicht so gar sehr. Ich bekam eine Abwechselung von Pferden, und ob wir gleich erst um sieben Uhr abfuhren, so waren wir doch schon um neun in der Stadt Irkutzk. Die Fuhren aber, welche die Geräthschaft aufhatten, und erst bey unserer Abreise aus Kudinskaja Sloboda daselbst ankamen, trafen um Mitternacht bey mir ein.

Ich kam ganz krank an. Unterwegens stunden wir oft heftige Stürme aus, die mich durch und durch

wehe-

weheten, und dabey hatte ich in Vergleichung meines vorigen ruhigen Lebens in Kirenga fast nichts als Unruhe, und meine Krankheit lösete sich bey Empfindung der Wärme in einem heftigen Schnupfen mit Ohrenstechen und etwas Taubheit auf. Sie besserte sich aber in einem paar Tagen dergestalt, daß ich den dritten Tag nach meiner Ankunft schon wieder ausgehen konnte, da sich sowohl die Ohrenschmerzen als die Taubheit verlohren.

An dem Unterstatthalter Bibikow fanden wir einen freundlichen und verständigen Herrn, dem wir nun mit unserm vereinigten Zuspruche anlagen; die Ueberbringung unsers Proviants nach Kamtschatka zu besorgen. Gewiß wir giengen ihm so zu Leibe, daß ich glaube, er hätte uns, wann es in seinem Vermögen gewesen wäre, gerne abgefertiget, um nur unsers unverschämten Bittens enthoben zu seyn. Er zeigte uns deutlich, was nur das Seecommando von ihm foderte, dem er doch auch zu Willen seyn müste. Dieser Vorrath aber war so groß, daß man sehr wahrscheinlich einsehen konnte, wie es kaum künftigen Sommer möglich seyn würde, ihn nach Jakutzk zu überbringen. Er gab uns endlich so viel zu verstehen, daß er zuerst das Seecommando versorgen müste, und daß hernach unsere Gesellschaft seine erste Sorge seyn sollte.

zugleich machte er uns Hoffnung, es wäre möglich, daß er von dem Proviant, den das Seecommando gefordert hatte, etwas an uns abgeben könnte, wofern die Lieferung, die dieses Frühjahr auf dem Urak geschehen sollte, glücklich ablaufen würde. Wir sahen nach und nach ein, daß sich unsere Reise ungemein in die Länge ziehen würde; denn es gieng schon in das fünfte Jahr, daß wir darauf begriffen waren, und hatten dem ungeachtet noch keine Hoffnung bald an denjenigen Ort zu gelangen, von dem wir wieder zurücke reisen dürften. Wir konnten daher leicht schließen, daß vielleicht mehr als sechs Jahre, vom Anfange der Reise an zu rechnen, verfließen musten, bis wir dahin kämen, und daß wir hernach zum Dableiben und zur Rückreise auch wieder auf sechs Jahre zu rechnen, folglich kaum jemahls eine Erlösung aus diesem Lande zu hoffen hätten, da man uns doch bey unserer Abfertigung aus Petersburg mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, daß wir in fünf Jahren wieder zurücke seyn könnten. Die Begierde viel neues zu sehen, bewog uns zu dieser weiten und beschwerlichen Reise. Wir waren in solchen Jahren, da wir hoffen konnten das damit verknüpfte Ungemach auszustehen. Die Begierde hatte sich noch nicht verlohren; die Kräfte waren, zum wenigsten bey mir, noch zureichend. Nur allerley kleine Widerwärtigkeiten, die kein unerfahrner voraus sehen konnte, die aber von unserer Reise unzertrennlich waren, begegneten uns zuweilen.

len. Diese greifen zuerst das Gemüth, und hernach den Leib an, wiewohl nicht bey allen Menschen auf gleiche Weise. Sie würken bey dem einen viel geschwinder, als bey dem andern. Ich schrieb die Krankheit des Herrn Prof. Müllers denen Widerwärtigkeiten zu, die ihm auf der Reise begegnet sind. Mein Gemüth hatte weniger Empfindlichkeit; dieses machte, daß ich den Widerwärtigkeiten länger widerstund, und zum wenigsten von ihnen in dem Körper keine Veränderung litte. Doch konnte ich weder ausrechnen noch ausmessen, wie lange meine Unempfindlichkeit währen würde. Mein Hr. College, den eine würkliche Krankheit dazu nöthigte, (dann sie war noch nicht vorbey, ohngeachtet sie sich in etwas gelindert hatte,) ich aber aus Besorgniß vor den künftigen Zeiten und ihrem Ausgange kamen also auf den Einfall, bey dem hohen regierenden Senat Ansuchung zu thun, daß man uns die Rückreise nach Petersburg erlauben mögte. Ich hatte mir schon in dem Frühjahre von der Academie einen Gehülfen ausgebeten, weil ich mich nicht im Stande befände, in der kurzen Zeit, die ich mich öfters an einem Orte aufhielte, alles werkwürdige zu beschreiben, und weil auch die Mannigfaltigkeit der Sachen so groß wäre, daß diese einen erfoderte. Ich hatte schon Nachricht, daß man auf diese meine Bitte den Hrn. Steller dazu erwählt, und daß dieser schon zu Ende des Jahres 1737. von Petersburg diese Reise zu mir ange-

treten hätte. Ich stellte also in der Bittschrift vor, es könnte, das was ich in Ochozk und Kamtschatka zu thun hätte, theils durch den Hrn. Prof. Krascheninnikow, der würklich dort wäre, theils durch den Hrn. Steller, der mit neuen Kräften ankäme, und dahin reisen könnte, verrichtet werden. Ueberdem wären noch so viele Gegenden, von Sibirien von mir im Sommer noch nicht bereiset worden, die doch aller Untersuchung würdig wären, und im Winter nicht hätten untersucht werden können; diese alle erböte ich mich im Fall einer gnädigen Willfahrung meiner Bitte allenfalls noch zu bereisen, und die natürliche Geschichte davon aufzuzeichnen. Der Hr. Prof. Müller konnte sich der meisten erstgemeldeten Vorstellungen auch bedienen, und er hatte die wichtigste, der er zwar gerne überhoben gewesen wäre, ich meyne, seine Krankheit vor sich, die ich auch mit einem kräftigen Zeugniß unterstützte. Von Kamtschatka hatte Er schon selbst viele historische Nachrichten gesammlet; er konnte sich auch vieles von gedachtem Hrn. Krascheninnikow versprechen; daher gab er endlich zu überlegen, ob man nicht so gut einen Gehülfen in der politischen Geschichte abfertigen könnte, als man würklich einen der natürlichen Geschichte wegen abgefertiget hatte. Unsere Bittschriften giengen in dem Monat May ab; wir konnten aber freylich keinen so geschwinden Bescheid darauf vermuthen. Ich hatte schon viele Freude an den neuen Kräutern, die

ich

ich täglich zu sehen bekam, und wollte meine Bittschrift oft, ehe sie abgeschickt wurde, wieder zu mir nehmen, weil ich bey Erblickung eines neuen Krautes gleich besorgte, diese Freude würde mir durch baldige Erhörung meiner Bitte gar leicht verkürzt werden können. Es war noch viel Muth bey mir, so oft ich nur den gegenwärtigen Zustand bedachte.

Wir machten uns auf unsere wichtige Sorgen, nach Abschickung unserer Bittschriften, eine Veränderung durch eine Lustreise nach den Bratskischen Jurten, allwo, wie wir hörten, eben ein solches Fest würde begangen werden, als wir bey den Jakuten verwichenes Jahr gesehen hatten, da man nämlich den Göttern opfern, und sich dadurch ein glückliches Jahr zuwege bringen wollte. Sie, die Bratski, unsere großen Freunde, luden uns auch zu sich zu Gaste, so daß wir gedoppelte Ursache hatten, sie zu besuchen. Dergleichen Feste verdienen bey verschiedenen Völkern gesehen zu werden, um zu erfahren, ob nicht hin und wieder einiger Unterscheid ist. Wir giengen den 25sten May nachmittags um ein Uhr aus Irkuzk ab, fuhren durch die Sloboden Rudinskaja und Ojezkaja bis Kamennoi Kapsal, und kamen des Nachts um zehen Uhr daselbst an, allwo wir eine ziemliche Anzahl Bratskischer Jurten antrafen.

Die Ceremonie dieses Festes gieng bald nach Aufgange der Sonnen an. Es war eine Reihe Birken, ohngefähr zwey Klaftern lang, gerade dem Aufgange der Sonnen gegen über, längst dem Bache **Ruda**, dessen ich in meiner Hieherreise gedacht habe, gepflanzet. Etwas hinter diesen Bäumen waren zur linken Hand noch ein paar andere, und hinter ihnen drey **Bratski**, davon der eine in Ansehung der andern etwas vorwärts niederkniete, und ein Birkenreis horizontal in der Hand gegen den Aufgang der Sonne hielte, und dabey mit ziemlich erhabener Stimme vieles herplauderte. Seine Glaubensgenossen sagten mir, daß er die Götter zusammen riefe. Die zween andern stunden aufrecht, und ein jeder hielte eine hölzerne Schaale, deren jede mit einem vermischten Tranke, der aus gleichen Theilen gesäuerter Pferdemilch (**Kumyß**) und aus derselben destillirten Brandtewein beständig angefüllt war. Sie giengen bald etwas vorwärts, warfen ihre Schaalen, die sie in den Händen hielten, in die Luft, und murmelten unter dem beständigen Murmeln des vor ihnen knienden Götzenpriesters auch einige Worte her. Dieses thaten sie zum andern und drittenmahl, schenkten so gleich, als sie zum drittenmahl die Schaalen in die Höhe geworfen hatten, wiederum ein, und warfen ihre Schaalen vorwärts. Es hieß, ihr Hauptgott wäre auf das eifrige Zurufen des Götzendieners zu ihnen über

den

den Bach herüber gekommen, dem wären sie entgegen gangen, und hätten zum Opfer und um ihre Ehrerbietung gegen ihn zu bezeugen, die Schaalen dreymal in die Luft geworfen; damit wäre er zufrieden gewesen, und wieder umgekehrt, worauf sie, um ihm auch ihre Freude über seine Ankunft zu bezeugen, ihm ihre Schaalen nachgeworfen hätten. Inzwischen hielte ein Kerl zur linken Seite der Bäume ein Schaaf, und als die vorbeschriebene Ceremonie aus war, wurde dem Schaaf, das den Göttern geopfert werden sollte, um es noch mehr einzuweihen, etwas von obbesagtem aus Brandtewein und Milch vermischten Tranke auf den Kopf gegossen, und ohne Verzug zum Schlachten desselben geschritten. Zu diesem Ende wurde es niedergeworfen, und von zweenen Kerlen gehalten, da immittelst der dritte ihm in der rechten Seite, etliche Finger unter dem Zwerchfell, einen Schnitt beybrachte, durch welchen er mit der Hand in den Leib fuhr, das Zwerchfell durchbrach, und ein paar Finger darüber die große Pulsader entzwey riß; worauf es den Augenblick starb. Der Fleischer war sogleich beschäftiget die währendem Schlachten herausgefallene Därme wieder in den Leib zu bringen, und verhinderte dadurch, und durch das Zuhalten der Wunde, daß kein Blut auf die Erde auslaufen konnte. Als der Hammel erkaltet war, wurde alles Eingeweide herausgenommen, und das Blut sorgfältig in eine hölzerne Schüssel gesammlet, sodann die

Haut abgezogen, der linke vordere und der rechte Hinterfuß in dem Gelenke entzwey gebrochen, und die zween andere an eben selbiger Stelle wurden gar abgeschnitten. Insonderheit lösete er oberhalb dem Brustbein ein dreyeckichtes Läpplein mit Haut und Haar ab, und schnitte hierauf alles Fleisch von dem Leibe hinweg, wobey auch hin und wieder ein Knochen mitkam. Das Fleisch wurde alles in einen Kessel gelegt, wozu man auch alles Eingeweide warf, nachdem man es vorher ein wenig gereiniget, und besonders aus dem Magen und Därmen den Unflath zwischen den Fingern ein wenig ausgedruckt hatte. Die Knochen wurden mit dem aufgesammleten Blute in eine Grube geworfen, mittlerweile aber das Fleisch gekocht, und das dreyeckichte Brustläpplein auf Kohlen geröstet. Das Läpplein war zuerst fertig, und die vornehmsten, als der Götzendiener, und seine zween Gehülfen, und noch ein paar der Vornehmsten, verzehrten es mit der grösten Begierde. Alsdann gieng es über das Fleisch her, und was noch darunter war, als das Eingeweide, Magen, Gedärme, und der übrige Unflath. Man kann sich nicht leicht vorstellen, wie geschwinde alles verzehrt worden sey. In einem Augenblicke war nichts zu sehen, als noch ein paar Knochen, die ohngefähr an dem Fleische hiengen, die man zu den andern in die Grube warf, sogleich Feuer dazu angelegt, und die Grube mit Holz zudeckte, um die Knochen zu verbrennen.

Das

Das Fell des Schaafes, das noch allein übrig war, wurde den Göttern zur Schau aufgehangen. Um das Fest vollkommen zu begehen, wurde auch der vorräthige Brandtwein und Pferdemilch ausgesoffen. Es war aber nicht sonderlich viel, auch befand sich keine große Menge Volkes dabey, und alles geschahe ohne viele Ceremonien. Die Weibsleute bekamen auch etwas. Doch bemerkte ich weder unter diesem, noch unter dem andern Geschlechte, betrunkene Leute. Die Weibsleute hatten ihre Tänze und Gesänge, die Mannsleute ihre Kämpfe und Sprünge, und im übrigen war nichts besonders dabey. Um vier Uhr nachmittags war die ganze Lustbarkeit aus, und wir wären alsdann gerne zurückgekehret, wann wir nicht den Bratski versprochen hätten, ein paar Nächte bey ihnen zuzubringen. Sie baten darum gar sehr, und wir ließen uns bewegen, insonderheit, da sie uns versprachen, einen Hexenmeister die Nacht auf eine Art spielen zu lassen, als wir vielleicht noch nicht würden gesehen haben. Mit dergleichen Versprechungen waren wir leicht zu gewinnen.]

Wir sahen, als es Nacht geworden, bey einem Feuer in einer Jurte, einen sogenannten Zauberer in dem gewöhnlichen ledernen, schwer mit Eisen behangenen Zauberkleide, und in einer mit Eulenklauen ausgezierten Nar-

Narrenkappe. Er hatte keine Zaubertrommel, wie dann bey den Bratski viele Zauberer seyn sollen, denen die Teufel dergleichen prächtige Werkzeuge, besonders im Anfange ihrer Handthierung, nicht so gerne erlauben. Er war mit zween langen Stöcken versehen, die er anstatt zu trommeln immer in einem fort, und zwar ins Kreuz zusammen schlug. Darbey brummte er und that seine Sprünge, als wie diejenigen, die mit der Trommel spielen, zu thun pflegen. Wie er seine Stöcke genug zusammengeschlagen, und seine Glieder durch das Springen genug ermüdet hatte, so kündigte er die gewöhnliche Botschaft an, daß die Teufel beysammen wären, und fragte, was wir zu wissen verlangten. Weil wir aber schon ziemlich von ihrer Unwissenheit überführt waren, so verlangten wir nichts zu wissen. Mithin hatte die Comödie bald ihr Ende erreicht. Es regnete diese ganze Nacht hindurch in einem fort, wie auch noch den 27sten des Morgens. Uns stund das Leben bey unseren Bratski nicht mehr an. Wir giengen mit wahrer Danksagung, weil sie uns ihre Heimlichkeiten so offenherzig hatten sehen lassen, des Morgens um neun Uhr von ihnen, kamen durch eben die Dörfer, die wir in der Hinreise durchreiset waren, und erreichten die Stadt Irkutzk des Abends um sechs Uhr.

Wir ruheten wieder ein Weile aus, und ich hatte endlich in der Nähe von Irkutzk genug zu thun, ohne daß ich mir gar viele Ruhe verstatten durfte. Den 25sten Jun. aber traten Hr. Prof. Müller und ich wiederum zusammen eine Reise an, fast aus keinem andern Beweggrund, als wiederum ein solches Götterfest zu sehen. Wir setzten über den Fluß Angara, und fuhren ihn auf dem jenseitigen Ufer abwärts durch Schilkina D. bis zu einem blinden Arm desselben, woran ein Klosterhaus des Irkutzkischen, Wosdnesenskischen Mönchenklosters liegt, da wir unsere Pferde futtern konnten. Wir kamen dahin durch ein schönes Feld, so mit trefflichem Grase bewachsen war. Nach Untergang der Sonne verließen wir unsern angenehmen Futterplatz, und setzten unsere Reise weiter fort, und hatten einen überaus schlimmen, meistens durch Waldung gehenden Weg. Wir erreichten endlich des Nachts um eilf Uhr abermahls ein Klosterhaus an dem Flusse Kitoi, woselbst wir den Tag erwarteten, mit dessen Anbruche wir den 26sten über gedachten Fluß setzten, etliche Werste längst demselben fuhren, und des Morgens um fünf Uhr bey den Bratskischen Jurten ankamen, wo alles schon munter war, und in feyertäglichen Kleidern erschien.

Unsere Wirthe nahmen uns freundlich auf, weil sie sich auf uns gefaßt gemacht, und uns zu ihrem Feste eingeladen

geladen hatten. Ich kann nicht sagen, daß ich zwischen dem vorbeschriebenen Feste, und diesem, den geringsten Unterschied bemerket hätte. Die Einladung der Götter, die Empfangung des Hauptgottes mit zwoen dreymahl in die Höhe geworfenen Schaalen, die mit Brandtwein und Pferdemilch gefüllt waren, der Abschied mit zwoen nachgeworfenen Schaalen eben dieses Getränkes, das Schlachten und Verzehren eines Schaafes, seine Einsegnung mit diesem Getränke, und alle dabey wahrgenommene Ceremonien waren mit den varigen einerley. Nur weil mehr Brandtwein und Pferdemilch vorhanden war, hatte man mehr zu sauffen, und daher geschahen auch mehrere Ausschweifungen, denen wir nicht gerne den ganzen Tag bis in die späte Nacht zuzusehen Lust hatten. Wir entschlossen uns demnach, als die Lustbarkeiten unserem Bedünken nach zu weit getrieben wurden, einen Spazierritt nach der in der Nähe gelegenen Telmischen Tuch- und Eisen-Fabrik zu thun, wozu wir uns bey diesen Bratski gute Reitpferde aussuchen ließen, und die Reise um fünf Uhr des Abends antreten wollten. Der Hr. Prof. Müller saß kaum zu Pferde, als sein Pferd mit ihm hinter sich stürzte, welches mich fast eben so, als ihn selbst in die gröste Unruhe brachte. Die einzige Ursache lag an dem Stangenzaume, der bey des Hrn. Prof. Müllers Sattel war, und wozu die Bratskischen Pferde nicht

ge-

gewohnt sind. Er hatte kaum den Zaum etwas angezogen, so richtete sich das Pferd gerad in die Höhe, und stürzte auf den Rücken. Es blieb auch geduldig liegen, und viele in der Geschwindigkeit dazu gekommene Leute machten auch, daß es sich nicht rühren konnte. Die Reise gieng dennoch vor sich. Ich konnte nirgends eine Verrenkung oder Bruch eines Beines wahrnehmen, auch war nirgends Blut zu sehen, nur daß der Hr. Professor einige Schmerzen im Kreuz und Rücken von der Verschellung spürte; daher rieth ich ihm in dem Wagen zu fahren, ich aber gieng zu Pferde mit. Unser Weg gieng längst der Landstraße, die nach Krasnojarsk führet. Wir kamen bald ein schönes Feld vorbey, das von einem Buräten, der sich zur Griechischen Kirche gewandt, zu einem Landgute angeleget und gebauet wird. Er ist mit seinem Zustande sehr wohl zufrieden: wie denn die Bratskische Neubekehrten es darin gut haben, daß sie von ihren Brüdern, den Heyden, nicht verfolget worden. Daher hatten sie auch großes Mitleiden mit ihrem ehemaligen Glaubensgenossen, daß er sich unter eine solche Sklaverey begeben, da er jetzo fasten muß, und nicht alle Tage essen darf, was er will, auch nur mit einem Weibe vorlieb nehmen soll. Ein Muhamedischer Tatar, der zur Christlichen Religion übergeht, hat es schon um ein gutes schlimmer. Er wird von seinen ehemaligen Brüdern angefeindet, und für ein Scheusal gehalten, und wo sie im Stande sind, ihm heimlich

lich schlimme Streiche zu spielen, so ist es ihnen eine große Freude. Sie sagen zwar gemeiniglich, es gehe keiner von ihnen zu den Christen über, als der gerne Brandtwein saufen mögte, welches in ihrem Gesetze verboten sey. Allein zu geschweigen, daß manche eifrige Muselmänner unter den Tataren öfters Brandtwein, auch andere berauschende Getränke, vornehmlich Meth, trincken, so merkt man wohl, daß sie dieses bloß sagen, um ihren Widerwillen gegen einen solchen Neubekehrten bezeugen zu können, ohne dieserhalb gestraft zu werden. Nach dem Felde, war das meiste, was wir auf dem Wege antrafen, Waldung, und wir kamen um 7 Uhr nach der Fabrik. Ich habe schon im zweyten Theile meiner Reise dieser Fabrik als einer Eisenhütte, die ehedem wegen der Kamtschatkischen Seereise sollte angelegt werden, edacht, und es war mir folglich angenehm, mehrere Kundschaft davon zu bekommen, als ich bisher hatte. Doch das erste, was ich hier nach unserer Ankunft veranstaltete, war, daß ich eine Badstube einbrennen ließ. Der Hr. Prof. Müller klagte noch über Schmerzen, besonders im Kreuze, wo es auch etwas aufgelaufen zu seyn schien. Ich hatte gar keine Arzneyen bey mir, wir waren auch nicht sonderlich mit Betten versehen; jedennoch glaubte ich, ein guter Schweiß würde dem Hrn. Professor Linderung verschaffen. Sobald also die Badstube geheizt war,

gieng

gieng er hinein und schwizte, und der Erfolg zeigte, daß es nicht übel gethan war.

Man rechnet von Irkutzk bis hieher nach dem geraden Wege sechzig Werste. Der Telma ist ein Bach, der des Winters nicht frieret, da alle übrigen Flüsse und Bäche dieser Gegenden sonst zufrieren, folglich ist er zu allen Wasserwerken, die man in diesen Gegenden anlegen will, vor andern geschickt. Als man demnach das Eisenerz, das in dem Dorfe Baschmakowa schon vor langen Zeiten her in Handöfen geschmolzen worden, zum Behuf der Kamtschatkischen Reise im Großen schmelzen wollte, so konnte in der That kein besserer Bach zu Anlegung einer Eisenhütte vorgeschlagen werden, als der Bach Telma. Es wurde also daselbst zuförderst ein Dam̃ nebst einigen Häusern gebauet. Als aber die Hütte bald zu Stande war, wurde das Eisen dieser Gegenden schlecht, hingegen das an der Lena besser und bequemer befunden. Man schickte also einen Befehl diese Hütte eingehen zu lassen. Die Unkosten aber waren schon aufgewandt. Anstatt der Eisenhütte legte man daher zwo Mühlen an, die eine zunächst bey den Häusern, die andere weiter oben. Diese Mühlen sollen fast alle Unkosten wieder eingebracht haben, die auf den Damm und auf den Bau der Häuser haben verwendet werden müssen. Den Einwohnern der Stadt

Ir=

Irkuzk sind diese Vortheile wohl bekannt gewesen. Deswegen reiseten ihrer vier nach Moscau, welche diese Werke, nebst der Freyheit eine Tuchfabrik hier anzulegen, voriges Jahr von der Sibirischen Prikas vor tausend und funf hundert Rubel erhalten haben. Wenn sie die Sache recht angreifen, und es ihnen nicht am Verlage fehlt, so können diese Werke mit der Zeit in einen blühenden Zustand gelangen. Man legt würklich die dritte Mühle an. Schon seit dem vorigen Herbste wird Wolle gesponnen, und jetzo schon Tuch gemacht. Nur fehlt es noch an einem tüchtigen Färber. Eben jetzo wird auch eine Mühle, darin das Tuch gewalket wird, fertig. Nur ist Schade, daß der Telma ein so kleiner Bach ist, daß die Räder nicht anders als von dem oben aufschießenden Wasser getrieben werden können. Vielleicht aber kann auch dieser Unbequemlichkeit mit der Zeit, durch Anlegung einiger Teiche und Versammlung einer größern Menge Wassers, abgeholfen werden. Es regnete die ganze Nacht, und den ganzen Vormittag des andern Tages, welches uns leicht bewegte, auf dieser Fabrik so lange zu verweilen.

Da es zu regnen aufhörte, so giengen wir am 27sten wieder nach unsern Bratski, von denen wir noch nicht Abschied genommen hatten; sie hatten uns gestern versprochen heute ein Pferd einzuweihen, damit wir auch die-

se

se Ceremonie sehen konnten. Sie erwarteten uns deswegen sehnlich. Zwar stehen sie in den Gedanken, daß diese Einweihung, wofern sie anders kräftig seyn soll, vor Mittage geschehen müsse; es war aber schon fünf Uhr nach Mittag. Hier äußerte es sich, was der Glaube bey einfältigen Leuten vermag. Es war genug, daß der Götzendiener sagte, es wäre noch nicht Mittag, so stunden sie in aller Andacht da, und sahen der Einweihung mit einem gerührten Herzen zu. Es war ein Schimmel, (dann die weiße Farbe hat schon vor sich etwas heiliges an sich,) über welchem einige Worte von dem Götzendiener gemurmelt wurden, und der indessen von einem Kerl gehalten ward. Endlich gab ihm der Götzendiener mit der Hand einen ganz gelinden Streich, und der Kerl, der ihn hielte, muste ihn laufen lassen. Dieses Pferd wird sein Lebtage nicht geritten, und hat immer gute Tage. Stirbt der Herr, der es hat einweihen lassen, so giebt es ein Opfer ab, ich weiß nicht für die Götter, oder für die Teufel, zum wenigsten lassen der Götzendiener und die übrige Lebenden, sich gute Brocken davon abschneiden, und wohl dabey seyn. Nun waren wir der Bratskischen Merkwürdigkeiten vor dieses mahl satt, und eilten unsere Rückreise anzutreten. Wir giengen noch bey gutem Tage über den Kitoi, aber wegen der durch häufigen Regen

und den dadurch verursachten Einfall der Brücken überaus verschlimmerten Wege, kamen wir erst um Mitternacht in Schilkina d. an, woselbst wir in Archireiskoi dworez übernachteten. Den 28sten vormittags aber waren wir wieder gesund und wohl in der Stadt Irkuzk.

Noch vor unserer Abreise empfahlen wir dem Hrn. Unterstatthalter unsere Angelegenheiten wegen der Lieferung des Proviants auf das beste, und baten ihn, uns eine schriftliche Erklärung zu thun, was wir dieserhalb zu hoffen hätten. Diese Erklärung fanden wir bey unserer Zurückkunft vor uns, und sie bestund darin, daß die Irkuzkische Kanzley keine Mittel wüste, binnen Jahres Frist die Anstalten dazu zu machen; folglich wenn alles gut gehen würde, so vermöchte sie uns keine Versicherung zu geben, daß sie uns vor zwey Jahren abfertigen könnte; sie wollte uns also rathen, bis zu der Zeit, da sie die Erfüllung unseres Verlangens in das Werk setzen könnte, wenn wir etwa hier nichts mehr zu verrichten, oder keine Untersuchungen weiter anzustellen hätten, uns an solche Oerter Sibiriens zu verfügen, wo wir noch nicht gewesen wären, oder nicht genugsam Zeit gehabt hätten, die daselbst nöthige Wahrnehmungen zu machen. Das war wieder ein Kantzleytrost! aber wir musten es dabey bewenden

den lassen. Die Ursachen der Kanzley waren so trifftig, daß nichts dagegen zu sagen war, und wir konnten uns genugsam vor denen rechtfertigen, welchen wir Rechenschaft zu geben hatten, warum unsere Reise so lange verzögert worden. Nun hatten wir zu berathschlagen, wohin wir gehen sollten. Die ganze Gegend des Angara- und Tunguska - Flusses unterhalb Irkutzk war mir, was die natürliche Geschichte derselben betrifft, bisher, so wie die ganze Gegend des Jenisei noch unbekannt. Dem Hrn. Prof. Müller fehlten ebenfals viele historische Nachrichten von diesen Ländern, besonders aber hoffte er von den Bratski, die wir auf dieser Reise noch besuchen konnten, allerley zu erfahren, was wir entweder wegen des kurzen Aufenthalts unter denselben, oder wegen des bey dem ersten Anfange gemeiniglich fehlenden Vertrauens noch nicht erfahren hatten. Wir wurden hierüber auch bald eins. Wir entschlossen uns, im Herbste eine Wasserreise durch diese Länder, deren mehrere Kenntniß wir für nöthig und nützlich befanden, zu thun, und forderten von der Kanzley drey Doschtscheniken, welche, wie wir hofften, für uns und unsere Geräthschaft zulänglich waren, nebst der dazu gehörigen Anzahl Arbeitsleute. In der Stadt Jeni-

nischisk wollten wir anlanden, und den Winter daselbst zubringen, um, wann es etwa mit den Anstalten zu der Kamtschatkischen Reise mittlerweile ein besseres Ansehen bekäme, nahe bey der Hand zu seyn, und dieselbe so sehr als möglich, zu beschleunigen.

In dem ersten Theile dieses Tageregisters habe ich von S. 451 bis 455. den Preis der Sinesischen Waaren, wie er damahls an der Grenze war, gemeldet, auch angemerkt, daß er damahls sehr wohlfeil gewesen sey. Unser gegenwärtiger Aufenthalt in Irkutzk hat mich davon überzeugt; und um dem Leser hievon einen Begriff zu geben, so setze ich hier ein Register von den jetzigen Preisen auf, welches derselbe mit dem ehemaligen Register zusammen zu halten beliebe. Ich würde zwar verständlicher seyn, wenn ich eben dasselbe Verzeichniß der Waaren, die im vorigen Jahre stehen, wieder hieher setzen könnte, um eine genaue Vergleichung machen zu können: da ich aber selbst nicht die Zeit hatte dergleichen Dingen nachzulauffen, so habe ich mich auf diejenigen verlassen müssen, denen ich die Erkundigung der Preise aufgetragen hatte. Man muß aber, wie es in dergleichen Fällen geht, mit demjenigen zufrieden seyn, was man einem ohne Entgeld zu gefallen thut. Man wird statt dessen viele Waaren finden, die im vorigen Register gar nicht stehen. Ich habe mich auch be-

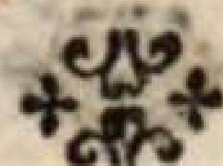
flissen dieses Register darin vollständiger zu machen, daß ich die Mongalische und Chinesischen Namen der Waaren beygesetzt, woraus sich gewiß auch gar vieles als z. E. der Ursprung mancher Russischen Wörter lernen läßt. Deswegen ich auch hin und wieder die Namen hingesetzt habe wenn ich gleich den Preis der Waaren nicht hatte in Erfahrung bringen können.

Waaren mit Deutschen od. Russischen Namen.	Mit Mongalischen
Nowo maniernie podstawi zweyfärbige	Tadschì
Nowo maniernie podstawi einfärbige	Nege - ungu - chuartài
Glatte Gros de tour zu 20 bis 24 Ellen.	Unbewust
Gros de tour mit Blumen zu 18 Ellen.	-
Goli	Góoli
Polu Goli	Dundà - Goli
Odno - portischtschnie polu goli	Dsachà Gooli
Semi - lannie	Ljánchua
Swistuni, schlechter Stoff	Bass - torogoi
Glatte Bassi (Eine Art schlechtern Stoffes als Swistuni.)	Chuar - ugei - Bass
Geblümte Bassi (Eine Art schlechtern Stoffes als Swistuni.)	Chuar - tai - Bass
Pjatilannie	Chuaschin
Schtilannie	Man weiß nicht
Glatter Attlas (Ussi) schlechtere Sorte	Chuar - ugei - uésu
Geblümter Atlas (ansa)	Chuartài - Chansu
Glatter Atlas, gute Sorte.	Chuar - ugéi chansu
Atlas mit metallenen Blumen.	Altai - chansu

Mit

Mit Chinesischen	Kosten 1738. an der Russisch-Chinesisch-Grenze.
Schanduang -	11 bis 12. Rubel.
Chuaduang -	gleich mit dem vorigen.
Sóu Gontschau -	18 bis 20. Rubel.
Chuat Góntschau -	12 bis 15 Rubel.
Góoli - -	11 bis 12. Rubel.
El-Gooli - -	6 bis 7. Rubel.
Dàmpcho Gooli -	4 Rubel.
Ljanchua -	4 Rubel.
Gontschau tschaudsa -	6. Rubel.
Sóu-Bass -	6. Rubel.
Chuar-Bass -	Einerley.
Chuasjang -	1 Rubel 80 Kopeken.
Dschuljang -	1 Rub. 80 Kop. bis 2. Rub.
Sóu-uss - -	2 Rub. 50 Kop. bis 4 R.
Chuar-Chansu -	12 bis 15 Rubel.
Sóu-chansu -	Einerley
Er-Sadschìn -	Die größere Sorte zu 20 bis 22 Rub. Die kleinere 8 Rub.

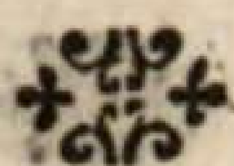
Waa-

Waaren mit Deutschen od. Russischen Namen.	Mit Mongalischen
Tunchai oder Chagrin mit Zirkeln.	Chuartài - Tunchai
Chagrin	Baiberi
Fanza von der besten Sorte	Ike - Fansa
- - mittlerer Gattung	Dundà - Fansa
- - schlechterer Gattung	Bagà - Fansa
Flor	Satorgò
Krep	Durdùn Fansa
Solomjanka	Altatai - torgo
Lensy	Lensa
Großer Kitaika	Ike - Tunchai - buss
Mittler Kitaika	Dunda - tunchai - buss
Kleiner Kitajka	Baga - Tunchai - buss
Kitaika Skladnaja	Chaptalài - buss
Kitaika Walkowaja	Schanchai - buss
Kitaika odnoportischtschnaja	Okin - buss
Ungepreßter Kitaika	Tuukéi - buss
Kitaika semilannaja von unterschiedlichen Farben.	Zóchor - buss
Kitaika Samzowaja	Zóchor Samzà
Sammet	Kilèng

Mit Chinesischen = = = =	Kosten 1738. an der Russisch=Chinesisch. Grenze.
Chuàr - tunchai -	5 bis 6. Rubel.
Sanduang -	Eben so.
da - tschaudsà -	3 Rub. 50 Kop = 4 Rub.
Panta - tschaudsà	2 Rub. 50. Kop.
Sjau - tschaudsà -	1 Rub. 80. Kop. bis 2. Rub.
Sa - -	breite zu 12. Rub. mittlere zu 6 bis 7 Rubel kleine 5 Rubel.
Dsouo - tschoju =	4 bis 5 Rubel.
Dschin - Sui - -	größere Sorte 8 = 10 Rub. kleinere Sorte 4 = 8 Rub.
Lin - -	1 Rub. 80. Kop. bis 2 Rub.
Dschimbù -	5 Rub.
Choidsebù -	4 Rub. 80 Kop.
Sjausubù -	4 Rub. 50. Kop.
Uadschuà -	Ein Stück 40 bis 45 Kop.
Schanchái - bu -	Ein Stück 45. bis 50 Kop.
Dsjurbu -	Das Stück 1 R. 10 Kop. bis 1. R. 20. Kop.
Moobù -	Das Stück 60 bis 70. Kop.
Schainua - bu. -	Ein Tjun. 6 Rub.
Jenchua - bu. -	- - -
Uudàng -	Die Elle 30 bis 40 Kop.





Waaren mit Deutschen od. Russischen Namen	Mongalischen
Geblümter Sammet	Chuartài - Kilèng
Weißer Cotton, (Daba)	Dábu
Feine Chinesische Leinwand	Junzúnbu
Chinesischer Toback	Tamaki
Gelber Chinesischer Toback.	Scharà - Tamakì
Schwarzer - -	Charà - Tamakì
Weißer Puderzucker	Zasù - Sáta
Schwarzer Puderzucker	Chara - Sáta
Zuckercand	Musù - tſchikìr
Trockner Ingwer	Chuorái mindſchàng
Eingemachter Ingwer	Mindſchàng
Pomeranzen	man weiß es nicht
Sternanis	Daiju
Densui	Dendſa
Runde Perlen	Berunkui - tana
Halbe Perlen	Chaptagai - tana
Schemtſchjug dutoi } Eine gewisse Art von Perlen.	Man weiß es nicht
Halber Schemtſchjug dutoi	- -
Weizenmehl	Narìn - Zagàn Gurìl
Bisam	Dſar
Ginseng	Habe nicht erfahren können.
Tiegerfell - -	Irbìſs
Pantherthierfelle.	Bar

Chinesischen	Kosten 1738. an der Rußisch-Chinesischen-Grenze.
Chuar-Uudàng	- - -
Dábu	Das Stück weißer zu 70. K. blauer zu 80. Kop.
Junzúnbu	Das Tjun zu 16-20 Rub.
Jang	Das Zibik 26-30 Rub.
Choanì	Das Baktscha 30 Kop.
Chaii	ist unbewust.
Sàta	Das Gin 25 Kop.
Chatcha	Das Pud 2. Rub. 80 Kop.
Bintàng	Das Gin 25 bis 27. Kop.
Gandi-Mindschang	Das Gin 40 Kop.
Mindschàng	Das Gin 20-25 Kop.
Dschupjàng	Das Stück 3. Kop.
Dalju	Das Gin 30 bis 40 Kop.
Dendsa	Das Stengelein 4-5 Kop.
Chadschuù	Das tausend zu 25-30 K.
Cho-dschuù	Das Tausend zu 20-30 K.
Sjàu Dschuudsa	Das tausend 40 Kop.
I6o Dschuù	Ein Kästlein darinnen 5 Perlen 1. Kop.
Baimi	Das Pud. 3 Rub.
Schiesioò	Das Pfund 20-25 Rub.
- -	Das Pfund 60 Rubel.
Pòupi	Das Stück 4 bis 6. Rub.
Lòuch	Das Stück 12-16. Rub.

Rha-

Waaren mit Deutschen od. Russischen Namen.	Mongalischen
Rhabarber	Scharà - Modò
Weiß Kupfer	Zagán - Goli
Gold	Altà
Silber	Mungù
Seide	Utasù
Brandtwein	Arakì
Tarasun eine Art Chinesischen Biers.	Darasù
Baumwolle	Kobung
Pfeffer	Chalung - ubusù
Dschulan - Thee	Dschulan - Zai
Lanchowoi - Thee	Man weiß es nicht.
Modschan - Thee	-
Lugan - Thee	-
Thee-Boe	-
Kirpischnoi - Thee	Shachamol - Zai ist unbewust.
Monichu - Thee	-
Thee in Päcklein	Scharà - Zai

Sinesischen.	Kosten 1738. an der Russisch=Chinesisch. Grenze.
Chuò-mo	Ist nicht zu verkaufen.
Bai-tchong	Ist unbewust.
Dschin	Ein Lan 10 bis 18 Rub.
Indsa	Der Lan 1. R. 40 K. = 1 R. 60 Kop.
Sjang	Das Gin 4 R. = 4 R. 50 K.
Dsegù	Große Kortschjagen zu 3 u. ein halb. Wedro 16 R. kl. zu 3 viert. Wedr. 2 R. 50 K.
Darasù	Der Kortschjaga zu 2. Rub. 50 Kop.
Mjanchua	Der Bund 9. Kop.
Choudscháu	Das Gin 40 = 50 Kop.
Dschulan-Za	Der Zibick 75 = 80 Rub.
Lánchua	Das Gin zu 30 = 40. Kop.
Moudschàn	Ein Körbl. voll 25 = 30 K.
Lungàn	Ein Pack von fünf Viertel bis anderthalb. Pud. 4 Rub.
Ui-za	Das Gin zu 30 = 40 Kop.
Tschuandschá	Der Zibick von 21. Ziegeln 13 Rubel.
Monichua-Za	Ist unbewust.
Chuo-Za	Der Zibik von 800. Päckl zu 12 bis 13 Rubel.

Stein-

Waaren mit Deutschen od. Russischen Namen	Mongalischen
Stein-Thee oder Terra Catechu	Tscholòn-Zai
Messingene Chinesische Tobackspfeifen.	Gansà
Markblumen	Zarssung Zyzyk
Blumen von Fansa	Fansang-Zyzyk
Auf Papier angeklebte seidene Blumen	Utasun Zyzyk
Allerfeinste Nadeln	Narichang-dsu
Dickere Nadeln	Budung-dsu
Kåmme	Sam
Scheermesser	Tongorùk
Scheeren	Cháitschi
Bürsten	Erekè
Messer	Chutagà
Gabeln	Sapchà
Chinesische Bibeln	Man weiß es nicht
Leibbinden	Busè
Band	Choscho-utasù
Korallen verschiedener Farben	Man weiß nicht
Schlangenköpfe	Ibù
Windfächer von Fansa	Ist unbewust

Sinesischen	Kosten 1738. an der Russ. Chinesischen Gränze.
Cháa-Za	Ist unbewust.
Jandai	Das Stück zu 10=30 Kop.
Tsisy-chuàr	1000 Stück 7. Rub.
Tschaudsa-Chuar	Ist unbewust.
Sijan-Chuàr	Ein Stück zu 5=6 Kop.
Sau-tschang	Das Papier von 50 Nadeln 3 Kop.
Daa-tschang	Das Papier zu 4=5. Kop.
Schúudsa	Das Stück 3 Kop.
Titautau	Das Stück 10 Kop.
Tsjandso	Das Stück 12 bis 16. Kop.
Sóudschu	Das Stük 7 bis 10 Kop.
Taudsa	} zusammen 20=30 Kop.
Kuáidsa	
Tschongùn	3=15 Rub.
Tàiza	25=80. Kop.
Sjampjansa	Das Stück 3 Kop.
Liouli	Das Pud 10=13. Rub.
Chái-báaza	Ist unbewust.
Tscháudsa Schandsa	= =

Wind-

Waaren mit Deutschen od. Russischen Namen	Mongalischen
Windfächer von Papier	- - - -
Große Wagen	Ikè - densè
Kleine Wagen	Bagà - densè
Haarzangen	Tschimkàr
Vorhänge	Keschigù
Compasse	unbewust
Schlösser	Tsódschi
Nudeln	unbewust
Confect	Naring - Idè
Rechentafeln	Sámpa
Kleine Brandtweinschaalen von Cocus	Zóchor - Chundagà
Schüsseln von Cocus	Zochor - ajagà
Lackirte Schüsselchen	unbewust
Rothe Presentirteller	Ulan - Tabàk
Lackirte Presentirteller	unbewust
Mit Perlenmutter ausgelegte Schüsselchen	- - -
Geflochtene Schüsselchen	- - -
Rothe Schüsselchen	Ulan - Ajagà
Schwarze lackirte Schüssel.	unbewust
Silberne Theekännchen	Chúu

Chinesischen	Kosten 1738. an der Russisch-Chinesisch. Grenze.
Tsysy-Schandsa	Das Stück 5 Kop.
Da-Dendsè	80 Kop. bis 1. Rub.
Sjàu-Dendsè	40-50 Kop.
Dschazà	6-7 Kop.
Wandschò	12 bis 100 Rubel.
Deng-Nandsching	Ist unbewust.
Súadsa	Messingene 15 Kop. Eiserne 10 Kop.
Guámja	Das Gin zu 8 Kop.
Tschedè-Eulè	Das Gin 10-50 Kop.
Sampcha	unbewust.
Sioutschundsà	- -
Sóitssysy-uang	50 bis 70. Kop.
Idschin-Sjansa	unbewust.
Pchánsa	25 bis 50. Kop.
Idschin-Pchánsa	50 bis 70 Kop.
unbewust	25 Kop.
Pchansy-uang	unbewust.
Chun-uang	8 bis 30 Kop.
Idschin-uang	40 Kop.
Chúu	noch einmahl soviel Silber.

Waaren mit Deutschen od. Russischen Namen.	Mit Mongalischen
Ein kupferner Thertopf mit geschmelzter Arbeit, am Rande verguldet	unbewust
Feiner Porcellan	
Ein Dutzend Theetassen von mittlerem Porcellan mit Unterschaalen u. Deckeln.	
Schlechte Porcel. Schüsseln.	Schaudsang - pila
Ein Theetopf von schlechtem Porcellan, und goldenen Blumen.	
Figuren von schlechten Porcellan	Schaadsangar - Kiseng - Kun.
Irrdene Figuren	Schabarar - Kisengkun
Arzneyen	Em
Chinesischer Calender.	unbewust

Mit Chinesischen	Kosten 1738. an der Russ.
= = = =	Chinesischen Gränze.
unbewust.	8 Rubel
Ssi-Sytschi (dünner Porcellan)	Ein paar Theetassen 30 bis 80 Kop.
unbewust	7 Rub. 20 bis 80 Kop.
Tsy-Pchàng =	unbewust.
= =	60 Kop.
Tsy-Schang	15 = 30 Kop.
Dschi-Schang	30 = 40 Kop.
Je	unbewust.
Chóoalja	unbewust.

Ich habe in Benennung der Waaren mich nicht sonderlich aufhalten mögen. Was ich nicht wuste, das habe mit den Russischen Benennungen gelassen, um keinen Fehler zu begehen. Vieles ist schon in dem vorigen Register erklärt. Lensy ist ein halb seidener Zeug; woraus aber die andere Hälfte besteht, ist mir nicht bekañt. Von den Blumen, die hier Markblumen, in vorigem Register aber Blumen von Papier genannt werden, melde, daß die papierne Blumen eine Uebersetzung der Russischen Benennung sind; in der That aber sind sie aus dem Mark eines gewissen Rohres, das in China wächset, gemacht, wie man mich gewiß hat versichern wollen. Haarzangen sind solche Zangen, die unter den Mongalen, Steppen-Tungusen und Chinesern selbst sehr gemein sind. Sie reißen sich die Haare im Bart damit aus, um diesen nach und nach zu vertilgen. Die Chinesische Nudeln kommen den Spanischen ziemlich gleich, was die Feinigkeit betrift; sie sollen bey den Chinesern in Mühlen geschnitten werden. Das Chinesische Confect ist aus bloßem Zucker und Moonsaamen gebacken. Unter den Schlössern werden Anlegschlösser verstanden, welche genugsam bekannt sind. Sie bestehen aus einigen Federn, die durch den Schlüssel aufgedruckt werden. Die Rechentafel ist der Russischen ihrem Wesen nach vollkommen gleich. Die Chinesische Waagen sind Hebel mit beweglichen Ruhepunkten. †)

Der

†) hypomochliis,

Der in diesem Register angeführte Tarasun ist ein gegohrnes Getränke. Die Russen vergleichen es mit Weine, ich habe es in dieser Anzeige der Preise mit Bier verglichen, weil es nicht aus Trauben gemacht ist. Man kann aber auch Bier mit Wein vergleichen, und folglich auch Tarasun mit Weine, so daß mir eine Vergleichung wie die andere ist. So viel ist gewiß, es hat die Farbe des Weines, und macht sehr betrunken, wenn man viel davon trinkt. Bey Schwachen thun auch etliche Kelch-gläser schon ihre Wirckung. Meinem Geschmacke nach ist es nicht angenehm, welches vielleicht von den unreinen Gefäßen herkommt, in denen es gemacht wird; dann auch der Chinesische Brandtwein, ohngeachtet ihm an Stärke nichts abgehet, hat einen übelen Geruch. Und es dünkt mich, die Unreinlichkeit sey auch den gesitteten Chinesern, wie fast allen heydnischen Völkern angeboh-ren. Der Geschmack und Geruch ist bey vielen Menschen unterschiedlich. Ich habe Leute gesehen, die auch in dem Tarasun einen guten Geschmack und Geruch empfunden, und ihn daher gerne getrunken haben. Die stark und wohlriechende Sachen kann ein jeder Chineser, und wie man sagt, auch eine Chineserinn ertragen, da sie doch in unserm Europa gar viele Menschen, besonders aus dem schönen Geschlechte, nicht ertragen können, ohne sich in Gefahr einer Ohnmacht zu setzen, wovon der gewesene Rußische berühmte Leibarzt, Rieger in seinem Lexico re-

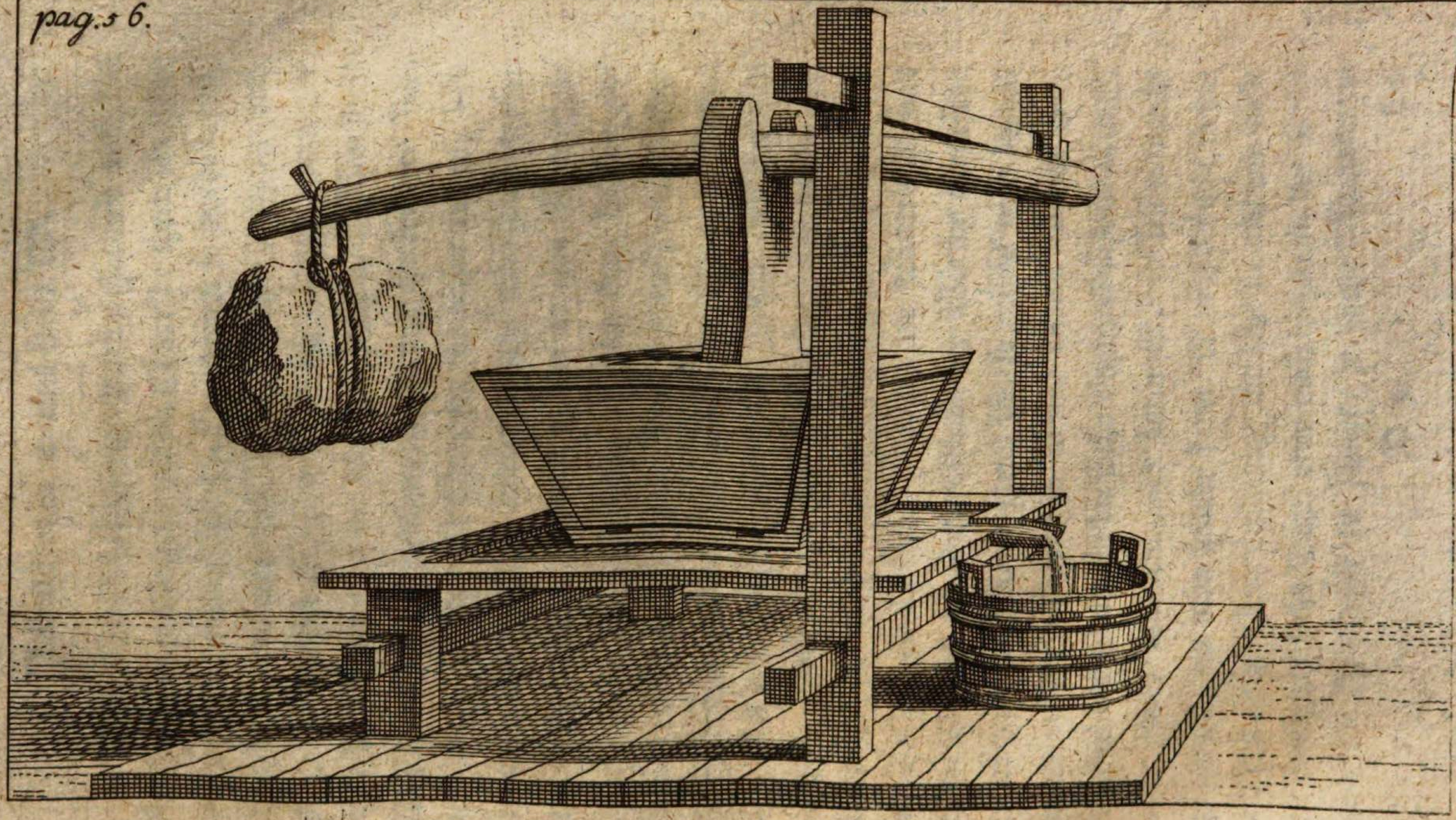
rum naturalium & artefactarum unter dem Titel: Ambra S. 471. weitläuftige Meldung thut. Vielleicht ist der garstige Gestank der Getränke, der von der Unreinlichkeit der Gefäße herrührt, ihnen, weil sie ihn von Kindheit an gewohnt sind, höchst angenehm. Ich komme wieder auf den Tarasun, und hoffe von seinem wahren Wesen einen deutlichern Begriff zu geben, wenn ich beschreiben werde, wie man ihn in China zu machen pfleget. Ich habe es von einem Russischen Priester erfahren, der mit einer Caravane in China gewesen war, und die Gebräuche dieses Volkes, und ihre Lebensart sorgfältig aufgezeichnet hatte. Man nimmt Gersten oder Weizen, und macht ihn zu Malze, welches man grob mahlen läßt, daß es ohngefähr wie eine Gritze aussieht. Davon schüttet man, so viel man will, in eine Wanne, und rührt es mit sehr wenigem warmen Wasser an, daß es kaum feucht, aber doch durchaus etwas benetzt werde. Darauf wird es wohl zugedeckt. Indessen wird Wasser so gekocht, daß es stark siedet. Von diesem kochenden Wasser wird wieder ein wenig zugegossen, und wohl umgerührt, und mit dem Malze zerdrückt, damit keine Klumpen darin entstehen mögen, das Malz aber das Wasser durch und durch annehme, worauf die Wanne wieder zugedeckt wird. Und auf diese Weise wird mit dem Aufgießen des kochenden Wassers, und mit Anrührung des Malzes fortgefahren, bis

man

man wahrnimmt, daß das auf dem Malze stehende Wasser von demselben so viel ausgezogen habe, daß es stark gefärbt, und klebrich worden, als wie ohngefähr der dritte Ablaß bey dem Bierbrauen zu seyn pflegt. Man läßt es darauf erkalten, und wenn es so weit erkaltet, daß es nur noch lau ist, so gießt man das Malzwasser in ein engeres Gefäß ab, welches in die Erde vergraben wird, und thut etwas von Chinesischem Hopfen dazu, welcher in Formen gepreßt ist, wie ohngefähr die Ziegelsteine aussehen, (so wie sie auch eine Gattung Thee (Kirpitschnoi tschai) haben, die in dergleichen Formen gepreßt ist,) und deckt das in die Erde eingegrabene Gefäß wohl und fest zu. Sodann läßt man es gähren. Weil der Chinesische Hopfen in Formen gepreßt ist, so hat er durch diese Zubereitung schon den Zusatz der Gährung bekommen, daß man also nicht nöthig hat, eine besondere gährende Materie noch dazu zu thun. In unsern Ländern, da wir solchen zubereiteten Hopfen nicht haben, wird man sich leicht helfen können, wenn man etwas von gekochtem Hopfen, doch nicht zu viel, damit keine Bitterkeit entstehe, dazugießt, die Gährung aber zu erwecken, etwas Weißbrodt mit ein wenig Bierhefen, oder Bierhefen allein, daruntermischt. Dieses wird ohnfehlbar eben diese Würkung thun. Sobald nun die Materie auf eine oder die andere Art in die Gährung kommt, so siehet man flei-

ßig nach, ob die Gährung nicht bald aus ist, welches man erkennet, wann die aufgeschwollene Materie sich wieder zu setzen beginnt: da ist es Zeit, sie in dicke leinene mittelmäßige Säcke zu schütten, selbige fest zuzubinden, und unter einer Presse den Saft auszupressen, welchen man ohne Verzug in ein Fäßlein gießen, und selbiges wohl zugespundet in den Keller legen muß. Die Chineser bedienen sich hierzu besonderer Pressen, davon ich hier eine Zeichnung gebe, wann es auch um nichts anders zu thun wäre, als die Verhältniß der Chinesischen Künste gegen die unserigen zu zeigen. Man siehet aus dieser Beschreibung, die ich gar leicht mehr ins kürzere hätten ziehen können, aber mit Bedacht ohnverändert habe lassen wollen, daß dieser Trank eine Art von Bier ist, und wenn er recht, und in sauberen Gefäßen gemacht wird, so gut schmecken kann, als etwa das Schwedische Doppelbier, welches außer Landes geführet, und im Lande selbst wenig getrunken wird; oder auch so gut, als das Englische starke Bier, das auch außer Landes verführt wird. Jedoch wollte ich dieses oder das Schwedische Bier dem Tarasun weit vorziehen. Das würde ein Chineser nicht thun. Ich lasse ihm aber gerne seinen Geschmack, halte auch dafür, daß das Englische und Schwedische Bier der Gesundheit verträglicher sey, weil das Chinesische nicht recht ausgegäret, und noch in vollem Jest ist.

Eben

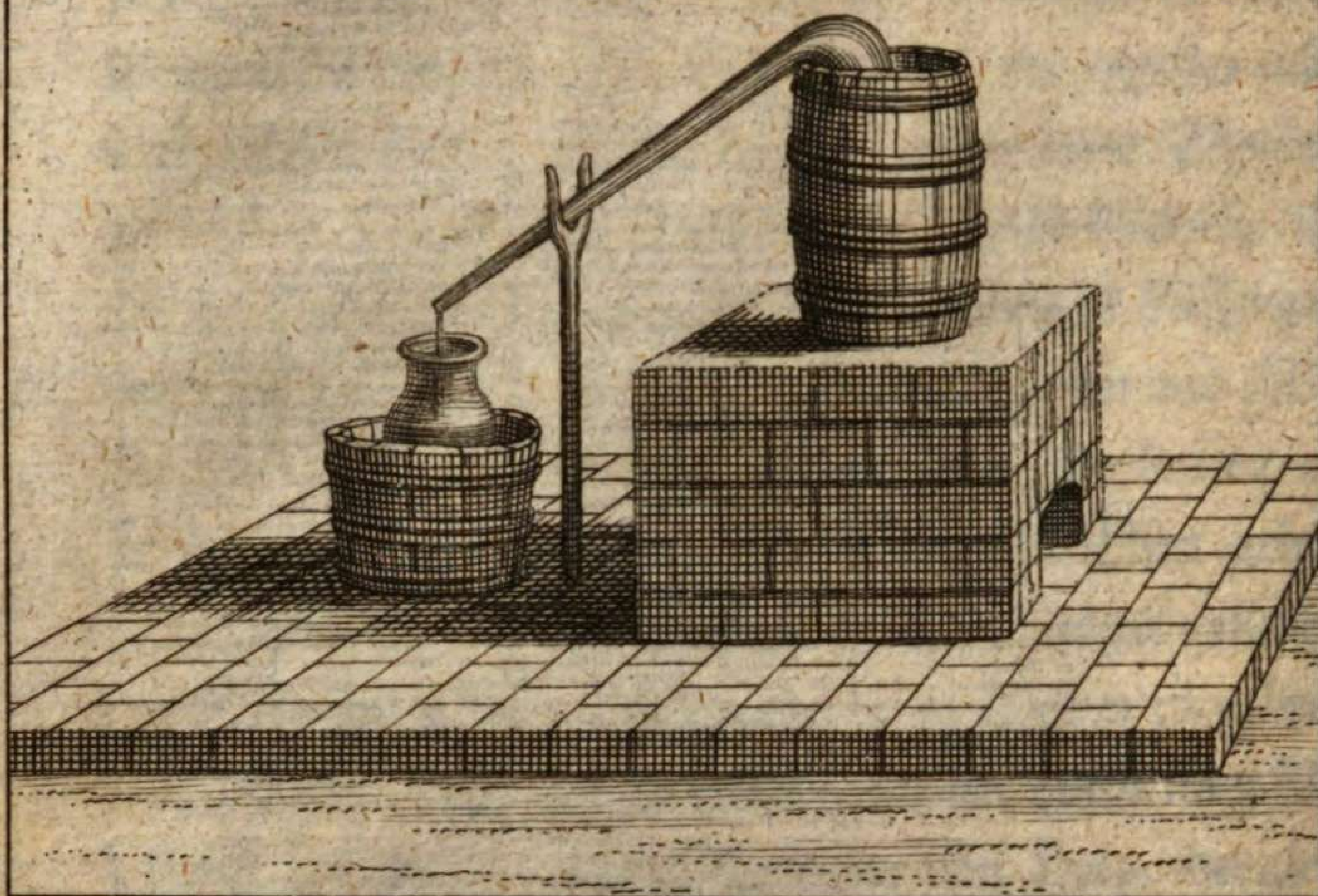


pag. 56.

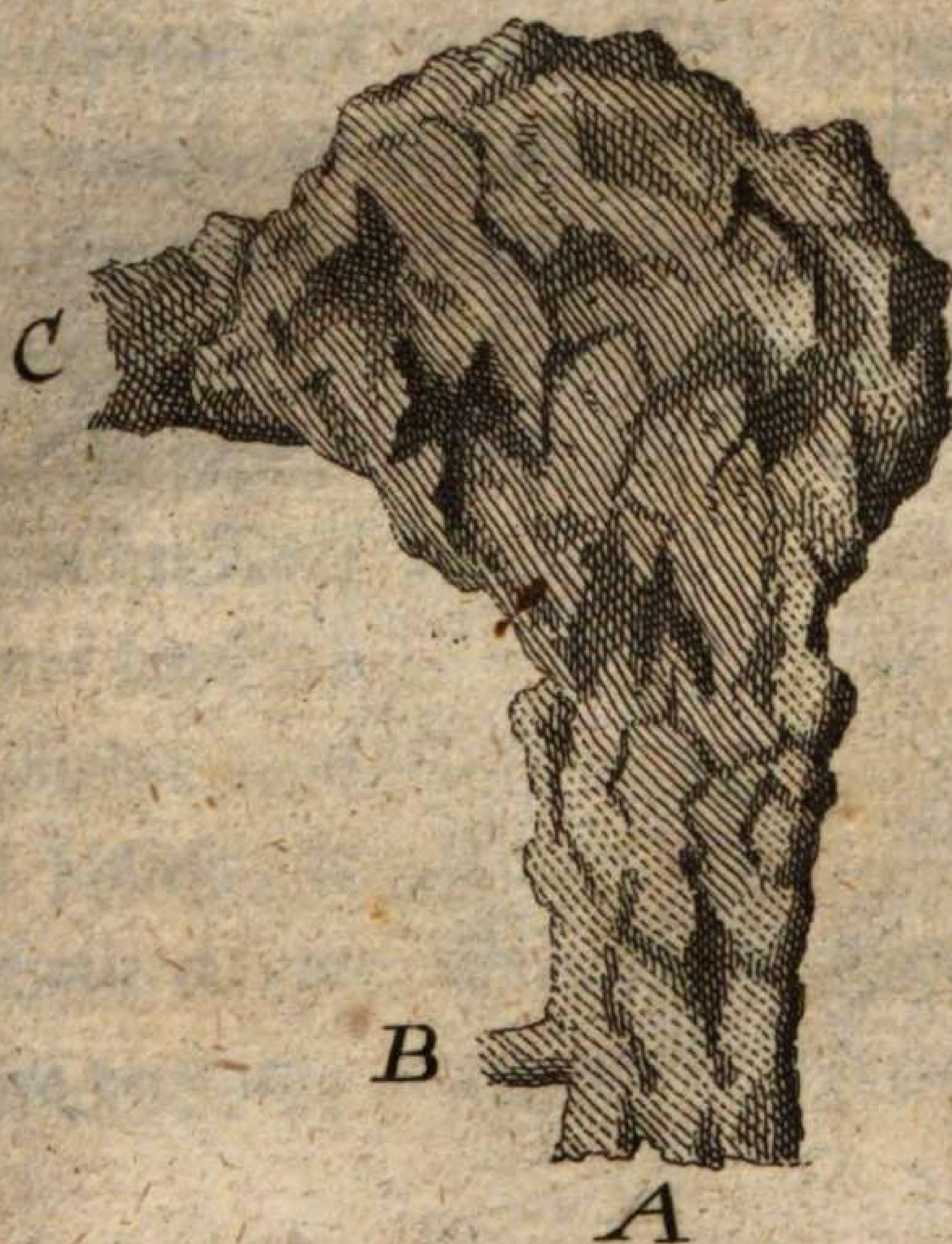
Eben dieser lehrbegierige Priester hat mir auch die Beschreibung mitgetheilt, wie die Chineser ihren Brandtwein machen, welche Art zwar wiederum so beschaffen ist, daß wir die unserige wohl dagegen zeigen dürfen; doch weil sie Chinesisch ist, so gedenke ich meinen Lesern mit deren Beschreibung einen Gefallen zu thun. Man nimt Malz von Sommerfrüchten, z. E. von Haber oder Gersten, oder, welches die Chineser für besser halten, von beyden gleiche Theile. Dieses Malz wird noch gröber als zum Tarasun gemahlen, darauf in eine Wanne geschüttet, und nach und nach, wie bey dem Tarasun angerührt, auch sorgfältig, wie dort, zugedeckt, worauf man es wieder kalt werden läßt. Indessen kocht man Hopfen mit Wasser, wozu man nicht vieles Wasser nöthig hat, damit der Hopfen dick bleibe. Zu diesem gekochten Hopfen mischt man eine ziemliche Menge gute Hefen, und läßt es erkalten. Wann die Materie so weit erkaltet ist, daß sie in dem Grade der Wärme ohngefähr dem angerührten Malze gleich ist, so mischt man beydes untereinander, und leert es in eine andere Wanne aus, die ausdrücklich dazu in die Erde eingegraben werden muß, welche man, nachdem alles darin ist, so fest vermacht und zudeckt, als man immer kann. Man giebt acht, wann die Materie zu gären anfängt, und läßt sie alsdann noch zum wenigsten sechs Tage, oder auch länger in der Erde liegen. Je länger sie säuert, je mehr Brandtwein

hat man davon zu erwarten. Indessen wird der Ofen zu rechte gemacht, in welchem man den Brandtwein von der Materie absondert, und in demselben ein großer nicht tiefer Kessel von gegossenem oder geschmiedetem Eisen eingemauret, oder sonsten befestiget. Hat die Materie ihre gehörige Zeit gegohren, so gießt man besagten Kessel ganz voll Wasser, und macht Feuer darunter, um das Wasser zum kochen zu bringen. So bald es zu kochen anfängt, wird auf den Kessel ein Rost von Eisen gelegt, auf diesen Rost aber ein anderer hölzerner, enger geflochtener Rost, wie man in den Apotheken zu Sieben zu gebrauchen pflegt, endlich auf diesen ein um ein gutes nach Verhältniß des Kessels engerer Cylinder von Holz, der ziemlich hoch seyn darf, und rund um mit dem Rost wohl verschmieret wird. Das angerührte und gegährte Malz wird alsdann auf besagte Röste geleget, doch nicht mehr auf einmahl, als ohngefähr drey Werschok dick, worauf man ihm etwas Zeit läst, damit der Dampf von dem im Kessel kochenden Wasser durchdringen könne. So bald man dies siehet, so wird wieder eine Lage von ohngefähr eben solcher Dicke eingelegt, und wieder gewartet, bis der Dampf durchdringe, und so fährt man fort, bis der ganze Cylinder angefüllt ist. Hiernächst wird ein Deckel, der wohl schließt, darauf befestiget, und alle Fugen wohl verschmieret; der Deckel aber ist mit einer küpfernen Röhre versehen, worunter ein mittelmäßiger Kübel gesetzt

pag. 59.



pag. 288.



setzt wird, darin man kalt Wasser gießt, oder noch über dieses in das Wasser Eis legt. In dieses Wasser wird ein zinnernes Geschirr gesetzt, das den Brandtwein empfängt. Man unterhält währender Arbeit das Feuer im Ofen so, daß das Wasser mäßig koche, wobey auch der Brandtwein ziemlich dick, und wie aus einem Röhrchen fließen wird. Wann er etwa anfangen sollte sehr wässerigt zu werden, so nimmt man das Feuer aus dem Ofen, macht das Destillirgefäß auf, nimmt das destillirte Malz heraus, und legt neues und frisches auf vorbesagte Weise hinein. Sodann destillirt man wieder, und fährt auf diese Weise fort, bis man aus allem gegährten Malz den Brandtwein ausgezogen hat. Man bekömmt auf diese Art sogleich lauter guten und starken Brandtwein. Damit man dieses desto besser begreifen könne, füge ich ebenfals eine Zeichnung davon bey, so wie der obgedachte Priester dieselbe mir mitgetheilt hat.

Ich habe schon bey anderer Gelegenheit angemerkt, daß die heydnischen Nationen, welche ihren Brandtwein aus nichts anders als aus Milch destilliren, anfänglich immer was schlechtes bekommen. Wann sie ihn besser haben wollen, welches sie aber gar selten, und nur in dem grösten Ueberfluß von Milch verlangen, so ziehen sie ihn noch einmahl über, und haben nimmer zu besorgen, daß

er

er anbrennen werde. In denen Ländern, wo man viel Fruchtbrandtwein macht, als wie in **Rußland, Liefland, Churland, Preußen, Pohlen, Holland** rc. ist diese Sorge etwas wichtiger. Man macht ihn aber in allen diesen Ländern auf einerley Art; nämlich ein Malz von dem Korne, das man am meisten hat, wird mit Wasser angerührt, in Gährung gebracht, und aus dem gegährten der Brandtwein abgezogen. Nicht nur in verschiedenen Ländern, die ich genennet habe, sondern auch in einem einzigen, ist in Ansehung der Menge des Wassers, das man gebrauchet, um das Malz anzurühren, ein Unterscheid. In **Rußland** wird gemeiniglich viel Wasser gebraucht; man hört aber daselbst die Klage gar selten, daß der Brandtwein angebrannt wäre. Man vermeidet nämlich, indem man viel Wasser unter das Malz mischet, daß dieses nicht zu dick werde, und bringt dadurch zuwege, daß es sich beym Anfange des Destillirens leicht rühren läst, folglich sich nicht am Boden ansetzet. Kann es sich aber da nicht ansetzen, so kann es auch nicht anbrennen. Und eben ein solcher Brandtwein ist für **Rußland** der zuträglichste, weil man ihn da am meisten liebt, wann er nicht stark ist. Zum wenigsten der gemeine Mann verlangt keinen andern, als schlechten; und gewiß, es wäre zu wünschen, wann man ja Brandtwein trinken muß, daß man allenthalben am schlechten und schwachen einen größeren Geschmack finden

mögte,

mögte, als an dem starken. Die Verdauung leidet bey dem Gebrauche des starken Brandtweins gar sehr. Die Fäsern des Magens werden verhärtet, und würken nichts mehr, sondern die meisten Speisen gehen unverdauet ab. Man verliert auch dabey alles Verlangen nach den Speisen. Hingegen ist ein beständiger Durst da, weil vor der Härtigkeit der inneren Magenhäute wenige Absonderung flüssiger Säfte in dem Magen geschiehet. In andern Ländern, da man den Brandtwein gerne etwas stark trinkt, sucht man ihn gleich anfänglich so herauszubringen, daß er schon ohne weiteres Destilliren stark genug seyn möge. In solchem Falle nimmt man zu dem Malze weniger Wasser. Hier aber muß man sich auf die Leute, die man zum Brennen gebraucht, sehr verlassen können. Man beobachtet noch hin und wieder den Vortheil, daß man im Destillirkessel etwas weniges Wasser aufkochen läst, welches gewiß gar viel thut, um zu verhindern, daß das angerührte und gegährte Malz nicht anbrenne, wann man es nach diesem Kochen des Wassers erst in den Kessel thut. Doch wann das Malz so angerührt wird, daß kein frisches Ey darin sinket, wie es in Holland zu geschehen pfleget, so muß keine Mühe im Anfange des Destillirens gespart werden, wofern man das Anbrennen verhindern will. Gebraucht man aber die vorgemeldete Vorsicht mit dem Wasser nicht, so kann

man

man sich des Anbrennens fast gar nicht erwehren. Die Besitzer solcher Brandtweinbrennereyen geben sich selten die Mühe selbst dabey zu seyn; vielweniger legen sie selbst dabey Hand an; sie überlassen es den Dienstboten, unter welchen sie selten solche finden, die es aufrichtig und von Herzen redlich meynen. In diesen Ländern giebt es vielen angebrandten Brandtwein, und da dünkt mich, daß sich in denenselben die Chinesische Art, die ohnfehlbar in vielen Kleinigkeiten zu verbessern wäre, vortrefflich schickte. Es ist dabey nicht leicht möglich den Brandtwein anzubrennen. Doch wollte ich rathen, daß man sich nicht leicht anderer Früchte, als obgemeldeter dazu bedienen mögte. Je mehr sie nährende Theile in sich haben, desto zäher werden sie, und ob sich gleich diese Zähigkeit in der Gährung einiger maßen verliert, so verliert sie sich doch z. E. bey dem Rocken nimmer so, daß es nicht noch eine Hinderniß im Destilliren gebe; es wäre dann etwa, daß man Spreu oder etwas dergleichen untermischte, wovon ich jedoch noch keine Proben habe.

Ich kann die Chinesischen Seltenheiten noch nicht verlassen. Mein besonderer Freund, der mehrgemeldete Priester, erzählte mir noch etwas von einer Sache, welche die Chineser bey ihren Speisen gar viel gebrauchten, und sie unter ihre Brühen mischten. Sie sollen sich auch derselben öfters bey kalten Speisen bedienen, um sie desto schmack-

schmackhaffter zu machen. Er sagte mir, daß ihm der Geschmack davon angenehm gewesen sey, und beschrieb mir denselben so, daß es mir vorkam, als redete er von der Soja, welche mir ehedem auch nicht so gar übel geschmeckt hat. Ich erfuhr ferner, daß die Chineser ihren Safft Misum nennten; jedoch merkte ich bald, daß er nicht aus eben demselben Gewächse als die Soja, sondern aus einer Art Kohl gemacht werden müste. So wie er in Mittheilung der bisherigen Merkwürdigkeiten gegen mich freygebig gewesen war, so war er auch hiemit nicht geheim. Man salzt eine Art von blauem ganz schmalblätterichten Kohl sehr stark ein, und behält ihn in der Stube, biß er saur wird, und Wasser giebt. Dieses Wasser gießt man ab, und kocht es sehr stark. Sobald es ein wenig dick wird, wie ungegohrnes Bier, so wird es, nachdem es erkaltet, in Flaschen gegossen, die man des Sommers in die Sonne, des Winters aber auf den Ofen setzt, wodurch es immer dicker, und dem Wesen des gedachten Saftes ähnlicher wird; und je länger man es in der Sonne oder auf dem Ofen hält, desto dicker und besser wird es auch werden. Nach der Meinung des Urhebers dieser Beschreibung wird man diesen Saft auch aus dem gewöhnlichen Kohl auf obenbeschriebene Weise machen können; dann auch unser Kohl wächst in China, wie der ihrige; er schießt in keine Köpfe, woran nicht die besondere Art, sondern das Erdreich, oder auch ein gar kal-

ter Himmelsstrich schuld ist. Es ist eine bekannte Sache, daß unser Kohl in Archangel in keine Köpfe schießt; er keimet aber, und wächst in sehr zarte Pflanzen aus, welche überaus schmackhaft zu essen sind; und wann man den Saamen dieses Kohls sammlet, und ihn an wärmeren Orten unsers Europens säet, so giebt er Köpfe. Ich habe bey unserem Aufenthalt in Jakutzk vergessen zu melden, daß wir einsmahls daselbst ein Gericht von sechzig Kohlpflanzen im Herbste gegessen haben, da der Kohl gänzlich ausgewachsen war, so daß er bey uns Köpfe würde getrieben haben, davon einer drey bis vier Personen gesättiget haben würde; vorher hatten wir schon eine Suppe gegessen. Das Kohlgerichte schmeckte uns sehr gut. Ohngeachtet wir aber so gar große Esser nicht waren, so waren wir doch, nachdem wir die sechzig Kohlköpfe verzehrt hatten, noch sehr hungerig.

Gegen das Ende des Julius wurden drey Fahrzeuge, die wir zu unserer Wasserreise nöthig hatten, fertig, und waren mit allem Zugehör versehen, daß wir damit abgehen konnten: auch die dazu nöthigen Arbeitsleute waren schon ernannt, nämlich auf jedes Fahrzeug sechzehen Mañ, und noch zween zu den Steuerrudern. Für alle drey Fahrzeuge aber zusammen wurden uns zween Lotsen gegeben. Hier in Irkutzk ist es nicht schwer, Arbeitsleute zusammen zu bringen. Man darf nur auf den Markt schicken, und die Leute um ihre Geleitsbriefe fragen, so werden sich

allzeit

allezeit einige finden, welche keine haben. Nun aber ist die Verordnung durch das ganze Reich, daß niemand ohne Paß reisen soll. Wer also keinen Paß hat, muß angehalten, und nach dem Orte, von dem er her ist, wieder zurücke gesandt werden. Es fanden sich Leute genug, die aus der Jeniseischen und Tobolskischen Provinz weggelaufen waren, und die bey dieser Gelegenheit wieder ohne Entgeld nach ihrer Heimath kommen konnten. Die drey Fahrzeuge, die uns gegeben waren, theilten wir so ein, daß das eine der Hr. Prof. Müller, das zweyte ich mit den Studenten, und das dritte die Mahler mit dem Feldmesserlehrling einnahmen.

Den 31sten Jul. des Abends bezog ein jeder von uns sein Fahrzeug, wir blieben aber den 1sten Aug. noch bey der Stadt liegen, weil die Arbeitsleute noch keinen Proviant eingekauft hatten. Vielen war es auch wegen der bevorstehenden kalten Wasserreise um eine genugsame Erwärmung ihrer Magen zu thun. Dann den 2ten Aug. welches der Tag der Abreise seyn sollte, muste man sie mit großer Mühe zusammen treiben, so daß wir erst kurz vor Mittage abgehen konnten. Viele kamen wohl bezecht zu uns, und legten sich schlafen, konnten auch zum Theil bey der Abfahrt nicht erweckt werden. Wir waren nur ohn-

gefähr eine Stunde abgereiset, so fand man einen Arbeiter auf meinem Fahrzeuge todt. Die Leute sagten, daß, wie er auf das Fahrzeug gekommen, er stark betrunken gewesen wäre, hätte sich aber nicht erbrochen, auch über nichts geklaget, und müste noch nicht lange todt seyn. Es wärete lange, ehe er auf dem Leibe erkaltete. Ich ließ ihn stark rütteln, auch auf beyden Armen versuchen ihm eine Ader zu öffnen; es wollte aber kein Blut lauffen, noch sich sonst ein Zeichen des Lebens äußern. Man wollte ihn nach Landesgebrauch noch selbigen Abend begraben, ich ließ es aber nicht geschehen. Da er aber den Morgen darauf völlig erkaltet war, so ließ ich ihn alsdann bey der Tuchfabrik, deren ich oben gedacht habe, begraben. Wir waren des Nachts dahin gekommen, und blieben daselbst stehen.

Den 3ten vormittags um neun Uhr giengen wir weiter, und kamen bald nach **Ussolie**, welcher Ort sieben Werste unterwärts liegt. Wir fuhren zwischen zwoen Insuln durch; auf derjenigen, die zur rechten Hand liegt, ist ein Dorf mit einer Kirche, auf der linken aber sind die Salzkothen. Es sind aber zwo Salzkothen auf der Insel. Diejenige, welche dem Dorfe am nächsten ist, gehöret einer Irkutzkischen Wittwe, Namens **Piwowaricha**, die andere dem Wosnesenskischen Mönchenkloster in, **Irkutzk.** Wir besahen sie beyde, und befanden, daß

beyde

beyde Salzlaken sehr scharf waren; doch hatte die Quelle des Klosters den Vorzug. Die Kothe war gleichfalls größer, und wir vernahmen, daß auch viel mehr Salz darin gekocht würde; und doch die Wittwe den Priester des Orts von ihren Einkünften unterhalten. Die Quellen sind übrigens ordentlich wie Ziehbrunnen eingefaßt, und das Wasser wird aus denselben nach der Kothe durch Rinnen geleitet. An das Gradiren, oder andere Vortheile, welche die Einkünfte vermuthlich verdoppeln könnten, wird gar nicht gedacht. Man kocht aber doch jährlich soviel Salz, daß der Irkutzkische Bezirk kein fremdes Salz bedarf, sondern mit diesem reichlich versehen werden kann. Die Natur ist in dieser Gegend an Salze sehr reich, aber dabey nach der Leute Meinung etwas mißgünstig. In dem Arme des Flusses, welcher der Klosterkothe hart zur linken ist, siehet man an etlichen Orten Salzquellen durch das Flußwasser hervordringen, worunter mir eine besonders merkwürdig schien, die aus einem im Flusse liegenden Felsensteine hervorquillet.

Gegen zwey Uhr nachmittags giengen wir weiter, und trieben des Nachts auf eine Sandbank, kamen aber ohne Gefahr davon wieder ab, und noch vor Tage nach Idinskoi Ostrog, allwo wir etwas anhielten, um jemanden zu bekommen, der uns zu den in dieser Gegend berühmten Eisengruben den Weg weisen mögte. Es war

aber hier nichts zu thun, und also giengen wir den 4ten vormittags gegen sechs Uhr wieder ab, bis zu den Bratskischen Jurten, die auf dem linken Ufer stehen. Sie sind gerade gegen über der Kasatschja Sloboda, die auf dem gegenseitigen rechten Ufer liegt, aber vor den vielen Inseln nicht gesehen werden kann. Daselbst nahm ich Pferde, und ließ mein Fahrzeug an eben diesem Orte halten; Hr. Prof. Müller aber gieng mit seinem Fahrzeuge bis Balaganskoi Ostrog voraus. Ich muste über bergichte, theils waldichte, theils kahle Gegenden reiten, bis ich zu den Gruben kam, die auf sieben Werste land einwärts liegen. Dieselben sind auf zween Bergen, die neben einander liegen, und in Ansehung des Flusses Angara, der obere und untere genannt werden können. Jener hat vor einiger Zeit den Vorzug bekommen, weil man sein Erz ergiebiger befunden hat, als das in dem andern. Ich traf darauf ganz nahe an einander acht Gruben an, deren einige auf zehen Lachter gerade in die Tiefe gehen. Von ihnen sind auch viele Oerter auf zwölf bis vierzehen Lachter weit getrieben. Das Erz bricht in Schichten, die zuweilen fünf Viertel Arschin ins Gevierte halten, und siehet alles braun aus, außer daß es hin und wieder mit gelber Farbe unterloffen ist. Einiges ist drusicht und dabey doch derb, anderes fast wie Schiefer, und dabey sehr mürbe; und endlich giebt es eine dritte Art, die der itzt gemeldeten in Ansehung des mürben Wesens gleicht,

aber

aber das völlige Aussehen wie vererztes Holz hat. Man läßt die Bauren, welche das Erz födern, an Stricken in die Gruben, und die Hauptföderung geschiehet im Herbste, wenn die Erndte vorbey ist. Man hat sich bisher nicht unterstanden, die Oerter weiter zu treiben, weil man besorgte, der Berg mögte einfallen. Den Bau aber verstehet man ganz und gar nicht; dann man hat bisher gar keine Bergverständige dabey gehabt, und man bekümmert sich auch deswegen nicht so viel darum, weil, wenn man auch nur die geringste Sorge wegen des Einfallens hat, man denselben Ort verläßt, und tausend andere findet, da es gutes Erz giebt, man mag graben, wo man will. Der untere Berg ist eben so, nur sind wenigere Gruben darauf, und zwar daher, weil die Erzschichten dünner sind, und das Erz überhaupt nicht von so reichem Gehalte befunden wird. Bey beyderley Gruben sind kleine Hütten und Oefen gebauet, in welchen letzteren Gritzen von zwey bis zwey und einem halben Pud ausgeschmolzen werden.

Es war hier so gar viel nicht zu sehen, und ich kam bey meinem Fahrzeuge gleich nach Mittage wiederum an, säumte auch nicht lange wieder abzufahren, und langte ohne alle Hinderniß des Abends um sechs Uhr vor Balagansk an, woselbst ich den Hrn. Prof. Müller schon vor mir fand. Wir bestellten hier alles, was wir uns

nächstens nützlich zu seyn glaubten, und blieben hier bis den 6ten nach Mittags um zwey Uhr liegen, um welche Zeit wir abfuhren, und bald darauf bey den Bratskischen Jurten ankamen, welche zunächst unterhalb dem Unga-Flusse sechs Werste unterhalb dem Ostroge, auf eben demselben Ufer liegen. Es waren hier bey unserer Ankunft schon fünf so genannte Zauberinnen versammlet, nicht daß wir gewünscht hätten, von ihnen bezaubert zu werden; dann wir waren von ihrer Redlichkeit und Unwissenheit überzeugt, daß sie uns nichts böses thun würden, sondern vielmehr, daß wir auf den Abend ein kleines Schauspiel haben mögten. Sie waren alle bereit, uns ihre Comödie zu spielen; wir begnügten uns aber die Gaukeleyen eines einzigen Zauberers mit anzusehen, zumahl wir bloß zu wissen verlangten, ob dieselben etwa von den andern, die wir schon gesehen hatten, unterschieden wären. Denn wir dachten, ein Schelm lernte sie von dem andern, wann sie nicht gar zu weit von einander wohnten. Einer von diesen machte also seine Zaubereyen, und wir fanden keinen besonderen Unterscheid zwischen diesen und den vorigen. Darauf trat eine Zauberin auf, welche nicht, wie der Zauberer mit der Trommel, sondern mit zween Stöcken eben so, wie der Zauberer an dem Kuda, spielte. Nachdem sie ihre Sprünge vollbracht hatte, nahm sie ein Messer, das sie sich unter den kurzen Rippen in den Leib stechen wollte. Sie war aber, welches sie vielleicht sel-

ber

der am besten weiß, in ihrer Kunst so unerfahren, daß man deutlich sahe, wie sie den Rücken des Messers auf den bloßen Leib ansetzte, und ihn längst dem ungemein eingezogenen Leibe fortschob, welches sie doch durch einige fürchterliche Verdrehungen des Gesichtes zu verbergen, und die Anwesenden glauben machen wollte, als wenn das Messer tief in den Leib eingegangen wäre. Nachgehends zog sie das Messer wieder hervor, und wies ihren bloßen Leib, um zu zeigen, daß keine Wunde darauf wäre. Das erweckte bey den Bratski, welche vom Aberglauben geblendet, die ungeschickte Einsetzung des Messers nicht wahrgenommen hatten, eine Verwunderung. Wir hatten bey nahe schon genug, die Bratski aber glaubten, sie hätten noch einen Zauberer, der uns von den Teufelskünsten gewiß überzeugen würde, und sie ärgerten sich recht, daß wir so klare Beweise nur zu verlachen und zu verspotten schienen. Daher thaten wir ihnen den Gefallen, und erlaubten, daß sie noch mehr Künste zeigen mögten. Es trat ein Zauberer mit der Trommel auf, der in Rührung derselben, in seinem fürchterlichen, und mit dem Ton der Trommel einstimmenden Brummen und Zischen, in der Kunst sein Gesicht mannigfältig zu verdrehen, in künstlichen Sprüngen, und in dem Gerassel, das er durch Hülfe der an seinem ledernen Rocke angeneheten Eisen und einigen Rollen in die bisherige Töne mit einzubringen wuste, auch in der Fertigkeit seinen Leib

jeden Augenblick in eine andere Stellung zu bringen, nicht viele seines gleichen haben mag, und uns gleich anfänglich in Schrecken und Grauen setzen sollte. Ja hätten wir diese Schauspiele nicht mehrmahls gesehen, so mögte der Zauberer seinen Endzweck vielleicht erhalten haben. So aber sahen wir alles dieses als gleichgültige Dinge an. Nach diesem Vorspiele sollten ihm die Teufel zu Gebote stehen; und alle Bratski glaubten es mit der grösten Zuversicht. Er wusch sich mit Feuer, und lief auch auf dem Feuer mit bloßen Füßen herum. Es gieng aber alles ganz natürlich zu. Er nahm die Hände voll Asche und glüende Kohlen durcheinander, und wuste, in dem er sich damit dem Gesichte näherte, die Asche und Kohlen so in der Geschwindigkeit von einander zu scheiden, daß er sich mit der Asche allein wusch, und die Kohlen fallen ließ. So kam uns die Sache vor, wie wir sie ohne Vorurtheile und ohne Aberglauben ansahen. Ich meyne, wann unsere Taschenspieler vor diesen Heyden spielen sollten, sie würden von ihnen noch für künstlicher als die Teufel gehalten werden. Das Ausstehen des Feuers auf den bloßen Fußsohlen ist meines Erachtens von keinem künstlich zubereiteten Wasser oder Safte, wie insgemein dafür gehalten wird, herzuleiten. Man darf gewiß bey diesen Leuten dergleichen Künste nicht suchen. Theils durch ihre Sprünge, die sie bey ihrem Handwerke machen, theils durch ihr öfteres barfuß gehen, machen sie ihre Fußsohlen

dick-

dickschwartig, und verlieren dadurch beynahe alle Empfindung, so daß sie so gar vor siedendem Wasser nicht bange seyn dürfen.

Die Bratski waren hier so aufgeräumt, daß wir hofften, wir könnten hier zu guter lezte alle ihre Ceremonien, die wir bisher noch nicht gesehen hatten, zu sehen bekommen; wir ließen uns also unseren Aufenthalt allhier nicht leid seyn, und wohnten den 7ten vor Mittage einem Bratskischen Feste bey, welches unter ihnen den Namen Tailga hat. Es soll den Göttern der Erde zu Ehren gehalten werden, wie mich unser Dollmetscher versicherte, der ein überaus schlauer und listiger Kerl, auch aller Bratskischen Ceremonien ungemein kundig war. Und wenn ich nicht aus gar vielen Proben seine Aufrichtigkeit gegen uns erfahren hätte, so würde ich geglaubt haben, er hätte uns, aus Liebe zu den Bratski, die er so wie sich selbst zu lieben schien, etwas weiß machen wollen, weil er wohl wuste, daß er sie uns durch Feste, die sie den Göttern zu Ehren feyerten, beliebter machen könnte, als durch diejenigen, die den Teufeln gewidmet waren. Ich lasse die Sache auch noch völlig dahin gestellt seyn. Ich will das Fest beschreiben, und mich nicht um seine Deutung bekümmern. Es wurden acht Schaafe und ein Füllen auf die schon oft erwähnte Art geschlachtet, und eben so, als wie das

das Schaaf an dem Kuda verzehret. Der aus Pferdemilch und Brandtwein zusammen gemischte Trank würde wie bey dem Feste, das sie im Frühjahre den Göttern zu geben pflegen, verschwendet. Sie selbst vergaßen sich keineswegs dabey, ja sie waren auch gegen das schöne Geschlecht freygebig, und gönnten demselben nicht nur einige Züge, sondern auch die übrigen sonst gewöhnlichen Lustbarkeiten, die ich deswegen nicht beschreiben mag, weil sie schon öfters vorgekommen sind. Die abgenagten Knochen wurden nicht in Gruben geworfen, sondern auf ein besonders darzu erbautes hölzernes nicht hohes Gerüste, und unter die Knochen noch etwas Brennholz gelegt, und sodann das Gerüste mit den Knochen verbrannt. Dies war das Ende des Festes.

Weil die Bratski hier herum an allerley Vieh keinen Mangel hatten, so wünschten wir noch eine Art Braten zu sehen, welche jenseit dem See Baical sehr gebräuchlich ist, und darin bestehet, daß das Fleisch eines Thieres in der Haut eben desselben Thieres gebraten wird. Die hiesigen Bratski wußten nichts davon; aber unser Dollmetscher hatte es genug bey den jenseit des Sees wohnenden Bratski gesehen, und mit verzehren helfen, so daß er sich gleich anbote, bey diesem Gerichte Koch zu seyn. Er nahm ein Ziegenlamm, und drehte ihm etliche mahl den Kopf herum, bis kein Leben mehr in ihm war. Alsdann lösete er ihm die Haut ab, dergestalt, daß keine Wunde darein kam. Er fieng von

den

den Hinterfüßen an, und lösete solche gegen den Kopf zu ab, welchen er daran sitzen ließ, nachdem er das Wirbelbein davon abgeschnitten hatte. An der Haut ließ er fast überall etwas Fleisch, um derselben dadurch eine größere Dicke zu geben. Das von der Haut abgelösete Fleisch und Knochen wurden nach den Gelenken in viele kleine Stücken geschnitten. Netz, Leber und Brustbein legte man besonders. Mittlerweile wurden Kieselsteine auf einem Holzfeuer heiß gemacht, doch nicht so starck, daß sie geglüet hätten. Nach diesen Vorbereitungen wurde das abgezogene Fell so gehalten, daß der Kopf gegen unten sahe, und ein großer kalter Kiesel hineingelassen; hart an diesem ward das Fell zugebunden, welches deswegen geschiehet, damit der Kopf gänzlich geschlossen sey, und keine Wärme durch ihn herausgehen könne. Alsdann goß man ein paar Schaalen kalt Wasser in das Fell, warf darauf heiße Steine ein, nach denselben Fleisch, dann wieder Steine u. s. f. bis das Fell mehr als halb voll war. Dann wurde dasselbe bey dem Hinteren fest zugeschnürt, und hin und her gezogen, und gewergelt. Es brannte aber bald ein Loch durch, welches man, so gut es sich thun ließ, mit Steinen zuhielte; mit dem Hin- und Herziehen desselben aber fuhr man noch eine Weile fort, bis die Haare gelb und los zu werden anfingen. Der Koch hatte es darin versehen, daß er nicht allenthalben Fleisch genug an der Haut hatte sitzen lassen; dann dardurch würde

de er verhindert haben, daß das Fell nicht so geschwinde durchgebrannt wäre. Diesen Fehler gestund er selbst, und wo er nicht geschehen wäre, so würde, wie er hinzusetzte, nach einigem Hin- und Herziehen des Felles ein großer Knall entstanden seyn, welcher seiner Versicherung nach anzeiget, daß das Fleisch gar sey. Hier wurde es ohne diesen Knall gar. Die Haare wurden um und um an dem Felle ausgezogen, und der Leib aufgeschnitten, in welchem man einiges Fleisch gekocht, anderes gebraten, beydes aber in einer guten fetten Brühe schwimmend fand. Das gebratene und gesottene mit der Brühe und dem Felle, darin es zubereitet war, wurde alles zusammen verzehrt, der Kopf aber weggeworfen. Während dieser Zubereitung wurde das Fleisch, das nicht in das Fell hinein gieng, wie auch das Eingeweide, in einem Kessel gekocht. Das Brustbein und die Leber wurden jedes besonders an einem kleinen Stocke, der in die Erde eingesteckt, und gegen das Feuer geneigt war, durch öfteres Umwenden gebraten, und ersteres als ein Leckerbissen verzehret, die Leber aber in kleine Stücken geschnitten, und je zwey oder drey Stücklein in einige abgeschnittene Stücke des Netzes gewickelt, von neuem gebraten, und erst alsdann gegessen. Die Russen in den Gegenden, da dieses Braten im Gebrauche ist, nennen es Tulunit. Dann Tulun heißt das Fell eines solchen Thieres, wo mir recht ist, in der Tatarischen Sprache, aus welcher es in die

Ruſ-

Russische aufgenommen ist; Tulunit aber ist die Russische Endigung eines daraus gemachten Zeitworts.

Wir verließen die Bratski mit vieler Zufriedenheit, weil sie uns so angenehm unterhalten halten. Noch denselben Tag nämlich den 7ten nachmittags gegen drey Uhr nahmen wir von ihnen Abschied, und fuhren ab, kamen das Dorf Talkinskaja, welches von einem von der linken Seite einfallenden Bache Talkin, den Namen hat, vorbey, und zunächst oberhalb demselben auf eben der Seite bemerkten wir ein rothes hohes Ufer, worin recht guter Gyps bricht, der auch zu den steinernen Gebäuden nach Irkutzk verführt wird, weil man daselbst keinen nähern hat. Schon in der Nacht giengen wir das Dorf Schiwerskaja vorbey, und kamen auf der Seite des Dorfes glücklich über den daselbst befindlichen klippichten Grund (Schiwera). Unsere Lotsen machten uns aus dieser Ursache die Ueberfahrt nicht schwer, weil das Wasser gegenwärtig hoch, und der Grund des Flusses von der Seite, da das Dorf liegt, ganz eben war. Bald unterhalb diesem klippichten Grunde, wo wir keine Gefahr zu stranden besorgten, kam eines unserer Fahrzeuge auf eine Sandbank zu sitzen, welches uns etwas aufhielt. Nachdem aber das Fahrzeug wieder flott geworden, giengen wir weiter, und hatten die Nacht hindurch keine Hinderniß, so daß wir den 8ten des Morgens gegen

gen sieben Uhr Jendinskoi Ostrog erreichten, allwo wir ein paar Stunden stehen blieben. Wir hatten einen sehr schönen warmen Tag, und die Reise gieng trefflich von statten. In der Nacht gegen zehen Uhr fiel ein solcher Nebel ein, daß man nicht sechs Schritte weit vor sich sehen konnte. Wir fuhren dem ungeachtet die ganze Nacht hindurch, ohne daß die Fahrzeuge viel auf den Grund gestoßen, oder lange auf einem Orte sitzen geblieben wären. Sechs Werste unterhalb dem Dorfe Denissowa, das ohngefähr achzig Werste unterhalb Jendinsk liegt, sahen wir an dem Flusse drey Inseln nacheinander, die wir alle drey zur rechten liegen ließen. Wegen der Felsen, daraus sie bestehen, heißen sie Kamennie Ostrowa. Die erste ist ohngefähr sechs, die andere drey, die dritte sieben Werste lang. Uebrigens sind seit Jendinsk schon sehr viele bewohnte Inseln.

Den 9ten kamen wir ebenfalls ohne Hinderniß fort, und hatten die Nacht wieder einen starken Nebel, so daß wir zuweilen kaum wusten, ob wir mit dem Strome oder wider den Strom giengen; ja die Finsterniß war Ursache, daß wir Bratskoi Ostrog vorbey giengen, und schon sehr genau den sechs Werste unterwärts liegenden Wasserfall Pochmelnoi rauschen hören konnten. Jedoch weil die Hunde in dem Ostroge belleten, so erkannten wir unsern Irrthum, landeten an dem Ufer an, und ließen uns

nach

nach Bratskoi Ostrog ziehen, woselbst wir schon nach Mitternacht ankamen. Um hier sicher und ruhig zu seyn, ließen wir uns die Ocka etwas aufwärts ziehen, wo wir die Fahrzeuge während unserm Aufenthalte bey dem Ostrog liegen ließen. Denn wir musten hier etwas verweilen, um Brodt zu backen.

Es wurden hier auf funfzig Bratski und Tungusen, wegen eines Aufruhrs, den sie wider den hiesigen Ostrog, und die Dörfer an der Angara, geschmiedet hatten, in Verwahrung gehalten. Was sie eigentlich vorgehabt haben, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Man redete ganz in der Stille davon. Hin und wieder soll man mehr Schießgewehr, und Schießpulver bey ihnen gefunden haben, als ihnen gebühret. Man sagte, daß sie ihren Anschlag in drey verschiedenen Zeiten, als Petri Pauli- und Elias-Tag und den 1sten Aug. hätten ausführen wollen. Ein kleiner Bratskischer Knabe, der ohnlängst getauft worden, soll es entdeckt und angegeben haben. Die zu dem Bratskischen Ostroge gehörigen Bratski und Tungusen sollen die Rädelsführer seyn, und sich mit andern Udinskischen Bratski und Ilimskischen Tungusen vereiniget haben. Zween von den bey dieser Gelegenheit gefänglich eingezogenen Aufrührern, die zusammen in einem Blocke saßen, haben sich in dem Gefäng-

nisse

nisse erhenkt. Hierzu hatten sie sich eines Riemens, den sie bey ihren Hosen zu gebrauchen pflegen, bedienet, an welchem sich der eine zuerst aufgehenkt, der andere aber den enhenkten Körper herunter geworfen, das Band losgemacht, und es für sich zu eben einem solchen Endzwecke, als der erstere gebraucht hatte. Woher aber hat man diese Mordgeschichte erfahren? Man hat den letztern aufgehenkt angetroffen, und seinen Cameraden nahe bey ihm liegend, auch an demselbigen einige Merkmahle der Erdrosselung um den Hals gefunden, und das übrige errathen. Es heißt daß sich unter den Ilimskischen Tungusen auch einige Misvergnügte befäuden, die aber nicht zu der Rotte der gedachten Gefangenen gehörten. Vor drey Jahren sollen eben solche Unruhen unter den Bratski gewesen seyn, da man nämlich viele als schuldig angegebene Bratski gefangen nach Irkutzk geführt hatte, die jedoch, nachdem sie eine zeitlang im Gefängniß gesessen, wieder in Freyheit gesetzt worden, und dadurch desto mehr Herz bekommen haben sollen, diesen Aufruhr anzuspinnen, in Hoffnung, daß wann man sie auch wieder entdeckte, sie schon wieder Mittel finden würden los zu kommen. Ich kann mir in der That nicht vorstellen, daß sie im Stande seyn sollten mit allen ihren bösen Anschlägen das geringste auszurichten; man kañ sie allzusehr von allen Seiten im Zaume halten. Jedoch wollte ich auch nicht rathen, ihre Bosheit ganz ungestraft hingehen zu

lassen.

lassen. Sie wollen wie Kinder gehalten seyn, denen man zuweilen die Ruthe geben muß, wenn sie gut thun sollen.

Den 10ten blieben wir den ganzen Tag stille liegen, und den 11ten gegen Mittag giengen wir ab. Hier bekam ein jedes Fahrzeug seinen Lotsen, der die Fahrt über die nahe gelegene Wasserfälle wuste. Eben diese Lotsen sorgten auch für die Vorbereitungen die nöthig sind, wann man über diese Wasserfälle fahren will. Vor allen Dingen wurden die Abtritte, auch die Eingänge von dem Verdecke nach dem inneren des Fahrzeuges mit ihren Deckeln versehen, und alle Fugen mit Hante wohl zugeschlagen, daß kein Wasser dadurch eindringen könnte; das Verdeck des Schiffes wurde aufgeräumt, damit nicht irgendwo etwas unnöthiges wäre, wodurch man in einer oder andern Verrichtung gehindert werden könnte, und endlich wurden zu jedem Steuerruder vier Leute gesetzt, welche hinlänglich waren das Schiff so geschwinde zu lenken, als man es verlangte. Wir merkten bald, nachdem wir abgefahren waren, daß die Bewegung des Wassers sehr langsam war, und die Angara sahe mehr einem See als Flusse ähnlich. Wir hielten uns auf der rechten Seite des Flusses, und kamen nach vier Wersten zu dem Wasserfalle, fuhren ihn auch glücklich hinunter. Wenn man den Fluß aufwärts gehet, erwählet man die andere Seite, weil das Ufer sol-

cher Seite für diejenigen, welche die Fahrzeuge ziehen, weit bequemer ist, indem sie allenthalben gut Fuß fassen können, und man im Heraufgehen Zeit genug hat, die Klippen zu vermeiden. Den Vortheil auf der rechten Seite aber hat man vor zwey Jahren fast nach der äußersten Schärfe bewiesen, indem sich ein Liebhaber gefunden, welcher die Tiefe des Flusses in dieser Gegend in verschiedenen Jahreszeiten einige Jahre nach einander gemessen, und nachdem er dieselbe in verschiedenen Jahren zusammen gehalten hatte, befunden hat, daß die gröste Tiefe allemahl auf der rechten Seite gewesen sey. Seit zwey Jahren also fährt man immer auf dieser rechten Seite. Es ist zwar erst in diesem Jahre ein Kaufmanns Fahrzeug auf dieser neuen Fahrt im Frühlinge zerscheitert, und wir sahen noch die Ueberbleibsel davon: allein dem ohngeachtet zweifelt man nicht an den genauen Wahrnehmungen des vorgemeldeten Liebhabers, und giebt dem damahls über die Maßen seichten Wasser, auch dem allzu beladenen Fahrzeuge die Schuld.

So lange wir auf dem Falle waren, ruderten acht Arbeiter beständig und ohngefähr mit gleichen Kräften in einem fort, und man sagt, dieses helfe gar viel zu einer glücklichen Fahrt. Der Lots stund auf dem Vordertheil des Schiffes; und weil man seine Reden vor dem Geräusche des Wassers nicht verstehen konnte, so hatte er ein Schnupf-

Schnupftuch in der Hand, mit dem er die mit den Steuerleuten schon vorher abgeredete Zeichen gab, welches Steuerruder bewegt, oder nicht bewegет werden sollte, wodurch dann eine gute Ordnung erhalten wurde. Der ganze Fluß ist in dieser Gegend auf eine Werste lang mit Felsensteinen belegt, und wir fuhren auch zwischen zweenen dergleichen durch. Von dem Geräusche, welches das Wasser durch das Anstoßen an besagte Felsen macht, habe ich oben geredet; es giebt auch starke Wellen auf diesem Falle, welche den darauf gehenden Fahrzeugen von Zeit zu Zeit tüchtige Stöße geben. Das Wasser läuft sehr schnell, doch kann man mit bloßen Augen keinen merklichen Fall wahrnehmen. Indessen heißt dieser Fall Pochmelnoi Porog (der Haarweh-Wasserfall.)

Nachdem wir drey Werste von dem unteren Ende des Wasserfalles zurückgelegt hatten, kamen wir nach Bessonowa oder Pjanovskaja D. so auf der linken Seite des Flusses liegt, und zwo Werste weiter unten, zu einem andern Falle, Pjanoi Porog (der betrunkene Wasserfall), welchen wir auf der linken Seite des Flusses vorbey fuhren, und es war wohl zu merken, daß der Strom des Wassers und der Zug desselben mehr dahin gienge. Auch die den Strom hinaufgehende Fahrzeuge erwählen eben diese Seite, weil die rechte zu seicht ist. Dieser Fall ist ungefähr eine Werste lang, oder vielleicht noch etwas kürzer, es sind aber

nicht so viele Klippen darin zu sehen. Die Wellen darauf sind größer, als auf den vorigen, man hält ihn aber für nicht so gefährlich. Er heißt der betrunkene Wasserfall von den ersten Jeniseiskischen Kosacken, die von Jeniseisk aus den Strom heraufgekommen, und dadurch gekommen sind. Sie fanden in selbiger Gegend ein Kraut, das ihnen Lungenkraut (Meduniza) so wohl den Blättern, als Blumen nach zu seyn schien. Sie mischten diese Blätter davon unter eine Kräutersuppe, und die Wurzeln unter einen Brey, wurden aber alle davon wie betrunken, so daß sie nicht wusten, was sie thaten *. Als sie wieder zu sich selber

* Diese Geschichte hat mir Gelegenheit gegeben das schöne Kraut zu entdecken, welches vor mir noch keinem Kräuterverständigen bekannt gewesen: Hyoscyamus foliis ovatis integerrimis calicibus inflatis subglobosis Linn. h. Ups. 44. 2. Wenn man die Blätter, oder auch die klein geschnittenen Wurzeln desselben entweder am Biere stehen, oder welches noch besser ist, mit dem Biere, wann dieses gärt, auch gären läßt, so ist ein Glas dieses Biers vermögend einen Menschen überaus närrisch zu machen, daß er ein wunderliches Gewäsche macht, aller Sinnen beraubet wird, oder zum wenigsten in den Sinnen merkliche Fehler bekömmt, daß er z. E. kleine Sachen für ungemein große, einen Strohhalm für den dicksten Balken, einen Tropfen Wasser für ein unerschöpfliches Meer, eine Laus für einen Elephanten hält.

selber kamen, nannten sie diesen Fall den betrunkenen; und weil man nach einem Rausche auch Wehen hat, so mußte der andere darauf folgende Pochmelnoi oder der Haarwehfall seyn.

Fünf Werste unterhalb dem Pjanoi Porog fuhren wir auf eben der linken Seite Padunskoi Byk vorbey, wo das Wasser des Flusses auch ein starkes Geräusche macht;

die

hält. Wo er geht, kommen ihm unüberwindliche Hindernisse zu übersteigen vor. Er macht sich alle Augenblicke die grausamsten und fürchterlichsten Vorstellungen von einem ihm bevorstehenden unvermeidlichen Tode, und wie es scheinet, alles dieses deswegen, weil seine Sinnen verkehrt würken; wie denn, wenn in der That jemand über einen Balken zu schreiten hat, er einen Schritt fassen wird, welcher der Größe des Balkens gemäß ist, oder einer, der ein tiefes Wasser vor sich sieht, sich in dasselbe nicht gerne wagen wird. Die Einwohner hiesiger Gegenden bedienen sich dieser Wurzeln oft, wenn sie einander einen Possen thun wollen. Die Russischen Kaufleute sollen bey ihrer Rückreise nach Rußland diese Wurzeln oft mit sich führen, weil sie eine wider die fließende güldene Ader, und wider das Blutharnen eigentlich gerichtete Arzney seyn sollen, wovon ich aber keine Proben anzuführen weiß.

die Fahrt davon ist nicht mit der geringsten Gefahr verknüpfet. Hart an dem Felsen, der dem Byk den Namen giebt, bemerkt man eine Art eines Wirbels, in welchem alles, was darein geworfen wird, in die Runde herum läuft. Zwölf Werste unterhalb dem Byk kamen wir zu dem an dem linken Ufer liegenden Dorfe **Padunskaja**, woselbst die Fahrzeuge, um den Fall **Padun** hinunter gehen zu können, ausgeladen, und bis **Padunskoi Muis**, die fünf Werste unterhalb liegt, zu Lande gebracht werden müssen. Wir ließen also noch des Abends alle Geräthschaft aus den Fahrzeugen ausladen, und noch eben diesen Abend auf Karren packen. Der Herr Professor **Müller** und ich hielten in Gezelten, die wir uns bey dem Dorfe aufschlagen ließen, Nachtlager, und dieses deswegen, damit wir die Schiffe noch selbigen Abend näher zum Falle gehen lassen könnten. Die Mahler, Studenten nebst den übrigen, die bey uns waren, hatten Lust die Beschaffenheit dieses Falles selbst zu erfahren, sie blieben also auf den Fahrzeugen, und giengen noch denselben Abend dahin ab. Sie ruderten nach einer Insel Intei, deren unterstes Ende dem Dorfe gegen über liegt, längst welcher die Fahrzeuge auf drey Werste gegen den Strom gezogen wurden; von da ruderten sie nach einer andern Insel gegen die rechte Seite der Angara, und längst derselben wurden sie wieder auf eine halbe Werst gegen den Strom gezogen. Daselbst aber übernachteten sie.

Wir

Wir, die wir bey dem Dorfe übernachteten, ließen den 12ten des Morgens ganz frühe alle unsere Geräthschaft nach erwehntem Padunskoi Muis abgehen, und folgten zu Fuße nach, traffen auch die drey Fahrzeuge schon daselbst an, welche alle den Fall, ohne den geringsten Schaden gelitten zu haben, glücklich herunter gekommen waren. Die von unserem Gefolge, so darauf übernachtet, verließen ihr Nachtlager ebenfalls mit frühem Morgen, und giengen mit den drey Fahrzeugen ohne Aufenthalt dem Falle zu, und eines nach dem andern herunter. Der Fall soll aus drey Absätzen bestehen, davon der mittlere der höchste ist. Diese Absätze werden mit einer Rußischen Benennung Salavki, der obere Koryto (die Multe), der mittlere Krutoi uskoi (der steile schmale), der dritte Kossoi (der schiefe) genennet. Alle drey Fahrzeuge sollen sowohl auf dem oberen als mittleren Absatze gegen hinten zu, oder, wo die Fahrzeuge am breitesten sind, auf der linken Seite angestoßen haben, nachdem das Vordertheil schon unter dem Falle gewesen ist. Man muß nämlich, wenn man diese zween Absätze herunter läuft, zwischen zwoen nahe bey einander liegenden Klippen durchgehen, und da hatten die Fahrzeuge an die Klippe zur linken gestoßen. Der ganze Fall währt auf eine Werste lang und mag in seiner ganzen Höhe etwa zwey bis zwey und ein halbes Lachter ausmachen. Dieser Fall, der für den grösten in der Angara gehalten wird, siehet auch am fürch-

terlichsten aus, weil das Wasser darauf am meisten schäumet, im übrigen aber ist er bey der Vorsicht, welche man hat, die Schiffe auszuladen, so gar gefährlich nicht. Es geschiehet zwar öfters, und ist erst vor zween Tagen geschehen, daß ein herunter laufendes Fahrzeug mitten auf dem Falle auf den Seiten besagter Klippen stehen geblieben; es hat aber keinen Schaden gelitten; und dieses geschicht niemahls, weil die Klippen glatt und ohne Ecken sind. Das Fahrzeug kann auch durch einen Hebel leicht wieder losgemacht werden. In der Gegend, da dasselbe stehet, wird ein Balken, (Baba) etwas weiter hinten und hart an dem Fahrzeuge, in das Wasser gelassen, und so gut als möglich, auf dem Grunde des Flusses senkrecht befestiget. Es ist aber doch an dieser Befestigung so gar viel nicht gelegen; denn damit der Balken nicht hinter sich fallen könne, wird sein oberes Ende durch einen Strick an dem Vordertheile des Schiffes befestiget, vorwärts aber kann er nicht fallen, wie gleich erhellen wird. Hin und wieder wird er etwas eingehauen, und ferner wird gerade über der Stelle, da das Fahrzeug aufstehet, durch einen krummen Balken, dergleichen von dem Kiele des Fahrzeuges zu beyden Seiten heraufgehen, (Kokor) ein dicker Strick (Gusch) gegen unten zu durchgezogen, dessen Enden zusammen gebunden werden. Der Hebel ist ein Balken, der parallel mit dem Fahrzeuge hart an dem aufrecht stehenden Balken, in einem Einschnitte desselben, durch Hülfe eines

eines daran hangenden zusammengebundenen Strickes seine Haltung bekommt, und mit dem anderen Ende durch den Strick durchgesteckt wird, der durch einen Balken unten am Fahrzeuge durchgezogen ist, wodurch der Hebel denn nicht parallel mit dem Fahrzeuge, sondern etwas schief gegen dasselbe und gegen das Wasser kommt. Wird nun auf das obere Ende dieses Hebels gedruckt, so muß sich das Fahrzeug in die Höhe heben, welches gleichsam an dem Stricke, worin das Ende des Hebels eingesteckt ist, hängt. Will es noch nicht losgehen, so wird der Strick, der den Ruhepunkt des Hebels ausmacht, etwas verkürzt; oder man zieht ihn nur nach einem höheren Einschnitte des aufrecht stehenden Balkens, oder man verkürzt auch den Strick, daran das Fahrzeug hängt; welche Vortheile insgesamt den Hebel etwas länger machen, daß er alsdann mehr Kräfte ausüben kann. Man begreift jezt auch, warum der aufrecht stehende Balken unmöglich vorwärts weichen kann.

Um neun Uhr vor Mittage hatten wir alle unsere Geräthschaft schon wieder in die Fahrzeuge eingeladen, und giengen so gleich wieder ab, und fünf Dörfer vorbey, und kamen zum Bache Erelde. Fünf Werste oberhalb, nämlich in Dubynina oder Iliina D. wechselten wir den Lots von Padunskaja D., und nahmen von hier einen mit, der uns über den zunächst vorseyenden Dolgoi Po-

rog bringen sollte. Der Wind wehete ziemlich stark, und der neue Lots getrauete sich nicht, diesen Wasserfall hinunter zu gehen, weil man seinem Vorgeben nach, nicht Kräfte genug hätte die Steuerruder zu lenken, und aus gleicher Ursache vor zweyen Jahren ein Fahrzeug auf diesem Falle zerscheitert sey. Wir konnten die Größe der Gefahr nicht beurtheilen, und mußten glauben, was man uns sagte, hielten auch deswegen an dem Ufer an. Nach einer kurzen Verweilung schien der Wind etwas gelinder zu seyn, zum wenigsten kam er dem Lotsen gelinder vor. Wir stießen also nach seiner gegebenen Einwilligung ab, und kamen nach zurückgelegten drey Wersten an diesen Dolgoi Porog, (langer Fall) bey dem wir anfänglich die Mitte des Flusses, nachgehends aber mehr das linke Ufer hielten. In der Gegend dieses Falles ist der Fluß enge, und ohne Inseln, da er doch sowohl zuvor, als hernach sehr breit und voller Inseln ist, und die Ufer sind an vielen Stellen steile ganz kahle Felsen. Der Lauf des Wassers ist auf demselben schnell, doch habe ich keinen merklichen Absatz darauf sehen können. Man theilt diesen Fall sonst in drey Absätze, nämlich die drey Stellen, da er am schnellsten läuft, hält man für so viele Absätze. Hievon heißt der obere Kossoi. (der schiefe) Der mittlere, der auf zwo Werste von dem oberen entfernt ist, hat keinen Namen, der dritte oder untere wird Krutoi (der steile) genannt, und ist vier Werste von dem mittleren abgelegen.

Hin

Hin und wieder, jedoch nicht häufig, ragen Klippen aus dem Wasser hervor. An sehr vielen Stellen brudelt das Wasser ungemein, und wird gleichsam in die Runde herum getrieben, so daß viele kleine Wirbel durch die ganze Länge des Falles zu sehen sind. Durchaus aber sind die Wellen, wie bey einem frischen Winde auf dem Meere. Der Fall währt auf sechs Werste lang, denen einige noch vier Werste zugeben; dann in der That das Wasser der Angara läuft, wider die Art der vorher berührten Wasserfälle, zwo Werste, ehe man auf den Fall kommt, sehr schnell, und die es nicht zum Falle rechnen wollen, nennen diesen Strich Nadporoschniza (Anfang des Falles). Das Wasser läuft auch unter dem Falle auf zwo Werste schneller, als in dem Anfange des Falles, und wird deswegen Podporoschniza (Ende des Falles) genennt. Aus der verschiedenen Länge, die man diesem Falle zuschreibt, man mag annehmen, welche man will, ist zu begreifen, warum man ihn den langen Fall nennt. Das ist das beste an ihm, daß er wegen keiner Unglücksfälle, die darauf geschehen seyn sollten, beschrien ist. Wir giengen in einem fort, und kamen gegen 8 Uhr des Abends bey Ust=Wecharevskaja D. an, woselbst wir wegen eines sehr dicken Nebels, vor dem man nicht sehen konnte, stille zu halten gezwungen waren. Mit der untergehenden Sonne sahen wir eine Bärenhetze an. Man erblickte einen großen Bären, der über den Fluß schwamm.

Diesem

Diesem setzten unsere Jäger in einem Kahne nach, und nach etlichen auf ihn gethanen Schüssen erlegten sie ihn auch. Bald darauf kam ein starkes Ungewitter. Jedoch nicht dieses, sondern ein Nebel war Ursache, daß wir still liegen musten.

Den 13ten Aug. mit Anbruche des Tages setzten wir unsere Reise fort, und kamen nach zurückgelegten wenigen Wersten nach Wicharevskaja Schiwera, über die wir auf der linken Seite des Flusses giengen, so wie auch die den Fluß heraufkommende sich auf eben dieser Seite ziehen lassen, und kamen hernach Bucharowa und Grigorja Schamanskajo oder Werchnaja Schamanskaja D. vorbey, in welcher letzteren Gegend wir Garmanow Byk vorbey giengen. Etwas nach Mittage erreichten wir Nischnaja Schamanskaja D. allwo wir die drey Russische Lotsen, die wir noch bey uns hatten, mit zween Russischen und einem Tungusischen verwechselten, und nach Mittage gegen drey Uhr weiter fuhren. Wir giengen des Nachmittags Nurdugolskoi byk vorbey, den wir zur linken ließen, und kamen gegen neun Uhr des Abends etwas unterhalb dem von der östlichen Seite einfallenden Bache Ongutschan zu stehen, allwo wir wegen der Objemnaja Schiwera, die sich die Lotsen des Nachts nicht zu befahren getrauten, übernachteten.

Den

Den 14ten Aug. des Morgens noch vor Sonnen Aufgang stießen wir ab, und fuhren gleich darauf über die Objemnaja Schiwera, welche sich zwar durch den ganzen Fluß erstrecket, aber sowohl im Herunter-als im Hinaufgehen auf der rechten Seite am sichersten befahren wird. Ohngefähr zehen Werste hernach kamen wir Schamanskoi byk vorbey, der ebenfalls durch den ganzen Fluß gehet, und so wie die Schiwera von der rechten Seite vorbey gefahren wird. Als wir diesen vorbey waren, landeten alle Fahrzeuge an dem rechten Ufer an, und es wurden die gewöhnlichen Anstalten den Fall hinunter zu fahren gemacht. Ich stieg an dem Ufer derselben Seite aus, um die Kräuter in dieser Gegend zu beschauen, und gieng auf acht Werste lang an dem Flusse, nicht ohne ziemliche Beschwerlichkeit herunter. Mein Lots wies mir auf diesem Wege ein Kraut, und deswegen warteten auch die übrigen Fahrzeuge, bis er wieder zurückgekommen wäre, und alle drey Fahrzeuge zusammen weiter gehen könnten. Etwa gegen eilf Uhr vor Mittage waren sie den Fall hinunter, wobey merkwürdig ist, daß der Fluß so enge nicht ist, als er bey den bisherigen Fällen gewesen; vielmehr sind zwo aus lauter Klippen bestehende Inseln darinnen, die man zur linken liegen läßt. Der eigentliche Fall währt ohngefähr drey Werste lang. Keiner unter allen Fällen, die wir hinunter gefahren sind, wirft größere Wellen, als dieser; hingegen ist weder ein Wirbel noch ein merklicher

Absatz darin irgendwo zu sehen. Man weiß von keinen Unglücksfällen, die darauf geschehen wären, außer, wenn im Heraufgehen die Taue zuweilen brechen, oder sich wegen des schlimmen Ufers verwickeln, daß die Fahrzeuge auf Steine gerathen, und zuweilen daran zerscheitern; dann sonst ist er sehr wasserreich. Im Heruntergehen hält man die Mitte, im Heraufgehen aber die rechte Seite des Flusses, weil die linke oder westliche Seite sehr seichte ist. Ohngefähr der Mitte des Falles gegen über, fällt ein Bach Kaschama ein, an welchem eine Werste oberhalb der Mündung ein Dorf Sarubina ist, woselbst wir die Lotsen verwechselten, die uns diesen Fall herunter geführet hatten.

Gegen drey Uhr nach Mittage fuhren wir das Dorf Worobelwa, und zwölf Werste weiter unten ein anderes, Namens Banschtschikowa vorbey, und es war schon eine Stunde Nacht, als wir die Mündung des Ilim-Flusses vorbey fuhren. Von hier an wird dieser Fluß bis zu seinem Ausflusse in den Jenisei von den Russen nicht mehr Angara, sondern Tunguska genannt, weil er von hier an nicht mehr so fürchterliche Fälle hat, auch nach einer ganz andern Gegend, und da er bisher meistens von Süden nach Norden lief, jetzo von Osten nach Westen läuft; die Heiden aber, nämlich die Bratski und Tun-

gusen nennen ihn beständig mit einem Namen, welchen ich aufzuzeichnen vergessen habe. Sieben Werste von der Mündung des Ilims fuhren wir einen Byk, der an der linken Seite der Tunguska ist, und eine Werste weiter unten einen auf der rechten Seite vorbey, die zusammen Badarmynskie Buki genannt werden. Der erste liegt mehr zur rechten und der andere mehr zur linken Seite des Flusses. Das Wasser war darin ziemlich unruhig und schäumete. Gleich darauf erreichten wir Badarminskaja D. darauf Sisych, und endlich Karaptschanka oder Karaptschanskoi pogost. Wir kamen hier ein paar Stunden nach Mitternacht an, und erwarteten den Tag, weil wir nun Lotsen mit uns nehmen musten.

Den 15ten frühe begaben wir uns weiter, und giengen nach ohngefähr vier Wersten einige felsigte Gegenden vorbey, (Schiweri) die mit dem Beynamen Lossi von Alters her belegt sind. Kurz vorher, ehe wir diesen Ort erreichten, hatten wir zur linken Hand einen überaus schönen Wiederhall. In seiner Nachbarschaft waren drey felsigte Inseln; sie fiengen schon vorher an, ehe der Grund felsicht ward; dagegen währte der felsigte Grund fort, als die Inseln schon aufgehört hatten. Bald darauf hatten wir Newonskaja D. im Gesichte. Wir konnten ohne Hinderniß weiter fahren, und schon um Mittagszeit giengen wir das Dorf Tuschamskaja vorbey, nachdem wir

schon

schon acht Werste vorher Tuschamskoi byk hinter uns gelassen hatten. Meistentheils ist ein Byk nichts anders, als ein Felsen, der sich von dem Ufer etwas in den Fluß hinein erstrecket, und in seiner Gegend die Fahrt etwas schnell macht. Sein wesentliches besteht also in einem den Fluß hinein laufenden Felsen, er mag hernach noch weiter unter dem Wasser weglaufen oder nicht. Hier lief der Felsen durch den ganzen Fluß. Man hält dafür, die gröste Tiefe sey an dem rechten Ufer, und dies ist schon genug die reisenden zu vermögen, daß sie sowohl im Herauf-als Hinuntergehen die rechte Fahrt erwählen, da sie noch insbesondere auf solcher Seite ein gutes Ufer haben. Bald nach Mittage acht Werste unterwärts sahen wir Keulskaja, dreyzehen Werste weiter Ankundinowa, und schon um Sonnen Untergang noch dreyzehen Werste weiter unten, Tschernowych D. Es fieng nunmehr an auf dem Wasser kalt zu werden, wir giengen deswegen auch des Nachts, um den Aufenthalt zu verkürzen, und kamen endlich Katskaja und Jedomskaja D. gegen über. Ersteres lag uns auf der rechten Seite der Tunguska, das andere etwas mehr auf der linken, auch etwas mehr unten. In Katskaja D. werden Eisengritzen, auf zwey Pud schwer, aus einem sehr guten Erze geschmolzen, das an dem Kata in der Gegend der darein fallenden Bäche Polewa, Muria und Kopaiewa fallen soll. Es sollen hin und wieder kleine Gegenden seyn, da das

das Erz von dem Wasser ausgespült wird. Man gehet darnach in Kähnen, und wenn man Erz gefunden hat, worin man jedoch nicht alle Jahre glücklich seyn soll, so bauet man Flöße dazu, und bringt es so den Kata herunter. Bis an den Kopaiewa soll es auf achzig bis neunzig Werste seyn. Das Erz ist in ziemlich großen Stücken, und sehr derbe, siehet braun aus, ist aber von außen öfters gelb überzogen. Ich hatte nach Katskaja D. geschickt, um von besagtem Erze einige Proben zu bekommen; die ausgesandten Leute aber blieben sehr lange aus, ohngeachtet wir deswegen mit Fleiß unsere Fahrzeuge ohne alle Ruder gehen ließen, damit sie uns desto gewisser bald einhohlen mögten. Sie hohlten uns erst gegen morgen um zwey Uhr ein. Eine Stunde hernach als wir Werchinaja Reschemskaja oder Panovskaja D. und eine große Insul Irinda vorbey gefahren waren, erhob sich ein so heftiger Wind, daß wir gezwungen waren, an einer zunächst unterwärts gelegenen kleineren Insel gleiches Namens anzuhalten, und daran bis den 16ten auf den Abend stehen zu bleiben.

Wir hatten keinen zureichenden Grund noch diesen Abend wegzugehen, denn der Wind hatte sich noch gar nicht geleget; es war uns aber gar zu verdrießlich an einem solchen elenden Orte, wo auch kaum die Natur etwas

für sich behalten zu haben schien, nur einen Augenblick länger zu bleiben. Im übrigen aber ist der Fluß in dieser Gegend schon ohngefähr so groß, als der Lena-Fluß bey Olekma; und wann auch nur ein mittelmäßiger Wind ist, so wirft er schon starke Wellen. Wir hatten uns mehreren Zufälligkeiten ausgesetzet, weil wir sie nicht so genau wusten. Unsern Arbeitern verursachte der Wind nicht geringere Mühe; unsere Fahrzeuge empfanden die Stöße, die sie von den Wellen bekamen, gleichfalls, und wir kamen erst nach Mitternacht bey Reschemskaja Sloboda an.

Den 17ten musten wir uns gefallen lassen, den ganzen Tag stille zu liegen. Der Wind tobte noch. Dieses aber war, weil wir uns an einem erträglichen Orte befanden, noch wohl auszustehen. In dem Dorfe zählet man über vier und zwanzig Baurenhöfe, und an Lebensmitteln ist hier gar kein Mangel. Die Slobode liegt an der Mündung des Baches Bolschaja Reschma, an welchem man sechs Werste oberhalb seiner Mündung ein Eisenerz gräbt, woraus treffliches Eisen geschmolzen wird. Man findet das Erz hin und wieder nesterweise in ganz kleinen braunen, nicht sonderlich derben Stücken. Es liegt am Tage, und es ist selten ein Raum über zwey Klafter ins Gevierte davon erfüllt. Die Tiefe ist ohngefähr von einer Arschin, dabey ist es noch mit

kleinem wilden Gesteine vermengt. So lange wir bey diesem Flecken stunden, so lange waren die Leute desselben meistens betrunken. Es waren aber die Nachwehen des vorhergehenden Tages, an welchem sie Kirchenbier getrunken hatten. Diesen Abend kamen hier zwey Fahrzeuge mit Hanf an, welcher für die Kamschatkische Reisegesellschaft bestimmt war.

Hier hörten wir auch, daß man noch immer fortfuhr die Tungusen aufzusuchen, und nach Ilimsk zu bringen, weil man sie für Aufrührer hielte. Ich kann mir fast nicht einbilden, daß dieses Volk, welches zwar hin und wieder allerley Zeichen seiner Rauhigkeit von sich gegeben, etwas böses wider die Obrigkeit im Schilde führte. Nichts ist in diesem Fall leichter, als sie zu paaren zu treiben, welches gleich und ohne Verzug mit einer ernstlichen und nachdrücklichen Bestrafung geschehen kann. Dies wird zum wenigsten weit besser seyn, als wenn man sie viel herumschleppt einige befreyt, einige einzieht, und ohne genugsamen Schein vor der Welt einige straft, und einige ohngestraft hingehen läßt. Sollte man sie gar unschuldiger Weise in Verhaft bringen und sitzen lassen, so könnte dieses fürwahr den Untergang des ganzen Volks verursachen, wie man dann auch sagt die Ilimskische Tungusen wären bey weitem nicht mehr das zahlreiche Volk, das sie gewesen sind.

Diesen und den vorigen Tag hatten wir fast beständigen Regen. Den 18ten des Morgens um sechs Uhr schien uns der Wind ein wenig mehr als bisher günstig zu seyn; wir giengen deswegen weiter; kaum aber waren wir zwölf Werste gefahren, so musten wir wieder an dem Ufer anhalten. Nachdem wir ein paar Stunden stille gelegen hatten, legte sich die Wut des Windes; wir fuhren wieder ab, und waren sechszehn Werste von der Slobode, als wir an dem rechten Ufer Igrenkov-Muis vor uns liegen sahen, und zwo Werste hernach kamen wir zu Igrenkowa Schiwera, fünf Werste weiter aber zu Senkina oder Moschnina Schiwera, welche beyde sich durch den ganzen Fluß erstrecken. Die erste wird sowohl im herunter- als heraufgehen auf der rechten Seite vorbey gefahren, und die Fahrt ist sehr krumm, die Steine aber sind nicht sonderlich groß. Die andere wird im hinuntergehen zur linken, im heraufgehen aber zur rechten Seite befahren. Sechszehn Werste weiter unten kamen wir zu einer großen Insel, die man auf vier und zwanzig Werste lang schätzet. Sie heißet Turgenew oder Wasiliew Ostrow, und auf ihrem oberen Ende ist Wasilewa Saimka, und auf dem untern das Dorf Nikitina. Ohngefähr sechs Werste unterhalb dem oberen Ende erwehnter Insel hatten wir auch an dem linken Ufer Nikiphora Saimka, in welchem Dorfe an sich nicht das

ge-

geringste merkwürdige ist; aber es hat einen merkwürdigen Mangel, den man nicht leicht bey einem Dorfe wahrnehmen wird, nämlich an einer Kuh. Schon nach Sonnen Untergange ungefähr acht Werste unterhalb Wasileew Ostrow fuhren wir auf der linken Seite Kureiskaja Schiwera hinunter; im Hinaufgehen aber wird die rechte Seite gehalten. Gegen neun Uhr des Abends stunden wir zwo Stunden oberhalb Aplinskoi porog stille, weil die Lotsen sich nicht getrauten, diesen Fall bey Nachtzeit hinunter zu gehen. Den ganzen Tag hatten wir fast nichts als Regen, und fast gar keinen Sonnenschein. Der Abend schien etwas besser zu werden; der Himmel heiterte sich auf, die Kälte aber war uns desto empfindlicher.

Den 19ten noch ehe die Sonne aufgegangen war, machten wir uns gleich auf den Weg, und giengen in kurzer Zeit den Wasserfall glücklich hinunter, außer daß mein Fahrzeug zur rechten Seite an eine Klippe anstieß, wovon es aber doch nicht den geringsten Schaden litte. Die Fahrt war zunächst und hart an dem rechten Ufer, längst einem sehr steilen und kahlen Felsen. Man kann ihn auch im Heraufgehen nicht anders vorbeykommen. Der Fall währt nicht lange, auch die Wellen darauf sind sehr klein. Wir waren kaum den Fall herunter, so trafen wir zwey den Fluß heraufkommende Fahrzeuge an,

 und

und noch selbigen Vormittag vier andere. Vierzehen Werste unterhalb dem Falle war Gorochowa Schiwera, die zwo Werste lang in einem fortwährete, und die wir bey dem rechten Ufer vorbey fuhren, wie man denn auch im Heraufgehen eben auf dieser Seite überzugehen wünscht. Sechs Werste weiter hatten wir Kowinskaja D. und hiemit erreichten wir das erste Dorf des Jeniseischen Gebietes. Man siehet hinter dem Dorfe einen großen Berg, Kowinskaja gora genannt, hervor ragen, den man für den höchsten an der ganzen Tunguska hält. Gerade dem Dorfe gegen über musten wir wieder über eine Schiwera (Kowinskaja) fahren. Wir kamen sie an der Dorf- oder linken Seite glücklich vorbey; bey niedrigem Wasser hält man auch im Heraufgehen eben diese Seite, bey hohem aber die rechte. Sechs Werste unterhalb dem Dorfe war Medweschja Schiwera, ohngefähr vier Werste weiter Kossoi byk, gleich darauf Balturinskaja Schiwera, welche alle drey sowohl im Hinunter- als Heraufgehen auf dem nordlichen Ufer befahren werden müssen. Die Medweschja Schiwera ist nicht lang, allein unter diesen dreyen rauscht sie am stärksten. Um die Lage der Balturinskaja Schiwera desto gewisser zu bestimmen, melde, daß hart unter derselben der Bach Schelesnaja von der linken Seite einfalle. Etwas über vier Werste unterhalb diesem Bache an der rechten Seite ist das Kloster

vier
ster Raschinskoi. Ohngeachtet es nicht über
Jahre alt seyn soll, so siehet es doch überaus schlecht aus,
welches man als etwas ungewöhnliches ansehen könnte,
wenn es nicht in Sibirien wäre, indem man sonst nach dem
heutigen Geschmack für die Geistlichkeit gewiß besser bau=
en würde. An statt eines Abts ist hier ein frommer
Haushalter, und drey bis vier Mönche heben die Hän=
de mit ihm auf. Zu den Haupteinkünften des Klosters ge=
höret billig das Eisen, welches von dem an oberwehn=
tem Schelesnaja=Bach geföderten Erz geschmolzen
wird. Ohngefähr sechs Werste oberhalb der Mündung
dieses Bachs ist an der linken Seite desselben ein Jar
oder hohes Ufer, auf zwo Klafter hoch, in welchem in
der Tiefe von ohngefähr eines halben Klafters eine
Schichte ist, welche meistentheils aus Eisenerz bestehet,
nur daß man dazwischen hin und wieder viele rundlichte
Sandsteine findet. Alles Erz derselbigen Schichte sie=
het braun aus, außer daß es hin und wieder wie fast al=
lenthalben gewöhnlich, gelb überzogen ist. Einiges
ist sehr hart, einiges bald hie bald dort drusicht; ande=
res gleichet wahrem Holze so genau, daß man es davon
gewiß nicht wohl unterscheiden wird, wo man es nicht
sehr genau gegeneinander hält, da man so gar zuweilen
die Aeste daran soll unterscheiden können. Die Stücke
sind selten über vier Tschetwert ins Gevierte, wie denn
auch die Schichte nicht über eine halbe Arschin dick seyn

 soll.

soll. Uebrigens soll es sich ganz horizontal in den Berg hinein erstrecken, ohne irgendwohin im geringsten abzuweichen.

Hier in dem Kloster sollten wir Lotsen nehmen, um Kaschnina Schiwera damit hinunter zu fahren. Es war aber nur ein einziger vorhanden; nach einem andern wurde geschickt, und der dritte war nicht zu bekommen. Dieses machte uns einem sehr großen Aufenthalt. Die alten Lotsen, die bisher bey uns gewesen waren, wegerten sich durchaus die Fahrzeuge ohne hiesige Lotsen durch diesen gefährlichen Ort zu führen, zum wenigsten sollte es nicht auf ihre Gefahr geschehen. Der andere Lots, nach dem geschickt wurde, und den wir vier Werste unterhalb dem Kloster erwarteten, kam sehr lange nicht. Gegen fünf Uhr des Abends, als noch kein anderer Lots vorhanden war, ließen wir mit dem einen ein Fahrzeug hinunter. Mittlerweile kam der andere, und führte das andere Fahrzeug; der erste wurde indessen zurücke geschickt, um das dritte Fahrzeug zu hohlen, welches in der Demmerung, Gott sey Dank, bey den übrigen ankam. Die Fahrt war mehr zur rechten Seite des Flusses, und ehe man auf die eigentliche Schiwera kommt, ist die schlimmste Stelle, welche so seicht ist, daß man die Steine im Wasser sehr deutlich siehet. Auf der Schiwera oder dem klippichten Grunde ist der Strom schnell. Sie hinauf zu gehen

hält

hält eben so schwer, als wenn man den Padunskoi porog hinauf fährt. Die halbe Fracht wird aus dem Fahrzeuge ausgeladen, und wenn das Wasser hoch ist, hält man eben diesen Lauf, den wir hielten, bey niedrigem Wasser aber die linke Seite. An beyden Seiten braucht man auf hundert und zwanzig Klaftern lange Stricke zum ziehen, weil ganz nahe bey dem Ufer kein Fahrzeug gehen kann. Vor diesem ist man allezeit zur rechten Seite gegangen, und die Fahrzeuge wurden im Hinaufgehen den Strom heraufgerollt. Die Ziehstricke nämlich wurden um eine Welle herum gewickelt. Es geschahen aber viele Unglücksfälle dabey. Diejenigen, welche den Baum druckten, durch dessen Herumdrehung der Strick umgewunden, und das Fahrzeug aufgezogen wurde, hatten nicht selten das Unglück, wann das Fahrzeug dem Strom nicht widerstehen konnte, und hinunter getrieben wurde, daß sie von dem zurückprallenden Baume todt geschlagen wurden, weswegen auch ungemein viele Kreuze bey der Schiwera stehen, weil man bey einem jeden Grabe ein Kreuz aufgerichtet hat. Die Schiwera ist von keiner großen Länge, und man braucht dennoch öfters drey Tage, um dieselbe wider den Strom herauf zu gehen. Zuweilen glückt es mit einem starken Winde hinauf zu seegeln, da es dann öfters Schlägereyen giebt, wann etliche Fahrzeuge beysammen sind, und sich untereinander zanken, welches vorangehen solle; oder

wenn die nachkommende den vorderen den Wind benehmen. Wir hatten diesen Abend ein starkes Donnerwetter, so kalt es auch dann und wann zu seyn schien. Ich glaube aber, es werden wenige mehr nachkommen. Sie sind gemeiniglich etwas fürchterlicher, wenn sie Abschied zu nehmen pflegen.

Wir mogten gehen, oder stille liegen, so waren wir dem Regen an allen Orten gleich ausgesetzt. Wir fuhren also, nachdem wir die Schiwera herunter waren, weiter, und kamen nach zurückgelegten sieben Wersten zu einer Birken-Insel, die wir zur linken liegen ließen, und giengen längst derselben in einem Arme. Noch vor dieser Insel, und längst derselben, vornehmlich aber bey ihrem unteren Ende sind in dem Fahrwasser hin und wieder kleine, theils verborgene, theils aus dem Wasser hervorragende Klippen, die in hiesiger Sprache Karmakulniki genannt werden, und diese Fahrt etwas beschwerlich und nicht allzu sicher machen. Nach einer andern Gegend des Flusses aber läßt sich nicht fahren, weil der Hauptfluß, der zur linken Seite der Insel ist, eine so seichte Schiwera hat, welche man nicht einmahl mit Kähnen befahren kann, weswegen sie auch den Zunamen Gluchaja Schiwera (steinigter Grund ohne Ausgang) bekommen hat. Weil es nicht allzuhelle war, hatten wir

Ursache, etwas bang zu seyn; wir kamen aber glücklich durch, und giengen in der Nacht Monastirskaja d. ohn Schaden vorbey, so daß wir schon schliefen, als wir das Dorf Prostichina vorbey fuhren.

Den 20sten des Morgens kamen wir Rodanskaja, und schon gegen Mittag bey überaus gutem Wetter Syromolotowa d. vorbey. Vier Werste unterhalb itzt-besagtem Dorfe ließ die Natur etwas artiges an dem rechten Ufer der Tunguska, in der Gegend eines Felsen, welcher Pop genannt wird, sehen. Zunächst oberhalb demselben ist und entspringt aus einem andern kleinen Felsen eine Salzquelle, die sich sogleich in die Tunguska wieder ergießt, als hätte sie den Menschen gleichsam nur von weitem weisen wollen, was sie für Schätze zu schenken im Stande wäre. Jedoch sie weiset dieselben nicht so sehr von weitem, daß man sich ihnen gar nicht nähern köñte. Denn die Bauren der Nachbarschaft bedienen sich dieses Salzwassers zu vielen Sachen, die einzusalzen sind, vornehmlich aber zu den Gurken. Sieben Werste unterhalb besagtem Berge war Tschadobskaja d. allwo wir neue Lotsen zu nehmen Willens waren. Ob es gleich nun Soñtag war, und das Dorf bey sechs Bauerhöfe hat, so fand man doch keinen einzigen Bauren zu Hause; dann wie die Bösewichte unsere Fahrzeuge ankommen sahen, so flohen sie davon, und dachten, der Sonntag mögte entheili-

liget werden, wann sie verhindern sollten, daß uns kein Unglück wiederfahren mögte. Wir nahmen daher acht Weiber aus dem Dorfe mit, um vielleicht ihrer Männer einen auf die Fahrzeuge zu bekommen; allein es ließ sich keiner sehen, und sie konnten sich leicht vorstellen, daß wir die Weiber von selbst wieder gehen lassen würden. Wir waren schon das auf acht Werste unterwärts gelegene Dorf Klimowa vorbey, es fand sich aber noch keiner ein. Hier ward mit großer Mühe ein einziger Bauer erhascht, weil die übrigen ebenfalls das Reißaus genommen hatten. Hätten wir die Weiber noch weiter genommen, so hätte das Fahrzeug, worauf sie waren, leicht von ihrem Gewichte tief gehen, und auf den Grund gerathen können. Wir ließen sie demnach im Frieden ziehen.

Sechs Werste unterhalb Klimowa war am rechten Ufer Medwieschei ratschei, und zwo Werste weiter hin an eben dem Ufer Pisannoi Kamen, an welchem aber nichts mehr als zween Reiter zu Pferde mit rother Farbe schlecht gemahlt waren. Die Felsen selbiger Gegend, so wie auch die oberhalb Tschadobskaja D. bestunden aus lauter senkrechten Schichten, und sahen deswegen sehr seltsam aus. Sechs Werste unterhalb Pisanoi Kamen war Busukanowa Saimka, oberhalb welcher wir auf die linke Seite des Flusses herüber ruderten

derten, um desto bequemer und sicherer über die etwas unterhalb gelegene kleine Schiwera fahren zu können. Zehen Werste weiter unten giengen wir das Dorf Murskaja oder Klimowa vorbey, welches man, weil es hinter den Inseln auf der rechten Seite des Ufers versteckt ist, nicht sehen konnte. Und weil wir dorther Lotsen haben musten, um den Wasserfall hinunter zu fahren, so hielten wir etwas weiter unten an, als es schon starke Demmerung war, und erwarteten die Lotsen, welche erst um Mitternacht ankamen. Fast den ganzen Tag aber hatten wir ziemlich starken und widrigen Wind, sonsten hätten wir vermuthlich noch heute den Fall hinunter gehen können. Wir begegneten vier den Fluß hinaufgehenden Fahrzeugen. Die Nacht war sehr helle; wir musten aber doch stille liegen. Und da sich gegen den Morgen, als den 21sten Aug. ein dicker Nebel erhob, welcher sich erst gegen sieben Uhr etwas verdünnete, so musten wir auch so lange stille liegen.

Um besagte Zeit giengen wir ab, und kamen nach zurückgelegten drey Wersten zu dem Murskoi porog, welcher sowohl im Herauf- als Hinuntergehen allzeit zur linken Seite des Flusses befahren wird. Er ist sehr wasserreich, und die Wellen darauf sind nicht sonderlich stark; man siehet auch wenige oder gar keine Klippen darin. Er währt zusammen mit dem Ende des Falles (Podporo-

roschniza) ohngefähr drey Werste lang, und der Strom ist darauf schnell. Er hat den Namen von dem Flusse Mura, der von selbiger Seite dem Falle gerade gegen über einfällt. Eine Werste oberhalb dem Falle an dem linken Ufer ist ein Berg, Peschtschanoni Kamen. Er bestehet aus einem Steine, welcher sich in das schönste weiße Schreibsand zerreiben läßt. Vier Werste unterhalb dem Falle ist das Dorf Goltjawina, und etliche Werste weiter unten eine Schiwera, von geringer Erheblichkeit, in deren Gegend doch ein heraufgehendes Kaufmannsfahrzeug vor vier Tagen großen Schaden gelitten hat. Es seegelte mit starkem Winde auf eine Klippe, die das Fahrzeug vorne durchbohrte. Die Stelle war seicht; deswegen gieng kein Mensch verlohren, die Güter aber wurden meistens naß. Itzt sahen wir die Leute mit Trocknung der Güter und Ausbesserung des Fahrzeuges beschäftiget. Etwas nach Mittage kamen wir Bukotschanskaja otjeschaja chlebnaja Saimka vorbey.

Wir verweilten uns hier gar nicht lange, und giengen gleich weiter, und musten achtzehen Werste unterwärts eine Schiwera Kossaja, und eine Owsjannaja, welche eilf Werste weiter entfernt ist, heruntergehen. Die erste war auf der rechten, die andere auf der linken Seite des Flusses. Die Fahrt wird in Ansehung des Auf-

oder

oder Heruntergehens nicht geändert, woraus leicht zu schließen ist, daß die Beschaffenheit der Ufer unverändert und besonders keinen Verschlemmungen unterworfen seyn müsse. Die Schiwera Kossaja ist ziemlich lang, die andere aber hat nicht allzu kleine Wellen. Des Abends in der Demmerung etliche Werste von der Schiwera kamen wir Bukutschani oder Bukutschanskaja d. vorbey. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, und giengen die Dörfer Bieliejarki oder Bielozarskaja, Pintschjuga, und Irkineewa vorbey.

Den 22sten Aug. war uns den ganzen Tag über der Wind günstig; wir wollten also unsern Arbeitern etwas Ruhe geben, weil sie eine Zeit her ziemlich viel ausgestanden hatten. Zu dem Ende neheten wir Seegel aus allerhand Lumpen zusammen, bey denen unsere Arbeitsleute einer stolzen Ruhe genießen, und die Hände in den Schooß legen konnten. Des Morgens kamen wir Kornouchowa oder Mandsja d. und etwas nach Mittage Kamenskaja d. des Abends aber um sechs Uhr Osljanskaja d. vorbey. Es begegnete uns hier eben dasjenige, was wir an der ganzen Tunguska erfahren hatten. Sobald die Bauren unsere Fahrzeuge ins Gesichte bekamen, waren sie nicht zu halten, sondern verliefen sich, ohngeachtet wir uns sorgfältig gehütet hatten ihnen im geringsten unfreundlich zu begegnen. Diese Furcht rührte von

alten

alten Zeiten her, und es wird schwer seyn, die Zufälle zu errathen, wodurch eine solche Furcht, die mit dem gesellschaftlichen Leben der Menschen gänzlich streitet, erreget worden sey. Wann wir ohne Lotsen weiter gegangen wären, so hätten wir uns wegen der klippichten Gründe, womit der Fluß weiter unten erfüllt ist, in nicht geringe Gefahr begeben. Es verweilte sich bis Abends um sieben Uhr, ehe wir einen einzigen Menschen bekamen, ohngeachtet wir lange vorher in das Dorf darnach geschickt hatten. An dem Bache Osljanka, der zunächst oberhalb diesem Dorfe in die Tunguska fällt, werden Probiersteine gefunden, wovon so wohl der Bach als das Dorf den Namen hat. Wir giengen mit unserm neuen Lotsen noch des Abends ab, kamen aber nicht weiter, als etwa sechs Werste, weil sich derselbe nicht unterstehen wollte, durch die zunächst unterhalb gelegene Schiwera Oladina in der Dunkelheit der Nacht zu fahren. Deswegen lagen wir die Nacht stille.

Den 23sten Aug. des Morgens um fünf Uhr giengen wir ab, und fuhren gedachte Schiwera zur rechten Seite des Flusses hinunter. Es scheinet doch, als wann diesen steinigten Grund zu befahren einige Sorgfalt nöthig wäre. Eines unserer Fahrzeuge, welches ohne Lotsen war, blieb mitten in der Schiwera auf einem Steine ein wenig sitzen: allein der Strom machte es wieder

los,

los, ohne menschliche Hülfe dabey zu gebrauchen, und es kam mit den übrigen glücklich hinunter. Vierzehen Werste weiter unter kamen wir zu Wydomskoi Byk, den wir auf der linken Seite des Flusses hinunter liefen. Er gehet in die Quere über den ganzen Fluß; jedoch weil die rechte Seite im Strome nicht so schnell, zugleich aber noch wasserreich genug ist, so erwählt man im Heraufgehen lieber selbige Seite. Eine Stunde vor Mittage kamen wir das Dorf Kokuiskaja vorbey. Ungefähr zehen Werste unterhalb diesem Dorfe ist auf dem rechten Ufer ein Berg, Totschilnoi Kamen, daraus gar gute Schleifsteine gebrochen werden. Hierauf kam das Dorf Rudometkina oder Pogoruewa, und noch verschiedene nach einander, als Sobolkowa, Saipkowa oder Polenowa, Nowo-Paschennaja, und endlich eilf Werste weiter Rübenskoi Ostrog, woselbst wir nach Mittage um vier Uhr anlangeten. Wir musten wohl drey Stunden lang stille liegen, ehe wir einen einzigen Lotsen bekamen. Mittlerweile besahen wir den Ostrog, welcher rund, und gegen die Flußseite offen ist. Auf der südwestlichen Seite hat er einen Thurm, auch stehet eine Kirche darin, nebst drey Kornhäusern, zwey öffentlichen Gebäuden und einem Privathause. Die Gerichtsstube ist außerhalb dem Ostroge, und überdem sind noch sechszehen Wohnhäuser daselbst. Ein historisches Denkmahl ist

ist an dem Ostroge durch den Namen des Berges, darauf der Ostrog stehet, beybehalten. Der Berg heißt Krowewoi, (der blutige) weil die Russen, als die von ihnen auf diesem Berge angegriffene Tungusen sich mit ihnen nicht in Güte vergleichen, noch sich ergeben wollten, ein wenig darein geschlagen, daß es Blut gegeben hat.

Mit der Demmerung giengen wir von dem Ostroge ab, und fuhren die Dörfer Pastuchowa und Smetanina vorbey. Vierzehen Werste unterhalb diesem Dorfe fällt von der linken Seite der Bach Biela ein. Der Mündung desselben gegen über sind auf der andern Seite der Tunguska viele säulenförmichte Felsen, die sich auf ein paar Werste weiter hinunter erstrecken, und von dem an dem unteren Ende besagter Felsen einfallenden Werchnaja Muroschnaja-Bache, Muroschnie Stolby genannt werden. Wir konnten sie, weil wir längst dem linken Ufer giengen, es auch ohne dem nicht sehr heiter war, nicht sehen. Drey Werste unterhalb besagtem Bache, von eben selbiger Seite, fällt der Nischnaja Muroschnaja ein, wo an derselbigen, nämlich an der rechten Seite, Muroschnaja Schiwera ist. Dieser steinigte Grund aber erstrecket sich nicht über den ganzen Fluß, und wird vermieden, wann man die linke Seite desselben hält. Dagegen aber muß man durch den Muroschnoi Buik fahren, welcher der Schiwera gerade gegen über ist, und

einen

einen überaus strengen Strom hat. Wir sahen auch, als wir den Byk herunter waren, in dem Flusse zur rechten viele Klippen, welche vermuthlich die Durchfahrt auf selbiger Seite unsicher machen.

Etwa drey Werste unterhalb jezt gedachtem Buik, fuhren wir den Fluß Tasseewo vorbey, der von der linken Seite einfällt, und verdienet, daß ich seinetwegen ein wenig still stehe. Seine Größe ist nicht so ausnehmend, daß man sich deswegen aufzuhalten Ursache hätte. Er hat unzählige Mitbrüder, die ihm hierin im geringsten nicht nachgeben. Ohngefähr hundert und vierzig Werste aufwärts gegen seinen Ursprung, fällt in denselben der Bach Ussolka von der linken Seite ein, an welchem auf sechzig Werste oberhalb seiner Mündung eine Salzkothe ist, und zehen Werste weiter herauf noch eine. Die eine gehöret dem Mangaseischen Kloster zur heiligen Dreyfaltigkeit, die andere dem Jeniseischen, welches unserem Heylande gewidmet ist. Beyde Klöster liefern alles Salz, das sie jährlich auskochen, durch die Ussolka, Tasseewo und Tunguska alle Jahre nach Jeniseisk in die Kasse. Es wird in Barken dahin gebracht, die bis fünfhundert Pud aufnehmen, wo die besondere Vorsicht zu beobachten ist, daß man ja das Wasser im Frühjahre nicht versäume. Denn versäumt man es, so muß man wieder ein ganz Jahr warten, bis man die Barke abschicken kann, als

welche ohne ein hohes Wasser, aus einem Flusse, der nicht größer als der Ussolka ist, nicht herausgebracht werden kann. Aber menschliche Vorsicht hilft nicht allemahl. Man war dieses Jahr fast allzu sorgfältig gewesen, um die rechte Zeit nicht zu versäumen. Man hatte die Barke abgelassen, als noch etwas Eis in der Ussolka trieb. An statt, daß die Ussolka ihr Eis nach und nach hätte verlieren sollen, nahm es in einer Nacht so zu, daß die Barke zwischen dem Triebeise zu Grunde gehen mußte, ehe sie heraus in den Tasseewo gekommen war.

An eben diesem Tasseewo, ungefähr zwanzig Werste oberhalb seiner Mündung, hart an dem linken Ufer, hat man in alten Zeiten gutes und schönes Marienglas in ziemlicher Menge gebrochen. Zwar findet man keine Spuren, daß jemahls mehr als eine Grube da gewesen sey. Aber auch diese einzige hatte ein desto größeres Verlangen nach mehreren erwecket. Endlich kam man mit dem Graben so tief, daß man vor dem Wasser nicht weiter in die Tiefe gehen konnte, und alle Arbeit aussetzen muste. Vor acht Jahren hat man in Moscau wieder an diese alte Arbeit gedacht, und darauf befohlen die Grube wieder zu reinigen und das Wasser auszuschöpfen. Die Leute, die dieses zu verrichten angewiesen waren, sollen hierauf berichtet haben, daß kein Ausschöpfen etwas helfen wollte. Es ist kaum glaublich, daß in einer Gegend, da sich würklich

so

so schöne Proben von Marienglase gezeiget haben sollen, fast nicht mehr als ein einziger Karren voll seyn soll. Vielleicht fehlt es nur an dem Suchen, oder vielleicht auch nur an Liebhabern dieser Arbeit.

Endlich ist in Jeniseisk einem Woewoden Bogdan Danielowitsch Glebow von zween Jeniseiskischen Kosacken schon 1703. angezeiget worden, daß Trippel und Schmergel, und zwar dieser in der Gegend des Flusses Tasseewo an der Tunguska, jener auch an der Tunguska, aber noch oberhalb Rübenskoi Ostrog vorhanden wäre. Nun ist der Trippel zwar keine sonderbare Seltenheit, weil man ihn nicht nur fast allenthalben, sondern auch so gar an unterschiedlichen Orten Sibirens, besonders am Jrtisch und Ob, und in den Bergen um Jerawna genugsam findet. Doch ist es für eine jede Gegend einiger Vortheil, wenn auch eine solche Kleinigkeit daselbst nicht mangelt. Und Schmergel muß doch nach Sibirien von Moscau, und nach Moscau aus Holland gebracht werden, wann man ihn gut haben will, so daß der Fund davon eben so schlecht nicht wäre. Ich wuste von diesen Umständen nichts, als ich in dieser Gegend reisete, sonst würde ich mich darnach an Ort und Stelle erkundiget haben. So bald ich aber in Jeniseisk etwas davon in Erfahrung gebracht, habe ich durch gute Freunde sowohl von dem einen als dem andern etwas

erhalten, da ich dann freylich am Trippel nichts auszusetzen hatte, den Schmergel aber nur, um gar weiche Steine zu schleifen, gebrauchen konnte. Es fehlte ihm noch sehr viel an der gehörigen Härte.

Der Fluß Tasseewo diente uns gegenwärtig zu keinem Aufenthalte, zwo Werste unterhalb desselben kamen wir zu dem Dorfe Podkamenaja, welches wir um Mitternacht vorbey giengen. Den 24sten giengen wir noch fort, und kamen in einem paar Stunden nach Lipakowa Saimka, und gleich darauf nach Kulakowa, mit dem Tage aber erreichten wir den Bach Oleschina, an dessen Mündung Komarowo Simowje ist. Kurz vorher ließ uns die Natur noch wie in der Demmerung etwas schönes sehen. Wir waren etwas unwillig, daß wir die obenangeführte Muroschnie Stolby vorbey gefahren waren, ohne sie zu sehen. Unser Lots vertröstete uns auf diese, und sagte dabey, es wäre diese jener so gleich, wie ein Ey dem andern. Sie heißen Scheleinetowy Stolby, fangen zwo Werste oberhalb dem Bache Oleschina an, und stehen bis dahin ununterbrochen, Säule an Säule.

Wir hatten hier einen Lots nöthig, der uns den Streloschnoi Porog herunterbrächte. Wir bekamen ihn auch ganz warm aus dem Bette, und giengen mit ihm weiter.

weiter. Er führte uns das Dorf Tatarskaja vorbey, und eine Werste weiter den Tatarskoi buik hinunter, welcher durch den ganzen Fluß zu spüren ist. Im Hinuntergehen hält man die linke, im Heraufgehen aber die rechte Seite des Flusses, weil an dieser der Lauf des Stromes etwas gelinder ist. Zehen Werste weiter unten trafen wir zwar wieder ein Dorf an Gari oder Garevskaja D. genannt, aber es wohnte keine lebendige Menschenseele darin. Ihr Ackerland soll so unfruchtbar gewesen seyn, daß sie keinen zureichenden Grund gehabt, länger da zu bleiben, sondern lieber den Entschluß gefaßt hätten, sich mit den Bauren des unten zu benennenden Dorfes Strielevskaja zu vereinigen, allwo sie freyer wohnten, und das Brodt nicht so schmal zugeschnitten fanden. Wir giengen demnach fort, und kamen nach zehen Wersten zu dem lezten Wasserfall der Tunguska, welcher Streloschnoi Porog genannt wird. Zunächst unterhalb diesem Falle läuft eine schmale Landspitze aus zwischen den Tunguska- und Jenisei-Flüssen. Diese hat dem Falle den Namen gegeben, weil eine jede Landspitze zwischen zween Flüssen in Russischer Sprache Strielka heißet *. Wir hatten

den

* Wie ich schon in dem ersten Theil S. 460. angezeigt habe.

den Fall schon um zehen Uhr vormittags glücklich überwunden. Große Wellen sind nicht darauf, nur sehen die Ufer sehr felsicht und wild aus; auch in dem Flusse liegen gegen die Seiten viele große Steine und Klippen. Der Strom gehet schnell, und die Fahrt darauf ist nur deswegen beschwerlich, weil sie viele Krümmungen hat ,und an einem Orte ziemlich enge zwischen Klippen eingeschränkt ist. Um Mittagszeit erreichten wir die Mündung des Tunguska zum Jenisei. Wenn man beyde Flüsse zugleich ansiehet, könnte man gar leicht auf die Gedanken gerathen, als wenn der Jenisei in den Tunguska, und nicht der Tunguska in den Jenisei fiele. Zum wenigsten ist man in der Natur gewohnt, daß, wann man entscheiden will, welcher Fluß in den andern falle, man darauf siehet, welcher der kleinste ist. Der gröste wird alsdann als der Hauptfluß angesehen, und in ihn fällt der kleinere. Siehet man nun diese beyden Flüsse zugleich an, so ist es unstreitig, daß die Tunguska vor ihrer Vereinigung mit dem Jenisei größer ist, als der Jenisei vor seiner Vereinigung mit der Tunguska. Und so sollen die Heyden auch urtheilen. Ich habe schon oben gesagt, daß sie die Flüsse Angara und Tunguska für einen halten. Wo mir recht ist, so halten sie den Jenisei von der Mündung der Tunguska an bis an das Eismeer hin mit der Angara und Tunguska noch für einen Fluß; hingegen der Jenisei oberhalb der Mündung des Tunguska heißt bey

ihnen

ihnen Kem. Doch hieran ist nicht viel gelegen. Die Erdbeschreibung wird dadurch weder gebessert, noch verschlimmert. Es scheinet den Russen eigen zu seyn, daß sie öfters zween Hauptflüsse, die zusammen la ff n, mit einem dritten Namen benennen. Die Flüsse Ingoda und Onon laufen in den Schilka, dieser und der Argun in den Amur, der Angara und Ilim in den Tunguska zusammen. Hingegen bey denjenigen Flüssen, die eine gewisse Richtung von ihrem Ursprunge an bis an ihre Mündung behalten, verändern sie nicht leicht die Namen. Der Ob, Jenisei und Lena fließen von Süden nach Norden. Deswegen muß der Irtisch in den Ob, und der Tunguska in den Jenisei fließen, ob sie gleich beyde so groß, oder größer sind, als die Flüsse, in welche sie hineingehen.

So bald wir in dem Jenisei waren, hatten wir zu beyden Seiten große freye Felder, und es war uns, als wann wir aus einer finstern Höle an das Tageslicht gekommen wären. Wir konnten uns kaum so plötzlich zu der freyen Luft gewöhnen. Als wir fünf Werste den Jenisei herunter gegangen waren, kamen wir Ust-Tunguskoi Pogost, und von dannen weiter die Dörfer vorbey, die ich schon bey der ehemahligen Landreise gemeldet habe. Jedoch kamen wir diesen Tag nicht weiter, als bis in die Gegend des Dorfes Juschukowa, wo sich des Abends

um sechs Uhr ein heftiger widriger Wind erhob, der uns nicht weiter zu gehen gestattete. Es folgte ihm ein häufiger Regen, welcher bis nach Mitternacht anhielte. Wir hatten schon den Befehl gegeben, so bald das Wetter klar werden würde, abzugehen, jedoch die Fahrzeuge nur bloß von dem Strome treiben zu lassen, und solchergestalt kamen wir des Morgens um sechs Uhr vor der Stadt Jeniseisk an.

Es waren bald vier Jahre, daß wir diesen Ort verlassen hatten, und man muste hier mit uns ziemlich wohl zufrieden gewesen seyn, weil man uns wieder freundlich aufnahm. Wir waren der Reise zu Wasser ziemlich überdrüßig, und wünschten also die Winterwohnungen bald zu beziehen, worin wir allen Vorschub fanden. Nur noch einen einzigen Abend mußten wir uns gefallen lassen in den Fahrzeugen zu übernachten, bis die Wohnungen für uns eingerichtet waren. Den 26sten Aug. bezogen wir dieselben, und fanden darin den ganzen Winter hindurch genugsame Bequemlichkeit. Den Herbst aber brachte ich noch mit vielen der Kräuter wegen angestellten Spaziergängen zu. Jedoch es war hier, so wie an der Tunguska, gar wenig mehr zu thun. Das meiste war schon in dem Saamen. Mein alter Freund, der Kosacken-Oberste, war noch unermüdet, und wo er etwas seltenes auftreiben oder Nachrichten von den Wür-

kungen

kungen einiger Kräuter sammlen konnte, das brachte er mir, und theilte es mir mit. Er gieng oft mit mir auf dem Felde spatzieren, und war überaus begierig etwas neues zu entdecken, das etwa in seinen Kram taugen mögte. Schade, daß er schon über sechzig Jahr alt war.

Die Gesellschaft, die wir diesen Winter hatten, war auch so schlecht nicht, daß wir damit nicht hätten zufrieden seyn können. Besagter Kosacken-Oberste und einige umgängliche Kaufleute halfen uns die Zeit zuweilen vertreiben; auch der Woewode, Herr Chruschtschow, war ebenfalls ein Mann, mit dem sich wohl umgehen ließ. Es war nämlich noch eben dieser, von dessen Höflichkeit wir schon bey unserm ersten Aufenthalt Proben gehabt hatten. Diesen allen muß ich noch einigen artigen Mann, den Meister bey der Flotte, Herrn Koschelow beyfügen, dessen ich schon bey Gelegenheit der Schiffart aus der Obischen Mündung nach dem Jenisei-Flusse gedacht habe. Dieser brachte hier den ganzen Winter mit uns zu, und machte uns einige müssige Stunden angenehm und nützlich.

Unser Aufenthalt währete hier, so wie der Winter ziemlich lang, und wir hatten auch genugsame Geschäfte. Wegen des ersteren wird man nach meiner bis-

bisherigen Gewohnheit von mir allerley Kleinigkeiten erwarten, als besondere Gebräuche, Ergötzungen, Gastmahle, Beschreibungen dieser und jener Sache; in Ansehung des andern aber wird man nicht zu viel von mir fordern. Die Stadt habe ich schon bey meinem ersten Hierseyn beschrieben. Was mir hin und wieder von Russischen Gebräuchen und Ceremonien vorgekommen ist, das habe ich bey Gelegenheit angebracht. Vieles mag ich übersehen haben, vieles mag ich zu gering gehalten haben, als daß ich es einer Beschreibung oder weitläuftigen Anmerkung würdig geachtet hätte; vieles habe ich auch schon so oft gesagt, daß ich besorge, eine nochmahlige Wiederholung werde meine Leser verdrießlich machen. Da wir mancherley sowohl angenehme, als verdrüßliche Begenheiten erlebet haben, so werde ich dieselben, wenn sie so beschaffen sind, daß der Leser aus ihrer Erzählung einigen Nutzen schöpfen kann, nicht vorbeygehen. Ich werde darunter auch einiges, das die hiesigen Gegenden betrifft, oder gute Nachrichten von einer oder andern Sache, die ich irgend woher bekommen habe, mit einmischen, und es wird dabey noch hin und wieder verschiedenes vorkommen, das zur Ergänzung des Tageregisters von meiner Reise gehöret.

So bald es anfieng Winter zu werden, suchte ich Bekanntschaft mit den Leuten zu machen, welche in den

unteren

unteren Gegenden des Jenisei, besonders aber gegen die See zu, sich viel aufgehalten hatten, vornehmlich, um etwas zuverlässiges von der natürlichen Geschichte selbiger Länder zu erfahren. Was ich also hier anführen werde, beruhet auf der Erzählung solcher Leute, die in diesen Gegenden einige Jahre zugebracht haben, und die ich durch allerley freundschaftliche Mittel zur Entdeckung der wahren Umstände, die ich zu wissen verlangte, zu bereden gesucht habe. Die Ufer der See, die sich von dem westlichen Ufer des Jenisei längst der Jurazkischen Küste erstrecken, sind hoch, aber nicht bergicht, und bestehen meistentheils aus Leimen und Sande. Die Jurazkische Küste wird diejenige genannt, welche zwischen den Flüssen Ob und Jenisei ist. Längst dieser Küste sind sehr viele Untiefen in der See nahe bey dem Ufer. Man findet hin und wieder, doch selten Wallroßzähne, die eben nicht von den kleinsten sind. Man erinnert sich einsmahls zween von dorther gesehen zu haben, die zusammen dreyßig Pfund gewogen haben sollen. Das Ufer hingegen, das nach Osten läuft, soll sehr steinicht seyn, und wie ich schon anderswo gemeldet habe, Lagen von Steinkohlen haben. Es soll auch sehr bergicht und hüglicht seyn; von den Bergen sind mir einige beschrieben worden, die den Witimischen ganz gleichen müssen, und dorten Oronz genannt werden. An dieser Küste nach dem Pjasida hin heißen sie Rekuri. Sie sehen aus, als wann sie in un-

endlich

endlich viele Stücke zerschmettert wären; doch ist dieses hier eher eine Spaltung zu nennen, die noch nicht so groß ist, daß die Felsen ganz zerfallen seyn sollten. Nur geschiehet es zuweilen, daß sie zerfallen, und mit einem ungemeinen Getöse in die See stürzen. Oestlich von Retschischnoje Simowje, längst der Seeküste, giebt es in den Bergen viele Steinbutter, (Sory γαλακτικόν) die, wenn sie noch frisch in den Bergen ist, weiß aussiehet, in einiger Zeit aber eine gelbliche Farbe bekommt. Auf dem Gipfel der Berge, welche im übrigen von keiner ausnehmenden Höhe sind, findet man allenthalben große Haufen von Muscheln, die noch ihr natürliches Muschelwesen und Farbe an sich haben, auch mit nichts angefüllt, sondern hohl sind. Die meisten sind von der Sonne sehr mürbe und zerfallen. Die dortige See wirft sonst dergleichen Muscheln nicht aus. Die grösten sind auf einen Werschok breit, die meisten schmäler, es giebt aber auch sehr kleine. Ich habe ein paar davon gesehen, und sie schienen mir zwar Seemuscheln, und zwar von der Art die man Buccina nennt zu seyn. Doch ist nichts aus der neuen Welt daran zu lernen.

Sowohl gegen den Pjasida, Tamura und Chatanga, als nach der Juratzkischen Seite hin ist dieses allgemein, daß an gar vielen Stellen große Haufen von aufgethürmtem Holze, meistens aus Balken oder ganzen

Bäumen bestehend angetroffen werden. Dieses Holz bestehet aus Lerchenbäumen, Zedern und Tannen. Unter diesem aufgethürmten Holze ist zwar vieles sehr frisches, aber dasjenige, was frisch ist, findet man hart an dem gegenwärtigen Ufer der See, da hingegen anderes, das schon ganz ausgedorret, auch schon zuweilen einiger Maßen verfaulet aussiehet, weit von dem Ufer, da zu diesen Zeiten kein Seewasser hinkommt, gefunden wird. Oestlich von der Jeniseischen Mündung, und auf funfzehen Werste nordlich von Kitaschowskoje Simowje, ist ein sehr merkwürdiger Ort, welcher an Höhe die ganze Gegend übertrifft, und an solchem aufgethürmten Holze einen großen Ueberfluß hat.

Die See geht gemeiniglich auf, wann der Jenisei bey seiner Mündung aufgeht, welches um Onophriew Tag (am 12ten Jun.) zu geschehen pflegt, nach welcher Zeit die See auch bald rein wird, wenn nur die Winde von dem Lande wehen, daß das Eis weggetrieben werden kann. Hiebey aber ist dieses ein merkwürdiger Umstand, daß in der Gegend von Retschischnoje Simowje, woselbst einer von denen, welche mir diese Nachrichten ertheileten, einige Jahre lang gelebet hat, wann die Winde auch vierzehen Tage lang von dem Lande beständig in einem fortgewehet haben, so gleich doch wieder Eis an den Ufern ist, wann der Nord-oder Nordwestwind nur

vier

vier und zwanzig Stunden, obgleich nicht mit der grösten Heftigkeit gegangen ist, welches ein gewisses Merkmal zu seyn scheinet, daß die Quelle dieses Eises nicht weit seyn kann, und daß es eine große Insel oder festes Land, oder gar die gefrorne See seyn muß; zu welcher letzteren Muthmaßung die bis in den acht und siebenzigsten Grad nördlicher Breite einigemahl fortgesetzte Schiffahrten, wo die Schiffe vor dem Eise nicht weiter kommen konnten, genugsamen Anlaß geben.

So spät die See aufgeht, so früh geht sie doch wieder zu. So bald der Augustmonat sich dem Ende nähert, so ist man keinen Tag sicher, daß sie nicht zufrieren sollte. Es darf nur ein mäßiger Frost einfallen, und zugleich eine Windstille seyn, so ist es in einer viertel Stunde geschehen. Doch ist man auch in solchem Falle, da die See so früh zugehet, den ganzen Herbstmonat nicht sicher, daß sie von nun an den Winter hindurch gewiß gefroren bleiben werde. Das Eis pflegt im Anfange des Frostes dünne zu seyn; ein gewaltiger Sturm bricht es leicht wieder entzwey, wie man dieses in der That aus der Erfahrung weiß. Man kann als einen gewissen Satz annehmen, daß das Eismeer niemahls später, als den ersten des Weinmonats, aber die meiste Zeit früher zufriere.

Im Frühjahre ist selten Regen, und im Sommer hat man auch meistens heiteres Wetter. Der Donner ist hier etwas sehr seltenes, von dem Blitze aber weiß man gar nichts. Im Herbste sind beständige Nebel, und wo Hütten oder Häuser sind, da schlagen die Wände beständig aus; der Reif ist ebenfalls sehr gemein, und im Winter hat man sehr viele Stürme. Für einen gewissen Vorboten eines bevorstehenden großen Sturmes in der See, oder auch in den unteren Gegenden des Jenisei wird dieses gehalten, wenn Inseln oder jähe Felsen, die bey stillem Wetter niedrig aussehen, größer als gewöhnlich zu seyn scheinen. Hiebey will ich zu mehrerer und gewisser Nachricht von dem Wetter in diesen Gegenden den Auszug eines Tageregisters, welches in diesen Gegenden von Tage zu Tage gemacht worden, mittheilen, weil hierin gewiß keine Irthümer vorkommen können, nur daß man den Schluß von einem Jahre deswegen nicht auf viele zu machen hat.

Im Aug. 1735 waren die meisten Winde zwischen Süden und Westen; dazwischen hatte man doch auch nördliche und östliche, doch gar selten Nordwesten. Der Wind war zuweilen so unbeständig, daß er alle Augenblicke anderswoher wehete. Auch waren einige, aber wenige Windstillen. Den meisten Theil des Monats war

das Wetter trübe. Den 11ten war Nebel, Regen und Schnee, den 12ten aber häufiger Schnee; den 31sten Regen und Schnee durcheinander.

Im Herbstmonat 1735 giengen die Winde am meisten zwischen Süden und Westen, besonders vom 16ten bis zum 25sten; darauf stunden sie zwischen Ostsüdosten und Ostnordosten; zwischen Westen und Norden waren wenige, und aus andern Gegenden gar keine. Heftige Winde gab es gar wenig; ja es waren sogar auch einige Windstillen. Mehr als den dritten Theil des Monats fiel Schnee, und es war fast nicht ein Tag dieses Monats hell. Die Flüsse giengen den sechzehenden zu, und wurden den 19ten bey einer Flut wieder aufgerissen; nachdem aber das Wasser wieder gefallen war, so giengen sie wieder zu, und blieben so.

Im Weinmonat 1735 waren nicht über drey helle Tage. Den vierten Theil des Monats schneyete es; es waren auch einige Schneegestöber, unter welchen dasjenige, so den 24sten war, von einem Sturme aus Südwesten begleitet ward. Vom ersten bis zum dreyzehenden waren alle Winde südlich, liefen aber stark gegen Westen. Doch behielten die südlichsten die Oberhand. Sie blieben noch drey Tage lang südlich, wandten sich aber hernach gegen Osten. Hierauf wurden sie drey Ta-

ge nordlich und stunden zwischen Nordnordosten und Nordnordwesten. In dem übrigen Theile des Monats waren sie unbeständig, doch mehr von Süden, als einem andern Himmelsstriche. Die Kälte war noch erträglich.

Im Wintermonat 1735. waren häufige Windstillen. Wenn die Winde giengen, waren sie nicht stark, und meistentheils südsüdwestlich, zuweilen liefen sie mehr nach Westen. Es waren wenig helle Tage, aber meistentheils eine ungemeine Kälte. Den 5ten zu Mittage sahe man die Sonne das letztemahl.

Im Christmonate 1735 waren zu Anfange des Monats einige Windstillen. Vom ersten bis auf den dreyzehenden, und vom zwanzigsten bis zu Ende des Monats wehete kein anderer als ein Südsüdwestwind; vom dreyzehenden aber bis auf den zwanzigsten war er gerade aus Westen. Den vierten Theil des Monats waren Schneegestöber, die den vierten, vierzehenden, funfzehenden, achtzehenden und neunzehenden von großen Stürmen begleitet waren. Der Himmel war selten hell, die Kälte aber meistentheils scharf, durchdringend und schneidend.

Im Jenner 1736. waren einige Windstillen. Die Winde waren meistens aus Südsüdwesten, und liefen

zuweilen mehr westlich. Den vierten, ein und zwanzigsten, und sechs und zwanzigsten waren heftige Stürme. Ordentlicher Schnee fiel den dritten. Den vierten, und den vier- fünf- und sechs und zwanzigsten war Schneegestöber. Den vierten Theil des Monats war es heiter Wetter, und den ganzen Monat grimmig kalt. Den 19ten des Mittags wurde die Sonne zum erstenmahl wieder gesehen.

Im Hornung 1736 waren viele Windstillen und wenige Stürme, uur den fünften nnd sechsten hatte man Schneegestöber. Den sieben und zwanzigsten war ein Schneegestöber ohne heftigen Wind. Ordentlicher Schnee fiel den dreyzehenden, zwanzigsten und neun und zwanzigsten. Fast die Hälfte des Monats waren helle Tage. Die meisten Winde waren aus Südsüdwesten und Südwesten; doch wurde gegen das letzte Drittel des Monats keine Gegend verschont, und von dem sechzehenden an war öfters sehr unbeständiger Wind. Die letzte Hälfte des Monats war die Kälte meistens mittelmäßig.

In dem Merzen 1736 sind nicht seltene Windstillen gewesen, und fast die Hälfte des Monats heiter Wetter. Die allermeisten Winde waren aus Südsüdwesten, wenige aus Westen u. Südwest, u. sehr wenige aus andern Gegenden, aus Süden aber gar keiner. Den sechs und zwanzigsten um Mittage war Schnee-

Schneegestöber mit einem Sturme aus Südsüdwesten. In den fünf folgenden Tagen fiel ordentlicher Schnee. Die Kälte war mittelmäßig.

Im April 1736 waren überaus viele Windstillen, keine Stürme, kein Schneegestöber, auch keine sonderliche Kälte; ja, man hatte sogar einige angenehme warme Tage. Nur war es meistens trübes Wetter. Fünf Tage des Monats fiel ordentlicher Schnee. Die Winde waren sehr veränderlich, die östlichen am meisten, hernach die nördlichen. Aus Süden und Westen waren bey nahe gleich viele Winde, aber merklich weniger, als aus vorgedachten Gegenden. Den sieben- und acht und zwanzigsten war es nebelicht Wetter.

Im May waren wenige Windstillen, aber die Wärme nahm in diesem Monate merklich zu. Den zwölften, achtzehenden, sechs- und acht und zwanzigsten hat es geregnet, und nur den sechsten, neunzehenden und drey und zwanzigsten geschneiet; den zwanzigsten aber fiel Regen und Schnee durcheinander. Den neunzehenden und vier und zwanzigsten waren heftige Winde, und den zwey und zwanzigsten war es stürmisch. In dem ganzen Monate waren nur vier helle Tage. Den neun- und zwanzigsten und ein und dreyßigsten waren starke Ne-

bel. Die meisten Winde waren östlich, denn folgten die nördlichen; westliche und südliche waren bey weitem nicht so viel, beyde aber in gleicher Anzahl.

Es geht dies Tageregister bis auf den Mittag des eilften Junius, und bis dahin ist in diesem Monate kein heiterer Tag gewesen. Man hatte Regen und Schnee, zuweilen jedes besonders, zuweilen beydes zugleich. Die meisten Winde waren nordlich und westlich, zuweilen auch südlich, aber gar selten östlich. Zwischen dem fünften und sechsten, zwischen dem sechsten und siebenden, wie auch dem achten des Abends wehete der Westwind stark. Zwischen dem sechsten und siebenden war ein heftiger Wind aus Westsüdwesten.

Beydes in dem Eismeere, als auch in denen darin fallenden Flüssen, soll nicht gar weit oberhalb den Mündungen derselben, Ebbe und Flut zu spüren seyn. Ein Jeniseischer Einwohner, der sich an dem Chatanga einige Jahre aufgehalten, hat mich versichert, daß in demselben Flusse innerhalb vier und zwanzig Stunden zweymahl Ebbe und Flut, daß in dem Vollmond und nach dem Neumonde vor dem ersten Viertel die Flut, welche alsdann ohngefähr auf eine Arschin anwachse, am stärksten, zu andern Zeiten aber viel geringer sey.

Vom

Vom Anfange des Weinmonats bis um Weihnachten sind viele Nordlichter, welche überaus gleichförmig, und vornehmlich von zwey Hauptarten seyn sollen. Bey der einen Art ist zwischen Nordwesten und Westen ein heller Bogen zu sehen, daraus viele helle Säulen herauf, wiewohl nicht sonderlich hoch steigen; sie breiten sich auch nimmer nach vielen Himmelsgegenden aus. Unter dem Bogen ist der Himmel pechschwarz; doch siehet man zuweilen durch diese Schwärze die Sterne scheinen. Die Leute dieser Gegenden meynen, daß meistens auf dergleichen Nordlichter große Sturm folgen. Bey der andern Art zeigen sich anfänglich gegen Norden etliche einzele helle Säulen, und fast zu gleicher Zeit eben dergleichen auch in Nordosten, die sich nach und nach vermehren, und einen großen Raum am Himmel einnehmen, mit unglaublicher Geschwindigkeit hin- und herfahren, und endlich fast den ganzen Himmel bis in das Zenith hinauf gleichsam bedecken. Da siehet man die Strahlen in dem Zenith zusammen kommen, und es läßt, als wann in dem Himmel ein großes Gezelt ausgespannt wäre, dessen Zeug von Golde, Rubin und Sapphir schimmerte. Für das Gesicht kann nichts schöners gemahlt werden. Wer aber ein solches Nordlicht zum erstenmahl zu sehen bekommt, wird nicht ohne Schrecken dabey seyn. So schön auch die davon entstehende große Erleuchtung dem Gesichte immer vorkommen mag, so ist doch wie ich aus

der Erzählung dieser Leute vernommen habe, dabey ein solches Zischen, Krachen und Geräusche in der ganzen Luft, als wann das größeste Feuerwerk abgebrannt würde. Vielleicht wären sie glücklich, wenn sie sich eben diese Vergleichung machen könnten; sie würden solchergestalt den Schrecken nicht haben, welchen sie bey einem jeden solchen Nordlichte ohnfehlbar empfinden müssen. Um dasjenige auszudrücken, was sie alsdann hören, sagen sie: Spolochi chodjat, d. i. das wütende Heer gehet. Man soll es sogar den Thieren anmerken, daß sie sich ungemein davor entsetzen. Die Jäger, welche den weißen und blauen Füchsen, die sich in der Gegend des Eismeeres aufhalten, nachstellen, werden öfters auf ihren Jagden von solchen Nordlichtern überfallen. Die Hunde sollen darüber in die gröste Bangigkeit gerathen, nicht weiter aus der Stelle fort wollen, sondern sich so lange auf die Erde legen und liegen bleiben, bis das Getöse völlig vorbey wäre. Auf dergleichen Nordlichter soll gemeiniglich klares und stilles Wetter folgen. Ich habe dieses nicht von einer Person, sondern von vielen Leuten, die in diesen sehr nordlichen Gegenden zum Theil viele Jahre gelebt, und von dem Jenisei an bis zu der Lena, an verschiedenen Orten gewohnt haben, einstimmig bekräftigen hören, so daß kein Zweifel dabey übrig bleiben kann. Es scheinet hier der Nordlichter wahrer Geburtsort zu seyn, und gedachte Erzählungen können noch

zu

zu allerley Gedanken Gelegenheiten geben, wobey jedoch der Witz des tiefsinnigen Herrn Mairan nicht im geringsten einigen Verlust seines Ruhms zu besorgen hat.

Die Wahrheit aller dieser oben erzählten Dinge, oder ihren Ungrund hoffte ich durch den Prof. De L'Isle de la Croyere, der in diese nordlichen Länder gereiset war, zu erfahren. Wir hatten in langer Zeit von ihm keine Nachricht. Seitdem wir uns getrennet hatten, waren wir fast immer in entgegen gesetzte Gegenden gereiset, folglich musten wir immer weiter von einander kommen. Den 10ten Jan. 1739 erhielte ich seit unserer Trennung die erste Nachricht von ihm, da er mir in einem nicht datirten Briefe meldet: Er wäre noch zu Ende des Aug. Monats 1737 von Jakutzk zu Wasser abgegangen, und hätte das Glück gehabt noch Siktak oder Siktakskoje Simowje, welche über zwölfhundert Werste unterhalb Jakutzk liegt, zu erreichen. Von da hätte er zu Anfange des Christmonats eine Reise mit Schlitten nach dem Olenek gethan, und zwar nach solchen Russischen Wohnungen, die in gleicher Höhe mit Siktak liegen, und er wäre daselbst den 18ten Jenner 1738 angekommen; er wäre hier bis den 5ten April geblieben, und wieder auf Winterwegen bis Siktak zurück gereiset, allwo er zu Ende des Aprils zurückgekommen sey. Dem Feldmesser Alexander Iwanow, den er

mit sich nach dem Oleneк genommen, hätte er befohlen im Anfange des Merzen nach dem Anabara, und wenn es sich thun ließe, noch etwas weiter zu gehen. Dieser aber sey, ehe er die Reise hätte antreten können, nach einer Krankheit von zween bis drey Tagen, da er über Seitenstechen, und daß ihm innerlich nicht wohl wäre, geklaget hätte, gestorben. Sobald die Lena von Eise frey war, und er dabey überlegte, daß es sehr nützlich seyn würde, wenn er, da er nun in diesen nordlichen Gegenden wäre, entweder selbst die Ufer des Meeres besuchte, oder doch besuchen und alles sammlen ließe, was entweder die Natur auf der Erde an Gewächsen hervorbrächte, oder von Dingen, die daraus gegraben werden, als Knochen oder gebildeten andern Körpern in sich schlösse, oder was die See von Muscheln und Insecten, oder Geschöpfen aus dem Pflanzenreiche auswürfe; so ernannte er den Studenten Lucas Iwanow mit dem Schiganischen Amtmann zu diesem Geschäfte, schickte sie von Siktak aus nach der Mündung der Lena, und befahl ihnen die dortige Seeküste zu untersuchen und zu beschreiben, wobey er sie mit einer weitläuftigen Anweisung, was sie in allen und jeden Fällen wahrzunehmen hätten, versahe. Er selbsten aber glaubte ein wichtiges Geschäfte zu unternehmen, wann er gerade bis nach dem Wilui-Flusse zurücke, und in demselben so weit heraufgiengen, als es die Jahreszeit erlauben würde; denn er

nahm

nahm sich vor diesen Fluß sowohl nach seinen geographischen als physicalischen Umständen auf das genaueste zu beschreiben, weswegen er auch einen Studenten, (ich glaube Fedor Popow) und einen Feldmesserlehrling Iwan Schawirin zu Hülfe nahm. Er kam bis Wercho-Wiluiskoi Ostrog, und befürchtete, er möchte zwischen dem Eise sitzen bleiben, wenn er sich weiter wagen würde. Was also an dem Flusse selbst, und an dessen Beschreibung abgieng, suchte er durch andere Hülfsmittel zu ersetzen. Er fertigte gedachten Feldmesserlehrling von da nach Olekminskoi Ostrog ab, mit dem Befehle den ganzen Weg nach den Regeln der Feldmesserkunst zu beschreiben, wodurch er denjenigen Punkt des Wilui, wo Wercho-Wiluiskoi Ostrog stehet, zum wenigsten gewiß bestimmen zu können hoffte, welches auch allerdings in der Erdbeschreibung die Hauptsache ausmacht, man mag sie nun durch fleißige Aufzeichnung des Laufes der Flüsse, und damit verknüpften Ausmessungen, oder durch Abnehmung verschiedener Winkel, oder durch Suchung der Polhöhe, oder durch die Wahrnehmung der Finsternisse in den Jupiterstrabanten, oder der Sonnen- und Mondfinsternissen, oder durch würkliche Ausmessungen, oder durch alles zusammen zu bestimmen suchen. Der Hr. Professor selbst brachte mit der Wiluischen Reise den ganzen Augustmonat zu, kam auch erst gegen das Ende des

Herbst-

Herbstmonats nach Jakutzk zurücke, und muste die letzte siebenzig Werste zu Pferde thun, weil der Fluß schon stark mit Eise trieb. Er ließ zwar seine übrige Gesellschaft in dem Fahrzeuge zurücke, damit sie, so weit als es möglich wäre, auch zwischen dem Eise durchgehen mögte. Sie erreichte aber die Stadt in einer Tagereise nicht, und ihre nebst des Herrn Professors Geräthschaft muste nachgehends vollends zu Lande übergebracht werden. Außer dem Feldmesser Alexander Iwanow, hatte der Herr Professor noch auf dieser Reise einen Soldaten, welcher in einer an der Mündung des Wilui erbaueten Brandtweinschenke plötzlich todt niederfiel, und einen Sluschiwoi, welcher sich, ohne daß man die geringste Ursache davon wuste, die Gurgel abgeschnitten hatte, verlohren. Noch ein Soldat, welchem auf dieser Reise seine Glieder so erfroren, daß er zu allen Diensten untüchtig gemacht worden, gehört zu den lebendigtodten, und muste folglich nach seinem Commando zurücke geschickt werden. Der Hr. Prof. selbst hat auf dieser Reise ungemein viel ausgestanden, und ist gar oft in Lebensgefahr gewesen. Seine zur Sternkunde gehörigen Werkzeuge hatten so viel Schaden gelitten, daß er besorgte, es würde schwer halten, sie wieder in Stand zu setzen. In seiner Gesundheit aber hatte er so viel eingebüßt, daß er wegen seiner Brust damahls große Sorge zu tragen Ursache zu haben glaubte. Wenn doch nur dasjenige, welches auf dieser

ge=

gefährlichen und langweiligen Reise geleistet worden, zu dem großen Verlust, den man darauf erlitten, auch nur einiger maßen eine Verhältniß hätte. Der Hr. Professor geräth in einem Schreiben vom 17 Jun. 1739. in eine heftige Gemüthsbewegung, da er meldet, es schiene, als ob sich Himmel und Erde wider ihn verschworen, und alle Elemente sich wider ihn erhoben hätten, um ihm in allen seinen Unternehmungen, die er so herzlich gerne zum gemeinen Besten, und zur Aufnahme der Wissenschaften, so gar mit Geringschätzung seines Lebens auszuführen gewünscht hätte, zu widerstreben, und ihn auf alle nur mögliche Weise darin zu hindern. Fast in einem fort wäre der Himmel mit Wolken überzogen gewesen, die Kälte hätte ihm seine Barometer, besonders aber seine Thermometer verdorben, von welchen letztern er keine mehr, als diejenigen übrig hätte, die von ihm in Jakutzk zurückgelassen wären; von solchen aber, die eine recht große Kälte anzeigten, habe er kein einziges mehr, indem er von allen dergleichen Dingen, so viel ihm nur möglich gewesen sey, mitgenommen hätte, damit es ihm ja nicht an Werkzeugen fehlen mögte, mit welchen er die Kälte in ihrem Geburtsorte belauschen könnte. Er gestehet, vier vortreffliche Thermometer verlohren zu haben, mit dem Beyfügen, die Erde hätte sich gleichsam an ihm zu rächen gesucht, weil sie gemeint, er triebe seinen Spott mit ihr. Er hätte sich bloß zu erfahren bemühet, wie tief die Erde gefroren sey, und sich dazu

eines

eines Brecheisens bedienet. Sie hätte sich nicht als Erde bearbeiten lassen, sondern die Härte des Marmors angenommen; vielweniger hätte sie die Natur des Sandes, welche ihr angebohren sey, behalten; sie hätte sich durchaus nirgends theilen lassen wollen, sondern die dicken eisernen Werkzeuge wären darüber zerbrochen. Als der Hr. Professor die erste Probe machen ließ, und ihm seine Leute sagten, daß ein Brecheisen darüber in Stücken zersprungen, und sie dennoch im Graben nicht weit gekommen wären, so hielt er dieses Vorgeben bloß für eine Erdichtung, wodurch sie sich von weiterer Arbeit befreyen wollten, gieng also selbst mit ihnen, und ließ sie mit einem neuen Brecheisen arbeiten. Das geschahe zwar eine Weile, allein die Arbeit würkte gar schlecht in die Tiefe; und als er sie ermahnte besser zuzustoßen, bekam er zur Antwort, sie müsten befürchten, daß das Eisen wieder zerbräche. Er nahm demnach selbst das Brecheisen zur Hand, und wollte seine eigenen Kräfte versuchen, die er auch hinreichend fand dasselbe nach etlichen Stößen abermahl zu zersprengen allein zu einem unwiederbringlichen Schaden, weil kein Schmid und kein neues Brecheisen zu haben war. Man kann dem Werkzeuge hierin keine Schuld geben, als welches von dem sogenannten weichen Eisen war, wie ich um so viel gewisser wuste, als ich es ausdrücklich in Jakutzk dazu hatte schmieden lassen. Das Wasser hatte ihm ebenfalls seine Tücke bewiesen. Er ließ in dem

An-

Anfange des Hornungs ein Loch in das Eis bis an das fliessende Wasser hauen, um zu sehen, ob nicht das Wasser in diesen Gegenden ohne Verlust seiner Flüssigkeit einen größeren Grad der Kälte annehmen würde, als in andern Ländern, da man nach der von seinem Hrn. Bruder gemachten Eintheilung des Thermometers, den hundert und zwey und funfzigsten, nach der Fahrenheitischen den zwey und dreyßigsten Grad wahrgenommen hatte. Er hieng das einzige Thermometer, das er noch übrig hatte, ohngeachtet demselben wirklich zwey Drittel von seiner Länge abgiengen, in dieses ausgehauene Loch, und nahm sich nicht mehr Zeit, als nach Hause zu laufen, um sich einen Augenblik zu wärmen, in der Absicht, so gleich wieder bey dem Thermometer zu seyn, worüber aufs höchste zehen bis zwölf Minuten verlaufen konnten. Als er aber zurück kam, fand er das Thermometer, welches ohngefähr dreyßig Klafter von seinem Hause aufgehängt war, so fest eingefroren, daß er dasselbe, so vorsichtig er auch damit umgehen mogte, nicht mehr ganz und unbeschädigt heraus bringen konnte, und vermuthlich deswegen, weil es binnen dieser wenigen Zeit auf drey Zoll und zehen Linien eingefroren war. Er kriegte es endlich in Stücken wieder heraus, und ist selbst nicht gewiß, ob die geschwinde Erzeugung eines so dicken Eises, oder die durch die fast unerträgliche Kälte verursachte Unvorsichtigkeit, mit welcher er das Eis durch Hülfe des Messers durchgesto-

ßen,

ßen, um das Thermometer vom Eise zu befreyen, für die wahre Ursache der Zerstückung zu halten ist. Denn die Kälte soll so groß gewesen seyn, daß er die Hand unmöglich zwo Minuten lang in der freyen Luft hätte halten können, ohne sich in Gefahr zu setzen, daß sie erfröre. Er versicherte, daß so lange er sich in diesen kalten Gegenden aufgehalten hätte, die Winde drey Viertel von solcher Zeit aus Norden, oder, genauer zu sagen, zwischen Nordwest und Nordnordost gewesen wären, und daß man selten Himmel oder Erde gesehen hätte, wenn der Wind aus einer Gegend, daraus er eine zeitlang geblasen, sich in eine andere derselben entgegen gesetzte gewendet hätte. Er soll öfters solche Schneegestöber mit sich geführt haben, daß ein Mensch bey deren Erblickung hätte glauben sollen, die ganze Luft wäre Schnee. In solchen Umständen hätte ihm auch das Feuer, von dem man sich mehr gutes als von allen übrigen Elementen hätte versprechen können, nicht die gehörige Dienste gethan, indem ihm auch ganz in der Nähe desselben gar oft die Finger erfroren wären. Die Luft wäre auch während seinem Aufenthalte in diesen Gegenden von so übler Beschaffenheit gewesen, daß ungefähr die Hälfte der Einwohner, die doch daselbst gebohren und erzogen waren, von Krankheiten wären aufgerieben worden. Dies ist alles, was jemahls von dieser Reise kund geworden ist, und was auch vielleicht jemahls davon bekannt werden

den

den wird. In dem letzt angeführten Briefe schreibt zwar der Hr. Professor La Croyere, daß er ungeachtet aller dieser Widerwärtigkeiten doch etwas ausgerichtet hätte, es wäre aber kaum der zehende Theil von demjenigen, was er gehofft hätte. Ich wünsche, daß es etwas sey, und dieses Etwas der gelehrten Welt dereinsten bekannt werden möge; ich habe aber große Ursache daran zu zweifeln. In seinen Lebzeiten ist nichts davon bekannt, oder an die Academie der Wissenschaften eingeschickt worden. Er hatte das beste Herz von der Welt, und die stärkste Neigung etwas gutes und den Wissenschaften ersprießliches auszurichten. Man siehet augenscheinlich, daß er nicht nöthig gehabt hätte, sein Leben solcher Kleinigkeiten wegen in Gefahr zu setzen, und doch hat er es würklich gethan. Zwar wären es in der That keine Kleinigkeiten gewesen, wann seine Hoffnung genug gegründet gewesen wäre. Hätte er die einzige Länge des Ortes, da er sich aufgehalten, durch gewisse und unzweifelhafte Wahrnehmungen aus der Sternkunde bestimmet, so wäre dieses gewiß eine wichtige geographische Entdeckung gewesen, die seinen Namen verewiget hätte. Er konnte aber voraus sehen, daß dieses nicht geschehen würde: denn er hatte keinen Menschen bey sich, dem er nur so viel zutrauen durfte, daß er die Secunden bey der Penduluhr recht zählen

len würde; er war mit keinem Menschen versehen, der die allergeringste Wahrnehmung aus der Sternkunde machen konnte; seine Werkzeuge waren schon alle beschädigt, wie sie hingebracht wurden, und niemand war da, der sie wieder herstellen konnte. Alles kam einzig und allein auf ihn an. Nun weiß ein jeder, der nur ein wenig dergleichen Sachen mit angesehen hat, daß es auf einem zu den Wahrnehmungen am Himmel besonders bestimmten, und wohl bestellten Gebäude, einem einzigen Menschen nicht möglich ist, die Verfinsterung eines Trabanten des Jupiters, ohne irgend einige Beyhülfe, zumal mit elenden and schadhaften Werkzeugen, und an einem unbequemen Orte wahrzunehmen, was konnte also großes geleistet werden? Die Aufzeichnung der einzigen Länge der Pendul, und einiger Thermometrischen Wahrnehmungen hat es wohl nicht verdient, daß man darum sein Leben wagete; dann dieses scheinen Kleinigkeiten zu seyn. Aber auch diese Kleinigkeiten sind vielleicht wegen der unglücklichen Verknüpfung, worin die Dinge sich befanden, verborgen geblieben. Die Verschickung des Studenten Iwanows nach der See hat der natürlichen Geschichte nicht den allergeringsten Vortheil zuwege gebracht. Es ist weder etwas gesammlet, noch aufgeschrieben worden. An dem Wilui ist zuvor schon würklich viel mehr geleistet gewesen, als von der Eilfertigkeit des Hrn. Professors zu hoffen war, und die Reise des Feldmesserlehrlings Schawirin

wirin von Werchowiluiskoi nach Olecminskoi Ostrog war ein Jahr zuvor weit besser abgelaufen. Alle diese unglükliche Folgen der Reise sind nicht sowohl dem Hrn. Professor zuzuschreiben, als vielmehr denenjenigen, die um ihn gewesen sind, und seine Befehle theils nicht vollführt, theils nicht im Stande gewesen sind sie zu vollführen, und seine Güte auf eine unerlaubte Art gemisbraucht haben.

Es ist mir daher empfindlich, daß ich nicht das geringste zur Bestättigung oder Ergänzung der obigen Nachrichten anführen kann. Inzwischen wird mir erlaubt seyn, eines und das andere, das ich noch von diesen nordlichen Ländern gesammlet habe, allhier mitzutheilen. Insonderheit sind die vielen Knochen, die man hin und wieder in Sibirien in der Erde findet, eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß ich glaube, es werde manchem Leser angenehm seyn diejenigen Nachrichten, welche bisher noch gemangelt haben, bey einander zu finden. Peter der Große machte sich besonders auch hierin um die gelehrte Welt sehr verdient; und gleichwie er den verborgenen Wegen der Natur allenthalben nachzuspüren suchte, also gab er in dem Jahre 1722 unter andern sehr merkwürdigen Verordnungen auch diesen Befehl, daß, wann sich irgendwo Mammontshörner antreffen ließen, man äußerst bemühet seyn sollte, alle zu diesem Thiere gehörige übrige Knochen, kein Glied ausgenommen, ganz und unversehrt

K 2 zusam-

zusammen zu bringen, und nach Petersburg zu schicken. Dieser hohe Befehl wurde in alle Städte Sibiriens, und unter andern auch nach Jakutzk geschickt, woselbst so gleich nach dessen Bekanntmachung ein Sluschiwoi Wasilei Otlasow gegen den dortigen Woewoden, den Capitain Lieutenant von der Garde Michailo Petrowitsch Ismailow sich schriftlich erbot, in der unteren Gegend des Lena-Flusses nach Mamontsknochen zu suchen, welchen er auch den 23sten August. selbigen Jahres dahin abfertigte. Das Jahr darauf meldete sich ein anderer Sluschiwoi Spiridon Portnjagin bey der Jakutzkischen Kanzley, und zeigte an, daß er mit seinem Sohne Ilja, von Ustjanskoje Simowje aus nach der See zugegangen wäre, um Mamontsknochen zu suchen, und daß er Swjatoi noss gegen über, in gleicher und etwa zwey hundert Werste weiten Entfernung von diesem Orte, und von der See, in einem Torflande, (wie es dort fast durchgehends wäre), einen Mamontskopf gefunden hätte, an welchem sich ein Horn befände, und neben welchem noch ein anderes von eben dem Thier läge, das vermuthlich noch bey dessen Leben abgebrochen worden wäre; nicht weit davon hätten sie noch einen andern Kopf mit Hörnern von einem ihnen unbekannten Thiere ausgegraben, welcher zwar einem Ochsenkopf ziemlich gleich sähe, die Hörner aber über der Nase hätte; allein wegen eines Zufalls an seinen Augen hätte er damahls diese Köpfe dort lassen müssen. Weil

nun

nun ein Kayserlicher Befehl ergangen wäre, daß man dergleichen Sachen sammlen und einschicken sollte, so bäte er, man möchte seinen Sohn mit ihm nach Ustjanskoje Simowje und nach der See abfertigen, weil er wegen seiner schlechten Augen und schwachen Gedächtnisses, woran sein Alter schuld wäre, sich nicht allein getrauete den Ort wieder zu finden, damit zufolge gedachtem Befehle diese Köpfe nach Jakutzk geliefert werden könnten. Der Woewode schickte also diesen gleichfalls dahin. Im Jahr 1724. gab abermahl ein Jakutzkischer Sluschiwoi Iwan Kiprjanow, bey eben dieser Kanzley eine Bittschrift ein, und stellte vor, er hätte im verwichenen 1722sten Jahre von dem am Indigirka-Flusse gelegenen Saschiwerskoi Ostrog aus, zur Sommerszeit nach dem nicht weit von der Mündung des Indigirka in diesen einfallenden Fluß Jelon eine Reise gethan, und das Glück gehabt, in einem hohen Ufer des gedachten Jelon-Flusses einen frischen Mamontskopf mit einem Horne und allen Theilen desselben zu finden; er hätte denselben ausgegraben, und dort liegen lassen, damit er ihn daselbst, wann es nöthig wäre, wieder finden könnte: daher bäte er, man möchte ihn mit noch einem paar Leuten, die solche Sachen in diesen Gegenden aufzusuchen pflegten, dahin abgehen lassen. Auch darin willigte der Hr. Woewode. Der Kosak reisete bald darauf nach Saschiwerskoi ab, und kam nach zween Monaten daselbst an, da er sich

dann alsbald nach gedachtem Flusse Jelon begab, auch den angegebenen Kopf mit allen Gliedern wieder fand: allein jeßo meldete er nur von einem halben Horne, da er vorher doch ein ganzes angezeiget hatte. Er brachte das halbe Horn mit dem Kopfe zu Wasser nach Saschiwerskoi, und schickte es im Augustmonat zu Pferde nach Jakutzk an die Woewodenkanzley. Er meldete zugleich, daß er an selbigem Flusse Jelon im Brachmonat noch zwey ganze frische Hörner des Thieres Mamont gefunden hätte, die er auf seine Kosten nach Jakutzk bringen, und an die Casse Jhro Kayserl. Majestät abliefern würde. Seinem Berichte zufolge ist der Kopf, und das halbe Horn angenommen, und ihm zugeschrieben worden, daß er die zween Hörner, davon er Bericht gethan hätte, nur nach Jakutzk bringen sollte.

Den Jakutzkischen Kosacken gefiel es, daß sie unter dem Vorwande Mammontsknochen zu suchen, so treffliche Reisen thun konnten; man bewilligte ihnen fünf bis sechs Postpferde zur Lieferung derselben, da eines genug gewesen wäre, und sie gebrauchten also vermuthlich die übrigen zu ihren eigenen Waaren. Das muste ihnen unfehlbar Muth machen, und daher bekam einer nach dem andern Lust, dem Verlangen des Kaysers ein Genügen zu thun. Ein jeder wünschte das Geripve eines frischen Mammonts zu haben; dann sie fanden große Vorthei-

le

je dabey. Das Gerippe des Mammonts war ein heiliges Gerippe, das niemand anrühren durfte; ja was nur den Namen eines solchen Gerippes führte, es mogte seyn, was es wollte, war niemanden zu berühren erlaubt. Die Zollbedienten fürchteten sich, es nur von weitem zu besehen. Genug, das Gerippe war für den Kayser selbst, und die Kosacken glaubten, ein Zollbedienter würde ein Verbrechen der beleidigten Majestät begehen, wann er sich unterstünde viel nach etwas zu fragen, das dem Kayser selbst gehörte. Eine Zeitlang wollte demnach jederman Mammontsgerippe suchen. Es ist zu vermuthen, daß der Jakutzkische Woewode Ismailow es endlich gemerkt haben würde, wann er daselbst länger geblieben wäre; er gieng aber im Frühlinge des 1724sten Jahres nach Irkutzk ab. Kaum war er weg, so gab ein Jakutzkischer Kosack, Namens Iwan Schkulew bey der Jakutzkischen Kanzley eine Bittschrift ein, man mögte ihn nach Saschiwerskoi Ostrog, und nach den Alaseischen und Kowymischen Simowjen abfertigen, um daselbst dergleichen Knochen gleichwie auch ächten Krystall zu suchen, weil er sich schon ehedem in gemeldeten Simowjen aufgehalten, und in selbigen Gegenden verschieden merkwürdige Dinge aufgesucht, auch schon würklich einige gefundene Knochen nach Irkutzk gesandt hätte. Nichts schien wichtiger zu seyn, als diese Abfertigung. Man fand schon genug Exempel vor sich, und dieser Schkulew ward den 21sten April 1725. in die verlangten Plätze abgeschickt.

Im

Im Jahr 1723 sandte der Indigirskische Commissarius Nasar Koleschow nach Jakutzk und von da nach Irkutzk das Gerippe eines Kopfes von einem bewundernswürdigen Thiere, welches zwo Arschin, weniger drey Werschok lang, eine Arschin hoch, und mit zwey Hörnern und einem Zahne von einem Mammonthiere versehen seyn soll. Dieses Gerippe ist den 14. October 1723. in Irkutzk angekommen, und ich habe die Nachricht davon in der Irkutzkischen Kanzley gefunden. Von obgemeldetem Schkulew soll ebenfalls im September 1724 ein Horn von einem Mammonthiere in die Irkutzkische Kanzley geliefert worden seyn.

Alles dieses, was ich von dergleichen Nachrichten gesammlet habe, betrifft meistentheils einerley Art Knochen, und zwar 1) alle diejenigen, die in der kayserlichen Naturalienkammer in Petersburg unter dem Namen Mammontsknochen vorhanden sind, welchen kein Mensch, der sie mit den Elephantenknochen zusammen halten wird, eine vollkommene Aehnlichkeit mit diesen absprechen kann. 2) Siehet man aus den obigen Erzählungen, besonders des Spiridon Portnjagin, daß man zuweilen auch Köpfe von einem ganz andern Thiere, als von einem Elephanten, in der Erde gefunden habe, welche insonderheit in Ansehung der Gestalt der Hörner, eher einem Ochsen- als einem Elephantenkopfe ähnlich gewesen sind. Dieses Thier kann

auch

auch nicht so groß gewesen seyn, als ein Elephant, wie ich dann einen Kopf davon in Jakutzk gesehen habe, welcher aus Anadirskoi Ostrog geschicket, und dem von Portnjagin gefundenen vollkommen ähnlich gewesen seyn soll. Ich habe auch einen von Ilainskoi Ostrog gehabt, welcher den itzt erwehnten nicht weniger ähnlich gewesen, und eben in diesem Ostroge aus der Erde gegraben worden ist, den ich auch, da wir noch in Sibirien auf der Reise begriffen waren, nach der Kayserlichen Kunstkammer in Petersburg absandte. Endlich habe ich vernommen, daß an dem Ufer des Nischnaja Tunguska nicht nur hin und wieder dergleichen Köpfe, sondern auch andere Knochen, die gewiß keine Elephantenknochen sind, als Schulterblätter, heilige Beine, ungenannte Beine, Hüft- und Schienbeine gefunden werden sollen, welche vermuthlich zu eben derjenigen Art Thiere gehören, denen man obgemeldete Köpfe zueignen muß, und die unstreitig nicht von dem Ochsengeschlecht auszuschließen sind. Ich habe Schien- und Hüftbeine von dieser Art gesehen, von denen ich nichts besonders sagen kann, als daß sie in Ansehung ihrer Dicke ungemein kurz gewesen sind. Man findet also in Sibirien zweyerley Arten von Knochen in der Erde, von denen man zwar von alten Zeiten her gar keine, als bloß diejenigen geachtet hat, die den vorstehenden Elephantenzähnen vollkommen gleich sind; doch scheint es, daß man, seitdem der Kayserliche Befehl von

Aufsuchung der Knochen nach Sibirien gekommen ist, alle Knochen angesehen und betrachtet habe, und wie die ersteren schon zu einer Fabel vom Mammontthiere Gelegenheit gegeben hatten, so wurden nun die andern auch mit darzu gerechnet. Denn ob man gleich mit einer geringen Aufmerksamkeit wahrnehmen konnte, daß sie von einem ganz anderen Thiere, als die ersten wären, so wurden sie doch mit selbigen vermengt. Es ist auch ein falscher Wahn, als ob, wie Jsbrand Jdes vorgiebt, und die meisten Leute glauben, bloß diejenigen Gebirge, die von dem Ket-Flusse nach Nordosten liegen, folglich auch die Gegenden um Mangasea und Jakutzk voll von diesen Elephantenknochen wären. Sie finden sich nicht nur in ganz Sibirien, und in den südlichsten Gegenden desselben, wie in der oberen Gegend des Jrtisches, Toms und des Lena-Flusses, sondern auch hin und wieder in Rußland, ja an gar vielen Orten in Teutschland, allwo sie, wie in vielen andern Ländern, unter dem Namen des ausgegrabenen Elfenbeines (eboris fossilis) bekannt sind, und zwar mit dem grösten Rechte; denn alles Elfenbein, das in Teutschland verarbeitet wird, ist von den Elephantenzähnen, die wir aus Indien erhalten: das ausgegrabene Elfenbein aber ist eben diesen Zähnen vollkommen ähnlich, nur daß es vermodert ist. Die Zähne, oder Hörner, wie sie in Sibirien genannt werden, sind im geringsten nicht davon unterschieden.

Wo

Wo noch ein wenig warme Himmelsstriche sind, da sind sie auch schon mürbe, und in ein ausgegrabenes Elfenbein verwandelt; wo aber das Erdreich unaufhörlich gefroren ist, wie in den unteren Gegenden der Flüsse, die in das Eismeer fallen, oder an den Ufern der süßen Seen, die nicht gar zu weit vom Eismeere liegen, da findet man sie meistentheils noch sehr frisch; wie dann leicht davon die Fabel entstanden seyn mag, daß man gar oft diese oder andere Knochen in der Nähe noch blutig gefunden habe, welches Mährlein schon Isbrand, und nach ihm **Müller** * anführen, denen es andere Schriftsteller nachgesungen haben, als ob daran gar kein Zweifel wäre. Und wie eine Erdichtung selten allein ist, so hat dieses blutige Wesen der Knochen auch zur Erdichtung des Mammontthieres Gelegenheit gegeben, welches in Sibirien unter der Erde leben, daselbst zuweilen sterben, und unter dem Schutt begraben werden soll, damit man das blutige an den Knochen erklären könne. Der gute **Müller** beschreibt das Mammontthier vier bis fünf Ellen hoch und ohngefähr drey Faden lang, graulicht von Farbe, mit einem lange Kopfe, und einer sehr breiten Stirne. Zu beyden Seiten, gerade über den Augen, hat es, wie man ihm gesagt Hörner, die es bewegen, und nach Belieben kreuzweise übereinander schlagen könne. Im Gehen

* Moeurs & usages des Ostiakes, dans le Recueil des voiages au Nord p. 382. seqq.

hen soll es sich sehr weit ausdehnen, sich aber auch in einen kleinen Raum zusammen ziehen können. Seine Füße sollen der Dicke nach Bärenpfoten gleich seyn. Isbrand Ides ist so redlich, daß er gestehet, so viel er auch Leute darum befragt hätte, so hätte ihm doch niemand sagen wollen, daß er einen lebendigen Mammont gesehen hätte. Ich bin deswegen niemahls bekümmert gewesen; dann die Zeit der Greifen, Phönixe und anderer poetischen Thiere und Fische ist nicht mehr. Diejenigen Köpfe und übrige Knochen, so mit den Knochen eines Elephanten übereinkommen, sind vor diesem ohnfehlbar würkliche Theile eines Elephanten gewesen. So leicht man einem alten Gemählde, einer alten Münze, einem alten Holz- oder Kupferstiche in den Alterthümern einigen Glauben beymißt, eben so wenig dürfen wir auch diesem so erstaunlichen Vorrathe von Elephantenknochen allen Glauben absprechen. Diese Arten von alten Münzen sind vermuthlich nicht nur älter, sondern auch wichtiger und gewisser, als alle alte Münzen der Griechen und Römer, wie der sinnreiche Hr. Fontenelle und aus ihm Hr. Scheid sich an einem Orte ausdrücket. Da sie auf unserer ganzen Ende zerstreuet sind, so zeiget dieses ohnfehlbar eine große Veränderung an, die ehemals auf derselben vorgegangen ist. Ich vermuthe, die Elephanten haben sich von denen Orten, da sie zu Hause gewesen sind, um ihrem Untergange zu entgehen, verlaufen,

ſen, ſo weit als es geſchehen können; ihr Schickſal iſt verſchieden geweſen; einige ſind gar weit weggekommen, einige haben vielleicht, da ſie ſchon todt waren, durch den Zufall einer Flut noch weit fortgebracht werden können; die noch lebenden aber, wenn ſie ſich gar zu weit nach Norden verlaufen hatten, muſten nothwendig wegen ihrer Zärtlichkeit ihr Leben laſſen; andere hingegen, die nicht ſo weit gekommen waren, konnten in einer Fluth erſaufen, oder für Müdigkeit umkommen. Aus einer Veränderung, die mit unſerer Erde durch die Verwandlung der Meere in Land, und des Landes in Meere vorgegangen iſt, läßt ſich hier nichts erklären. Dieſe Veränderungen, welche nothwendig und ohne alles Wunderwerk geſchehen ſind, eröffnen uns einen zierlichen Weg unendlich viele Erſcheinungen in der Natur zu erklären, die wir ehedem nicht zu erklären wuſten. Nur müſſen wir nicht verlangen, daß alles dardurch erkläret werden könne. An einem **Woodward** und **Scheuchzer** war es eben ſo unrecht, daß ſie alles von der allgemeinen Sündfluth herleiteten, ſo wie an andern, die alles nur beſondern Ueberſchwemmungen zuſchreiben. Der Italiäner **Moro** nimmt ſich auch zuviel heraus, wann er die Leute bereden will, es komme alles von feuerſpeyenden Bergen oder großen Erdbeben her. Eine ſehr alte Meinung des **Theophraſtus, Plinius, Agricola, Libavius** u. ſ. w. als wenn das ausgegrabene Elfenbein

wüchſe

wüchse, ist, wie Herr Scheid in der Vorrede zu Leibnitzens Protogaea sagt, eben so wider die Natur und ihre uns bekannte Gesetze, als wenn jemand sagen wollte, diese Thiere selbsten wachsen, wie Pfeben und Pilzen, aus der Erde. Doch ich bekümmere mich hier nicht darum, wie sie dahin gekommen. Es ist genug, daß sie da sind, und daß es Elephantenknochen sind. Ihre Größe darf uns nicht abschrecken. Die hervorragenden Zähne sind bis vier Arschin lang, und auf sechs, Herr von Strahlenberg sagt gar, neun Zolle in ihrem Durchmesser dick, und im Gewichte findet man die grösten sechs bis sieben Pud schwer. Ich habe schon an einem andern Orte * gezeigt, daß es auch frische von dem Elephanten genommene Zähne gebe, die acht bis zehen Schuhe lang sind, und im Gewichte hundert, hundert und vierzig, hundert und funfzig, hundert und sechzig und hundert und acht und sechzig Pfunde haben. Auch das Gerippe von sechs und dreißig Ellen lang, das, wie Herr von Strahlenberg vorgiebt, von einem alten Maler Remessow in der Baraba an dem See Tschana gesehen worden, ist nicht so ungeheuer, daß man den Ursprung derselben von einem Elephanten herzuleiten Bedenken tragen, oder einem ehrlichen Landsmann, Oloff Erichson Willmann wegen desjenigen, was er an lebendigen

* Petersburgische Anmerkungen über die Zeitungen 1730. LXXXI. Stück p. 324.

digen Elephanten gesehen, den Glauben absprechen sollte. Glückseelig sind diejenigen Elephanten, welche in der Gegend des Eismeeres ihre Grabstätte gefunden haben. Es geht ihnen daselbst nicht schlimmer, als Peyrere * von den Todten in Grönland sagt: „Diejenigen, welche „vor dreyßig Jahren begraben worden, seyn noch so schön „und unverwesen, als wenn sie erst selbigen Augenblick „verschieden wären. Ueberhaupt sey Grönland ein treff- „liches Land für die todten, die daselbst keiner Verwesung „unterworfen wären". Die Elephantenknochen, die vor vielen hundert Jahren noch frisch in die Gegend des Eismeeres gebracht worden, müssen nothwendig noch heutiges Tages eben so frisch vorhanden seyn. Dieser Unverweslichkeit haben wir es zuzuschreiben, daß zwischen dem Elfenbeine und dem aus dergleichen Sibirischen Zähnen verarbeiteten Beine fast kein Unterscheid ist, und daß man das eine für das andere vollkommen brauchen kan. Man hat zwar auch einiges, welches gelblich aussiehet, oder mit der Zeit gelblich wird, auch einiges, das braun, wie Cocusnüsse, oder heller, und endlich einiges, das schwarzblau ist. Daß es aber alles von einerley Knochen herkomme, ist außer allen Zweifel. Was nicht wohl in der Erde eingefroren, und der Würkung der Luft eine zeitlang ausgesetzt ist, wird leicht mehr

* dans le recueil des voiages au Nord, tom. I. Relation du Groenland p. 167.

mehr oder wenig gelbe, braun, oder bekommt auch andere Farben, nachdem noch zu der Luft eine Feuchtigkeit kommt, die darauf wirket; ja das schwarzblaue wird oft, wie auch der Hr. von Strahlenberg sagt, von vermoderten und verfaulten Zähnen ausgeschnitten, wie es an Wurzeln zu geschehen pflegt, die meistens verfault sind, aber noch einige Stücke von besonderen Farben in sich haben, die zum Auslegen des Schreinwerks taugen. Für die natürliche Geschichte wäre zu wünschen, man wüste für die andere Art Knochen, die in Sibirien gefunden werden, die Art des Thieres eben so groß, als für die Mamontsknochen, wozu aber keine Hoffnung ist, als wenn man die Geripppe allerhand fremder Thiere, besonders aus dem Ochsengeschlechte, fleißig mit diesen Knochen zusammen hält. Unterdessen empfehle hierzu vor andern die Bisamochsen, welchen Hr. Jeremie zwischen der riviere Danoise und riviere du Loup marin, die beyde in Hudsons Meerbusen fallen, ihren Wohnplatz anweiset, die kleiner als die Europäischen Ochsen sind, hingegen eine unvergleichliche Wolle haben sollen. *

Ich

* Relation du detroit & de la baie de Hudson par M. Ieremie p. 9. dans le recueil des voiages au Nord, tom. VI.

Ich habe aber doch noch nicht alles gesagt, was bey Gelegenheit dieser Mammontsknochen entdeckt worden ist. In dem Jahre 1724 den 16ten April meldete ein Jakutzkischer Sin Bojarskoi Semen Kurilow in der Jakutzkischen Woiwoden-Kanzley, daß ein Jakutzkischer Sluschiwoi, Iwan Tschernejew, in der am Indigirka gelegenen Ujandinskoje Simowje ein gewundenes Horn eines ganz unbekannten Thieres liegen hätte, worauf ein Befehl nach Saschiwerskoi Ostrog ergieng, solches Horn mit einem Boten aus Ujandinskoje Simowje abholen zu lassen, und nach Jakutzk zu schicken. Es kam solches schon den 29sten Octobr. desselben Jahres in Jakutzk an, und wurde so gleich nach Irkutzk weiter geschickt. Vermuthlich ist dieses Horn in der Gegend des Indigirka in der Erde gefunden worden, obwohl in den davon sowohl in der Jakutzkischen als Irkutzkischen Kanzley vorhandenen schriftlichen Nachrichten nicht das geringste von diesen Umständen befindlich ist. Von diesem gewundenen Horne habe ich durch Nachfragen sowohl in Irkutzk als Jakutzk so viel herausgebracht, daß es vollkommen, als das Horn des Wallfisches Narhwal * ausgesehen habe, welches in alten Zeiten in der ganzen

* Monodon Art, Monoceros & unicornu aliis. Narhwal Worm. & Klein. v. I. T. Kleinii Hist. pisc. nat. prom. Miss. II. §. 18. . Tab II. C.

ganzen Welt sehr hoch geschätzet ward, ehe man wußte, daß es das Horn eines Wallfisches war. Es mußte das Horn des Einhornes seyn, dessen die heilige Schrift an so unterschiedlichen Orten gedenket, und ihm erstaunliche Kräfte zuschreibet, so daß auch Moses von GOtt sagt, daß seine Kräfte, wie des Einhornes seyn. Auch in der Arzneykunst hielte man es damahls sehr hoch, und glaubte, daß es nicht nur allen Giften auf das kräftigste widerstünde, sondern auch in allen giftigen Krankheiten ein gewisses Mittel sie zu vertreiben wäre, wie denn besonders das Zeugniß der Augspurgischen Aerzte, so **Wormius** anführt, einen fast hiervon überführen sollte. Man hat es deswegen schon von alten Zeiten her in der materia medica unter dem Namen wahres Einhorn (unicornu verum) und alle Apotheker und Materialisten, die es aus **Holland** unter diesem Namen verschreiben, bekommen dafür den Zahn des **Narhwal**. Das Horn zu St. Denis, das so viele Wunder in **Frankreich** gethan haben soll, ist kein anderes Horn, als der Zahn dieses Fisches. In **Rußland**, **Engelland**, **Holland**, **Italien** und **Deutschland** hat man eben diesen Zahn gar lange Zeit für das Horn des Einhornes ausgegeben. Aber endlich hat man aller Orten die wahre Beschaffenheit erfahren. Schon im Jahre 1646. ist die obenangeführte Erzählung von **Grönland** geschrieben worden, worin gemeldet wird, daß ohnlängst die Gesellschaft von **Neugrönland** zu

Cop-

Coppenhagen jemand nach Moscau mit allerley auserlesenen Stücken von erwehntem Horne an den Großfürsten gesandt hätte, bey dessen Vorfahren diese Hörner in großem Ansehen gewesen wären; der Großfürst hätte sie seinem Arzte gewiesen, und dieser ihm so gleich gesagt, daß es Stücke von gewissen Fischzähnen wären, worauf auch der Gesandte zurück gegangen wäre, ohne daß er das geringste verkauft hätte *. In Sibirien scheint es doch, daß man es für das Horn eines überaus seltenen Thieres gehalten habe, und daß dieses Thier in den dortigen Meeren sich nicht aufhalten müsse. Herr Fischer, jetziger Professor bey der Kayserlichen Academie der Wissenschaften in St. Petersburg, hat mir 1741 aus Jakutzk geschrieben, daß ein solches Horn, dessen Wendungen von der rechten gegen die linke Seite gegangen, nach Jakutzk aus Anadirskoi Ostrog gebracht worden sey, allwo man es im Morast in der Erde liegend gefunden hätte; es wäge eilf Pfund, und sey fast gegen drey Arschin lang, und man habe es nach Irkutzk geschicket. Dieses nun dienet zur Beſtärkung des Beweises, daß dieses Horn, oder vielmehr dieser Zahn wirklich auch in Sibirien in der Erde gefunden worden sey, wiewohl es vielleicht sehr zweifelhaft ist, ob er auf eben die Art, als die

* Recueil des voiages au Nord Tom. I. p. 124.

die Elephantenknochen dahin gekommen sey. Denn da mir nicht mehr, als diese zwey einzige Exempel vom Indigirka und Anadir-Flusse bekannt sind, welche beyde man für Flüsse eben derselben See halten muß, so wäre ich fast geneigt zu glauben, es sey auch vor diesem ein Narhwal, vielleicht nur als ein Fremdling, dann und wann in der See gewesen, der etwa seinen Zahn abgestoßen hätte. Denn dieses habe ich schon oben gesagt, daß viele Spuren vorhanden sind, daß das Eismeer sich vor diesem viel weiter nach Süden erstrecket habe, als in jetzigen Zeiten; folglich ist es kein Wunder, wann man heut zu Tage Ueberbleibsel von Seethieren weit von der See im trockenen findet.

Ich habe aber noch etwas von dergleichen Knochen beyzufügen. Als ich mich in Jakutzk aufhielt, erfuhr ich bald, daß ein Kosack daselbst wäre, welcher von einer gewissen Art Knochen, die man aus Anadirskoi Ostrog brächte, Täflein schnitte, womit er Kästlein überlegte, die ein überaus schönes Ansehen hätten. Ich ließ mir solche Kästlein weisen, die ziemlich weiß, aber wie gemarmelt aussahen; ich erfuhr auch bald, daß sie von Wallroßzähnen gemacht wären, die man von Zeit zu Zeit aus Anadirskoi Ostrog brächte. Ich schaffte mir selbst dergleichen Zähne an, und ließ ein solches Kästlein für die kayserliche Kunstkammer verfertigen. Das Thier,

davon

davon diese Zähne sind, wird in Russischen Morsch, von den Samojeden, die an dem Tasseewischen Meerbusen bey der Mündung des Ob wohnen, Tiute, von den Deutschen Wallroß, von den Franzosen Vache marine genannt *. Sie sind um Nowa Semlja, um die Meerenge Weigatz und auf allen Inseln bis an den Ob hin, wovon schon oft berührter Recueil des voiages au Nord Tom. I. p. 39. Tom. II. p. 269. 274. Tom. IV. P. II. p. 61. & p. 92 nachgesehen werden kann. Es soll auch noch bis in die Gegend des Jenisei-Flusses einige geben; ja man soll vor diesem bis an den Pjasida hin zu Zeiten einige gesehen haben, jetzo aber soll an letzt berührtem Ort keines mehr zu sehen seyn. Sie sind hernach wieder häufig um die Spitze Schalaginskoi bey den Schuktschi, wo sie so groß fallen, daß diese Völker von den grösten Zähnen dieser Art Schlittensohlen zu machen pflegen; von den kleinen aber setzen sie Stücken in die Backen zum Zierrath, oder, wann sie, wie z. E. im Kriege, fürchterlich aussehen wollen, zum Schrecken ein, machen davon auch Messer, so wie von den großen Aexte und dergleichen Hausrath. Es ist glaublich, daß sie von dort aus bis an den Anadir-Fluß in einem fort häufig sind, wie

* Linnaeus in seinem Systemate naturae nennt sie: Phoca dentibus caninis exsertis.

wie dann alle diejenigen, die man nach Jakutzk zum Verkaufe bringt, von Anadirskoi herkommen. Man findet sie auch in der Hudsonischen Meerenge auf der Insel Phelipeaux, wo sie eine Ellen lang, und so dick wie ein Arm seyn, und auch beynahe so schönes Elfenbein als der Elephant haben sollen *. Die Anadirskischen werden im gemeinen Handel und Wandel in Tschetwernje, Pjaternje, Schesternje rc. eingetheilt, das ist, in solche, deren vier, fünf, sechs rc. auf ein Pud gehen. Es giebt auch solche, von denen acht Stücke ein Pud ausmachen, nicht daß es noch viel kleinere geben sollte, sondern weil es nicht der Gebrauch ist, dergleichen kleine Knochen zween bis drey Monate lang zu Lande zu führen, in welchem Falle die Unkosten des Ueberbringers nicht bezahlt würden. So wie es aber kleinere giebt, als acht auf ein Pud, so giebt es zu Zeiten auch noch größere, als vier auf ein Pud. Auch solche, von denen nur drey auf ein Pud gehen, sind nicht so gar selten. Ja man hat mich bey meiner Anwesenheit in Jakutzk versichern wollen, daß man daselbst einmahl einen Zahn gehabt, welcher fünf und dreyßig Pfund gewogen hätte. Ich habe selbst nicht wenige, die auf fünf viertel Rußische Ellen, und ein paar die anderthalb Ellen lang waren, gesehen. Sie sind meistentheils breiter als dick. Diejenigen, welche von erwähnter Länge sind, kann man wohl in der Dicke mit einem mageren Arm vergleichen; sie

sind

* Recueil des voiages au Nord Tom. VI. Jeremie Relation de la baie de Hudson p. 7.

sind aber auf vier Zoll breit und noch breiter, besonders gegen das untere Ende. Das maserichte (Schtschadrina) an diesen Knochen ist fast dasjenige, was in Rußland und Sibirien am höchsten geschätzt wird. Es siehet gelblich aus, und ist mit weißlichen sehr harten auf allerley Art durch einander laufenden Adern untermengt. Dieses allein wird auch nur zu denjenigen Täfelein gewählt, womit man die obgemeldete Kästlein auslegt, und man findet es von den Wurzeln dieser Zähne an bis ohngefähr zwey drittheil gegen die Spitze hin, oder auch etwas weiter hinaus; die Spitze aber und die äußere Rinde rund herum ist ganz weiß und sehr hart, so daß es an Weiße und Härte auch das Elfenbein übertrifft. Aus diesem werden in Rußland gemeiniglich Schachspiele gedrehet; in Frankreich, Engelland und Deutschland aber dienet es wegen der großen Härte zu falschen Zähnen, die davon geschnitten und eingesetzet werden. In den Zusätzen zu den Reisen der Hauptleute Wood und Frid. Martens * lieset man aus der Erzählung eines Norwegers Namens Octher, die er seinem Oberherrn Alfred, König in Engelland that, daß der Wallroßfang schon vor acht hundert Jahren, bloß wegen der Zähne, die man sehr hoch geschätzet habe, üblich gewesen sey. In dem Jahre

1704.

* Welche in dem Recueil des voiages au Nord Tom. I. stehen.

1704. hat man auf einem Schiffe, das einem Englischen Kaufmann Welden zu gehörete, bey der Insel Cherry unter dem vier und siebenzigsten Grade fünf und vierzig Minuten nördlicher Breite eine solche Menge Wallrosse angetroffen, daß sie wie die Ferkel auf einander gelegen haben. Die Schiffleute aber hatten unter mehr als tausenden, die bey einander gewesen waren, mit drey Flinten nicht mehr als funfzehen Stücke erlegt, doch aber eine große Menge einzelne Zähne gefunden, womit sie ein ganzes Faß hatten anfüllen können. Noch ehe der 13te Jul. vorbey war, haben sie noch bey hundert dergleichen Thiere erlegt, davon sie aber nichts, als die Zähne mit sich nahmen. In den folgenden Jahren haben die Engelländer viel mehrere Geschicklichkeit erlanget, diese Thiere zu erlegen, als wovon sie auch das Oel zu nutzen lerneten. Im Jahre 1705, wie es an eben diesem Orte heißt, haben sie den 6ten Jul. eine große Menge, 1706. in sechs Stunden sieben bis acht hundert, 1708. in sieben Stunden über neun hundert, 1710 in einem Tage achthundert Wallrosse erlegt. Ein einziger Mann tödtete ganz allein in einem Tage vierzig Stücke mit einer Lanze. Ich habe nicht gehört, daß man bey Anadirskoi Ostrog jemahls auf den Wallroßfang ausgegangen sey, um die Zähne, die man so häufig von daher bringt, zu bekommen, sondern daß man sie auf niedrigen Ufern

des

des Meeres von dem Körper der Thiere abgelöset findet, und also nicht nöthig hat die Wallrosse vorher zu erlegen. Entweder müssen diese Thiere ihre Zähne in gewissen Zeiten ihres Alters schieben, und gewisse Oerter des Meeres erwählen, da sie dieses am liebsten zu thun pflegen; oder sie müssen sich dieselben zu Zeiten aus Unvorsichtigkeit oder vielleicht gar im Kampfe abstoßen. Man könnte vielleicht auch noch dieses sagen, daß von allen Thieren, wann sie in diesen Gegenden umkommen, die Zähne liegen bleiben. Ich bin nicht im Stande zu bestimmen, was wahrscheinlicher ist. Ich habe kurz zuvor angeführt, daß die Engelländer auf der Insel Cherry auch dergleichen einzelne Zähne liegend gefunden haben; ich weiß auch aus mündlichen Erzählungen der Jakutischen Kosacken, daß auch bey den Tschuktschi einige Stellen seyn, wo diese Zähne in solcher Menge gefunden werden, daß sie bey ihnen nicht nur zu allerhand Hausgeräthe und zu ihren Backenzierrathen, sondern auch zu Opfern gebräuchlich wären. Sie sollen große Haufen derselben zusammen werfen, um sich ihren Göttern oder Teufeln beliebt zu machen. Es scheinet, daß sie hierin eine gleiche Gewohnheit mit den Lappen haben. Denn so wie diese ihre Rennthierknochen zu allerley Hausgeräthe und zu Opfern anwenden, so machen es jene mit den Wallroßzähnen, die sie fast so häufig haben müssen, als jene ihre Rennthierknochen. Schon verschiedene Liebhaber natürlicher Dinge haben mich sowohl schrift-

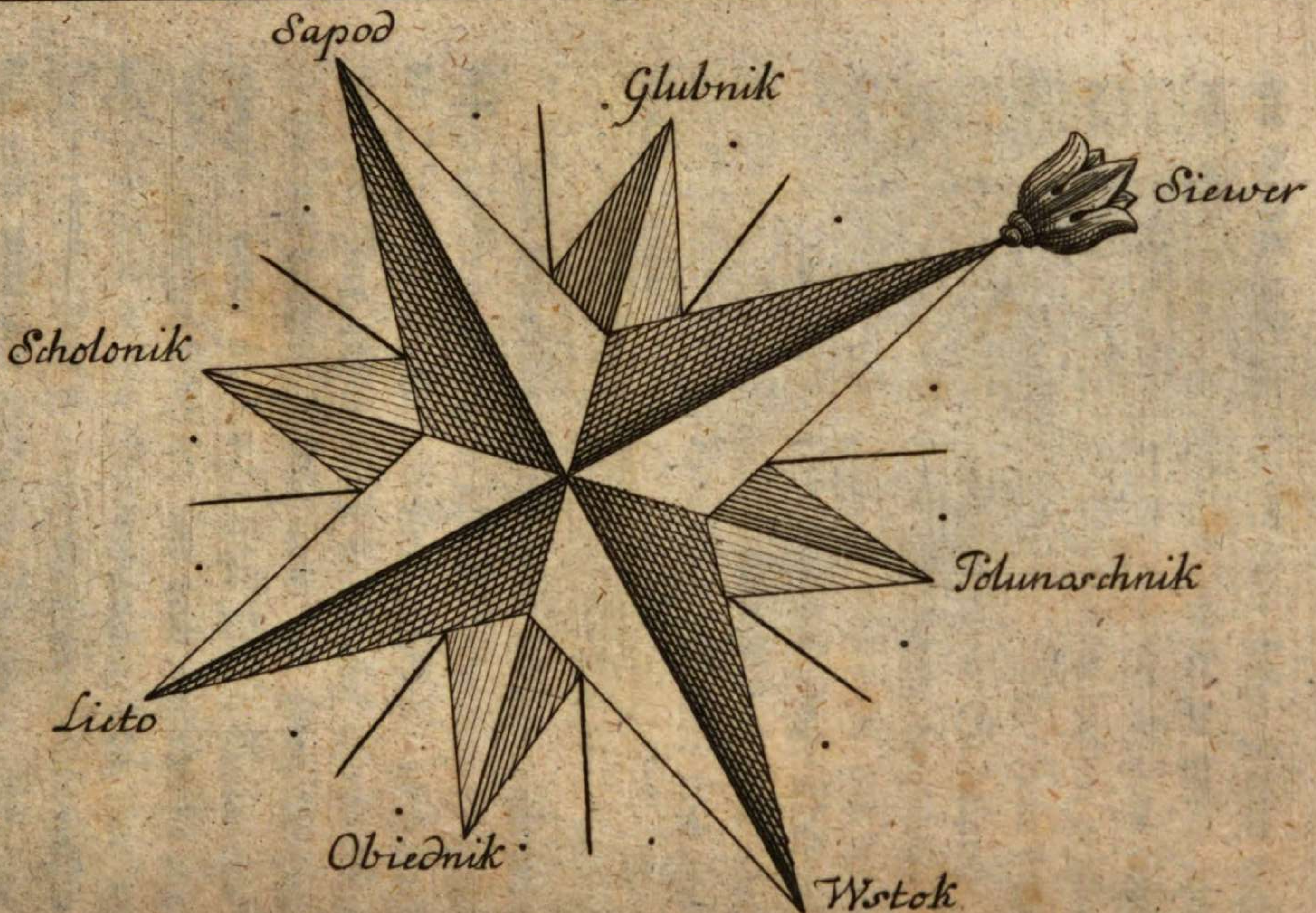
lich als mündlich befragt, ob ich nicht dafür hielte, daß die Anadirskischen Wallrosse eine ganz andere Art von Wallrossen wären, als diejenige, die sich in der Nordsee und im westlichen Eingange des Eismeers befände? Da man von dem Pjasida an, längst der ganzen nordöstlichen Küste, um die Flüsse **Tamura**, **Chatanga**, **Olenek**, **Lena**, **Karaulach**, **Jana**, **Indigirka**, bis **Kowyma** niemahls Wallrosse gesehen hat, so scheinet es wohl, daß die Grönländischen, und bey dem westlichen Eingange des Eismeeres, befindlichen Wallrosse mit denjenigen, die sich östlich vom **Kolyma** und bey der Spitze **Schalaginskoi**, und weiter hin bey **Anadirskoi** aufhalten, gar keine Gemeinschaft haben, und nicht zusammen kommen, folglich läßt sich hieraus keine Wahrscheinlichkeit erzwingen, als wären sie von einerley Art. Allein eben so wenig darf man hieraus schließen, daß es zweyerley Arten seyn. Ich sehe auch keine Möglichkeit, wie die Wallrosse von der Meerenge **Hudson** zu den Anadirskischen oder Tschuktschischen kommen können, und deswegen läßt sich auch nichts von ihrer Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit bestimmen. Ueberhaupt ist dieses gewiß, daß die meisten, welche man in Deutschland in den Naturalienkammern aufweiset, und die meistens von Grönland herkommen, in Ansehung derer sehr klein sind, welche aus **Anadirsk** gebracht werden. Auch diejenigen, die von Archangel gebracht, und in der Gegend von **Kola** gesammlet werden,

den, sind weit kleiner, als die Anadirskischen. Und diesen Kolischen kommen diejenigen bey, welche die Juraken und Samojeden in der Gegend der Obischen Mündung zu Zeiten sammlen. So viel ich jedoch aus mündlichen Erzählungen erfahren habe, so bleibt jedermann dabey, daß die Anadirskischen Wallrosse in ihrer Größe und äußerlichen Gestalt von den westlichen Wallrossen des Eismeeres nicht unterschieden sind, allwo man sie auch wegen ihrer ungeheuren Größe in den nordischen Reisebeschreibungen öfters Seeelephanten nennet. Es scheint also auch, daß die Zähne nicht so merklich unterschieden seyn sollten. Alle die Zähne, die man heutiges Tages bey uns in Europa hat, sind entweder die Asiatischen aus Anadirskoi, oder rühren von den Grönlandsfahrern, auch etliche wenige von den Obischen Samojeden und aus Kola her. Nun sind dergleichen Plätze, da man viele Wallroßzähne, wie um Anadirsk, beysammen fände, nicht bekannt, und aus den übrigen gemeldeten Orten hat man keine andere, als die Zähne von erschlagenen Thieren. Ziehen sich nicht die Wallrosse, wann ihre Zähne anfangen groß und wankend zu werden, in gewissen Gegenden, woselbst sie bleiben, bis sie ihnen ausfallen, oder sie dieselben abstoßen können? So bald ihnen aber neue gewachsen, wagen sie sich auch wieder an die Orte, da sie mit ihren Zähnen mehr Widerstand thun können? Sind also nicht vielleicht deswegen die Zähne erschlagener Thiere,

als

als die sich auf die Stärke ihrer festen Zähne verlassen, und sich nirgends zu verstecken Ursache zu haben meinten, immer kleiner, als diejenigen, die von Thieren liegen geblieben sind, welche sie, als sie selbige in ihrer grösten Länge geschoben, abgeleget haben. Man kann hierwider einwenden: So müßte man doch in Grönland, um Kola und in der Meerenge Weygatz dergleichen zahnreiche Stellen finden! Es kann wohl seyn, daß dergleichen da sind, wie ich dann oben auf der Insel Cherry einen solchen Ort angezeigt habe. Wie viele Inseln aber können noch in diesen Meeren seyn, die uns noch gar nicht bekannt sind?

Bey den vielen Nachfragen, die ich wegen der nordlichen Länder gethan, habe ich mich verwundert, wenn mir die Jäger der weißen und blauen Füchse, auch die Jäger der Rennthiere, sagten, daß sie oft auf vierzig, funfzig, ja bis auf hundert Werste weit von ihren Wohnungen giengen, wenn sie nur in einer solchen Weite eine gute Jagd vermuthen könnten; und doch meldeten sie zugleich, daß besonders in den Wintermonaten, da ihre meisten Jagden seyn, öfters so entsetzliche Sturmwinde entstünden, daß man nicht den geringsten Weg mehr sähe, und gezwungen wäre da, wo man stände, zu bleiben, bis der Sturm vorüber wäre. Sie setzten noch hinzu, daß ein jeder ein kleines Zelt mit sich nehme, welches ihm und seinem Hunde zum Aufenthalt diente, und welches in


pag. 173.
Sapod
Glubnik
Siewer
Scholonik
Tolunarchnik
Lieto
Obiednik
Wstok

dergleichen Fällen so gleich aufgeschlagen würde. Es gienge auch keiner ohne Proviant auf etliche Tage, für sich und seinen Hund aus, und sie könnten also einen solchen Sturm wohl ein oder zween Tage, auch im Nothfall, wenn sie sich die Theile verringerten, etwas länger aushalten. Ich fragte, wie sie, wenn der Sturm vorüber wäre, hernach den Weg zurücke fänden? Sie antworteten mir: es gehe keiner auf die Jagd, ohne sich mit einem Compasse zu versehen, welcher ihn immer wieder auf den rechten Weg bringen könnte; wenn wegen vieles aufgehäuften Schnees der Weg, den der Compaß wiese, nicht wohl zu gehen wäre, so wären sie mit Schneeschuhen versehen, mit denen sie über allen Schnee hinrutschen könnten. Ich verlangte einen solchen Compaß zu sehen, welchen mir auch der Jäger, den ich darum bat, ohne Verzug brachte, und erklärte. Er war von Holz, die Magnetnadel aber wiese ganz richtig. Es sind auf dem Compaß acht Hauptwinde gezeichnet, davon ein jeder seinen eigenen Namen hat: **Siewer**, (Norden,) **Lieto**, (Süden,) **Wstok**, (Osten) **Sapod**, (Westen,) **Polunoschnik**, (Nordost) **Objednik** (Südost) **Scholonnik** (Südwest) **Glubnik** (Nordwest). Sie haben aber auch auf dem Compaß alle übrigen Winde bezeichnet, nur daß die Namen nicht dabey geschrieben sind. Zwischen jeden zween Hauptwinden sind drey, davon der mittlere durch den ganzen Compaß **Scherdi** heißt z. E. der mittlere Wind zwischen **Siewer** und **Polunoschnik**, der auf un-

unserem Compaß Nordnordost heißt, wird bey ihnen ausgedruckt **Scherdi mesch siewerom i polunoschnikom**, welches den Strich zwischen Norden und Nordosten bedeutet. Zwischen einem jedem solchen mittleren, und dem Hauptwinde, ist wieder ein Wind, der mit einem Punkte bezeichnet wird. **Stotschka** bedeutet einen Punkt, auf dem Compaß aber wird es in der mehreren Zahl gebraucht **Stotschki**. Also **Stotschki ot wstoku k objedniku** ist so viel als ein Punkt von Osten zu Südosten, dieses bedeutet Osten zum Süden, oder Osten zum Südosten. **Stotschki ot wstoku k polunoschniku** ist so viel als ein Punkt von Osten zu Nordosten. Dieses bedeutet Osten zum Norden oder Osten zum Nordosten und **Stotschki ot objedniku k wstoku** ist so viel als ein Punkt von Südosten zum Osten; dieses bedeutet Südosten zum Osten u. s. w. Zu mehrerer Deutlichkeit theile ich hier die Zeichnung eines solchen Compasses mit, der die Hauptwinde anzeiget, und worauf die kleineren Winde mit Strichen und Punkten, so wie auf den Rußischen Compassen, gezeichnet sind.

Dieser Compaß hat mich auch wieder auf den Weg geführt. Denn bald hätte ich unserer Reise-Gesellschaft ganz vergessen. Wir hatten schon lange die erwünschte Hoffnung und Nachrichten durch Briefe, daß von der Academie der Wissenschaften der Herr Georg **Wilhelm Steller** als mein Gehülfe zu der Naturgeschichte, nebst

einem

einem Mahler, Namens Decker, zu uns abgeschickt wären, um mir in meinen Geschäften, denen ich mich nicht allein gewachsen befand, beförderlich zu seyn, wie ich schon ehe dem angezeiget habe. Wir bekamen zu dem Ende des Jahres Briefe von dem Mahler Decker aus Tomsk, daß sie beyde im Spätjahre daselbst angekommen wären; ehe sie aber Schlittenbahn bekommen hätten, um sich zu uns zu begeben, wäre Herr Steller an einem hitzigen Fieber so schwer krank geworden, daß jedermann an seinem Aufkommen gar sehr gezweifelt hätte. Nun sey zwar die gröste Heftigkeit des Fiebers vorüber; sie vernahmen auch, daß die Schlittenbahn schon ganz gut wäre, Herr Steller aber sey noch so matt, daß er aus Furcht seine Krankheit wieder zu bekommen, sich von dannen nicht abzureisen getrauete. Einen Mann, der schon so weit gekommen war, wünschten wir je eher je lieber bey uns zu haben, und schrieben schleunig zurücke, daß, so bald Herr Steller seiner Genesung völlig gewiß seyn, und keinen neuen Anfall von seiner Krankheit zu fürchten haben würde, er uns die Freude gönnen, und auf das geschwindeste zu uns kommen mögte; so lange er aber noch die geringste Unpäßlichkeit verspüren würde, sollte er bleiben, wo er wäre, auch den Mahler, bis sie mit einander reisen könnten, nicht von sich lassen, um eine gesicherte Person bey sich zu haben. Gegen den 20sten Jan. 1739 kam er endlich zu unserer unaussprechlichen Freude

bey

bey uns an. Wir blieben bey unserm schon zuvor gefaßten Entschlusse, den Herrn Steller dazu zu gebrauchen, daß er nebst dem Herrn Krascheninnikow, von dessen schon im Herbste daselbst geschehenen Ankunft wir erst Nachricht bekommen hatten, die völlige Beschreibung der natürlichen Geschichte von Kamtschatka zu Stande brächte, so wie es Ihro Kayserlichen Majestät Befehl haben wollte, und die weisen Maaßregeln der Academie der Wissenschaften es erforderten. Unser Gemüth wurde sehr aufgemuntert, da der wackere Mann nach wenigem Aufenthalt bey uns genugsam zeigte, daß er der Sache gewachsen wäre, und da er sich von freyen Stücken zu diesem großen Unternehmen anbot. Wann ich diese Reise selbst hätte thun sollen, so wäre sie Ihro Kayserlichen Majestät, wie ich freymüthig bekennen muß, viel höher zu stehen gekommen. Ich hätte zur Verrichtung meiner Geschäfte viel mehrere Leute zu mir genommen, welche nebst mir weit mehreren Proviant, folglich auch eine stärkere Lieferung desselben nöthig gehabt hätten. Und doch war bisher noch nicht die allergeringste Nachricht von Irkutzk eingelaufen, ob einige Hoffnung zu Ueberbringung des Proviants für unsere Gesellschaft übrig wäre, oder ob das Seecommando uns etwas von dem seinigen abgeben wollte? Wir stelleten zwar dem Herrn Steller vor, daß er viele Noth zu besorgen hätte; er würde sich aber vielleicht, wann er sich in die Herren des Seecommando

schicken

schicken, und sich vor ihnen schmiegen würde, welches wir wegen der uns von dem regierenden Senat ertheilten Befehle, und gnädigst gegebenen Erlaubniß, nicht wohl thun könnten, mit GOttes Hülfe durchbringen können. Wir mochten ihm übrigens das Ungemach so groß vorstellen, als wir wollten, so war dieses für ihn nur eine desto größere Aufmunterung zu dieser beschwerlichen Unternehmung, zu welcher er sich durch seine bisherige Reise schon gleichsam den Weg gebahnet hatte. Er war mit keinen Kleidern beschweret. Weil man die Haushaltung durch Sibirien mit sich führen muß, so hatte er sie so klein, als immer möglich, eingerichtet. Sein Trinkgefäß zum Bier war eines mit dem Trinkgefäß zum Meth und Brandtwein. Wein verlangte er gar nicht. Er hatte nur eine Schüssel, daraus er speisete, und in welcher er alle seine Speisen anrichtete. Zu diesen gebrauchte er keinen Koch. Er kochte alles selber, und dieses auch wieder mit so wenigen Umständen, daß Suppe, Gemüse und Fleisch in einem Topfe zugleich angesetzt und gekocht wurden. Er konnte den Qualm davon in der Stube, da er arbeitete, gar leicht ertragen. Er brauchte keine Perücke und keinen Puder; ein jeder Schuh und ein jeder Stiefel war ihm gerecht; er hatte bey allem diesem keinen Verdruß über die elende Lebensart; er war immer gutes Muths, und je unordentlicher alles bey ihm zugieng, desto frölicher war er. Er hatte nicht die gering-

ste Sorge, als eine einzige, deren er sich aber eben durch diese Reise entschlagen wollte, und die ihm folglich mehr zur Anfrischung diente, alles zu unternehmen, wodurch er sich die Vergessenheit dieser Sorge verschaffen könnte. Dabey merkten wir, daß ohngeachtet aller der Unordnung, die er in seiner Lebensart von sich blicken ließ, er doch in Anstellung seiner Wahrnehmungen überaus pünktlich, und in allen seinen Unternehmungen unermüdet war, so daß wir deswegen nicht die geringste Sorge tragen durften. Es war ihm nicht schwer, einen ganzen Tag zu hungern und zu dursten, wann er etwas den Wissenschaften ersprießliches ins Werk richten konnte. Es lag uns aber noch außer diesem ein großer Stein auf dem Herzen, den wir gerne abgewälzt gesehen hatten, welches wir aber von niemand als von ihm hoffen konnten. Herr Krascheninnikow meldete uns in seinem Berichte, daß er zwar von Ochozk nach Kamtschatka übergekommen wäre, aber nicht anders, als mit der allergrößesten Lebensgefahr, weil das Schiff unterwegens leck geworden wäre, so daß man sehr viel von der Geräthschaft derer Leute, die mit dem Fahrzeuge übergegangen wären, auch allem seinem Vorrathe von Mehl, womit er auf zwey Jahr versehen gewesen wäre, bey der großen Noth, worinn sie sich befunden, hätte in die See werfen müssen, und daß endlich doch eben dasselbe Fahrzeug auf einer Sandbank, an dem Ufer von Kamtschatka, noch ehe sie Bolscherezkoi Ostrog

hätten

hätten erreichen können, gestrandet wäre; da sie denn zwar alle ihr Leben davon gebracht hätten, aber mit vieler Noth und Kummer an das Land und nach Bolscherezkoi Ostrog gekommen wären. Er konnte von diesem Unglück nicht eher als im Frühjahre 1738 einen Bericht an uns abschicken, und auch dieser kam nicht eher zu uns, als im Anfange des Jahres 1739. Nun suchten wir zwar ohnverzüglich durch schriftliche Vorstellungen an die Irkutzkische und Jakutzkische Kanzeleyen ihm schleunige und bestmögliche Hülfe zu verschaffen: allein wir wußten auch aus langer Erfahrung wohl, was dergleichen Schriften zuwege brächten, wann man nicht gegenwärtig ist, und die Sachen selbst betreiben kann. Er hatte Kleider und hauptsächlich Proviant höchstnöthig, und einem Manne, der sich so gut wie Herr Krascheninnikow, von Anfange der Reise bey uns aufgeführt hatte, wollten wir gewiß gerne geholfen sehen. Wir achteten demnach dieses für einen ihm überaus günstigen Zusammenhang der Umstände. Kaum hatten wir seinetwegen geschrieben und Anstalten gemacht, so muste Herr Steller bey uns ankommen, und sich zu der Kamtschatkischen Reise von selbst anbieten. Wir selbst schaften ihm also von Kleidern alles nöthige an, und packten es zusammen, daß es gegen Herrn Stellers Abreise fertig seyn könnte, dem Herrn Steller aber trugen wir auf alle Vorsorge zu tragen, daß unserm wegen des Proviants und der Besoldung bey den

Kanzeleyen gethanen Ansuchen auf das schleunigste ein Genügen geschehen mögte. Ueberdem setzten wir uns unverzüglich nieder, und arbeiteten Tag und Nacht dem Herrn Steller eine schriftliche Anweisung zu ertheilen, nach welcher er sich auf der ganzen Reise zu richten hätte, was und wo etwas von ihm wahrzunehmen wäre, gaben ihm auch ein Verzeichniß von allem dem, was wir schon in Sibirien in der natürlichen Geschichte gethan hatten, theilten ihm alle Vortheile mit, die wir bey unsern Wahrnehmungen nach und nach erlangt hatten, eröffneten ihm, wie weit seine Reisen gehen sollten, wie wir ihm dann auch mit gutem Bedacht meldeten, daß wir Professoren der politischen und natürlichen Geschichte, und alle, die zu uns gehörten, von der weiteren Reise zur See von Kamtschatka aus durch einen gnädigen Befehl entlassen wären, und was dergleichen Sachen mehr sind, die zu seinem und der Wissenschaften wahren Nutzen abzielen konnten und musten. Mittlerweile schickte es sich bey uns zu einem nicht geringen Unstern an.

Der Dollmetscher Ilia Jachontow, der von Anfange der Reise bis jetzo bey uns gewesen war, und sich allezeit so aufgeführet hatte, daß ich nicht weiß, daß er uns jemals nur den geringsten Verdruß vorsetzlich gemacht hätte, und der uns allezeit mit vieler Treue und Redlichkeit zugethan gewesen, wurde bald nach dem H. drey Königs-

nigstag krank; jedoch schien seine Krankheit von keiner sonderlichen Gefahr zu seyn. Er hatte anfänglich einen starken Catharr, der sich aber, als er sich einige Tage zu Hause hielte, bald legte, so daß er wieder ausgehen konnte. Er muste aber nach einem paar Tagen wieder zu Hause bleiben, bekam nach und nach starke Hitze, wowider ihm in kurzer Zeit zweymahl eine Ader geöffnet, auch Blaser gezogen, und die gehörige innerliche Arzneyen eingegeben wurden. Es schien zuweilen eine Besserung vorhanden zu seyn. Endlich aber bekam er einen Schmerzen, den en unten in dem rechten Auge zu seyn vorgab, wozu bald auch ein Harnbluten, und endlich eine völlige Verstopfung des Harnes kam. Ein Brennen durch den ganzen Leib und ein paar darauf erfolgte gichterische Anfälle, auch eine langsame Erstarrung der Glieder, und zuletzt ein Schlagfluß, machten ihm den vierten Merz den Garaus. Das Angedenken dieses wohlgesitteten, Christlichen und redlichen Menschen, der jedermann geliebet, niemand vorsetzlich beleidiget, in seinem Amte treu und fleißig gewesen, und GOtt über alles geehret und gefürchtet hat, soll bey mir allezeit im Seegen bleiben.

Dieser Tod war uns sehr empfindlich. Wir konnten uns diesem Menschen in allen Uebersetzungen wohl vertrauen. Wir hatten allerley Leute unter uns, auf deren verschiedene ein wachsames Auge zu halten nöthig war.

Der verstorbene war sowohl bey seinen Landesleuten als bey den Deutschen beliebet; jedermann konnte ihn leiden, und deswegen wußte er immer die Handlungen eines jeden am besten. Er war viel zu klug, als daß er diesen oder jenen hätte angeben sollen. Er ermahnte lange, und strafte mit Worten in der grösten Sanftmuth mit Bitten, ohne die geringste Anmaßung einiges Vorzugs, welchen er wegen seiner guten und unsträflichen Lebensart in der That allezeit genoß. Wenn er nichts mehr ausrichten konnte, so sahe er, wie er es uns beybrachte, doch immer mit der grösten Vorsicht, daß wir nicht wahrnehmen mogten, daß es von ihm herkäme. Viele verdrießliche Sachen sind dadurch abgewendet worden. Ach diesen Menschen hatten wir nun verlohren! Seine Sorgfalt im Abschreiben und der Fleiß in Suchung der Russischen Wörter, die ein Deutsches Wort ausdrücken sollten, hatte seines gleichen nicht. Unsere Schriften mit dem regierenden Senate und allen Kanzeleyen in Sibirien wurden alle in Russischer Sprache gewechselt. Dieses konnten wir nicht ändern. Mit dem guten Jachontow giengen uns alle Hülfsmittel ab. Zwar hatten wir noch einen Studenten, Alexei Gorlanow, der sowohl das Russische als Lateinische fertig schrieb, aber die Russische Wortfügung verstund er nicht aus dem Grunde, und gab sich auch die Mühe nicht den Wörtern nachzuforschen. Jedoch da er hierin nach dem Jachontow der beste war, so

hielten

hielten wir für nöthig, ihn dem Herrn Steller mitzugeben, und wollten nach jenes Tode unser Wort nicht zurücke ziehen. Wir nahmen uns von der Zeit vor uns selbst darauf zu legen, daß wir Rußische Aufsätze machen könnten, und dieses gelung uns auch in kurzer Zeit sowohl, daß man unsere Aufsätze bald verstehen konnte; die beständige Uebung brachte auch in kurzem mehrere Geschicklichkeit zu wege.

Wir suchten jetzo nur den Herrn Steller völlig abzufertigen. Von den Maaßregeln, die wir ihm zu geben für nöthig befanden, habe schon oben etwas gemeldet. Wir mußten ihm auch Leute mitgeben, die ihm in seinen Verrichtungen hülfliche Hand zu leisten geschickt waren. Es blieb bey dem Studenten Gorlanow, den er zum Abschreiben seiner Wahrnehmungen, zu dem Briefwechsel mit den Kanzeleyen, zum Verzeichniß der Wegeregister, zur Aufzeichnung historischer Nachrichten, und dergleichen Dingen gebrauchen konnte. Das nöthigste, womit wir ihn zu versehen hatten, war ein Mahler. Nun hatte er zwar einen mit sich gebracht. Wir wünschten ihm aber einen zu geben, der eine besondere Fertigkeit im Zeichnen hätte, und dem die Arbeit von der Hand gienge, damit Herr Steller auch des Mahlers wegen nicht etwa gezwungen seyn möchte, an einem Orte wider Willen lange zu bleiben. Hierzu aber war kein besserer auszulesen, als der

Mahler Berkhan. Diesen gaben wir ihm also mit, weil wir das gemeine Beste und nicht das unsere suchten, und noch überdem hofften, daß unsere und der Mahler, die bey uns blieben, zukünftige Reise nicht von so langer Dauer, als des Herrn Stellers seine seyn würde. Wir hielten es also für billig den fertigsten und geschicktesten bey ihm zu lassen. Wir fertigten ihn und seine Gesellschaft noch im Merzen ab, damit er noch auf den Winterwegen Irkutzk erreichen, und wo es möglich wäre, die Abreise nach Kamtschatka künftigen Sommer antreten mögte.

Ich habe oben erzählt, was für einen Schaden der Herr Professor de l'Isle de la Croyere auf seiner Reise nach dem Flusse Oleneck erlitten hatte. Er ersuchte uns daher auf das inständigste schriftlich, daß wir ihm einen Künstler verschaffen mögten, welcher seine Arbeit verstünde, und besonders Penduluhren etwas zurecht bringen könnte. Er schlug einen vor, dessen gewöhnliche Wohnung in Tobolsk war. Schon einige Jahre her aber ist er mit der Russischen Caravane auf Befehl des Hofes nach China gegangen, weil man an ihm eine Begierde bemerket hatte, allerley in die mechanische und metallurgische Künste einschlagende Dinge zu erlernen. Aus eben dieser Ursache aber konnte er nicht nach Kamtschatka gelassen werden. Doch wagten wir es die von dem Herrn

Prof.

Prof. La Croyere aufgesetzte und uns zugeschickte Bittschrift nach Tobolsk zu befördern, und begleiteten sie unserer Seits mit den triftigsten schriftlichen Vorstellungen, bekamen aber bald die Antwort, daß es wegen anderer in Ansehung dieses Menschen vorhandenen Befehle nicht geschehen könnte. Zu allem Glücke kam noch vor Abfertigung des Hrn. Adjunct Stellers ein Mensch in Jeniseisk an, welcher dahin wegen einiger wollüstigen Verbrechen in das Elend verwiesen war, von dem wir bald erfuhren, daß er in dem Uhrmachen, und anderen mechanischen Künsten ziemlich erfahren wäre. Wir foderten ihn kurzum von der Jeniseischen Kanzley, und verlangten, daß sie ihn mit dem Hrn. Adjuncto Steller an den Hrn. Prof. La Croyere abschicken mögte, um ihm in Wiederherstellung seiner Uhren und Werkzeuge beförderlich zu seyn. Unsere Vorstellung hatte ihre Wirkung, und wir fertigten diesen Menschen noch mit dem Hrn. Steller ab.

Weil wir zu Ende des Jahres 1734, bey unserm ersten Aufenthalt allhier eine so strenge Kälte empfanden †) so hielte ich für rathsam auch diesen Winter Wahrnehmungen über das Wetter anzustellen. Ich bin hieraus belehret worden, daß die Winter, so wie an andern Orten, also auch hier in Sibirien, nicht gleich seyn, und finde

† S. dieses Tageregisters ersten Theil S. 355 356.

de fast nicht nöthig, sie hieher zu setzen. Es wird genug seyn, wann ich einen Auszug aus den thermometrischen Wahrnehmungen mittheile. Im Weinmonat wiese den 22sten um Mitternacht das Delislische Thermometer 190, den Tag darauf vormittags um 9. Uhr 197 und einen halben Grad. Den 3ten Christmonat in der Nacht 193, den 4ten 205 und 202. den 31sten des Nachts 199. Gerade mit dem Anfange des Jahres 1739 war es bis an den 26sten fast in einem fort kalt zwischen 190 bis 215. Auch die zween letzte Tage dieses Monats brachten das Thermometer bis 198. hinunter. Vom Jenner an war keine rechte Kälte mehr, daher auch der Frühling in diesem Jahr früher kam, als man nach dem hiesigen Himmelsstriche vermuthen konnte. Im Merzen gab es hier viele Catarrhen und Husten, auch unterweilen hitzige Fieber, Seitenstechen, und Fieber, die nicht über einen Tag währeten. Es fiengen auch die Masern in der Mitte dieses Monats an einzureißen.

Wir selbst musten auch darauf bedacht seyn, was wir künftigen Sommer anfangen wollten. Wir glaubten nicht, daß Jeniseisk allein uns den Sommer hindurch genug beschäftigen könnte. In recht nordlichen Gegenden waren wir noch in keinem Frühjahre gewesen, und daher richteten wir unsere Absicht auf die Stadt Mangasea, welches die nordlichste in Sibirien ist. Auf der

Reise

Reise nach derselben, bekamen wir beyde Ufer des Jenisei-Flusses zu betrachten, und was wir im Hinuntergehen nicht wahrnehmen und beschreiben konnten, konnte in der Rückreise geschehen. Gleichergestalt konnten wir auch in der Stadt Mangasea viele Nachrichten von dem Nischnaja Tunguska, die uns noch fehlten, ergänzen; und da wir auch Nachricht hatten, daß gegen Petri und Pauli eine Art eines Jahrmarktes oder zum wenigsten einer Versammlung seyn würde, da alle heydnische Völker dortiger Gegenden zusammen kämen, so war auch dieses eine erwünschte Gelegenheit für den Hrn. Prof. Müller allerley Umstände, welche die Geschichte dieser Völker in vollkommenen Stand zu setzen tauglich seyn mögten, bey einander zu finden. Sodann hofften wir auch gegen unsere Rückkunft nach Jeniseisk einige Entschließungen des hohen Senats auf unsere schon 1738. eingeschickte Bittschriften, oder vielleicht einige Nachrichten wegen der verlangten Absendung des Proviants von der Irkutzkischen Kanzley für uns zu finden.

Wir hatten viele natürliche Dinge, auch unterschiedliches von Kleidungen fremder Völker, und andere zur Völkergeschichte gehörige Sachen beyeinander, auch waren seit unserem Berichte von dem Jahre 1737. überaus viele wichtige Sachen bey uns vorgefallen, davon wir dem hohen dirigirenden Senat einen vollständigen Bericht

richt vor Antritt unserer Reise abstatten musten. Deswegen fanden wir für nöthig bey den Anstalten, die wir zu unserer Reise machten, auch die eben berührten Sachen zusammen zu packen, den Bericht an den Senat abzufassen, und alles dieses durch einen Curier mit ersten offenem Wasser abzuschicken, wobey wir dann auch nach der Abfertigung des Herrn Stellers Gelegenheit hatten unsere ehemaligen Bittschriften zu wiederhohlen, und besonders die Zurückberufung des Hrn. Professor Müllers, der verwichenen Winter abermahl starke Anfälle von seiner bisherigen Krankheit erlitten hatte, mit allen Kräften zu betreiben. Da wir auch noch nicht vergewissert waren, wie es uns mit Erlernung der Russischen Sprache gehen würde, und uns von dem regierenden Senate ein Dollmetscher zugestanden war, so hielten wir für nöthig zugleich um einen neuen anzuhalten. Dieses alles setzten wir mit der grösten Emsigkeit ins Werk, so daß wir im Maymonate nicht nur unseren Curier abfertigen, sondern auch nach Abfertigung desselben, unsere Reise antreten konnten.

Zu dieser Reise bedienten wir uns derer zwey besten Fahrzeuge, die wir von Irkutzk voriges Jahr mit hieher gebracht hatten. Sie wurden von der Jeniseiskischen Provinzialkanzley mit Seegeln und Arbeitsleuten versehen, und sobald ausgebessert, daß sie gegen die uns vorgesetzte Zeit völlig im Stande waren. Wir begaben uns

den

den 27sten May auf dieselben. Schon seit dem 8ten April war der Jenisei-Fluß aufgegangen, und schon den 12ten von Eise frey worden, so daß wir beynahe einen Monat her das schönste Frühlingswetter allhier genossen hatten, welches uns Hoffnung gab, daß wir auch schon in den unteren Gegenden den Frühling vor uns finden würden. Schon beynahe drey Wochen lang waren die Felder grün. Es stunden schon ziemlich viele Kräuter in ihrer Blüte da, und diese hoffte ich auch weiter hin zu finden. Wir hatten fast den ganzen Tag zu thun, bis wir alle nöthige Geräthschaft eingepackt hatten, und bis alle Arbeitsleute versammlet waren. Also stießen wir erst gegen Abend um 8. Uhr und zwar bey ziemlich starkem und widrigem Winde ab. Wir hatten die Ehre von dem Meister der Flotte, Herrn Koschelow, welcher sich noch seit seiner Obischen Reise allhier aufhielt, und ohne Unterlaß den freundschaftlichen Umgang mit uns gehalten hatte, bis an die Mündung des Kem-Flusses begleitet zu werden. Wir aber giengen noch selbigen Abend bis an Tuschowa Saimka, so auf dem linken Ufer liegt. Das stürmische Wetter ließ uns nicht weiter gehen, und wir waren gezwungen hier zu übernachten.

Der 28ste war uns zu unserer Reise nicht günstiger. Wir konnten vor zehen Uhr vormittags wegen des anhaltenden Sturmes nicht abfahren. Um berührte Zeit legte

legte er sich, und wir giengen ab, mußten aber um ein Uhr nachmittags bey dem Dorfe Pogadaiewa auf dem linken Ufer schon wieder anlegen. Hier fieng aufs neue ein so heftiger Sturm an, daß wir große Waghälse hätten seyn müssen, in demselben, wann er uns auch günstig gewesen wäre, weiter zu reisen. Doch des Abends gegen sechs Uhr legte er sich, so daß wir nicht nur die ganze Nacht, sondern auch den ganzen folgenden Tag hindurch ungehindert fortgehen konnten, bis wir den 29sten des Abends gegen fünf Uhr in die Gegend von Jarzow pogost, der auf dem linken Ufer liegt, kamen, allwo wir an dem Ufer Tungusen und Ostjaken stehen sahen, die uns bewegten hier anhalten zu lassen, weil wir vielleicht etwas neues, und uns bisher unbekanntes, von ihnen zu erfahren hofften. Sie kamen gleich ohne Anstand zu uns, und waren hier, um den gewöhnlichen jährlichen Tribut zu bezahlen, und wir konnten in der Russischen Sprache ziemlich mit ihnen zu rechte kommen, ob sie gleich freylich nicht fertig sprachen. Doch vermochten wir nichts sonderlich gescheutes mit ihnen zu reden. Sie pflegen gemeiniglich sich an dergleichen Tagen etwas zu gute zu thun, und zu viel Brandtwein zu trinken. In ihrer kauderwelschen Sprache klagten sie uns, der Russische Tributeinnehmer hätte keinen Schreiber bey sich, könnte auch selbst nicht schreiben, (sie brauchten das selbständige Nennwort (Substan-

tivum)

tivum) für das Zeitwort, (Verbum) und sie wären folglich gezwungen worden, den Tribut ohne Quittung abzugeben.

Wir hielten nicht für nützlich und rathsam so lange zu warten, bis sie wieder nüchtern wurden, und fuhren daher bey Sonnen-Untergange mit trübem Wetter ab, konnten uns aber bald darauf des Seegels bedienen, welches wir bis Mitternacht mit sehr gutem Erfolge gebrauchten. Als sich der Wind legte, fuhren wir mit Rudern, und kamen den 30sten vormittags gegen zehen Uhr in die Gegend des letzten Fleckens, vierzehen Werste unterhalb dem Flusse **Dubtsches**, welcher wie der Fluß am linken Ufer liegt, und **Dubtscheskaja** oder **Worogowa Sloboda** heißt. Herr Prof. **Müller** hatte das Glück an die Slobode zu kommen, entweder weil sein Fahrzeug leichter zu regieren war, oder weil die Arbeiter darauf besser arbeiteten, um dem Winde zu widerstehen, welcher uns gegen das rechte Ufer trieb. Wie ich schon an dem rechten Ufer war, so war es bey dem bis in den späten Abend anhaltenden heftigen Sturme keine Möglichkeit auf das linke Ufer zu kommen, auch nicht einmahl in einem Kahne, weil die Wellen in dieser Gegend des Jenisei-Flusses schon so groß sind, daß sie auch auf die großen Fahrzeuge, in denen wir fuhren, eine ziemliche Würkung thaten. Ich sahe bey dem gegenwärtigen Sturme merkliche Proben davon, Die Wellen trieben das Fahrzeug stark gegen das

Land

Land; und wann das Ufer, daran wir stunden, nicht sehr weiches Erdreich gewesen wäre, und ich nicht überdem das Fahrzeug mit vielen Stützen hätte verwahren lassen, so würde es große Stöße auszustehen gehabt, und viele Noth gelitten haben. Mein Standlager gefiel mir gar nicht, da ich das volkreiche Dorf vor mir sahe, worin man sich wärmen konnte, dahingegen ich die allerelendeste Gegend auf dem Ufer vor mir hatte, und dem elenden stürmischen Wetter, wider welches ich im Schiffe keinen Schutz hatte, auch anderswohin nicht ausweichen konnte. Man sahe nichts als Berge vor sich. Ich wagte es mit dem Mahler Lürsenius einen Berg anzuklettern, da war aber der unsicherste Tritt wegen der Fichtennadeln, womit der Berg bedeckt war, die öfters machten, daß man, wann man eine Klafter hinauf war, eben so weit wieder herunter glitschte. Endlich, als wir mit der grösten Beschwerlichkeit die Höhe des Berges erstiegen hatten, trafen wir nichts als Morast an. Die Waldung war ganz ausgebrannt, und die Bäume lagen in gröster Verwirrung über einander, so daß wir uns mit großer Beschwerlichkeit forthelfen musten. Darbey war es sehr kalt, und kein Vogel zu sehen; die Erlen waren noch nicht in ihrer völligen Blüthe, an vielen Orten lagen noch große Haufen Schnee, und bey aller unsäglichen Mühe, die ich mir gab, fand ich nur sehr wenige Kräuter. Doch muß ich gestehen, daß ich die wenigen

nigen die ich fand, mit großer Dankbarkeit gegen Gott abgebrochen habe; da vielleicht ein anderer in einer so unangenehmen Gegend, bey so verdrießlichem Wetter, in die allerbittersten wiewohl vergeblichen Klagen würde ausgebrochen seyn. So lange ein Kräuterkenner nur noch wenig Kräuter um sich hat, kann er alles Unsternes vergessen. Wenn er also in Gesellschaft eines Geschichtschreibers reiset, und von demselben durch Sturm und Wetter verschlagen wird, so läßt der weise GOtt nur den Kräuterkenner das bitterste des Sturmes erfahren, weil er ihm Kräuter erschaffen hat, welche die Kraft haben, ihn gegen Sturm und Wetter unempfindlich zu machen. Die Reise den Berg herunter gieng am allerbesten rutschend an. Das Mittagsessen, und die Betrachtung meiner Kräutchen vertrieb mir die Zeit; ich gieng hernach einige Zeitlang an dem Ufer spazieren, konnte aber wegen der großen Eisschollen, die hin und wieder darauf lagen, nicht gar weit kommen, fand auch nicht ein einiges Kräutchen zu meiner Erquickung, als das Kräutchen Patientia, womit ich mich schlafen legte.

Den 31sten vormittags um 6. Uhr war das Wetter ganz stille, und wir stießen ab, und ohngefähr um Mittagszeit fuhren wir über den Wasserfall, von welchem

man, ehe wir dazu kamen, viel Wesens gemacht hatte. Da wir aber darauf waren, so hieß es, wegen des hohen Wassers wäre nichts zu sehen. Es schien mir so gar, als wenn der Lauf des Flusses daselbst nicht strenger als anderswo wäre. Gleich darauf kamen wir an das berühmte Gebirge, das auf der rechten Seite des Jenisei-Flusses zu sehen war, und weit in das Land hineinläuft, welches gleichsam dadurch in zwo Gegenden getheilt wird, und dadurch zu einer gewissen in Jeniseisk üblichen Redensart Gelegenheit gegeben hat. Man sagt in Jeniseisk öfters, dieser oder jener sey jenseit des Gebirges; (Sa Kamennom) das heißt: er sey in Mangasea, weil Mangasea jenseit dieses Gebirges liegt. Man hat auch von eben diesem Gebirge, ich weiß nicht, eine wahre oder fabelhafte Erzählung, daß es noch vor dreyßig Jahren jenseits kein kaltes Fiebergelitten, und daß einer, der es diesseits gehabt hätte, nur jenseits gereiset, und gleich gesund worden wäre. Ich sollte das eine fast so sehr wie das andere glauben, weil vielleicht die jenseit dieses Gebirges mehr durchstreichende und freyere Luft gemacht hat, daß die Fieber daselbst nicht so viel herrschen könnten, als diesseits, da die dickste Waldung war. Weil ich aber nicht gerne von einer Sache urtheile, ehe ich eine gewisse historische Erkänntniß habe, so lasse ich es an seinen Ort gestellet seyn, um mich gegen die Beschuldigung zu verwahren, als wollte ich die-

sem

sem Gebirge eine heimliche Kraft das Fieber zu vertreiben zuschreiben. Der Fluß ist sowohl bey dem Anfange als bey dem Ende des Gebirges, das eine Breite von ohngefähr fünf Wersten haben mag, ziemlich enge. So lange das Gebirge währt, sind darin hin und wieder viele Wirbel, die ungemein merklich sind, weil man gar deutlich wahrnehmen kann, daß ein Fahrzeug, welches ihnen nahe kommt, zu ihnen gezogen wird. Man rudert und steurt mit Fleiß von ihnen ab, und erwehrt sich dadurch der Gefahr. Es geht aber nicht allemahl wohl an, sich weit davon zu halten, weil man sonst öfters einem andern Wirbel desto näher kommen würde. Itzt, da das Wasser groß ist, sollen sie bey weitem nicht so merklich als bey kleinem Wasser seyn. Als wir ihr Ende zu Ende des Gebirges erreichten, kamen wir zwo felsichte Inseln vorbey, die wir hart zur linken ließen. Weil die Inseln so nahe an dem Ufer sind, so war das Fahrwasser für uns nur ein schmaler Arm des Flusses.

Des Abends um fünf Uhr fuhren wir den Tunguska podkammenaja vorbey, der von der rechten Seite einfällt, und seinen Ursprung nur etwa um einen Grad südlicher, und in wenig unterschiedenem Grade der Länge nach, von dem Nischnaja Tunguska hat. Es wohnen auch Tungusen daran, und er ist wegen des Zobelfanges, so wie der Nischnaja Tunguska berühmt.

Wir konnten uns diesen Tag zuweilen der Seegel bedienen, des Abends aber wurde es windstill; daher hatten wir um so viel weniger Bedenken, die ganze Nacht fortzugehen, welches auch ohne alle Hinderniß geschahe. Den 1sten Jun. vormittags um neun Uhr, wurde der Wind heftig und uns zuwider, und trieb uns so stark an das rechte Ufer, daß wir, so viel sich auch die Arbeiter beflissen demselben nicht zu nahe zu kommen, dennoch gleichsam überwältiget, daran geworfen und gezwungen wurden, daselbst anzuhalten. Unser Lager war vier bis fünf Werste oberhalb des Flusses Bachta, der von eben dieser rechten Seite einfällt. Der Wind blies mit solcher Heftigkeit in einem fort, daß wir den ganzen Tag und eine ganze Nacht nicht von der Stelle kommen konnten. Ich wuste nicht das geringste von dem andern Fahrzeuge.

Den 2ten Jun. vormittags um acht Uhr, als sich der Wind etwas legte, doch aber den Ruderknechten noch ziemlich beschwerlich fiel, ließ ich einen Versuch thun, um von dem Ufer abzukommen, welches uns auch gelunge. Als wir auf zwo Werste fortgerücket waren, trafen wir das andere Fahrzeug an. Wir waren beyderseits erfreuet, daß wir wieder von einander wusten, wie dann dem andern Fahrzeuge ebenfalls nicht das geringste von uns, auch nicht einmal durch eine Vermuthung bekannt war.

Die

Die Wälder an den Ufern sind gegenwärtig so voller Moräste, und so sehr mit verfallenen Bäumen belegt, daß schwerlich ein Ort zu finden ist, da man nur auf zehen Klafter weit gehen kann, ohne sich in Gefahr zu setzen zu versinken, oder Arm und Bein entzwey zu fallen. So ist auch das Wasser des Flusses jetzo so hoch, daß man längst dem Ufer nicht gehen kann; folglich konnten wir keine Nachrichten von einander einziehen. Zu Wasser gieng es auch nicht an; denn wir hatten keinen Kahn, der bey Aufsteigung geringer Wellen nicht wäre umgeworfen worden; wir konnten also niemand zumuthen darin zu fahren. Das andere Fahrzeug gieng mit uns ab, und wir bekamen bald nach Mittage günstigen Wind, mit dem wir bis Jnbatskoje Simowje, so an dem rechten Ufer liegt, seegeln konnten. Die Arbeiter wünschten hier wegen einer Capelle, die daselbst ist, anhalten zu dürfen, um ein Gebet zu verrichten, welches wir auch thaten, weil wir auf einige Ostjacken, nach denen wir geschickt hatten, warten musten. Hier gegen über, nämlich von der linken Seite, fällt des Flusses Jelogui oder Jelagui erste oder obere Mündung ein, nach welcher noch sechs folgen, von denen die dritte, Ohölni genannt, deswegen berühmt ist, weil man durch dieselbe aus dem Ob kommt. Dieser Mündung gegen über ist die enge Landspitze, Kangatow-noß. Nach ohngefähr anderthalb Stunden seegelten wir weiter, und hatten sehr heftigen Wind, der

uns ungemein fortbrachte. Dieser legte sich zwar des Abends gegen neun Uhr, und ward gleich darauf widrig; doch war er so beschaffen, daß wir die Ruder noch gebrauchen konnten. Eine Dämmerung von etwa einer halben Stunde schied den Tag und die Nacht, folglich hielt uns in unserer Reise nichts auf, so lange der Wind nicht heftiger ward.

Er wurde aber den 3ten Jun. des Morgens um sieben Uhr so heftig, daß wir gezwungen wurden, eine gute halbe Stunde am Lande anzuhalten. Als er ein wenig nachließ, giengen wir gleich weiter, kamen auch in kurzer Zeit die neue Jnbatskoje Simowje vorbey. Gegen ein Uhr nach Mittage wurde der Wind wieder etwas günstig, und half uns, so schwach er auch war, mittelst der Seegel doch etwas fort. Von erst erwähnter Simowje an, waren die Wälder zu beyden Seiten noch voll Schnee, es trieb auch zuweilen noch Eis in dem Flusse. Es war sehr unbeständig und unfreundlich Wetter, und gar kein Sonnenschein. Bis des Abends um sieben Uhr konnten wir die Seegel gebrauchen; ein widriger Wind aber ließ es nicht nur nicht weiter zu, sondern wir musten wegen seiner Heftigkeit gar an dem Ufer liegen bleiben. Nach zwoen Stunden fuhren wir wieder ab, und die ganze Nacht hindurch, und den folgenden 4ten Jun. hatten wir von Mittage an das Glück uns des

Seegels wieder etwas bedienen zu können. Aber gegen sieben Uhr des Abends wurde der Wind uns aufs neue zuwider, zumahl er uns gegen das rechte Ufer trieb, und so heftig wütete, daß wir nicht anders, als mit der größesten Mühe, und mittelst der Arbeit aller Leute, uns keinesweges ausgenommen, uns so lange von dem Ufer abhielten, bis wir uns von den steinichten Gegenden entfernen konnten, als woran wir wegen des heftigen Sturmes große Gefahr würden gelaufen haben, unsere Fahrzeuge zerscheitern zu sehen. Mein Fahrzeug kam etwa zwölf Werste oberhalb des Turuchanskischen Troitzkischen Klosters zu stehen, das andere etwas weiter herauf, jedoch so, daß wieder keines von dem andern das geringste wuste.

Den 5ten Jun. als gegen Mittag der Wind ein klein wenig gelinder wurde, und mir mein Aufenthalt an diesem Orte, weil ich einen besseren in der Nähe kannte, verdrießlich zu werden anfieng, ließ ich mich bis nach gemeldetem Kloster mit großer Mühe durch Rudern bringen, und gieng die Nischnaja Tunguska einige wenige Faden aufwärts, da ich denn ein wenig Schutz gegen den Sturm hatte. Des Abends gegen fünf Uhr sahe man von meinem Fahrzeuge aus das andere Fahrzeug schon auf jener Seite des Jenisei gehen, weswegen ich auch das Herz in beyde Hände nahm, und das unsrige herüber rudern ließ. Der Wind war heftig und trieb uns gar stark nach

dem rechten Ufer zu, da ich herkam. So fleißig und kräftig man damahls auch arbeiten mogte, so hatten wir doch das Unglück den Arm, in welchen wir, um nach der Stadt zu kommen, einlaufen sollten, vorbey zu gehen. Es war nämlich die obere Mündung des Bolſchoi Schar, die wir vorbey getrieben wurden. Der Strom, darin wir uns befanden, war sehr schnell; doch musten wir wieder zurücke. Das Fahrzeug wurde etwas am Ufer angehalten, und alles, was arbeiten konnte, muste ans Land, und alle Kräfte anspannen, um das Fahrzeug zurück, und in die obere Mündung des Bolſchoi Schar einzuziehen. Es gelung uns endlich nach einer Arbeit von zwo Stunden. Wenn das Wasser des Jeniſei-Flusses am höchsten ist, so hat es seinen eigentlichen Strom nach dieser Mündung; jetzo aber hatte es hieher gar keinen Zug, auch in dem Arme war das Wasser, wie stehend. Desto leichter war mit Rudern fortzukommen, mittelst deren wir ohngefähr um ein Uhr nach Mitternacht die Mündung des Turuchan-Flusses vorbey kamen, nachdem wir schon in den Nikolskoi Schar eingegangen waren, so daß wir den 5sten dieses vormittags gegen drey Uhr vor der Stadt Mangaſea ankamen. Das andere Fahrzeug, welches die Mündung des Bolſchoi Schar, glücklicher und früher als meines, erreicht hatte, war schon um Mitternacht angekommen.

Ehe


1. der Fluß Nischnaja Tunguska.
2. Jenisei Fluß.
3. Suchoi Schar.
4. Bolschoi Schar.
5. Terskoi Schar.
6. Sdiwanow Schar.
7. Podujew Schar.
8. Kitschkowa Schar.
9. Nikolskoi Schar.
10. der Fluß Turuchan.
11. ein Arm des Nikolskoi Schar.
12. Sdiwanow Schar.
13. der Fluß Schoricha.
14. Wangutskaja Kurja.
a. Jerschow Pesok.
b. Krasnoi Pesok.
c. Wangutskoi Pesok.
d. Sdiwanowych Simowje.
e. Kostino Simowje.
f. Berestowo Simowje.
g. Moroschkowo Simowje.
δ. das Kloster Turuchanskoi Troizkoi.
die Statt Mangasea oder Turuchansk.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14

Ehe ich weiter etwas von dieser Stadt melde, so muß ich suchen, die Erdbeschreibung dieses Ortes etwas genauer zu bestimmen. Ich will also zuerst melden, daß Schar hier zu Lande eben das bedeute, was sonst in Rußland Protoka, oder ein Arm eines Flusses, genannt wird; sodann gebe ich hiebey eine kleine Beschreibung des Jenisei-Flusses, von Turuchanskoi Troizkoi Kloster an bis etwas unterhalb der Stadt Mangasea, woraus alsdann die Lage des Ortes klar werden wird.

Suchoi Schar, ein Arm, der von der westlichen Seite des Jenisei abgeht, ohngefähr zwo Werste unterhalb dem Kloster, läuft nicht weit westlich, sondern verändert seinen Lauf gleich nach Norden, so daß er mit dem Jenisei in gerader Linie fließt. Mit diesem veränderten Laufe nimmt er auch einen andern Namen an, und heißt Bolschoi Schar.

Terskoi Schar, ein Arm, der auf zwo Werste unterhalb dem vorigen von eben selbiger Seite des Jenisei ausgeht, ergießt, sich nachdem er eine halbe Werste weit gelaufen ist, in den Bolschoi Schar.

Seliwanow-Schar geht zwo Werste unterhalb Terskoi Schar von eben selbiger Seite aus, und ergießt sich nach einer Werste in den Bolschoi Schar.

Podujew-Schar geht von der östlichen Seite des Bolchkoi Schar, auf vier Werste unterhalb der Mündung des Seliwanow-Schar aus.

Nikolskoi-Schar ist wieder ein Arm des Bolschoi Schar, der drey Werste unterhalb Podujew-Schar von der westlichen Seite ausläuft. Er erstreckt sich stark nach Westen, und nimmt zwo Werste von der Mündung den Turuchan ein. Eine Werste weiter hin auf dem nordlichen Ufer dieses Nicolaischen Armes stehet die Stadt Mangasea, von wannen dieser Arm noch einige Werste nach Westen läuft, und sich daselbst verliert. Bey dem höchsten Wasser gehet, wie schon gemeldet ist, der Strom aus dem Jenisei in den Bolschoi und Nikolskoi Schar, und in den Turuchan; bey niedrigem ist der Fluß aus dem Turuchan in Nikolskoi Schar und Bolschoi Schar. Was aber von Nikolskoi Schar sich noch westlich oberhalb der Mündung des Turuchan erstrecket, das alles ist des Sommers so seichte, daß man auch nicht mit Kähnen dadurch fahren kann. Noch diesseit des Flusses Turuchan geht aus dem Nikolskoi Schar ein Arm aus, der sich fast gerade nach Norden erstreckt, und sich erst nach ohngefähr funfzehen Wersten in die Wangutskaja Kurja verläuft.

Ki-

Kischkowa Schar an der östlichen Seite des Bolschoi Schar, drey Werste von der Mündung des Nikolskoi Schar ist die untere Mündung des oben- genannten Armes Podujew.

Schoricha reka fällt von der östlichen Seite in den Jenisei auf zwanzig Werste unterhalb dem Kloster.

Die Mündung des großen oder Bolschoi Schar ist ohngefähr eine Werst unterhalb Schoricha reka.

Jorschow pesok an dem westlichen Ufer des Je- nisei, eine Werst unterhalb der Mündung des Bolschoi Schar ist eine Sandbank, die zum Fischfange überaus bequem ist, weswegen sich des Sommers gemeiniglich nicht nur viele von den hiesigen Russischen Einwohnern, sondern auch Heyden daselbst aufzuhalten pflegen.

Krasnoi pesok ist eben so eine Sandbank, (nur daß der Sand gelber aussiehet,) an demselben Ufer, und eine Werste unterhalb dem obigen. Sie dienet gleichfalls zum Fischfange.

Seliwanow Schar, eine Werste unterhalb ge- dachter Sandbank an eben dem Ufer. Er macht eine große wohl auf zehen Werste lange Insel, die aber nicht viel über eine Werste breit ist. Bey der unteren Mün- dung dieses Armes ist Se-

Seliwanowych Simowje.

Wangutskoi pesok fängt bey voriger Simowje an, und erstreckt sich bis an die Mündung der

Wangutskaja Kurja ohngefähr ein viertel Werste unterhalb obiger Simowje, ein blinder Ast aus dem Jenisei auf dem linken Ufer, der sich auf zehen Werste landeinwärts erstrecket. Dieser Ast nimmt ungefähr bis sechs Werste oberhalb seiner Mündung von der südlichen Seite einen Arm des Nikolskoi Schar ein, dessen oben bey der Stadt gedacht worden. Ferner stehen an diesem blinden Ast noch drey Simowjen, Kostino Simowje an der Mündung, und ohngefähr drey Werste oberhalb der Mündung liegen die andern beyden Berestowo und Moroschkowo, nahe bey einander.

Zu mehrerer Erläuterung dieser Nachrichten füge ich eine Zeichnung des Jenisei-Flusses bey, wie er mit seinen Armen von dem Turuchanskischen Kloster an bis etliche und dreißig Werste unter demselben aussiehet, nicht zwar nach einer einem Erdbeschreiber zukommenden Pünktlichkeit, (denn ich hatte keine Gelegenheit ihn ausmessen zu lassen,) aber doch so, daß man sich einen deutlichen Begriff davon machen kann.

Der Anblick von Mangasea kam mir ganz fremde vor. Diese Stadt liegt auf dem nordlichen Ufer des

Ni-

Nikolskoi Schar, und theils längst diesem Arme, theils aber auch landeinwärts. Die Häuser der Stadt sind nicht sonderlich nahe beyeinander; doch nehmen sie auch keinen großen Raum ein, indem die guten mit den schlechten kaum hundert an der Zahl ausmachen werden. Die Festung der Stadt liegt hart an dem Nikolskischen Arme ohngefähr in der Mitte, und ist viereckicht, hat aber kaum etwas von einer Festung außer dem Namen. Die Wände sind von Holz, und einige Thürme darein angebracht, wie auch einige Schießlöcher. Das beste ist, daß man von keinem Feinde was zu befürchten hat. In der Festung ist auch die Gerichtsstube, wozu von der Jeniseischen Kanzley aus den Dworjanin oder Dieti bojarskie ein Commissar oder Amtmann abgeschickt zu werden pflegt. Meines Wissens sind noch keine Woiwoden hier gewesen, und es ist auch heutiges Tages schwerlich nöthig, weil die Stadt in ihrem ehemaligen Glanze und der Anzahl ihrer Einwohner, um ein merkliches abgenommen hat, nicht eben deswegen, als ob die Gegend schlechter geworden wäre, als sie vor diesem war, sondern weil sich die Zeiten um vieles geändert haben. Die meisten Inwohner sind von alten Zeiten her Kosacken gewesen, weil man mit denenselben die heydnischen Völker dieser Gegenden, nämlich die Tungusen und Samojeden theils zu überwältigen, theils im Zaume zu halten suchte.

Dieses

Dieses hat nun aufgehört. Es ist eine viel geringere Anzahl Kosacken nöthig, und zwar fast gar keine andere, als die man etwa zu Verschickungen, Schreibern, Tributeinnehmern u. d. g. gebraucht. Folglich hat man viele aussterben lassen, ohne ihre Stellen wieder zu besetzen; andere hat man abgedankt, und diese sind etwas weiter hinunter gezogen. Dann so kalt auch die untere Gegend des Jenisei ist, so ist sie doch ungemein bewohnt, weil die gütige Natur diesem so verschrienen Lande gar viele Vortheile mit großer Freygebigkeit zugetheilt hat. Der Amtmann hat seine Wohnung in der Festung, worin sich auch einige Häuser zu Pelzwerken, ein Brandtweinkeller, ein Pulvermagazin, nebst noch einigen verfallenen Hütten befinden. Die Hauptkirche aber, welche jedoch nur von Holze gebauet ist, nimmt den vornehmsten Platz derselben ein. Außer der Festung ist noch ein Klosterhof, welcher dem Jeniseischen, folglich auch dem Turuchanskischen Mönchenkloster zugehöret, da die Archimandriten, wenn sie in hiesige Stadt kommen, einkehren. So sind auch noch zwo Pfarrkirchen, ein paar Schenken und alte Wohnhäuser außerhab der Festung. Noch bishero habe ich nicht gesagt, warum mir der Anblick von Mangasea so fremd vorgekommen sey. Wenn ich zurücke nach Jeniseisk dachte, allwo ich doch erst vor zehen Tagen gewesen war, so war mir nicht anders, als

wäre

wäre ich von dem Sommer nach dem Winter gereiset, da ich doch dem Eintritt der Sonne in den Sommerpunkt zureisete, und auch da schon unter einem ziemlich kalten Himmelsstriche, nämlich unter 58° 26′ nordlicher Breite war. Bey unserer Abreise aus Jeniseisk habe ich der grünenden und blühenden Felder in der Gegend dieses Orts erwähnt. Hier, da ich zehen Tage später ankomme, treffe ich noch alle Straßen voll Schnee an. Man sahe nirgends Gras auf dem Felde, als welches meistens noch mit Schnee bedeckt war. Wir nahmen wegen der Kälte sogleich Wohnungen ein, und lasen uns solche aus, welche hell waren. Wir fanden verschiedene dergleichen, doch ohne Oefen; wir hofften aber, daß wir dennoch, wann man sie verschlossen hielte, darin würden ausdauren können. Die warmen Stuben, die wir haben konnten, waren keine andere, als gewöhnliche Schwarzstuben, die immerdar voll Rauch und Ruß sind, die wir auch wegen der Finsterniß, die immer darin herrschet, nicht ohne die höchste Noth beziehen wollten. Den 10ten Jun. als den 21sten nach dem neuen Calender fiel noch Schnee, und erst den 11ten nach Mittage sahen wir seit unserm Aufenthalt in Jeniseisk den Himmel zum erstenmahl wieder heiter. Noch den neunten war das Wasser den ganzen Tag zu einer merklichen Dicke auf den Straßen gefroren. Wir konnten also in unsern kalten Stuben, ohne eine gemachte Wärme nicht

ausdauren; deswegen ließen wir von Zeit zu Zeit Kohlpfannen in dieselben tragen, wodurch wir uns zwar erwärmten, aber von dem Kohlendunst großes Ungemach und empfindliche Kopfschmerzen leiden musten. Zwar, wollten uns die Leute gleichsam zu unserm Troste sagen, daß der Frühling dies Jahr später als gewöhnlich eingefallen wäre. Was konnte uns aber dieses helfen? Besser wäre es für uns gewesen, wann er sich früher hätte spüren lassen.

Unsere verdrießlichen Tage währten nicht lange, und in unsern Augen war die Veränderung, die sich so geschwinde einstellte, ehe wir darüber nachdachten, gewiß kein geringes Wunder. So wie sich der Himmel aufgeheitert hatte, so blieb er auch heiter. Alle Dämpfe und Nebel, womit die Luft verhüllet war, verschwanden plötzlich und zusehends. Schon den 12ten hatten wir nicht mehr nöthig, uns der Kohlpfannen wider die Kälte zu bedienen; die Schwalben kamen schon den 13ten angeflogen, und ob sie sich gleich den 16ten wegen einiger auf gezogenen Wolken und starken Winde wieder verlohren, so kamen sie doch den dritten Tag wieder, und blieben von der Zeit an vermuthlich bis zu dem Herbste. Die Sonne wärmte trefflich; den 14ten war nicht das geringste von Schnee weder auf den Straßen, noch auf dem Felde mehr zu sehen; das Gras wuchse zusehends, und

wenn

wenn jemand jemahls hat Gras wachsen sehen, so ist es vermuthlich hier geschehen. Doch glaube ich, daß die wenigsten, die sich dessen berühmt haben, hier gewesen sind. Den 15ten sahe ich die Violen, die sonsten nur in den Schweizer- oder andern hohen Gebirgen wachsen, * in ihrer völligen gelben Blüte. Sie wuchsen sehr häufig auf den niedrigen Gründen zwischen Buschwerke. Das Gras war gegen Petri und Pauli über einen, hin und wieder auch auf anderthalb Schuh lang. Von dem 11ten an war kein merklicher Unterscheid unter Tag und Nacht. Man konnte um Mitternacht so gut kleine Schrift lesen, als in andern mehr südlichen Ländern des Mittags, wann der Himmel ein wenig mit Wolken überzogen ist. Man sahe die Sonne die ganze Nacht hindurch über dem Horizonte. Um Mitternacht ließ es zwar, wenn man auf einem niedrigen Orte stund, als könnte man das ganze Bild der Sonne nicht völlig sehen; aber auf dem Thurme, der nicht hoch war, konnte man dasselbe ganz und deutlich wahrnehmen. Man konnte in dieselbe, ohne geblendet zu werden, gerade hinein sehen, auch nicht die geringsten Strahlen unterscheiden, die doch gegen halb ein Uhr schon ganz deutlich waren. Wir konnten uns nicht

* Viola alpina rotundifolia lutea B. pin. 199.

nicht enthalten, einmahl die Nachtstunden diesem schönen Himmelsschein, den wir noch niemahls so spät gesehen hatten, auch vielleicht nicht wieder zu sehen bekommen werden, aufzuopfern und gänzlich zu widmen. Wir setzten uns an eine Tafel auf die Straße, wandten unser Angesicht nach Norden, sahen die Sonne mit unverwandten Augen an, und rückten uns mit derselben herum. Wir hatten auch einige Trinkgläser bey uns, welche, sobald sie von den Sonnenstralen zu sehr zu funkeln anfingen, uns endlich zu dem Entschlusse brachten, unserem Feste ein Ende zu machen.

Ich bin noch an keinem Orte in der Welt gewesen, da ich mehr Vögel beyeinander gesehen hätte, besonders aber Wasservögel, eine ungeheure Menge und verschiedene Arten von Gänsen und Enten, von Wasserhühnern, von Meewen, den Stront-Jager des Martens nicht ausnommen, von Strandläufern, von Schnepfen, von Brachvögeln, von Kranichen, schwarzen Storchen, von Täuchern ꝛc. die mich nebst der natürlichen Geschichte von den Kräutern fast keinen Augenblick den Tag über ohne Arbeit ließen, wie ich dann auch das Glück hatte, eine überaus reiche Sammlung von Wahrnehmungen über die Vögel an diesem Orte zu machen, die ich schon unterwegens zwischen Jeniseisk und dem hiesigen Orte angefangen hatte. In den Kräutern war eben keine allzugroße Ver-

schie-

schiedenheit. Es waren meistentheils seltene Kräuter, die an andern Orten wenig vorkommen, aber man konnte sie leicht zählen. Gegen Petri und Pauli schien die Flora würklich alle ihre Schätze aufgethan zu haben; die Felder waren voll, es war aber meistens einerley. Doch war es angenehm den Kräutern nachzulaufen, man empfand ein großes Vergnügen nicht nur an ihnen allein, sondern auch an den unzählbaren Vögeln, die in selbiger ganzen Gegend, da die Winde nicht so heftig als auf dem großen Flusse wüten können, allenthalben anzutreffen sind, und an ihren unendlichen, bald einzelnen, bald vervielfältigten, bald harmonischen, bald nicht harmonirenden Tönen. Ich hätte sie nicht gegen die schönste Musik vertauschen wollen, ohngeachtet ich diese auch in Ehren halte.

Mangasea ist im Anfange, als es angeleget worden, nowa Mangasea genennet worden. Denn vor seiner Erbauung war ein kleines Städlein Mangasea fast an der Mündung des Tas-Flusses, welcher westlich von dem Jenisei in das Eismeer fällt. Das Eismeer macht daselbst in das feste Land hinein einen großen Meerbusen, der sich gegen das Land in zween vertheilt, die fast bis zum acht und sechzigsten Grade nach Süden laufen, und in deren östlichen sich der Fluß Tas, in den westlichen aber der Ob ergießet. Diesem Tas kommt sowohl

der Turuchan als der Jelagui-Fluß nahe; daher ist von dem Tas, folglich auch vom Ob-Fluß leicht in den Jenisei zu kommen. Den ehemahligen Einwohnern des alten Städleins Mangasea hat es nicht länger gefallen wollen, unter einem so kalten Himelsstriche zu wohnen; und da sie denjenigen Ort, da jetzo Mangasea ist, ausgekundschaftet und zur Wohnung milder befunden hatten, zogen sie hieher, und baueten eine neue Stadt, der sie eben der Namen gaben, welchen die alte gehabt hatte. Es soll sonsten der gemeinen Sagen nach in alten Zeiten ein großer Handel von Archangel aus nach Pust-osersk, einem Städtlein an der Mündung des Petschora, der auch in das Eismeer, oder vielmehr in die Nordsee (dann diese Ergießung ist noch westlich von der Meerenge Weygatz) fällt, von da aber nach Obdorskoi Ostrog, und von hier nach alt Mangasea getrieben worden seyn, welchen die Mangaseer nicht zu verlieren hofften, wann sie auch gleich ein wenig östlicher fortrücken würden. Nun kommen zwar gewiß jährlich einige Heyden, auch Russische Tributeinnehmer, die von hier aus dahin geschickt werden, gegen Petri und Pauli hieher, ich zweifle aber, ob sie viel weiter als etwa vom Ob herkommen. Ich hatte nicht Zeit mich hiernach auf das genaueste zu erkundigen. Nur muß ich noch gedenken, daß das jetzige Mangasea noch einen Namen habe, der unter dem gemeinen Mann viel gebräuchlicher ist, nämlich Turuchansk.

chansk. Zufolge demjenigen, was ich vorher von dem Turuchan gemeldet, daß sich selbiger in den Nikolskischen Arm, woran die Stadt liegt, ergieße, wird man nicht lange nach der Ursache dieses Namens zu rathen haben.

Ich habe oben gesagt, daß eine von den Absichten unserer Reise hieher darin bestund, daß Hr. Prof. Müller verschiedene heydnische Nationen hier anzutreffen, und vieles von ihren Gebräuchen und Sprachen zu erlernen hoffte. Ueberdem sollte hier auch eine Art eines Jahrmarktes seyn. Die Hauptgelegenheit dazu ist die Jagd, auf welche diese Völker den ganzen Winter an dem Nischnaja Tunguska, und in der unteren Gegend des Jenisei, als an dem Kureika, Chantaika, Dudina und anderen Bächen und Flüssen mehr, ferner an dem Chatanga, wie auch westlich an dem Tas und Ob, und den darin fallenden Flüssen und Bächen ausgehen. Man sucht alsdenn diese Pelzwerke mit Vortheil und viel auf einmahl abzusetzen. Daher kommen theils die Jäger selbst hieher, theils vertrauen sie ihre Waaren besonders dazu abgeordneten Leuten. Von den Heyden kommen zwar nicht viel um etwas zu verkaufen; sie verhandeln ihre Sachen lieber vorher an Russen, die ihnen wohl bekannt sind, weil sie besorgen, sie müsten solche aus Ehrfurcht gegen angesehene Leute zu wohlfeil weggeben. Doch

fehlt es deswegen nicht an Heyden, weil es hier gebräuchlich ist, von denen verschiedenen Völkern allemahl einige Geisel (Amanatt) hier zu behalten, die man nicht eher weg- läßt, als bis um selbige Zeit des Jahrs wieder andere ge- bracht werden, da man dann die alten wieder ihre We- ge gehen läßt. Es ließ sich alles gut dazu an. Die Jä- ger von Chantaika waren hier. Die vom Chatanga hatten ihren Priester in ihrem Namen abgefertiget, der den Abend vor Petri und Pauli ankam. Die Tungusischen Geiseln waren mit den Tributeinnehmern schon im Früh- jahr angekommen, die nicht weit von der Stadt wohnen- de Samojeden brachten den Tribut zu unserer Zeit nach der Stadt, die Tributeinnehmer von dem Tas kamen et- liche Tage vor Petri und Pauli an. Auch waren ver- schiedene Russische und Tungusische Kaufleute aus der Stadt Jeniseisk angekommen, die ihren Kram in etli- chen Kramläden auslegten. Sobald verschiedene Par- teyen bey einander waren, gieng der Handel an, aber al- les heimlicher und fast verstohlner Weise, theils, damit ein Kaufmann dem andern etwas vor der Nase wegschnap- pen könnte, theils auch, damit es niemand in Sinn kom- men möchte, einen oder den andern, der etwa mit vielen Waaren käme, seines Reichthums wegen anzufechten. Die meisten Waaren, welche man hieher zum Verkaufe bringt, sind Zobel, weiße und blaue Füchse (peszi) der- gleichen junge Füchse, die noch nicht ausgewachsen sind, (ne-

(nedopeski und nomiki) weiße Wölfe, Bärenfelle, meistentheils weiße, oder Seebären, zu Zeiten auch von dem Nischnaja Tunguska junge Bärenfelle fast wie silberfarbe, eben daher auch Felle von Vielfraßen, gemeine Füchse, auch zuweilen schwarze und graue ꝛc. Noch eine Waare pflegt von dem Awam zu kommen, nemlich Semisch Leder, das die dortige Heyden von jungen Rennthieren gerben, und das in Weiche nicht seines gleichen haben soll. Die Peszi, weiße Wölfe und Seebären, die man an dem Jenisei fängt, haben den Ruhm, daß sie alle die, so von andern Orten herkommen, an Größe um ein merkliches übertreffen; deswegen sind sie auch allemahl im Preise höher, als diejenigen, welche vom Ob oder von dem Lena herkommen. Man schreibet ihnen auch bessere und dickere Haare zu; daher kommt es, daß sich die Russen an keinem Flusse mehr niederlassen, als an diesem. Von Mangasea bis an die See, ja gar an dem Ufer der See bis an den Pjasida, und bis an den Chatanga und längst dem Chatanga, sind allenthalben häufige Russische Wohnungen, die einige zuweilen verändern, einige aber auf ihr Lebtage behalten, und mit ihren ganzen Familien daselbst wohnen. Ledige Leute ziehen auch in großen Parteyen dahin; dann der Fang obgedachter Thiere ist sehr vortheilhaft, und ein junger Kerl, der sich etwas verdienen will, und ein wenig sparsam ist, wann er gleich ganz bloß, und halb nackend dahin geht, be-

kommt leicht einen Herrn, der ihn annimmt, ihn kleidet, und ihm einen guten Lohn, oder etwas gewisses von dem Fange statt des Lohnes giebt, so daß er in etlichen Jahren was gutes vor sich bringen kann. Des Sommers aber, da außer den Rennthieren nichts zu jagen ist, kann man einen schönen Vorrath von Fischen fangen, wobey allenfalls auch Weiber und Kinder helfen können. Und obwohl der Jenisei so gar fischreich nicht ist, wie z. E. der Ob, so kann man sich doch auch damit einen guten Theil der Nahrung verschaffen. Wer sollte glauben, daß noch auf zweyhundert und achtzig Werste unterhalb Mangasea ein Russisches Kirchspiel wäre? Dieses ist Chantaiskoi pogost. Es liegt unter 68 und einem halb. Grade nordlicher Breite, und bestehet zwar nebst der Kirche und des Priestershause nur aus etlichen Bauren- und einigen leeren Höfen; aber es hat vielen Zulauf von den herumliegenden häufigen Höfen, darin lauter Jäger wohnen. Diese Höfe sind meistentheils nur einzelne Häuser, damit keiner dem andern in seiner Jagd hinderlich fallen möge; deswegen heißen sie auch nur Simowjen. Simowje ist eigentlich ein Haus, das nur des Winters gebraucht wird. Dergleichen Häuser sind besonders, wenn weit und breit kein Dorf ist, für die reisenden angelegt, allwo sie Futter für die Pferde finden, dergleichen ich schon viele angeführt habe. Hier in Sibirien hat man hernach diesen Namen allen denen

Häu-

Häusern gegeben, die einzeln an einem Orte stehen, ohngeachtet sie Jahr aus Jahr ein bewohnt sind.

Ich komme wieder auf den Jahrmarkt zurücke. Ich höre, daß ein starker Handel getrieben worden sey, ich selbst aber konnte mich nicht viel darum bekümmern, weil ich was anders zu thun hatte. Wir durften uns wegen unserer andern Geschäfte, die wir uns den Sommer über zu verrichten vorgesetzt hatten, nicht gar zu lange aufhalten. Ich will also nur noch kürzlich melden, daß ich schon den 12ten Jun. eine Mittagslinie gezogen habe, um die Abweichung der Magnetnadel wahrnehmen zu können, die ich noch selbigen Abend zu verschiedenen mahlen beobachtete, und von acht Graden gegen Osten befand. Eben so fand ich sie auch den 19ten dieses zu einer Zeit, da der Wind von Osten, und nur ein wenig schwächer war, als ein mittelmäßiger Sturm zu seyn pfleget, welches ich deswegen besonders anführe, weil ich sonst an allen Orten Sibiriens, wo ich noch gewesen bin, nicht die geringste Abweichung habe finden können. Seit dem 20sten hatten wir etliche schwere Donnerwetter, die aber doch ohne allen Schaden abgiengen, wie mir denn auch sowohl Russen als Samojeden erzählten, daß man sich keines Exempels besinne, als ohngefähr vor fünf und zwanzig Jahren, da der Donner einen Samojeden nicht weit von der Stadt getödtet hätte. Bäume aber soll er doch

zu-

zuweilen in viele Splitter zerschlagen. Man nimmt wahr, daß je näher man dem Eismeere kommt, je weniger man von dem Donner höre. Er soll bey der See so schwach seyn, daß man ihn nicht hören kann, als wann man wohl darauf acht giebt, und soll es einem so vorkommen, als wenn etwas unter der Erde brummte. Den Blitz aber soll man auch bey der See deutlich sehen.

Noch ehe ich aus der Stadt abreisete, ordnete ich an, daß man hier, weil dieses doch der nördlichste Ort ist, da man noch bequem so etwas anordnen kann, Wahrnehmungen vom Wetter ins künftige machen sollte. Es fand sich hier auch eben ein verständiger Kosack, der lesen und schreiben konnte, und überdem eine Begierde hatte etwas zu beobachten. Alle Werkzeuge, die zu Wahrnehmung des Wetters gebraucht werden, wurden nach der Festung gebracht, woselbst das Barometer nicht über drey Klafter höher hieng, als die Oberfläche des Wassers in dem Nikolskoi Schar war. Es ward auch an eine Wand gehängt, deren innere Seite erhitzt war, damit etwas Wärme an dasselbe kommen möchte; das Thermometer aber hieng an einer Wand, die gegen Norden sahe, und das Gehäuse darum hatte viele Einschnitte, damit die freye Luft darauf wirken könnte. Damit der Windweiser allen Winden ausgesetzt seyn, und auch in deren Aufzeichnung nicht so leicht eine Irrung vorgehen

gehen möchte, so war derselbe an dem höchsten Orte der Stadt angemacht. Ich wurde mit diesen Anstalten den 3ten Jul. fertig. Also konnte ich Mangasea ruhig verlassen. Allein Herr Prof. Müller war mit seinen Geschäften noch nicht zu Ende. Die Taffkische Geiseln von dem Awam waren noch nicht hier. Sie haben aber eine besondere Sprache, an deren Kenntniß dem Hrren Professor sehr vieles gelegen war. Ich dachte, es wäre in dieser Gegend von Vögeln, die schon meist verflogen waren, auch von Kräutern, die schon gelb zu werden anfingen, nicht viel mehr zu hoffen; ich war auch mit dem, was ich gesehen hatte, sehr zufrieden, und hoffte in einem andern Erdreiche, wenn es auch schon nicht zu weit von hier entfernt wäre, zum wenigsten andere Kräuter zu finden, und meine Zeit auf eine angenehmere Art als hier zu vertreiben. Um Mitternacht zwischen dem dritten und vierten ließ es sich zu einem guten Winde an, von welchem ich zwar in dem Nikolskischen Arme nicht viel Nutzen haben konnte, ihn aber doch, so bald als ich nach dem Bolschoi Schar kommen würde, zu nutzen hoffte. Ich ließ also um Mitternacht abstoßen, und war schon des Morgends um vier Uhr bey Turuchanskoi Troizkoi Monastir, woselbst ich so lange bleiben wollte, bis Hr. Prof. Müller in Ansehung der Taffki befriediget seyn und mich allhier einhohlen würde. Ich hatte indessen hier ein angenehmes und von dem Mangase-

gaseischen ganz verschiedenes Feld, darauf ich vieles für die natürliche Geschichte zu hoffen hatte, und welches mich auch mit einem erwünschten Ausgange erfreuete. Ich gieng denselben Tag, da ich hier ankam, mit dem Mahler Lürsenius, der mit auf meinem Schiffe war, nach den Strudeln, die in dem Nischnaja Tunguska, ohngefähr sechs Werste oberhalb der Mündung sind. Da wo sie sind, werden die Fahrzeuge längst dem Ufer den Strom aufwärts getrieben, wie ich es auch durch die Erfahrung bestättiget fand. Es sind zu beyden Seiten des Flusses viele, und bey hohem Wasser ist zwischen ihnen, wie man sagt, eine Durchfahrt nur etwa von sechs Faden. Kommt man auf die eine oder die andere Seite, so wird das Fahrzeug zuweilen in einer Breite von sechzig Klaftern in die Runde herumgetrieben, bis man sich endlich mittelst der Ruder, und ungemeiner Arbeit heraushilft. Es soll Bäume, die mit dem großen und hohen Wasser dahin getrieben werden, in den Grund ziehen, und dieselben in viele tausend kleine Splitter zerschmettert, nach einer viertel Stunde wieder herauswerfen. Die Fischer erzählten, daß sie zur Winterszeit einmahl so neugierig gewesen wären an einem Orte, da der gröste Strudel ist, einen Strick, an welchen zur Beschwerung ein Stein gebunden war, in das Wasser zu lassen; sie hätten gemerkt, daß der Stein zuweilen auf etwas ge-

fallen

fallen sey; wann man aber nur geschüttelt hätte, so wäre er weiter hinunter gefallen, und dieses hätte so lange gewähret, bis sie ihn endlich auf neunzig Faden weit hinunter gebracht hätten, da es ihnen an Stricken gemangelt, und sie daher den Versuch damahls nicht weiter hätten fortsetzen können. Wo ich Strudel sahe, da erblickte ich auch Ringe, und das Wasser lief daselbst, als wann man in einen Trichter Wasser gießt. Ich ließ einen kleinen Kahn auf einem dieser Strudel aussetzen, welcher in der Runde herumgedreht, und hernach den Strom unterwärts getrieben ward. Als ich diesen Versuch gesehen hatte, war ich schon etwas dreister, und hoffte über einen solchen Strudel fahren zu können, ohne in den Abgrund gezogen zu werden, zumahlen mich auch die Leute vorher versicherten, daß es gar keine Noth hätte, und ohne Gefahr geschehen könnte. Ich fuhr also in einem Kahne darüber; ich spürte wohl, daß, so lange ich auf dem Strudel war, der Kahn stark zitterte, die Leute aber ruderten beständig, wodurch ihrer Meynung nach das Umdrehen des Kahnes verhindert wurde. Die Strudel an der linken Seite waren stärker. Indessen hatte ich an den bisherigen Proben genug. Es muß der Grund des Flusses ohnfehlbar an dieser Stelle eine besondere Gestalt haben, weil beyde Ufer daselbst sehr felsicht und steinicht sind.

Den 5ten besahen wir das Kloster, welches ziemlich alt aussiehet, und nur etliche Mönche hat, die vor Alter halb blind sind. Es stehet eigentlich unter dem Jeniseischen Mönchenkloster, und hatte vor diesem große Einkünfte, weswegen es auch sehr mildthätig gewesen war. Niemand konnte den Jenisei herunter kommen, und niemand hinaufgehen, der nicht entweder für die bereits glücklich geschehene, oder für die künftige Reise ein Gebet verrichten ließ. Dafür wurde den Leuten gemeiniglich auch Brodt ausgetheilet, welches desto mehr gutes stiftete, weil das von einem solchen Orte kommende Brodt allezeit etwas höher und werther gehalten ward, und die Leute folglich zu mehrerer Freygebigkeit gegen das Kloster antrieb. Gegen andere Fremden bezeigte man sich eben so. Leute die auf die Jagd gehen wollten, meldeten sich, um ein Gebet für den glücklichen Fortgang ihrer Jagd; andere verlangten eine Danksagung für die schon würklich geschehene Jagd. Sie wurden gespeiset und geträнkt, und sie stelleten sich dafür mit guten Geschenken ein. Jetzt haben mit der Freygebigkeit des Klosters auch die Geschenke aufgehöret; ja es dünkt mich, daß man der Mönche Gebete nicht mehr so stark, als ehemahls verlange. Ich vermuthe, daß der Heilige, den man vor diesem unter dem Namen Wasili Turuchanskoi in diesem Kloster verehrt, und der um das Jahr 1720. von einem Tobolskischen Erzbischofe beerdiget worden ist, weil er keine genugsame Zeichen der

Heiligkeit

Heiligkeit an ihm entdeckt hatte, die Hauptursache der Aufnahme dieses Klosters gewesen sey, und daß seine Beerdigung das Kloster in die gegenwärtige Armuth herunter gesetzt habe. Man kann es den Mönchen deutlich anmerken, daß sie gerne ihren Heiligen noch haben mögten. Er hatte sich auch schon unter dem gemeinen Manne so beliebt gemacht, daß man ihm zu Ehren von Jakutzk aus durch den Nischnaja Tunguska Wallfarthen that, und sich einander noch beständig von ihm Nachrichten bringt. Der obgedachte Tobolskische Erzbischof hatte ihn ganz in der Stille an einem Orte begraben lassen, welchen sie auch nicht einmahl im Kloster anzugeben wissen; allein die gläubigen Seelen wissen ihn schon zu finden, und ich habe noch bey meinem Aufenthalt an dem Lena=Flusse gehört, daß unter dem gemeinen Manne die Rede gehe, der Stein, der über den Heiligen gewälzt worden, wäre schon aus der Erde von dem Heiligen selbst gehoben worden, und der Heilige würde nächstens wieder zum Vorschein kommen, welches die Zeit lehren wird.

Den 6sten brachte ich den ganzen Tag mit Betrachtung der Kräuter in hiesigen Gegenden zu; den 7ten aber kam Herr Prof. Müller aus Mangasea des Morgens um sieben Uhr bey uns an.

Die Tasski, worauf er gewartet hatte, kamen schon den vierten in Mangasea an, folglich hatte er Zeit das

Wör=

Wörterbuch, das er von ihrer Sprache zu machen sich vorgenommen hatte, zusammen zu schreiben, und die Nachrichten, die ihm von ihren Umständen zu wissen nöthig waren, zu sammlen. Wir verweilten uns demnach nicht lange, und giengen um Mittage mit gutem Winde ab, welcher uns bis zu dem steinichten und felsichten Ufer, so hier zu Lande Karmakulnik heißt, und noch längst demselben etwa eine Werst weit brachte. Von da an mußten die Fahrzeuge gezogen werden. Es ist in allem acht Werste lang; wir brachten aber bis in den späten Abend zu, ehe wir es vorbey kommen konnten, weil die Klippen sehr steil, hoch und unwegsam sind. Ich that diesen Weg mit den Arbeitsleuten, die die Fahrzeuge zogen, zu Fuße, und muß bekennen, daß dieser Gang auch ohne Arbeit beschwerlich genug war. Man muß öfters die Klippen auf allen vieren auf- und abkriechen.

Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, den 8ten aber gegen Mittag ließen wir die Arbeiter ein paar Stunden ausruhen. Der Wind wurde uns ein paar Stunden nach Mittage günstig, und wir konnten unter Seegel gehen. Dieses Vergnügen genossen wir bis um zehen Uhr des Abends; von dieser Zeit an mußten die Fahrzeuge wieder gezogen werden. An dem westlichen Ufer waren hin und wieder Ostjakische Jurten zu sehen, womit wir uns aber nicht aufhalten wollten. Den 9ten wurden die

Fahr-

Fahrzeuge beständig gezogen. Den 10ten des Morgens gegen acht Uhr kamen wir der Mündung des Pakulicha gegen über, wohin ich mit einem Kahne fuhre; denn man sagte mir, es wären in selbiger Gegend allerley figurirte Steine. Ich gieng mit großer Beschwerlichkeit das eine Ufer des Pakulicha ungefähr drey Werste aufwärts, und das andere abwärts; von dort verfolgte ich das westliche Ufer des Jenisei aufwärts auf fünf Werste lang, konnte aber zusammt fünf Leuten, die mit mir suchten, nicht das geringste als einige elende Kiesel finden, woraus ich endlich abnahm, daß die Leute, die mir von figurirten Steinen gesagt hatten, nichts anders als Kiesel von verschiedener Figur darunter verstunden. Um ein Uhr nach Mittage kamen wir zu unseren Fahrzeugen zurücke, die den ganzen Tag gezogen wurden. Den 11ten gegen Mittag fuhren wir die neue Inbazkoje Simowje vorbey, und hielten etliche Werste oberhalb derselben ein paar Stunden lang an, um die Leute etwas ruhen zu lassen. Gegen Abend bekamen wir Wind, und segelten damit die ganze Nacht in einem fort, bis wir den folgenden Morgen um sieben Uhr die enge Landspitze Kangatow erreichten. Wir hielten hier eine Zeitlang still, weil ich von dieser Spitze gehört hatte, daß darauf figurirte Steine vorhanden wären. Insbesondere hatte man mir gesagt, daß hier Luchssteine gefunden würden, wozu ich also schon mehr

Hoffnung als bey dem Pakulicha haben konnte. Wir giengen von ohngefähr zwanzig Leuten begleitet auf diese Spitze, und suchten vier Stunden lang, fanden aber nichts hauptsächliches von figurirten Steinen, als vier Luchssteine und ein Corallengewächs. Doch ist vermuthlich eine ungeheure Menge Steine von dem Wasser hieher angespült, die auch ohnfehlbar von demselben meistentheils eine besondere Gestalt bekommen haben, und deswegen in weitläuftigem Verstande genommen alle figurirte genannt zu werden verdienen. Ich fand I. ein sehr reiches Eisenerz, das überaus schwer, außen roth, inwendig braun aussahe, 1) in Form von Kugeln, die jedoch nicht vollkommen rund waren, und anderthalb bis dritthalb Zoll im Durchmesser hatten, 2) als wie Meerigel von der Art, die man spatagos nennt, geformt, die an ihrer unteren Fläche fast auf zween Zoll breit waren. 3) Als wie rauhe Knöpfe, die unten etwas erhaben waren. 4) Stücke von keiner regelmäßigen Figur, die auf ein viertel Pfund bis drey und vier Pfund wogen. Hierunter sind einige, die wie ein Krebsschwanz aussehen, andere länglicht-oval. Es giebt auch Stücke, die mit Grieß und Kieseln vermengt sind, endlich solche, die wegen ihrer Glätte und Härtigkeit einem Blutsteine gleichen. 5) wie versteinertes Holz. II. Ein ockerhaftiges und gleichsam aus Rinden zusammen gesetztes gelbliches Eisenerz, das bald die Gestalt einer Scherbe hatte, die aus vielen dünneren Lagen zusammen gewachsen schien, bald wie hohle

theils

theils krumme, theils gerade, und mannigfaltig gestaltete Röhrlein aussahe, welche alle den hölzernen dünnen Aesten, um welche sich eine Ocker angesetzt hatte, ihren Ursprung zu danken hatten; bald aber war es auch Luchssteinen ähnlich, weil es aus solchen dünnen Schaalen, wie in den Luchssteinen sind, bis auf die Mitte zusammengesetzt schien, so daß man keine Höhle darin unterscheiden konnte. III. Einen schwarzen glänzenden Talk, in einem schwärzlichen Steine, der fast einem Schiefer gleich sahe, und hin und wieder mit feinen Aederchen eines Schwefelkieses durchlaufen war. IV. Einen überaus harten Stein, welcher Feuer schlägt, grau und schwärzlich wechselsweise gestreift, von einem Viertel bis zu anderthalb Pfunden schwer, davon man allerhand Abänderungen sehen kann. Einige sind um ein merkliches weicher, bey einigen siehet man an statt der grauen weiße, und an statt der schwärzlichen violette Streifen, bey anderen sind sie von gleicher Farbe; bey einigen sind ganz schmale graue oder weiße Streifen, die zwischen breiten schwärzlichen hervorschimmern *. V. Einen aus dem rothen in das violette fallenden Stein, ohngefähr in der Härte wie ein Mergel. VI. Einen Hornstein, von außen grünlich und glänzend, inwendig bräunlich.

* Einem geheimnißvollen Manne könnte es vorkommen, er hätte den ludum Paracelsi gefunden.

lich. VII. Blaßblaue Steine, in der Härte eines Marmors. VIII. Durchsichtige gelbliche und weiße Steine, die fast die Härte eines Agates haben. IX. Kalkstein wie aus Fasern zusammengesetzt *. X. Flußkiesel von allerley Farben, roth, weiß, grau, braun. XI. Einen groben Sandstein, auf einer Seite wie verbrannt, und schwarz, auf der andern roth **. Man pflegt diese auf ein viertel Pfund, schwer auch kleiner zu finden. XII. Einen Stein aus grobem Sande und kleinen Kieseln zusammengebacken. XIII. Einen länglichten und etwas platten Stein, der an beyden Enden rundlich aussahe, dabey gelblicht, und durch und durch mit ganz kleinen Punkten gleichsam durchsäet, und so weich war, daß es schiene, als wann er nicht vor so gar langer Zeit aus einem Leite verhärtet wäre. Er siehet auch einem so genannten Regenstein gleich. XIV. Schwarzen Bernstein in kleinen Stücken, brüchig und mit vielen Sprüngen. XV. Ein Stück eines Knochens, dessen inneres Wesen dem von einem Wallfischwirbelbeine beykommt. XVI. Ein anderes Stück eines hohlen Beines, von eilf Zollen in der Länge und drey

nebst

* Marmor fixum, filamentis perpendicularibus parallelis Linn. syst. nat. 152. ed. Stockh. 1748.

** Die Corallengewächse pflegen oft dergleichen Veränderungen der Farbe vorzunehmen, wann sie eine Zeitlang in der Erde liegen.

nebst einem halben in der Breite. XVII. Steine von allerley Gestalt, aschenfärbig, ihrer Härte und Wesen nach den Steinen gleich, welche an vielen Flüssen aus dem Schleime, der sich im Grunde setzt, erzeugt zu werden pflegen, einige linsenförmig, von drey viertel bis dritthalb Zoll breit, einige ganz rund, einige zwar linsenförmig, aber rund herum mit einem Rande versehen; dieser Rand ist zuweilen rund herum von gleicher Breite; zuweilen aber verlängert er sich nur nach der einen Seite hin, entweder breit oder schmal. Es giebt auch einige von dieser Art, die auf ihrer Oberfläche wie schuppicht sind; oft liegen einige rundliche Steinchen auf einander, und hängen zusammen, so daß der unterste der gröste ist, und die übrigen nach und nach kleiner werden; sie hängen auch hin und wieder, auf den Seiten, wie kleine Kügelchen daran. Zuweilen findet man sie einzeln auf einer Seite erhaben, auf der andern platt; dergleichen sind auch oft drey bis vier auf einander gebacken, da dann der oberste immer erhaben, und der unterste platt ist. Ich habe einen einzelnen gesehen, der aus bloßem gelbem Sande fest zusammen gepreßt war, und noch einen andern, der zwar ebenfalls von obgemeldetem Wesen, aber an einen schwärzlichen Stein angewachsen war. Endlich habe ich auch solche gesehen, die auf der einen Seite erhaben, auf der andern aber in der Mitte wie ausgehöhlt waren. XVIII. Noch andere dergleichen Steinverhärtungen, die

 länglicht,

länglicht, nierenförmig, Luchsstein-wurzel ingwer-flaschen-hodenförmig waren. Unter den wurzelförmigen kommen auch rauhe vor. XIX. Luchssteine oder Alpschoßen. Sie sind halb durchsichtig und gegen die Spitze hin gefurchet, wiewohl an den kleinsten dieser Gattung die Furchen kaum zu sehen sind. XX. Eine Art von Meerschwämmen. Hievon ist nur ein Stück gefunden worden, doch scheinet sein Ursprung aus dem Meere gewiß zu seyn. Zwar habe ich unterschiedliche diesen ähnliche zusammen gelesen. Es ist aber in dergleichen Fällen immer besser das ungewisse abzusondern. Zum Spiele und den Liebhabern eigener Meinung zu gefallen, muß ich noch etwas anführen, das ich ziemlich häufig gefunden habe. Das waren häufige hölzerne Aestchen, ungefähr so groß wie ein Finger, die von dem Wasser so geglättet und gebildet sind, als wenn es wirkliche Alpenschoßen wären. Diese sind inwendig, oder an ihrem einen Ende, das auch, wie bey den Belemniten, allezeit wie entzwey gebrochen ist, von dem Umfange gegen die Mitte hin, wie gestreift, eben so wie man dieses bey den Belemniten wahrnimmt. Wann man sich unterstanden hat, die Belemniten von Zähnen und Wurzeln herzuleiten, so wird es nicht gar verwegen seyn, ihren Ursprung in den Holzästen zu suchen. Es wird aber wohl schwerlich eine von diesen Meinungen vielen Beyfall finden.

Die

Die Mücken machten mir das Suchen meiner Steine so sauer, als sie konnten, und waren den ganzen Tag überaus beschwerlich; weswegen auch die Arbeiter, da sie die Fahrzeuge nach der zu den Steinen vorgenommenen Reise den ganzen übrigen Tag ziehen mußten, sehr wenig Freude hatten. Die vorige Nacht gieng bey uns ein Kahn vorbey, welcher aus Tobolsk, durch den von der westlichen Seite einfallenden Fluß Jelogui, zwischen welchem und dem Wachta, so in den Ob fällt, ein ganz kleiner Erdstrich ist, in den Jenisei gekommen war, und seine Reise nach Mangasea fortsetzte. Den 13ten in der Morgendämmerung giengen wir die alte Inbatskoje Simowje vorbey, woselbst ich auf der Hinreise nach Mangasea eine Capelle angezeigt habe, da die Leute ihr Gebet zu verrichten pflegten. Ich hätte auch melden sollen, daß man wirklich im Begriffe ist, für die neu getauften Ostjaken eine Kirche zu bauen, nachdem die zuerst und im Anfange ihrer Bekehrung erbauete vor einigen Jahren abgebrannt ist. Die Bekehrung ist in dem Jahre geschehen, da der Heilige des Turuchanskischen Klosters abgeschafft worden, daß also dieser Verlust durch so viele neue zugebrachte Schäflein reichlich ersetzet worden ist. Wir hatten den ganzen Tag widrigen Wind, kamen aber doch, weil wir die Fahrzeuge ziehen ließen, immer etwas weiter, welches wir auch die Nacht hindurch thaten. Die Mücken ließen uns auf den Verdecken der Fahrzeuge Ruhe,

in den Kajüten aber und auf dem Lande war man vor ihnen niemahls sicher, als des Nachts, da es ziemlich stark regnete.

Den 14ten war den ganzen Tag bey Abwechselung eines Regens stilles Wetter, so daß das Ziehen der Fahrzeuge, welches wieder den ganzen Tag in einem fort währte, den Arbeitern nicht so gar sauer ward. Ungefähr um sieben Uhr des Abends kamen wir zu dem Flusse Bachta, den wir eine Weile aufwärts giengen, um desto leichter an das jenseitige Ufer zu gelangen. Dies verlohnte sich wohl der Mühe nicht; dann wie wir das andere Ufer erreicht hatten, so kamen wir gleich zu einer Sandbank, längst welcher wir weit in den Jenisei hineingehen, und um dieselbe einen weiten Umweg nehmen musten, und wir kamen erst in der späten Nacht davon los. Den 15ten vor Mittage bekamen wir etwas Wind, wurden aber dadurch auf das westliche Ufer des Jenisei verschlagen, und konnten nicht so bald wieder davon abkommen, weil darauf eine völlige Windstille einfiel. Das westliche Ufer ist zum Ziehen der Fahrzeuge bey weitem nicht so bequem, als das östliche; allein wir konnten so geschwinde nicht Rath schaffen. Etwas nach Mittage kamen wir den Bach Enserowa vorbey, und nachdem wir den Jenisei noch fünf Werste weiter aufwärts gegangen waren, setzten wir wieder mit Rudern darüber, um an das östliche Ufer

zu

zu gelangen. Auf diesem hatte man wieder alle Bequemlichkeit zum Ziehen der Fahrzeuge, die auf dem westlichen mangelte. Diesen Tag war eine sehr große Hitze, welche auch den 16ten nebst dem stillen Wetter fortwährete, welches die Hitze vermehrte, und verursachte, daß wir über die Maßen langsam fort kamen. Die Mücken plagten uns des Abends nicht wenig. Sowohl die Hitze als die Mücken machten einigen unserer Arbeitsleute, welche davon krank wurden, eine große Beschwerlichkeit. Die Reise fieng daher an etwas verdrießlich zu werden, weil die Krümmungen des Flusses hier schon merklich waren, und man zuweilen des Abends die Oerter noch wohl sehen konnte, da man des Morgens vorher gewesen war. Zwischen dem 16ten und 17ten sahen wir seit einem paar Monaten zum ersten mahl wieder Sterne, weil es bisher fast niemahls Nacht gewesen war.

Den 17ten ließ die Hitze des Tages noch nicht nach. Gegen Mittag kamen wir zum Tunguska Podkamennaja, den wir etwas aufwärts giengen, und hernach darüber ruderten. Etliche Stunden hernach fuhren wir Schaikina Simowje vorbey, und mit dem Abend erreichten wir das in der Hinreise gemeldete berühmte Gebirge, welches das Jeniseische und Mangaseische Gebiet so deutlich von einander scheidet. Wir giengen diesen Abend etwa noch vier Werste längst diesem Gebirge, in

welcher Fahrt wir einen großen etwas in den Fluß hervorstehenden Felsen vorbeygehen mußten. Hernach landeten wir an und hielten Nachtlager.

Den 18ten giengen wir mit anbrechendem Tage weiter, und stunden wegen der vielen sehr schweren Stellen großes Ungemach aus, welches aber doch durch die ziemlich gute Bequemlichkeit, womit man die Fahrzeuge ziehen konnte, um ein merkliches erleichtert wurde. Etwas nach Mittage verließen wir das Gebirge, und kamen gegen vier Uhr den so genannten Wasserfall hinauf. Das Wasser schäumete auf demselben, ohnfehlbar wegen der vielen in dem Grunde liegenden Steine sehr stark, und der Strom war überaus schnell, so daß zu jedem Fahrzeuge nicht weniger als vierzehen Leute zureichten, um seiner Heftigkeit so zu widerstehen, daß die Fahrzeuge dadurch nicht überwunden werden mögten. Etwa anderthalb Stunden hernach giengen wir durch den Arm Kisselowa, welches nicht zu jeder Jahreszeit angehet; wir aber verrichteten diese Fahrt glücklich, weil hohes Wasser war. Außer diesem Umstande ist dieselbe nicht zu wagen, ohngeachtet der Weg dadurch in Ansehung des andern, den man sonst von einer Insel zur andern durch viele Umschweife und mit großer Mühe nehmen muß, ungemein verkürzt wird. Zwar legte man den Weg, den wir nahmen, so kurz er auch ist, wegen sehr vieler schneller Stellen des Flusses

nicht

nicht ohne Mühe zurücke, wir kamen aber noch eine Stunde vor Sonnen-Untergang heraus, und ließen die Fahrzeuge die ganze Nacht, wie auch am 19ten bis ohngefähr eilf Uhr vor Mittage ziehen. Um diese Zeit bekamen wir einen schwachen, doch günstigen Wind. Wir segelten damit über den Fluß, und bis Worogowa Sloboda, da wir ohngefähr um zwey Uhr nach Mittage anlangeten. Wir lagen hier kaum ein paar Stunden stille, und fertigten von hier jemand nach Jeniseisk voraus ab, der die Zubereitungen zu unserer weiteren Reise von Jeniseisk den Fluß weiter hinauf bey der Kanzley besorgen sollte. Wir hofften, der günstige Wind würde so lange anhalten, bis wir den Boten abgefertiget hätten, und sich da er vorher schwach war, verstärken. In dieser Hoffnung stießen wir ab; kaum aber waren wir etwas fortgesegelt, als sich mit einem Donnerwetter, welches das erste war seit dem wir Mangasea verlassen hatten, der Wind wandte, und in einen heftigen widrigen verwandelt wurde. Dies machte unsern Arbeitern wieder viele Mühe; dann die seichten Stellen in der Nähe des Ufers, da das Fahrzeug gehen muß, wann es gezogen werden soll, nahmen nun immer zu. Das Donnerwetter währte bis gegen die Nacht, war aber nicht stark, und die Luft wurde ganz still. Kurz vor dem Einbruche der Nacht giengen wir den Fluß Dubtsches, und in der Nacht das zwey Werste oberhalb gelegene Dorf Sotinich vorbey.

Den

Den 20sten des Morgens gegen acht Uhr bekamen wir guten Wind, mit welchem wir bis nach Mittage um zwey Uhr segelten, und zwo lange schmale Sandbänke, die weit in den Fluß hineinliefen, ohne große Mühe vorbey giengen. Es fieng an zu donnern, und der Wind legte sich gänzlich; auch ließ das Donnerwetter bald nach, und endigte sich mit einem starken Regen, der aber nicht über eine halbe Stunde daurte. Wir mußten uns von dem Anfange des Donnerwetters an, die ganze Nacht hindurch ziehen lassen.

Den 21sten vor Mittage gegen neun Uhr giengen wir das Dorf Mikulina vorbey. Weil der Tag sehr heiß und eine immerwährende Windstille war, so beklagten sich die Arbeitsleute sehr. Nach Mittage donnerte es wieder ein wenig, doch dieses Gewitter hielt nicht an. Gegen Abend erhob sich ein Wind, wodurch die Arbeiter etwas abgekühlt wurden. Dem ohngeachtet musten sie noch weiter ziehen, welches ihnen sehr sauer ward, weil nicht nur die Kräfte zur Arbeit fehlten, sondern auch die Füße von unten so beschädigt waren, daß keiner sich recht unterstund darauf zu treten.

Den 22sten des Morgens um sechs Uhr kam ich bey Jarzow Pogost an, allwo das andere Fahrzeug schon ein paar Stunden zuvor angekommen war. Bis hieher

hatte

hatte mit der Müdigkeit auch die Schwermuth der Arbeiter zugenommen; und weil man in denen Dörfern, die wir inskünftige vorbeygehen musten, keinen großen Mangel an Pferden hatte, so ließen wir hier vor ein jedes Fahrzeug vier Pferde anspannen, und gedachten damit bis nach der Stadt, oder so weit es sich thun lassen würde, fortzufahren. Um ein Uhr nach Mittage kam ich mit meinem Fahrzeuge zu Serebrenikowa D an. Ich war weit zurück geblieben, weil die Pferde davor sehr ermüdet waren. Da ich mich also in der Gegend dieses Dorfes befand, so schickte ich nach frischen Pferden, und ließ die alten verwechseln. In ohngefähr zwoen Stunden hohlte ich mit meinen frischen Pferden das andere Fahrzeug ein, welches eben bey einer großen Sandbank, die bis in die Mitte des Flusses hineinlief, noch disseit des Kaß-Flusses beschäftiget war. Kaum war ich mit meinem Fahrzeuge angekommen, so erhob sich plötzlich ein Wind, der uns ohne Aufenthalt über die Sandbank sowohl als über den Kaß brachte. Dieser Wind war so heftig, daß er bey meinem Fahrzeuge einen Kahn entzwey schmiß. Er half auch den Bauren und Pferden wieder nach ihren Dörfern. Ohngeachtet wir die Bauren noch nicht von uns gelassen hatten, weil wir noch nicht wußten, wie lange wir uns des Windes würden bedienen können, so hielten sie es doch für ein Zeichen zur Heimreise, da wir sie abspannen hießen. Der Wind half uns bloß über den Kaß-Fluß, und in-

dessen waren die Bauren durchgegangen. Die Leute mußten also wieder an die Arbeit. Ein Gewitter, welches sich den Nachmittag zuweilen erhob, und die von demselben zugeführten Regenwolken, linderten die Hitze und machten die Arbeit erträglich. Des Abends kamen wir schon zu dem Dorfe Schadrina, da wir wieder Pferde zum Ziehen der Fahrzeuge haben konnten. Wir mußten bey diesem Dorfe etwa eine Stunde liegen bleiben, bis man die Pferde zusammen gebracht hatte. Die Reise von hier aus gieng nicht sonderlich geschwinde, weil so viele Sandbänke in dem Flusse waren, und die Pferde so oft übergeschwemmt werden mußten, indem bald dieses bald jenes Ufer nicht bequem war, daß sie darauf hätten gehen können. Bey diesem oftmahligen Ueberschwimmen der Pferde ersoff eines davon. Ich hörte, daß dem Bauren, dem das ersoffene Pferd zugehörete, von dem andern ein doppelter Trost eingesprochen ward. Man sagte ihm, es gehe kein Jahr vorbey, daß nicht dergleichen an diesem Ort geschehe, und er wüßte ja wohl, daß dieses ein unreiner Ort wäre, worunter der Teufel wohne, und die Pferde zu sich herunter ziehe, wie er dann die Gewalt am besten empfunden haben würde, mit welcher man ihm von unten das Pferd aus der Hand gerissen hatte, wie sie denn auch selbst wohl gesehen hätten, daß er derselben mit allen seinen Kräften nicht hätte widerstehen können. Diese wohl ausgesonnene Trostgründe schienen den guten Bauren

ren stattlich aufzurichten. In der Mückenplage spürten wir an dem heutigen Tage eine merkliche Linderung.

Den 23sten des Morgens um sieben Uhr kamen wir bey dem Dorfe Sergeewa an, und giengen mit frischen Pferden weiter, und kamen um ein Uhr nach Mittage bey Nasimowa D. an, nachdem wir kurz vorher eine sehr schnelle Stelle des Flusses längst einer kleiner Insel heraufgekommen waren. Die Bauren dieses Dorfes Nasimowa hatten sich mit ihren Pferden versteckt, weil sie nicht Lust hatten uns Vorspann zu geben. Wir hatten sie aber nöthiger, als sie glaubten, und ließen sie also suchen; und als man ein paar gefunden hatte, so wußten diese noch ein paar andere anzugeben. Damit wir aber diesen Bauren das Herz nicht zu schwer machen mögten, so behielten wir von den alten Pferden die noch brauchbare, und nahmen von ihnen nicht mehr frische, als wir unumgänglich nöthig hatten, welches sie als eine Großmuth von uns auslegten, und nach und nach immer williger wurden. Sie fuhren mit uns gegen drey Uhr nach Mittage ab, und wie es anfieng dunkel zu werden, musten wir um eine lange schmale Sandbank, die ohngefähr bis in die Mitte des Flusses hineinlief, gehen, womit wir eine ziemliche Zeit zubrachten. Gleich nach dieser Sandbank giengen wir Tschisto-Letnich D. vorbey, und den 24sten eine Stunde nach Mitternacht erreichten wir das

Dorf

Dorf Ponomarewa, in welchem wir frische Pferde bekamen. Des Morgens um sieben Uhr erreichten wir Kolmogorowa D. und wechselten die Pferde abermahls. Etliche Stunden hernach kamen wir zu Ostiatskaja D. und ein paar Stunden hernach zu Sawina D. da wir wegen der weiten Entfernung der künftigen Dörfer wiederum genöthiget waren, frische Pferde zu nehmen. Hierauf kamen wir den Fluß Kij, (in den Russischen Landcharten heißt er Knja) der von der rechten Seite einfällt, und des Abends um sechs Uhr den von eben selbiger Seite einfallenden Pit vorbey, in einer halben Stunde aber langten wir zu Gurina D. und wie es schon später Abend war, zu Pjatnizkoi Pogost an, allwo wir wieder eine Abwechselung von Pferden bekamen. Die Ufer waren diesen Tag allenthalben vortrefflich beschaffen, daß die Pferde im Ziehen alle Gemächlichkeit hatten; wir trafen auch keine große Sandbänke an, und das einzige, was uns einige Hinderniß machte, waren hin und wieder Bäche, wenn sie so tief waren, daß die Pferde durchgeschwemmt werden mußten.

Den 25sten des Morgens kamen wir nach Anziforow lug, woselbst die Pferde abgewechselt wurden. Um neun Uhr vor Mittage fuhren wir Baschenowa D. und gegen eilf Uhr Jlijnich D. vorbey, und kamen des Abends gegen fünf Uhr nach Tuschowa D. Hier ließen wir die

Pferde

Pferde von uns, weil man bis zu der Stadt bald auf dem einen, bald auf dem andern Ufer des Flusses fahren muß; da man dann die Pferde nicht allezeit hin und her treiben kann. Wir giengen, da wir die Fahrzeuge theils ziehen, theils rudern ließen, langsam fort, und erreichten die Stadt kurz nach Mitternacht, fuhren aber längst derselben bis an die Leder-Fabrike des Kosacken-Obristen, unseres guten Freundes, Herrn Samoilow herauf, woselbst wir den 26sten des Morgens um zwey Uhr ankamen, und hiemit unsere Mangaseische Reise endigten.

Schon des Abends um acht Uhr schickte uns die Kanzley einige Packete entgegen, welche in unserer Abwesenheit aus Petersburg angekommen waren, auch andere, welche Herr Steller aus Irkutzk an uns abgefertiget hatte, und wir hatten Zeitvertreib genug, bis wir an den Ort kamen, da wir anländen wollten. Der Herr Prof. Müller wurde durch Briefe und Befehle von einer weiteren Reise durch Sibirien befreyet, mir aber befahl man länger in Sibirien zu bleiben, und so bald als möglich, nach Kamtschatka zu reisen. Ich kann nicht ausdrücken, wie sehr mir diese Nachricht bey Ueberlegung aller schon oben gemeldeter Umstände zu Herzen gegangen sey. Die Freude über meines Freundes Glück, der die Erlaubniß bekommen hatte zurücke

cke zu reisen, war groß. Ich habe die vielen und schweren Zufälle seiner Krankheit mit angesehen, und war überzeugt, daß sie nicht verstellt waren. Hat dieser, dachte ich, mit Vorstellung seiner erbarmungswürdigen Umstände durchgedrungen, sollte ich nicht etwa dergleichen erdichten, um auch gegen mich Barmherzigkeit zu erwecken? Dergleichen Gedanken hatte ich nicht lange. Ich wollte keine andere, als wahrhafte Bewegungsgründe anführen. Bald redete ich dem Herrn Prof. Müller zu, er möchte seine Rückreise ohne Verzug antreten, und durch seine mündliche Vorstellung die meinige zuwege zu bringen, und die Einwendungen, die man darwider machen könnte, zu widerlegen suchen. Es überfiel uns endlich der Schlaf, welcher unsere Unterredung diesen Abend unterbrach, mir aber doch nicht die geringste Ruhe ließ. Ohngeachtet ich mich zu Bette legte, so konnte ich mich doch der Gedanken wegen meines künftigen widrigen Schicksales nicht entschlagen, bald reisete ich nach Kamtschatka, bald nach Petersburg; bald kam ich an dem ersten Orte an, und litte Noth an der Nahrung, bald trieb mich mein gutes Glück nach Petersburg; man schickte mich aber eben dahin zurücke, woher ich gekommen war, und wie ich den andern Morgen erwachte, so befand ich mich so matt, als hätte ich die ganze Nacht die schwerste Arbeit verrichtet; so sehr waren

ren die Sorgen über mich Meſter geworden. Jedoch waren wir beyderſeits des Morgens ſchon etwas gelaſſener, als da wir ſchlafen giengen. Wir merkten, als wir recht nachſahen, bald, daß man zu der Zeit, da man aus Petersburg dieſe Packete an uns abſchickte, noch nichts von der Abfertigung des Herrn Stellers und von den Schwierigkeiten wußte, welche die Kanzleyen wegen unſerer Abfertigung zu machen fortfuhren. Ich hatte alſo wieder gute Hoffnung, GOtt würde etwa die Herzen derjenigen, die etwas hiebey zu ſagen hätten, noch lenken, daß ſie nach Erwegung aller Umſtände eine günſtigere Entſchließung für mich faſſen mögten. Ich ſchrieb alſo von hieraus wieder, bezog mich auf meine vorigen Bittſchriften, und erklärte mich, daß, weil ich auf ſelbige noch keine Antwort hätte, ich die Reiſe nach Kamtſchatka ſo lange, bis ich ſolche Antwort erhalten würde, aufſchieben, indeſſen aber nach unſerem gemeinſchaftlichen Vorhaben dieſen Sommer noch die obere Gegenden des Jeniſei bereiſen, von dort nach Kraſnojarsk zurückgehen, und daſelbſt gnädigen Befehl erwarten wollte. Dem Herrn Profeſſor Müller war auch die bloße Erlaubniß, die er hatte zurücke zu gehen, höchſt angenehm, und belebte ihn gleichſam von neuem. Er wollte dasjenige, was noch in dem eigentlichen Sibirien zu unterſuchen nöthig war, gerne mitnehmen. Er hatte nun einen Befehl, kraft deſſen er ſeine Rückreiſe alle Augenbli-

cke antreten konnte. Ein Mann, der sich etwas von seiner vollkommenen Freyheit mit seinem guten Willen begeben hat, bildet sich nicht ein, seine vollkommene Freyheit wieder zu haben, ehe er nicht eine zulängliche Versicherung davon hat. Ehe er diese bekommt, zieht er sich den geringsten Schein eines Zwanges zu Herzen, und giebt seiner Krankheit fast alle Augenblicke neuen Zunder, welcher mit der schon vorhandenen Materie sich vereiniget, und bey der ersten Gelegenheit in ein Feuer ausbricht. Ganz anders ist es mit ihm, wann er von seiner wieder erlangten Freyheit eine Versicherung hat. Er läßt sich durch keinen Schein betrügen, die Versicherung, die er hat, vernichtet allen Schein; das Herz wird frölich; jeder Schein, den man für einen falschen Schein erkennt, giebt ein Gegentheil vom Zunder ab; wie wann man bey einer großen Glut, um sie nach und nach zu löschen, nicht nur keine weitere brennende Materie zulegt, sondern auch von Zeit zu Zeit Wasser zugießt, damit man auch der noch vorhandenen brennbaren Materie alle übrige Kraft benehme.

In dem zweyten Theile meiner Reisen habe dem Leser eine Tabelle von dem täglichen Wachsthum oder Abnahme des Wassers in dem Lena-Flusse mitgetheilt, damit man daraus ersehen mögte, ob nicht etwa eine besondere Ordnung darin wäre, woraus man die Ursache des Zu- oder Abnehmens beurtheilen könnte, und welche vielleicht

einen

einen besondern Einfluß auf dem Bau unserer Erde, entweder überhaupt oder besonders dieser Gegenden, haben mögte. Aus den mitgetheilten Wahrnehmungen hat man so viel ersehen, daß, wann sehr große Regen gefallen, oder häufiger Schnee geschmolzen, auch zur selbigen Zeit die Wasser der Flüsse zugenommen haben. Ich habe geglaubt, es wäre gut, wann dieses auch anderswo durch Wahrnehmungen bestätiget würde. Dann also könnte man schon einen näheren Schritt zu einer allgemeinen daraus herzuleitenden Regel thun; oder man würde, wofern die Wahrnehmungen damit nicht überein kommen sollten, Ursache haben einen Schritt zurücke zu gehen. So wie also der Fluß Jenisei, wie ich schon oben gesagt, den 3ten April aufgieng, also besorgte ich sogleich die tägliche Aufzeichnung der Ab- und Zunahme des Wassers. Diese Aufzeichnung geschahe nicht nur bis zu meiner Abreise von dannen, sondern auch nach derselben bis jetzo, welches die Ursache ist, warum ich damahls meine Wahrnehmungen nicht mitgetheilet, sondern sie bis hieher verschoben habe. Sie folgen demnach hiebey, mit der Versicherung, daß man ihnen vollkommen trauen darf.



Zu- und Abnahme des Jenisei-Flusses 1739 vom 8ten April an.

Tag	Hat in 24 Stunden zugenommen.	Sasch.	Fuß	Zoll
8	= =	=	=	½
9	= =	=	=	2½
10	= =	=	=	1½
11	= =	=	=	½
12	Hat weder zu- noch abgenommen.	=	=	
13	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	=	2½
14	= =	=	=	3
15	Hat weder zu-noch abgenommen.	=	=	
16	Hat in 24 Stunden zugenommen.	=	=	9
17	= =	=	=	9½
18	= =	=	1	½
19	= =	=	1	6
20	= =	=	1	4
21	= =	=	3	8
22	= =	2	4	11
23	= =	=	3	1
24	= =		=	
25	Hat in 24. Stunden weder zu noch abgenommen.		=	
26	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	=	2½
27	= =	=	=	2
28	= =	=	=	1
29	= =	=	2	5
30	= =	=	3	4
May.				
1	Hat in 24 Stunden abgenommen.	=	=	6
2	= =	=	=	11
3	= =	=	1	1



Zu = und Abnahme des Jenisei = Flusses 1739.

Tag		Fuß	Zoll
4	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	8
5	= =	1	3
6	= =	=	4
7	Hat in 24 Stunden zugenommen.	1	10
8	= =	1	8
9	= =	2	7
10	= =	2	4
11	= =	3	=
12	= =	2	3
13	= =	1	10
14	= =	2	10
15	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	6
16	= =	1	2
17	= =	3	5
18	= =	2	4
19	= =	=	10
20	= =	1	1
21	= =	=	$10\frac{1}{2}$
22	= =	1	2
23	= =	1	$\frac{1}{2}$
24	= =	1	$2\frac{1}{2}$
25	= =	1	$1\frac{1}{2}$
26	= =	=	6
27	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	$\frac{1}{4}$
28	= =	=	$5\frac{1}{2}$
29	= =	=	7
30	= =	=	$3\frac{1}{2}$
31	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	$\frac{3}{4}$

Zu= und Abnahme des Jenisei=Flusses vom 1. Jun. an.

Tag		Fuß	Zoll
1	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	6
2	= =	=	8
3	= =	=	5
4	= =	=	2
5	= =	=	2
6	= =	=	1
7	= =	=	6
8	= =	=	6
9	= =	=	11
10	= =	1	=
11	= =	1	=
12	= =	1	3
13	= =	1	4
14	= =	1	1
15	= =	=	10
16	= =	=	5
17	= =	=	5
18	= =	=	7
19	= =	=	7
20	= =	=	4
21	= =	=	3
22	= =	=	$3\frac{1}{2}$
23	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	2
24	= =	=	$3\frac{1}{2}$
25	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	1
26	= =	=	$3\frac{1}{2}$
27	= =	=	$5\frac{1}{2}$
28	= =	=	$4\frac{1}{2}$
29	= =	=	$5\frac{1}{2}$
30	= =	=	3



Zu- und Abnahme des Jenisei-Flusses 1739. vom 1 Jul. an.

Tag		Fuß	Zoll
1	Hat in 24. Stunden zugenommen.	1	½
2	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	4
3	- -	=	4½
4	- -	=	5½
5	- -	=	3
6	- -	=	4½
7	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	1
8	- -	=	2½
9	- -	=	6½
10	- -	1	1
11	- -	=	1
12	- -	=	9½
13	- -	=	4½
14	Hat in 24. Stunden abgennommen.	=	3
15	- -	=	3¼
16	- -	=	1
17	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	3½
18	- -	=	5
19	- -	=	6½
20	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	1½
21	- -	=	4
22	- -	=	2
23	Hat in 24. Stunden zugenommen.	=	¼
24	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	1
25	- -	=	1½
26	- -	=	8
27	Hat in 24 Stunden weder zu noch abgenommen.	=	
28	Hat in 24. Stunden abgenommen.	=	1
29	- -	=	3
30	- -	=	3½

Ich habe nicht für nöthig gehalten, diese Tabelle weiter fortsetzen zu lassen. Man siehet aus derselben 1. daß von dem Aufgehen des Flusses an das Wasser länger als einen Monat fast beständig zugenommen habe; denn vom 8ten April bis auf den vierzehenden May ist es in allem auf acht Klafter und sechs Zolle in seiner Höhe angewachsen, und nur fünf Tage lang bis dahin zu verschiedenen mahlen in einem stehen geblieben; nur vom ersten bis sechsten May hat es um vier Schuh und neun Zoll abgenommen, daß also noch ein Zuwachs von sieben Klaftern zween Schuhen und neun Zollen übrig blieb. Dies war aber eben die Zeit, da sich der Schnee von den herumliegenden Bergen und Feldern verlohr. 2. Daß das Wasser nach Verfluß dieses Monats meistentheils immer abgenommen habe, weil es nämlich außer seinen natürlichen Quellen keinen weitern Zufluß hatte. 3. Daß es zu Ende des May wieder ein wenig zugenommen, wovon die Ursache vermuthlich von dem Schnee in dicken Wäldern und der nordlichen Seite der Berge herzuleiten ist, weil der Zuwachs nicht so gar groß war, und nur einen Schuh und ein Drittel beträgt. 4. Daß es den ganzen Brachmonat fast immer abgenommen, weil es keinen Zufluß weder von Schnee noch Regen hatte. 5. Daß es hingegen den Heumonat hindurch gar oft zugenommen, woran die Donnerwetter und Donnerwolken Ursache waren, welche schon zu Ende des

Brach-

Brachmonats anfiengen, und häufige Regen fallen ließen. 6. Daß das Wasser vom 8ten April bis den 30sten Jul. überhaupt zu reden, zugenommen; denn innerhalb dieser Zeit hat es in allem eilf Klafter, sechs Fuß und drey und einen halben Zoll zu- hingegen fünf Klaftern, vier Schuh, zehen Zoll abgenommen; ist also noch Zuwachs sechs Klaftern, ein Schuh, fünf und ein halber Zoll, welches vermuthlich nicht alle Jahr gleich seyn dürfte.

Die Nachrichten von dem Hr. Adjunctus Steller, deren ich oben gedacht habe, waren höchst erwünscht. Mit dem ersten Frühlinge ließ er sich die natürliche Geschichte der Gegend um Irkutzk nach allen Theilen derselben auf das äußerste angelegen seyn, und überschickte verschiedene artige Beschreibungen natürlicher Dinge. Er merkte aber bald, daß, so wenig wir auch von der Irkutzkischen Kanzley für ihn verlanget hatten, und so viel er noch davon, damit er ja der Kanzley nicht zu beschwerlich fallen möchte, nachließ, daß er diesen Sommer seine Abfertigung noch nicht erhalten würde. Er suchte also, seine Zeit indessen nützlich zuzubringen, und zweifelte, ob er den ganzen Sommer hindurch so viel neue Sachen um Irkutzk entdecken könnte, weil ich auch schon da gewesen war. Er entschloße sich also, in der Mitte des Sommers über den See Baikal zu gehen, sein südliches

liches Ufer und das Bargusinische Gebirge zu durchstreichen, und im Herbste wieder nach Irkutzk zurücke zu kehren, um daselbst nicht nur die gemachten Beschreibungen ins reine zu bringen, sondern auch die Anstalten der Kanzley zu seiner künftigen Sommerreise betreiben zu helfen.

Wir wollten, da wir eben jetzo in Jeniseisk waren, auch den hiesigen Jahrmarkt mit ansehen, der hier jährlich mit dem Anfange des Augustmonats seinen Anfang zu nehmen pfleget. Die Russischen Kaufleute, welche von der Grenze hieher zu Schiffe gehen, kommen gemeiniglich so früh an, daß sie sogleich eine Reise nach Mangasea thun, einige von ihren Chinesischen Waaren, und was ihnen noch von den Russischen übrig geblieben ist, daselbst vertauschen, und von da mit den Mangaseischen Pelzwerken hieher zurückkommen können. Diese haben demnach Chinesische und Mangaseische, und zuweilen auch noch einige Russische Waaren. Andere Russische und Tatarische Kaufleute kommen von Tobolsk zu Wasser durch den Irtisch, Ob und Ket über das Land Makovskoi, so zwischen den Flüssen Ket und Jenisei ist. Diese pflegen gegen den Anfang des Augustmonats hier zu seyn, und haben meistens Russische Waaren, Juchten, Tücher, Tscherkassischen Toback, Leinwand, gewalkte Strümpfe, allerley Russische Zeuge, Messer, Gabel, Schuhe, Stiefel, Honig, Weine. Endlich kommen

auch

auch Käufleute von Krasnojarsk mit schlechten Zobeln, ferner die Jeniseiskische aus Mangasea zurückgekommene Kaufleuten, allerley Promyschlenie von unten und oben, so daß zuletzt eine große Menge von Leuten versammlet, und ein guter Handel zu seyn pflegt. Wir blieben in Jeniseisk bis den 4ten Aug. da der Jahrmarkt würklich seinen Anfang genommen hatte, doch aber noch nicht in seinem besten war, weil noch einige Fahrzeuge aus Mangasea und andere aus Tobolsk fehlten. Man meinte aber doch, daß er ohngefähr gegen den 12ten schon zu Ende seyn müsse. Dann die aus Tobolsk kommen, dürfen sich nicht verspäten, weil sie noch gemeiniglich nach Jakutzk gehen, da sie dann, wann sie zu rechter Zeit ankommen, diesen dreyfachen Vortheil haben. 1. Sie können ihre Fahrzeuge, auf denen sie aus Tobolsk angekommen sind, an die Kaufleute, die dahin zu reisen gedenken, verhandeln. Eben so können sie 2. die Irkutzkischen Fahrzeuge, mit denen sie nach diesem Orte gehen können, an sich handeln, oder die ihrigen gegen solche vertauschen. 3. Sie verspäten sich nicht mit der Irkutzkischen Reise.

Wir konnten uns endlich leicht vorstellen, wie der weitere Handel gehen würde, und fanden nicht für rathsam, unsere fernere Reise des Jahrmarktes wegen aufzuschieben. Daher giengen wir mit unsern zweyen Fahr-

Zeugen,

zeuge, deren wir uns bedient hatten, weiter den Fluß aufwärts, nachdem wir von der Kanzley auf ein jedes Fahrzeug zwanzig frische Arbeiter, und zween Steuerleute bekommen hatten. Wir fuhren den 4ten August des Abends um fünf Uhr in Begleitung des schon mehrmahlen erwehnten Meisters Roschelow, und einigen Jeniseiskischen Einwohnern ab, und hatten die Ehre, sie ziemlich lange bey uns zu behalten, weil sie sich vorgenommen hatten, uns bis Werchnaja d. zu begleiten. Der Wind war überaus widrig, und unsere Reise gieng überaus langsam, so daß wir erst mit der Nacht bis an den bestimmten Ort kamen. Der Wind wehete zwar die ganze Nacht hindurch in einem fort, wir sahen aber gerne, daß der Anfang unserer Reise schwer war, weil insgemein aller Anfang schwer zu seyn pfleget. Um ihn also schwer zu machen, giengen wir die ganze Nacht durch, und den 5ten August nachmittags um drey Uhr fuhren wir erst Gorodischtsche Sloboda, die uns zur linken liegen blieb, und eine Stunde darauf Moklokowa d. vorbey. Wir wurden den ganzen Tag noch von eben dem widrigem Winde verfolgt, der bey unserer Abreise wehete: weil er aber unsere Standhaftigkeit merkte, ward er etwas gelinder. Wir ließen wiederum die ganze Nacht die Fahrzeuge in einem fortziehen.

Am

Am 6sten gieng es eben so schwer her. Der Wind tobete den ganzen Tag über gewaltig, und blies uns noch allzeit entgegen. Etwas vor Mittage musten wir einen ziemlich weit in den Fluß hervorragenden Felsen, (Buik) längst welchem der Strom überaus schnell war, vorbeygehen. Ungefähr dreyßig Leute wurden an das eine Fahrzeug gespannt, um es hinauf ziehen zu helfen, welches sie auch glücklich thaten. Bey dem andern gieng es nicht so gut von statten. Ein dicker Strick, (Burunduk) durch welchen der Ziehstrick gieng, brach, und das Fahrzeug wurde von dem Strom zurücke getrieben. Der dicke Strick wurde wieder ergänzt, und die Leute noch einmahl angespannt. Man kam ihnen auch mit Stangen von dem Fahrzeuge zu Hülfe, und brachte es endlich gleichfalls hinauf. Ein Dorf Kamenka genannt, stehet zunächst dem Flusse auf diesem Felsen. Um eilf Uhr in der Nacht kamen wir nach Ust=Tunguskoi pogost. Der Wind hatte sich seit einem paar Stunden gelegt, fieng aber um Mitternacht mit eben der Wut an, womit er uns gestern den ganzen Tag verfolgte, welches nebst den beständigen Sandbänken, um welche wir immer gehen musten, Ursache war, daß wir den 7ten des Morgens den Flecken noch im Gesicht hatten, und erst gegen Mittag zur Mündung des Flusses Tunguska kamen, welchen wir nicht anders als mit vieler Unbequemlichkeit und mit großer Mühe unserer Arbeiter vor-

bey

bey kamen, weil uns der Wind so gar ungünstig und zuwider war.

Den 8ten etwas vor Tage kamen wir das Dorf Rytschkowa vorbey, woselbst die Hälfte Weges von dem Flecken Ust-Tunguskoi bis Casatschi lug gerechnet wird. Wir hatten die vorige Nacht und den heutigen Nachmittag vielen und starken Regen, und immer widrigen Wind, auch eine Sandbank über die andere. Des Abends kamen wir Paderina d. vorbey, und der Regen währte fast die ganze Nacht hindurch. Den 9ten des Morgens erreichten wir den Flecken Casatschi lug unter beständigem Regen und widrigem Winde. Wir hatten den ganzen Tag von Zeit zu Zeit Regen und heftigen Wind, und in unserer Fahrt schlimme Sandbänke und viele seichte Stellen. Die Arbeiter meinten, es wäre besser an der rechten Seite des Flusses bis an den Wasserfall zu gehen; die Steuerleute aber blieben auf ihrer Meinung, daß die linke besser wäre, und diesen musten wir beypflichten. In der späten Nacht kamen wir bey Podporoschnaja d. woselbst wir etwas anhielten, und Leute aus den nächstliegenden Dörfern versammlen ließen, die uns den Fall, der zunächst oberhalb diesem Dorfe ist, hinauf ziehen helfen sollten. Mit dem Tage giengen wir vier Werste weiter bis an eine Mühle, und daselbst hielten wir wieder an, um mit Gemächlichkeit alle Vorbereitungen zu machen, die um den Fall heraufzugehen nöthig waren.

Kurz

Kurz vorher, als wir diese Stelle erreichten, war der Strom ungemein heftig, weswegen dieselbe auch der Nachfall (Podporoschniza) genennt wird. Die Leute, die uns helfen sollten, versammleten sich hier, und es kamen außer unsern Arbeitern hier über dreyßig Mann zusammen.

Den 10ten vormittags um neun Uhr wurde mit dem einen Fahrzeuge der Anfang gemacht, an welches ein sehr dicker Strick (Gosche) und an denselben ein Ziehstrick angebunden wurde; an diesen spannte man alle unsere Arbeitleute, wie auch alle zu diesem Geschäfte versammlete Bauren an. Sie wurden damit bald fertig, und brachten das Fahrzeug ohne Anstand hinauf. Sobald es über den Fall war, giengen sie zurücke, und verfuhren mit dem andern auf gleiche Weise, und mit eben so glücklichem Erfolge. Es währte doch bis nachmittags um vier Uhr, bis sie alle beyde herauf waren. Der Fall ist nicht so gar groß, und mag etwa mit dem Strieloschnoi an der Tunguska verglichen werden. Er bestehet aus drey Absätzen, davon man den untersten für den schwersten, und den obersten für den leichtesten hält. Nachdem man dieselben alle drey hinauf ist, so kömmt man nach einem paar Wersten in eine Gegend, da der Grund

des Flusses felsicht ist, (zu einer Schiwera) über welche zu gehen zwar nicht gefährlich, aber wegen der vielen aus dem Flusse hervorragenden Steine mühsam ist, weil sich die Stricke in denselben sehr verwickeln. Dieser Ort war Ursache, daß wir hier so lange verweileten; dann man hohlte das andere Fahrzeug nicht eher, als bis das erstere diesen Ort hinauf gegangen war; vermuthlich, weil man ihn auch mit zum Falle rechnet, wiewohl ich hierin keine Gewißheit habe erlangen können, indem der eine so, und der andere wiederum anders redete. Hierin stimmen die meisten überein, daß der Wasserfall aus vier, und nicht aus drey Absätzen, wie ich oben erwähnt habe, bestehe. Daß sie also urtheilen, glaube ich um desto mehr, weil sie für alle diese Absätze Namen haben. Sie nennen den oberen Gumennik, den anderen Kretschet (weißer Falk) den dritten Orel (Adler) den vierten Sokol. (Falk). Ich hätte fast geglaubt, daß man den felsichten Grund für den vierten Absatz gehalten hätte; allein es ist wahrscheinlich, daß man sie in der Ordnung erzählt habe, und ich weiß, daß derjenige, den wir unter den dreyen obgenannten zuletzt heraufgiengen, und von dem ich sagte, daß er der leichteste sey, der Gumennik ist, und folglich über ihm kein Fall geglaubt wird. Es muß also die Podoporoschniza, wie es scheinet, den vierten Absatz machen, und der Sokol seyn. An dem linken Ufer der Schiwera ist ein Flecken, und zwar der erste des Kras-

nojarskischen Gebietes, Namens Nudporoschnaja Spaskaja Sloboda. Wir hatten des vormittags öfteren Regen, nachmittags aber leidlich Wetter, und fuhren die ganze Nacht hindurch.

Den 11ten des Morgens gegen acht Uhr kamen wir Salevskaja d. und ohngefähr um zwey Uhr nach Mittage den Bach Bobrovka vorbey. Sechs Werste weiter erreichten wir in der Demmerung Bystraja Kossa, welche für eine Sandbank ausgegeben wird, um welche der Strom überaus schnell seyn soll, wovon sie auch wohl den Namen bekommen haben mag. Sie liegt so weit in den Fluß hinein, daß sie beynahe das gegenseitige Ufer erreicht, folglich ist die Entfernung so groß, daß weder die Ziehstricke zureichen, noch die Kräfte der Arbeitsleute hinlänglich sind. Deswegen wurde der längste Strick des Fahrzeuges (Meschuuma) zur Hand genommen, und an einen Baum des linken Ufers, da wir wieder hinmusten, angebunden, und nach und nach wieder aufgewunden, so daß das Fahrzeug endlich an das linke Ufer kam, eben wie man in großen Flüssen, wann die Ufer unwegsam sind, oder auch zur See, wann man kein Ufer hat, den Anker öfters an eine Stelle ausführt, in welche man das Fahrzeug hin haben will, und an den Anker einen Strick anbindet, welcher hernach auf dem Fahrzeuge wieder aufgewunden wird, wodurch dann dasselbe

aus seiner vorigen an diese neue Stelle kommt. Man nennt dieses in der Russischen Sprache Sawosom gehen. Das schlimmste bey dieser Bank bestund darin, daß sie nicht ganz sandicht, sondern auch felsicht war. Das Fahrzeug gerieth einmahl auf kleine Klippen, wo es ganz zitterte, und über die es seiner ganzen Länge nach gezogen werden muste. Es würde davon auch nicht so leicht losgekommen seyn, wofern man nicht einen Strick von dem andern Fahrzeuge zu Hülfe genommen, und es damit loszuziehen gesucht hätte. Um Mitternacht erreichten wir, nach einer sehr schnellen Gegend des Flusses, Bystra d. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch.

Den 12ten gegen neun Uhr vor Mittage kamen wir nach Jwanovschina d. woselbst wir eine halbe Stunde lang anhielten, um neue Wegweiser zu bekommen. Hier wird die Hälfte Weges zwischen Jeniseisk und Krasnojarsk gerechnet. Es that uns überaus leid, daß wir bisher so langsam gegangen waren. Es war auch für das Kräutersuchen in Ansehung derjenigen Gegenden, die wir diesen Sommer noch zu bereisen hatten, zu langsam. Wir hielten uns deswegen keinen Augenblick länger auf, als die höchste Noth erforderte. Bald, nachdem wir abgestoßen waren, musten wir zwischen einer Insel und dem festen Lande eine sehr schnelle Gegend des Flusses heraufgehen, die doch nicht lange währte. Weil es den gan-

zen Tag beständig regnete, so konnten wir uns nur wenig auf dem Lande umsehen. Es war uns nicht möglich, das Ufer zu betreten, und wir kamen die Dörfer Simonovschina, Saldatowa und Bredivna vorbey, deren letzterem wir erst um Mitternacht gegen über waren. Den 13ten gegen acht Uhr vormittags giengen wir Podjemna d, um Mittagszeit Juxeewa, und des Abends Taskina d. vorbey. Wir hatten auch den 14ten gar viele Hindernisse in unserer Reise. Ohngeachtet wir uns die Nacht durch beständig ziehen ließen, so kamen wir doch erst des Morgens nach acht Uhr das Dorf Pawlovschina, und etwas nach Mittage Gorkych d. und den Flecken Nachwalnoi, vorbey, welche zwey letztere ohngefähr eine Werste vom Ufer liegen. Schon bey spätem Abend sahen wir den Flecken Busimskoje, der hart an dem Ufer stehet, wo wir aber doch nicht anhalten wollten, sondern für rathsamer hielten weiter zu gehen, wie wir dann noch bis Mitternacht uns ziehen ließen. Weil aber der Regen schon seit Abend in einem fortwährte, und die Nacht stockfinster war, wir auch um eine große Sandbank, die ganz nahe war, gehen musten; so blieben wir stille stehen, und erwarteten den Tag.

Mit diesem giengen wir den 15ten ab, und fuhren die Sandbank durch Hülfe der Seegel vorbey, die uns auch bis gegen Mittag von Zeit zu Zeit zu statten kamen, so oft nämlich die Krümmung des Flusses es verstattete. Gegen neun Uhr fuhren wir den Kan-Fluß vorbey, der von der rechten Seite einfällt; demselben gegen über, nämlich auf der linken Seite, da wir fuhren, hatten wir ein Dorf **Ust-Kanskaja** genannt, zur Seite; eine Stunde darauf giengen wir ein anderes **Sawassianowa** D. um drey Uhr nachmittags **Chloptunovschina** D. und und eine Stunde hernach **Sedelnikowa** D. vorbey. Diesen Tag waren wir ziemlich gut, und in Ansehung der vorigen Tage geschwinde gefahren, weil wir uns zuweilen des Windes bedienen konnten. Mit dem Abend kamen wir zu **Attumanowa** D., gleich darauf zu einem andern kleinen Dorfe und hart dabey zu **Tumenzow Buik**, woselbst wir anhielten, um die Zubereitungen zu veranstalten, daß wir ihn ohne Gefahr vorbeygehen mögten. Es war wie gewöhnlich, ein hoher jäher Felsen, der sich etwas in den Fluß hinein erstreckte, und längst welchem der Fluß einen schnellern Strom hatte. Es gehörten also große Kräfte dazu, um dieser Strenge des Flusses zu widerstehen, und wir hatten recht gute Stricke nöthig, auf die man sich verlassen, und versichert seyn könnte, daß sie nicht entzwey gehen würden. Hätte aber auch allenfalls ein Strick brechen sollen, so war deswegen doch keine Lebensgefahr vorhanden. Alles was man befürchten durfte

te, bestund darin, daß man stark hätte zurücke prellen, und vielleicht das Schiff an dem Ufer einige Beschädigung leiden können, und dann würde man alle vorhergehabte Mühe von neuem gehabt haben. Unserem Lotsen kam es zu dieser Fahrt schon zu finster vor; er wollte es nicht auf seine Gefahr nehmen diesen Felsen in einer solchen Dunkelheit vorbey zu gehen, wobey dann noch dieser schlimme Umstand war, daß man längst dem Felsen nicht auf dem Ufer gehen konnte, sondern den Strick in einem Kahne bis oberhalb desselben führen muste, da man Fuß zu fassen, und von dort aus die Fahrzeuge herauf zu ziehen vermogte. Doch eine allzugroße Furcht und etwas Faulheit waren die einzige Ursache, daß der Lots so viele Schwierigkeiten machte. Es war noch nicht stockfinster, man konnte die Leute an dem Ufer noch wohl von dem Fahrzeuge sehen. Hierzu kommt noch, daß diese Stelle nicht für gefährlich gehalten ward. Wir glaubten daher nicht zu viel zu wagen, da wir befahlen die Fahrt zu versuchen. Man nahm hierzu den längsten Strick des Fahrzeuges, aus der erst angeführten Ursache, weil er um den Felsen geführt werden muste, wozu der gewöhnliche Strick nicht zureichte. An diesen Strick wurden alle Leute von beyden Fahrzeugen angespannt. Es fehlte ihnen aber an Raume, um sich so anzuspannen, daß sie alle mit ihren vollen Kräften hätten ziehen können, sondern sie musten bloß mit den Händen ziehen. Dem ungeachtet kam das eine Schiff auf diese Art glücklich hinauf,

und mit dem andern gieng es eben so gut von statten. Gleich darauf war ganz nahe bey diesem ein anderer überaus jäher Felsen Uteß hart an dem Fluße, wiewohl er nicht in denselben hinein gieng, längst welchem der Fluß ebenfalls wie ein Pfeil schoß, und wobey sich eben die Unbequemlichkeit, wie bey dem vorigen befand, daß man durchaus kein Ufer hatte, sondern wie zuvor, den Strick den Felsen vorbey, bis an das obere Ende desselben führen, daselbst an das Ufer gehen, und das Schiff ziehen muste. Das eine Fahrzeug kam gut hinauf, meines aber, auf welchem auch Hr. Prof. Müller war, stund in der grösten Gefahr. Als das Schiff auf der schnellesten Stelle des Stromes war, schrien die Arbeitsleute, sie könnten das Schiff nicht länger halten. Als wir diese Stimme hörten, war kein Mensch auf dem Fahrzeuge, der nicht gerne alle Kräfte angewandt hätte das Fahrzeug zu halten. Wir ließen Stangen in das Wasser, und steiften sie gegen den Grund an; die Arbeitsleute spürten diese Hülfe so gleich, und bekamen wieder Muth, so daß unsere mit den ihrigen vereinigte Kräfte das Schiff erhielten. Wofern man dasselbe dem Strome überlassen hätte, so hätte es entweder an diesem, oder an dem nächsten unteren Felsen zerscheitern müssen, da dann die wenigsten Leute auf dem Fahrzeuge, ihr Leben nicht anders, als durch eine ganz außerordentliche Vorsehung des Höchsten hätten retten können. Nach dieser ausgestandenen Angst

konnten wir mit dem gewöhnlichen Ziehstrick weiter gehen. Zunächst dem Ufer, da wir fuhren, hatten wir einige Inseln vor uns, unter welchen wir eine von der Seite des Flusses umgehen musten; und dadurch wurden wir ziemlich aufgehalten.

Den 16ten vormittags gegen zehn Uhr kamen wir erst zu Lukanowa Schiwera, woselbst uns Leute aus Schiwerskaja d. entgegen kamen, um die Fahrzeuge über diese felsichte Gegend ziehen zu helfen. Ein Fahrzeug wurde nach dem andern hinauf gezogen, und bey jedem wurden auch die Leute des andern mit zur Arbeit gebraucht. Diese Gegend des Flusses hat zween Absätze, welche beyde einen sehr strengen Strom haben. Der Lots war trefflich gut; denn wir stießen nirgends auf dem Boden an, waren auch schon gegen Mittag mit beyden Fahrzeugen aus diesem schlimmen Orte heraus, und kamen bald darauf zu Schiwerskaja d. welches aus zween Dörfern besteht, die bey zwo Werste von einander liegen. Bis hieher fuhren wir von Jeniseisk aus beständig an dem linken Ufer des Flusses, aber etwas oberhalb des oberen Schiwerskischen Dorfes ruderten wir über den Fluß, und blieben von dort an am rechten Ufer, woselbst wir bald das Dorf Dodonowa fanden, dem das Dorf Barabanowa auf der linken Seite gerade gegen über liegt.

Ehe wir noch Dodonowa erreichten, so gieng ich in einem Kahne voraus, setzte, nachdem ich etliche Werste zurückgelegt hatte, über den Fluß, und gieng in einen Arm desselben, und aus diesem in einen andern zur rechten Hand, und so nach und nach bis in den vierten, den man eine Zeitlang hinauf ruderte, doch so, daß der Kahn hin und wieder über Sandbänke gezogen werden muste. Endlich gieng ich zu Fuße landeinwärts etwa funfzig Klaftern und kam zu einem engen Thale, das zu beyden Seiten bergicht war. In dem Berge, welcher der nächste am Flusse ist, bricht hin und wieder Röthel und Umbra. Es war schon starke Demmerung, wie ich dahin kam, und man konnte den Röthel kaum von dem andern damit vermengten Gesteine unterscheiden. Von hier hatte ich kaum eine viertel Werste bis zu dem Dorfe Kuwarschina, welches sechs Werste von Barabanowa entfernt ist, von welchem ich mich zu meinem Kahne zurücke begab. Ich fuhr damit bis in den dritten Arm, und denselbigen herauf, und in den Jenisei, über den ich setzte, und die Fahrzeuge in der späten und dunkeln Nacht ohngefähr um eilf Uhr erreichte. Mit diesen fuhr ich die ganze Nacht hindurch, und gieng bald nach meiner Ankunft auf denselben Kolzowa d. vorbey.

Den

Den 17ten vormittags um neun Uhr kamen wir Tschastie ostrowa (öftere Inseln) vorbey, in deren Gegend auch ein Flecken gleiches Namens liegt. So wie aber der Flecken auf dem linken Ufer ist, so liegen auch die Inseln diesem Ufer näher. Bald nach den Inseln musten wir um eine lange schmale Sandbank gehen, die uns, weil wir zugleich heftigen und widrigen Wind hatten, ungemein aufhielte, so daß wir erst bey spätem Abend Jessaaulow pogost erreichten. Wir hatten diesen Tag auch vielen und öfteren Regen. Der widrige Wind hielte mit gröster Heftigkeit auch die ganze Nacht hindurch an, weswegen wir, um die Arbeiter nicht gar zu sehr zu martern, um Mitternacht an dem Ufer anhalten ließen, und mit Geduld den Morgen erwarteten. Den folgenden Tag konnten wir das Seegel ein wenig gebrauchen, und um acht Uhr vormittags fuhren wir Jermolaewa d. vorbey. Gleich darauf aber erfuhren wir die Unbeständigkeit des Windes, welcher uns nicht mehr günstig war; im Gegentheil verursachten uns die vielen Sandbänke, noch mehr aber die öfters damit verknüpfte Schnelligkeit des Flusses, und die großen Krümmungen, womit er lief, viele Hindernisse, so daß wir sehr langsam reiseten. Ungefähr um drey Uhr nachmittags hatten wir das Mönchenkloster an dem Bache Beresovka gegen uns über; es war aber schon zwey Stunden Nacht, als wir Lodeika d. erreichten, wo wir stille hielten, um

den

den Tag zu erwarten. Als dieser ankam, giengen wir noch längst dem rechten Ufer aufwärts, bis wir in die Gegend einer der Stadt **Krasnojarsk** gegen über gelegenen Insel kamen. An diese setzten wir über, und giengen auf der Seite des Flusses an ihr oberstes Ende, von welchem wir uns dann vollends bis nach der Stadt begaben, die wir den 19ten vormittags um acht Uhr erreichten.

Ich suchte in der Gegend um diese Stadt alles so viel möglich zu betrachten, was der natürlichen Geschichte vortheilhaft seyn konnte; allein der fast beständige Regen erlaubte mir nicht viel auszugehen, und außerdem hatte ich ein wichtigeres Geschäfte. Da ich diesen ganzen Sommer beydes zu Wasser und zu Lande herumgereiset war, ja mehr auf dem Wasser, als auf der Erde gelebet hatte, so erforderten es jetzo die Umstände meiner Reise, daß ich von nun an eine Zeitlang ganz auf der Erde leben sollte. Also muste ich meine Geräthschaft jetzo in Kasten packen, die ich bisher bald da bald dorthin auf dem Schiffe versteckte. Dieses erforderte Zeit, und wenn auch gleich das Wetter meinen zur natürlichen Geschichte gehörigen Untersuchungen günstiger gewesen wäre, so würde mir doch diese Arbeit viele Zeit dazu geraubet haben.

Den

Den 24sten Aug. wurden wir endlich mit unsern Anstalten fertig, und konnten die Landreise antreten, welches doch erst nach Sonnenuntergang geschahe. Wir kamen des Nacht um eilf Uhr in dem Dorfe Rostovzow an, und erwarteten hier den folgenden Tag, mit dem wir so gleich weiter giengen, aber wegen der dicken Waldung einen überaus schlimmen Weg hatten, als welcher sehr eng, und von den Baumwurzeln sehr höckricht war. Als wir vierzehen Werste von dem Dorfe an zurückgelegt hatten, fuhren wir durch den kleinen Katscha, und kamen eine Stunde nach Mittage bey Tolschtschino Simowje an. Wir musten die Pferde hier wohl ausruhen lassen, weil sie von dem schlimmen Wege sehr ermüdet waren, und fuhren also erst eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang wieder ab, kamen bald darauf die Quelle des größeren Katscha vorbey, und erst in der Nacht um eilf Uhr erreichten wir durch den schlimmsten Weg von der Welt den kleinen Kemtschik. Wir waren nicht weit gekommen; doch war es uns lieb, daß wir uns wieder ausruhen, und hier übernachten konnten.

Den 26sten etwas vor Mittage kamen wir nach Mostowaja r. und Simowje, und hatten zwar keinen sonderlich schlimmen, doch wegen vieler Bäche, deren Ufer zuweilen steil waren, beschwerlichen Weg. Alle bisherige Gegenden waren an Kräutern sehr unfruchtbar, deswegen hielten wir uns auch hier nicht länger auf, als

als bis die Pferde durch das Futter wieder etwas zu Kräften gekommen waren. Eine halbe Stunde nach Sonnen-Untergange hatten wir schon den großen Kemtschik erreicht, durch welchen wir fuhren, um bey der jenseit des Flusses gelegenen Simowje Nachtlager zu halten. Wir hatten auch auf diesem Wege keine andere Beschwerlichkeit, als daß wir über eine Menge kleiner Bächlein fahren musten. Den 27sten kamen wir gegen Mittag durch merklich bessere Wege als vorher zu dem Ujuß, (wird meistentheils Ijuß geschrieben) über welchen wir auf zusammengebundenen und gebrückten Kähnen setzten. Wir hofften, hier würden alle unsere ermüdeten Pferde abgelöset werden; dann wir hatten Tatarische Pferde zum Vorspann zusammen treiben lassen. Inzwischen aber, daß uns der Tatarische Dollmetscher die Nachricht davon überbrachte, nahmen die Tataren alle das Reißaus. Doch bekamen wir von einem oberhalb gelegenen Russischen Dorfe einige wenige Pferde zur Abwechselung. Wir vertrösteten uns auf die nächste Station, dahin wir abermahl Tatarische Pferde bestellt hatten. Des Abends um zehn Uhr kamen wir durch einen guten Weg, der unsern Pferden nicht sauer ward, nämlich über Steppen, zu einem Bache Akatük genant, allwo aber die mit ihren Pferden hieher zusammen getriebene Tataren wiederum die Flucht genommen hatten. Wir hofften indessen, daß wenn wir diese Leute ein wenig besser würden kennen lernen, wir

auch

auch ſchon Mittel finden würden ſie zu halten. Wir nahmen es alſo nicht übel, daß ſie uns durch die Erfahrung klug machen wollten. Eine ſolche Erfahrung haftet beſſer. Der Bach, daran wir unſer Nachtlager hatten, fällt in den Borsja, dieſer aber in den Ujuß. Wir fuhren den 28ſten über lauter ebene Steppen mit unſern müden Pferden bis an den Bach Tſchereſch, allwo auch eine Simowje iſt. Die Steppe, über welche wir giengen, war mit überaus ſchönen, und ſeltenen Kräutern bewachſen. Die gemeinſten Blumen darauf waren das in den Gärten Deutſchlands unter dem Namen Jeruſalems-Blume bekannte Gewächſe, und die Pfingſtviolen. Auch ſchoſſen mir die Jäger einige zierliche kleine Vögel. Endlich, damit ich die Fülle der Freude, der wir hier theilhaftig wurden, nicht verſchweige, ſo fing hier unſere Erfahrung mit dem Tatariſchen Vorſpann ſchon an einige Früchte zu tragen. Wir wuſten eine ziemliche Anzahl Tatariſcher Pferde hieher zuſammen zu treiben, und auch zu behalten, ſo daß uns nicht eines entlief. Kurz, ehe wir von hier abfuhren, hatten wir ein ſchweres Donnerwetter. Wir giengen erſt nachmittags nach drey Uhr weiter, und kamen wieder über lauter Steppen des Nachts um zehen Uhr zu dem Bache Sokſi, der in den Tſchereſch fällt. Hier iſt auch eine Poſtſtation angelegt, und wir waren bisher auf dem Wege, der von Krasnojarsk nach Tomsk füh-

führet, gereiset; von hier aus aber musten wir deu Tomskischen Weg verlassen, und demjenigen folgen, der nach den Krasnojarskischen Bergwerkshütten geht.

Den 29sten also wandten wir uns nach diesem Wege, und ohngefähr fünf Werste von unserem Nachtlager, nämlich bey der Mündung des Sokßi musten wir über den Tschereschk-Fluß gehen. Hierzu ware eine Brücke nöthig, welches wir erst bey dem Flusse erfuhren; denn sonsten würden wir voraus geschickt haben um dieselbe zu machen. Wir ließen so geschwinde daran arbeiten, als möglich war, fanden aber dabey doch so viele Hindernisse, daß wir erst um ein Uhr nachmittags auf unsern Futterplatz bey dem Bache Utschjur ankamen; der in den Bieloje Osero fällt. Es war hier eine herrliche Gegend, wie denn auch die Steppe, über welche wir von dem Sokßi hieher gereiset waren, treffliche Kräuterschätze zeigte, weswegen wir uns gerne entschlossen, hier zu übernachten. Doch, da hier wiederum neue Tatarische Vorspanne waren, so giengen wir noch mit der Demmerung über den Utschjur, und über die häufigen kleinen Hügel auf der andern Seite des Baches, wo es etwas morastig war. Wir nahmen unser Nachtlager jenseit derselben, damit wir den andern Morgen desto zeitiger aufbrechen könnten. Wir musten aber über

den

den Utschjur ebenfalls eine Brücke schlagen lassen, welches auch mit eine Ursache war, daß wir hier blieben. Sie wurde aber gegen die Demmerung fertig, so daß wir nachgehends nicht gehindert wurden die beschlossene Uberfahrt noch vor der Nacht zu bewerkstelligen. Den 30sten Aug. giengen wir vor Tage ab, und kamen über lauter Steppen ohngefähr um zehen Uhr vormittags mit vielem Regen und Wind bis zu dem See Utschjur. Wir hatten hier ein angenehmes Mittagslager. Der See Utschjur ist ein gesalzener See ohngefähr zwo Werste lang, und dreyßig Faden breit, und es läßt sich gut Salz daraus kochen. Etwas nordlich von diesem See hatten wir eine süße Wasserquelle, deren wir uns zum kochen und trinken bedienten. Die Tataren nannten diese Quelle Karasu. Ich sahe viele artige Vögel in dieser Gegend. Es war auch in der Nähe unsers Lagers ein hoher Berg Utschjur, den ich den Kräuterliebhabern hiemit auf das beste empfohlen haben will. Bey einer so späten Jahrszeit war es mir etwas ganz unverhofftes, daß ich auf diesem Berge noch so schöne und seltene Kräuter antraf; ich habe ihn daher mit vielem Vergnügen fünf bis sechsmahl auf- und abgelaufen. Auf dem Wege zwischen dem Flusse und dem See Utschjur, waren viele, vermuthlich von alten Tataren nachgelassene Grabmahle zu sehen, deren jedes gemeiniglich ein gro-

ßes länglichtes Viereck von aufrecht stehenden Fliesen, welche jedoch ziemlich weit von einander gestellt waren, vorstellte. Das Grabmahl innerhalb dem Viereck war bey einigen ganz platt, bey einigen aber ließ es, als wäre darauf ein Hügel aufgeworfen. Außerhalb des Viereckes, in einer Entfernung von drey bis vier Faden stund, zuweilen ein großer Stein aufgerichtet, der gerade auf die Mitte des Grabes zusahe, und gegen dasselbe etwas geneigt war, nämlich nach Südosten, gegen welche Himmelsgegend auch die Vierecke, und folglich alle Gräber gerichtet waren. Wir öffneten einige derselben, und fanden verschiedene noch so, wie sie vermuthlich in der Zeit waren, da sie errichtet worden. Wir hielten uns hier eine geraume Zeit auf, und ich konnte vor der Menge der natürlichen Dinge, so hier zu sehen waren, kaum Zeit gewinnen, zu Mittage zu speisen. Als wir aufbrachen, giengen wir gedachten Salzsee und einige süße Seen vorbey, hernach einen kleinen Salzsee, und nach sechs Wersten fuhren wir durch den Bach Betschisch. Wir fuhren von da zwischen zween Gebirgen, und erreichten endlich des Abends um neun Uhr Kara-Jjüß reka, wohin wir schon von dem vorigen Mittagslager voraus geschickt hatten, damit noch bey guter Tageszeit ein Floß gemacht werden könnte, auf welchem wir unsere Geräthschaft, Schlafwagen und Karren den andern Morgen möchten überbringen können. Wir fanden ihn bey unserer Ankunft auch

schon

schon fertig vor uus. Die Gegend war hier für einen Liebhaber der natürlichen Geschichte erwünscht, und die Gebirge in der Nähe hielten überaus seltene Kräuter in sich.

Wir eilten also des andern Tages mit Ueberbringung unserer Sachen nicht zu sehr, sondern thaten dieses mit vieler Bequemlichkeit, um mittlerweile die schöne Gegend zu nutzen. Wir waren auch erst gegen Mittag mit aller Geräthschaft über. Nachdem wir zu Mittage gegessen hatten, machten wir einen Spatzierritt zu der in diesen Gegenden sehr berühmten Bildsäule von Stein, welche noch eine Nachbleibsel von den ehemahligen Tataren, die das Land bewohnt haben, seyn soll. Sie ist unter dem Tatarischen Namen Chosain=Kiß bekannt, und an dem Wege in der Steppe ein paar Werste von dem Flusse zu sehen. Sie ist ein bloßes Bruststük drey Theile eines Mannes hoch, hat ein langes plattes Gesicht mit einer platten Nase, und einem Stutzbarte, und etwas wie eine Mütze auf dem Kopfe. Die Stirne ist tief eingedrückt. Der Kopf hängt nicht mit dem übrigen Leibe zusammen, sondern kann nach Belieben abgenommen werden. An dem Leibe ist ein Gürtel von Bratskischer Arbeit, und daran auf der linken Seite ein Säbel, auf der andern ein Beutel, vermuthlich ein Tobacksbeutel, zu sehen. So siehet man auch zwo Hände, deren linke auf

das Gefäße des Säbels zugeführt ist, die rechte aber hält eine Art von Töpflein in der Hand. Die Bildhauerey daran ist schlecht und so grob, daß wohl schwerlich heutiges Tages ein Bildhauer gefunden werden könnte, der sich nicht einer solchen Arbeit schämen würde. Wir ließen dieses Bild abzeichnen, um ein Denkmahl der alten Tatarischen Bildhauerey zu haben. Die Zeichnung nahm nicht viel Zeit weg, und wir kamen bey guter Zeit nach unserm Lager wieder zurück, woselbst wir übernachteten.

Den 1sten Sept. mit anbrechendem Tage giengen wir ab und kamen über Steppen nach ohngefähr zehen Wersten nach Zagan-Jjuß, (der weiße Jjuß,) wo wir ungefähr sechs Werste unterwärts fuhren, und den Floß erreichten, den wir gestern durch besonders dazu abgefertigte Leute schon hatten machen lassen, um unsere Geräthschaft auf demselben überzubringen. Dieser Ort, da wir überfuhren, ist ohngefähr drey Werste oberhalb der Vereinigung des schwarzen und des weißen Jjuß. Hätten wir noch einen oder zween Kähne gehabt, so hätten wir unsere Geräthschaft geschwinder überbringen können. So aber gieng es langsam; wir fuhren also voraus, um mit den Kastinzischen Tataren, die jenseits des Flusses stunden, einen etwas längeren Umgang zu haben. Wir traten eine große Menge Jurten von diesen Tataren an, die zum Krasnojarskischen Gebiete gehören.

hören. Die bisherigen gehören unter das Tomskische Gebiet, und unterscheiden sich auch von den andern darin, daß sie nicht ein einiges Schaaf halten; denn sie geben vor, daß ihre Hunde alle Schaafe zerreißen; da hingegen wir bey den Kastinzischen Tataren eine große Menge Schafe gewahr wurden. Es konnten hier nicht so geschwinde frische Pferde zur Abwechselung zusammen gebracht werden, auch war unsere Geräthschaft erst gegen zwey Uhr nachmittags vollends herübergebracht; wir entschlossen uns also hier zu übernachten. Mit anbrechendem Tage giengen wir weiter, und nach ohngefähr vierzehen Wersten hatten wir zur rechten einen kleinen gesalzenen See, und ohngefähr zwo Werste hernach einen zur linken, der ebenfals gesalzen, und an Gehalt so reich war, daß sich das Salz im Sommer von selbst darin zu setzen pfleget, daher er auch in der Russischen Sprache Solennoje Samosadnoje Osero genannt wird. Auf Tatarisch hat man ihn vor diesem Azik-Kül geheißen; jetzo aber heißt er Tustu-Kül. Er ist ohngefähr drey Werste lang, aber sehr schmal und hat keine regelmäßige Figur. Das Salz schießt nicht in Würfeln an, sondern fast wie Salpeter. Was wir sahen, war nur am Ufer; in dem Grunde hatte sich dieses Jahr wegen des vielen Regens keines gesetzet. Hart an dem Ufer ist die Quelle, die ein Gesundbrunnen zu seyn scheinet. Zum wenigsten schmecket das Wasser davon vollkommen wie Selzerwasser. Die Umstände der Reise

verstatteten keine genauere Untersuchung, welche ich auch zu gegenwärtiger Zeit nicht für sonderlich nöthig achtete, da man auch zum allervortreflichsten Gesundbrunnen wenig Liebhaber zu hoffen hatte. Nach ohngefähr zehen Wersten hatten wir zur linken einen großen gesalzenen See, Byly-Kyl, (der Schleifstein See) und gleich darauf kamen wir zu einem guten Quellwasser Targi-dshul, daran wir stille hielten, um zu futtern. Dem geraden Wege nach ist die Entfernung zwischen dem weißen Jiuß, allwo wir uns vorher aufhielten, und zwischen dieser Quelle nicht über vierzehen Werste. Weil wir aber von erst gemeldeten Seen Nachricht hatten, so wollten wir sie doch auch besehen, und ließen uns diesen kleinen Umweg nicht verdrießen. Wenn wir an diesem Orte nicht alte Ueberbleibsel von Jurten gefunden hätten, so würden wir kein Holz gehabt haben, zumahl weit und breit kein Baum zu sehen ist, als eine anderthalb Spannen hohe Weide. Wir trafen artige Salzkräuter an obigem Byly-Kyl an, dergleichen an wenigen Salzseen gefunden werden. Eben diesen Nachmittag giengen wir noch weiter und fuhren nach ohngefähr zehen Wersten über den Bach Tojum, bald darauf über den Karysch, und bey dem See Elkun und anderen kleineren Seen vorbey, und kamen übrigens über lauter Steppen des Abends um acht Uhr zu dem Bache Karysch. An Waldung war hier kein Mangel. Es soll, wenn man eine Tagereise von dem Orte,

da

da wir den Tojum durchfuhren, den Bach aufwärts reiset, ein großer Mühlstein an einem Baum angelehnt aufrecht stehen. Die jetzigen Tataren halten ihn auch für ein Ueberbleibsel aus dem ehemahligen Tatarischen Alterthum.

Den 3ten Sept. nach angebrochenem Tage setzten wir unsere Reise fort, und kamen nach ohngefähr zwanzig Wersten zu dem Ursprunge des Karysch, von da wir einen ziemlich hohen Berg hinauf, und auf seiner Höhe bis zu dem See Igir fuhren. Der Weg gieng durch Lerchenwaldung. Kleine in morastigen Gegenden gewöhnliche Hügel, und liegende Bäume, machten ihn auch beschwerlich. Er ist auch zum Fahren nicht sonderlich geschickt, und die Tataren wissen sich allein des D. Messerschmids, und sonst keines Menschen zu erinnern, der ihn vor uns befahren hätte. Ohngefähr um zwey Uhr nach Mittage reiseten wir wieder ab, und kamen nach zwölf Wersten zum Bache Soroch, über welchen wir jetzo zum ersten, und nach ohngefähr acht Wersten zum andernmahl fuhren. Wir kamen endlich zum Flusse Byr, in welchen der Soroch fällt, ohngefähr zehen Werste oberhalb der Mündung des Byrs, bey welcher wir unser Nachtlager aufschlugen, welches wir ziemlich kalt befanden. Denn als wir des Abends bey einem angelegten Feuer Thee tranken, so froren uns die Ober- an die Unter-

tassen, auch des Morgens darauf als am vierten Sept. fiel ein sehr großer Reif, während welchem wir den Byr abwärts bis an seine Mündung giengen, die er in den Uybat hat; dieser aber fällt in den Abakan-Fluß. Die fruchtbare Gegend hielte uns hier etwas länger auf, als sonsten das bloße Futtern der Pferde gethan haben würde. Wir fuhren also ohngefähr um zwey Uhr nachmittags ab, und kamen etwa zehen Werste davon über den Uybat, von demselben zehen Werste weiter über den Bach Be, noch zehen Werste weiter über den Bach Nina, und gleich darauf zu den Kußnetzkischen Tataren, die sich Sagai nennen, bey denen wir stille hielten. Der Weg gieng meistens über eine ganz ebene Steppe, auf welcher wir wieder eine Menge alter Gräber zu Gesichte bekamen. Ein paar Werste vorher, ehe wir den Nina erreichten, kamen wir einen steinernen Götzen vorbey, welcher ohngefähr eine Elle hoch war, und einen auf den Hinterpfoten sitzenden Bären vorstellte. Er hat vielleicht um das Heiligthum zu vermehren, in einer Höhlung des Felsen, die vermuthlich auch durch Kunst gemacht ist, seinen Platz. Die Bildhauerkunst war ohngefähr von eben dem Geschmacke, als die bey dem Chosain-Riß. Diese Gegend war in Ansehung der Kräuter überaus vortheilhaft, und ich beklage nur, daß die Jahreszeit schon so spät war, daß die meisten Samen der Kräuter bereits zerstreuet waren. Wir sahen wieder eine Veränderung

bey diesen Tataren, als welche Ziegen hielten, da sich die vorigen, bey welchen wir gewesen waren, um diese Art der Viehzucht gar nicht bekümmern.

Ich hatte den Abend noch gute Zeit mich in dieser Gegend umzusehen, und also reiseten wir den 6ten des Morgens mit dem Tage ab, und giengen durch eine Steppe, die auf den Seiten bergicht war. Wir kamen über den Bach Jök, der in den Abakan fällt, und wichen etwas rechts aus dem Wege, um zu dem Bache Kitschi Syr (der kleine Syr) zu kommen, woran wir einige Häuser für Bergleute, auch einige Leute, die daselbsten wohnten, antrafen. Der Ort, da die Häuser stehen, ist mit Spanischen Reutern umgeben. Zunächst an den Häusern über dem Bache, ohngefähr dreyßig Klaftern davon, war ein angefangene Grube, von welcher gegen Abend, ohngefähr fünf bis sechs Werste weit hin und wieder, theils Schurfen, theils Gruben sind, deren eine schon ungefähr fünf Klafter in die Tiefe gebauet ist, und die wir auch durch Hülfe einer Leiter befuhren. Die weiteste hat von einem Grubenjungen Kolow, der sie angefangen, den Namen Kolowajam. Das Erz ist meistens grün und blau Lasur in einem weichen Gesteine. Einiges darunter ist gestreift wie Spießglas, und an Farbe hochblau. Hin und wieder findet sich auch sehr derbes Lasurerz. Man macht sich aber von allem schlechte

Hoffnung. Dann ob es gleich anfänglich fast auf der Oberfläche der Erde mächtig und von gutem Gehalte zu seyn scheinet, so wird es doch gar zu geschwinde nicht nur um ein sehr merkliches schmaler, sondern am Gehalte viel schlechter; weswegen hier schon seit einem paar Jahren nicht mehr gearbeitet wird. Alle diese Gruben zusammen heißen Sirinskoi rudnik. Wir besahen sie alle, und kamen nach und nach zu dem Bache Ulu Syr, (großer Syr) zu einer Zeit, da unsre Wagen und Karren, die wir den ebenen und graden Weg hatten gehen lassen, daselbst ankamen. Wir fanden hier Holz und Wasser genug, um bequem zu futtern, und machten deswegen Halte. Vorher, besonders bey dem Bergwerksdorfe, fehlte es uns besonders an Holze, als welches ohngefähr sieben Werste weit hergehohlet werden muß. Im übrigen hatten wir weder über den gestrigen noch heutigen Tag wegen der Kälte zu klagen. Nach dem Reife, der den vorigen Morgen gefallen war, hatten wir beständig angenehmes und warmes Wetter. Des Nachmittags um vier Uhr ließen wir die Wagen und Karren in die Steppe nach dem Askisch fahren, wir aber giengen über das Gebirge zu Pferde nach dem Basischen Bergwerke, (Basinskoi rudnik) welches sich in einem Berge dieses Gebirges befindet. An einem Orte desselben ist es als wie ein Stollen, ungefähr ein paar Klafter lang, gerade in den Berg hinein getrieben, auf welchen von oben zween

niedrige

niedrige Schächte abgesunken sind, mit deren einem man noch nicht zum Durchbruche gekommen ist. Die Erzschichten streichen nach Südwesten, und sind bisher noch ungefähr anderthalb Klaftern breit. Das Erz ist grün, und bricht zwischen einem schönen weißen Quarz, der sonst bey den Bergleuten für ein gutes Zeichen gehalten wird. Unten an diesem Berge sind für die Bergleute einige Häuser, und eine Badstube gebauet. Wir fanden aber keine lebendige Seele darin, und ich kann also weiter nichts sagen, als was ich aus eigenem Augenschein erzählet habe. Von diesem Bergwerke kamen wir in kurzer Zeit zu dem Bache Busa, längst welchem wir bis zu dem Askisch reiseten, wo Tatarische Jurten stunden, bey welchen wir unsere Geräthschaft hatten halten lassen, und mit derselben hier unser Nachlager aufschlugen. Wir vernahmen, daß nicht weit von hier wieder etwas von einem Tatarischen Alterthum zu sehen seyn sollte, welches wir nicht aus der Acht lassen wollten.

Wir ließen alle unsere Geräthschaft und Wagen in unserem Nachtlager zurücke, und giengen des Morgens zu Pferde, in einem Thale zwischen zweyen Gebirgen, längst dem Askisch-Flusse herunter, und fanden acht Werste von hier an dem linken Ufer des Askisch zwischen den Bergen eine rundlich längliche etliche Klaftern lange Klippe, die gegen den Fluß wie ausgehöhlet war. In dieser

ser Höhlung befand sich ein weißer Gipsstein (alabastrites) angelehnet, der von der Natur solche Erhöhungen und Vertiefungen hat, daß eine verkehrte Einbildung sich in demselben ein altes Weib vorstellt. Deswegen heißt dieser Stein auch auf Tatarisch Kurtujak. Hierneben ist noch ein kleiner Gipsstein von dieser Gattung, welchen man, weil er so klein ist, und also mit zureichendem Grunde, ohne verkehrte Einbildungskraft, für ein Kind hält. Vor diesen Steinen liegen allerhand Flußsteine, die meistens einerley Gestalt haben, und mit vielem Fleiße wegen dieser Aehnlichkeit, ausgelesen zu seyn scheinen. Die Bilder sehen gegen Süden. Außen herum sind Gesträuche fest gemacht, woran ein gläubiger Tatar, der von Gott beynahe keinen Begriff hat, zu Bezeugung seiner Andacht allerley Fetzen hängt, ohne daß er sich auch nur durch die allerdunkelsten Begriffe vorstellen könnte, ob ihm dafür gutes oder böses wiederfahren werde. Wir eilten ohne sonderliches Vergnügen von dieser Stelle zu unserer Geräthschaft zurücke, und hatten mehrere Freude an dem Mittagsessen.

Nachmittags um drey Uhr giengen wir von unserem Lager mit einem Theile der Geräthschaft ab, und ließen das übrige hier. Wir kamen über eine ebene Steppe zu dem Bache Oes, über welchen wir fuhren, und hierauf nach dem Tis, worein der Oes fällt. An eben dem

Tis

Tis aber hatten die Beltirische Tataren ihr Lager, deren Lebensart wir auch sehen wollten; wir fanden aber, daß sie nicht viel von der Kastinzischen unterschieden war. Die Steppe, auf welcher wir reiseten, war voller Süßholz. Die Beltiren haben vor allen Tataren des Kußnezkischen Gebietes diese beschwerliche Auflage, daß sie auch an die Kalmucken Tribut bezahlen müssen, als welche ihnen denselben, wann sie sich nicht gutwillig dazu bequemen wollen, meisterlich abzupressen wissen. Sie setzen an jeden Backen ein Stäblein an, wovon gegen hinten nach dem Kopfe zu Schnüre gehen, die man zusammen bindet, und durch Hülfe eines Bengels die Schnüre so lange spannt, bis die Backen von dem Stäblein empfindlich zusammen gedrückt werden; und dies geschiehet bis auf einen solchen Grad, daß der Tatar endlich giebt, was der Kalmuck haben will. Diese Art der Marter bringt mir eine andere Art in das Gedächtniß, deren sich die von Jakutzk aus nach weit abgelegenen Ostrogen gehende geringere Befehlshaber bedienen sollen. Sie binden eine Binde um den Vorkopf und am Hinterhaupte zusammen, die sie ebenfalls mit Hülfe eines Bengels so feste zusammen ziehen, bis der gefolterte das herausgiebt, was man verlangt, oder gestehet, was man von ihm wissen will. Ein Theil des Tributs, den die Beltiren an die Kalmucken abgeben, bestehet in Eisen, der andere aber in Juchten, und ist sehr leidlich. Verwichenes Jahr

wur-

wurden von den Sagaischen Tataren die Kalmuckischen Tributeinnehmer aufgefangen, und nach Abakansk gefänglich eingebracht. Man hat sie zwar daselbst eine Zeitlang behalten, aber, vermuthlich auf erhaltenen Befehl, wieder losgelassen.

Den 8ten vormittags um zehen Uhr ließen wir die Wagen und kleine Geräthschaft, so wir bey uns hatten, zu unserem Hauptlager an dem Askisch zurück gehen. Wir aber ritten auf einer schönen ebenen Steppe längst dem Abakan herunter. Wir waren ohngefähr fünf Werste geritten, so kamen wir zu allerley alten Gräbern. Bey deren einem war ein Gesicht in Stein ausgehauen. Der ganze Stein ist keine Elle hoch, und wird deswegen Kitschikurtujak genannt. Daselbst sind auch hin und wieder, lange etwas mehr als eine Klafter hohe Steine zu sehen, auf welchen Schriften, auch Kreuze, Zirkel, Pferde und allerhand Zeug, alles sehr rauch und unförmlich, und einiges so dunkel eingekritzelt zu seyn scheinen, daß man nicht unterscheiden kann, was es eigentlich ist. Wir folgten von hier aus dem Abakan noch weiter unterwärts, und nach acht Wersten nicht weit von dem Abakan waren wieder, so wie auf dieser ganzen Steppe, viele Gräber, bey deren einem abermahl ein Weibskopf, wie es schien, mit einer sehr hohen Mütze von Stein ausgehauen

zu

zu sehen war, und diesen heißt der große Kurtu-jak. Der ganze Stein ist mehr als doppelt so hoch, als der vorige. Um die Lippen in dem Gesichte war Fett geschmiert, welches die vorbeyreitende Tataren aus Verehrung, Ehrfurcht und Liebe gegen diesen Stein öfters zu thun pflegen. Wir ritten noch einige Werste längst dem Abakan; alsdann wandten wir uns wieder zur linken in das Gebirge, worüber wir mit nicht geringer Mühe ritten. Wir kamen endlich wieder in ein Thal und zu dem Askisch-Flusse, gegen welchen wir ungefähr zehen Werste ritten, und endlich bey Untergang der Sonne zu unserm vorigen Lager kamen. Diesen und den vorigen Tag hatten wir starke, und bey nahe Sommerhitze.

Den 9ten des Morgens giengen wir von dem Askisch zurücke zu dem größeren Syr, bey welchem wir ungefähr gegen eilf Uhr ankamen. Weil wir aber bey den Tataren vernahmen, daß, als wir Basinskoi rudnik besehen hatten, wir ein besonderes Werk der Natur, nämlich einige unterirrdische Höhlen, vorbey gereiset waren, so nahm ich Gelegenheit, diese Seltenheiten auf dieser Reise auch zu betrachten. In diesen Basischen Gebirgen also ist etwas unterhalb dem Bergwerk in einem sehr hohen Berge eine große unterirrdische Höhle, die drey Mündungen gegen den Berg hinaus hat. Eine siehet nach S. W. und ist an ihrer Mündung eine Klafter breit,

breit, und fünf Ellen hoch, und wenn man in dieselbe hineingehet, so findet man eine Höhle, die sich oben in den Berg hinein ungefähr dreyzehen Klaftern lang erstrecket. Sie ist von ihrer Mündung an bis nach der Mitte hin, zwo Klaftern hoch, und anderthalb breit. Nach einem genauen Maaße ist sie in der Mitte nur eine Klafter hoch, und anderthalb breit, bekommt aber bald darauf eine Erweiterung ungefähr von vier Klaftern, und eine Höhe von anderthalb Klaftern, in welcher Weite und Höhe sie fast bis zu Ende bleibet, allwo sie sich in Gestalt eines Gewölbes verliert. Die andere Mündung, welche gegen Abend siehet, findet man, wenn man in der eben beschriebenen Höhle nur eine Klafter tief gekommen ist. Diese Mündung ist eine Klafter breit, und eine halbe Klafter hoch. Die dritte Mündung ist fast hinten in der Höhle, und von außen wegen der steilen Felsen ohne allen Zugang, die Höhle aber überhaupt ist die größeste. Sie ist ohngefähr drey Klaftern breit, und zwey hoch. Die davon gemachte Zeichnung giebt zu erkennen, wie ich sie von innen befunden habe. A ist die erste Mündung. B die andere, und C die dritte. In der Haupthöhle waren an zween Oertern Ueberbleibsel von Gestellen zu sehen, als in der Gegend der andern Mündung, und ganz hinten der dritten Mündung gegen über, welches anzudeuten scheinet, daß ehemals jemand durch einen besondern Zufall

in

in dieser Höhle gewohnt haben mag; zu dessen mehrerem Beweise man vielleicht auch die Eyerschaalen, die ich darin antraf, anführen könnte. So wenig als es uns das erstemal, da wir das Bergwerk besahen, geglücket hatte einen Menschen von den Bergleuten anzutreffen, so glücklich waren wir jetzo, daß, da wir keinen suchten, sich doch ein paar einfanden, welche, da sie mich mit der Höhle so beschäftiget sahen, mir noch von einer andern erzählten, die mich, wann ich sie selbst in Augenschein hätte nehmen wollen, zu weit von dem Wege geführet haben würde. Sie wußten sie mir aber so zu beschreiben, daß ich glaube, ich sey im Stande eine Beschreibung davon zu machen; daher ich kein Bedenken trage dasjenige, was ich davon gehöret habe, hier mitzutheilen. Ein Bach Kora ist unter den bergverständigen des Krasnojarskischen Gebietes sehr berühmt. Von diesem sagt man, daß er aus fünf verschiedenen Aesten zusammenfließe. Diese Aeste, welche den Ursprung des Kora ausmachen, nennt man hier zu Lande Rossochi. Der Kora fällt in den Abakan-Fluß. Sie sagten, an der fünften, oder in Ansehung Abakansk weitesten Rossocha des Kora, wäre in dem Gebirge eine Höhle, in die man sich fünf Klafter senkrecht gegen den Berg herunter lassen müsse; diese soll im Boden sehr weit und wie ein großes Zimmer seyn. Man soll auch Gestelle, die ebenfalls von dem

ehemahligen Aufenthalte einiger Menschen eine Vermuthung geben, darin gefunden haben.

Ich habe schon gesagt, daß wir endlich bey dem Syr ankamen, und daselbst futterten. Wir brachen nach dem Abakan auf, und reiseten über eine Steppe, die hin und wieder bergicht ist. Ohngefähr auf dem halben Wege in der Steppe war ein Morast, über welchen unsere Wagen und Karren durch Menschen gezogen werden mußten, weil die Pferde sehr tief hineinfielen. Es war hier zwar ein Anzeichen einer Brücke; allein man durfte ihr nicht trauen. Wir hatten uns schon bey dem Syr vorgenommen, von da nach den Krasnojarskischen Berghütten zu gehen. Wir erreichten auch endlich den Abakan an der Stelle, da die gewöhnliche Ueberfahrt zu den Berghütten zu seyn pfleget; aber die Anstalten zur Ueberfahrt waren ziemlich schlecht. Zween Kerls halten sich dabey auf, welche in der Nähe in einer unterirrdischen Hütte wohnen. Zur Ueberfahrt wurden zween Kähne gebraucht, welche aber so leck waren, daß beständig Wasser ausgeschöpft werden mußte. Diese Kähne, so schlecht sie auch waren, wurden zusammen gebunden, und alsdann konnte man darauf einen Wagen oder zween Karren auf einmahl über den Fluß bringen. Wir eilten damit so viel, als möglich; dann es war schon Abend, als wir ankamen, und unsere Leute waren von der

großen

großen Hitze des Tages ziemlich ermüdet. Wir giengen auch bis auf eine Person von unserem Gefolge, die sich in der Nachtzeit in keine Gefahr wagen wollte, mit aller Geräthschaft noch vor der völligen Nacht über, und blieben auf dem jenseitigen Ufer, um den Tag zu erwarten. Weil wir aber nicht wußten, ob wir dort frische Pferde bekommen würden, so nahmen wir unsere Pferde mit hinüber. Als wir den 10ten des Morgens abfahren wollten, kamen zwar die Kabalischen Tataren mit einer großen Heerde Pferde; wir fuhren aber mit den alten die schon vorgespannt waren, bis zu der nächsten Station, und ließen die neuen bis dahin ledig treiben. Wir schlugen unser Lager am Bache Kal auf, der sich ohnweit dem Abakan in der Erde verliert, und blieben da bis gegen Abend um drey Uhr. Die Tataren brachten uns hier eine Art Forellen (Ruskusch in Tatarischer Sprache genannt) die nicht weit hievon in dem Abakan gefangen werden, und die uns im Geschmacke nicht schlimm dauchten. Ich sahe hier auch einen Tataren, der mit der Lustseuche im höchsten Grade angesteckt war. Wir ließen neuen Vorspann aus der Kabalischen mit uns hieher gekommenen Heerde aussuchen, und setzten darauf unsere Reise fort. Nach Mittage kamen wir noch bis zu dem Anfange des Sajanischen Gebirges, in welchem auf der östlichen oder rechten Seite des Jenisei-Flusses ein hoher Berg zu sehen ist, den die Tataren Omai-Tura nennen.

Hier übernachteten wir, und hatten in dieser Nacht einen ungemein großen Sturmwind auszustehen.

Den 11ten vor Mittage gegen acht Uhr ritten wir nach einem Bergwerke, welchem man von dem erst gemeldeten Berge den Namen geben wollen, aber unglücklicher Weise den Buchstaben O ausgelassen und es Maiskoi rudnik genannt hatte. Es liegt auf dem westlichen Ufer des Jenisei in dem Anfange des Gebirges, und in dem höchsten Berge selbiger Gegenden. Wenn man den Berg gerade hinaufgeht, hat man wohl eine Werste zu gehen. Wir nahmen aber einen Umweg, um zu Pferde hinauf zu kommen. Unten am Berge sind Häuser für die Bergleute gebauet. Oben ist eine Hütte für die Leute, die in und bey der Grube arbeiten, oder eine Zeche. Man siehet einen Schacht von ohngefähr acht Klaftern tief, der ohngefähr drey Absätze hat, von welchem Oerter ausgetrieben sind, und in dem untersten Orte ist noch Erz vorhanden. Ferner ist von diesem Schachte ein kleiner Stollen ausgetrieben, der aber verfallen ist, weswegen man gegenwärtig an der Ausräumung und Wiederherstellung desselben arbeitet. Dieser Stollen wurde von dem ersten Angeber dieses Erzes von außen in den Berg hineingetrieben, und in demselben das erste Erz gefödert. Die Erze sind hier weich, grün von Farbe, mit einem untersprengten Gesteine, das wie Lebererz aussiehet. Eine Art von

grünem Erze ist merkwürdig, welche ihrem Wesen nach dem Malachiten beykommt, aber dabey so brüchig, wie Schlacken, auch durch und durch eben so glatt ist. Eine andere Art ist dieser gleich, aber röthlich und im Bruche fast wie roth gülden Erz. Man hofft noch immer, daß dieses Bergwerk einen guten Fortgang haben werde; dann es war der Grund, auf welchem alle Krasnojarskische Bergwerke beruhen. Gemeldetes grünes und rothes Erz ward zuerst entdecket, und man hat in kleinen Proben aus einem Centner desselben ohngefähr acht und vierzig bis sechzig Pfund reines Kupfer herausgebracht. Der Anbruch ist auch schön und stark; allein an einigen Orten hat er schon abgesetzt, und daher befürchtet man, er werde auch da absetzen, wo er noch steht. Ich werde noch mehr Gelegenheit haben, einiger Gruben des Krasnojarskischen Gebietes zu erwähnen, wo man dieses allenthalben bewundern muß, daß die Natur hier ganz anders zu wirken scheint, als in Deutschland, wo sie ihre besten Erze in der Tiefe hervorbringt, die sie hingegen hier in der Oberfläche der Erde darbietet. Sind sie etwa hier gewachsen, und nach Deutschland durch einen andern Zufall gekommen? Wann die Erde oder ein Theil derselben ehemahls so aufgelöset gewesen wäre, als der witzige **Woodward** meint; wenn alles unter einander gemengt worden, und sich hernach allmählig wieder gesetzet hätte, so hätten die Metalle wohl wegen ihrer Schwere die unterste Stelle

bekommen können. Ich habe noch allerley Spuren, daß die Sibirische Erde seit dem Anfange der Welt nicht so viele Veränderungen, als Deutschland gelitten habe, und es dünkt mich, je mehr dergleichen Gründe zusammen kommen, je mehr wird meine Meinung wahrscheinlich. Jedoch ich befürchte, ich möchte denen gelehrten Weltweisen, die sich so viel um den ersten Zustand unserer Erde bekümmern, Lust machen nach Sibirien zu reisen; es hat aber jetzt eher Leute nöthig, die das Land bauen, als die es nur anschauen. In diesen gelehrten Betrachtungen giengen wir den steilen Berg herunter, dessen ich anfänglich erwähnt habe, und diesen schreibe ich es zu, daß wir keinen Fehltritt thaten, wie mondsüchtige, die sich ohne das geringste Nachdenken der allergrösten Gefahr aussetzen, und doch nur selten darin umkommen. Es reuete mich zum wenigsten nicht, weil ich noch überdem manches schöne Kräutchen mit nach unserem Lager brachte, das ich daselbst zu beschreiben Zeit und Gelegenheit hatte. Wir kamen zu Mittage bey unserem Lager an, und nachdem wir uns durch eine Mittagsmahlzeit wieder erhohlt hatten, fuhren wir längst dem Jenisei abwärts bis in die Gegend von Sajanskoi Ostrog, wohin wir voraus geschickt hatten, daß man für uns einen Floß bauen mögte, mittelst dessen wir mit unsern Wagen und Karren über den Jenisei gehen könnten. Der Floß war bey unserer Ankunft fertig; aber wir erfuhren erst hier, daß der Weg längst dem

west-

westlichen Ufer des Jenisei zum Fahren überaus unbequem wäre, und also begnügten wir uns nur einige unserer Leute überzuschicken, und Brodt backen zu lassen, daran wir seit etlichen Tagen ziemlichen Mangel litten. Der Herr Prof. Müller fuhr auch hinüber, um den Ostrog zu besehen und zu beschreiben. Ich blieb bey meinen Kräutern und Vögeln, die ich nothwendig den leblosen Dingen vorziehen muste, und hatte mit ihnen genug bis in die späte Nacht zu thun.

Den 12ten gegen Mittag kamen die um Brodt zu backen nach dem Ostrog geschickten Leute wieder zurücke, und nachdem wir zu Mittage gegessen hatten, fuhren wir ab. Ich will aber, ehe mich von hier begebe, auch erzählen, was ich von dem Ostroge gehört habe. Er ist 1709. wegen der Kirgisischen Kosacken angeleget worden, von denen man das Land vollends zu säubern suchte. Man legte deswegen hundert Russische Kosacken dahin zur Besatzung. Diese haben es in kurzem dahin gebracht, daß man weit und breit von keinem Kirgisischen Kosacken etwas mehr höret. Nachdem nun diese Sicherheit schon so lange gedauret hatte, hat man endlich vor wenigen Jahren die Anzahl der Besatzung auf funfzig vermindert. Es scheint, zur Sicherheit habe man auch diese nicht einmahl nöthig; und eine Landmiliz von Bauren würde dazu genug, zugleich aber nützlicher seyn. Dann jetzo wohnen in dem Ostroge

nicht mehr, als fünf Kosacken, und sie bewachen den Ostrog trefflich. Die übrigen fünf und vierzig, welche noch da seyn sollten, wissen ihre Zeit anderswo nützlicher anzuwenden, und derjenige, der die Macht, hat sie von dieser Verschickung loszusprechen, weiß auch, daß er dadurch keine Verantwortung auf sich ladet, wann er sie wirklich davon losspricht. Zum wenigsten ist der Befehlshaber, der sich daselbst aufhält, ganz sorglos; er legt sich alle Nacht mit seinen fünf Kosacken ruhig schlafen. Wir fuhren über eine beständige Steppe, und in einem heftigem Sturme der fast bis an den Abend währte, bis unterhalb Kamennoi Ostrow, (felsigte Insel) die wegen des vielen darauf wachsenden Hopfens sehr berühmt ist, und nachdem wir über ein paar Inseln gefahren, kamen wir mit der Abenddemmerung zu der Ueberfahrt, deren sich die Hüttenleute bedienen. Hier übernachteten wir. Des andern Morgens waren wir bedacht uns und unsere Geräthschaft gut über den Fluß zu bringen. Wir fanden zur Ueberfahrt drey an einander gebundene Kähne vor uns. Der Fluß war hier nicht breit, und hatte auch keinen schnellen Lauf. Und weil wir die Arbeit mit anbrechendem Tage anfangen ließen, so waren wir gegen drey Uhr nach Mittage schon alle herüber, und kamen noch vor fünf Uhr zu den Lukasischen Hütten.

Diese Hütten liegen an dem Bache Lukasa, neun Werste oberhalb der Mündung, wo sich der Bach in den Jenisei ergießt, und sind angelegt, um die in diesen Gegenden häufig vorhandene Kupfererze zu schmelzen. Der Bach entspringt aus einem See, der das ganze Jahr hindurch einen Ueberfluß am Wasser haben soll. Man bauet noch beständig an einem Damme, der quer durch das Thal, in welchem der Fluß seinen Lauf hat, geführt ist, und ohngefähr sechzig Faden lang, und zwölf breit ist. Er wird dieses Jahr noch nicht fertig werden, folglich ist auch noch an kein Schmelzen zu gedenken. Es ist hier ein Hüttenverwalter, (Sawodskoi Uprawitel) ein Cassier (Kasnatschei) und ein Schmelzer, einige neugeworbene Soldaten, und über hundert gemeine Leute, die ins Elend verwiesen sind, über welche alle ein Lieutenant von der Artillerie die Oberaufsicht hat. Von Gebäuden sahe man schon zu unserer Zeit eine Kirche und viele Wohnhäuser, die nach Art der Häuser in Catharinenburg gebauet und sich von diesen nur darin unterscheiden, daß sie voller Wandläuse stecken, ob sie gleich nur zwey Jahre alt sind. Außerdem ist noch ein Spital, eine Werkstube für die Tischler, und dabey eine Schmiede und Werkstätte, eine Kanzley, eine Schenke u. d. g. Der Spital ist unter der Aufsicht eines Feldscheer-Lehrlings; damit er aber niemand Schaden zuzufügen im Stande sey, so soll er ohne alle Arzneyen seyn. Alle diese Gebäude sind auf dem linken

oder nordlichen Ufer des Flusses. Um die zu den Hütten gehörigen Häuser, und um die Kirche sind Spanische Reuter zu beyden Seiten bis an das Thal gesetzt, welche so scharf bewacht werden, daß kein Mensch, er sey Ritter oder Knecht eingelassen wird, ehe er bey dem Lieutenant angemeldet worden, und Erlaubniß zum Einlaß bekommen hat.

Es ist zu bewundern, in welcher kurzen Zeit dieses alles gebaut werden; doch wäre für das allgemeine Beste der Jeniseischen Provinz zu wünschen, daß diese Hütten bald zu Stande kämen. So lange dieses nicht geschiehet, so ist dieser Ort eine immerwährende Plage für das Land, aus welchem weiter als acht hundert Werste her Leute hieher geschickt werden, von denen viele aus Brodtmangel durchgehen, und durch das öftere Hin- und Herreisen, und wegen der Kosten, die sie haben, um der Strafe zu entgehen, den letzten Heller anzuwenden genöthiget sind. Sie müssen mit Pferden und Karren hieher reisen, von welchen letzteren nichts, von den ersteren aber selten etwas zurücke kommt. Sie müssen sich auch selbst mit Essen versorgen. Nun ist zwar hier an Rindvieh ein so großer Ueberfluß, daß das Pud gutes Fleisch hier nicht mehr als dreyßig Kopeken zu stehen kommt; aber an Mehl ist ein desto größerer Mangel, weswegen die Verordnung gemacht ist, daß ein jeder Bauer dasjenige, was er zu seinem Unter-

halte

halte nöthig hat, mit sich bringen soll. Was er aber auf einem Pferde mit sich führen kann, das verzehrt er, wann er etwas weit reisen muß, unterwegens. Und da die Casse kaum so viel zusammen bringen kann, daß sie den eigentlich zu den Hütten gehörigen Leuten den ihnen angewiesenen Gehalt zu geben vermag, so kann folglich nichts daraus verkauft werden. Der Ackerbau wird hier gar nicht getrieben; denn obgleich Land genug vorhanden ist, so findet man doch keine Bauren, die dasselbe bauen wollen. Mit der Zeit kann wohl allen diesen Unbequemlichkeiten abgeholfen werden, wann man die Absicht des gemeinen Besten allezeit vor Augen hat, und die Sache redlich und wohl treibt.

In der Gegend dieser Hütten siehet man hin und wieder im Walde Vertiefungen in der Erde, die theils ungefähr von einer Klafter ins Gevierte, einige auch merklich kleiner, beyderley Arten aber in sehr großer Menge sind. Bey den ersteren siehet man gemeiniglich Steine hervorstehen, welche man in dem Anfange ihrer Entdeckung für Ueberbleibsel von den Schmelzöfen der alten Einwohner hielte. Den 15ten dieses hatten wir die Neugierigkeit, einen dieser Schmelzöfen völlig räumen und entdecken zu lassen, um einen deutlichen Begriff davon zu bekommen. Er war von Gestalt länglicht und von Fliesen zusammengesetzt, die ohngefähr eine Elle hoch, eben so breit,

und

und anderthalb Ellen lang waren. Die Fügung der Fliesen war mit Erde und Sand gemacht, und hieraus siehet man leicht die Ursache, warum die Oefen in die Erde haben gebauet werden müssen, um nämlich von der umliegenden Erde eine Halte zu haben, weil sie diese durch den Leimen nicht hatten. Die hintere Wand des Ofens gieng nicht so tief, als die auf den Seiten, und hatte weiter unten hin bloße Erde. Die vorderen Ende der Seiten waren, damit sie fester halten mögten, an beyden Seiten mit großen Stücken Schlacken und Steinen beworfen. Der Ofen bestund also aus drey Wänden. Ob nun die Blasbälge hinten oder vorne angebracht worden sind, davon ist keine Spur übrig. Man könnte sich vorstellen, die hintere Wand wäre deswegen nicht so tief gemacht worden, damit unter derselben der Blasbalg noch Raum hätte. Dem sey, wie ihm wolle, die Schmelzung muß sehr mühsam gewesen seyn. In der Gegend dieser Oefen finden sich große Haufen von Schlacken, deren die meisten Eisen=einige wenige Kupferschlacken gleichen. Niemand hat bisher die Neugierigkeit gehabt zu versuchen, ob die Schlacken noch etwas halten. Daß eine große Anzahl von Jahren, seit welchen die Schmelzung geschehen ist, verflossen sey, kann man auch daraus abnehmen, daß sich zwischen den Steinen, daraus die Oefen zusammengesetzt sind, große durchgewachsene Wurzeln von Fichtenbäumen befinden.

Wir

Wir durften uns hier nicht gar zu lange aufhalten, weil die Jahreszeit schon spät war, und wir dem ohngeachtet noch verschiedene Dinge vor Beziehung unserer Winterwohnungen zu besehen gedachten. Ehe wir nach Abakansk reiseten, wollten wir noch gerne die Irbischen Hütten besuchen. Wir fanden hiebey nicht nöthig unser ganzes Gefolge dahin mit zunehmen, und verordneten daher, daß die zween Mahler, und der mehreste Theil unserer Geräthschaft von hier nach Abakansk voraus gehen, und uns daselbst erwarten sollten; zu welchem Ende wir vier Flöße für sie bauen ließen, welche an der Mündung des Lukasa in dem Jenisei-Flusse wirklich fertig lagen. Die Tatarischen Pferde, mit denen wir hier angekommen waren, schickten wir so gleich, bey unserer Ankunft in diese Hütte, zurücke; bey unserer ferneren Landreise aber ließen wir frische hohlen, welche uns auch den 16ten des Abends aus Beikotonskoi uluß von dem Geschlechte der Kaibalen zugeführet wurden. An diesem Tage regnete es des Morgens stark, und des Abends gegen acht Uhr blitzte es von Osten.

Den 17ten vor Mittage gegen eilf Uhr stießen die Flöße ab; wir aber setzten unsere Landreise nach Mittage, um zwey Uhr fort, und kamen über Taß-Kul, (Russisch Kamennoje Osero, felsichter See) Isik-Kul, (Russisch Teploje Osero, warmer See) und einen steppichten

Weg

Weg unter fast beständigem Regen, des Nachts um neun Uhr zu dem Flusse Tuba (auf Tatarisch Ubsja.) Kurz vorher musten wir eine steile Gegend abwärts, und hernach über kleine Hügelchen in morastigem Erdreiche fahren. Wir fanden hier ein Haus, mit zwoen Stuben, in deren einer der Ofen noch nicht völlig fertig war; die andere war eine gemeine Russische Schwarzstube. Es wohnen auch hier einige Leute von den Irbischen Hütten, um Heu zu machen, damit die des Winters zwischen diesen und den Lukasischen Hütten reisende Futter für ihre Pferde finden mögen. Seitdem die Irbischen Hütten angelegt worden sind, wohnt hier beständig jemand, der die Reisenden über den Tuba führt, welches jetzo einer aus der Zahl der ins Elend verwiesenen ist. Bey der Ankunft an diesem Orte vermißten wir den Studenten Tretjakow, weswegen noch in der Nacht ein Tatar um ihn zu suchen abgefertiget wurde. Als wir den folgenden Tag bey unserer Abreise, von ihm noch keine Nachricht hatten, fertigten wir noch einen Jäger nach ihm ab. Wir aber fuhren auf einem großen Kahne, der zween Schlafwägen zugleich aufnehmen konnte, über den Tuba, und setzten von da unsere weitere Reise fort. Der Weg gieng theils durch Steppen, wo er ziemlich erträglich war, theils über Berge, die ihn dagegen sehr beschwerlich machten. Die Pferde wollten nicht weiter gehen, als bis an den in den Irba fallenden Bach Eneschet, allwo wir nach Mitta-

ge

ge um drey Uhr ankamen, und sowohl den Morgenthee, als das Mittagsmahl einnahmen. Von unserem verlohrnen Schäflein bekamen wir hier Nachricht, daß es bald nach unserer Abreise von dem Tuba daselbst zu Fuße angekommen wäre, weil das Pferd, das Herr Tretjakow geritten, in eine Wuth gerathen, und nachdem es ihn herunter geworfen hatte, durchgegangen war.

Den 19ten des Morgens mit anbrechendem Tage machten wir uns wieder auf den Weg, und kamen um neun Uhr vor Mittage in den Irbischen Hütten an. Es hatte die ganze verwichene Nacht und fast den ganzen heutigen Tag hindurch geregnet; davon waren die Wege sehr schlimm, so daß wir fast genöthiget waren einen Rasttag zu halten. Gegen Mittag kam der Student Tretjakow ziemlich kränklich bey uns an. Er wußte selber nicht zu sagen, wie es mit seinem unglücklichen Falle vom Pferde zugegangen wäre. Es scheint, er habe den Grund seiner Unwissenheit mit aus den Lukasischen Hütten gebracht.

Der Regen ließ gegen Abend ein wenig nach, und um etwas Zeit zu gewinnen faßten wir den Schluß, noch des Abends nach fünf Uhr zu der Eisengrube zu reiten, welche die Gelegenheit zu Anlegung der hiesigen Hütte gegeben hatte. Dieses Erz wurde von einem Abakanischen Schmiede Kossewitsch, angegeben, der hier schon ver-

schie-

schiedene Jahre Eisen geschmolzen hatte. Der Berg liegt von den Hütten gegen Süden, ohngefähr zwo Werste davon, an dem linken Ufer des Irba. Man hat das Erz im Gipfel des Berges angegeben, auch solches daselbst zu erst gefödert, man fand aber nachgehends, daß fast der ganze Berg Erz wäre; und weil er über die Maßen steil und hoch ist, so hat man nun die Gruben zur Erleichterung der Arbeit weiter unten angelegt. Man siehet auch hin und wieder in dem Berge noch gar viele Stellen, da die ehemahligen vielleicht uralten Einwohner Erz gegraben haben. An dem südlichen Fuße des Berges ist eine Schmelzhütte mit sechs kleinen Handöfen aufgebauet, in welchen man, bis der hohe Ofen zu Stande kommt, Gritzeisen schmelzt, davon es die Hälfte geben soll. In der That ist das Erz sehr derbe. Eine halbe Werste von dieser Hütte nordlich am Fuße des Berges ist eine unterirdische Wohnung, und einige Ueberbleibsel von den Kohlengruben des besagten Schmiedes, welche wir auch besahen. Es wurde daher ganz dunkel, ehe wir wieder nach Hause kamen.

Den 20sten des Morgens besahen wir den Damm, der den ersten August dieses Jahrs fertig worden. Er ist hundert und siebenzig Klaftern lang, neun breit, in allem fünf, von der Erde aber nur drey Klaftern hoch. Der hohe Ofen ist, was die Mauren betrifft, fertig, und ge-

stern

stern fieng man an ihn zu futtern. Die Steine damit er gefuttert wird, werden von dem Bache Oelòn, der in den Bieloi Ijuß fällt, ohngefähr hundert und vierzig Werste hergeführet. Vielleicht könnte er gegen das Ende des Wintermonats fertig werden. Neben diesem hohen Ofen soll ein Modellhaus zu stehen kommen, auf der andern Seite aber ein Haus mit verschiedenen Hammern. Man will auch eine Sägemühle anlegen. Und wie man immerdar auf die Erweiterung des Werkes bedacht ist, also hat man vor nicht langer Zeit zween Krummöfen ernennt, um die Omaiskischen, Koxischen und hiesigen Kupfererze durchzusetzen. Ich war begierig, die Hoffnung der hiesigen Erze auch ein wenig einzusehen; ich ritte deswegen auch noch diesen Morgen zu der Kupfergrube. Selbige ist in einem Berge, dem Damme gerade gegen über, auf der linken Seite des Irba. Zuöberst auf dem Berge siehet man einen kleinen Schacht, durch dessen Anlegung man eine Erzader zu finden vermeinte, davon man die Spuren von außen gesehen hatte. Es waren in einem harten dunklen Steine grüne Kupferblumen zu sehen, denen man nachgegraben hatte. Sie haben sich aber verlohren. Sie liefen nach Südsüdosten schief in den Berg hinein. Nach dieser Richtung hat man weiter unten geschürft, und eben solche Blumen, auch hin und wieder

noch deutlichere Spuren gefunden, um derentwegen man einen Stollen von ohngefähr vier bis fünf Klaftern getrieben, und nicht weit von der Mündung des Stollens ein Ort nach Südsüdosten, mit welchem man aber bald nachließ, weil sich die Anzeichen so gleich wieder verlohren. Es wurde auch ein Schacht von etwa vier Klaftern nach denen Spuren abgesunken, die sich dahin hervorthaten, sie fangen aber auch an sich abzuschneiden. An Holze ist hier ein ziemlicher Mangel, und es scheint, daß wann man den einzigen hohen Ofen fünf Jahre nach einander heizen würde, davon wenig mehr in der Nähe seyn könnte. Vermuthlich hat man sich sowohl mit Errichtung der hiesigen, als der Lukasischen Hütten etwas übereilet. Man hätte sich vorher der Beständigkeit der Erze mehr versichern sollen. Was helfen die viele Anzeichen, wenn kein Fortgang in der Erde ist? Sollten aber auch die Erze von keinem Bestande seyn, so können doch diese Anstalten Gelegenheiten geben, daß das Land, welches bisher nicht genugsame Einwohner hat, mehr bevölkert werde; da dann die angebaueten Dämme zu Mühlen und andern dergleichen Dingen mit gutem Nutzen gebraucht werden könnten.

Nach Mittage um ein Uhr verließen wir die Hütten und reiseten über eine bergichte Steppe und viele elende gebrückte Bäche bis zu dem Flusse Schusch, der in den

Tuba

Tuba fällt. Ueber den Schusch ist eine ziemlich gute Brücke geschlagen. Daselbst kamen wir des Nachts um acht Uhr an, und fanden neue Postpferde vor uns, welche die Tataren zusammen gebracht hatten. Den 21sten mit dem Tage setzten wir die Reise weiter fort bis an den Bach Tschirim, der in den Solba, so wie dieser in den Schusch fällt. Der Weg war bergicht und durch viele Bäche, welche sehr elende Brücken hatten, unterbrochen, weswegen die Reise sehr langsam gieng. Um Mittag reiseten wir weiter, und musten bald darauf einen hohen Berg herauf fahren, von welchem an der Weg sehr gut war. Wir kamen, wie es anfieng dunkel zu werden, bey dem Dorfe Schalabolina an, wo Russische Pferde vorgespannt wurden, und wir erreichten mit denselben in der Nacht Abakanskoi Ostrog, allwo wir diejenigen unseres Gefolges, die von Lukasa aus hieher zu Wasser gegangen waren, schon vor uns fanden. Ich hörte auf dieser Reise von einer Wurzel, welche die Tataren alle Frühjahre sammlen, und trocknen, und unter ihrem Brey essen sollen. Die Tataren zeigten sie mir und ich sahe, daß es Hundszahnkraut war. Sie soll bey den Sagaischen Tataren, wie auch an dem Bache Beß, der in den Anual, einen der ersten Bäche, so dem Tuba ihr Wasser geben, fließet, häufig wachsen. Beß ist der Tatarische Name dieses Gewächses; und weil es an besag-

tem

tem Bache sehr häufig ist, so hat der Bach auch den Namen davon erhalten *.

Wir ruheten in dem Ostroge ein wenig von unserer Reise aus, und blieben daselbst bis zum 25sten des Herbstmonats liegen, an welchem Tage wir eine Reise thaten, und den Mahler Decker mit uns nahmen, den Mahler Lursenius aber und die übrigen unseres Gefolges hier zurücke ließen. Wir giengen des Morgens gegen sieben Uhr in unsern gewöhnlichen Reisewagen ab, und fuhren nach ohngefähr vier Wersten über zween Arme des Jenisei, an deren ersterem der Ostrog liegt. Der Fluß war hier wegen des verwichene Nacht angewachsenen Wassers sehr tief. Bey dem andern Arme setzten wir die Wagen auf zween an einander gebundene Kähne, und fuhren also darüber. Dieses machte uns so vielen Aufenthalt, daß wir uns entschlossen, als wir über diesen andern Arm gefahren waren, an seinem Ufer das Mittagsmahl einzunehmen. Daselbst bekamen wir Spuren des ersten fallenden Schnees zu sehen. Von hier nahmen wir unsern Weg von dem Jenisei abwärts zu dem Köpön-Karagai. Karagai heißt eine Fichte, und Köpön ein Heuhaufen, und der Ort hat den Namen daher, weil ein kleiner

* S. hievon ein mehreres in Flor. Sib. Tom. I. p. 39. 40. 41. Tab. VII. unter dem Namen Erythronium.

kleiner Fichtenwald daselbst ist, der eine solche Figur hat, daß er von weitem einem Heuhaufen gleichet. Es sind so wohl daneben, als weiter gegen den Teß-Fluß hin, viele alte Gräber, welche diesem Orte von alten Zeiten her kein geringes Ansehen gegeben haben, nicht etwa wegen der Tatarischen Knochen oder deren Asche, die kein Mensch außer vielleicht den Tataren selbst, für heilig hält; auch nicht wegen der Wunder, die dort geschehen mögten, und eben so wenig wegen der Unsicherheit, die etwa da herrschete, sondern wegen der Tatarischen goldenen und silbernen Ueberbleibsel, die daselbst in ziemlicher Anzahl gefunden werden. Ein verlaufener Kerl, der sich ehemahls in der Gegend von Selenginsk eine geraume Zeit aufgehalten hatte, seit dreyßig Jahren her aber in den hiesigen Gegenden lebet, ist hier unter dem Namen Selengá jedermann bekannt. Dieser wird für einen großen Verehrer dieser Ueberbleibsel gehalten. Er hat die ganze Zeit hindurch, da er hier ist, unter diesen Gräbern gewohnt, und sich daselbst eine unterirdische Hütte angelegt, in welcher er sich ohne Gesellschaft, Jahr aus Jahr ein aufhält, es sey dann, daß ihm zuweilen die Lust ankommt, etwas von seinen Ueberbleibseln in der Schenke gegen nasse Waaren umzusetzen. Er schläft und wacht mit einer Schaufel, und einem Spitzhammer, womit er alle seine Entdeckungen macht. Der Spitzhammer dient ihm zu dem Aufheben der großen Steine, und die

 Schaufel

Schaufel zum Ausräumen der Erde und Asche, welche in den Gräbern liegt. Er gräbt beständig, und man sagt, daß er schon sehr große Schätze gefunden habe, die er aber nicht wieder verscharren soll, weil er vielleicht besorgt, es möchte ein anderer Selenga nach ihm kommen, dem sie auch so viele Mühe als ihm machen würden. Die Tataren glauben, es sey eine Strafe für ihn, daß er dasjenige, weswegen er die Ruhe ihrer Voreltern störte nicht lange behalten könne. Er hingegen glaubt, Ueberbleibsel von Tataren zu verwahren, gereichte einem Christen zur Sünde. Seit ohngefähr zehen Jahren ist ihm die linke Hand vertrocknet und lahm geworden; da riefen die Tataren aus: hier sähe er ein göttliches Gericht über sich! Warum er ihre Voreltern nicht ruhen lasse? Er kehrt sich aber nicht daran, sondern bindet die Schaufel an den Arm, und stößt sie mit der Brust in die Erde, und meint so gar, daß ihm seine Brust mit dem lahmen Arme bessere Dienste thun, als der gesunde Arm allein. Ich hatte diesesmahl nicht Gelegenheit diesen Ort zu besehen, ohngeachtet ich sehr nahe dabey und fast hart an dem Teß war. Ein mir zugestoßener heftiger Catharr verbot mir, mich in die freye Luft zu wagen, wie ich hätte thun müssen, wenn ich zu Pferde dahin gegangen wäre. Der Fluß Teß verliert sich kurz vorher, ehe er den Jenisei erreicht, in der Erde, und man siehet über ihm in dem Raume zwischen dem Jenisei, und wo er in die Erde geht, einen kleinen Graben,

ben, wie man dann auch neun Werste oberhalb Abakansk einen andern Fluß Bira, einige wenige Klafter vorher, ehe er zu dem Jenisei kommt, sich in die Erde stürzen siehet.

Mein Herr College besahe gemeldete Gräber zu Pferde, doch nicht alle. Er hatte die Güte mir vieles davon zu erzehlen; und ein Kerl, der ihn auf seiner Reise begleitete, und der seit vielen Jahren in diesem Gräbergeschäfte geübt ist, theilete mir noch vielerley allgemeine Anmerkungen mit, die er nach und nach dabey gemacht hatte, aus welchem allem ich folgendes aufgezeichnet habe. Einige Gräber sahen sehr prächtig aus, und werden deswegen Majaki (Gedenksäulen, Obelisci) genannt. Sie sind rund herum mit großen aufgerichteten länglicht vierecktigten Steinen umgeben, und haben einen großen Bezirk. Von den Wänden sind gegen die Mitte hin viele liegende Steine auf einander geworfen; in der Mitte aber ist das Grab, welches mit stehenden Fliesen umgeben ist. Dieses Grab ist von keiner großen Tiefe, selten bebräget sie von der Erde an bis an den Körper über eine Klafter. Der in der Mitte liegende Körper ist gemeiniglich ganz, doch sind selten alle Knochen zu sehen, und unter denselben sind die Hüften und Schienbeine meistens unter allen übrigen noch im besten Zustande, und insgemein von einer gewöhnlichen Größe; man soll sie aber doch zuweilen auch

außerordentlich groß finden. Außer dem Körper, der in der Mitte des Grabplatzes ist, soll man zuweilen noch in jeder Ecke desselben Platzes entweder einen Körper, oder die Asche desselben, wiewohl nicht durchgängig bey allen finden. Und die Tataren, welche diese Gräber durchsuchen, (sie werden hier zu Lande Kurgantschiki genannt, weil man einen solchen Todtenhügel Kurgan nennt) haben schon hievon ihre Kennzeichen, sie graben in diesen Ecken nur etwa eine Elle tief; und wann das Erdreich sehr fest wird, und aufgerichtete Fliesen zu sehen sind, so graben sie weiter, weil sie bey diesen Kennzeichen immer entweder einen Körper oder Asche finden. Wenn aber diese Kennzeichen nicht da sind, sondern das Erdreich vielmehr locker ist, so vermuthen sie da aus einer langen Erfahrung, nichts weiter. Es giebt ferner Leute, welche vorgeben, man fände zuweilen noch längst den Seiten dieser Grabmahle Körper, von denen zuweilen einige verbrannt, einige ganz sind. Noch habe ich von jemand vernommen, daß er einmahl außerhalb den großen aufgerichteten Feldsteinen, jedoch hart daran zwo kupferne Platten gefunden, welche die Gestalt von Flügeln gehabt hätten, auf welchen Bärenfiguren zu sehen gewesen wären. In dieser Art Gräber findet man selten was anders, als Gold und Silber, theils in Gefäßen, theils in Gürteln, theils in Ohringen, theils in Armbändern. An den Ohringen ist sehr oft eine große Perle, die Ohrringe und Armbänder

aber

aber sind allezeit von Golde. Man findet zuweilen Gürtel, da der untere Theil Leder ist, der obere grüner Sammet. Darauf sitzen viereckichte Plättgen, deren jedes auf sieben bis acht Solotnik hält; diese sind vermuthlich bey dem ganzen und unvermoderten Gürtel auf dem Sammet angenehet gewesen. Von Gefäßen sind Schüsseln die seltensten. Silberne Töpfgen rundlich mit oder ohne Deckel sind die gemeinsten. Die meisten sind glatt, auf einigen siehet man ausgeschnittene Figuren. Einige sind vergüldet, einige aber von lauterem Golde. Bey ganzen Körpern stehen die Gefäße allemahl bey dem Kopfe. Man findet auch irdene Töpfe, einige, wie Schmelztiegel gestaltet, doch unten platt, einige wie die Sinesischen großen Töpfe mit engen Hälsen. Diese letzteren sind von einer sehr festen und guten Erde, und einige davon, so viel ich aus der Beschreibung lesen kann, sind mit einer Glasur überzogen. Ja man soll Stücke von Porcellan gefunden haben, dergleichen ich auch unter dem Schutt von den ehemaligen sieben Pallästen am Irtisch angemerkt habe Bey dem Kopfe eines Körpers, findet man öfters zur rechten Seite einen Pferdekopf, dessen Rüssel in die Erde gesteckt ist, in dem Munde des Pferdekopfes aber öfters einen Zaum, und zwar einen Stangenzaum, wie ohngefähr die Deutschen Zäume gemacht sind, daran der Riemen mit silbernen Puckeln beschlagen zu seyn pflegt. Dergleichen Pferdeköpfe findet man auch ohne Zäume.

Zuweilen liegt auch neben dem Gerippe des Kopfes das Gerippe eines Schaafkopfes, das zuweilen mit einer goldenen Platte wie mit Flittergolde bedeckt ist. Die Körper liegen mit dem Kopfe gegen Mitternacht. Man findet zuweilen Steigbügel, welche allezeit von Eisen sind, und in ihrer Gestalt mit den Steigbügeln bey Deutschen Satteln auf das genaueste übereinkommen; diese sind zuweilen mit dicken Silberblechen überzogen, welche nur wie angeküttet zu seyn scheinen. Einer von denen, die diese Gräber durchsuchen, versicherte mich, daß er in einem mit vielen Reichthümern erfüllten Grabe einmahl ein eisernes Messer von Sinesischer Form gefunden hätte, auf dessen Klinge eine güldene Schlange angelötet gewesen wäre. Außer den Gefäßen, die jedesmahl um den Kopf herum gelegt sind, liegt alles übrige bey den Füßen zur linken Seite. Bey verbrannten Knochen ist das Gold in kleinen Stangen öfters mit den Knochen vermischt, öfters aber an der linken oder östlichen Seite des Grabes mit andern Sachen zusammen geworfen.

Es giebt noch eine andere Art von Grabmahlen, welche man Slanzi nennt. So nennt man sonsten in Russischer Sprache ein Gestein, das in dünnen Schichten bricht. Ein solches Grabmahl ist über und über mit horizontal liegenden Fliesen bedeckt, und man siehet von außen keinen einzigen aufrecht stehenden Stein. Unter

den

den Fliesen ist etwa einer Hand hoch Erde, und darunter hin und wieder Gräber, die mit aufrecht stehenden Fliesen umgeben sind, deren Höhe etwa anderthalb Ellen beträgt. In dergleichen Gräbern sind gar selten andere als verbrannte Knochen; doch sollen zuweilen auch ganze Körper darin gefunden werden. Der obgedachte Selenga hat sich lieber an diese Art Gräber als an andere gehalten, weil er vieles Gold und Silber und zwar meistens in gegossenen Stangen darin gefunden, und nicht so gar viele Mühe mit dem Graben gehabt hat. Man findet aber auch, wiewohl selten, Gefäße darinnen, auch irdene Töpfe und Steigbügel, und zwar diese letztern mehr in denjenigen Gräbern, da verbrannte Knochen liegen. Als eine große Seltenheit führen diese Leute an, daß sie die Knochen auch zuweilen in einem schlechten Topfe zusammen geworfen gefunden hätten.

Die dritte Art der Gräber ist unter dem Namen Semljanie Kurganie (Todtenhügel von Erde) bekannt. Es ist eine Art eines Erdhügels, in welchem ein, zwey bis drey Gräber sind. Ein solcher Hügel ist rund herum in einer großen Weite mit sehr hohen Feldsteinen umgeben, und es sollen zuweilen ein bis zween Mühlsteine darauf liegen. Die gewöhnliche Tiefe dieser Gräber ist von zwo bis vier Klaftern, man soll aber auch schon einige zwölf Klaftern tief gefunden haben. Die Nachforscher

forscher dieser Hügel stellen sich vor, daß bey Anlegung derselben in jeder Ecke hölzerne Pfeiler wären eingelassen worden, zwischen welche man den Todten gelegt hätte. Diese Pfeiler wären nachgehends durch Querbalken verbunden, und darauf Birkenrinde gelegt, auf die Birkenrinde aber Erde geschüttet, und endlich dadurch dem Hügel seine äußerliche Gestalt gegeben worden. Sie versichern hievon deutliche Spuren und Merkmale währendem Aufgraben gefunden zu haben. In diesen Gräbern sollen die Körper ganz gelegt worden seyn, wie man denn auch in verschiedenen Särge von Lerchenbaumholze, die mit eisernen Nägeln versehen gewesen, und worin die Körper gelegen, gefunden hätte. Weder in den Särgen aber, noch in der bloßen Erde hat man jemahls die geringste Spur von Silber gefunden, öfters aber viele dünn geschlagene viereckichte Platten Gold, merklich dicker als Flittergold, welche wie es scheint, an dem Körper zuweilen rund herum angelehnet worden; zuweilen soll auch das Gesicht damit wie bedeckt gefunden worden seyn. Man findet auch in diesen Gräbern gegossene wilde Schaafe *, theils von Glockenspeise, theils von Kupfer und verguldet, kupferne Leuchter auch zuweilen kupferne Messerplatten, wie die Sibiri-

* S. dieses Tageregisters ersten Theil S. 368. u. f.

birischen Zauberer auf ihren Berufskleidern tragen, und kleine Fetzen von seidenem Zeuge.

Unter der vierten Art werden die Tworilnie Kurgani verstanden, wobey ich keine Ursache des Beyworts Tworilnie anzugeben vermag. Ein Platz von vier bis fünf Klaftern ins Gevierte ist mit aufrecht stehenden Fliesen umgeben, die aber bey nahe etwa eine Klafter tief in die Erde eingesunken seyn sollen, daß man selten über der Erde etwas davon hervorstehendes sehen soll. In der Mitte dieser Fliesen ist ein Grab, das fast ohngefähr in eben der Ebene liegt, als die Fliesen weit hinunter gehen; zu den Seiten aber hat man noch niemahlen eines wahrgenommen. Zwischen dem wirklichen Grabe, da der Körper liegt, und den Fliesen pflegt man gar selten was von Steinen zu sehen, es ist meistens alles Erde. Das Grab aber ist zuweilen mit Fliesen belegt, zuweilen auch nicht. In dieser Art Gräber sind keine andere als ganze Körper zu finden. Sie ist an dem Abakan unterhalb dem Tastüp sehr gemein, aber auch bey dem gemeinen Mann in großer Verachtung, weil man meistentheils nichts als Kupfer darin findet, vornehmlich kupferne Spieße und Streithammer, auch irdene kleine Töpfe in Tiegelform. Zwar sollen in der Gegend des Kopfes auch zuweilen dünn geschlagene Goldbleche gefunden werden, die aber so klein und dünne seyn sollen, daß man die

viele

viele Mühe, die man mit dem Graben habe, nicht bezahlt bekomme. Wem daran gelegen ist, daß er nach seinem Tode ungestört bleibe, kann hieraus lernen, was er für eine Verordnung dieserhalb zu machen habe. Er könnte allenfalls auch die kupferne Werkzeuge und das Gold weg lassen.

Die fünfte Art wird mit dem Namen Kirgiskie Mogili belegt, weil man vermuthlich dafür hält, daß dieses Grabmähler der Kirgisen seyn, die man alle für gemeine Leute, und für eine Art der Kosacken gehalten hat. Hier ist das Grab vom Körper an bis zuöberst an die Oberfläche der Erde noch mit einer Zugabe von Steinen angefüllt, so daß das Grab noch über der Erde etwas erhaben aussiehet, und einem kleinen Hügel gleichet. Alles, was man darin findet, sind Ueberbleibsel von Stiefeln und Pfeilen *. Folglich schicken sich die bey der vorigen Art gehabte zufällige Gedanken auch hieher.

Wie aber die Naturforscher in ihren Untersuchungen nicht gerne einen Zufall, den sie in der Natur wahrnehmen, vorbey lassen mögen, ohne ihn mit anderen zusammen

* S. dieses Tageregisters ersten Theil S. 241. 242. wo ein dergleichen Grab am Irtisch-Flusse beschrieben wird.

men zu halten, um, wo es möglich, einige allgemeine Gesetze derselben herauszubringen: also habe ich gemerkt, daß die Gräberforscher auch einige allgemeine Gesetze wahrgenommen, nach welchen die alten ehemaligen Tataren mit ihren Todten zum wenigsten in dieser Gegend verfahren sind. 1. Sie haben die armen Leute nahe bey Wäldern, die reichen aber auf freyen angenehmen Feldern begraben; diejenigen Felder aber kamen ihnen angenehm vor, die eine freye Aussicht besonders nach Flüssen haben. 2. Je näher der Abakan dem Jenisei ist, je reicher waren die Leute, die man dahin begraben hatte; je weiter er aber davon entfernt ist, desto ärmeren Leuten hat die Gegend zur Grabstätte dienen müssen.

Von dem Köpön-Karagai wandten wir uns zu dem Flusse Kora; des Abends aber verlohren die Fuhrleute den Weg, und wir kamen erst in dunkler Nacht an den Kora, und zwar an einem so morastigen Orte, daß wir nicht darüber fahren konnten. Hiernächst war das Wasser so trübe, daß man es ohne Eckel nicht genießen konnte. So war auch keine andere Holzung vorhanden, als von dünnen Weidenreisern, und doch war es sehr kalt. Wir schickten deswegen aus, um eine bessere Stelle an dem Kora zu suchen, fanden sie auch weiter aufwärts, und fuhren noch in der späten Nacht dahin. Hier hatten wir so viel Holz, daß wir uns wärmen, und so gutes

Wasser,

Wasser, daß wir unsern Durst löschen konnten. Der Koxa hatte sich in dieser Gegend schon gegen seinen Ursprung vertheilt, und wir befanden uns an dem ersten Arme, oder dem ersten Bache, der ihm seinen Ursprung giebt, (Kossocha perwaja) über welchen wir mit anbrechendem Tage fuhren. Bald darauf giengen wir über den andern, und etwa eine halbe Werst vorher ehe wir an den dritten kamen, hatten wir hart an dem Wege zur linken, das Bergwerk, welches verwichenen Sommer seinen Anfang genommen hatte, weswegen wir daselbst stille hielten. Ein ohngefährer Zufall hatte einen Steiger von dem Sirinskischen Bergwerke nach Abakansk geführt; derselbe fand auf diesem Wege ein reiches Kupfererz am Tage liegen. Man siehet in einem dunkelbraunen Gesteine, das zwar hart, von Natur aber in viele kleine Stücke zerspalten, und also leicht zu gewinnen ist, die schönsten so blauen als grünen Kupferblumen. Man hat vier Schürfe ganz nahe beysammen geworfen, in deren einem, der doch etwa eine Klafter tief ist, sich nicht die geringste Erzspur zeiget. Die drey übrigen aber weisen alle einerley Erz, und darunter ist einer, den man am weitesten, (ohngefähr auf anderthalb Klaftern) verfolgt, da die Erzader am Tage auf zwo Ellen breit ist, allein sie fällt fast senkrecht, nur sehr wenig von Norden gegen Süden, in die Tiefe, und hat in besagtem geringen Zuge schon sehr an Dicke abgenommen, welches zur Bestätigung dessen dienet,

was

was ich schon öfters, und erst kurz zuvor angemerket habe, daß die Erze hier zu Lande gleichsam auf die Fläche der Erde an vielen Orten hingestürzt sind, sich aber nicht tief hinein senken. Man kann ohne viele Mühe eine Menge zusammen lesen, ohne daß man künstliche Maschinen darzu machen, oder sein Leben in gefährliche Bergwerke wagen darf. Doch muß man sich wohl bedenken, ehe man große Hütten dazu anlegt, besonders an Oertern, da kein großer Vorrath von Holz ist. In der Nähe dieser Erze ist gar keine Waldung, und das Bergwerk ist wie auf einem Felde, das zwar ein wenig höher liegt, als die weiter unten am Koxa liegende Felder, aber es läßt sich nirgends ein Stollen zu Abführung des Wassers anbringen, welches um so viel schlimmer ist, als die Erze fast senkrecht fallen. Sollten sie auch mächtig in die Tiefe fortsetzen, so würde man die Unbequemlichkeit vom Wasser nur gar zu bald spüren. Bey diesen Erzen ist eine Hütte von Reisern mit Heu gedeckt erbauet. Zu Arbeitern waren einige ins Elend verwiesene Leute hieher geschickt, und zu ihrer Aufsicht noch ein Berghauer. Die ins Elend verwiesene sind vor einiger Zeit durchgegangen, und der Berghauer wollte allein auch nicht zurücke bleiben, folglich fanden wir nicht einen einzigen Menschen, der uns mehrere Umstände, als die wir ohngefähr von Fuhrleuten, und in Abakansk erfuhren, hätte melden können.

Wir fuhren zu dem dritten Bache, der dem Koxa seinem Ursprung giebt, speiseten daselbst zu Mittage, und schieden hier von einander. Die völlige Absicht meiner Reise war nun erreicht. Hr. Prof. Müller aber hatte von einigen Alterthümern an dem Uybat Nachricht, wohin er also, wenn er etwa etwas merkwürdiges, das er nicht würde wegnehmen können, finden sollte, den Mahler Decker mitnahm, um es allenfalls zeichnen zu lassen. Ich nahm meinen Rückweg dahin, wo ich hergekommen war, und nachdem ich über den Jenisei gefahren, langte ich kurz darauf, als es dunkel geworden, wiederum glücklich in Abakanskoi Ostrog an. Zween Tage hernach, nämlich den 28sten des Abends kam auch Hr. Prof. Müller von dem Uybat zurücke. Er war in seinen Untersuchungen nicht unglücklich gewesen, hatte aber in der Nacht bey einem Sturme einmahl den Weg verfehlt, so daß er ohne Holz und Wasser übernachten muste.

Es war wenig mehr mit Kräutern zu thun. Die Zeit also, welche mir diese und die Beschreibung der Vögel in Abakansk übrig ließen, wandte ich zu dem Umgange mit solchen Leuten an, die in der Kalmuckey, und in, und disseit dem Sajanischen Gebirge gewesen waren. Dies giebt mir Anlaß, etwas von einem Alterthum zu erzählen, das jenseit oder auf der südlichen Seite des Sajanischen Gebirges seyn soll. Barga ist ein Bach, so jenseit dieses

Gebirges mit einem andern Bach so nahe zusammen kömt, daß sie fast miteinander in den Jenisei zu fallen scheinen. In dem Landstriche, der zwischen diesen zweenen Bächen ist, stehen zween Männer, einer gegen dem andern, ein jeder mit einem runden Sinesischen Hute, ein Buch in der Hand haltend, mit einem schwarzen Stutzbarte und rothen Lippen. Zu den Füßen eines jeden Mannes soll ein großer Löwe liegen, der den Schwanz auf den Rücken desjenigen, bey welchem er liegt, schlage, und neben ihm soll noch ein kleiner Löwe liegen. Oberhalb der Mündung des Barza, soll ein Berg, Ongon-Kaja genannt, unterwärts aber ein steiler Felsen, und darin eine Höhle ausgehauen seyn, in welcher ein steinerner Tisch stehe, auf dem ein Czaar oder Chan, oder sonst eine Art eines Beherrschers sitze, zu dessen Füßen sehr viele Schriften in einem steinernen Kasten liegen. Neben diesem Beherrscher soll auf jeder Seite ein Kerl mit einem bloßen Säbel, und bey dem Eingange auf jeder Seite ein Kerl, der eine mit einem Spieße, der andere mit einem bloßen Säbel stehen. †

Den

† S. hievon G. F. Mülleri Commentationem de scriptis Tanguticis in Sibiria repertis, Tom. X. Comment. Petropolit. p. 454. 455. wo die Beschreibung der Höhle, auch die Tab. VII. mitgetheilte Zeichnung davon

Den 29sten nach Mittage ritten wir zu dem Berge Unjuk, so an dem rechten Ufer des Jenisei ungefähr acht Werste von hier liegt. Solcher ist an der Seite des Jenisei oder an der Abakanskischen Seite so steil, daß man zu ihm von dort nicht kommen kann, an der gegen überstehenden aber ist er gegen den Sida hin schief abhängig. Fast von der obersten Spitze der jähen Gegend um den Berg herum, bey nahe bis an den Sida, ist ein jetzo noch ziemlich tiefer Graben zu sehen, der aber vor diesem wohl um ein merkliches tiefer gewesen seyn mag, und innerhalb desselben ist die Erde als zu einem Walle aufgeworfen.

Un-

davon gar nicht mit meiner Beschreibung übereinkommen, und des Barga keine Meldung geschieht, da hingegen daselbst der Dschakul angeführt wird. Wie ich die hier aufgezeichnete Beschreibung zu Papier gebracht, habe ich vermuthlich vergessen sie dem Hr. Prof. Müller zu zeigen. Und als er die angezogene Schrift drucken ließ, habe mich nicht erinnert, daß ich etwas davon aufgezeichnet hatte. Ich finde aber Ursache seiner Beschreibung weit mehr Glauben zuzustellen, als der meinigen, weil ich vermuthe, daß die Zeichnung, die er mittheilet, auf der Stelle selbst gemacht worden. Was aber von den gelehrten Weltweisen mit den Löwen oberhalb dem Barga zu halten sey, überlasse des Lesers Urtheile. Der, welcher mir die Nachricht davon gegeben, hat sie auf seinem Gewissen.

Ungefähr fünf und zwanzig bis dreyßig Klaftern östlich von diesem Graben ist ein anderer gezogen, der ungefähr in der Mitte des Berges anfängt, und kaum bis an den Sida reicht. Dieser ist sehr untief. Man giebt diese zween Graben für eine Art einer uralten Verschanzung oder Befestigung aus. Wir erfreuten uns so ein altes Tatarisches Kunststück gesehen zu haben, und kamen, wie es dunkel wurde, nach Hause, allwo ein Jarinskischer Zauberer, der oberhalb am Sida wohnet, auf uns wartete, und uns seine Gaukeleyen zeigen wollte.

Er erschien in einem über die maßen schweren Rocke, der mit gar vielem Eisen behangen, auch mit besonders vielen Hermelinfellen, welche ihm eine fremde und vornehme Gestalt gaben, ausgeziert war. Sein Hauptgeschäfte bestund darin, daß er sowohl große als kleine Kapriolen nach dem Tacte machte, wornach er auch seine Trommel rührte. Ueberhaupt aber zeigte er, daß er weder mehr Witz und Verstand, noch weniger Unverschämtheit besaß, als seine übrigen Sibirischen Mitbrüder.

Endlich dachten wir auch an unsere Abreise aus Abakansk. Wir ließen den 30sten zween Flöße mit unserer Geräthschaft abfahren, den 1sten des Weinmonats aber die für uns und die Mahler bestimmte abstoßen.

Wir giengen zu gleicher Zeit bis zu dem Köpün-Karagai in einem Kahne voraus. Zu diesem Ende ließen wir oberhalb einer großen Insel, die gedachtem Orte gegen über liegt, anhalten, und setzten uns daselbst zu Pferde, ritten den Köpön-Karagai vorbey, und zu den Gräbern, deren ich im vorigen gedacht habe, woselbst wir den obgedachten Selenga in seinem Elemente mit seiner Schaufel und Spitzhammer zu sehen bekamen. Alle oder zum wenigsten die meisten Gräber dieser Gegend sind sehr durchgewühlt. Man hat, wie es heißt, seit ungefähr zwanzig Jahren darin zu graben angefangen, und seit dieser Zeit große Schätze daraus gesammlet. Man ist froh, wann man jetzo noch im Hin- und Herwerfen der ausgegrabenen Erde zuweilen ein Stücklein Gold oder Silber findet. Wir sahen einen von den um einige Gräber aufgerichteten großen Steinen, mit eingekritzelten Hirschen und Füchsen, woran die Zeichenkunst ungefähr so beschaffen war, als diejenige, welche wir bey den schon öfters gemeldeten bemahlten Felsen, die noch von den alten Tataren vorhanden sind, bemerkt hatten.

Von diesen Gräbern ritten wir über eine Steppe gerade nach dem Gerba, und über denselbigen, da wir dann zu eben dem Arme des Jenisei kamen, bey dessen oberen Mündung wir, wie ich oben gemeldet habe, aus dem Kahne, darin wir von Abakans abfuhren, ausge-

ge-

gestiegen waren. Wir hielten bey Jerbinskaja d. so an eben diesem Arme des Jenisei liegt, stille, und mit uns kam zu gleicher Zeit unser Kahn an, den wir längst diesem Arme auch bis hieher gehen, aber nun mit uns stille halten ließen. Von unseren Flößen hatten wir keine Nachricht; also traten wir in eine stinkende Stube des Dorfes ab, und schickten von da zu der unteren Mündung des Armes, daran wir waren, und ließen acht geben, wann die Flöße in selbiger Gegend ankommen würden, um ihnen folgen zu können. Wir waren etwas nach Sonnen = Untergang in Jerbinskaja angekommen, und musten daselbst ungefähr zwo Stunden liegen, bis wir Nachricht erhielten, daß die Flöße die untere Mündung des Armes vorbeygegangen, und auf dem östlichen Ufer ein paar Werste oberhalb Belyzka d. angelandet wären.. Wir setzten uns also gleich nach dieser erhaltenen Nachricht in den Kahn, und fuhren etwa drey Werste, bis wir aus dem Arme kamen, von da aus noch ungefähr drey Werste den Fluß herunter, bis wir die Flöße erreichten, da wir denn vernahmen, daß sie von Abakansk aus ungehindert und ohne auf eine Sandbank zu gerathen diese Reise fortgesetzet hätten. Es war ein großer Wind, und wir waren von der Reise sehr abgemattet, hatten auch Lust zu essen und zu trinken; daher ließen wir ein Zelt auf dem Lande aufschlagen, und behalfen uns darinn so gut wir konnten.

ten. Bald nach unserer Ankunft fiel ein starker Regen, der bis in den folgenden Tag dauerte; wir blieben aber unter dem Zelte trocken.

Den 2ten musten wir wegen des sehr heftigen und widrigen Windes, den die Flöße nicht ertragen konnten, bis gegen eilf Uhr vormittags stille liegen. Wie sich aber der Wind etwas geleget hatte, giengen wir ab. Außer oben besagtem Belyzkaja d. so hinter einer Insel liegt, kamen wir den Bach Pyskar, der von der rechten Seite einfällt, vorbey, und bald darauf sagte man uns, daß hier diejenige Gegend des Jenisei anfienge, in welcher bis zu Ende des Berges Irdschi, sowohl im Sommer als Winter ein beständiger Wind herrsche, der im Winter auch diese Würkung habe, daß in dieser Gegend kein Schnee auf dem Jenisei-Flusse hafte, und der Fluß hier mit unbeschlagenen Pferden nicht zu befahren sey. Bey sehr großer Kälte soll der Wind ungemein heftig seyn, und von der Steppe der westlichen Seite, wie aus einem Blasebalge blasen. Bey trübem Wetter in Sommertagen, soll auch gemeiniglich der Wind stark gehen, und bey jeder Beschaffenheit des Wetters in dieser Gegend allezeit Wind, bey etwas starkem Winde aber die Wellen hier größer seyn, als an einem andern Orte, der diese Eigenschaft nicht habe. Wir hatten trübes Wetter, und hätten Ursache gehabt bange zu seyn; allein

wir

wir sahen keine Wellen, und der Wind war nicht sonderlich heftig. Ich bilde mir jedoch deswegen nicht ein, daß dieses Vorgeben ohne allen Grund sey; nur wäre zu wünschen, daß Eigenschaften, die man einer Gegend vor einer andern insbesondere zuschreibt, etwas genauer nach allen Umständen bestimmt seyn mögten.

Wir giengen einen Felsen Petschicha (der diesen Namen von seiner Gestalt hat, weil er wie ein Ofen ausgehöhlet ist,) auf dem rechten Ufer, Batenow Buik auf dem linken Ufer, glücklich vorbey. Oberhalb des letzteren zur rechten Hand sind sehr viele zertrümmerte Felsen und Wirbel in dem Flusse. Jrdschi-Kaja, dessen ich oben gedacht habe, liegt hart an dem linken Ufer und drey Werste ohngefähr unterhalb Batenow Buik, und währt etliche Werste lang. Auch diesen kamen wir ganz gut vorbey. Zwischen demselben und dem Buik hat D. Messerschmidt bey seiner Wasserreise in diesen Gegenden Schiffbruch gelitten; man soll aber doch die Kähne, worin er gefahren, an das Land gebracht und das meiste gerettet haben; von Leuten soll auch niemand umgekommen seyn. Nach dem Jrdschi kamen wir bald zu der Worovskaja Protoka (Diebsarm) die an dem linken Ufer und ein Arm des Flusses ist, der seinen Namen von den Kirgisen hat, die in alten Zeiten längst demselben gewohnt haben. Die Insel, die er ein-

schließt, und die wir ebenfalls zur linken liegen ließen, ist ohngefähr acht Werste lang. Unterhalb dem Ende dieser Insel, jenseit des gedachten Armes, fuhren wir an das Land, woselbst wir ankamen, als es anfieng dunkel zu werden. Daselbst stunden Kastinzische Jurten, und wir hatten dahin einige Zauberer und Zauberinnen bestellet, von welchen aber nur ein Zauberer von Bagdinskoi uluß, und eine Zauberinn von Jastinzkoi uluß gegenwärtig waren, die uns des Nachts ein ziemlich feines Schauspiel machten. Ich will hier ein vor allemahl erinnert haben, daß sich niemand an den fürchterlichen Namen eines Zauberers und Zauberinn stoße. Nach meiner langen Erfahrung, die ich von diesen Leuten habe, bin ich allzusehr überzeugt, daß sie nichts böses im Schilde führen, noch viel weniger mit dem Teufel im Bunde stehen, noch durch dessen Hülfe etwas verrichten können, das über die Kräfte der Natur läuft. Wann der Teufel nicht mehr kann, als diese Leute, so ist er überaus ungeschickt. Sie sind also gewiß keine Zauberer. Aber sie sind Sibirische Zauberer, d. i. Leute, welche sich des bey dem Pöbel herrschenden Aberglaubens bedienen, um dadurch ohne sonderliche Mühe ihren reichlichen Unterhalt zu bekommen. Da ich nun diesen Begriff davon habe, so mögte es mir verdacht werden, daß ich sie bey aller Gelegenheit immer wieder auf das Tapet bringe. Das thue ich, um zu zeigen, auf wie vielerley Art sie ihre

Be-

Betrügereyen machen, und um alle ihre Handwerks-
bräuche so viel möglich zu beschreiben, die zuweilen einer
von ungefähr nicht alle ausübt, oder auch aus Schalk-
heit zu verbergen sucht. Sowohl der gegenwärtige Zau-
berer als Zauberinn hatten ihr Ehrenamt noch nicht lan-
ge bekleidet, welches man auch aus ihren Kleidern ab-
nehmen konnte, die noch beynahe neu waren. Des Zau-
berers Vater war von eben diesem Handwerke, so wie der
Zauberinn Großmutter. Sie hielten sich auch deswegen
für vornehmer, und wollten uns einen Stammbaum
aufzeichnen, worin sie uns vielleicht ihren Zauberstamm
bis in das siebende Glied hätten beweisen können. Es
ist in der That ein sehr ansehnliches Amt in den Augen
des heydnischen Pöbels, dessen nur hohe Geister würdig
sind; und in welchem das Blut so vieler würdigen Ah-
nen wallt, derselbe wird dazu immer für geschickter gehal-
ten. Aber wir waren nach diesem Beweise nicht sonder-
lich begierig. Die Kleider waren von den bisherigen
wenig unterschieden; sie hatten dieselben mit einer Men-
ge kleiner Thierfellen, Adlersklauen, und einem paar
Pud von eisernem Klapperwerke über und über behangen.
Die Mütze des Zauberers war mit unter sich stehenden
Federn, so wie die Mütze der Zauberinn mit ungemein
vielen Fäden gezieret, die so lang herunter hiengen, daß
wenn sie selbige auf hatte, ihr das Gesicht bey nahe ganz
davon bedecket wurde. Die ledernen Strümpfe, (Unti)

die

die zu diesem Anzuge gehören, und niemahls ohne ihn angezogen werden, waren bey der Zauberinn vorne der Länge nach mit rothem wollenem Zeuge benehet, und an den Seiten dieses wollenen Zeuges mit Roßhaaren gestickt; des Zauberers seine hätten oben auf dem Fuße eine solche Zierrath in Form eines Kreuzes. Der Zauberinn Trommel war kleiner als des Zauberers seine. Die Trommelschlägel waren bey beyden breiter, als gewöhnlich, und auf der oberen Seite, welche die Trommel nicht berührte, viele eiserne kleine Ringe zum Zierrathe, welche währendem Trommeln das Gerassel, so von dem Eisen des Kleides und der Trommel verursacht wurde, um ein gutes vermehren halfen. Die Zauberey hatte etwas an sich, das von den vorigen, die wir gesehen hatten, abgehet. Ich bitte mir von meinen Lesern so viel Geduld aus, es zu lesen, als ich habe, es zu beschreiben. Sie spielten einer nach dem andern. Beyde fiengen damit an, daß sie sich nach ihrer gewöhnlichen Tatarischen Art auf die Erde setzten, und zwar der Thüre gerade gegen über. Die Trommel hielten sie aufrecht vor das Gesicht, und rührten sie ohne großes Gerassel, und mit einem leisen Brummen, welches sich nach und nach vermehrte, und wie es zu einem ziemlichen Grade gekommen, gleichsam das Zeichen zu der gleich zu erzählenden Raserey war. Sie sprangen plötzlich auf, und blieben auf eben der Stelle, da sie vorher saßen, stehen, ohne

die Trommel ruhen zu lassen, die sie vielmehr auf eine fürchterliche Weise, mit mancherley Sprüngen, verschiedenen Stimmen und Geschrey, Pfeifen, Zischen und Brummen zu rühren fortfuhren. Dieses währete bey nahe eine Viertelstunde; alsdann sprangen sie gegen die Thüre hin, und etwas in der Jurte herum, welche Sprünge für Liebkosungen sollten gehalten werden, womit sie die Teufel zu sich locken wollten. Bey der Thüre war der gröste Lärm. Plötzlich sahen die Lärmenden von der Thüre starr in die Höhe gegen den Ort hin, da der Rauch aus der Jurte aufzusteigen und hinauszugehen pflegt, und es hieß gleich darauf, als wären die Teufel durch dieses Rauchloch hereingekommen. Die zuschauende Tataren spritzten sogleich etliche Löffel Wasser gegen die Thüre der Jurte, und das heißt die Teufel futtern, oder tränken, damit sie sich desto leichter zu einer Unterredung mit ihren lieben Freunden, den Zauberern bewegen lassen mögten. Hierauf wurde gegaukelt und gewaltig gesprungen, und die Gaukler brachten einige Reden wie singend hervor. Dieses sollte das würkliche Gespräche des Zauberers und der Zauberin mit den Teufeln seyn. Der Zauberer insbesondere ahmte öfters die Stimme eines Guckucks nach, und einige Tataren antworteten ihm von weitem mit eben der Stimme. Zuweilen schrie ihm ein Tatar diese Stimme überlaut ins Ohr, die er seiner Seits beantwortete, jedoch den Ton so wunderbar

derbar herauszubringen wuste, daß es lassen sollte, als hätte ihn ein Teufel von sich gegeben. Nach langem Gaukeln sprang der Gaukler und die Gauklerinn zu der Jurte hinaus, welche hinter ihnen zugemacht wurde. Die Zuschauer aber blieben alle, weil es der Gebrauch und vielleicht auch der Aberglauben so haben will, in der Jurte sitzen. Die Abwesenheit daurte nicht lange. Bis hieher waren die Handlungen des Zauberers und der Zauberinn in keinem wesentlichen Stücke von einander unterschieden; von nun an aber wurden sie auf eine verschiedene Weise verrichtet. Nachdem der Zauberer noch ein wenig herumgesprungen war, fieng er an seinen Trommelschlägel einem der Zuschauer zuzuwerfen, welcher ihn ihm wieder zurücke gab, worauf er prophezeyete, daß selbige Person ins künftige gesund seyn würde. Dieses Zuwerfen und Zurückgeben des Schlägels geschahe bey allen in der Jurte vorhandenen Leuten. Nun nahete sich das Ende des Spiels heran. Nach einigem Springen und Trommelrühren fiel dem Zauberer die Mütze von dem Kopfe. Die Tataren behaupteten, dieses geschehe durch die bloße Kraft der Zauberey, weil weder der Zauberer selbst, noch jemand von den Zuschauern sie los gemacht hätte. Der Zauberer legte seinen Zauberanzug ab, und seine gewöhnlichen Kleider an. Hierauf fieng die Zauberinn ihr Spiel an, und verrichtete es bis auf den Zeit-

punkt

punkt, den ich schon angezeigt habe, auf gleiche Art als der Zauberer. Sie lief nicht nur einmahl aus der Jurte hinaus, und kam wieder herein, sondern sie that dieses etlichemal, sie sprang und rasselte beständig dazwischen; und wie sie das leztemahl hereinkam, so sang sie, daß sie heute lange zaubern und lustig seyn würde, wann es nur den Zuschauern angenehm wäre, dessen sie dann versichert wurde. Diese Erklärung that sie einigemahle, und es wurde die Versicherung allezeit wiederhohlt. Darauf wurde eine Art eines wohlriechenden Wermuths (Irben rat.) ins Feuer geworfen, wodurch mehr Seegen zu der künftigen Handlung, die noch vorgehen sollte, nach der Tataren Meinung zu hoffen war. Nach und nach gab man der Zauberinn sieben Schaalen von dem Wasser, das nach der Destillirung des Milchbrandtweins zurücke bleibt, zu trinken, und sie sprang nach dem Austrinken einer jeden Schaale zur Jurte hinaus. Hierauf bekam sie sieben Chinesische Tobackspfeifen (Gansa) mit Chinesischem Toback angefüllt, zu rauchen. Zwischen welchen sie ebenfalls jedesmahl zur Jurte hinaus sprang, aber so geschwinde als oon den vorigen Gaukeleyen zurücke kam. Bey der lezten Pfeife stellte sie sich an, als würde sie sehr ohnmächtig, sie wurde deswegen gehalten, kam aber bald wieder zu sich selber. Einmahl gab sie vor, daß ihr die Pfeife weggenommen worden, und wollte

te durch ihre Trommel erfahren, ob nicht vielleicht einer von den Zuschauern diesen Diebstahl begangen hätte; sie trommelte deswegen bey allen herum, konnte aber den Thäter nicht entdecken. Dennoch lief und schrie sie noch immer hin und her, und endlich hieß es, die Teufel hätten ihr diesen Streich gespielt, und die Pfeife entwandt. Als sie aber den Teufeln ihren Diebstahl mit derben Worten vorhielt, so giengen sie in sich. Zum Beweise dessen fand sich endlich die Pfeife in der Zaubertrommel, für welche sie immer einige Verehrung haben sollen. Endlich wurden sieben Holzspäne nach der Reihe angezündet, welche sie alle brennend auffraß, so daß sie nach dem Genusse eines jeden Spanes wieder aus der Jurte, wie bey den vorigen Gaukeleyen hinauslief. Nach dem letzten Span rollte sie die Trommel im Hereinspringen in die Jurte, längst der Jurte hin, und sang, daß sie diese Nacht lustig seyn wollte, wann sie nur die Erlaubniß dazu hätte. Man versicherte sie hiervon abermahls. Sie warf ihren Trommelschlägel etlichemahl mit untermengtem Springen und Auslaufen aus der Jurte einem Tataren zu, den sie endlich zum Tanz aufforderte. Er stund auf, und stellte sich auf die rechte, so wie sie, die Zauberinn auf die linke Seite gegen einander über, und hart beysammen. Sie hoben beyde Hände einer gegen den andern auf, welche sie sich endlich gaben, und die

Köpfe

Köpfe durch den von den Händen eingeschlossenen Raum dreymahl schwungen, wie öfters bey Deutschen Tänzen zu geschehen pfleget; alsdann sprang der Tänzer dreymahl um die Zauberinn herum, und gieng ab. Auf eben diese Art tanzte sie mit noch 6 andern Männern, und so auch mit 7 Weibsbildern. Es waren zwar nicht so viele da, sie tanzte aber dafür mit einigen, die da waren, doppelt, damit sieben Tänze heraus kämen. Weil einige der Tänzer und Tänzerinnen sehr ungeschickt waren, die Zauberinn aber sich ungemein aufgeräumt befand, so hatte sie mit diesen Leuten viele Possen, die auch einen Cato auf eine kurze Zeit zu belustigen vermochten, weil doch ein Europäischer Cato, wenn er noch so ernsthaft aussiehet, an Asiatischen Narrenpossen wegen der Neuigkeit ein Vergnügen finden kann. Nach diesen Tänzen nahm unsere Zauberinn wieder die Trommel hervor, und rührte sie. Es wurde wieder von dem obgedachten Kraut etwas in das Feuer geworfen, und die Zauberinn räucherte ihre Kleider und Trommel damit durch und durch; sodann sprang sie wieder etwas und trommelte, und warf endlich, wie ihre Vorgänger, den Trommelschlägel einem jeden Zuschauer dreymahl zu, und sang auf eine etwas kunstmäßigere Art, als ihr Vorgänger, eben dergleichen Weißagungen her. Sie stellte sich endlich überaus lächerlich hin, und erwartete, ob etwa ihre Müze nicht von sich selbst vom Kopfe

fallen wollte, und um ihren Vorgänger noch lächerlicher zu machen, schüttelte sie mit dem Kopfe, so viel sie konnte. Als aber die Kappe noch nicht herunter fiel, so meinte sie, sie würde zu lange darauf warten müssen, nahm sie also selbst ab, legte auch ihre Kleider weg, und machte hiemit dem Schauspiele ein Ende. Ob sie gleich bey vier Stunden lang in beständiger Bewegung gewesen war, so konnte man bey ihr doch keine sonderliche Müdigkeit wahrnehmen. Sie mogte uns wohl angemerket haben, daß wir genug hätten; denn es war schon Mitternacht; weswegen sie das Spiel klüglich endigte, ehe man es ihr befehlen möchte. Die Zauberer, die wir noch außer diesen hier erwarteten, auch die nach ihnen voraus geschickten Leute waren noch nicht angekommen. Daher giengen wir endlich schlafen.

Den 3ten Weinmonat des Morgens war, so wie den vorigen Tag, ein ungemein starker Wind, welcher zwar den ganzen Tag fortwährete, aber mit Sonnen Aufgang etwas gelinder ward, und unserer Reise meistens günstig war. Wir dachten zwar zum wenigsten unsere Leute zu erwarten; weil sie aber bis gegen eilf Uhr vormittags noch nicht angekommen waren, und der Ort, da wir stunden, wüst und leer, und besonders ohne Holzung war, die wir doch wegen der Kälte nöthig hatten, so ließen wir jemand

von

von unsern Leuten zurücke, der die Zauberer in das Dorf Jankowa bringen sollte, wo wir zu übernachten gedachten. Wir giengen den ganzen übrigen Tag ohne Hinderniß fort, fuhren ein paar Dörfer, und hernach den Bach Onasch vorbey, der von der östlichen Seite einfällt. Zehen Werste darauf kamen wir nach Tschornoi Kamen an der westlichen Seite, und an eben selbiger Seite nach zurückgelegten zehen Wersten nach Jankowa d. wo wir zu seyn verlangten. Wir hatten diesen Abend einen ziemlichen Schrecken. Weil es schon sehr kalt war, so hatten wir uns von dünnen Brettern, und einem Zelte eine kleine Hütte gemacht, vor welche ein kleiner Feuerheerd angeleget wurde. Gegen neun Uhr des Abends kam plötzlich ein Wind, der unsere Hütte umwehete, das brennende Feuer auf dem Floße zerstreuete, und eines und das andere in das Wasser warf. Es blieb aber beym bloßen Schrecken. Das Feuer wurde bald ausgelöscht, und die ins Wasser gefallenen Sachen wieder aufgefischt. Diese Nacht kamen unsere nach Zauberern geschickte Leute zurück, brachten aber keinen Zauberer von dergleichen Art, die wir verlangten, sondern nur eine Kaibalische Zauberinn.

Den 4ten stunden wir frühe auf, um noch vor Sonnen Aufgang die in der Nacht angekommenen Zauberinn spielen zu sehen, weil diese Leute allen übrigen Menschen die

die Meinung beyzubringen suchen, daß das Zaubern, so lange die Sonne über dem Horizont ist, keinesweges angehe. An ihrem Wesen war nichts seltenes. Sie sang beständig unter Rührung der Trommel in Tatarischer Sprache. Die Lieder waren lauter Einladungen an die Teufel, die ihr aber ihrem Vorgeben nach diesesmahl keinen Gehorsam leisten wollten, womit wir auch sehr wohl zufrieden waren. Mit aufgehender Sonne legte sich der Wind etwas, es war aber eine durchdringende Kälte, welche uns ermahnte unsere Reise zu beschleunigen, um bald die Winterwohnungen beziehen zu können. Wir stießen also ab, und hatten kurz darauf zur rechten Hand ein ohngefähr fünf bis sechs Klaftern hohes, doch in der Höhe ziemlich gleiches Ufer, welches aus horizontal auf einander liegenden Fliesen bestehet, und den Leuten als eine Festungsmauer vorkommt, weswegen es auch in Russischer Sprache Gorodowaja Stena benennet wird. Fünf Werste unterhalb unserem Nachtlager am linken Ufer kamen wir ein großes Dorf Nowoselowa vorbey, welches uns aber, weil es hinter einer großen Insel liegt, nicht zu Gesichte kam. Seit einem Jahre hat es eine Kirche und einen eigenen Schultheißen (Prikaschtschik) bekommen. Dieser aber hat den Bauren nicht angestanden, und sie haben nun erhalten, daß man ihn abgesetzet hat, so daß sie nun wieder, wie vorher, unmittelbar unter dem Befehlshaber des gleich zu nennenden

Ostro-

Ostroges stehen. Wir fuhren noch verschiedene Dörfer und die Bäche Koma und Ubei vorbey. In der Dem-merung hatten wir auf dem linken Ufer Charol-Kaja, oder den Wachfelsen, (auf Rußisch Karaulnoi Kamen) welchem gegen über der Bach Sisim einfällt; ohngefähr acht Werste weiter unten war an dem linken Ufer Werchnei Karaulnoi Ostrog, woselbst wir wegen der Seichte des Flusses nicht anlanden konnten, und gezwungen waren, eine Werste weiter unten anzu-landen. Wegen vieler Versuche, die wir machten, wei-ter oben an das Land zu kommen, verspäteten wir uns so, daß es bey unserer Anlandung schon Nacht war. Die ganze Gegend des Flusses hier herum ist voller zerschmet-terter Klippen (Rossipi) und Sandbänke. Wir schick-ten so gleich in den Ostrog nach neuen Arbeitern, welche eine Stunde darauf ankamen, und die aus Nowoselo-wa ablöseten. Die ganze Nacht hindurch war ein sehr heftiger Wind, welcher sich mit anbrechendem Tage wie-der legte.

Den 5ten reiseten wir mit dem Tage ab, giengen die Bäche Pogromna und Ogur, das Dorf Daurs-kaja, den Bach Tscheremchowa, das Dorf Jermo-laewa, und den Bach Jugdet vorbey, und kamen ge-gen eilf Uhr nach Potapowskoje Selo, einem Kirchen-dorfe von sechzehen Höfen, das auf dem rechten Ufer

 liegt.

liegt. Wir hielten uns aber nicht auf, sondern fuhren noch ferner den Bach Taldat, das Dorf Derbina, den Bach Bolschaja Derbina, das Dorf Jesagaschkaja, die Bäche Jesagasch, Malaja Derbina, und Talowa vorbey, bis an das Dorf Dvinikowa, welches wir des Abends um fünf Uhr erreichten. Acht Werste hievon giengen wir Strelnoi Kamen auf dem rechten Ufer vorbey, fuhren bis ohngefähr neun Uhr in der Nacht, und landeten oberhalb Kuibatskie gori am rechten Ufer und oberhalb Kostewatoi pljöß an. Diese Nacht hatten wir einen eben so heftigen Wind, als die vorige, und dazu starken Regen, der mit dem Winde bis in den Morgen forwährete, aber mit dem Morgen aufhörte.

Wir konnten den 6ten wieder mit dem Tage abfahren, und hatten zur linken Bogdanskoje Saimoschtsche, zu deren Ende der Bach Ossenowa war, worauf wir die Bäche Kuluk und Schumicha, darauf zwo unterirdische Höhlen oberhalb, und vier unterhalb dem Flusse Birjussa †) vorbey fuhren, und endlich bey dem Dorfe Birjussinskaja anlandeten, und in demselben zu Mittage aßen, um uns ein wenig zu trocknen und zu wärmen. Denn der Regen, der aufzuhören schien, kam gar bald wieder, und benetzte uns nicht wenig. Wir hielten uns doch

† S. dieses Reiseregisters ersten Theil S. 375 = 378.

doch nicht viel über eine Stunde auf, und fuhren weiter, und die Bäche Schumicha, drey von einerley Namen, Listwennaja, Billi-dsjul, und des Abends den Fluß Mana vorbey, bis wir endlich, wie es dunkel wurde, bey dem Dorfe Owsjanskaja ankamen, woselbst wir der Dunkelheit wegen anzulanden gezwungen waren, und hier übernachteten. Mit Anbruche des folgenden Tages giengen wir ab, kamen die unterirdische Ossianskische Höhle, †) die Bäche Karaulna, zween von einerley Namen Slisnewa, Sabakina, die Saimka Tropino, die Bäche Laletina und Bassaicha, das Dorf Bassaicha, Gremjatschaja gora und rutschei (ein schnell laufender kleiner Bach,) vorbey, und endlich des Vormittags um zehen Uhr zu der Stadt Krasnojarsk.

Wer war froher, als wir, daß wir nach einer beständigen, und öfters mit großen Beschwerlichkeiten verknüpften, und fast auf fünf Monate in einem fort gedaureten Reise, endlich zur Ruhe kamen? Die leztere Reise auf den Flößen war die empfindlichste, wegen der Kälte und Nässe, die wir darauf auszustehen hatten, und ich glaube, daß wann wir einige Tage länger darauf hätten zubringen müssen, wir ein wenig dafür würden gebüßt haben.

† wovon an jtzt angezogenem Orte. S. 375.

haben. Wir konnten unsere Winterwohnungen ohne Verzug beziehen, und nahmen uns vor, an diesem Orte unsere im Sommer verrichtete Geschäfte in Ordnung zu bringen. Weil uns die Einwohner schon ehedem gesehen hatten, und mit unserer Aufführung zufrieden waren, so waren wir ihnen willkommen, ohngeachtet ich nicht zweifle, sie würden sich auch nicht gegrämt haben, wann wir sie vorbey gegangen wären, welches ich ihnen nicht so sehr verargen kann, weil man fast in der ganzen Welt nicht gerne Einquartirungen hat.

Die häufigen Tataren, unter welchen wir dieses Spätjahr gewesen, sind überhaupt von einer Gesichtsbildung, welche einem Europäer nicht mißfallen kann. Sie haben die Augen nicht tief im Kopfe, keine platte oder breite Gesichter, kleine platte Nasen, und kommen einem Europäischen Gesichte am nächsten. Sie sind meistens wohl gewachsen. Man findet nicht leicht einen krüppelichten unter ihnen, auch nicht leicht einen, der sonderlich fett wäre. Sie sind meistens hager, dabey munter und aufgeweckt, zu Geschäften aufgelegt, leutseelig, umgänglich, ziemliche Schwätzer, jedoch redlich und aufrichtig. Im Handel allein hat man sich, wie man sagt, vor ihnen in acht zu nehmen; dann sie halten es für eine Kunst, wann sie jemand betrügen können, und sagen, es müsse sich keiner unterstehen eine Waare zu handeln, die

er nicht verstehe, wann er aber glaubte, daß er sie verstehe, so habe er seine Augen, so gut als der Verkäufer, und es sey eine bloße Einfalt, wenn er sich betrügen lasse. Man hat niemahls gehört, daß sie der Straßenräuberey nachgegangen wären, daß sie sich unter einander, oder die Russen bestohlen hätten, oder daß sie jemanden vorsetzlicher Weise Leid zufügten. Man hört unter ihnen nicht viel von Hurerey, oder Saufen; doch sind sie auch von diesen Lastern nicht ganz frey, wie ich dann oben auch einen angeführt habe, der von der Lustseuche durch und durch angesteckt war. Weil sie ziemliche Viehzuchten, besonders von Pferden haben, so ist bey ihnen das bey andern Heyden gewöhnliche Brandtweindestilliren aus Pferdemilch üblich, da sie sich dann nicht enthalten können, nachdem sie einen guten Vorrath haben, sich damit was zu gute zu thun. Wann sie in Russische Dörfer oder Städte kommen, so pflegen sie auch zuweilen die Schenken zu besuchen, oder bey einem bekannten Russischen Freunde einige Schaalen Brandtwein und Bier mehr zu trinken, als sie vertragen können. Doch überhaupt kann man sagen, und ich muß ihnen das Zeugniß geben, daß sie der Unmäßigkeit nicht in einem großen Grade ergeben sind. Sie haben dieses mit den heydnischen Völkern gemein, daß sie, das männliche sowohl, als das weibliche Geschlecht, gerne Toback rauchen, und sie fangen diese Ubung schon

von ihrem zehenten oder zwölften Jahre an. Der Chinesische Toback ist ihnen der angenehmste, den Tscherkassischen rauchen nur die Armen, und sie mischen ihn mit feinen Spänen von Birkenrinde, theils aus Sparsamkeit, theils auch ihm seine Stärke etwas zu benehmen. Sie haben eine heilige Ehrfucht gegen die Todten, besonders aber gegen ihre Voreltern. So wohl ihnen auch bekannt ist, daß man aus den Gräbern ihrer Vorfahren schon viele Schätze gegraben hat, so hört man doch nicht, daß einem die Lust angekommen wäre, auf solche Art reich zu werden, ohngeachtet sie die allerbeste Gelegenheit dazu hätten, weil sie zunächst diesen Gräbern wohnen. Sie nehmen zwey, drey bis vier Weiber, die Armen aber nehmen auch mit einem vorlieb. Der Reinlichkeit befleißigen sie sich nicht; dieses benimmt ihnen etwas von der Annehmlichkeit in ihren Gesichtszügen; und die Weibsleute, auch die, welche bey ihnen für schön gehalten werden, sehen unseren schmutzigen Viehmägden sehr ähnlich, die Mannsleute aber den Bauerknechten. Sie haben sich noch mit gar keiner Religion bekannt gemacht, sondern sind vielleicht die reinsten Heyden, die gefunden werden können. Kein Muhammedaner kann ihnen nachreden, daß es ihm gelungen wäre einen einzigen zu seinem Unglauben zu bringen; kein Mongole hat ihnen seine abergläubische Pillen oder Kraftküchlein †) oder andere Götzenbilder

† Götzenbilder auf eine Erde wie terra sigillata gedruckt.

der noch beliebt machen können. Dies ist zu beklagen, daß auch die christliche Religion noch eben so wenig Eingang bey ihnen gefunden habe, ohngeachtet deswegen schon einige Versuche geschehen sind. Sie weisen auf die Gräber ihrer Vorfahren, und sagen, man habe aus deren Beraubung schon genugsam erfahren, was für ansehnliche und wohl begüterte Leute unter ihnen gewesen seyn müssen, und wie es ihnen in dem zeitlichen überall nach Wunsche ergangen wäre; dies sey alles bey einem Glauben geschehen, der von eben diesen ihren Vorfahren auf sie fortgepflanzt worden; nur daß sie vielleicht in einigen Sachen nicht so steif mehr auf ihre alte Sitten und Gebräuche hielten, welches ohnfehlbar ihren Verfall zuwege gebracht hätte, und noch mehr zuwege bringen könnte, wenn sie so gar große Veränderungen vornehmen würden.

Sobald wir hier in Krasnojarsk angekommen waren, sorgte Hr. Prof. Müller dafür, daß wir hier einen Katschinskischen Zauberer und Zauberinn zu sehen bekommen mögten, als nach denen wir schon auf der Reise geschickt, aber sie nicht erhalten hatten. Sie sollen eine andere Kleidung anziehen, und ihr Handwerk auf eine andere Art, als die andern Zauberer treiben. Endlich kamen ihrer zween von beyderley Geschlechte an, und bestellten uns auf die Nacht in eine Tatarische Jurte, die in der Stadt war, um uns ihre Künste zu zeigen. Wir begaben

gaben uns dahin, und trafen eine ansehnliche Versammlung von Tataren, und das paar Zauberer an. Um die Zeit nicht vergeblich zuzubringen, ließen wir sie gleich zum Werke schreiten. Das Weib, welches schon ziemlich bey Jahren war, und dieserhalb von dem Zauberer in Ehren gehalten wurde, machte den Anfang. Sie zog ihre gewöhnliche Kleidung aus, doch so, daß sie um die Ehrbarkeit nicht zu verletzen, ein häßliches Hemde, und ihre Hosen anbehielt, worüber sie die Kleider anzog. Solche bestunden in einem Kittel von blauen Kitaika (Chinesischer baumwollener Zeug) der mit rothem Kitaika besetzt, und hinten auf den Schultern mit einigen langen gefärbten Fäden, daran kleine Porcellanmuscheln fest gemacht waren, behangen war. Ueber diesen band sie eine Art von Leibriemen, welches deswegen merkwürdig ist, weil bey den Tataren nur die Dirnen und Mannsleute einen Leibriemen (Kuschik) zu tragen pflegen. An den Füßen trug sie lederne Stiefeln, die mit Erlenrinde roth gefärbt waren, und keine Absätze, auch sonst nichts von Zierraten hatten. Die Mütze war rund, und gegen oben zugespitzt, von Luchsbäuchen zusammengesetzt, und mit Zobeln bebrämt. Anstatt der Quaste aber stunden Eulenfedern von der Spitze aufrecht hinaus, wie sie bey erzürnten Eulen zu stehen pflegen. Die Trommel war von den vorigen, die wir gesehen hatten, nicht unterschie-

den. Der Trommelschlägel war mit Biberfelle überzogen. Die Art der Zauberey war mit der auf der Wasserreise beschriebenen meist einerley, nur daß vieles an der Lebhaftigkeit unserer damahligen Zauberinn fehlte. Die hiesigen Zuhörer mischten auch ihren Gesang mehr mit darein, und die Zauberinn lief nur ein einzigmahl zur Jurte hinaus; dagegen aber sahe sie gar oft zu derselben hinaus. Sie schien einmahl ganz außer sich zu seyn, zu der Zeit nämlich, als es hieß, die Teufel wären angekommen, weswegen sie hinten von ihren Tatarischen Brüdern gehalten, von vorne aber mit dem wohlriechenden Wermuth, dessen Würkung man auch bey der vorgemeldeten Zauberey versucht hatte, geräuchert wurde. Um aber von der Hülfe vergewissert zu seyn, schob man ihr ein Messer unter die Stiefelsohle, und hob den Fuß damit in die Höhe. Es wurde auch sowohl itzt als vorher und hernach zuweilen etwas Chinesischer Toback ins Feuer geworfen, welches doch jetzo ins besondere dreymahl geschahe, und zweymahl ward etwas gegen die Zauberinn hingeworfen. Und wie dergleichen Leuten ihr ansehnliches Amt eine Art von Unverschämtheit giebt, also verlangte sie, vermuthlich um den Zuschauern etwas weiß zu machen, daß man noch etwas Toback ins Feuer werfen sollte, damit die Teufel ihr desto mehr zu Gebote stehen mögten. Ihr Verlangen wurde für einen Befehl angenommen. Sie hatte es kaum bezeigt, so war der Toback

back schon im Feuer, worüber sie dann auch ihre Freude mit Tanzen und frölichem Singen bezeugte, und den Zusatz machte, daß die Herren Teufel nun ganz freundlich mit ihr umgiengen; so sey es, wann man so großen Herren höflich begegne. Aus gleicher Ursache verlangte sie ein andermahl ein Hemde, welches sie vor der Thür der Jurte aufhieng, und es den Teufeln zur Ergötzlichkeit versprach, wenn sie mit ihr gnädig verfahren würden. Sie konnte desto freygebiger damit seyn, weil die Innhaberinn der Jurte das Hemde hergeben muste, auch ihr ohnedem wohl bewust war, daß sie mehreren Nutzen davon ziehen würde, als der Teufel. Endlich zog sie die Kleider aus; und weil der Zauberer seine nicht bey sich hatte, so bediente er sich eben derselben, und fieng sogleich sein Spiel an, welches er ohngefähr auf eben die Art machte, auch sich, so wenig als die Zauberinn, den Guckuk weder schreyen ließ, noch selbst schrye. Vielleicht ließ er den Guckuck nicht mit ins Spiel kommen, weil wir ihm sagten, daß er seine Possen nicht allzulange treiben möchte, indem er sich doch eine Weile damit hätte aufhalten müssen; deswegen bekam er auch zu der Zeit keine Ohnmacht, da das Guckuckgeschrey gebräuchlich ist. Hingegen ließ er zuweilen Wasser in die Höhe spritzen, welches bey dem Spielen der Zauberinn nicht geschahe. Er so wohl als sie hielten beym Anfange ihrer Gaukeleyen

die Trommel etwas zum Feuer, und wandten sich hin und her, desgleichen auch die Hände und Füße, gleich als wann die Zauberey dadurch mehreren Nachdruck bekäme. Er endigte sein Spiel damit, daß er die Zauberinn starr ansahe, und sie etlichemal stark anschrie, wobey er die Trommel auf die Erde setzte, und in der Hand hielte. Die Zauberinn verdrehete darauf auch gegen ihn einige mahl das Gesicht, und machte närrische Geberden, sie stund sodann auf, sahe ihn an, und nahm ihm die Trommel, vermuthlich als eine ihr zugehörige Sache weg. Er aber legte nach einigem Lärmen endlich seine Kleider ab. Während dem Zaubern kam ohngefähr ein Hund in die Jurte, welcher so gleich auf des Zauberers Verlangen hinausgejaget wurde, weil die Hexerey (oder nach ihrer Art zu reden, das Heiligthum) dadurch beflecket würde. Ich weiß in der That nicht, was ich mir für einen Begriff von ihrem Zaubern, in Ansehung ihrer selbst machen soll; dann in Ansehung meiner weiß ich wohl, daß es, wie ich schon oft erwehnet habe, Possen und Betrügereyen sind. Es kommt mir aber vor, als wann diese Leute das allerhöchste Wesen gar wenig achteten, und dafür hielten, als wäre auf der Erde den Teufeln alle Gewalt gegeben nach ihrem Belieben den Menschen gutes und böses zuzufügen. Man sieht, daß sie viel auf das Räuchern halten, wie bey einigen Christen währendem Gottesdienste gebräuch-

bräuchlich ist. Man siehet auch, daß einige von ihnen, als wie die Tataren im Kußnetzkischen, von ihren Opfern, die sie ohnfehlbar dem Teufel thun, bloß bey den Russen oder bey uns vorgeben, als verrichteten sie dieselben Gott zu Ehren, um durch ihren Glauben uns keine böse Meynung von sich beyzubringen. Ich vermuthe also, daß alles, was sie uns von Gott vorschwatzen, von den Teufeln zu verstehen sey; oder wann sie ja das gute Wesen annehmen, so halten sie doch die bösen Geister in so hohem Werthe, als die guten, und daher kommt es auch, daß sie Zauberey und Heiligthum für eines halten. Man siehet auch an den heydnischen Kindern, die öfters bey dergleichen Zaubereyen gegenwärtig sind, daß sie dieselben gar nicht für was fürchterliches halten, sondern vielmehr von Kindheit an angewöhnet werden, gegen die bösen Geister ehrerbietig zu seyn. Bey jetzt erwehnter Zauberey war ein Kind von ohngefähr drey Jahren zugegen, welches dem Spiele mit so großer Aufmerksamkeit zusahe, als hätte es die gröste Freude daran. Es ließ ohngeachtet alles Gerassels nicht den geringsten Schrecken von sich blicken. Es scheint also wohl, daß derjenige, welcher die Christliche Religion bey ihnen mit einigem Fortgange lehren wollte, ihnen zuerst und vor allen Dingen beybringen müsse, daß man von den bösen Geistern nicht das gering-

ste gute hoffen könnte, und daß sie auch so viel Vermögen nicht hätten, den Menschen zu schaden, sondern in ihrer Gewalt sehr eingeschränkt wären. Alsdann müßte man ihnen begreiflich machen, daß ein einiges vollkommenes Wesen wäre, welches allein die vollkommene Macht im Himmel und auf Erden hätte, von welchem alles erschaffen wäre und erhalten würde, welches geneigt sey, allem dem, was es erschaffen, gutes zu thun, und alles böse von allen Geschöpfen abzuwenden. Hernach wäre es erst Zeit von Christo zu reden, und erstlich seine Nothwendigkeit, hernach auch seine Würklichkeit zu zeigen, und wann sie so weit gebracht wären, so wäre alsdann an einer schleunigen Bekehrung gar nicht zu zweifeln. Dieser Weg, der meiner Meinung nach der allervernünftigste wäre, und mit den Gesetzen der Billigkeit und Religion am meisten übereinstimmte, würde wohl in Uebung zu bringen seyn, wann es nur an den hierzu erforderlichen Leuten nicht fehlete. Der andere Weg, welcher, wie bekannt, der gemeinste, und zuweilen mit Grausamkeit oder doch mit einem kleinen Zwange verknüpft ist, würde vielleicht bey eben diesen Heiden, von denen ich jetzo rede, schon vor dreyßig Jahren beobachtet worden seyn, wann sie weniger nach dem Willen ihres Herzens lebeten, ich will sagen, wenn sie weniger begütert wären, oder wenn man genugsam versichert wäre, daß diejenigen, die man zu dem

Bekehrungswerk gebrauchte, einen aufrichtigen und heiligen Eifer dasselbe nach allem Vermögen zu befördern, und keine zeitliche Nebenabsichten dabey hätten.

Den 14ten des Wintermonats wurde hier ein gemeines Weib wegen eines an ihrem Manne begangenen Todschlages lebendig in die Erde, und zwar stehend bis an die Brust, und den Hals eingegraben, auch die Erde neben ihr etwas, wiewohl nicht gar feste eingestampft, weil noch viele Leute Hoffnung hatten, daß man ihr noch Gnade wiederfahren lassen würde. Sie saß schon zwölf Jahre deswegen im Verhaft, und hatte, wie es schien, viele Gönner, welche ihr Urtheil so lange verzögert hatten. Es ist das gewöhnliche Urtheil, welches nach dem Rußischen Gesetzbuche allen denenjenigen Weibern gesprochen wird, die sich an ihren Männern auf gleiche Art versündigen. Peter der Große hat diese Strafe ebenfalls an den Kindermörderinnen vollziehen lassen, und kurz vor seinem Absterben hat man ein sehr erlauchtes Exempel davon gehabt. Ich war begierig, weil ich dergleichen Art des Todes noch nicht gesehen hatte, von Zeit zu Zeit zu erfahren, wie sich die eingegrabene Person befände, vernahm auch zu verschiedenen malen, daß, ohngeachtet eine Wache dabey gesetzet war, welche unter andern verhindern sollte, daß ihr nichts von Essen und Trinken gereichet werden mögte, sie doch immer bald eine Schale

voll

voll Brandtwein, bald etwas Bier, bald auch etwas zu essen von mitleidigen Seelen bekommen hatte. Doch dieses alles hat nicht verhindert, daß sie nicht nach und nach an Kräften abgenommen hätte, und ich vermuthe, daß man durch die Speisen und Getränke, die man ihr zuweilen gereichet, ihre Marter nur verlängert und keineswegs erträglicher gemacht habe. Etliche Tage vor ihrem Ende bekam sie eine Art von Unempfindlichkeit und bey ihrem Tode, welcher den 27sten des Abends erfolgte, schien es, als wann sie von einem Schlaf wäre überfallen worden.

Ich gieng den 6ten des Christmonats zu einem guten Freunde, um den Abend bey ihm zuzubringen, und verschloß die Thüre meiner Wohnung mit einem Schlüssel, den ich zu mir steckte, und ließ, wie ich vorher gewohnt war, einen Soldaten zur Wache vor der Thüre, den Corporal aber und einen meiner Bedienten in einem Zimmer, das meiner Stube gegen über war, und kam des Nachts um eilf Uhr wieder nach Hause, traf auch eben diesen Soldaten, den ich zur Wache gesetzt hatte, noch auf seinem Posten an. Als ich meine Stube wieder eröffnen wollte, so befand ich, daß sich der Schlüssel nicht wohl dazu fügete; und da ich mit dem Licht weiter nachsahe, so merkte ich, daß das Band von der Thüre losgebrochen war. Der Soldat, den ich darüber befragte, versicherte, er wäre seit meiner Abwesenheit allzeit allein auf dem Posten ge-

standen, und könnte nicht begreifen, woher diese Gewalt gekommen seyn müste. Der von mir zurückgelassene Corporal und der Bediente sagten, es wäre ihnen etliche mahl vorgekommen, als würde in dem Vorhause geklopft, wären auch sogleich darüber hinausgegangen, hätten aber niemand in dem Vorhause gesehen, als den Soldaten, welcher die Wacht hielte. Endlich brachte ich doch mit dem Schlüssel die Thüre auf. Ich war kaum in die Stube getreten, so merkte ich, daß ein kleines Kästgen, worin ich das Geld zu meinen täglichen Ausgaben verwahret hatte, mit Gewalt erbrochen wäre, und es kam mir vor, als wann sich in dem Sacke, darin ich das Geld verwahret hatte, weniger Geld als vorher befände. Sogleich ließ ich den Soldaten, der die Wache gehalten hatte, ablösen, und nach einigem Befragen, das unter einer kleinen Züchtigung geschahe, bekannte er mir endlich, daß er die Stube sowohl als das Kästgen erbrochen hätte, zeigte mir auch die Werkzeuge, mit welchen er es verrichtet, und endlich auch den Ort, worin er das gestohlne Geld geleget hätte. Solcher war in dem Hofe des Hauses, der mit Dielen gebrücket war; da hatte er eine aufgehoben, und das Geld darunter versteckt. Ich schickte den Soldaten des andern Tages unter einer Wache an die Krasnojarskische Kanzley, und verlangte, daß er nach den Gesetzen bestrafet würde, und die Kanzley schickte ihn zu seinem Regiment nach Tobolsk, allwo er seinen verdiente

dienten Lohn empfieng. Ich war indessen froh, daß ich ohne Schaden davon kam.

Den 9ten des Christmonats hörte ich von einer übermäßigen Säuferey, wobey eine Weibsperson so viel Brandtwein zu sich genommen hatte, daß sie davon auf der Stelle gestorben war, dergleichen ich auch schon hier, wie auch an andern Orten gehöret, und auf meiner Abreise von Irkutzk nach Jeniseisk in eben diesem Tageregister gegenwärtig erlebet zu haben gemeldet habe. Beyläufig will ich nur noch gedenken, daß ich dasjenige, was einige Polnische Schriftsteller von Polen, wo das Brandtweinsaufen auch ziemlich im Schwange geht, berichten, als wann bey einigen Personen, die eine allzuübermäßige Menge Brandtwein zu sich genommen hätten, kurz vor ihrem Ende eine blaue Flamme zum Munde herausführe, auch nach ihrem Ende eine kleine Weile fort währete, auch hin und wieder nicht nur in Sibirien, sondern auch in Rußland bekräftigen gehört habe; jedoch habe ich es, ohngeachtet ich mir deswegen viele Mühe gegeben, niemahls zu sehen bekommen können. Es wäre in der That eine sehr merkwürdige Sache, wann ein so schlechter Brandtwein, als wie der gemeine Russische allezeit ist, sich von selbst entzünden könnte. Dann sollte es durch ein electrisches Feuer geschehen, so müßte dasselbe von großer Stärke seyn, oder es müßte eine

ungemeine Hitze in dem Magen, und zugleich der untere Mund des Magens auf eine etwas krampfigte Art zugeschlossen seyn, damit das electrische Feuer den Brandtwein hier sogleich entzünden, und derselbe nicht fortgehen, noch seine beste Kraft in die Höhe steigen könnte. Aber wo kommt das electrische Feuer her, und wovon wird es nach dem Munde oder nach dem Schlunde bestimmt, daß es daselbst entzünden, und zum Munde herausfahren kann?

Den 26sten des Christmonats als an dem andern Christfeyertage sahe ich eine große Anzahl von Hebammen in der grösten feyertäglichen Pracht aus den Kirchen kommen, und ich hörte den Abend, daß es nicht nur die Hebammen der Stadt, sondern auch von vielen benachbarten Dörfern wären, welche besonders hieher gekommen, um dem Gottesdienste in der Stadt beyzuwohnen, und sich hier lustig zu machen, weil sie sich einbildeten, dieser Tag gienge sie vor allen übrigen hauptsächlich an, indem den Tag vorher der Herr aller Welt gebohren wäre, wobey nothwendig ihre Vorfahrinnen auch vieles würden zu thun gehabt haben, und ihnen vermuthlich den Tag darauf eine Ergötzlichkeit würde vergünstige, gewesen seyn. Sie giengen in der That des Abends ziemlich bezecht nach Hause, welches eine neue Erfindung ist, den Feyertag zu entheiligen. Gewiß, wäre es nicht gut-

wenn

wenn man auf alle Feyertage noch dergleichen Nebenursachen der Entheiligung ausfinden wollte! Weil ich eben jetzo angefangen habe, von den hiesigen Gebrauchen etwas zu melden, so will noch anführen, was ich hier in diesen Feyertagen gehöret habe, inzwischen aber es nicht für Gebräuche ausgeben, welche dieser Stadt eigen wären, sondern nur für solche, die hier auch üblich seyn. Von dem sieben und zwanzigsten des Christmonats an, waren unter jungen Leuten sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts bis auf den Heil. drey Königstag, an welchem von der Griechischen Kirche die Taufe in dem Jordan feyerlich begangen wird, beständige Lustbarkeiten, große Zusammenkünfte, Gesänge, und Spatziergänge, Spatzierfarthen in Schlitten und andere Ergötzlichkeiten, deren einige ich auch schon anderswo angeführet habe. Doch war der 5te Jenner einer der merkwürdigsten Tage, an welchem des Abends oder Nachts eine Ceremonie zwischen ledigen Personen vorzugehen pflegt, die mit einem Russischen Worte Sluschit (hören) ausgedruckt zu werden pflegt. Unverheirathete Mägdgen gehen entweder in Kreuzgassen in der Nacht, oder an einen finstern Ort in einem Keller oder Badstube, zwey, drey oder mehrere zusammen, und geben acht, ob sie nichts von ihren künftigen Schicksalen hören können, davon auch obige Ceremonie ihren Namen hat. Sie glauben vermuthlich, daß die Luft von eines jeden Menschen Schicksalen in dieser Nacht ertöne, daß sich

aber diese Töne in Kreuzwegen oder an finstern Orten besser unterscheiden ließen, und daß diese Weise die künftigen Schicksale zu erfahren, den ledigen Mägdgen oder auch ledigen Gesellen vorzüglich gegeben wäre. Zum wenigsten haben sie mehrere Begierde diese Narrheit abzuwarten. Diejenigen Mägdgen, die für keusch angesehen seyn wollen, gehen ganz allein, ohne Begleitung lediger Gesellen; wann aber junge Kerls den Ort ihres Aufenthalts wissen, verstecken sie sich auch wohl daselbst, jagen den Mägdgen manchen Schrecken ein, und treiben allerley Spaß mit ihnen. Diejenigen Mägdgen aber, welche die Keuschheit nicht so hoch halten, daß sie das Vorurtheil hätten, als müsten sie dieselbe auch mit Worten und Geberden auf das heiligste beobachten, vertrauen es auch wohl zuweilen denen jungen Kerls, mit welchen sie bekannt sind, wo sie hinzugehen Willens seyn, und versprechen ihnen sie mit zu nehmen, und daß, so wie sie, die Mägdchen, begierig wären ihre künftige Bräutigams zu erfahren, sie sich auch die Mühe geben wollten, den jungen Kerls ihre Bräute vorzustellen. Zu dem Ende pflegen sie gemeiniglich ein sehr altes Weib zu miethen, und dasselbe an einen finstern Ort des Kellers oder der Badstube, mit entblößtem Hintern zu stellen, und die Kerls, welche sie begleiten, einen nach dem andern an diesen finstern Ort zu schicken, mit dem Bedeuten, sie sollten nur nach dem Orte hingreifen, so würden sie ihre Braut in dem Gesichte zu fassen kriegen. Eben

so pflegen auch die jungen Leute allhier, sowohl in dieser, als in der Nacht vor dem Christtage, wie es auch in vielen Orten Deutschlands gebräuchlich ist, Zinn in Wasser zu gießen, und aus den verschiedenen Figuren und den verschiedenen Farben, welche die Figuren im Gusse annehmen, den Mägdgen ihre Bräutigams nebst ihrer Handthierung, den Junggesellen die Bräute, imgleichen das Leben oder den Tod eines Menschen, zu prophezeyen.

Der Herr Prof. Müller bekam hier völlige Lust gegen Petersburg noch etwas näher, und also nach Tomsk zu reisen, vermuthlich, weil der Winter doch wieder auf ihn würkte. Und als ich wegen des gar freundschaftlichen Umganges, den wir bisher mit einander gehabt hatten, seine Abreise nicht allzu gerne sahe, weil ich als ein Mensch auch zuweilen hypochondrische Aufblähungen hatte, so suchte ich ihn von einem Tage zum andern durch allerhand Kleinigkeiten aufzuhalten. Es kam endlich eine Hinderniß, die zwar an sich überaus verdrießlich war, mich aber heimlich doch erfreuete, weil der Herr Prof. Müller dadurch nothwendig aufgehalten wurde. Es gieng den 20ten Jenner 1740. durch Krasnojarsk ein Soldat, der von dem Herrn Adjunctus Steller von Irkutzk an den hohen regierenden Senat nach Petersburg abgefertiget war, und der einige Kisten, Fässer und Päcke mit natürlichen Seltenheiten, die er verwiche-

nen Sommer 1739. gesammlet hatte, bey sich führte. Diese schickte Herr Steller mit den Beschreibungen derselben, und einer Erzählung von seinen gehabten Reisen und fernerem Vorhaben an den hohen Senat; mir aber schrieb er nur einen kurzen Brief, daß er diese Sachen wegen Kürze der Zeit nicht an uns hätte senden können, und daß er uns also nur bäte zu veranstalten, daß der damit abgeschickte Soldat von der Kanzley nicht aufgehalten würde. Dies war ein sehr freyes Unternehmen des Herrn Adjuncti. Er war vornehmlich nach Sibirien geschickt, um mir in meinen häufigen Geschäften Hülfe zu leisten, und dasjenige zu vollbringen, was wir ihm gemeinschaftlich befehlen würden. Nachdem wir seine freye Erklärung hatten, daß er gerne nach Kamtschatka reisen wollte, so befahlen wir ihm dieses, und gaben ihm schriftliche Maaßregeln, worin ihm unter andern auch befohlen wurde uns beständig zu schreiben, was er etwa neues gefunden hätte oder finden möchte, auch uns dasjenige, und was er von natürlichen Dingen für würdig achten würde erhalten zu werden, uns zu überschicken, damit wir es dahin befördern könnten, wo es hingehörte, dafür ich ihm, um zugleich den Nutzen für das gemeine Beste zu zeigen, eine Abschrift von meinen bis dahin gemachten Entdeckungen, und ein Register von allen bey mir gemachten Zeichnungen mittheilte, und alle Jahre damit fortzufahren versprach, damit keiner von uns sich mit einer

Be-

Beschreibung einer natürlichen Sache beschäftigen mögte, die der andere schon gemacht hätte, und keine Zeichnungen von einer Sache doppelt gemacht werden dürften. Dieses unterbrach er hiemit auf einmahl, hob dadurch den gemeinen Nutzen, den unsere Arbeiten und folglich auch das gemeine Beste davon haben konnten, auf, und warf zugleich alle Subordination, die so wie in allen gesitteten Reichen also auch in Rußland, üblich ist, völlig zu Boden, ohne daß wir die geringste Ursache dieses Verfahrens wußten. Ich hatte ihm schon von hier aus vieles von meinen Wahrnehmungen im vorigen Sommer geschrieben, auch die neuen trockenen Kräuter nächstens zu überschicken versprochen, und mit ihm so freundschaftlich in allen Sachen gehandelt, daß er aus keinem einzigen Geschäfte irgend ein vorzügliches Ansehen, das ich mir über ihn angemaßt hätte, hatte merken können, als was der eingeführte Kanzleygebrauch erforderte. Guter Rath war theuer. Kasten und Packete an den hohen Senat aufzumachen, die mit dem Irkutzkischen Kanzleysiegel und Herrn Stellers Petschafte versiegelt waren, wollte uns etwas bedenklich fallen. Die Sachen aber wegzuschicken, ohne sie durchzusehen, war wider das gemeine Beste. Die Irkutzkische Kanzley, welcher wohl bewußt war, daß die Abfertigung des Herrn Stellers nicht von dem hohen regierenden Senate, sondern von uns geschehen war, konnte den von Herrn Steller begangenen Fehler wohl einsehen, und des-

deswegen durften wir auch wohl ihr Siegel erbrechen. Das einzige Packet also, das die Schriften an den hohen Senat und an die Academie der Wissenschaften enthielte, ließen wir unaufgebrochen; den Pack aber, darin die Stellerischen Wahrnehmungen waren, und die mit Kräutern und andern natürlichen Dingen angefüllte Kasten erbrachen wir, reinigten sie von dem überflüßigen, behielten einiges bey uns, um es bey einer bequemern Gelegenheit zu überschicken, und das Fuhrlohn zu ersparen; das übrige packten wir in der Geschwindigkeit wieder zusammen, und fertigten den Soldaten den 27sten Jenner an den hohen regierenden Senat damit ab, dem wir unterthänigst berichteten, was wir gethan, und warum wir es gethan hätten, ohne den geringsten Umstand zu verheelen, baten auch um eine gnädige Verfügung, wie sich der Herr Adjunctus inskünftige zu verhalten hätte *.

Diese

* Ich habe nicht anders als mit großem Verdruß diese Sache hier eingerücket, indem ich wünschte, daß sie nie geschehen seyn mögte, oder da sie ja geschehen ist, in eine ewige Vergessenheit gestellet wäre. Aber eine Art von Eigensinne mein Tageregister nicht zu verstümmeln, erlaubte mir nicht, etwas auszulassen. Herr Steller hat es überaus zeitig bereuet, daß er jemals dergleichen unternommen, und mir zu Bezeugung seiner Unschuld versprochen bey meiner Wiederkunft alle Trieb-

Diese Beschäftigung hielt den Herrn Professor Müller einige Tage länger auf, als er und ich vermuthen

Triebfedern treulich anzuzeigen, wodurch er veranlaßt worden wäre, sich wider uns einiger maßen zu erheben. Ich wünschte, daß er das Leben behalten hätte, ob ich gleich die Ursachen seines Verfahrens nicht zu wissen verlangte, auch ihn daher schon gebeten hatte, mir davon nichts zu entdecken, weil vermuthlich mein Gemüth in noch größere Unruhe würde gesetzt worden seyn, wenn ich sie genau gewußt hätte. Als er mir in dem Jahre 1741. aus Kamtschatka zuschrieb, und mir seinen Entschluß von da weiter zu Schiffe zu gehen, wovon er würklich vollkommen frey erkläret war, meldete, so verbarg er nicht, wie ihn eine Art von Verzweifelung zu diesem Vorsatz gebracht hätte, weil er entweder seinen völligen Untergang, oder durch wichtige und seltene Entdeckungen einen Weg zu seiner völligen Aussöhnung zu suchen gesonnen wäre. Er hat das Glück, gehabt gesund und wohl nach Kamtschatka zurück zu kommen, und viele Proben sowohl von der besondern göttlichen Vorsorge für ihn, so auch von seinem erstaunlichen Fleiße und Geschicklichkeit mit sich zu bringen, wie ich schon an einem andern Orte erwähnet habe. Er fand auch bey seiner Zurückkunft ein Schreiben von mir, worin ich ihm zu seinem Vorhaben Glück wünschte, auch ihn versicherte, daß sein ehemahliges Verfahren mich niemahls gegen ihn zu einigem Groll verleitet hätte, und daß es allezeit meine Gewohnheit gewesen wäre, Personen und Aemter zu unterscheiden.

Was

chen konnten. Ich hätte gewünschet nur einige Gewißheit von meinem künftigen Schicksale vorher zu wissen, ehe wir uns trennen würden. Aber es war auf unsere von

Jeni-

Was ich ihm also in Ansehung meines Amtes schuldig gewesen wäre, davon wäre er auf keinerley Weise und durch kein Verfahren im Stande gewesen, mich abzuhalten. Wenn ich im übrigen nach seinem Verfahren nicht mehr mit derjenigen Vertraulichkeit, wie ehemals mit ihm umgegangen wäre, so hätte er sich dieses selbst zuzuschreiben, indem er es nicht anders verlangt hätte; ich versicherte ihn zugleich, daß ich die ganze Sache in Vergessenheit stellen, und ihm mit derjenigen Liebe, Freundschaft und Aufrichtigkeit inskünftige begegnen wollte, die seine Erklärung gegen mich erforderte. Ich empfieng hierauf wieder eine Antwort von ihm in den verbündlichsten Ausdrücken, worin er mir zu erkennen gab, daß er über meine Erklärung höchst vergnügt wäre. Er hat auch von dieser Zeit an bis an seinen Tod nicht nachgelassen, bey aller Gelegenheit seine aufrichtige Gesinnung gegen mich an den Tag zu legen, wie ich solches mit vielen Briefen von seiner Hand darzuthun im Stande bin. Es hat aber freylich hernach unsere weite Entfernung von einander, indem Herr Steller gegen Osten und ich gegen Westen reisete, diese Art der Verknüpfung, worin wir hätten stehen sollen, von sich selbst unterbrochen. Der hohe Senat hatte die Gnade für uns unser Verfahren in dieser Sache auf keinerley Weise zu ahnden.

Jeniseisk aus im verwichenen Frühjahre und Sommer gemachte Vorstellungen noch nicht die geringste Antwort vorhanden; vielmehr gaben mir einige Freunde in Petersburg die Nachricht, daß man sich bey dem hohen Senate kaum noch entschließen könnte mir die Rückreise zu erlauben. Ich durfte also nicht weiter nach Westen zurückgehen, damit wenn ich vielleicht noch den Befehl bekommen sollte mich nach Kamtschatka zu verfügen, ich nicht nöthig haben mögte, so viele Wege hin und her zu thun. Dem Herrn Prof. Müller aber konnte ich auch nicht zumuthen seine Rückreise meinetwegen aufzuschieben. Er versprach mir zwar, daß wann ihn nicht die äußerste Noth triebe, er seine Rückreise nicht so sehr beschleunigen wollte, zumahl er noch verschiedenes, in der Völkergeschichte, besonders in Ansehung der Ostiaken zu untersuchen gedächte, welches ihn zum wenigsten noch künftigen Sommer in Sibirien aufhalten würde; mittlerweile müste vermuthlich eine deutliche Erklärung meinetwegen einlaufen, und zufolge derselben würden wir unsere künftige Reisen einrichten können. Ich mußte also den Herrn Prof. Müller den 2ten Hornung 1740. nach Mittage um fünf Uhr von mir ziehen lassen, wodurch meine Gesellschaft ziemlich vermindert wurde. Denn theils wegen seiner eigenen Geschäfte, theils wegen derjenigen, die er in meinem Namen auf sich zu nehmen die Güte hatte, blieben in seinem Gefolge, der Mahler Decker, der Student

Tretjakow, der Feldmesser-Lehrling Makscheew, ein Schütze, und zur Bedeckung vier Soldaten. Er reisete nach Tomsk, und gab mir auch nach vierzehen Tagen in einem Schreiben Nachricht, daß er daselbst glücklich angekommen wäre. Er wollte daselbst, währendem Winter die Untersuchung des Archivs, die er schon im Jahr 1734. angefangen hatte, fortsetzen, und die nöthigen Abschriften, die zu der Völkergeschichte dienen könnten, verfertigen lassen, währender Zeit aber alle Anstalten vorkehren, damit er bey erstem offenem Wasser auf den beyden Flüssen, dem Tom und Ob, bis Beresow heruntergehen, und von da durch den Ob und Irtisch noch vor dem Winter die Stadt Tobolsk erreichen möchte, auf welcher Reise er sich vornahm die Ostiakische Geschichte durch Besuchung dieser Völker in ein völliges Licht zu setzen, auch Kräuter zu sammlen, Vögel schießen zu lassen, Register von Fischen und vierfüßigen Thieren selbiger Gegend zu verfertigen, auch, wenn was seltenes unter Kräutern, Vögeln, Fischen, und vierfüßigen Thieren vorkommen sollte, dieselben ausstopfen oder in Brandtwein erhalten, und Zeichnungen davon machen zu lassen, nachdem es die Umstände erlauben würden. Hierbey gelobten wir uns einander an einen fleißigen Briefwechsel zu unterhalten, und uns währender Trennung von unsern Verrichtungen von Zeit zu Zeit Nachricht zu ertheilen.

So

So wie nun Herr Prof. Müller sich verbündlich machte mir in meinen Geschäften behülflich zu seyn; also versprach ich ihm dagegen, alle die Erdbeschreibung, oder die alte und neue Völkergeschichte betreffende Nachrichten, die ich zu entdecken Gelegenheit haben würde, mit möglichstem Fleiße zu sammlen und aufzuzeichnen, und ihm entweder zu schicken, oder, wann das gute Glück uns wieder vereinigen würde, persönlich mitzutheilen. Ein jeder von uns beyden bekam hiedurch mehr zu thun, als ihm auferleget war; doch thaten wir es mit Freuden, in der Hoffnung, wir würden unsere Sibirischen Tage dadurch verkürzen, und, wann inzwischen ein gnädiges Schreiben, wodurch ich Erlaubniß bekäme nach Petersburg zurückzureisen einliefe, uns einander beyderseits manche Reise ersparen können.

Die Zeit wurde mir in Krasnojarsk gar nicht lange. Ich hatte nicht nur mit meinen den Sommer über gemachten Wahrnehmungen genug zu thun, sondern auch der fleißige Briefwechsel mit dem Herrn Prof. Müller gab mir eine Art von Beschäftigung. Da ich auch noch einen Dollmetscher bey mir hatte, welcher in den Sprachen, die den hiesigen Völkern wie auch den Buräten eigen sind, wohl erfahren war; so kam ich auf den Einfall zu wissen, wie die Musik und Poesie dieser Völker be-

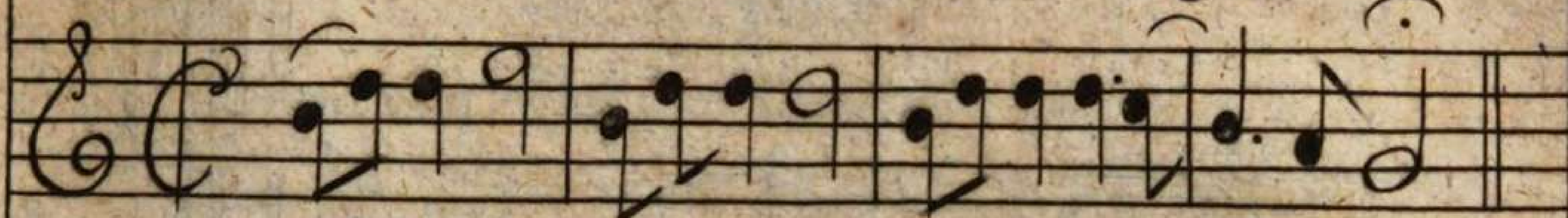
beschaffen, und ob solche nicht von der bey andern Völkern üblichen in dem Geschmacke etwas unterschieden wäre. Zu diesem Ende habe mir einige Bratskische, einige Katschinzische, einige Kamaschinzische und einige Kotowzische Lieder vorsingen lassen, und von jeder Art eines in Noten gesetzt, auch den Text derjenigen, welche ich habhaft werden konnte, aufgeschrieben und mir erklären lassen, wodurch ich im Stande zu seyn hoffe sowohl von ihrer Musik, als von dem Geschmacke ihrer Lieder und Poesie meinen Lesern einen Begriff beybringen zu können. Die Melodien sind aus einer besonderen Kupferplatte zu ersehen. Das Bratskische Lied lautet in Bratskischer Sprache mit der buchstäblichen Ubersetzung also:

1. Kemniche borgosſine nacholchadſi baineze
Auf dem Flusse Aeste sich hin und her treiben
2. Köllebachem beemmene arichin dogalſaba
Junger Mensch ich (bin) vom Brandtwein besoffen
3. Dallanaien adon doni zara ferdi belele
Unter siebenzig achzig * Pferden (ist) ein fuchsfärbiger Paßgänger
4. Abe töne baritſche Koögötſchine mordonai,
Vater diesen fange: der Sohn setzt sich (zu Pferde)

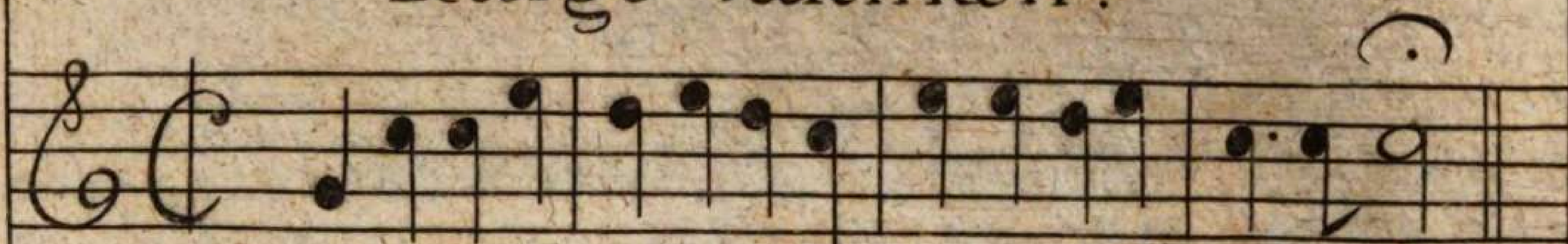
5. Urtu

* Ist vermuthlich eine Bratskische poetische Freyheit, die so viel bedeutet als hundert und funfzig.

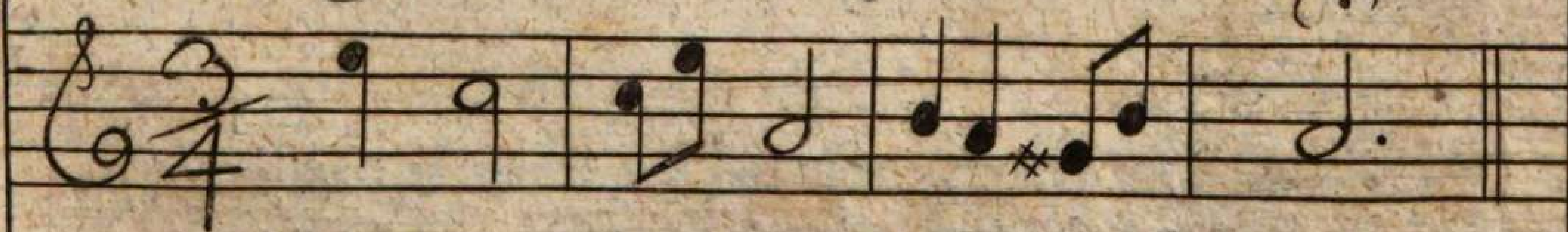
Melodey des Burätischen oder Brazkischen Liedes: Kemniche borgosine.



Melodey des Katschinzischen Liedes: Kulge tuschken.



Melodey der Kamaschinzen.



Melodey der Kotowzen.



5. Urtu Zachai termedene epzinulam ku-jagbe
In dem vorderen Winkel hinter dem Gitter (ist) unter den Tüchern eine rothe Leibbinde
6. Edsche töne baritsche Koögötschine mordonai
Mutter diese nimm heraus: der Sohn setzt sich (zu Pferde)
7. Barjon tala ollotone Zerensibe belélé
Bey der Thüre in der Truhe (sind) sechzig Streit-Pfeile
8. Abe töne gargaidsche Koögötschine mordonai.
Vater diese nimm heraus: der Sohn setzt sich (zu Pferde.)

Das Katschinzische Lied lautet also:

1. Kulge tüschken koging di der Oi senem dschenargusch.
Auf den See ist gefallen * eine Merzente, sage ich, du lieber Dschenargusch **

2. Körub

* Eine Art zu reden bey den Katschinzischen Tataren, die nach unserer Sprache gegeben werden kann: hat sich gesetzt.

** Ist der Name des Mannes, welcher der Wittwe, Verfasserinn dieses Liedes, todtgeschlagen worden ist. Sie scheint sich vorzustellen, sein Geist sey in diese Ente gefahren.

2. Körub ater merging dider Oi senem dschenar-
gusch.

(Wenn ich sie) gesehen hätte so hätte ich geschossen,
und nicht verfehlt, sage ich, du lieber Dschenargusch.

3. Dschinnaimnang kalbasogban Oi senem dsche-
nargusch.

Von meinem Lieben lasse ich nicht, . .

4. Dschewalirge barbasogban Oi senem dschenar-
gusch.

Einen schlimmen heirathe ich nicht, . .

5. Chantetürge utschedærbem Oi senem dschenar-
gusch.

In den Himmel flöge ich, . .

6. Kartagusch tutschei dærben Oi senem dsche-
nargusch.

(Wenn ich) wie ein Habicht fliegen könnte, .

Ein guter Freund hat mir von dem Brazkischen Liede nach dem heydnischen Geschmack eine freye zu eben dieser Melodey sich schickende Uebersetzung in Deutscher Sprache gemacht, die ich hiemit auch mittheile, in Hoffnung sie werde angenehmer seyn, als meine eigene:

Dorten treiben auf dem See schlanke Binsen hin und
wieder,
Und mich jungen vollen Kerl wirft der tolle Brandt-
wein nieder,

Unter

Unter fünf mahl dreyßig Pferden fang den Fuchsen aus der Heerde,
Vater, jenes Pferd im Paß, jetzt setzt sich der Sohn zu Pferde.
Mutter, lang mir aus dem Schrank meine schöne Zubehörde,
Meine rothe Leibgurt her; jetzt setzt sich der Sohn zu Pferde,
Sechzig Pfeile, schnell zum Streiten, stehn im Winkel auf der Erde
Vater bring mir diese her. Jetzt setzt sich der Sohn zu Pferde.

In der andern poetischen Uebersetzung hat ein anderer Freund sich die Freyheit genommen, eine Strophe mehr zu machen, als in dem Original ist, welches sie aber doch ausdrückt, und der Melodey keinen Eintrag thut. Sie lautet also:

Hätte ich die Merzen Ente, o mein lieber Dschenargusch,
Daß ich auf sie schießen könnte, o mein lieber Dschenargusch,
Auf dem See erblickt, ihr Leben, o mein lieber Dschenargusch,
Wäre mir schon Preis gegeben, o mein lieber Dschenargusch,

Stets soll meine Liebe glimmen. O mein lieber Dsche-
nargusch,
Ich heirathe keinen schlimmen. O mein lieber Dsche-
nargusch,
In den Himmel näh'm ich Flüge, o mein lieber Dsche-
nargusch,
Wenn ich Habichtsschwingen trüge. O mein lieber
Dschenargusch!

Sobald sich der Merzmonat einfand, merkte ich, was für einen trefflichen Ort mir das gute Glück zu meinem Aufenthalt bestimmet hätte. Ich erinnerte mich wieder der Selenginskischen Gegend, da ich 1735 einen Frühling zubrachte. Zu Anmerkungen über die Kräuter schickt sich wohl keine Gegend besser, als welche bergichte und freye Felder hat. Der Schnee gehet sehr bald weg, die Wärme dringt bald in die Erde hinein, und dergleichen Gegenden bringen Pflanzen hervor, die fast in keiner andern Gegend fortzubringen seyn. So bald der Schnee zu schmelzen beginnt, so giebt er den in der Erde liegenden Saamen und Wurzeln der Pflanzen so viele Feuchtigkeit, daß jene leicht davon aufkeimen, und diese Blättlein und Stengel zu treiben anfangen können. Darauf dringt die Wärme sogleich in das sandigte und griesigte Erdreich, und erwärmt es so geschwinde, daß man den Wachsthum der jungen Pflänzchen mit Lust ansiehet. Sie

nehmen

nehmen alle Tage um ein merkliches zu. Viele kommen schon im Merz und Anfang des Aprils zu ihrer vollkommenen Blüthe, und in eben dem April auch zu reifem Saamen. Kommt ein Frost, so schadet er ihnen gar selten, weil der Wind immer die überflüßige Feuchtigkeit von ihnen wegjagt; und wenn auch ja von dem Schnee sich einige Feuchtigkeit um sie sammlen sollte, so kann derselbe wegen des abhängigen Erdreichs leicht ablaufen. Die Probe hat es ausgewiesen, daß dergleichen Pflänzchen fast durch keine Sorgfalt der Gärtner in den Gärten fortzubringen seyn, weil man ihnen nicht leicht alle die Vortheile zuwege bringen kann, die sie von der Natur an ihrem Geburtsorte genießen. Ich will nur zur Erläuterung das Exempel von einem Mannsharnisch * anführen, welchen ich in verschiedenen Gegenden Sibiriens wachsend gefunden, und dessen sehr reifen Saamen ich gesammlet, und nach Petersburg gesandt, auch nach Deutschland gebracht habe. Man hat diesen auf allerley Art und zu verschiedener Zeit im Frühlinge, im Herbst, früh und spät in das Erdreich gebracht. Wenn die Pflänzlein im Herbste hervor-

* Androsace calycibus fructuum maximis Linn. h. Cliff. p. 50. Dieser Name kommt unserer Sibirischen Pflanze völlig bey. Ich weiß aber noch nicht gewiß, ob sie mit derjenigen einerley Art sey, die Herr Linnaeus darunter verstanden haben will.

vorkamen, so erfroren sie gewiß im Winter. Wenn sie im Frühling hervorkamen, so wuchsen sie schön, bis etwa ein Regen einfiel, oder eine Feuchtigkeit von Schnee sich darum gesammlet hatte. Eine geschwinde darauf einfallende Kälte vernichtete das ganze Pflänzlein gewiß. Wann keine Kälte einfiel, so brachte entweder die Feuchtigkeit eine Fäulniß, oder eine große Hitze eine Verdorrung in der zarten Wurzel zuwege, und man war glücklich, wann man unter funfzig Pflänzchen etwa eines zur Vollkommenheit brachte, daß es Blüthe und Früchte trug. Im Mistbette, auch in Töpfen, gehet es zwar leichter an sie zur Keimung zu bringen, und sie bis zur Blüthe zu erhalten. Sie lieben aber nichts gezwungenes, und der Saame geräth selten so wohl, als bey denen, die im freyen Lande wachsen. Dergleichen bergichte und freye Gegenden sind also gewiß von der Kunst schwer nachzumachen; wiewohl ich nicht zweifle, daß es möglich sey. Auch die nahe bey solchen Gegenden liegende Wälder, ja auch die tiefen Gründe haben was besonders; eine solche Gegend in der Nähe hat gewiß sehr großen Einfluß auf sie. Der Winter hört allenthalben früher auf, und fänget später an. Man siehet in dergleichen Gegenden allenthalben sowohl mehrere, als auch vollkommnere Pflanzen; man genießet auch dieselben länger, nicht daß eine Art länger dauren sollte, als an andern Orten, sondern weil viel mehrere vorhanden sind,

welche nicht alle an andern Orten diese frühe und späte Jahreszeit mit den übrigen Vortheilen der Lage genießen können.

Ein hier durchreisender Soldat überbrachte mir die Zeitung, daß der Herr Adjunctus Steller den sechsten Merz von Irkutzk nach der Lena aufgebrochen sey, und mit erstem offenem Wasser seine Reise nach Jakutzk die Lena herunter antreten würde, und daß er gesonnen wäre auch die Reise nach Ochotzk noch diesen Sommer zu unternehmen.

Ich brachte währenden Spatziergängen, die ich in diesem Frühlinge wegen der Kräuter that, auch die Wahrnehmungen von den beyden vorigen Jahren ins reine und in ihre völlige Richtigkeit. Herr Prof. Müller berichtete mir im Anfange des Brachmonats, daß er nächstens von Tomsk zu Wasser abreisen würde, wie er sich vorgenommen hätte. Dies veranlaßte mich auch darauf zu denken, was ich diesen Sommer vornehmen sollte. Meine Ergözung und Beschäftigung war hier angenehm und groß; ich konnte aber hoffen, daß ich viele der hiesigen Kräuter auch anderswo in einer nicht gar zu entfernten Gegend antreffen, und wenn auch einige der Gegend dieser Stadt eigen wären, sie ohnfehlbar bey meiner Wiederkunft noch finden würde. Denn anders konnte ich es nicht machen,

als daß ich Krasnojarsk zu meinem festen Wohnsitze bestimmte, bis ich neue Befehle erhalten würde. Ich erwählte hierzu die Gegend der Assanischen Tataren, und Salzkothen, die daselbst in der Nähe sind, weil ich auch gerne einen richtigen Begriff von allen Salzkothen in Sibirien zu haben wünschete. Dazu kehrte ich also in kurzer Zeit alle Anstalten vor.

Ehe ich nun auf die Reise gehe, muß ich noch eines Vogels gedenken, der mir in den Wintermonaten einigemahl lebendig und todt gebracht worden, und von den Russen Wassersperling, (**Wodennoi Worobei**) genannt wird *. Man hat mir davon gesagt, daß er sich des Winters fleißig in Quellen, und Quellenbächen tauche,

* Merula aquatica Gesn., Jonst. Will. Raj. Syn. 66. n. 7. Motacilla pectore albo, corpore nigro Linn. Faun. Suec. p. 82. n. 216. Turdus aquaticus Klein. prodr. hist. av. p. 68. Es ist in eben angeführtem Buche P. III. §. XXIV. p. 180. zu bewundern, daß der Herr Verfasser, der gewiß wie in der ganzen natürlichen Geschichte, also auch in Untersuchung der Vögel, den geraden Weg gegangen, und keines Vorurtheils beschuldiget werden kann, niemahlen das Glück gehabt diesen Vogel zu sehen, der zwar im Sommer nicht leicht gesehen werden soll, des Winters aber an Quellen und Bächen, die nicht frieren, sich in Sibirien häufig sehen läßt.

che, und allerley Ungeziefer auffange. Ein Arinzischer Tatar erzählte mir auch von einem Vogel, dessen Federn man bey ihnen auf der Jagd an die Netze zu binden pflegte, wovon sie sich vieles Glück in ihrem Fange versprächen. Als er mir auf mein Bitten im Winter einen solchen Vogel brachte, so erkannte ich ihn für den eben angeführten. Sie nennen ihn in ihrer Sprache Abdochara, und sagen, daß er des Sommers himmelblau sey. Ich habe eine Belohnung darauf gesetzt, wann man mir einen verschaffen würde. Wann die Sache sich so befände, so würde vielleicht cyanos seu caerulea avis Bell. oder die blauköpfige rothe Amsel Frisch. Turd. Tab. IV. tot op. 32. Edward. I. p. 18. einerley Vogel seyn, und ich bin dieses zu glauben nicht sehr abgeneigt, weil Frisch in der von ihm aus Dresden erhaltenen Erzählung ihm einerley Nahrung zuschreibt, auch die Größe und Gestalt einerley ist, ja auch in eben der Frischischen Beschreibung gemeldet wird, daß er des Winters etwas unscheinlicher werde. Es ist merkwürdig, daß sowohl die Russen als alle Tataren in Sibirien den Königsfischer oder Eisvogel * mit eben dem Namen Wassersperling und Abdochara belegen, als wie den obigen, da doch wenn man sie beyde gegen einander hält, offenbar erhellet, daß sie auch in der äußerlichen Bildung so sehr von einander unterschieden

sind,

* Ispida omn. Autt.

sind, daß es nicht wohl möglich ist sie zu einerley Geschlechte zu zählen. Vielleicht hat das Wasser, worin sie beyde öfters zu sehen sind, Gelegenheit gegeben, sie zu vereinigen. Sonst halten sich die letzteren Vögel so wie in ganz Sibirien, also vermuthlich auch am Kaß-Flusse häufig auf, woher sie mir ein Ostjak brachte. Sie werden in ihrer Sprache Kok-twas auch Dörbödilgdom genannt. Dieser Vögel Federn werden auch sowohl von den Tataren als Ostjaken zu allerley abergläubischen Dingen gebraucht. Die Tataren rupfen ihnen die Federn aus, und werfen solche ins Wasser; was oben schwimmt, verwahren sie sorgfältig, und halten dafür, daß, wann sie mit einer der oben geschwommenen Federn ein Frauenzimmer oder nur etwas von ihrem Kleide berühren, sie denjenigen, der sie berührt habe, unfehlbar lieben müssen. Ein Ostjak erzählete mir, es sey bey ihnen der Gebrauch, daß, wenn jemand dieses Vogels habhaft werde, er ihm das Fell mit dem Schnabel und Füßen abziehe, und es in seinem Beutel nehe. So lange man dieses Fell habe, sey man glücklich. Er fieng darauf an bitterlich zu weinen; und als ich ihn um die Ursache fragte, gab er vor, er hätte durch den Verlust eines solchen Felles, sein Weib, und Haab und Gut verlohren. Ich sagte ihm, dieser Vogel könnte doch nicht so etwas seltenes seyn, weil mir einer seiner Mitbrüder einen noch in seinen Federn, mit Fleisch und allem gebracht hätte.

Hier-

Hierüber verwunderte er sich sehr, und setzte noch hinzu, daß wann er wieder so glücklich wäre einen zu bekommen, er ihn gewiß niemanden geben würde.

Diese Vögelmährlein erinnert mich noch an einem andern, welches mir an dem Nischnaja Tunguska die dortige Tungusen von der Kraft des Blauspechtes * erzählet hatten. In Russischer Sprache wird er der kleine Specht (maloi Djetel,) auch der tumme Blinde (Sliepuschka) das Oechslein, (Bütschok) der Kriecher, (Polsyk) genannt. Auf Jakutisch heißt er Kökobyka, bey den Arinzischen Tataren Okudong, bey den Ostjaken am Kaß der kleine Specht Oetjälged, bey oberwähnten Tungusen Schondokon. Die Tungusen braten diesen Vogel, stampfen ihn, und mischen Fett darunter, nur kein Bärenfett, weil dieses leicht fault, und schmieren mit dieser Vermischung die Pfeile, deren sie sich zum Schießen des Wildes bedienen. Auch die Jakuten haben mir gesagt, daß sie mit dem Blute oder Fleische dieser Vögel die sich selbst losschießenden Pfeile ** beschmieren. Ein Thier, das mit einem solchen Pfeile getroffen

* Sitta seu picus cinereus.

** S. dieses Reiseregisters andern Theil. S. 342. 345.

sen werde, falle gleich auf der Stelle nieder, und könne nicht einen Schritt weiter fortgehen.

Meine Abreise von Krasnojarsk geschah den 16ten des Brachmonats um sechs Uhr des Abends in Gesellschaft des Mahlers Lürsenius, eines Schützen, eines Kosacken, und etlicher Soldaten. Wir giengen in einem ziemlich großen Fahrzeuge über den Jenisei-Fluß, und nahmen unsere Wagen und Pferde mit; jenseit des Flusses aber setzten wir uns in die Wägen, und fuhren durch Lodeika nach Beresowa D. woselbst wir des Abends um neun Uhr ankamen, nachdem wir kurz vorher eine Mühle, die einem Innwohner des besagten Dorfes zugehörete, vorbey, und durch den Bach Beresowa gefahren waren. Gleich nach unserer Ankunft fiel ein großer Platzregen, der uns veranlassete hier zu übernachten.

Des Morgens um fünf Uhr fuhren wir weiter, und kamen über das Dorf Botoi gegen Mittag zu dem Bache Jessaulovka, woselbst ein Dorf von fünf Höfen ist, welches von einem Einwohner Karabeinikowa, und von dem etliche Werste davon liegenden Bache Kusgun Kusgunskaja D. genannt wird. Wir futterten daselbst und aßen zu Mittage, trockneten uns auch ein wenig, weil wir den ganzen Vormittag vielen Regen, wiewohl mit etwas abgewechseltem Sonnenscheine hatten, derglei-

chen

chen Wetter auch in unserm Mittagslager noch anhielte. Allein das größeste Ungemach, welches uns dieses Wetter verursachte, waren die häufigen sowohl größeren als kleineren Mücken, (Kamari und Moschka) * die es schwarmweise herführte. Weil es unter dem Regen auch zuweilen donnerte und blitzte, so verweilte ich etwas länger in unserem Mittagslager, als ich sonst gethan haben würde. Als aber das Ungewitter nachzulassen schien, so wollte ich gegen fünf Uhr des Abends abfahren. Ich mußte aber wieder abspannen lassen. Dann als ich mich eben in den Wagen setzen wollte, kam ein großer Sturm mit einem heftigen Donnerwetter wie angeflogen, und dabey war ein solcher Platzregen, daß man nicht davor sehen konnte. Das heftigste Gewitter war indessen nach einer halben Stunde vorüber, und ich setzte meine Reise fort. In dieser kurzen Zeit, die ich noch zu verweilen gezwungen ward, hörte ich die Leute hier noch klagen, daß der hiesige Himmelsstrich viel kälter, als in Krasnojarsk wäre, und ein hiesiger Bauer soll wirklich Willens seyn von hier weg, und an den Bach Rübna zu ziehen. Nach meinem Abzuge aus diesem Orte fuhren die Karren durch den Jessa'aulovka, nachdem ich vorher die Reisewagen auf einem Flosse, der schon fertig war, hatte überbringen lassen, welches vor acht Tagen auch mit den Karren hätte ge-

* S. dieses Reiseregisters ersten Theil S. 199. 202.

geschehen sollen, weil das Wasser dieses Baches damahls um ein merkliches höher war. Nach ohngefähr sechszehen Wersten ritte ich über den Bach Terschesch, der von der rechten Seite in den Jessaaulovka fällt. Von da musten wir einen hohen Berg heraufgehen, und kamen etwas nach Sonnen Untergange zu dem Bache Tengina, der gleichfalls in den Jessaaulovka fließt, und daselbst hielten wir Nachtlager. Der Weg gieng über lauter Felder, die zwar gutes Erdreich hatten, aber hin und wieder sehr morastig waren.

Den 18ten nach Sonnen-Aufgange giengen wir weiter durch den Bach Jtschindat bis zu dem Bache Balai, woselbst auch eine Simowje, oder ein einzeles Haus war, wo die Reisenden einkehren können. Der Jtschindat ist fünf und eine halbe Werste von dem Bache Tengina entfernt, und fällt in den Balai von der linken Seite. Der Balai führt Lachsforellen, Hechte, Barsche, Rothaugen und eine Art kleiner Salmen *, deswegen hielte ich ihn wohl für würdig, daran zu futtern, und zu Mittage zu speisen, zumahl hier ohnedem ein Futterplatz ist, den wir aber vorigen Tages wegen der Dunkelheit der Nacht uns nicht zu erreichen getrauet hatten. Der Ort gefiel mir so wohl, daß ich erst des Abends um drey Uhr wieder abfuhr. Wir musten so gleich über einen hohen Berg

* Salmulus Witt. & Raj.

Berg, und hernach auch über bergichte Felder, die übrigens hin und wieder mit Birken bewachsen, und mit fruchtbarem Erdreiche bedeckt sind, fahren, und wir kamen des Abends um sieben Uhr bey dem Bache Ujar an. Die mit Birken bewachsene Plätze zwischen dem Balai und Ujar waren meistens rund, und hatten auch hin und wieder Espen, und in der Mitte gemeiniglich ein schönes Rosengesträuch, woran gewiß die Kunst nicht den geringsten Antheil hatte. Dieser Bach führte eben die Fische als der vorige, nur keine Lachsforellen. Den meisten Theil des Tages war heiteres Wetter, und wir hatten überaus wenig Regen. Die Mücken und Bremsen plagten uns und die Pferde gewaltig, die Nacht aber hatten wir Ruhe, weil die Nächte gemeiniglich noch kalt sind. Hier ist eine Poststation, und der Herr Posthalter, welches der Innwohner dieses Hauses ist, und in Rußischer Sprache Simovtschik heißt, war sehr gesprächig. Ich fragte ihn, wie es doch käme, daß so schöne Gegenden, als diese sey, unbewohnt wäre? er antwortete mir, daß einige Bauren Bittschriften eingegeben hätten, man mögte ihnen erlauben, hier anzubauen, es war ihnen aber abgeschlagen worden. Man kann hierin nicht allemahl glauben, was die Leute sagen. Es schien, als wollte er die Schuld einem Krasnojarskischen Woiwoden beymessen, von welchem in der That die Rede gegangen, daß er nicht allezeit

allezeit das beste des gemeinen Wesens vor Augen gehabt habe, entweder weil er dachte, daß dieses ihm zu viele Mühe machen würde, oder weil er fürchtete, daß ein reicher Bauer, wenn er an einen andern Ort versetzt würde, vielleicht in seiner Nahrung zurück kommen, und nicht im Stande seyn mögte ihm die gewöhnlichen Opfer zu bringen. Jedoch ein redlicher Mann kann auch oft gedenken, ein Bauer habe nicht genug bey sich selber überlegt, was zu seinem besten diene; er sieht vielleicht besser ein, daß der Bauer sich durch eine solche Veränderung verschlimmern würde, er williget also aus einer guten Ursache nicht in sein Begehren ein; und man muß zuweilen von seiner besten Absicht, als einer eigennützigen, oder zum wenigsten dem gemeinen Besten widerstrebenden Sache, reden lassen.

Den 19ten des Brachmonats giengen wir mit Sonnen-Aufgange weiter, und kamen um neun Uhr vor Mittage zu dem Bache **Rübna**, woselbst abermahl eine Poststation ist, die wir, weil sie auf dem rechten Ufer liegt, und nur einen Floß zur Ueberfahrt hat, vorbey fuhren, und etwa eine halbe Werst weiter oben anhielten, woselbst zween Brüder, seit der großen Fasten, ein Haus um sich daselbst niederzulassen, zu bauen angefangen haben. Sie haben auch, da sie hoffen diesen Ort noch in kurzem von mehreren Familien bewohnt zu sehen, Erlaubniß erhalten, daselbst eine Kirche zu bauen, wozu sie sich

vor

vor andern Leuten berechtiget zu seyn glauben, weil sie wirklich beyde in Kirchenbedienungen sind, da der eine ein Meßner, (Diatschok,) der andere ein Küster (Ponomar) ist. Sie sammlen schon Geld zu dem Bau, und geben noch eine stärkere Ursache des Baues an, als ich angeführet habe. Ihr Vater, sagen sie, hätte ein Gelübde gethan, hier eine Kirche zu bauen, er wäre aber gestorben, ehe er den Anfang darzu hätte machen können; sie hielten sich verbunden dessen Ehre zu retten, und hofften, daß sie auch für sich ein GOtt wohlgefälliges Werk thun würden. Dieses kann man voraus sehen, daß dieser Ort in kurzem angebauet werden wird; denn er ist eben so wie die benachbarte Gegenden überaus angenehm, wie ich oben schon angemerkt habe. Er ist auch sehr räumlich, um alles dabey zu bauen, was zu einem stattlichen Flecken nöthig ist. Ueberdem hat er schönes Bauholz, besonders von Fichten, welche auf meiner ganzen Reise von Krasnojarsk bis hieher kaum zu sehen waren. Die meiste Waldung unterwegens bestund aus Birken, und hin und wieder waren einige Lerchenbäume. Als wir hier zu Mittage aßen, so kamen Krasnojarskische Fuhrleute mit leeren Pferden aus Kanskoi Ostrog zurücke, davon einer durch den Rybna bey der Simowje reiten wollte. Der Mann ersoff, aber das Pferd rettete sich. Nach eingenommener Mittagsmahlzeit fuhren wir gegen zwey Uhr nach Mittage über die Brücke, welche gemeldete zween

Einwohner des anfangenden Fleckens über den Rybna geschlagen hatten, und setzten unsere Reise durch überaus angenehme Felder fort, in welchen bey weitem nicht so viele Bäume, als in den vorigen waren. Des Abends um sieben Uhr kamen wir zu einem Quellwasser, das wegen seiner Trefflichkeit, und weil es gut zu trinken ist, schlechthin die Quelle genennt wird. Hier ist hauptsächlich wegen dererjenigen, die des Winters reisen, ein Haus gebauet, worin auch des Winters ein Mann wohnt, der Heu an die Reisenden verkauft; im Sommer aber steht es leer, um so viel mehr, da hier keine Poststation ist. Außer der Annehmlichkeit der Felder, die wir auf dem Wege hieher fanden, ist auch der Weg zu loben, der sehr trocken und fast gar nicht bergicht ist. Wir hatten auch heiteres Wetter; allein die Plage die wir von beyderley Arten Mücken und von Bremsen ausstunden, war nicht geringer, als gestern.

Den 20sten des Brachmonats fuhr ich mit Sonnen Aufgange ab, und kam um sieben Uhr vor Mittage zu dem größeren Ura-Flusse, der ohngefähr fünf und zwanzig Werste von hier in den Kan-Fluß fällt. Ein Kanskischer Einwohner, Namens Fedor Gosnin, hat verwichenen Herbst hier ein Haus zu bauen angefangen, und sich hier würklich niedergelassen. Die Gegend ist besonders angenehm und fruchtbar; die Felder würden für mehr als

hundert

hundert Familien zureichend seyn. Der fischreiche Fluß, und ein See in der Nähe des östlichen Ufers eben dieses Flusses, der voll von kleinen Karauschen ist, vermehren die Vortheile der Einwohner dieser Gegenden. Der gegenwärtige Einwohner ist auch mit diesen Schätzen der Natur wohl zufrieden, und wünschte nur, daß sie etwas freygebiger in Austheilung des Bauholzes gewesen wäre. Er glaubt, diese Gegenden wären für hin-und herziehende Völker, welche ihre Häuser immer bey sich führen, so bequem, daß man keine bessere ausfündig machen könnte. Nach Mittage um drey Uhr gieng ich weiter, und war kaum zehen Werste gefahren, als die Kanskischen Ackerfelder anfiengen. Acht Werste weiter sahen die Felder ziemlich trocken und steppenartig aus, nämlich sehr weit ausgedehnet, fast ganz kahl, und mit niedrigem Grase bewachsen, wie sie denn diese Gestalt bis gegen Kanskoi Ostrog behielten, allwo wir des Abends um 6 Uhr ankamen. Nun hätten wir zwar, wenn nur allein auf die Pferde wäre zu sehen gewesen, gleich des andern Tages die Reise von hier weiter fortsetzen können, weil wir statt der von Krasnojarsk bis hieher sehr abgematteten Pferde allhier frische bekamen: allein die Leute waren eben so sehr entkräftet, als die Pferde; jene konnten wir nicht verwechseln, und musten ihnen also Ruhe lassen. Sie trugen zwar alle eine Art von Sieben über dem Gesichte, welches keine Mücke oder Bremse nahe dazu ließ, und dies ist schon

ein großer Vortheil, weil man darin von aller Geschwulst frey bleibet; viele Leute aber leiden auch davon große Beschwerde, wann sie keine freye Luft schöpfen können, besonders in heißen Tagen, wie die jetzigen waren. Denn die Siebe verhindern den freyen Durchzug der Luft, welche Unbequemlichkeit auszustehen mir jedesmahl saurer angekommen ist, als die Plage der Mücken und Bremsen.

Ich ließ die Leute also bis zum 22sten Abends ausrasten, denselben Abend aber die Geräthschaft und Reisewagen auf einem Floße über den Kan bringen; ich folgte auch noch selbigen Abend mit meiner Reise-Gesellschaft nach, so daß wir alle zusammen an dem jenseitigen Ufer des Akan-Flusses übernachteten. Diese Anstalten brachten mir den Vortheil zuwege, daß ich den 23sten des Brachmonats ungehindert abfahren und meine Reise fortsetzen konnte, welches ich dann auch that, und meistentheils durch ziemlich dicke Waldung auch einige Felder, bald an den Bach Kurisch kam, der zum Unterscheide des Wald-Kurisch (Tschornoi oder Taijoschnoi) der Steppen-Kurisch genannt wird. Er ist bey dem Orte seiner Ueberfahrt ohngefähr auf vier bis fünf Klaftern breit, und so tief, daß kein Karren durchkommen konnte, ohne Gefahr zu laufen, daß alles, was auf die Karren gepackt war, naß werden mögte. Bey diesen Umständen und bey Ermangelung

gelung eines Floßes, ließ ich die Geräthschaft, weil sie nicht groß war, auf Pferden überbringen, denen jedoch das Wasser bis an die Brust stieg. Jenseit des Baches trank ich indessen meinen Morgenthee, bis die Geräthschaft wieder auf die Karren gepackt war. Der Weg von hier gieng über lauter fruchtbare Felder, worunter einige Gegenden mit fast keinem andern Kraute, als dem hoch zinnoberrothen Türkischen Bunde über und über bewachsen waren, der in Deutschland eine große Zierde der Gärten ist, diesen Feldern aber auch eine vorzügliche Pracht mittheilte. Endlich kamen wir zu einem Sumpfe, welcher einem Bache, der auf Assanisch Schetasch heißt, und in den Tanai fällt, seinen Ursprung giebt; und weil die Pferde noch gut liefen, so fuhr ich noch weiter bis zu dem Bache Mostowaja, auf Assanisch Aip, so ohngefähr ein paar Werste von demselben entspringt, und ohngefähr sieben Werste von dem Orte unsers Lagers in den Intergas fällt. Dieser Bach ist mit lauter Tannen bewachsen, da sonsten die meiste Waldung aus Birken und Lerchenbäumen bestehet, Fichten aber sind nur selten, und mehr auf höheren Gegenden zu sehen. Er führet ein sehr reines kaltes Wasser. Wir lagerten uns zwischen Bäumen, um von der Hitze, die heute sehr groß war, nicht so viel zu leiden, und durch den etwas eingeschlossenen Rauch die Mücken und Bremsen, die uns erbärmlich geplagt hatten, ein wenig zu vertreiben, welche

Vorsicht uns einige Ruhe zuwege brachte. Nahe bey unserem Lager war ein Lerchenbaum, ohngefähr zehen Klafter hoch und etwa drey Schuhe dick, aus welchem der Donner vor wenigen Tagen, wie es schien, ein Stück von oben bis an die Wurzel Schlangenweise herausgeschlagen hatte, so daß der Baum, welcher noch aufrecht stehet, hin und wieder durchsichtig ist. Dieses herausgeschlagene Stück liegt zunächst am Baume, und noch viele kleine Splitter in der Runde herum. Der Baum aber ist noch ganz grün, und die Blätter daran sehen frisch aus. Des Abends um fünf Uhr fuhr ich weiter, und verfolgte den Bach ohngefähr eine Werste lang, zuletzt fuhr ich dadurch, und hatte ihn noch eine Weile im Gesichte. Sieben und eine halbe Werste von dem Mittagslager musten wir einen Sumpf, und anderthalb Werste weiter einen noch grösseren vorbey fahren, welche beyde für den Ursprung des Intergas gehalten werden, der sich eine Tagereise von demselben in den Wald Kurisch ergießt. Dreyzehen Werste von dem letzteren Sumpfe war wieder ein Morast, der dem Bache Tinnik seinen Ursprung giebt, welcher ohngefähr acht Werste davon in den Tanai fällt. Bald darauf kommt eine Quelle Ulpatan genannt, die nicht weit davon auch in den Tanai fließt, und nahe dabey fängt der Schtschetoke, wie ein trockener Graben an, der hin und wieder mit kleinen Tannen bewachsen ist, und nach eben dem Tanai läuft. Die Assanen halten dafür, daß dieser

Graben

Graben unter seiner Oberfläche dem Tanai Wasser zuführe, und wollen in diesen Gegenden viele dergleichen unterirdische Bäche wahrgenommen haben. Wenn man von dem Sumpfe des Tinnik-Baches drey und eine viertel Werste reiset, so kommt man auf der rechten Seite des Weges zu der Quelle des Baches Erschö, auf Rußisch Jetscha, welcher sich ohngefähr sechs Werste davon in den mehr erwähnten Tanai ergießt. Ich fuhr zwar bis hieher schon in den Abendstunden, da die Sonne sich zu neigen anfieng; sie wirkte aber dennoch auch bey ihrem niedrigen Stande, und brachte bey mir einen solchen Durst zu wege, daß das Wasser, das hier vorhanden war, und für gut gehalten wurde, mich veranlassete, hier Thee zu trinken, um den Durst zu löschen. In diesem Abendlager ließ sich der Vogel Schreck, oder wie man ihn anderswo nennt, der Wachtelkönig, auf Rußisch Dergatsch gar viel hören, und die Tataren, die bey mir waren, fiengen von demselben ein Gespräch an, in welches ich mich auch mit einließ. Ich fragte sie, wohin dieser Vogel im Winter zöge, da man wohl sehen könnte, daß Fliegen seine Sache nicht wäre, weil er bloß durch Laufen einem Feinde, der ihn verfolgte, zu entgehen suchte. Er ließ sich in der That von den Leuten, die bey mir waren, und die ihn, wiewohl vergeblich zu fangen trachteten, hin und her jagen, ohne daß er sich ein einzigmahl durch den Flug zu retten gesucht hätte. Sie antworteten mir darauf einmüthig: sie,

die Assänen so wohl, als alle Tataren des Krasnojarskischen Gebietes wüßten wohl, daß er durch seine Kräfte nicht in andere Länder ziehen könnte; sie hielten daher alle dafür, daß, wenn die Kraniche im Herbste wegzögen, ein jeder derselben einen Wachtelkönig auf seinen Rücken nähme, und ihn in wärmere Länder führte. Der Thee war getrunken, und ich gieng selbigen Abend noch weiter, und kam nach drey viertel Wersten zu dem Bache Upisch, durch welchen ich fuhr. Er entspringt aus einem zunächst bey der Ueberfahrt gelegenen kleinen See oder eigentlich Quellwasser, und läuft in den Tapol. Zunächst diesem Bache fieng ein kleiner Fichtenwald an, der bald mit einem freyen Felde abwechselte, so wie dieses mit einem Birkenwäldlein, worin auch Lerchenbäume waren. Die Gegend ist ganz besonders, und ich glaube, daß dieses daher kommt, weil sie sehr wasserreich ist. Nachdem ich den Upisch verlassen hatte, fuhr ich schon wieder ein paar Bäche durch, die einerley Namen Pukmaschu haben, beyde fließen in den Tanai. Der erste ist von dem Upisch zwo Werste, vor sich selbst aber sind sie gleich weit entfernt. Schon ein paar Stunden nach Sonnenuntergang erreichten wir den Bach Manganaskar (der Hengst) auf Rußisch Manganovskie bolota, der zur linken Seite des Weges war, und bey dem wir zu übernachten uns mußten gefallen lassen. Die Reise gehet wegen des nassen Erdreichs, das hin und wieder auch einsinkend ist, nicht so geschwinde,

schwinde, wie an andern Orten, und außerdem kann man auch des Nachts wegen der vielen Sümpfe nicht so sicher reisen, da man allezeit mit gutem Bedachte den Weg auszusuchen hat, den man über die Sümpfe nehmen muß. Des Manganaskars Ursprung ist bey vier Werste von hier. Er ist, wie alle diese Quellen und Bäche, mit Tannen bewachsen, und fließt in den Upisch, mit welchem er sich fünf Werste von hier vereiniget.

Den 24sten Brachmonat fuhr ich des Morgens weiter, und kam nach ohngefähr vier Wersten über Tinkalaischu, einen schmalen abhängigen Strich Landes, der sich nach dem Tanai hinzieht, und den die Assanen auch für wasserreich halten. Drey Werste davon war der Bach Utschaitscha, so in den Upisch fließt, und uns schon eine Werste lang immer zur linken war. Sieben Werste davon zeigte sich Taganai log, ein meistentheils trockener und nicht breiter Graben, der in den Ussolka gehet, bey der Mündung aber sehr sumpficht ist. Zwo Werste von hier verließ ich den gemessenen und bisher mit Werstsäulen besteckten Weg, und kam endlich nach Roschdestwenskoje Sielo, auf dem westlichen Ufer des Ussolka. zwischen den Bächen Kotela und Ulschit gelegen, wo ich Willens war einige Tage zu verweilen, und das um so viel mehr, weil dieses Dorf meinem Freunde, dem schon oft gedachten Jeniseischen Kosacken-Obristen zugehöret,

ret, der mir, seit dem ich mit ihm in Bekanntschaft stehe, sehr viele Proben seiner Freundschaft so wohl als seiner Bereitwilligkeit, mir in Untersuchung natürlicher Dinge an die Hand zu gehen, gegeben hat.

Das Dorf hat seit ohngefähr zehen Jahren seinen Anfang genommen, und bestehet gegenwärtig aus zehen Bauerhöfen, einem Wohnhause für den Herrn des Orts oder seinen Befehlshaber, und einem Pfarrhause. Die Kirche zur Geburt Christi (Roschdestwa Christowa) ist vor anderthalb Jahren angeleget, verwichenen Herbst zu Stande gebracht und etliche Tage vor dem Christtage eingeweihet worden. An dem unteren Ende des Dorfes ist eine Mahlmühle, die verwichenes Frühjahr von dem hoch angelaufenen Wasser des Ussolka, und von dem Triebeise großen Schaden gelitten hatte, jetzo aber wieder in den vorigen guten Stand gesetzt wird. Das Wasser des Ussolka friert übrigens des Winters in dieser Gegend fast bis auf den Grund aus, und das wenige, welches nachbleibt, nimmt einen ganz widrigen Geschmack an, so daß es zum Trinken nicht tauglich ist, auch dem Viehe, welches davon trinkt, zuweilen Krankheiten, ja gar den Tod zuzieht. Sonst ist die Gegend angenehm, und hat sehr viele Felder von schwarzer fetter Erde, mit Waldung untermengt, welche zum Ackerbau überaus dienlich sind, wie dann der Winter-

rocken

rocken hier sehr wohl, der Sommerrocken und Weizen hingegen mittelmäßig fortkommen. Sie ist fast gar nicht bewohnt. Die Assanische Tataren sind mehr zur Seiten in entfernteren Gegenden. Nur ungefähr sechs Werste oberhalb diesem Dorfe siehet man einige Jurten dieser Tataren, die aber erst seit einem paar Jahren aus gutem Zutrauen zu den Russischen Einwohnern hier stehen. Die Weide ist hier unverbesserlich, und so wohl das größere als kleinere Hornvieh gedeihet hier sehr wohl, nur daß die Wölfe, so wie in ganz Sibirien, also auch besonders hier als in einer Gegend, die erst zu bewohnen angefangen worden, zuweilen großen Schaden thun. Der Besitzer des Ortes hält hier keine andere, als Kalmuckische Schaafe *, welche sich hier nicht nur sehr wohl befinden, sondern sich auch stark fortpflanzen und ihre Art beybehalten. Sie haben zwar eine gröbere Wolle, als die gemeinen Russischen Schaafe, obwohl auch diese sehr spröde ist, sind aber viel größer, ihr Fleisch ist weit schmackhafter, und daher in der Haushaltung weit vortheilhafter. Die Bauren in Sibirien haben daher schon viele Versuche angestellt, um diese Art statt der andern anzuziehen, es hat ihnen aber niemahls damit gelingen wollen. Sie sind entweder nach und nach ausgeartet, oder es ist eines nach dem andern verreckt, so daß fast zu glauben ist, sie müssen

freye

* Ovis laticauda. Raj. Syn. animal. quadrup. p. 74.

freye und weitläuftige, vielleicht auch auf einen gewissen Grad warme Länder zu ihrer Wohnung haben, wenn sie gedeihen sollen. Das Ausarten aber kann vielleicht von der Vermischung mit der gemeinen Art herkommen, worin wie ich vernehme, die Sibirischen Bauren gar keine Vorsichtigkeit gebraucht hatten. Es hat mich zwar ein Tobolskischer Freund ehemahls versichert, er wüßte gewiß, daß man vor diesem auch dergleichen Schaafe beyderley Geschlechts nach Rußland geführet, und sorgfältig Acht gehabt, daß sie sich nicht mit den gemeinen Russischen Schaafen, sondern sich nur unter sich belaufen mögten; sie wären aber dennoch nach etlichen Erzeugungen ausgeartet, und ihre Schwänze nach und nach dünner, der ganze Leib aber kleiner worden, welches ich an seinen Ort gestellt seyn lasse. Es kann wohl seyn, daß die freye Luft in weitläuftigen Feldern, die von der Sonne überall frey beschienen werden, und gewisses Gras, das auf dergleichen Feldern wächset, nebst mehrerer Wärme den Schaafen einen stärkern Wachsthum geben, und ihre Schwänze in eine größere Breite ausdehnen könne. Niemand wird leugnen, daß eine Schweizerkuh von eben der Art sey, als eine andere Kuh in Deutschland. Es ist auch überall bekannt, daß man schon viele Proben gemacht hat, diese Kühe unter einem andern Himmelsstrich fortzupflanzen, und daß man sie sorgfältig nur von ihrer Art bespringen lassen. Sie sind aber nach einigen Erzeugungen

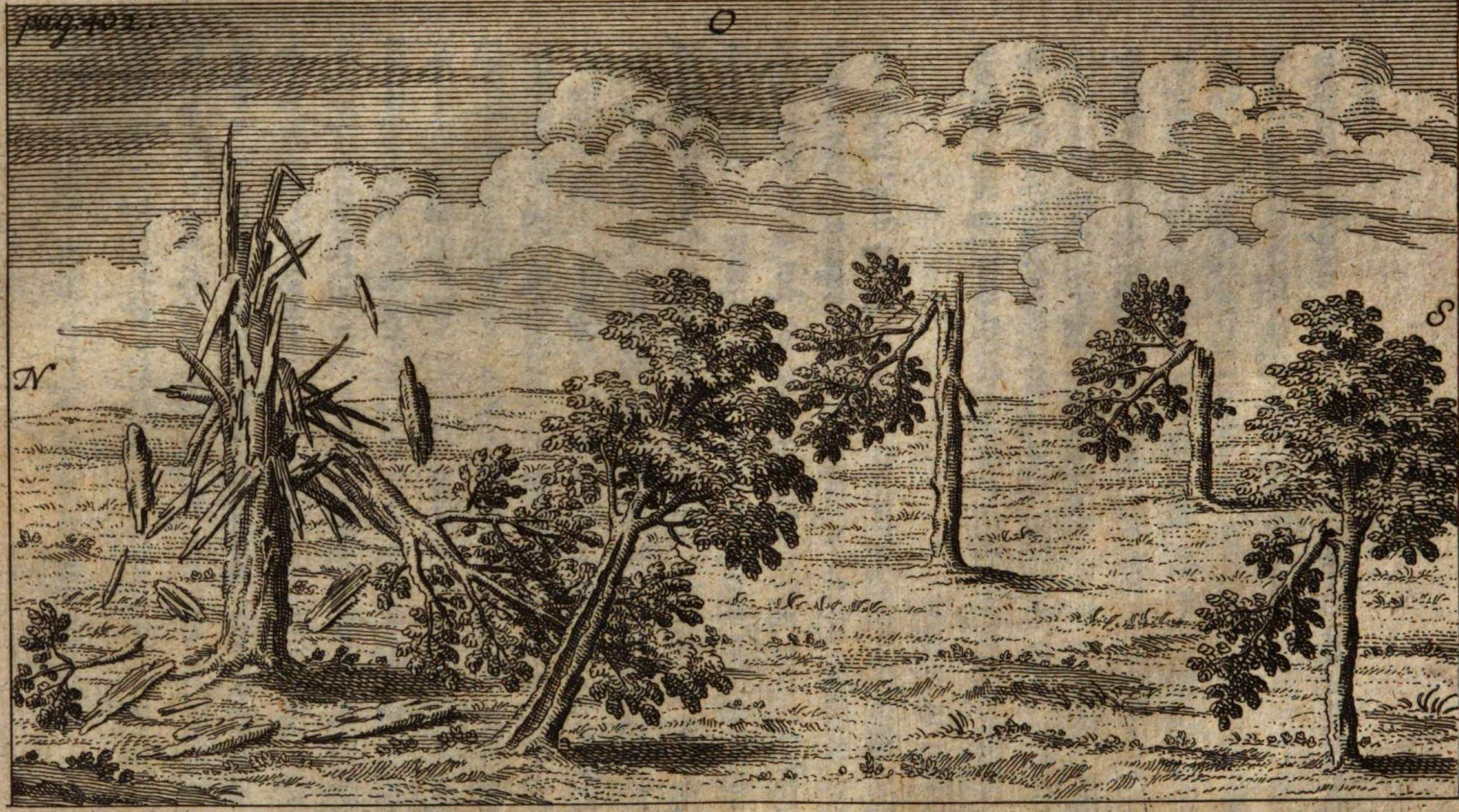
ausgeartet, und dem übrigen Hornvieh derjenigen Gegenden, dahin man sie gebracht hatte, gleich geworden. Hieraus siehet man, daß das verschiedene Futter, und ein anderer Himmelsstrich, in welchem eine andere Luft herrschet, in der Art des Viehes vieles ändern könne. Wir sehen dergleichen Veränderungen auch deutlich an uns Menschen, an den schwarzen Africanern, an den braunen Americanischen und Asiatischen Völkern, an den weißen Europäern, an denen außer der Farbe auch noch ein mannigfaltiger Unterschied bemerket wird; warum wollen wir sie denn an dem Viehe leugnen? Der Einwurf, daß dergleichen Veränderungen bey dem Viehe in nahe gelegenen Ländern bemerket werden, und die Veränderungen bey den Menschen nur in sehr entlegenen Ländern geschehen, ist nicht erheblich; dann man findet auch bey Menschen, die ganz nahe bey einander wohnen, merkliche Veränderungen, welche ich hier nicht erzählen mag, weil sie theils von vielen, die darauf Acht gegeben, bemerket worden, theils auch von jedem, der sich deswegen Mühe geben will, bemerket werden können.

Den 25sten Brachmonat ritte ich des Abends mit meinem Reisegefährten, dem Mahler Lürsenius, längst den hiesigen Ackerfeldern vier Werste gegen Osten, um eine sehr dicke Birke zu besehen, die von einem Donnerschlage, der den 20sten dieses geschehen seyn soll, eine

ne besonders außerordentliche Gestalt bekommen hatte. Diese ist ohngefähr zwo Klaftern von der Wurzel dergestalt entzwey geschlagen worden, daß die Splitter, die von verschiedener Größe sind, gleichsam in einem stehenden und auf dem Stamme schwebenden unordentlichen Dreyecke zerstreuet, der obere Theil des Stammes aber, so noch etwas an den Splittern anhangt, bis auf die Erde herunter gebogen worden ist. Ferner ist der stehende untere Theil des Stammes von oben bis an die Wurzel von aller Rinde entblößt, welche in unzähligen Stücken rund um den Baum in einer verschiedenen, und sich ohngefähr auf vier Klaftern erstreckenden Entfernung lag, und mit Splittern von dem Baume vermischt war. Zunächst dabey gegen Südwesten war eine andere Birke etwas höher als die vorige an dem Stamme getroffen, und von da bis unten gleichsam platt gedruckt, so daß der ganze Stamm etwas gegen Süden gebogen, und der Länge nach in der Mitte gespalten war, daß man das Licht dadurch sehen konnte. An dem öbersten Ende der Verletzung aber war die Rinde weg, und viele kleine Splitter von dem Holze des Baumes abgeschlagen, die noch etwas daran hiengen. So wohl bey dieser als bey der ersteren, kam mir auch dieses merkwürdig vor, daß sie nicht so, als wie die andern getroffenen Bäume, sondern wie aus dem folgenden erhellen wird, recht nach der Gegend

gefallen sind, woher der Donner gekommen war. Dieser Birke folgten noch drey gegen Süden in einer weiteren Entfernung, die immer etwas höher getroffen waren, die weiteste ausgenommen, welche bey nahe mit der mittleren in einerley Höhe beschädiget war; von dieser entferntesten war auch nur ein Ast abgeschlagen, da die übrigen morsch entzwey waren. Die ganze Entfernung von der ersten biß zur fünften Birke beträgt ohngefähr zwanzig Klaftern. Als obgemeldeter Donnerschlag geschahe, sollen Bauren in der Nähe geackert haben, welche vorgeben, daß das Donnerwetter sich aus Süden aufgezogen hätte. Sie behaupten, daß alle fünf Bäume nach der Reihe durch einen einzigen Schlag getroffen worden, und wollen wissen, daß der Schlag da, wo er aufhöre, allezeit die gröste Gewalt zeige, als wie bey dem Baume, den ich zuerst beschrieben habe, geschehen sey. Sie hoffen auch, nach Verfluß dreyer Jahre den Donnerpfeil oder Keil zu finden, welcher sich innerhalb solcher Zeit nach und nach durch seine eigene Kraft, oder vielleicht durch die Kraft der Erde, die dergleichen fremdes Zeug in sich nicht leiden könnte, herauf kommen soll, eben so, wie sie dafür halten, daß die Heiligen, die unschuldiger Weise zu tief verscharret worden, nach Verfluß einiger Jahre, deren Anzahl sie sich jedoch nicht zu bestimmen getrauen, sich nach und nach von selbst in die Höhe heben sollen. Diese

Meinung von den Donnerkeilen oder Pfeilen ist, so wie durch ganz Sibirien, also auch in Rußland, so viel mir wissend, bey dem Pöbel allgemein, und man hat mir auch hin und wieder einige so genannte Donnerkeile gezeigt, die aber gewiß nichts anders als allerhand harte wie Pfeile geformte Steine waren, deren sich vermuthlich die alten Einwohner Sibiriens bey dem damahligen Mangel des Eisens, in ihren Kriegen bedienet haben, weswegen ich sie auch nicht verwahret sondern an den Hrn. Prof. Müller, der die Schatzkammer aller Sibirischen Alterthümer hatte, abgegeben habe. Die Sibirischen Einwohner halten dergleichen Steine in Ehren, und verwahren sie, weil sie dieselben für ein gewisses Mittel wider die Seitenstiche halten, in welchem Falle sie dieselben in ein Gefäß legen, Brandtwein darin gießen und ihn eine Zeitlang daran stehen lassen. Wer diesen austrinkt, verliert sein Seitenstechen, wann er nur einen guten Glauben dabey hat. Es soll hier viele und heftige Donnerwetter geben, wozu vermuthlich die vielen Sümpfe und Moräste hiesiger Gegenden auch das ihrige beytragen. Vor ohngefähr vierzehen Tagen soll hier in der Nähe ein Hagel, so groß als das gelbe vom Ey, gefallen seyn, jedoch die Ackerfelder sehr wenig berührt haben. Beygehende Zeichnung stellet die obenbeschriebenen Birken vor, wie sie nach der Natur aussahen.


pag.402.
O
N
S

Den 26ten Brachmonat schickte ich nach Tasseevskoi-Ostrog voraus, um die Brücken, die sehr verfallen, und die Wege, die sehr sumpficht seyn sollten, etwas ausbessern, und die Postpferde bey Zeiten zusammen treiben zu lassen. Auch die hiesige Gegend schien den Kräuteruntersuchungen nicht günstig zu seyn, weil sie gar keine Veränderung hat, und in einem kleinen Bezirke fast alle Kräuter wachsen, die man sonst nur in einem weit größern zu finden pflegt. Wegen Mangel der Berge aber ist zu mineralischen Entdeckungen auch keine Hoffnung. Zunächst an dem Dorfe brechen sehr harte Fliesen, womit auch der Boden der Kirche belegt ist; und etwa zwanzig Werst oberhalb dem Dorfe giebt es Mühlensteine. Aber von Erzen, und so gar von Eisenerzen, hat man noch nicht die geringste Spur gefunden. Ich packte also den 26sten des Abends alles zusammen, um die Reise ganz frühe antreten zu können.

Den 27sten mit Sonnen Aufgange trat ich meine Reise an, und hatte bey sechs Werste zu fahren, bis ich wieder in den Landweg kam, den ich sieben Werste von dem Orte erreichte, da ich ihn verlassen hatte. Von da war es noch vier Werste bis zu dem Bache Tapol, über welchen eine Brücke geschlagen ist. Er ist daselbst ohngefähr drey Klaftern breit und ziemlich tief. Vier Werste von da aus fuhren wir durch den Uybarh, einen trockenen untiefen

Graben, (Suchoi log) der in den Ussolka fließt, und kamen nach vier Wersten zu dem Dorfe Tapolowa, so auf dem lincken Ufer des Ussolka gelegen ist, und fünf Bauerhöfe hat. Ein Feldmesser Strow soll verwichenen Winter von diesem Dorfe bis Roschdestwenskoje Sielo nach dem geradesten Wege nur eilf Werste gemessen haben. Ich wechselte hier die Pferde, fuhr ein paar Werste davon durch einen nach dem Ussolka gehenden untiefen Graben ohne Namen, und kam in einen Fichtenwald, durch welchen die Fahrt, weil der Weg nicht gesäubert war, nicht ohne Beschwerlichkeit geschahe. Das beste war, daß er nicht lange währete. Da wir etwa neuntehalb Werste von dem Dorfe entfernt waren, so musten wir über große Sümpfe fahren, die zur Erleichterung der Fahrt mit Reisern beworfen waren. Bald darauf gieng der Weg über einen mit Grase bewachsenen Arm des Kolons, wo eine Brücke war, und endlich fuhren wir auch über den Kolon selbst, der kaum drey Klaftern breit ist, durch Hülfe einer andern Brücke. Von den ersten Sümpfen an bis an diese Brücke beträgt die Entfernung nicht mehr, als eine halbe Werst. Eine Werst weiter war zur rechten Seite des Weges, ohngefähr eine Werst davon, das Dorf Kolonskaja an dem Ussolka, eine Werste unterhalb des Kolons Mündung. Hier fanden wir schon freyes Feld und

schö-

schönes Ackerland, das zu besagtem Dorfe gehöret. Neun Werste von dem Bache Kolon war das Dorf Baktscheskaja, welches nicht an der Landstraße liegt. Dann ohngefähr eine Werst vorher, ehe wir zum Dorfe kamen, ließen wir dieselbe zur linken liegen. Sie soll sehr sumpficht seyn, und wird der mittlere Weg genannt. Es giebt also noch einen dritten Weg, welcher linker Hand von der Landstraße liegt, und weit um ist, den man aber im Frühjahre zu nehmen sich gefallen lassen muß, weil es alsdann schwer ist, über die Ussolka zu kommen, worüber man auf den beyden andern Wegen nothwendig gehen muß. Ungefähr eine halbe Werste von dem Dorfe war eine ziemlich gute Brücke über diesen Fluß geschlagen, welche uns eine sehr leichte Ueberfahrt machte; von da aus war der Weg sehr trocken, und meistentheils Fichtenwaldung mit Birken vermischt. Dieser Weg brachte uns nach zehen Wersten wieder zum Ussolka, woselbst ein Floß fertig lag, den man von einem Ufer zum andern ziehen, und folglich die Reisewagen, Karren und ganze Geräthschaft in kurzer Zeit überbringen konnte. Jenseits, nämlich auf dem linken Ufer, ist das Dorf Chandalskaja, das den Namen von einem an selbiger Seite zwo Werste weiter herauf in den Ussolka fließenden Bach Chandala oder Changala hat. Vier Werste vorher, ehe wir zu dem Ussolka kamen,

vereinigte sich die Landstraße mit dem Wege, den wir genommen hatten. Das bemeldete Dorf hat zehen Bauerhöfe, drey, worin Kaufleute wohnen, und einen für einen Handwerksmann (Rasnotschinez.) † Wie nun diese Leute von unterschiedlichem Stande sind, ob sie gleich alle das Land bauen, also wohnen sie auch sehr weit von einander und zerstreuet. Von hier aus waren die Felder schon hin und wieder mit Waldung besetzt, und fiengen an ein wenig bergicht zu werden, welches doch ihrer Annehmlichkeit so wenig benahm, daß es derselben vielmehr einen kleinen Zusatz gab. Endlich zeigte sich ein mit Birken vermischter Fichtenwald, bey dessen Ende ich Tasseevskoi Ostrog an dem linken Ufer des Ussolka erreichte, welches ohngefähr nachmittags um zwey Uhr geschahe. Oberhalb dem Ostroge liegt die dazu gehörige Bauren-Slobode, (Paschennaja Sloboda) die auf eine Werste lang ist, und an deren Ende Plechanow rutschei, jenseit welches Baches die Kasatschja Sloboda ist, deren Häuser theils unter- theils oberhalb dem Ostroge liegen. An dem nordlichen Ende des Ostroges

† Raschnotschinzi sind dem eigentlichen Wortverstande nach Leute von allerley Gewerbe, und werden meistentheils diejenigen darunter verstanden, die weder Bauren noch Edelleute, noch Kaufleute, noch in Diensten sind.

ges fällt Anisimow rutschei in den Ussolka. Beyde Sloboden so wohl, als die Häuser zu beyden Seiten des Baches Anisimow sind durch Brücken vereiniget Auf der andern Seite des Ussolka, dem unteren Ende der Kasatschja Sloboda gegen über, stehen noch etliche Häuser, die ebenfalls zu dem Ostroge gerechnet werden.

Der Ostrog ist laut des mündlichen Berichts eines alten Einwohners in dem Jahre nach der Erschaffung der Welt 7170, und also vor acht und siebenzig Jahren angelegt, wozu die Chromowie oder Solovarowy, die sich bey der dreyßig Werste unterhalb dem hiesigen Orte erbauten Salzkothe niedergelassen, durch eine Bittschrift Gelegenheit gegeben haben sollen. Denn als diese eine Zeitlang hier wohnten, sind sie von den in dieser Gegend streifenden Tataren öfters überfallen, und geplündert worden. Die hohe Obrigkeit aber hat ihnen durch Anlegung dieses Ostrogs eine vollkommene Sicherheit verschaffet. In dem Jahre 7201 oder nach Christi Geburth 1693 den 1sten Heumonat wurde hier laut der Innschrift, die noch jetzo zu sehen, eine Nicolao dem Wunderthäter gewidmete Kirche eingeweihet. Von dieser Zeit an ist der Ort sehr angewachsen, so daß sich nach dem Seelenregister, welches wo mir recht ist, 1722 gemacht worden, hundert und sieben und viertzig Kosacken und Kosackenkinder, welche Ackerland bauen, (Bielo mestnie) und hundert und

zwanzig würkliche Bauren hier befunden haben. Weil die gemeldete Kirche sehr klein war, so wurde in dem Jahre 1722 eine neue räumlichere Kirche ohngefähr dreyßig Klaftern westlich von dem Ostroge angelegt, welche in dem folgenden Jahre darauf den sechsten Christmonat eingeweihet worden. Sie hatte aber 1729 den siebenden Jenner das Unglück, durch einen ganz unversehens von den in der Kirche brennenden Lichtern entstandenen Brand zusammt den darin gewesenen heiligen Bildern und Meßgewanden in die Asche geleget zu werden. Der Ostrog wurde nach und nach auch ziemlich alt, und aus Veranlassung einiger Nachrichten aus Kußnetzk, nach welchen man wegen der Kalmucken in Sorgen stund, wurde im Jahre 1733 ein neuer Ostrog, der größer als der vorige war, ohngefähr funzehen Klaftern westlich von dem alten angelegt, und der alte völlig abgebrochen. Der jetzige Ostrog ist ins Viereck gebauet, und die Fluß- oder östliche Seite nebst der gegen überstehenden, zwey und dreyßig Klaftern, die südliche und nordliche aber sieben und sechzig Klaftern lang. In der südlichen Seite, nicht gar in der Mitte, etwas näher gegen die östliche Seite ist ein Thurm mit einem Thorwege darunter, und gegen über in der nordlichen Seite ein Thor, auf dem Thore aber so wohl als auf gemeldetem Thurme eine Kapelle. Zwischen der westlichen und nordlichen Seite in dem Winkel ist ein Schieß-

thurm.

thurm. An statt der obenerwähnten verbrannten Kirche hat man an eben derselben Stelle eine andere gebauet, und sie dem vorigen Heiligen gewidmet, weil man ihm die Schuld des geschehenen Brandes nicht hat geben können. Sie ist 1735 an eben dem Tage, an welchem die Einweihung der vorigen geschehen war, eingeweihet worden. Sie stehet in Bezirke des gegenwärtigen Ostroges zunächst an der östlichen Seite etwas oberhalb der Mitte. Ferner befinden sich in dem Ostroge ein Salzhaus und ein Pulverkeller, beyde nahe bey dem Winkel zwischen der südlichen und westlichen Seite, und ein Zeughaus nicht weit von dem Winkel, welchen die westliche und nordliche Seiten ausmachen. Oestlich von dem Thore der nordlichen Seite zunächst dabey ist ein Wachthaus. Der Befehlshaber (Prikatschtschik) wohnt außerhalb dem Ostroge weiter unten hin, und in seinem Hause ist auch die Gerichtsstube. Er stehet so wie der ganze Ort unter Jeniseisk. In dem Zeughause sind zwo eiserne Canonen, eine eiserne sehr große Handbüchse (Satinnaja) sechs und dreyßig Musketen und Flinten, und die dazu gehörige Kugeln, Pulver und Bley. Ich glaube aber nicht, daß jemahls ein Stück hievon gebraucht werden wird, weil die hierum sich aufhaltenden Tataren und Tungusen von Tage zu Tage in ihrem Umgange leutseeliger werden, und das wilde Wesen ablegen. Sie sind nun in Ordnung gebracht. Vormahls hatten sie von ihrer Oberherrschaft keinen rechten

Begriff; alles was nicht aus ihrem Volke war, sahen sie als ihre Feinde an, welche zu berauben sie für ein gutes Werk hielten: allein jetzo geschicht solches nicht mehr. Zwischen dem 27sten und 28sten in der Nacht, und den 28sten zwischen drey und sechs Uhr nach Mittage waren hier schwere Donnerwetter. Es scheint, diese Gegend sey überhaupt allen schweren Gewittern sehr unterworfen. Ich habe besonders von erschrecklichen Sturmwinden in diesen Gegenden gehört; ich will aber dem Leser mit keiner Nachricht davon beschwerlich fallen, sondern nur die Geschichte eines einzigen solchen Sturmwindes mittheilen, die gleich zu der Zeit, als er getobet hatte, schriftlich verfasset worden: denn sonsten setzet man gerne einige abendtheurliche Umstände dazu, um die Welt mit Wundergeschichten zu unterhalten, besonders wenn die Entlegenheit der Oerter schon an sich selbst zulänglich ist eine Begierde darnach zu erwecken.

Verwichenes 1739ste Jahr den 27sten May gleich nach Mittage soll man zwo Wolken, die fast wie Regenwolken ausgesehen hätten, und zwar die eine von Mittage, die andere aber von Abend haben fahren sehen. Diese sollen sich nach einer kurzen Zeit in eine einzige vereiniget haben, und von ihnen etwas in die Höhe gestiegen seyn, welches wie eine Säule ausgesehen hätte; diese wäre auf beyden Seiten überaus finster, in der Mitte aber fast so

durch-

durchsichtig als Marienglas gewesen. Zu eben der Zeit sey ein erschrecklicher Sturm mit einem großen Zischen, Sausen und Brausen in der Luft gewesen, und man habe vor Staube und Düsterheit zur Zeit des Sturmes nicht das geringste sehen können. Er habe aber doch nicht länger als etwa ein Achtel einer Stunde gedauret. Nachdem er aufgehöret, habe man wahrgenommen, daß davon die Waldung ohngefähr hundert Klaftern breit, und bis an den Bach Schumicha hin, allwo dieselbe aufhöre, beschädigt worden sey, und daß dieser Sturm sowohl die großen als kleinen Bäume, und unter andern sehr dicke, gesunde und hohe Lerchenbäume * mit der Wurzel ausgerissen, und einige ohngefähr eine Werste weit, einige noch weiter, einige auch so weit weggeführet hätte, daß man sie auch nicht einmahl habe wieder finden können. Ein Kosack Namens Plechanow hat gemeldet, daß ihm zween Morgen Ackerland, so er mit Rocken besäet gehabt, in diesem Sturme mit zerbrochenen Bäumen bedeckt worden. Der Sturm hatte die Bäume entweder in der Mitte oder bey der Wurzel, einen wie den andern sowohl die dicken als die dünnen, nachdem er sie gefaßt, entzwey geschmissen: einige hatte er in zwey oder drey, oder auch in sehr viele Stücke zerbrochen, und also weg-

* Man wird nicht leicht ein zäheres und festeres Holz als dieses ausfinden können. Die Zimmerleute und Tischker verarbeiten es aus dieser Ursache sehr ungerne.

weggeführt. Merkwürdig ist es, daß viele schwache und verfaulte Bäume stehen geblieben, und von dem Sturme nicht berührt sind, da sie doch unter den andern mitten inne stunden. Wie hoch er die Bäume geworfen habe, kann man nicht sagen, weil man zur Zeit des Sturmes nicht hatte sehen können; man weiß auch nicht, nach was für einem Striche der Sturm gegangen sey. Ein jeder hatte sich in sein Haus begeben, worin sich viele theils unter die Bänke, theils unter den Boden * verkrochen, um den Sturm nicht anzusehen, oder anzuhören, und vor den Wirkungen desselben sicher zu seyn. Viele haben gehört und gesehen, daß der Sturm ihre Häuser beschädigte; wo er aber Schaden zu thün angefangen oder aufgehöret habe, ist keinem bekannt: doch an den Obertheilen der Bauerhäuser ist der Schaden am merklichsten gewesen, wie denn derselbe vier Bauren, die sich Bobylew schreiben, also getroffen hat, daß das Dach von des einen Hause mit dem oberen Theil der Stube (Stubendecke) aufgehoben, und so weit weggeführet worden, daß man nichts

* In den Russischen Stuben gemeiner Leute pflegt der Stubenboden unten hohl zu seyn. Es ist auch von der Stube aus eine Thüre dazu gemacht. Man bedient sich dieser Höhle statt eines Kellers, darin man sowohl im Sommer als Winter das Getränke, Milch, eingemachten Kohl und dergleichen verwahrt. Weil sie unter dem Boden ist, wird sie Podpolie genannt.

nichts mehr davon gefunden hat. Dem andern hat der Sturm die Stubendecke weggeführt. In dem Hause des dritten ist die Stubendecke bloß auf die Seite gekehret worden. Von des vierten seinem aber wurde das Dach mit der Rinne und den Schindeln weggeführet, wovon man vieles nicht mehr finden können, auch nicht erfahren hat, wo es hingekommen sey. Es ist auch mehr als die Hälfte des Hauses von dem Sturme bewegt, und etwas fortgeschoben, der Hauptbalken, worauf das Haus ruhete, entzwey gebrochen und herausgeschmissen worden, die Scheune aber von Grund aus fortgeführet, und die Balken, darauf sie stund, ausgerissen, und einzeln fortgetrieben worden. Dieses Schicksal haben auch acht einzelne Kornhäuser und Vorrathskammern (Anbaren) eben dieser Bauren erfahren müssen. Aus den Kornhäusern ist zugleich alles Korn mit fortgeführet worden, ohngefähr vier hundert Pud Winter-und bey funfzig Pud Sommerrocken und gegen hundert Pud Rockenmehl. Mit dem Korn und Mehl sind noch allerley andere Sachen, welche dabey verwahret gewesen, verlohren gegangen, zum Exempel drey Säcke von Rehfellen, worin zwanzig Schafhäute, fünf paar lederne Strümpfe und zween Pud Schaafwolle waren, davon man verschiedenes nicht hat wieder finden können. So hat auch der Sturm aus einem eben dieser Häuser eine mit Kleidern angefüllte Kiste fortgeschleppet. Einige dieser Kleider aber ganz in kleine Fetzen zerrissen, hat

hat man eine bis zwo Werste davon in dem Walde hin und wieder auf Stumpen gefunden, das wenigste aber hat man wieder finden können, und ist GOtt bekannt, wo dasselbe hingeführet worden sey. Einige Balken der obgemeldeten Scheune und der Vorrathskammern hat man nach dem Sturme auf der andern Seite der Ussolka, ohngefähr eine bis zwo Wersten von den Wohnhäusern, wieder gefunden; die andern aber hat man niemahls wieder finden können. Ein anderer Bauer Borodin hat angegeben, daß von zwoen seiner Vorrathskammern die Dächer abgehoben und weggeführet, in seinem Hause aber nahe bey seiner Stube ein Schleifstein zerschmettert, das Dach von dem Vorhause abgeworfen, und auf dem Hause die Rinne gespalten worden sey. Ein Bauer Ilja Schawrygin klagte, daß das Dach seines Hauses abgehoben worden, und theils in den Ussolka gefallen, theils jenseits dem Ussolka etwa eine Werste weit gefunden worden sey; der Sturm habe auch das Dach einer Vorrathskammer aufgehoben, und die Schindeln davon nebst einem Bunde Hanf und einer Sense aus dieser Kammer so weit weggeführt, daß man nirgends eine Spur mehr davon hätte finden können. Dem Iwan Schawrygin hatte dieser Sturm das Dach seiner Vorrathskammer mit einer Rinne und den Schindeln abgehoben, ohne daß er weiß, wo die Schindeln hingekommen seyn. Bey dem Bauren Iwan Kropiwnych wurde das Dach seines Hauses abgeworfen und fortgeführet, ohne daß man

die geringste Spur sehen konnte, wo es hingekommen sey. Einem untern Kirchenbedienten (Trapesnik) der eben zur Zeit des Sturmes herumgegangen Brodt und Küchlein für sich zu sammlen, ist in dem Hause des Prokopi Bobylew, der Sack, der damit angefüllet gewesen, aus dem Vorhause nach dem Ussolka fortgeführet worden. Ein Bauer Namens Semen Djukow klagete, daß das Dach seines Hauses abgeworfen und mit der Rinne fortgeführet, gleichwie ihm auch das Dach zwoer Vorrathskammern ebenfalls weggenommen, und allerley Sachen aus denenselben mit fortgeführet worden wären. So sey auch die Badstube bis an die Decke völlig entzwey gerissen, und meistens fortgeführet worden, wohin aber, wisse man nicht. Eines Kosacken Sohn Wasilei Michailow berichtete, daß der Sturm in dem Felde einen funfzig Klaftern langen Zaun ausgehoben hätte. Die Hälfte einer Vorrathskammer des Bauren Jakim Jusaew ist weggeführet, und dabey ein Mensch, der eben damahls in der Kammer war, von einem Balken so beschädiget worden, daß er Hören und Sehen und alle Sinnen verlohren, und bey drey Wochen krank gelegen hat. So lag auch ein Bauerweib bey acht Tage krank, welchem der Sturm durch die weggeführte Balken auf der Gassen ein paar Stöße in den Kopf gegeben, und zugleich den Ring aus den Ohren, und alles, was sie auf dem Kopfe hatte, weggerissen hatte. Die Scheune des Bauren Tichon

Osta-

Ostafiew ist von Grund aus zernichtet und fortgeführet, und einige Grundpfosten davon theils herausgezogen, theils krumm gebogen, auch die Dächer seines Hauses, seiner Vorrathskammer und Nebenkammer abgeworfen worden. Eines andern Bauren Frau erzählete, daß der Sturm das Dach ihres Hauses abgehoben, und dasselbe mit den Hauptbalken und mit der Rinne fortgeführet habe, welches eben auch bey vier Vorrathskammern geschehen wäre. Die Hälfte der einen Vorrathskammer ist dabey völlig zernichtet, und daraus zwo Sensen, zwey Schaaffelle, zwey Rehfelle und allerley anderer Hausrath weggeführet worden, den man nicht hätte wieder finden können. Eine andere Bauerfrau klagte, daß das Dach ihres Nebenhäuslein abgehoben, und aus demselben zwey Schaaffelle mit fortgeführet worden wären. Ein anderes Bauerweib hat ausgesagt, daß der Sturm das Dach ihres Hauses weggerissen und weit weggeführet, auch ein paar hölzerne Nägel, welche die obersten Hauptbalken gehalten, ausgehoben und fortgeführet habe, ja daß eine Kammer hinter ihrer Stube auf drey und einen halben Balken von unten auf, aus ihrer Stelle bewegt, und auf die Seite geneigt worden, so daß es wenig gefehlt hätte, daß nicht die ganze Kammer umgestürzt wäre; es wäre auch aus dieser Kammer ein ganzer mit Schriften angefüllter Kasten, und alle eiserne Werkzeuge, sowohl Sensen als Sicheln, mit fortgeführet worden, von welchem allen man nichts wieder

gefunden.

gefunden habe. Eine Wiege aber, worin ein Kind gelegen, und die in dieser Kammer gehangen hätte, sey bloß mit vielem Staube bedeckt, und dem Kinde nicht der geringste Schaden zugefüget worden; die Wiege wäre mit einem Frauenkittel bedeckt gewesen, und die Mutter hätte daneben auf einer birkenrindenen Schachtel gesessen, welche von dem Sturme gleichfalls weggeführet worden sey †; man habe zwar die Rinde, woraus sie gemacht gewesen, gefunden, aber das Schloß habe man nicht finden können. Um die Wiege herum hätten lauter Balken von dem entzwey geschmissenen Hause gelegen, ohne daß das Kind im geringsten davon wäre beschädiget worden. Der Hindertheil des Hauses sey völlig von dem Sturme entzwey gegangen, und die Pfähle, darauf es gestanden, ausgerissen und entzwey gebrochen, einige aber in weite Oerter weggeführet worden, daß man nicht erfahren können, wo sie hingekommen wären. Es sey auch die halbe Vorrathskammer und mit ihr alles Korn, so darin gewesen, fortgeführet worden. Das Dach einer andern Vorrathskammer sey mit den Schindeln abgehoben und weit weg-

† Es stehet in der Erzählung nicht, ob die Mutter vorher von ihrem Sitze aufgestanden, oder die Schachtel unter ihr fortgeführt worden sey. Vermuthlich aber ist das erstere geschehen.

weggeführet worden. Eine andere Bauerfrau meldete, daß das Wetter eine Vorrathskammer völlig in Stücken zerschlagen und weggeführet habe, wovon doch einige Balken in der Nähe geblieben wären, auch habe es zween Ställe zernichtet, und das Holz davon weggeführt. Es habe auch ein Stück von dem Dache einer andern Frau weggeführt, das ganze Haus aber zerschmettert, und drey aufrecht stehende Balken gespalten, auch den Zaun am Garten hinter dem Hause zerrissen und fortgeführet, das ganze Dach der Vorrathskammer weggenommen, der Frucht aber, die darin gewesen, nicht den geringsten Schaden gethan. Eine Bauerfrau war während diesem Sturme mit ihren kleinen Kindern in der Badstube; die Frau hatte derselbe von dem oberen Brete herunter geschlagen, daß sie bey acht Tage lang davon krank gelegen, den Kindern aber nicht den geringsten Schaden zugefügt. Das Dach der Badstube hatte er völlig abgehoben, und weggeführt, auch die obere Decke dieser Stube zu beyden Seiten losgebrochen, die Mitte aber stehen lassen, und die obersten Hauptbalken zwar ausgerissen, aber doch nicht weggeführt.

Es hat sich aber diese Beschädigung nicht nur auf die Häuser, sondern auch auf die Menschen und auf das Vieh erstreckt, von welchem letzteren manches Stück umgekommen ist. Von Menschen, die dabey Schaden gelitten,

litten, habe schon einiges angeführt; die Nachricht aber enthält noch viel mehreres. So hat einer der obgemeldeten Bauren, Namens Bobylew angegeben, daß sechzig von seinen Schaafen und sechs Schweine dabey umgekommen, mit dem Beyfügen, daß einige der ersteren von dem Sturme entzwey gerissen, einigen aber der Leib aufgeschlitzet, und über den Ussolka geworfen wären. Der schon gedachte Borodin hat sechs Schaafe, die ihm getödtet worden, angegeben, mit eben dem Umstande, daß einigen der Leib davon aufgerissen worden wäre. Einer von der Kaufmannschaft, Namens Parschin, giebt drey ums Leben gekommene Schaafe vor sich an, mit der Anzeige, daß dem einen davon der Rüssel abgeschlagen worden, den er nicht wieder hätte finden können; das andere habe der Sturm völlig in zween Theile zerschlagen, das dritte hätte zwar keine äußerliche Verletzung gehabt, wäre aber doch getödtet worden. Dem Bauren Iwan Schawrygin ist ein Schaaf durch zwo Wunden in den Seiten von eben dem Sturme umgekommen. Einem Bauren Djukow hat er drey Hüner weggeführt, daß er nimmermehr hätte erfahren können, wohin sie von dem Sturme geworfen worden. Dem jungen Kosacken, Peter Michailow, sind zwey Stücke Rindvieh von diesem Sturme erschlagen worden, so wie dem Bauren Ostafiew zwey Schaafe. Einer Bauerfrau sind alle Hüner weggeführet worden, außer dreyen,

 die

die der Sturm auf der Stelle todtgeschlagen hatte. Einer andern hat er dreyßig Schaafe erschlagen, von denen einige in der Mitten entzwey gerissen, andern die Füße zerbrochen, andern aber das Bauchfell ausgerissen, und über den **Ussolka** geworfen worden. Eine andere Frau hat geklagt, daß ein Kalb aus ihrem Hause in den **Ussolka** geworfen wäre, welches man aber wieder lebendig herausgezogen hätte.

Um aber auch von dem Schicksale, welches einige Menschen bey diesem Sturme gehabt, noch etwas mehreres anzuführen: so füge folgendes hinzu. In der Nähe von **Tasseevskoi Ostrog** war ein Bauer **Gawrilo Maloletnich**, durch eben diesen Sturm, als er zu Pferde gesessen, von dem Pferde herunter, und ohngefähr zwanzig Klaftern weit geworfen worden. Während dieser Begebenheit hatte er sich an eine Birke gehalten; denn sonst würde er vielleicht noch weiter geflogen seyn, wie dieses sein leiblicher Vater, der auch zu Pferde gesessen, mit angesehen hatte. Das Blut lief dem jungen Purschen Stromweise aus dem Munde, Ohren, Nase und aus den Augen, ja es wurde ihm die Stirne eingeschlagen, wie man dann noch im Wintermonate eben desselben Jahres die Narbe davon hätte sehen können. Es soll auch zu gleicher Zeit das Pferd ziemlich

weit geworfen, die Pferddecke aber in viele Fetzen zerrissen, und durch den Fall zwoer Birken tief in die Erde geschlagen worden seyn. Ein erwachsenes Bauermägdlein stund währendem Sturme auf der Treppe eines Hauses, von welcher der Sturm dasselbige fünf Klaftern weit fortgeführet, und mit Balken von Häusern rund herum bedecket hatte, so daß dasselbige nachdem der Sturm vorüber war, kaum hatte hervor kriechen können, und daran auch durch den Schaden, den es von dem Sturm erlitten, verhindert worden: denn der linke Fuß war an dem Knie stark geschmettert, wovon dieses Bauermägdlein drey Wochen lang krank gelegen.

Die ganze Geschichte dieses Sturmes habe ich aus einem actenmäßigen Berichte, welcher von einem Jeniseiskischen Dworjanin, Namens Jefim Samoilow an dem Orte selbst verfasset worden, ausgezogen. Er hat noch überdem mit verschiedenen dazu verordneten Kosacken den Augenschein über alles, was noch von dem oben beschriebenen Schaden zu sehen war, eingenommen, um das obige mit seinem und der Kosacken Zeugnissen zu bestättigen, und etwa daraus zu urtheilen, wie der Sturm gegangen wäre. Sie haben aber alles so befunden, und nach fleißiger Betrachtung aller Umstände

dafür

dafür gehalten, die Wirkung des obgedachten Sturmes müsse ohngefähr drey Werste vorher, ehe er den Ostrog erreichte, angegangen seyn; er habe zuerst zwischen Mittage und Abend angefangen, und sich gegen Nordosten oder vielmehr gegen Ostnordosten gezogen. Jenseit des Baches Schumicha sey von seinen Wirkungen nichts zu sehen gewesen, weil das Land daselbst ganz eben und ohne Bäume sey. Mir kommt es nicht gar wahrscheinlich vor, daß diese Wirkungen in einem so engen Raum sollten eingeschlossen gewesen seyn. Es war eben dieser 27ste May des letzt verwichenen Jahres der Tag unserer Abreise aus Jeniseisk, welcher ziemlich stürmisch war, und es hat mir auch ein von Irkuzk zu Jeniseisk zu Wasser angekommener Kaufmann bey meiner Wiederkunft aus Mangasea erzählt, daß er denselben sieben und zwanzigsten May kurz nach Mittage (welches eben die Zeit des Tasseewischen Sturmes ist) in der Gegend des Ust-Tunguskoi Pogost, einen Kerl auf dem Jenisei-Flusse in einem Kahne hätte fahren sehen; da sey plötzlich ein Wind entstanden, der kaum zwo Minuten gewährt hätte, und in welchem der Kahn umgeschmissen und der Kerl darin ins Wasser geworfen worden wäre; der Kerl aber hätte sich, weil er schon nahe bey dem Ufer gewesen wäre, dennoch gerettet. Hieraus schließe ich fast, daß dieser Sturm sich viel weiter, als nur bis

Tas-

Tasseewskoi Ostrog erstrecket habe. Im übrigen muß man auch dieses zugeben, daß seine gröste Wirkungen vermuthlich in der Gegend dieses Ostroges gewesen seyn müssen, weil man nirgend woher dergleichen erstaunliche Wirkungen berichtet hat.

Die Einwohner von Tasseevskoi Ostrog sind wie es scheint, ganz eigene Leute, weil sie fast keinen Umgang haben. Sie leben unter sich und unter den hiesigen Heyden, kommen nirgends hin, werden auch nicht leicht wohin verschickt, und ich glaube also, daß, wann man die Sibirische Lebensart deutlich sehen und einen klaren Begriff davon bekommen will, man nicht besser thue, als daß man eine Zeitlang hier wohne. Man wird bald erkennen, daß diesen Leuten die Jagd stark im Kopfe steckt. Sie haben zwar das schönste Ackerland, daß sie sich vollkommen davon ernähren könnten. Es darf aber nur ein wenig Mißwachs kommen, so können sie sich leicht entschließen, einige Jahre lang der Jagd allein nachzugehen, bis sie etwa durch ein oder anderes Exempel wieder zum Kornbau aufgemuntert, oder durch eine unglückliche und nicht ergiebige Jagd von der Jagd abgehalten werden. Sie haben großen Umgang mit den Tungusen an dem Ona und an der Tunguska, von denen die ärmsten bey ihnen fast Jahr

aus Jahr ein arbeiten, wofür der Bauer sie nicht nur in Essen und Kleidung unterhält, sondern auch den jährlichen Tribut, den sie der Krone bezahlen müssen, für sie entrichtet. Dieser Umgang trägt, wie es scheint, das meiste dazu bey, daß es hier so Sibirisch aussiehet. So groß, ansehnlich und angebauet auch der Ort ist, so sollen doch hier nicht über fünf Karren seyn, weil die Bauren ihr Korn nicht im Sommer nach Hause zu führen pflegen. Sie dreschen es erst im Winter auf dem Felde aus, und führen das gedroschene auf Schlitten nach Hause.

Den 28sten Brachmonats eine Stunde vor Sonnen Aufgang ritte ich mit zween Schützen, einem Schreiber, und zween Kosacken längst der Ussolka unterwärts. Ich gieng gleich über obgedachten Anisimow-Bach und über einen andern ohne Namen, kam durch das Dorf Tschernejga, den Bach Mura, das Dorf Murskaja, welches, so wie das vorige, dem Mangaseischen Troizkischen Kloster zugehörig ist, ferner die Bächlein Glukokoi und Grjasnoi, durch das Dorf und den Bach Jakowlewa und noch vier kleine Bäche, so dann durch die Bächlein Werchnei und Nischnei Skorodum und Skorodumnoi, und langte in der Abenddemmerung der Mangaseiskoje Troizkoje Ussolje gegen über an, woselbst eine schmale Brücke über den Ussolka gelegt ist, worüber ich zu Fuße gieng. Ich hielte mich daselbst nicht auf, sondern ritte, nach-

dem

dem ich einen Wegweiser bekommen hatte, weiter, und kam über das Bächlein Kokornoi, das mit einer Brücke versehen ist, ohngefähr acht Werste weit längst der Landstraße, von wannen sich der Weg nach der Ussolie rechts wandte. Wir waren schon eine Werste vorher den Salzkothen gegen über; sie liegen aber so im Moraste, daß man gerades Weges nicht dazu kommen kann, sondern einen Umgang zu nehmen nöthig hat. Nach ohngefähr zwo Wersten von der Landstraße erreichten wir den Ussolka, dem Bache Sjutjaga gerade gegen über, woselbst ich um Mitternacht ankam, und über den Ussolka durch Hülfe eines Kahnes fuhr, und von da ohngefähr eine halbe Werst weiter unten, einen Klosterhof des Jeniseiskischen Mönchenklosters (Spaskoi) erreichte und daselbst übernachtete. Dieser Hof bestehet aus einigen bey nahe verfallenen Häusern, einem mit einer Stube für einen Prälaten, wann er etwa aus dem Kloster hieher kommen sollte, einem andern für einen Mönchen, der die Aufsicht hat, zwey Provianthäusern, drey Häusern für die Arbeitsleute und einer Schmiede, deren kein einiges etwas merkwürdiges an sich hat.

Den 29sten als ich mich des Morgens ganz frühe nach der Salzkothe verfügen wollte, schienen die Klosterleute sehr zu wünschen, mich vorher mit ihrem Bier be-

wirthen zu können, welches, wie sie sagten, nicht mit dem gewöhnlichen Hopfen, sondern mit einem andern, der bey ihnen wachse, und Schasta heiße, gebrauet sey. Er soll dem Bier eben einen solchen Geschmack geben, als der gewöhnliche Hopfen; denen aber, die es trinken, soll der Kopf davon weher thun, als von dem gewöhnlichen. Das Anmuthen war meiner Natur sehr zuwider, weil ich keinen gegährten Trank in dem nüchternen Magen leiden mag. Ich überwand mich aber, und kostete das Bier, und konnte in der That keinen widrigen Geschmack daran wahrnehmen. Ich ließ mir das Kraut weisen, welches ein besonderer Tannenmoß ist, der übrigens in den meisten Gegenden Sibiriens, so wie auch in dem größesten Theile Europens wächst, nur mit diesem Unterscheide, daß er in Europa mehr an Eichen und Buchen gefunden wird, welche beyde Arten Bäume in Sibirien gar nicht sind. In Deutschland nennt man ihn Leberkraut, † woselbst aber dieser Nutzen davon noch nicht bekannt ist, und es mag wohl seyn, daß der von den Eichen und Buchen eine mehr zusammenziehende Kraft hat. Mir kam dieser Sibirische Moß, der

† Lichenoides pulmoneum reticulatum vulgare, marginibus peltiferis Dill. Hist. musc. p. 212. Tab. XXIX. A. B. C. n. 13. Pulmonaria Dorst. Lon. Fuchs. & alior.

der an den Tannen wächst, sehr bitter vor. Diese Bitterkeit wird auch wohl die Sache seyn, worin er mit dem gewöhnlichen Hopfen übereinkommt. Nach diesem Frühstücke verfügte ich mich zu der Salzkothe, und kam bald dabey an, nachdem ich über den Ussolka gefahren war. Sie liegt, wie schon oben gemeldet, mitten im Moraste, der aber doch keinesweges gesalzen ist. Zu dieser Kothe gehören drey Salzquellen, die nur auf wenige Klaftern von einander, und hart an der Ussolka liegen. Eine derselben ist als ein Ziehbrunnen eingefaßt, welche Rossolnaja Truba heißt. Die öberste ist erst vor ohngefähr zwölf Jahren eingefaßt worden, und ist gegenwärtig voll süßes Wassers, folglich unbrauchbar, wiewohl sie, wann sie auch in dem besten Zustande wäre, zu jetziger Zeit doch nicht gebraucht werden würde; dann die Leute geben vor, es sey jezt und den ganzen Sommer unmöglich das Holz zuzuführen, welches man zu dem Kochen des Salzes nöthig hat. Ich habe schon an einem andern Orte gesagt, daß die Gradirung hier zu Lande noch ganz unbekannt sey, und daß man von der Kunst das Holz zu sparen noch gar wenig wisse; daher darf man sich auch nicht verwundern, daß man bey dem grossen Aufwande im Winter so viel nicht zuführen kann, daß man damit im Winter und Sommer kochen könnte. Es ist demnach von alten Zeiten her der Gebrauch nur

bloß

bloß des Winters Salz zu kochen. Auf den alten Gebrauch aber hält man in Sibirien viel. Die untere Salzquelle wird für die beste gehalten. Wann alle drey im besten Zustande sind, so sind sie doch so arm, daß man die Salzpfanne, die zwo Klaftern ins Gevierte hält, nicht beständig mit einer genugsamen Menge Salzwassers daraus versorgen kann. Man muß von Zeit zu Zeit ein paar Tage warten, bis wieder Vorrath vorhanden ist. In vier und zwanzig Stunden werden zwanzig bis dreyßig Säcke voll Salz gekocht, und in jedem Sacke sind zwey und ein viertel Pud. Das Salz ist schneeweiß, aber selten ohne Sand; es salzet folglich nicht so gut, als ein anderes. Der mittleren Salzquelle gegen über ist die eigentliche Salzkothe, nach welcher Rinnen von jedem Salzbrunnen geleitet sind. Darin ist auch itztgemeldete Salzpfanne. Von Gebäuden gehöret noch dazu ein Derben oder Stube für die Arbeitsleute, zwey Salzhäuser (Solennie Anbari) und ein Haus für den Salzsieder.

Nachdem ich alles besehen hatte, so nahm ich den Rückweg über die Salzkothe des Mangaseischen Troizkischen Klosters, weil ich dieselbe Tages vorher nicht besehen hatte. Ich kam daselbst noch vor Mittage um zehen Uhr an. Diese Kothe hat nur eine Salzquelle, die aber

so

so reich ist, daß es niemahls an Salzwasser gebricht, wann man auch beständig in einem fort kochen wollte; wiewohl aus der oben angeführten Ursache hier ebenfalls im Sommer nicht gekocht wird. Das hieraus gekochte Salz ist nicht so weiß, als das vorgemeldete, salzet aber weit besser, und führet weniger Sand. Die Quelle ist hart an der Ussolka, und wie gewöhnlich, in einen Ziehbrunnen eingefaßt, wovon das Wasser durch eine Rinne zu der, nicht weit davon befindlichen Kothe geleitet wird. Diese Kothe hat eine Salzpfanne, deren eine Seite sieben und ein viertel, die andere sechs und ein viertel Arschin breit ist. Zu dieser Kothe gehören 1. eine Kirche, welche, nachdem die ehemahlige verbrannt, 1735 den 28sten Brachmonat eingeweihet, und der Geburt Johannis des Vorläufers Christi gewidmet ist. 2. ein Klosterhof. 3. sieben Wohnhäuser für die Arbeitsleute und Klosterbediente. 4. eine Schmiede. 5. ein Salzvorrathshaus. 6. eine Kornmühle, so von dem Wasser der Ussolka getrieben wird, und auf dem rechten Ufer hart oberhalb den Wohnhäusern steht. Ohngefähr vier Werste von dannen in das Land hinein gehöret noch hierzu. 7. ein Viehhaus, darin das Vieh gehalten wird, weil es dort in der Nähe seine Weide hat. Mein Aufenthalt war hier nicht lange. Denn weil ich mich schon in der Herreise zur Erkundigung des Landes allenthalben genug-

sam

sam aufgehalten hatte, so ritte ich gleich weiter, und kam schon um ein Uhr nach Mittage nach Tasseevskoi Ostrog wieder zurücke.

Ich hatte hier Befehle hinterlassen, alles zur Abreise auf den heutigen Tag fertig zu halten, welches ich auch bey meiner Ankunft bewerkstelliget fand. Nur wegen des Fleischessens, das heute wegen des eingefallenen Feyertages der heiligen Apostel Petri und Pauli wieder seinen Anfang nahm, kostete es Mühe, die Leute in Ordnung zu bringen und sie darin zu erhalten. Alles trank, was eine Gurgel hatte, und ich habe zum wenigsten von den Menschen dieses Ostroges gehöret, daß sie alle damit versehen seyn sollen. Ein hiesiger Misbrauch kömmt den Liebhabern des Trunkes hier auch zu statten. Ich habe schon in den vorigen Theilen bey Gelegenheit gemeldet, daß in den Kirchendörfern der Gebrauch sey an dem Einweihungstage einer Kirche, der jährlich gefeyret wird, und der eigentlich der Deutschen Kirchmesse ist, Bier zu brauen, und es auch an diesem Tage zu verzehren. Es ist so viel ich weiß, ein kleiner Gewinn für den Küster, der etwas mehr davon löset, als man in den Schenken dafür bezahlt; weil die Bauren auch aus Ehrfurcht gegen die Kirche ihre milde Hand aufthun. Es wird auch gewiß alles ausgetrunken, weil die Bauren dafür

dafür halten, es habe etwas heiliges an sich, und könne ihnen der Ueberfluß desto weniger schaden. Man brauet hier aber nicht bloß an den Kirchweihen, sondern an allen Feyertägen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, Kirchenbier. Die an dem Ona herumstreichenden Tungusen, welche Pferde haben, wissen dergleichen Feyertage so wohl, daß, wann sie gegen selbige Zeit nur etwas ersparen können, sie familienweise zu Pferde angezogen kommen, um die Feyertagslustbarkeiten mit zu genießen. Ich glaube, wann das Christenthum bloß darin bestünde, sie würden ohne den geringsten Anstand einmüthig Christen werden. Ich hatte Gelegenheit einige davon zu sehen, unter denen so gar ein säugendes Weib mit ihrem Kinde war, die mit den übrigen herumzog, und es sich wohl schmecken ließ. Sie trug das Kind auf dem Rücken in der Wiege herum, und wo sie war da befand sich auch das Kind, so wie sie sich auch gar kein Bedenken machte dasselbe, wenn es die Brust verlangte, vor der ehrbaren Welt öffentlich zu säugen; es soll sich auch das Kind durch das große Geschrey, welches in der Schenke herrschet, in seiner Ruhe keineswegs haben stören lassen. Diese Tungusen reden wegen des vielen Umganges mit den Russen meistentheils Russisch; ja es kam einer zu mir in die Stube, der nach Russischer Weise das Zeichen des Kreuzes machte. Ich

stellte

stellte ihn deswegen zur Rede, und fragte ihn, ob er getauft wäre. Er verneinte aber dieses, und wandte vor er thäte es, weil man ihn, wann er in die Schenke käme, dazu anhielte, und er hätte daher geglaubt, er müßte es in allen Stuben beobachten. Diejenigen, so ich gesehen habe, so wohl Mannsleute, als Weiber und Mägdgen, trugen insgesammt Russische Kleider; sie waren aber theils durch die Gestalt, theils durch die eingeneheten Figuren des Gesichtes leicht von den Russen zu unterscheiden. Sie sind auch in ihrer Kleidung nicht gar zierlich; und weil sie sich eben wie die übrigen Heiden nicht waschen, so sehen sie ziemlich garstig aus, und verrathen sich so gar auch durch den Geruch, weswegen sie von den Russen angehalten werden, ihre eigenen Trinkgefäße mitzubringen, zumahl ihnen in der Schenke kein Gefäß gegeben wird, woraus Christen trinken. Ein solches Saufen an den Feyertägen ist nicht nur hier in dem Ostroge, sondern auch in dieser ganzen Gegend gewöhnlich, auch die Klosterhöfe nicht ausgenommen, wohin die Bauren sich so häufig an solchen Tagen wegen des Trinkens begeben, als die Tungusen nach dem Ostroge, woran sie mehr gewohnt sind; daher man die meisten Dörfer zu dieser Zeit von Bauren leer findet.

Des

Des Abends um sechs Uhr reisete ich ab, und kam durch die vorigen Dörfer denselben Abend um zehen Uhr in dem Dorfe Topolowa an, woselbst ich übernachtete. Gleich nach meiner Ankunft fiel ein sehr heftiger Regen, der fast die ganze Nacht durch daurete, und auch den andern Morgen noch heftig anhielte, weswegen ich, obgleich frische Pferde zur Reise bereit stunden, erst um neun Uhr vormittags, da der Regen etwas nachließ, abgieng, und wiederum den vorigen Rückweg nahm, nur daß ich jetzo Roschdestwenskoje Sielo zur linken ließ, und es völlig vorbeyfuhr. Ich kam gegen ein Uhr nachmittags zu dem Ursprunge des Manganaskar, wovon ich in der Hinreise etwas gemeldet habe. Wir aßen hier zu Mittage, und hatten noch, nachdem wir gefuttert hatten, etwas vom Tage zu hoffen; deswegen giengen wir noch bis an Katschaga-Erschô (großer Erschô) dessen ich auch schon oben unter dem Namen Erschô gedacht habe. Hier aber mußten wir wegen der Dunkelheit übernachten.

Den ersten Heumonat reiseten wir mit anbrechendem Tage weiter, und kamen vormittags um zehen Uhr zu dem Sumpfe Scherasch, der etwas zur rechten einen kleinen See macht, wohin wir von dem Wege ein wenig abwichen, und daselbst das Mittagsmahl einnahmen. Nach dessen Einnehmung machten wir uns wieder auf den

den Weg, und kamen des Abends um drey Uhr zu dem Bache Kurisch Stepnoi, zu welcher Zeit ein so entsetzlicher Platzregen fiel, daß er fast einem Wolkenbruche ähnlich war. Seit meiner Hinreise, nämlich seit funfzehen Tagen, war dieser Bach so angewachsen, daß, wo er am tiefsten war, das Wasser einem großen Pferde bis an den Kopf gienge. Also war es nicht möglich dadurchzufahren. Kein Floß war vorhanden, auch kein Holz, daraus man einen hätte bauen können. Es wurde schon beschlossen eine Trage zu machen, auf welcher die wenige Geräthschaft, die ich bey mir hatte, dergestalt übergebracht werden sollte, daß vier starke Leute die Trage auf den Köpfen tragen sollten. Während diesen Rathschlägen und Sorgen wurde ein Kahn erblickt, der uns bald auf andere Einfälle brachte. Wir fanden ihn zwar voller Löcher, aber dieselben wurden bald mit Lumpen verstopft, und indessen doch auch die Trage zurechte gemacht. Durch Hülfe des Kahnes und der Trage wurde also die Geräthschaft in weniger als drey viertel Stunden über, und nach dem jenseits aufgerichteten Gezelte gebracht, auch dadurch von der Wirkung des Regens etwas befreyet. So bald der Regen ein wenig vorüber war, packten wir die Gerätschaft wieder auf, und kamen noch bey sehr guter Zeit dem Ostroge gegen über, bey dem Dorfe Kanskaja, an dem Kan-Flusse an, allwo ein Floß

fer-

fertig lag, mit dem wir eine gute Weile aufwärts wider den Strom gehen musten. Etwa eine halbe Stunde vor Sonnen Untergang waren wir in Ranskoi Ostrog, wohin von dem Kurisch an, nach dem Winterwege, der etwas näher ist, zehen und eine halbe Werste gerechnet werden.

Ich war genöthiget hier einige Tage stille zu liegen, so wohl um die Leute ruhen zu lassen, als um die hiesige Gegend noch etwas zu betrachten. Ueberdem war meine Geräthschaft wie auch derer ihre, die bey mir waren, vom Regen überaus oft und sehr naß geworden, und muste daher getrocknet werden, wozu zwar das Wetter wenig dauerhafte Sonnenblicke gab. Von Zeit zu Zeit donnerte es, und dieser Donner wurde gemeiniglich von düsteren Wolken und kleinem Regen begleitet. Zwischen dem dritten und vierten aber in der Nacht war ein großer Platzregen, welcher auch ein allgemeines Anlaufen aller Flüsse und Bäche verursachete. Ich setzte dem ohngeachtet meine Reise fort, weil die Leute ausgerastet hatten, und ich nicht wissen konnte, wenn das verdrießliche Wetter aufhören würde, als dessentwegen ich meine übrigen Arbeiten, die ich noch diesen Sommer auszuführen gedachte, nicht versäumen wollte.

Der vierte Heumonat war der Tag meiner Abreise, den ich dazu schon bestimmt hatte, ehe ich von dem Platzregen voriger Nacht etwas wissen konnte. Ich reisete vormittags um neun Uhr ab, und bekam bald darauf einen großen Platzregen und ein schweres Donnerwetter, welches so lange anhielte, bis ich den Bach Ura bolschaja erreichte, da ich mein Mittagslager aufschlug, und allhier die meiste Zeit über zu meinem nicht geringen Verdruß auch fast beständiges Regenwetter hatte. Ob ich meine Geräthschaft hier oder auf dem Wege beregnen ließe, konnte mir gleich viel seyn; ich fuhr also nach eingenommener Mahlzeit wieder ab, und kam etwas nach Sonnen-Untergang zu derjenigen Quelle, die ich in der Hinreise nach Kanskoi Ostrog gerühmet habe. Die ganze Nacht blitzte es sehr stark; wobey es zwar wenig donnerte, aber ungemein regnete.

Den fünften geschahe der Aufbruch vor Sonnen-Aufgang, und ich kam um zehen Uhr vor Mittage bey Rybinskoje Simowje an, woselbst ich die Mittagsmahlzeit einnahm. Des Abends um fünf Uhr, nachdem wir einen sehr starken Regen ausgestanden hatten, erreichten wir Ujar Simowje, woselbst ich die Pferde wieder etwas ausrasten ließ, und nach Sonnen Untergang fuhr ich noch weiter bis zu einem Quellwasser, das acht Werste

ste von dannen zur rechten Seite des Weges befindlich ist. Hier übernachtete ich, und hatte bey der großen Nässe eine kalte Nacht auszustehen. Desto lieber stund ich frühe auf, um eher aus dem kalten Neste zu kommen, und fuhr den 6sten noch vor Sonnen Aufgange ab, so daß ich schon um acht Uhr bey dem Bache und Simowje Balai war. Ich hielte bey der Simowje, welche etwa ein Achtel Werste jenseit des Baches ist, ein wenig an, um Thee zu trinken, welches keine lange Zeit erforderte. Daher fuhr ich bald wieder ab, und deswegen kam ich noch ein paar Stunden vor Mittage zu dem Bache Tengina, über den ich durch Hülfe einer Brücke fuhr. Ich lagerte mich jenseit desselben, und ließ mein Mittagsmahl hier bereiten. Der heutige Tag war sehr heiß, und ich fand für nöthig so lange hier zu verbleiben, bis die gröste Hitze vorüber gegangen seyn würde, wozu die Pferde auch ihre Stimme gaben; denn sie futterten bey der großen Hitze sehr langsam, und wurden sehr von den Mücken geplagt, welche Plage ihnen erträglicher war, da sie ausgeschirrt waren, als wenn sie zugleich hätten ziehen müssen. Bey dergleichen Umständen aber ist es billig fast mehr auf das Vieh als auf sich selbst zu sehen. Ich gieng also erst um drey Uhr nachmittags weiter, und erreichte schon des Abends gegen sechs Uhr das Dorf Kusgunskaja, woselbst ich übernachtete.

Den 7ten reisete ich abermahl ganz frühe ab, und kam vormittags um neun Uhr in dem Dorfe Beresovka an, woselbst ich das Mittagsmahl einnahm. Das allhier an der Mündung des Beresovka stehende Mönchskloster ist gegenwärtig beschäftiget ohngefähr eine halbe Werste weiter oben eine Kornmühle anzulegen, welche von derjenigen, die ich in der Hinreise an eben diesem Beresovka angeführt habe, nicht weiter als zweyhundert Klaftern entfernt ist. Dem Besitzer dieser Mühle schwahnt nichts gutes von der Klostermühle; er besorgt, es werde ihm dadurch nicht geringer Schaden zugefügt werden, wodurch er in Armuth gerathen und gezwungen seyn werde, seine Mühle eingehen zu lassen: Er glaubt nämlich, der Macht eines Klosters sey nicht leicht zu widerstehen. Nach eingenommenem Mittagsessen fuhr ich weiter, und kam nach fünf Uhr zu dem Jenisei in der Gegend, da man darüber zu fahren pflegt, wenn man nach der Stadt reiset. Die Wege von Rusgunskaja d. bis hieher waren viel trockener als in der Hinreise, und als sie von Kanskoi Ostrog bis dahin waren, woraus zu schließen ist, daß hier viel weniger Regen gefallen seyn müsse, als gegen den gemeldeten Ostrog. Gegen sechs Uhr nach Mittage kam ich bey der Stadt Krasnojarsk an.

Nun konnte ich wieder etwas ausruhen, welches zwar nicht völlig geschahe, jedoch wurden meine Geschäfte, mit minderer Bewegung des Leibes, als eine Zeit her verichtet. Das Kräuterreich traf ich sehr schön an. Es waren einige Kräuter hervorgekommen, die ich bey meiner Abreise von hier nicht gesehen hatte; die aber bey meiner Abreise vorhanden waren, befanden sich nun meistens in reifem Saamen. Die Reise von hier hatte demnach meinen hiesigen Untersuchungen nicht den geringsten Nachtheil gebracht. Sie geschahen eben so, als wenn ich beständig hier gewesen wäre, welches mir meine Tasseewische Reise desto vergnügter machte. Eine einzige Sache reuete mich. Ich hätte gewünscht, auch bey den hiesigen Tataren ihren Frühlingsceremonien zuzuschauen, wann sie den Göttern ihr Opfer bringen. Ich habe schon in dem zweyten, so wie auch in diesem Theile, dieses Festes bey den Jakuten und Burätten gedacht, und angemerkt, daß man immer bey einem Volke etwas erfahre, das man bey dem andern noch nicht wahrgenommen hatte, weil sie es nicht mit einander verabreden können, wie sie sich gegen die Christen verborgen wollen, und es folglich leicht geschehen kann, daß ein Volk etwas geheim halte, welches andere nicht geheim zu halten sucht. Ich glaubte, diese Ceremonie würde hier schon ganz vorbey seyn; jedoch gab ich gleich bey meiner Ankunft verschiedenen Tatari-

 schen

schen Dollmetschern Befehl, mir, wenn sie hören sollten, daß so etwas vorgehen würde, davon Nachricht zu geben. Sie machten mir dazu Hoffnung, weil ihrer Meynung nach noch nicht alle mit den Zubereitungen fertig wären, und versprachen sich deswegen genau zu erkundigen. Den 12ten kam auch einer mit der Nachricht, daß in einem paar Tagen bey den Katschinzischen Tataren ein solches Fest, das in der Tatarischen Sprache Uryß heißt, seyn würde, weil sie nun erst die gehörige Menge Milch dazu zusammen gebracht hätten.

Den 14ten Heumonat ritte ich zufolge den mir gegebenen Nachrichten mit einem Tatarischen Dollmetscher noch vor Sonnen Aufgange über den Katscha längst dem Jenisei herunter, und kam über Terong ösen (das tiefe Thal) nach Schilöschin Uluß, die an Taschtuk-ösen (das flache Thal) ihre wandelbare Wohnungen hat, woselbst ich eine ziemliche Menge Tataren antraf. Als ohngefähr die Sonne gegen Osten kam, giengen die Tataren männlichen Geschlechts unter Anführung ihres Zauberes etwas südlich von ihren Jurten bis zu dem Feuer, das vor meinem Gezelte brannte, um welches sie herumstunden. Nach einer kurzen Verweilung nahm der Zauberer etwas Sinesischen Toback in die Hand, und warf rund um das Feuer etwas davon in die Luft, und als-

dann

dann auch ein wenig in das Feuer. Dieses kleine Opfer that er, wie mir der Dollmetscher erklärte, um in der bevorstehenden Feyrung des Festes ein geneigteres Gehör bey denen Geistern, die sich dazu einfinden würden, zu haben. Er that es aber bey dem Feuer, das vor meinem Gezelte brannte, weil ein jedes Feuer in der freyen Luft dazu geschickt ist, und man, da dieses schon brannte, kein anderes dazu anzulegen für nöthig befunden hatte. Der Zauberer hatte sein Amtskleid an, das ist, weil er den Katschinzischen Tataren dient, einen Kittel von Kitaika, welcher hier von weißer Farbe mit roth bebrähmt war; sein Haupt bedeckte eine Mütze mit aufgesteckten Eulenfedern. Von dem Feuer giengen sie, die Tataren, als die Sonne ohngefähr in Osten stund, etwas von dem Gezelte abwärts, und drey Kerls hatten dies besondere Amt, daß ein jeder derselben ein Gefäß trug, worin gesäuerte Pferdemilch war. Damit giengen sie zu einem hohen Ufer des Flusses Jenisei, woselbst sie still stunden, alle gegen den Fluß mit den Angesichtern gekehret, der Zauberer zur rechten, die drey Kerls mit der Pferdemilch zur linken, und der übrige Schwarm hinter ihnen. Der Zauberer hielte drey Fetzen Kitaika von unterschiedlicher Farbe, etwa drey Viertel Ellen lang in seiner rechten Hand. Nach etlichen Neigungen des Leibes gegen Osten, da-

dahin er sich mit dem Angesichte wandte, reichte ihm einer seiner Glaubensgenossen eine hölzerne Schaale, worin Pferdemilch war, und einen Löffel dabey, davon er erstere in die linke, letzteren zusammt den Fetzen in die rechte Hand nahm, und mit dem Löffel gegen Osten etlichemahl etwas Pferdemilch in die Luft spritzte, welches er etliche mahle wiederhohlte. Von da wich er mit seinem Angesichte immer näher gegen Süden, und weiter hin gegen Westen und Norden, bis er wieder gerade gegen Osten sahe, wobey er beständig Pferdemilch in die Luft spritzete, und von den Dingen, welchen er das Opfer brachte, für seine Gemeine ferneres Glück und Seegen, bat. Das erste Opfer geschahe an die Sonne und den Mond, die übrigen an alle in der Nähe liegende merkwürdige Oerter, so wie sie nach der Reihe lagen, den Bach Schesch, den Bach Selle, den einzeln liegenden Berg Tokwak, den Bach Esir, den Abakan-Fluß, den Berg Chorna, den Bach Asir, den Berg Bagalyk, den Berg Togdat, den Fluß Kem-Chatun (Jenisei). Und gleichwie in einer Procession die Hauptpersonen meistentheils die hintersten sind, und das gemeine Volk vorangehet; also ward hier auch das vornehmste auf die letzte versparet. Die Sonne und der Mond sind vermuthlich die Götter dieser Heiden; denn der Begriff, den sie von Gott haben, ist dieser, daß es ein Wesen sey, das nichts als gu-

tes

tes thue, und keinem Geschöpfe irgend einen Schaden zufüge. Dies ist die Ursache, warum sie nicht gar zu viel aus ihm machen; sie meinen, das gute Wesen müste gutes thun, daher sey es auch nicht sonderlich nöthig ihm dafür zu danken. Es gieng also an das teufelische Opfer. Der Zauberer wandte sich abermahls gegen den Jenisei, und sprizte mit sehr vielen Beugungen des Leibes und Murmeln verschiedener geheimnißvoller Wörter eine ziemliche Menge Pferdemilch in die Luft, und ermahnte die Teufel auf das nachdrücklichste, und mit erhabener Stimme, sie möchten seiner Gemeine günstig seyn; es stünde ja in ihrem Belieben dafür, so viel, als sie immer wollten, zu trinken; es käme ihm auf die Pferdemilch nicht an. Er und seine Gemeine hielten gar dafür, sie wäre ihrer, der Teufel wegen, erschaffen, und gebührte ihnen, den Tataren, gar nichts davon, als was die Herren Teufel ihnen aus Gnaden davon lassen wollten. Er ermahnte sie also nochmahls, sie sollten es sich recht schmecken lassen. Allein, ehe man es sich versahe, so fieng der Zauberer an zu gaukeln, sein Gesicht zu verdrehen, und gräßlich zu schreyen, als wie er es bey der Handlung der Zauberey, wenn er seine Kinder bereden will, der Teufel sey in ihn gefahren, zu machen pflegt. Zuweilen plauderte er vieles her, und diese Plauderey sollte ein Gespräch des Zauberers mit den Teufeln vorstellen.

Dies

Dies bildete er seinen Tataren ein. Die Teufel fragten ihn, warum er zu Fuße zu ihnen käme, und nicht auf seinem gewöhnlichen Schimmel? Um dieses verständlich zu machen, muß ich hier gedenken, daß, als der Zauberer sein Ehrenamt antrat, ihm die Teufel, wie er vorgiebt, befahlen, seine Zaubertrommel mit der Haut eines gewissen Schimmels zu beziehen, welches er auch gethan hätte. Seit dieser Zeit wird die Trommel, auf welcher er während der Zauberey zu den Teufeln zu reiten pfleget, der Schimmel betitelt. Er lachte sie aber mit ihrer Frage, die ihm gar einfältig vorkam, aus. Ihr wollet mich fangen, sagte er lachend; wisset ihr nicht, daß es heller lichter Tag ist? ist es nicht nach euren eigenen Gesetzen verboten bey Tage zu euch reitend zu kommen? Diese Antwort kam den Teufeln sehr vernünftig vor, und sie waren sehr wohl damit zufrieden, daß sie ein so witziges Werkzeug an ihm hätten, das ihre Ränke so bald merkte. Sie marterten ihn aber noch ziemlich lange, oder daß ich es recht sage, der Zauberer gaukelte noch eine geraume Zeit, damit seine Zuhörer glauben mögten, die Teufel hielten ihm ziemlich feste, als welches ein Zeichen ist, daß sie ihn und diejenigen, für die er sich bemühet, vieler Gnade würdigen. Endlich verließen ihn die Teufel, das ist, er hörte auf zu gaukeln; bey Endigung seiner Gaukeley beugte er sich mit einer sehr heiteren Gesichts-

stellung

stellung auf das tiefste, um seine Gemeine bey dem Glauben zu lassen, daß die Teufel ihn hart gehalten hätten, und daß er sich nun für seine Loslassung bedankte. Um diesen Glauben zu vermehren spritzte er ihnen auch noch etliche Löffel voll Pferdemilch nach. Der Beschluß der Handlung war der gewöhnliche, daß nämlich der Zauberer eine hölzerne Schaale in die Höhe warf, welche, als sie mit dem oberen Theile nach unten gekehrt nieder fiel, ein gewisses Zeichen gab, daß die Teufel entweder noch nicht zufrieden wären oder aus ganz besonderer Gnade für die Gemeine noch Lust hätten, mit ihrem Herrn Vorsteher, dem Zauberer, zu barren, welches er sich doch, wenn er sich gescheut aufführen will, im geringsten nicht merken lassen darf, indem die Teufel nicht haben wollen, daß man von ihnen glaube, sie treiben Scherz mit den Menschen. Der Zauberer bezeigte ihnen also seine Ehrfurcht durch neue Merkmahle, und tränckte sie noch wacker. Hierauf warf er die Schaale zum andernmahl in die Höhe. Das Glück und vielleicht auch seine Geschicklichkeit brachten zuwege, daß sie mit dem oberen Theile aufwärts auf die Erde fiel. Da waren die Teufel vollkommen befriediget, und man konnte gewiß versichert seyn, daß sie nichts als gutes mit der Gemeine vorhätten, in welcher alle und jede voller Freude waren. Die vorhandene Tataren bückten sich gegen ihre gnädige Herrn etliche mahl gar tief;

der Zauberer aber ließ unter einer kurzen wohlgesetzten Danksagungsrede, und mit den ehrerbietigsten Neigungen des Leibes, seine Fetzen von Kitaika vielmahl gegen die Teufel hinfliegen, und beschloß hiemit die ganze Handlung, in so weit sie das wesentliche des Festes betraf. Hierauf lagerten sich alle Tataren, die der Handlung beygewohnet hatten, in der Runde herum; einer aber blieb stehen, und gab zuerst dem Zauberer, nachmahls auch den übrigen, den Rest der in den drey Gefäßen befindlichen Pferdemilch zu trinken, ohne doch sich selbst dabey zu vergessen. Der Wirth, welcher das Fest anordnete, und die Pferdemilch dazu hergab, bekam auch etwas von diesem Rest nicht nur zu trinken, sondern auch zur Einsegnung seiner Jurte, die er inwendig um und um damit besprützte. Sie schreiben dieser Milch fast eben so viele Wirkungen zu, als sonst dem Weihwasser zugeschrieben werden. Im übrigen sollen diese Tataren, so wie die übrigen Heiden, diesen Festtag mit Saufen zubringen, so lange sie saufen können und zu saufen haben. Das noch übrige Getränke sollen sie nicht weiter einsegnen lassen. Diese Lustbarkeit kommt aber an dem Festtage nur dem männlichen Geschlechte zu gute; für die Weiber soll meistentheils auf den andern Tag etwas aufgehoben werden, die sich alsdann damit lustig machen. Man hat mich bey dieser Gelegenheit wiederum heilig versichert, daß so wohl Männer als Weiber, wenn sie nur von solcher ge-

säuerten Milch genug zu trinken bekommen, so berauscht werden, als es vom Bier, Wein oder Brandtwein geschiehet, und daß nicht das allergeringste von irgend einem Geträide unter die Milch gemischet werde. Eine solche gesäuerte Milch hat auch gewiß etwas von einem Weingeruche bey sich, folglich ist kein Zweifel, daß sie nicht einen Geist geben sollte, der dem Brandtwein ganz gleich wäre. Zum wenigsten sehe ich nicht, wie einer, der glaubet, die Milch sey derjenige Saft, der dem Nahrungssafte der Thiere sehr nahe komme, und unter allen übrigen Säften am wenigsten verändert sey, nicht auch zugleich glauben solle, daß die Milch solcher Thiere, die nichts als Pflanzen zu ihrem Futter haben, einen Brandtwein geben könne; es wäre denn, daß er mit verneinenden Erfahrungen des Gegentheils völlig überzeugt wäre, woran ich aber sehr zweifle, weil ich bejahende Erfahrungen habe. Nach vollendeter Ceremonie, nahm ich meinen Rückweg nach der Stadt, weil ich mir das Saufen wohl vorstellen konnte, und kam vormittags um zehen Uhr in dieselbe zurücke.

Den 15ten Heumonat sahe ich hier eben das Todes Urtheil an einer getauften Tatarinn, die fünf und zwanzig Jahr alt war, vollziehen, das ich verwichenen Winter gesehen hatte. Sie ward lebendig eingegraben, weil sie ihrem Manne vor einem Jahre aus Eifersucht den Kopf abgeschnit-

abgeschnitten hatte. Den 20sten früh morgens starb sie schon. Ob ihr so früher Tod von der Plage der Insecten, die des Sommers größer, als im Winter seyn muste, oder vielleicht von der ihr gänzlich entzogenen Nahrung, die der vorigen ziemlich zugetragen wurde, hergerühret habe, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Die Tataren halten dafür, daß die Geister sie angetrieben hätten ihrem Manne den Kopf abzuschneiden, damit sie dafür gestrafet würde, daß sie dem Glauben ihrer Vorfahren abgesaget und den Christlichen angenommen hätte. Dies ist zu bewundern, daß sie mit dem Christlichen Glauben die Eifersucht angenommen haben soll; denn man höret sonst von diesem schändlichen Laster unter den Heiden nicht, wovon sie durch die erlaubte Vielweiberey abgehalten zu werden scheinen.

Schon seit dem 10ten Heumonat waren immer viele Tataren in der Stadt, um den gewöhnlichen Tribut dieses Jahres der Krone abzutragen. Kraft eines alten Herkommens wird ihnen, wenn dieser Tribut abgetragen ist, eine Ergötzlichkeit von Brandtwein und Bier, und einem Pferde gegeben. Weil sie nun nicht alle zugleich kamen, so mußten die ersteren warten, damit die letztern den Schmauß mit genießen mögten. Derselbe gieng den 16ten in der Festung vor sich, und ich wohnte ihm auch

bey,

bey, um mit anzusehen, wie es darauf hergienge, ohne doch einen Antheil daran zu nehmen. Weil ich so viel seltsames darauf wahrnahm, so kann ich nicht umhin meine Leser auch mit einer Beschreibung desselben zu ergötzen. Nachdem die gemeldeten Tataren von dem Getränke schon sehr berauscht waren, so wurde ihnen das Pferd gegeben, auf welches sich so gleich einer schwang, dem bald darauf ein anderer folgte. Sie ritten in dem Hofe der Festung so schnell herum, als das Pferd laufen konnte. Keine Sporen waren nöthig, um das Pferd anzutreiben, und man weiß auch von diesen Werkzeugen in Sibirien nichts. Eine große Anzahl Tataren stunden mit Prügeln da, und schlugen auf das Pferd, und besonders auf seinen Kopf aus aller Macht. Zuerst flogen die beyden Reiter herunter, und endlich fiel das Pferd zu Boden, da denn die Tataren mit etlichen wohl angebrachten Streichen ihm geschwinde den Garaus machten. Und damit die gichterische Bewegungen, die es in der Todesangst machte, sie an dem Metzeln nicht hindern mögten, so setzten und legten sich fünf Tataren darauf, um ihm alle Kraft sich zu bewegen zu nehmen. Mittlerweile wurde ihm der Kopf abgeschnitten, das Fell abgezogen, und das Fleisch mit den Knochen in viele Stücken zerschnitten. Sodann fiel der ganze Schwarm auf einmahl darauf, und was ein

jeder erhaschen und mit sich forttragen konnte, das war sein. Es währte keine halbe Stunde von dem Anfange, so war das Pferd todt geschlagen, zerschnitten und so zerrissen, daß nicht ein Knochen mehr davon zu sehen war. Denn so bald ein jeder das seinige weg hatte, trug er es nach dem Orte, da er es kochen konnte, und verzehrte es. Ja ich glaube, daß es in eben derselben halben Stunde auch verzehrt worden ist.

Ich hatte diesen Monat Zeit genug übrig mich mit Wahrnehmungen über die Kräuter zu beschäftigen. Wenn etwa andere Geschäfte mich hinderten selbst auszugehen, so hatte ich einen Kosacken, den ich zu diesem Geschäfte schon seit einigen Jahren gewöhnet hatte, welcher nicht leicht ein Kräutlein vorbeyließ, ohne es zu sammlen. Diesen schickte ich fleißig aus, und für ein jedes neues Kraut, das ich das Jahr vorher, da er auch mit mir war, nicht gesehen hatte, bekam er eine Belohnung, wodurch sein Fleiß und Aufmerksamkeit um so vielmehr geschärft wurden, da er selbst schon eine Freude an Kräutern hatte. Dieses brachte mir den Vortheil zuwege, daß, wenn ich auch noch eine kleine Reise in eine der hiesigen Gegenden thun müste, mir doch auch hier in Kenntniß der hiesigen Kräuter nichts abgehen würde, um so viel weniger, wenn ich hieher wieder zurückkäme, da ich das übrige von den Herbstpflanzen

noch

noch nachhohlen könnte. Ich erwählte also zu einer solchen Reise den Mana-Fluß, den der seel. D. Messerschmid zu allerley Untersuchungen in der Naturgeschichte für sehr bequem hielte, und ich wollte meine Reise mit dem Anfange des Augustmonats antreten. Zu dem Ende verlangte ich von der Krasnojarskischen Kanzley ohngefähr vierzehen Tage vorher, mir zween große Kähne mit allem Zubehör, und die nöthige Anzahl Arbeitsleute und Wegweiser auf den ersten August fertig und bereit zu liefern. Ich trieb auch inständig darauf, damit ja diese Zeit nicht versäumet werden mögte. Nun waren zwar die Fahrzeuge fertig, aber es befand sich noch kein einziger Arbeiter an gedachtem Tage hier, sondern die Leute kamen erst den dritten August zusammen, welchen ich noch bis auf den folgenden Tag Frist geben muste, damit sie sich mit Proviant zu versehen Zeit haben mögten. Ein jeder Kahn hatte achtzehen Arbeitsleute und einen Wegweiser.

Den 4ten begab ich mich auf den einen Kahn, den andern räumte ich einem Schreiber, meinem Kräuter-Kosacken, und zween Schützen ein; etliche Soldaten aber nahm ich zu mir. Den Mahler ließ ich zurücke, weil man nicht hoffen konnte, daß sich auf so kleinen Fahrzeugen was gutes zeichnen lassen würde, und ich konnte mich um so vielmehr hierzu entschließen, da ich in Krasnojarsk ein

kleines Gärtlein angelegt hatte, worin Kräuter vorhanden waren, welche während meiner Abreise gezeichnet werden sollten, daß also der Mahler seine Zeit nicht unnütz zubringen durfte. Ich ließ um Mittagszeit von dem Ufer abstoßen. In der ersten Stunde der Nacht kam ich bey dem Dorfe Ovsjanskaja an, das am linken Ufer des Jenisei liegt. Der Kahn, worin ich fuhr, wankte dergestalt, daß ich nicht anders, als mit der grösten Beschwerlichkeit darin schreiben konnte; und wenn nur ein Mensch aus der Stelle gieng, so schien es, als wollte der Kahn umschlagen. Es gieng auch nicht an diesen Kahn mit einem anderen zu vertauschen, weil ich mir unterschiedliche Bequemlichkeiten zur Reise darin hatte machen lassen, die ich so gleich, aus Mangel der hierzu nöthigen Leute, auf einem andern nicht bekommen konnte. Ich wußte zwar diesen Fehler des Kahns schon lange; allein ich ließ mich von den Leuten bereden, daß, wenn er seine Ladung bekommen würde, das Wanken gleich aufhören würde, welches aber nicht geschahe. Also blieb ich den 5ten stille liegen, und ließ an meinen Kahn zu beyden Seiten noch einen Balken (Poruben) schlagen, wodurch ich dem Uebel ein wenig zu steuren hoffte, weil der Kahn hiedurch theils breiter, theils schwerer werden mußte. Zu gleicher Zeit zeigten die Wegweiser, die ich hier erst bekam, an, daß unsere Taue oder Stricke, deren der eine Kahn sechs und dreyßig,

der

der andere dreyßig Klaftern hatte, zu kurz wären, weil man wegen der seichten Stellen hin und wieder fast in der Mitte des Flusses würde fahren müssen, der an einigen Stellen über hundert und funfzig Klaftern breit wäre. Ich fertigte daher diesen Morgen ganz frühe jemand nach Krasnojarsk an die Kanzley ab, der noch für einen jeden Kahn auf dreyßig Klaftern Taue von derselben fordern sollte. Die Besserung meines Kahnes war gegen drey Uhr nach Mittage geschehen, und hatte die erwünschte Wirkung; aber die Taue kamen diesen Tag nicht an.

Den 6sten des Morgens bekam ich Nachricht, daß keine fertige Taue zu haben wären, und daß der Seiler eben mit der Erndte beschäftiget gewesen, als der von mir abgesandte Soldat in die Stadt gekommen wäre. Die Seile würden aber heute früh gemacht und mir auf den Abend zugeschicket werden. In der Hoffnung, daß dieses ohnfehlbar geschehen würde, entschloß ich mich in der Mana heute bis an das Ackerland der hiesigen Bauren aufwärts zu gehen, weil der Landweg, durch welchen die Taue von dem Dorfe bis an dieses Ackerland gebracht werden können nicht acht Werste betragen sollte, und also der Soldat, der die Taue zu überbringen hatte, fast noch eben so bald des Abends zu Lande dahin kommen könnte, wohin der Leute Aussage nach, ich schwerlich zu Wasser zu gelangen im

Stande seyn würde. Ich gieng also ohngefähr um zehen Uhr vormittags ab und den Jenisei aufwärts bis an die Manische Mündung, welche bey hundert und funfzig Klaftern breit ist. Bis hieher war von dem Dorfe an allezeit ein kleiner Regen. Ich gieng kurz vor Mittage in die Mana, und nach dem linken Ufer über. Die Fahrt war aufwärts beschwerlich. Die Kähne wurden längst dem linken Ufer gezogen; und weil die Reise sehr langsam gieng, so ließ ich auch längst dem linken Ufer den Weg, den wir machten, mit einer Meßkette messen. Unter den merkwürdigen Oerten, die wir vorbey fuhren, war Magnit Kamen, eine runde Klippe, so etwas näher gegen das rechte Ufer aus dem Wasser hervorraget, und um welche sich das Wasser rund herum drehet. Manche Flöße können sich im Herunterfahren des Zerscheiterns an dieser Klippe nicht erwehren. Die ersten Floßbauren, welche in diesem Flusse Flöße führeten, haben sich also vorgestellet, daß die Flöße von der Klippe angezogen würden, und ihr daher den obgedachten Namen beygelegt. Gleich oberhalb dieser Klippe ist die Mana ohngefähr eine halbe Werste lang, sehr schmal und ungemein schnell. Weiter oben ist der Bach Nischnaja, der ohngefähr auf der Hälfte des Weges zwischen der Manischen Mündung und dem Ackerlande einfällt. Hierauf kamen ein paar klippichte Gegenden (Schiweri) in dem Flusse nahe zusammen, die beyde auf hundert Klaftern ausmachen, allwo das Wasser sehr schnell läuft. Ihnen folgt

der

der Bach Werchnaja, und noch ein paar kleine Bäche. Seit dem wir in der Mana waren, wies man mir hin und wieder in dem Flusse länglichte Steinhaufen, die im Wasser auf dem Grunde lagen, als wann man sie mit Fleiß hineingelegt hätte, und die man, weil man geglaubt hatte, darin eine Aehnlichkeit mit den Backöfen zu sehen, in hiesiger Russischer Sprache Perschki nennet. Mit dem Abend erreichte ich das Owsianskische Ackerfeld, wobey zwey Landhäuser (Otjeschie Isbi) erbauet sind. Die Taue waren bey meiner Ankunft noch nicht hier. Etwas oberhalb den Häusern gieng ich auf das rechte Ufer hinüber, woselbst die Häuser stehen.

Den 7ten ohngefähr des Morgens um sieben Uhr kamen die Taue an, und so gleich ließ ich abstoßen, und gieng bis etwa eine Stunde, ehe es dunkel ward, in einem fort, nur daß gegen Mittag um Essen zu kochen etwa eine Stunde lang angehalten wurde. Ich würde auch den Abend so frühe nicht habe anhalten lassen, wofern nicht der den meisten Theil des Tages anhaltende Regen die Arbeiter durchaus naß gemacht hätte, welche sich folglich trocknen mußten. Der schnelle Lauf des Flusses, der fast den ganzen Tag anhielte, und die des jetzigen hohen Wassers ungeachtet vorhandene viele seichten Stellen, waren Ursache, daß ich nicht weiter als eine Werste über den Bach Mila Bolschaja hinaus kam. Der Fluß hatte

hier auch beständige Krümmungen, worunter eine von vier Wersten vierzig Faden war, da der gerade Weg zwischen den Krümmungen nur sechs und achzig Klaftern beträgt. In dieser Krümmung musten wir zwo klippichte Gegenden (Schiwera) hinauf gehen. Es zeigten sich auch verschiedene Inseln. Die in den Fluß fallende Bäche waren Kirina, Talowaja, bolschoi (der große) und maloi (der kleine) Karakusch, Kamennaja Besjat, Kuru Besjat, Soßnowka, malaja und bolschaja Mila. Oberhalb bolschoi Karakusch waren Ackerfelder, die sich über anderthalb Werste aufwärts erstreckten. Weil außer hohen und jähen Felsen fast nichts am Mana zu sehen, und es selten ist, außer diesen und dem Wasser etwas anders zu sehen, so haben die niedrigen Gründe oder Felder, die zwischen zwey Gebirgen längst dem Flusse sind, einen besondern Namen, und heißen Saimischtsche. Wir kamen also diesen Tag viele Saimischtsche vorbey, nämlich Alexea Juschkowa, Konskoje, Beresowoje, Milskoje. Dieses letzteren oberes Ende erreichten wir noch nicht völlig. Es beträgt in allem auf vier Werste, und es würde ein sehr schönes Ackerland seyn, wenn es nur nicht so weit entlegen wäre.

Den 8ten giengen wir mit anbrechendem Tage weiter, und hatten fast bis zehen Uhr vor Mittage beständigen starken Regen, den übrigen Tag aber dunkeles Wetter

ter ohne Regen. Die Fahrt war nicht so mühsam, als die gestrige; jedoch hatten wir auch sowohl seichte als schnelle Stellen in dem Flusse. Von Bächen fuhren wir den Nagala, Negdjet, Rybazkaja, Ossinowaja, Listwennaja, nischnaja (der untere) und werchnaja (obere) Siranskaja, Sosnowka, Beresowa, malaja Tjubsjul und malaja Sarali vorbey, und übernachteten etwas oberhalb dem letzteren. Eine Krümmung des Flusses war wieder ungemein groß, und erstreckte sich von dem Bache bolschaja Mila, oberhalb welchem wir übernachteten, bis Bjolskoi Kamen, so auf dritthalb Werste oberhalb dem Bache Sosnowka ist. Diese Krümmung macht in allem siebenzehen Werste und hundert und funfzehen Faden aus; über gedachten Bjolskoi Kamen aber gerade nach dem Mila ist es nur ohngefähr zwo Werste. Ich vermuthe, daß wegen dieser großen Krümmung der seelige D. Messerschmid den Mana-Fluß in lateinischer Sprache nicht leicht genennet, ohne ihm das Beywort ambitiosi, (eines ehrsüchtigen) zuzusetzen, weil er sich bey aller Gelegenheit gern sehen lassen will. Bjolskoi Kamen ist so viel, als Lachsforellenfelsen. Der Ursprung dieses eigenen Nennworts ist weit hergehohlt. Ein Tatar hatte in ehemaligen Zeiten an dem bolschaja Mila seine Jurte; oberhalb dem Bjolskoi Kamen aber, der damahls noch keinen Namen hatte, fischte er in dem Mana, und hatte das Glück eine

Lachsforelle, welche auf Rußisch Taimen, auf Tatarisch Bjol heißt, zu fangen. Mit dieser lief er geschwinde über gedachten felsichten Berg nach seiner Jurte, und brachte sie lebendig dahin. Diese Art Fische aber haben ein zartes Leben, und sind gemeiniglich gleich todt, so bald sie nur aus dem Wasser kommen. Zum immerwährenden Gedächtniß dieser Begebenheit hat also der Tatar diesem Berge den Namen davon gegeben, als wenn die Lachsforelle durch die Kraft dieses Berges so lange am Leben geblieben wäre.

Den 9ten gieng ich wieder mit dem Tage ab, und hatte den ganzen Tag Sonnenschein, so daß sowohl die Kähne als die Geräthschaft, die ich mit mir führte, etwas austrocknen konnten. Besondere Beschwerlichkeiten waren heute nicht, nur ward die Reise durch das öftere Hin- und Herfahren von einem Ufer zum andern etwas verzögert. Von Bächen kamen wir den bolschaja (der große) Tjubjul, bolschaja Sarali, malaja (der kleine) Kyndy, Tytti, Maslenskaja, Ossinowa, Jsyk, Kysydschul, Tjusdschjul, Kaidyntak vorbey, oberhalb welchem wir übernachteten. Jn der Gegend des Baches malaja Kyndy, etwa eine halbe Werst unterhalb dem Bache Tytti erhebt sich an dem rechten Ufer des Mana ein hohes Gebirge, das sich längst einer Krümmung des Flusses, die vier Werste, drey hundert und

vierzig Klaftern nach der Krümmung, nach dem geraden Wege aber nur dreyhundert und funfzig Klaftern beträgt, erstrecket, und noch oberhalb derselben ohngefähr hundert und dreyßig Klaftern weiter ausläuft. Es heißet Maslenskoi Kamen und bestehet aus einem schwärzlichen Alaunschiefer, aus welchem, wo er von Erde und Gras entblößt ist, zwischen den Ritzen ein gelbliches Alaun, das ganz fett und weich anzufühlen, und wie Tropfstein gestaltet ist, ausdringt, welches, wenn es nur, wie es scheinet, wenige Tage an der Luft gewesen, weißer und hart wird. Die Fettigkeit hat ihm bey dem gemeinen Manne den Namen Steinbutter, (Kamennoje Maslo) zuwege gebracht, und er wird von ihnen weit und breit verführet, weil der gemeine Mann einen starken Glauben daran hat, und besonders im Durchfalle sich nicht leicht einer andern Arzney bedienet. An einem Orte dieses Gebirges ist eine kleine Vertiefung in Form eines Ofenloches, darin sich vor andern Orten viel von dieser Materie befand, weil sie dort vom Regenwasser nicht abgespühlt werden kann; auch war sie daselbst meistens gelb, weil die Luft und die Sonne darauf nicht so leicht wirken konnten. Man kann solche in kurzer Zeit pudweise sammlen. Nur das Gebirge ist sehr steil und überaus schwer zu besteigen, so daß ich mit großer Mühe und vielem Schweiß habe herauf klettern müssen. Ein tiefsinniger Alchymist sollte sich leicht einbilden, daß er in diesem Zeuge die erste Materie

seines

seines Geheimnisses finden würde. Einem solchen aber wollte ich wünschen, daß er sie selbst in ihrem Geburtsorte abholen und den Berg ein paar Jahre auf- und abklettern müßte, weil doch diese Art Leute ihre gehabte Bemühungen gerne hoch erheben. Ich befürchte aber, es mögte eine ähnliche Bemühung mit dem Steinwälzen der Poeten seyn *. Ich habe auf meiner Wasserreise schon hin und

* Jedermann der den Artikel Kamina Masla, so der Herr von Strahlenberg in seinem oft belobten Buche S. 384. unter diesem übelgeschriebenen Namen eingerückt hat, mit meiner Beschreibung zusammen halten wird, muß fast auf den Einfall kommen, daß ich von etwas anders rede, als er, weil er von einer gemachten, ich aber von einer natürlichen Sache rede. Ich muß noch mehr sagen, daß ich an angeführtem Orte den Herrn von Strahlenberg nicht einmahl verstehe. Ich habe wohl in Tomsk von einer Steinbutter gehört, die daselbst aus einem Alaunschiefer gemacht werde, und der Herr Verfasser erzählet fast den ganzen Proceß, nur daß er statt der nassen Erde verfallenen Alaunschiefer hätte setzen sollen. Er hat also vermuthlich die Erzählung, die man ihm davon gemacht, nicht wohl verstanden, folglich auch den Verfasser des veränderten Rußlandes ganz unrecht getadelt. Man findet die Steinbutter in sehr vielen Gebirgen Sibiriens, auf die Art wie ich erzählt, und auch das veränderte Rußland angiebt, z. E. in dem Uralischen Gebirge, in dem Altaiischen

und wieder einiger Gebirge und Felsen erwähnet. Doch will ich hier ein vor allemahl angemerket haben, daß von der

taiischen, in dem Jeniseischen, Baikalischen, Bargusinischen, Lenischen, ꝛc. Ich habe von dieser Steinbutter an der Mana eine ziemliche Menge gesammlet, und als ich von meinen Reisen zurücke und zur Ruhe kam, die Natur derselben zu erforschen, allerley Versuche damit angestellt, die ich hier erzählen will. Ich nahm eine Unze derselben, und lösete sie mit acht Unzen destillirten Wassers auf, welches davon blaßroth gefärbet wurde, und nachdem sie durch Fließpapier gelaufen war, klar aussahe. Diese vermischte ich mit unterschiedlichen Materien, und bemerkte die Veränderungen, die dabey entstunden. Von dem Vitriolgeiste wurde sie ganz blaß; der Salpetergeist machte sie nicht so geschwind, aber doch endlich eben so blaß; von dem Salzgeiste wurde sie citronengelb, und blieb auch so. Aufgelösetes Eisenvitriol machte darin gar keine Veränderung, hingegen von dem aufgelöseten Cyprischen Vitriol wurde sie gleich grasgrün, ohne daß sich etwas auf dem Boden setzete; nachgehends wurde sie meergrün, und setzte sich ein wenig. Aufgelöseter weißer Vitriol schien keine Veränderung zu machen, jedoch setzte sich endlich eine pomeranzenfärbige Wolke auf dem Grunde. Mit aufgelöseten Alaun blieb sie sehr lange unverändert, nach vier und zwanzig Stunden aber ward sie trübe, und ließ nach und nach ein gelbes Pulver fallen, das aber so fein war, daß es nicht ganz bis an den Boden sank. Mit aufgelösetem Bleyzucker wird sie gleich dick, weiß

mit

der Mündung der Mana an zu beyden Seiten des Flusses selten was anderes als hohe Gebirge zu sehen seyn.

Gestern

mit einer Röthe wie Mennig; nach einiger Zeit fällt ein weißes Pulver zu Boden, und hat ein blaßrothes Wasser über sich stehen. Von aufgelösetem Silber schlägt sich gleich etwas weißes nieder in Form kleiner Spitzen oder wie Sperma Mercurii. Von aufgelösetem Sublimat geschahe anfänglich keine Veränderung; nach einigen Stunden hatte sich nach und nach etwas gelbliches auf dem Boden sehen lassen, und das darüberstehende Wasser war an der Farbe heller worden. Eisen, welches nach D. Stahls Methode in einem laugenhaften Salze aufgelöset war, machte ein starkes Brausen und Aufwallen; hernach setzte sich eine braune gelbe Materie zu Boden, die hin und wieder an den Seiten schwärzlich war. Eisen das in Salpetergeist aufgelöset war, machte sie trübe, sie wurde aber bald ganz klar und blieb so. Mit Weinsteinsalz aufgelöseter Schwefel brachte so gleich eine Schwärze und einen fast unerträglichen Gestank hervor. Aufgelösete Schlacken des Spießglaskönigs machten einen braunen Niederschlag fast wie Käsemolken, doch ohne allen Gestank. Mit Weinsteinsalz aufgelösetes und mit Wasser vermischtes Harz wurde gleich hellbraun wie Wölklein niedergeschlagen, dabey ein harzigter Geruch zu verspüren war. Nach einiger Zeit sahe der Niederschlag unten gelblich, oben aber wie Mennig aus. Das von der Feuchtigkeit der Luft zerflossene Weinsteinsalz

machte

Gestern giengen wir eines vorbey, das Sinei Ramen (das blaue Gebirge) genennt wird. Es bestehet ganz und

machte gleich nach vorhergegangener Aufbrausung gleichsam einen leimichten Niederschlag, der in das röthliche fiel. Nach einiger Zeit blieb zwar die Farbe des Niederschlages; er war aber wie gekörnt. Aufgelöseter sigirter Salpeter (Liquor nitri fixi) machte fast eine gleiche Veränderung, nur daß der Niederschlag etwas höher an Farbe war, und fast wie Wolken aussahe. Der mit Weinsteinsalz ausgetriebene Salmiakgeist machte gleich einen häßlich grünen Niederschlag, das überstehende Wasser aber war röthlich aus dem gelben. In Salzgeist aufgelösetes Zinn brachte anfänglich keine Veränderung hervor, nachgehends wurde die Vermischung milchicht, und machte einen Niederschlag von weißer Farbe. Die Farbe der Violentinctur wurde davon erhöhet und fast schwärzlich. Das Wasser von eingewässerten Galläpfeln (infusio gallarum) wurde wie Dinte. Das Wasser eingewässerter Granatenblüthe wurde gleichfals schwarz, aus dem rothen. Mit Lacmus gefärbtes Wasser wurde dunkelroth. Das Wasser von ungelöschtem Kalke litte und machte anfangs keine Veränderung; eine viertel Stunde hernach wurde die Vermischung trübe, und pomeranzenfärbig, nach vier und zwanzig Stunden zeigte sich auch ein Niederschlag von besagter Farbe. Ferner habe ich obiges Gewicht Steinbutter in eben so vielem destillirtem Wasser aufgelöset, und das aufgelösete

und gar aus einem grünen, sehr mürben, metallischen Flusse, dergleichen von weißer Farbe, man in obenbe-
rührtem

sete durch ein Fließpapier laufen lassen. Die in dem Fließpapier nachgebliebene Materie trocknete ich; sie sahe nach der Trocknung als wie kleine Schieferstücklein aus und wog ein Quintlein und vier und zwanzig Gran. Das durchgelaufene setzte ich in Sand, und ließ es in einer gläsernen Schaale bey gelindem Feuer abrauchen. Ich erwartete ein Häutlein. Es wollte sich aber nach langem Abrauchen keines zeigen. Also setzte ich das nachgebliebene in eben der Schaale, darin ich es hatte abrauchen lassen, nur an das Fenster, woselbst es gelinde ausdünstete, und in weißliche, weiche und schuppichte, aus den allerkleinesten glänzenden weißen Schuppen zusammengesetzte, etwas schmierigte Schwulsten auswuchs. Was der Wirkung der äußeren Luft sehr ausgesetzt war, das wurde gelblich. Das untere dieser Materie, wo sie den Boden der Schaale berührte, sahe ein klein wenig aus dem gelben grünlich aus. Ich bekam von dieser Materie fünf und ein halbes Quintlein, lösete sie nachgehends wieder mit Wasser auf, ließ sie wieder abrauchen und abermahls auswachsen; und so nahm ich einerley Proceß wohl zu zwölfmahlen vor, in Hoffnung immer noch ein Salz zu bekommen. Bey der dritten Auflösung setzten sich in der Mitte des Zuckerglases, worin die aufgelösete Materie war, Flocken von gelbbrauner Farbe an. Diese schieden sich völlig ab, und an statt ein Salz zu be-

rühmtem Alaunschiefer hin und wieder eingesprengt findet, der aber viel härter ist.

Den

bekommen, wurde die Materie immer schmieriger, und benahm mir nach und nach die Hoffnung auf diese Art ein Salz herauszubringen, so daß ich endlich nach der zwölften Auflösung alle Hoffnung fahren ließ, um so viel mehr, da der Materie immer weniger wurde, als welche sich theils verschmierte, theils aber durch die vielen Auflösungen und durch das öftere Ausrauchen vermuthlich ihres Salzes nach und nach beraubet wurde, welches also flüchtiger als das schmierichte Wesen ist.

Ich versuchte deswegen einen andern Weg das Salz herauszulocken. Ich nahm zehen neue Unzen Steinbutter, lösete sie in destillirtem Wasser auf, mit eben der Verhältniß des Wassers, wie die obige, und ließ das mit der Steinbutter gesättigte Wasser durch Fließpapier laufen. Was im Fließpapier zurück geblieben war, trocknete ich, und fand nach der Austrocknung anderthalb Unzen Schiefer und gelbe Erde, und also im Verhältniß gegen das oben übergebliebene etwas mehr, vermuthlich, weil sich bey einer größern Menge Materie weniger zu verschmieren pflegt. Die aufgelösete und durchgelaufene Steinbutter sahe schön dunkelroth, hell und klar aus. Diese ließ ich ganz gelinde bey einem ganz geringen

Den 10ten setzten wir unsere Reise eben so frühe, als bisher fort, und hatten diesen Tag sehr wenige Hindernisse. Nur

geringen Feuer in einer gläsernen Schaale abrauchen, und nahm endlich wahr, daß sich ein Häutlein darauf setzte, da ich dann die Schaale aus dem Sande nahm und an einen kühlen Ort setzte, damit, wann sich ja Krystallen ansetzen wollten, ich daran nicht hinderlich wäre. Es hatte sich nur etwas gelbes ganz dünn in dem Boden der Schaale angelegt, und war an den Seiten ein wenig wie blasicht aufgeschossen. Alles dieses nahm ich in eine Retorte zusammen, und zog die wässerichte Feuchtigkeit davon ab, ohne die Glüung der ganzen Retorte zu erwarten; der Boden aber glüete würklich. Ich bekam eine wässerichte Feuchtigkeit (phlegma) vier Unzen, weniger ein halbes Quintlein. Diese brausete mit dem von der Feuchtigkeit der Luft zerflossenen Weinsteinsalze, wurde mit dem in Scheidewasser aufgelöseten Quecksilber stracks weiß, gab mit aufgelösetem Bleyzucker einen weißen Niederschlag, veränderte die Farbe des Violensafts in roth Purpur, machte mit aufgelösetem Zinne keine Veränderung, trübte den mit Weinsteinsalze aufgelöseten und mit Wasser vermischten Schwefel, und brachte einen großen Gestank hervor; den mit Kalk aufgelöseten und mit Wasser verdünneten Schwefel aber machte sie in einem Augenblick trübe und gelb, und brachte ebenfalls bey ihm keinen geringen Gestank zu wege. Mehrere Versuche wollte ich nicht anstellen,

Nur hielte ich um Mittagszeit etwas länger, als gewöhnlich, an, weil der Tag heiter und heiß war. Von Bächen

anstellen, da aus diesen die Natur dieser wässerichten Feuchtigkeit schon zur Genüge erhellet. Die von diesen Versuchen übrige Feuchtigkeit verwahrte ich. Die in der Retorte zurück gebliebene Materie war sehr aufgelaufen, und gegen die Mitte über einen Zoll aufgeschwollen, dabey löcherícht und hin und wieder gespalten, und glänzte, als wann sie mit Zuckerwasser angestrichen worden wäre. Im Grunde sahe sie aus dem braunen blaßröthlich aus, gegen oben zu aber weißgraulich. Sie wog vier Unzen und sechs Quintlein. Diese zerstieß ich, und that sie in eine irdene Retorte, ließ vier und zwanzig Stunden Feuer geben, und auf die letzte ließ ich die Retorte auch von oben mit Kohlen bedecken, und gab ein so starkes Feuer, daß auch der Hals der Retorte davon glüete. Die weißen Nebel, die bey vermehrtem Feuer gleich überzusteigen anfiengen, und bey funfzehen Stunden lang zu gehen fortfuhren, hörten endlich auf. Das vermehrte Feuer preßte darauf einige braune Tropfen aus, welche auch bey dem stärksten Feuer, das ich geben konnte, nicht vermehret wurden. Und da ich auch sonst weiter keine Veränderung wahrnehmen konnte, so ließ ich das Feuer ausgehen. Die wässerichte Feuchtigkeit, die im Anfange dieser letzteren Destillation übergieng, und besonders gesammlet wurde, schmeckte, wie sie abgenommen wurde,

Bächen fuhren wir diesen Tag den Bsiurlju, Jasy (glatt) Beret, Bolschaja (groß) Beret, Sjoksjul vorbey, und

de, süßlich, wurde aber bald sauer, und wog sieben Quintlein. Das Oel oder der schwere Geist, der bey dem stärksten Feuer gieng, wog zwey Quintlein, und der Todtenkopf, der locker war und ziegelroth aussahe, war am Gewichte zwo Unzen schwer. Man suchte den Todtenkopf der noch darin vorhandenen Salze durch Auslaugung mit warmem Wasser zu berauben. Gleich anfangs nachdem das warme Wasser darauf gestanden und mit ihm gekocht worden, konnte man in dem Wasser nichts wahrnehmen, als sehr wenig weiße zarte Erde; doch scheinet es, daß außer dieser zarten Erde, die sich aus der Lauge von selbst wieder absonderte, dem Todtenkopfe noch etwas müsse abgenommen worden seyn. Denn als man ihn hernach wieder trocknete, war mehr Abnahme des Gewichtes zu merken, als man von der wenigen Erde vermuthen durfte. Um nun von der Natur des übergestiegenen Geistes zu urtheilen, goß ich so wohl das bey der ersten und letzten Destillation übergegangene Wasser, als den Geist von der letzten Destillation zusammen, ließ sie durch Fließpapier laufen, und sättigte sie mit wohl gereinigtem Weinsteinsalze, wozu ich zwey Quintlein und zwey Scrupel gebraucht. Diese Vermischung verdünnete ich mit mehrerem destillirtem Wasser, und ließ sie noch einmahl durch Fließpapier laufen, setzte sie in einer Schaale auf Sand, um sie bey gelindem Feuer bis zu Ent-

und giengen bis an den so genannten Wasserfall, nahe unter welchem wir übernachteten. Unter den Krümmun-
gen

Entstehung eines Häutleins abrauchen zu lassen, darauf in einen kühlen Ort, um Krystallen zu bekommen, worauf ich solche bekam, die nach allen Eigenschaften, nämlich nach dem blätterichtem Wesen und ihrem baldigen Schmelzen in dem Feuer, Glaubers Wundersalze sehr nahe kamen. Doch muß ich bekennen, daß sie nicht so bald als gedachtes Salz flossen. Es gab zwey Quintlein, sieben und zwanzig Gran. Das übergebliebene Wasser ließ ich wieder etwas abrauchen und setzte es der Krystallisation aus; es gab noch acht und zwanzig Gran Krystallen. Die ersteren sahen unter dem Vergrößerungsglase länglich und sechseckicht, an beyden Enden stumpf und wie abgehauen aus; sie waren durchsichtig, und fielen etwas ins gelbe. Bey den letzteren waren keine Ecken deutlich zu unterscheiden. Meistens sahe man rundliche Blättch n, woraus sie zusammengesetzt schienen. Hin und wieder konnte man länglichte Vierecke unterscheiden. Die Lauge aus dem Todtenkopfe ließ ich um mehrerer Reinlichkeit willen, und um die weiße Erde, die sich wegen ihrer Zärte in dem aufgelöseten Wasser schwimmend befand, reiner abzusondern, durch Fließpapier laufen, und machte unterschiedliche Vermischungen, um aus den zu entstehenden Veränderungen auf die Natur des ausgelaugten Wesens richtig schließen zu können. Mit aufgelösetem
Bley,

gen des Flusses war die Beretische die vornehmste, welche sich nach dem Ufer ohngefähr eilf Werste zwey hundert und

Bleyzucker wurde diese Lauge so gleich dick und weiß, und gab in kurzer Zeit einen weißen, feinen Niederschlag, als ein Brey gestaltet. Mit aufgelösetem Silber brachte ich anfangs keine Veränderung zuwege, nach einer halben Stunde aber setzten sich in dem Boden des Glases, worin die Vermischung geschahe, kleinspitzigte Krystallen an. Mit dem in Scheidewasser aufgelöseten Quecksilber schlug sich so gleich ein weißes Pulver zu Boden. An statt der Lauge vermischte ich mit eben diesem aufgelöseten Quecksilber aufgelöseten Alaun, und es trug sich eben diese Veränderung zu, doch setzten sich bald darauf langspitzigte Krystallen, wie Salpeter an. Mit Salzgeiste geschahe gar keine Veränderung; und als ich eben den Salzgeist auch mit aufgelösetem Alaun vermischte, konnte ich auch nichts wahrnehmen. Mit dem von der Feuchtigkeit der Luft zerflossenen Weinsteinsalze wurde sie gleich ganz weiß, und sie schlug sich bald als weiße lockere Flocken zu Boden. Schwefel der in Weinsteinsalze aufgelöset und mit Wasser verdünnet ist, wird so gleich mit einem starken Gestanke von der Lauge zu Boden geworfen. Schwefel, der mit Kalk aufgelöset und mit Wasser verdünnet ist, leidet anfänglich keine Veränderung; nachgehends setzt sich oben eine starke Haut, und nach und nach fällt auch etwas zu Boden, und es entstehet ein Gestank. Und eben dieses that auch an statt unserer Lauge der aufgelösete

und achzig Klaftern erstrecken, nach dem geraden Wege aber über zwo Werste nicht ausmachen soll. Symimnie gori,

lösete Alaun, nur daß dieser die Veränderung geschwinder zuwegebringt. Mit Kalkwasser geschiehet anfänglich keine Veränderung; hernach fallen nach und nach weiße Flocken zu Boden. Weder der Violensaft, noch das Wasser der eingewässerten Galläpfe, leiden die allergeringste Veränderung in der Farbe. Ich wollte gerne das Eisen, wovon ich so viele Spuren hatte, in der That herausbringen, und nahm etwas von meiner Steinbutter, röstete es; es rauchte nichts; so ward auch nichts zusammengebacken, nur daß es etwas roth wurde. Hievon nahm ich nach dem Probiergewichte einen Centner, und vermischte ihn mit zween Centnern folgenden Flusses: weißen Weinstein und Salpeter jedes zwey Quintlein, Glasgalle ein und ein halb Quintlein, Borax ein Quintlein, weiß Glas und ungelöschten Kalk jedes fünf und vierzig Gran, Sand und Kohlen jedes ein Quintlein. Die Schmelzung geschahe in einem Glasofen nach Kunkels Anweisung, weil ich das Feuer so stark als ich wollte, darin geben konnte. Die Materie kam auch in sehr guten Fluß, es war aber, nachdem ich den Tiegel erkalten lassen und entzwey geschlagen hatte, nicht das geringste von irgend einem Könige zu sehen. Ich machte mir einen andern Fluß von zweyen Quintlein Borax, einem Quintlein Kohlenstaube, und zwey Quintlein Pottasche, und vermischte zween

gort, oder Hirschberge (dann Sym heißt in der Tatarischen Sprache ein Hirsch) waren auf dem westlichen Ufer

zwischen

zween Centner davon mit einem Centner Steinbutter, und schmelzte die Materie in gedachtem Glasofen, welche zwar ein wenig schlechter als obige, doch noch ziemlich gut floß, aber eben so wenig einen König gab.

Ich gedenke mich nicht in eine Erklärung aller obenerzählten Erscheinungen einzulassen, weil es wider den Zweck dieses Tagebuches wäre, und ich auch besorgen müßte, meine Leser würden über mich verdrießlich werden, daß ich sie bisher mit dergleichen Sachen unterhalten habe. Ich sage nur mit wenigen Worten, daß mir die Steinbutter, so wie sie aus dem Alaunschiefer auswächst, keine rechte reine vitriolische Säure, sondern mehr eine Salzsäure, oder eine vitriolische mit dem mineralischen Laugensalze gebrochene Säure zu enthalten scheine, von der ich mir vorstelle, daß sie etwas Eisen in sich aufgelöset halte, und mit einer fetten Materie verbunden sey, deren Art ich zwar noch nicht kenne, aber doch von ihr glauben muß, daß man in derselben allein die Ursache suchen müsse, warum die in der Steinbutter vorhandene Säure mit dem dabey vorhandenen Eisen in keinen Vitriol anschieße. Zum wenigsten konnte ich nicht glauben, daß es etwa am Eisen fehlen könnte, weil die Schmelzproben keines hervorbrachten. Wer in dergleichen Proben geübt ist, wird wohl wissen, daß sie auch mit reichen Eisenerzen im kleinen sehr schwer

zwischen dem Bache Bolschaja Beret und dem oberen Ende gedachter Beretischen Krümmung, von denen an-

gemerkt

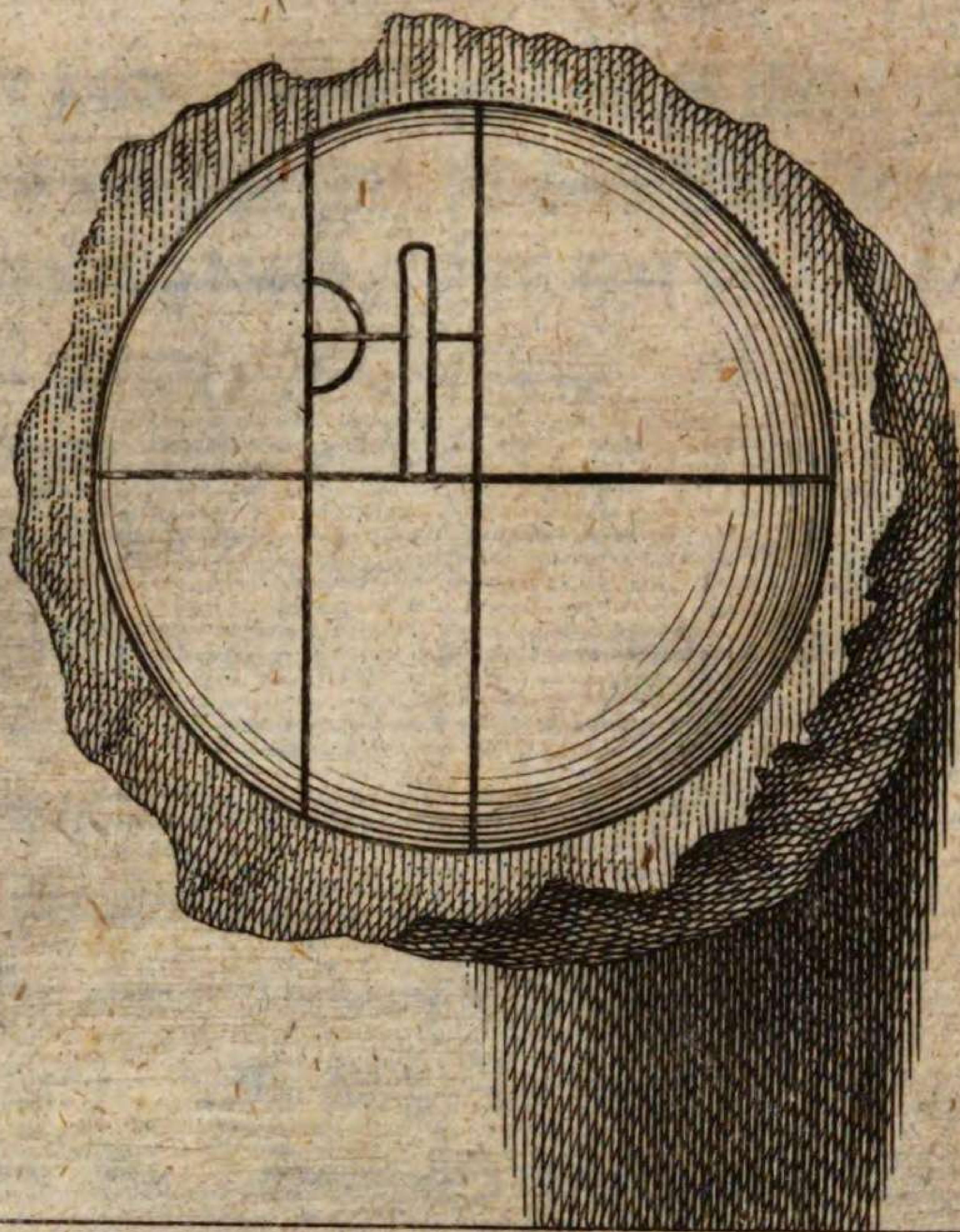
zu bewerkstelligen sind; folglich beweisen sie zum we-
nigsten die völlige Abwesenheit des Eisens nicht. Ich
habe zwo Unzen Steinbutter in reinem Wasser aufgelö-
set und dazu eine Unze Eisenfeile gemengt, und dieses
zusammen zehen Tage lang in gelinder Wärme stehen
lassen, aber nicht gemerkt, daß auch das geringste von
der Eisenfeile aufgelöset worden wäre, welches ich aus
dem Gewicht der Eisenfeile erkannte, welche, nachdem
ich die aufgelösete Steinbutter abgegossen, getrocknet
wieder eben so viel wog, als sie zehen Tage vorher
gewogen hatte. Das fette Wesen hatte also gehindert,
daß die Säure der Steinbutter nichts von dem Eisen
auflösete. Wie ich zum Ueberfluß die aufgelösete
Steinbutter in einer reinen gläsernen Schaale bey ge-
lindem Feuer abrauchen ließ, so wurde wieder ein
schmieriges Wesen daraus, das fast wie Honig aussa-
he, und aus dem weißen ins grünliche fiel, aber auf
keinerley Weise in Krystallen anschießen wollte. Ich
versuchte, dieses fette Wesen mit dem Zusatze einer Vi-
triolsäure zu zwingen, mischte deswegen unter zwo
Unzen Steinbutter eine Unze Vitriolgeist, setzte beydes
zusammen wieder etliche Tage lang in gelinde Wärme,
in welcher ich es endlich wieder ausdünsten ließ; die Vi-
triolsäure schien weiter nichts gewürkt zu haben, als
daß sie etwas von dem mineralischen Laugensalze in sich
ge-

gemerkt wird, daß ohngeachtet in diesen Gegenden des Winters ein sehr tiefer Schnee fällt, jedoch auf diesen Bergen wenig davon zu sehen seyn soll, und daß das Gras, auch die Blumen des Frühjahrs auf diesen Bergen, vor der ganzen übrigen Gegend, am ersten hervor kommen. Deswegen soll es zur selbigen Zeit eine ungemeine Menge Hirsche darauf geben, von welchen auch an dem oberen Ende dieser Berge deutliche Merkmale zu sehen waren, da sie nämlich viele Erde gefressen hatten, wovon hin und wieder ziemlich tiefe Gruben nachgeblieben waren. Diese Erde hat einen etwas salzigen Geschmack, welcher wie vielen Thieren, also auch besonders den Hirschen ein Leckerbissen ist. Oberhalb gedachten Hirschbergen waren wieder große Berge, die, weil sie unterhalb dem oberen Ende der 'Beretischen Krümmung anfangen, und längst derselben stehen, Perewoloschnoi Priluk genannt werden. Nicht weit von dem unteren Ende dieser Berge war wieder zwischen ihnen ein Alaunschiefer, der zwar von dem, den ich am vorigen Tage gesehen hatte, nicht unter-

schieden

genommen hatte; dann die Materie wuchs mehr an den Seiten des Glases aus. Oben aber waren eben solche Schwulsten, als bey der ganz allein aufgelöseten und darauf ausgedunsteten Steinbutter, und eben so viele Klumpen wie kleine Nadeln zu sehen. Und es schien das ganze Wesen noch schmieriger als vorher zu seyn.

pag. 475.



pag. 522.

Melodey des Sagaischen Liedes:
Agâtem dschilne.



Melodey des Tschatzkischen Liedes:
Ai Ösöl.



schieden war, aber nicht einen so großen Raum einnahm, und daraus ebenfalls die vorhin beschriebene Steinbutter gleichsam auswuchs.

Nicht gar eine halbe Werste unter dem Bache Sjokjul war in dem Felsen des westlichen Ufers eine natürliche Höhle zu sehen. Der Felsen, worin sie ist, reichet hart an den Fluß, und sie ist ganz an dem Fuße des Felsen, so daß das Wasser dicht bis an die Mündung geht. Die Mündung ist bey drey Klaftern breit, die Höhe beträgt dritthalb Klaftern. Die Höhle erstreckt sich etwas schief aufwärts in den Berg hinein, und gehet nicht weiter als etwa drey Faden hinein, wird auch gleich von der Mündung an enger, und ist zuhinterst nicht über einen halben Faden hoch, und eine Arschine weit.

Eine Werste und hundert und achzig Klaftern oberhalb dem Bache Sjok-jul war in einem steilen Felsen, der hart an dem Flusse hervorragte, auf einem runden Vorstande desselben, welcher ohngefähr eine Arschin ins Gevierte hielte, und nicht weit oberhalb dem Fuße des Felsen war, die Figur einer Tatarischen Zaubertrommel roth gemahlt zu sehen, von Größe wie der Stein nach dem hiebey gezeichneten Risse. Der Stein, worauf die Figur gemahlt war, ist ein schwärzlicher sehr harter Stein, mit untermengten sehr feinen Spathblättlein, und es scheinet,

daß

daß da, wo der Stein bemahlt ist, er wie mit einer weißen Kütte ganz dünn bestrichen gewesen sey, worauf die Farbe getragen worden, die jetzo sehr blaß als wie Ziegelsteine, und so rauh, wie eine Bienenwappe aussiehet. Der Fall ist von keiner sonderbaren Erheblichkeit. Er ist ohngefähr funfzig Klaftern lang zu merken. An dem nordlichen Ufer hat er steile Felsen, die auch von der Steinbutter * sehr reich

* Diese Steinbutter ist weit schöner und viel weißer, als die vorige, und siehet vollkommen so aus, als wie einige Schreiber der natürlichen Geschichte den würklich gewachsenen Alaun, den sie den Federalaun nennen, beschreiben. Doch ist die Mutter, daraus er wächset, auch ein schwarzer Alaunschiefer. Bey dieser vermuthete ich weit weniger fettes Wesen, als bey der obigen, weswegen ich auch zu gleicher Zeit, da ich mit jener Versuche machte, einige mit dieser anstellte. Eine Unze lösete ich in acht Unzen reinem und destillirtem Wasser auf. Alles lösete sich nicht auf, sondern es blieben Stücklein von schwarzem Schiefer nach. Das Wasser, so das Salz aufgelöset hatte, sahe braungelb aus, und zog den Mund sehr zusammen, wobey es doch einige Süßigkeit hatte. Mit Vitriolgeist wird es blasser, und nach zween Tagen schlägt ein weißes Pulver nieder, welches ich durch ein Vergrößerungsglas für Krystallen hielte. Es war innerhalb dieser Zeit auch etwas von dem Wasser verraucht. Vom Salpetergeiste wird es auch blasser, hernach aber, wieder etwas gelber ohne Niederschlag. Vom Salzgeiste leidet es eben die Veränderung als vom Vitriolgeiste. Von aufgelöse-
tem

reich sind; an selbigem Ufer ist auch der Fall voller Klippen, welche kein geringes Geräusch verursachen. Ja es entstehen

da-

tem Eisenvitriol entstehet anfänglich keine Veränderung, hernach aber wird es dunkler. Eisen, das in Scheidewasser aufgelöset ist, will anfänglich trübe werden, aber hernach klärt es sich ganz auf. Von aufgelösetem Cyprischen Vitriol wird es grasgrün. Von aufgelösetem weißen Vitriol und aufgelösetem Alaun leidet es nichts. Von aufgelösetem Bleyzucker wird es gleich garstig weißlich, und in der Oberfläche röthlich, doch erfolget der Niederschlag nicht geschwinde. Endlich erfolgt er in Gestalt eines weißen Pulvers, das überstehende Wasser aber sieht carminroth aus. Von aufgelösetem Silber wird es grau, und es schlägt sich etwas darin augenblicklich als kleine Körner nieder; über den Körnern aber ist eine schwärzliche Farbe zu sehen. Als es aber eine Weile gestanden hatte, so konnte man weder unter noch über den Körnern etwas anders als eine weißliche Farbe unterscheiden. Das darüberstehende Wasser aber war hell und klar. Queckfilber, das in Scheidewasser aufgelöset war, wurde augenblicklich weiß und grob zu Boden geschlagen. Das überstehende Wasser sahe gelbroth aus. In Wasser aufgelöseter Sublimat blieb unverändert. Eisen das in einem Laugensalze nach der Stahlischen Methode aufgelöset ist, wallt auf, und spritzet, und es erfolgt ein rothbraunlicher Niederschlag darauf. Mit Weinsteinsalze im Wasser aufgelöseter Schwefel wurde

gleich

davon so merkliche Wellen, daß mein Kahn, worin ich mich hart unter dem Falle schlafen gelegt hatte, so sehr wan-

gleich braun und gab einen großen Gestank; es erfolgte auch ein Niederschlag wie Molken, der anfangs schwärzlich, nach vier und zwanzig Stunden aber gelblich aussahe. Aufgelösete Schlacken vom Spießglaskönig fallen gleich schwarz ohne sonderlichen Gestank als Molken zu Boden. Mit Weinsteinsalze im Wasser aufgelösetes Harz wird gleich braun wie Molken niedergeschlagen. Von der Luft zerflossenes Weinsteinsalz brauset sehr, und es fällt ein grobes gelbrothes Pulver zu Boden. Aufgelöseter figirter Salpeter schlug schwarz nieder, und über dem schwärzlichen Niederschlag zeigte sich nachgehends eine Pomeranzenfarbe. Gemeiner Salmiakgeist machte gleich einen Niederschlag, der fast pomeranzenfärbig, hernach häßlich gelb war, und das Wasser darüber sahe dunkelgrün aus. Mit Salpeter, und Salzgeiste aufgelösetes Zinn, so gelblich aussahe, machte anfangs keine Veränderung, hernach ward es milchicht, und schlug sich endlich zu Boden. Violentinctur wird viel dunkler, doch fällt sie weder ins grüne, noch ins rothe, sondern mehr ins blaue. Mit Galläpfeln eingeweichtes Wasser wird so schwarz, als Dinte. Eingeweichtes Granatenblüthwasser wird schwarz und schlägt sich wie Molken nieder. Eingeweicht Lacmuswasser wird dunkelroth. Kalkwasser wird gleich gelb niedergeschlagen, der Niederschlag aber bekommt nach und nach eine dunkle Farbe, und wird zuletzt hellpomeranzenfärbig. Ich

wankete und krachete, daß ich wenig Ruhe hatte. Das südliche Ufer hingegen ist von Klippen ganz frey, weswe-
gen

Ich habe eine Unze dieser Steinbutter in einer genugsamen Menge von reinem destillirten Wasser aufgelöset, das aufgelösete rein abgegossen, und bey gelinder Wärme abrauchen lassen. Es blieb achzig Gran unauflöslicher Materie nach, die in kleinen Schieferstücklein bestund. Als das aufgelösete fast bis zur Trockene abgeraucht war, wog es sieben Quintlein, und sahe weiß, und hin und wieder grünlich aus, und war in seiner Oberfläche, wie in eine traubenförmige Schwulst aufgelaufen. Es war von einem zärtlichen, weichlichen Wesen, und man sahe hier und da kleine Krystallen, anderwärts dünne Scheiblein, wie bey dem Sperma Mercurii. Es ließ sich in acht Unzen destillirten Wassers rein auflösen; und da man das aufgelösete durch Fließpapier laufen ließ, so blieb in dem Fließpapier nichts nach. Nachdem es klar durchgelaufen war, so wurde reines Weinsteinsalz dazugeworfen, bis es damit gesättiget war, wozu sechs Quintlein Weinsteinsalz vonnöthen waren. Man ließ diese Vermischung wieder durch Fließpapier laufen, und gelinde abrauchen, hernach in der Kälte stehen, da es dann eben eine solche Art Wundersalzes gab, als wie von der ersten gelblichen Steinbutter. Die zweyte Krystallisation gab viel weniger, als sie bey der gelblichen Steinbutter gegeben hatte, nämlich nicht mehr als funfzehen Gran. Die Figur dieser Krystallen war nicht deutlich zu unterscheiden. Vielleicht könnte man
sie

gen man auch ohne alle Beschwerlichkeit darauf gehen kann. Ich schließe auch, daß der Fall nicht sehr hoch seyn kann;

sie platt und achteckicht nennen. Man sahe dünne Blättlein und viele Winkel; und da die Krystallen anfänglich gantz hell waren, so wurden sie nach einiger Zeit ein wenig verändert, dergestalt, daß sie ins gelbe fielen. Nach sehr langer Zeit wurden sie etwas feucht, und noch gelber.

Nach dem Exempel der ersten Untersuchung lösete ich zehen Unzen dieser weißen Steinbutter in einer genugsamen Menge destillirten Wassers auf, da dann drey Unzen und zween Scrupel von schwarzem unaufgelösetem Schiefer nachblieben, welches eine ganz andere Verhältniß des Schiefers zu der auflöslichen Materie giebt, wie kurz gemeldet worden. Es folgt aber weiter nichts daraus, als daß in einigen Stücken Schiefer mehr Steinbutter stecke, als in anderen, oder daß einige Steinbutter mehr Schiefer enthalte, als die andere, welches in unsere Untersuchungen keinen Einfluß hat. Die aufgelösete Materie ließ ich bey gelindem Feuer abrauchen. Währendem Abrauchen legte sich ein weißer Satz auf dem Boden an. Da aber schon viel Wasser weg war, so bekam die ganze Materie die Gestalt eines gekörnten Honigs, zwischen welchem ein schmieriges braunes Wesen zu sehen war. Die darauf stehende flüssige Materie war dunkelbraun. Als ich aber alles hatte erkalten lassen, so wurde auch alles zusammen dick. So wie es war, that ich es in eine Retorte, und

zog

kann; denn eben die Anzahl der Leute, welche die Kähne an andern Stellen bisher gezogen hatten, war auch hier zurei-

zog die wässerichte Feuchtigkeit davon ab, von welcher drey Untzen, sechs Quintlein, funfzig Gran übergiengen. Dieselbe wallete mit dem von der Luft zerlassenen Weinsteinsalze auf, die letztern fünf Quintlein mehr, als das erst übergegangene. In Scheidewasser aufgelösetes Quecksilber ward davon weißlich und trübe. Aufgelöseter Bleyzucker wurde im Hineingießen weißtrübe, und gleich darauf fiel ein dicker weißer Satz zu Boden. Violensaft wurde davon purpurfärbig; aufgelösetes Zinn litte keine Veränderung. Im Weinsteinsalze und Wasser aufgelöseter Schwefel trübte sich davon und brachte einen Gestank hervor. Mit Kalk und Wasser aufgelöseter Schwefel wurde gleich dick und machte eben solchen Gestank.

Die in der Retorte nachgebliebene Materie wog vier Unzen, sahe im Boden röthlich, gegen oben zu hin und wieder safranfärbig, ganz oben weißlich aus, und war so löcherichт als ein Bimsenstein, und viel lockerer, als wie sie hinein gethan wurde, wie sie dann über einen halben Zoll höher zu seyn schien. Diese wurde zu Pulver gestoßen, in eine irdene Retorte gethan, und ihr vier und zwanzig Stunde nach einander mit starkem Feuer zugesetzt, daß man auch auf die letzte von oben zufeuerte, bis der Hals der Retorte glüete. Im Anfange gieng noch etwas wässerichte Feuchtigkeit, welche, da sie

zureichend, wie die Probe auswiese. Den eilften des Morgens, als es Tag wurde, giengen wir den Fall hin-
auf.

sie zu gehen aufhörte, besonders verwahret wurde. Darauf ließ ich das Feuer vermehren, und es folgten weiße Dämpfe, die ohngefähr vierzehen Stunden lang immerfort aufstiegen, doch so, daß sie schon nach acht Stunden immer weniger wurden, bis sie sich endlich verlohren. Endlich fielen bey vermehrtem Feuer, Tropfen, die etwas gefärbt waren, und da ohnedem alles zusammen glüete, so ließ ich das Feuer ausgehen. Es schien sich auf die letzte etwas wie ein Sublimat in die Höhe zu begeben. Die übergegangene wässerichte Feuchtigkeit war klar, und wog sechs Quintlein, zehen Gran, und schlug sich mit dem aufgelöseten Silber gleich als Käsemolken nieder, deren sich doch viele bald darauf wieder von selbst auflösete. Die gefärbte Säure, so übergegangen war, und im Gewichte zwey Quintlein ausmachte, und die wässerichte Feuchtigkeiten alle zusammen, diejenigen so wohl, die noch von der ersten Destillation übrig waren, als die von der letzteren, wurden zusammen gegossen, und ich ließ sie durch Löschpapier laufen, und sättigte sie mit gereinigtem Weinsteinsalze, dessen ich sieben Scrupel dazu nöthig hatte. Damit verfuhr ich, wie bisher, daß ich es nämlich abrauchen und in Krystallen anschießen ließ. Ich bekam aber zu meiner Verwunderung keine andere Krystallen, als ich sie von der rohen Steinbutter, deren ich
schon

auf. Die Leute sagen, das hohe Wasser trage etwa dazu bey, daß der Fall weniger zu spüren sey. Der Lauf des

schon oben gedacht habe, bekommen hatte. Was sich am Ende der Destillation in die Höhe begeben hatte, war etwas sehr weniges, und kaum zu wägen. Es hatte sich an den Hals der Retorte angelegt, und war, wie angeschmolzen. Es lösete sich weder vom Wasser, noch von sauren oder laugenhaften Salzen: auf ich goß auch etwas aufgelöseten Kupfervitriol dazu, konnte aber nicht die mindeste Veränderung wahrnehmen. Der Todtenkopf, der in der Retorte nachblieb, war locker und ziegelroth und wog anderthalb Unzen. Ich laugte ihn mit reinem destillirtem Wasser aus, nach dieser Auslaugung aber trocknete ich ihn wieder, und fand im Gewichte keinen Abgang, ohngeachtet ich auch etwas weißes in meiner Lauge bemerkte, als eine zarte Erde, die anfänglich wegen ihrer Leichtigkeit in dem abgegossenen Wasser schwamm, sich aber nachgehends in dem Gefäße, so die Lauge enthielte, zu Boden setzte. Es war aber davon auch sehr wenig, und es ist wohl eben diejenige, die in der Retorte bey dem stärksten Feuer wegen ihrer Leichtigkeit in die Höhe gestiegen war. Daß die Lauge aus dem Todtenkopfe wenig oder nichts enthielte, davon überführten mich das von der Feuchtigkeit der Luft zerflossene Weinsteinsalz, der Salzgeist, das aufgelösete Silber, das im Scheidewasser aufgelösete Quecksilber, und der mit Kalk und Wasser aufgelösete Schwefel, deren keines von meiner Lauge auch nur die allergeringste Veränderung litte. Der einzige aufgelösete Bleyzucker ward davon etwas trübe und in einer

des Wassers Mana war unter dem Falle ohngefähr west-nordwestlich und oberhalb demselben nördlich. Wir hatten die-

ner halben Stunde setzte sich in dem Gläslein etwas weniges von einem weißen Pulver, woraus fast nichts anders geschlossen werden kann, als daß etwa noch in der Lauge etwas von der obgemeldeten sehr zarten Erde geschwommen habe, welche diese Erscheinung verursachet hat. Hierin wurde ich auch durch den folgenden Versuch bestärket. Ich ließ die noch übrige Lauge ziemlich lange abrauchen, und setzte sie an einen feuchten Ort zum krystallisiren, konnte aber keine Krystallen zuwegebringen; dahero ließ ich sie ganz abrauchen, da dann eine zarte weißliche Erde vier Gran schwer zurücke blieb. Ich versuchte aus dem Todtenkopfe durch eine Probe im kleinen das Eisen auszuschmelzen. Zu diesem Ende nahm ich zweyhundert und zwanzig Pfund dieses Todtenkopfes nach dem Probiergewichte, und röstete ihn zum Ueberfluß in einem reinen Scherben unter beständigem Umrühren. Ich konnte keinen Rauch davon aufsteigen sehen, und die Materie blieb so locker als vorher, sie wurde aber doch etwas röther, ich fand sie auch um sieben Pfund im Gewichte verringert. Ich machte einen Fluß dazu von drey Theilen weißen Flusses oder Dreßdnischen Salzes, einem Theile gestossenen Glases, Glasgallen und Kohlenstaub jedes einen halben Theil. Ich vermischte drey Centner dieses zusammengesetzten Flusses mit obiger Menge des geröstеten Todtenkopfes. Die Materie floß zwar im Tiegel recht schön, ich bekam aber kein Eisenkorn.

diesen Tag wieder sehr gutes Wetter, aber die Reise gieng wegen der vielen schnellen Stellen sehr langsam.

Wir

korn. Ich versuchte also aus der rohen Steinbutter dergleichen zu bekommen, auf die Art, wie bey der erstbeschriebenen Steinbutter; es wollte mir aber nicht besser, als mit selbiger gelingen. Ich bediente mich eben derjenigen Flüsse und eben des Ofens, als bey der ersten, und hatte noch dazu das Unglück, daß die Materie mit dem N. 2 beschriebenen Flusse nicht wohl fließen wollte. Die bey der ersten Steinbutter erzählten Versuche mit Eisenfeile und Vitriolsäure wiederhohlte ich auch mit dieser, zu welchem Ende ich eine Unze Steinbutter mit einer Unze Eisenfeile vermischt in ein Glas that, Wasser darüber goß, und es zusammen viele Tage in einer gelinden Wärme stehen ließ. Ich goß endlich das Wasser ab, ließ es durch Löschpapier laufen, und bey gelindem Feuer vieles davon wieder abrauchen. Allein es wollten sich keine Krystallen ansetzen, und es schien sich auch nichts von der Eisenfeile aufgelöset zu haben. Zu einer Unze eben dieser Steinbutter nahm ich sechs Quintlein Vitriolöl, welches ich auch ein paar Tage in gelinder Wärme hielte, ein wenig abrauchen ließ, und es hernach an das Fenster setzte. Es wuchs an den Seiten des Glases auf, und bekam hin und wieder in seiner Oberfläche Schwulsten, und es waren auch hie und da Päcke gleichsam kurzer Nadeln angehängt zu sehen, als wie etwa dem Magne-

Wir fuhren die Bäche Taschjul, Tustat, malaja und bolschaja Togurga, Sosnovka vorbey. Der Fluß war den ganzen Tag über voller Inseln, von denen die merkwürdigsten diejenigen sind, unterhalb deren oberem Ende, ohngefähr eine Werste davon, ich das Nachtlager hielte; weil sie durch den Beynamen Bobrowie das Andenken der Biber erhalten, die vor diesem in diesen Gegenden gewesen sind. Leute von achzig Jahren, welche sich ihr Lebtage in diesen Wildnissen aufgehalten haben, wissen sich kaum zu besinnen, daß sie von Tataren gehört haben, wie drey Biberfamilien sich in dieser Gegend ehemals niedergelassen hätten. Es ist keinesweges zu zweifeln, daß vorher viel mehrere daselbst gewohnet haben. Und so ist es mit diesen Thieren fast durch ganz Sibirien, daß es heißt, sie seyn da gewesen. Fast an jedem Orte wuste man noch aus alten Erzählungen, daß Bieber daselbst gewesen wären; weil man aber ihre künstliche Wohnungen leichtlich entdecken kan, so hat man sie auch gar bald auszurotten gewußt. Das allerunschuldigste und dem Menschen auf keinerley Weise schädliche Thier ist ausgerottet worden, weil es durch seine Wohnungen

ten die Eisenfeile anzuhängen pflegt. Ich goß die mit der Eisenfeile in der Wärme gehaltene in Wasser aufgelösete Steinbutter dazu, merkte aber nicht, daß in der Gestalt und dem äußerlichen Ansehen der Materie die geringste Veränderung geschehen wäre.

nungen den Menschen Zeichen seines Witzes, aber auch zugleich seines Aufenthaltes gegeben hatte. Die Einwohner von Olekma gestehen, daß man seit vierzig Jahren keinen Biber mehr in ihren Gegenden gesehen habe. An dem Kirenga sollen schon seit fünfzig Jahren keine mehr seyn. In der oberen Gegend des Jenisei und am Ob-Strome findet man noch die meisten, wiewohl es ihrer jetzo auch nicht sehr viele geben soll. Ich wollte also die Einwohner dieser Gegenden fast für die leutseeligsten von ganz Sibirien halten. Dahingegen sind die grausamen und dem Menschen besonders schädlichen Thiere, Raubvögel, Bären, Wölfe, allenthalben noch in voller Menge anzutreffen, nur weil sie wegen ihres wilden und sehr thierischen Wesens nicht so viele Zeichen ihres Aufenthalts von sich geben. Man rottet vielleicht so witzige und zahme Thiere, als der Biber sind, aus, damit man nichts als Exempel einer Grausamkeit vor sich habe. Wir wissen zwar, daß die Pest eine Plage ist, die uns von Gott zuweilen zugeschickt wird, und müssen uns aus dieser Ursache gelassen darin ergeben. Wie wenn es nun Geschöpfe gäbe, die so viel Gewalt über uns hätten, als wir über die Biber haben, und diese Geschöpfe mit uns so grausam umgiengen, daß sie einen nach dem andern todt schlügen! Würden die übrigen nicht alle sehr seufzen? Würden wir nicht denken: Wir unglückseelige sollen die verständigsten auf der Erde seyn, wir bauen uns

Hütten, darin wir mehr Bequemlichkeit haben, als die geringere Geschöpfe! ach daß wir so viel Verstand haben! Wären wir doch wie die unvernünftigen Geschöpfe geschaffen, damit uns unsere Feinde nicht finden könnten! Die Vollkommenheit darin uns unser Schöpfer gesetzt hat, soll uns zum Verderben dienen! Wenn wir in Ansehung der Biber dergleichen Vorstellungen Platz gäben, so glaube ich, wir würden sie mit Vergnügen leben sehen, auch uns an allerhand Exempeln ihrer Lebensart spiegeln können. Jedwede Familie soll, wie **Isbrand Ides** mit Bekräftigung der Sibirischen Einwohner erzählt *, sich im Frühjahre versammlen, und paar und paar auf die Jagd wider ihres gleichen ausgehen. Wenn sie aber das Glück haben ihres gleichen zu ertappen, so schlagen sie ihn nicht unbarmherzig todt, oder beißen ihn todt, denn sie haben keine Feindschaft wider ihn, sondern führen ihn nach ihren Wohnungen, wo sie ihn zu allerley Arbeit, als einen Sklaven gebrauchen; er soll deswegen in kurzer Zeit von der Arbeit mager werden, und ihm die Haare wie einem zornigen Hunde bürsten. Ein solcher Biber ist zwar unglücklich, daß er gefangen worden; aber das Verfahren mit ihm kann vielleicht für die Biber nicht leutseeliger erdacht werden, außer daß man ihn zu seiner Zeit der Sklaverey wieder erlassen

soll.

* An oft belobtem Orte S. 34.

sollte; denn wir wissen nicht, ob es geschehe. Was soll man aber nicht von so leutseeligen Geschöpfen hoffen? Allein ich will in meiner Reisebeschreibung fortfahren. In der Gegend gedachter Biberinsel ist der Fluß zum wenigsten eine Werste breit. An dem südlichen Ufer des Mana drey Werste unterhalb des Baches Sosnovka war wieder ein bemahlter Stein zu sehen; allein die Witterung hatte bey nahe alle Figuren daran unsichtbar gemacht, und es ist außer einigen ungestalten Umrissen von Bäumen und einigen Ringen nichts daran zu sehen. Zwischen diesem bemahlten Steine und dem Bache Sosnovka waren an dem linken Ufer zween klippichte Gründe im Flusse, über die wir gehen musten. Sie waren aber von keiner Erheblichkeit. Zwo und eine halbe Werste oberhalb dem Bache Bolschaja Togurga war an dem rechten Ufer abermahl an dem Fuße des Berges eine kleine Höhle, zu sehen, welche an der Mündung zwo Arschinen hoch und zween Faden breit war, welches Maaß sie einen Faden lang in den Berg hinein behielt, allwo sie sich endigte. Wenn alle unterirdische Höhlen nicht größer als diese wären, so würden sie kaum dem Namen nach bekannt seyn.

Den 12ten machten uns die vielen Inseln in dem Flusse und das öftere Hin- und Herfahren nebst dem schnellen Strome viele Hindernisse in der Reise; doch die gröste Hinderniß wurde von den bösen Ufern verursachet, die an

 vielen

vielen Stellen dergestalt mit kleiner Waldung bewachsen waren, daß die Ziehstricke weit umgetragen, und die Kähne meistentheils mit Stangen fortgestoßen werden musten. Die Bäche, die wir vorbey giengen, waren der große und kleine Sypikovka, und nach zurückgelegten sieben Wersten und ein und neunzig Klaftern von dem letzteren, kamen wir nach Mittage ohngefähr um zwey Uhr zu dem Flusse Urju-Mana, der von der südlichen Seite einfällt. Dieser ist zwar an der Mündung bey zwölf Faden, aber ein paar Werste oberhalb derselben nicht über vier oder fünf breit. Seine Mündung war vor alten Zeiten dreyhundert und zwanzig Klaftern weiter oben; seit welcher Zeit er aber diese Veränderung in seinem Laufe gelitten habe, weiß niemand zu sagen, ohngeachtet ich Leute darüber befragt habe, die vor vierzig Jahren an diesen Gegenden gewesen sind. Der Landweg zu Pferde von Krasnojarsk nach Abakansk gehet den Mana aufwärts, und ohngefähr eine Werst unterhalb dem Urju-Mana setzt man über den Mana, den man bey seichtem Wasser durchreiten kann. Von hier gehet die Reise den Urju-Mana aufwärts bis Derbina D. das an dem Jenisei-Flusse liegt. Bey der Mündung des Urju-Mana aber wird die Hälfte des Weges bis Derbina gerechnet, und diese kann man zu Pferde in einem Tage zurücklegen. Oberhalb Urju-Mana auf dem nordlichen Ufer des Mana ist ein sehr angenehmes erhabenes Feld zwischen den Bergen

und

und dem Flusse, welches sehr gut zum Ackerbau wäre. Es würde sich auch wohl schon lange jemand darüber gemacht haben, weil es den Bauren in den Dörfern Ovsjanskaja, Torgoschina, Lodeika, Beresovka nicht unbekannt ist, als welche hieher stark auf die Jagd gehen, und in dieser Gegend vielen Hopfen sammlen; aber es liegt gar zu weit von ihren Dörfern, welche sie eine Zeitlang verlassen müsten, um das hiesige Ackerland abzuwarten. Sonsten pflegen hier Tatarische Jurten zu stehen; die jetzige Erndtezeit aber hat sie alle weggetrieben, und sie sollen sich jetzo meistens in dem Dorfe Beresowka aufhalten, und Korn schneiden helfen. Ich hatte mir völlige Rechnung darauf gemacht, hier zum wenigsten einen oder ein paar zu bekommen; dann die Russischen Wegweiser hatten mir schon im Dorfe Ovsjanskaja gesagt, daß sie die Fahrt und die einfallenden Bäche oder merkwürdige Oerter an dem Mana nicht weiter als bis hieher wußten. Ich hatte also hier viel zu thun, bis ich sie bereden konnte, mir weitere Hülfe zu leisten. Gute Worte mit untermengten Drohungen drangen endlich so weit durch, daß sie sich entschlossen weiter zu gehen, und versprachen mir alle vorkommende Merkwürdigkeiten, die ihnen bekannt wären, getreulich anzuzeigen. Ich gieng also ohne mich aufzuhalten weiter, und brachte bis auf den Abend in einer Krümmung des Flusses zu, die ich nicht gänzlich zurücke legen konnte. Denn es war von da noch bey sieben

Werste

Werste bis zu dem oberen Ende der Krümmung. Etliche Werste unterhalb meinem Nachtlager hatte ich eine Kurzweile. Die Arbeitsleute, welche an dem Ufer mit dem Ziehen der Kähne beschäftiget waren, sahen von weitem ein Thier ganz ernsthaft und gleichsam mit abgemessenen Schritten kommen, welches einige für einen Bären, andere für einen Vielfraß hielten. Sie giengen hart bis an das Thier, welches sie endlich deutlich für einen Vielfraß erkannten, und nachdem sie ihm ein paar gute Streiche beygebracht hatten, fiengen sie es noch lebendig; es schien aber, als sie es zu mir brachten, daß es nicht viel Leben übrig hätte, deswegen gestattete ich, daß man es vollends todt schlagen mögte. Da mir die Sibirischen Jäger einmüthig die große List dieses Thieres, und seine besondere Geschicklichkeit theils den Thieren nachzuschleichen, damit es dasjenige durch List ausrichten mögte, wozu es die Kräfte nicht hat, theils auch die Nachstellungen der Menschen zu vermeiden, schon seit vielen Jahren gerühmet hatten, so wunderte ich mich sehr, daß es hier gleichsam mit Vorbedacht seinem grösten Feinde, dem Menschen entgegen gegangen war, um sich von ihm todtschlagen zu lassen. Isbrand Ides nennt es ein bösartiges Thier, das bloß auf den Raub ausgehe, und von nichts anders lebe. Es soll sich, sagt er, wie der Luchs auf den Bäumen ganz stille aufhalten, und sich zwischen den Zweigen verbergen, bis ein Hirsch, Elend, Reh oder Hase vorbeygehet,

gehet, oder in der Nähe, wo der Vielfraß lauret, weidet; alsdann schießt es, wie ein Pfeil, mit vieler Geschicklichkeit auf das Thier los, und packt es mit den Zähnen in der Mitte des Leibes, daraus es so lange frißt, bis das Thier zu leben aufhört, da es ihm hernach mit Haut und Haar und ohne Widerstand zu Theil wird. Ein Woiwode, der einen Vielfraß zur Lust bey sich hatte, ließ ihn einmahl in das Wasser werfen, und hetzte ein paar Hunde auf ihn. Allein der Vielfraß packte den einen geschwind am Kopfe, den er unter das Wasser tauchte, und so lange darunter hielte, bis er völlig erstickt war. Alsdann lief er nach dem andern Hunde und würde mit ihm unfehlbar nicht besser umgegangen seyn, wenn nicht einer der Zuschauer zwischen ihm und dem Hunde ein Stück Holz geworfen hätte, welches den Vielfraß ein wenig aufgehalten, dem Hund aber Zeit zur Flucht gegeben hätte. So weit Herr Isbrand Ides. Die List, mit welcher er den Thieren, wie schon oben gesagt, nachstellet, wird von allen Jägern bestättiget, nur daß mir gesagt wurde, der Vielfraß suche den Thieren von den Bäumen aus auf den Nacken zu springen, und selbige anzupacken, da es dann um die Thiere bald geschehen seyn soll. Was insbesondere die Hirsche anbetrifft, so ist mir davon erzählt worden, daß er nicht leicht andere als jährige anfalle. Rennthiere, Bisamthiere sind ihm auch Leckerbissen, wiewohl ihm alles ein Leckerbissen ist, was Othem gehabt hat, oder

noch

noch hat, wenn er es nur bekommen kann. Hasen, Eichhörner, rothe, weiße und blaue Füchse, Rebhüner, Auerhäne, Birkhüner, Morasthüner, Haselhüner hat er eben so gerne auf seiner Tafel, als große Herren. Er richtet aber mit allen seinen Kräften auch fast gegen die kleinsten Thiere nichts aus; die großen Thiere überfällt er am liebsten auf obenerzählte Weise, wie ein Straßenräuber, oder sucht sie in ihren Lagern, wann sie schlafen, zu überrumpeln; die Rennthiere soll er auch öfters eine Weile in der Runde herumjagen, und sodann geschwinde auf einen Baum springen, unter welchen seiner Vermuthung nach das Rennthier gewiß kommen wird; denn er weiß, daß dasselbe durch das Jagen in die Runde betäubt wird, und noch eine ziemliche Zeit hernach in der Meinung steht, er sey hinter ihm, weswegen er auf einen Baum springt, welcher in dem Umkreise des Zirkels ist, da er gejaget hat. Dieses thut er als ein listiger Schelm. Das Federvieh, auch Füchse und Hasen weiß er lebendig nicht anders zu kriegen, als durch straßenräuberische Streiche, daß er sie nämlich in den Lagern überrascht. Da ist er aber so vorsichtig, daß er nicht gerade zuläuft, sondern vorher gleichsam viele Zirkel um solche Thiere kriechend macht, bis er durch ihre Unbeweglichkeit ihres Schlafes überzeugt wird. Ist er nun ganz nahe dabey, so weiß er sie so zu fassen, daß sie nicht lange Zeit haben sich zur Gegenwehr zu stellen. Er ist aber auch

nicht

nicht so eckelicht, daß er Aeser oder todtgeschlagene Thiere verachten sollte. Was er ohne Mühe bekommen kann, ist ihm desto angenehmer. Er schleicht denen verschiedenen Fallen, welche die Jäger für allerley Thiere machen, nach, und geht nicht leicht in eine hinein, die gerichtet ist; sieht er aber ein zerdrücktes Thier darin, so weiß er es entweder ganz herauszuziehen, und läßt es sich wohl schmecken, oder frißt dasjenige davon, was aus der Falle noch heraussieht. Die Jäger der weißen und blauen Füchse, die sich in der Gegend des Eismeeres aufhalten, klagen überaus sehr, daß ihnen diese Diebe so vielen Schaden thun. Dieses bringt mich auf eine neue Eigenschaft dieses Thieres. Von keinem einzigen Thiere, als von dem eigennützigen Menschen, kann man sagen, daß es allenthalben leben könne, wie unter der Linie, also auch bey dem Nordpole. Der Vielfraß ist auch allenthalben, er laufet von Süden nach Norden und von Norden nach Süden, wenn er nur zu fressen findet. Die Kälte stärket seine Fasern, und machet die Verdauung der Speisen leicht. Die Wärme treibt seine Säfte mit mehrerer Geschwindigkeit herum, er kann in kurzer Zeit mehr Säfte zur Auflösung der Speise absondern, als unter einem kälteren Himmelsstriche. Er gedeihet, so sehr auch sein Gedeihen den Sätzen der Physiologie widerspricht, an die er sich gar nicht kehret, und wodurch er sich in seinem Gedeihen nicht stören läßt. Man

nennet

nennet ihn mit Recht Vielfraß, weil er unglaublich fressen kann. Ich habe aber niemahls gehört, ohngeachtet ich Leute darüber befraget habe, die fast Tag und Nacht unter dem Wilde sind, daß er sich jemahls zwischen zween Bäume begeben sollte, um den Unflath auszupressen, damit er neuem Futter Platz und seiner Unersättlichkeit Raum machen mögte. Dieses scheinet also die Erdichtung eines Poeten, oder eines fabelhaften Geschichtschreibers der Natur, oder vielleicht die Erfindung eines Kunstmahlers zu seyn; (weil man schon Gemählde davon hat,) denn wer weiß, welche unter diesen drey Gattungen von Leuten die andere verführet habe. Nach Ueberlegung aller oberzählten Umstände fällt es mir noch schwerer die Handlung unsers Manischen Vielfraßes recht zu begreifen. Vielleicht wissen wir noch nicht alle Eigenschaften der thierischen Seelen! Könnte es nicht zuweilen geschehen, daß das Thier in Gedanken gienge, wie der Mensch?

Den 13ten reisete ich des Vormittags glücklich fort; allein nach Mittage waren wieder sehr viele Hindernisse, absonderlich von derjenigen Art, die ich verwichenen Tag angetroffen hatte. Ich kam ziemlich frühe zu dem oberen Ende dieser Krümmung, in welcher ich Nachtlager hielte. Selbige macht in allem eilf Werste dreyhundert und drey Klaftern aus; es ist aber nur ein Berg dazwischen, und die gerade Entfernung beträgt nicht mehr als

als neunzig Klaftern. Nach dieser Krümmung war der Fluß gleichsam mit Inseln besäet. Von Bächen aber hatte ich oberhalb dieser Krümmung den Nischnaja und Werchnaja Bogataja, Akschep, Udat, Kelet, Ossinowa, unter welchen Udat und Kelet die grösten, und jener ohngefähr drey, dieser zwo Klaftern an der Mündung breit waren. Ohngefähr hundert Faden oberhalb dem Bache Ossinowa übernachtete ich. Bogataja (reich) ist als ein Beyname des Baches zu betrachten, weil in der Gegend der zween Bäche, welche diesen Namen führen, der Fluß Mana vor andern sehr fischreich gehalten wird, auch weil die Elende sich sehr gerne an ihnen aufhalten, und diese Gegenden also reich an Elenden sind. Akschep, welches so viel ist, als die weiße Wurzel der rothen Lilien *, hat den Namen von einem Berge in der Nähe gleiches Namens, worauf viele dergleichen Lilien wachsen. In der Gegend dieses Berges ist auf dem nordlichen Ufer ein sehr großes Feld, welches wohl für sechs Familien zum Ackerbau hinlänglich seyn würde. Sonsten waren hier auch viele Sabotschki, welches niedrige Gründe sind, die gemeiniglich in dem Flusse ziemlich weit hervorstehen, und hin und wieder mit einigen Bäumen bewachsen sind. Sie sind den Ueberschwem-

* Lilii purpureo-croci.

schwemmungen unterworfen, worin sie sich hauptsächlich von den Saimitschtsche unterscheiden. Lug ist nach der hiesigen Sprache ein niedriger mit Grase bewachsener Grund ohne Bäume, welcher auch Luschok genannt wird, wenn der Platz klein ist, wie er gemeiniglich an dem Mana zu seyn pflegt.

Den 14ten waren die Hindernisse größer, als bisher; doch rührten sie nicht von der Seichte des Flusses, sondern von den schlimmen Ufern her, die an vielen Stellen theils mit Holz bewachsen, theils beworfen waren, daß man die Fahrzeuge abermahls nicht anders als mit Stoßen fortbringen konnte. Der Fluß fängt an schmaler zu werden, wie er dann an vielen Orten diesen Tag nicht über sechzig Faden breit war. Die Krümmungen gehen auch fort, und es waren noch immer viele Inseln darin. Wir fuhren heute die Bäche Resch-dsjul, (den Rehbach) Rysch-dsjul, (den Zobelbach) und Jelovka (den Tannenbach) vorbey, von denen die zween ersteren von der südlichen Seite einfallen, und der erstere ungefähr zween, der andere vier Faden, der dritte nicht über eine Arschin breit ist. Eine Werst, dreyhundert und dreyßig Faden oberhalb Resch-dsjul ist auf dem linken Ufer in dem Gebirge, ohngefähr drey Faden von dem Fuße desselben, wieder eine Höhle, deren Mündung gegen den Fluß rund, und ungefähr einen Faden breit ist. Inwendig ist sie zwar eben so breit,

aber

aber zween Faden hoch, und erstreckt sich auf zween Faden schief in den Berg hinein. Das merkwürdigste daran ist, daß das Gebirge daselbst aus keinem Kalksteine, sondern aus einem wilden harten schwärzlichen Felsensteine bestehet, der hin und wieder mit Spathblechlein untersprengt, und mit dünnen weißen Quarzadern unterlaufen ist. Nicht gar eine Werste oberhalb Rysch-dsjul hatte sich der Fluß so gedrehet, daß sein Lauf vollkommen südlich war, welchen er beynahe eine Werste lang von da behielte, und nach diesem Striche ist auf dem westlichen Ufer ein schönes und erhabenes Feld, welches sich ziemlich weit in das Land hinein erstrecket, und sehr gut zu beackern wäre. Das Wetter war bisher gut, nur daß wir alle Morgen Nebel hatten, doch niemahls so dicke als heute. Wir übernachteten zweyhundert und zwanzig Faden oberhalb dem letzteren Bache, den wir heute vorbey giengen, indem wir unsere Reise so lange fortsetzeten, als die Finsterniß der Nacht uns daran nicht hinderlich war.

Der 15te August war meiner Reise nicht mehr beförderlich, als die vorigen Tage. Ein ungemein dicker Nebel machte, daß ich erst ein paar Stunden nach Sonnen Aufgang abfahren konnte; dann meine Wegweiser betheurten hoch, daß sie in diesen Gegenden nur zu Lande gewesen wären, und die Wasserfahrt nicht wüsten. Ich

hielte es folglich für gefährlich vor dem hellen Tage abzugehen. Eine große Menge Inseln, zwischen welchen wir oft hin- und herfahren musten, ehe wir dadurch zu kommen vermogten; jähe oder mit Bäumen bewachsene Ufer, da die Fahrzeuge nicht gezogen werden konnten, sondern mit Stangen fortgestoßen werden musten, hielten uns in der Reise gewaltig auf. Wir giengen die Bäche Kamennaja, Jelowaja, Dshir-dsjulskaja, und Malaja Ulkut und noch überdem den von der rechten Seite einfallenden Fluß Dshir-dsjul vorbey, der auf funfzehen Klaftern breit ist. Dem Bache Dshir-dsjulskaja gegen über auf dem linken Ufer war abermahl ein schönes erhabenes Feld, das sich beynahe eine Werste in die Länge erstreckte und zum Ackerbau sehr tüchtig war. Man fand auch auf diesem linken Ufer (aufwärts zu rechnen) Spuren von Thiergruben, und die Arbeitsleute sagten, daß die Bauren aus Lodeika ehemals dem Wilde bis hieher nachgestellet hätten, welches sie aber schon seit vielen Jahren aufgegeben haben sollen. Die Krümmungen des Flusses waren heute ebenfalls sehr merklich, und der Lauf desselben war einmahl südsüdwestlich. Oberhalb dem Bache Ulkut hatten wir an dem südlichen Ufer einen klippichten Grund im Flusse, der wohl bey dreyßig bis vierzig Faden währte, wie denn auch oben der Lauf des Flusses sehr schnell ist. Ich übernachtete fast zwo Werste oberhalb dem Bache Malaja Ulkut. Den 16ten hatte ich

ich einen Tag, der an Beschwerlichkeit der Reise alle vorhergehende übertraf. Schnelle und überaus seichte Stellen des Flusses, und das immerwährende Hin- und Herfahren von einem Ufer nach dem andern, wozu ich mich bequemen mußte, um nur durchzukommen, hielten die Reise so auf, daß ich den ganzen Tag nicht einmahl funfzehen Werste zurücklegen konnte. Ich kam auch nicht mehr als zween Bäche nämlich den Bolschaja Ulkur, drey Werste und zwey und vierzig Faden oberhalb dem gestrigen Nachtlager, und einen andern ohne Namen, fünf Werste zwey hundert und drey und sechzig Faden unterhalb dem heutigen vorbey. Etwas unterhalb dem letzteren Bache muste ich über einen klippichten Grund nahe an dem westlichen Ufer des Flusses gehen. In dem Flusse waren hier viele Inseln, und es befanden sich auch sonsten an den Ufern hin und wieder Stellen, die sich gut zum Ackerbau schickten. Bey dem verdrießlichen Fortgang der Reise war mir doch der heutige Tage höchst erfreulich. Ich bekam einen Boten aus Krasnojarsk mit einem Packete und Briefen aus Petersburg, darin man mir vollkommene Hoffnung zu meiner Rückreise nach Petersburg machte, und mir anrieth mich nach und nach näher gegen Petersburg zu begeben, weil die völlige Zurückberufung nächstens erfolgen würde. Ferner bekam ich mit diesem Packete auch ein Schreiben von Herrn Alexander Wilhelm Martini, der mir von der Academie

zugeschickt war, um ihn vor einen Copisten lateinischer und deutscher Schriften zu gebrauchen, weil es mir an einer solchen Person fehlte, und ich jemand verlangt hatte. Er war eben in **Petersburg**, als mein Verlangen daselbst bekannt wurde. Er gab sich also, weil er große Lust zu reisen hatte, selbst dazu an, und begleitete den Herrn Prof. **Fischer**, der wie ich schon gemeldet habe, als Adjunctus in der politischen Historie statt des Herrn Prof. **Müllers** nach **Sibirien** geschickt ward, fast bis in die Gegend der Stadt **Narym**. Daselbst verließ er ihn, und kam den 14ten August nach **Krasnojarsk**, woselbst die Kanzley auf des Herrn **Martini** Verlangen mir obgedachten Boten zusandte. Wäre der Ort, worin ich mich bey Erhaltung dieser guten Nachrichten befand, auch in der grösten Wildniß gewesen, so hätten sie mich doch erfreuet; dann es ist mit den guten Nachrichten, die man in den Wildnissen bekommt, wie mit dem Manna, das in der Wildniß vom Himmel fällt.

Den 17ten konnte ich sehr frühe abgehen, weil der Morgen ohne Nebel war. Gegen sieben Uhr gieng ich den Bach **Leiba** vorbey, der von der nordlichen Seite einfällt, und bey der Mündung auf drey Klaftern breit ist; gegen Mittag aber kam ich zu dem Flusse **Kolba**, der von der südlichen Seite herkommt. Er ist an seiner Mündung bey fünf und zwanzig Faden breit und ohngefähr

fähr eine Arschin tief. Unterhalb sowohl als oberhalb dieses Flusses sind zu beyden Seiten des Mana schöne Felder, wie dann auch die Tataren sich derselben zu bedienen pflegen, davon aber jetzt, außer einigen Merkmahlen, daß daselbst Jurten gestanden haben, aus oben angeführten Ursachen nichts zu sehen ist. Ich gieng zwar nach Mittage weiter; allein der Lauf des Flusses war ungemein schnell, und meistentheils keine Gelegenheit die Kähne zu ziehen, weil die Ufer so bewachsen waren, mit Stangen aber war es kaum möglich, sie in einer Stunde nur vierzig Faden weit fortzubringen, weil man zuweilen wegen der Tiefe nicht alle Stangen gebrauchten konnte; daher die Kähne öfters so weit zurücke getrieben wurden, als man vorwärts gestoßen hatte. Ich glaube wohl, daß, wenn man auf nichts, als die Tiefe des Flusses sehen wollte, ohne die andern Umstände, die doch auch nicht völlig aus den Augen gesetzt werden dürfen, dabey in Erwegung zu ziehen, es möglich wäre, diesen Fluß noch hundert Werste lang aufwärts zu gehen; denn ohngeachtet er immer weniger Wasser hat, je höher man ihn aufwärts gehet, so wird er doch auch immer schmäler. In einem schmalen Fluß kann wenig Wasser eine Tiefe machen, dahingegen in einem breiten Flusse zu einer gleichen Tiefe weit mehr Wasser erfordert wird. Aber ich sahe zugleich wohl ein, daß, da die Wildniß dieser Gegenden den Arbeitsleuten

nicht gestattete die Fahrzeuge längst dem Ufer zu ziehen, sie mich gleichfalls verhindern würde an dem Ufer zu gehen. Was konnte ich aber nützliches thun, wenn ich mich immerdar in meinem Kahne aufzuhalten gezwungen war? Ich besann mich also nicht lange und faßte den Entschluß von dem Nachtlager, zu welchem ich diesen Abend mit vieler Beschwerlichkeit gelangte, zurücke zu kehren. Ich ließ demnach selbigen Abend und den darauf folgenden Morgen alle Anstalten zur Rückreise machen.

Den 18ten also gegen neun Uhr vor Mittage, da ein großer Reif gefallen war, trat ich die Rückreise an, und um zehen Uhr ließ ich etwas oberhalb dem Bache Leiba anhalten. Nach eingenommenem Mittagsessen und Besuchung der Ufer fuhr ich wieder ab. Etwas oberhalb dem Bache Dschir-dshul ließ ich etwas anhalten, um die Berge selbiger Gegend zu besuchen, und die Gewächse, die etwa darauf seyn mögten, in Augenschein zu nehmen. Nach einer Stunde gieng ich abermahl weiter, und wie es anfieng etwas dunkel zu werden, hielte ich ohngefähr sechs Werste oberhalb dem Bache Kelet an, woselbst ich mein Nachtlager nahm. Den 19ten gieng ich wegen des sehr dicken Nebels erst gegen acht Uhr ab, und landete ohngefähr um ein Uhr nach Mittage hart unterhalb der ehemaligen alten Mündung des Urju-Mana an, woselbst ich mir wegen der sehr angenehmen

genehmen Gegend das Vergnügen machte unter einem Gezelte an dem Ufer meinen Aufenthalt zu nehmen. Nach Mittage gieng ich auf der andern Seite des Flusses auf die dortigen steilen Gebirge, und kam des Abends wieder zu dem Standlager, woselbst ich übernachtete.

Den 20sten muste ich aus eben der Ursache, die mich gestern aufhielte, bis gegen acht Uhr in meinem Nachtlager verziehen, bis sich der dicke Nebel etwas vertheilet hatte. Ich gieng in einem fort bis an die Syminnie gori, da ich ohngefähr um ein Uhr nach Mittage ankam, und stille hielte, um das Mittagessen kochen zu lassen, und die dortigen Berge zu besuchen. Ich hielte mich hier bis gegen fünf Uhr auf. Von da gieng ich ungehindert fort, und kam mit dem Mondenschein nicht gar eine Werste unterhalb dem Bache Maslenskaja, da mir die Wegweiser anzeigten, daß sie wegen vieler Klippen, die im Flusse lägen, sich nicht weiter zu gehen getrauten. Ich ließ also anhalten, um hier zu übernachten. Sonst merke ich noch an, daß den ganzen Tag über von Zeit zu Zeit viele Stellen vorkamen, da es ohnmöglich war die zween Kähne, die ich bey mir hatte, anders fortzubringen, als daß man sie über die Sandbänke ziehen mußte, welches zuweilen nicht geringe Stöße gab, und

 mich

mich an der Reise auf dem Flusse Tom wieder erinnerte. Das Wasser war in dem Flusse, seit dem ich diese Oerter aufwärts gegangen, ohngefähr eine halbe Arschin gefallen, und fiel noch beständig. Wenn ich also diese Reise nur eine Woche später gethan hätte, wie es gewiß geschehen wäre, wann ich hundert Werste weiter aufwärts hätte gehen wollen, so würde ich entweder auf der Rückreise zu Wasser nicht durchgekommen seyn, oder es würde doch ungemein viele Beschwerlichkeiten dabey gesetzt haben.

Den 21sten gieng ich ohngeachtet des dicken Nebels, weil das Fallen des Wassers meinen Kähnen die Sporen gab, frühe ab, und wir reiseten mit ziemlicher Geschwindigkeit; endlich vergieng auch der Nebel völlig, und es ward sehr schönes Wetter. Ich war mit meinem Kahne, der voraus gieng, dem Bache Beret gegen über, als hinter mir ein großes Geschrey vernommen wurde. Der Kahn mit den Arbeitsleuten stieß an eine Klippe, und zerscheiterte, und sank vor meinen Augen. Es war ein Glück, daß der Fluß daselbst keine sonderliche Tiefe hatte, sonst würden auch wohl manche Leute, die die Kunst zu schwimmen nicht gelernt hatten, dabey ihr Leben eingebüßet haben. Alles, was in dem Kahne war, wurde naß, worunter sich auch einiges von meiner Geräthschaft und einige auf dieser Reise gesammlete und getrocknete Kräuter befanden. Doch ward GOtt sey Dank alles gerettet. Ich

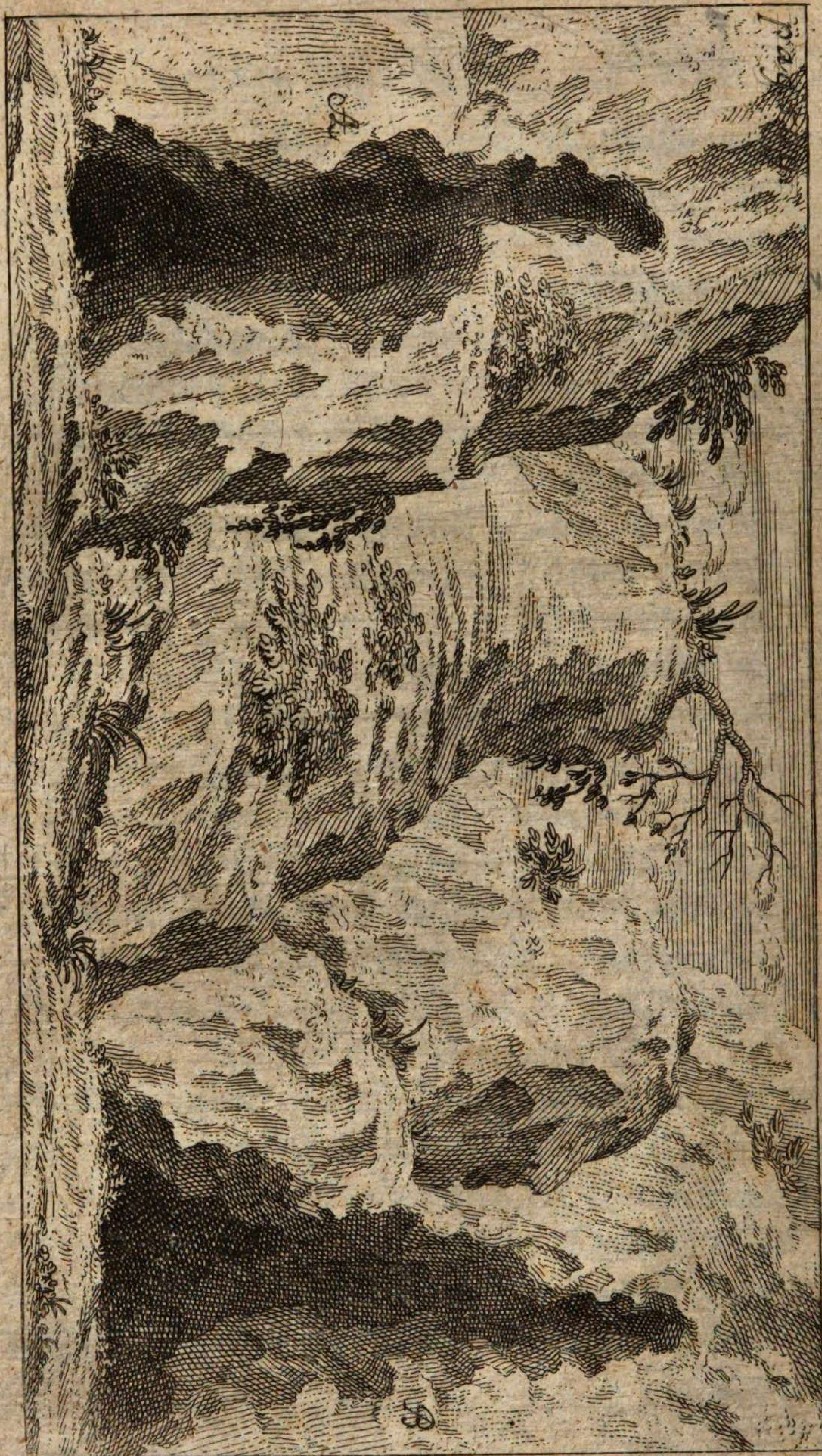
befahl

befahl den gesunkenen Kahn, nachdem er ganz ausgeleert war, an das Ufer zu ziehen, um ihn zu besichtigen, ob er nicht nur in so weit ergänzet oder hergestellet werden könnte, daß man die Reise bis Krasnojarsk noch zur Noth darin verrichten könnte. Allein der Boden und die Querbalken waren von der Klippe völlig zerschlagen, und die Herstellung desselben konnte mit den Zimmergeräthschaften, die wir bey uns hatten, nicht geschehen. Weit leichter war es bey dem Vorrathe des Holzes, das allenthalben an dem Mana war, einen Floß zu bauen, und die Geräthschaft darauf nach dem Dorfe Owsjanskaja zu bringen. Die Leute, die etwa der Floß nicht zu tragen vermogte, konnten zu Fuße gehen. Nach dieser Berathschlagung befahl ich also einen Floß zu bauen. Ich aber hatte nicht nöthig darauf zu warten, sondern ich fuhr nach Verweilung einer halben Stunde weiter, und muß bekennen, daß die Fahrt auf dem Mana bis zu der Mündung nicht gar ohne Schrecken gewesen sey; denn es lagen noch in dem Flusse ungemein vielen Klippen zerstreuet, die man zuweilen vor den Wellen nicht sehen konnte; und ich habe es gewiß einer besondern Vorsorge GOttes zuzuschreiben, daß ich mit meinem Kahne so glücklich durchkam, zumahl er viel tiefer als der an den Klippen zerschmetterte Kahn gieng. Die Geschicklichkeit der Wegweiser hilft zwar etwas; ich kam aber viele Klippen vorbey, da keine halbe Elle fehlte, daß nicht das Fahrzeug,

wenn

wenn es der einen Seite nur um diese geringe Entfernung näher gekommen wäre, hätte zerscheitern müssen. In dergleichen Fällen merkt man am besten die unsichtbare Kraft, welche eine fast augenscheinliche Gefahr abwenden hilft. Die Wegweiser betheuerten hoch, daß sie von dergleichen vielen Klippen, als wir auf unserer Fahrt hätten, und die man nicht eher, als bis man ganz nahe dabey war, zu Gesichte bekam, vorhin weder etwas gehört noch gesehen hätten. Bey nahe hätten sie mich, ehe wir die Mündung des Mana erreichten, so schüchtern gemacht, daß ich ausgestiegen wäre, um mich nicht einer offenbaren Gefahr auszusetzen. Denn sie sagten, das wüßten sie wohl, daß der Mana in seiner Mündung sehr oft verschlämmt wäre, und daß sie deswegen öfters mit ganz kleinen Kähnen schwer durchkommen könnten; aber so viele Klippen hätten sie ihr Lebtag weiter oben nicht gesehen. Ich konnte nirgends bequem aussteigen, und sie versicherten mich auch, daß, wann ja die Mündung verschlämmt wäre, wir etwa nur auf den Sand zu sitzen kommen würden, daß aber keine Klippen vorhanden wären, und daß wir uns von dem Sande, wie ich wohl wüste, leichtlich losmachen könnten. Ich ließ also ohne weiteren Zweifel nach der Mündung zufahren, die ich um ein Uhr nach Mittage erreichte. Sogleich bemerkte ich zwischen dem Manischen und Jeniseischen Wasser eine deutliche Veränderung der Farbe; das Wasser in dem Mana sahe

viel



viel schwärzer aus, als in dem Jenisei, und an dem Orte, da sie sich vermischten, war es sehr trübe und schäumicht. Ich kam durch die Mündung ganz glücklich und ohne irgend einen Aufenthalt, und fand den Jenisei sehr angelaufen, welches vermuthlich die Ursache ist, warum uns keine seichte Stelle in der Mündung des Mana aufgehalten hatte, weil uns das Wasser des Jenisei durch seinen Anlauf zu Hülfe gekommen war. Von hier gieng die übrige Fahrt bis an das Dorf Ovsjanskaja ohne alle ängstliche Sorgen ab. Ich kam daselbst schon um halb zwey Uhr an, und mußte hier verweilen, um zu Mittage zu speisen, auch einige naß gewordene Kräuter und andere Sachen der Geräthschaft, an denen mir gelegen war, bey dem schönen Sonnenschein, den wir hatten, zu trocknen. Jedoch versäumte ich auch die Gelegenheit nicht mich nach denen Höhlen, die auf der andern, nämlich der rechten Seite des Jenisei waren, zu verfügen. Die obere davon habe ich schon in dem ersten Theile meines Tageregisters S. 374, 375. beschrieben, und es wurde mir damals von keiner andern Nachricht gegeben. Jetzo aber hörte ich, daß zwo in einer geringen Entfernung von einander wären. Man konnte sie beyde mit einem guten Gesichte vom Dorfe aus sehen. Sie sind deswegen in dem Gebirge, worin sie sind, zugleich vorgestellt; die erste A zeiget sich von dem Dorfe aus, dessen unterem Ende sie gerade gegen über ist, nach beygehender Figur; die andere B ist der

Mitte

Mitte dieses Dorfes gerade gegen über, und siehet so aus, wie die Figur ausweiset. Die Höhle A ist diejenige, deren ich in bemeldeter Stelle gedacht habe. Sie ist an ihrer Mündung eine Arschin breit, und an derselben so wohl als die ganze Länge hindurch, welche sieben bis acht Faden ausmacht, zween Faden hoch, nur inwendig ist sie um eine halbe Arschin breiter, als an der Mündung. Die Höhle B ist hundert und funfzig Klaftern höher an dem Jenisei, und an ihrer Mündung einen Faden breit und zween Faden hoch, inwendig aber nur drey Viertel eines Fadens breit, und nur anderthalb Faden hoch; die Länge aber in den Berg hinein beträgt fünf Faden. Man kann von dieser nicht sagen, was ich bey A wahrgenommen habe, daß sie nur gleichsam eine Spalte des Berges, die von außen hineingienge, wäre. Man konnte in dieser kein anderes Licht sehen, als welches durch die Mündung hineinfiel. Aber ich konnte auch keinen Tropfstein darin finden. Es ist, als wann in dem Berge Materie gefehlt hätte, um dieses Loch ganz auszufüllen, wie alle die Höhlen sind, die ich auf der Manischen Reise angetroffen habe; daher auch der Boden der Höhle nicht so gar eben war, wie in der vorigen, sondern bald ein wenig gegen oben zu erhöhet, bald gegen unten zu vertiefet war. Bey meiner Zurückkunft aus diesen Höhlen, ließ ich mir die Mittagsmahlzeit wohl schmecken; denn es war schon gegen drey

Uhr;

Uhr; ich sahe auch mit Lust meine naß gewordene Geräthschaft trocknen; denn der Himmel hatte keine Wolke, und es gieng nicht der geringste Wind. Gegen die Zeit, da ich abgespeiset hatte, konnte ich alles, was zum trocknen ausgelegt war, wieder einpacken, und mich zu der Reise nach der Stadt rüsten, die ich noch vor vier Uhr antrat. Ich kam ohne einigen Anstand und ohne einige Hinderniß noch eben mit dem Untergange der Sonne nach der Stadt Krasnojarsk zurücke.

Ich traf hier meinen neuen Gast von Petersburg an, dessen Ansicht mich vollkommen erfreute, weil die Sachen, die man gegenwärtig hat, gemeiniglich, auf das Gemüth mehr Eindruck machen, als diejenigen auf welche man noch hoffet. Er sagte mir aber gleich, nachdem wir uns bewillkommet hatten, daß der von mir zurückgelassene Mahler sich gar nicht wohl befände, welches mich bestimmte ohnverzüglich zu ihm zu gehen. Ich fand ihn zwar außer dem Bette, aber in seinem Kopfe nicht allzurichtig, doch so, daß Er mir die Ursache seines Zustandes noch ordentlich erzählen konnte. Es hatte ihm ein Deutscher, der schon viele Jahre in Krasnojarsk wohnet, vor einigen Tagen gesagt, daß in dem Garten des Woywoden überaus viele und schöne Pastinackwurzeln wüchsen; und weil er, der Mahler, ein großer Liebhaber davon war, so bat er ihn, er möchte ihm ein Gericht davon verschaffen, und ließ sie

sich

sich auf den heutigen Mittag kochen. Er sagte mir, er hätte das ganze Gericht mit der grösten Begierde verzehrt, und bald darauf ein Würgen mit einer ungemeinen Schläfrigkeit empfunden. Er hätte darauf viele solcher Wurzeln wieder von sich gegeben, auch den Finger in den Hals gestecket, um noch mehrere herauszubrechen, auch noch viele wirklich herausgebracht, aber nachgehends hätte er sich wegen der unüberwindlichen Schläfrigkeit auf das Bette gelegt, und bey vier Stunden stark geschlafen; nun aber wäre ihm der Kopf ganz schwer, und gienge alles mit ihm in der Runde herum. Ich schickte so gleich nach dem Deutschen, der ihm das Gericht verschafft hatte, und welcher nichts arges in seinem Herzen zu haben schien, so daß ich nicht glauben konnte, daß er das Gericht dem Mahler aus Bosheit gegeben hätte, als welcher ihm während seinem Auffenthalte allhier viele Gutthaten erwiesen hatte. Ich ließ ihn gleich, weil es noch nicht Nacht war, ein paar dergleichen Wurzeln, als er dem Kranken gegeben hatte, nebst dem Kraute hohlen, und da war nicht schwer zu erkennen, daß es die Wurzel des Bilsenkrauts war. Den Mahler ließ ich gleich einen guten Becher voll des rothen Johannsbeersaftes nach und nach austrinken, und blieb noch etwas bey ihm, da er mir dann, nachdem er damit fertig war, sagte, daß er um ein gutes erleichtert wäre; worauf ich ihn zu mir in mein Haus bat, um die völlige Cur an ihm zu vollenden. Er erschien in kurzer Zeit, und ich machte einen

nen kleinen und leichten Punch aus Wasser, ohngefähr dem vierten Theile Brandtwein, und eben so viel rothen Johannisbeersaft, der für mich wegen der großen Hitze, die ich den Tag über ausgestanden hatte, auch erfrischend war, und trank davon dem Kranken, und meinem Petersburgischen Gaste zu, bis wir alle drey ganz vergnügt auseinander giengen, und jeder sich schlafen legte. Ich freuete mich zu gleicher Zeit, da ich an dem Herrn Martini, ohngeachtet er in Philipsburg gebohren war, doch einen halben Landsmann antraf, weil er sich in dem Würtemberger Lande viele Jahre aufgehalten hatte, und nicht nur von vielen Umständen desselben, sondern auch von Petersburg gute Nachrichten zu ertheilen wußte.

Ich schlief ganz ruhig, und wußte den andern Tag mich nicht gar vieler Nächte zu besinnen, welche ich ruhiger zugebracht hätte. Auch der gewesene Kranke sagte mir den andern Tag, daß er sehr wohl geruhet hätte, und nicht das geringste mehr von seinen gestrigen Umständen in sich empfände. Gegen eilf Uhr vor Mittage kamen auch die von dem gestrandeten Kahne an der Mana nachgelassene Leute an, und brachten auf dem von ihnen erbaueten Flosse alle übrige Geräthschaft mit. Sie mußten wegen Erbauung des Flosses an dem Orte, da ihr Kahn gesunken war, über-

nachten; denn sie wurden mit dem völligen Bau erst in der Nacht fertig, da sie sich nicht auf den Weg zu machen getraueten. Sie giengen aber diesen 22sten des Morgens gegen sieben Uhr ab, und kamen um gemeldete Zeit hier an, ohne daß sie auf der Reise die geringste Hinderniß gehabt hätten oder irgendwo angelendet wären.

Nun besprach ich mich diesen Tag umständlich mit meinem halben Herrn Landsmann. Er zeigte mir seine auf der Reise bis hieher, und auch hier in den wenigen Tagen seines Aufenthalts gesammlete Kräuter, deren eine schöne Anzahl war, und ich konnte wohl abnehmen, daß er in der Kräuterwissenschaft schon einen trefflichen Grund geleget hatte. Aus seinen Unterredungen merkte ich auch, daß er in der Probierkunst und in allerhand chemischen Processen eine gute Erfahrung hatte, weswegen es mir angenehm war einen solchen Kopisten bekommen zu haben, den ich so trefflich auch in andern sehr nöthigen Geschäften gebrauchen konnte. Ich gieng mit ihm des Nachmittags spatzieren, und er nahm eine Flinte mit sich, gab aber doch auf die Kräuter acht, die wir unterwegens antrafen. Kein Kraut konnte seiner Scharfsichtigkeit entwischen, so klein es auch war, und er schoß mir auch ein paar schöne Vögel. Ich hatte also an ihm einen guten Kräuterverständigen, einen treflichen Kräuterforscher, und einen geschickten Probierer. Und ich weiß nicht zu sagen, ob ich ihn zum Kopieren,

wozu

wozu er eigentlich geschickt war, und worinn er auch viele Geschicklichkeit hatte, oder zu einer der andern Wissenschaften, die er besaß, besser gebrauchen konnte. Er ließ sich zu allen diesen Sachen gleich gebrauchen, und hat mir in dem Verfolge der Reise viele wichtige Dienste gethan, weswegen ich ihn auch von dieser Zeit an die Kost und Wohnung allezeit bey mir genießen ließ. Es war wie eine göttliche Vorsehung für mich, da ich unter den Leuten, die noch in meinem Geleite übrig waren, fast keinen, den Mahler ausgenommen, zu etwas gebrauchen konnte, welches meinen Untersuchungen hätte ersprießlich seyn können.

Bey meiner Zurückkunft nach Krasnojarsk fand ich bey einem Schreiben aus Irkutzk von einem guten Freunde, die Abschrift eines Berichts von dem schon in dem zweyten Theile dieses Tageregisters erwähnten General-Major, Skornjakow Pisarew, aus Ochotzk vom 28sten Novembr. 1738, und von einem erschrecklichen Erdbeben, welches sich den 6sten Wintermonat 1737 in dem Lande der Kurilen und auf den nahe gelegenen Inseln zugetragen haben soll; wie denn in diesem Berichte gemeldet wird, daß davon viele an dem Ufer des Meeres stehende jähe Felsen entzwey und in viele Stücken gesprungen seyn. Man hätte dieses Erdbeben auch in der See verspürt und allerley Feuerzeichen gesehen, die sich weit aus-

gebreitet hätten. Die auf Pfeilern stehende Vorraths-kämmerchen der Heiden wären umgestürzt worden; das Wasser im Meer sey entsetzlich, und auf 30 Faden hoch gegen das gewöhnliche Wasser aufgeschwollen, das Meer hätte Steine die bey hundert Pfund schwer, ja auch noch schwerer gewesen wären, an das Ufer geworfen, und das hohe Wasser die schon umgeworfenen Vorrathskammern der Heiden nach dem Meere fortgetrieben, auch die gewöhnlichen Fahrzeuge (Badary) womit diese Heiden auf den Fang der Kamtschatkischen Biber und anderer Seethiere ausgehen, entzwey geschmissen und weggeführet. Die Biber- und Fischnetze wären in großer Anzahl nach der See gegangen, und so wohl in der Kurilen Lande als auch auf den Inseln wenig Böte und Netze übrig geblieben.

Sonst ist Sibirien bisher ziemlich von Erdbeben verschont gewesen. Der westlichste Ort unter allen, von dem ich erfahren habe, daß er Erdbeben ausgestanden hätte, ist Krasnojarsk; doch dieses muß auch nur in alten Zeiten geschehen seyn. Denn unter den jüngeren Leuten weiß sich niemand auf eines zu besinnen. Auch diejenigen, deren sich alte Leute noch erinnern, sollen nicht so heftig gewesen seyn, daß sie jemand in großen Schrecken gesetzt hätten. In Irkutzk sind die meisten und heftigsten unter allen gewesen, von denen ich in Sibirien gehört habe, und es geschiehet nicht selten, daß sie daselbst die Schor-

steine

steine abwerfen, und die Glocken so bewegen, daß sie einen Ton von sich geben. In Bargusinsk, Selenginsk, Nertschinsk, Argunsk, und allen dazwischen liegenden Gegenden, auch an dem Baikal rund herum soll es Erdbeben geben, die öfters das Wasser oder andere flüssige Sachen aus den Gefäßen verschütten. Sie pflegen sich zu aller Zeit des Jahres zu ereignen: dasjenige aber, dessen ich ehemahls in der Argunischen Provinz gedacht habe, und welches sich alle Frühjahre einfinden soll, * ist doch von den übrigen Erdbeben, nach dem Vorgeben der Leute, ganz unterschieden. An der Lena und Nischnaja Tunguska sollen sie sehr selten seyn. Ich habe schon eines angeführt, das 1725 an beyden Oertern zugleich gewesen ist, dieses aber soll an der Lena nicht weiter hinunter, als bis Tschetschuiskoi Ostrog, verspüret worden seyn. Es soll eine viertel Stunde lang angehalten, und von Zeit zu Zeit starke Stöße gegeben haben. Jedoch wird gesagt, daß zuweilen auch in Witimskaja Sloboda, und also weiter unten, als in Tschetschuisk, die Erde gebebet habe. Ein alter Witimskischer Einwohner hat mir im Jahr 1736 erzählt, daß an diesem Orte seit funfzig Jahren dreymahl Erdbeben verspürt worden, und daß das lezte vor fünf Jahren geschehen sey. Es habe keines auch das stärkste nicht über zehen Minuten gedauret, und die Erde sey nur gleich-

* S. dieses Reiseregisters 2ten Theil S. 97.

gleichsam gewieget worden, wovon niemahls ein Schorstein, vielweniger ein Haus umgefallen wäre; einmahl hatte man nur bey einem, das im Merzen entstanden, wahrgenommen, daß das Eis auf dem Flusse davon hin und wieder geborsten wäre. Es scheinet, als wenn alle die Sibirische Erdbeben von dem Eingeweide der Erde, das unter und um den See Baikal ist, ihren Ursprung hätten, denn 1. sind sie nur in denen Oertern zu verspüren, die um diesen See und nicht gar zu weit davon gelegen sind. 2. Spürt man sie heftiger in der Nähe des Sees, als weiter von ihm ab. 3. Giebt es um den See Baikal auch Schwefelbrunnen, als a) in der Nähe des Bargusinischen Ostroges, b) an dem Meere selbst an einem Bache Tierka, woselbst das Wasser ganz heiß quillet, c) an einem Bache Kabania. Der See wirft auch in der Gegend des Bargusin-Flusses das so genannte Bergtherr, (Maltha *) sehr häufig aus, welches die dortigen Einwohner in den Lampen brennen. Es wird in großen Stücken, ohngefähr in der Größe eines Menschenkopfs ausgeworfen, und ist allezeit mit einer weißlichen Materie, die dem äußerlichen Ansehen nach dem Lerchenschwamme gleichet, vermengt, welche aber leicht davon zu scheiden ist, wenn man ein solches ausgeworfenes Stück nur in einer Pfanne bey gelindem Feuer zergehen läßt, da sich die-

* Bitumen tenax nigrum, Linn. Syst. nat. ed. Stockholm. 1748. S. 168. n. 3.

diese weiße Materie oben hinauf als ein Schaum begiebt, und mit einem Löffel abgenommen werden kann. Es ist endlich merkwürdig, was Isbrand Ides erzählet, daß oberhalb Irkutzk von der östlichen Seite zunächst dem Kloster, das der Mündung des Irkuts gegen über liegt, in einem ebenen Erdreiche eine große Ritze wäre, durch welche vor diesem Feuer ausgekommen sey. Er merket hiebey an, daß noch etwas Wärme herausgehe, wenn man einen Stock bis auf den Grund dieser Ritze stoße, und die Asche rühre. Ich habe zwar diese Ritze zu meiner Zeit nicht zu sehen bekommen können, ohngeachtet ich mich darnach erkundiget habe. Einige Leute, die ich darum befragte, gestunden auch etwas davon gehöret zu haben. Der jetzige Unterstatthalter in Irkutzk, Herr Lange, hat mir gesagt, daß ihm jemand im Jahre 1717 diesen Ort gewiesen; kaum aber sey eine solche Ritze mehr zu unterscheiden gewesen, und er habe auch keine Wärme dabey empfunden. Jedoch hätte man ihn versichert, daß sie da gewesen wäre; und weil Isbrand davon, als von einer zu seiner Zeit sehr bekannten Sache redet, die er selbst so gar gesehen zu haben scheinet, so kommt sie mir auch nicht unglaublich vor, um so vielmehr, da ich, wo ich mich recht besinne, in Rubriquis Reise durch die Tatarey, oder im Baco, auch etwas von eben dieser Höhle gelesen habe. Diese Bücher habe ich itzt nicht bey der Hand, daß ich sie nachsehen könnte. In Jakutzk und von da weiter bis an das östliche Weltmeer,

so wie auch in den Gegenden Sibiriens, die in Ansehung des Flusses Jenisei gegen Westen liegen, will man von keinem Erdbeben wissen. In Kamtschatka aber sind bey dem großen darin vorhandenen feuerspeyenden Berge auch wie gewöhnlich, erschreckliche Erdbeben, die denen Italiänischen nicht viel nachgeben sollen; und weil auf denen Inseln, die von Kamtschatka fast in einem fort bis nach Japan liegen sollen, hin und wieder auch, wie gesagt wird, feuerspeyende Berge sind, so ist glaublich, daß auch die ganze Gegend zwischen Japan und Kamtschatka dem Erdbeben unterworfen sey. Daß zum wenigsten die benachbarten Inseln, und das angränzende Land der Kurilen, dergleichen in keinem geringen Grade auszustehen haben, davon zeuget die oben eingerückte Erzählung.

Gedachter Freund, dem ich die gemeldete Erzählung zu danken habe, hat mir auch einen Chinesischen marktschreyerischen Zettel, welcher von einem in Chinesischer Sprache gedruckten abgeschrieben war, nebst der Uebersetzung zugesandt. Es sind darin die Kraft und Tugenden des Bezoars von Goa beschrieben. Ich hoffe zwar, daß solche geschickten Aerzten nicht unbekannt seyn. Weil aber die Marktschreyerey auch schon in die gelehrten Zünfte aufgenommen ist, so will ich die deutsche Uebersetzung davon hiehersetzen, um zu zeigen, daß der Marktschreyer-Stilus der Chineser mit der Schreibart aller

Europäi-

Europäischen Marktschreyer einerley sey. Doch ehe ich zum Werke selbst schreite, muß ich vorher sagen, daß dieser Goische Bezoarstein in Chinesischer Sprache Boo-sin-schi heiße, und daß dieses Wort im Deutschen einen herzbewahrenden Stein bedeute. Wann man diesen Bezoar gebrauchen will, muß man ihn so fein als Mehl schaben. Es gilt gleich viel, ob man ihn in Tarasun † oder schlechtem Wasser einnimmt. Einem Kinde kann man ein bis zwey Fun †† geben, einem Erwachsenen drey bis fünf Fun. Es heilet alle Arten von kalten und hitzigen Fiebern, vertreibt alle Ohnmachten und Herzklopfen, ist vortrefflich bey etwa sich ereignender Anfechtung oder großer mit Sorgen verknüpfter Betrübniß; es vertheilet bey Kindern das Gift der Pocken, und heilet alle bösartige und giftige, auch die im Sommer von großer Hitze sich erzeugenden hitzigen Krankheiten, vertheilet das Gift von einem schlechten Wasser †††, auch eine jede Krankheit, die von vieler Arbeit entstanden ist, es heilet das Brechen, ist gut wider den Durchfall, stellt die verlohrnen und verdorbenen Kräfte wieder

† S. von diesem Getränke oben.

†† Ein kleines Sinesisches Gewicht.

††† Diß ist ein allgemeines Uebel in China, besonders in Pekin, da gutes Trinkwasser sehr selten ist.

wieder her, treibet aus dem Magen alle sich erzeugende Säure. Bey einer Seuche thut man wohl, drey bis fünf Dosen zu nehmen. Ein Weibsbild aber soll sich vor dem Gebrauche dieses Steines hüten, ehe sie fünf und vierzig Jahre zurücke gelegt hat. So bald sie das funfzigste Jahr erreichet hat, so kann sie ihn auch mit Nutzen gebrauchen.

Als ich von meiner Manischen Reise nach Krasnojarsk zurück kam, so hatte sich mein Tatarischer Dollmetscher, den ich schon oben gerühmt habe, noch mehrere Lieder der Tatarischen Völker bekannt gemacht, womit er spornstreichs zu mir kam, und sie mir vorsang. Unter diesen waren besonders zwey, die ich vor andern fassen und musicalisch aufzeichnen konnte, von denen mir auch der Dollmetscher selbst sagte, daß diese Völker besonders darin verliebt wären, und sie ganze Stunden singen und darnach tanzen könnten. Ich theile sie also hiebey mit, um die Sammlung vollständiger zu machen. Die Melodey davon folget auf einem besonderen Kupferblättlein. Der Text aber ist folgender:

Lied der Sagaischen Tataren.

Agatem dschilne berchu tschak, Zona idu †
Bey dem weißen Pferde ist eine Mähne schwanger
Agar

† Zonai du soll ein Freudengeschrey seyn, als wie bey dem Pöbel in Deutschland: Ju.

Agar † la suga sálkisten, Zona idu
Es fließt ein Bach, einen Floß will ich machen.
Ol ber salna Kess besem
(Wenn) ich diesen Floß nicht zusammenfügen werde
Baschem † og bargai chollutschen.
Mit dem Kopfe gehe ich in die Leibeigenschaft
Attek la bene tingnet Keng
Der Hengst (und) die Stute haben auf beyden Seiten geführt
Al kem neng da † Kotschire
Von diesem Flusse Salzblumen
Agaber tungma derbetken
Der große und kleine Bruder gehen hin und her
Al bot bengneng éschege.
Zu des Woiwoden Thüren.

Genauer und deutlicher habe ich die Uebersetzung nicht herausbringen können. So bald ich etwas deutliches verlangte, sagte mir der Dollmetscher immer: es brächte

† La, og, da haben sich unsere Sagaische Poeten, als Hülfssyllben vorbehalten, wenn ihnen etwa irgendwo eine Syllbe fehlen mögte. Es muß aber vermuthlich die Zusetzung einer solchen Syllbe in einigen Fällen für eine Schönheit gehalten werden. Denn es fehlten doch noch hin und wieder Sylben, da man gar leicht eine von diesen dafür hätte setzen können, wenn es nur einzig und allein hierauf ankäme.

brächte die Art des Liedes es so mit sich, daß es fast in Form eines Räzels seyn müßte. Doch vermuthlich um mir einen klärern Begriff davon beyzubringen, sagte er mir dabey, daß dieses Lied von einem Mägdgen verfertiget wäre, welches mit ihrem Liebhaber eine Zusammenkunft bey einem Orte, da die Erde gesalzen zu seyn pflegt, verabredet, und auch vollzogen hätte. Das Pferd, worauf dieses Mägdgen geritten wäre, hätte auf der einen Seite eine erstaunlich große Mähne gehabt. Aber alles dieses war mir nicht genug um den Verstand aller Wörter, und einen Zusammenhang darunter zu finden. Endlich bildete ich mir ein, das gute Mägdgen sey bey der Zusammenkunft in eine starke Gemüthsbewegung gerathen, in welcher es allerhand auch nicht zusammenhangendes Zeug geschwatzet habe; deswegen bat ich meinen Poetischen Freund, der mir bey einem der vorigen Lieder beygestanden, er mögte die Uebersetzung in diesem Geschmacke machen, und es dünkt mich, er habe mich begriffen. Er hat sich aber eben der Freyheit, wie bey dem letzteren Katschinzischen Liede bedient, und ein paar Strophen mehr gebracht.

Uebersetzung des Sagaischen Liedes, poetisch verfaßt.

Seht des Schimmels schwangre Mähne, Zona idu!
Und der Fluß fließt. Freudentöne! Zona idu!
Ich will einen Floß ergründen, Zona idu!

Kann

Kann ich diesen nicht verbinden, Zona idu!
Will ich lieber Sklavin werden, Zona idu!
Hengst und Stutte unter Pferden Zona idu!
Schleppeten auf jeder Seite Zona idu!
Salzblüth, die der Fluß verleihte, Zona idu!
Groß und kleine Brüder schellen Zona idu!
Um des Woiwoden Zellen. Zona idu!

Das andere Lied ist Tschatzkisch; die Melodie davon stehet bey jetzt erwehntem. Der Text aber ist etwas deutlicher als bey dem vorigen.

† Ai, Oesöl, †† Oesöl, Oesöl, emme ösölchari
ku si mele †††
(Bey) dem Oesöl . . gebe ich mit den Augen scharf
acht,
Kusimbile anchaschemne da Oesoche †††† gealder den
Die Augen (und) Augenbraun habe ich Oesoche dir
abgegeben,
Kuschun

† Ist ein Wörtlein, das bloß eine Aufmerksamkeit erwecken soll, deswegen wird es auch nicht bey jeder Strophe wiederhohlt.

†† Der Name des Vaters von dem Mägdgen.

††† Le, bile, da, an, bedeuten nichts. S. die Anmerkung bey dem vorigen Liede.

†††† Name des Liebhabers, und weil dieser Name

Kuschun utscher usche chada torna tuscher tuschaka,
(Ich) Rabe will weit fliegen (um zu sehen) ob der
Kranich nicht ins Netz fällt
Orus borat dschja-a seda oi gakire tschetscheder
(Zwischen) den Russen und Burâten ist Krieg;
In dem Thale stechen sie unterwärts,
Oi neschbolgan dschjan amna da ibga leb nansandak.
Ich würde (mit dir) spielen, wenn du mein Herz
(dabey wärest) ohne Verzug, und nähme (dich)
in die Jurte und gienge nach Hause.

Dieses Lied soll ein Kerl gemacht haben, der nach einem gewissen Mägdgen sehr stark getrachtet, vom Vater des Mägdgens aber schlecht angesehen worden, indessen aber doch in diesem Liede seine Leidenschaft stark zu erkennen gegeben hatte. Augen und Augenbraunen einander verschreiben ist bey verliebten Tatarischen Seelen das gröste Unterpfand der Liebe.

Die

einen Raben bedeutet, so muß seine Schöne zum Kranich werden. Ich zweifle, ob sich unser schönes Geschlecht in diesen Vogel gerne verwandeln lassen würde, es wäre dann, daß es die schöne Tugenden auch wüßte, und diejenigen für wahr hielte, welche ihm die Tataren zuschreiben; oder daß es auch gerne wachsam wäre, wenn es sich lieber an die Eigenschaften des Kranichs hielte, die wir ihm zu zuschreiben pflegen. S. oben

Die poetische Uebersetzung dieses Liedes ist diese:

Ju! Bey Oesell, bey Oesell, bey Oesell, will ich
scharf Achtung geben,
Osocha, dein sind meine Augen und Augbraunen, ja
mein Leben
Ich fliege, wie ein Rab, den Kranich dort in dem
Netz zu sehen,
Laß Russen und Bratzki im Thale sich stechen
und in Tod gehen.
Dich mein Herz! nähme ich spielend in die Jurte,
und entliefe!

Als ich meinen Petersburgischen Briefen etwas nachgedacht hatte, so bekam ich nach und nach Muth. Der Herr Präsident versicherte mich, daß die Academie beschlossen meine Rückreise nach Petersburg auf alle Weise zu befördern, und deswegen bey dem hohen Senat nebst dem, was von mir daselbst vorgestellet worden, auch ihre eigene Vorstellungen gethan hätte. Sie würde nicht unterlassen eine günstige Antwort auszuwürken, und ich könnte in der gewissen Hoffnung, einen Befehl aus dem Senat nach meinem Wunsch zu bekommen, meine Reise so einrichten, daß ich Petersburg immer etwas näher käme. Nun war es einerley, ob ich hier in Krasnojarsk den Winter erwarten und mit Schlittenbahn nach Tomsk gehen, oder ob ich noch im Spätjahre

jahre mit Sommerwegen diese Reise verrichten wollte. Ich entschloß mich aus der folgenden Ursache zu dem letzteren. Ich wünschte einige Oerter, die unterwegens zwischen hier und der Stadt Tomsk waren, zu besichtigen. Dieses ließ sich im Winter nicht thun, und doch wollte ich auch nicht gerne, bis zum künftigen Frühjahre hier bleiben. Nachdem ich also die Gegenden der Stadt Krasnojarsk noch fleißig besuchet hatte, worin mir von dem Herrn Martini aller Beystand war geleistet worden, so packte ich meine Sachen zusammen. Den 8ten des Herbstmonats Abends gegen vier Uhr reisete ich, mit meiner Academischen Gesellschaft, bey sehr gutem Wetter ab, und kam des Nachts um zehen Uhr in dem Dorfe Jelowaja an, woselbst ich eine Gesellschaft von zween hundert ins Elend verwiesenen und nach den Krasnojarskischen Berghütten abgesandten gemeinen Leuten schon in dem Quartier fand, mit denen ich folglich einerley Nachtlager bekam.

Den 9ten des Morgens fuhr ich mit aufgehender Sonne ab, und kam auf einem sehr trockenem, aber wegen der tiefen Ausfahrten dennoch ungemein beschwerlichen Wege, gegen Mittage bey Malaja Katscha an. Ich fuhr nach Mittage um drey Uhr wieder ab, konnte aber bis an den Bach Maloi Kemtschuk nicht anders als Schritt vor Schritt fahren, und kam deswegen erst

daselbst

daselbst an, wie es Nacht zu werden anfieng. Und weil der Weg weiter hin noch schlimmer beschrieben wurde, so war es wegen der Nacht nicht rathsam, weiter zu gehen. Eine halbe Stunde ohngefähr vor Mitternacht erhob sich gerade in Norden wie eine helle Wolke nahe bey dem Horizont, welcher sehr düster war; und ob gleich der Himmel vorher ungemein helle aussahe, so wurde er doch hin und wieder zwischen den Sternen mit ganz schwarzen Wolken überzogen. Bald veränderte sich die Helle in eine Feuerröthe, die jedoch nur einen kleinen Raum einnahm. Man sahe bald darauf gegen Osten ohngefähr drey helle Balken beynahe dreyßig Grade in die Höhe steigen, welche aber bald verschwanden. Die feurige Wolke veränderte sich in unterschiedliche Stuffen der Klarheit, und nach einer Viertelstunde fieng sie an sich gegen Osten auszubreiten, wobey sie zugleich blasser wurde. Es währete aber auch nicht lange, so überzog sich der Himmel mit lauter düstern Wolken, und es erhob sich ein starker Wind aus Südwesten, der anfänglich das ganze Nordlicht unter den Wolken verbarg. Der Himmel aber heiterte sich bald wieder unter einem fortwährendem Winde auf, so daß man gegen Norden abermahl eine sehr deutliche Helle gewahr wurde, welche den ganzen Himmel so erleuchtete, daß man hätte glauben sollen, als wäre es heller Mondschein. Dies alles

währte bis gegen halb zwey Uhr nach Mitternacht, und alsdann wurde der Himmel mit dickem Gewölke überzogen, doch so, daß noch immer eine ungewöhnliche Helle nachblieb. Der Wind blies heftig, und endigte sich endlich des Morgens gegen fünf Uhr mit einem Regen, worauf ein ungemeiner Sturm gleichfalls aus Südwesten erfolgte, welcher bey zwey Stunden lang mit untermischtem Regen anhielt. Der Wind wurde zwar nachgehends gelinder, blies aber noch in einem fort, und brachte auch noch zuweilen Regen, so daß, je schöner der gestrige Tag war, der dem schönsten Sommertage glich, einen desto unfreundlichern Anblick der heutige hatte. Doch heiterte sich das Wetter gegen Mittag auf, nur daß der Wind noch immer anhielte.

Ungeachtet des ungestümen Wetters reisete ich den 10ten mit der Morgendemmerung ab; denn ob ich dem Wetter stillestehend oder fahrend ausgesetzt war, konnte mir und den Fuhrleuten gleich viel gelten, die sich durchwehen, und naß machen lassen musten, sie mogten liegen oder stehen oder zu Pferde sitzen. Vier Werste lang war der Weg so schlimm, daß die Wagen und Karren fast getragen werden musten. Sie waren an einigen Orten so tief, daß man fast hätte glauben mögen, die ins Elend verwiesene Leute, deren ich in dem ersten Nachtlager ge-

dacht

dacht habe, hätten hier schon aus Versehen Schächte abgesunken, um Erze zu suchen, weil sie doch zu dieser Arbeit verwiesen waren. Nachgehends aber wurde der Weg besser, und ich kam vor Mittage um neun Uhr bey dem Bache Mostowaja an. Nachdem ich hier zu Mittage gespeiset hatte, so gieng ich weiter, und je näher es gegen Abend gieng, desto stiller wurde das Wetter. Nach Mittage hatte ich mit den in der Brunst laufenden Rehen allerley Vergnügen, und meine Jäger schossen auch eines. Die Gegend, dadurch wir fuhren, war überdem voller Aurhahnen und Birkhüner, und ich bekam auch etliche dieser Vögel in meine Küche. Ich hielte mich aus diesen Ursachen in der Reise viel länger auf, als ich nöthig gehabt hätte, und kam erst bey Nachtzeit zu dem Bach Bolschoi Kemtschuk.

Den 11ten gieng ich in ungestümem Wetter, das sich gegen Mitternacht erhob, mit anbrechender Demmerung ab; und weil der Weg gut war, so konnte ich auch schnell reisen: nur brachen die baufällige Karren östers und machten uns viele Hindernisse. Dem ungeachtet kam ich noch vor eilf Uhr vor Mittage bey dem Flusse Ijuß an, über welchen ich durch Hülfe eines Floßes schon um ein Uhr nach Mittage mit der ganzen Geräthschaft herüber war. Ich schickte von

hier in ein benachbartes Dorf, um einige Karren zu bekommen, die mit den fast ganz verfallenen verwechselt werden könnten, und erhielte deren auch zween. Die übrigen wurden, so viel möglich, ausgebessert, und wir musten uns noch weiter damit behelfen. Der Nachmittag war gegen das bisherige ungestüme Wetter, das beynahe zwey Tage lang fort gewähret hatte, überaus angenehm. Da die Leute ein paar Stunden mit dem Ueberbringen der Geräthschaft über den Fluß beschäftiget waren, so mußte ich mich wegen des Mittagsessens und wegen der Karren bis gegen vier Uhr des Abends aufhalten. Sodann fuhr ich ab, und kam um halb neun Uhr in der Nacht bey dem Bache Agatyk an. Die Nacht war sehr hell und kalt, und die Leute welche keine Betten bey sich hatten, musten ziemlich frieren, weil kein trockenes Holz in der Nähe zu finden, und die Nacht uns auch nicht günstig war, um solches suchen zu können.

Den 12ten brach ich aus meinem kalten Nachtlager noch vor Sonnen Aufgang auf, und kam um zehen Uhr vor Mittage bey dem Bache Scheresch an. Ich hatte etliche Tage vor meiner Abreise aus der Stadt ein paar Tatarische Dollmetscher hieher abgefertiget, um Tatarischen Vorspann zusammen zu treiben. Diese hatten ihr Geschäfte

schäfte sowohl verrichtet, daß ich Pferde genug vor mir fand, und die Russischen Pferde, denen die Müdigkeit schon ziemlich anzusehen war, nach der Stadt zurücke schicken konnte. Gleichergestalt waren auch von dem Dorfe an dem Ijuß, das zwanzig Werste unterhalb der Ueberfahrt ist, fünf Karren gebracht, womit die baufälligen wieder abgewechselt werden konnten. Nachdem nun alles völlig eingerichtet war, welches nach Mittage um drey Uhr geschahe, so fuhr ich ab, und kam des Nachts um acht Uhr bey dem Bach Sjuxe an, woselbst auch eine Poststation ist. Weil aber keine Dörfer in der Nähe sind, so hatte ich von der Station weiter keinen Nutzen, als daß sich die Leute in der warmen Stube daselbst wärmen konnten, welches ihnen bey der sehr kalten Nacht wohl bekam, indem das Wasser diese Nacht so stark gefroren war, daß es die Pferde trug. Den 13ten des Morgens mit Sonnen Aufgange reisete ich weiter, und kam gegen zwey Uhr nach Mittage zu dem Bache Urjup, woselbst ich mein Mittagslager zwar aufzuschlagen gedachte, weil ich auch hier neuen Tatarischen Vorspann antraf, indem eben die Leute, die den vorigen zusammengetrieben, auch hier ihren Fleiß nicht gesparet hatten. Aber erstlich fand ich hier die Ueberfahrt über den Fluß sehr beschwerlich, weil der Floß, worauf die Geräthschaft übergebracht werden mußte, sich in einem

überaus schlechten Zustande befand, und hin und wieder erst verbunden werden mußte, um die Geräthschaft nicht in Gefahr zu setzen. Hiernächst fieng es bald nach meiner Ankunft heftig an zu regnen, wodurch wir gleichfalls aufgehalten wurden. Denn einige Karren musten ausgebessert, und folglich vorher bepackt werden, welches aber der Regen nicht zuließ. Kurz um, ich mußte mir gefallen lassen, in dem anhaltenden stürmischen Regen hier zu übernachten. Ich schlug zwar das Zelt auf, hatte aber wegen des nassen kalten Wetters nicht viele Freude darin. Der Regen ließ das Feuer vor dem Zelte nicht gut brennen, und der Wind setzte es fast alle Augenblicke in Gefahr; weswegen ich mich zeitig schlafen legen mußte, und nicht genug Zeit hatte mich von dem verdrießlichen Liegen etwas zu erhohlen.

Den 14ten etwas nach Sonnenaufgange ließ der Regen und Sturm ein wenig nach, und ich setzte meine Reise fort, hatte aber einen ungemein verdrießlichen und beschwerlichen Weg, weil man durch sehr viele Moräste fahren muste, wodurch die Wagen nicht ohne viele Arbeit gezogen werden konnten. Diese Beschwerlichkeit währte bey vierzig Werste, und acht Werste hernach kam ich an dem Tuss-sjul bey Kalmazkie jurti an, welches erst des Abends um fünf Uhr geschahe, so daß das Mittagsessen eben um diese Zeit bereit war, als es Nacht zu werden an-

anfieng. Ohngeachtet also Tatarische Pferde zur Abwechselung fertig stunden, so muste ich hier doch übernachten. Einem Kerl begegnete kurz vorher, ehe ich mich schlafen legen wollte, ein unglücklicher Zufall. Er band die Kasten auf einen Karren zusammen; der Karren aber wurde von des Kerls Gewichte überwogen, und schlug hinter sich, worauf der darauf beschäftigte Kerl rücklings auf die Erde geworfen wurde. Dieses beraubete ihn sogleich aller Sinnen. Ich lief sogleich hinzu, schmierte ihm Hirschhorngeist unter die Nase, brach ihm den Mund auf, und goß ihm auch von diesem Geiste etwas ein, merkte aber darauf noch keine Aenderung. Außer dem Athem und einem schwachen Puls war keine Spur eines Lebens zu merken. Ich konnte nirgends an dem Kopfe eine Wunde entdecken. Doch, ehe ich ihn verließ, schlug ich ihm eine Ader an dem Arme, und ließ ohngefähr zehen Unzen Blut aus. Hierauf fing er an heftig aus dem Munde zu schäumen. Ich befahl ihn die Nacht über mit dem Hirschhorngeist öfters anzustreichen, und alle drey Stunden ihm davon zwanzig Tropfen einzugeben. Den folgenden Morgen fieng er an sich zu rühren und zu wenden, und einige Wörter zu reden; allein man konnte bald merken, daß er in dem Verstande etwas verrückt war. Der Kopf war hinten sehr aufgeschwollen. Wäre es kein Tatar gewesen, so hätte ich ihm daselbst einen Einschnitt

gemacht; weil ich aber mit keinem Trepan versehen, auch zu schüchtern war, die Operation vorzunehmen, so ließ ich ihm einen guten Theil des Hirschhorngeistes, und ihn selbst in der Jurte zurück. Ich verordnete ihn warm zu halten, empfahl ihm Gott, und wünschte, daß die Einsaugung des auf seinem Gehirne vielleicht liegenden ausgetretenen Blutes ganz kräftig bey ihm seyn möchte, hinterließ auch ein paar Purganzen, davon man ihm die eine den folgenden, und die andere ein paar Tage hernach geben sollte, wenn er etwa bis dahin das Leben behalten sollte. Wegen seiner Jugend und guten Leibesbeschaffenheit hatte er noch einige Hoffnung. Die Geräthschaft ließ ich schon des Morgens um 6. Uhr mit meinem, und des Hrn. Martini Reisewagen gerade nach dem Kia gehen. Ich aber muste einen Umgang nehmen, um ein gewisses Erz zu sehen, welches vielleicht eines der ersten ist, das in Sibirien zu den Erzuntersuchungen Anlaß gegeben hat. Einige Griechen nebst andern Arbeitsleuten haben sich wegen dieses Erzes bey drey Jahre von 1798. bis 1701. hier herum aufgehalten, und so viele durch diese Gegenden reisende hatten mir so mancherley Erzählungen davon gemacht, daß ich schon lange recht begierig gewesen war die wahren Umstände davon zu erfahren. Um diesen erzhaltbaren Ort zu sehen, ritte ich ungefähr um neun Uhr, nachdem ich bey meinem Kranken alles bestellet hatte, mit dem Hrn. Martini von den am Tuß-

jul

zul gelegenen Kalmatzkischen Jurten auf fünf Werste weit nach einem Berge, der etwa vierzig bis funfzig Klafftern hoch war, und sich mehr als eine Werste von Südosten nach Nordwesten erstrecket. In diesem Berge waren einige Schurfen in verschiedener Höhe, die ich wieder aufschürfen, auch noch ein paar neue Schurfe werfen ließ. Gleich unter der Erde war wie ein Geschütte eines fetten Mergels, gelb, roth, zuweilen braun und grünlich, in großen und kleinen Stücken, mehrentheils weich, zuweilen hart, meistentheils in unförmlichen Stücken, zuweilen auch wie Schiefer. Dieses Geschütte erstrecket sich etwa ein paar Schuhe in die Tiefe. Darauf folgt tiefer ein gelblicher Lett, aber nichts mehr von gedachtem Mergel. So ist der ganze Berg von oben bis unten. Der Berg siehet meistens kahl aus, wie man es insgemein von einem Erzberge haben will. Unten am Fuße des Berges siehet man ein paar Klippen, die aus hartem und gutem Kalksteine bestehen. Auch findet man hin und wieder große Spathsteine. Das Erz kann mit bloßem Hauen gar leicht gefödert werden. An dem Fuße des Berges läuft der Bach Chaschtat nach eben dieser Richtung als der Berg, dessen ich jezt erwehnt habe, und auf dessen südlichem Ufer, dem Berge gegen über, ist ein erhabener viereckichter Platz mit einem Graben umgeben, der bey siebenzig Schritte ins Gevierte hält, und gegenwärtig ganz bewachsen ist. In dem Winkel, der von der westlichen und

nordlichen Seite gemacht wird, waren Ueberbleibsel des Schmelzofens zu sehen, nämlich Ziegelsteine und Schlacken. Hin und wieder fand' man vertiefte Stellen, woselbst Häuser gestanden zu haben schienen. Man sahe auch hin und wieder den Stump eines verfaulten Balkens hervorragen. Dieser Ort hat eine ziemlich vortheilhafte Lage zu einer Festung; denn an der nordlichen Seite fließt, wie gedacht, der Bach Cchaschtat, so etwa drey Werste davon in den Tus-jul fällt; auf der westlichen aber ist ein Morast, der den Zugang sehr schwer machen würde. Jenseit dieses Morastes ist noch ein Berg, der eben so, wie der vorbeschriebene aussiehet. In demselben waren auch ein paar Schurfen von weitem zu sehen, dahin ich mich aber nicht wagen wollte, um mich in meiner Reise, die ich mir noch heute bis an den Kija vorgesetzt hatte, nicht zu verspäten.

Ich will aber doch diese Untersuchungen, weil sie, wie ich schon gemeldet habe, fast die ersten in Sibirien gewesen sind, von ihrem Anfange an erzählen, da sie überdies auch vieles von der Geschichte selbiger Zeiten erläutern helfen. Vor allen Dingen muß ich melden, daß damahls die Gegenden zwischen Tomsk und Krasnojarsk noch sehr unsicher waren, und daß die Tataren dieser Gegenden einige Jahre den Tribut bezahlten, einige Jah-

re

re aber nicht, so wie es ihnen beliebte; daß besonders die Kirgische Kosacken, welche meistentheils dem Kalmuckischen Chan zinsbar waren, viele Unruhe machten, so daß man endlich für gut fand, sie wegen ihrer unruhigen Nachbarschaft mit Gewalt aus Sibirien zu vertreiben, und mittelst gütlicher Verträge an die Kalmucken gänzlich zu überlassen. Ein Tomskischer Sin bojarskoi, Namens Stepan Tupalskoi ward 1696. von der Tomskischen Kanzley in die verschiedene bergichte Tatarischen Gebiete, die damahls an der Gränze waren, (*s' gornie porubeschnie wolosti* verschickt, um den Tribut einzusammlen. Diesem hatte bey der Einsammlung ein Kjnasez von der Schuiskaja Wolost Myschan Kailatschakow ein Erz gegeben, und alle Tataren in dieser Gegend bezeugt, daß man bey dem Kalmckuischen Fürsten Boschtuchan eben dieses Erz geschmolzen, und Silber herausgebracht hätte. Der damalige Tomskische Woywode Wasili Rschevskoi sandte gedachten Tupalskoi gleich wieder zu dem Knjasez, daß er den Ort des gedachten Erzes weisen mögte, welches er ohne Anstand that. Er führte den Tupalskoi an den Bach Koschtak, * woran das Erz befindlich war

*) So heist der Name in dem Memorial, das der Woywode bey den Zaaren Iwan und Peter Alexiweitsch hievon

war, und Tupalskoi brach gleich auf der Stelle acht Pud dieses Erzes, welches er sowohl, als den Knjasez mit sich nach Tomsk nahm. Dieser letztere bat hier um Erlaubniß von den Kirgisen wegzuziehen, und sich in das Land und unter den Schutz Ihro Zaarischen Majestät zu begeben, welches ihm auch bewilliget ward. In eben diesem Memorial erwähnte der Woywode etwas von zweyen andern Erzen, von einem, das für ein Silbererz gehalten würde, und an einem Berge an dem Tomflusse, nur eine halbe Werste von der Stadt bräche, und von einem andern, an dem Bache Uschaika, nur drey Werste von der Stadt, das man für ein Kupfererz hielte. Um von den Erzen in Moscau urtheilen zu lassen, schickte er von jedem zur Probe zwey Pud dahin. Man hielte sich sogleich an das Koschtakische Erz, und zeigte es einem in Moscau befindlichen Erzschmelzer, Alexander Lewandjan, einem Griechen, welcher gleichsam mit Verwunderung sagte: wo hat man dieses Erz gefunden? Wird man in die Tiefe graben, so wird man ein recht eigentlich Silberz bekommen. Zu gleicher Zeit sandte man von diesem Erze etwas auf der Post nach Riga, und verlangte ein Urtheil davon. Es ward aber von daher geant-

hievon eingegeben; das K wird in Rußland sehr leicht in Ch und a in o verwandelt. Wie sich aber das T hinten in ein K verändert habe, weiß ich nicht zu sagen.

antwortet, daß, weil man nicht wisse, ob dieses Erz von oben oder aus der Tiefe genommen sey, man nichts gewisses davon sagen könnte. Wenn man es schmelzen wollte, würde das herausgebrachte Silber nicht die Kosten, ja nicht einmahl die zur Scheidung nöthige Materialien bezahlen; man glaube, es werde in der Tiefe besser seyn. Man gab dem Griechen vier Pfund, einem Deutschen aber, Namens Timotheus Levkin, zwey Pfund zur Probe. Der Grieche brachte aus seinen vier Pfunden einen halben Solotnik fein Silber heraus; Levkin sagte, daß er etwas Silber bekommen hätte, und nach seiner Ausrechnung müsten dreyßig Pud Erz zwey und siebenzig Solotnik Silber geben; wenn man aber tiefer graben sollte, so hoffte er besser Erz. Der Probiermeister Niklas Miller aus Riga schrieb, daß das Erz gut zu seyn schiene, und daß es in der Tiefe sehr reich seyn würde, weil sich die Erze in der Tiefe veredelten; er hätte es auf Silber probirt, und eine Silberspur gefunden; woraus er die Rechnung machen könne, daß in einem Centner drey Loth, oder nach Russischem Gewichte in drey Puden sieben und ein halb Solotnik rein Silber sey. Wenn man in andern Ländern dergleichen Erz fände, so besinne man sich nicht lange die Sache mit der besten Hoffnung zu unternehmen. Was konnte der Monarch anders, als diesen

Leu-

Leuten glauben? Alle sagten einmüthig, es wäre ein Silbererz, und würde in der Tiefe sehr reich werden. Der Rigische Probierer setzte noch hinzu, in andern Ländern besinne man sich nicht einmahl einem dergleichen Erze weiter nachzuspüren. Ohne Verzug also, nämlich noch in selbigem 1696sten Jahre den 18ten Christmonat wurde ein Befehl ertheilt, daß obbesagter Grieche Lewandjan mit zehen andern Arbeitern, die er sich hatte zugeben lassen, nach Tomsk reisen sollte, und dem Tomskischen Woywoden befohlen, daß, sobald der Grieche mit seinen Leuten in Tomsk ankommen würde, man ihn, um mit einem kleinen Anfange zu erfahren, ob das Erz einträglich seyn würde, oder nicht, zum Schmieden der eisernen Werkzeuge mit zweenen Schmieden und dreyßig Arbeitsleuten versehen, und zur Sicherheit vor dem Feinde, sowohl von den Pferd- als Fußkosacken, so viel zur Sicherheit nöthig seyn würden, zur Begleitung mitgeben, an dem Orte, da das Erz wäre, ein Haus bauen, es mit stehenden Balken einfassen, und so viel möglich befestigen, den Silbererzgängen fleißig nachspüren, und mit äußerster Begierde trachten sollte, wie man bald ein reiches und einträgliches Erz finden und ergründen mögte. Wie tief aber ein jedes Erz läge, was es für Proben gäbe, und ob es sich in einer größern Tiefe veredle, und um wie viel, davon sollte

der

der Grieche dem Tomskischen Woywoden von Zeit zu Zeit Nachricht geben, und ihm sowohl von den Erzen als von dem daraus geschmolzenen Silber von Zeit zu Zeit etwas zuschicken; dieser aber sollte es an die Sibirische Kanzley weiter gelangen lassen. Wenn man nun endlich auf ein treffliches Erz kommen, und aus demselben Silber herausbringen würde, das der Casse weit unter den gewöhnlichen Preise zu stehen käme, so sollte der Woywode von dem Griechen hierüber eine schriftliche Nachricht nehmen, wie viel Erz man mit mehreren Leuten in einem Jahre födern, wie viel Pud Silber man daraus schmelzen könne, und wie hoch das Pfund Silber der Casse zu stehen kommen würde. So dann sollte man dem Griechen hundert und mehr Arbeitsleute, nach Beschaffenheit der Umstände geben, und zum Holzfällen und Kohlenbrennen eben so viele bereit halten, zu deren aller Bezahlung man zugleich fünf hundert Rubel schickte. Der Grieche sollte mit den Leuten, die bey ihm wären, außer den Lebensmitteln, die ihnen gereichet wurden, von jeden 10 Pud Silber zwey haben. Wenn sich nach Ankunft des Griechen in Tomsk binnen einer halben Jahres Frist ein reiches Erz finden würde, so sollte der Grieche diesen Contract vier Jahre lang genießen, und innerhalb dieser Zeit das Silberschmelzen und alles dazu gehörige drey Russen lehren, die Lust dazu hätten. Nach Verfluß dieser Jahre sollte

man

man von ihm die Hütte und die Russischen Meister, die er gelehrt hätte, nebst allen Werkzeugen, die bey der Hütte seyn würden, in Empfang nehmen, und ihn mit allen bey sich habenden Leuten und seinen Haabseeligkeiten nach Moscau zurücke lassen. Wenn man aber an dem Bache Koschtrak und andern Orten binnen einer halben Jahres Frist kein ergiebiges Erz fände, oder das Erz in geringer Menge entdecket würde, so daß die Ausgaben viel höher, als die Einnahme wären, und mehr als tausend oder funfzehen hundert Rubel darauf giengen: so sollte der Grieche Lewandan dem Woywoden hievon einen umständlichen Bericht geben, welcher die Hütte in Empfang nehmen und den Lewandjan mit seinen Leuten nach Moscau, die Arbeitsleute aber nach Hause gehen lassen, hiernächst aber dem Lewandjan und seinen Leuten auf so viele Monate, als die Reise nach Moscau erfordern würde, Tagegeld auszahlen sollte.

So lautete der Befehl, womit der Grieche Lewandjan nach Tomsk abgefertiget wurde. Es verweilte sich aber bis in den 21sten Hornung des 1697 Jahres, bis er mit den ihm mitgegebenen Leuten aus Moscau abgieng. Er kam daselbst den siebenden Heumonat 1697 mit seinen andern Leuten an. Schon vorher hatte der Woywode Rschevskoi auf erhaltenen Befehl zwey Tomskische Dietibojarskie, Stepan Tupalowskoi und Wolodimer

mer Alpatore mit vierzig Kosacken abgefertiget, daß sie von allen vorhandenen Adern des Erzes Proben bringen jede in besondere Säcke binden und an dieselben Zettel anheften sollten, von welcher Ader jedes Erz, und wie viele Arschinen die Ader dick wäre oder in die Tiefe gienge. Von dergleichen Erze hatten sie bey funfzehen Pud gesammlet und nach Tomsk gebracht. Sie hatten die Erzader an zweenen Orten oberhalb der Erde in der Länge von funfzehen und ein viertel Arschin bey zwey Arschin breit und zwey Arschin dick befunden. Unterhalb dieser Erzader liegt eine Schichte rothen, und unter dieser eine Schichte weißen Leimens, jede eine halbe Arschin dick. Unter dem weißen Leimen liegt wieder eine Erzader, von der man aber keine genugsame Nachricht geben kann, weil die Gegend des Berges daselbst sehr feucht ist, und die Kosacken dergleichen Arbeit nicht gewohnt sind, als welche weder zu graben, noch zu besichtigen, noch das Wasser abzuleiten wissen. Denn etwas höher oberhalb der Erzader soll ein kleiner Morast mit kleinen Grashügeln darauf bey zwanzig Klafter lang und bey fünf Klafter breit seyn, an welchem die Erzadern anliegen. Das vorhandene Koschtakische Erz welches bey zwanzig Pud betrug, wollte der Woywode Rschevskoi dem neu angekommenen Griechen so gleich zu schmelzen geben. Den 8ten Heumonat lieferte er ihm schon die zween Schmiede und die dreyßig Arbeitsleute und

so gleich darauf machte der Grieche alle Zurüstungen so wohl am Koschtak zu arbeiten, als die Schmelzprobe in Tomsk zu bewerckstelligen; er bezeuget aber, er hätte noch nichts zum Stande bringen können, weil noch vieles am Bau nicht fertig wäre. Indessen hätte er dem Tomskischen Tatarischen Obristen Semen Lawrow und seinem ganzen Regimente befohlen sich zum Abzuge fertig zu halten, damit dieses Regiment zur Bedeckung in der Gegend des Koschtraks stehen möchte, weil die Kirgisen der Arbeit sonst beständig hinderlich fallen möchten. Den 15ten Augustmonat würde er das Regiment abgehen lassen, vorher aber könnte es nicht geschehen, weil er der Grieche mit seinen Anstalten nicht ehender fertig werden würde. Indessen gieng es an das Schmelzen. Der Woywode hatte vermuthlich vergessen, daß er schon nach Moscau berichtet hatte, er wollte eine Probe mit zwanzig Puden Erz* vornehmen. Als es zum Schmelzen gekommen war, gab er die neu gebrachte funfzehen Pud und ein Pud von dem Erze des vorigen Jahres, also zusammen sechzehen Pud, zum Schmelzen. So bald der Grieche dieses Erz sahe, sagte er gleich, die Leute, die das Erz gehohlt, hätten es nicht verstanden. Ohngeachtet treffliche Anzeigen zu einem guten Erz wären, so wäre doch noch nichts rechtes darin vor-

* Er hatte nähmlich von dem zuerst geföderten noch sechs Pud bey sich übrig.

vorhanden; sie hätten es ganz oben genommen, wenn sie nur etwas tiefer gegangen wären, so würde das Erz anders aussehen, und auch eine andere Probe herauskommen. Diese sechzehen Pud wurden in Gegenwart des Woywoden geschmolzen, und es kamen fünf und zwanzig Solotnik des feinsten Silbers davon heraus.

Als diese Probe gemacht war, so verzog es sich bis in den 26sten August, bis der Grieche Lewandjan mit allen seinen mitgebrachten und in Tomsk ihm zugegebenen Leuten seine Reise nach dem Bache Kaschtak antrat. Mit ihm zogen zu seiner und seiner Arbeiter Bedeckung der obgenannte Kosacken Obriste Lawrow, mit seinen Kosacken, und Dieti Bojarskie, so wohl Fußvolk als Reitern, mit den Tschazkischen Mursen und weißen Kalmucken und andern Tataren, in allem achthundert Mann, denen befohlen wurde an dem Orte des Silbererzes eine Art eines Ostroges und an statt der Häuser Thürme mit Oefen zu bauen, dahin so wohl die Griechen als Arbeitsleute und die übrige Mannschaft im Falle eines feindlichen Anfalles sich flüchten könnten, weswegen auch befohlen ward, Schießlöcher in die Thürme zu machen, daraus man mit Canonen und mit kleinem Gewehre auf den Feind schießen könnte. Zu gleicher Zeit wurden auch alle nöthige Materialien und Werkzeuge und der für so viele

Leute nöthige Proviant nach eben diesem Chastak theils zu Lande, theils zu Wasser gebracht.

Sie kamen mit ihrem Gefolge den 15ten Herbstmonat bey dem Bache Kaschtrak an, und die Griechen ersahen gleich, daß das angegebene Silbererz in einer morastigen Gegend bräche. Sie fiengen aber doch gleich an zu graben und einen Stollen unterhalb dem Erze zu treiben, wobey ihnen die Kälte bald sehr große Hinderniß verursachete, so wie auch das viele aus den Morästen zusammen gelaufene Wasser ihre Beschwerlichkeiten vermehrete. Deswegen kamen sie, nachdem sie sich untereinander berathschlaget hatten, auf den Einfall, auf den zweenen nächst gelegenen Bergen eben diese Erzader zu suchen, die denen Erzadern darin sie bisher gearbeitet hatten gegen über lagen, und wo sie ungehindert Stollen treiben könnten. Nachdem sie an dieser Arbeit drey Tage lang gewesen waren, so wurden sie von den Kirgisen überfallen, bey welchem Ueberfall einer von diesen Griechen, Namens Simeon sich kaum aus dem angefangenen Stollen nach dem Ostrog hatte flüchten können. Es wurden auch Leute verwundet und zween die auf den Wiesen waren, gefährlich geschlagen, auch viele Pferde weggetrieben. Die Kirgisen zogen sich zwar nach zweenen Tagen wieder zurück; allein den Tag darauf nahm auch das hier stehende Kosacken Regiment seinen Weg wieder nach Tomsk. Denen Griechen ward hiebey Angst und bange. Das Haupt derselben der Lewantjan ließ seine

Kamera-

Kameraden in dem Ostroge mit den Arbeitsleuten zurück, und flüchtete nach Tomsk, unter dem Vorwande, daselbst Vorstellungen zu thun, daß man ins künftige besser für ihre Sicherheit sorgen mögte. Bey seinem Weggehen befahl er seinen zurückgelassenen Griechen die Arbeit da, wo sie dieselbe angefangen hatten, fortzusetzen, weil sie dort ganz nahe an den Ostrog waren. Als er in Tomsk ankam, und dem Woywoden seine gehabte Angst, und die damit verknüpfte Zufälle erzählet hatte, vielleicht auch seine Meinung wie für die künftige Sicherheit zu sorgen wäre, eröffnet hatte, so nahm der Woywode Rschevskoi so gleich Anlaß an den Zaaren eine Bittschrift abgehen zu lassen,* worin er vorstellte, daß der Grieche Lewantjan von dem Koschtak zu ihm gekommen wäre, und ihn gebeten hätte bey dem Ostroge noch ein paar Wachthürne zu bauen, und den Platz von dem Ostroge bis an diese Wachthürne befestigen zu lassen, weil die Adern des Silbererzes von dem Ostroge an sich in drey Theile, die nach zweenen Bergen hinliefen, getheilt hätten, der Sin bojarskoi aber, Semen Lawrow, auf diese Berge keine gebauet hätte, wie es ihm aus der Tomskischen Kanzley befohlen worden wäre. Der Grieche hätte seine Arbeit mit einem Stollen angefangen,

* Die Griechen schreiben in ihrem Memorial an den Zaaren, daß sie den 27sten aus Tomsk abgegangen.

fangen, welchen er würklich bey funfzig Arschin gegen dem Berg zugeführet hätte; das häufige Wasser verursachte eine große Hinderniß in der Arbeit. Wegen der Winterszeit konnte er das Wasser nicht ableiten, doch arbeiteten sie in diesem Stollen noch immer fort, und gossen das Wasser mit kleinen Kübeln aus, wobey sie dieses gewonnen hätten, daß das Erz würklich edler würde, und der Grieche hätte aus einem Pud Erze, wie es im Anbruch stünde, vier Solotnik rein Silber herausgebracht †; Der Lewantian aber sagte, so bald er nur mit dem Stollen an den Berg kommen würde, so würde es noch besser werden, worauf man fest und sicher hoffen könnte ††; von dem besseren Erze aber habe er drey Pfund in die Sibirische Prikas geschickt. Der Lewantjan wäre der Meynung, daß, wenn man auch

nur

† Hievon stehet nicht das geringste in dem Memorial des Griechen, das er zu gleicher Zeit nach Moscau schickte, sondern vielmehr das Gegentheil, daß das Erz sich nicht im geringsten noch verändert habe, und vollkommen so, wie die erste Proben desselben sey. Es muß also der Woiwode einen besondern Vortheil dabey gesucht haben, da er ohnedem auch den Kirgisischen Einfall verschwiegen, und viele Umstände anders gemeldet, als sie der Grieche angegeben hatte.

†† Vorher sagten alle Kunstverständige, wenn man das Erz nur tiefer hohlen könnte, so würde es weit edler seyn? Itzt aber muß das in den Bergen besser werden.

nur aus diesem Anbruche in einem Ofen schmelzen wollte, man in vier und zwanzig Stunden dreyßig Pud würde durchsetzen können, woraus man hundert und zwanzig Solotnik Silber bekäme. Nun sollte man den Solotnik im Werthe zu drey Altin und einen Kopeiken rechnen, so würde man aus einem Ofen in vier und zwanzig Stunden zwölf Rubel bekommen. Hievon gehörten den Griechen vier Rubeln, der Casse acht Rubeln, und das würde in vier und zwanzig Stunden mit einem einzigen Ofen verdient. Wann man aber in fünf Oefen schmelzen sollte, so würde die Casse in eben diesen vier und zwanzig Stunden um vierzig Rubeln reicher werden, die Griechen aber würden in eben dieser Zeit noch zwanzig Rubel vor sich verdienen. Allein, heißt es in dem Memorial gleich darauf, die Griechen mögen und werden auch nicht auf solche Art schmelzen. Sie wollen mit dem Erzbau fortfahren, damit sie mit ihrem Stollen sich bald dem Berge nähern mögten, zu welchem Ende er der Woiwode den Griechen Lewantjan wieder nach dem Koschtak abgefertiget, und befohlen hätte, den gesammten Bergbau rund herum mit Nadolobi † und einem Graben zu befestigen. Indessen hätte der Grieche auch gesagt, gegen den Frühling brauche er bey zweyhundert und funfzig Mann mehr Arbeitsleute und Ihro Majestät möchten befehlen,

† Was Nadolobi sey, davon S. dieser Reisen 1sten Theil S. 239.

befehlen, was er für Leute dazu nehmen sollte? Es fänden sich keine Liebhaber dazu. Jedoch wären in Tomsk viele Abendtheurer und aus ändern Gebieten abgelassene, und ins Elend verwiesene und unverheirathete Leute und Kosacken Kinder. Diese aber würden ihm ohne einen besondern Befehl nicht gehorchen. Der Proviant könnte im Frühlinge durch Arbeitsleute auf den Flüssen in Fahrzeugen so weit überbracht werden, daß nur eine halbe Tagereise bis zu dem Erze übrig bleibe, wohin man ihn vollends mit Pferden zu führen gar leicht vermögend seyn würde. Er wolle da, wo man anlanden müste, Provianthäuser bauen, und dieselben mit einem Zaune von stehenden Balken umgeben, nnd den Proviant in die Provianthäuser aufschütten lassen, bis die Ueberbringung zu Lande geschehen könnte. Wegen so vieler Leute aber, die auf den Frühling daselbst gehalten werden müsten, sey eine Kirche an dem Koschtak höchst nöthig, indessen aber habe er würklich eine Kapelle daselbst angelegt. Hierauf hat der Woiwode unter dem 12ten Heumonat 1698 wieder einen Befehl bekommen, er sollte mit allem Fleiß und eifrigstem Bestreben die Arbeit fortsetzen oder dieselbe auch eingehen lassen, so wie ihm die Umstände vorkommen würden. Insonderheit ward er angewiesen, daß, wann sich große Beschwerlichkeiten äußerten, und öftere Anfälle von feindlichen Parteyen geschähen, wovon

die

die Leute todtgeschlagen oder Pferde weggetrieben oder den Arbeitsleuten Hindernisse in ihrer Arbeit verursacht, und Schrecken eingejaget würde; oder wenn sich in den Gruben viel Wasser fände, oder die Erzadern in der Tiefe auf Moräste fielen, und das Erz sehr fest und mit Schwefelkieß vermischt, und nicht besser als das vorige wäre, so daß die Ausgaben bey der Arbeit zusammt dem Proviant und dem Taglohn der Arbeiter den hievon zu hoffenden Nutzen weit überstiegen, er hierüber schriftliche Nachricht von den Meistern einziehen und mit der Arbeit aufhören, im Fall sich aber besseres Erz fände, damit noch fortfahren sollte. Wenn es hierauf einen Anbruch von einem würklichen Silbererze gäbe, das ohne eingemengten Kieß und ohne derbes Gestein, sondern weicher als dasjenige wäre, das man im Anfange bekommen hätte, wenn ferner auch das Erz im Schmelzen ergiebiger befunden würde, so sollte man davon zwey bis drey Pfund, und etwa ein Pfund des daraus geschmolzenen Silbers nach Moscau schicken und davon weitläuftig nach allen Umständen berichten, inskünftige aber kein hartes Kießerz dahin senden, und überhaupt mit vieler Behutsamkeit in dem Werke verfahren, und wofern sich ein vergeblicher Aufwand ergäbe, oder man wahrnehme, daß den Leuten vergebliche Mühe dadurch verursachet

ursachet würde, es nicht einmal anfangen †. In eben diesem Jahre den 17ten Herbstmonat ließ der Woiwode auf eingesandte Bittschrift des Lewantjan einen Griechen Namens Spiridon Manuilow, den Lewantjan vorher mit bey seiner Arbeit hatte, nach Moscau wegen Besorgung einiger eigenen Geschäfte reisen, und schickte mit ihm wieder einen Bericht vom Koschtakischen Bergwesen, worin er meldete, daß die Griechen schon seit vorigem Jahre in vier Stollen arbeiteten, und daß sich in dem Berge von neuem drey Erzgänge gewiesen hätten, welche die gröste Hoffnung einer nächst bevorstehenden Besserung gäben. In dem einen Stollen wären zween dergleichen neue Gänge aufgehauen worden, von derem jeden er eine Probe von zweyen Pfunden schicke. Der Stollen aber, welcher in dem Morast gelegen, wäre verlassen worden, weil die Erzader immer weiter in die Tiefe,

und

† Es muß dieser Kieß so sehr eingeschärft worden seyn, weil schon in dem Jahre 1696 eben dieser Woiwode zwey Pud eines vermeinten Silbererzes und eben so viel eines Kupfererzes, die so viel als nichts gehalten, und vermuthlich kiesigte Erze gewesen seyn, nach Moscau geschickt hatte. Es war damahls die Zeit, daß sich ein jeder Woiwode durch Einsendung gefundener Erze bey dem Zaaren in Gnade setzen wollte, wie dann dieser Tomskische Woiwode nicht der einzige zu selbiger Zeit war, sondern viele Mitbrüder hatte. Doch scheint es nicht, daß es allen ein großer Ernst dabey gewesen sey.

und noch tiefer als der nah gelegene Bach gienge, auch das viele Quellwasser eine weitere Arbeit nicht zuließe. Die Griechen versprächen sich aus allen Anzeigen, nächstens große Reichthümer †. Ihre eigentliche und mit Nachdruck geführte Arbeit wäre erst vom May dieses Jahrs an zu rechnen. Endlich schickte der Stolnik und Woiwode Rschevskoi unter dem zweyten Jenner des 1699sten Jahres abermahls einen Bericht nach Moscau des Inhalts, daß sich die Griechen bis auf den 27sten August des vorigen Jahres bey einem einzigen Gange des bisherigen Silbererzes aufgehalten und einen Stollen von mehr als hundert Klaftern getrieben hätten, und es hätten sich in dreyen Bergen Spuren von Silbererz gezeiget, jedoch wäre in keinem einzigen Stollen eine Anzeige zur Verbesserung des Erzes entdecket worden. Rund um die Erzgänge herum sey häufiges Quellwasser. Wenn man

† Wider diese Reden hat der Grieche Spiridon im Nahmen des Lewantjans protestirt; dann in einem Zaarischen Befehle vom 13ten Hornung 1699 wird dem Woiwoden vorgeworfen, daß der Lewantjan dergleichen Reden nicht geführt habe. Es scheinet auch hier die Ursache bekannt zu seyn, warum der Lewantjan den Spiridon Manuilow nach Moscau gesandt habe. Er hatte gemerkt, daß der Woiwode seine Berichte von dem Bergbau nach seinem eigenen Kopfe, und nicht nach der Wahrheit abfaßte.

man aber ins künftige tiefer graben sollte, würde es, wie man dafür hielte besser werden; weswegen er Woywode befohlen habe, noch auf diesem Gange fortzuarbeiten, bis man besseres Erz anträfe. Es gehe bey dieser Arbeit nicht viel Geld auf; der Proviant, den die Griechen bekämen, betrüge das meiste. Er habe befohlen jenseit des Baches die Arbeit einzustellen; sie sey aber disseits desto eifriger getrieben worden, und man hätte wegen des vielen Quellwassers so viel Pumpen angelegt, daß oft in vier und zwanzig Stunden zu acht hundert bis tausend Eimer Wasser ausgepumpt wären, und dennoch hätte sich das Erz weder in dem Berge noch in der Tiefe veredelt. Aus zwanzig Pud von dem Erz des größeren Stollens wären vierzig Solotnik, aus zehen Pfunden eben dergleichen Erzes, das von besserem Gehalt gewesen, ein Solotnik, und ein Kopek, aus zehen Pud Erzes eben dieser Grube, aber aus einem andern Orte, funfzehen Solotnik, aus zehen Puden der Grube über dem Flusse anderthalb Solotnik fein Silber ausgeschmolzen worden. Dies hat endlich dem ganzen Bergbau ein Ende gemacht.

Den 13ten Febr. 1699 ward der Befehl in Moscau ertheilt: daß, nachdem die Griechen das schriftliche Zeugniß gegeben haben würden, daß sie nach vielen gehabten Bemühungen, und vielen auf diesen Bau verwandten Unkosten kein besseres Erz gefunden hätten, man den Bergbau

bau völlig eingehen lassen, den dieserhalb gebauten Ostrog aber, wann es beschwerlich Leute darinnen zu halten, und er von Tomsk oder andern Russischen Wohnungen weit entfernt wäre, zerstören, und die Arbeitsleute nach ihren Häusern zurückschicken sollte. Die Geräthschaft aber und das übrige Bley sollte in Tomsk in einer besondern Kammer biß auf weiteren Befehl verwahret: endlich auch die Griechischen Schmelzer Alexander Lewantjan mit zween Cammeraden nach Nertschinsk zum Schmelzen eines dort befindlichen Silbererzes, die übrigen sieben, Alexander Simeon selb siebende nach Moscau abgelassen werden. Er aber, der Woywode Rschevskoi sollte von dem Stolnik und Woywoden Grigorii Petrow Solowogo * befragt werden, warum er in seinen Berichten immer so gute Hoffnung gemacht, und wider den gehabten Befehl der Casse so viele Unkosten gemacht hätte, ohne die Griechen von Zeiten zu Zeiten darüber zu befragen.

Ich

* Aus was vor Ursachen dieser Solowogo sich in Tomsk aufgehalten habe, ob er etwa des Woywoden Rschevskoi Nachfolger im Amte gewesen sey, oder was sonst für eine Ursache vorwalte, ist mir nicht bekannt. Ob auch dieser Solowogo den Rschevskoi befragt, davon habe auch keine Nachricht, wohl aber diese, daß er den Griechen Lewantjan befragt, warum er das Bauwesen so lange dauren lassen.

" Ich hoffe meinem Versprechen ein Genügen gethan zu haben, und kann also wieder zu meinem Reiseregister zurücke kehren. Doch ehe ich dieses thue, will nur noch mit wenigem meine Meinung von dem bisherigen Erze sagen. Ich habe das Erz, so ich auf dem ersten Berge fand, darauf ich gewesen bin, probirt und durch Hr. Martini probiren lassen, wir haben aber beyde nichts als das Bleykorn in der Probe gefunden. Die vorige Erzählung aber giebt es, daß man auch auf diesem Berge Erz gefödert, welches dem, so ich fand, vollkommen gleich gewesen." Die Griechische und Müllerische Proben in Moscau und Riga sind voller Wind, und vermuthlich die Silberkörner, die herausgekommen, meistens von dem Zusatze des Bleyes, und wer weiß, wo noch her gewesen. Die Griechen hatten große Lust, nach Sibirien auf des Zaaren Unkosten zu reisen. Den Woywoden Rschevskoi gefiel verschiedenes bey der Sache. Er konnte Leute zu dieser Arbeit zwingen, und sie ihnen auch für Geld erlassen, die Kosacken begnadigen, u. s. w. Mehreres stehet mir nicht zu, von der Sache zu muthmassen.

Von dem oben erwehnten erhabenen viereckichtem Platze ritte ich ungefähr um Mittagzeit ab, und nach zehen Wersten kam ich wieder in die Landstraße, an einem Orte, der von den Jurten gerade sechs Werste entfernet

war.

war. Von da gieng der Weg noch bis an den Bach Kalba, wo ich meinen, und des Hrn. Martini Reisewagen zu warten bestellt hatte. Von hier aus also fuhren wir in Wagen, die uns überaus wohl zu statten kamen, weil des Nachmittags vieler Regen fiel. Der Weg von dem Kalba war wegen vieler Sümpfe und schlimmen Brücken einer der elendesten, der gefunden werden kann; jedoch kamen wir noch, ehe es ganz finster wurde, an den Kija, über den wir durch Hülfe eines Flosses giengen. Die Karren waren bey unserer Ankunft noch nicht alle übergebracht. Doch kamen sowohl die Wagen als der Rest der Karren noch vor der völligen Dunkelheit der Nacht glücklich über, und wir übernachteten auf der westlichen Seite des Flusses. In der Nacht fiel abermahls ein hefftiger Regen, der bis an den lieben Morgen währte.

Hier muste ich an den andern Ort gedenken, den ich auf dieser Tomskischen Reise zu besehen hatte. Solcher ist an einem in den Kija von der westlichen Seite einfallenden Bache Koschuk, woselbst theils Silber- theils Kupfererz brechen sollte. Ich durfte nicht lange bey den Tataren nachfragen, so wusten sie mir zu sagen, daß diese Stelle nur etliche Werste oberhalb des Koschuks Mündung wäre, allwo das Kupfererz bräche; und einer unter ihnen erboth sich gleich, mein Wegweiser zu seyn.

Er beschrieb den Ort als eine starke Tagereise von unserm Nachtlager, und wenn ich also die Karren und Wagen an eben diesem Orte wieder hätte einholen wollen, so hatte ich keine Hofnung eher als den dritten Tag wieder da zu seyn. Ich erfuhr aber, daß man von dem Koschuk gerades Weges bis an den Bach Tunda kommen könnte, wohin der Landweg von der Poststation ebenfalls führet. Um mich nun in meiner Reise nach Tomsk nicht allzusehr aufzuhalten, ordnete ich an, daß die Fuhren und Wagen bis an gedachten Tunda gehen, und mich daselbst erwarten sollten; ich aber hofte sie den dritten Tag zeitig wieder einzuholen. Ich machte meine Reisegeräthschaft ganz leicht, und nahm auf nicht mehr als zween Tage zu essen mit mir. Meine Gesellschaft bestund aus dem Hrn. Martini, einem Soldaten, einem Schützen, einem Kosacken, einem Bedienten und dem Wegweiser, welchen allen ich auf eben so viele Tage Proviant mitzunehmen befahl, als ich für mich hatte einpacken lassen. Ich muste über den Kija wieder an eben dem Orte gehen, als Abends vorher, weil die Reise auf dem östlichen Ufer bequemer seyn soll.

Den 16ten um eilf Uhr vormittags reisete ich dem Koschuk zu, meine Geräthschaft aber, und was nicht bey mir war, nach dem Bache Tunda. Ich muste den

Fuhrweg gegen Krasnojarsk bey fünf Werste zurück reiten; von dort aber gieng es beständig längst dem östlichen Ufer des Kija, welches doch meistentheils auf ein bis zwo Werste von dem Wege entfernet war, über ein ebenes und trockenes Feld, mit untermengten großen Morästen und wenigen Bergen. Wir hatten alsdann zur rechten auf dem westlichen Ufer des Kija, (auf Tatarisch Kea) einen einzeln stehenden Berg, der ohngefähr einem Backofen gleich war, den die Tataren Tobachleu nennen, weil er ihnen wegen seiner länglichen Runde als ein Stock vorkommt. Zur linken aber in der Ferne war ein großes Gebirge, welches sich nach ohngefähr acht Wersten gänzlich an den Kija zog. Daselbst ließen wir uns auch auf das steinigte Ufer des Kija hinunter, und ritten längst demselben noch ein paar Werste aufwärts, und kamen zu einer elenden Tatarischen Hütte, woselbst sich Tataren mit ihren ganzen Familien wegen des Wildfanges aufhielten. Von dannen verfolgten wir das Ufer des Kija auf anderthalb Werste aufwärts, und kamen dem Bache Koschuk gegen über. Daselbst wurden ein paar Kähne zusammen gebunden, womit wir uns über den Kija bringen ließen, die Pferde aber wurden durchgetrieben, und wir ritten alsdann den Koschuk ohngefähr anderthalb Werste aufwärts, und trafen abermahls eine solche Tatarische Wohnung an.

Nn Ich

Ich will dieselbe beschreiben, weil sie von den gewöhnlichen Wohnungen unterschieden ist. Sie bestehet aus einer Wand von schief zusammen gelehnten ein paar Arschinen hohen Brettern, und hat noch schmale Seitenwände. Oben ist sie mit dünnen Stöcken und vielem Heu bedeckt, damit der Regen nicht durchschlagen könne. Hierin wohnet die Tatarische Familie, und vor der Hütte brennt Tag und Nacht ein Feuer, wovon die Kälte der Luft etwas milder und erträglicher gemacht wird. Eine solche Hütte wird in Russischer Sprache **Schelasch** genannt, und die **Russen** bedienen sich derselben gemeiniglich bey dem Wild- oder Zobelfange, auch in dem härtesten Winter, und in den rauhesten Gegenden. Sie ist sowohl bey der Russischen als Tatarischen Nation so gebräuchlich, daß man nicht wissen kann, welcher von beyden diese Art von Wohnungen ihren Ursprung zu danken hat. Die Tataren ziehen in diese Gegenden zur Herbstzeit, da die Rehe aus den Wäldern nach der Steppe zu laufen pflegen, da sie dann nothwendig über die Flüsse schwimmen müssen. Weil man nun von langer Zeit her wahrgenommen hat, daß sie über den **Kija** und **Koschuk** in diesen Gegenden von dem westlichen nach dem östlichen Ufer gehen, da wo jetzo die angezeigte Hütten sind, so laurt man daselbst auf sie, und was von ihnen über die Flüsse kommt, das wird, sobald es das östliche Ufer erreicht, todt geschossen. Als wir zu der Hütte am **Koschuk** kamen,

men, so fieng es eben an dunkel zu werden; ich ließ daher das Zelt aufschlagen, und übernachtete daselbst. Es regnete abermahls die ganze Nacht hindurch gewaltig, und dabey war ein starker Sturm, so daß ich mich auch unter dem Zelte nicht gar sicher befand. Solches stund gerade unter einem Berge, von welchem das Wasser stromweise auf das Zelt zuschoß. Ich konnte es aber nirgends anders aufschlagen lassen, weil das Thal sehr enge war. Deswegen ließ ich auf der Seite des Zeltes, die gegen den Berg war, einen kleinen Graben machen, und ihn zu beyden Seiten nach dem Flusse führen, damit ich trocken unter dem Zelte liegen mögte. Dieses Mittel half auch dergestalt, daß, ohngeachtet der Sturm und das Herabschießen des Wassers von den Bergen die ganze Nacht ein unerhörtes Gerassel und Toben verursachten, ich doch ziemlich ruhig schlaffen konnte.

Von dem Erze, das ich besehen wollte, bekam ich folgende Nachricht. In dem Jahre 1735 hatte ein Tarischer Einwohner dem nach den Krasnojarskischen Berghütten abgefertigten Hüttenverwalter (Uprawitel) Arzibaschew etwas von einem Silbererze an dem Koschuk, gesagt, welches derselbe sich in seiner Hinreise nach den Hütten weisen lassen wollte. Folglich kam er hieher an den Koschuk, und unterwegens erblickte er das Kupfererz von weitem. Aber auch schon vor fünf Jahren soll ein

Schmied, welcher in der Gegend des Ischimes wohnhaft ist, etwas von diesem Kupfererze gefödert, und auf dem östlichen Ufer des Kija, der Mündung des Koschuks gegen über, eine Probe damit gemacht haben. Es war aber nicht dieses Erz, das der Tarische Einwohner verstanden hatte. Der Weg welcher den Koschuk weiter hinauf gieng, führte nur nahe an diesem Erze vorbey. Nun solle zwar der Hüttenverwalter den Ort des Silbererzes besehen, und nach eingenommener Besichtigung sich haben verlauten lassen, der angewiesene Stein sey für kein Erz zu halten, und hätte ich mich also in Ansehung derselben wohl enthalten dürfen eine nochmahlige Untersuchung anzustellen, um so viel mehr, da man gar nichts mehr nach diesem Erze fragt, sondern bloß um das Kupfererz bekümmer ist, wovon gedachter Hüttenverwalter Arzibaschew güldene Berge versprechen soll. Doch war ich begierig zu wissen, was dann das für ein Stein wäre, den man für ein Silbererz angegeben hatte. Man sagte mir, er sähe ganz weiß aus. Ich hoffte, es könnte vielleicht eine ganz besondere Art von einem Stein seyn, die wenn sie schon kein Metall hielte, doch in der natürlichen Geschichte überhaupt zu mehrerer Kenntniß der Mineralien nützlich seyn könnte. Endlich wollte ich auch gerne von dem Vorwurfe frey seyn, daß ich so nahe bey dem Orte des angegebenen Silbererzes gewesen wäre, ohne es doch einer Untersuchung zu würdigen.

Den

Den 17ten des Morgens als ich aufwachte, sahe ich, daß das Wasser die Nacht über stark angelaufen war, und noch immer anwuchs. Mein Wegweiser aber stellte mir vor, daß, wenn ich zu dem Ort des angegebenen Silbererzes kommen wollte, ich nicht immer in einem fort und auf einem Ufer längst dem Koschuk reiten könnte, sondern wegen der öfters an dem Ufer in den Bach selbst hervorragenden Felsen, verschiedene mahle hin und wieder über den Fluß setzen müste, um ein Ufer zu haben, worauf zu reisen wäre. Schon jetzo aber gieng das Wasser den in diesen Bach eingelassenen Pferden bis an den Sattel. Mir fehlte es an Geschicklichkeit einen dergleichen Ritt zu unternehmen, und er war für mich mit vieler Gefahr verknüpft, da überdem das Wasser noch immer zunahm, und zu besorgen war, daß es bey anhaltendem Regen noch um ein großes anlaufen könnte. Mit Kähnen war auch wegen der großen Schnelle des Stroms, der fast wie ein Pfeil schoß, nichts anzufangen; zumahl die hiesigen Kähne nicht über einen Mann tragen; und ich würde also, wenn ich in einem Kahne hätte fahren wollen, genöthiget gewesen seyn ihn selbst zu regieren, welches ich nicht gelernet hatte. Die obenangeführte Ursachen aber riethen mir doch die Sache nicht völlig liegen zu lassen. Ich theilte daher meine Berginstrumenten in zween Theile, davon ich den einen dem Wegweiser und dem Soldaten und Kosacken gab, welche

ich die Reise nach dem angegebenen Silbererze thun ließe. Diese waren dergleichen beschwerliche und gefährliche Reisen eher als ich gewohnt, und konnten sich bey dem allzugroßem Anlaufe des Wassers allenfalls in das Gebirge flüchten. Ich befahl ihnen mir nicht nur von dem Gesteine, welches das Silber enthalten sollte, sondern auch überhaupt von allem dort befindlichen Gesteine Proben zu bringen, und ich blieb zurücke, um mit denen übrigen meiner Gesellschaft das nicht so weit entfernte Kupfererz zu besehen. Zu dem Ende gieng ich an dem östlichen Ufer des Koschuks noch bey anderthalb Werste aufwärts, und setzte daselbst in einem Kahne darüber. Ich fand einen schon von weitem grün aussehenden Berg vor mir, dessen Schichten ungefähr ein viertel Arschin dick und verwirrt durch einander lagen; denn einige sind beynahe horizontal, einige bey nahe senkrecht, doch etwas schief gegen Osten fallend. Die Länge ist ungefähr funfzig bis sechzig, die Höhe aber ohngefähr zehen bis zwölf Faden. Weiter oben an dem Koschuk, etwa eine Werste davon ist ein sehr hoher Berg, den die Tataren eben wegen seiner Höhe Usun-Tasch (hoher Berg) nennen. Der grüne Berg bestehet von oben aus einem schwär lichen harten Steine, der mit rothem Spath und dünnen Kießadern, die an Farbe einem Wasserkieß gleichen, durchwachsen ist. Auf diesem Steine sind grüne Kupferblumen, als wie eine Berggrüne, die sich auch

zwischen

zwischen den besondern Lagen des Steines hin und wieder sehen lassen. Vielleicht sind es die kiesichte Adern, die zu der Berggrüne Anlaß geben. Es ist deswegen doch sehr zu vermuthen, daß das ganze Erz nicht viel Kupfer enthalte, und ich glaube, daß der Centner nicht über ein halb Pfund halten könne. Ohngefähr etliche Klaftern oberhalb dem Fuße des Berges hat der erwähnte Hüttenverwalter Arzibaschew ziemlich tief in den Berg, soll ich sagen, hineinschürfen oder hineinhauen lassen, woraus, so wie auch aus andern verschiedenen Stellen, da ich Stücke abhämmerte, zu ersehen war, daß der ganze Berg einerley Art des Gesteines enthalte, welches nirgends weder edler noch unedler ist. Es ist ein Stockwerk, das einen ganzen Berg ausmacht. Es könnte hier eine treffliche Schmelzhütte angelegt werden, weil von hier sowohl gegen den Kija hin als den Koschuk aufwärts dicke meistentheils aus Tannen bestehende Waldung ist. Hier aber, wo das arme Erz bricht, sind meistens Fichten; allein der Koschuk ist zu dem Treiben der Wasserwerke viel zu groß. Ich hielte mich bey dem Erze bis gegen eilf Uhr vor Mittage auf, nachdem schon eine Stunde lang ein heftiger Regen gefallen war, unter welchem ich auch gegen Mittag an dem Kija bey oben erwehnter Tatarischen Hütte zurück anlangte. Etliche Stunden vorher hörten wir ein Donnerwetter von ferne. Den übrigen Theil des Tages und die ganze

Nacht hindurch fiel ein großer Platzregen, welcher weil zugleich ein gewaltiger Sturm dabey war, mir nicht erlaubte, einen Schritt aus dem Zelte zu thun; denn im übrigen war die Gegend einem Kräutersucher ziemlich günstig, wie ich aus einigen gesammleten Kräutern schon hoffen konnte. Wenn ich nur etwas hätte herumgehen können, so würde ich einen Zeitvertreib gehabt, und auch vor Kälte nicht geschnattert haben. Dem Herrn Martini wollte dieser Austritt auch nicht gefallen. Er schnatterte auch. Ueber unsre Rückreise machte ich betrübte Ueberlegungen. Noch wußte ich nicht, wann ich aus diesem kalten finstern Loche, da das Zähnklappen schon zur Mode worden war, heraus kommen würde. Der zweyte Tag unserer Reise gieng zu Ende und mit ihm auch unser Vorrath an Lebensmitteln. In einer so elenden Wüsteney aber, als diese war, unter einem Zelte zu schnattern und Zähne zu klappen, dabey aber wenig zu Essen und wenig außer Wasser zu trinken zu haben, mußte ehrlichen Leuten schwer fallen. Wenn wir noch überdem überlegten, daß die Rückreise, wann auch die Umstände sich endlich dazu schicken mögten, wegen des schlechten Weges beschwerlich und langweilig seyn würde, so befürchtete ich, es mögte zu dem Zähnklappen auch das Heulen kommen. Jedoch vertrieb die gute Hoffnung bey mir von Zeit zu Zeit solche schwermüthige Gedanken.

Den

Den 18ten des Morgens war ein schweres Donnerwetter, auf welches abermahl ein häufiger Platzregen folgte, der bis um eilf Uhr vor Mittage währte, die Flüsse aber liefen in einem fort ungemein an, so daß ich wegen der nach dem Silbererze abgefertigten Leute große Bekümmerniß hatte, welche die kurz angeführte um ein großes übertraf. Ich konnte auch diesen Ort nicht verlassen, ehe ich von ihrem Schicksal zuverläßige Nachricht hatte. Wie ich aber ihrentwegen in den stärksten Sorgen war, so ließ der Regen etwas nach, der mir bisher so viele Klagen erwecket, und man sahe sie von weitem hertraben, wodurch nun auch viele meiner Sorgen und Klagen wegfielen. Sie thaten gleich ihre Schätze auf: Es war aber nichts als ein weißer Quarz, den man für Silbererz gehalten hatte. Der Wegweiser wußte alle Stollen des Gebirges genau anzugeben, zu welchen der Tarische Bergunverständige geführet, und brachte mir Proben von allen diesen Stollen, die aber in der Art des Gesteines nicht den geringsten Unterschied zeigten. Sie hatten noch allerley Gestein bey sich, um meinem Verlangen ein rechtes Genügen zu thun. Es war aber nicht das geringste merkwürdige darunter, und ich hatte Ursache GOtt zu danken, daß ich mich selbst nicht dahin verfüget, sondern die Beschwerlichkeit der Reise Leuten überlassen hatte, welche mehr Vermögen als ich hatten, nicht nur dieselbe sondern auch das elende Wetter auszustehen.

 Schon

Schon diesen Mittag würde ich die Portionen schmal ausgetheilt haben, wann mich nicht die Zurückkunft dieser Leute in den Stand gesetzet hätte meine Rückreise anzutreten. Doch bin auch nicht zu freygebig gewesen; denn es mochte auch so glücklich gehen, als es wollte, so konnte ich doch nicht hoffen, daß so sehr ich auch eilen mögte, ich noch heute bey meiner Geräthschaft seyn würde. Bey diesem allen war der mitgenommene Proviant diesen Mittag bey nahe auf, so daß nur noch ein Nothbrodt da war. Ich kehrte also ungesäumt alle Anstalten zur Rückreise vor. Doch mußte ich die Pferde der erst vor einem paar Stunden angekommenen Leute vorher futtern und ausruhen lassen. Denn, ohngeachtet sie nach der Rechnung ihrer Reuter von dem Orte des Erzes, das sie gesucht hatten, und davon sie heute herkamen, nicht viel über zehen Werste gegangen waren, so hatten sie doch bey dem hohen Wasser über sechsmahl durch den Fluß gehen, und sich auch in dem Gebirge sehr abmatten müssen. Ich mußte mich also noch bis um ein Uhr nach Mittage unter meinem Zelte aufhalten. Endlich gieng es an das Abschiednehmen. Das thaten unsere hungrige Mägen alle mit gröster Freude. Wir musten über den Kija. Zum voraus ließen wir etliche Werste unterhalb des Koschuks Mündung die Pferde durchschwimmen und die Leute in Kähnen übersetzen. Ich aber und Herr Martini setzten uns auch in einen Kahn, und eben, als

wir abstoßen wollten, kam der Herr Bergmeister Cleo-
pin mit einigen Leuten an, ein guter Bergverständiger, mit
dem ich schon im Jahre 1734 bey meinem Aufenthalte in
Catharinenburg Gelegenheit hatte bekannt zu werden.
Wir waren beyde erfreuet, einander so unvermuthet wie-
der zu sehen, und er erzählte mir kurz, daß, weil der Herr
Hüttenverwalter Arzibaschew obgemeldetes Kupfererz
dem Sibirischen Oberbergamt als ein sehr reiches Erz ange-
priesen, er Befehl bekommen hätte, es in Augenschein zu
nehmen. Ich machte ihm schlechte Hoffnung davon, preßte
ihm einige Seufzer wegen des schlechten Wetters aus,
stärkte ihn mit einer Schaale Brandtwein, und nahm von
ihm Abschied, setzte mich darauf mit meinem Gefährten
wieder in den Kahn, und gegen zwey Uhr, als wir alle
auf dem westlichen Ufer des Kija, und die Pferde gesat-
telt waren, trat ich die Rückreise nach dem Bache Unde-
wöß an. Mittlerweile hatte sich auch der Himmel stark
aufgeheitert, so daß ich nun meine Reise mit aller Be-
quemlichkeit fortzusetzen hoffte, und mir vor nichts mehr,
als nur vor den Sümpfen und Morästen bange war. Ich
ritte längst dem Ufer des Kija bis an obberührten Berg
Tobachten, von da aber wandten wir uns in die Steppe,
welche bey funfzehen Werste lang sehr gut und trocken zu
bereuten war. Endlich kamen wir in den alten Tomski-
schen Weg, den man vor diesem nicht anders als zu Pfer-
de bereiset hat; derselbe aber war so verwachsen, daß
man

man kaum eine Spur davon sehen und durch das Buschwerk, womit er bewachsen war, nicht anders, als mit großer Beschwerlichkeit durchkommen können. Hin und wieder stund auch eine ungeheure Menge Rietgrases auf dem Wege; vornehmlich aber quälten uns die Moräste, in welche die Pferde zuweilen so tief hineinfielen, daß man kaum wieder heraus kommen konnte, wobey auch die kleinen Grashügel, die gemeiniglich in einer morastigen Gegend sind, auch hier sonderlich beschwerlich waren. Wir ritten bis zu Abend um halb acht Uhr, und kamen bey dem Bache Dschewolych an, der ohngefähr dreyßig Werste von hier in den Kija fällt. Die Ufer dieses Baches waren hoch und mit sehr hohem Grase bewachsen, so daß ich keinen bequemen Platz zum Zelte finden konnte. Dann es war um und um nichts von einer dergleichen Stelle zu erblicken. Den Nachmittag aber hatte es zuweilen geschneyet, und es wehete beständig ein hefftiger Wind, der uns alle durch und durch erkältet hatte, so daß wir herzlich wünschten einen Sicherheitsplatz vor dem Winde zu haben. Ich gab endlich meine Noth auch andern Leuten zu erkennen. Der Tatarische Wegweiser, den ich bey mir hatte, konnte mich anfänglich nicht verstehen. Es muß ihm ungereimt vorgekommen seyn, daß ich ihm einen Ort zeigte, und davon zu ihm sagte, er wäre sehr gut, wann nur das Gras nicht so lang wäre; ich wüste nun keinen andern Rath, als daß er mit den andern Leuten, die noch da wären, das Gras

ab-

abschneiden sollte, bis ein solcher Platz vorhanden wäre, da das Zelt stehen könnte. Er sagte, er verstünde nicht, wozu das Grasabschneiden nutzen sollte. Ich versetzte: Er sollte sich um den Nutzen nicht bekümmern, und es nur ohne Verzug thun. Er erwiederte: Ich sollte ihm nur erlauben seine Kunst zu gebrauchen, er habe fast keine Zeit dazu nöthig, und ich könnte ja das Gras noch nach der Zeit abschneiden lassen, wann mir seine Art nicht gefiele. Ich ließ mir endlich auch dieses gefallen, um nicht wegen meiner oder des Tataren Halsstarrigkeit zu frieren, und befahl ihm, er sollte seine Künste nur geschwinde anbringen, sonst wollte ich ihm Füße machen. Kaum hatte ich dieses gesagt, so warf sich der Kerl mit dem Rücken gegen die Erde und wälzte sich auf dem Platze, von dem ich ihm gesagt hatte, daß das Zelt darauf stehen sollte, hin und her, als wenn er wie halb außer sich selbst wäre. Doch merkte ich bald, was es bedeutete. Es vergiengen nicht zwo Minuten so war der Platz wie geschoren, dann alles Gras lag, das vorher in die Höhe stund. Man konnte nicht nur gut in dem Zelte hin und her gehen, sondern es gab auch ein überaus treffliches weiches Nachtlager, so daß ich auch das Tatarische Kunststück bey mir selbst lobete. Auch der übrige Braten und das Brodt so ich bey mir hatte, schienen auf diesem liegenden Grase einen Zuwachs bekommen zu haben. Anfangs dünkte mich, es würde diesen Abend sehr kleine Portionen geben; wie es aber an das Theilen

kam,

kam, so blieb noch etwas auf den andern Tag übrig. Ich weiß nun freylich so genau nicht zu sagen, ob meine Einbildungskraft größer als mein Hunger gewesen sey; denn wie ich mich des Nachts legte, so bildete ich mir ein, ich wäre so gesättiget, daß ich mir nicht mehr hätte wünschen mögen.

Ehe ich schlafen gieng, hatte ich schon befohlen alles des Morgens so bereit zu halten, daß ich mit der Demmerung abreiten könnte. Allein ein neuer widriger Zufall mußte sich zu Prüfung der Gedult unsers Magens, die fast auf das höchste getrieben zu seyn schiene, einfinden. Zwey Pferde, welche vermuthlich hatten trinken wollen, waren in den Bach gefallen, und konnten sich wegen des steilen Ufers und der Tiefe und Strenge des Flusses nicht wieder heraus helfen. Sie waren des Morgens, als man sie heraus ziehen wollte, ganz entkräftet. Das eine brachte man nach Verweilung einer Stunde endlich heraus, das andere konnte man nach vielen angestellten Versuchen nicht erretten; endlich versuchte man noch das äußerste Mittel, wie man öfters in verzweifelten Fällen zu thun pflegt. Man hackte das Ufer des Baches auf der einen Seite ab, und warf dem Pferde einen Strick um den Leib, und einen andern um den Kopf. An diesen und an dem Schwanze wurde es endlich wie ein Aas herausgezogen. Es konnte lange nicht auf den Füßen stehen, und da es endlich so weit kam, so wollte es nicht gehen; wurde es aber etliche Schritte geführt, so schüttelte es sich ziemlich lange und schiene dadurch auf et-

liche

liche Schritte wieder Kräfte zu bekommen; denn so bald es diese wieder gethan hatte, so mußte es sich wieder schütteln, und so sahe ich dem von der Kälte des Flusses so übel zugerichteten und vielleicht von seiner vergeblichen Arbeit sehr abgemätteten Pferde eine halbe Stunde mit Erbarmung zu, und beschloß endlich einen Kerl dabey zurücke zu lassen; und nachdem es sich würde erholt haben, es gerade nach dem Kija wegzuschicken. Wegen dieser Hinderniß konnte ich erst um acht Uhr abreisen. Wenn ich auch den schlimmen Weg, den ich nehmen muste, vorher gewußt hätte, so würde ich mich schwerlich entschlossen haben hieher zu reisen. Ich kann mir gewiß keinen schlimmern vorstellen. Beständige Moräste und kleine Grashügel und das Verlangen das ich empfand bald wieder zum Brodt zu kommen, marterten die Pferde gewaltig ab. Nach ohngefähr zwölf Wersten muste ich durch einen dichten Fichtenwald reiten, der vor diesem gebrannt hatte, und voller Bäume lag. Die Moräste aber waren sehr tief, besonders als wir gleich darauf die Quelle des Baches Kumurdui erreichten, an dessen Mündung eine Poststation ist. Hier mußten wir durchreiten, und fast alle fielen mit den Pferden bis an ihren Hals hinein. Der schlimme Weg gieng mit dem Fichtenwalde immer in einem fort, endlich wechselte der bisherige Fichten-mit einem Birkenwalde ab, und nach einem paar Wersten kam ich in die ordentliche Landstraße, wohin sich der bisherige alte Tomskische Weg endiget. Nach zurückgeleg-

ten

ten vier Wersten erreichten wir den Bach Undewôs, woselbst mich der Hunger triebe die Ueberbleibsel des noch vorhandenen Knochens abzunagen. Bisher hatten wir den Tag über beständigen Sturm und Schneegestöber, wovon die Luft zuweilen so dunkel wurde, daß, da der uns gerade entgegen blasende Wind uns den Schnee in das Gesicht wehete, wir öfters gar nicht sehen konnten und den Pferden den Weg zu suchen gänzlich überlassen mußten. Und dieses widrige Schicksal nebst dem morastigen Wege währete in einem fort, bis wir endlich Nachmittages um vier Uhr den Bach Chatédelgenôsen erreichten, woselbst die Geräthschaft war, und uns bald das Vergnügen verschafte, uns mit einer Suppe ein wenig zu erquicken. Unsere Pferde waren alle so matt, daß sie kaum mehr auf den Füßen stehen konnten. Folglich wurden sie zurückgeschickt. Uns war nun schon um ein ziemliches geholfen. Allein die Tataren, welche die Geräthschaft hieher gebracht, und sich auch nicht auf so lange versehen, hatten in meiner Abwesenheit auch hungerige Mägen bekommen. Sie baten daher inständig, daß ich diesen Abend noch weiter fahren mögte. Weil ich empfunden hatte, daß der Hunger ein gar schlechter Koch ist, so ließ ich mich gar leicht erbitten. Etwas nach fünf Uhr fuhren wir noch ab, und kamen des Nachts um acht Uhr durch einen sehr morastigen Weg zu dem Ursprunge des Keldetschk, woselbst ich das Nachtlager aufschlug.

Den

Den 20sten gieng ich mit der Morgendemmerung weiter. Weil aber der Weg, so wie gestern, sehr morastig war, so kam ich mit ganz abgematteten Pferden erst um ein Uhr nachmittags zu dem Bache Kollion. Der Weg gieng durch beständige Waldung, die zuweilen dünn, zuweilen dick war, und mehrentheils aus Eschen und Birken bestund. Wir fanden hier Pferde zur Abwechselung fertig stehen. Es verweilte sich aber, bis um 5 Uhr, ehe man sie verwechselt, den bisherigen Fuhrleuten ihren Lohn bezahlt, und das Mittagsessen eingenommen hatte. Der Weg war eben so schlimm, als den vorigen Tag; das Wetter, welches den Vormittag hindurch wie das gestrige war, heiterte sich gegen Abend auf, und es ward kalt; der Mondschein aber kam uns ziemlich zu statten. Etwas nach neun Uhr in der Nacht langete ich bey dem Flusse Jaja an, über welchen ich gehen muste. Nun ist zwar hier zu Lande nicht gebräuchlich über einen Fluß in der Nacht mit Flößen zu fahren, es sey dann, daß diese Ueberfahrt gerade einem Dorfe gegen über geschiehet. Die meisten Karren, nebst dem einen Reisewagen, waren auch noch zurücke; und wenn es Sommer gewesen wäre, so würde ich sie ohnfehlbar an dem Jaja erwartet haben, um in ganzer Gesellschaft überzufahren. Die Kälte aber hatte schon stark überhand genommen, und wenn man nur an eine warme Stube gedachte, so wünschte man schon darin zu seyn: Ich wuste, daß man von dieser Ueberfahrt kaum etwas über eine Werst nach Spaskoje Selo zu fahren hatte. Mir fielen hiebey auch die warmen Stuben ein, und es kam mir vor, es würde doch besser gethan seyn, daß die nachgebliebenen für sich allein froren, als daß ich, wenn ich auf sie wartete, zugleich frieren sollte. Ich setzte also mit den wenigen, die bey mir waren, über den Jaja, und erreichte in kurzer Zeit Spaskoje Sielo, woselbst ich des Nachts ohngefähr um zehen Uhr ankam. Die warme

Stube gefiel mir trefflich, und sie bekam mir besser, als wenn ich noch so stark in der freyen Luft wäre durchgewehet worden. Der nachgebliebene Reisewagen hohlte mich erst bey der Morgendemmerung ein, und war auch froh eine warme Stube erreicht zu haben. Die meisten Karren aber fuhren wegen des schlimmen Weges die ganze Nacht hindurch, und kamen erst gegen Morgen zu dem Jaja. Und weil der Floß nicht mehr als zween Karren auf einmal tragen konnte, so verweilte es sich bis auf den Mittag, ehe sie alle übergebracht werden konnten. Die Fuhrleute sahen sehr frostig aus, und sagten, daß sie die Nacht über sehr stark gefroren hätten, so daß sie oft willens gewesen wären mitten in dem Walde auszuspannen, ein Feuer anzulegen, und sich daran zu erwärmen.

Hier konnte ich also zur Beschleunigung der Reise nichts veranstalten. Da das Wetter einige Tage her schon so wintermäßig zu werden anfieng, so wünschte ich allerdings je eher je lieber in der Stadt zu seyn. Doch wollte ich meine Gesellschaft vorher sammlen, und nicht Gelegenheit geben, daß durch meine Abwesenheit jemand in seiner Abfertigung Noth leiden mögte. Ich mußte also bis Mittage in dem Dorfe liegen bleiben, gegen welche Zeit nicht nur alles beysammen war, sondern auch gegessen hatte. Ich bekam auch zur Abwechselung frische Pferde, daß also für die Pferde keine Ruhe nöthig war. Der Weg war meistens morastig, und ob schon die Pferde frisch waren, konnten sie auf demselben doch nicht so gar geschwinde ziehen. Es war verdrießlich und beschwerlich eine solche lange Zeit in dem Reisewagen zu liegen. Wir mußten fast die ganze Nacht hindurch fahren, und kamen erst mit der Morgendemmerung bey Semiluschnoje oder Nikolskoje Selo an, woselbst ich abermahls eine Abwechselung von Pferden zu gewarten hatte.

Es fror zwar die Nacht hindurch ein wenig; doch wurde der Weg hierdurch nicht besser, vielmehr war die Härte des Bodens den unbeschlagenen Pferden im Gehen sehr hinderlich, und zuweilen brach auch das Eis, daß die Pferde tief in den Morast fielen. Ich mußte mich in Nikolskoje Selo doch etwas aufhalten, weil ich die Fuhren, die nicht alle zugleich ankamen, wieder erwarten wollte. Bey diesem Stillstande vernahm ich, daß ich in einem vornehmen Dorfe wäre, da ein Bild des heiligen Nicolaus sich befindet, welches alle Frühjahre von der ganzen Tomskischen Geistlichkeit wie auch von den vornehmsten der Stadt Tomsk und allen andächtigen Seelen in Procession eingeholet wird, wobey die meisten, um eine größere Andacht zu bezeigen, den ganzen Weg von diesem Flecken bis nach der Stadt zu Fuße gehen. Einige welche vor dem Wege selbst, den das Bild wandern wird, Ehrfurcht haben, verrichten auch den Weg nach diesem Flecken von der Stadt aus zu Fuße. Und wie es der Heiligen mancherley Arten giebt, so holen einige das Bild nur auf einige Werste ein, einige fahren heraus und begnügen sich es ein wenig von dem Flecken aus zu begleiten, hernach fahren sie wieder ein Stück Weges; sodann erwarten sie das Bild, und gehen wieder zu Fuße; und dieser Aufzug verändert sich entweder einige mahl, oder einigen scheint es auch genug, wann sie nur noch eine kleine Entfernung von der Stadt, wieder mit dem Bilde zu Fuße gehen, und es in die Stadt bis in die Hauptkirche begleiten, da es ein paar Wochen ausgestellt, und einem jeden der freye Zutritt zu demselben innerhalb solcher Zeit verstattet wird, so daß er es küssen und drücken kann, wie es seine Andacht ihm eingiebt. Es sind auch einige, welche, da sie gewiß wissen, daß das Bild nach Tomsk kommen wird, alle Andacht bis dahin versparen, entweder weil sie nicht gut zu Fuße sind, oder vielleicht nicht

viel auf die Wallfahrten halten. Nachdem ein jeder seiner Andacht ein Genügen gethan hat; so wird endlich das Bild auf eben die Art, als es hingebracht worden, zurücke getragen. Gegen Anbruch des Tages, welches der 22ste war, waren alle Karren und Wagen versammlet, und Pferde angespannt, und alles zur Abreise bereit. Ich setzte also die Reise fort. Der Weg war gegen den bisherigen sehr erträglich, und ich kam gegen zehen Uhr vor Mittage in der Stadt Tomsk an, wohin ich schon um Wohnungen zu bestellen, voraus geschickt und Hoffnung hatte, solche zu bekommen, die mir anständig seyn würden, um so viel mehr, da ich wußte, daß der Herr Adjunctus * Fischer schon daselbst war, von dem ich mich versichert hielte, daß er mein Vorsprecher bey dem Woiwoden gewesen seyn würde. Weil ich fast die ganze Nacht und den gegenwärtigen Tag in einem fort auf der Reise war, und wenig geschlafen hatte, so seufzete ich nach einer baldigen Wohnung. Ich wurde aber gleich in eine hingeführt, wo mir eine sehr finstere Stube angewiesen war, worin ich bey dem allerklärstem Wetter kaum ohne Licht hätte seyn können. Ich bezog sie daher nicht, sondern lag dem Woiwoden so lange an, bis er mir eine bessere anweisen ließ, worin Herr Martini zugleich eine Stube bekam. Und so ist mir bisher der Eintritt in jede Stadt eine der verdrießlichsten Sachen gewesen, weil es mir immer viele Mühe gekostet hat ein mir anständiges Quartier zu erhalten. Tomsk ist voll guter Häuser; aber es gehet hier so, wie an allen Orten der Welt. Kein Mensch hat gerne Leute, absonderlich die eines andern Glaubens sind, im Hause, weswegen ein jeder, der ein gutes Haus hat, den Woiwoden überläuft, daß

* Jetziger Professor bey der kaiserlichen Academie in St. Petersburg

daß er ihn mit der Einquartirung verschonen möge. Es trägt auch dem Woiwoden etwas ein; denn der Besitzer des Hauses läßt es, um sich einer solchen Last zu entledigen, an Geschenken nicht ermangeln; jedoch, da sich der Woiwode einem, der in kayserlichen Geschäften reiset, nicht allzu plump widersetzen darf: so ist es eine Kunst beydes den Bürgern und den Reisenden zu Gefallen zu seyn, und zugleich sich in seinen Einkünften nichts zu vergeben. Ich bekam eine Wohnung, womit ich zufrieden war, und es kam mir vor, als wenn mein Wirth mich nicht gerne eingenommen hätte. Es geschah erst des Abends um fünf Uhr, daß ich die Wohnung bezog.

Herr Fischer kam schon den 26sten des vorigen Monats hier zu Wasser an, er war bereits bey Ausgange des Winters in Tobolsk und mit dem Anfange des Jahrs aus Petersburg abgefertiget. Er sollte dasjenige, was an des Herrn Prof. Müllers Untersuchungen in der Geschichte der Sibirischen Völker noch fehlte, ergänzen. Er hatte auch das Glück gehabt, Herrn Prof. Müller auf dem Ob unterhalb der Stadt Narim zu begegnen, und sich mit ihm zu besprechen, er empfing von ihm alle Hülfsmittel schriftlich aufgezeichnet, die er durch eine vieljährige Erfahrung ausgefunden hatte, u. denen man auch mit gutem Grunde zutrauen durfte, daß sie einen Schreiber dieser Geschichte tüchtig machen könnten, in das innere derselben zu dringen. Es war hauptsächlich auf die Geschichte von Kamtschatka angesehen, von welcher Hr. Fischer Hoffnung hatte schon vieles, das von den Herren Kraschennikow und Steller gesammlet war, daselbst vor sich zu finden, und bis er dahin kam, hatte er Gelegenheit sich zu diesem Werke tüchtig zu machen. Er blieb auch einige Monate in Tomsk, dem Orte meines Aufenthalts, da ich dann auch das Vergnügen hatte, mir seine Gesellschaft zu Nutze zu machen, und ihn dagegen

von

von einigen Sibirischen Umständen zu unterrichten, welche ihm noch nicht sonderlich bekannt waren.

Ich war noch nicht lange hier, so kam ein Kayserlicher Befehl an, worin kund gethan wurde, daß Ihro Kayserliche Majestät Schwestertochter, Anna, vermählte Prinzessinn von Braunschweig-Lüneburg von einem Prinzen entbunden worden, der Ivan genannt wurde, und den Ihro Majestät zum Großfürsten und künftigen Thronfolger erklärten; wobey zugleich anbefohlen wurde, daß alle Inwohner des Russischen Reichs ihm huldigen sollten. Diese Huldigung wurde auch ohne Anstand in der Tomskischen Hauptkirche verrichtet. Etwa zwanzig Tage hernach kam die betrübte Nachricht von dem Ableben Ihro Kayserlichen Majestät Anna Joannowna, glorwürdigsten Andenkens und zugleich die Ankündung des neuen Kaysers Ivan Federowitsch nebst der testamentlichen Verordnung der verschiedenen Kayserinn, wodurch der Herzog von Curland, Ernst von Biron, zum Regenten des Russischen Reichs währender Minderjährigkeit des Kaysers ernennet wurde. Ein jeder muste also nun wieder von neuem huldigen. Man sahe aus den Gesichtern, daß nicht jedermann mit dieser Verordnung zufrieden war. Doch war meines Wissens das Murren nur heimlich, und öffentlich gieng doch alles ohne Widerrede ab. Nach zwanzig Tagen kam wieder ein neuer Befehl an, worin kund gethan wurde, daß der Herzog von Curland von der Regentschafft des Russischen Reiches abgesetzt und nach Sibirien verschicket wäre, und daß man ihm also in keiner Sache mehr zu gehorchen hätte. Als dieser Befehl auch in der Kirche bekannt gemacht wurde, so waren die Gesichter weit heiterer, als bey dem vor erwehnten, und das heimliche Murren hörte völlig auf. Wie mir dabey zu Muthe gewesen sey, habe ich niemanden gesagt. Was man mich huldigen

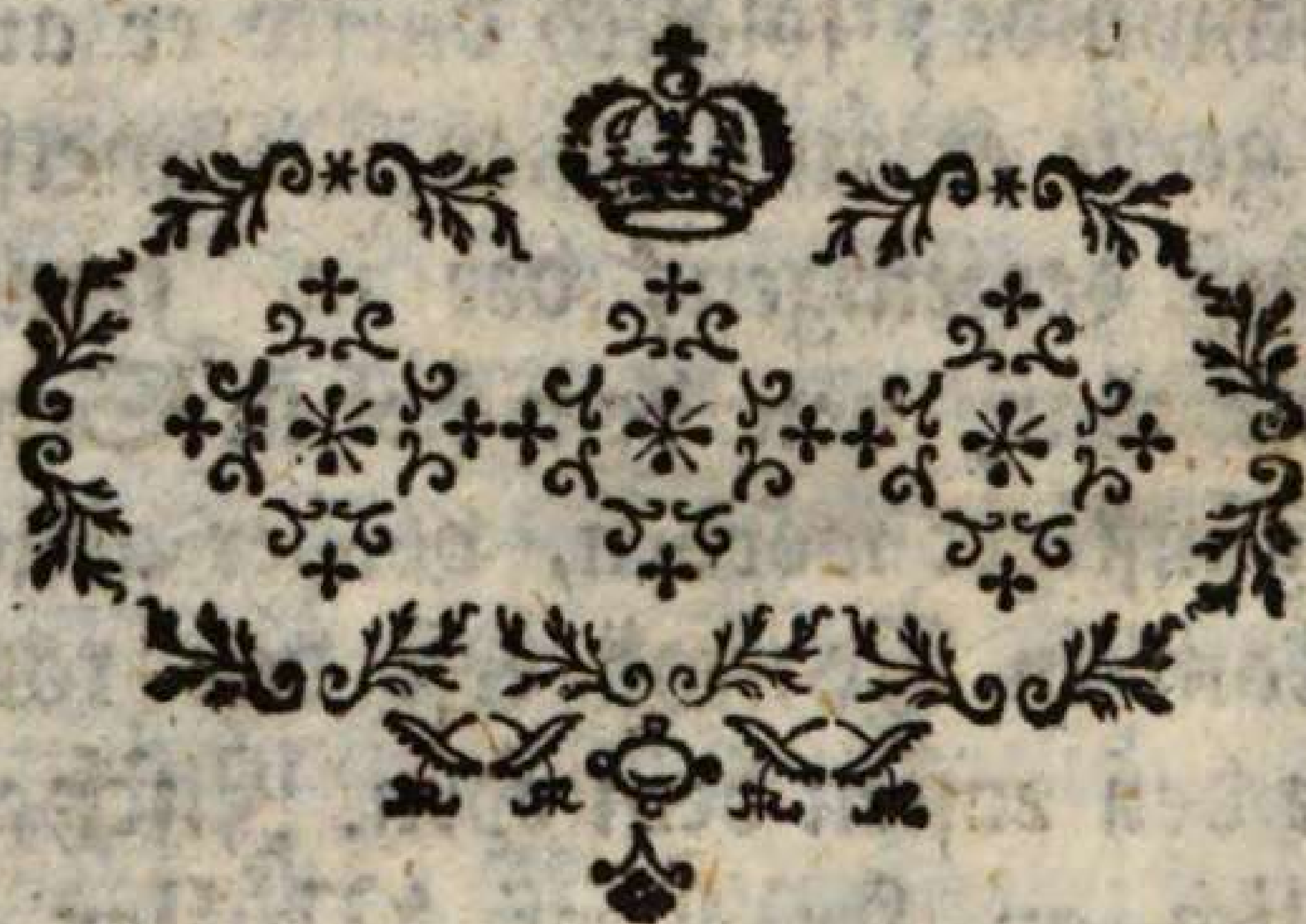
gen hieß, habe ich mit redlicher Treue gethan; dann derjenige, welcher dergleichen Dinge in einem Lande befehlen kann, ist der höchste Befehlshaber; dem aber bin ich zu gehorchen schuldig. Ein jeder aber kann leicht erachten, wie die Gedanken eines Menschen, der so landfremd als ich in Sibirien war, bey so wichtigen Veränderungen beschaffen seyn müssen. Gar zu ruhig sind sie nicht; doch habe ich mir auch niemahls eine überaus große Gefahr vorgestellet. Dabey hatte ich auch immer den Herrn Fischer um mich, in dessen Umgange ich die sorgsamen Gedanken ein wenig zerstreuen konnte.

Allein mitten im Winter, nämlich den 23 Jenner 1741 befand Herr Fischer wegen seiner übrigen Reisen, die er weiter hinein in Sibirien zu thun hatte, für nöthig diese Stadt zu verlassen. Er wollte von hier noch diesen Winter nach Irkutzk reisen. Und da er eine starke Familie bey sich hatte, so gieng eine solche Reise nicht so gar geschwinde; folglich durfte er auch nicht länger warten, so gerne er auch einen Dollmetscher, der uns nach dem Verlust desjenigen, der in Jeniseisk bey unserer Gesellschaft war, von dem hohen Senat auf unser Verlangen vergünstiget worden, vorher abgewartet hatte. Solcher aber kam in Tomsk erst den 16ten Hornung an, und reisete den 22sten dem Hrn. Fischer weiter nach. Er war eigentlich an Hr. Prof. Müller und mich geschickt, weil wir einen verlangt hatten; binnen der Zeit aber, als wir mit keinem versehen waren, hatten wir beyderseits so viel Russisch gelernt, daß wir uns allenfalls auch ohne einen Dollmetscher behelfen konnten. Er hat den Hrn. Prof. Müller in Tobolsk gesprochen, der daselbst von seiner im verwichenen Sommer nach Beresow gethanen Reise zu Wasser angekommen war. Weil er sahe, daß er seiner entbehren konnte, so fertigte er ihn weiter zu mir ab. Ich hatte seiner auch nicht so sehr nö-

thig;

thig; und da ich glaubte, daß er dem Hrn. Fischer gute Dienste leisten könnte, weil derselbe in der Rußischen Sprache noch ziemlich unerfahren war: so ließ ihn gedachtem Herrn Fischer weiter nachziehen Sein Name war Lindenau, und ich weiß nicht ob er aus Liefland oder Schweden war. Aus der Sprache habe ich ihn für keinen gebohrnen Deutschen gehalten, und ihn auch nach der Zeit nicht mehr gesehen.

E N D E.





Gs.

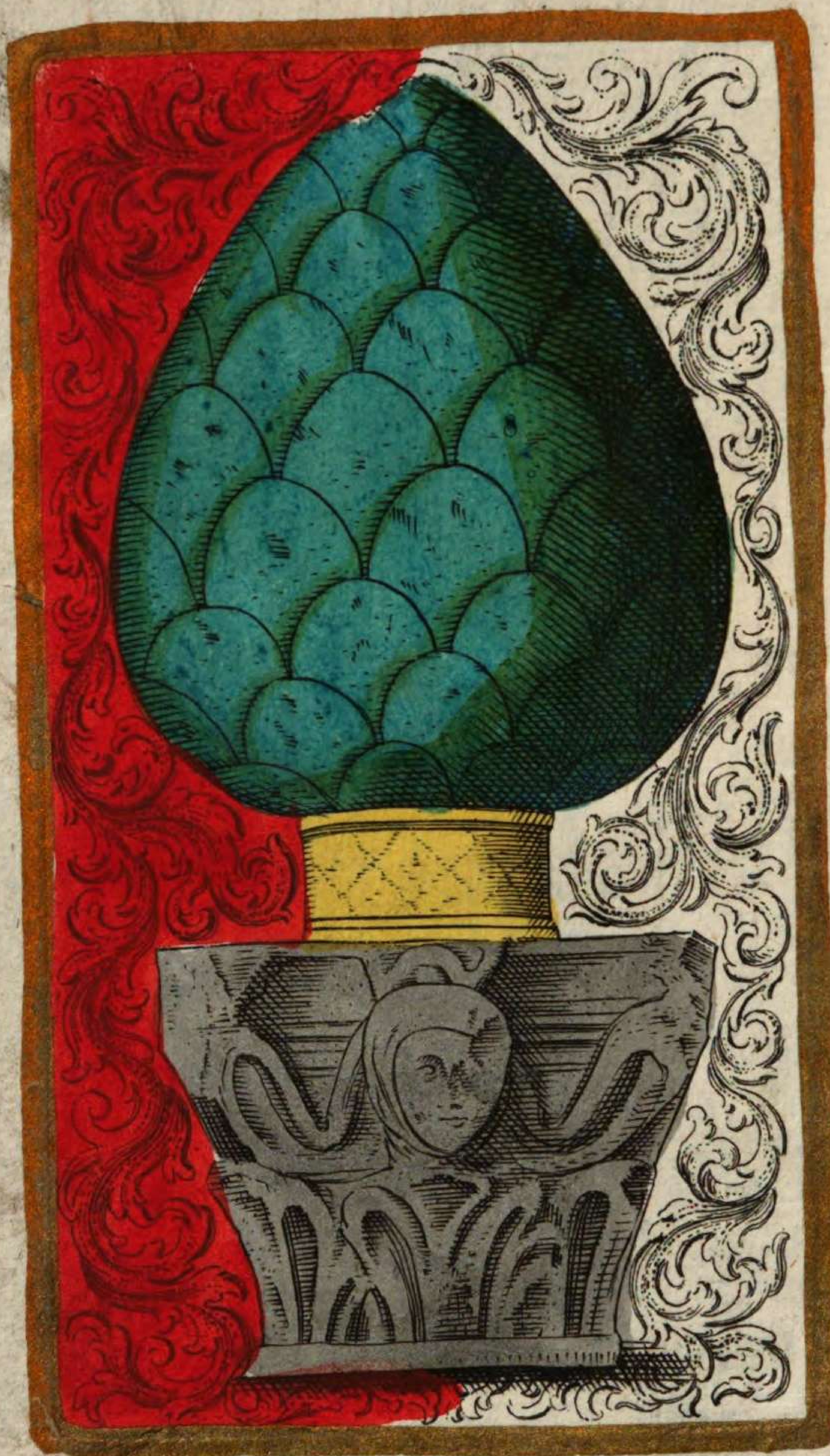
Gmel











D. Johann Georg Gmelins,

der Chemie und Kräuterwissenschaft auf der hohen Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrers,

Reise durch Sibirien,

von dem Jahr 1740 bis 1743.

Vierter Theil.

Mit Kupfern.



Mit Römisch Kayserl. auch Königl. Pohl. und Churf. Sächs. allergnädigsten *Privilegiis.*

Göttingen,
verlegts Abram Vandenhoecks seel. Wittwe, 1752.

D. Johann Georg Gmelins,

der Chemie und Kräuterwissenschaft auf der hohen Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrers,

Reise durch Sibirien,

von dem Jahr 1740 bis 1743.

Vierter Theil.

Mit Kupfern.





Mit Römisch Kayserl. auch Königl. Pohl. und Churf. Sächs. allergnädigsten Privilegiis.

Göttingen,

verlegts Abram Vandenhoecks seel. Wittwe, 1752.

Sammlung
neuer und merkwürdiger
Reisen
zu Wasser und zu Lande.
Siebender Theil.



Des

Tageregisters

der

Kamtschatkischen Reise

Vierter Theil.

Den dritten Theil meiner Reisebeschreibung habe ich mit meiner Ankunft in Tomsk beschlossen. Bey meinem weiteren Aufenthalt ist mir nicht viel sonderliches begegnet, das diesem Tageregister einverleibt zu werden verdiente. Der Winter war hier in Tomsk sehr gelinde; weswegen ich auch eine Einladung des Woiwoden annahm, der den zehenden Jenner auf etliche Tage lang so wohl in einige Rußische Dörfer als

Tatarische Jurten fuhr. Ich hoffte allerhand neues zu sehen; und da der Woiwode selbst dabey war, so glaubte ich auch, daß mir nirgends der Zutritt versaget werden würde. Ich konnte die Absicht dieser Reise bald merken; denn die Russen so wohl als Tataren fanden sich mit Gelde, so in Papier gewickelt war, ein; ja einige boten so gar auch mir, der ich nur ein Zuschauer war, dergleichen an. Weil ich aber eine ganz andere Absicht hatte, so wandte ich, was meine Person betraf, alle solche Gaben ab. Ich kann auch nicht sagen, daß ich sonst viele Seltenheiten oder mir bisher unbekannte Gebräuche gesehen hätte. Bey den Tataren ließ es sich sehr gut übernachten. Sie sind alle in dem hiesigen Bezirke Mahumedaner, und ihre Stuben fanden wir sehr reinlich, vermuthlich, weil der Woiwode nur bey den vornehmsten einkehrte. In diesen Stuben brannte allemahl ein helles und großes Caminfeuer, und dieses ließen sie so lange brennen, bis man ihnen sagte, man wollte sich bald schlafen legen. Alsdann wurde weiter kein Holz angeleget, und man ließ das Feuer rein ausbrennen, bis keine blaue Flamme mehr zu verspüren war. Endlich wußten sie den Camin so feste zuzumachen, daß keine Wärme dadurch weiter hinaus konnte. Man brauchte dazu einen Pack Wolle, der in einem Sacke war, und so gedrang in die Oeffnung des Camins eingieng, daß man ihn einzwingen mußte. Hiedurch blieb die ganze Stube die Nacht hin-

durch

durch, auch bey durchdringender Kälte, die wir einsten eine Nacht hindurch hatten, so warm, daß niemand darin gefroren hatte. Wir kamen von unserer Reise den 14ten Jenner wieder ziemlich vergnügt zurücke.

Den Winter über waren hier in Tomsk viele Feuersbrünste, zum wenigsten sechse, bey welchen jedoch niemahls mehr als ein Haus abbrannte, so schlecht auch die Anstalten immer seyn mochten. Bey einigen war ich gegenwärtig, um die Anstalten mit anzusehen. Einmahl wunderte ich mich, daß man ein Haus, welches schon in voller Flamme stund, und wo kein Wasser helfen wollte, nicht einrisse, da es doch überaus leicht einzureissen und dadurch ohnfehlbar der weitere Fortgang der Flamme zu verhindern war. Ich sagte es einigen umstehenden, die aber gleich erwiederten, man gehe schon lange damit um, die Werkzeuge dazu, als Haken, herbeyzuschaffen, sie wären aber eingefroren, und man könnte sie nicht losmachen. Ich war begierig die Wahrheit dieses Vorgebens einzusehen, gieng an den Ort hin, wo sie liegen sollten, und fand unterschiedliche Leute dabey, welche beschäftiget waren die Haken auszuhauen. Sie waren in ihrer ganzen Länge tief eingefroren, weil sie unter dem freyen Himmel lagen. Ohngeachtet man nun hieran hätte klug werden können, so hat sich doch bey einer etliche Wochen darauf erfolgten neuen Feuersbrunst, wie ich gewiß erfahren habe, eben diese Unbequemlichkeit befunden, und sie

wird noch so lange dauren, als man über die Feuerhaken kein Dach bauen wird. Vielleicht ist sie auch schon viele Jahre gewesen, da es doch in Sibirien, da man das Holz fast umsonst hat, nicht viel kostet ein Dach zu bauen. Es gehet auch in keinem Lande leichter an die Häuser einzureissen, als hier, da man bey einem Bau wegen Ueberfluß des Holzes nicht das geringste Mauerwerk anzubringen sucht, sondern die Häuser alle von liegenden Balken bauet, da es dann eine leichte Sache ist, einen Balken nach dem andern abzuheben, als welches mit wenigen Leuten, ohne sonderliche Gewalt geschehen kann. Ich kann nicht leugnen, daß eine jede Feuersbrunst seit dem in Jakuzk gehabten Unglücke, welches schon das andere in meinem Leben war, tief in meine Seele gedrungen sey. Ich wollte mich an dem 22sten April, nach Mittage um drey Uhr eben zu Pferde setzen, um einen Spatzierritt auf das Feld hinaus zu thun, als ich Sturm läuten hörte, und geschwinde zu dem Hause, darin ich wohnte, hinaus lief, um zu erfahren, wo es brannte. Ich war aber kaum etwas vor dem Hause, so sahe ich, daß das Feuer ganz nahe war. Das Haus, das ich bewohnte, war ein Eckhaus an einer Hauptstraße gelegen; über diese Straße hinüber war ein anderes Eckhaus, und das nächste Haus daran in der Reihe mit meinem Hause brannte. Ich dachte anfänglich nicht, daß ich etwas zu befürchten hätte; doch entschloß ich mich, wegen aller unversehenen

Fälle

Fälle zu Hause zu bleiben. Das nächste Haus wurde gleich ergriffen. Doch hoffte ich, da ich dieses Haus brennen sahe, daß das meinige ohnfehlbar verschont bleiben würde; denn der Wind trieb das Feuer von dem brennenden Hause schief nach einer andern Linie, die zwar meinem Hause auch gegen über war, durch die Richtung des Windes aber davon abgeführet wurde. Den Anfang dieser Linie machte eine Kirche, die der Erscheinung Christi gewidmet war, ein starkes und mächtiges Gebäude, welches das Feuer endlich ergriff. Ohngeachtet nun die Gasse auch ziemlich breit war, und das Dach von dem Hause, da ich wohnte, stark mit Leuten besetzt war, welche Tücher ausbreiteten und dieselben beständig, so viel als möglich, benetzten, so wurde doch endlich die Hitze von der in vollen Flammen stehenden Kirche so groß, daß die auf dem Dache stehenden Leute sie nicht ertragen konnten, und das Haus brennen lassen mußten. Als die Kirche schon brannte, rettete ich von meinen Sachen, was ich konnte. Ich fieng an in den Garten, der bey dem Hause war, und mir allenfalls sicher zu seyn schien, zu flüchten; denn die Noth war schon so groß, daß, so oft ich auch nach dem Woiwoden, um von ihm einige Pferde und Karren zu erhalten, schicken mochte, ich doch keine bekam. Ich konnte auch keine Wache bekommen, die auf die in den Garten geflüchtete Sachen Acht gegeben hätte: also mußte ich selbst die Wache seyn, und die Leute nur immer zu-

tragen lassen. Und wäre nur alles dahin gekommen, so würde ich vermuthlich gar keinen Verlust gehabt haben. Endlich kamen doch ein paar Karren an. Meine Soldaten glaubten, mittelst dieser könnte man die Sachen vor die Stadt hinaus bringen, indem es das Ansehen hätte, als würde die ganze Stadt im Feuer aufgehen. Sie brachten also vieles fort; einer muste daselbst Wache halten, die andern liefen nach den Sachen. Dadurch geschahe es nun, daß meine Geräthschaft vertheilt wurde, und ich doppelte Wache haben mußte, und daß in einer solchen Verwirrung ich nichts von den Soldaten, und sie nichts von mir wußten. Währendem Hinausfahren gieng vieles verlohren, das von den Karren auf die Straße fiel; vieles wurde auch, theils währendem Ausräumen, theils auch unterwegens gestohlen. Wie ich endlich erfuhr, wohin die Soldaten die übrigen Sachen geflüchtet hätten, so zog ich mit dem, was ich gerettet hatte, ihnen nach, damit meine Sachen endlich zusammen kommen mögten, weil daselbst ein freyer Platz war, und ich ein Zelt aufschlagen, und alles aus einander lesen konnte. Indem ich aber durch die Stadt fuhr, sahe ich ein Weib, das einen meiner Schlafröcke, den ich vor wenigen Tagen ganz neu hatte machen lassen, unter dem Arme trug. Sie wies mir ihn ganz frey und sagte, das wäre mein Schlafrock, sie hätte ihn gerettet, und würde mir ihn den andern Morgen bringen, wenn ich wieder in Ordnung seyn

würde

würde. Ich rief ihr zu, sie sollte ihn nur jetzt hergeben, ich wollte ihn schon in Acht nehmen. Sie aber sagte, ich würde schon finden, daß ich Schaden genug hätte; es wäre ihr allzu empfindlich, wenn ich noch dieses dazu verlieren sollte. Ich hatte niemand ihr nachzuschicken, und fremde Leute führten meine Geräthschaft, denen ich sie auch nicht vertrauen durfte; also konnte ich dem Weibe nicht nachlaufen. Ich bekam sie aber weder den andern, noch die folgenden Tage, weder mit, noch ohne Schlafrock mehr zu sehen. Endlich als ich meine Geräthschaft wieder beysammen sahe, so vermißte ich allerley Sachen, die etwa in dem Vorhause gelegen hatten, oder aufgehängt, oder hin und wieder irgend in einem Winkel der Wohnstube versteckt waren, deren einige entweder mit verbrannt oder gestohlen worden sind. Ich brauchte gleich anfänglich die nöthige Vorsicht meine schriftliche Sachen und Bücher und alles, was zu meinen Wahrnehmungen gehörte, so wie auch meine Haupthabseeligkeiten in meiner Gegenwart unter meinen Augen fortzuschaffen, woran ich also nicht den geringsten Verlust erlitte, außer einigen wenigen Kräutern, deren zusammengebundene Päcke aufgiengen, und aus dem Kothe, so viel es sich thun ließ, wieder gesammlet wurden, welches auch mein gröster Trost bey diesem Unglück war. Ich sahe auch bald, daß kein Mensch an den Keller gedacht hatte, in welchem ich allerley Fleisch, das ich für meine Sommerreise hatte räuchern lassen, auf-

gehänget, auch allerley Getränke, als Bier, Meth, Brandtwein, Wein darin liegen hatte. Nachdem ich alles zusammen gerechnet hatte, so konnte ich meinen Verlust etwa auf vier hundert Rubel schätzen. Ich war hiemit wohl zufrieden, weil ich das meiste wieder bekommen konnte, außer dem Weine, davon ich schon lange nichts würde übrig gehabt haben, wenn ich nicht bisher so häuslich damit verfahren wäre. Aber auch diesen Verlust konnte ich nicht allzu hoch achten, weil ich durch meine bisherige Sparsamkeit schon gewohnt war eine Zeitlang ohne Wein zu seyn. Ich schickte zwar noch des Abends auf die Brandstätte um zu sehen, ob nichts mehr aus dem Keller zu retten wäre, der nicht unter, sondern neben dem Hause war. Man konnte sich aber demselben auch von weitem nicht nähern, weil alles voller brennenden Kohlen lag. Des Abends um acht Uhr endigte sich endlich der Brand, welcher außer den öffentlichen Gebäuden, nämlich obengemeldeter Kirche und den daran stoßenden Kramläden, deren Anzahl gegen vierzig war, drey öffentlichen Schenken, zwo Salzvorrathskammern, und einer öffentlichen Badstube, zwey hundert und vierzig Wohnhäuser in die Asche geleget hatte. *. Das Feuer lief von dem Markte schief bis an den Bach Uschaika hin, welcher den ferneren Lauf hinderte. Ich gieng sehr nüchtern schlafen,

* Die Beschreibung der Stadt Tomsk siehe in dieses Reiseregisters 1sten Theil. S. 308 = 310.

sen, weil meine Getränke alle in dem Keller geblieben waren, und blieb bey meiner Geräthschaft auf dem Felde unter einem Gezelte.

Den andern Morgen gieng ich selbst an die Brandstätte des Hauses, da ich gewohnt hatte, und sahe nach dem Keller, in welchem ich hin und wieder Spuren der Knochen fand, die von den Schinken und dem übrigen geräucherten Fleisch noch vorhanden waren, allein von Fässern wollte sich lange nichts sehen lassen. Endlich sahe man in einer Ecke des Kellers etwas aufrecht stehen, und wie der Unrath davon weggeraumt war, so sahe man, daß es ein Fäßlein war, das an seinem oberen Rande noch etwas glimmete. Ich erkannte es gleich für ein Fäßlein mit Rheinwein, und war nur begierig zu sehen, ob noch was darinnen wäre. Es war im Heben schwer. Da ich es nach Hause bringen ließ, so war es fast ganz voll, und es fehlte nicht über ein Maaß daran, und es mogte wohl noch gegen vierzig Bouteillen halten. Der Wein schmeckte zwar etwas, doch nicht sehr brandig, und erquickte mich, so oft ich nach der Zeit etwas davon trank. Meine andere Sorge gieng dahin, daß, weil es noch zu frühe zum reisen war, ich wiederum ein Wohnhaus bekommen mögte; und da ich außen vor der Stadt war, so wünschte ich auch eines vor der Stadt zu bekommen. Nachdem ich einige Häuser besehen hatte, so fand ich bald

eines, das mir anständig war, auch einen guten Wirth darin, der mich willig aufnahm, um so viel mehr, da ich ihn versicherte, ich würde sein Haus nicht lange nöthig haben.

Kaum hatte mich von dem Schrecken der letzteren Feuersbrunst erholt, so wurde den 28sten April schon wieder Sturm geschlagen, und es war bald zu vernehmen, daß abermahls eine Feuersbrunst daran Schuld wäre. Es brannte auf der nordlichen Seite des in der Stadt befindlichen kleinen Sees. Dieses Feuer schien anfänglich sehr gefährlich, weil ein heftiger Wind dabey wehete. Es scheint aber, eben dieser Wind habe vieles zur Errettung der Stadt beygetragen; dann er wehete das Feuer gegen den Fluß Tom, woselbst nicht viele Häuser, und nicht so gar dichte in einander stunden; und da das Feuer an gedachten Fluß kam, so wurde es durch denselben gehemmet. Es brannten also nicht mehr als zwölf Häuser ab. Das betrübteste dabey ist, daß sowohl diese als die vorige Feuersbrunst durch das Brandtweinbrennen entstanden war, und daß, ohngeachtet so viele Leute dadurch unglücklich worden, auch die Krone selbst einen merklichen Schaden dadurch litte, doch nicht die geringste Untersuchung deswegen angestellet wurde um die Schuldigen, zur gebührenden Strafe zu ziehen. In Rußland ist es höchst strafbar nur Brandtwein zu brennen. Theils wegen der Gefahr, die aus den Brennereyen der Privatleute entstehet, theils auch, weil sich die Krone den Verkauf des Brandtweins allein vorbehalten hat, ist es verboten, insbesondere Brandt-

wein

wein zu brennen, und demjenigen, welcher diese Gesetze übertritt, wird alle seine Geräthschaft, deren er sich bedient, weggenommen, und er noch darzu gestraft. Die Gesetze aber sind in dem Russischen Reiche allgemein, folglich in Sibirien, wie in Rußland. Ohngeachtet nun die Sache, die ich hier erzähle, sehr bekannt war, daß man auch öffentlich davon redete, so wurde sie doch völlig vertuscht. Man sagte, nach einigen Privatdrohungen und darauf erfolgtem Opfer wären die Leute öffentlich in der Kanzley befraget, und darauf auch öffentlich in der Kanzley für unschuldig erklärt worden. Dieses sind die Streiche, dadurch ein gewissenloser Mann den Schein der Gerechtigkeit beybehält, die er doch mit aller Gewalt, auch mit einem sehr bösen Gewissen derer, die sich dadurch zu helfen suchen, zu Boden tritt.

Den 8ten May gegen eilf Uhr vor Mittage wurde das Bild des heiligen Nicolaus von Semiluschnoje oder Nikolskoje Selo, davon ich oben geredet habe, unter einem großen Geläute von allen Kirchen in der Stadt, in die Hauptkirche gebracht. Es wurde schon den Abend vorher aus dem Dorfe, fast bis auf den halben Weg geführt, damit es desto früher hier seyn mögte; und diß soll alle Jahre geschehen, welches mir bey der Erzählung davon in dem Flecken nicht gesaget worden. Einige giengen ihm bis in das Dorf entgegen, andere aber bis an den Ort, da es des Abends vorher anlangte, andere ein paar Werste von der Stadt, andere fast nur bis unter

das

das Thor, einige gar nicht. Es gab andächtige Seelen, die sich ein großes Verdienst daraus machten, wenn sie es ein Stück Weges tragen konten; weswegen sie den Priestern und andern geistlichen Personen höheren Standes eifrig anzuliegen pflegen, um diese Erlaubniß zu bekommen. Dieses Bild blieb bis zu meiner Abreise hier, und ich habe vernommen, daß man nicht genug gehabt, es in der Kirche von Zeit zu Zeit zu beschauen, und zu verehren, vielleicht auch anzubeten. Einige, die sich für vornehmer als das Bild gehalten, wie auch solche, die wegen Krankheit nicht aus dem Hause gehen konnten, haben es zu sich bringen lassen, um ihrem Hause einen Seegen oder sich in ihren Krankheiten einige Erleichterung zu verschaffen.

Das Frühjahr war in Sibirien überaus schön, und nur allzuschön. Denn schon von der Mitte des Aprils an war das Wetter anmuthig, trocken und warm. Wenn bey obenbesagten Feuersbrünsten der Winter etwas stärker gewesen wäre, so würden sie nicht so gar übel gehauset haben. Allein aller Schnee auf den Dächern war nicht nur weg, sondern es waren auch die Dächer von der Wärme der Sonne so ausgetrocknet, daß sie wie Zunder brannten. Hier aber ist es noch nicht der Gebrauch Dächer von Ziegelsteinen oder Dachpfannen zu machen. Es blieb auch das Wetter bis in den fünften May warm; da wurde es auf einmahl wieder sehr stürmisch, und diesen Tag fiel ein häufiger Schnee, welcher auch meistens den folgenden Tag so häufig zu fallen anhielte. Der achte

May

May schien die völlige Hoffnung des Jahres wieder zu bringen, wie es dann auch wieder warm wurde, nachdem an diesem Tage der erste Regen gefallen war. Auch den 14ten regnete es wacker mit einem Winde aus Südwesten. Als aber dieser Wind den Abend desselben Tages sich mit einem Nordwind wechselte, so fiel den 15ten des Morgens ein überaus schädlicher Reif. Noch denselben Tag wurde es wieder warm, und wärmer, als es auf diese große Kälte seyn sollte; und so blieb es bis zum 16ten. Diesen Tag schien es gleichfalls, als wenn die Wärme anhalten wollte; denn des Vormittags war großer Regen: aber gegen Mittag fand sich Schnee ein, der den ganzen Tag, ja bis zu dem 17ten, an welchem Tage Pfingsten war, und hernach noch zween Tage lang fortwährete. Endlich vergieng er zwar, ließ aber einen ganzen Tag eine erstaunliche und zu diesen Zeiten unerhörte Kälte nach. Man sagte, daß die Fichten und Tannen in den Wäldern erfroren wären; so durchdringend war diese Kälte gewesen, denn die vorige Wärme hatte ihre Kraft schon bey der ganzen Natur angebracht, weswegen eine so späte Kälte, die nach dem verbesserten Calender schon nahe zu dem Brachmonat einfiel, fast alles verderben mußte. Weiße Pfingsten sind in Sibirien so gar gemein nicht, und ich meines theils rechnete sie zu den übrigen Abentheuren, die ich in Sibirien erlebt habe. Den Tag vorher hatte ich besonders wieder einen recht großen Schrecken; denn ich konnte des Nachmittags von meinem Hause

aus wieder ein großes Feuer sehen, das nicht weit von meinem Hause in dem Kloster zu seyn schien. Alles lief zusammen, bis man von der Ursache dieses Feuers Nachricht hatte. Man erfuhr endlich, daß man in dem Kloster Bier bräuete, und deswegen ein großes Feuer angelegt hatte, um die Steine glüend zu machen, die sodann in das an das Malz gegossene Wasser geworfen werden, um dasselbige zum sieden zu bringen, damit es zum Ausziehen des Malzes tüchtiger sey. Es ist nämlich diese Art Bier zu brauen, so wie hier, also auch in ganz Sibirien, da man das Holz zu sparen noch nicht sonderlich nöthig hat, eine der gebräuchlichsten. Einige bedienen sich statt der Steine Stückkugeln, theils weil die glüenden Stückkugeln eben das was die glüenden Steine verrichten, theils auch, weil man wissen will, daß das Eisen, woraus die Stückkugeln gegossen sind, dem Biere eine gesundmachende Kraft mittheile, welches darin abgelöscht wird. Nun ist es zwar an dem, daß so wohl die Stückkugeln als die Steine in einem ganz kleinen Ofen mit dem zwanzigsten Theil des Holzes und ohne alle Gefahr, zum wenigsten ohne allen Schrecken durchgeglüet werden könnten. Man mag aber bishero keine kleinen Ofen darzu bauen, weil man Holz genug hat, man mag auch die Leute nicht völlig außer Gefahr, noch viel weniger außer Schrecken setzen, weil man weiß, daß das Volck viel zu roh dazu ist, als daß ihm vor einer Gefahr oder einem Schrecken sonderlich bange wäre. Dazu gehören eiserne Herzen!

Wäh-

Während meinem Aufenthalte allhier dachte ich auch an die Wahrnehmungen über das Wetter, die unser verständiger und beliebter Herr Rosacke auf sich genommen hatte *. Das natürlichste war, mich dieserhalb bey der Kanzley zu erkundigen, welche aber fast nichts mehr davon wußte. Endlich brachte ich doch so viel heraus, daß sie der Rosacke bis zum Jahre 1737 fortgesetzt, und mit dem Ende desselbigen Jahres damit aufgehöret hätte. Die gemeine Rede gehet, er habe um dieselbige Zeit stark zu trinken angefangen, und endlich die Lust dergleichen Wahrnehmungen zu machen verlohren, und die Kanzley hätte ihn davon weggejagt. Die Kanzley aber sagte, es wäre Luft in das Barometer gekommen, welches er zwar wieder zurechte machen wollen, aber darüber zerbrochen hätte. Ich bekam keines weder von den zerbrochenen noch ganzen Instrumenten weiter zu sehen, und erfuhr auch nicht, wo der Kerl hingekommen wäre. Ich hielte es also für desto nützlicher Wahrnehmungen über dergleichen Dinge anzustellen, so lange ich hier seyn würde. Und obwohl die unglückliche Feuersbrunst, die den 22sten April einfiel, denenselben ein Ende machte, weil die Instrumenten in meiner Wohnung verlohren giengen; so habe ich doch geglaubt, die Wahrnehmungen auch bis dahin würden von einigem Nutzen seyn, weswegen ich sie auch hieher setze:

Monat

* S. dieses Reiseregisters 1sten Theil. S. 330.

1740.

Monat.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Weinm.					
☿	1	8 v. m.	2792	148	0 0
		Mittern.	2785	143	0 0
♃	2	8 v. m.	2785	148	0 0
		Mittern.	2773	138	SO 1
♀	3	8 v. m.	2760	144	SO 1
		3 n. m.	2745	132	S 3
		Mittern.	2750	141	S 4
♄	4	8 v. m.	2746	145	S v. verschieden. Stärke.
		4 n. m.	2754	147	S 2 und 3.
		Mittern.	2760	148	S 4
☉	5	8 v. m.	2775	150	W 2
		Mittern.	2778	151	SSW 1
☽	6	2 n. m.	2785	148	WZN 2
		Mittern.	2790	151	N 1
♂	7	8 v. m.	2788	$152\frac{1}{2}$	NW 1
		Mittern.	2757	146	S 1
☿	8	8 v. m.	2750	144	OSO 1
		Mittern.	2784	147	0 0

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Nach und nach wird der Himmel mit dünnen Wolken, die das Sonnenlicht durchlassen, überzogen. Gegenwärtiger Wind fieng vor einer halben Stunde an zu wehen.
Dickwolkicht. Seit vier Uhr nach Mittage fällt bald Regen, bald kleiner Hagel. Eine halbe Stunde vorher wurde die Luft plötzlich wie mit einem Nebel angefüllt, der vielen Leuten einen brandigen Geruch zu haben schien. Er war aber in halben Stunde völlig zerstreuet.
Schon eine Stunde lang fällt ein dünner Schnee. Der Wind weht oft sehr stürmisch.
Wolkicht. Bis drey Uhr n. m. fiel beständiger, aber zwischen zwey und drey vieler Schnee.
Beständiges Schneegestöber.
Beständiger Schnee. Der vorige Wind ließ des Morgens um zwey Uhr nach, und der gegenwärtige fand sich dagegen ein.
Wolkicht. Von 1 Uhr n. m. ist weiter kein Schnee gefallen.
Wolkicht, mit durchscheinender Sonne. Doch ist v. m. zwischen 7 und 10 Uhr häufiger Schnee gefallen.
Wolkicht.

Hin und wieder heiterer Himmel.

Häufiger Regen schon seit drey Stunden.
Regen in einem fort.
Seit 5 Uhr n. m. heiter. Seit Mittag aber kein Regen.

1740. Monat.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Weinm.					
♃	9	8 v. m.	2785	149	o o
		Mittern.	2765	149	o o
♀	10	8 v. m.	2757	148	OSO 1
		5 n. m.	2752	137	S 2
		Mittern.	2752	137	S 2
♄	11	9 v. m.	2778	145	unbeständig.
		Mittern.	2772	147	SO 2
☉	12	9 v. m.	2717	140	SW 4
		3 n. m.	2746	144	W 2
		11 n. m.	2752	148	o o
☽	13	8 v. m.	2742	152	NNO 2
		Mittern.	2785	153	NNW 1
♂	14	8 v. m.	2790	155	SSW 2
		Mittern.	2790	155	SSW 3 u. 4
☿	15	8 v. m.	2780	156	SO 2
		Mittern.	2762	154	SO 2
♄	16	9 v. m.	2770	$155\frac{1}{2}$	SO 2
		Mittern.	2812	166	W 1

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Dünnes Gewölke.

Seit vier Uhr n. m. heiter.

Heiter.

Hin und wieder heiter, auch dünnes Gewölke.

Seit 7 Uhr n. m. fällt ein ganz feiner Regen, als wenn es thauete.

Gegen Süden schwarz trüb, übrigens heiter. Der obige Regen hat bis 2 Uhr Morgens angehalten. Von 7 Uhr an ist eine halbe Stunde lang ein feiner Schnee gefallen.

Heiter.

Dickwolkicht. Der Wind bläset seit der Morgendemmerung so heftig, und weht zu Zeiten einen Regen von großen und nicht häufigen Tropfen an.

Meistens heiter. Der Sturm ließ bald nach Mittage nach, aber vor einer Stunde ist die Luft gantz stille gewesen.

Seit drey Stunden ist der Himmel mit Wolken überzogen. Um 6 Uhr n. m. ist eine halbe Stunde lang ein stark flockichter Schnee gefallen.

Trüber Himmel.

Trübe zwischen 7 und 9 Uhr des Abends ist ein häufiger Schnee gefallen.

Meistens heiter.

Trübe. Seit 5 Uhr n. m. fallen zu Zeiten große Schneeflocken.

Hin und wieder heiter. Im Tom-Flusse gehet Eis.

Meistens heiter zwischen 5 und 9 Uhr n. m. war es stürmisch. Seit 1 Uhr n. m. gehet kein Eis mehr.

Dünne Wolken.

Seit 6 Uhr des Abends heiter. Der vorige Wind wehete bis zum Untergange der Sonne, und war von Zeit

1740.

Monat Weinm.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
♀	17	8 v. m.	2824	171	o o
		Mittern.	2825	168	SO 1
♄	18	8 v. m.	2818	170	OSO 1
		5 n. m.	2795	161	o o
		Mittern.	2768	158	S 3 und 4
☉	19	8 v. m.	2750	155$\frac{1}{2}$	S 2
		Mittern.	2752	151	o o
☽	20	8 v. m.	2768	161	o o
		Mittern.	2764	157	O 2
♂	21	8 v. m.	2764	159	o o
		Mittern.	2764	159	S 2
♃	22	8 v. m.	2740	158$\frac{1}{2}$	S 2
		Mittern.	2740	150	SW 3
♀	23	8 v. m.	2735	153	SW 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

zu Zeit stürmisch. Den ganzen Tag hindurch schneyete es öfters.

Heiter. Der Bach Uschaika ist hin und wieder zugefroren.

Heiter. Den ganzen Tag trieb im Flusse Tom Eis. Eben dieser Fluß ist seit 3 Tagen her immer angewachsen.

Seit der Demmerung zieht sich ein Gewölke zusammen. In dem Tom geht so viel Eis, daß der Fluß fast wie damit bedeckt ist.

Der Himmel fängt an sich aufzuheitern.

Gegen Norden und Osten heiter, anderswo trübe. Der Wind bläst schon seit 6 Uhr. Man sieht weniger Eis im Flusse als vorher. Auch das Wasser fällt wieder.

Gegen Süden und Westen ist dickes, sonsten dünnes Gewölke.

Trübe zwischen 2 und 6 Uhr fiel so viel Schnee, daß alle Felder davon bedeckt wurden.

Dicker Nebel.

Den ganzen Tag trübe mit selten durchscheinender Sonne, den ganzen Tag über trieb das Eis häufig, und dicht im Tom-Flusse.

Dünnes Gewölke.

Den ganzen Tag waren dicke Wolken, jetzt werden sie ganz dünn, daß man die Sterne dadurch sehen kann. Im Tom war sehr viel Eis.

Dünnes Gewölke. Um 6 Uhr v. m. fiel eine viertel Stunde lang ein dünner Schnee.

Seit 11 Uhr v. m. häufiger Schnee so fein, als Staub. Bis gegen 6 Uhr war den ganzen Tag über der Wind stärker, ja so stark als wie bey einem Sturme.

Trübe. Der Fluß steht in dem Arm, der die Stadt vorbey fließt.

1740. Monat Weinm.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
		5 n. m.	2754	152	N 1
		Mittern.	2776	154	N 1
♀	24	8 v. m.	2800	156	NW 2
		Mittern	2820	157	O 1
♄	25	8 v. m.	2834	160	SO 2
		5 n. m.	2822	156	S 3
		Mittern.	2822	156	S 3
☉	26	8 v. m.	2802	161	S 2
		Mittern.	2762	152	Unbeständ 3
☽	27	8 v. m.	2768	155	Unbeständ. 3
		6 n. m.	2793	159	W 2
		Mittern.	2806	162	SSW 2
♂	28	8 v. m.	2810	165	SSW 3
		Mittern.	2764	164	SSW 4
☿	29	8 v. m.	2742	156	Unbeständ. 3

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Trübe. Um 10 Uhr v. m. fiel eine halbe Stunde lang ein häufiger feiner Schnee, eine Stunde lang aber von Mittage an ist der Himmel ganz heiter gewesen.

Dünnes Gewölke.

Meistentheils heiter.

Dünnes Gewölke. Gegen Mittag legte sich der ganze Fluß mit Eise zu.

Trübe.

Trübe.

Dünnes Gewölke. Bey der Demmerung ist das Eis in dem Arme des Flusses, der die Stadt vorbey fließt, wieder los gegangen. Das Wasser im Tom-Flusse wächst an.

Heiter.

Seit dem Untergange der Sonne trübe. Der Tom wächset noch.

Seit einer Stunde fällt häufiger Schne.

Gegen Westen siehet der Himmel schwarz aus, sonst aber klar. Vor einer halben Stunde hat es stark aus Westen geblitzt, allein sehr blaß, und man hat nur einen einzigen Blitz gesehen.

Heiter.

Trübe. Das Wasser des Toms nimmt noch zu.

Wolkicht. Seit zwey Uhr n. m. bläset der Wind schon heftig, seit einer Stunde aber mit der grösten Wuth, um 5 Uhr brachte er ziemlich viel Schnee mit sich. Gegen 3 Uhr n. m. gieng der bey der Stadt vorbeyfließende Arm des Tom wieder zu, und das Wasser im Tom fält wieder.

Mehrentheils heiter. Der Sturm hat von Mitternacht an bis zur Demmerung so stark angehalten, daß er hin und wieder die Dächer mit sich fort gerissen hat.

1740. Monat	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Weinm.					
		Mittern.	2794	169	S 2
♃	30	8 v. m.	2800	178	SO 1
		Mittern.	2790	174	oo
♀	31	8 v. m.	2780	157	oo
Winterm.		10 n. m.	2774	154	SO 1
♄	1	8 v. m.	2766	150	oo
		5 n. m.	2778	154	S 2
		Mittern.	2768	149	SSW 4
☉	2	8 v. m.	2752	148	S 3 und 4
		Mittern.	2762	151	S 1 und 2
☽	3	8 v. m.	2731	151	SO 2
		Mittern.	2730	151	NW 1
♂	4	8 v. m.	2754	154	W und W NW 3
		5 n. m.	2782	164	Unbeständ. 2
		Mittern.	2800	173	oo
☿	5	8 v. m.	2810	188	WNW 1
		Mittern.	2767	185	SSO 4
♃	6	8 v. m.	2738	177	O 3
		5 n. m.	2733	172	NNW 1
		Mittern.	2748	174	NNW 2
♀	7	8 v. m.	2748	178	oo
		Mittern.	2716	175	oo

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Seit 5 Uhr n. m. heiter, und auch ziemlich still.
Heiter, und dabey ein dünner Nebel.
Heiter.
Von der Morgendemmerung an wolkicht.
Wolkicht.
Dünner Schnee. Die Nacht über ist vieler Schnee gefallen.
Trübe. Seit 10 Uhr v. m. fällt kein Schnee mehr.
Trüb. Der Sturm währt schon von 6 Uhr an, läst aber zuweilen nach.
Ein feiner Regen fällt schon von der Demmerung an; Seitdem ist auch der Sturm etwas gelinder.
Trübe. In den v. m. Stunden hat es bald geschneyet, bald geregnet, der Sturm aber hat bis zur Abenddemmerung gedauret.
Trübe.
Seit 11 Uhr v. m. beständiger Schnee. Der gegenwärtige Wind währt schon zwo Stunden lang.
Es fängt wieder an zu schneyen, nachdem es des Morgens um 2 Uhr aufgehöret hatte.
Trübe. Vor einer Stunde hörte es auf zu schneyen.
Heiter.
Heiter.
Seit neun Uhr des Abends ist es trübe, und von dieser Zeit an ist auch gegenwärtiger Sturm.
Schon von der Demmerung an fällt ein kleiner Schnee.
Trübe. Es hat kurz vorher zu schneyen aufgehört, und den Tag über einen großen Schnee gelegt.
Trübe.
Dünnes Gewölke.
Dünnes Gewölke.

1740. Monat Weinm.	Tag	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
♄	8	8 v. m.	2705	175	NNO 1
		5 n. m.	2716	175	NNO 1
		Mittern.	2726	176	NNO 1
☉	9	8 v. m.	2758	180	NNW 1
		8 n. m.	2775	187	00
☽	10	8 v. m.	2795	191	00
		8 n. m.	2815	191	00
♂	11	8 v. m.	2795	185	00
		8 n. m.	2790	175	WSW 1
☿	12	8 v. m.	2775	169	O 2
		Mittern.	2762	157	S 4
♃	13	Mittags.	2750	161	S 2
		Mittern.	2745	158	S 2
♀	14	8 v. m.	2745	155	S 2
		Mittern.	2682	146	S 4
♄	15	8 v. m.	2702	150	Unbeständ. 2
		Mittern.	2740	172	S 4
☉	16	8 v. m.	2768	186	SSW 3
		5 n. m.	2787	187	S 2
		Mittern.	2785	183	SO 1

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Feiner Schnee schon von der Demmerung an.
Trübe. Um Mittage hat es zu schneyen aufgehört.
Trübe.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Trübe.
Trübe und zu Zeiten dünner Schnee.
Schon eine Stunde lang fällt ein feiner Schnee.
Trübe. Der Sturm hat vor einer Stunde angefangen.
Es hat den ganzen Tag bis zur Abenddemmerung geschneyet.
Trübe. Die ganze Nacht durch, auch noch zuweilen bey Tage hat es gestürmet.
Fast von Mittag an bis zur Demmerung fiel ein häufiger Schnee, hernach aber schneyete es nur zu Zeiten. Auch der Sturm hat sich dann und wann wieder gemeldet.
Wolkicht.
Trübe. Seit dem Mittage bis vor einer Stunde hat es häufig geschneyet, der Schnee aber war die 3 letzte Stunden wie Wasser, der Sturm hat vor etlichen Stunden angefangen,
Meistentheils heiter. Der Sturm hat sich mit der grösten Wut bis des Morgens um 4 Uhr hören lassen.
Trübe von vier Uhr n. m. bis um 7 Uhr fiel ein dünner Schnee. Der Sturm währt seit einer halben Stunde.
Dünnes Gewölke. Der Sturm ließ um die Morgendemmerung nach.
Dünnes Gewölke, wobey ganz feine Eisstäublein durch die Luft fallen.
Seit 9 Uhr heiter.

Heiter.

1740. Monat Winterm.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
☽	17	8 v. m.	2785	184	S 1
		Mittern.	2780	176	O 2
♂	18	8 v. m.	2780	169	S 2
		Mittern.	2785	164	SSO 1
☿	19	8 v. m.	2785	164	S 2 und 3
		Mittern.	2774	158	S 2
♃	20	8 v. m.	2774	159	S 2
		Mittern.	2742	156	S 2
♀	21	8 v. m.	2730	154	SO 3
		6 n. m.	2730	150	SSW 2
		Mittern.	2735	150	SW 1
♄	22	8 v. m.	2740	151	W 2
		Mittern.	2750	152	S 3
☉	23	8 v. m.	2730	154	S 3
		Mittern.	2735	155	W 2
☽	24	8 v. m.	2764	157	Int. W&N 2
		Mittern.	2795	161	OSO 2
♂	25	8 v. m.	2795	159	SW 2
		Mittern.	2784	158	SSO 2
☿	26	8 v. m.	2770	159	SSO 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.

Meistentheils heiter. Von halb 12 Uhr bis 1 Uhr n. m. sahe man von beyden Seiten der Sonne eine Nebensonne mit Regenbogenfarben, und von jeder gieng von der Sonne abwärts ein blasser Reifen aus, nach unten zu aber stund gleichsam eine feurige Säule.

Schon seit einer Stunde schneyet es.

Trübe. Es hat bis zur Abenddemmerung in einem fort geschneyt.

Dickes Gewölke.

Trübe.

Trübe.

Trübe.

Trübe.

Trübe.

Trübe.

Trübe.

Trübe. Von Mittage bis 7 Uhr n. m. hat es häufig geschneyet. Der starke Wind währt schon 3 Stunden lang.

Seit der Morgendemmerung schneyt es ganz fein. Der Wind nimmt bald etwas zu, bald etwas ab.

Trüb. Der obige Wind ließ erst vor einer halben Stunde nach, an dem Ende aber bließ er eine viertel Stunde lang fast so stark, als bey einem Sturme. Bey der Demmerung hörte es auf zu schneyen.

Trüb.

Trübe. Zwischen 10 v. m. und 5 Uhr n. m. hat es häufig geschneyet.

Ganz dünn und weißes Gewölke.

Trübe.

Trübe.

Von

1740. Wintermonat.	Tag	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2775	154	S 4
♃	27	8 v. m.	2778	154	SSW 2 u. 3
		Mittern.	2774	149	SSW 2
♀	28	8 v. m.	2768	147	SSW 4
		Mittern.	2758	150	SSW 2
♄	29	8 v. m.	2760	161	o o
		Mittern.	2798	164	o o
☉	30	8 v. m.	2800	173	NNO 1
Christm.		Mittern.	2835	187	o o
☽	1	8 v. m.	2835	191	SO 2
		5 n. m.	2826	180	S 4
		Mittern.	2800	176	S 2
♂	2	8 v. m.	2785	168	S 3 und 4
		11 n. m.	2769	164	S 2
☿	3	7 v. m.	2760	161	SO 2
		Mittern.	2730	155	S 4
♃	4	8 v. m.	2730	155	SW 2
		Mittern.	2760	161	W 2
♀	5	8 v. m.	2795	171	SSW 2 und 3
		Mittern.	2790	$170\frac{1}{2}$	S 4

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Von 5 Uhr an n. m. fällt ein feuchter Schnee. Der Sturm währet seit einer Stunde.

Trüb.

Trübe. Seit 1 Uhr n. m. bis vor einer Stunde ist der Wind zuweilen stärker und oft stürmisch worden, und hat zuweilen Schnee hergewehet.

Trübe und die Dächer träufen. Der Sturm währt von der Morgendemmerung an.

Trübe. Der Wind hat sich wie es Abend geworden, geleget.

Trübe.

Seit der Abenddemmerung heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter. Seit 2 Stunden währt der Sturm:

Dünnes Gewölke: Es ist ein blasser Hof um den Mond zu sehen. Der Wind hat sich vor ein paar Stunden geleget.

Trübe. Der Sturm hat bald nach Mitternacht wieder angefangen.

Seit vier Stunden fällt ein dünner Schnee. Seit der Abenddemmerung hat der stürmische Wind nachgelassen.

Trübe.

Schon seit 4 Uhr n. m. schneyt es, von welcher Zeit an auch der Sturm währet.

Ganz kleiner und dünner Schnee. Gegen die Demmerung hat der Sturm nachgelassen.

Trübe. Seit fünf Uhr n. m. schneyt es nicht mehr.

Trübe.

Seit vier Uhr n. m. schneyt es beständig.

Dünne

1740. Monat Christm.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
♄	6	11 v. m.	2776	166	S 2
		11 n. m.	2790	161	S 2
☉	7	1 n. m.	2796	158	S 2
		Mittern.	2800	159	S 2
☽	8	Mittags.	2806	160	SSO 2
		11 n. m.	2810	163	S 2
♂	9	11 n. m.	2820	166	SSO 1
☿	10	9 v. m.	2825	166	SO 1
		Mittern.	2825	165	NO 1
♃	11	Mittags.	2825	166	NNO 1
		Mittern.	2824	173	NO 1
♀	12	8 v. m.	2825	176	O 3
		Mittern.	2822	166	O 2
♄	13	8 v. m	2820	172	O 2
		Mittern.	2818	180	O 1
☉	14	8 v. m.	2810	186	00
		Mittern.	2772	164	S 4
☽	15	8 v. m.	2772	162	SSO 2
		Mittern.	2752	159	S 2
♂	16	10 v. m.	2735	159	00
		Mittern.	2768	167	SO 4

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Dünne Wolken. Bis zur Demmerung hat es geschneyet, um welche Zeit auch der Sturm nachgelassen.

Groß flockichter Schnee, der schon seit der Abenddemmerung fällt.

Seit einer Stunde schneyt es. Des Morgens um 4 Uhr hat der gestrige Schnee aufgehört.

Trübe. Von 2 bis 5 Uhr n. m. ist ein großflockichter Schnee gefallen.

Seit der Demmerung heiter.

Seit ein Uhr n. m. trübes Wetter. Zwischen 4 und 6 Uhr n. m. ist ein großflockichter Schnee gefallen.

Trübe. Zwischen zehen Uhr v. m. und vier Uhr n. m. ist ein sehr häufiger Schnee gefallen.

Der Himmel ist meistens heiter.

Seit zehen Uhr v. m. trüber Himmel.

Seit einer Stunde hat sich der Himmel aufgeheitert.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Seit fünf Uhr n. m. trübe, seit welcher Zeit auch der Sturm angefangen hat, der von Zeit zu Zeit auch häufigen Schnee bringt.

Beständiger Schnee.

Trübe. Um vier Uhr n. m. hat es zu schneyen aufgehört.

Seit der Demmerung schneyt es.

Seit 6 Uhr des Abends heiter Wetter. Eine Stund vorher hörte der Schnee auf.

1740. Monat. Christm.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
☿	17	10 v. m.	2778	169	S 2
		Mittern.	2785	169	S 2
♃	18	8 v. m.	2793	172	SSW 2
		Mittern.	2787	165	S 2
♀	19	8 v. m.	2785	167	S 2
		Mittern.	2776	159	SSO 4
♄	20	10 v. m.	2756	155	S und SSO 4
		Mittern.	2758	153	SSO 4
☉	21	8 v. m.	2768	156	S 2
		Mittern.	2805	159	NW 1
☽	22	10 v. m.	2802	154	SO 2
		Mittern.	2768	154	SSO 3
♂	23	9 v. m.	2760	151	SSw 2
		Mittern.	2805	157	Nw 2
☿	24	8 v. m.	2806	160	OSO 1
		Mittern.	2805	160	OSO 2
♃	25	8 v. m.	2810	162	OSO 1
		Mittern.	2820	164	0 0

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Von der Demmerung an trübe, von selbiger Zeit an auch feiner Schnee. Des Morgens um 4 Uhr hat der Sturm nachgelassen.

Trüb.

Trüb.

Trübe. Zwischen Mittag und 5 Uhr n. m. hat es dann und wann geschneyt.

Trübe.

Trübe. Der Wind stürmt schon seit zehen Uhr v. m. doch nicht in einem fort, sondern durch Stöße, die aber sehr oft kommen.

Trübe. Die ganze Nacht war stürmisch. Von Zeit zu Zeit wird auch von dem Sturm Schnee zugetrieben.

Trübe. Bis Abends um 5 Uhr ist von dem Winde häufiger Schnee zugetrieben worden. Der Wind aber, ohngeachtet er auch jetzo stürmisch ist, läßt von selbiger Zeit öfters eine halbe Stund und länger nach.

Trüb. Seit der Demmerung ist der Wind viel schwächer.

Trübe. Zwischen 9 Uhr v. m. und 1 Uhr n. m. hat es dick, von der Zeit an aber bis an die Abenddemmerung dünn geschneyet.

Eben beginnt ein dünner Schnee zu fallen.

Dünner Schnee, so wie den ganzen Tag.

Trübe.

Trübe. Von 11 Uhr v. m. bis Abends um fünf Uhr ist häufiger Schnee gefallen.

Trübe.

Trübe.

Es fängt an, sich aufzuheitern.

Seit vier Uhr n. m. heiter.

1740. Monat.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Christm.					
♀	26	9 v. m.	2822	170	0 0
		Mittern.	2822	169	0 0
♄	27	9 v. m.	2826	174	0 0
		Mittern.	2848	173	OSO 1
☉	28	Mittags.	2825	173	0 0
		Mittern.	2810	181	00
☽	29	9 v. m.	2806	186	00
		Mittern.	2797	181	S 2
♂	30	9 v. m.	2797	169	S 2
		Mittern.	2816	177	0 0
☿	31	9 v. m.	2810	175	SSO 2
		6 n. m.	2792	168	S 2
		Mittern.	2795	168	WNW 2
1741 Jenner.					
♃	1	9 v. m.	2715	169	WNW 2
		Mittern.	2826	178	0 0
♀	2	9 v. m.	2832	192	0 0
		Mittern.	2836	188	WNW 1
♄	3	8 v. m.	2836	192	00
		Mittern.	2840	182	00
☉	4	8 v. m.	2840	184	00
		Mittern.	2838	182	OSO 1
☽	5	8 v. m.	2834	184	OSO 1
		11 n. m.	2828	171	SSO 2
♂	6	8 v. m.	2814	170	SSO 3
		Mittern.	2805	165	S 2
☿	7	9 v. m.	2810	165	S 2
		Mittern.	2813	181	O 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Trübe.
Heiter.
Dicke Wolken.
Schon von 10 Uhr v. m. an fällt ein Schnee wie Staub.
Trüb. Seit 8 Uhr schneyt es nicht mehr.

Hin und wieder heiter.
Seit 5 Uhr n. m. heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Hin und wieder am Horizont wolkicht, übrigens heiter.
Seit Untergang der Sonne heiter, da doch der Himmel von 10 Uhr v. m. ganz wolkicht war.
Trübe.
Trübe. Der vorgemeldete Wind hat schon um 10 Uhr v. m. nachgelassen.
Großflockiger Schnee, der jetzt zu fallen beginnt.
Heiter.

1741. Monat Jenner.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
♃	8	10 v. m.	2800	183	OSO 2
		Mittern.	2788	175	OSO 2
♀	9	8 v. m.	2770	180	OSO 2
		Mittern	2762	174	OSO 4
♄	10	9 v. m.	2765	170	SSW 2 u. 3
		Mittern.	2775	171	S 2
☉	11	9 v. m.	2770	171	O 1
		Mittern.	2770	175	OSO 1
☽	12	8 v. m.	2789	180	OSO 1
		Mittern.	2780	180	OSO 2
♂	13	8 v. m.	2790	176	SO 2
		Mittern.	2790	168	S 2
☿	14	8 v. m.	2790	166	S 2
		Mittern.	2762	161	SSO 4

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.

Heiter.

Hin und wieder Wolken.

Seit 6 Uhr des Abends ist der Himmel an vielen Orten mit Wolken überzogen. Der Sturm ist seit einer halben Stunde.

Von der Morgendemmerung an, fällt ein Schnee, so fein als ein Staub.

Eben so ein Schnee, als heute Morgen, welcher zwischen 2 und 6 Uhr n. m. nachgelassen hatte.

Dünnes Gewölke.

Seit Mittag heiter.

Heiter.

Dünnes Gewölke. Zwischen 8 und 9 Uhr entstund gegen Nordwesten plötzlich eine blinkende Blutröthe, wozu sich plötzlich aus Norden und Westen Streifen, von eben dieser Farbe gesellten. Jedoch daurete diese schimmernde Röthe bey unterschiedlichen Veränderungen und blinkenden Schimmern nicht über eine halbe Stunde, sondern es ward der Himmel nach und nach in diesen Gegenden dünn mit Wolken überzogen. Man sahe zwar gleich darauf vier oder fünf helle Balken in die Höhe steigen, gleichsam hinter den Wolken, auch dazwischen einen und andern rothen, allein nachdem die Wolken dicker wurden, so verlohr sich auch gleich darauf aller Schein.

Dünnes Gewölke.

Wolkicht.

Dünnes Gewölke.

Trübe. Kurz vor 5 Uhr n. m. fieng es an zu stürmen.

1741. Monat Jenner.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
♃	15	11 v. m.	2760	164	SO 2
		Mittern.	2750	164	S 2
♀	16	8 v. m.	2745	160	S 2 und 3
		Mittern.	2754	157	W 2
♄	17	8 v. m.	2747	159	OSO 1
		Mittern.	2746	162	SO 2
☉	18	8 v. m.	2740	178	SW 2 und 3
		Mittern.	2758	180	S 4
☽	19	8 v. m.	2776	180	SSW 2
		5 n. m.	2805	180	NZO 1
		Mittern.	2816	193	OZN 1
♂	20	8 v. m.	2818	203	OSO 2
		Mittern.	2805	195	SO 1
☿	21	8 v. m.	2796	205	SO 2
		Mittern.	2772	198	0 0
♃	22	9 v. m.	2762	192	S 2 und 3
		Mittern.	2758	183	S 2
♀	23	8 v. m.	2758	183	SO 2
		Mittern.	2787	175	OSO 2
♄	24	8 v. m.	2768	174	OSO 2
		Mittern.	2742	159	OSS 2
☉	25	8 v. m.	2757	157	S 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter. Der Sturm hörte um die Demmerung auf, und seitdem ist es heiter.

Schon seit 5 Uhr n. m. fällt ein großflockichter Schnee; Seit 3 Uhr aber bläset der Wind zuweilen stürmisch.

Beständiger Schnee, aber jetzt sehr feucht.

Der Schnee fällt noch in einem fort nach der vorigen Weise.

Feiner und häufiger Schnee.

Sehr dünnes Gewölke, daß der Mond dadurch scheinet. Der Schnee hörte bey der Demmerung auf.

Heiter.

Trübe. Seit 5 Uhr n. m. ist ein Sturm und der Himmel trübe.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter. Man sieht wie einen dünnen Nebel in der Luft.

Heiter. Seit vier Uhr n. m. ist das Wetter gelinder worden.

Heiter. Man sieht wie einen dünnen Nebel in der Luft.

Heiter.

Trübe.

Seit 5 Uhr n. m. heiter.

Schon etliche Stunden lang fällt ein feiner Schnee.

Trübe. Der obengemeldete Schnee hörte um 10 Uhr vor Mittage auf.

Dünnes Gewölke.

Trübe. Den ganzen Tag über ist dann und wann etwas, zwischen 4 und 7 aber vieler Schnee gefallen.

Trübe.

1741. Monat	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Jenner.					
		Mittern.	2744	154	O 2
☽	26	8 v. m.	2738	152	NW 2
		11 n. m.	2774	158	NW 2
♂	27	8 v. m.	2776	165	NZO 2
		Mittern.	2785	164	O 2
☿	28	8 v. m	2780	161	ONO 1
		Mittern.	2794	165	SO 2
♃	29	8 v. m.	2804	170	SO 2
		11 n. m.	2800	171	OSO 2
♀	30	8 v. m.	2790	176	SO 1
		Mittern.	2755	163	OSO 4
♄	31	8 v. m.	2742	155	S und SSO 4
		Mittern.	2765	160	SSO 2
Hornung.					
☉	1	8 v. m.	2765	163	SO 1
		Mittern.	2710	152	SW 3
☽	2	8 v. m.	2735	162	W und WNW 4
		5 n. m.	2757	166	Zwischen S und W veränderl. 3 u. 4

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Trübe.

Seit der Morgendemmerung fällt ein häufiger Schnee, so fein als Staub.

Trübe. Voriger Schnee ist bis um 4 Uhr n. m. sehr häufig gefallen, und zwar vom Mittage an in großen Flocken.

Feiner Schnee fällt schon seit der Demmerung.

In einem fort Schnee, den Tag hindurch auch von Zeit zu Zeit großflockichter.

Dünnes Gewölke.

Meistens heiter.

Heiter.

Heiter.

An dem Horizont ist hin und wieder dünnes Gewölke.

Seit einer halben Stunde trübe, seit welcher Zeit auch der Sturm entstanden ist.

Trübe. Der Sturm hat die ganze Nacht getobet, auch zuweilen Schnee gebracht.

Trüb. Der Sturm daurete bis Abends um 7 Uhr. Zwischen 1 und 6 Uhr nach Mittage war der Himmel sehr heiter.

Heiter.

Von Mittag an beständiger und häufiger Schnee, der schon etliche Stunden vorher, aber nicht so dick gefallen. Kurz vorher aber ward der Himmel dick mit Wolken überzogen.

Heiter.

Meistentheils heiter. Den Tag hindurch hat man öfters hin und wieder Wolken gesehen, wodurch die Heiterkeit oft unterbrochen worden.

Heiter.

1741. Monat Jenner.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2768	176	SSW 4
♂	3	8 v. m.	2785	181	SO 1
		11 n. m.	2787	181	SSO 1
☿	4	7 v. m.	2790	183	SSW 3
		Mittern.	2785	175	SSO 4
♃	5	7 v. m.	2758	168	S u. SSW 4
		Mittern.	2743	163	S 4
♀	6	8 v. m.	2732	162	Zwischen S und SO 4
		Mittern.	2752	178	OSO 1
♄	7	Mittags.	2788	184	SW 2
		Mittern.	2800	185	SSO 3 und 4
☉	8	8 v. m.	2777	180	SO 4
		Mittern.	2774	165	S 2
☽	9	8 v. m.	2774	162	S 2
		Mittern.	2778	158	S 2
♂	10	8 v. m.	2776	159	SSW 2
		Mittern.	2756	157	S 2
☿	11	8 v. m.	2742	152	S 2
		Mittern.	2734	155	S 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.
Heiter.
Heiter.
Heiter.
Seit 7 Uhr n. m. da der Sturm anfieng, ward der Himmel mit einem dünnen Gewölke überzogen.
Trübe mit häufigem Schneegestöber, welches zuweilen hergewehet wird.
Das Schneegestöber hat mit einem rasenden Sturm bis jetzo angehalten.
Sturm und Schneegestöber haben die ganze Nacht angehalten.
Trübe. Das vorhergehende Wetter hörte des Abends um 5 Uhr auf.
Von der Morgendemmerung an heiter.
Heiter. Um 6 Uhr des Abends fieng es an zu stürmen.
Trübe.
Trübe. Von 5 bis 11 Uhr n. m. ist ein undichter Schnee gefallen.
Von der Demmerung an fällt ein häufiger dicker Schnee.
Es hat fast den ganzen Tag hindurch geschneyet, auch ist es zu Zeiten stürmisch gewesen, und oft auf einmahl eine erstaunliche Menge Schnees hergewehet worden.
Trübe.
Trübe. Zwischen 9 Uhr v. m. und 1 Uhr nach Mittage war es öfters stürmisch und schneyete in einem fort sehr häufig.
Schon eine Stunde vor der Demmerung und bis jetzo in einem fort fällt ein häufiger Schnee.
Dickes Gewölke. Vor einer Stunde hörte es auf zu schneyen.

Schon

1741. Monat	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Hornung.					
♃	12	8 v. m.	2754	140	SSW 2
		Mittern.	2726	155	S 2
♀	13	8 v. m.	2726	157	S 3
		10 n. m.	2737	155	2 S
♄	14	7 v. m.	2738	155	S 2
		Mittern.	2783	162	NW 2
☉	15	8 v. m	2812	170	SO 2 und 3
		11 n. m.	2810	172	S 2
☽	16	8 v. m.	2800	172	SO 2
		Mittern.	2786	165	SSO 2
♂	17	9 v. m.	2782	165	S 2 und 3
		Mittern.	2773	162	S 2
☿	18	8 v. m.	2772	164	SO 2
		Mittern.	2775	157	SSO 2
♃	19	8 v. m.	2790	159	SO 2
		Mittern.	2762	155	S 3
♀	20	8 v. m.	2740	155	SSO 4

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Schon seit einer Stunde fällt ein feiner dünner Schnee.

Trübe. Den ganzen Tag bis zur Abenddemmerung hat es geschneyet.

Von der Demmerung an fällt häufiger Schnee.

Trübe. Den Tag über hat es bis um 6 Uhr Abends öfters gestürmt, und häufig geschneyet, und erst vor ein paar Stunden hörte es auf zu schneyen.

Trübe, und eben fängt es an zu schneyen.

Trübe. Bis zur Demmerung fiel ein häufiger dicker Schnee, zu welcher Zeit gegenwärtiger Wind mit obigen verwechselt ward.

Dünnes Gewölke.

Der Himmel ist von Mittage an meistens heiter. Zwischen 8 und 10 Uhr in der Nacht war ein Hof um den Mond, und in dem äußern Rande des Hofes eine lange Zeit ein Stern.

Heiter.

Trübe, aber bis zum Untergange der Sonne war der Himmel heiter.

Trübe.

Trübe. Zwischen 10 Uhr v. m. und 5 Uhr n. m. sind große Schneeflocken gefallen, aber sehr dünn.

Trübe.

Trübe. Zwischen 9 Uhr v. m. und 5 n. m. fiel ein häufiger Schnee.

Schon von der Demmerung an fällt ein häufiger Schnee.

Es hat den ganzen Tag stark in einem fort geschneyet; jetzt aber fällt ein feiner und feuchter Schnee. Der starke Wind fieng um 5 Uhr an.

Trübe. Fast die ganze Nacht ist es stürmisch gewesen.

Trübe.

1741. Monat Jenner.	Täg.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2710	150	S 4
♄	21	8 v. m.	2702	148	S. SZW und SSW 4
		Mittern.	2725	162	W 4
☉	22	8 v. m.	2778	182	W 2 und 3
		Mittern.	2820	178	o o
☽	23	8 v. m.	2830	185	OSO 1
		11 n. m.	2825	180	OSO 1
♂	24	8 v. m.	2816	188	S und SSO 3
		Mittern.	2817	169	SWZW 2
☿	25	8 v. m.	2822	178	S 2 und 3
		Mittern.	2812	171	SSW 2
♃	26	8 v. m.	2805	172	S 4
		Mittern	2786	171	S 3
♀	27	8 v. m.	2776	174	SO 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Trübe. Seit 9 Uhr v. m. bis vor zwey Stunden hat es *in einem* fort geschneyt. Der Sturm tobt beständig.

Trübe. Allzeit stürmisch.

Trübe. Der vorige Sturm hat bis um 6 Uhr des Abends in einem fort gewähret, und zuweilen Schnee, kleinen Hagel auch Regen herbeygeführet, der gegenwärtige aber währt ungefähr seit 3 Stunden, und ist nicht beständig, so daß er zu Zeiten einem Wirbelwinde gleichet.

Heiter. Der Wind legte sich gegen die Demmerung, und zu gleicher Zeit heiterte sich auch der Himmel auf.

Heiter. Der Wind legte sich gleich nach Mittage.

Heiter.

Heiter.

Schon seit 3 Stunden trüber Himmel.

Trübe. Der vorige Wind hat bis n. m. um 7 Uhr gewährt, zwischen 3 und 5 führte er etwas Schnee mit sich.

Trübe.

Trüb. Zwischen 9 Uhr v. m. und 3 fiel ein häufiger Schnee. Der Wind tobete den ganzen Tag über, und thut auch noch zuweilen Stöße.

Meistens heiter. Der Sturm währt schon von Sonnen Aufgang an, und lenkt sich öfters gegen Osten.

Heiter. Seit Mittag ist der Sturm etwas milder, und zugleich ist es heiter worden.

Heiter.

1741. Monat	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Hornung.					
		Mittern.	2758	164	OSO 2
♄	28	8 v. m.	2760	164	SO 3 und 4
		Mittern.	2772	166	SSO 3
Merz.					
☉	1	8 v. m.	2772	163	S 2
		Mittern.	2772	162	S 2 und 3
☽	2	8 v. m.	2780	165	SO u. OSO 2 und 3
		Mittern.	2785	158	SO 2
♂	3	8 v. m.	2790	159	O 2
		Mittern.	2768	152	O 2
☿	4	8 v. m.	2757	152	SOZO 2
		Mittern.	2790	151	S 3
♃	5	8 v. m.	2800	156	SSW 2
		Mittern.	2815	157	N 1
♀	6	7 v. m.	2810	168	SOZO 2
		Mittern.	2795	163	SSO 2
♄	7	8 v. m.	2770	165	SSO 2 und 3
		Mittern.	2773	159	SSO 2
☉	8	8 v. m.	2784	160	OSO 1
		Mittern.	2785	155	OZN 1
☽	9	7 v. m.	2786	163	OZN 1

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Schon seit 3 Stunden trübe. Zwischen 4 und 5 Uhr sind große Schneeflocken gefallen, seit 10 aber n. m. ist es ein feiner Schnee.

Dünne Wolken.

Seit 3 Stunden trübe. Von 9 Uhr v. m. bis 5 Uhr n. m. war der Himmel heiter.

Heiter, nur daß gegen S und SO ein dünnes Gewölke zu sehen ist.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Gegen Osten dünnes Gewölke, sonsten heiter.

Seit 2 Stunden trübe. Der Schnee ist den Tag über stark geschmolzen.

Trübe.

Seit 11 Uhr v. m. heiter. Der starke Wind fieng seit 3 Stunden an zu wehen. Heute ist der Schnee wieder sehr stark abgegangen.

Seit der Demmerung ist der Himmel trübe.

Seit 6 Uhr n. m. ist der Himmel heiter. Zwischen 1 und 5 Uhr n. m. fiel ein dünner Schnee. Zu gleicher Zeit fand sich der gegenwärtige Wind ein.

Heiter.

Der bisher heitere Himmel fängt nun an etwas zu überlaufen.

Dünnes Gewölke.

Dünnes Gewölke.

Seit Aufgang der Sonnen heiter.

Immer heiter.

Heiter.

1741. Monat. Merz.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
		Mittern.	2770	162	OZN 1
♂	10	8 v. m.	2760	159	OZN 1
		Mittern.	2765	154	S 2
☿	11	8 v. m.	2775	154	S 2 und 3
		Mittern.	2790	152	W 2
♃	12	8 v. m.	2794	154	SSO 2
		Mittern.	2795	152	SSO 1
♀	13	8 v. m.	2796	154	N 1
		Mittern.	2805	151	N 1
♄	14	8 v. m.	2805	153	NNO 2
		Mittern.	2795	151	NNO 1
☉	15	8 v. m.	2800	152	NNW 2
		Mittern.	2804	152	NNO 1
☽	16	8 v. m.	2800	161	OZS 1
		Mittern.	2778	154	OZS 2
♂	17	8 v. m.	2763	158	OZN 1
		Mittern.	2758	150	S 2
☿	18	8 v. m.	2747	153	W 2 und 3
		11 n. m.	2730	153	S 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.
Heiter.
Schon seit 10 Uhr v. m. hat sich der Himmel getrübt.
Dünnes Gewölke.
Trübe.
Trübe.
Trübe.
Feiner Schnee. Um die Demmerung fiel ein häufiger und großflockichter Schnee, der sich nach und nach mit dem gegenwärtigen verwechselte.
Trübe. Um 1 Uhr n. m. hörte es auf zu schneyen, und was auf den Dächern und Straßen von Schnee gelegen, ist in den Nachmittagsstunden wieder zerschmolzen.
Schon von der Demmerung an fällt ein dünner Schnee.
Trübe. Um Mittag hörte es auf zu schneyen, der Schnee zergieng in den Nachmittags Stunden wieder völlig.
Trübe.
Seit der Abenddemmerung heiter.
Heiter.
Schon seit einer Stunde dünnes Gewölke. Zwischen 9 und 11 Uhr ward ein schwacher Hof um den Mond gesehen.
Heiter.
Seit 10 Uhr v. m. trübe. Der gegenwärtige Wind entstund bey Untergang der Sonnen.
Vor einer halben Stunde fieng ein ganz dünner Schnee an zu fallen.
Trübe. Um 9 Uhr v. m. fiel ein groß flockichter Schnee in Menge, welcher bis des Abends um 5 Uhr währete, wobey zuweilen ein Sturm aus Westen wehete. Seit

1741. Monat Merz.	Tag	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
♃	19	8 v. m.	2720	155	S 2 und 3
		Mittern.	2723	158	WNW 2
♀	20	8 v. m.	2736	164	NWZN 2
		Mittern.	2748	168	S 4
♄	21	7 v. m.	2717	171	OSO 3
		Mittern.	2685	152	SO 2
☉	22	8 v. m.	2697	158	SSW 2
		6 n. m.	2725	164	W 4
☽	23	8 v. m.	2765	172	S 3
		11 n. m.	2795	165	SSW 2
♂	24	8 v. m.	2800	168	SZO 2
		Mittern.	2817	165	SZO 2
☿	25	8 v. m.	2828	166	W 1

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

dem aber der Schnee aufgehöret hatte, änderte sich auch die Richtung des Windes und seine Gewalt ward vermindert.

Häufiger, aber kleiner Schnee, fällt schon von der Demmerung an.

Bis n. m. um 9 Uhr häufiger Schnee. So ist auch schon von Vormittage um 9 Uhr an bis 7 Uhr n. m. ein beständiger Sturm gewesen.

Trübe.

Trübe. Der Sturm währt seit einer halben Stunde, zwar nicht immer in einem fort, jedoch stoßweise.

Seit der Demmerung fällt ein kleiner häufiger Schnee, um welche Zeit der obige Sturm nachließ.

Trüb. Es schneyete bis zur Abenddemmerung. Der östliche Wind, der heute frühe gewehet, ist öfters den Tag über stürmisch gewesen.

Häufiger Schnee fällt schon seit der Morgendemmerung.

Trübe. Um 11 Uhr v. m. hörte es auf zu schneyen, zu gleicher Zeit aber fieng der gegenwärtige Sturm an.

Dünnes Gewölke. Gestern fieng gegen 7 Uhr n. m. der Himmel an sich aufzuheitern, und blieb die ganze Nacht heiter. So lange es heiter gewesen war der Wind ziemlich still. Um die Morgendemmerung entstund der gegenwärtige.

Trübe. Der Himmel aber ist von 11 Uhr v. m. an fast bis zu dem Untergange der Sonne heiter gewesen. Gegen Mittag legte sich der obige Wind.

Dünnes Gewölke.

Seit Untergang der Sonne ist der Himmel meistentheils heiter.

Ganz dünne Wolken.

1741. Monat	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
Merz.					
		Mittern.	2820	162	SZO 2
♃	26	7 v. m.	2820	165	S 1
		5 n. m.	2820	160	NZO 1
		11 n. m.	2825	166	O 1
♀	27	8 v. m.	2825	181	OSO 1
		Mittern.	2805	164	SO 4
♄	28	7 v. m.	2775	161	SO 4
		Mittern.	2775	155	NW 2
☉	29	8 v. m.	2780	156	Zwisch. N u. W veränd. 2
		Mittern.	2795	153	NO 1
☽	30	8 v. m.	2788	157	SO 2
		Mittern.	2802	152	S 2
♂	31	8 v. m.	2812	163	OSO 2
		Mittern.	2795	153	SO 2
April.					
☿	1	8 v. m.	2780	154	O 3
		Mittern.	2755	147	OSO 2
♃	2	8 v. m.	2740	150	S 2
		Mittern.	2758	144	S 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Trübe. Den Tag hindurch ist zu Zeiten ein dünner Schnee gefallen.

Der Himmel ist schon seit der Morgendemmerung heiter.

Heiter. Zwischen 1 und 2 Uhr n. m. war es trübe und es fiel ein dünner Schnee.

Heiter.

Heiter.

Seit der Abenddemmerung ist es trübe. Von dieser Zeit an fällt ein häufiger Schnee, und der Wind wütet mit Abwechselung.

Trübe. Seit der Morgendemmerung fällt kein Schnee mehr.

Trübe. Von 1 bis 7 Uhr an bis 7. n. m. fiel ein dünner Schnee, und während dieser ganzen Zeit tobte der obengemeldete Sturm fast in einem fort.

Meistentheils heiter.

Heiter.

Trübe.

Von 1 Uhr n. m. an heiter Wetter.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

Heiter. Zwischen 4 und 7 Uhr n. m. tobte eben dieser Wind wie ein Sturm.

Dünnes Gewölke.

Trübe. Gleich nach 8 Uhr v. m. fiel ein häufiger Regen, der bis 5 n. m. öfters abwechselte, und der Sonne Platz ließ, dazwischen zu scheinen. Der Wind wehete diesen ganzen Tag oft sehr heftig. Heute hat man die ersten Gänse und Enten fliegen sehen.

1741. Monat April.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
♀	3	8 v. m.	2762	145	S 2 u. 3
		Mittern.	2763	147	W 2
♄	4	8 v. m.	2778	150	Zwisch. W u. SW veränd. 2
		Mittern.	2798	148	S 2
☉	5	7 v. m.	2810	155	SO 2
		Mittern.	2806	147	SO 1
☾	6	7 v. m.	2805	149	O 2
		6 n. m.	2785	137	O 3 und 4
		11 n. m.	2775	142	O 2
♂	7	7 v. m	2806	153	SO 1
		Mittern.	2805	145	OSO 1
☿	8	7 v. m.	2762	144	OSO 2
		Mittern.	2745	139	O 2
♃	9	8 v. m.	2745	144	SO 1
		11 n. m.	2758	193	N 2
♀	10	8 v. m.	2776	144	NW 2
		6 n. m.	2780	140	Zwischen W und NNW veränderl. 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Schon anderthalb Stunden lang fällt ein häufiger Schnee, in mittelmäßigen Flocken.

Trübe. Der Schnee hielte fast bis zu Mittage an, ward aber den Tag über bald wieder zu Wasser. Um 6 Uhr n. m. schneyete es wieder häufig, und eine halbe Stunde darauf fiel ein kleiner Hagel eine halbe viertel Stunde lang.

Meistentheils trübe. Gegen W und N aber hin und her heiter.

Von 3 Uhr n. m. an heiter. Auch schon vorher hatte die Sonne dann und wann sehr helle geschienen.

Heiter.

Heiter. Man hat mir gesagt, als hätte man heute die Schwäne in diesem Jahre das erstemal fliegen sehen.

Dünnes Gewölke, wodurch man die Sonne etwas dunkel scheinen sahe.

Fast ganz heiter. Der Wind fängt eben jetzo an heftig zu blasen.

Dünnes Gewölke. Der vorige Wind blies nur eine halbe Stunde lang heftig.

Heiter.

Seit einer halben Stunde ist der Himmel mit dünnem Gewölke überzogen.

Bey nahe ganz heiter.

Heiter.

Bey nahe ganz heiter.

Heiter. Zwischen 11 Uhr v. m. und 7 n. m. ist der Himmel über und über mit Wolken überzogen gewesen.

Heiter.

Heiter.

Heiter.

1741. Monat April.	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
		Mittern	2788	143	NNW 2
♄	11	7 v. m.	2790	149	NO 1
		6 n. m.	2784	136	O 1
		Mittern.	2776	140	OSO 4
☉	12	7 v. m.	2766	143	OSO 1
		Mittern.	2752	136	OSO 1
☽	13	8 v. m.	2756	142	OSO 1
		4 n. m.	2752	138	S 4
		Mittern.	2754	139	SSO 2
♂	14	7 v. m.	2758	142	SO 1
		11 n. m.	2758	134	OSO 1
☿	15	7 v. m.	2752	140	S 2
		11 n. m.	2745	132	ONO 1
♃	16	7 v. m.	2764	141	NNO 1
		Mittern.	2778	138	OSO 1
♀	17	7 v. m.	2778	140	OSO 1
		11 n. m.	2774	132	SO 1
♄	18	8 v. m.	2774	138	S 2
		Mittern.	2778	132	O 2
☉	19	7 v. m.	2785	138	N 1
		11 n. m.	2772	130	O 2

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Heiter.
Heiter.
Heiter.
Hin und wieder Trübe. Vor einer Stunde fieng der Sturm an, er bläset aber nicht in einem, sondern giebt von Zeit zu Zeit Stöße.
Heiter. Der Sturm ließ des Morgens um 3 Uhr nach.
Heiter.
Trübe.
Trübe, mit bisweilen durchscheinender Sonne. Vor einer halben Stunde war der Anfang des Sturmes.
Von 6 Uhr n. m. an heiter. Der letztere Sturm währte kaum bis 5 Uhr n. m.
Der Himmel ist gegen N und O am Horizont, mit einigen Wolken überzogen, übrigens aber heiter.
Heiter.
Heiter.
Durch ein sehr dünnes Gewölke siehet man Sterne.
Dünnes Gewölke.
Seit 2 Uhr n. m. ist der Himmel heiter.
Heiter.
Der Himmel war seit des Morgens immer heiter. Vor einer Stunde fieng er an sich mit Wolken zu überziehen.
Hin und her dicke Wolken, aber auch hin und wieder heiter.
Seit Mittage ganz heiter. Gegen 1 Uhr n. m. brach das Eis im Tom-Flusse, und das Wasser fieng sehr an zu steigen.
Heiter. Das Wasser im Flusse Tom fällt wieder.
Heiter. Um 5 Uhr n. m. wies das Thermometer 127 Grade. Den Tag hindurch hat man wenig Eis im Flusse treiben sehen.

Der

1741. Monat	Tag.	Stunde.	Barom.	Therm.	Wind.
April.					
☽	20	7 v. m.	2762	134	NO 2
		Mittern.	2756	132	NW 2
♂	21	7 v. m.	2756	136	NW 1
		11 n. m.	2772	132	NO 1
☿	22	8 v. m.	2784	140	ONO 1

Aussicht des Himmels und Beschaffenheit des Wetters.

Der Himmel ist mit ziemlich dicken Wolken überzogen. Von gestrigen Mittag an ist der Tom auf 7 Werschok angewachsen. In eben diesem Flusse treibt das Eis stark.

Von heute Morgen an in einem fort trüb und dunkeles Wetter. Den ganzen Tag über war der Tom-Fluß fast mit Eise bedeckt. Er hat aber seit gestern Mittag bis an den heutigen Abend um sechs Werschok zugenommen.

Trübe. Die Nacht über ist der Tom-Fluß nur auf 2 Werschok angewachsen.

Von zwey Uhr an n. m. heiter. Der Tom-Fluß hatte den Tag über nur einen halben Werschok zugenommen. Sonsten treibt das Eis darinnen noch stark.

Heiter. Das Wasser des Tom-Flusses hat um zwey Werschok abgenommen.

Die Ursache warum die Aufzeichungen dieser Wahrnehmungen hier aufhörete, habe ich schon oben angezeigt. Das Eis in dem Tom-Flusse trieb noch beständig bis auf den 25sten den Tag darauf aber sahe man keines mehr. Das Wasser nahm auch nach und nach ab, und ward heller, da es, so lange es anwuchs, überaus trübe gewesen war.

Der Herr Prof. Müller gab mir durch die Briefe Nachricht, was für Würkungen das Wetter in dem Orte seines Aufenthaltes zuwege gebracht hatte. Zu Tjumen, einer Stadt der Tobolskischen Provinz, war das Eis des Tura-Flusses so brüchig worden, daß sich kein Mensch mehr gewagt hatte, über den Fluß nur zu Fuße zu gehen. Den 11ten April aber war das Eis in der Nähe der Stadt gebrochen, daß man über den Fluß mit Kähnen habe fahren können. Den dreyzehenden hatte das Eis stark getrieben, und schon den 14ten war der Fluß völlig vom Eise frey. Den Abend darauf hatte in dem Flusse wieder vieles Eis getrieben, und in der Nacht war so vieles Eis nachgekommen, daß es in seinem Laufe gehemmet war, und der Fluß des Morgens am 15ten wieder stund. Den Nachmittag donnerte es, und den Abend erfolgte ein häufiger Regen, so daß der Fluß in der Nacht wieder aufgieng, und von allem Eise frey wurde. Zwischen dem 26sten und 27sten war in der Nacht ein

schweres

schweres Donnerwetter, wie auch den 27sten um die Morgendemmerung, auf welches leztere ein häufiger Regen erfolgte. Den 28sten fiel in der Nachbarschaft, nämlich in Krasna Sloboda ein Hagel, der einem Hüner Ey in der Größe nicht viel nachgab.

Ich komme wieder auf meinen Aufenthalt in Tomsk. Ich habe gesagt, daß den 17ten May und einige folgenden Tage daselbst eine sehr große Kälte gewesen sey. Seit dieser Zeit aber ließ dieselbe völlig nach, und es war bis zu Ende des Monats angenehmes und warmes Wetter mit untermischtem öfterem Regen, wodurch auch die Felder wiederum erfrischt und grün wurden. Der Hundszahn *, der vor dieser Kälte schon hin und wieder auf den Feldern in der Blüthe zu sehen war, kam noch nach dieser Zeit häufig heraus, und war eine Zierde der hiesigen Felder. Den 20sten des Morgens fiel ein großer und warmer Regen und darauf erfolgte liebliches Wetter. Den 23sten regnete es wieder wacker, und um 1 Uhr nach Mittag war das erste Donnerwetter dieses Jahrs, welchem zwischen 6 und 7 Uhr noch etliche folgten, die ein sehr starker Regen begleitete. Ich hatte schon lange darauf gesonnen, was für Reisen ich dieses Jahr vornehmen wollte. Zufolge meinem den vorigen Winter genommenen Entschlusse wollte ich zwar nach den in Krasnojarsk

von

* Dens canis oder Erythronium.

von der Academie erhaltenem Briefen meinen Weg allmählig mehr nach Westen zu nehmen, damit ich Petersburg immer näher kommen möchte: allein gegen den Frühling wurde ich zweifelhaft, weil ich noch nicht die geringste Antwort auf meine Briefe, die ich verwichenen Herbst in meinen Angelegenheiten hatte abgehen lassen, erhalten hatte. Ich muste mir vorstellen, daß die Academie noch keine Einwilligung von dem hohen regierenden Senate bekommen hatte, daß ich zurücke reisen sollte, weil sie mir sonsten davon ohnfehlbar Nachricht gegeben haben würde. Es fiel mir aber auch wieder bey, daß wegen der durch den Tod der Kayserinn durch das ganze Reich entstandenen allgemeinen Veränderung, man in dem Senate auf viel wichtigere Sachen, als auf einen in Siberien befindlichen Professor zu denken hätte. Eben so konnte ich auch denken, das Stillschweigen des Senats so wohl als der Academie zeige an, daß man sich meinen Vortrag habe gefallen lassen, und stillschweigend darein willige. Und was für Gedanken steigen nicht bey einen in solcher Entfernung auf. Zumahl, wann man noch dabey weiß, daß man in einem Lande ist, da man in keinem Stücke die Beurtheilung einer Privatperson annimmt, sondern haben will, man soll allenthalben der Beurtheilung der Höheren und Vorgesetzten folgen. Nun hätte ich mich zwar niemals unterpfangen, derselben im geringsten zu wieder zu handeln. Aber wo konnte ich mich Rathes erhohlen? So wie bisher,

her, so urtheilte ich auch jetzo, daß mein Aufenthalt in Tomsk zu einer Zeit nöthig gewesen wäre, da ich das nöthige nachholen, und dasjenige, was mir in der natürlichen Geschichte zu einer unbequemeren Zeit wahrzunehmen nicht möglich war, noch sehen könnte. Denn solchergestalt hatte ich Gelegenheit, theils in dem Herbst- theils in den Frühlingsmonaten, alles, so wohl an Kräutern, als auch an den vierfüßigen Thieren und Vögeln, wahrzunehmen, auf welche ich mich besonders zu legen hatte. Und da dieses nun in Tomsk geschehen war, so konnte ich mit gutem Gewissen nicht länger da bleiben, und eben so wenig konnte ich nach Krasnojarsk zurücke gehen, sondern muste mein angefangenes Vorhaben weiter auszuführen suchen, nämlich dahin zu reisen, wo ich noch nicht gewesen war, um meine Geschichte vollständig zu machen. Ich war noch nicht an dem Ob gewesen. Allein Herr Prof. Müller hatte sich verwichenes Jahr dem ganzen Sommer daran aufgehalten. Er hatte Leute bey sich, die ihm Kräuter sammleten, und er machte selbst ein Verzeichniß von allen vierfüßigen, fliegenden, kriechenden Thieren u. s. w. so daß ich mit seinen Nachrichten und gesammleten Naturalien ziemlich zufrieden seyn konnte. Ich entschloß mich also, die Baraba, den großen Strich Landes, und Felder, die zwischen dem Ob und Irtisch zwischen Tschauskoi Ostrog und der Stadt Tara liegen, zu bereisen und zu beschreiben, mich gegen dem Herbst nach

den Jschimischen und Wagaischen Feldern zu wenden, und in einer der dortigen Sloboden mich wieder mit den Herrn Prof. Müller zu vereinigen, mit welchen ich dieserhalb schon Briefe gewechselt hatte. Dieses mein Vorhaben berichtete ich an dem hohen dirigirenden Senat und an die Academie der Wissenschaften, und machte zu gleicher Zeit hier in Tomsk alle Anstalten zu der bevorstehenden Reise, worin ich doch alle mir mögliche Hindernisse hatte, weil gemeiniglich zu dergleichen Reisen auch Zurüstungen von allerhand Handwerksleuten nöthig sind, die ich nicht anders als mit einigem Zwange erhielt. Dann seit Pfingsten waren die Leute gar schwer in Ordnung zu bringen. Die zwo vorhergegangene Feuersbrünste und die schreckliche Kälte, die eben um Pfingsten einfiel, waren nicht vermögend, die Leute kleinmüthig zu machen, oder ihnen die Lust zur Freude auf einige Zeit zu nehmen. Pfingsten konnte die, so am meisten niedergeschlagen gewesen, aufrichten, wie man aus dem hier allgemeinen Kennzeichen der Freude, ich meine aus dem unmäßigen Trinken und seinen unzertrennlichen Folgen, leicht abnehmen konnte. Kein Handwerksmann arbeitete nach Pfingsten bis zu meiner Abreise mit gutem Willen. Er mußte unter Wache arbeiten. Auch da ich allerley Befehle und Nachrichten von der Kanzley auf die Reise mitzunehmen hatte, so konnte ich sie auch nicht anders, als durch fleißiges Anmahnen und persönliche Betreibung erhalten, weil die meiste Schrif-

ten

ten von gemeinen Schreibern zum wenigsten ins Reine gebracht werden mußten, die bey der allgemeinen Freude auch lieber in den Schenken als in der Kanzley saßen.

Ehe ich aber völlig aus Tomsk wegziehe, muß ich doch noch eine kleine Geschichte von dem Bilde der Mutter GOttes, mit dem Zunahmen Odegitrja, welches an dem Ob-Flusse in Bogorodskoje Selo seine gewöhnliche Residenz hat *, erzählen. Der ein und zwanzigste Maymonat ist dazu bestimmt, daß es daran alle Jahr die Stadt Tomsk mit seiner Gegenwart beehren soll. Ein hiesiger Sinbojarskoi also wurde etliche Tage vorher dahin abgefertiget, um es in Gesellschaft des Priesters dasigen Fleckens hieher zu bringen. Der Woiwode und viel ansehnliche Bürger der Stadt, setzten über den Fluß Tom, damit sie es in völliger Procession nach der Stadt begleiten mogten. Es war eben ein starkes Regenwetter, welches aber die Andacht im geringsten nicht zu stören vermogte; ein jeder ließ sich, in Hoffnung das Bild bald ansichtig zu werden, mit Vergnügen durchregnen. Sie giengen eine Meile zu Fuße dem Wege zu, da das Bild hergebracht werden sollte, bekamen aber von demselben nicht die geringste Nachricht, konnten auch in der Weite nichts davon sehen. Wer war begieriger als die

* S. dieses Tageregisters ersten Theil S. 316, 317.

die Leute in der Stadt die Rückkehr der dem Bilde entgegen gegangenen Personen abzuwarten, als woraus sie bisher zu schließen pflegten, das Bild käme auch? Man sahe den Rückzug dieser sich heilig dünkenden Seelen, als ein Zeichen des ankommenden Bildes an. Das Frohlocken darüber kam bald bis zu den Küstern. So gleich wurde mit allen Glocken geläutet. Alle Straßen, wodurch das Bild gebracht werden sollte, wimmelten von Leuten, und ein jeder brannte vor Begierde, das Bild bald zu sehen. Endlich landete das Schiff, worauf die heilige Waare befindlich seyn sollte, an. Man sahe gleich in ihren Gesichtern nicht viel heiteres, endlich aber bekam man auch von ihnen das Geständniß heraus, daß sie diesmahl kein Bild brächten; ja einige davon brachen in Scheltworte aus, bald wieder den Priester des Fleckens, da das Bild verwahret wird, als wann ihn das Saufen verhindert hätte, das Bild hieher zu begleiten, bald gegen die hiesige Geistlichkeit, daß sie unterlassen hätte, einen Befehl an den Priester des Fleckens zu schicken, daß er das Bild überbringen sollte, wie dieses sonst alle vorhergehende Jahre üblich gewesen war. Weil sie mein Haus vorbey giengen, so konnte ich mich auch ein wenig an ihren Nasen ergötzen, die seit der Ueberfahrt über den Tom einen ansehnlichen Zuwachs, doch mehr in die Länge, als in die Breite bekommen hatten. In der That schickte die hiesige Sakas (so wird das geistliche Amt genennet,

in dessen Geschäfte sich das weltliche nicht zu mischen hat,) in wenig Tagen einen Befehl an den Priester des Fleckens, daß er das Bild auf den 28sten dieses hieher liefern sollte, an welchem Tage es auch mit voller Pracht und Herrlichkeit seinen Einzug hielt, und in die Hauptkirche gebracht wurde. Warum aber das geistliche Amt die Vollziehung des ihm gegebenen Befehls um acht Tage aufgeschoben habe, davon konnte ich nichts erfahren, als dieses, daß sonst die Woiwoden, ehe sie den Sin Bojarskoi nach den Flecken schickten, ihm befahlen, sich vorher bey dem hiesigen geistlichen Amte zu melden, welches ihm dann den Befehl an den Priester mitzugeben pflegte. Dieses aber soll diß Jahr unterblieben seyn, weil der Woiwode geglaubt hatte, der Priester würde seinen mündlichen Befehl, den er in Sin Bojarskoi gegeben, in Ehren halten. Der Priester aber, der wohl wuste, wessen Befehlen er Gehorsam schuldig sey, hatte sich dessen gewegert, und ohne einen Befehl vom geistlichen Amte, mit dem Bilde nicht abreisen wollen.

Den 1sten Jun. wurde ich endlich mit meinen Anstalten zur Reise fertig. Um vier Uhr nach Mittage reisete ich bey sehr heißem Wetter aus der Stadt ab, und gieng vier Werste längst dem Tom aufwärts bis an den auf dem Ufer des Tom-Flusses vorhande-

nen Felsen; den man schlechthin Kamen oder den Felsen nennet. Auf dem Felde aber, das zunächst dabey ist, ließ ich das Zelt aufschlagen, und die Zeit über, worin die Karren, Reisewagen und Pferde auf einem großen Kahne über den Tom-Fluß nach und nach gebracht wurden, nahm ich von dem Woiwoden und einigen andern, die mich von der Stadt aus hieher begleiteten Abschied. Die Ueberbringung meiner eigenen, und meines Gefolges Geräthschaft, währte bis nach Mitternacht, weil nicht mehr als zween Karren oder ein Wagen auf einmahl übergebracht werden konnten. Gegen Abend donnerte es ein wenig, und es fiel ein starker Regen, welcher doch von keiner langen Dauer war. Ich gieng gleich nach Mitternacht zu meiner Geräthschaft über den Fluß, muste aber, als ich schon herüber war, auf die Pferde warten, und mich noch einige Stunden aufhalten, bis ich meine Reise fortsetzen konnte.

Des Morgens um drey Uhr fuhr ich endlich mit der ganzen Geräthschaft ab. Die Reise gieng dem Tom aufwärts theils über Felder, die mit Grase, theils über solche, die mit Birken dünn bewachsen waren. So lange bloße Felder ohne Bäume waren, so war weder von einem Dorfe noch Flusse was zu sehen. Längst denen mit Bäumen bewachsenen Felde muste ich Burlakowie jurti, die Bäche Casatschja Tschernaja, und Kaptantschikowa,

auch ein Dorf Kaptantschkowa und Kalbaiskie jurti theils durch-theils vorbey zu fahren, bis ich Kaltaiskoi Stanetz vor Mittags gegen halb zehen Uhr erreichte, wo ich Mittagslager hielte. Die Hitze war ungemein, deswegen verweilte ich hier bis nach Mittage um drey Uhr. Die fernere Reise von hier bis an die nächste Station gieng mit frischen Pferden durch einen von Birken und Fichten vermischten Wald, und der Weg war theils wegen seiner Enge, theils weil er voller Baumwurzeln war, sehr beschwerlich. Wir fuhren durch die Bäche Kurelek, Kusmina, Bolschaja Tschernaja, malaja Tschernaja, und kamen des Abends um sieben Uhr in das Dorf Warsuchina. Wegen meiner Verrichtungen, und der nöthigen Verzeichung dessen, was ich unterwegs angemerket hatte, mußte mich bequemen, hier zu übernachten. Ich hatte den ganzen Tag große Plage von Mücken und Bremsen; gegen Untergang der Sonne aber wurde es kühl. Die Nacht war sehr kalt, und sie würde ohne Holz sehr beschwerlich gewesen seyn.

Den 3ten Jun. gieng ich eine Stunde vor Sonnen Aufgang mit frischen Pferden von hier ab, und fuhr über lauter schöne dünn mit Birken bewachsene Felder, in welchen doch das hin und wieder vorhandene Gras den Weg an manchen Orten etwas beschwerlich machte. Ueber eben den Bach Malaja Tschernaja, über den ich vori-

gen Tag gegangen war, muste ich vierzehen Werste von meinem Nachtlager zum andernmahle fahren, und bey dieser zweyten Ueberfahrt ist ein verlassenes Dorf Lonschikowa, welches nur des Winters wegen des Dreschens und zur Saat-und Erndtzeit, wegen des Ackerbaues bewohnt wird. Ich verfolgte den Bach auf fünf Werste lang aufwärts, bis an das Dorf Sankina oder Panowa, und nach funfzehen Wersten erreichte ich des Morgens um acht Uhr das Dorf und die Station Tschernaja, woselbst Pferde zur Abwechselung fertig stunden. Weil aber die Hitze überaus groß war, und die Plage von dem Mücken und Bremsen sich eher zu vermehren, als zu vermindern schien, so mußte ich mich abermahls entschliessen, die gröste Hitze, ehe ich mich wieder auf den Weg begab, vorbeygehen zu lassen. Ich blieb also bis des Abends um vier Uhr stille liegen. Denn die Plage, die ich ausstund, war gewiß sehr empfindlich; jedoch da der gute Weg gestattete, etwas schnell zu fahren, so war diese Bewegung dem Geschmeisse etwas hinderlich, so daß es seine Lust nicht so gewaltsam ausüben konnte, als es gerne gewollt hätte. Ich fuhr über lauter ebene Felder, worauf wenige und nicht tiefe Pfützen, und ein beständiger dünner Birkenwald und einige wenige Fichten waren. Ungefähr auf der Hälfte des Weges war ein neuer Acker angelegt, dergleichen man wegen des schönen Erdreiches von dem Dorfe Warjuchina an allenthalben anlegen könnte. Ich

fuhr

fuhr ferner über die Bäche Maloi und Bolschoi Karaptschin, welche beyde in den Bolschaja Tschernaja fallen, über den Bach Kalturuk, der sich in einem großen Sumpff an dem Ob, Tajanskoje Boloto, verliert, kam das Dorf Jelisarowa oder Junskaja vorbey, und setzte durch den Bach Jra, und erreichte endlich Abends um 7 Uhr das Dorf Sudowa oder Paschkowa, woselbst ich mein Nachtlager aufschlug. Jelisarowa blieb mir ohngefähr zweyhundert Faden zur Linken liegen. Dieser Weg ist erst vor einem Jahr angeleget; vorher gieng derselbe durch gedachtes Dorf. Man sagt, dieser neue Weg sey theils kürzer, theils erfodere er keine so lange Brücke, wie der vorige, und sey derowegen nicht so kostbar zu unterhalten. Zwar sind die Bauren von Jelisarowa nicht damit zufrieden, daß man bey ihnen nicht mehr durchreiset; Sie finden sich durch die Durchreise der Leute im geringsten nicht beschweret, sondern wünschen sie, und wollen eine Bittschrift deswegen bey der Kanzley eingeben, daß man sie wieder nach ihrem Dorfe verlegen mögte. Es scheint aber wohl, die Bauren des andern Dorfes werden in diesem Streite recht behalten, weil, wie sie vorgeben, dieser Weg um eine Werste näher ist. Jra ist der erste in den Ob fallende Bach, über welchen ich auf dieser Reise, seit dem ich den Tom verlassen habe gefahren bin.

Ich

Ich reisete den 4ten Jun. von hier ein paar Stunden vor Sonnen Aufgange mit frischen Pferden ab, und fuhr längst dem Bache Chwoschtschewaja, der in den Ira etwas oberhalb der Brücke, die über selbigen geschlagen ist, einfällt, und gieng bis an seinen Ursprung. Von da kam ich zu dem Jelbazkie Werschini, denen gegen über zur linken etwa anderthalb Werste davon ein Haus, worin man des Winters einkehren kann, an eben diesem Bache lag. Weiter fuhr ich durch die Bäche Jsrewa und Kamenka, ferner durch ein bergichtes Thal, das mit einem ziemlichen Moraste versehen war, und erreichte endlich den Ojasch, einen sehr breiten und hin und wieder auch tiefen, aber an einigen Stellen so seichten Bach, daß man daselbst auch mit den allerkleinsten Kähnen nicht darauf fahren kann. Er läuft in den Ob, und ist mit allerley kleinen Fischen versehen. Nach ohngefähr drey viertel Wersten kam zu dem Dorfe Schukowa oder Ojaschskaja vor Mittage um zehen Uhr, woselbst ich theils um das Mittagsessen einzunehmen, theils um die große Hitze des Tages ein wenig vorbeygehen zu lassen, gleich liegen blieb. Der Weg hieher war meistens eben Feld, dann die Thäler, worin ich mich zuweilen niederlassen muste, waren von keiner sonderlichen Erheblichkeit. Gegen die Station wurden die Wälder etwas dicker, und waren mehr mit Fichten als Birken besetzt. Der Weg durch den Wald war über die maßen schlecht, so wie auch

längst

längst dem Moraste zwischen dem Kamenka und Padun. Die Brücken waren auf dieser Station in einem so elenden Zustande, so daß sie bey nahe nicht schlechter seyn könnten. Die Mücken plagten so wohl mich und meine Gesellschaft, als die Pferde über die maßen; der Bremsen aber waren weniger.

Ich fuhr erst gegen fünf Uhr nach Mittage weiter, setzte gleich bey dem Dorfe über den Bach Beresooka und beynahe funfzehen Werste davon, über den Umrewa der in den Ob fällt. Von diesem letzteren Bache gehet der mit Säulen besteckte Weg, nach Umrewinskoi Ostrog, so nur eine halbe Werst davon ist, und von da längst dem Ufer des Flusses Ob aufwärts, bis an die Station. Allein dieser Weg ist seiner Höckerichkeit wegen für Wagen und Karren nicht allzu bequem und brauchbar. Ich ließ also die Geräthschaft den gewöhnlichen Fahrweg voraus gehen, und fuhr allein in dem Ostroge an, um ihn zu besehen, welches in sehr kurzer Zeit geschehen war, weil er nichts als ein länglichtes Viereck von aufgerichteten Balken ist, von denen die Wasser- und gegen über stehende Seite dreyßig, die zwo andern bey vier und zwanzig Faden begreifen. Er hat die gewöhnliche Befestigung von Nadolobi und Spanische Reuter um sich. Inwendig ist eine dreyen Heiligen gewidmete Kirche und zwo Kornvorrathskammern, auch ein Ueberbleibsel einer

einer ehmaligen Wachstube. Unterhalb demselben ist noch ein schlechtes Dorf, welches dazu gehöret. Er hat den Ruhm, daß er in diesen Gegenden einer der ältesten Ostroge ist, und hat auch vor diesem einen Befehlshaber und mehr Häuser gehabt. So viel ich durch Fragen bey alten Leuten habe herausbringen können, so ist er um das Jahr 1709 gebaut. Und so neu er auch nach dieser Rechnung ist, so war er doch 1738 schon so zerfallen, daß er auf einen Befehl der Tomskischen Kanzley vom 20sten Jul. noch selbiges Jahr fast ganz von neuem aufgeführet werden muste. Die Kirche ist 1719. erbaut. Das Dorf so wohl als der Ostrog stehen nur an einem Arme des Ob. Dieser Arm nimmt unten an dem Dorfe den **Umrewa**, und ohngefähr hundert Faden oberhalb dem Ostroge einen andern kleinen Bach, Namens Talovka ein. Nachdem ich die Merkwürdigkeiten besehen hatte, fuhr ich bis zu dem Fahrwege zurücke, und setzte die Reise weiter fort den Ob aufwärts, welchen man öfters, wann nämlich der daselbst vorhandene, meistentheils dichte Birkenwald, etwas dünner war, sehen konnte. Auf fünf Werste von dem **Umrewa** kam ich durch einen Morast, der wegen der schon oftberührten kleinen Grashügel etwas beschwerlich war, und nachdem ich über den Bach Taschere gesetzt hatte, kam ich ohngefähr zwanzig Faden davon nach Tascherinskoi Stanetz, welches zugleich ein Dorf am Ob ist. Der Weg von der vorigen Station bis an dem

Bach

Bach Umrewa war sehr angenehm, und gieng meistens durch dünnen Birkenwald, hin und wieder auch durch freye Felder, mit sehr schönen fruchtbaren Erdreich. Hier übernachtete ich, und weil die frische Pferde zur Abwechwechselung schon auf der anderen Seite des Ob fertig stunden, so ließ ich mit frühen Morgen anfangen, die Geräthschaft überzubringen, und weil zwey Fahrzeuge zugleich dazu gebraucht wurden, so war ich schon um neun Uhr vor Mittage mit allem herüber, wozu der langsame Lauf des Flusses Ob, wie er an diesem Orte ist, vieles geholffen hatte. Es sind dem Dorfe zwo Weideninseln (Talowie Ostrowa,) gegen über, die obere ist etwas größer als die untere, zwischen diesen fährt man ein, und von dorten hat man nur noch einen kleinen Arm durchzufahren.

Der 5te Jun. war ein sehr heißer Tag, an welchem wir von den Mücken und Bremsen ungemein geplagt wurden. Die ganz kleine Mücke (Moschka) war nicht zu sehen, und man sagte, daß auf dem westlichen Ufer des Ob gegenwärtig keine wären. Es war eine große Marter, man mochte seyn, wo man wollte. Im Zelte war es viel schlimmer, als in freyer Luft, und doch litten es meine Geschäfte nicht, beständig spazieren zu gehen. Die Hitze hielte mich hier bis auf den Abend auf, damit ich die Pferde nicht allzusehr abmattete, sondern sie allen-

falls

falls noch weiter gebrauchen könnte. Ich fuhr also erst des Abends ab, und den Fluß Ob längst dem Ufer aufwärts, über ein sehr schönes niedriges Feld bis Abachanskoje Simowje, so auf einem einzelnen erhabenen viereckigten Stücke Landes stehet. Dicht an dessen südliche Seite läuft der Abachan-Jsit, in Russischer Sprache Abachanskaja Protoka vorbey, der sich kaum eine Werste davon in den Ob ergießt. Er entspringt etliche Werste von dort aus einer Pfütze. Auf gedachtem erhabenem Platze, da die Simowje stehet, sind noch einige aufgegrabene Gräber der alten Tataren zu sehen, auch sahe man unterwegens bis hieher zu beyden Seiten noch mehrere theils aufgegrabene, theils unaufgegrabene, welche letztere runde erhabene kleine Hügel vorstellten, die bloß von Erde aufgeworfen waren, vermuthlich, weil in der Nähe keine Steine vorhanden gewesen sind. Auf eben diesem Wege kam mir der Fluß Ujen ein paar mahl ins Gesichte, und ein Fichtenwald, Jk-Karagai, fieng sich fünf Werste unterhalb der Simowje, ungefähr zwo Werste vom Wege zur rechten an, der sich schief und landeinwärts den Ob hinauf bis gegen der Simowje über erstreckte. Er soll sehr lang seyn, und nicht nur bis an den Ujen, sondern noch weit über den Ujen hinauslaufen. An seinem unteren sowohl als oberen Ende, sind Ueberbleibsel von einem alten Befestigungswerke vorhanden, die von der nordlichen und südlichen Seite gegen den

Ob

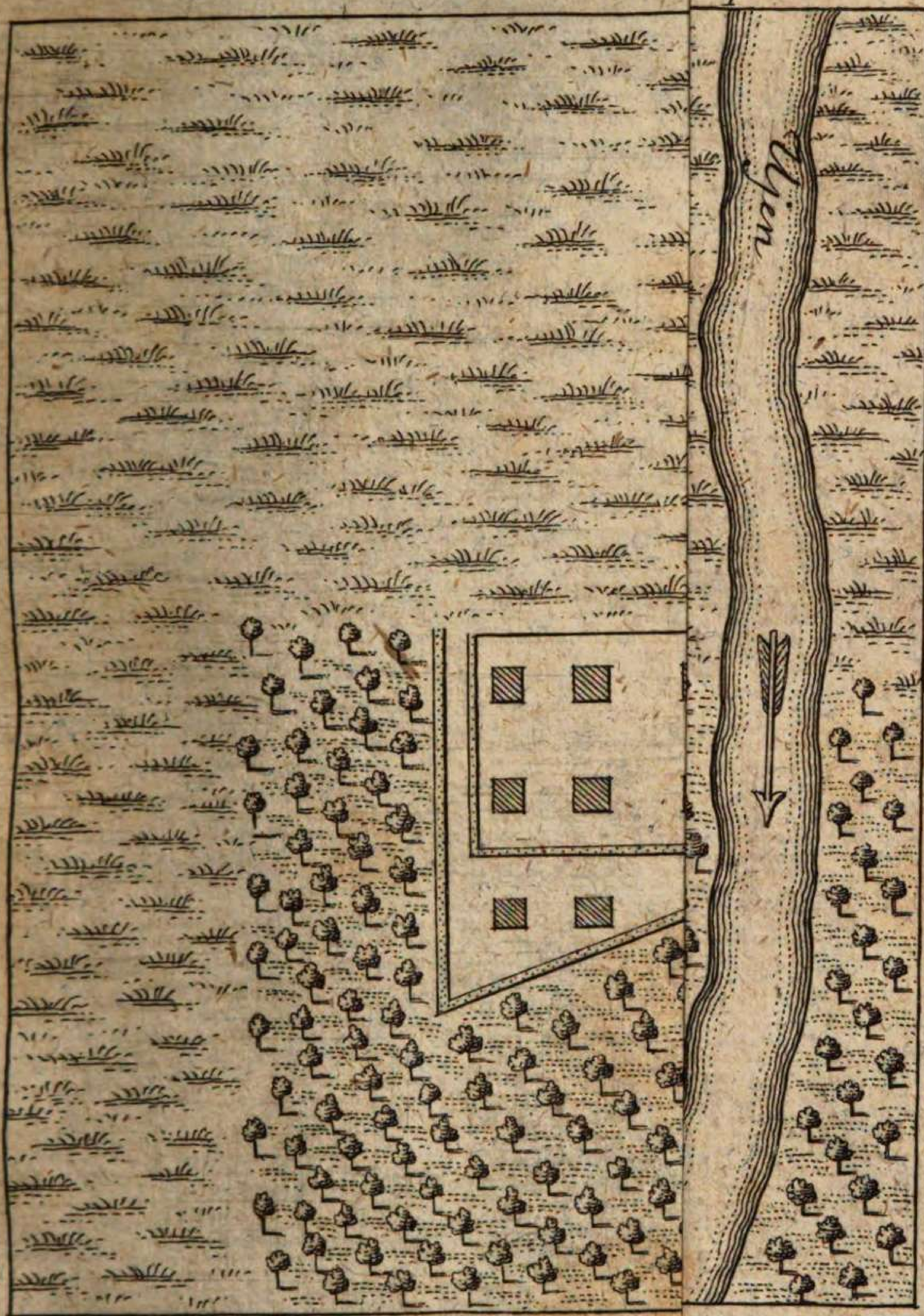
Ob liegen, wovon das nordliche das größeste seyn soll.

Ich bekam hievon Nachricht, als ich in der Simowje angelangt war, zu welcher Zeit schon der späte Abend einfiel. Eines theils hatte ich große Lust, ein solches altes Befestigungswerk zu sehen, aber die bevorstehende Nacht ließ mir fast keine Hoffnung übrig, das entfernte und noch viel weniger beyde zu sehen. Nachdem ich den ganzen Tag vom frühen Morgen an bis in den späten Abend abgemattet, und noch überdem von dem Ungeziefer gemartert war, so muste ich die Nacht über ausruhen, und ich konnte nicht hoffen so viele Kräfte zu haben, um mich mit anbrechendem Tage wieder zu Pferde setzen zu können. So lange aber zu warten, bis ich ausgeschlafen hätte, war wieder für die Pferde unerträglich, als welche das ihrige des Morgens und Abends, aber nicht bey heißem Sonnenschein verrichten können. Man sagte mir, die eine Festung sehe wie die andere aus, nur daß die untere größer sey. Und also entschloß ich mich noch selbigen Abend zu der oberen, welche der Simowje gegen über war, zu reiten. Ich ritte demnach bey drey Werste von der Simowje landeinwärts, auf welchem Wege ich eine kleine Pfütze durchzureiten hatte, bis an den obengemeldeten Jk-Karagai. Durch diesen muste ich etwa noch eine halbe Werste reiten, welches, weil kein

Weg dadurch gehet, und viele Bäume quer im Wege liegen, beschwerlich war. Und so erreichte ich endlich die Ueberbleibsel der südlichen Festung, welche von der östlichen, nordlichen und dem grösten Theile der westlichen Seite von gedachtem Walde umringet sind. Diese Ueberbleibsel stellen ein länglicht Viereck vor, dessen kürzere Seiten dem Flusse Ob parallel, und dreyzehen Faden lang sind, die längern aber betragen zwanzig Faden. An der südlichen Seite hänget das Land steil abwärts, an den drey Wasserseiten aber ist um und um ein Graben gezogen, der noch gegenwärtig ohngefähr eine Arschin tief ist. Die östliche und westliche Seiten sind noch überdem mit dem andern Graben versehen, der auf anderthalb Arschin tief, und etwas breiter als der innere ist. Beyde Graben zusammen nebst dem Striche Landes, so zwischen ihnen ist nehmen auf jeder Seite einen Raum von vier Faden ein. Von dem nordlichen Winkel des äußeren westlichen Grabens läuft ein anderer Graben von eben der Tiefe nach Ostnordosten aus, gegen welchen der äußere östliche Graben in gerader Linie geführt ist. Auch laufen beyde Gräben der östlichen und westlichen Seiten von ihren südlichen Enden, das steile des erhabenen Landes, worauf das Festungswerk und der Wald stehen, etwas herunter. Innerhalb dem inneren Graben sind Ueberbleibsel von acht Wohnungen, die ziemlich nach der Linie angelegt sind. Diese Ueberbleibsel bestehen in kleinen viereckichten Vertie-

fungen,

p. 82.



fungen,

sungen, die besonders an den Seiten solcher Plätze wahrzunehmen sind. Innerhalb dem Dreyecke der nordlichen Seite sind noch zweene dergleichen Plätze zu sehen. Ungefähr dreyhundert Faden südsüdwestwärts von diesem Festungswerke ist ein See ohngefähr vierzig Faden lang, und funfzehen Faden breit, Jk-Chanin genannt, hundert Faden aber westwärts ein ganz kleiner See ohne Namen, und gegen eben diese Gegend etwa anderthalb Werste davon, der Fluß Ujen, der daselbst mit dem Ob einen ganz gleichen Lauf hat. Endlich ist in Südsüdosten ohngefähr dreyhundert Faden davon der Ursprung des Abachanßu, welcher aber vor dem Walde nicht gesehen werden konnte. Der Abriß, den ich davon mittheile, stellet das ganze Festungswerk in der wahren Verhältniß aller seiner Theile, die herumliegenden Oerter aber nach meinem Augenmaaße vor, so wie ich sie von der Festung aus gezeichnet habe, wobey zu merken ist, daß ich mich im Risse, und um die Entfernungen des einen Ortes von dem andern nicht bekümmert habe, um des Raums auf dem Papiere zu schonen.

Unter den Tataren gehet eine alte Erzählung herum, daß in dieser Gegend und vornehmlich in dem Jk-Karagai vor Alters große Elendsjagden gewesen seyn, und sie meynen, Jk-Karagai habe vor diesem Kik-Karagai geheißen; Kik aber bedeutet in der Tatarischen Sprache

 ein

ein Elend. Die Nacht war wirklich da, als ich mit Beschauung dieses Alterthums fertig wurde. Meine Neugierigkeit aber wäre mir beynahe theuer zu stehen gekommen. Kaum hatte ich den Rückweg angetreten, so stolperte das Pferd mit mir, und stürzte auf den Kopf, zu gleicher Zeit brach der Schwanzriemen, und der Sattel wurde los. Das Pferd arbeitete sehr, um aufzustehen, ich aber wünschte und bemühete mich es auf dem Boden zu halten, weil ich sonsten gewiß hätte herunter müssen, wobey ich nicht ohne Schaden davon gekommen seyn würde. Mittlerweile kamen mir die hinter und vor mir reitenden Tataren zu Hülfe, und richteten das Pferd langsam auf, daß ich bequem herunter steigen, und den Sattel wieder befestigen lassen konnte. Ich kam bey hellem Mondenscheine, und unter Wetterleuchten bey der Simowje endlich wieder an. Es blitzte die ganze Nacht hindurch, vom Donner aber war nichts zu hören.

Den 6sten fuhr ich mit dem Tage weiter. Wenn ich gerade hätte fahren wollen, so hätte ich sogleich über den Abachan=ßu fahren müssen, und es scheinet dieses eine leichte Sache zu seyn, weil der Bach nicht über fünf Faden breit ist. Man sagt aber, der Weg sey jenseit des Baches einen ziemlichen Strich hin sehr morastig und höckericht, zu dessen Beweise angeführet wird, daß da der Wirth dieses Hauses verwichenen Winter einen geraden

Weg über den Bach bereitet hatte, ihn doch niemand, weil er so sehr höckericht wäre, habe fahren wollen. Mir kommt es sehr thunlich vor, des Sommers eine Brücke darüber zu halten, und des Winters schlecht weg darüber hin zu fahren. Dann der höckerichten Beschaffenheit ist, wenn man ein wenig Fleiß anwenden will, leicht abzuhelfen; der Casse aber würde jährlich eine erkleckliche Summe ersparet werden, weil man gegenwärtig den Bach ganz umfährt, indem die Werstsäulen längst demselben gesetzt sind, welches einen Umweg von acht Wersten ausmacht. Es ist also bey nahe nicht mehr als zwölf Werste bis Or-Karagai oder Orskoi bor, da es doch nach den Werstsäulen zwanzig sind. Dieser Wald liegt hart an dem westlichen Ufer des Flusses Ob. Ich fuhr durch diesen Wald, und kam bey dem Ausfahren zu Or-aul oder Orskie Jurti, die längst dem östlichen Ufer des Flusses Ob liegen. Dieses ist ein sehr ansehnliches Tatarisches Dorf, und bestehet aus dreyßig Häusern Tschatzkischer, und funfzehen Barabintzischer Tataren. Die letzteren bezahlen Schatzung; zwölf von den übrigen aber empfangen Sold von der Krone. Sie haben mitten im Dorfe ihre Kirche oder Metsched, der Kirchhof aber oder Masaret ist fast in der Mitte des obberührten Waldes zur linken des Weges. In der Gegend dieses Dorfes ist ein sehr reicher Fischfang im Ob, besonders von Stören und Sterleden, so daß die Einwohner nicht nur

für sich genug haben, sondern auch Tscheuskoi Ostrog genugsam damit versehen können. Sie verkaufen Störe von einem paar Arschinen lang, die oft drey Pfund Caviar im Leibe haben, zu vier bis fünf Copeken.

Nach einer kleinen Verweilung in diesem Dorfe fuhr ich wieder den Ob aufwarts, und kam nach eilf Wersten zu dem Flusse Ujen, über welchem ich auch daselbst fuhr. Er ist an dem Orte der Ueberfahrt ohngefähr funfzehen Faden breit, und bey zwo Arschinen tief. Seines gleichen giebt es wohl wenige. Er läuft ohngefähr drey viert Werste ostsüdostwärts von hier, aus dem Flusse Tschaus. Dieses Flusses Mündung aber zum Ob ist nicht über zweyhundert Faden davon. Bey der Ueberfahrt wendet er sich gen Norden, und läuft unter ungemein vielen Krümmungen mit seinem Hauptflusse dem Ob parallel, und ergießt sich in denselben erst nach hundert und funfzehen Wersten. Sein Lauf ist, vermuthlich wegen der vielen Krümmungen ungemein langsam, so daß er an den meisten Orten eher einem stehenden Wasser als Flusse gleichet. Zwischen demselben und dem Ob sind sehr viele Seen, welche vielleicht geschaffen sind, daß sie dem Ob in dieser großen Entfernung einiges Wasser von der westlichen Seite durch unterirdische Gänge zuführen mögten. Es ist vermuthlich auch in dem Wasserreich eine überaus künstliche Einrichtung, die uns, wenn wir sie ganz inne hätten,

Gelegen-

Gelegenheit geben würde, noch viel künstlichere Wassermaschinen zu machen, als die Welt bisher erfunden hat. Aber unser unterirdisches Wesen ist groß und weitläuftig, und die Natur kann sich Canäle ohne alle Arbeitsleute graben. Wir können sie in ihrer Sparsamkeit nicht nachahmen. Sie weiß ihre Werke auf den allerkürzesten Weg zu machen, und wir müssen lange nachgrübeln, bis wir die Fußstapfen desselben finden. Von dem Tatarischen Dorfe bis zu dem Flusse **Ujen** waren wieder nicht selten alte Tatarische Grabmahle zu sehen. Die ganze Gegend von der Ueberfahrt über den **Ob** bis an die Ueberfahrt über den Fluß **Ujen** ist so niedrig (die Fichtenwälder, das Tatarische Dorf und **Abachanskoje Simowje** ausgenommen) daß sie gemeiniglich im Frühjahre unter Wasser gesetzt wird, weswegen auch keine Rußische Wohnungen daselbst sind. Ein **Russe** liebt das nasse Element, wann es sich nach ihm richtet; wenn er sich aber nach dem nassen Elemente richten muß, hat er keinen Gefallen daran. Die Tataren aber bedienen sich doch der Gegend mit großem Nutzen, dann wann das Wasser abgelaufen ist, säen sie allerley Sommergetraide darauf, welches geschwinde hervorkommen und selten nicht gerathen soll.

Von dem **Ujen** fuhr ich längst dem westlichen Ufer des Flusses **Tschaus** aufwärts, und kam nach dem Dorfe **Skalinskaja**, von da sollte ich dem geraden Wege nach

durch das Dorf und über den Bach Skala fahren; die Brücke bey der Ueberfahrt aber ist so schmal, daß kein Karren darüber gehen kann. Deswegen ließ ich den meisten Theil des Dorfes zur linken liegen, und fuhr durch den Skala ohngefähr drey viertel Werste oberhalb seiner Mündung, allwo er kaum anderthalb Fuß tief war, und endlich kam ich nach Tschauskoi-Ostrog und Sloboda. Jedermann spricht es so aus, und die Tataren nennen den Fluß, davon der Ostrog den Namen hat, Tschaus. Ich weiß aber nicht, warum in den Kanzleyen beständig Tscheus und Tscheuskoi-Ostrog geschrieben wird.

Diese Festung ist in dem Brachmonat des 1713ten Jahres angelegt, und liegt an dem westlichen Ufer des Flusses Tschaus acht und funfzig Werste von Tascherinskoi Stanetz, und hundert und zwey und zwanzig Werste von Tomsk. Sie wurde meistentheils wegen der vor diesem sehr üblichen Streifereyen der Casatschja-orda angelegt, als welche bis in diese Gegenden von Umrewinskoi Ostrog gestreift hatten, und es hat so viel gefruchtet, daß diese Räuber schon von vielen Jahren her sich nicht mehr in diese Gegenden wagen. Die Lage der Festung ist sehr vortheilhaft, und sie hat einen großen Ueberfluß an allem, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehöret. Die Festung ist ein längliches Viereck von liegenden Balken, die östliche und westliche Seiten halten

 sechs

sechs und vierzig Klaftern und eine Arschin. In der Mitte der südlichen und nordlichen Seiten, und zwar in jeder, ist ein Thurm, unten mit einem Thore versehen, und außer diesen zweenen Thürmen hat noch eine jede Ecke einen Schießthurm. Um die südliche westliche und nordliche Seiten ist ein tiefer Graben gezogen, davon der an der südlichen und nordlichen hart bis an den Fluß ausläuft. Um die Graben sind Nadolobi, und um diese Spanische Reuter zu mehrerer Befestigung gesetzt. Bey dem ersteren Bau der Festung waren noch von der südlichen Wand derselben ohngefähr zwey hundert Faden weit gegen Westen, bis an einen großen See ohne Namen Nadolobi gesetzt, es sind aber kaum hin und wieder noch Löcher zu sehen, da die stehenden Balken derselben eingerammelt waren. Innerhalb der Festung in der südlichen Seite, östlich vom Thore ist das Zeughaus, neben welchem näher gegen das Thor eine andere etwas kleinere Kammer befindlich ist. Westlich von diesem Thore, und etwas von der Wand ab ist eine Wachstube, nebst einer kleinen Vorrathskammer, und einer andern Kammer, welche allerhand Kirchengeräthschaft enthält. Die Gerichtsstube stehet an der östlichen Wand nicht weit von der südlichen. Zwischen derselben und der südlichen Wand ist der Kronbrandtweinkeller. Des Befehlshabers Haus stehet an eben dieser Wand beynahe in der Mitte. Fünf Proviant-häuser und eine Salzvorrathskammer sind längst der nord-

lichen Seite westlich vom Thore in zween Reihen gebaut, und erstrecken sich beynahe bis an die westliche Seite. Eine hölzerne Kirche, dem Propheten Elias gewidmet, stehet fast in der Mitte der Festung, oder etwas näher gegen die südliche Seite. Von Artillerie und Kriegsvorrath sind vorhanden vier eiserne und eine metallene Canone, fünf Pud und dreyßig Pfund Pulver, dreyzehen Pud und acht und zwanzig Pfund Bley, und drey und achzig Stück eiserne Stückkugeln. Die Privathäuser sind meistens oberhalb, doch einige auch unterhalb der Festung gebauet. Man zählet ihrer achzig. Zur Zierde und Labsal ist zwischen ihnen eine Schenke angelegt, und dabey eine Vorrathskammer, unter welcher ein Bier- und Brandtweinkeller befindlich ist.

Der Fluß Tschaus ist in der Gegend des Ostroges bey funfzehen bis zwanzig Faden breit, und so tief, daß schwer beladene große Fahrzeuge vom Frühjahr bis in den Herbst darauf gehen können. Nur von dem Orte an, da der Ujen daraus fließt, bis an seine Mündung ist er etwas seicht, welches aber doch, weil die Entfernung nicht groß, auch leicht zu überwinden ist. Die Russen nennen ihn erst, nachdem der Fluß Ojesch sich mit ihm vereiniget hat, Tschaus. Weiter oben aber heißt er bey ihnen Kasyk. Die Tataren hingegen nennen ihn noch weit hinauf Tschaus, und machen einen Bach Omurtka,

ka, welchen die Russen Kriwodanavka nennen, und als einen in den Kasyk fallenden Bach angeben, zu einem Urbache des Tschaus; Akasyk aber ist ein anderer dergleichen Urbach. Sie haben dieses vor sich, daß von alten Zeiten her die Benennung bey den Tataren nicht anders gewesen sey, und daß die Richtung des Wassers von dem Omurtka an bis an die Mündung des Tschaus sich ganz und gar nicht verändert habe. Der Omurtka aber entspringt in Westen, und der Akasyk in Osten, sehr nahe bey dem Flusse Ob. Sie sagen dieser letztere sey ein Gewässer, das an seinem Ursprunge einem See gleiche, alsdann aber bald wie ein Bach, bald wieder wie ein See aussehe, und Kasyk sey so viel als ein Pfal, Akasyk aber so viel als ein mit Pfälen vermachter Ort, weil man öfters in selbigen Gegenden, da, wo das Gewässer enge ist, quer dadurch Zäune mit Pfälen macht, um die Fische einzusperren. Die Russen leugnen alles dieses nicht, aber sie sagen, das Gewässer des Kasyks sehe nicht nur bis an den Omurtka, sondern auch bis an den Ojesch so sonderbar aus, daß es bald einem See, bald einem Bache gleiche, und meynen also, so lange es einerley Aussehen habe, so lange müsse es auch einerley Namen führen. Beyderseitige Gründe sind gut, und der Eigensinn hat vermuthlich gemacht, daß ein jeder Theil sich an seinem Einfalle ergötzt hat, und dabey geblieben ist. Und da dieses in der Welt nicht selten geschiehet, so will ich einem jeden

den das seinige lassen, damit ich nicht meine Kappe auch dazu zu werfen scheinen möge.

Die Inwohner von Tschauskoi Ostrog sind meistentheils begüterte Leute, und könnten noch besser stehen, wann sie dem Trunk weniger ergeben wären. Sie haben große Viehzuchten, und die schönste Gelegenheit dazu; dann rund herum sind schöne Felder, und an Wasser ist allenthalben ein Ueberfluß. Zum Theil hat der Tschaus auf seiner östlichen Seite viele Arme, und blinde Aeste, auch Seen; auf der westlichen Seite aber sind Seen im Ueberflusse. Man ist hier nicht gewohnt viel Rindvieh zu schlachten. Es ist ein altes Herkommen, daß einer der schlachtet, auch für den Schultheißen ein Stück davon abschneide, andern Leuten aber das Fleisch borge. Er hütet sich also zu schlachten, weil er nicht weiß, wie lange die Würkung seines Geschenkes bey dem Schultheißen dauren, und wie lange er werde laufen müssen, bis seine Mitbürger ihre Schulden abtragen. Seitdem der Weg von hier so stark nach der Baraba geht, so haben die hiesigen Einwohner eine neue Art von Gewinnste, den sie sich machen können. Ohngeachtet sehr viele Dörfer zum hiesigen Bezirke gehören, so haben doch die hiesigen Inwohner es dahin gebracht, daß das Tomskische Gebiet einen Theil der Unkosten tragen muß, welche sie haben, um ihre Postpferde von hier voraus zu treiben. Denn weil keine Dör-

fer

ser unterwegens seyn, oder man die wenigen fast gar nicht rechnen, auch auf die Tataren der Barabinischen Steppe wegen ihrer Armuth an Pferden nicht die geringste Rechnung machen darf, so müssen die Pferde von hier aus bis Bergomazkaja Sloboda getrieben werden. Nun giebt man hier zu Lande aus Ursachen, die ich schon oft angeführet habe, für ein Postpferd zween, für deren jedes acht Rubel an diejenigen, die die Pferde hergeben, bezahlet werden. Daher halten einige Leute gute Pferde zu den Fuhren, wofür sie theils von den hiesigen Inwohnern, ihren Mitbrüdern, theils aus dem Tomskischen Bezirke obgedachte gute Bezahlung bekommen, und sich damit bereichern.

Kaum war ich eine Stunde in dem Ostroge, so entstund ein schweres Donnerwetter, welchem noch bis in die Nacht fünf andere folgten. Des andern Tages, nämlich den 7ten nach Mittage, waren ebenfalls schwere Donnerwetter. Es regnete auch in beyden Tagen bey den Donnerwettern sehr stark, welches den Feldfrüchten höchst ersprießlich war, weil das Erdreich ganz ausgetrocknet gewesen. Den 11ten und 12ten war wieder Regen, doch von keiner langen Dauer.

Den 13ten nach Mittage um vier Uhr, nachdem ich von den hiesigen Gegenden alle nöthige Kundschaften gesammlet hatte, reisete ich wiederum ab, und nahm nur eine Begleitung von funfzehen Kosacken mit, weil die

Nach-

Nachrichten aus der Steppe seit verwichenem Herbste alle gut waren, und man von keinen Streifereyen der räuberischen Orda etwas hörte. Ich kam durch zwey Dörfer Bolschaja Ojeschskaja und Malaja Ojeschskaja, und zwar durch dieses letztere, nachdem ich schon über den Ojesch gegangen war. Das erstere ist ein sehr ansehnliches Dorf von achzig Höfen, beide aber sind von der Landseite mit Spanischen Reutern umgeben. Von hier aus gieng ich den Ojesch aufwärts, doch so, daß er immer ohngefähr ein paar Werste zur rechten blieb, weswegen auch fünf Dörfer, die längst demselben stunden, theils nur von der Ferne, theils gar nicht zu sehen waren, und endlich kam ich mit Sonnen Untergang nach dem Dorfe Podwoloschnaja, so auf dem südlichen Ufer des Ojesch liegt, und zehen Bauerhöfe hat, worunter hier zu Lande Rasnotschinzen-Höfe zu verstehen sind. Sie bauen alle das Land, sind aber in dem Stand der Rasnotschinzi eingeschrieben. Wir hatten auf dieser Reise abwechselnden Regen und Sonnenschein, und viele Plage von dem gewöhnlichen Ungeziefer. Der Weg gieng über ebene mit Birken hin und wieder besetzte Felder, er war aber wegen der vielen kleinen Grashügel, die aus dem morastigen Erdreiche hervorragten, beschwerlich.

Ein Soldat von meinem Geleite wurde unterwegens krank, für welchen ich einen Karren, um ihn weiter zu bringen, zu recht machen ließe. Dieses und andere Ge-

schäfte

schäfte hielten mich den 13ten so lange an diesem Orte auf, daß ich vor Abend nicht weiter gehen konnte. Zwischen zwey und fünf Uhr nach Mittage waren schwere Donnerwetter mit häufigem Regen; auch nachgehends bis zu Sonnen Untergang und die Nacht durch, waren abwechslende öftere Regen. Ich fuhr nach sechs Uhr des Abends ab, und über den Ojesch. Schon ein paar Werste vorher, ehe wir nach Podwoloschnaja gekommen waren, blieb der mit Werstsäulen besteckte Weg, welcher nach dem Winterwege besteckt ist, zur linken, weil er längst dem südlichen Ufer des Ojesches gehet, folglich war hier von keinen Werstsäulen etwas zu sehen. Wir aber giengen den Ojesch längst seinem nordlichen Ufer aufwärts, dergestalt, daß wir ihn meistentheils bey vier Wersten zur linken liegen hatten. Ohngefähr neun Werste vom Dorfe fuhr ich durch den Ursprung des Baches Poriwnaja, welcher einem bloßen Sumpfe glich, und muste zwo Werste vorher, ehe ich darzu gekommen war, durch einen dichten Birkenwald fahren. Um Mitternacht erreichte ich Krutie logi (abhängige Thäler) woselbst man zu füttern pfleget. Es ist ein sumpfichtes etwas abhängiges Thal, so nach dem Ojesch gehet, und hin und wieder etwas Quellwasser hat. Allein die Fuhrleute baten ihnen zu erlauben, daß sie weiter fahren durften, weil hier sehr wenig Wasser wäre, worein ich endlich willigte. Der Weg hieher war sehr sumpficht und ungemein höckericht, so daß man in

den

den Reisewagen bald auf, bald nieder, bald auf die Seiten geworfen wurde. Ich kam also erst den 15ten des Morgens gegen fünf Uhr nach Pisannaja Beresa, und daselbsten wurde gefüttert. In den ehemaligen Zeiten, da diese Gegenden wegen der diebischen Kosacken überaus unsicher waren, wurden von Tschauskoi Ostrog aus wöchentlich drey Russische Kosacken bis in diese Gegend geschickt, um die Räuber zu verkundschaften. Damit man nun versichert wäre, daß die Russischen Kosacken ihre Pflicht gethan hätten, und bis an diesen Ort gekommen wären, so mußten sie einen schriftlichen Schein in die Höhlung einer Birke legen, welche die nach ihnen gekommenen zu sich nahmen, und dafür einen andern hinlegten. Hievon ist der Name Pisannaja Beresa entstanden. In der Gegend dieser Birke ist ein gutes Quellwasser, dessen man sich zum Trinken bedienet.

Ich hatte schon vier und zwanzig Stunden lang nicht geschlafen; denn es ist unbeschreiblich, wie sehr mich sowohl die großen als kleinen Mücken die ganze Nacht hindurch gequälet haben. Schon in Tschausk hatte ich mir ein klein Gezelt von durchlöcherter Leinwand zurecht machen lassen, das man in ein größeres einhängen kann, und dessen ich mich auch schon bey meinem Aufenthalt in dem Dorfe Podwoloschnaja bedienet hatte, um darunter schreiben zu können. Unter dieses ließ ich mein Bette machen,

chen,

chen, und ruhete etliche Stunden. Es war auch hier die einige Freystätte, worin ich vor diesem unbarmherzigen Geschmeiß Sicherheit hatte, wann ich etwas schreiben wollte: wie es dann nicht anders möglich zu schreiben war, als unter diesem Gezelte von gegitterter Leinwand. Den ganzen Tag litte ich eine unmenschliche Quaal von den Bremsen, und ich halte sie gewiß für größere und mächtigere Feinde, als die Casatschja Orda, wider welche noch Mittel sind sich zu wehren, da man wider die Bremsen nirgends Schutz findet. Dann schlägt man ihrer gleich hundert tausend todt, so ist es doch nicht einmahl zu merken, daß die Armee geschwächt ist. Ich fuhr des Abends gegen vier Uhr ab, und hatte fünf Werste von dem Morgen- und Mittagslager Torbaiewo Simowje ohngefähr vier Werste links vom Wege ab im Gesicht. Sie stehet auf dem südlichen Ufer des Ojesch, und nach derselben gehet der Winterweg. Von hier aus verließ ich den Ojesch. Nach zehen Wersten kam ich einen Sumpf vorbey, der mit ganz kleinen Fichten bewachsen ist. Solche Sümpfe werden im Russischen Rjum, im Tatarischen Dsee genannt. Der Sumpf blieb mir auf ein paar Werste zur linken. Ohngefähr vierthalb Werste vorher vereinigte sich der Winter- mit dem Sommerwege. Der Sumpf erstreckt sich auf anderthalb Werste nach Südwesten, und endiget sich an einem See

Sokto genannt, der ohngefähr zwo Werste von dem Wege abwärts liegt, und sich gegen sechs Werste lang bis an Dsharlak-Kûl erstreckt, welcher mir zur linken blieb. Ich fuhr längst demselben, und kam zu einem andern See gleiches Namens, woselbst ich übernachtete. Meinem Nachtlager gegen über auf dem nordöstlichen Ufer dieses Sees war Polubabkina Simowje, die in den alten Zeiten unter dem Namen Gosudarew dwor bekannt war. Denn damahls wurde dieses Haus aufgeführt, damit man die Schatzungscasse, die von Tomsk gebracht wurde, in demselben auf einige Tage verwahren und für die Pferde daselbst Futter finden könnte. Des Nachmittags hatten wir wieder einige kleine Regen.

Den 16ten gieng ich wieder mit dem Tage ab, und kam die Seen Kytschy-Sokto, und Jebalyk vorbey. Auf dem südlichen Ufer dieses letzteren Sees fast an dem westlichen Ende ist Tscherepanowa Simowje. Vier Werste von Jebalyk hatte ich zur linken einen großen See Jt, dem See Dsjon-galdy gegen über, und drey Werste davon Kuru; (trockene See,) und nachdem ich die ganze Länge des Sees Jt, die auf neun Werste beträgt, vorbeygefahren war, so kam ich nach zwo Wersten zum Bache Dschjulim, über welchen ich fuhr, und auf seiner nordlichen Seite Mittagslager hielte. An vorerwehntem See Jt, so wohl an dem östlichen als westlichen Ende,

haben die Tataren von Terine Wolost ihre Sommerjurten, deren zusammen ohngefähr achtzehen an der Zahl sind. Der Bach Dschjulim ist bey zwey Klaftern breit, hat eine sehr langsame Bewegung, und ist so voll von den Fischen Tschebaki *, daß meine Leute nur ihre Slebe, die sie wegen des Ungeziefers vor dem Gesichte trugen, in den Fluß ließen, und jedesmahl einen guten Fang thaten. In diesem Dschjulim ist vor diesem aus dem See Jt ein Ausfluß gewesen, der sich erst seit ohngefähr zwanzig Jahren aus dem See in den Dschjulim ergossen hat, aber seit funfzehen Jahren ausgetrocknet seyn soll. Von dem See Dscharlak bis hieher waren öftere Salzblumen zu beyden Seiten des Weges zu sehen.

Gegen 5 Uhr nach Mittage fuhr ich wieder ab, und kam die Seen Konna Kutschjak und Chailu vorbey, deren ersterer zur linken, der andere zur rechten des Weges blieb. Ohngefähr eine halbe Werste westlich von dem ersteren See zur rechten des Weges stund vor diesem Tirischkina Simowje auf dem Ufer eines kleinen Sees ohne Namen, ist aber seit dritthalb Jahren abgebrannt. An statt dieser wird jetzo eine andere ungefähr 1 halbe Werst znr westlichen Seite und zur linken des Weges an einem kleinen See gebauet, der

* Cyprinus quincuncialis, pinnaani osficulorum viginti Art. Spec. p. 17. n. 7.

der mit dem Konnu-Kurschjak durch Moräste zusammenhängt. Ziemlich späte in der Nacht erreichte ich endlich den See Kan, der mir zur rechten war; und weil die Pferde beydes die Beschwerden des Tages und der Nacht getragen hatten, auch weiter hin keine Hoffnung zu gutem Wasser war, so übernachtete ich hier. Zwar war das Wasser, weil es salzicht schmeckte, zum trinken nicht tauglich. Allein ein Ueberbleibsel von Quas half uns aus der Noth; und die Pferde mußten sich mit dem vom Thaue angefeuchteten Grase behelfen, welches eben nicht allzu angenehm war, weil die Pferde mit uns den ganzen Tag hindurch durch die Bremsen und Mücken zu Märtyrern wurden. Nun verlohren sich zwar die Bremsen in der strengen Kälte der Nacht, die Mücken aber waren mit dem Feuer, das ich für mich die Nacht über anlegen ließ, gar wohl zufrieden; sie brauchten sich zu erwärmen keinen größeren Grad der Wärme als ich, und blieben also die ganze Nacht bey mir. Etwas zuvor, ehe ich zu diesem See gekommen war, gieng der Winter- oder mit Säulen besteckte Weg zwischen demselben und dem Chailu zur rechten. Weil aber diese beyde Seen daselbst durch Moräste zusammen hangen, so kann man diesen Weg des Sommers nicht nehmen, sondern muß den Kan umfahren.

Den 17ten fuhr ich mit Aufgange der Sonne ab, und den See Kan um, und kam dem Flusse Kargat gegen über,

über, doch in einer Entfernung von vier bis fünf Wersten, und fuhr längst demselben herunter, bis ich endlich mich und meine Geräthschaft überbringen ließ. Dieses ward mittelst eines kleinen dazu verfertigten Flosses verrichtet, auf welchen nur ein Karren gesetzt werden konnte. Es gieng dem ungeachtet damit geschwinde genug von statten, weil man den Floß nur hin und her ziehen durfte, indem der Fluß nicht über vier Klaftern breit war. Auf dem nordlichen Ufer des Flusses hielte ich Mittagslager. Sein Ursprung ist ohngefähr sechzig Werste von dannen in Südosten, und er ergießt sich in den großen See Tschana.

Des Nachmittags um vier Uhr setzte ich die Reise fort, und kam abermahls einen großen See Kargan vorbey, den ich zwey bis drey Werste zur rechten hatte. Ich war von dem westlichen Ende dieses Sees noch ohngefähr auf zwo Werste entfernet, als ich über einen großen Sumpf fahren muste. Man legte eine Menge Reiser darüber, um mit den Wagen und Karren nicht allzutief einzusinken. Längst dem nordlichen Ufer des erwähnten Sees gehet der Winterweg, und die Tataren von der Wolost Terine haben ihre Sommerjurten, deren zwanzig an der Zahl sind, auf eben demselben Ufer. Von dem westlichen Ende des Sees Kargan hatte ich zur linken einen kleinen See Taktamysch, welcher unter allen in diesen Gegenden das reinste Wasser führen soll. Weil

ich einen Zauberer der Barabinischen Tataren hieher bestellet hatte, so hielte ich hier Nachtlager. Sonst hatte ich heute den ersten erträglichen Tag dieser Reise seit ich Tomsk verlassen hatte. Ein beständig starker Wind aus Nordosten hielte das Ungeziefer so zurücke, daß es sich kaum von weitem sehen ließ. Die Salzblumen waren auch von dem Dschjulim an bis hieher häufig zu sehen. Das Wasser des jetzt gemeldeten Sees ist röthlich, hat aber doch einen ziemlich reinen Geschmack.

Bey meiner Ankunft stund der Zauberer aus obengemeldeten Jurten zu demjenigen Schauspiele schon fertig, das diesen Abend gespielt werden sollte. Er sahe keinem großen Hexenmeister gleich, schien auch noch etwas zu jung dazu zu seyn, um die Auftritte mit derjenigen Veränderung zu machen, die einem geübten Comödianten anständig sind; denn gewiß bey diesem Handwerke macht das Alter ein besonder gutes Ansehen. Er bat sich, wie gewöhnlich, die Demmerungszeit aus, und lud sodann seine Zuschauer ein. Es wurde ein Feuer in freyer Luft angelegt, und weil es sehr kalt war, so hatten die Zuschauer an dem großen Feuer eine große Freude, um nicht zu frieren, wowider der Zauberer, der hier wie bey den Krasnojarskischen Tataren Kan heisset, seine Protestation einzulegen auf dem Sprunge war. Allein er spürte auch, daß er Wärme nöthig hätte, und diese Empfindung

überwog seine Protestation. Er setzte sich endlich nach seiner gewöhnlichen Tatarischen Art, und stellte die Zaubertrommel vor sich hin; das Gesicht aber hatte er nach Süden gewandt. Er fieng das Spiel mit einem ganz leisen Trommeln an, welches er eine gute Weile fortsetzte. Sodann vermehrte er den Ton, brummte dazwischen als ein junger Ochs, und zuweilen als ein Bär, er pfiff auch zuweilen, sang sehr wenig; einmahl lachte er, rutschte hin und her, sprang dann und wann auf, und tanzte etwas herum, doch waren alle seine Künste Proben einer schlechten Uebung. Endlich sagte er, als wann es ihm von Herzen gienge, seine Teufel stünden ihm dismahl nicht zu Gebote, weil so viele Russen da wären, vor deren Kreuzen, welche sie an sich trügen, die Teufel sich ungemein fürchteten, ja so gar davor flöhen. Alle Russen giengen daher weg, und er trommelte von neuem; er hatte aber wieder Ausflüchte, und gab vor, das Feuer wäre zu groß und für die Teufel, welche die Finsterniß lieben, viel zu hell. Auch hierin wurde ihm gewillfahret; man verminderte das Feuer um ein merkliches, worauf er die Trommel abermahl rührte, und bald darauf sagte: Einer seiner Teufel wäre angekommen, aber sein anderer Hauptteufel wollte nicht kommen, auch der gegenwärtige wäre so halsstarrig, daß er die zu seinem Gebote stehende Teufel nicht herbey kommen ließ. Ich hatte hieran genug, wenigstens schon so viel, daß ich mir einen Begriff von der Zauberey

dieser Tatarischen Teufelsbanner machen konnte. Denn was alle diese Spielwerke bedeuten, wußte ich längstens. Als ich ihn fragte, wie dann seine zween Hauptteufel hießen? so nannte er sie Tasch und Aitan. Die Zaubertrommel war rund, mit zween Queerstäben versehen, einem oberen von Holz und einem unteren von Eisen. So war auch, wie gewöhnlich, ein breiteres Holz, das besagte Stäbe in der Mitte senkrecht durchschnitte, und an diesem war oben die Gestalt eines platten Gesichtes mit einer langen Nase und Augen ausgeschnitten. Das übrige des Holzes dienete, die Brust, den Unterleib und die Füße vorzustellen. Dieser Theil war mit allerley Lumpen bekleidet, die in der Gegend der Brust etwas dicker waren, und unten statt des Rockes sich in viele Fetzen endigten. Die Trommelhaut war von einem gegerbten Pferdefell, und der Trommelschlägel, so die gewöhnliche Figur hatte, war mit dem Stück eines Pferdefelles, das rauhe außen gewandt, überzogen. Die Kleidung des Zauberers war von der Kleidung eines anderen Tataren in nichts unterschieden. Dieses letztere nebst der Runde der Trommel und dem Götzen in derselben, oder zum wenigsten einem Gleichnisse davon unterscheidet einen Barabinischen Zauberer überaus merklich von den heydnischen Zauberern anderer Sibirischen Völker.

Den 18ten mit anbrechendem Tage setzte ich die Reise weiter fort, und muste ohngefähr sechzehen Werste

ste von meinem Nachtlager quer durch einen Birkenwald fahren, der nicht über funfzig Klaftern breit ist, und von dem See Uebů, davon gleich Meldung geschehen soll, gerad nach Süden bis nahe an den Fluß Kargat hinläuft. Die Tataren haben ihn wegen seiner Länge und Schmale einer Hengstmähne verglichen, und nennen ihn deswegen Eůgari-jal. Nach dreyzehen und einer halben Werste kamen wir zu dem westlichen Ende des großen Sees Uebů. Dieser See erstreckt sich von Westsüdwesten nach Ostnordosten auf funfzig Werste lang, und ist bey zwanzig Klaftern breit. Ich hatte den See auf eine Werst zur rechten, und der Winterweg gehet nahe vorbey, und gerade auf Ubinskoi Paß zu, welcher nur zwo und eine halbe Werst davon entfernet ist. Allein die vielen Moräste, die daselbst sind, erlauben dieses zur Sommerszeit nicht. Wir mußten gleichsam mit der Kirche ums Dorf fahren, bis wir bey Ubinskoi Paß ankamen, welches um neun Uhr vormittags geschahe.

Dieser Paß ist von dem Bache Dschjulim gerades Weges vier und achzig, von Tschauskoi Ostrog aber zweyhundert und sieben Werste entfernt. Es ist ein runder Platz, im Umkreise von drey und achzig Klaftern, der mit einem schmalen und untiefen Graben rund herum versehen ist, außerhalb welchem Nadolobi sind und um diese Spanische Reuter. Zu diesem Passe

ist ein Eingang von Osten und ein anderer von Südwesten gemacht. Innerhalb dem Graben ist ein, von ganz dünnen liegenden Balken ins Gevierte aufgeführter Ostrog, Mannshoch, in dessen südlichen und östlichen Wand fünf elende Casernen angebracht sind. Man unterhält darin eine Besatzung von funfzig Mann theils Russen, theils Tataren. Er stehet unter Rainskoi Paß, wie dann der Befehlshaber nicht hier, sondern in Rainskoi Paß seine Wohnung hat. Die Lage davon ist in einem sehr freyen und ebenen Felde, nur ist kein anderes Wasser dabey, als das man aus einem Ziehbrunnen bekommt, den man gefunden hat, nachdem man nicht viel über eine Klafter tief gegraben hatte. Das Wasser darin aber riecht etwas nach Schwefel und schmeckt ein wenig salzicht, und recht so, wie das Wasser der vielen Sümpfe, durch die wir nicht weit von dem Ostroge durchgefahren waren. Bauholz hat man kein anderes als Birken; allein auch diese müssen ohngefähr acht Werste herbeygeführet werden. Die Kosacken haben deswegen schon seit fünf Jahren eine Bittschrift eingegeben, man mögte ihnen erlauben, diesen Paß nach dem Flusse Kargat zu verlegen, wo das Wasser gut und mehr Holzung in der Nähe, auch in der That viele Bequemlichkeit zu leben sey. Allein sie haben noch keine Antwort bekommen, und diejenigen die hier sind, leben schon sechs Jahr hier ohne Weib und Kinder, auch ohne alles

Vieh,

Vieh, und essen des Sommers nichts als Karauschen, und des Winters, was ihnen die gütige Natur ohngefähr und mit gutem Glücke an Wilde in ihre Gegend zuführet. Ein paar Werste von hier halten sich Tataren von der Barabinischen Wolost auf, welche einen Kan bey sich haben. Da ich schon so viele ihr Handwerk hatte treiben sehen, so bekam ich wegen der Nähe Lust, auch dessen Gaukeleyen anzusehen, und er fand sich auch des Abends auf mein Verlangen ein. Er ist ein eisgrauer Mann, dem das Alter sein Gesicht schon bey nahe geraubet, und der vermuthlich die Teufel, von denen er vorgiebt, daß sie ihm in seinem Amte zu Gebote stehen, auch für blind hält. Er hat drey Hauptteufel, Prodai, Alting-Chan, und Akinek, welche er in seinen und anderer Leute Angelegenheiten um Rath fraget, und selten von ihnen mit gutem Rath verlassen wird. Es war kaum Abend, so sagte er, es wäre Zeit zu dem Werke zu schreiten; dann bey hellem Tage hatte er nur einen geringen Schein in den Augen, und wann die Sonne untergegangen, siehet er bey nahe nichts mehr. Es war ihm auch gleich viel, wo man den Schauplatz hierzu erwählen wollte, weil er hoffte und von sich die gute Meinung hatte, er wüßte so mit den Teufeln umzugehen, daß sie ihm ohnfehlbar zu Gebote stehen würden, es mögten so viele Kreuze in der Nähe seyn, als immer wollten. Deswegen durf-

ten seiner und seiner Teufel wegen alle Russen, die bey mir waren, ohne Anstand zusehen. Das müssen verhärtete Teufel seyn! Seine Trommel war so rund, als des gestrigen seine; die menschliche Gestalt in dem Langholz und die Kleidung daran war in nichts unterschieden; nur hatte sie zwey Queerhölzer, eines nahe bey dem oberen, und das andere bey dem untern Theile der Trommel, und unter dem oberen war eine eiserne Queerstange, und daran zur rechten Seite des Langholzes sieben eiserne Ringe. Der Trommelschlägel war von bloßem Holz und mit nichts überzogen. Die Kleidung des Zauberers war wieder mit der gewöhnlichen Kleidung der andern Tataren einerley. Seine Gaukeleyen waren lustiger anzusehen, als des gestrigen seine. Er setzte sich, wie der gestrige, mit dem Angesichte gegen Süden. Seine Einladung mit dem Trommelschlag währte nicht lange. Er fieng bald an hin und her zu rutschen, aufzuspringen, herum zu gaukeln, Lieder zu singen, und das, wie er sagte, um die Teufel zu ergötzen. Er nennte dieselben mit Namen, machte tiefe Verbeugungen gegen sie, rief ihnen zu, sie möchten doch kommen, und als sich ihm einer zeigte, so rief er dem andern zu: Warum kommst denn du nicht? Ist es doch Nacht, und es sind ja lauter brave Leute hier vorhanden! Auf diese Art lud er auch den dritten zu sich. Er war barfuß, und machte öfters ein Zwischenspiel. Z. E. er lief durch das Feuer über die

Koh-

Kohlen, oder hielte auch den Fuß lange über das Feuer. Dis, sagte er, wollen die Teufel zu ihrer Ergötzlichkeit haben. Der Mann war sehr beredt, und machte mit den vielen Beugungen seines Leibes wunderliche Einladungsarten, Wälzen auf der Erde, plötzlichem Aufstehen, Herumspringen, Veränderung der Stimme allerhand Aufzüge, so daß sein Spiel nicht melancholisch war. Zuweilen schmatzte er, einmahl lachte er aus vollem Halse; aber pfeifen habe ich ihn nicht gehört.

Die allgemeinen Grundsätze dieser heydnischen Zauberey haben sie mit den bisherigen Völkern, bey denen ich gewesen bin, gemein, wie z. E. es könne sich keiner selbst zu einem Zauberer machen, sondern der Teufel müsse ihn dazu erkiesen und berufen, auch müsse sich der Zauberer keine Trommel ohne seinen Befehl machen, er müsse ihr auch eine solche Gestalt geben, wie es der Teufel haben wolle. Sie wissen deswegen den teufelischen Beruf sehr hoch aufzumutzen, besonders gegen die, deren Beruf zweifelhaft ist, das ist, gegen die, welche von ihrem Berufe nicht so scheinbare Gründe anzuführen wissen. Darin gab er was besonders vor, daß die Teufel nicht nur von Abend, sondern von allen Ecken und Enden, wo es ihnen beliebte, herkämen, und sich ihm in unterschiedlicher Gestalt, nämlich eines Menschen, Thieres oder Vogels darstellten, doch sey der ganze Leib über mit Haaren bedeckt, wann auch

die

die Gestalt menschlich sey. Dieses letztere habe ich auch schon von vielen vernommen, und es scheint wohl, daß das gar zu haarichte Wesen fast allen Menschen als was gräßliches von Natur eingeprägt sey.

Um den Leuten, die mit mir reiseten, etwas Ruhe zu geben, und meine auf dieser Reise gemachte Sammlungen und Verzeichnisse einigermaßen in Ordnung zu bringen, blieb ich hier den 18ten und 19ten liegen. Ich konnte auch hier herum erst einen rechten Begriff bekommen, was für die natürliche Geschichte in dergleichen Erdreich zu hoffen stünde. Die Tage über, die ich mich hier aufhielte, waren von dem Ungeziefer, davon ich bishero so vieles erlitten hatte, ziemlich frey und erlaubten mir also, fast zu jeder Stunde des Tages auszugehen, und der Wind, welcher das Ungeziefer wegjagte, linderte auch die Hitze ungemein.

Den 20sten mit anbrechendem Tage reisete ich von hier ab. Ich kam zwo Werste davon einen See Kara-Kal genannt vorbey, der mir zur rechten blieb, derselbe hält ungefähr funfzig Klaftern im Durchschnitte. An dem östlichen Ende nimmt er den Bach Kara-eure ein, der auf anderthalb Werste von dannen aus dem Uebü läuft. Auf dem westlichen Ende aber stehen Sommerjurten, Schukur-aul, von der Barabinischen Wolost. Noch ließ ich zur rechten liegen die Seen Tabany, Ykly,

Kystägä,

Kystågå, Kytschy-kru, und kam endlich an den See Ulu-Kru, woselbst ich anhalten ließ, um Mittagslager zu halten. Der Weg bis hieher war meistentheils sehr eben und bequem, ohne Moråste und Sůmpfe, und das Land sehr fruchtbar. Der See, woran wir lagen, ist ohngefåhr dritthalb Werste breit und doch fůhrt er gar keine Fische. Als eine Ursache davon giebt man folgendes an. Man behauptet nåmlich, es sey dieser See einmahl des Winters bis auf den Grund ausgefroren, wovon alle Fische gestorben seyn sollen. Um fůnf Uhr nach Mittage setzte ich die Reise weiter fort, und kam die Seen Orus und Otro vorbey, und endlich zu dem See Jelanbasch, der etwas zur linken lag, zu welchem ich fuhr, um Nachtlager zu halten. Dem See Orus gegen ůber zur rechten des Weges war ein ganz kleiner, aber sehr dichter Espenwald, dergleichen Art von Waldung im Russischen Kolok, dieser aber Ossinowoi Kolok heißt. Er erstreckt sich vom Wege ab gegen Nordnordwesten auf sechzig Klaftern, die Breite aber ist nicht ůber zwanzig Faden. Der See, woran ich Nachtlager hielte, fůhrt ziemlich reines Wasser, und ist bey zwo Werste lang und eine Werst breit.

Den 21sten reisete ich mit Sonnen Aufgange ab, und kam zween Seen, die nicht weit von einander und ohngefåhr *eine* halbe Werst zur linken von dem Wege ab liegen,

vorbey,

vorbey, fuhr den Bach Kainka durch, und ohngefähr zweyhundert Klaftern davon erreichte ich gegen sieben Uhr vor Mittage Kainskoi Paß, welcher von erst erwehntem Bache seinen Namen hat. Der Weg von dem See Ulu-Kru an war wieder sehr bequem. Nach dem Winterwege rechnet man von Ubinskoi bis an den hiesigen Paß hundert und acht Werste. Kainskoi Paß liegt auf dem westlichen Ufer des Flusses Om, der hier von Ostsüdosten nach Westnordwesten läuft und hier auf funfzehen Faden breit ist. Hart oberhalb dem Paß läuft er von Ostnordosten nach Westsüdwesten, und in dem Winkel dieser Krümmung fällt der Bach Kainka, auf Tatarisch Kainglu hart oberhalb der Festung darein. Die Festung ist viereckicht, in der Länge von Süden nach Norden neun und dreyßig in der Breite ein und dreißig Klaftern, von liegenden dünnen Birkenbalken. Doch den meisten Theil der Wände machen zwölf Casernen aus, die hin und wieder in allen vier Wänden zertheilt sind. Sie hat zween Thürme, die unten mit Thoren versehen sind, einen von der südlichen und einen von der westlichen Seite. Längst der nordlichen Seite, zunächst an der östlichen, ist des Befehlshabers Haus, von welchem etwas westwärts eine Vorrathskammer gebauet und ein Zeughaus angelegt ist. Von Artillerie, Gewehr, und anderem Kriegsvorrathe sind vorhanden zwo metallene Canonen, achzig pfündige, und neun und siebenzig halb pfündige Kugeln, acht Pischtschali

chali, (eine Art von Büchsen) drey Pud Schießpulver, vier Pud Bley. Um die Festung, die Wasserseite ausgenommen, ist ein ziemlich tiefer und weiter Graben geführt, und um denselben sind Nadolobi und Spanische Reuter gepflanzt. An der südlichen Seite, wo sie mit der östlichen zusammenhängt, ist außerhalb dem Ostroge eine Badstube. Unter dem Befehlshaber des Ortes stehen zweyhundert Kosacken, davon funfzig nach Ubynskoi Paß abgegeben werden. Das Wort Paß ist in meinen Beschreibungen bishero noch nicht vorgekommen, als in der Beschreibung meiner Reise durch die Baraba. Ich glaube, der Name kommt daher, weil man diese Oerter passiren muß, wann man die Baraba durchreiset. Sie sind zur Sicherheit wegen der räuberischen Kosacken aus der Kasatschja Orda angelegt, um nicht nur den ganzen Weg vor diesen Schelmen zu bewahren, sondern auch alle Dörfer, die auf der westlichen Seite des Ob liegen, vor allen Anfällen zu versichern. Es sind also Arten von Befestigungen. Ein Ostrog bestehet aus stehenden Balken, und ist hin und wieder mit Schießthürmen versehen. Eine Festung bestehet aus liegenden Balken, meistentheils aus zwoen Reihen, und ist mit Schießthürmen, zuweilen auch Bastionen, Ravelinen und d. g. versehen. Die liegenden Balken der Barabinischen Pässe geben ihnen die Gestalt einer Festung, die ganz ungekünstelte Bauart aber die Ge-

stalt der Ostroge. Man hat ihnen also einen besondern Namen gegeben. Ich vermuthe, daß wenn recht Bauholz auf der Baraba vorhanden wäre, man daselbst lauter Ostroge angelegt haben würde. Denn diese würden gegen dergleichen Anfälle, als wie die Casatschja orda ist, dauerhaft genug seyn. In Ermangelung des guten Bauholzes hat man sie von liegenden Birkenbalken machen müssen.

Die Gegend dieses Passes ist angenehm, indem sie freye, schöne, fruchtbare und ebene Felder hat. Und da ich bishero wenig Holzung angetroffen hatte, so war sie hier in ziemlichem Ueberflusse. Doch ist es keine andere als Birkenwaldung, über welche die Inwohner noch dazu klagen, daß ohngeachtet das Holz davon härter sey, als die Birken anderer Orten, so faule es doch sehr geschwinde, welche Eigenschaft sonsten der Natur zuwider ist. Ob sie es etwa zu unrechter Zeit fällen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Dieses ist die einzige Unbequemlichkeit auf der Baraba bey allen Bevölkerungen, die man daselbst anstellen wollte und könnte. Ich hoffe aber, daß, wenn man nur mit rechtem Ernste dabey verfahren wollte, wie diese Gegenden solches gewiß verdienen, die Noth schon allerley Mittel an die Hand geben würde, wie man entweder das Birkenholz durch die Fällung desselben zu rechter Zeit vor der Fäulniß mehr bewahren,

wahren, oder aber auch, wann dieses nicht angehen sollte, ohne Birkenholz bequem bauen könnte. Sollte das erstere angehen, wie ich fast keineswegs zweifle, so würde vielleicht wenig zum Brennholz übrig bleiben. Aber da würde man bey geringer Nachforschung genugsames Torfland bey den vielen Seen und Morästen, die sich allenthalben finden, entdecken, und dadurch den Mangel des Brennholzes gar leicht ersetzen können. Man kann die ganze Baraba für das allerschönste Ackerland halten. Was man nicht dazu nöthig hat, kann zu Wiesen verwandt werden; folglich kann man die schönste Viehzuchten daselbst anlegen, und so viel Korn, als man benöthiget ist, bauen, so daß man an keiner Sache, die zu der Leibesnahrung gehört, irgend einen Mangel daselbst leiden darf. Es giebt zwar nicht viele unterschiedene Arten von Fischen; allein sie sind daselbst in desto größerer Menge; denn alle Seen, deren auf der Baraba eine ungeheure Anzahl ist, sind voll von Karauschen, den einzigen oberwehnten Ulu-Kru ausgenommen, der aber ohne große Kunst bald wieder mit Fischen besetzt werden könnte. Die Karauschen werden von den Tataren des Sommers getrocknet, und sie würden sich, wann sie auch den Winter über kein Wild fällen sollten, doch diese ganze Jahreszeit hindurch davon erhalten können. So aber giebt es noch gegen den Ursprung der Bäche hin genug Rehe und Elende. Auch ist die Baraba ziemlich reich und voll von Füchsen,

Hermelinen und Eichhörnern, wiewohl ich auch dieses gerne einräumen will, daß, wann sie reich an menschlichen Inwohnern wäre, sie an thierischen nicht so reich seyn würde. Dergleichen Vortheile genießt man hauptsächlich nur im Anfange. So bald man eingerichtet ist, so findet man andere Vortheile, dadurch man dergleichen thierische vergißt, wie es an allen Sibirischen Rußischen Inwohnern am Tage liegt. Es ist aber eine gewisse Art von Verhängniß, die manchen guten Anstalten hinderlich ist, bis endlich einmahl eine Zeit kommt, da man sich wundert, wie man so lange nicht auf den Einfall gekommen sey, dieses oder jenes gute zu thun. Aber das Verhängniß ist ein allgemeines Gesetz der Natur, so gut als die anziehende Kraft der Körper, nur daß das Verhängniß gar oft von den Menschen aufgehoben werden kann, da die anziehende Kraft vielleicht ewig ist. Ich konnte nicht anders, als an diesem Orte ein paar Tage liegen bleiben; denn es ist ein großer Unterscheid zwischen bloßem Reisen, und zwischen Reisen, wobey man Geschäfte zu verrichten hat. Man will nicht gerne etwas vorbey lassen, wovon das gemeine Wesen einigermaßen Nutzen ziehen kann. Wenn man sich auch auf das Gedächtniß nicht verlassen, sondern alles gleichsam auf der Stelle aufzeichnen will, so muß man sich hin und wieder aufhalten, und deswegen öfters dafür angesehen werden, als reisete man langsam, da man doch ohnfehlbar, wenn man alle seine Geschäf-

te, die man dabey verrichtet, erzählen wollte, einen ganz andern Begriff bey den Leuten erwecken würde. Aber einem ehrlichen Mann schaden keine Urtheile von Leuten, die gewohnt sind, von niemand als sich selbst gut zu urtheilen.

Ich hörte hier in der Nähe wieder von einem Zauberer. Weil ich bey den zween Barabinischen, die ich gesehen, wahrgenommen hatte, daß sie in einigen Dingen von den Zauberern anderer Heyden in Sibirien unterschieden wären, so erforderte die Klugheit, ihrer so viel zusammen zu treiben, als ich konnte, um zu erfahren, ob dieser Unterscheid auch bey diesem Volke beständig wäre, oder nur von besondern Phantasien eines oder des andern Zauberers herkäme. Den 22sten des Abends also ließ ich einen neuen Barabinischen Zauberer auftreten. Dieser war ein graubärtiger Mann, von einem hohen Alter, aber noch ungemein vieler Lebhaftigkeit. Seine Zaubertrommel glich in der äußeren Figur den zwoen vorigen, zwar aber sehr klein, und hatte nur einen Querbalken, und war in der Mitte, an dessen beyden Seiten die beyden Enden mit Riemen befestiget waren, welcher nach der Figur der Trommel als ein halber Bogen herunter hieng, und durch vier an dem Rande der Trommel hin und wieder befestigte eiserne Ringe, die währendem Trommeln den Lermen zu vermehren dienen sollten, gezogen

war. Zur rechten Seite der Trommel, gleichfals in ihrem hohlen Theile, waren Habichtsfüße mit ihren Klauen, und dabey allerley alte Fetzen von Cham, Leinwand und allerley Zeuge zu mehrerer Furcht angebracht. Das Langholz stellte abermahl ein Bild vor, welches den vorigen an Gestalt und Kunst ziemlich glich, nur daß es mit einem Stutzbart ausgezieret war; denn den Teufeln soll es gleich gelten, was für eine Art das Gesicht zu vermummen man gebrauchen wolle. So war auch noch das Langholz unten gleichsam in zween Schenkel getheilt, um die Menschengestalt in Vergleichung der sonst gewöhnlichen vollkommener zu machen. Der Trommelschlägel war mit rohem Leder überzogen. Der Zauberer hatte einen elenden Rock an, wie er alle Tage anzuziehen pflegt, und war barfuß und ohne Beinkleider. Nachdem ein gutes Feuer angelegt war, so fieng er seine Gaukeleyen an. Dieses geschahe ohne sonderliche Ceremonien, und er rührte seine Trommel gleich vom Anfange heftig genug. Er saß auch nicht lange, sondern rutschte bald hin und her, sprang bald hernach auf, und rief seinen drey Hauptteufeln Kan-Uten, Jektari und Kan-bure. Er pfiff öfters, wie der erstere, drehete seine Trommel auf allerley Art, hob, ja warf sie zuweilen ziemlich in die Höhe, und fieng sie wieder, lief öfters durch das Feuer, hielte zuweilen den einen oder den andern Fuß lange darüber, stund auch einmahl eine kurze Zeit darin, und fraß in einem Zwischen-

 spiel

spiel glüende Kohlen, rasete, so alt er auch war, zu Zeiten heftig herum, und zeigte sich in seinen Geberden und Sprüngen als einen lustigen Kauzen. Doch das beste an seinem ganzen Spiele war dieses, daß er es nicht viel über eine halbe Stunde dauren ließ. Und auch hievon wußte er eine wichtige Ursache anzugeben, nämlich, weil es schon gegen Mitternacht gienge, gegen welche Zeit, dieses Schalken Aussage nach, die Teufel abzuziehen pflegen, weil sie sich vor dem herannahenden Tage fürchten. Ich hatte wegen anderer Geschäfte nicht Zeit das Schauspiel eher anfangen zu lassen, folglich hatte ich es meinen Geschäften zu danken, daß ich die albernen Gaukeleyen nicht zu lange anzusehen gehalten war. Doch hörte ich noch eine unverschämte Lüge von dem Zauberer, eben da ich ihn gehen lassen wollte. Als ich ihn fragte, wie er dann zu diesen Teufeln, die ihm so vortrefflich zu Gebote stünden, gekommen wäre? so wußte er vieles von seiner Geschicklichkeit zu rühmen. Und weil er vermuthlich von Christen gehört hatte, daß sie alles Gute GOtt zuzuschreiben pflegten, so setzte er noch zu den kahlen Vorwendungen diese gotteslästerliche hinzu, daß GOtt sie ihm bescheret hätte, weil er sich davon ernähre. Nun wisse er, daß GOtt die Menschen ernähre, folglich müsse er glauben, GOtt habe ihm diese Art von Nahrung bescheret.

Den 23sten mit dem Tage ließ ich die Geräthschaft abgehen, und folgte derselben gegen sieben Uhr nach. Nach einem paar Sümpfe kam ich die Seen Cümak, Sary-balyk, Rogätschek, und das Tatarische Sommerdorf, so an gedachtem Sary-balyk stehet, vorbey, so dann fuhr ich den Bach Tamnu oder Akasyk über, bekam die Seen Böre, Arik-balyk, Jlbegen, Bir-balyk ins Gesichte, und erreichte gegen zwey Uhr nach Mittage meine Geräthschaft, die sich an dem See Täbis zum Mittagslager niedergelassen hatte, wozu mein Magen auch Lust bezeugte. Hier erwartete mich ein aus St. Petersburg mit Briefen abgefertigter Soldat, der mir die schon seit etlichen Jahren sehnlich gewünschte Nachricht brachte, daß meine Rückreise nach St. Petersburg in dem hohen regierenden Senate völlig beschlossen sey, welches mir bey meinen mancherley Sorgen und nicht selten untermengter Betrübniß das fröhlichste war, was mir hätte begegnen können. Es war zwar der Befehl des hohen Senats nicht mit beygeschlossen; aber ich hatte für diesen Satz ein wichtiges Unterpfand an der Academie, und machte mir keinen weiteren Kummer. Ich verweilte auf diesem Mittagslager länger, als gewöhnlich, theils um dasjenige, was ich unterwegens wahrgenommen hatte, aufzuschreiben, theils Briefe zu lesen, vielleicht auch, weil mir der Ort, an welchem ich vor andern eine so angenehme Nachricht erhal-

ten

ten hatte, vor andern wohl gefiel. Ich gieng also erst gegen sieben Uhr nach Mittage ab, und kam die Seen Mätsched, Togusbakte, Tåbis, Böre vorbey, und erreichte, als es schon zu tagen anfieng, Kytschy-Dshorom-Kol. Der Weg war von dem Paß an bis hieher ziemlich eben, doch fanden sich auch hin und wieder in dem morastigen Erdreiche niedrige Grashügel, die den Weg daselbst höckericht machten. Birkenwaldung war auch auf dem ganzen Wege im Ueberflusse. Die Mücken- und Bremsenplage war mittelmäßig, welches ich vornehmlich der Nacht zu danken hatte.

Den 24sten ein paar Stunden nach Sonnen Aufgange fuhr ich weiter, und kam die Seen Ulu-Dshorom, Dshuang, Taschli und einen kleinen See ohne Namen vorbey, von welchem an ich noch an dem Om ohngefähr sechs Werste unterwärts gehen sollte. Weil es aber schon über Mittag war, so ließe gerade nach dem Om fahren, und hielte mein Mittagslager an dem Om, dem Tartaßkoi Paß gerade gegen über; meine Geräthschaft aber, wie auch der Soldaten, Schützen &c. ihre ließ ich noch die nachgebliebene sechs Werste unterwärts fahren, und befahl, daß sie selbst dabey bleiben sollten, um sich mit Ueberbringung derselben über den Om nicht zu verspäten. Mittlerweile, daß mein Mittagsessen gekocht wurde, fuhr ich über den Fluß Om, um Tartaßkoi Paß zu besehen.

Wenn der Ubinskoi Paß schlecht ist, so ist er doch in Ansehung dieses vortreflich. Er liegt an der Mündung des Flusses Tartaß zum Om, auf jenes westlicher, und dieses nordlicher Seite. Er siehet mehr einem Zaune des elendesten Dorfes gleich, als einem Passe. Zwar ist er viereckicht, aber nicht von liegenden Birkenbalken, sondern von liegenden Birkenstecken aufgeführt. Die Wasser- und ihr gegen über stehenden Seiten sind drey und zwanzig, die zwo andern siebenzehen Klaftern lang. Die nordliche so wohl als die südliche Seite hat ein Thor, das kaum so gut ist, als diejenigen Thore, damit man die Viehweiden zu verschließen pflegt. Neben dem Nordthore gegen Osten hin ist ein bey nahe eingefallener Wachthurm, der einem Taubenhause weit ähnlicher siehet. Unter demselben ist eine ganz kleine Kammer, welche nach einer ganz besonderen Kunst gebauet seyn soll, weil sie die Dienste einer Vorrathskammer und Zeughauses zugleich versiehet. Man sollte sich nicht vorstellen, daß in einem so kleinen Bezirke noch mehr Gebäude seyn sollten. Es sind aber noch sieben Casernen darin, die ohne Ordnung hin und wieder zerstreuet und meistens zerfallen sind, so daß sehr wenig leerer Platz mehr vorhanden, ob wohl noch einmahl so viele da stehen könnten, wenn nur diese noch aufrecht stünden. Aber was die Gebäude noch an Platz übrig gelassen haben, das nehmen die von den Casernen abgefallene Balken ein. Außerhalb des Passes ist an der

südlichen

südlichen Seite, wo sie mit der östlichen zusammenhängt, eine Badstube, und etwas westlich davon eine Vorraths-kammer eines Kosacken, wie auch eine von den Kosacken nach ihrem eigenen Gutdünken erbaute Kapelle, darinnen das nicht von Menschenhänden gemachte Bild des Heylandes zu mehrerer Erweckung stehet. Um die nördliche und westliche Seiten des Passes stehet hin und wieder ein Spanischer Reuter, dem fast alle seine Zähne vor Alter oder Fäulniß ausgefallen sind. Ferner hat dieser Paß zu seiner Beschützung eine halbpfündige eiserne Canone und funfzig Mann Kosacken, über welche ein Kosacken-Hauptmann (Sotnik) gesetzt ist. Sie werden von Tara aus, so wie die Kosacken der vorigen Pässe von Tomsk aus jährlich abgewechselt, oder sollen zum wenigsten abgewechselt werden. Ein armer Teufel aber sitzt hier zuweilen vier, fünf bis sechs Jahr ohne Abwechselung.

Der Paß hat übrigens die vortheilhafteste Lage von der Welt; dann er ist die meiste Zeit, so lange das Wasser offen ist, um und um mit Wasser umgeben. Ein Wasser, Jat-bören genannt, liegt ohngefähr drey Werste westlich von dem Paß, und ist ohngefähr dreyßig Faden breit. Selbiges hat sowohl von seinem südlichen als nördlichen Ende einen merklichen und namhaften Ausfluß nach dem Tartaß, jenen hart unterhalb, diesen ohngefähr ein

paar

paar Werste oberhalb des Passes. Jener trocknet niemahls als etwa zur späten Herbstzeit aus, dieser aber verliert sich im Sommer bey anhaltender trockenen Jahreszeit. Der See, aus welchem diese Ausflüsse gehen, und die sich jetzo voller Wasser befanden, verursachete, daß wir den Weg nicht über Tartaßkoi Paß nehmen konnten, welcher sonst gewöhnlicher Weise dadurch gehet, wenn der längst der nordlichen Seite des Passes laufende Arm austrocknet. Selbigen fähret man alsdann mit Karren durch; jetzo aber hätten wir mit Fahrzeugen darübergehen müssen, welches doppelte Arbeit und einen längeren Aufenthalt in der Reise veranlasset haben würde. Und überdem ist der Weg, den wir giengen, gar nicht um.

So wohl dieser, als Rainskoi-Paß hatten das Unglück gehabt, schon einmahl durch das Feuer verzehrt zu werden, ohngeachtet sie so wie der Ubinskische kaum vor zwanzig Jahren gebauet waren. Um desto mehr hat man sich über den schlechten Zustand dieses Passes zu verwundern. Das Land herum hat übrigens alle die Vortheile, deren ich bey Gelegenheit des Rainskoi-Passes Erwähnung gethan habe, nur daß es hin und wieder, wie jenes, im Frühjahr leicht unter Wasser gesetzt wird, welches aber, wann es sich verläuft, diesem Lande im Spätjahr einen schönen Wiesewachs giebt. Im übrigen ist es hier noch niemanden in den Sinn gekommen Aecker anzu-

anzulegen; man führt lieber das Mehl von andern Oertern her, und liegt die Zeit über, da man ackern sollte, auf der faulen Haut. Nach eingenommenem Mittagsessen fuhr ich längst dem Flusse Om unterwärts ohngefähr sieben Werste bis zu der Ueberfahrt, allwo bey meiner Ankunft noch vieles nicht übergebracht war. Ich ließ mich so gleich übersetzen, und lagerte mich auf dem nordlichen daselbst sehr erhabenen Ufer des Flusses Om. Es war schon starker Abend, als ich überkam, und der letzte Theil der Geräthschaft kam erst mit der späten Nacht über, eben als ein heftiger Wind zu wehen anfieng, welcher wenn er vorher gewehet hätte, uns sehr hinderlich gewesen seyn würde, weil nur etliche elende Kähne zusammen gebunden waren, auf denen die Sachen übergebracht wurden. Ich übernachtete hier.

Den 25sten fand ich ebenfalls nöthig stille zu liegen. Theils waren die Pferde sehr müde, theils war hier ziemliche Gelegenheit den Kräutern nachzuspüren. Der Wind war den ganzen Tag über heftig, daß man weder von den Mücken noch Bremsen geplagt wurde. Zuweilen donnerte es; aber es brach kein rechtes Donnerwetter aus. Auf der erhabenen Stelle, da ich stund, waren einige alte Gräber, und an der südlichen Seite, daran ich bisher von Kainskoi Paß an bis hieher gefahren war, befanden sich viele solche Gräber, deren einige von merklicher Höhe,

als

als wie Hügel, doch von lauter Erde waren. Die Stellen, darauf dergleichen Gräber sind, pflegen allezeit erhaben zu seyn. Es zeigten sich auch hin und wieder Salzblumen auf dem Erdreiche.

Weil ich nunmehr bald von den Barabinischen Tataren Abschied nehmen muste, so hätte ich gerne wieder einen Zauberer zu mir kommen lassen, um von ihren Thorheiten einen gründlichen Begriff zu bekommen; allein ich konnte keinen auftreiben; die Tataren gaben vor, ihr Zauberer wäre vor einiger Zeit gestorben. Sie sagten mir aber gleich von einem andern Manne unter ihnen, Jacyzeråter (ich zaubere mit dem Bogen) der auch vieles von der Hexerey verstünde. Das war mir beynahe eben so lieb, nicht als ob ich mir Hoffnung gemacht hätte, durch seine Künste von diesem oder jenem Nachricht zu bekommen, sondern weil sie mich versicherten, ich würde eine neue Art einer Prophezeyung zu sehen kriegen, wovon ich bisher noch nicht gehört hätte. Ich ließ ihn zu mir kommen, und seine Künste vor mir ohne Weitläuftigkeit machen. Ehe er sie aber anfieng, so hatte er die Bescheidenheit mich vorher zu fragen, was ich wissen mögte. Ich gab ihm auf vorher zu sagen, ob die Kasatschja Orda künftigen Herbst in diese Gegenden kommen würde. Er nahm so gleich die Sehne des Bogens in die rechte Hand, und hielt sie mit den Enden des Daumens und Zeigefingers,

gers, hart vor sich, und fieng an dem Bogen durch Hülfe dieser Finger einige Bewegung zu geben. Wann sich derselbe gegen den Propheten und hin und her, doch daß er immer das letzte mahl wieder gegen ihn hingehet, bewegt, so ist es ein gutes Anzeigen; (nämlich in gegenwärtigem Falle, daß die Kasatschja Orda nicht kommen werde,) bewegt sich aber der Bogen zu den Seiten, oder stehet gar stille, so hält es der Prophet für eine schlimme Vorbedeutung. Man nimmt gemeiniglich wahr, daß er sich so bewegt, wie es die Leute wünschen, weswegen einige vermuthen, es stehe bey dem Jacuterärer, daß der Bogen sich so bewegen müsse, wie er es haben wolle, zumahl er immer von den Wünschen derer, die ihm zugethan sind, genugsame Versicherung hat. Bey meiner Aufgabe bewegte sich der Bogen auf die gute Art, folglich war die Weissagung nach dem Herzen seiner Zuschauer, der heydnischen Tataren. Doch vernehme ich, daß sich der Bogen auch zu Zeiten wider den Wunsch derer, die etwas wissen wollen, bewege. Der Jacuterärer würde allen Glauben verlieren, wann er den Bogen immer auf einerley Art spielen ließe. Wann die Wünsche seinen Zuschauern nicht so gar auf dem Herzen liegen, oder der Jacuterärer einem Zauberer etwas rechtschaffenes zu verdienen geben will, daß er die Teufel lenke, um das Böse abzuwenden, so läßt er seinen Bogen verkehrte Bewegungen machen, darüber die Tataren den Kopf schütteln.

Ein

Ein Zauberer kann auch zugleich Jacuteräter seyn, in welchem Falle er desto lieber den Bogen einen ungünstigen Ausschlag geben lassen wird, weil er alsdann noch als Zauberer etwas zu verdienen hoffen kann. Doch halten die Zauberer dieses schlechte Amt gemeiniglich der Hoheit und Würde ihres Standes unanständig. Sie bereden ihre Anhänger, ein mündlich Gespräch und vertrauter Umgang mit den Teufeln sey viel kräftiger alles verborgene zu erfahren, da bey einem Jacuteräter bloß eine verborgene Kraft würke, von der man nicht gewiß wisse, wie weit sie sich erstrecke.

Den 26sten des Morgens mit anbrechendem Tage fuhr ich wieder ab, und kam die Seen Usun, Zurturmats, Bugatkari, Täreklu, Konduslu, Kobaklu, Aertugan, Pinderlu, Tatan, Ak, Agar, das Tatarische Dorf Temürtschan, die Seen Düsmen, Dsuan, Otlu vorbey, und erreichte endlich den See Jarlu, woselbst ich Mittagslager hielte. Das Wasser war ziemlich schlecht, und die Tataren machen auch gar nichts aus diesem See, weil er sehr wenig Fische hat; weswegen sie ihm den Namen Jarlu (dürftig oder elend) gegeben haben. An diesem See liegt ein Tatarisches Dorf Bakmas von der Wolost Lubei, so aus neun Jurten bestehet. Gegen drey Uhr nach Mittage gieng ich weiter, kam Labatai-aul von der Wolost Tunnus, den

den See Kungnu, daran gemeldetes Dorf liegt, die Seen Zidskanak und Kögisch, Ugui und Toguschakaul, so an dem westlichen Ende des jetzt gemeldeten Sees stehet, und achtzehen Jurten hat, ferner den Bach Ugui, so in den See Ugui fällt, vorbey, und erreichte endlich einen andern Bach, den man keines Namens gewürdiget hat, der aber in eben den See als der vorige gehet, woran ich mich zum Nachtlager niederließ. Unter den berührten Seen ist Ugui der ansehnlichste und berühmteste; denn er ist ohngefähr neun Werste so wohl lang als breit, und empfängt oben berührte Bäche von seiner westlichen Seite, wo sie der südlichen nahe ist, und von der nordlichen Seite, wo sie der östlichen nahe kommt, fließt der Bach Jsäß daraus, der in den Tartaß läuft. Ich fuhr die ganze südliche Seite dieses Sees vorbey, und von da etwas längst der westlichen. Vor diesem hatte er nahe bey dem südlichen Ufer eine große Insel, die seit einigen Jahren in eine Halbinsel verwandelt ist, weil sich das Wasser längst der südlichen Seite der gewesenen Insel gänzlich verlohren hat. Den ganzen Tag war wenig Waldung zu sehen, nur daß hin und wieder eine Birke stund. Der Tag war sehr windig und kalt, und man hörte auch zuweilen ein leises Donnern.

Von hier aus geht der gewöhnliche Weg bis Bergomazkaja Sloboda links und meistens gerade nach Westen. Man hatte mir ihn aber so beschrieben, daß mir zum voraus angst und bange darauf war. Ein Reitpferd soll sich zuweilen kaum aus dem tiefen Koth und Sümpfen heraus arbeiten können. Wie viele Beschwerlichkeiten hatte ich dann zu gewarten, um achtzehen Fuhren durchzubringen? Deswegen hatte ich schon von Tartaßkoi Paß aus Leute voraus geschickt, die entweder den Landweg ausbessern oder sich bey den Tataren nach einem anderen trockenen Wege erkundigen sollten. Dieses letztere wurde bewerkstelliget. Die Tataren erboten sich, mich etwas um, aber doch trocken durchzuführen. Den 27sten also des Morgens fuhr ich mit Sonnen Aufgange ab, und wurde sehr nordlich geführet; ich kam einen ausgetrockneten See Zidskak vorbey, hernach ein Quellwasser, und um zehen Uhr vor Mittage erreichte ich abermahl ein solches Wasser, woselbst ich anhielte, um Mittagslager zu halten. Vermuthlich sind diese Wasser nichts anders als Quellen solcher Bäche, so in den Tara fallen. Allein ich hatte niemand dieser Gegend recht kundigen bey mir. Die Tataren wußten zwar den Weg, aber von den darauf vorkommenden Wassern wußten sie nichts zu sagen. Ich fuhr gegen drey Uhr nach Mittage wiederum ab, und kam den Ursprung des Baches **Kailu**, **Elmen-aul** von **Ajala Wolost**, die Ursprünge der Bä-

che Tepren und Eu, vorbey und endlich zu dem Ursprunge des Baches **Urgan**, woselbst ich ohngeachtet es noch ziemlich früh war, gezwungen ward, mein Nachtlager aufzuschlagen, aus Sorge, man mögte nicht so bald wieder Wasser finden. Zwischen den Bächen Tepren und Eu liegt auf eine halbe Tagereise zur linken des Weges **Jeromona** Simowje an der gewöhnlichen Landstraße. Das Dorf Elmen blieb ohngefähr acht Werste zur rechten des Weges, hernach aber, da ich diesem Dorfe gegen über war, drehte sich der Weg wieder nach Südwesten. Kurz vorher, ehe ich der Simowje gegen über kam, war zur rechten Hand in der Ferne ein ansehnlicher Fichtenwald zu sehen, der bis Tobolsk in einem fortgehen soll. Er fiel jedermann leicht in die Augen, weil von Tschauskoi Ostrog an keine Fichte, als die kleine, welcher ich schon oben erwähnt habe, zu sehen war. Ehe ich zu dem Quellwasser kam, bey welchem ich Mittag hielte, hatte ich ebenfalls kurz vorher zur linken des Weges einen kleinen Wald von niedrigen Fichten. Der Weg von Tartaßkoi Paß an war eben, jedoch wegen des langen Grases und der vielen kleinen Sümpfe, von welchen im Frühjahre die ganze Gegend überschwemmet werden soll, hin und wieder etwas beschwerlich. Sonsten war von dem Ugui an ziemlich viele Waldung. Das Wetter dieses Tages ist mit keinem besser, als mit dem Aprilwetter zu vergleichen; es war bald Regen, bald Sonnenschein, und beständig windig,

 welches

welches mir wegen der Bremsen und des übrigen Ungeziefers gut zu statten kam, wovon ich den ganzen Tag über nicht die geringste Noth litte. Der Bach Urgan, an dessen Ursprunge ich die Nacht zubrachte, fällt ohngefähr sechs Werste von meinem Nachtlager in den Fluß Tara.

Weil ich nun die Barabinzischen Tataren verlasse, so ist es billig, daß ich ihrer noch mit wenigen Worten gedenke. Sie sind ein so herumschweifendes Volk, als die übrigen Heyden in Sibirien, weswegen sie auch des Sommers gemeiniglich an andern Orten, als des Winters, wohnen. Doch pflegen sie parteyenweise meistens so Sommers als Winters in eben diese Gegenden zu ziehen, da sie den Sommer oder Winter vorher gewesen sind. Sie haben Viehzuchten, die sowohl in Rindvieh als Pferden bestehen, doch sind diese Viehzuchten nicht sonderlich zahlreich, so wie sie selbst auch nicht sehr zahlreich sind. Sie sind meistentheils Heyden, und haben deswegen ihre gewöhnliche Zauberer. Ihren Unterhalt bekommen sie von ihrer Viehzucht, von den vielen Fischen, so sie in den Seen, die auf der Baraba häufig sind, fangen können, auch von allerley Wildpret, und Federvieh, besonders Enten und Täuchern, deren es eine ungeheure Menge, eben dieser häufigen Seen wegen giebt. Man sagt unter der Hand, daß sich je zuweilen eine und andere Familie zur Mahomedanischen Religion bewegen lasse, weil die sowohl östlich als westlich mit ihnen gränzenden Mahomedanischen Tataren

durch

durch heimliche Absendung Mahomedanischer Priester, sie zu bekehren suchten. Das ernstliche Verbot Russischer Seits mag wohl verhindern, daß es nicht öffentlich und nicht gar zu häufig geschiehet.

Den 28sten gieng ich noch eine Stunde vor Sonnen Aufgange ab, und kam die Quellen der Bäche Kailas und Kurmeu vorbey, und gegen neun Uhr Vormittags zu dem Bache Algan, über den ich fuhr. Auf seinem westlichen Ufer aber hielte ich Mittagslager. Er ist bey der Ueberfahrt nicht über eine Klafter breit, und fällt ohngefehr eine Werste von dannen mit einer viermahl größeren Mündung in den Tara. Sein Ursprung ist ohngefehr sechs Werste davon in Südsüdosten. Gegen zwey Uhr nachmittags setzte ich die Reise weiter fort, und fuhr über den Bach Sardal, und das Tatarische Dorf Dshortan l' vorbey, welches zur linken blieb. Hernach fuhr ich durch den Bach Jg, auf Russisch Schaitanka, und hier kam ich in die gewöhnliche Landstraße. Der Umweg, den ich von dem Ugui bis hieher genommen hatte, mag sich in allem auf vierzig Werste betragen. In dem Landwege fuhr ich nur etliche Werste, und verließ ihn wieder, kam aber auch nach etlichen Wersten wieder darein. Dann der gewöhnliche Weg, der eine gute Werste um ist, geht durch das Dorf Murumzowa, welches jetzo ohngefähr drey Werste zur rechten blieb. Ungefähr

drey Werste von dem Orte, da ich dem Dorfe gegen über war, fuhr ich über den Bach Suktäß, und hernach über einen Morast; sodann kam ich das Dorf Rokschenowa vorbey, welches hart zur rechten des Weges war. Darauf fuhr ich über den Bach Kanglak, auf Rußisch Tanatara oder Mühlenbach, und kam endlich des Abends um sechs Uhr nach Bergamazkaja Sloboda. Zwischen dem Algan und Suktäß war meistens dichte Birkenwaldung; zwischen dem letzteren aber und Kanglak ein ziemlich dichter Fichtenwald. In den Rußischen Dörfern, die ich vorbey kam, war alles, so wohl die großen als kleinen betrunken; die Leute konnten nämlich nicht warten, bis der Feiertag Petri und Pauli ankäme, der doch vor der Thüre war. Ihr Brandtwein und Bier wurde vorher fertig, und die Gurgeln waren schon geschmiert, welches sie vielleicht immer sind. Es ist eine gewöhnliche Redensart, daß man dem Heiligen entgegen gehen müße, oder zum wenigsten könne, wann man Ehre im Leibe habe. Ihm aber entgegen gehen, ist so viel, als sich einen oder mehrere Tage vorher berauschen. Wir hatten diesen Tag abwechselnden Regen und Sonnenschein. Ich mußte mich entschließen hier wieder etwas liegen zu bleiben, theils der gewöhnlichen Ursachen wegen, theils auch, weil die Pferde hier verwechselt werden mußten. Den folgenden Tag aber, als an dem Feiertage Petri und Pauli ließ ich die Geräthschaft vorausgehen, mit

dem

dem Befehl, allen Fleiß anzuwenden, daß sie noch selbigen Tag über den Fluß Irtisch gebracht werden mögte, damit ich nach meiner Ankunft daselbst keiner langen Verweilung nöthig hätte.

Bergamazkaja Sloboda liegt auf dem südlichen Ufer des Flusses Tara, nach dem gemessenen Wege hundert und fünf und vierzig Werste von Tartaßkoi Paß. Sie hat ihren Namen von dem Bache Bergomak, der in den Tara von der nordlichen Seite, fünf Werste unterhalb der Sloboda einfällt, und vielleicht deswegen zur Benennung beliebt worden, weil er unter den in der Nähe in den Tara fallenden Bächen den entferntesten Ursprung hat. Die Sloboda hat zwey und funfzig Wohnungen, in welchen dreyßig Bauren, sechs Bielo mestnie Kasaki und sechs und zwanzig Rasnotschinzi wohnen. Außer diesen Wohnungen ist noch eine öffentliche Schenke, und ein Haus für die Kirchenbedienten. An der oberen Seite der Sloboda ohngefähr sechs und dreyßig Klaftern von dem Ufer des Flusses Tara ist eine von liegenden Balken aufgeführte Befestigung angebracht, davon die Wasser- und gegen über stehende südliche Seite fünf und dreyßig, die östliche und westliche aber drey und vierzig Klaftern lang sind. In dem Winkel zwischen der südlichen und östlichen Seite ist ein Thurm und darunter ein Thor, das seinen Ein-

ganz von Süden hat, welchem fast gegen über, doch mehr westlich, in der nordlichen Seite ein Thorweg durchgehauen ist, woran aber noch das Thor mangelt. Zunächst an der Wasserseite etwas westlich von der Mitte selbiger Wand ist eine dem H. Nicolao gewidmete Kirche. Etwas westlich vom Thurm an der südlichen Seite stehet die Gerichtsstube, und noch westlicher, fast in der Mitte der Festung, das Zeughaus. Des Befehlshabers Haus stehet im Winkel zwischen der südlichen und westlichen Seite. Noch sind längst der östlichen Seite, etwas gegen die nordliche zwey öffentliche Provianthäuser und einige Kornkammern, die Privatpersonen zugehören. Die östliche, südliche und westliche Seiten sind mit einem tiefen Graben umgeben, der so wohl von der östlichen als westlichen Seite der Festung bis an das hohe Ufer des Tara geführet ist. Um den Graben sind in einer ziemlichen Entfernung, besonders von der östlichen Seite, Nadolobi und Spanische Reuter. Das südliche Ufer des Flusses Tara ist hier sehr hoch, und soll allenthalben so seyn; hingegen ist das nordliche meistentheils niedrig und Ueberschwemmungen unterworfen. Im Frühjahre reißt das Wasser des Tara gemeiniglich ein Stück von dem südlichen Ufer ab, so daß man mit den Gebäuden immerzu weiter in das Land hinein rücken muß. Dieser Unfall hat zwar für die Lebenden nicht viel zu bedeuten, als welche bloß die

Mühe

Mühe haben ihre Häuser umzusetzen, welches sie bey Zeiten thun können, indem sie zum wenigsten ein oder zwey Jahre voraus wissen können, wann die Reihe ihre Häuser treffen wird. Den Todten aber ist er desto gefährlicher. Es war ein Gottesacker auf dem Ufer, dessen eine Hälfte schon von dem Flusse verschlungen worden, folglich haben die Todten, so in selbigem Bezirke gelegen, ihre Gräber in dem Wasser bekommen, und es wird vermuthlich den noch übrigen auch so ergehen, wo man nicht die Sorge für ihre Erhaltung bedacht zu seyn, auf die Lebenden verlegen wird.

Jenseit des Tara, oder auf dem nordlichen Ufer sind niedrige Gebürge zu sehen, welche bis Tobolsk in einem fortlaufen sollen. Sie waren schon von dem Bache Algas an wahrzunehmen. In diesen Gebürgen und auch auf dem niedrigen Lande ist viele Waldung, und zwar meistens von Fichten und Tannen.

Den 30sten fuhr ich eine Stunde vor Sonnen Aufgang ab, und kam Algadschak-Kol, Algadschak-björen, den Bach In, die Dörfer Jeremena, Resina, Kara-gol, Matschara-kol, Tereklju-kol, Kolugasch-kol, Choschtara-Björen, und der Bach Kuluk, der in den Irtisch fällt, vorbey. Etliche Werste hernach muste ich bey vier Werste lang durch einen mit Fichten vermisch-

 ten

ten Birkenwald fahren, und wie ich zu diesem Walde hinaus war, lag der Irtisch vor mir, längst dem ich ohngefähr zwo Werste unterwärts fuhr, bis ich dem gleich zu nennenden Dorfe gegen über kam, welches vor Mittage um neun Uhr geschahe. Weil der Tag hell und heiß war, so hatte ich Gelegenheit mich wieder der Bremsen zu erinnern, die mich seitdem ich Ubinskoi Paß verlassen hatte, überaus wenig belästiget hatten. Doch war die Plage gegen die ehemalige sehr erträglich. Die Geräthschaft war schon den vorigen Tag alle herüber. Der aus Kähnen zusammen gebundene Floß, so bey der Ueberfahrt ist, nahm zween Karren auf einmahl auf; also konnte ich hoffen auch bald mit dem, was ich noch bey mir hatte, über zu kommen, um so viel mehr, da hier der Lauf des Irtisches so langsam ist, daß sein Strom sehr wenig unterwärts treibt. Ich ließ also alles übergehen, und folgte mit meinem Reisewagen nach, und war gegen halb eilf Uhr vor Mittage in Schtschuewa, einem Dorfe, so auf der westlichen Seite des Irtisches der Ueberfahrt gerade gegen über liegt. Es hat vier und zwanzig Höfe. Ich vermuthe, daß die hiesigen Bauren die heiligen Apostel auch müssen eingeholet und mit ihnen gezecht haben; denn es schien, sie hätten sie heute wieder nach Hause begleitet. Es gieng in dem Dorfe sehr lustig zu. Schwerlich war darin außer unmündigen Kindern, ein einziger Mensch nüchtern. Zu allem Glücke hatte ich hieher Ta-

taren

taren bestellet, um einige Nachrichten von ihnen zu erfragen. Mit diesen unterhielte ich mich die Zeit über, als ich gezwungen war, an diesem Orte wegen des Mittagsessens stille zu liegen, so daß ich von der Raserey der Bauren wenig auszustehen hatte. Gegen vier Uhr nach Mittage war ich mit meinem Essen fertig, und hatte meine Geschäfte verrichtet; die frischen Pferde zur Abwechselung stunden auch alle fertig, und also fuhr ich weiter, und kam einen See ohne Namen, Ary-Kol, einen kleinen sumpfichten Bach ohne Namen, das Dorf Sekminowa, und Syrso-Kol vorbey. Zwischen diesem See und dem vorigen Dorfe fällt der Tara-Fluß von der östlichen Seite ein. Darauf kam ich den See Bachmak vorbey, der einen Ausfluß hat, und sich nach und nach in geringer Entfernung in drey Seen erweitert, und endlich abermahl unter der Gestalt eines Baches in den Irtisch läuft. Es folgete das Dorf Tschernaiewa, der Fluß Ibeika, und daran eine Kornmühle, und ohngefähr sechzig Klaftern oberhalb dieser Mühle an eben dem Flusse das Dorf Borodichina. Der Ibeika ist bey der Ueberfahrt ohngefähr zwölf Klaftern breit, und gehet in einer etwas geringeren Breite einen guten Strich Landes an dem Irtisch hinunter, bis er sich endlich darein ergießt. Ungefähr zwo Werste oberhalb der Ueberfahrt fällt der Bach Malaja Ibeika darin, und eine

ne

ne Werste oberhalb diesem der Bach Otschikow. Sein Ursprung ist in Südwesten aus einem Moraste, und von dem Dorfe Borodichina bis an denselben wird ohngefähr anderthalb Tagereisen zu Pferde gerechnet. Nicht weit von seinem Ursprunge soll er sich in der Erde verlieren, und nach einem paar Wersten wieder hervor kommen. Ich übernachtete in diesem Dorfe.

Den 1sten Jul. nahm ich noch in gemeldetem Dorfe das Mittagsmahl ein, fuhr darauf weiter, und die Dörfer Korenowa und Saliwina, den See Suewa und Jbeiskoje ustie vorbey, und über den Bach Ortarka, und kam des Abends um fünf Uhr nach der Stadt Tara, allwo ich sogleich nach meiner Ankunft der Wohnungen wegen großen Verdruß auszustehen hatte. Ich hatte schon hieher voraus geschickt um ein Haus zu bekommen, darin ich vor ohngefähr sieben Jahren einige Tage gewesen war. Weil aber der Wirth ein großer Liebling des Woiwoden war, so wurde dieser Wirth in der Geschwindigkeit tödtlich krank, und mir deswegen diese Wohnung abgeschlagen. Es fehlte aber dem guten Manne nichts weiter, als daß der Unterfuß ein wenig geschwollen war. Dafür aber wurde mir ein anderes oben auf dem Berge angewiesen, es war aber so schlecht, daß sich die Soldaten nicht unterstunden es für mich einzunehmen. Man wies mir ein anderes in der untern Stadt an.

Dieses

Dieses wurde in Besitz genommen, und die Karren, die ich voraus geschickt hatte, alle hineingefahren. Eine Viertelstunde aber vor meiner Ankunft kamen des Woiwoden Bediente, und jagten meine Soldaten, die das Haus würklich für mich eingenommen hatten, wieder heraus, weil die Leute, denen das Haus gehörete, sich diese Last indessen bey dem Woiwoden abgekauft hatten; dagegen wiesen sie ihnen die dritte Wohnung an, eben als ich in die Stadt einfuhr. Weil man mir nun den ganzen Verlauf so gleich erzählte, so besahe ich die zwey letzteren Häuser, und bezog dasjenige, woraus meine Soldaten schon ausgejaget worden waren. Was hatte ich mich um den Vortheil des Woiwoden zu bekümmern, der ihn doch schon in Händen hatte, und bey dem, wie bey den meisten seines gleichen, es ein unveränderliches Gesetz ist, dasjenige nicht entwischen zu lassen, was man einmahl erbeutet hat.

Verwichenes Frühjahr kam eine Bande räuberischer Kosacken an den Fluß Jschim, welche eine Menge Vieh wegtrieben und bey zwanzig Menschen gefangen mit sich nahmen. Dieser Bande waren bey sieben hundert Mann, theils Soldaten, theils Kosacken nachgeschickt worden, um ihnen ihre Beute wieder abzujagen, aber bey meiner Ankunft allhier hatte man noch keine Nachricht, wie die Sache ausgefallen sey. Da ich mir nun

nun vorgenommen hatte, nach eben diesem Flusse zu gehen, so wollte ich es nicht wagen vor erhaltener Nachricht, wie die Sachen stünden, die Reise dahin anzutreten. Ueberdem konnte ich die Zeit auch hier mit genugsamen Nutzen zubringen, wiewohl man mir gleich anfangs sehr bange zu machen suchte. Denn weil der Anfang meines Aufenthalts dem Woiwoden schon so beschwerlich war, so hat er vermuthlich gewünscht, ich mögte nicht zu lange bleiben. Es musten mir daher unterschiedliche Leute, die er dazu abgerichtet hatte, beybringen, die in diesen Gegenden gewöhnliche Seuche greife heftig um sich, und reiße alle Tage Menschen und Vieh weg, und falle mehr die neuankommenden als die Inwohner des Ortes an. Man glaubte, diese Vorstellungen würden mich vermögen vor dem Tode zu fliehen und an den Ischim zu gehen, um die Felder der Kosacken noch im Sommer durchzureisen, damit ich ihren Streifereyen, die im Herbste gewöhnlicher sind, nicht ausgesetzet seyn mögte. Man konnte mir aber vor dem Tode nicht bange machen; ich machte mir als ein Arzt ein Gewissen daraus vor dem Tode zu fliehen, und stellte mich vielmehr an, als wenn ich recht begierig wäre die Natur dieser Krankheit kennen zu lernen. Ich entschloß mich also fein lange hier zu bleiben, wozu ich außer dem, daß ich in der That von dieser Krankheit eine gründliche Nachricht zu haben wünschte, noch mehrere wichtige Bewegungsgründe hatte. Bey den Pferden

war die Seuche stark; allein unter den Menschen hörte man so viel als nichts davon. Weil ich nun auf meiner ehemaligen Reise, die ich den Irtisch aufwärts gethan, weder von der Pferde- noch Menschenseuche etwas gedacht habe, so will jetzt die Sache kürzlich erzählen.

In den Monaten Junius und Julius, auch in den übrigen Jahreszeiten, aber sehr selten, bekommen die Menschen, ohne Unterscheid des Alters oder Geschlechts, doch mehr die von einem mittlern, als hohen oder niedrigen Alter, irgendwo an dem Leibe, auch so gar die Geburtsglieder nicht ausgenommen, einen Flecken kaum einen viertel Zoll breit, von Farbe blaß, (einige sagen auch roth; ja einige wollen in der Mitte einen kleinen schwarzen Tüpfen wahrgenommen haben,) der im Gefühle unempfindlich, hart, und wenig über der Haut erhaben zu seyn scheinet. Er fängt so gleich an zu wachsen, und erlangt in vier bis fünf Tagen mehrentheils die Größe einer Faust, ohne die Farbe oder Härtigkeit zu verändern. Sogleich mit dem Wachsthum empfindet der Kranke große Mattigkeit, und einen ungemeinen Durst; er verliert alle Lust zum Essen, er will immer schlafen, es ist ihm schwindelich so bald er sich aufrecht halten will, er spürt viele Bangigkeit und Enge in der Brust. Endlich wird ihm der Athem schwer und übelriechend, er wird blaß, bekommt große innerliche Schmerzen, wirft sich deswegen beständig von einer

einer Seite zur andern, und läßt sich nicht an einem Orte halten, der Durst nimmt immer zu. Wenn bey allen diesen Umständen endlich ein großer Schweiß hervorbricht, so erfolgt bald darauf der Tod, welches bey starken Personen im zehnten oder eilften Tage geschiehet, bey schwächeren aber früher. Die Kranken sollen während der ganzen Krankheit über nichts als Kopfschmerzen klagen, die Zunge soll ihnen nicht aufschwellen, sie sollen keine schlimme Farbe haben, der Speichel soll ganz natürlich seyn und keine Verstopfung weder des Harns noch des Leibes wahrgenommen werden; sie sollen auch ihren Verstand immer fort behalten, ohne daß jemahls die geringste Verrückung darin zu merken sey.

Heutiges Tages hat man keine Exempel, daß die Krankheit zu einer so hohen Stufe gekommen wäre, sondern weiß diese Umstände noch von den ehmaligen Zeiten zu erzählen, da man weder der Krankheit selbst, noch der Art sie zu heilen genug kundig war. Sie wird nicht nur in Tara, sondern weiter hinauf in allen Festungen am Flusse Irtisch verspüret, und soll auch in der Kalmuckey seyn; ja auch hin und wieder im Sloboden-Bezirke so wohl der Tobolskischen als Isitzkischen Provinz. Und weil die Krankheit ansteckend ist, und sich mit einer Geschwulst äußert, so hat man ihr im Russischen den Namen Pestbeulen gegeben. Jaswa Morewaja nennt

nennt man diese Geschwulsten. Powetrie heißt im Rußischen eine jede ansteckende Krankheit, und drücket das epidemische Wesen sehr aus. Die Pest aber heißt Morewoje Powetrie. Und mit eben diesem Worte habe ich auch diese Krankheit oft nennen gehört. Sie ist aber sehr weit von der Pest entfernt, wie man aus der Cur, die nicht trügen soll, so gleich vernehmen wird. So bald man eines solchen Fleckens irgendwo in der Haut gewahr wird, schicket man zu dem Arzt, oder gehet selbst zu ihm. Dieses ist gemeiniglich ein gemeiner Kosack oder auch ein Vieharzt. Er beißt den Flecken, oder wenn sich dieser schon mehr erhoben hat, die Geschwulst mit den Zähnen rund herum bis auf das Blut; oder er stoßt in die Mitte desselben eine Nadel so weit ein, bis der Kranke ihren Stich fühlt. Von da treibt er die Nadel unter der Geschwulst seitwärts nach ohngefähr vier Gegenden, welche gleich weit von einander abstehen, und die ganze Geschwulst in sich fassen, bis auch der Kranke die Nadelstiche rund herum fühlt; alsdann beißt er erst von oben, rund herum, doch nicht so tief, als er bey Unterlassung der Nadelstiche gethan haben würde. Endlich kauet er etwas Tscherkassischen Toback, streuet auf diesen gekaueten Toback etwas Salmiak, und legt den Toback mit dem Salmiak auf die gemachte Wunden, welche er noch mit einem Pflaster bedeckt, wann er eines hat; widrigenfalls

aber verbindet er sie nur schlechthin. Der Toback mit dem Salmiak wird alle vier und zwanzig Stunden zwey bis dreymahl erneuert, und in zween, bis sechs oder sieben Tagen, nachdem das Uebel groß oder klein ist, vergehet die Geschwulst und die Härtigkeit. Es ist auch nicht zu besorgen, daß die übrigen Säfte des Leibes davon angestecket werden; der kranke Theil bekommt wieder seine natürliche Farbe, und die gemachten Wunden heilen zu. Dis aber, sagen die Aerzte, macht die Cur nicht allein aus. Man muß den Kranken von allem Trinken, so viel möglich, abhalten, bey unauslöschlichem Durste aber ihm nichts anders, als wärmlichen säuerlichen Quas geben; denn rohes Wasser und Thee, oder Brandtwein soll schädlich seyn. Der Kranke soll auch keine Hülsenfrüchte, Milch oder etwas, das von einem ungesäuerten Teige gebacken ist, essen. Getrocknetes in Quas eingeweichetes Brodt, oder mit Hünerbrühe oder gekochten Karauschenbrühe, wie auch roher Rettig, wird erlaubt. Alles Fleisch, außer Hünerfleisch, ist schädlich. Unter den Fischen ist der Hecht höchst schädlich, der Karausch aber zu Wiedererlangung der Gesundheit sehr zuträglich, nur muß er vorher getrocknet, und trocken oder gekocht gegessen werden. Die Aerzte, die ich deshalben befragt, haben bey Einstechung der Nadel wahrgenommen, daß das unempfindliche Fleisch nicht wie ander Fleisch, sondern

etwas

etwas blaulicht aussiehet, bey nahe wie in der Luft getrocknetes Fleisch *.

So wie nun diese Seuche unter den Menschen dieser Gegenden nicht selten wütet, also giebt man vor, sie reisse auch unter den Pferden ein. Nämlich in eben diesen Monaten und in keinen andern, als wie bey den Menschen, nimmt man eine Seuche unter den Pferden wahr, der man auch eben den Namen, als der unter den Menschen umgehenden Krankheit beylegt. Ich will es nicht für meine Erfindung ausgeben, sondern vielmehr mein Urtheil zurückbehalten, ob sie mit der ersten einerley, oder davon

* Fleisch in der Luft zu trocknen, und es auf Reisen mitzunehmen, oder auch zum Gebrauche zu verwahren ist so wohl in Sibirien als Rußland weit mehr üblich, als das Räuchern. Ja ich vermuthe fast, daß das Räuchern erst in neueren Zeiten beliebet worden, wiewohl es bey dem gemeinen Mann noch sehr wenig gebräuchlich ist. Wenn das in der Luft getrocknete Fleisch nicht alt ist, schmeckt es nicht übel; wenn es aber nur ein paar Monate liegt, wird es gerne ranzig, und von einem, der des geräucherten Fleisches gewohnt ist, ist es fast nicht zu genießen. Hingegen ist das Salz, dessen ein gemeiner Russe nicht viel gewohnt ist, die Ursache, daß er auch nach unserm geräucherten Fleisch nicht viel fragt.

davon verschieden sey. Die Pferde bekommen eine Geschwulst, keinen Theil des Leibes ausgenommen, die, so bald man sie wahrnimmt, selten geringer, als eine Faust groß ist. Sie ist zwar hart, aber doch um ein merkliches weicher, als bey den Menschen. Sie wächst sehr geschwinde, doch bey einem geschwinder oder langsamer als bey dem andern, und wird in einmahl bis zweymahl vier und zwanzig Stunden leicht so groß, als ein Schaafskopf. Die Pferde lassen dabey die Köpfe sehr hängen, sehen traurig aus und wollen nicht fressen. Wenn man ihnen ihren Willen läßt, laufen sie dem Wasser zu, und saufen greulich; ja einige schwimmen gar, und ersaufen nicht selten, vermuthlich aus Mangel der Kräfte. Wann die Geschwulst zu ihrer Reife kommt, welches, wie gesagt, in ein bis zweymahl vier und zwanzig Stunden geschiehet, so ist sie etwas weicher, bricht aber niemahls von selbst auf, sondern das Pferd verreckt gemeiniglich davon, wenn man auch die Geschwulst vorher aufschneidet. Man hat schon allerley Mittel dabey versucht. Es wird in der Geschwulst, die ganz unempfindlich, wie bey dem Menschen ist, ein Schnitt mit einem Messer gethan, und auf diesen Schnitt mit einem glüenden Eisen bis auf den gesunden Theil eingebrannt, oder man stößt ein scharfes Eisen in die Geschwulst bis auf das gesunde Fleisch ein, und fährt mit eben dem Eisen unter der Geschwulst zur Seiten

nach

nach allen Gegenden, wie bey dem Menschen; auch wird nur schlechterdings, ohne vorher einen Einschnitt zu machen, unter der Geschwulst eine starke Nadel und durch Hülfe derselben eine Schnur durchgezogen, welche man darin läßt, und hin und her zieht, bis das Pferd entweder verreckt, oder gesund wird. Die Geschwulst soll zuweilen so groß seyn, daß, wenn man sie von oben durchsticht, man bis auf den gesunden Theil öfters ohngefähr einen halben Schuh lang zu stechen habe. Das innere Wesen der Geschwulst siehet gelblich aus, und ist der Dicke nach einem Speck gleich. Die Brust und das Geburtsglied sind hauptsächlich die Oerter, die den Pferden bey dieser Krankheit zu schwellen pflegen; bey der Brustgeschwulst aber hat man immer mehr Hoffnung zur Genesung, als bey der anderen. Währender Cur hält man die Pferde in einem finstern Stalle, man giebt ihnen kein Wasser, sondern nur zuweilen etwas laulichten sauren Quas zu trinken. Heu legt man ihnen nur so viel vor, daß sie nicht Hungers sterben, und sie bezeugen auch selbst wenig Lust zum Futter. Auf diese Art werden manche Pferde wieder gesund, und wie man sagt, alle diejenigen mit denen man die Cur bey Zeiten vornimmt. Weil man aber nicht gerne die Mühe haben will die Pferde zu Hause zu futtern, sondern sie lieber auf der Weide gehen läßt, so geschiehet es, daß manches Pferd auf der Weide verreckt, ehe man wahrnimmt, daß es krank ist; oder man nimmt

es zu spät wahr, da kein Mittel mehr anschlagen will. Sonst hat man auch im Gebrauche, wenn man ein solches krankes Pferd weiß, dasselbe von der übrigen Heerde zu entfernen, auch die Menschen, die mit der obenberührten Krankheit angesteckt sind, besonders zu halten, weil man von den ersten Jahren her, da die Krankheit in diesen Landen einriß, immer in den Gedanken stehet, sie habe ein Gift an sich, das sich leicht in unsere Säfte einschleiche. Ungeachtet aber diese Sorge nicht zu tadeln ist, so ist sie dennoch nicht so gegründet, daß man nicht Ursache hätte, an diesem ansteckenden Gifte zu zweifeln. Ferner ist noch eine Sache bey dieser Pferdeseuche, welche, wenn sie gewiß ist, Aufmerksamkeit verdienet. Man will wahrnehmen, daß in den zween Monaten, da die Seuche umgeht, ein Tag nicht so gefährlich wie der andere sey. Es sollen zuweilen zween bis drey Tage nach einander viele Pferde hinfallen; alsdann soll wieder auf einige Tage eine Nachlassung verspürt werden; darauf soll die Heftigkeit der Krankheit wieder kommen, und hernach wieder nachlassen, eben als wann die Luft ein Fieber hätte, worin schlimme und gute Tage abwechseln. Wann diese Erscheinung gegründet ist, so wird sie gewiß schwer zu erklären seyn, man mögte dann etwa sagen wollen, die Seuche sey an sich gleich; wenn sie aber stark wütete, so nähmen die Leute ihre Pferde ein paar Tage lang besser in acht, als gewöhnlich, welches sie wieder unterließen, so bald sie ei-

ne

ne Linderung des Uebels verspürten, daß also hierin diese Abwechselungen des Uebels gegründet worden. Es sagen auch einige, es wüte das Uebel am meisten, wenn die Hitze groß sey, welches auch wohl seyn, und die Abwechselung hervorbringen kann, weil heiße und kalte Tage dieselben auch sonsten verursachen; nur würden diese Abwechselungen nicht eine so große Ordnungen halten, wie einige Leute vorgeben. Doch was geben die Leute nicht oft vor, wenn sie auf Erdichtungen fallen, welche die Einbildungskraft zu ihrer Vollkommenheit ausbrütet? Das Hornvieh soll bey dieser Seuche gar selten, Schaafe aber noch viel weniger, als Kühe leiden. Doch will man wissen, daß beyde Arten zuweilen auch solche Beulen bekommen, die man aber der dicken Haare wegen nicht eher sehen könne, als bis sie zu ihrer Reife gekommen, weswegen sie auch gemeiniglich eher umfallen, als man ihre Krankheit gewahr werde. Die Leute machen hiebey billig einen Unterscheid unter den Küh- und Schaafseuchen, die mit der erwähnten keine Gemeinschaft haben, und sich eher in den Herbst- als Sommermonaten ereignen. Es giebt öfters Seuchen, wobey nicht ein einziges Pferd krank ist. Man will keine Geschwulst dabey wahrnehmen. Das Vieh siehet traurig aus, hat große Verstopfung im Leibe, und schwillt kurz vorher, ehe es verreckt, über den ganzen Leib. Hiewider soll man noch wenig Curen versucht haben. Die einzigen Tungusen und Buräten,

räten, die auf den Feldern jenseits des Baikal ihre Viehzuchten halten, sollen sich rühmen können, daß unter ihrem Vieh noch niemahls irgend eine Seuche gewesen sey. Einer Pest unter den Menschen aber weiß sich Sibirien, so lange die Russen denken, oder die Heiden von ihren Vorfahren gehört haben, nicht zu erinnern.

Ich habe oben gesagt, daß ich allerley wichtige Bewegungsgründe hatte mich eine Zeitlang hier in Tara aufzuhalten. Einer dieser Bewegungsgründe war auch ein medicinisches Buch, welches ich durch die unermüdete Sorgfalt des Herrn Prof. Müllers bey seinem Aufenthalt in Tobolsk erhielt. Er hörte schon lange unter den Tataren von demselben reden; sie beriefen sich immerdar auf dieses Buch, wenn von Arzeneysachen die Rede war. Nach vielem Bitten und Wünschen bekam er endlich das Buch zu sehen, welches ihm schön geschrieben vorkam, und worin nach seiner Hoffnung viele Arzeneykünste enthalten seyn konnten. Er sahe wohl, daß die Sprache, darin es geschrieben war, nicht einerley war, und konnte sich auch bey niemanden Raths erholen. Und da ihm bekannt war, daß man durch die Tobolskischen Tataren schon ehedem seltene Handschriften erhalten hatte, so gab er sich alle Mühe dieses zu erhandeln. Er war auch so glücklich seine Absicht zu erreichen, und schick-

te es mir nach Tomsk mit einem Briefe vom 13ten Febr. 1741. Es wurde von den Tataren das Arzeneybuch Jusuphi genannt, welcher Verfasser desselben seyn sollte. Jusuphi aber ist so viel als Joseph. Dieses Verfassers soll in dem Koran gedacht seyn. Desto härter hielte es das Buch zu bekommen; denn der Name eines Menschen, dessen der Koran gedenkt, ist schon bey den Muselmännern in großen Ehren. Die Handschrift stammt aus der Büchersammlung eines Jerkenischen Chans aus der kleinen Bucharey her, wie dann die zu Anfange und an einigen Orten in der Mitte befindliche Siegel von demselben Chane sind. Bey Einnehmung der kleinen Bucharey haben die Kalmucken das Buch entwandt und nach Tobolsk gebracht, da es dem damahls daselbst gegenwärtigen Achunawasbakeew zu Theil geworden, einem in allen Arten der Arabischen und mit ihr verwandten Sprachen sehr bewanderten Manne, welcher zu diesem Ende auch als nachmahliger Besitzer auf dem ersten Blatt sein gewöhnliches Siegel hinzugethan, das er auf erst gedachtem Blatt aufgeleimet, auch hin und wieder von seiner Hand etwas beygeschrieben hat. Nun sind zwar auch in Tomsk ziemlich viele Muhammedische Tataren; man findet aber bey dem gemeinen Mann nicht viele, die eine andere als Türke-Sprache, d. i. diejenige, die sie reden und schreiben, verstehen, in welcher doch das wenigste dieses Buches geschrieben ist.

 Ich

Ich ließ auch einen ihrer berühmtesten Mulla (Priester) kommen, dem ich das Buch wiese. Er bewunderte es, sagte mir aber auch, daß er sich nicht getrauete es zu erklären, weil das meiste in Persischer Sprache geschrieben wäre, die er nicht inne hätte. Ich hoffte also, in Tara glücklicher zu seyn, berief die ganze Mahummedanische Geistlichkeit, welche zwar auch die Sache so viel möglich abwandte, sich aber doch endlich dazu bereden ließ, daß sie das Buch mit mir durchgehen, und zum wenigsten die verschiedenen Titel der Bücher, die darin enthalten wären, nebst dem, was sie lesen und verstehen konnten, mir erklären wollte, damit ich zum wenigsten einigen Begriff von dem Buche bekäme. Diese Erklärung hat mich viele Tage bey diesen Leuten aufgehalten, und ohngeachtet ich nicht gar viel neues gelernet, so will ich doch einen kleinen Auszug von dem, was ich gelernet habe, geben.

Das ganze Buch ist in länglicher Form, groß Octav, und bestehet aus unterschiedlichen Büchern. Das erste Buch ist in Persischer Sprache zwischen goldenen und blauen Linien geschrieben, hat eine Cartouche im Anfange, die mit Golde wie auch roth und blau bemahlt ist, und bestehet aus 42 Blättern. Der Verfasser ist Abul, ein Sohn Abdulletif, ein Weltweiser. Das andere Buch, wovon vermuthlich dieses ganze Buch den Namen hat, bestehet aus 76 Blättern. Sein Verfasser ist Jusiph,

siph, ein Sohn Mahamets, welcher ein Sohn des Jusiph war, ein Arzt. Dieses Buch ist ebenfalls Persisch, aber nicht zwischen Linien, auch nicht so prächtig, als das vorige, meistentheils mit schwarzer Dinte, mit untermengten rothen Buchstaben geschrieben. Es sind demselben elf Blätter beygefügt, die gedachter Jusiph einem Mulla Schaban in die Feder gesagt hat. Die Art der Schrift ist, was ihre Zierrathen betrifft, mit der vorigen einerley. Endlich folgen zwey Blätter, darin die Leute ermahnet werden vorgemeldete Bücher zu lesen, wofür ihnen die Gnade GOttes versprochen wird. Darauf kommt ein Phall in Persischer Sprache, nur von drey Blättern. Phall ist ein Glücksrad, wodurch man künftige Dinge erforschet. Es sind in der That auch viele Räder, wie in unsern Büchern von dieser Art darin abgebildet, und in den verschiedenen Fächern ist etwas geschrieben. Nicht ein jeder weiß es zu gebrauchen. Dieses Geheimniß ist nur einem sehr gelehrten Achun vorbehalten, wie mich die obenberührte Geistlichkeit versicherte. Ferner ist darin 1. in sechs Blättern ein Wunsch, daß GOtt einem Glück geben, und ihm große Herren günstig seyn mögten, in Persischer und Arabischer Sprache, nebst der Versicherung, daß, wenn man den Wunsch tausend und achzig mahl lesen würde, das Glück erfolgen werde; 2. ein eingeleimtes Blatt, kleineren Formats als das Buch mit den bloßen Persischen Namen Persischer Arzeneyen;

zeneyen; vorher aber gehet ein Blatt, darin eine Lobrede auf den Mann ist, der ebengenannte Arzneyen verzeichnet hat, wobey noch zu der einen Seite der Schrift etwas in Arabischer Sprache geschrieben ist; 3. Scheuchul-ißlam. Scheuch bedeutet in Türke- oder Tatarischer Sprache, worin die folgenden sechs Blätter geschrieben sind, einen in einer Stadt oder Wüsteney wohnhaften Mann, der sehr viel betet, ein heiliges Leben führt, und nach keinem Geld und Gute trachtet. Er unterrichtet die Leute, die zu ihm kommen, in allem guten, und giebt ihnen auch zuweilen eine Anweisung in Sachen, welche die Cur der Krankheiten angehen. Also bedeutet der Titel dieses Buchs einen Scheuch für das Volk. In dieser kurzen Abhandlung sind viele Arzeneyen beschrieben, davon ich hiemit den Anfang mittheile.

1. In Hundsbissen Haare von dem Kopfe eines Menschen zu Asche verbrannt, und die Asche auf die Wunden gestreuet, ist ein bewährtes Mittel.

2. In allen offenen Schäden, sie mögen so alt seyn, und Namen haben, wie sie wollen, eben diese Asche mit Essig vermischt aufgelegt, ist bewährt. Auch in Hundsbissen so wohl bey Menschen als bey dem Vieh kann sie gebraucht werden.

3. Eben berührte Asche mit Essig auf einen kranken Zahn gelegt lindert die Zahnschmerzen.

4. Einem Wahnwitzigen soll man den Urin eines Menschen mit Frauenmilch vermischt zu trinken geben, so wird er seinen Verstand wieder bekommen.

5. Spulwürmer wohl getrocknet und gestoßen, und das Pulver davon in das Auge gelassen, vertreiben den Staar.

Dergleichen läppisches, albernes Zeug steht noch vieles darin, womit ich die Gedult meiner Leser nicht misbrauchen mag. Es sind in eben diesen sechs Blättern auch allerley Arzneyen von dem Weltweisen Bukerat, auch von einem Namens Mahamet, Zachariä Sohn, wie auch einem Weltweisen Dschalinůtz beschrieben, die ohngefähr von eben dergleichem Schlage sind. Zwischen diesen ist auch ein kurzes Gebet untergeschoben. Auf diese sechs Blätter folgen zwey leere Blätter, und 4. eine Seite, worauf ein Trauungsgebet stehet, in Persischer Sprache, mit der Arabischen vermischt; 5. eine Seite aus einem Buche, das hier ohne Anfang ist, in Persischer Sprache. Die Blätter waren schon zerrissen, und sind auf frisch Papier geleimt. Dergleichen sind noch sieben. 6. Eine Seite, worauf etwas weniges von medicinischen Sachen in

in Persischer Sprache geschrieben. 7. In Türkischer Sprache wird das Blut eines Frosches wieder ein Haarauge angepriesen, wie auch wider die Taubheit der Saft des Pferdemistes *, welche Mittel auch weiter oben schon gerühmt worden sind. Es stehen noch etliche andere Mittel dabey. 8. Ein Phall in Persischer Sprache, um zu wissen, ob Regen oder Schnee fallen, oder ob es helles Wetter werden werde. Diß nimmt eine Seite und wenige Linien von der andern ein. Das übrige derselben Seite ist leer. Hierauf folgen zwo leere Seiten. 9. Eine Seite, worauf ein Wort, das Mahomet geredet, und ein Gebet in Persischer Sprache geschrieben sind. Hierauf kommt wieder eine leere Seite und 10. sieben Blätter und ein halbes in Türkischer Sprache, welche zuerst eine Lobrede auf den Verfasser enthalten, der ein Arzt ist, und seine Weisheit aus vieler Weltweisen Schriften gesammlet zu haben vorgiebt. Er giebt, wie in der Vorrede einige Regeln, wie sich ein Arzt gegen einen Kranken, zu dem er gerufen wird, aufführen soll, und hält dafür, daß man wider einen Arzt, der dem Kranken eine untaugliche Arzney giebt, wovon er stirbt, Recht suchen solle, und so man etwa wieder ihn kein Recht bekäme, soll man sich damit trösten, daß er dafür

* Ein bey der Uebersetzung gegenwärtiger Russe sagte: Dieses Mittel wider übeles Gehör gehe zwar im Sommer, aber nicht im Winter an.

dafür in jener Welt bezahlen müsse. Hierauf sind ein paar Linien in Arabischer Sprache, welche den schon oben gedachten Mahamet Zachariä Sohn als Verfasser dieses Buchs anzeigen. Er zählet sieben Krankheiten des Hauptes, und handelt auch von den Nasen- und Ohren- Augen- Zähn- Mund- und Halskrankheiten. Er handelt auch von den Brust- und Unterleibskrankheiten, und hat noch besondere Krankheiten, die von überflüssiger Wärme und überflüssiger Kälte entstehen. Hierauf folgt 11. eine Seite mit lauter Namen von Arzneyen, der noch ein Blättlein beygelegt ist, das wieder nichts anders als dergleichen Namen enthält. 12. Eine Seite, darin angezeiget ist, welcher Tag gut oder böse ist, und wenn es gut zu reisen sey, in Persischer Sprache. 13. In zwoen und einer viertel Seite in Persischer Sprache wird gelehret, welche Stunde gut oder böse sey. 14. Nåsem, Persische Lieder, ein Blatt und drey viertel einer Seite. 15. Welchen Tag es gut sey, Kleider zuzuschneiden *, und sie zum erstenmahl anzuziehen. 16. Zwo

* Der Dienstag und Sonnabend sind in einem andern Tatarischen geschriebenen Buche hierin sehr verschrien. Wer sich an diesen Tagen zuschneiden läßt, der wird desselben durch Diebe verlustig werden, oder darin ersaufen, oder viel anderes Unglück haben, so lange er das Kleid tragen wird. So sagt der Tatarische Verfasser, bey dem wie bey seiner ganzen Mahomedanischen Nation die Propheten viel gelten.

Zwo Seiten in Persischer Sprache, worauf ein Phall, daraus ein Mensch bey einer ihm zustoßenden Krankheit wissen kann, ob er leben oder sterben werde? was er für eine Krankheit habe, was er für Allmosen austheilen müsse, um das Leben zu erhalten? Auf der zweyten Seite sind noch einige Zeilen, worin angezeigt wird, um welche Zeit des Tages es gut zu reisen sey? 17. Nasim drey Seiten, worauf in Persischer Sprache eine Unterweisung für unartige Leute geschrieben ist. 18. Eine Seite mit zwey Recepten in Türkischer Sprache wider die Krätze, die so kräftig seyn sollen, daß wenn auch jemand diese Krankheit vierzig Jahre lang gehabt hätte, er doch durch den Gebrauch dieser Arzneyen ohnfehlbar werde geheilet werden. 19. Die letzte Seite, die weiter nichts merkwürdiges hat, als eine Nachricht, daß in diesem Buche hundert und sieben und siebenzig Blätter enthalten seyn.

Ich halte dafür, daß die Arzneykunst aus diesem Buche wenig Nutzen ziehen werde. Das Alterthum ist dem Aberglauben sehr ergeben gewesen, alles aber, was in dergleichen Büchern enthalten, ist noch aus dem Alterthum. Es scheinet, als wenn die Araber und Perser fast nicht mehr schreiben könnten; in einen solchen Verfall sind die Wissenschaften unter ihnen gerathen. Nach ihnen richten sich auch die Mahomedischen Tataren, die vielleicht

von

von ihrem Aberglauben noch was dazu setzen. Mir fielen bey einer besondern Gelegenheit etliche geschriebene Blätter eines Tatarischen Büchleins in die Hände, die ich mir von eben dieser Tatarischen Versammlung erklären ließ. Ich schäme mich fast diese Erklärung hieher zu setzen. Doch damit man mich nicht in Verdacht halten möge, als wann ich obiges ohne genugsamen Grund sagte, so will ich einige Recepte aus diesem Büchlein hieher setzen: 1. In offenen Schäden ist das, was bey der Geburt eines Kindes vom Nabel abgeschnitten wird, ein gewisses Mittel, wann man es trocknet, stoßet und ausstreuet: allein das Kind, dessen Nabelschnur so treffliche Würkung thut, muß von einer Jungfrau ohne Zuthuung eines Mannes gebohren seyn. 2. In der Geschwulst der Hoden soll man das Stirnbein eines längst verstorbenen Menschen, dergleichen man zuweilen aus den Gräbern wirft, zu Pulver stoßen, das Pulver mit Essig mischen, und den nothleidenden Theil damit beschmieren. 3. Wann ein Mensch lange Zeit, doch nicht über die maßen kränkelt, und nicht deutlich sagen kann, was ihm fehlet, so soll man von einem Rettig eine Scheibe abschneiden und denselben aushöhlen, und in die Höhlung sieben Pfefferkörner und eine Hand voll Karni aryk (eine Chinesische Waare, die größer als Pfefferkörner und wie gespalten ist) legen. Darauf soll man den Rettig mit der Scheibe,

die man im Anfange abgeschnitten hatte, wieder zudecken, und ihn über und über mit Pferdemist umgeben in einen Topf legen, etwas Wasser dazu gießen, und acht geben, wann ein Dampf davon aufzusteigen beginne. So bald man dieses wahrnehme, soll man dem kränklichen Menschen solchen Dampf von unten in den Leib gehen lassen, so und dergestalt, daß nichts zu den Seiten hinausgehen könne; dieses werde ihm wieder zu seiner vorigen Gesundheit verhelfen.

Ich bitte dieser Ausschweifung wegen um Vergebung. Ich habe von der Anwendung meiner Zeit in der Stadt Tara Rechenschaft geben müssen. Die Kräuter hatten mir zwar auch einige Beschäftigung verursachet, doch weniger, als ich mir eingebildet hatte. Ich fand nicht viel neues daselbst, und ich konnte die meisten Wahrnehmungen, so ich daselbst gemacht hatte, kaum zu etwas anders, als zur Bestätigung der alten gebrauchen.

Der Anfang des Julii war still und regnicht. Nur den fünften und siebenden waren heitere Tage. Den sechsten blitzte es des Abends stark. Den zehnten und eilften waren Donnerwetter; dann wieder nach der Reihe einige schöne, und dann wieder trübe Tage, doch ohne sonderlichen Regen. Zwischen dem drey-und vier und zwanzigsten war ein heftiger Regen, und darauf ein starker Nord-

wind. Die zween folgende Abend war Donnerwetter und Regen, worauf etliche Tage folgten, die wegen ihres ungestümen und kühlen Wetters den Herbsttagen nicht ungleich waren, wiewohl es nicht viel dabey regnete, und sie also in der Heuerndte, die schon seit dem zwölften dieses anfieng, keine Hinderniß verursacheten. Die letzten Tage dieses Monats waren sehr heiter und warm.

Der Augustmonat fieng mit schönen heitern Tagen an, ja er gab gleich in seinem Anfange eine Erscheinung, welche unter die seltenen gezählt zu werden verdienet. Zwischen dem zweyten und dritten in der Nacht, ohngefähr um halb eilf Uhr stiegen, in der Gegend Nordnordwesten feurige Balken von dem Horizont eine ziemliche Höhe gegen den Himmel an. Man konnte bis zehen solcher Balken zählen. Sie hatten keinen sonderlichen Schimmer, auch keine merkliche Bewegung, und wurden zuweilen ein wenig feuriger, auch wieder blasser. Endlich wurde der Himmel zwischen ihnen ganz schwarz; diese Schwärze bedeckte auch endlich die Balken, und der ganze Himmel überlief mit Wolken, welches ohngefähr um halb zwölf Uhr geschahe. Es folgte hierauf gar keine Veränderung in der Witterung; man hatte nichts als die heitersten Tage und stilles Wetter. Einer, der sich um das Landwesen wenig bekümmert, oder nicht Gelegenheit hat daran zu denken, mögte wohl über die Hitze dieses Monats ungedul-

dig geworden seyn: allein der Landmann war voller Freuden, die ihm GOtt durch dergleichen Tage bescherte. Das Heu, das man den Monat vorher gemähet und in Haufen gesetzt hatte, wurde alles sehr trocken; Sommerkorn, Rocken, Gerste, Weizen, Haber kamen durchaus zu der schönsten Reife, so daß man den Rocken schon mit dem Anfange dieses Monats schneiden konnte; und alle Leute wusten sich keines so gesegneten Jahres zu erinnern. Der Frühling fiel bey ihnen früh ein; um desto früher kam das im Spätjahre gesäete Korn hervor, und das Sommergetrayde wurde auch desto früher gesäet. Kein einfallender Frost that dem früh hervorkommenden Getraide Schaden, häufige Regen aber beförderten den Wachsthum. Zur Zeit der Blüthe war trocken Wetter, darauf kam wieder Regen, und wie das Getraide zu seiner Reife eilte, so halfen die schönen warmen Tage, die so lange nach einander anhielten, die Reife befördern, wozu es selten zu kommen pflegt. Dergleichen Ueberlegungen, wie die Frucht, die wir nach unsern Einrichtungen täglich zum Brodte gebrauchen, so vielerley genau auf einander folgendes Wetter nöthig habe, können uns gar wohl begreiflich machen, daß es fast ein Wunder ist, wenn wir ein gutes Kornjahr haben. Um die Mitte des Augustmonats waren wirklich die Kräuter auf dem Felde und alles Gras so dürre, daß, wenn man nicht von der Wärme, die man empfunden hatte, des Gegentheils überzeugt worden wäre, man dieses

als

als eine Würkung der Kälte hätte ansehen müssen. Man sahe nicht leicht mehr ein Kraut in der Blüthe, sondern das allermeiste in reifem Saamen. Die Erde war hiebey sehr heiß anzufühlen. Dis aber hat vermuthlich gemacht, daß die gewöhnliche Seuche unter Pferden und Menschen, so lange ich in Tara gewesen, fortwährete, ja daß sie nicht nur in der Stadt, sondern auch in den Dörfern ihre Wuth ausübete. Den 11ten gegen Abend war ein ziemliches Donnerwetter mit häufigem Regen; die Erde aber war den Tag darauf noch so trocken, als vorher. Es schien zwar den dreyzehenden sich wieder zu einem Regen anzulassen, es blieb aber nur bey einem kleinen Regen, der früh Morgens fiel, und den ganzen Tag war es sehr dunkel, heiterte sich aber gegen Abend wiederum auf.

Bey Gelegenheit meines ehemaligen Hierseyns *, habe ich von dieser Stadt einiges geschrieben, davon ich jetzo besser belehret bin. Die Einwohner sind nicht so arm, als ich damahls angegeben habe. Es giebt so reiche Leute darin, die mit ihrem Reichthum jedermann Trotz bieten. Außer den Lebensmitteln ist hier alles in sehr hohem Preise. Die Einwohner sind dem Trunke des Brandtweins sehr ergeben.

* S. dieses Tageregisters 1sten Theil S. 177. 178.

ergeben. Der hohe Preis, welcher für einen Wedro auf zwey Rubel, vierzig Kopeken gesetzt ist, sollte sie zwar abschrecken: allein der Kronbrandtwein wird am wenigsten getrunken. Ein jeder Einwohner brennt für sich selbst, so viel er will; denn das Pud Rockenmehl ist hier selten in einem höheren Preise, als fünf Kopeken. Die Kanzeleyen aber sind vermuthlich an dieser Unordnung schuld. So wie man sonsten an andern Orten für eine gewisse Summe Geldes die Kessel stempelt, und Freyheit giebt daraus zu brennen, so sollen auch die Einwohner öftere Bittschriften deswegen eingegeben haben. Allein man hat ihnen noch nicht die Erlaubniß ertheilen wollen; deswegen brennen sie Brandtwein, und bezahlen gar nichts dafür. Hiebey befindet sich der Befehlshaber eines Orts besser. Wer seine Abgaben gut liefert, kann brennen, so viel er will; wer aber nichts oder nachlässig giebt, erzürnt den Befehlshaber, und mag zusehen, wie er sich dessen Gnade wieder erwerbe. In der Stadt ist eine ziemliche Menge von bequemen Wohnhäusern, die meistentheils neu sind, weil sie öfters großen Brandschaden erlitten hat. Es ist darin fast gar kein Handel. Die reichen Leute haben den Handel mit allen einkommenden Waaren allein, weil die andern das Geld nicht zum Einkaufe haben, sie aber unter sich solche Brüderschaft halten, daß keiner den andern leicht steigern wird. Deswegen versehen sie auch die Kramläden

ganz

ganz allein mit Waaren, und daraus verkaufen sie dieselben so hoch, als sie wollen, weil man sie bey niemand wohlfeiler haben kann. Ihr Haupthandel ist nicht in der Stadt, sondern in der Jamnschewischen Festung, und auf dem Irbitischen Jahrmarkte. Dort vertauschen sie Russische gegen Kalmuckische Waaren, hier aber diese gegen jene. Die Kalmucken kommen gemeiniglich alle Jahre entweder im Sommer, oder gegen den Herbst nach Jamyschewa, und erwarten daselbst die Russischen Kaufleute.

Den 16ten nach Mittage um drey Uhr gieng ich mit dem schönsten Wetter aus Tara ab, und kam des Abends um sechs Uhr in dem Dorfe Jerlagina an, woselbst ich mich, um die Pferde abzuwechseln, etwas verweilte. Wegen des Mondscheines konnte ich mir auch die Nacht zu Nutze machen; ich fuhr deswegen weiter, und kam um Mitternacht in Snamenskoi oder Tscheredowa Pogost an. Zwischen dem vorigen Dorfe und diesem Flecken begegnete mir ein von dem Herrn Prof. Müller aus Catharinenburg an mich abgefertigter Soldat, der zehen Tage unterwegens gewesen war. Weil die Nacht schon eingefallen war, so konnte ich die Ursache seiner Verschickung nicht eher wissen, als bis ich den Flecken erreicht hatte. Es hätte mir aber nicht leicht etwas betrübters als sein Mitbringen seyn können. Ich erfuhr

nämlich von ihm, daß der Herr Prof. Müller sehr gefährlich krank danieder läge, und meine geschwinde Ueberkunft zu ihm sehnlich wünschte. Ich hatte aber bey der Sache vieles zu bedenken. Hier in dem Flecken hatte ich Anstalten gemacht, einige Geschäfte zu verrichten, die ich nicht gerne versäumen mögte. Den Ischim wollte ich auch gerne mit guter Weile besehen. Reisegelder hatte ich zu einer solchen Reise nicht bey mir, und nach Tara deswegen zurücke zu schicken hielte ich für verzögerend. Allein das Verlangen des Kranken zu erfüllen, hielt ich wegen der unter uns so viele Jahre gedaureten treuen Freundschaft für meine höchste Schuldigkeit, welches auch machte, daß mich keine Beschwerlichkeiten abschrecken konnten. Ich suchte und sann auf Mittel seinen Willen zu erfüllen, und doch meine Geschäfte dabey nicht zu versäumen.

Den 17ten brachte ich den ganzen Tag, nebst dem meisten Theil der Nacht so wie auch den 18ten mit den Verrichtungen zu, wozu ich die Vorbereitungen schon acht Tage vorher hatte machen lassen, und mit Sonnen Untergang reisete ich ab. Mit der Demmerung gieng ich über den Fluß Osch durch Hülfe einer Ziehbrücke so auf Kähne gesetzt war. Ein Karren mit des Mahlers Lursenius Geräthschaft wäre beynahe zu Grunde gegangen. Es wurden mit dem Karren viele Pferde auf die Ziehbrücke gestellet; und weil die Brücke davon zu schwer ward, so liesen die Kähne, welche die Brücke trugen, voll Wasser,

und

und die Brücke sank mitten auf dem Flusse. Weil man aber die Pferde schleunig in das Wasser stieß, so hob sich die Brücke wieder, und erreichte glücklich das gegenseitige Ufer des Flusses, und die Geräthschaft kam so gut über, daß auch nicht das geringste davon naß wurde. Nur vier Werste von dannen ereignete sich ein neuer Zufall, der die Reise sehr aufhielte. Als ich über den Bach Onagow auf einer schwimmenden niedrigen Brücke in der Nacht fahren wollte, und mit meinem Reisewagen schon bey nahe das südwestliche Ufer des Baches erreichet hatte, so brachen zween Balken der Brücke, und die zwey Vorderräder sunken ein, und so gieng es auch mit den Hinterrädern, so daß sehr viele Leute nöthig waren, um den Wagen wieder auszuheben. Weil ich nun der erste war, dem dieser Unfall begegnete, auch die übrigen Wagen ohne große Gefahr nicht übergehen konnten, ehe und bevor die Brücke wieder ergänzet war, so wollte ich erstlich in dem nächst gelegenen Dorfe Onagowskaja oder Malaja Ajevskaja Sloboda Hülfe suchen. Es war aber außer kleinen Kindern nur ein einiges Weib darinnen. Weil nun die Abwechselung der Pferde in der zwar nahen, aber doch etwas weiter entfernten größeren Ajevskaja Sloboda geschehen sollte, so eilte ich dorthin, und schickte auch mit möglichster Geschwindigkeit Leute zu der gebrochenen Ziehbrücke. Es währete aber dem ohngeachtet ziemlich lange, bis sie hin kamen und die

Brücke ausbesserten; daher der Rest der Gesellschaft mit der übrigen Geräthschaft erst um ein Uhr nach Mitternacht in der Slobode ankam. Diese Slobode liegt am südöstlichen Ufer des Ajew, eines Flusses, der sich etwas unterhalb der Ueberfahrt mit dem Osch vereiniget, und längst welchem die Reise seit der Ueberfahrt über den Osch gieng. Es ist ein großer Streit unter den Oschischen und Ajewischen Bauren, welcher von diesen zween Flüssen in den andern falle. Die Oscher sagen, ihr Fluß habe den entferntesten Ursprung unter beiden; ja nicht weit von seinem Ursprunge nehme er von der westlichen Seite einen Bach Karasjak ein, der eben daselbst, wo der Ajew, entspringe, und von welchem keineswegs gezweifelt werde, daß er in den Osch falle. Endlich berufen sie sich auf ein altes Herkommen, daß man es von Alters her dafür gehalten. Die Ajewische Bauren hingegen sagen, der weite Ursprung thue nichts zur Sache; es sey genug, daß beyde Flüsse, ehe sie zusammen laufen, gleich groß seyn; und wollte man sie in Ansehung der Größe beurtheilen, so sey nicht möglich zu bestimmen, wem die Ehre gebühre. Der Lauf dieser Flüsse aber gebe den Ausschlag. Der Ajew behalte bis zum Irtisch hin einen ganz gleichen Lauf, also sey er bis dahin einerley Fluß; hingegen komme der Osch schief zum Ajew, und richte sich nach seiner Vereinigung nach dem Laufe des Ajew; also höre er nach der Vereinigung auf, Osch zu seyn. Der Streit rührt daher.

Die Ajewer haben einen Begnadigungsbrief, daß das Land zu beyden Seiten des Ajews bis zu der Mündung von ihnen genutzt werden könne. Sie erstrecken also aus oberwähnten Ursachen ihr Recht bis zu dem Irtisch, und lassen ihr Vieh bis dorthin gehen, welches aber die Oscher, wann sie es daselbst sehen, wegjagen. Unter diesen zwo Parteyen ist eine große Erbitterung. Als mir die Ajewer die Sache erzählt hatten, so ließ ich zur Kurzweile ein paar Oscher-Bauren, die unter den Fuhrleuten vorhanden waren, kommen, und fragte sie, warum sie ersteren so großes Unrecht thäten? Hierauf erzählten sie die Gegenursachen, die ich schon oben angeführt habe. Weil aber die Ajewer mit zuhöreten, so wurden sie gegen die Oscher sehr aufgebracht, und straften sie Lügen; diese wollten auch nichts auf sich sitzen lassen, und keine Partey wollte nachgeben. Es kam endlich zu Scheltworten, von denen vermuthlich Schlägereyen entstanden seyn würden, wo ich ihnen nicht das Stillschweigen auferleget hätte, welches höchst nöthig war, weil die streitenden nicht in gleicher Anzahl waren, und die geringere Partey nothwendig allzu sehr würde gelitten haben. Ich hatte in dieser Slobode Ajevskaja noch einige Mann zur Bedeckung zu empfangen, und deswegen verweilte es sich mit meiner Abreise bis zu dem 19ten vor Mittage um acht Uhr.

Um diese Zeit verließ ich die Slobode, und kam nach Mittage gegen zwey Uhr in dem Dorfe Tschaunina an, woselbst ich zu Mittage aß, und die Pferde wechselte. Der Weg von der Stadt bis Snamenskoi Pogost war meistens eben Feld, mit dünner, meistentheils Birkenwaldung, bewachsen, und mit tiefen, aber kurzen, Thälern hin und wieder durchschnitten. Von da bis Ajevskaja Sloboda war er ohngefähr eben so, nur daß man da wenigere Thäler sahe. Weiter hin bis Tschaunina war er zwar eben, aber mit beständig dicker Birkenwaldung bewachsen, und sein Erdreich war höckericht und etwas morastig. Gegen fünf Uhr nach Mittage reisete ich weiter, und kam über höckerichtes und hin und wieder morastiges doch nicht bergichtes Feld des Abends um neun Uhr nach dem Dorfe Rúbina, woselbst die Pferde abermahls gewechselt wurden. Dieses Dorf liegt an dem Bache Ug, der ohngefähr vier Werste unterhalb in den Ajew fällt. Den ganzen Tag war dunkel Wetter, und nur gegen Abend schien die Sonne, die aber so blaß wie der Mond aussahe. Die Nacht war dunkel. Also übernachtete ich hier.

Den 20sten gieng ich mit anbrechendem Tage ab. Der Weg gieng noch allezeit längst dem Ajew aufwärts über eben Land, das hin und wieder höckericht und morastiges Erdreich hatte. Aber meistentheils fand man

schöne

schöne schwarze Erde, die mit Birkenbäumen dünn bewachsen war. Gegen eilf Uhr vor Mittage kam ich durch das Dorf Sudilowa, und bald hernach nach einem andern Dorfe Tschernoluzkaja oder Podwoloschnaja, woselbst ich um das Mittagslager zu halten stehen blieb. Das erstere Dorf liegt an dem Bache Kalturicha, der in den Ajew ohngefähr eine Werst unterhalb fällt, das andere aber an dem Ajew. Noch vor kurzer Zeit war in dem obenberührten Sudilowa eine Poststation: allein seit dem 4ten Jun. dieses Jahrs stehen diese beyden Dörfer ganz leer. Denselben Tag oder vielmehr in der Nacht zwischen dem vierten und fünften thaten einige Räuber der Casatschja Orda einen unvermutheten Anfall auf diese zwey Dörfer, sengten, brannten, raubten, und nahmen alles gefangen, was zu erhaschen war. Diejenigen, welche sich widersetzten, wurden mörderischer Weise ums Leben gebracht, und einige auch verbrannt. Etliche wenige entwischten der Gefangenschaft und dem Tode, und brachten die betrübte Zeitung hievon an die nahgelegenen Oerter. Seit dieser Zeit haben sie sich weiter unten an dem Ajew niedergelassen. Nach den hierüber verfertigten schriftlichen Urkunden haben diese Schelmen drey erwachsene und ein Kind männlichen Geschlechts, und ein Weib todt geschlagen, drey erwachsene und vier Kinder männlichen Geschlechts, acht Weiber und neun theils Mägdgen, theils Kinder weiblichen Geschlechts verbrannt,

einen

einen erwachsenen und vier Kinder männlichen Geschlechts, drey Weiber, drey Mägdgen und fünf Kinder weiblichen Geschlechts gefangen mit sich fortgeschleppt. Ein alter Mann soll sehr erbärmlich hingerichtet worden seyn. Er hatte sich, wie erzählt wird, vor den Räubern unter den Stubenboden versteckt, welches dieselben zwar wahrgenommen hatten, aber den Ort nicht finden konnten, wo der Mann hinunter gekommen war. Sie sollen ihm deswegen zugerufen haben, er sollte hervorkommen. Allein er traute ihrem Zurufen nicht. Daher hieben sie den ganzen Stubenboden in Stücken, zogen den alten Mann hervor, schleppten ihn auf das Feld, und hackten ihm daselbst Hände und Füße ab, wovon er sich zu tode blutete. An Vieh sollen sie neunzig Pferde, die Füllen mit eingerechnet, an Hornvieh groß und klein, hundert und drey und funfzig Stücke weggetrieben haben. Der Major des hiesigen Dragoner Regiments machte sich mit einem Hauptmann, einem Lieutenant, einem Wachtmeister, zween Capitain d'Armes, einem Unterfähnrich, fünf Corporalen, einem Trommelschläger, und ein und neunzig Dragonern, wie auch drey hundert und siebenzig Wüpisnie Casaki den 9ten Jun. wider diese Räuber von Abazkaja Sloboda auf, und schlug schon den folgenden Tag in ihre Fährte ein. Den 11ten fand er in der Steppe fünf und dreyßig Stück groß und kleines Hornvieh, welches die Räuber in der Eile nicht hatten fortbringen können. Von da

setzten

setzten sie dem Gesindel noch sechs Tage nach, und trafen dasselbe endlich den 17ten des Morgens an einem See unter einem Gebürge in der Gegend Sarai-bor an, und überfielen es, konnten ihm aber wegen der Festigkeit des Ortes nicht recht beykommen. Drey Dragoner, zween Wûpisnie Kasaki, vier Dragoner- und eilf Kosacken-Pferde wurden hiebey todtgeschoßen, ein Corporal, neun Dragoner, acht Kosacken, vier Dragoner- und sechs Kosacken-Pferde verwundet. Was von dem Feinde umgekommen sey, weiß man nicht. Es wurden von ihm vierhundert und sieben und zwanzig Pferde, die Füllen mitgerechnet, erbeutet, und zehen Menschen Russischer Nation, die von den Räubern nicht fortgeschleppt werden konnten, aus der Barbarischen Gefangenschaft befreyet. Mündlichen Nachrichten zufolge hat man die Räuber in einem tiefen Schlafe angetroffen, und auch zu selbiger Zeit ihre Pferde weggenommen. Die meisten sind der Meynung, man hätte ihnen in der Stille auch alles Gewehr abnehmen, und darauf alles niedersäbeln oder gefangen nehmen können. So aber hätte man die Sache mit allzugroßem Lermen angefangen, wovon der Feind aufgewacht wäre, und sich zur Gegenwehr gefaßt zu machen Zeit gewonnen hätte. Dieser Bösewichte Gewehre sind Turki, eine Art von Büchsen, welche wohl dreymal so weit als eine Wintovka (Russische Büchse) reichen sollen, so daß man ihnen nicht hätte nahe kommen können, ohne Gefahr

zu laufen viele Mannschaft dabey zu verlieren. Sie sollen sodann mit ihrem Gewehre tapferen Widerstand gethan haben; und weil ihre, des Raubgesindels Pferde schon alle weggetrieben waren, so wurden einige von ihnen beordert, die Rußischen Gefangenen, die sie mit sich führten, in das Gebürge zu treiben, weil sie besorgten, sie mögten zu den Russen überlaufen; der meiste Theil aber blieb zurück, und hielte die Dragoner und Kosacken mit ihrem Schießgewehr ab. Diesem allen ohngeachtet sollen viele der Rußischen Kosacken um Erlaubniß gebeten haben, den Räubern nachsetzen zu dürfen, als welche alle zu Fuße waren; man hätte sie aber mit Schlägen zurück gewiesen. Denn der Major befürchtete, es mögte noch mehr räuberisches Gesindel von eben dieser Art hin und wieder in den Gebürgen verstecket seyn, und ihn mit seinem ganzen Gefolge ohne Köpfe zurücke schicken. Hieraus entstund eine neue Sorge, sie mögten mit den Köpfen auch das Gesichte verlieren. Eine Probe schien ihm gefährlich. Er gieng also den sichersten Weg, und begleitete sein Heer mit seinem und des ganzen Heeres Köpfen nach dem Flusse Jschim in Korkina Sloboda, allwo er mit oben erzählter Beute den 22sten Brachmonat glücklich ankam. Ich habe schon oben gesagt, daß man von Tara aus wider eben diese Räuber auch Kriegsvolk ausgeschickt hatte; ich habe aber jezo erst den wahren Verlauf dieses Feldzuges erzählen gehört. Es wurden anfänglich vier hundert

Mann

Mann ausgeschickt, sie nahmen aber bald wieder ihren Rückweg nach der Stadt, und der Kosacken-Obrister, ihr Anführer, berichtete der Kanzley, es wäre kein Feind zu sehen. Man schickte ihn deswegen zum andernmal aus, und verstärkte sein Heer. Er kam im Anfange des Jul wieder zurücke, und berichtete, daß er gegen Saraibor fortgerückt und davon nur eine Tagereise entfernt gewesen wäre, er hätte dahin auch eine kleine Anzahl seines Kriegsvolkes abgefertiget, um den Feind zu erkundigen; es wäre aber nichts von ihm zu erfahren, und schiene es, er sey in die Gebürge gejagt worden, wie man dann noch hin und wieder ein Ueberbleibsel von feindlichen Jurten gesehen hätte, und wie dergleichen Lügen mehr waren.

Es ist unbeschreiblich, was die Russische Gränze seit vielen Jahren her, absonderlich aber seit dem Jahre 1728, von diesen Räubern erlitten hat. Die ganze Barabinische Steppe, die Dörfer oberhalb der Stadt Tara am Irtisch, die Dörfer am Osch, Ajew, Wagai, Jamurtla, und alle Sloboden in der oberen Gegend des Tobol sind durch solche Ueberfälle ungemein mitgenommen worden; und wann man sich die Mühe geben wollte es zusammen zu rechnen, so würde eine größere Menge erschlagener und gefangen weggeführter Menschen beyderley Geschlechtes und Viehes, auch anderer geraubten Haabseeligkeiten

ligkeiten herauskommen, als man sich sonst vorstellen könnte. Man macht mit diesen Schelmen eine Menge Verträge. Sie stehen nicht unter einem Haupte. Wenn also Streifereyen geschehen und man sich bey denen, welche mit der Russischen Regierung Verträge gemacht haben, über solche Gewaltthätigkeiten beschweret, so bekommt man allezeit zur Antwort, es sey von ihrem Volke den Verträgen nichts zuwider geschehen, sondern von andern Völkern, die nicht von ihren Befehlen abhängig wären. Da muß man sich dann mit dieser Antwort abspeisen lassen. Die Schelme aber, die unter der Casatschja Orda stehen, sind einander alle gleich. Wer kann sie von einander unterscheiden, und wissen, unter wessen Bothmäßigkeit sie stehen? Daher ist keine Hoffnung sie durch Verträge zu zwingen, wo man nicht mit allen ihren so genannten Häuptern Verträge macht, und von allen Geiseln zur Versicherung nimmt. Es würden aber alsdann so viele Geisel zusammen kommen, daß man sich vor ihren Raubereyen auch zu fürchten haben würde. Meines Erachtens also müßte man lieber gegen sie immer auf guter Hut seyn, und wenn man sie auf dem Raube anträfe, nachdrückliche Strafen an ihnen vollziehen, damit sie durch dergleichen Exempel von ihren Räubereyen abgehalten würden. Es ist zu besorgen, daß, wenn man diesem Uebel nicht mit dem grösten Nachdruck zu begegnen sucht, es immer größer werden dürfte. Unter den vielen gefangen weggeführten sind vermuthlich

muthlich auch Schelme, die dem Raube so gerne nachhängen, als gebohrne Räuber, und sich kein Gewissen daraus machen ihr Vaterland zu verrathen. Der Ueberfall in den vorerwehnten Dörfern ist in selbiger Gegend vor diesem was unerhörtes gewesen. Es ist also zu vermuthen, daß ein ehrlicher Landsmann die Räuber dahin geführet habe. Laut den Aussagen derer, die aus der Gefangenschaft befreyet worden, ist der Heerführer dieser Räuber ein entloffener Jesaschnoi Tatar *. So hat man auch Nachricht, daß Barabinische Tataren dahin entlaufen sind, wodurch meine Muthmaßung wahrscheinlich wird; und endlich sagt man auch, daß diese Schelme so gar Russische Wegweiser haben.

Gegen Abend um vier Uhr verließ ich diesen Mordplatz. Ohngefähr eine halbe Werst davon fuhr ich über den Ajew, und verließ ihn gänzlich, und trat nun die Reise über die Wolok, d. i. das Land, welches zwischen dem Ajew und Jschim ist, an. Ohngefähr zehen Werste lang war der Weg trocken, und nur hin und wieder ein wenig höckericht. Von da aber wurde er sehr höckericht, und zugleich morastig, und vierzehen Werste von dem Dorfe muste ich durch einen sehr einsinkenden Morast, der

* Ein Tatar, der vor diesem an die Russische Krone Tribut bezahlt und aus dem Russischen Gebiete entlaufen ist.

der unter dem Namen Schirokoje Saimischtsche bekannt ist, bey anderthalb Werste lang fahren. Von da war wieder trockener und etwas höckerichter Weg, und des Nachts um sieben Uhr erreichte ich Uskoje Saimischtsche, woselbst ich, um ein Nachtlager zu haben, stille halten ließ. Es ist hier auch eine kleine morastige Gegend, die zur linken einen kleinen See hat, der zwar schlechtes Wasser führt, aber doch aus Mangel eines besseren zu einem Futterplatze dienen muß. Weiter hin aber hatte ich nicht so bald Wasser zu hoffen, und es war doch schon stockfinster. Des Nachmittags war starker Regen, der die Reise ziemlich unlustig machte.

Den 21sten mit dem Tage brach ich wieder auf, und fuhr nach sechszehen und einer halben Werste durch den Bach Bojarka, der so wie ein anderer drey Werste weiter davon nicht in einen Bach oder Fluß läuft, sondern sich bloß in einem Moraste verliert. Chmelovka war der erste Bach, so eigentlich dem Ischim zufließt, über dessen Ursprung ich drey Werste von dem Bache Talovka fuhr. Er fällt in den Barsjuk, so wie dieser in den Ischim. Gegen zehen Uhr vor Mittage kam ich in dem Dorfe Artschimowa oder Podwoloschnaja an, das auf beyden Ufern des jetzt erwähnten Baches Barsjuk stehet. Podwoloschnaja heißt es, weil hier das andere Ende der Wolok ist. Die ganze Wolok hatte eine dünne Birkenwaldung,

kenwaldung, die doch, als man den Bächen nahe kam, etwas dicker wurde. Der Weg war von Uskoje Saimischtsche an bis hieher meistens eben und glatt. Nachdem ich die Pferde gewechselt, und das Mittagsessen eingenommen hatte, so setzte ich um drey Uhr nach Mittage die Reise weiter fort, gieng den Barsjuk ohngefähr dreyßig Werste weit hinunter, bis zu dem Dorfe Kalinina, auf welchem Wege ich viele Dörfer, Seen und Bäche durch und vorbey kam. Einige Bäche hatten sehr hohe Ufer und schiefe Steege, durch welche man sich hinunter lassen mußte. Hin und wieder, doch gar selten, sahe man einen Lerchenbaum; dünne Birkenwaldung aber war allenthalben. Ehe ich das Dorf Kalinina erreichte, fuhr ich durch einen Bach, der den lächerlichen Namen, Gusnomoika, (der Arschwäscher) hatte. Ueber den Barsjuk fuhr ich in dem Dorfe zum drittenmal, und hier verließ ich ihn auch. Der gerade Weg von hier nach folgender Sloboda macht nur dreyzehen Werste aus; er kann aber des Sommers wegen der vielen Sümpfe nicht befahren werden. Hingegen ist ein Weg etwas nordlicher und bey vier Werste um, der zu jeder Zeit zum Reisen bequem ist, und den ich daher auch erwählete. Ich fuhr über den Bach Maloi Sartam, und über den Fluß Bolschoi Sartam, längst welchem der Weg bis zu dem Flusse Ischim gieng. Diesen fuhr ich ohngefähr eine halbe Werste unterwärts, und es war gegen zehen Uhr in der Nacht, als ich die Ueber-

 fahrt

fahrt erreichte. Man band etliche große Kähne zusammen, und machte mittelst derselben eine Brücke. Diese auf den Kähnen fest gemachte Brücke zog man durch Stricke hin und her, so daß die Ueberbringung der Reisewägen und der ganzen Geräthschaft ziemlich geschwinde von statten gieng. Der Fluß mag daselbst bey zwanzig Klaftern breit seyn. Jenseit des Flusses auf dem nordwestlichen Ufer war Orlowo Gorodischtsche oder Jukolovskaja Sloboda, allwo ich übernachtete. Die Geräthschaft war um Mitternacht schon alle herüber. Den ganzen Tag war trübes Wetter, die Nacht hingegen hatten wir einen völlig heiteren Himmel; sonst würde auch die Nachtreise und Ueberbringung der Geräthschaft über den Ischim sehr beschwerlich gewesen seyn. Hier war es endlich nöthig, mich von meinem übrigen Gefolge abzusondern; denn wann ich dasjenige, was in dieser Gegend des Ischim, und bis an die Mündung hin zu thun war, selbst hätte verrichten wollen, so wären bey acht Tage darauf gegangen, und die Reise zu dem Herrn Prof. Müller wäre verspätet worden. Ich konnte endlich dem Herrn Martini zutrauen, daß er allen Fleiß anwenden würde, das merkwürdige theils zu sammlen, theils zu verzeichnen, auch zu urtheilen, ob etwas einer Zeichnung würdig wäre oder nicht. Ich gab ihm also den Mahler zu, den ich wegen meiner geschwinden Reise nicht gebrauchen

konnte,

konnte, der aber, weil er gerade nach Tobolsk gieng, früher in das Winterquartier kam, wo er die Zeit besser als bey mir anwenden, und theils die Originalzeichnungen ergänzen, theils Copien von den Originalen machen konnte. Zu mehrerer Beförderung ihrer Arbeiten ließ ich mit ihnen noch einen Schreiber, einen Schützen, und einen Soldaten reisen, und versahe sie mit einer schriftlichen Anweisung, was sie theils hier, theils bey ihrer Ankunft in Tobolsk und unterwegens, bis ich wieder zu ihnen kommen würde, zu thun hätten. Ich gab ihnen auch meine meiste Geräthschaft mit, die sie bis zu meiner Ankunft in Tobolsk in eine wohl verwahrte Kammer legen sollten. Ich selbst nahm nur zween Soldaten, und nebst meinem Wagen noch einen Karren mit, worauf ich meine schriftlichen Sachen und einige Bücher nebst dem Küchengeschirre und den Eßwaaren packte. Unter diesen Vorbereitungen gieng der Mittag vorbey. Um gerade nach Jalutorovskoi Ostrog zu gehen, hätte ich zwar schon von dem Dorfe Artschimowa aus, den Jschim schief aufwärts, nach Abazkaja Sloboda reisen sollen. Weil aber derselbige Weg zum Fahren nicht geschickt ist, so muste ich mir gefallen lassen diesen Umweg zu nehmen.

Den 22sten also gegen ein Uhr nach Mittage fuhr ich aus der Sloboda mit einem Geleite von zehen Mann, wie bisher versehen, und reisete den Jschim aufwärts

 über

über einen ebenen glatten Weg, nur daß man sich hin und wieder, um über die Bäche zu kommen, in tiefe Thäler hinablassen, und aus denselben wieder herauf fahren muste. Auch war dieses eine kleine Beschwerlichkeit der Reise, daß beständig ein sehr feiner Regen fiel, welches sich gar nicht mit der heiteren Nacht und dem des Morgens gefallenen Reife, so der erste dieses Jahres war, reimte. Des Abends um vier Uhr erreichte ich das Dorf Tschurtanskaja, woselbst ich die Pferde wechselte, und ohne Aufenthalt weiter reisete. Etwas nach Sonnen Untergange kam ich in dem Dorfe Jausazkaja an. Dieses Dorf liegt auf dem nordöstlichen Ufer des Flusses Jausak, der eine Werste von dannen in den Ischim fällt. Der Jausak läuft sehr krumm, und hat einen entfernten Ursprung; es sind auch viele Dörfer und Mühlen daran. Bis die Pferde gewechselt wurden, so ward es schon etwas dunkel, welches um desto verdrießlicher war, weil ich über den Jausak fahren muste, welches nicht geschehen konnte, ohne mich in ein tiefes Thal herunter zu lassen. Doch weil es an Leuten nicht fehlte, so ward es glücklich bewerkstelliget. Des Nachts um acht Uhr kam ich in dem Dorfe Oschtschekowa oder Pagana an; und weil es schon sehr finster war, so übernachtete ich hier. Der Weg war sonsten immer sehr eben und glatt. Nur der feine Regen währte bis jetzt; bald aber nach meiner Ankunft in mein Nachtlager regnete es heftig bis zu Mitternacht. Ohngefähr

vierthalb

viertehalb Werste oberhalb diesem Dorfe fällt von der süd-östlichen Seite in den Jschim der Fluß Jr, welcher noch vor wenigen Jahren sehr bewohnt war, weil das Erdreich an demselben zum Ackerbau so vortrefflich seyn soll, daß man weit und breit dergleichen nicht finde. Aber die Streifereyen der Casatschja Orda, die den Einwohnern nicht nur ihr Vieh und ihre Güter, sondern zuweilen auch das Leben geraubt, haben ein Dorf nach dem andern leer gemacht. Die Einwohner haben sich theils in dem jetzt erwehnten Dorfe Oschtschekowa, theils in andern Dörfern vertheilt, und es ist gegenwärtig an dem ganzen Jr nichts mehr als Jrovskoi Stanetz oder Paß, ohngefähr acht Werste oberhalb der Mündung auf dem südwestlichen Ufer. Dieser Paß hat funfzig Mann zur Besatzung, die sich aber mit dem Ackerbau nicht beschäftigen, sondern bloß daselbst gesetzt sind, um auf die räuberische Casatschja Orda Acht zu geben.

Den 23sten gieng ich noch vor Tage ab, und setzte die Reise über ein ebenes Feld unter beständigem feinen Regen fort, und kam viele Dörfer und einige Seen aber keinen einzigen Bach vorbey. Das letzte Dorf, so ich vorbey fuhr, war Bobylskaja oder Koinowa. Vier Werste hernach kam ich zu der Mündung des Baches Kitirnja, woselbst sonst die Ueberfahrt zu seyn pfleget. Jetzo aber war sie weiter oben angelegt, und also fuhr ich ohn-

gefähr eine Werste lang längst dem nordöstlichen Ufer aufwärts, und kam vor Mittage gegen zehen Uhr zu der Brücke, die noch nicht fertig war, weil man sie erst den Abend vorher zu bauen angefangen hatte. Gegen Mittagszeit wurde sie endlich fertig, und von da hatte ich noch eine Werste bis Abazkaja Sloboda zu fahren. Sie liegt auf dem nordwestlichen Ufer des Flusses Ischim, und ist von Orlowo Gorodischtsche gerades Weges zwey und siebenzig Werste entfernt. Sie hat sieben und zwanzig Bauerhöfe, einen Hof für Durchreisende, und eine Kirche die den Aposteln, Petro und Paulo gewidmet ist. Diese Kirche ist mit einem Ostroge, von hundert Faden ins Gevierte, und einem Graben, Nadolobi und Spanischen Reutern eingefaßt, und von der oberen Seite hat sie einen Thorweg mit einem Thurme darüber. Zur Beschützung hat die Sloboda eine Besatzung von dreyßig Dragonern, worüber ein Lieutenant das Commando führet. Sie hat keinen besondern Befehlshaber, und stehet unter Orlowo Gorodischtsche. Ihren Namen hat sie von dem Flusse Abak, der ohngefähr sechzehen Werste unterhalb der Sloboda von der südöstlichen Seite einfällt. Es scheinet zwar etwas seltsames zu seyn, daß man ihr den Namen von einem so entfernten Flusse gegeben habe, da doch der Kitirnja viel näher und wichtiger ist, als der Abak. Allein die Ursache hievon ist vermuthlich diese, daß die Sloboda schon auf dem dritten Orte seit ihrer Anlegung

stehet.

stehet. Ohngefähr fünf viertel Werste oberhalb dem Abak auf selbigem Ufer ist das Dorf Tabarinskaja oder Schalaschnaja, und eine viertel Werste oberhalb ist die allererste Abazkaja Sloboda gewesen, welcher Name sich damals vor allen andern wohl dazu schickte. Sie wurde nach der Zeit eine Werst unterhalb des Dorfes Tabarinskaja auf das nordwestliche Ufer des Ischim verlegt, woselbst ein Dorf von fünf Höfen das Andenken davon unter dem Namen Staraja Sloboda noch heutiges Tages erhält. Da sie nun endlich an den gegenwärtigen Ort verleget worden, warum sollte man ihr den Namen nehmen, den sie schon so viele Jahre behauptet?

Von Abazkaja Sloboda geht ein gerader Weg nach Malyschkina Sielo, ohne daß man nöthig hat den Ischim weiter aufwärts zu gehen. Allein weil dieser Weg sehr morastig und zum Fahren mit Wagen noch nicht bequem seyn soll; so mußte ich einen Umweg über Korkina Sloboda nehmen. Der alte Landweg dahin gieng immer zunächst dem Flusse Ischim. Allein dieser ist wegen seiner Beschwerlichkeit schon längstens verlassen worden. Um vier Uhr nach Mittage fuhr ich mit frischem Vorspann ab, und kam bald auf eine erhabene streichende Gegend, die sehr eben und trocken ist, und auf welcher der jetzige Weg gehet, dergestalt, daß der Ischim beständig ohngefähr fünf, sechs bis acht Werste zur linken

bleibt.

bleibt. In dieser Gegend war hin und wieder Ackerfeld und einige Seen; auch sahe man zur linken etliche Dörfer in der Ferne. Vierzehen Werste von der Slobode verließ ich den Landweg, als welcher von dort durch die Dörfer über Wawilonskoi Istok unten in dem Thale gehet, und blieb beständig auf dem erhabenen Felde, bis ich endlich des Nachts gegen acht Uhr in Borowojo Sielo ankam, woselbst ich übernachtete. Den ganzen Nachmittag fiel beständig ein feiner Regen; als ich aber noch in der Sloboda war, regnete es sehr stark. Dabey war es ungemein kalt und windig, und verdrießlicheres Wetter, als das gewöhnliche Herbstwetter ist. Borowoje Sielo liegt auf dem nordlichen Ufer des Flusses Karassuk, so bey vier Werste unterwärts seine Mündung zum Ischim hat. Dieses Dorf hat außer Kirchenbedienten und armen Leuten sechzig Bauerhöfe, und eine Kirche, die der Casanischen Mutter GOttes gewidmet ist. Um die Kirche ist ein Ostrog und Spanische Reuter. Ich suchte von hier aus die Anstalten zu meiner ferneren Reise von Korkina Sloboda aus vorzukehren, schickte deswegen in der Nacht von hier einen Soldaten nach der Slobode an die Ischimische Kanzley, mit einem schriftlichen Verzeichniß aller Nothwendigkeiten, und bat mir aus, daß sie bey meiner Ankunft fertig seyn mögten.

Den

Den 24sten gegen acht Uhr vor Mittage gieng ich mit frischen Pferden ab, und fuhr beständig längst dem Karassuk aufwärts. Zwo Werste von Borowoje Sielo bey dem Dorfe Sawarichina endigte sich das erhabene Land, darauf bisher der Weg gieng. Ich kam viele Dörfer vorbey, und drey viertel Werst oberhalb dem Dorfe Strichnina fuhr ich über den Karassuk durch Hülfe einer Brücke. Das Dorf Sirjanskaja war das letzte an dem Karassuk, welches ich jetzo vorbey kam. Von dorten schlug sich der Weg von dem Karassuk ab, und dem Ischim zu, und nach vier Wersten erreichte ich etwas nach Mittage Korkina Sloboda, welche auf dem nordwestlichen Ufer des Ischims, gleichsam auf einer Halbinsel zwischen zwey erhabenen Ufern desselben liegt. Von der Landseite, nämlich von einem erhabenen Ufer zu dem andern ist sie mit einem Ostroge, Graben, Nadolobi und Spanischen Reutern befestiget. Zunächst an dem oberen Ufer ist noch ein besonderer kleinerer Ostrog, dessen eine Wand von der Wand des größeren Ostroges gemacht wird. In diesem kleinen Ostroge ist eine alte, meistens verfallene, Nicolao dem Wunderthäter gewidmete Kirche, die wegen ihres Alters wüste stehet; ferner zwey Salzhäuser, ein Brandtweinkeller, eine Pulverkammer und die Kanzley. Außerhalb diesem Ostroge hart daran ist die neue Kirche gebauet, die den

Namen

Namen der alten führet. In der Sloboda sind ohngefähr hundert Wohnhäuser, und ein Haus für den Befehlshaber, welcher unmittelbar von Tobolsk abhänget, und den ganzen Ischimischen Bezirk unter sich hat. Sie hat eine Besatzung von ohngefähr hundert Dragonern, und der Major und Hauptmann des Dragonerregiments stehen hier im Quartiere.

Drey Tage vor meiner Ankunft war von der oberen Gegend des Ischim ein Hauptmann zurückgekommen, welcher einige Räuber der Casatschja Orda einholen sollte, die ohngefähr vierzehen Tage nach dem obenerwehnten Feldzuge des Dragoner-Majors zu dem kaum dreyßig Werste unterhalb Korkina auf dem nordwestlichen Ufer des Ischim gelegenen Dorfe Firsowa gekommen waren, und in der Zeit, da die Bauren sich mit Einerndtung des Getraides beschäftigten, zehen Pferde weggetrieben und über den Ischim geschwemmt hatten. Er jagte ihnen mit hundert und funfzig Mann bis nach Sarai-bor und bis an den See daselbst nach, konnte aber keinen davon auffangen und mußte unverrichteter Sachen zurücke gehen. Ich hoffte noch selbigen Tag, als ich in Korkina angekommen war weiter zu reisen. Weil ich aber einiges von der Kanzley nöthig hatte, so gieng es nicht nach meiner Hoffnung. Ich konnte weder eine mündliche noch schriftliche Antwort auf meine Forderungen erhalten, und es währte

bis

bis an den Abend, ehe ich den Befehlshaber (Uprawitel) des Orts zu mir ins Haus bekommen konnte; und ehe ich ihm alsdann ein wenig den Ernst zeigte, der ihn von seiner Verbindlichkeit meine Forderungen zu erfüllen überzeugt hatte, so wurde es Nacht. So wie nun meine Umstände verdrießlich waren, so war auch das Wetter den Tag über unangenehm, nämlich regnerisch, ungestüm und kalt.

Den 25sten nahmen die Kanzleyformalien abermahls über die Hälfte des Tages weg. Endlich gegen drey Uhr nach Mittage war ich mit allem abgefertiget, und fuhr auch sogleich ab. Weil aber einige Officiere von dem Sibirischen Dragonerregiment eben damals in der Sloboda waren, die mich gerne sehen wollten, so ließen sie mir bey ihren Häusern, welche ich vorbey fahren muste, aufpassen, und nöthigten mich mit tausenderley Ueberredungsgründen, bey ihnen einzukehren, welches ich endlich that, und mich bis gegen Abend um sechs Uhr unter ihnen aufhielte. Von der Slobode verließ ich den Jschim völlig, und wandte mich wieder nach dem Karassuk, längst welchem ich aufwärts fuhr. Jepantschinskaja war das erste Dorf, bey welchem ich denselben wieder erreichte, und ungefähr hundert Faden davon gieng ich darüber. Darauf fuhr ich noch drey Dörfer, so am Karassuk lagen, vorbey, unter welchen das letztere Opaschinina

war.

war. Von dort ließ ich ihn zur linken, und sieben Werste davon kam ich zum Dorfe Tscheremschanka, woselbst das Land zwischen dem Ischim und Wagai seinen Anfang nimmt, und deswegen Wagaiskoi Wolok heißt. Ohngeachtet es schon Nacht war, so wollte ich doch dasjenige wieder einholen, was ich durch die Besuchungen der Officiere versäumt hatte. Ich gieng derohalben der Wolok zu, und kam in der Nacht gegen neun Uhr bey Ischimskaja Isbuschka an, woselbst ich übernachtete. So wie der Weg an dem ganzen Ischim und Karassuk sehr eben war, also wurde er ohngefähr zehen Werste, ehe ich die Isbuschka erreichte, sehr höckericht, war auch von da an hin und wieder kothig; und etliche Werste vor der Isbuschka befand sich ein so großer und tiefer Koth, daß kaum durchzukommen war. An dem Karren, den ich bey mir hatte, brachen die Räder zum zweytenmal, welches einen nicht geringen Aufenthalt verursachte. Den ganzen Tag über war wieder ein feiner Regen mit Winde, und eine verdrießliche Kälte; gegen die Nacht aber hörte der Regen auf, und es wurde ganz still; doch wollte es nicht heiter werden. Ohngefähr hundert und funfzig Klafter nordlich von der Isbuschka ist ein Ziehbrunnen, so seit sechs Jahren zur Bequemlichkeit der Reisenden gegraben seyn soll. Man sagt aber, er friere des Winters aus. Die hiesige Gegend ist, weil sie kein Wasser hat, den Leuten zur Wohnung so unbequem, daß sich auch des

Sommers

Sommers niemand hier aufhält. Des Winters wohnt ein Kerl hier, der Heu und Wasser verkauft. Letzteres schmelzt er aus dem Schnee.

Den 26sten gegen Morgen heiterte sich das Wetter auf, und ich fuhr mit dem Tage bey gutem Wetter ab, und kam gegen neun Uhr Wagaiskaja Isbuschka vorbey, die nordlich ohngefähr eine viertel Werst davon einen kleinen See hat, daraus das Wasser zum Trinken und Kochen genommen wird. Die Isbuschka aber ist, wie die vorige, nur des Winters bewohnt. Der Bach Grjasnuschka war der erste von dem Dorfe Tscheremschjanka an, über den ich ohngefähr acht Werste von der Isbuschka fuhr. Er fällt in keinen Bach oder Fluß, sondern verliert sich in einem Moraste. Bey demselben fangen die Wagaischen Aecker an. Ohngefähr zehen Werste von dannen fuhr ich über den Bach Chmelovka, welcher, so wie ein anderer, Namens Koleslovka bey nahe fünf Werste davon in den Fluß Wagai fällt.

Nach zwo Wersten erreichte ich den Wagai, den man wegen seiner großen Krümmung daselbst so wohl zur rechten als zur linken hatte. An demselben fuhr ich bey einer Werste aufwärts, und alsdann darüber.

Jenseit der Brücke auf dem nordlichen Ufer des Wagai, war Malyschkina Sielo. Damit man sich die Lage des Flusses in Ansehung des Fleckens besser vorstellen könne, so habe ich beydes in eine Zeichnung gebracht. Tab. I. Fig. I. Schon zwölf Werste vorher waren an dem Karren, so ich bey mir hatte, die Räder so entzwey, daß sie nicht mehr ausgebessert werden konnten, und also war ich gezwungen den Karren mit allem, was darauf gepackt war, zurücke zu lassen, und von hier aus einen neuen hinzuschicken. Weil nun auch das Küchengeräth und meine Lebensmittel mit auf dem Karren waren, so mußte ich sehr lange fasten; denn der Karren kam erst gegen zwey Uhr nach Mittage an. Sonsten war der Weg trocken, aber doch ziemlich höckericht bis an den Bach Grjasnuschka, wo er ziemlich eben wurde, von Chmelovka aber war er vollkommen eben. Eine dünne Birkenwaldung war auf der ganzen Wolok, und überdem dreyerley Arten von Weiden. Malyschkina Sielo hat vierzig Bauerhöfe, und eine Kirche, die Nicolao dem Wunderthäter geheiliget ist. Mitten im Flecken ist eine Kornmühle von einem Gange. Dieser Flecken stehet unter Uslaminskaja Sloboda, und hat keinen besonderen Befehlshaber. Gegen fünf Uhr nach Mittage fuhr ich mit frischen Pferden ab. Der Weg gieng an dem nordlichen Ufer des Wagai aufwärts, dergestalt, daß er weit zur linken blieb. Dieser Weg ist näher und wegen seiner aus-

nehmenden

nehmenden Ebene viel bequemer, als der längst dem Flusse, durch die Dörfer. Diese blieben demnach meistens, so wie der Fluß zur linken, ausgenommen das Dorf Borowljanka, das von einem durch das Dorf, wodurch der Weg gehet, laufenden Bache die Benennung angenommen hat. Des Nachts gegen neun Uhr kam ich in Uslaminskaja Sloboda unter einem starken Regen, der schon bey Anfange der Nacht zu fallen anfieng, glücklich an. Das Wetter hatte sich schon seit dem Mittage geändert, um welche Zeit ein heftiger kalter Wind zu wehen anfieng, der sich erst gegen die Nacht legte, da sich der obenerwehnte Regen einfand. Der Weg war sehr eben, und allenthalben mit Birken bewachsen, die hin und wieder sehr dicke stunden. Uslaminskaja Sloboda liegt auf dem nordlichen Ufer des Wagai, nach dem gemeinen Landwege vierzig Werste von Malyschkina Sielo; nach dem Wege aber, den ich gefahren, ohngefähr fünf und dreyßig Werste. Sie hat fünf und zwanzig Höfe, nämlich ein Haus für den Commissar, zwey Häuser für die Kirchenbedienten, sieben für abgedankte Dragoner, und dreyzehen für Bauren. Es ist darin eine Kirche, die dem Kusma Demianskoi gewidmet ist. Diese Kirche stehet nebst zwölf Häusern, innerhalb einem viereckichten Ostroge, der um sich einen Graben, Nadolobi und Spanische Reuter hat, die übrigen Häuser aber stehen ober- und außerhalb dem Ostroge. Der Commissar des Orts

stehet unter der Ischimischen Kanzley. Ungefähr zehen Klaftern unterhalb der Sloboda fällt von der nordlichen Seite der Bach Gremjaschka in den Wagai, welcher das Dorf Gremjaschnaja von der Slobode absondert. Dieses stehet zwar nicht hart am Bache, sondern bey dreyßig Klaftern unterhalb demselben an dem Wagai.

Den 27sten gieng ich eine Stunde vor Tage mit frischen Pferden ab und verfolgte den Wagai längst seinem nordlichen Ufer noch weiter aufwärts, kam durch das Dorf Podwoloschna und etliche Bäche, und des Morgens um sieben Uhr in das Dorf Omutnaja, von wannen wieder eine Wolok anfängt. Bey diesem Dorfe gieng ich nach dem südlichen Ufer des Wagai über, welches ich bis an den Ursprung dieses Flusses verfolgte. Zwischen Omutnaja und dem Ursprunge des Wagai liegt der Bach Krutichа oder Krutaja ohngefähr in der Mitte. Ich nenne den Ursprung des Wagai, was man hier zu Lande Porog nennt, nämlich denjenigen Ort, da der Wagai als ein Fluß zu laufen anfängt; denn sonsten erstrecket sich von da noch auf vier Werste lang nach Westen, ein beständiger Sumpf, der sich in zween hart an einander liegende sumpfichte Seen endiget, die von der nordlichen Seite einen Rjam haben. Diese Seen bleiben ohngefähr eine Werst zur rechten des Weges. Ohngefähr zehen Werste von diesen Seen ließ ich den mit Werstsäulen besteckten Weg zur linken. Selbiger gehet beständig auf der Steppe

fort,

fort, man fährt darauf durch die südliche Urquelle des Ug, und kommt nicht eher zu einem bewohnten Orte, als bey dem Dorfe Ugovskaja, woselbst man auch über den Ug fährt. Ich aber kam ohngefähr zehen Werste nach dieser Vertheilung der Wege zur östlichen Urquelle des Ug, und fuhr dadurch. Längst dem Bache dieser Quelle fuhr ich bey zwo Werste unterwärts, doch so, daß er ohngefähr achzig Klaftern zur linken bliebe, und nach noch einer Werste kam ich nach Mittage gegen zwey Uhr zu Werchugskaja Saimka Araphaila Monastira an, so am nordlichen Ufer des Ug ungefähr eine Werst unterhalb der Vereinigung beyder Urbäche liegt. Dieses Dorf hat funfzehen Klosterbauren, und einen kleinen Ostrog von der Landseite, mit Spanischen Reutern. Es befindet sich darin eine Kirche, die dreyen Heiligen, nämlich Basilio dem Großen, Gregorio Theologo und Johanni Chrysostomo zu Ehren erbauet ist. In diesem Ostroge ist ferner ein Klosterhof, in welchem wegen der Aufsicht ein Verwalter (Stroitel) wohnet, der von dem Kloster, dem das Dorf zugehöret, dahin geschickt wird. Es sollen kaum funfzehen Jahre seyn, daß dieses Dorf angeleget worden. Es hat aber auch schon einige Plünderungen von der Casatschja Orda ausstehen müssen. Es war schon Abend, als ich aus diesem Dorfe abfuhr, weil die Pferde wegen des langen Weges, den sie seit der Slobode zurückgelegt hatten, etwas ausruhen mußten. Der

Weg gieng beständig längst dem nordlichen Ufer des Ug über einige Bäche und das Dorf Markowa vorbey, und schon in der dunkelen Nacht kam ich nach dem Dorfe Loginowa. Weiter aber zu fahren durfte ich mir nicht getrauen, weil nicht weit von diesem Dorfe ein dicker Wald ist, welchen durchzufahren man den Tag nöthig hat. Ohngefähr vier Werste vor dem Dorfe war etwa hundert und sechzig Faden zur rechten des Weges, der See Kobjakowa, der auf zweyhundert Faden in der Länge und Breite, und fünf bis sechs Faden in der Tiefe hat, welche Tiefe bey Seen in diesen Gegenden was ungemeines ist. Der Weg von Uslaminskaja Sloboda an bis hieher war allenthalben eben, nur daß man sich zu dem Ug in ein Thal herunter lassen mußte, und von dem Ursprunge des Wagai war hin und wieder höckerichtes Erdreich. Gegen den Ursprung des Wagai war eine ziemlich freye Steppe, auch von dem Dorfe Omutnaja bis dahin traf man wenig Waldung an. Je näher man aber von da zu dem Ug kam, je dicker wurde die Waldung. Man sahe aber nichts, als Birken, und das Erdreich in diesem ganzen Landesstriche scheinet sehr fruchtbar zu seyn. Nach dem Regen, der die vorige Nacht gefallen war, heiterte sich der Himmel auf, und es ließ sich diesen Morgen zu gutem Wetter an; kaum aber war die Sonne aufgegangen, so erhob sich ein heftiger, rauher und kalter Wind, der des Vormittags gegen zehen Uhr wässerichten Schnee

brach-

brachte, und sich erst gegen Abend legte. In der Dem-
merung fiel abermalen etwas Schnee, der aber, so bald er
die Erde erreichte, in Wasser zerfloß. Das Dorf Logi-
nowa, darin ich übernachtete, hat acht Höfe, und ist
von der Landseite mit einem Ostroge umgeben.

Den 28sten gieng ich mit anbrechendem Tage weiter
und noch beständig den Ug unterwärts; nach vier Wer-
sten aber ließ ich ihn und den Landweg, der ziemlich mo-
rastig und höckericht ist, ohngefähr eine Werst zur linken
liegen, und fuhr durch einen mit Birken vermischten Fich-
tenwald, der über sieben Werste lang währete, und kam
endlich dem Dorfe Ugovskaja, das auf dem südlichen
Ufer des Ug, eine halbe Werste oberhalb seiner Mündung
zum Flusse Tobol liegt, gegen über. Ohngefähr drey
Werste vorher fuhr ich eine Kornmühle von zween Gängen
vorbey. Außer dem Fichtenwalde war das übrige Erd-
reich, so ich bereisete, lauter fruchtbar Land, mit dünner
Birkenwaldung versehen. Ohngefähr eine Werste von
Ugovskaja kam ich zum Tobol-Flusse, und gieng längst
seinem östlichen Ufer unterwärts, und fuhr ein einziges
Dorf und viele Seen vorbey, deren einige beständig, an-
dere unbeständig sind. Denn es ist zu merken, daß in die-
ser Gegend das Land zu beyden Seiten des Tobols sehr
niedrig und morastig ist, und daß es des Frühjahrs gar
öfters unter Wasser gesetzt wird, welches zuweilen etliche

Monate lang stehen bleibt, und hin und wieder Erdreich wegspühlet. Da bleiben denn öfters, wann das Wasser abläuft, Seen zurück, die vorher nicht gewesen, und die man eher Pfützen nennen mag, weil sie sich auch nach und nach wieder verlieren. Diese Art von Seen nenne ich unbeständig. Endlich fuhr ich über den Tobol, und von der Ueberfahrt reisete ich über ein Feld, den Tobol schief aufwärts, und kam nach ohngefähr einer Werste nach Jalutorovskoi Ostrog, so auf dem nordlichen Ufer eines Arms des Tobol-Flusses, und an einem See, der keinen Namen hat, liegt. Nämlich an der südlichen Seite hat es gedachten Arm des Flusses Tobol, und an der östlichen einen See, der im Frühjahr, wenn die Wasser anlaufen, durch beyde Enden mit dem Tobol zusammen läuft. Ich habe die Entfernung von dem Dorfe Ugovskaja bis hier neunzehen Werste gerechnet. Dieses ist nach den Krümmungen des Flusses zu verstehen, nach denen ich gefahren bin; nach dem geraden Wege ist es kaum zehen Werste. Dann bey klarem Wetter kann man zufolge der Aussage der Ukowischen Bauren in dem Dorfe Ukovskaja die Kirchenthurmspitze von dem Ostroge sehen. Uebrigens ist von den Entfernungen von Uslaminskaja Sloboda an zu erinnern, daß sie meistentheils auf dem Gutdünken und auf der Aussage der Fuhrleute und Einwohner der Dörfer gegründet sind. Denn obwohl Werstsäulen fast bis an den östlichen Urbach des Ug gesetzt sind,

so

so sind dieselben doch so unrichtig, daß die Entfernungen nach denselben keineswegs gerechnet werden können. Viele sind ausgelassen, viele versetzt; zuweilen findet man auf einer Werstsäule eine Zahl, die nach ohngefähr zehen Wersten wieder vorkommt rc. rc. Die gemeine Sage ist, daß es von **Uslaminskaja Sloboda** hundert und zwanzig Werste seyn; andere sagen hundert und vierzehen, und in der Jalutorowischen Kanzley befindet sich ein aus der Tobolskischen Regierungs-Kanzley geschicktes Register, laut welchem die ganze Entfernung nur fünf und neunzig und eine halbe Werste ausmacht.

Jalutorovskoi Ostrog wird von dem gemeinen Manne von dem zwey und dreyßig Werste unterhalb dem Ostroge auf der östlichen Seite in den **Tobol** einfallenden Bache **Batschjamka** insgemein **Batschjamka** oder **Batschjamskaja Sloboda** genannt. Der erstere Name aber soll von einer ehemaligen alten Tatarischen Verschanzung **Jawlu-tura** herrühren, die daselbst noch zu sehen ist, wo der kleine Ostrog stehet. Die erste Anlegung des Ostroges geschahe unter der glorwürdigen Regierung des Zaaren **Alexei Michailowitsch** in dem Jahre 1659. und zwar wurde derjenige Ort zum Ostroge beliebet, der vor diesem eine Tatarische Festung gewesen war, und welcher gegen das nahe liegende Erdreich als ein Hügel erhöhet ist. Solcher befindet sich an dem untersten südlichen Theile der Slobode. Seine östliche und westliche Seiten sind

drey und siebenzig Klaftern und eine Arschin lang, die zwo andern sechs und vierzig Klaftern breit, und er ist mit zween Thürmen und einem Thorwege darunter, auf der südlichen und nordlichen Seite versehen. Der südliche ist hart an der östlichen Wand, der nordliche aber mehr westlich, weil die Kirche Stretenja Gospodnja, (zur Begegnung des Hrn. Christi mit Simeon) die gegen den Winkel steht, ihm den Raum weggenommen hat. Innerhalb diesem Ostroge ist die Kanzley, ein verfallenes Haus für den Befehlshaber, ein Zeughaus, ein Salz- und fünf Kornhäuser, und überdem noch einige Kornhäuser für Privatpersonen. Der Kriegsvorrath bestehet aus sechs eisernen, und zwar anderthalb bis dreypfündigen Kanonen. Noch ist außerhalb um diesen Ostrog von der Landseite ein räumlicher Graben, der schon ziemlich verwachsen ist, und noch von der Tatarischen Festung übrig seyn soll. Ja es soll noch außerhalb diesem Graben der andere gewesen seyn, von dem man aber nicht einmal eine Spur mehr siehet. Außerhalb diesem Ostroge sind so wohl westlich als nordlich gegenwärtig zwey hundert und funfzehen Wohnungen, die Häuser der Kirchen- und Kanzleybedienten mit eingerechnet, und eine Kirche, welche Sergei, dem Radunischen Wunderthäter gewidmet ist. Um alle diese Gebäude ist so wohl von der westlichen und nordlichen, als von den Landseiten eine Wand von liegenden Balken gezogen, die außerhalb noch mit einem Graben, Nadolobi und Spanischen Reutern verse-

versehen ist. Die westliche Wand, so sich bis an den To-bol-Fluß erstrecket, hält, wenn sie außerhalb den Spanischen Reutern gemessen wird, achzig Klaftern, die nordliche sechshundert und funfzig, und diese hat drey Thore, so mit hölzernen Thürmen versehen sind. Der erste Thurm ist ohngefähr hundert und dreyßig Klaftern von der westlichen Seite, der andere von dem ersten gegen Osten ohngefähr zweyhundert Klaftern, der dritte aber von dem andern auf hundert und sechzig Klaftern entfernt, und von dem dritten bis an das östliche Ende der Wand ist es noch auf hundert und zwanzig Faden.

Bey meiner Ankunft in diesen Ort waren mir zwo Sachen angenehm. Ein Obrister, der während meinem Aufenthalte in Tomsk daselbst im Elend lebte, war daraus einigermaßen befreyet. Man berief ihn nach Tobolsk, und begnadigte ihn zwar nicht völlig; aber er wurde doch zum Befehlshaber (Uprawitel) dieses Ortes gemacht. Ich lernte ihn in Tomsk kennen. Sein Name ist d'Origny. Er schien mir ein hitziger Kopf zu seyn, und vielleicht hatte er ehemals seinen vorgesetzten nicht gar zu wohl begegnet, und war deswegen in das Elend verwiesen worden. Ich genoß hier alle Höflichkeit von ihm; auch muß ich rühmen, daß er mir in meinen Geschäften keine Hinderniß in den Weg gelegt habe. Die andere erfreuliche Sache war, daß ich einen Brief von dem Hrn. Prof.

Müller vom 16ten Aug. vor mir fand, worin er mir berichtete, daß es sich mit seiner Krankheit gebessert hätte, und daß er willens wäre zween Tage nach dem Schreiben seines Briefes Catharinenburg zu verlassen, von da die Isettische Provinz zu besuchen, und mir von Tetschinskaja Sloboda aus fernere Nachricht von seinen Reisen zu geben. Das erste gab mir schon eine Begierde mich hier etwas aufzuhalten, das andere aber bewog mich völlig dazu. Ich war von der Reise sehr abgemattet, indem ich seit zwölf Tagen sehr wenig geschlafen hatte, und meine Ungemächlichkeiten dem gewesenen Kranken doch nichts mehr nutzen konnten. Ich hatte genugsame Ursachen diesen Ort eine Zeitlang zu einem Rastorte zu erwählen, da mir ohnedem die Gegend sehr angenehm vorkam.

Während meiner Anwesenheit allhier war man mit einer nicht geringen Arbeit zum besten der Slobode beschäftiget. Der Hauptstrom des Tobol-Flusses gieng in den vorigen Jahren beständig die Slobode vorbey; aber seit dem Frühjahre hatte er sich in diesem Arme so verlohren, daß man an vielen Orten zu Fuße durchgehen, nirgends aber anderes als morastiges Wasser zum Gebrauche schöpfen konnte. Deswegen mußte man eine Werst weit nach Wasser gehen. Es wurde also beschlossen, den Strom wieder nach dem Arme, welcher nach der Slobode gehet, zu leiten. Den 7ten Sept. wurde der Anfang

fang damit gemacht. Man fieng an einen Damm in den Tobol an dem Orte zu bauen, da er sich oberhalb der Slobode in zween Arme zertheilt. Dieser Damm wurde in dem nordlichen Arme in der Mündung etwas schief gegen unten zu angelegt, damit, wenn der Damm in der Mitte zugemacht werden sollte, die Gewalt des Wassers nicht dahin am meisten, sondern mehr auf das westliche Ufer zugehen mögte, welches deswegen mit Faschinen und und anderem Zeuge auf das beste befestiget wurde. Um die Gewalt des Wassers noch mehr abzuleiten, so wurde in der Mündung des linken oder südlichen Armes gegraben, bis es einem darin stehenden Manne bis ohngefähr an die Knie gieng. Man war mit allem diesem den 12ten um Mittagszeit fertig geworden. Auch war der Damm von beyden Ufern weit gegen die Mitte des Flusses angebauet, nämlich bis auf eine Oeffnung (Maina) von ohngefähr vier Faden. Das Wasser schoß durch diese Oeffnung mit großer Gewalt, und hatte eine Tiefe von dritthalb Klaftern. Man rammelte Pfähle (Swai) einen an den andern ein, zu deren Befestigung drey Kerls einen Kloß auf und nieder auf sie fallen ließen. Den 13ten nachmittags um vier Uhr sollte der Damm völlig verschlossen werden. Man ließ zween Flöße nacheinander nach der Oeffnung treiben, wo sie von den Pfälen aufgehalten wurden, und sinken mußten. Darauf warf man Reiser, (Slany) Rasen und allerley Zeug. Wie man aber in

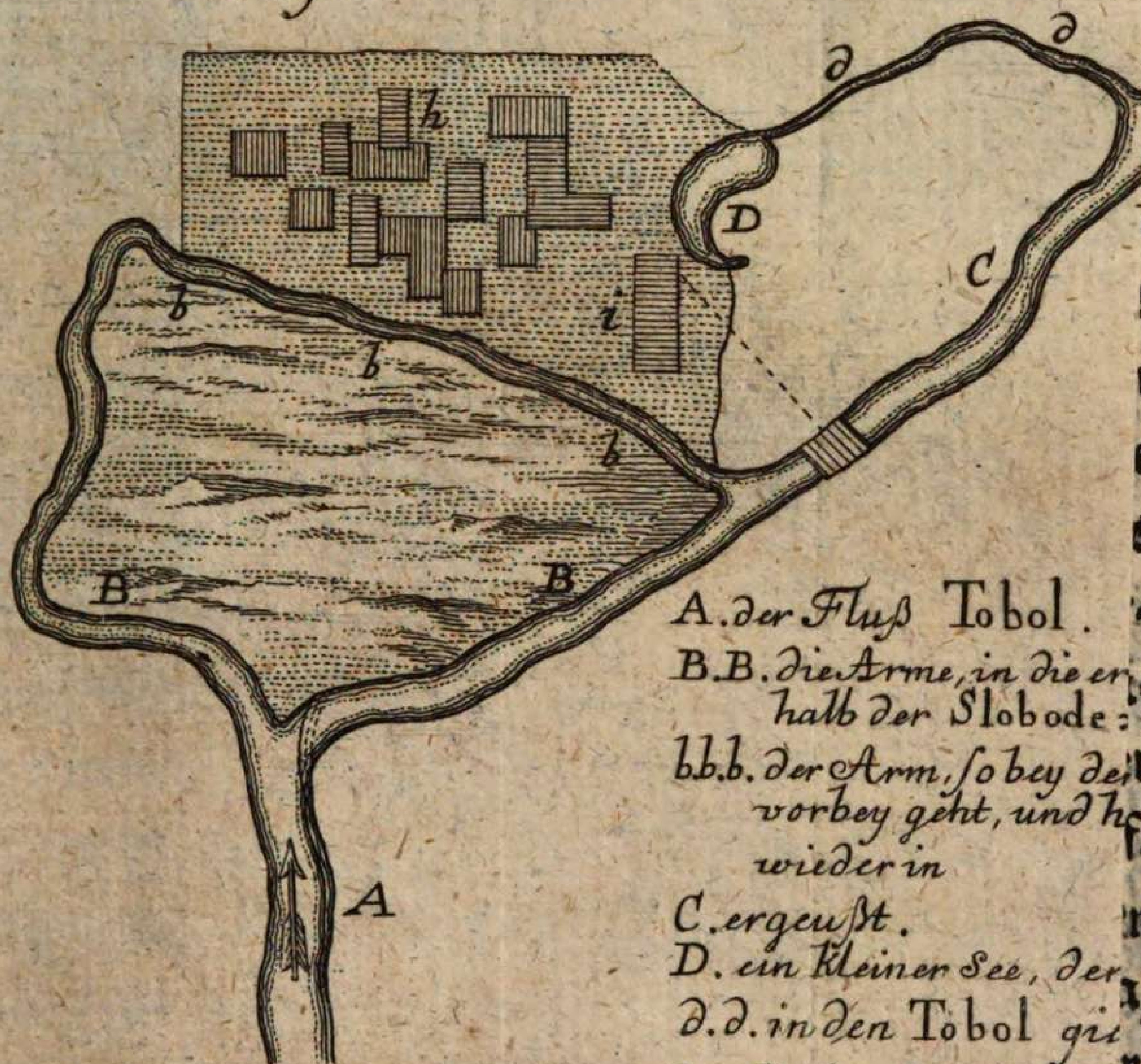
der

der besten Hoffnung stund, so giengen die Pfäle los, und wurden von der Gewalt des Wassers nebst dem disseits eingeworfenen Zeuge fortgetrieben. Da nun unter allen Arbeitern, deren auf vierhundert Mann waren, kein einziger einen Vorschlag zu thun wußte, wie man den Damm verschließen könnte, so wurden sie auseinander gelassen, und nach Schadrinsk nach einem Meister geschickt, der die Arbeit vollenden sollte. Damit man die Lage dieses Ortes gegen den Fluß und diese Arbeit besser verstehen möge, so habe damals zu meinem Gebrauche davon eine schlechte Zeichnung gemacht, die ich hier mittheile. Tab. I. Fig. II.

So wie den Tag meiner Ankunft allhier das Wetter gut war, also blieb es auch drey Tage nacheinander so, nur daß sich eine Kälte dabey einfand; der letzte Tag des Augustmonats aber war regnicht und windicht. Vom 1sten bis zum 12ten Sept. war das Wetter meistens sehr gut, nämlich warm. Es waren zwar auch trübe und regnichte Tage, aber doch immer mit Südwestwinde. Der 13te war sehr stürmisch, und brachte abwechslende große Regen. Die zween folgenden Tage waren eben so, mit einem Sturm aus Westen, aber ohne Regen. Den 16ten war wenig Wind und klar Wetter. Den 17ten wehete ein ziemlich starker Nordwestwind, und es war dabey klar und sehr kalt. Diesen Tag bekam ich Nachricht, daß der Hr.

Prof.

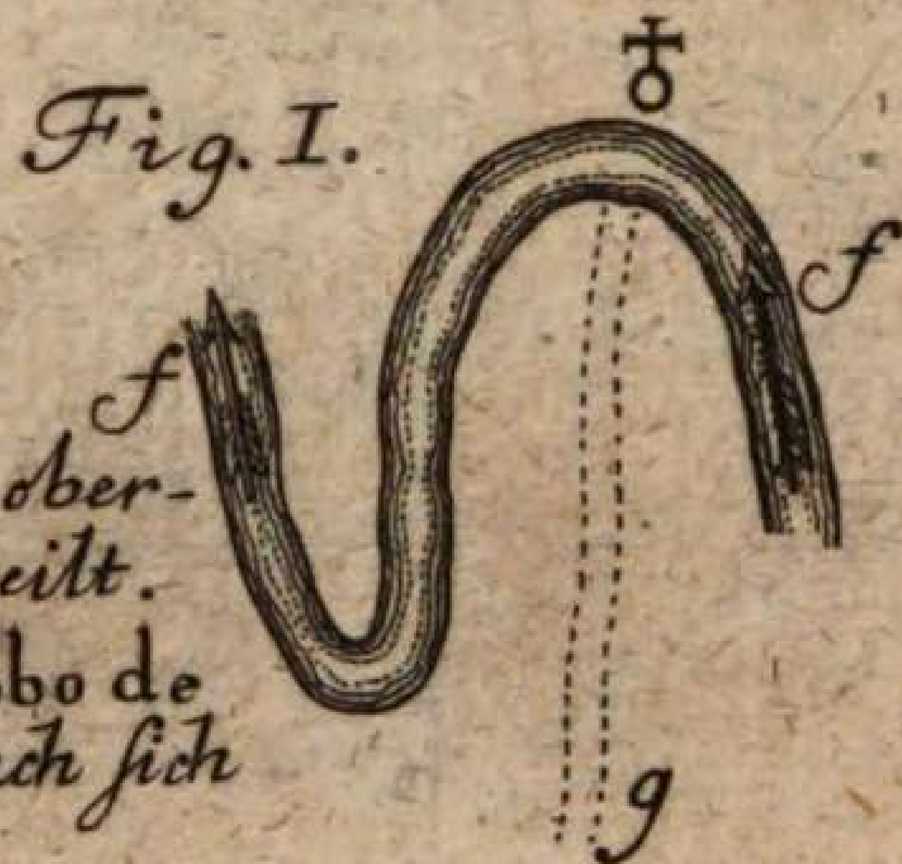
Prof. Müller mir sehr nahe wäre, und vielleicht wohl den nächsten Abend [illegible] eintreffen dürfte.



der besten Hoffnung stund, so giengen die Pfäle los, und

p. 206.





Prof. Müller mir sehr nahe wäre, und vielleicht wohl den nächsten Abend hier eintreffen dürfte.

Ich wollte ihm also entgegen fahren. Zu diesem Ende gieng ich etwas nach Mittage ab, kam über den See Konnoplennoje, und die Seen Ossinowa, und Singulskoi bor, der den Iset aufwärts läuft, und das Dorf Swinina vorbey, und gleich darauf zum Iset, über welchen ich durch Hülfe zweener zusammen gebundener Kähne fuhr. Er fällt ohngefähr anderthalb Werste von der Ueberfahrt in den Tobol. Von da fuhr ich den Iset ohngefähr eine halbe Werste unterwärts, und wandte mich nach der Steppe, kam den See Tabarno, das Dorf Karamyschewa, einen großen mit Birken vermischten Fichtenwald, das Dorf, und den See Alubaiewa, und den See Ploskoje vorbey. Ohngefähr aber vier Werste von dem Dorfe Alubaiewa begegneten Hr. Prof. Müller und ich einander, und wir fuhren noch selbigen Abend wieder zurücke bis in das Dorf Karamüschewa, woselbst wir übernachteten. Den 19ten frühe Morgens fuhr ich mit gedachtem Herrn Professor nach Jalutorovskoi Ostrog, nachdem wir über den Iset durch Hülfe einer Ziehbrücke gegangen waren, die, seit ich in der Hinreise darübergefahren, war verfertiget worden. In diesen beyden Tagen war das Wetter warm, schön und still.

Den 20sten blieb zwar das Wetter warm, es gieng aber dabey ein starker Westwind, und des Abends fiel ein kurzer, aber heftiger Regen. Den 21sten war den ganzen Tag ein heftiger Nordwind, und ziemlich doch nicht ganz klares Wetter; dasselbe aber heiterte sich den Abend vollkommen auf, und es wurde still. Etwas nach zehen Uhr in der Nacht war ein Nordlicht, unter der Gestalt einiger feurigen unbeweglichen Balken zu sehen. Gegen eilf Uhr ward in Nordwesten ein sehr rother Balken wahrgenommen, und gegen Mitternacht wurden alle Balken sehr klar, aber ohne Röthe. Kurz vorher war eine sehr dunkele Gegend unterhalb den Balken am Horizont, die sich zu gleicher Zeit aufheiterte. Da das Nordlicht am hellsten war, so wurde der Himmel plötzlich von Süden und Westen mit düstern Wolken überzogen, und bald darauf erhob sich ein starker Westwind. Dieser heiterte den Himmel wieder ganz auf, und so wie der Himmel heiterer ward, so wurde das Nordlicht dagegen blasser, doch waren bis gegen die Morgendemmerung beständig einige blasse Balken zu sehen. Das Wetter war den 22sten hierauf trübe und unfreundlich, wobey ein mittelmäßiger Südwestwind wehete. Des Abends heiterte es sich wieder auf. Den 23sten war wieder so wie den 24sten der ganze Tag sehr trübe und stürmisch. Den 24sten des Nachts um zehen Uhr fiel ein großer Schnee, der erst den 25sten gegen vier Uhr des Morgens aufhörte. Derselbige

gan=

ganze Tag, wie auch der folgende 26ste waren trübe, und gegen den Abend und die Nacht hindurch schneyete es.

Die Gegend um Jalutorovskoi Ostrog ist, wie ich gleich anfänglich vermuthet hatte, angenehm. Sie hat lauter ebene Felder, deren die meisten frey, und der Sonne völlig ausgesetzt sind; doch ist auch einiges Feld mit Waldung, die aus Birken und Fichten bestehet, angefüllet. Das Feld, welches sich hier ohngefähr zwanzig Werste aufwärts an dem Tobol erstrecket, dienet einer ungeheuren Menge Pferde zur Weide. Denn die öfteren Ueberschwemmungen, deren ich schon oben gedacht habe, sind Ursache, daß man daselbst das Feld nicht bauen kann; dagegen hat man west- und nordwärts von der Sloboda auch Ackerfeld genug. Die Einwohner sind wegen Bequemlichkeit der Weide reich an Pferden, wozu die Nachbarschaft mit den Baschkiren auch ein vieles beyträgt. Doch gehet selten ein Jahr vorbey, da nicht eine Seuche, die der am Irtisch ähnlich ist, eine gute Anzahl davon wegrafft. Das Korn geräth gemeiniglich wohl; weswegen das Pud Mehl selten über fünf bis acht Kopeken kostet. Hornvieh hat man auch in ziemlichem Ueberfluß; nur die Schaafe sind gemeiniglich alle Jahre einer Seuche unterworfen, die zuweilen den Besitzer auf einmahl einer großen Heerde beraubt; denn diese Seuche soll sehr anstecken. Man nimmt

wahr, daß die Hoden und gleich darauf der Kopf zu schwellen anfangen, und in weniger als einer halben Stunde soll das Schaaf fallen.

Ich bin noch an keinem Orte in Sibirien gewesen, da der Diebstahl so gemein wäre. Die ersten fünf bis sechs Tage, als ich in der Slobode lebete, ist keine Nacht vorbey gegangen, da nicht Diebstäle bekannt worden wären. Aber weil man nachgehends besser auf der Hut war, auch des Nachts eine Patrollwache angeordnet wurde, so ließ das Uebel etwas nach, hörte aber doch nicht völlig auf. Es wurden auch manche Diebe nach der Slobode gebracht, die des Tages in dem Bezirke hin und wieder geraubet hatten. In der Slobode ist die Hauptursache hievon diese, daß die meisten Einwohner entfernte Sommerwohnungen haben, worin sie wegen des Ackerbaues und der Erndte des Sommers so lange leben, bis alles Korn eingeerndtet ist. Ja einige sollen erst gegen den Christtag zurück zu kommen pflegen, welchem man aber dieses Jahr wegen oben berührter Diebereyen vorgebauet hat, so daß sich die meisten Leute noch vor meiner Abreise schon wieder in der Slobode versammlet hatten. Die andere Ursache, warum dieser Bezirk von Müßiggängern voll ist, welche ihr Brodt mit Diebereyen zu erwerben suchen, ist diese. Sie sollen von den ehmaligen Befehlshabern ziemlich geschützt worden seyn,

weil sie das geraubte mit ihnen zu theilen im Gebrauche gehabt hätten. Bey diesen Diebereyen sollen auch zuweilen Leute ermordet werden, wie dann noch wirklich dergleichen Mörder in Verhaft sitzen.

Der Bezirk von Jalutorovskoi Ostrog steht wie der Ischimische unter der Tobolskischen Regierungs-Kanzley, und es gehören zu dem Ostroge eilf Sloboden, die alle wieder eine gute Anzahl Dörfer unter sich haben. Unter dem Befehlshaber stehen alle Commissarien der Sloboden. Der Bezirk hat von alten Zeiten her beständige Ueberfälle theils von der Casatschja Orda, theils von den Baschkiren erlitten; doch gehet es seit einigen Jahren ziemlich gelinde her, und bestehen die jetzigen Ueberfälle gemeiniglich nur in einigen Raubereyen, wie dann auch noch in diesem Jahre in einem unter Rysazkaja Sloboda gehörigen Dorfe bey zehen Pferde weggetrieben worden sind, wobey ich nicht umhin kann eine lächerliche Geschichte zu erzählen, die sich bey Gelegenheit dieses Diebstahls zugetragen hat. Ein Lieutenant, der in der Nähe in Besatzung stund, zog den Dieben mit hundert und funfzig Mann nach, schlug auch in ihren Strich ein, welchen er bis an einen Ort verfolgte, da sehr vieler Hopfen lag. Denn eben diese Diebe hatten hier einige Leute angetroffen, die Hopfen zu sammlen ausgegangen, und mit dem gesammleten Hopfen auf der Rückreise begriffen

 waren.

waren. Sie wurden von den Dieben überfallen, und meistens in die Gefangenschaft fortgeschleppet. Den in Säcken gefüllten Hopfen aber leerten die diebische Kosacken als eine ihnen unnütze Sache aus, und nahmen die leeren Säcke mit sich. Vor diesem Hopfen erschrack der Lieutenant so, daß er dem Feinde weiter nachzujagen sich nicht getraute, sondern den Hopfen aufpackte, und mit dieser angenehmen Beute, um sie nicht wieder abpacken zu dürfen nach Hause eilte, woselbst er glücklich ohne alles Blutvergießen ankam.

Den 27sten des Morgens um sieben Uhr verließen wir, Herr Prof. Müller und ich den Ostrog, und reiseten zusammen weiter. Wir musten fast durch beständige Waldung fahren, die aus Birken und Fichten bestund, aber ziemlich dünne war; und ob wir gleich den Iset aufwärts fuhren, den wir nach etwa acht oder neun Werste von dem Ostroge beständig in der Nähe zur linken hatten, so kriegten wir ihn doch nicht eher als bis bey dem unten zu nennenden Kirchendorfe zu sehen. Wir fuhren durch das Dorf Sungulskaja, so an einem kleinen See liegt, der durch andere kleine Seen mit einem großen Sungulskoje eine Gemeinschaft hat. Das Dorf hat eine Kapelle. Eine halbe Werste von dem Dorfe fuhren wir durch einen morastigen Bach, so in den Sungul fällt,

fällt, und die Gränze zwischen dem Jalutorowischen und Isetischen Bezirke macht, und eilf Werste weiter durch einen See Doronina, so zur rechten des Weges blieb, und kamen gegen Mittag in Beschkilskaja Sloboda an, die zu Isezkoi Ostrog gehört, und auf dem nordlichen User des Flusses Iset, und an der Mündung des unteren Baches Beschkil liegt. Dieses Dorf hat ohngefähr achzig Höfe und eine Kirche, die Nicolao dem Wunderthäter, der in diesen Gegenden überaus viel vermag, gewidmet ist. Die Kirche hat, wie in diesen Gegenden gewöhnlich, einen Ostrog, Graben, Nadolobi und Spanische Reuter um sich. Wir aßen hier zu Mittage, und setzten nach Mittage um zwey Uhr die Reise weiter fort. Gleich vor dem Dorfe fuhren wir über eine große Brücke, die über einen Morast und blinden Arm des Beschkil gelegt ist, und reiseten längst dem Beschkil, der auf etliche Werste zur linken blieb, aufwärts bis nach dem Dorfe Skorodumskaja, wo wir darüber fuhren. Von hier nahmen wir einen kleinen Umweg zur linken nach Archangelskaja Monastirskaja Saimka, die an einem kleinen Arme liegt, welcher aus dem Bache Serednei Beschkil läuft, und eine halbe Werst davon in den Iset fällt. Herr Prof. Müller hatte in dem Klosterhofe einige Nachrichten zu sammlen, weswegen wir daselbst anhielten. Das Dorf gehöret dem Archangelischen Kloster in groß Ustjug, hat eine dem Erzengel Michael

gewidmete Kirche, und bey achzig Höfe, welche Anzahl sich sonst zu dem Namen einer Saimka nicht schicket. Allein die Klosterleute glauben, sie zeigen ihre Demuth, dadurch, daß sie an statt der prächtigen Wörter Sielo, Pogost und Sloboda ein niedrigeres Wort gebrauchen, wenn man ihnen nur ihren Reichthum läßt. Die Kirche hat nach hiesiger Landesart einen Zaun von liegenden Balken (Saplot) um sich, in dessen Bezirke auch der Klosterhof und die dazu gehörigen Gebäude stehen. Wir hielten uns hier ohngefähr eine starke halbe Stunde auf, und giengen weiter, kamen durch das Dorf Spluwajewa, und durch den Bach Serednei Beschkil, den Flecken Beschkilskoje, und den Bach Werchnei Beschkil, und endlich erreichten wir mit der Demmerung Isezkoi Ostrog, woselbst wir uns wegen einiger Geschäfte etliche Tage aufhalten mußten.

Isezkoi Ostrog liegt auf der nordlichen Seite des Iset-Flusses eine halbe Werst vom Ufer, an dem Ausflusse eines Sees Lebjaschje (Schwanensee), welcher eine halbe Werste oberhalb dem Ostroge liegt, und ungefähr eine Werste lang und breit ist. Bey dem hohen Frülingswasser ist ein Ausfluß aus dem Iset in den See, und alsdann entstehet auch ein Ausfluß des Wassers aus dem See, das in Gestalt eines Flusses Isezkoi Ostrog vorbey, und in den Iset läuft. Dieses hört bey Ablaufung des Wassers wieder auf; der Bach trocknet in einigen Stellen aus, und von dem Ostroge an bis an den Iset

ist nur Wasser zu sehen, so daß es mehr einem blinden Arme des Flusses Iset, als einem Ausflusse des Sees gleichet. Der Ort liegt etwas hoch, sonderlich von der Seite des Flusses Iset, allwo ein steiles abgerissenes Ufer ist. Daselbst stehet auch der eigentliche Ostrog, der von liegenden Balken viereckicht gebauet ist, und von dreyen Seiten, nämlich von der Land- oder nordlichen, von der östlichen oder unteren, und von der Flußseite Thorwege hat. Die nordliche Seite ist sieben und siebenzig, die östliche vier und vierzig, die südliche acht und sechzig und eine halbe, die westliche vier und funfzig Klaftern breit. In dem Ostroge sind zwo Kirchen, davon die eine der Casanischen Mutter GOttes, und dem Manne GOttes, (Tschelowek Boschij,) Alexei, die andere der Erscheinung Christi gewidmet ist. Ferner befinden sich darin die Kanzley, des Befehlshabers (Uprawitels) Wohnung, und die gewöhnliche Kernkammern, Zeughaus, Pulverkeller ꝛc. Von der Landseite ist um einen Theil der Wohnhäuser auch eine äußere Festung, wie die vorige gebauet, und von außen noch mit Nadolobi und Spanischen Reutern umgeben, welche mit zwoen Seiten an den inneren Ostrog anschließt, und ebenfalls mit drey Thürmen und Thorwegen darunter versehen ist. Innerhalb dem Umfange sind sechzig, und außerhalb demselben auf der östlichen Seite noch sechs und vierzig Häuser. Dieser Ostrog hat vor diesem zu Tobolsk gehöret, bey der Stiftung der Isetischen Provinz aber, so im Jahre 1737. geschahe, wur-

de er zu dieser Provinz geschlagen. Er hat, wie die übrigen Ostroge hiesiger Gegenden einen Befehlshaber oder **Uprawitel**, unter dem die Commissarien einiger Sloboden stehen, die unter die Herrschaft dieses Ostroges gehören. Ich brachte hier in Erfahrung, daß sich hier zween, und in einem andern nahe gelegenen Dorfe auch zween Zwitter befänden, die ich mir weisen ließ. Sie waren noch Kinder, hatten aber in ihren Geburtsgliedern eine solche Aehnlichkeit, daß man leicht hätte meynen können, es wäre eine besondere Art von Menschen. Ihre Geburtsglieder waren so verstellt, daß man aus dem bloßen Ansehen nicht leicht unterscheiden konnte, zu welchem Geschlechte sie gehörten. Der Priester dieser Oerter hatte sie zu dem männlichen Geschlechte gezählt, und ihnen auch männliche Namen gegeben. Ich ließ sie alle vier zeichnen, und beschrieb sie, so gut ich konnte, und wir machten zusammen einen Bericht davon an den hohen regierenden Senat, und baten sie nach **Petersburg** bringen und sie bey der Academie der Wissenschaften aufziehen zu lassen, auf daß mit der Zeit erhellen mögte, zu welchem Geschlechte sie gehörten, oder ob vielleicht Spuren von beyden Geschlechtern sich äußern mögten. Wir hofften, daß die Geschichte der Zwitter dereinst ein gutes Licht dadurch bekommen könnte *.

Die

* Der hohe Senat hat aus besonderer Liebe zu den Wissenschaften

Die Vortheile der Lage und die übrigen Bequemlichkeiten hat dieser Ostrog ohngefähr mit Jalutorovskoi Ostrog gemein, die Schiffarth und das Flößen ausgenommen, dessen man auf dem Iset entbehren muß. Von so vielen Diebereyen als in dem erstern habe ich auch nicht gehöret. Fromme Seelen finden Gelegenheit ihre Andacht so wohl als Freygebigkeit an einem fünf Werste oberhalb auf dem südlichen Ufer des Iset gelegenen Klosters Raphailovskoi Troizkoi auszuüben, wozu das gestohlne zu verwenden ohnehin Sünde wäre.

Den 27sten und 28sten schneyete es beständig, den 29sten aber nahm ein häufiger Regen allen Schnee wieder weg. Der letzte Tag dieses Monats war windig

schaften den Befehl dahin ergehen lassen, daß in dem Jahre 1743. alle vier nach Petersburg gebracht wurden. Ich habe sie in Isezkoi Ostrog alle für verstümmelte Weibsleute gehalten, der seel. D. Weitbrecht aber und D. Wilde hielten sie bey ihrer Ankunft in Petersburg für Mannsleute, und der Ausgang und die fleißige Wahrnehmungen des Herrn Anatomici bey der Academie der Wissenschaften D. Kaaw-Boerhave haben sie endlich gründlich, und mit zureichenden Beweisen von der letzteren Art zu seyn gezeigt. S. Commentar. Nov. Acad. Petrop. Tom. I.

dig und meistens klar. Einige Einwohner der Slobode erzählten, daß den 28sten des Morgens etwas vor der Demmerung einige blaßhelle Säulen gegen Norden von dem Horizont zu einer ziemlichen Höhe aufsteigend zu sehen gewesen wären, die hernach eine dunkle Röthe angenommen hätten; gleich darauf wäre der Himmel sehr schwarz geworden. Sie hatten sich über diese Erscheinung so entsetzt, daß sie dieselbe nicht weiter haben anschauen mögen.

Den 1sten des Weinmonats war klares Wetter, gegen den Abend aber wurde es sehr windig und dunkel, den 2ten des Morgens gegen sechs Uhr fiel etwas Schnee, der aber auch sogleich wieder zergieng, der übrige Tag war abermahl dunkel. Den 3ten war des Morgens Regen; sodann heiterte sich das Wetter gegen Mittag auf. Gleich darauf wurde es wieder windicht und regnete, und nachdem der Regen aufgehört hatte, so verließen wir des Abends gegen vier Uhr den Ostrog. Wir fuhren über ein beständig sehr ebenes und ziemlich trockenes Feld, kamen fünf Werste von dem Ostrog durch den Bach Werchnei Beschkil, dessen schon oben gedacht worden, und erreichten schon etwas in der Nacht das Dorf Kokuschenska, so an dem Bache Serednei Beschkil liegt, woselbst wir übernachteten.

Den

Den 4ten reiseten wir ein paar Stunden vor Tage ab, und fuhren so gleich mittelst einer Brücke über den Bach Serednei Beschkil. Nach vierzehen Wersten kamen wir zu einem Fichtenwalde, der zwischen dem Iset und Pyschma gleichsam in der Mitte gelegen ist, und fuhren durch denselben. Acht Werste von dem Anfange des Waldes giengen wir über den Bach Zinga, und kamen nach vier Wersten zum andernmal darüber. Acht Werste darauf erreichten wir das Ende des Waldes. Vor Mittage gegen neun Uhr kamen wir nach dem Dorfe Tscherwischewa. Dieses liegt auf der südlichen Seite des Pyschma, eine Werst vom Ufer abwärts, an zween kleinen Seen, die dem Flusse bey hohem Wasser einen Ausfluß geben. Wir blieben hier zu Mittage. Das Dorf ist zwar groß, pfleget aber keine Pferde zur Abwechselung zu stellen, weil die Isetischen Bauren gehalten sind, mit den Postpferden bis nach Tjumen in einem fort zu fahren. Der Weg von dem letzten Dorfe bis hieher war meistentheils sehr beschwerlich, theils wegen der vielen schlechten Brücken, die über Moräste geschlagen sind, theils wegen des ziemlich dicken Waldes. Eine Stunde nach Mittage fuhren wir weiter, kamen eine Werst vom Dorfe zum Flusse Pyschma, und fuhren daselbst durch Hülfe einer Floßbrücke darüber. Auf dem nordlichem Ufer desselben befindet sich bey der Ueberfahrt das Dorf Tscherwischewa, welches auch mit dem, da wir

uns

uns zu Mittage aufhielten, für eines gehalten wird. Von diesem Dorfe fieng sich wieder ein Fichtenwald an, den wir erst nach funfzehen Wersten zurücke legten. Es sind sehr viele Moräste darinnen, und fast immer in einem fortwährende Brücken, welche die Fahrt sehr beschwerlich machen. Von dem Walde an war eben und freyes Feld bis Tjumen, allwo wir mit untergehender Sonne ankamen.

So gleich nach unserer Ankunft fiel ein heftiger Regen. Den 5ten war ziemlich gutes und den 6ten hell und klares Wetter; die Nacht darauf war dunkel, und von eilf Uhr an in der Nacht bis um den Mittag des 7ten war in einem fort Schnee, der aber noch selbigen Tag wieder in Wasser zerfloß. Darauf wurde das Wetter hell und klar bey einem starken Ostwinde, der zwischen dem 8ten und 9ten in der Nacht den Bach Tjumenka mit Eis belegte.

Den 11ten wurde allhier der Sieg, so von der Russischen Armee über die Schwedische bey **Wilmanstrand** erfochten worden, durch ein Dankfest und viele Canonenschüsse feierlich begangen. Diesen und den folgenden Tag war eine große Kälte. Die drey folgenden Tage aber war das Wetter trübe und gelinde. Weil uns die Zeit etwas lang wurde, und es sich noch zu keiner Schlittenfahrt anlassen

wollte,

wollte, so entschlossen wir uns noch in unsern gewöhnlichen Reisewägen nach Tobolsk zu gehen. Wir hatten beyderseits allerley daselbst zu verrichten, besonders aber Herr Prof. Müller, welchem man noch viele Nachrichten aus der Kanzley schuldig war, die er nicht anders als gegenwärtig zu erhalten Hoffnung haben konnte. Ich hingegen wünschte bald in Tobolsk zu seyn, weil fast meine ganze Geräthschaft dort stund. Wir hatten also gleichen Trieb unsere Reise dahin zu beschleunigen. Ich will inzwischen bis die Anstalten dazu gemacht seyn werden, mich mit einer kleinen Beschreibung der Stadt Tjumen beschäftigen, welche ich bey meinem gedoppelten Aufenthalt in derselben, zu Anfange des 1734sten Jahres, wegen der kurzen Zeit, die ich darin war, hatte versäumen müssen.

Tjumen liegt auf dem südlichen Ufer des Flusses Tura, und noch ein kleiner in der Nähe aus verschiedenen Quellen entspringender Bach, so sehr hohe Ufer und den Zunamen Tjumenka hat, fließt quer durch die Stadt, und fällt bey derselben von der südlichen Seite in den Tura. Die Lage der Stadt Tjumen ist auf einer angenehmen erhabenen Ebene, ohngefähr zehen Klaftern höher, als der Tura. Ueber die Tjumenka ist eine große Brücke geschlagen, die drey und achzig Klaftern lang, und fünf Klaftern breit ist. Zunächst unterhalb dieser

Brücke befindet sich eine innere Festung, die ins Viereck mit Pallisaden umgeben ist, aber jetzo eine ganz unregelmäßige Gestalt hat, weil das Wasser an der Seite, gegen den Tura, von Anfang der Stadt bis jetzo vieles davon weggespület hat, so daß man genöthiget worden immer weiter in das Land hinein zu rücken. Die Länge der Festung beträgt längst dem Ufer des Flusses Tura achzig Klaftern, längst dem Bache Tjumenka drey und siebenzig. Die Breite bey der Brücke macht funfzehen, und gegen über auf der andern Seite zwischen dem Tura und Tjumenka vier und sechzig Klaftern aus. Sie hat von der unteren und oberen Seite des Flusses zwey Thore mit Thürmen, deren der eine Jegorievskaja, der andere Spaskaja Baschnja heißt. Zwischen Spaskaja Baschnja und dem Tura stehet eine steinerne Hauptkirche zur Verkündigung Mariä, und vertritt daselbst mit ihren Mauren die Stelle der Festungswand. Eine alte fast verfallene hölzerne zur Geburt Mariä stehet daneben in der Festung, in welcher sich auch noch des Woiwoden Haus, die Kanzley, das Zeughaus, und zwey Salzhäuser befinden. Außerhalb der Festung sind gegen die untere Seite des Tura hin sechs hölzerne Kirchen, ein Nonnenkloster mit einer Kirche, ein Marktplatz, mit einigen Kramläden, ein Rathhaus, ein Zollhaus und fünf hundert andere Höfe der Einwohner. Alle diese Gebäude nehmen der Länge nach einen Platz von sechs hundert und

sechs-

sechszehen Klaftern ein. An dem unteren Ende ist die Stadt viel breiter, als bey der inneren oberwähnten kleinen Festung. Daselbst ist ein Ostrog mit zween Thor- und zween Eckthürmen, die fast in gerader Linie vom Tura bis an den Tjumenka um die Stadt gebauet, und mit Wällen, Graben und Spanischen Reutern versehen sind. Oberhalb dem Tjumenka auf eben demselben Ufer ist Jamskaja Sloboda, welche aus zweyhundert und sieben und vierzig Höfen bestehet, aber nicht von lauter Fuhrleuten, sondern von Leuten allerley Standes bewohnt wird; vielleicht aber ist sie daher so genannt worden, weil der Platz gleich anfänglich den Fuhrleuten angewiesen wurde. Am Ende der Slobode ist ein mit einer Ringmauer versehenes Mönchskloster, Troizkoi genannt, wiewohl diese Mauer von der Flußseite noch nicht ganz ausgebauet ist. Es befinden sich auch daselbst noch drey steinerne Kirchen, verschiedene steinerne, und einige hölzerne Klostergebäude. Dieses Kloster giebt der Stadt eine besondere Zierde. Eine andere Vorstadt liegt auf dem nordlichen Ufer des Tura, der Stadt gerade gegen über, die theils von Russen, theils Muhamedischen Tataren und Bucharen bewohnt ist. Die ersteren haben hundert und funfzehen, die Tataren und Bucharen sieben und zwanzig Höfe. Jene sind zu ihrer Andacht und Gottesdienst mit einer Kirche, diese mit einer Metsched versehen. Weil aber das Ufer, wo diese Vorstadt stehet,

sehr

sehr niedrig ist, so ist sie öfteren Ueberschwemmungen unterworfen. An dem Tjumenka sind noch Ueberbleibsel von Wällen und Graben eines alten Tatarischen Festungswerkes zu sehen, wobey mich aufzuhalten keine Ursache finde, weil es auf den Schlag der übrigen in diesen Gegenden, so man aus dem Alterthum nachgelassen siehet, angeleget zu seyn scheinet. Zudem ist es eines von den bekanntesten und unleugbarsten Dingen der Sibirischen Geschichte, daß in der Gegend von Tjumen ehemals eine Tatarische Stadt gewesen sey.

Wir wurden mit unsern Zurüstungen zur Reise gegen den 15ten fertig, und reiseten nach Mittage um drey Uhr aus der Stadt ab. Da, wo die gewöhnliche Ueberfahrt ist, nämlich der Stadt gegen über, waren die Ufer des Flusses schon so mit Eise belegt, daß man daselbst nicht überfahren konnte, sondern wir mußten uns gefallen lassen, uns noch oberhalb des Mönchsklosters übersetzen zu lassen, da wir denn folglich, als wir durch die Tatarische Slobode jenseit des Tura fuhren, die Stadt wieder in das Gesicht bekamen. Auf einem guten ebenen Wege erreichten wir des Abends um sechs Uhr Koschkarinskie jurti, auf dem westlichen Ufer des Sees Kaschkarinskoje. Diese Jurten sind in zween Theile abgetheilt, die bey einer halben Werste von einander liegen. Wir giengen nach dem entferntesten Theile, und übernachteten daselbst, um nicht

ge-

genöthiget zu seyn, die Nacht in einer rauchigen Stube zuzubringen.

Den 16ten fuhren wir noch etliche Stunden vor Tage ab. Wir musten meistentheils durch einen Fichtenwald, der mit Birken vermischt war, fahren. Vor Mittage um eilf Uhr kamen wir in dem Dorfe Bolschaja Monastirskaja an, und blieben daselbst zu Mittage. Acht Werste von unserem gestrigen Nachtlager liegt das Dorf Borki oder Borkovskaja, bey welchem einige Spuren einer ehmaligen Tatarischen Verschanzung sind. Einige Werste unterwärts fuhren wir die Mündung des Pyschma in den Tura vorbey. Noch ehe wir nach Monastirskaja kamen, fertigten wir einen Bedienten nach der Stadt wegen einiger Nothwendigkeiten ab, den wir gerne zurück erwartet hätten. Allein die Beschädigung eines unserer Reisewagen bestimmte uns den Abend noch nach Schtschutschja oder Pokrovskaja Sloboda zu reisen, um einen Schmid bey der Hand zu haben. Dieses Dorf hat zwar hundert und zwanzig Höfe, es war aber doch zu einem etwas langen Lager sehr unbequem, weil alle darin vorhandene Häuser voller Wanzen sind. Dem ungeachtet musten wir uns gefallen lassen darin zu übernachten, welches deswegen leicht angieng, weil wir nicht nöthig hatten uns in den Stuben aufzuhalten, sondern

in unsern Reisewagen bequem schlafen konnten. Wir blieben hier auch noch bis auf den Mittag des folgenden Tages, um welche Zeit nämlich der nach der Stadt zurückgeschickte Bediente sich wieder bey uns einfand.

Es war den 17ten sehr kalt. Wir fuhren beständig auf ebenem Felde, und kamen des Abends um halb sechs Uhr nach dem Dorfe Jskinskaja, welches an dem Bache Jska liegt, der drey Werste unterwärts in den Tobol fällt, und hier waren wir auch gezwungen zu übernachten. Der Fluß Tobol, den wir unterwegens schon im Gesichte hatten, war denselben Morgen zugefroren. Zwölf Werste von hier musten wir über den Tobol fahren, und niemand im Dorfe wuste uns zu sagen, ob man sich schon wagen durfte über das Eis zu fahren; Dörfer aber waren nicht in der Nähe, als jenseit des Tobols, und in der Nacht einen Versuch zu thun, wäre zu viel gewagt gewesen. Ueberdem begann kurz nach unserer Ankunft in diesem Dorfe ein starkes Schneegestöber, das von einem Sturmwinde begleitet ward, die Luft zu erfüllen.

Den 18ten, als sich der Sturm geleget hatte, giengen wir ein paar Stunden vor Tage mit gelindem Wetter ab, und erreichten gegen sechs Uhr vor Mittage den Tobol. Sogleich kamen aus dem gegen über auf dem östlichen

Ufer

Ufer gelegenen Dorfe Jjowlewa Bauren mit Stricken zu uns, welche riethen, man sollte die Reisewagen mit Stricken über den Tobol ziehen. Diesem Rathe folgten wir gerne, und giengen zu Fuße. Die Karren aber konnten nach der tiefen Einsicht der Bauren von Pferden hinübergezogen werden. Wir kamen mit allem glücklich über, und waren die ersten, die in diesem Winter diese Fahrt gethan hatten. Nach einer ganz kurzen Verweilung in dem Dorfe Jjowlewa fuhren wir weiter, und kamen unter einem kleinen Schneegestöber vor Mittage um eilf Uhr in dem Dorfe Batschillina an. Eine Werste vorher kamen wir die Mündung des Flusses Tavda vorbey. Wir blieben hier zu Mittage, und fuhren gegen drey Uhr nach Mittage wieder ab, und erreichten des Abends um sechs Uhr Pechterewy Jurti. Hier blieben wir bis um Mitternacht. Bis zu unserer Ankunft allhier fiel immer ein kleines Schneegestöber, bald darauf wurde der Himmel hell, und es fieng bey einem starken Nordwinde sehr stark an zu frieren.

Den 19ten fuhren wir gleich nach Mitternacht ab, und hatten ziemlich von der Kälte auszustehen, bis wir des Morgens gegen fünf Uhr das Dorf Turbinskaja erreichten. Wir wärmten uns hier ein wenig, und ließen die Pferde etwas ausruhen, und alsdann fuhren wir weiter, und kamen gegen Mittag in das Dorf Karat-

schinskaja, so an dem See Karatschinskoje liegt, der theils wegen seiner Größe, theils wegen der Spuren einer ehmaligen Tatarischen Verschanzung, die man in selbiger Gegend auf einer Höhe sehen kann, berühmt ist. Er soll seinen Namen von einem Tatarischen Mursa, Namens Karatscha haben, der zu des Sibirischen Chans Kutschjum Zeiten gelebet hat, und von dem Kosacken-Hauptmann, Jermak Timopheew, so wie seine andere Sibirische Mitbrüder, überwunden worden. Die Kälte ließ nicht im geringsten nach; um desto mehr aber eilten wir nach der Stadt, zumahl ich insonderheit mit keinen Kleidern zu einer solchen strengen Kälte versehen war. Wir fuhren also nach eingenommener Mittagsmahlzeit weiter, und kamen schon in der Nacht nach Medjanskie jurti. Daselbst hörten wir zwar, daß der Irtisch schon die Nacht vorher zugefroren gewesen, aber noch von niemand, seit dem er zugefroren war, befahren worden sey. Wir übernachteten hier also, und befahlen mit anbrechendem Tage zu untersuchen, ob man über den Irtisch mit Karren oder Reisewagen überfahren könnte.

Den 26sten bekamen wir zeitig die Nachricht, daß wirklich denselben Morgen einige beladene Schlitten darüber gegangen wären. Und also machten wir uns des Morgens gegen acht Uhr auf den Weg, und kamen in kurzer Zeit der Stadt gegen über. Wir ließen uns auf

den Irtisch, dem oberen Ende der Stadt gegen über, herunter; und ob es gleich hin und wieder etwas krachte, so war es doch wegen der strengen Kälte, die noch jetzo daurte, hart gefroren, und wir kamen glücklich hinüber. Um neun Uhr vor Mittage langten wir in der Stadt Tobolsk an, und fanden daselbst die Academische Gesellschaft, die von dem Ischim aus gerades Weges hieher voraus gegangen war, gesund und wohl vor uns.

So viele Vorsorge wir angewandt hatten, daß die Quartiere für uns fertig seyn mögten, so wenig war doch in Bestellung derselben gethan. Ich fuhr bald nach meiner Ankunft aus, nachdem ich vorher in einem Quartiere, so einer von unserer Academischen Gesellschaft bezogen hatte, abgetreten war, um für mich ein Quartier zu bestellen. Ich war aber kaum aus dem Hause, so wurde ich wieder zurücke gerufen, weil ein Obrist-Lieutenant mich in dem Quartiere, da ich abgetreten war, gerne sprechen wollte. Ich fuhr derowegen zurücke, und erblickte bald einige Zollbedienten bey ihm, die meine Sachen beschauen wollten. Die Sache war bald geschehen; denn die von dem Ischim aus gerades Weges hieher abgeschickte Geräthschaft, welches der meiste Theil war, stund noch in dem Zollhause, so wie sie von dort hergebracht worden. Herr Prof. Müller mußte seine Sachen auch besichtigen lassen. Diese Besichtigung ist erst jüngstens eingeführt, vermuthlich wegen scharfer Befehle, alle Geräthschaft der Kamtschatkischen

Expedition auf das genaueste zu besichtigen, wozu wir in der That nicht die geringste Gelegenheit gegeben haben.

Den 21sten wurde mir ein Quartier angewiesen, das so viele Bequemlichkeit und Helle hatte, als ich verlangen und wünschen konnte. Weil ich mit Kleidern gar schlecht versehen hieher kam, so wünschte ich meine Geräthschaft aus dem Zollhause zu haben, und die übrigen zu meinem Gefolge gehörigen Personen, deren Geräthschaft auch in dem Zollhause verwahrt lag, wünschten ein gleiches. Ich suchte anfänglich die Erlaubniß zu erhalten, daß die Sachen aus dem Zollhause nach meiner Wohnung gebracht, und daselbst besichtiget werden mögten. Die Zollbedienten sagten auch, daß dieses wohl geschehen könnte. Ich merkte aber bald, daß es nur für die lange Weile geredet war. Weil ich aber ein gutes Gewissen und nicht Lust hatte, die Gewogenheit der Herren Zollbedienten mit Geschenken zu erbetteln, so trieb ich weiter nicht auf die Besichtigung in meiner Wohnung, sondern bat nur die Sachen zu besichtigen, es mögte auch seyn, wo es wollte. Da war nun bald diese, bald jene Hinderniß. Bald hatte der Obrist-Lieutenant keine Zeit, bald fehlte es an den unteren Zollbedienten. Endlich wurde ich den 25sten in das Zollhaus berufen. Weil ich mir aber nicht vorgestellt hatte, daß die Besichtigung auf den Sonntag geschehen würde, so hatte ich Zeit nöthig, um mich anzuziehen. Die Herren Besucher wurden ziemlich ungehalten, daß ich

sie

sie so lange warten ließ, und schickten deswegen Boten über Boten nach mir. Ich kam endlich; es wurde der Anfang gemacht, und alles ziemlich genau nachgesehen und aufgeschrieben, welche meiner Geräthschaft unerwartete Ehre sonst nur den zollbaren Waaren wiederfahren ist. Ja dieses letztere hat nur die Kaufleute angegangen, und keine Personen, die auf Befehl Ihro Majestät reiseten. Weil ich aber keine solche Waaren hatte, so scheint es, man habe sich die Zeit damit vertreiben, oder mich lange aufhalten wollen. Gegen Mittag wollten die Herrn Besucher zu Gaste gehen, und also, nachdem einige Kasten durchgesehen waren, wurde der Rest auf den andern Tag verschoben. Ich schickte den andern Tag des Morgens in das Zollhaus, um nachsehen zu lassen, ob die Herrn Besucher vorhanden wären. Sie waren zwar da, ließen mir aber sagen, sie hätten nicht Zeit, und so wurde es nach und nach bis zum 28sten von Tage zu Tage verschoben, da endlich der Rest meiner und meines Gefolges Geräthschaft völlig besichtiget wurde. Ich konnte zwar alles ohne Anstand nach meiner Wohnung bringen lassen; allein es that mir doch weh, daß man mir durch diese Besichtigung so viele Zeit raubte, und mich so schnöde hielte, als wäre ich ein solcher Mann, der wegen anderer als der mir anbefohlnen Geschäfte gereiset wäre. Man wollte so gar von mir wissen, wie viel Geld ich bey mir hätte. Hierüber wurde ich ein wenig murrisch, und gab den weisen

Herren zu verstehen, daß, wenn ihnen meine Besoldung bekannt wäre, sie wohl glauben könnten, daß ich Geld haben müste; was ich erspart hätte, sey mir selbst nicht bekannt, weil ich das Geld nicht gezählet hätte; wofern sie aber Befehle dazu hätten, so würde ich mich nicht wegern, es von ihnen zählen zu lassen. Dadurch fertigte ich ihren weiteren Vorwitz ab. Und so bekam ich endlich meine ganze Geräthschaft, und war im Stande zu arbeiten, und mich zu kleiden, auch zu ehrlichen Leuten zu gehen. Zwar sind die Hindernisse in dieser Stadt, wie ich schon bey meinem ersten Aufenthalte vor acht Jahren geklaget habe, so groß, daß man keine rechte Arbeit in einem Stücke fortsetzen kann. Ueberdem hatte der hiesige Statthalter, Herr General-Major, Jwan Affanasewitsch Schipow, eine starke Familie, worin es niemahlen an Krankheiten fehlte; ich konnte und wollte ihm folglich in Ansehung der vielen Ehre und Höflichkeit, die wir alle bey ihm beständig genossen, meine geringe Dienste nicht versagen. Man kommt auch in einer solchen volkreichen Stadt gar bald in allerley Bekanntschaft, so daß bloß die Besuche viele Zeit wegnahmen, denen zu entgehen nicht möglich ist, will man anders nach vernünftigen und gesellschaftlichen Regeln leben. Indessen wandte ich die Zeit, die mir von dergleichen Hindernissen übrig blieb, zu meinen Geschäften, auch zu dem Umgange mit Tataren

ren an, von denen ich immerdar einige Nachrichten bekam, die mir vorher nicht bekannt waren.

Den 18ten Decembr. war ein freudenvoller Tag. Man hörte mit Anbrechung des Tages viele Canonenschüsse aus der Festung, auch bald darauf mit allen Glocken zusammenläuten, und wir bekamen eine Einladung von dem Herrn Statthalter, daß wir uns alle nach der Kirche verfügen, und hernach das Mittagsmahl bey ihm einnehmen mögten. Wir erfuhren bald die Ursache davon. Es war noch etwas vor Tage ein Courier mit der Nachricht angekommen, daß Ihro jetzt regierende Kayserliche Majestät den Russischen Thron bestiegen hätte. Man mußte also der neuen Kayserinn huldigen; und so viel aus den Gesichtern zu urtheilen war, deren Beurtheilung in dergleichen Fällen am wenigsten trügt, so war das ganze Volk mit dieser Veränderung wohl zu frieden, und bezeugte auch seine Zufriedenheit, so wohl diesen als die folgende Tage, durch allerhand Lustbarkeiten, da ohnedem Weihnachten nahe war, und dem heiligen Christ auch einigen Tage vorher begegnet werden mußte. Der Tag selbst aber, darin die Kundmachung geschahe, und daran gehuldiget wurde, bekam noch einen Zusatz der Freude durch die Ankunft des neuen Tobolskischen Metropoliten Arsenii. Nach Begehung des Gottesdienstes wurde um die Festung dreymal gefeuert, auch ein recht artiges Lauffeuer von den Regi-

P 5 mentern,

mentern, die hier waren, gemacht. Der Herr Statthalter hatte während seiner Anwesenheit allhier die hiesigen Soldaten fleißig in den Kriegsübungen unterrichten lassen, welches dann auch eine gute Würkung in Abfeurung des Gewehres hatte. Die Mahlzeit bey dem Herrn Statthalter war wohl eingerichtet, und ohngeachtet der Fasten ziemlich prächtig; es wurde auch einigen Personen mit Wein aufgewartet.

Wir waren so wohl vor, als nach diesem Feste immer besorgt, daß wir bald von hier fortkommen mögten. Unsere Verhinderungen wurden mit den Bekanntschaften immer größer; und so gieng es auch mit denjenigen, die uns zugegeben waren, daß sie bey uns arbeiten sollten. Sie waren so wenig im Stande zu widerstehen, als wir. Zu diesem Ende, und um es so viel als möglich zu verhüten, hatten wir den Mahler Decker in Tjumen zurückgelassen, auch den Mahler Lursenius schon im Wintermonat eben dahin abgefertiget, damit sie zusammen ihre Verrichtungen daselbst ohne Hinderniß versehen könnten. Die einzige Sache, die wir in unsern Angelegenheiten zu Stande brachten, war fast nur diese, daß wir den 2ten Januar. 1742. einen Soldaten mit natürlichen Dingen, fremden Kleidern, und den darzu gehörigen Beschreibungen abfertigen konnten, welcher aber, wie wir nachgehends vernahmen, noch, ehe er Tjumen erreichte, gefährlich

krank

krank wurde, so daß er erst den 18ten Jan. die Reise von dort aus weiter fortsetzen konnte. Es wurde uns bey Gelegenheit dieser Abfertigung allerley Verwirrung und Verdruß gemacht, indem man verlangte, daß wir alle abzufertigende Kasten vom Zollhause besichtigen lassen sollten. Weil sie aber mit vielem Fleiße auf eine so weite Reise, als sie zu thun nöthig hatten, eingepackt waren, und wir uns die Mühe sie abermahls aus- und einzupacken nicht wieder nehmen wollten, wir auch ohnedem, um allen Verdacht abzuwenden, alles geraden Weges an den regierenden Senat überschrieben, und zur Benehmung alles Zweifels verlangten, daß auch die Kanzley mit ihrem Pettschaft alles versiegeln mögte: so blieben wir fest bey unserm Entschlusse, nichts davon besichtigen zu lassen, oder wenn man eine Besichtigung vornehmen wollte, derselben nicht beyzuwohnen, weil wir die Zeit besser, als auf solche Art anwenden konnten. Und man gab endlich hierin nach.

Der andere Hauptpunkt, den wir zu besorgen hatten, war, daß man bey dem Anfange des Jahres unsere Besoldungen so wohl für uns als unser Gefolge auf dasselbe Jahr auszahlen mögte, worin man uns während der ganzen Reise völlige Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen. Dieses geschahe nun auch hier, und den 8ten Jenner wurden wir völlig befriediget. Da ich

ich nun bald Tobolsk verlassen werde, so muß ich noch etwas Tatarisches einrücken, nämlich die Ceremonien, welche mit einem gestorbenen Tataren Mahumedanischer Religion vorgenommen zu werden pflegen, die Herr Prof. Müller selbst mit angesehen hat, und mir von ihm mitgetheilet worden sind. Den 20sten Febr. des vorigen Jahres starb ein Buchare von der Kalmuckischen Gesandschaft, die sich eben in Tobolsk aufhielte, und ihre Reise weiter nach Petersburg fortzusetzen begriffen war, des Nachts plötzlich, entweder von übermäßigem Trinken, oder von eingenommenem Gifte, weil ihm der Aufenthalt unter den Kalmucken gar nicht gefallen wollte, und er sich öfters vorher hatte verlauten lassen, er würde gezwungen seyn, sein unglückliches Leben auf eine solche Weise zu beschließen. Wobey noch ferner zu wissen ist, daß dieser Mensch in Tobolsk gebohren, und erst ein Jahr vorher den Kalmucken war ausgeliefert worden. Als dem Herrn Prof. Müller solches den Morgen darauf bekannt worden, so wollte er gleich in das Sterbhaus gehen, um die Ceremonie von ihrem Anfange an zu sehen. Allein er wurde gebeten solches nicht zu thun, weil daselbst eine Menge Frauen, um den Todten zu beweinen, beysammen wären, die sich vor ihm schämen würden, zumahl er auch hierzu Erlaubniß von der Kalmuckischen Gesandschaft hätte haben müssen. Er war also genö-

thiget

nöthiget in der Tatarischen Metschet zu warten, bis man die Leiche dahin bringen würde. Er kam des Morgens um zehen Uhr in die Metschet, allwo der Achun mit der übrigen Geistlichkeit und vielen Bucharen und Tataren versammlet war, welche nur auf ihn warteten, um den Todtenkittel einzusegnen. Dieser bestund aus zwey Leinlaken von Tschaldar *, das innere war weiß, das äußere gelblich. Es darf nämlich, wie der Herr von Strahlenberg und andere schon angemerket haben, nach dem Muselmannischen Gesetze, kein Todter, der dieses Gesetz in seinem Leben geglaubt hat, in einem andern Zeuge, als der von Muselmännern bereitet ist, begraben werden. Ueber dem inneren weißen Tschaldar lag noch ein klein Stück feiner gleichfalls weißer Tschaldar, der ohngefähr drey Arschinen lang war, und den sie das Hemde nannten. Dieses war nicht genehet, sondern nur in der Mitte nach beygehender Figur ein Loch hineingeschnitten, wodurch der Kopf gestecket, und die übrige Hälfte dem Todten über den Leib geleget ward. Dieses alles wurde unter immerwährendem Beten mit Kampherwasser, (nämlich gemein Wasser, worin Kampher zerrieben worden,) eingesprengt. Man kann statt dessen auch, wie sie sagen, andere Sachen von einem starken Geruche, imgleichen Gewürze gebrauchen. Als dieses geschehen war, so wurden die

* S. dieses Tagcregisters 1sten Theil S. 137.

die Leinlaken als ein Sack zusammen geleget, und an beyden Enden zugebunden, daß es einem Mantelsack nicht unähnlich sahe. Darüber wurde in der Mitte ein Tatarisches auf einen halben Bogen geschriebenes Gebet mit Nadeln aufgeheftet, welches man sonst auch oben auf den äußeren gelben Tschaldar zu schreiben pflegt, und welches zu mehrerer Bequemlichkeit von dem Geistlichen auf Papier bereit gehalten wird. Dieses nun wurde aus der Metschet in das Sterbehaus getragen, da immittelst jedermann in der Metschet zurück blieb. Ehe man den Todten in den Kittel leget, wird derselbe gewaschen. Bey Mannspersonen geschiehet dieses Waschen von Männern, und bey Weibspersonen von Weibern; beyde aber werden von Weibern im Sterbehaus beweinet, welche sonsten bey der Ceremonie nichts zu thun haben, auch der Leiche nicht zu Grabe folgen. Bald darauf brachte man die Leiche vor die Metschet: denn in dieselbe darf kein Todter getragen werden. Selbige wurde aus dem Sterbehause in einem Sarge mit dem Kopfe voraus getragen. Der Sarg bestund aus schlecht behauenen Brettern, die mit Bast zusammen genehet waren, ohne Deckel, statt dessen ein gewöhnlicher Teppich darüber ausgebreitet lag. So wie der Todtenkittel oben beschrieben worden, so lag jetzo der Todte darin, ohne alle andere Kleidung, und er war wieder bey dem Kopfe und zu den Füßen zugebunden, und in der Mitte um den Leib war noch ein

Band.

Band. Der Achun mit seiner geistlichen und weltlichen Gesellschaft betete ein wenig über dem Todten vor der Metschet, worauf man den Sarg auf einen Schlitten setzte, und nach dem Begräbnißplatze führte. Man sagte dem Herrn Professor, die Leiche würde langsam geführt, und überdem wäre auch das Grab noch nicht fertig; daher er indessen mit guter Muße zu Mittage essen könnte. Etwa eine Stunde hernach fuhr er in Begleitung einiger Tobolskischen Bucharen nach dem Begräbnißorte, fünf Werste von Tobolsk bey dem Dorfe Savstrownie jurti. Ohngeachtet ohngefähr zwanzig Tataren wechselsweise an der Grube arbeiteten, so war dieselbe doch bey des Herrn Prof. Ankunft kaum halb ausgegraben, wovon die Ursache war, daß die Leichenbegleiter erst nach Ankunft der Leiche, daran zu arbeiten angefangen hatten, wie dann bey ihnen nicht gebräuchlich ist, Todtengräber zu halten oder für Geld zu dingen, sondern es verrichtet ein jeder Anwesender diese Arbeit als ein Liebeswerk. Die meiste Hinderniß war in dem stark gefrornen Erdreiche. Allein sie hatten dazu gute Werkzeuge bey der Hand. Ein dem Herrn Prof. wohl bekannter Tatar zu Medjanskie jurti, welches eine Werste von dannen zur Seiten liegt, bat ihn immittelst zu sich, um Thee zu trinken, welches er wegen der Kälte und des schneidenden Windes gerne annahm. Er hatte kaum eine Stunde bey dem Tataren gesessen, so kam ein Bote mit der Nachricht, das Grab sey bald fertig. Die

Ge-

Geschwindigkeit der Arbeiter mogte wohl von der strengen Kälte herkommen, welche sie vielleicht am meisten zum Fleiße angetrieben hatte. Das Grab war, wie unsere Gräber, länglicht und viereckicht. Die Länge war von Nordosten gegen Südwesten, nämlich gegen Mecca hin, so wie auch die Metschete gebauet sind. Von dem Maaße der Tiefe gab man dem Herrn Prof. die Erklärung, daß ein Mensch mit aufgerichtetem Leibe in dem Grabe müsse sitzen können, wovon nächstens die Ursache angezeiget werden wird. Die Leiche stund immittelst noch auf dem Schlitten, etwa zwanzig Schritte vom Grabe. Ehe man dieselbe zu demselben brachte, nahm ein jeder Leichenbegleiter ein Stücklein von der ausgegrabenen Erde, betete darüber ganz leise, und blies daran mit einem gelinden Hauchen. Diese Stücklein wurden von einem Manne in dem Zipfel seines Rockes gesammlet, und nachmals in das Grab dem Todten zu den Füßen geleget; dis geschiehet nach ihrer Meinung zur Vergebung der Sünden. Hiernächst trugen sechs Mann die Leiche von dem Schlitten auf den Schultern zum Grabe, abermahl mit dem Kopfe voraus. Weil sie aber von der nordlichen Seite kamen, so dreheten sie sich bey dem Grabe um, dergestalt, daß die Füße, und mithin auch das Gesicht gegen Südwesten oder Mecca zu liegen kamen. Auf solche Weise wurde die Leiche im Sarge zur Seite bey dem Grabe, nämlich auf der nordwestlichen oder rechten Seite desselben niedergesetzet.

gesetzet. Man nahm die Decke ab, schnitte den Bast entzwey, womit die Bretter des Sarges verbunden waren, und zween Männer fasseten die beyden zusammen gebundenen Zipfel der Leiche bey dem Kopfe und den Füßen an, welche sie also in die Gruft hinunter ließen, allwo dieselbe von zween andern empfangen, und auf die bloße Erde niedergelegt wurde. Darauf wurden die Bande des Todtenkittels so wohl zu dem Kopfe und Füßen, als in der Mitte des Leibes aufgelöset, und dem Todten das Gesicht entblößet. Ein Mulla (denn der Achun war seines schwachen Alters wegen in der Stadt zurück geblieben,) hatte einen beschriebenen Zettel in der Größe eines Octavblattes; dieser wurde zwischen einem gespaltenen Stecken befestiget, und zur rechten Seite im Grabe, der Brust gegen über, dergestalt in die Wand gesteckt, daß die Schrift gegen das Gesichte des Todten gerichtet war, als wenn er das geschriebene lesen sollte, zu welchem Ende man auch das Gesichte gegen den Zettel ein wenig auf die Seite drehete. Sie sagen, dieses sey der Todtenpaß, oder vielmehr ein Gebet, welches der Todte beten müsse, wann er gleich darauf, um sein Urtheil zu empfangen, wieder auferwecket werde. Die verschiedenen Stücklein Erde, derer vorhin erwehnt worden, wurden jetzo dem Todten zu den Füßen gelegt. Nach diesem wurden Bäume herzugetragen, die so lang, als das Grab, gehauen waren; dieselben legte

man der Länge nach über die Gruft, einen Baum ganz nahe an den andern, über die Bäume die von einander gelöseten Bretter des Sarges, darüber einige Arme voll Heu, und über das Heu wurde die ausgegrabene Erde in Form eines länglichten, oben zugespitzten Hügels geworfen. Man sammlete sorgfältig alle Erde auf, und warf sie auf das Grab; sodann brachte einer eine Gießkanne mit reinem Wasser, und begoß damit den Grabhügel auf jeder Seite zu dreyenmalen, erst auf der rechten, hiernächst auf der linken Seite, strichweise vom Kopfe zu den Füßen, worauf die Ceremonie mit einem leisen Gebete aller Anwesenden sitzend beschlossen wurde. Der Herr Prof. hat nicht erfahren können, was das Gießen bedeuten sollte. Daß aber inwendig das Grab nicht mit Erde ausgefüllet, ja noch durch die Bretter und das Heu so sorgfältig verhütet werde, damit nicht zwischen den Bäumen Erde durchfalle, solches geschiehet deswegen, weil sie glauben, daß, wann die Leichenbegleiter auf der Rückkehr vierzig Schritte vom Grabe entfernet sind, zween Engel in das Grab kommen, den Todten erwecken, ihn über seinen Glauben, Leben und Wandel befragen, und ihm das Urtheil sprechen. Sie meinen ferner, daß sich der Todte bey diesem Gerichte aufrichte, und in dem Grabe sitze, welches also die Ursache von der Tiefe des Grabes ist. Sie erzählen dabey, ein Casanischer Tatar habe an der Wahrheit dieses Umstandes gezweifelt, und aus Neugierigkeit sich durch seine

Freunde

Freunde lebendig begraben lassen, um zu sehen, ob die Engel ankommen würden; doch hätte er dabey befohlen, daß man ihn alsobald wieder aufgraben sollte. Solches sey geschehen; man habe aber den begrabenen in großer Unordnung im Grabe todt gefunden, woraus sie schließen, daß die Engel gewiß da gewesen seyn müsten, und daß der Zweifler entweder aus Schrecken, oder gerechtem Gerichte GOttes seinen Geist aufgegeben hätte. So viel sonst die Beschaffenheit ihrer Gräber betrifft, so sagen sie, daß in ihren Schriften verordnet wäre, eine Grube senkrecht in die Erde zu graben, und alsdann eine Höhle zur Seiten unter der Erde von der Größe und Geraumlichkeit, als zum Behältniß des todten Körpers erfordert werde, zu machen. In diese sollte man die Leiche legen, die Mündung der Höhle mit Ziegelsteinen zuschließen, und darauf die anfänglich gegrabene Grube mit Erde ausfüllen. Auf solche Weise würden in der Bucharey, allwo die Erde sehr fest sey, die Todten begraben; hier aber in Sibirien verstatte solches die Beschaffenheit des Erdreichs nicht, als welches von oben einfallen würde. Und da im Casanischen die Erde noch lockerer als in Sibirien, und sehr sandicht sey, so habe man daselbst die Gewohnheit das Grab an allen vier Seiten mit Brettern auszuschlagen.

Wir verließen Tobolsk endlich den 18ten Jan. nach Mittage um halb sechs Uhr. Weil wir von einigen gu-

ten Freunden bis Medjanskie jurti begleitet wurden, so hielten wir daselbst stille, um uns ein wenig mit ihnen zu letzen, welches uns bis gegen eilf Uhr in die Nacht aufhielte, da wir unsere Reise weiter fort setzten, und den 19ten des Morgens um vier Uhr in Turbinskie jurti ankamen. Nachdem die Pferde gefuttert waren so fuhren wir des Morgens um 7 Uhr weiter, und kamen noch vormittags gegen eilf Uhr in Pechterowy jurti an, woselbst wir zu Mittage aßen. Mit Sonnen Untergange erreichten wir Karaulnoi jar und den 20sten des Morgens um ein Uhr das Dorf Jerkowa. Diese letztere Reise von Karaulnoi jar biß Jerkowa war wegen der tiefen Gleißen sehr beschwerlich, weil die Schlitten zuweilen so hin und her rutschten, daß sie dem Umfallen sehr oft ganz nahe waren. Um neun Uhr Vormittags kamen wir in Monastirska-Dorf an, woselbst wir zu Mittage aßen. Des Abends um sechs Uhr erreichten wir Kaschkarinskie jurti. Von dem Dorfe Sossonowa an, so ungefähr auf der Hälfte des Weges zwischen Monastirskaja und diesen Jurten ist, war sehr wenig Schnee, welches den ganzen Winter hindurch, so wohl dieses als viele andere vorgehende Jahre, so viel man sich deren besinnen kann, immerdar so gewesen seyn soll, und zwar wegen des sehr freyen platten Landes, auf welchem die Winde den Schnee immer wegwehen. Wir hätten diesen Abend noch bequem nach Tjumen kommen können; weil aber niemand

mand zu Bestellung der Quartiere voraus geschickt worden, so würde es uns in der späten Nacht, worin wir daselbst angekommen seyn würden, im Falle wir noch dahin hätten gehen wollen, beschwerlich gewesen seyn, die Quartiere zu beziehen. Wir übernachteten also in diesen Jurten.

Den 21sten noch vor Sonnen Aufgang verließen wir die Tataren, und kamen gegen halb neun Uhr in Tjumen an. Der Weg war eben so als von dem Dorfe Sossonowa an, und aus gleichen Ursachen von Schnee entblößt. Wir fuhren von Tobolsk bis hieher mit unabgewechselten Pferden, ohne daß dieselben müde geworden wären, welches vermuthlich dem angenehmen Wetter zuzuschreiben war, das wir auf der ganzen Reise hatten. Es war weiter weder warm noch kalt, und dabey still. Wie wir in Tjumen einfuhren, wurde es windig und trübe. Wir blieben hier einige Tage beysammen, die wir vergnügt mit einander zubrachten. Ich wollte mich hier noch gern eine Zeitlang aufhalten, um einige mir von den nächsten Gegenden noch nöthige Nachrichten einzuziehen, und meine übrigen in dem verwichenen Sommer gemachten Beschreibungen ins reine zu bringen. Hr. Prof. Müller aber hatte die ihm von dem hiesigen Orte nöthige Nachrichten schon alle gesammlet, und wollte diesen Winter noch eine Reise nach Pelym thun, wohin ich zu gehen nicht genugsame Ursache hatte.

Er reisete den 25sten des Abends um fünf Uhr aus Tjumen ab, und nahm den Mahler Lursenius mit sich, um jemanden bey sich zu haben, der im Fall der Noth einen Riß machen oder Aussichten zeichnen könnte, wie dann dieser Mahler auch noch von mir Originalien von dem vorigen Sommer an auszuzeichnen hatte, die er mit sich nahm. Der Herr Prof. setzte seinen Weg gerade nach Turinsk, der Mahler aber in eigenen Geschäften nach Jrbit fort, von da er auch nach Turinsk kommen sollte, um hernach in Gesellschaft mit dem Herrn Prof. nach Pelym zu gehen.

Fast der ganze Hornung war sehr gelinde und warm, doch so, daß dann und wann eine plötzliche Kälte einfiel; daher waren Catarrhen und Halsgeschwulsten sehr gemein, und ich blieb damit auch nicht verschonet. Von dem 22sten Hornung an sahen die Einwohner, und auch diejenigen von den unsrigen, die mit einem scharfen Gesichte begabt waren, alle Nacht einen Cometen, der gemeiniglich von eilf Uhr des Nachts bis an die Morgendemmerung sichtbar war. Den zweyten Merz wurde er zum letztenmahl daselbst wahrgenommen. Um eben diese Zeit wurde ich mit meinen Geschäften fertig, die ich mir in Tjumen zu verrichten vorgenommen hatte. Und weil ich auch aus Turinsk vernommen hatte, daß der Herr Prof. Müller aus Pelym zurück gekommen wäre,

so

so hielte ich es wegen des Umganges, den ich daselbst mit ihm haben konnte, meinen Umständen vorträglicher, mit ihm zugleich in Turinsk zu seyn, und packte meine Geräthschaft zusammen.

Den 4ten Merz des Morgens um sieben Uhr fuhr ich aus Tjumen ab. Die Kälte, welche schon seit acht Tagen anhielte, und etwas Schnee, das die vorher ganz entblößte Erde etwas bedeckte, halfen mir, daß ich desto bequemer fortkam. Ich fuhr durch Trifonowa oder Kisselewa, über den Bach Panowa durch die Dörfer Guselnikowa und Kulakowa, und erreichte vormittags um zehn Uhr Pokrovskoje oder Kamenskoje Selo, insgemein auch nur Kamenka genannt. Der Weg bis hieher aber vornemlich von der Stadt an bis Kulakowa war ziemlich schlimm, nämlich ausgefahren, und hin und wieder ganz ohne Schnee. Das Dorf Trifonowa liegt an einem kleinen See, die zwey andern, so wie auch Kamenka an dem südlichen Ufer des Flusses Tura. Bey diesem letztern Ort fällt von der südlichen Seite der kleine Bach Kuliga in den Tura.

Kamenskoje Sielo ist wegen der Tischdecken und wegen der Seife berühmt. Man steigt kaum aus dem Schlitten, so kommen die Einwohner des Dorfes haufenweise, und bringen vornehmlich Decken zu verkaufen.

Noch vor kurzer Zeit wohnte ein Weibsbild hier, welche die Decken ziemlich sauber und geblümt machen konnte. Sie ist aber seit einiger Zeit weggezogen. Außer der gewöhnlichen Seife hat man hier noch eine Art, die Butterseife, (Maslennoje Mylo) genannt wird, weil kein ander Fett als Butter dazu kommt. Sie soll um ein gutes besser als die gemeine seyn, so wohl den Leib als fein weiß Zeug, Spitzen u. d. g. zu waschen. Sie ist daher auch in höherem Werthe, wie dann jetzt bey meiner Durchreise das Pud für einen Rubel und sechzig Kopeken verkauft wurde, da der Preis der gemeinen nur ein Rubel und zehen Kopeken war. Durch ganz Sibirien, ja auch in einigen Orten Rußlandes, ist die Tjumenische Seife berühmt; dieser Ruhm aber gehet eigentlich dieses Dorf an.

Nach eingenommenem Mittagsessen fuhr ich weiter, und kam des Abends um fünf Uhr in dem Dorfe Jelkina an. Auf dieser Reise bin ich die zween Bäche, den großen und kleinen Ringoka, die Dörfer Sacharowa und Burmakina, den Bach Lipka, und Lipka Roschestwenskoi Pogost durch und vorbey gekommen. Ich hielte mich hier kaum anderthalb Stunden auf, und erreichte mit anbrechender Nacht Ust-Nizinskaja Sloboda, ein erzbischöfliches Kirchendorf, so an dem südlichen Ufer des Tura und an dem Fluße Niza liegt, nachdem ich fünf Werste vorher durch das Dorf Kolugina ge-

gekommen war. In der Mitte dieser Slobode ist ein alter und an vielen Orten verfallener Ostrog, der längst dem Ufer des Niza ohngefähr achtzig Klaftern lang und halb so breit ist. Drey Seiten desselben bestehen aus Pallisaden, die vierte Seite aber aus Querbalken, zwischen eingerammelten Pfälen. Auf den vier Ecken sind Schießthürme, und überdem sind noch zween Thürme über zweyen Thoren des Ostroges. Innerhalb dem Ostroge sind zwo Kirchen zur Dreyfaltigkeit und zum heiligen Nicolao, ein Haus, allwo der Sibirische Erzbischof, wenn er hieher kommt, abtritt, eine Gerichtsstube, und einige Kornhäuser. Außerhalb dem Ostroge wohnet der von dem Erzbischofe bestellte Befehlshaber des Dorfes, (Prikaschtschik) der die Einkünfte von dieser Slobode und den dazu gehörigen Dörfern verwaltet, auch in Sachen, die nicht das Leben angehen, Recht spricht. Nächst diesem sind daselbst noch hundert Häuser der Einwohner.

Von hier, nämlich von Ust-Nizinskaja Sloboda, verließ ich mit einer leichten Geräthschaft die Landstraße zur linken Hand, und fuhr den Fluß Niza aufwärts. Nahe bey der Slobode musten die Schlitten auf der bloßen Erde fortgezogen werden, und so gieng es auch meistentheils, ehe ich die nachfolgende Slobode erreichte. Die schwere Geräthschaft ließ ich den Landweg gehen, und befahl, daß sie in Turinskaja Sloboda auf mich warten

 sollte.

sollte. Ich kam des Nachts um zehen Uhr in Krasnaja Sloboda an. Unterwegens kam ich über den Bach Maschmiza, auf Tatarisch Kalgym, und das in der Gegend der Ueberfahrt liegende Dorf Melnischna vorbey.

Diese Slobode wird in Schriften Krasnoslobozkoi Ostrog genannt, und liegt auf dem südlichen Ufer des Niza, vier und achzig Werste von Tjumen. Der Ostrog daselbst ist von der Landseite nach Art der hölzernen Festungen von liegenden Balken gebauet, an den übrigen drey Seiten aber bloß mit Pallisaden umgeben. Das Maaß desselben enthält in der Länge auf der Landseite vier und siebenzig, auf der Flußseite sechs und siebenzig, und in der Breite auf einer Seite drey und funfzig, auf der andern sieben und funfzig Klaftern. An drey Seiten sind Thorwege, die Seite aber am Niza ist ohne Thor. Ueber dem Thore an der mittleren Landseite, und dem an der oberen Seite des Niza sind Thürme, davon der erstere, welcher über dem Thore der mittleren Landseite stehet, zugleich zu einem Glockenthurme der in dem Ostroge befindlichen Kirchen dienet, und er hat zugleich eine Schlaguhr. Zwo Kirchen sind in dem Ostroge, die eine zur Verkündigung Mariä, die andere zur Erscheinung Christi; diese letztere aber ist alt und verfallen. Sonst sind in dem Ostroge die alte Kanzeley, und zwanzig Kornhäuser. Außerhalb

dem

dem Ostroge ist des Befehlshabers (Uprawitels) Wohnung, nebst hundert und achtzehen Höfen der Einwohner. Um diese Wohnhäuser ist von der Landseite ein Zaun in einer halben Zirkelründung bis an den Niza geführet, welcher dreyhundert und acht und funfzig Klaftern lang ist, und zween Thorwege hat, über deren einem von der unteren Seite des Flusses Niza ein kleiner Thurm stehet. Um den Zaun ist ein Graben gezogen, und um den Graben sind Nadolobi und Spanische Reuter gepflanzet. Ehe man von der unteren Seite des Niza nach Krasnoslobozkoi kommt, fährt man über einen kleinen Bach, dessen Ursprung und Mündung, wenn man bey Tage reiset, zugleich gesehen werden kann. An demselben ist ohnweit dem Thore der Slobode eine Kornmühle, und bey derselben ein Bethaus oder Capelle. Der hiesige Befehlshaber hat mit den Woiwoden der geringeren Sibirischen Städte gleiches Ansehen. Dismal war hier ein deutscher Obrister Weiding, der vor diesem General-Adjutant bey dem Feldmarschall Dolgorucki gewesen war. Er ist bey gewissen Umständen nach Tobolsk in das Elend verwiesen worden, welches man ihm aber aus besonderer kayserlichen Gnade so süß gemacht hat, daß es endlich selbst nach seinem Wunsche war, und er nun sein Leben an diesem Orte zu beschließen gedenket, ohngeachtet er, wenn er gewollt hätte, mit besonderer kayserlichen Gnade nach Petersburg hätte zurückgehen können. Er ist noch

jetzo

jetzo ein belebter Mann, und hat nur von dem Alter einige Plagen, die ihm mehr Gedanken und Sehnen nach der Ruhe, als zu einem weitläuftigen und mühsamen Weltleben einflößen.

Ich verweilte hier nicht länger, als bis die Pferde gefuttert waren. Eine Stunde nach Mitternacht reisete ich wieder ab, und kam durch unbewohnte Gegenden des Morgens gegen fünf Uhr nach Turinskaja Sloboda, allwo ich den gewöhnlichen Turinskischen Landweg und meine Geräthschaft wieder erreichte. Auf dem geraden Wege von Ust-Nizinskaja bis Turinskaja Sloboda kommt man durch die Dörfer Kalmakowa und Timofeewich, deren letzteres für den halben Weg zwischen beyden Sloboden gehalten wird. Der ganze Weg aber macht vierzehen Werste aus.

Turinskaja Sloboda liegt auf dem südlichen Ufer des Tura. Sie ist mit einem kleinen Ostroge ins Gevierte von lauter Pallisaden versehen, dessen Umfang hundert und zwanzig Klaftern hat. Darin stehen zwo Kirchen und neun Proviantháuser. Außerhalb dem Ostroge sind des Befehlshabers Wohnung und die Gerichtsstube nebst hundert und zwanzig Wohnhäusern. Der Befehlshaber allhier ist ein Schwede, der zu der Russischen Religion übergegangen ist. Er war Feldprediger

bey

bey derjenigen Armee, welche der siegenden Rußischen bey Pultawa in die Hände kam, wovon ein großer Theil seinen Aufenthalt in Sibirien bekam. Dieses hat die Gelegenheit zu seiner Veränderung gegeben. Wenn man aus seinem gegenwärtigen Leben schließen soll, so kann man nicht in Abrede seyn, daß er sein Licht eben so wenig bey den Heyden, als bey irgend einer Christlichen Nation leuchten lasse; folglich ist er kein Mensch, der irgend einer menschlichen Gesellschaft Ehre machen kann.

Ich reisete von hier aus über den Bach Schaitanka, die Dörfer Korschawina, Kulikowa, Andronowa, Slatka, Tamilowa, den Bach Kamenka, und das Dorf Barbaschina, und kam vor Mittage um neun Uhr nach dem Flecken Rumina, oder Ruminowa, oder Puminowo Selo. Außer diesem und Barbaschina, liegen alle erwähnte Dörfer auf dem südlichen Ufer des Tura. Und weil man im Sommer beständig auf diesem Ufer reiset, so kommt man auch zu solcher Jahreszeit nicht durch diese Dörfer. Rumina Selo hat ohngefähr sechzig Fuhrleutehöfe. Ich aß hier zu Mittage; und weil die Pferde ziemlich ermüdet waren, so mietheten die Fuhrleute hier an statt der ermüdeten frische.

Mit den frischen Pferden reisete ich gegen Mittag weiter, und fuhr über einen unbewohnten Weg in einiger Entfernung vom Tura-Flusse, bis ich nach zurückgelegten zwanzig Wersten den Tura aufs neue erreichte, und zu gleicher Zeit wieder auf den Sommerweg kam. Bey dem Ende dieses Weges war das Dorf Mitrifanowa, von da aus ich noch das Dorf Lachtiwonkina, den Bach Reschanka, die Turinskischen Jurten, den Bach Jenbaewa, den Flecken Korkina, die Dörfer Borowaja und Lugowaja, den Bach Suchaja, die Dörfer Sorokina, und Riberi oder Riberowa oder Pichtovka, den Bach Pichtowa, das Dorf Jersovka, und den Bach Ulwanovka theils vorbey reisete, theils dadurch kam. Bey dem letzteren Dorfe kam mir der Herr Prof. Müller entgegen, welcher schon den 28sten des verwichenen Monats von Pelym über Werchoturien in Turinsk angekommen war. Der Mahler Lursenius aber war schon fünf Tage vorher den geraden Weg zurücke gekommen. Ferner kam ich nach Monastirskoi Dworez vorbey, und erreichte des Abends nach vier Uhr die Stadt Turinsk.

Die Stadt Turinsk hat den Namen von dem Flusse Tura, woran sie liegt. Sie wird aber auch, doch nur im gemeinen Reden, Jepantschin genannt, weil zur Zeit der Eroberung ein kleiner Tatarischer Fürst, Jepantscha,

pantscha, allhier wohnhaft gewesen ist. Oberhalb derselben macht der Tura, welcher sonst überhaupt zu rechnen aus Westen gegen Osten, oder etwas südöstlich fließt, in seinem Laufe eine große Krümmung gegen Norden, die vornehmlich von dem Flecken Schuchrubskoje an sehr erheblich ist. Diß ist die Ursache, daß der Fluß, da wo er die Stadt erreichet, seinem gewöhnlichen Laufe ganz zuwider, nämlich fast gerade aus Osten gegen Westen fließet. So bald er aber der Stadt gegen über kommt, so drehet er sich gegen Süden, bis er hiernächst weiter unterwärts wieder den gewöhnlichen Lauf gegen Osten bekommt. An demselben Orte, wo die Wendung geschiehet, und von da Strom abwärts, ist das rechte Ufer des Flusses Tura ohngefähr drey bis vier Faden von dem Wasser des Flusses erhaben. Und wie solche Höhe auch von da aufwärts, wiewohl nicht längst der Wendung des Flusses, sondern mit der vorigen Richtung in einer Linie von Süden gegen Norden fortwähret, also hat die Stadt längst selbiger Höhe ihren Platz, dergestalt, daß nur der untere Theil derselben von dem Tura bewässert wird, wogegen der obere Theil niedrige Gründe vor sich hat, in welchen von dem Flusse zween länglichte Busen gemacht worden, welche nahe oberhalb der Stadt zusammen stoßen. Daselbst fällt der Bach Jalynka ein, davon inskünftige etwas vorkommen wird. Bey hohem Frühlingswasser ist durch beyde Busen ein Abfluß in den Tura.

Im

Im Sommer aber trocknet derjenige Busen, der der Stadt am nächsten liegt, mehrentheils aus, und alsdann hat der Bach nur vermittelst des äußeren Busens seine Mündung in den Tura; daher auch selbiges Gewässer von den Turinskischen Einwohnern die eine Mündung des Baches Jalynka genennet wird. Besagte niedrige Gründe selbst bleiben auch selten von dem hohen Frühlingswasser verschonet, maßen der Fluß so hoch anzuschwellen pflegt, daß er nicht nur dieselben, sondern auch einen großen Theil von dem gegenseitigen Ufer, welches gleichfalls niedrig ist, unter Wasser setzet.

Eine Kluft, welche von dem Flusse Tura gerade landeinwärts liegt, theilet die Stadt in zween Theile. Davon wird der obere Theil gegen den Jalynka hin die eigentliche Stadt genannt, der untere aber, weil er mehrentheils von Fuhrleuten bewohnt ist, heißt die Slobode der Fuhrleute. In derselben Kluft fließet zur Frühlingszeit ein kleiner Bach, der jedoch keine eigentliche Quelle hat, sondern fast einzig und allein von dem geschmolzenen Schnee entstehet. Auch die Kluft erstreckt sich nicht über hundert und sechzig Faden von dem Flusse landeinwärts. Dann das Land erhebt sich bald mit einer Anhöhe, die einem kleinen Berge ähnlich ist, jedoch diesen Namen nicht führen kann, weil auf derselben die Gegend in einer Höhe und Ebene beständig fortgehet.

Unterhalb

Unterhalb der Kluft hält dieselbe Anhöhe mit dem Ufer des Flusses eine Parallellinie; daher auch die Stadt daselbst sehr schmal ist. Oberhalb derselben aber drehet sie sich mehr gegen Westen, und verstattet den Einwohnern einen breiteren Raum zu ihren Häusern. Eine Brücke, welche fünf und siebenzig Klaftern von der Mündung über die Kluft geschlagen ist, vereiniget die beyden Theile der Stadt. Sie ist von einem Ufer zum andern sechs und zwanzig Klaftern lang.

Oberhalb der Brücke befindet sich zuförderst eine kleine viereckichte hölzerne Festung von Pallisaden erbauet, mit vier Eck-und zween Mittel-oder Thorthürmen, welche nur um sechs Faden von der Kluft und der Brücke entfernet stehet. Wie sich aber an demselben Orte das Ufer des Flusses Tura nicht stark, sondern allgemach und abhängig hervorthut, so lieget daher ein Theil der Festung so niedrig, daß bey hohem Wasser fast die Hälfte derselben, welche dem Flusse am nächsten liegt, überschwemmet zu werden pfleget. Es hat auch aus dieser Ursache die Festung anfänglich nicht an diesem Orte gestanden, sondern auf funfzig Klaftern weiter aufwärts ihren Platz gehabt, wovon noch gegenwärtig die Spuren zu sehen sind. Nach der großen Feuersbrunst aber, wodurch im Jahre 1704. die ganze Stadt eingeäschert

schert wurde, hat man dieselbe, vermuthlich um die Häuser bequemer bauen zu können, an den gegenwärtigen Ort versetzet.

Der Haupteingang oder das vornehmste Thor zur Festung ist gerade der Brücke gegen über. Der Thurm darüber hat den Beynamen Spaßkaja, und ist weit höher und ansehnlicher, als die übrigen. Man rechnet seine Höhe auf sechs Klaftern, da die übrigen nicht viel über drey Klaftern hoch sind. Ueberdem sind auf diesem Thurme die Glocken der zunächst dabey stehenden Kirche nebst einer Schlaguhr befindlich. Die Kirche, welche die Hauptkirche in der Stadt ist, stehet zwar in der Festung, doch dergestalt, daß eine Wand derselben mit der Festungswand in gerader Linie zusammenhängt. Sie ist dem nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heylandes gewidmet. Das Maaß der Festung ist folgendes. Von besagtem Thorthurme, die Kirche vorbey, bis an den Eckthurm auf dem Ufer des Flusses Tura sind sieben und vierzig Klaftern, von dannen die vorgemeldeten Busen, in welche der Bach Jalynka einfällt, aufwärts bis an den folgenden Eckthurm vierzig Klaftern. Ferner von demselben Eckthurme landeinwärts bis an einen Mittelthurm, Pretschistenskaja, (zur reinesten oder zur Mutter GOttes) welcher dem Spaßkaja fast gegen über stehet, und gleichfalls einen Thorweg hat, sind

es

es funfzig Klaftern. Von da bis an den folgenden Eck-thurm, Nicolaevskaja, unter welchem auch ein kleiner Thorweg, doch ohne gewöhnlichen Durchgang ist, vierzig Klaftern. Hiernächst gegen die vorbesagte Kluft bis an den Eckthurm (Pokrovskaja) zu Marien Schutz und Fürbitte, dreyßig Klaftern; und endlich von diesem bis wieder an den erst bemeldeten großen Thorthurm fünf und vierzig Faden. Wann man nun noch die Breite der Thürme dazu rechnet, indem von den mittleren Thorthürmen der erste vier Klaftern, der andere drey und von den Eckthürmen ein jeder dritthalb Klaftern breit ist, so be-beträgt der ganze Umkreis der Festung zwey hundert und neun und siebenzig Klaftern.

Zu den öffentlichen Gebäuden gehöret 1. die Hauptkirche, wovon oben; 2. ein Wachhaus, welches zunächst bey dem Hauptthore zur linken des Einganges stehet; 3. ein von Ziegelsteinen erbauetes Haus zunächst bey der Kirche, allwo die Kroneinkünfte nebst dem Kriegsvorrath verwahret werden, welches das einzige steinerne Gebäude in der ganzen Stadt ist; 4. die Kanzley, deren Vordertheil gegen das steinerne Haus und die Hauptkirche gerichtet ist, dem Eingange durch das Hauptthor etwas zur rechten; 5. des Woiwoden Haus mit den dazu gehörigen Nebengebäuden zur linken des Einganges, in dem Winkel, wo der Eckthurm Pokrovskaja stehet; 6. ein Salzhaus und vier

und dreyßig Kornhäuser, allwo die Kroneinkünfte an Getrayde aufbehalten werden. Davon stehen die meisten in dem Winkel hinter der Kanzley gegen den Eckthurm des Jalynka, und sind noch von denen zwo freyen Seiten mit einer besonderen Wand von liegenden Balken zwischen aufrecht stehenden Pfälen umgeben. Einige aber stehen auch außerhalb diesen Wänden längst der Festungswand gegen den Tura zwischen der Kanzley und der Hauptkirche. Und weil daselbst die Gegend vorbesagter maßen niedrig ist, so hat man die Kornhäuser etwas hoch auf Pfälen gebauet.

Vor diesem war in der Festung auch das Zollhaus, nebst einigen Kramläden, welche aber vor einigen Jahren außerhalb derselben verleget sind. Und zwar stehet gegenwärtig das Zollhaus und neben demselben auch das Rathhaus ohnweit derjenigen Festungswand, welche zwischen den Eckthürmen Pokrovskaja und Nikolaevskaja in der Mitte ist. Unter dem Zollhause ist der Kronbrandteweinskeller. Die Kramläden aber stehen in zween Reihen längst der Festungswand zwischen dem großen Thorthurme und dem Eckthurme Pokrovskaja, und gegen über längst dem Ufer der vorbesagten Kluft dergestalt, daß zwischen den beyden Reihen eine freye Straße in der Mitte ist. Darunter sind allerley Kaufläden, in welchen gemeiniglich an Sonn- und Festtagen Kleinigkeiten verkauft

werden.

werden. Auch siehet man eben daselbst etliche Fleischbänke. Eine Schenke ist ohngefähr in der Stadt, und eine andere bey dem Anfange der Fuhrleute-Slobode, ohnweit der Brücke. Bey ersterer stehet noch ein Haus, allwo der Baurenstand des Turinskischen Gebietes seine Gerichtsstube hat.

An Pfarrkirchen sind in der Stadt 1. zur Erhöhung des Kreuzes ohnweit dem Zollhause. Dieselbe dienet zur Winterszeit auch an statt der Hauptkirchen, weil man in derjenigen, die in der Festung befindlich ist, nicht einheizen kann. 2. Zur Begegnung Christi mit Simeon fast am Ende der Stadt gegen den Jalynka hin. 3. Dem Märtyrer Fedor Stratilat zu Ehren in der Fuhrleute-Slobode zunächst an der Brücke zur linken des Weges, wenn man aus der Festung kommt. Diese ist vor zwey Jahren abgebrannt, und wird jetzo wieder neu gebauet. 4. Marien Schutz und Fürbitte zu Ehren, in der Fuhrleute Slobode zur rechten von der Brücke, die Kluft aufwärts. Bey derselben ist ehemals ein Nonnenkloster gewesen, so 1727. laut des General-Befehls nach Tjumen verlegt worden. 5. Zum heiligen Nicolao dem Wunderthäter, eine zu der vorigen gehörige Sommerkirche, zunächst bey derselben in eben dem Bezirke des ehemaligen Klosters. 6. Ein Mönchskloster, am Ende der Fuhrleute-Slobode, mit einer Kirche zum heiligen

Nicolao dem Wunderthäter. Bey der Kirche sind zwo Klosterzellen, zwey Kornhäuser und ein Keller. Umher ins Viereck ist eine hölzerne Wand. Dieses Kloster ist so wie das vorige, mit dem Tjumenischen Mönchskloster vereiniget worden, seit welcher Zeit sich nur ein Mönch hier aufhält, der von dem Tjumenischen Archimandriten zur Haltung des Gottesdienstes bey der Kirche verordnet ist.

Die Zahl der Wohnhäuser in der Stadt und der Fuhrleute-Slobode beläuft sich in allem nur auf dreyhundert und neun und dreyßig Höfe, woran vermuthlich die Feuersbrunst von 1704. schuld ist; und 1740. ist fast die ganze Fuhrleute-Slobode aufs neue eingeäschert worden, bey welchen unglücklichen Zufällen manche begüterte Leute in Armuth gerathen sind, die theils nach den Dörfern, theils anderswo hingezogen sind, und dadurch die Zahl der Einwohner in der Stadt verringert haben. Sonst ist anzumerken, daß in der Fuhrleute-Slobode auch Leute von andern Ständen, so wie in dem übrigen Theile der Stadt auch Fuhrleute wohnen. Diese Slobode aber ist es, wo der Tatarische Fürst, Jepantscha, ehemals gewohnt hat. Sie enthält so wohl längst dem Ufer als nach der Hauptstraße, die mit Brettern bebrückt ist, drey hundert und sechzig Faden. Es ist auch durch die Stadt nach der Länge eine solche be-

brückte Straße, längst welcher man von der Brücke an dreyhundert und vierzig Faden zählet, dergestalt, daß die ganze Länge der Stadt, die Brücke mit eingerechnet, sechs hundert und sechs und neunzig Klaftern beträgt. An beyden Enden sind Thore, wovon jenes den Weg nach Tjumen, dieses nach Werchoturje eröffnet. Um alle Wohnungen aber ist von der Landseite eine hölzerne Wand in der Gestalt eines halben Mondes von liegenden Balken, und um dieselbe ein Graben, außerhalb welchem Nadolobi und Spanische Reuter gesetzt sind, wovon der Umfang zwo Werste betragen soll. Wegen solches weiten Umfanges sind auch die Kornscheunen, worin die vom Felde genommene Garben zum Dreschen getrocknet werden, (Owini) welche sonst bey andern Städten auf dem Felde stehen, hier aber ganz zufoderst auf der Anhöhe von Alters her ihren Platz haben, von besagten Festungswerken mit eingeschlossen.

Mein Aufenthalt allhier wäre mir bald einer der betrübtesten worden, den ich seit vielen Jahren gehabt habe. Kaum war ich ein paar Tage hier, so ward der Herr Prof. Müller, und ein paar Tage darauf Herr Martini an schweren hitzigen Catharrfiebern krank, die dieses Frühjahr fast wie eine Seuche durch ganz Sibirien herrscheten. Letzterer wurde bald wieder besser, ersterer aber hatte

te einen von vielen Kranckheiten und arbeitsamen Reisen viele Jahre hindurch abgematteten Körper, der nicht zuließ, daß sich die Krankheit so bald brechen konnte. Ich befürchtete sehr oft, die Krankheit würde die Oberhand gewinnen; deswegen gab ich mir nur alle ersinnliche Mühe, brachte bey dem Herrn Professor manche Nacht schlaflos und mit schweren Sorgen zu; ja ich mußte nicht selten, wenn ich von den gehabten Leibes- und Gemüthsbeunruhigungen eine ungewöhnliche Mattigkeit und andere kränkliche Zufälle an mir wahrnahm, meiner eigenen Haut wegen in Sorgen stehen. Ich mußte viele Zeit anwenden, die häuslichen Angelegenheiten des Herrn Prof. Müllers so viel möglich, in der Stille zu besorgen, um durch die in dergleichen Krankheiten so gewöhnliche Aergerniß kein Feuer bey der ohnehin schweren Krankheit zuzuschüren. Das verdrießlichste war die so oft gestörte Crisis, die aber Gottlob immer nach Wunsch wiederkam. Nach ohngefähr drey Wochen war das schwerste der Krankheit vorbey, und ich konnte mich alsdann wieder ruhig schlafen legen. Ich behielte die Hälfte des Aprils und die Hälfte des Maymonats frey, daß ich auch an meine eigene Geschäfte denken konnte, wie ich dann in dieser Zeit die Geschichte der Pflanzen von den beyden Jahren 1740. und 1741. bis über die Hälfte zu Stande brachte.

Da ich den erwünschten Befehl zu meiner Rückreise noch nicht erhalten hatte, so mußte ich bedacht seyn, wie ich die Zeit auch den künftigen Sommer hindurch nützlich zubringen mögte. Ich entschloß mich daher die Isetskische Provinz, und alle Bergwerke und Hütten, sowohl die der Krone gehören, und unter Catharinenburg stehen, als die Demidowischen zu besehen. Ich forderte zu diesem Ende von der Regierungskanzley in Tobolsk, daß an alle diese Oerter Verordnungen und Nachrichten von meiner Ankunft, und daß man mir in allem behülflich seyn mögte, geschickt würden, und verlangte zugleich einen offenen Befehl, auf dessen Vorzeigung jeder Befehlshaber thun sollte, was ich von ihm verlangen würde. Zu den Reisegeldern forderte ich eine eigene Geldcasse, und noch andere Sachen mehr, die mir zu einer solchen Reise nöthig schienen. Man wollte mir meine Forderung etwas sauer machen, indem man mir zwar Befehle schickte, die aber ganz unumständlich abgefaßt, und mit solchen beschwerlichen Anhängen versehen waren, daß, wenn ich sie hätte weisen wollen, man mich wohl nirgends für einen ehrlichen Mann hätte ansehen mögen. Ich schickte aber sogleich einen eigenen Boten nach Tobolsk, und verlangte andere Befehle, die so verfaßt seyn sollten, daß ich meine Reise ohne alle zweifelhafte Umstände und ohne Verletzung meiner Ehre mögte verrichten können, mit dem Beyfügen, daß ich widrigenfalls eine größere Nei-

gung hätte ganz stille zu liegen. Man kam nach und nach in Tobolsk auf gelindere Gedanken, als man meine Standhaftigkeit sahe; man ließ einige tückische Ausdrücke heraus, und verfassete Befehle voller Sanftmuth und Freundlichkeit.

Es verweilte sich gegen das Ende des Maymonats, bis meine Anstalten zur Reise fertig wurden. Ich erwählte zur Gesellschafft den Herrn Martini, den Mahler Decker, einen Russischen Schreiber, zween Schützen nebst meiner gewöhnlichen Begleitung von Soldaten, und trat die Reise den 23sten May nachmittags um vier Uhr an. Herr Prof. Müller aber, der indessen wieder gut zu Kräften gekommen war, blieb mit dem Mahler Lursenius in Turinsk zurück, in der Absicht, wenn er hier seine Geschäfte verrichtet haben würde, nach Werchoturje zu gehen und daselbst den Sommer zuzubringen, wobey ich zugleich den Mahler Lursenius bat Kräuter daselbst zu sammlen, und dem Studenten Tretjakov befahl sich von dort aus in das Werchoturische Gebürge, gleichfalls der Kräuter wegen zu begeben. Ich verrichtete meine Reise beständig längst dem südlichen Ufer des Tura, und sie gieng sehr gut von statten, ich fuhr auch durch viele Dörfer, deren die meisten in der Winterreise benennet worden sind. Mit dem Anfange der Nacht kam ich nach dem Dorfe Puschkarewa. Den ganzen Tag war

es

es regnichtes jedoch von dem Antrit der Reise an gelindes Wetter, und gegen sechs Uhr hörte der Regen gar auf.

Mit anbrechendem Tage reisete ich weiter, und noch beständig längst dem südlichen Ufer des Tura, und erreichte gegen zehn Uhr vor Mittage Turinskaja Sloboda, woselbst die Pferde gefüttert wurden, und ich das Mittagsessen einnahm. Ich wollte von hier aus nach Krasnoslobozk gehen, und der geradeste Weg mag wohl derjenige seyn, den ich verwichenen Winter gethan hatte, da man über den Fluß Niza erst in der Gegend des Ostroges fährt. Weil aber daselbst keine bequeme Ueberfahrt, und die Geräthschaft in Kähnen überzubringen zu langweilig und beschwerlich war, so gieng ich noch weiter den Tura unterwärts, längst der gewöhnlichen Tjumenischen Landstraße bis in das Dorf Jersovka, allwo die gewöhnlige Ueberfahrt über den Niza durch Hülfe eines Ziehflosses geschieht. Da ich nun die Geräthschaft von Turinskaja Sloboda etwas voraus geschickt hatte, so war sie bey meiner Ankunft schon über den Fluß gebracht und das wenige was ich noch bey mir hatte, kam gleichfals ohne einigen Aufenthalt glücklich hinüber. Der Weg gieng über ebene und fruchtbare Felder und über den in der Winterreise erwähnten Bach Meschniza und die daran gebauete Mühle. Bis hieherwerden drey Werste gerechnet; es dürften aber wohl

vier

vier seyn. Von dannen bis Krasnoslobozk werden vier gerechnet, man könnte aber auch hier noch wohl eine Werst zugeben. Ich kam in Krasnoslobozk ein paar Stunden vor Sonnen Untergange an.

Ich brachte meine Zeit mit dem schon erwähnten Herrn Obristen nicht ohne Vergnügen zu, und verrichtete meine gewöhnlichen Geschäfte, worin ich allen Vorschub hatte. Und weil in der hiesigen Gegend der Spargel im Ueberfluß wächset, so hatte ich hier einen herrlichen Tisch. Er wächset hier beynahe drey Viertel Ellen lang, zwar nicht sehr dick, und der dickste kaum eines kleinen Fingers; aber er ist sehr mild und von einem köstlichen Geschmacke von unten bis oben. Wir hatten keinen Beneider wegen dieses niedlichen Gerichtes. Die Leute wunderten sich über unsere Thorheit, daß wir die Stengel von den Kranichsbeeren, (so nennen sie die Frucht des Spargels) essen mogten. Sie hielten dafür, daß wir in diesem Theile der Nahrung den Kühen nicht gar ungleich, und diese vielleicht die einzigen wären, die uns beneiden würden. Das Wetter war die meiste Zeit über klar und warm; ja es wurde schon etwas zu trocken, so daß der Landmann nach Regen seufzete. Den 30sten und 31sten May fielen auch von Zeit zu Zeit kleine Regen, die aber doch die Erde zu befeuchten keineswegs zureichen konnten.

Den

Den ersten Brachmonat war es von Mittage an sehr regnigt. Weil ich aber meine Reise auf diesen Tag schon angeordnet hatte, ließ ich mich durch den Regen, der immer stärker wurde, nicht abhalten. Gegen fünf Uhr nach Mittage ließ ich die Geräthschaft voraus gehen, und um sieben Uhr folgte ich nach, und kam unter beständigem Regen des Nachts um zehn Uhr in dem Dorfe Kaigorodowa an.

Den 2ten Jun. noch ein paar Stunden vor Sonnen Aufgang machte ich mich wieder auf den Weg, und kam eine Stunde nach Aufgang der Sonne in das Dorf Talman, von da ich nach einer kleinen Verweilung die Reise weiter fortsetzte. Der Bach Talman ist der erste auf dieser Reise, der sein Gewässer dem Pyschma mittelst des Bachs Juschala, darin er sich ergießt, zuführet. Ich fuhr durch den Juschala zwölf Werste von den Dorfe Talman, als bis wohin der Weg fast von Krasnoslobozk an über lauter fruchtbar und treffliches Land gieng, nur einige Sümpfe und Moräste ausgenommen, die aber vielleicht zu der Fruchtbarkeit das ihrige auch mit beytragen. Von dem Juschala an war ein dicker Birkenwald mit Fichten vermischt, in welchem sehr viele Sümpfe vorkamen, die mit schlechten Brücken belegt waren, wovon der Weg sehr mühsam und beschwerlich ward, so daß man überaus langsam reisen mußte.

Gegen

Gegen Mittag kam ich zum Pyschma-Flusse, Bielakovskaja Sloboda gegen über, nachdem ich vorher långst einem blinden Arme desselben ohngefähr eine halbe Werste gefahren war. Ich hatte die Slobode im Gesichte, und konnte doch nicht darein kommen. Es war zwar eine auf dem Wasser liegende Brücke über den Fluß geschlagen, aber sehr elend und so schmal, daß nicht einmahl ein Karren, vielweniger ein Wagen darüberfahren konnte. Man machte also in der Eile die Brücke mit einem paar Balken breiter, und brachte die Kasten einzeln herüber; die Wagen wurden durch Menschen gleichsam übergetragen, und dieses verweilte sich bis des Abends um 4 Uhr, um welche Zeit ich auch in Bielakovskaja Sloboda ankam. Die Krasnoslobozkischen Bauren, die mich bis hieher gebracht hatten, banden währender Zeit, daß die Geräthschaft übergebracht wurde, ihre Pferde hin und wieder an Weidenbäume långst dem Ufer an; ein Pferd aber riß sich los, und zu gleicher Zeit ward von der Gewalt, womit das Pferd arbeitete um los zu kommen ein Stück von dem Ufer abgerissen; das Pferd fiel also in den Pyschma; und weil es sich in den Zaum verwickelte, auch der Strom des Pyschma sehr strenge ist, so ersoff es sogleich.

Bielakovskaja Sloboda gehöret zum Krasnoslobozkischen Bezirke, und ihre Entfernung von Krasnoslobozk wird auf zwey und sechzig Werste gerechnet. Sie

liegt

liegt auf dem südlichen Ufer des Flusses Pyschma, und hat eine hölzerne fünfeckigte Festung, deren vier Landseiten von liegenden Balken gebauet sind, die fünfte oder Flußseite aber bestehet aus Pallisaden. Die Fluß-oder nordliche Seite ist fünf und siebenzig Faden lang, die westliche, so nahe bey der nordlichen einen Thurm mit einem Thorwege darunter hat, ein und sechzig Klaftern und eine Arschin, die eine südliche Wand, so mit der westlichen zusammen hängt, ein und dreyßig und einen halben Faden, die andere, so an die östliche stößt, ein und sechzig Klaftern, die östliche zusammt dem Schießthurm mit einem Thorwege darunter, so sechs Faden von der Flußseite abstehet, neun und zwanzig Klaftern. In den Winkeln der südlichen Wände, wo sie mit der östlichen und westlichen zusammen stoßen, sind Schießthürme ohne Thore. Der fünfte Thurm befindet sich zwischen den zwo südlichen Wänden, und machet einen vorstehenden Winkel. Er ist in dem beschriebenen Maße nicht mit begriffen. Seine Breite beträgt wie der übrigen ihre drey Klaftern. Um die vier Landseiten in einer Entfernung von anderthalb Klaftern ist ein Graben, anderthalb Klaftern breit und eine halbe Klafter tief, und um den Graben sind Nadolobi und Spanische Reuter. Innerhalb der Festung, fast in dem Winkel zwischen der nordlichen und östlichen Wand, ist eine Kirche zur Mutter Gottes und dem Heil. Nicolaus, welche in dem Jahre nach Erschaffung der

Welt,

Welt, Griechischer Rechnung 7204. eingeweihet worden. Ferner sind darin des Befehlshabers Wohnung, die Gerichtsstube, und eilf Provianthäuser. Außerhalb der Festung, meistens unterwärts sind zwanzig Wohnhäuser der Bauren, Kirchenbedienten und Schreiber. Außer- und oberhalb dem Ostroge und den Häusern ist eine Kapelle. Der Fluß ist in der Gegend der Slobode zwey und zwanzig Klaftern breit, und ziemlich strenge, weswegen er auch fast alle Jahre etwas von dem Ufer abreißt, welches auf der Seite, da die Slobode stehet, viel höher ist, als auf der gegenseitigen. Der Name der Slobode rühret von dem Bache Bieljakovka her, der ohngefähr zehen Werste unterhalb der Slobode von der südlichen Seite in den Pyschma fällt. Er ist einer der ansehnlichsten und entferntesten in diesen Gegenden, wie weiter unten erhellen wird. Ich mußte mich hier, bis frische Vorspann herbey gebracht wurde, aufhalten, und das verzögerte sich bis in den andern Tag. Dieses gab mir Zeit die hiesige Gegend ein wenig zu besehen. Bey einem Spaziergange fand ich südwärts von der Sloboda, und ohngefähr anderthalb Werste davon, eine beynahe sechs Klafter tiefe Grube, welche eine Gesellschaft müßiger Leute verwichenen Sommer aufgegraben hatte, in Hoffnung große Schätze darin zu finden. Es war ein kleiner Hügel, von welchem ein vorbeyreisender unbekannter den

Ein-

Einwohnern des Fleckens viele Hoffnung gemacht, und vorgegeben hatte, daß es ein alter Grabhügel wäre. Es ist jetzo noch aus den abgestochenen Lagen der Erde zu sehen, daß der Hügel von Natur gewesen sey, und also kann man den Schatzgräbern, die sich daran gemacht, leicht glauben, daß sie nicht nur keine Schätze, sondern auch nicht einmahl einen vermoderten Knochen gefunden haben.

Den 3ten bald nach Mittage war das erste Donnerwetter dieses Jahrs, so ich gehöret habe. Es fiel dabey ein starker Hagel, der länglicht größer als eine Bohne, und eckigt war. Denselben Tag gegen fünf Uhr des Abends machte ich mich wieder auf den Weg, kam durch das Dorf Wosmilowa, durch den Bach Skakunka, durch das Dorf Jelan, durch die Bäche Kamyl, Muljavka, Bjela, Bielakovka, durch die Dörfer Danilowa und Juschakowa, und erreichte des Nachts um eilf Uhr Burkinskaja Sloboda. Die meisten Oerter hatten fruchtbares Ackerfeld. Nur zwischen den Bächen Kamyl und Muljavka, und noch etwas auf dieser Seite des Muljavka war ein dicker Birken- und zwischen dem Dorfe Danilowa und der Slobode ein dicker Fichtenwald, welches der letzte bis an den Iset seyn soll.

Butkinskaja Sloboda gehöret zum Okunevskischen Bezirke Isetskischer Provinz, und der Bach Bielakovka fließt daran auf zwey Seiten vorbey. Denn dieser Bach, der sonst seinen gewöhnlichen Lauf nach Nordosten hat, dreht sich in dieser Gegend nach Norden und hernach erst wieder nach Nordosten, und eben da, da er sich nach Norden zu drehen anfängt, fängt die Slobode an, welche sich auch noch ziemlich weiter erstrecket, nachdem der Bach seinen gewöhnlichen Lauf schon wieder angenommen hat. Sie bestehet aus sieben und zwanzig Wohnhäusern, hat zwanzig Bauren, fünf Kirchenbediente und zween Schreiber. Es gehöret auch dazu eine hölzerne Festung, die auf einen Befehl aus Tobolsk den 10ten Wintermonat nach Erschaffung der Welt Griechischer Rechnung 7785. angeleget ist. Selbige ist ins Gevierte von liegenden Balken erbauet, und ihre westliche und nordliche Seiten stehen an dem Wasser; und zwar jene in einer ziemlichen Entfernung, die zwo übrigen aber auf dem festen Lande. Inwendig hat sie eine Länge von neunzehen, und eine Breite von sechzehen Klaftern. Sie hat von der östlichen und westlichen Seite Thore, und über dem westlichen Thore einen Thurm. Mitten in der Festung ist eine alte bey nahe verfallene Kirche zur Mutter Gottes. Um die Festung ist in einer ziemlichen Entfernung von der südlichen und östlichen Seite, ein Graben zwischen den Krümmungen des Flusses

gezogen.

gezogen. Außerhalb dem Graben und ohngefähr zehn Faden davon in der Gegend, da sich der Graben nach Norden krümmet, ist seit einigen Jahren an statt der alten eine neue Kirche erbauet worden, die nicht nur der Mutter Gottes, sondern auch dem Heiligen Nicolao gewidmet ist. Die Wohnhäuser stehen theils zwischen dem Graben und der Festung, theils außerhalb dem Graben zu beyden Seiten desselben, theils auch jenseit dem Bache, etwas oberhalb der Festung, zerstreuet. Auch ist noch ein Haus für den Befehlshaber des Orts, und eine Gerichtsstube außerhalb der Festung. Um die Festung herum und um die Häuser, so auf demselben Ufer stehen, ist von den Landseiten eine Wand von dreyhundert und fünf und funfzig Klaftern im Umkreise an der östlichen Seite, und an dem Wasserende der südlichen an jedem Orte mit einem kleinen Thurme und einem Thorwege darunter versehen. Um diese Wand sind Nadolobi und Spanische Reuter. Von einer Wand zur andern sind längst den erhabenen Ufern der Flußseiten Spanische Reuter gestellt. Selbige begreifen ein Maaß von zweyhundert und sieben und sechzig Faden.

Ich war kaum in der Slobode angekommen, so fiel ein heftiger Regen, der die ganze Nacht nicht aufhörte. Ich

hatte zwar hieher vorausgeschickt, um die Postpferde fertig anzutreffen; sie waren aber noch nicht alle beysammen. Den 4ten des Morgens gegen acht Uhr waren ihrer so viele da, daß ich die Geräthschaft wegschicken konnte. Ich befahl in dem Dorfe Bielakovskaja meiner zu warten, und folgte gegen zehen Uhr vor Mittage nach. Der Weg gieng beständig über fruchtbare Felder den Bielakovka aufwärts, doch so, daß der Bach in einiger Entfernung zur Linken blieb. Gleich bey der Slobode kam ich über den Bielakovka, hernach fuhr ich die Dörfer Nepeina, Casakowa, Bulatowa vorbey, ferner durch den Bach Talinovka und das Dorf Gorskina vorbey, welches nebst allen vorhergehenden von der Slobode an zur linken blieb. Hernach kam ich durch das Dorf Baßmanowa, worin ich über den Bielakovka fuhr, und die Dörfer Binschakowa und Nowaja vorbey, so zur rechten des Weges blieben, und erreichte das Dorf Bielakovka gegen ein Uhr nachmittags mit hungrigem Magen. Das Dorf liegt an einem See Bielakovskaja, welcher vorgenannten Bach Bielakovka zu einem Ausfluß hat. Ich fand meine Geräthschaft nicht hier, und vernahm daß sie in diesem Dorfe nicht angehalten hätte; und weil sich auch der Küchenwagen darunter befand, so mußte ich mir gefallen lassen weiter zu reisen. Sonst gehet der Weg nicht über dieses Dorf, welches nach dem gewöhnlichen Landwe-

ge mehr als eine Werste zur rechten bleibet. Ich erwählte aber die Durchfahrt durch dasselbe hauptsächlich, um mich in dem Mittagsessen nicht zu verspäten, worin ich mich nun wider meinen Willen betrogen fand. Der fernere Weg gieng längst dem östlichen Ufer des Sees Bielakovskoje, und die Seen Kamyschevskoje und Tschumasch vorbey. Bey diesem letztern waren zween Scheidewege; der eine gieng zur rechten und führte mich längst dem westlichen Ufer des Sees Barat, der andere aber gieng gerade aus, und führte nach einem Dorfe, Baratkul, so an dem östlichen Ufer des Sees liegt. Der Hunger plagte mich, die Hitze war groß. Ich ließe die Spuren der Geräthschaftkarren erforschen, und man sagte mir, daß dieselben nach dem Dorfe giengen welches ich gerne glaubte, weil meines Magens Nutzen sehr genau hiemit verknüpft war. Ich kam gegen drey Uhr in das Dorf, und fand die Geräthschaft nicht, vernahm aber, daß sie schon länst jenseit dem westlichen Ufer des Sees ihre Reise fortgesetzet hätte. Weil aber ein einiges Mädgen des Dorfes dieses gesehen zu haben vorgab, so wollte ich diese Erzählung nicht völlig glauben. In dem Dorfe waren gar keine Mannsleute, die ich auf die Wege hätte ausschicken können, um mehrere Kundschaft einzuhohlen; von denen aber, so bey mir waren, konnte ich niemand missen, um nicht fast gänzlich von Leuten entblößt zu seyn. Ich entschloß mich also allenfals meine Geräthschaft erst

in Dolmatowkloster einzuhohlen, und hier den Hunger, so gut als es sich thun ließe, zu stillen. Gesottene und gebackene Eyer und Brodt waren hierzu genug. Elender Quaß war auch in Vergleichung des rohen Wassers vortrefflich. Diese Leckerbissen und Tranck waren nicht anders als mit vielen guten Worten zu bekommen, weil die Weiber sehr scheu waren. Das Dorf gehört unter Woinovskaja Sloboda, Kataischen Bezirkes, und Catharinenburgischen Gebietes.

Weil es theils aus der Erzählung des Mädgens, theils aus den Umständen der Wege sehr wahrscheinlich war, daß die Geräthschaft längst dem westlichen Ufer des Sees fortgegangen wäre, und daß der Kundschafter des Weges von dem Hunger verblendet worden, so gieng ich gegen fünf Uhr des Abends ohne Anstand bis nach dem vorerwehnten Scheidewege zurücke, fuhr den See Barat längst seinem östlichen Ufer, hernach den See Busan, den Schwanen-See, und den Otjaschkischen Ausfluß vorbey, und kam des Abends um acht Uhr nach dem Dorfe Martina, so an dem See Otjatsch liegt. Die Gegenden, in die ich auf dieser Reise kam, waren lauter schöne Felder und Wiesewachs.

Ich fand hier meine Geräthschaft, die auf mich wartete. Es war auf keinerley Art herauszubringen,

wer.

wer befohlen hätte bis hieher in einem Futter zu fahren; ja niemand wollte gestehen, daß er von dem Befehl in dem Dorfe Bjelakovskaja anzuhalten etwas gewußt hätte. Und weil die Sache von keiner sonderlichen Wichtigkeit war, so gab ich mich endlich zufrieden. Der See Otjasch erstreckt sich von Norden nach Süden fünf Werste lang, und ist drey Werste breit. Er führet nichts als Karauschen, nimmt keinen Bach zu sich, hat aber den oberwehnten Ausfluß in den Bach Suwarisch. An seinem östlichen Ufer Martina gegen über ist das Dorf Otjaschkaja, welches unter Schadrinsk gehöret. Martina aber stehet unter Tamakulskaja Sloboda Kataischen Bezirkes. Um den Pferden Ruhe zu geben übernachtete ich hier. Der Himmel wurde zuweilen des Tages mit Wetterwolken überzogen, die auch von Zeit zu Zeit etwas Regen fallen ließen, der aber von keiner Erheblichkeit war.

Den 5ten noch ein paar Stunden vor Sonnen Aufgang setzte ich die Reise fort, und kam eine halbe Stunde nach Sonnen Aufgang über ebene Ackerfelder und Wiesen nach dem Dorfe Schirokaja, das unter dem Gebiete des Dalmatowischen Klosters stehet. Von da reisete ich nach einer stündigen Verweilung weiter. Wie ich aus dem Dorfe fuhr, kam ich den Bach Suwarisch, und gleich darauf viele alte Grabhügel, die von

Erde aufgeschüttet waren, und auf dem halben Wege Monastirskaja Paschennaja Isbuschka vorbey, bis ich endlich gegen zehen Uhr Dalmatovskoi Uspenskoi Monastir erreichte.

Dieses Kloster liegt auf dem nordlichen oder linken Ufer des Iset-Flusses in einer sehr anmuthigen freyen und ebenen Gegend, und ist gewiß eine rechte Zierde dieser Gegenden. In alten Zeiten hatten sich einige Leute Russischer Nation hier niedergelassen, und um ihrer Andacht zu pflegen, eine Kapelle oder Bethaus gebauet. Weil aber diese Wohnungen mit keiner Wehre umgeben waren, so wurden sie, nachdem sie eine kleine Anzahl Jahre gestanden hatten, samt der Kapelle von den damaligen Tatarischen Besitzern des Landes verheeret und verbrannt. Ein heiliges Bild der Mutter Gottes soll einige Zeit darauf von einem Mönchen Namens Dalmat, welcher sich in dem Kloster am Niewa-Flusse schon einige Jahre vorher zum Mönche hatte scheeren lassen, aus der Asche hervorgezogen worden seyn. Das Bild soll unversehrt, und das Bret, darauf es gemahlet war, nur an einer Ecke angebrannt gewesen seyn. Das war ein hinlänglicher Grund diesen Ort Gott zu widmen, und ein Kloster daselbst anzulegen. Der Anfang war gering. Etwas oberhalb dem Orte, da itzt das Kloster stehet, auf einem erhabenen Ufer des Iset baute sich der Mönch Dalmat

mat eine unterirdiſche Höhle, und hatte noch zween Brüder bey ſich, mit denen er einige Jahre lang in ſeiner elenden Hütte kümmerlich zubrachte. Er bekam endlich Erlaubniß ein Kloſter zu bauen, und es wegen der unſichern Gegenden zu befeſtigen. Bald darauf ſahe man an dem Orte, da es noch gegenwärtig ſtehet, ein wohlgebauetes Kloſter, das mit einer Feſtung von liegenden Balken und Schießthürmen verſehen iſt, wozu beſonders die mit einer großen Frömmigkeit und Uneigennuß verknüpfte Emſigkeit des Dalmats das meiſte beygetragen haben ſoll. Es war aber alles nur von Holze aufgeführet, weil die milden Beyſteuren nicht weiter reichten. Das Kloſter aber nahm geſchwinde zu, und wuchs täglich on Anſehen. Chriſtliche Seelen, in deren Herzen das Feuer der Andacht brennte, konnten keinen erwünſchteren Zunder finden ihre Frömmigkeit zu unterhalten. Sie konnten zugleich hoffen hier von den Sorgen der Nahrung weniger als an einem Orte der Welt, gedruckt zu werden; deswegen ließen ſie ſich haufenweiſe zu Mönchen ſcheeren. Das Geld, das ſie in das Kloſter mit ſich brachten, vermehrte die Kloſtercaſſe, womit man in kurzer Zeit die hieſige Gegenden in große Aufnahme brachte, Aecker anlegte und große Viehzuchten unterhielte, worauf gleich Dörfer in großer Menge erbauet wurden, u. w. d. g. m. Vor ohngefähr dreyßig Jahren legte eine unvermuthete Feuersbrunſt dieſes anſehnliche Kloſter plötzlich in die

 Aſche,

Asche, aus welcher, weil die Casse des Klosters bis dahin ziemlich angewachsen und bey dieser Feuersbrunst unversehrt geblieben war, sich in kurzer Zeit wieder ein Kloster erhob, welches, was die Pracht der Gebäude betrifft, vermuthlich keinem in ganz Sibirien weichet. Man hielte für nöthig es so zu bauen, damit es solchen schnellen Unglücksfällen ins künftige nicht unterworfen seyn mögte. Nur einige Klosterzellen fieng man mittlerweile an von Holz zu bauen, bis man sich im Stande befände die Sache mit Ernst anzugreifen, damit unterdessen die Mönche nicht unter freyem Himmel zu leben gezwungen wären. Um diese Gebäude wurde damahls nur eine Wand von stehenden Balken gezogen. Bald aber darauf legte man den Grund zu einer Kirche von gebrannten Ziegelsteinen, mit der man in kurzer Zeit zu Stande kam. Sie stehet in der Mitte des Klosters, und hat zwey Stockwerke, das obere für den Sommer, das untere für den Winter. Eben so wurden auch die Klostergebäude erbauet, und endlich eine hohe Mauer mit Schießlöchern aufgeführt, die gegenwärtig meistens fertig ist, außer daß noch an der oberen oder westlichen Seite etwas fehlt. Es sollen auch vier Thürme auf diese Ringmauer kommen, wovon jedoch nur einer auf der südöstlichen Ecke ganz fertig, und der an der nordwestlichen Ecke nur bis an das Dach ausgebauet ist. Man sagt, das Kloster habe sich unter der Vorsorge seines Erbauers Dalmat und

seines

seines Sohnes Isak vortreflich gestanden, und der Bau sey in des letzteren Lebzeiten so weit gekommen, als er noch gegenwärtig ist. Die folgenden Befehlshaber aber hätten sich den Wohlstand des Klosters nicht sonderlich angelegen seyn lassen. Von der nordlichen und östlichen Seite sind zwey große Thorwege, und von der südlichen oder Wasserseite ein Eingang. Ueber dem östlichen Thore ist der Grund zu einer kleinen steinernen Kirche geleget, die dem Apostel Johanni gewidmet werden soll. Ueber dem Eingange an der südlichen Seite ist ein steinernes Gebäude, woselbst die Casse verwahret, und die Schreiberey geführet wird. Ein anderes steinernes Gebäude stehet zunächst bey dem nordlichen Thorwege, welches zu Empfangung der Fremden bestimmt ist. Der Archimandrit und die Mönche wohnen in verschiedenen hölzernen Gebäuden. So ist auch innerhalb den Ringmauren eine große hölzerne Vorrathskammer des Staatsaths, Herrn Demidows. Die Anzahl der Mönche in diesem Kloster hat vormals funfzig überstiegen. Allein der allgemeine Befehl die alten aussterben zu lassen, und keinen weiter zum Mönche zu scheeren, hat die Anzahl nun ohngefähr auf funfzehen alte und gebrechliche Personen herunter gesetzt. Oberhalb dem Kloster ist ein großer Klosterflecken, Nicolaevskoje Selo, worin Klosterbauren wohnen. Zunächst unterhalb sind Wohnungen für Leute, die sich dem Kloster verschrieben haben, (Wkladschiki) und hart unter diesen

ist

ist ein Nonnenkloster, das seinen Unterhalt von dem Mönchskloster empfängt.

In der Gegend dieses Klosters ist das gemeinste Gesträuch eine sehr kleine Staude von Kirschen * nicht über eine Elle hoch, deren Steine etwas länglicht sind. Ich habe derselben auf der Reise von Catharinenburg nach Irbit gedacht **.

An den Feiertägen des heiligen Nicolai wird im Frühlinge und Winter *** bey dem Kloster ein Jahrmarkt gehalten, wozu die Kaufleute und Krämer aus den nächsten Sibirischen Städten sich einzufinden pflegen. An dem Feyertage der Himmelfahrt Mariä ist auch ein Jahrmarkt, aber nicht so volkreich, wie erst benannte, weil der Landmann zu dieser Zeit mit der Erndte beschäftiget ist.

Ich hielte mich in diesem Kloster vieler Ursachen wegen etwas auf. Besonders wünschte ich die Vögel zu sehen, deren Nester so wohl in Sibirien als Rußland, so wohl wegen ihrer besondern Gestalt und Weiche, als auch

* Cerasa acida rubella I. B.

** S. dieses Reiseregisters 1sten Theil S. 119.

*** Den 8ten May, und 6ten Dec.

auch ihres Gebrauchs in der Arzeney sehr bekannt sind. Sie heißen Remes, aber wenige können sich rühmen sie gesehen zu haben. Ich kann mich dieses Glückes rühmen, indem ich beyde Geschlechter lebendig gefangen bekam. Ein solcher Vogel giebt dem Zaunkönig nichts nach. Sein Gesang kommt mit der Meise ihrem überein. Das Männlein hat einen weißen, das Weiblein einen etwas graulichen Kopf, und eine schwarze Stirnbinde, die durch die Augen läuft. Der Rücken ist bräunlicht, und zwischen dem Rücken und Halse ist bey dem Männlein eine castanienrothe Gegend, ziemlich breit, bey dem Weiblein ist diese Gegend viel lichter und schmaler. Der Unterleib ist weißlich und gleichsam beschmutzt, und zuweilen auf der Brust röthlich. Der Schwanz ist nach der Verhältniß der übrigen Maaßen lang und braun. Die Flügel sind auch meistens braun, die Füße bleyfarbicht, wie die Meisen, die Eyer, die sie legen, schneeweiß. Das Nest bestehet aus der Wolle von den Weidenfrüchten; es ist in Figur eines etwas platten Dudelsackes mit einem Halse oder Oeffnung gemacht, mit Hanfe oder Nesseln zusammen befestiget, und hängt zwischen einem gegabelten Aste einer Weide oder Birke.

Der 11te Jun. war der Tag meiner Abreise von hier. Nach Mittage gegen ein Uhr ließ ich die Geräthschaft abgehen, und ich folgte ihr gegen fünf Uhr. Der Weg

gieng durch die Wohnungen der Klosterbeysaßen, und gleich hernach über einen Damm des Flusses Jset, welcher wegen der unten angebauten Kornmühlen angelegt ist, ferner über einen Ausfluß aus einem kleinen See, der ohngefähr sechzig Faden unterhalb der Mühle in den Jset fällt, längst andern vielen kleinen Seen und Sümpfen bis an den Fluß Tetscha, wohin nach dem Wege, den ich zurückgeleget habe, drey Werste gerechnet werden. Dieser letzte Fluß fällt ohngefähr zwo Werste unterhalb dem Kloster in den Jset; von diesem Orte aber, da ich ihn erreichte, ist es zu seiner Mündung gerades Weges nicht über eine Werst. Ich fuhr über den Fluß Tetscha mittelst einer Brücke, jenseit welcher das Dorf Ust-Tetschinskaja oder Satetschinskaja war. Es gehöret dem Kloster Dalmatow, und ist auch von Klosterbauren besetzt. Ich hörte hier hinter mir donnern, und es zogen sich auch in dieser Gegend starke Wetterwolken zusammen. Allein ich entgieng ihnen, und hatte weder Regen, noch weiteren Donner. Der Weg gieng von hier den Tetscha aufwärts, doch so, daß er beständig in einer ziemlichen Entfernung zur rechten blieb, wie dann das Klosterdorf Ganina, das nur eine Werste oberhalb Ust-Tetscha ist, kaum zu sehen war, als ich es vorbey fuhr. Es war schon Abend wie ich Polowinnoi Log erreichte, wohin von dem Dorfe Ust-Tetscha neunzehen und eine halbe Werste gezählet werden. Es blieb etwas zur

rechten des Weges und ist ein Quellwasser, so zwischen zwey tiefen Ufern dem Tetscha zufließt. Ein Dorf Perschina von zehen Klosterbauerhöfen ist auf dem südöstlichen Ufer des Tetscha, eine Viertel Werste oberhalb der Mündung des Log, und bleibt ohngefähr zwo Werste zur rechten des Weges.

Von dem Polowinnoi Log fängt sich ein dünner Fichtenwald, Warnawin bor an, so seinen Namen von einem Mönche hat, der vor diesem zu seiner Wohnung eine Hütte darin hatte. Er erstreckt sich auf zwölf Werste, und ohngefähr dritthalb Werste davon ist das Dorf Bugaiewa auf eben dem Ufer des Tetscha, so achtzehen Klosterbauren hat, und ebenfalls weit zur rechten bleibt. Etwas nach Mitternacht erreichte ich Monastirskoi Dworez, oder Monastirskoje Poselie, auf dem östlichen Ufer des Tetscha, wohin ich frischen Vorspann bestellet hatte. Dieses ist ein großer Flecken des Dalmatowischen Klosters, worin allezeit ein Mönch, als Vorgesetzter und Richter wohnet. Es sind hierin viele Kornhäuser für das Kloster gebauet. Eine Kirche zu Johannis dem Vorläufer aber ist dem Gottesdienste gewidmet. Die hier befindlichen Bauren sind theils Klosterbauren, theils Beysaßen.

Den 12ten in der Morgendemmerung gieng ich mit frischen Pferden weiter, noch immer den Tetscha

auf-

aufwärts, und kam durch das Dorf Ontschjukowa, so eine Werst von dem Klosterflecken entfernt ist, und zwanzig Klosterbauren hat. Vierzehen Werste weiter fuhr ich durch Krutoi log, sechs Werste weiter durch das Dorf Nischnaja oder Schtscherbakowa, worin ohngefähr siebenzig Kronbaurenhöfe sind, und kam des Morgens gegen sieben Uhr nach Bielojarskaja Tetschinskaja Sloboda, oder schlechthin Tetschinskaja Sloboda, oder im gemeinen Reden Tetscha. Ich mußte hier wieder stille halten, theils der Gegend kundig zu werden, theils die Vorbereitungen zur ferneren Reise vorzukehren. Den 15, 16, 17ten waren des Nachmittags in einem fort schwere Donnerwetter. Zwischen dem 16ten und 17ten in der Nacht that es harte Schläge.

Tetschinskaja Sloboda liegt an dem östlichen Ufer des Flusses Tetscha, und gehöret zum Okunevskischen Bezirke der Isetischen Provinz. Sie hat eine innere viereckichte hölzerne Festung, theils von gedoppelten, theils einfachen Wänden, die aber sehr baufällig und inwendig nur mit Proviant-und dergleichen einzelnen Kammern bebauet ist. Eine Kirche zur Heimführung der Mutter GOttes, (fwedenja Bogorodizi) und ohngefähr siebenzig Wohnhäuser stehen außerhalb dieser Festung, sind aber auch mit einigen Festungs-

stungswerken, als einer hölzernen Wand, Graben, Nadolobi und Spanischen Reutern umgeben. Die Isetskische Provinzialkanzley hat allhier seit einigen Jahren ihren Sitz. Man weiß aber noch nicht, ob dieselbe nicht vielleicht nach einem anderen bequemeren Orte mögte verleget werden. Diese Slobode hat vor diesem von den aufrührischen Baschkiren viele Ueberfälle ausgestanden, und die Baschkiren besinnen sich auch noch eines von ihnen geschehenen Anfalles mit Schrecken. Man ließ sie einsten, da sie ohngefähr acht tausend Mann stark waren, bis an die hölzerne Wand der Slobode anrücken; hinter derselben aber laureten die Russischen Kosacken, und gaben auf einmal eine große Salve auf den Feind, wodurch viele erschossen, die meisten aber in solchen Schrecken gesetzt wurden, daß sie sich lieber mit der Flucht retten, als noch eine solche Salve ausstehen wollten.

Die Krankheit, deren ich oben bey Gelegenheit meines Aufenthalts in Tara gedacht habe, hatte sich hier ebenfalls seit drey bis vier Jahren, auch schon in einigen zur Sicherheit vor den Baschkiren neu erbaueten Festungen eingenistelt. Es schien mir was seltsames, daß sie schon zur Zeit meines Aufenthalts allhier zu toben anfieng, da doch der Sommer dieses Jahr nicht

nicht frühe eingefallen war. Ein junger Bauerkerl, der vor funfzehen Tagen ackerte, bekam plötzlich im Kinne eine Härte. Dis hielte er so gleich für diejenige Krankheit, die es würklich war, er unterstach die Härte, wie gewöhnlich mit einer Nadel, rieb Salmiak darein, und legte in dem Munde gekaueten Tscherkassischen Toback darauf, und verband es, ohne in der Arbeit auf dem Acker nachzulassen. Die Leute sagen zwar, er habe hierinnen gefehlt, weil die Krankheit erfordere, daß man sich von Anfange bis zu Ende der Cur an einem dunkeln Ort aufhalte. Sie sagen es aber jetzo erst, nachdem sie die schlimme Folge dieser freyen Aufführung gesehen haben. Es ist wohl möglich, daß die Würkung der Sonne die Geschwulst in eine Entzündung hat bringen helfen, die ohne dieselbe unterblieben wäre. Der durchgestochene Ort fieng nach etlichen Tagen an zu schwellen und etwas zu schmerzen. Der Kerl machte sich also nach Hause, und beobachtete die Diätsregeln, welchen man sich bey dieser Krankheit zu unterwerfen pflegt. Er bekam keinen Durst, oder andere schlimme Zufälle; nur nahm die Geschwulst immer zu, und gegen den zwölften Tag war sie so stark, daß er davor schwer schlucken und Othem holen konnte. Ein Baschkir rieth ihm warmen Schweinskoth darauf zu legen; die Geschwulst legte sich etwas, und war sehr erträglich, so lange der Schweinskoth darauf lag. Wenn man aber diesen weg nahm, so soll sie geschwinde wieder angewachsen seyn. Die Lust zu essen ver-

vergieng gegen den funfzehnten völlig, die Brust wurde eng, und der Kranke war wie ohne alle Hoffnung. Man hörte, daß ein Arzt hier wäre, man kam zu mir gelaufen, und verlangte Hülfe. Weil ich aber von dieser Krankheit niemals etwas als durch Erzählungen gehört hatte, so konnte mich nicht leicht entschließen etwas darwider zu geben, um so viel mehr, da ich schon vor diesem vernommen hatte. daß, wenn die Krankheit zu einem solchen Grade gestiegen sey, kein Mittel mehr vorhanden wäre dem Tode zu entgehen. Die Leute aber wollten meine abschlägige Antwort, die sie nur für eine Würkung meiner Ungeneigtheit ihnen zu dienen und für eine kahle Ausflucht hielten, durchaus nicht annehmen, und sagten mir, daß wenn der Kranke auch nach dem Gebrauch meiner Arzney stürbe, mir doch niemand seinen Tod zurechnen würde, weil sie wohl wüßten, daß im Fall ich ihm keine gäbe, er ohnfehlbar der Krankheit unterliegen würde. Ich war also beynahe gezwungen mein Heil zu versuchen. Ich glaubte, es wäre noch einige Hoffnung zur Wiedergenesung, wann ich die Härte zu einem Eiter bringen, und das schon zu stocken anfangende Geblüte wieder flüssig machen würde. Ich hielte ferner dafür, daß dieser Endzweck auf das schleunigste erhalten werden müßte, weil bey einer Verzögerung der Tod eher erfolgen könnte, als die Arzneyen würken würden. So gleich schnitte ich in die Geschwulst mit einem guten Incisionsmesser bis auf den Grund, und stillte

das Bluten mit Brandtwein, weil ich nichts anders bey der Hand hatte, und streuete rothen Präcipitat in die Wunde, worauf ich ein erweichendes Pflaster legte und sie mit einer Binde verwahrte, um dem Pflaster eine bessere Haltung zu geben. Innerlich aber ließ ich den Kranken alle drey Stunden zu viermalen vier Gran abgesüßtes Quecksilber (Mercur. dulc.) einnehmen. Das Eitern der Wunde gieng den andern Tag vor sich, die Enge auf der Brust vergieng, Schlucken und Athemholen wurde leicht, und der Kranke schien bey meiner Abreise außer aller Gefahr zu seyn.

Diese Abreise besorgte ich unter allen jetzt besagten Unruhen, und unter vielen andern Geschäften. Ich reisete den 18ten nach zwey Uhr nach Mittage bey gutem Wetter von hier ab, fuhr gleich bey der Slobode über den Tetscha, und gieng längst demselben in einiger Entfernung aufwärts. Ohngefähr drey viertel Werst von der Slobode war eine Kornmühle von zween Gängen am Flusse Tetscha, die einem Namens Goljäkin zugehörte; vier Werste weiter lag das Dorf Tomina, nach dreyzehen Wersten erreichte ich das Dorf Schulanowa, und des Abends um fünf Uhr kam ich, nachdem ich vorher über den Fluß Tetscha gegangen war, nach Kalmazkoi Brod. Die zwey auf dem Wege vorgekommenen Dörfer stehen leer, weil die Einwohner währendem Baschkirischen Aufruhre in sicherere

Oerter

Oerter zu ziehen befehliget worden. Nur in dem ersteren wohnt ein Müller, und in dem andern oder in dem nächsten von hier ist eine Kornmühle von drey Gängen.

Kalmazkoi Brod hat eine hölzerne Wand und Spanische Reuter zu seiner Befestigung um sich, woraus man sich eben keinen großen Begriff von der Wichtigkeit dieses Ortes machen kann. Er hat aber schon öfters, auch bey dem letzteren Aufruhr der Baschkiren, harte Anfälle, ja gar Stürme ausgestanden, und dabey gemeiniglich den Ruhm einer tapferen Gegenwehr erhalten. Die Baschkiren streiten am liebsten zu Pferde. Man darf sie nur mit ihren Pferden abhalten, so hat man schon viel gegen sie gewonnen. Der Ort hat auf achzig Höfe, deren funfzehen von Kosacken, die übrigen aber von Bauren bewohnt sind. Brod bedeutet die seichte Stelle eines Flusses, da Pferde durchwaten können. Die Kalmucken haben in alten Zeiten mit den Baschkiren gar öfters Kriege geführt. Es geschahe daher, daß sie einmahl bey einem Zuge gegen die Baschkiren sie bis hieher verfolgten, und besonders in dieser Gegend des Flusses, da die Baschkiren ihrem Feinde zu entwischen verhofften, eine große Menge niedermachten, so daß der Fluß daselbst wie mit Blut gefärbet wurde, wovon dieser Ort noch heutiges Tages die Blut-Fahrt heißt. Weil nun die Kalmucken diese That verrichtet hatten, so haben die Russen

dem Orte auch von denenselben den Namen gegeben. Ich wechselte hier die Pferde, und fuhr gegen sieben Uhr weiter, und von dem Tetscha ab, und kam gleich bey dem Ausfahren aus dem Dorfe über den Bach Bor Sjanka, so etwas oberhalb des Dorfes in den Tetscha fällt. Von da bis auf den halben Weg nach folgender Festung gieng der Weg immer über ebene und fruchtbare Felder, und durch Birkenwaldung, so wie von Tetschinskaja Sloboda bis Kalmazkoi Brod. Nicht gar auf der Hälfte des Weges war ein großer Morast, Mochowoje boloto, worüber ich mittelst dreyer Brücken fuhr. Er ist bey nahe eine halbe Werst lang, und von dem Ende hat man fünf Werste bis an den See Markai (Baschkirisch Myrkai) zu fahren, welcher ein Karauschensee und ohngefähr zwo Werste lang und breit ist, der zur rechten des Weges bleibt. Vier Werste von dem westlichen Ende ist der Bach Grjasnaja, zwo Werste weiter der Bach Olchovka, die beyde in den Fluß Mjaß fallen. Jeder aber ist zu beyden Seiten sehr morastig, und man gehet durch Hülfe dreyer kleiner Brücken darüber. Vier Werste von dem letzteren Bache ist die Mjaskaja-Festung, woselbst ich um Mitternacht ankam.

Mjaßkaja Krepost ist vor ohngefähr fünf Jahren bey Gelegenheit der Baschkirischen Empörung gebauet. Sie liegt in einer ebenen Fläche auf dem

nord-

nordlichen Ufer des Mjaß-Flusses, so in der Gegend von Isezkoi Ostrog in den Iset fällt. Eine kleine innere Festung liegt in der Mitte zunächst am Ufer des Flusses, und ist von Faschinen mit Erde und Wasen zu einem Walle von etwa dreyßig Faden ins Gevierte als ein regelmäßiges Viereck aufgeworfen. Sie hat ein Thor an der Flußseite, und innerhalb derselben ist von Gebäuden nichts mehr als eine Wohnung für den commandirenden Officier, und einige Casernen für die Soldaten nebst den gewöhnlichen Proviants- und Kriegsmagazinen befindlich. Südwärts von der Festung ungefähr hundert Faden von dem Flusse abwärts ist eine hölzerne Festungswand von dreyhundert Faden, mit einem Thorwege und mittelmäßigem Thurme darüber in der Mitte, an deren jedes Ende eine Wand von dem Flusse anschließt. Diese drey Wände sollen die Slobode einfassen. Gegenwärtig ist innerhalb derselben nordwärts von der Festung eine neu erbauete dem Propheten Elias gewidmete Kirche, und weiter unten östlich von der Festung eine große Slobode, die schon auf hundert und dreyßig Häuser, die meistentheils von Bauren, zum Theil auch Kosacken bewohnt werden, angewachsen ist, wobey dieses, besonders hier in Sibirien, sehr in die Augen fällt, daß die Häuser alle in geraden Linien stehen, zwischen welchen Straßen von einerley Breite sind. Es sind schon dreyzehen Linien an-

gebauet. Das Land hier herum ist durchgehends sehr fruchtbar und gut zum Ackerbau. Der Fluß hingegen ist in dieser Gegend sehr arm an Fischen, und wenn nicht der oben erwehnte See Markai wäre, so würden die Leute allhier zur Fastenzeit große Noth leiden. Eine andere Unbequemlichkeit bey dieser Festung ist, daß man kein Bauholz in der Nähe hat. Man muß es bey zwanzig Werste von hier holen. Es giebt zwar Holz oberhalb an dem Mjaß; es sollen aber zwischen hier und dem Walde auf dem Mjaß so große Wasserfälle seyn, daß nicht einmahl ein Kahn hinuntergehen könne, es sey dann, daß man ihn herunter lasse, und auf diese Weise müsse man auch einen Balken nach dem andern herunter lassen: hierzu aber würden viele Leute erfordert, welche ein Bauer für sich nicht zusammen bringen könne. Zudem soll der Wald schon meistens ausgehauen seyn. Indessen ist doch Birkenholz in ziemlichem Ueberfluß in der Nähe, mit welchem man sich zur Noth behelfen kann. Der Fluß Mjaß ist in der Gegend der Festung ohngefähr zehen bis funfzehen Faden breit. Sein Lauf ist schnell. Ich blieb den 19ten dieses hier liegen. Etwas nach Mittage fertigte ich Herrn Martini nach zween Salzseen ab, die ohngefähr fünf Werste Landeinwärts und rechts von dem Bache Tschumljak, bey nahe sechzig Werst oberhalb Tschjumlazkaja Sloboda, etwa zwo Werste von einander liegen. Der eine davon soll in vorigen Jahren so reich an

Sal

Salze gewesen seyn, daß sich dasselbe darin von selbst zu Crystallen angesetzet hätte; die vielen Regen aber, die seit einigen Jahren im Frühlinge gefallen, haben den See allzu wässericht gemacht. Doch weil das Salz von guter Art befunden worden, so kochen die Baschkiren dasselbe nun aus dem Wasser. Ich schickte dahin, um die Seen zu beschreiben, und zu sehen, ob nicht besondere Kräuter daran wüchsen, welche ich sammlen wollte. Ich befahl dem Herrn Martini, von den Salzseen gerade nach Jtkulskaja Krepost zu gehen, um mich daselbst zu erwarten.

Den 20sten eine Stunde nach Aufgang der Sonne verließ ich Mjaßkaja Krepost, fuhr der Festung gegen über durch Hülfe einer Brücke über den Mjaß, und an demselben aufwärts, jedoch so, daß er in einer großen Entfernung zur rechten bliebe. Der Weg gieng über ebene fruchtbare Felder. Ohngefähr fünf Werste von der Festung hatte ich einen großen See zur linken, den man im Rußischen wegen des bittersalzigten und übelriechenden Wassers, so er führt, Gorkoje Osero, auf Baschkirisch Uetschkylduk (drey Seen) nennet. Auf diesen folgten noch drey andere, deren die zween nächste von gleicher Größe sind; der zweyte ist von dem ersten auf vier Werste, der dritte Järli, oder Järdy-Kul von dem zweyten anderthalb Werste entfernet. Dieser wird für die Hälfte des Weges nach der Festung

gehalten, von der ich bald etwas gedenken werde. Der vierte Jarlc-kul ist von dem dritten wieder auf anderthalb Werste entfernt, und soll über fünf Werste lang und breit seyn. Von seinem westlichen Ende ist es noch vier Werste bis nach der Festung Tschiljabinskaja, woselbst ich vor Mittage um zehen Uhr ankam.

Diese Festung liegt gleichfalls an dem Mjaß-Flusse auf dem südlichen Ufer, und ist von eben der Gestalt wie die Mjaßkaja, nur daß sie größer ist, und nur hölzerne Wände von liegenden Balken hat. Jede Wand hält ohngefähr sechzig Klaftern. Sie ist bald nach Mjaskaja Krepost angeleget worden, und hat den Namen von einem zunächst oberhalb derselben auf eben der südlichen Seite des Flusses gelegenen Schwarzwalde, auf Baschkirisch, Ziljäbe-Karagai, erhalten. Seither ist bey dieser Festung das Hauptquartier der beyden Dragoner-Regimenter, als des alten Sibirischen, und des neu angeworbenen Orenburgischen gewesen, welche zunächst unterhalb den Häusern der Slobode in einem Lager stunden, um so wohl die Baschkiren im Zaume zu halten, als alle Streifereyen der Kirgis-Kosacken zu verhindern. Gegenwärtiges Jahr aber ist fast der meiste Theil derselben nach dem Ui zu dem Festungsbau, einige auch nach Orenburg, um den Proviant dahin zu begleiten, befehliget worden. Man hat auch die Verfügung gemacht, daß eine jede

Festung ihre zwo Rotten Dragoner beständig so wohl des Sommers als Winters haben soll, weswegen auch die Casernen diesen Sommer noch fertig werden sollen. An Wohnhäusern befinden sich ober- und unterhalb der Festung zweyhundert und ein und sechzig Bauerhöfe, zwanzig Soldaten- und fünf Kosackenwohnungen. Die Häuser sind ebenfalls nach der Linie gebauet, und haben sehr weite Straßen. Etwas unterhalb der Festung auf einem freyen Platze ist eine dem heiligen Nicolao gewidmete Kirche, worin schon von zwey Jahren her Gottesdienst gehalten wird. Der Priester derselben hat die Priester der übrigen Festungen unter sich.

Dieser Ort hat eine große Menge der schönsten Ackerfelder, und alle Arten von Getrayde kommen hier trefflich fort. Bisher ist Holz genug vorhanden gewesen, in der Nähe ist es nun meistens ausgehauen, und wird bald weiter müssen hergeholet werden. An Fischen ist der Ort sehr arm. Doch sind Karauschenreiche Seen auch nicht allzuweit entfernt: allein weil man mit dem Bauen und Einrichten des Orts noch sehr beschäftiget ist, so können die Bauren sich nicht wohl von ihren Häusern entfernen, und des Fischfanges wegen in abgelegene Oerter ziehen. Den 21sten blieb ich hier stille liegen, zwischen dem 20sten und 21sten war in der Nacht ein starker Regen, und ein entsetzlicher Sturmwind, der aus einer fast pech-

schwarzen

schwarzen Wolke, so sich über die ganze Slobode hinzog, hervorbrach. Es regnete auch den 21sten fast bis zu Mittage.

Den 22sten eine Stunde nach Sonnen Aufgange reisete ich weiter. Die meiste Zeit, da ich unterwegens war, fiel ein ganz feiner Regen, der mir jedoch keine sonderliche Unbequemlichkeit verursachte, sondern die Luft ziemlich kühl und angenehm machte. Nur ließen sich die Mücken mehr als gewöhnlich spüren. Der Weg gieng über eine ebene Steppe, die doch fruchtbar war, und schönes Gras hatte. Ich fuhr IrganDik-Kul, so zur rechten blieb, vorbey, hernach über den Bach Tschjumlak, ferner die Seen Pettisch und Dsergilde, wie auch einen andern kleinen bitteren Salzsee vorbey, und kam gegen zehen Uhr nach Itkulskaja Krepost, woselbst Herr Martini eine viertel Stunde zuvor auch angekommen war.

It-Kul ist ein See, der sich von Norden nach Süden ohngefähr dritthalb Werste erstrecket, und fast allenthalben eine halbe Werste breit ist; von seinem nordlichen Ende aber zieht er sich ohngefähr zwo Werste ostwärts, und hält daselbst eine gleiche Breite, als in der südlichen Länge. An diesem östlichen Arme ist ein ziemlich großer Fichtenwald. An seiner westlichen Seite fast in der Mitte

ist

ist Itkulskaja Krepost in einem regelmäßiges Viereck von sechzig Klaftern, das in einer jeden Ecke eine Bastion hat, gebauet. Der Wall ist von Erde, und hat außerhalb einen tiefen Graben, und außerhalb demselben Spanische Reuter. In der Mitte der östlichen und westlichen Wand sind Schießthürme mit einem Thorwege darunter. An diesen beyden Wänden sind zwölf Casernen, an der südlichen eilf Proviant häuser, ein Pulvermagazin und eine Stube für ankommende Officiere oder andere Reisende von Stande, gegen die nordliche Seite aber ist ein Haus für den Befehlshaber des Orts, der gegenwärtig ein Lieutenant ist. Sie hat zu ihrer Beschützung sechs und sechzig Mann regulairen und drey und siebenzig irregulairen Kriegsvolkes, und über das noch zwo Rotten Dragoner, jede von hundert Mann, die aber jetzo an vielerley Oerter verschickt sind, so daß sich hier nur sechzig Mann gegenwärtig befinden. Nordwärts von der Festung sind hundert und ein und vierzig Höfe, deren sechs von Dragonern, die übrigen von Bauren bewohnt werden, die aus verschiedenen Orten hieher gezogen sind, und im Fall der Noth die Dienste der Kosacken verrichten. Es sind schon hundert und fünf und sechzig Bauren hier; ja der gute Ruf des Ortes hat noch acht und vierzig andere Leute, die bisher nicht angeschrieben sind, hieher gelocket. Man meint auch, die Kosacken werden mit der Zeit befehliget werden hier zu wohnen; folglich muß der Ort in kurzer Zeit

noch

noch um ein merkliches anwachsen, wie dann auch gegenwärtig beständig darin gebauet wird. Viele von den aufgebauten Häusern sind noch nicht unter Dach. Um die Häuser der Slobode ist ein Graben gezogen, und außerhalb desselben sind Spanische Reuter gesetzt, der Graben aber sowohl als die Spanischen Reuter laufen mit dem Graben und den Spanischen Reutern der Festung zusammen. Südwärts von der Festung werden jetzo Casernen für die Dragoner gebauet. Dieser Ort hat zween Hauptvortheile. Er ist mit häufigem Ackerlande und Wiesen, auch mit Bauholze im Ueberfluß versehen. An Fischen ist er zwar arm, weil der Jtkul sehr wenig Fische führet; aber der See Sari, welcher ohngefähr vierzehen Werste von hier entfernet ist, und noch andere, die in der Nähe von hier gegen andere Gegenden hin liegen, haben viele Karauschen, welche die Baschkiren in großer Menge in die Festung zum Verkaufe bringen.

Den 22sten des Abends war ziemlicher Regen, den 23sten und 24sten aber ein beständiger heftiger Sturmwind aus Norden, der auch die Luft so erkältete, daß man die Pelze wohl vertragen konnte. Den 23sten war auch nach Mittage starker Donner und Blitz mit einem Platzregen. Den 24sten schien die Kälte den rechten Ausbruch eines Regens zu verhindern; aber zuweilen regnete es dennoch ganz fein. Gegen Abend heiterte sich das Wetter wiederum auf.

Herr

Herr Martini übergab mir hier die Beschreibung seiner Reise. Sie gieng von Mjaßkaja Krepost auf das jenseiliche oder südliche Ufer des Flusses Mjaß, und von da nach Osten. Er kam ein paar Werste von der Festung einen kleinen untiefen, und drey Werste weiter einen großen See Sylkyndi, der sechs Werste lang und vier breit war, vorbey. Der erstere ist seit funfzehen Jahren entstanden, der andere wird für bitter ausgegeben; das Wasser aber schmeckt nur morastig. Keiner von beyden hält Fische in sich. Hierauf kam ein See Muldu, gun drey Werste lang und breit, der ziemlich tief ist und Karauschen führt. Der nächste nach diesem war Worowoje sero, auf Baschkirisch Karagai-kul, ovaler Figur, dessen Wasser etwas salzigt war, aber doch Karauschen führte. Er soll vor diesem, und zwar vor fünf und dreyßig Jahren, ganz süßes Wasser gehabt haben, und damahls sollen auch Rothaugen darin gewesen seyn, die aber, so bald der See salzigt worden, gestorben wären. Hierauf folgte ein kleiner See ohne Namen und ohne Fische, und fernerhin ein großer, Treustan genannt, welcher letzterer sich dem obengenannten Worowoje auf wenige Werste nähern soll. Er ist groß, soll aber vor diesem größer gewesen seyn. Vor vierzig Jahren soll er süßes Wasser und viele Fische geführt haben; jetzo aber ist das Wasser darin bitter und salzicht; es hat einen starken Schwefelgeruch, und man siehet keinen Fisch weiter darin.

Die Reise gieng von dannen nach dem See Kulat, der in Ansehung des Treustan ohngefähr etliche Werste gegen Süden liegt. Er ist von dreyeckichter Figur, und hat bitteres salziges Wasser, vor einigen Jahren ist das Wasser darin nur ohngefähr drey viertel Arschin tief gewesen, und damahls setzte sich viel Salz von selbst darin; nunmehr aber ist wegen der feuchten Jahre mehr Wasser in dem See, und muß also das Salz, wenn man es haben will, daraus gekocht werden. Fische sind gar nicht darin; es finden sich aber in dem Wasser häufige Würmer, welche den Gänsen und Enten zu einem sehr angenehmen Futter dienen sollen. Herr Martini fand daselbst eine Art Gänse von mittlerer Größe. Sie waren weiß, hatten schwarze Fittigen, und eine braunrothe Brust, und wurden von den Baschkiren Jtälja-Kaß genannt. Von hier ist der Weg bis Jtkulskaja Krepost gemessen und gerade ein und dreyßig Werste lang befunden worden. Nur anderthalb Werste von diesem See ist noch im vorigen Jahre eine Wache von Baschkiren gehalten worden, weil die Gegend daselbst etwas hoch ist, um zu sehen, was in der Steppe vorgeht. Man hat sie aber aufgehoben, und suchet jetzo einen bequemen Platz, dahin man dieselbe verlegen könnte, und da man auch süß Wasser und Bauholz genug hätte, um ein bequemes Wachthaus zu bauen. Einige Werste von dem Kulat befindet sich eine Quelle von süßem Wasser, und es war von da nur eine

Werste

Werste bis zu dem Wege, welcher von Mjaßkaja Krepost zu den Salzseen führte, die Herr Martini besehen wollte, von wannen bis Mjaßkaja Krepost dreyßig Werste gezählet werden. Hierauf kam ein viereckichter untiefer und kleiner salzichter See, bald darauf ein etwas größerer, Bukdyn genannt, der aber morastiges Wasser hat. Er bekam nicht weit davon den See Jtkyldy, der von Süden nach Norden ohngefähr zehen Werste lang, und halb so breit seyn soll, etliche mahle ins Gesichte. Dieser ist stark mit Schilfe bewachsen, hält aber keine Fische, die er noch vor fünf Jahren im Ueberfluß gehabt haben, aber damals auch tiefer gewesen seyn soll. Er kam endlich über den Bach Tschjumljak, der zwischen den Seen Jtkyldy und Aibat des Frühjahrs, wenn die Wasser hoch zu seyn pflegen, einen offenbaren Fluß hat, jetzo aber fast ausgetrocknet seyn soll. Zunächst hiebey war ein kleiner Morast, und nicht weit von dannen der See Semis-balyk, (fette Fische) der keine sonderliche Größe hat, aber mit guten Karauschen versehen ist. Ungefähr fünfthalb Werste hievon war endlich der eine See, den Herr Martini zu besehen hatte, nämlich der Schimjäle Kul; dieß war ein starker und klarer Salzsee, der sich von Süden nach Norden auf eine Werst lang erstreckte, und bey drey hundert Klaftern breit, und ohngefähr eine Klafter tief war. Seinen Namen soll er von einem Baschkiren gleiches

Namens haben. Zween Russische Eimer sollen ohngefähr zwanzig Russische Pfund Salz geben. Eben jetzo hat Herr Martini vier Baschkirische Familien angetroffen, welche Salz gekochet, das sie heimlich an die Einwohner von Mjaskaja Krepost verkaufen sollen. Dem südlichen Ende dieses Sees fast gegen über ist ein kleiner von Osten nach Westen laufender auch etwas gesalzener See, dessen Wasser aber von Pferden gesoffen wird, und nicht weit davon noch einer, der auch salzigt, und dem fast gegen über eine Quelle süßes Wassers ist. Ohngefähr eine halbe Werste von dieser Quelle liegt der andere See, weswegen Herr Martini die Reise unternommen, Schabalschigan, Jabalschikan auch Jabalsigari-Kul genannt, welcher sich von Nordwesten nach Südwesten anderthalb Werste lang erstreckt, und ohngefähr eine Werste breit ist. Seine Figur ist beynahe dreyeckigt. Im Maymonat soll er völlig ausgetrocknet gewesen seyn. Zu der Zeit aber, da Herr Martini ihn besuchte, soll er wiederum Wasser gehabt haben, welches jedoch nicht sehr salzicht geschmeckt hätte, ob gleich der ganze See nicht mit Wasser bedeckt gewesen wäre. Im vorigen Jahre soll sich viel und schönes Salz darinnen gesetzet haben. Man hat auch an dem Ufer Spuren von Salzsiedern, die da gewesen sind, gesehen. Herr Martini hat so wohl bey diesem als bey dem Schimjälä und

den übrigen Salzseen in dieser Gegend den Grund leimicht befunden. Dieser sowohl als der Schimjälä und der Kulat soll von eben dergleichen Würmern voll gewesen seyn, als bey dem Kulat erwähnet worden sind. Dieses war nun das weiteste Ende der Reise des Herrn Martini. Er gieng von hier aus nach Jtkulskaja Krepost, und nahm seinen Weg völlig nach Westen. Nur eine Werste von dem Salzsee kam er einen kleinen See, der süßes Wasser hatte, vorbey, und fand eine freyere Steppe vor sich. Ohngefähr achtzehn Werste von dem See Jabalschikan kam er wieder zum Bache Tschumljak, Nahe dabey sahe man vielen Wald, aber acht Werste davon wurde die Steppe wieder frey, es ist auch in selbiger Gegend ein sehr großer Morast Aibat genannt, zu sehen, dessen Länge zwölf Werste, und die Breite sechs bis sieben Werste betragen soll, worin unterschiedliche karauschenreiche Seen seyn sollen. Man sagt, daß diese Gegend noch vor acht Jahren so trocken gewesen sey, daß man darüber hätte reiten und fahren können. Ohngefähr sieben Werste von hier war wieder ein süßes Quellwasser, von welchem an die Reise nicht mehr gegen Westen fortgieng, sondern ein wenig nach Süden abwiche. Herr Martini kam den See Kulat wieder vorbey, ferner den See Selsan, einen kleinen Arm des Tschumljak, und glich darauf den große Arm, bis er endlich

endlich den Itkul erreichte, woselbst er wiederum, wie oben gesagt, zu mir kam. So wohl in der Herreise von Mjaßkaja Krepost, bis nach den Salzseen, als in der Rükreise nach Itkulskaja Krepost hat er noch viel mehr Seen und Moräste angetroffen, als ich hier gemeldet habe, so daß die ganze Gegend ungemein wasserreich und ziemlich eben seyn muß, weil man darin so wenig Flüsse findet; und so scheint die ganze Gegend fast vom Irtisch an bis an den Jaik beschaffen zu seyn. Diese Gegend liegt auch hoch, und ist ein Wasserbehälter theils für die Flüsse, die in den Irtisch fließen, theils für diejenigen, welche in den Jaik gehen. Es ist merkwürdig, daß unter den süßen Seen so viele Salzseen sind, und daß sich unter ihnen so viele und öftere Veränderungen zutragen, so daß öfters ein süßer See salzigt, und ein gesalzener süß wird, und daß einige austroknen, und andere entstehen, wo vorher keine gewesen sind, welches ohnfehlbar einen Einfluß in das Gebäude unserer Erde hat, und zur Erkenntniß desselben vieles beytragen kann.

Den 25sten gieng ich mit sehr schönem Wetter etwas vor aufgehender Sonne ab, reisete die Seen Kesari, und Sari vorbey, und kam endlich zu einem kleinen Quellsee, der gutes süßes und klares Wasser hatte. Weil nun die Sonne schon stark zu brennen anfing, auch die Pferde bereits ermüdet zu seyn schienen, und sobald kein gutes Wasser zu hoffen war, so hielt ich hier das Mit-

tags-

tagslager, welches ich bis des Abends um vier Uhr währen ließ. Nach zwanzig Wersten kam ich zu der Vereinigung des Itkulischen und Tschiljäbischen Weges in dem Tschebarkulischen. Hierauf reisete ich Morto-Kul, einen sehr guten Quellensee vorbey, und kam des Nachts gegen eilf Uhr zu dem Bach Karassu, woselbst ich anhielte und übernachtete.

Den 26sten mit anbrechendem Tage fuhr ich über den Karassu mittelst einer Brücke. Ich bekam nach acht Wersten den Bach Kosch, auf Russisch Koelga, ins Gesichte, und fuhr längst demselben aufwärts, ließ ihn endlich weit zur linken liegen, und kam des Morgens gegen acht Uhr nach Tschebarkulskaja Krepost. Der Weg von Itkulskaja Krepost bis an den ersteren Quellensee gieng über ebene fruchtbare Felder, die hin und wieder mit Birken bewachsen waren. Diese stunden an vielen Orten haufenweise beysammen, und gaben den Feldern dadurch ein ganz fremdes Ansehen. Weiter hin fuhr ich über ebene, hernach auch solche Felder, die hin und wieder kleine streichende Vertiefungen hatten. Sie waren aber doch fruchtbar, und mit schönem Grase bewachsen. Nach der Vereinigung des Itkulischen und Tschiljäbischen Weges wurden die Felder ziemlich steinicht, ja man sahe hin und wieder große Felsensteine liegen. Die Steine schienen jedoch der Fruchtbarkeit nichts zu benehmen; denn das Gras sahe gut aus, und man fand Birkenbäume,

als fast gewisse Zeichen eines fruchtbaren Bodens nach wie vor. Von Morto-Kul bis etwa anderthalb Werste vorher ehe man zur Kara-ßu kam, war ein ziemlich dicker Birckenwald mit verschiedenen Mörästen, die zuweilen ziemlich tief waren. Zu beyden Seiten des Kara-ßu war auf anderthalb Werste weit eine sehr ebene, steinichte und gänz kahle Steppe, die nach Süden lief, und sich daselbst sehr erweiterte. Westwärts von dieser Steppe waren die Felder auf zehen Werste lang ziemlich höckericht, und hin und wieder morastig; alsdann wurden sie wieder eben, und hatten Kornwachs bis zu der Festung, zu der ich diesen Morgen gekommen war.

Tschebarkulskaja Krepost ist von Jtkulskaja fünf und achzig, von Tschiljabinskaja zwey u. achzig Werste entfernt, und liegt auf dem nordöstliche Ufer des Sees Tschebar, auf Baschkirisch Tschwar und Swar. Derselbe erstreckt sich von Südosten nach Nordwesten in einer Länge von ohngefähr sieben Wersten, und hat an der nordöstlichen Seite drey große Busen, aus deren nordlichstem ein kurzer schmaler Arm gegen Nordosten gehet. Von dem nordlichen Busen zieht sich das Ufer derselben Seite auf ein paar Werste weit gerade nach Westen; so dann macht der See abermahls einen langen schmalen Busen, der zuerst nach Nordosten und gegen das Ende meistens nach Osten läuft. Von der südwestlichen Seite nimmt er vier

Bäche ein, und von eben derselben Seite fließt aus ihm der obenerwehnte Kosch. Sonsten zählet man in dem See auf zwölf Inseln und man meint, von diesen zwölf Inseln habe derselbe seine Benennung erhalten; denn Tschwar heißt in der Tatarisch-Baschkirischen Sprache gewürfelt, welche Gestalt durch die Inseln, und die dazwischen befindlichen Wasser ohngefehr herauskommen soll. Die größeste Breite des Sees ist ohngefähr sieben Werste; an einigen Stellen aber beträgt sie kaum vier bis fünf Werste. Das Ufer ist meistentheils steinicht und felsicht, hin und wieder auch sandicht, und so ist auch der Grund, doch ohne hervorragende Klippen. Er hat fast durchgehens eine Tiefe von fünf bis zwölf Klaftern; nur in der Mitte soll er eine sehr seichte Stelle haben, und das Wasser kaum eine Viertel Arschin darüber stehen. Das Wasser des Sees ist sehr rein und klar, und von gutem Geschmacke. Hechte, Schleien, Barsche, Karauschen, Rothaugen und Weißfische halten sich darin im Ueberfluß auf. Die Ufer sind rundherum hoch, und die von der nordöstlichen Seite laufen in weite, ebene, fruchtbare Felder und Wiesen aus, von der südwestlichen und westlichen aber läuft ein kleines streichendes Gebürge noch weiter fort. Südwestwärts von der Festung, in einer Entfernung von sechzehen Wersten ist ein sehr hoher Berg Imen-tau genannt zu sehen, welches der äußerste eines großen Gebürges ist, das

das sich von dorten durch den Mjaß hinunter bis an Argaße-Kul erstrecket.

Auf dem nordöstlichen Ufer des itzt beschriebenen Sees, wo das Ufer des nordlichen Busens gerade nach Westen zu laufen beginnt, ist die Festung erbauet, die also von der südlichen Seite den großen See, von der westlichen und einem Theile der nordlichen aber den schmalen Busen hat, der sich von dem nordwestlichen Ende des Sees nach Nordosten und Osten ziehet. An einem Theile der östlichen Seite befindet sich der schmale Ast des nordlichen Busens der nordöstlichen Seite. Sie ist fast wie ein Viereck, dessen jede Seite ohngefähr sechzig Faden hat, gebauet, und bestehet aus einem Erdwalle, und vier Bastionen von Erde, die ihren Platz in den Winkeln der Festung haben. Rund herum ist ein tiefer Graben gezogen, außerhalb welchem Spanische Reuter gesetzt sind. In der südlichen und nordlichen Wand, und zwar in der Mitte, ist in jeder ein Thurm mit einem Thorwege darunter. Innerhalb dieser Festung zunächst an der östlichen Wand, ist eine kleine hölzerne Festung von liegenden Balken, ohngefähr zwey und dreyßig Faden lang und zwanzig Faden breit, mit Schießthürmen in jedem Winkel, und einem Thorwege in der westlichen Wand. Diese kleinere Festung wurde den 28sten Aug. 1736 angeleget, und war die allererste unter den Baschkirischen Festungen. Denn als man bey Anfang des Orenburgi-

burgischen Feldzuges Proviant von dem Flusse Iset nach dem Fluße Jaik überbringen wollte, und die Baschkiren allenthalben einen großen Widerstand thaten, so war man genöthiget, einen Ort in nicht allzugroßer Entfernung vom Jaik anzulegen, um die Ueberbringung von dort aus eher unterstützen zu können. Sie wurde also in der grösten Eile gebauet. Als man aber das folgende Jahr darauf mehrere Zeit und eine Verstärkung von Kriegsvölkern erhielt, so wurde die vorbeschriebene Festung mit dem Erdwalle angelegt. In der kleinen hölzernen Festung befinden sich ein Haus für den Befehlshaber, eine Officierstube, sieben Casernen, fünf kleine besonders gebauete Kammern, ein Keller für die Officiere. In der äußern Festung sind noch eine Kapelle, zwo Kanzleyen, zwo Stuben für Officiere, zwo Wachstuben, acht Proviant häuser, ein Pulverkeller. Sonst sind noch an öffentlichen Gebäuden außerhalb der Festung eine Schenke, zwo Stuben für ankommende Baschkiren, drey Reduten und darin drey Wachtstuben. Außerhalb der nordlichen Wand der Festung ostwärts von dem nordlichen Thore sind drey Reihen Wohnhäuser für Bauren, die sich aus allerhand Bezirken des Tobolskischen Gebietes und der Isettischen Provinz zusammen gezogen haben, und im Fall der Noth Kosackendienste verrichten, weswegen sie wie die Bauren anderer Festungen dieser Orten, nichts an die Krone bezahlen. Nur ist auf zehen Mann eine

Desjatina Landes, so funfzig Faden ins Gevierte hält, geleget, welches sie für die Krone ackern und bauen müssen, wozu ihnen aber die Saat gegeben wird. Es sind schon hundert und fünf und zwanzig Wohnhäuser angebauet, worin dreyhundert und sechs und dreyßig Familien wohnen. Man bauet ihrer aber täglich mehr. Ostwärts von diesen Gebäuden nach eben diesen Linien werden gegenwärtig Casernen für die Dragoner gebauet. Südwärts von den Casernen schließt die Casatschia Sloboda an, welche itzt nur noch fünf und zwanzig Höfe hat, die von hundert und einem würklichen Kosacken, die sich aus verschiedenen Städten Sibiriens zusammen gezogen haben, bewohnt werden. Es sind auch unter ihnen abgedankte Dragoner und neu angeworbene Leute, die Kosackendienste genommen haben. Zwischen der Kasatschja Sloboda, und der Festung ist gegenwärtiges Jahr eine Kirche zur Verklärung Christi angelegt worden, und man hat in dieser Gegend auch einen Platz zum Markte ausersehen.

Die Besatzung der Festung bestehet aus sechs und sechzig Mann, die aus zwey Regimentern zu Fuß, nämlich dem Jeniseiskischen und Tobolskischen, genommen sind, und zwey und dreyßig Mann aus verschiedenen Sibirischen Städten. Die Lage der Festung ist angenehm; nur sind in der Nähe keine Fruchtfelder, weil der nahe gelegene Acker sehr steinicht ist, und die Erde an den mei-

sten Orten sehr dünn über den Steinen liegt. Aber ohngefähr funfzehn bis zwanzig Werste von hier findet man eine Menge fruchtbarer Felder. Die Luft scheinet sehr gesund zu seyn. Die Krankheit unter den Menschen und dem Vieh, von welcher ich in Tara, und bey meinem Aufenthalt in Terschinskaja Sloboda gedacht habe, und die sich auch schon seit einigen Jahren vom Irtische nach der Isettischen Provinz, und in die ostwärts von Tschebarkul gelegene Festungen gezogen, ist hier noch nicht gewesen. An Fischen hat wohl keine Festung einen so großen Ueberfluß, als diese; denn nicht nur der See Tschebar, sondern auch noch sehr viele andere in der Nähe gelegene Seen sind alle fischreich. Schon seit vielen Jahren her, noch ehe die geringsten Russischen Wohnungen hier waren, haben einige Leute, (Promyschlenie) in der Gegend des Sees Dshelandsyk, welcher ohngefähr zehn Werste südwärts von der Festung liegt, und in der Gegend des Berges Imen, Marienglas gefödert, und ein alter Mann von dieser Art Leute, Namens Kamenschikow, setzt seine Arbeit noch immer fort. Es ist zwar rein, aber sehr klein, und es wird für eine große Seltenheit gehalten, wenn Stücke von einer Viertel Arschin ins Gevierte gefunden werden. Der Mjaß ist auch nicht weit von hiesiger Festung entfernt, und an selbigem und den darin fallenden Bächen ist ein reicher Bieberfang. Denn die Baschkiren haben ihrer bisher klüglich geschonet. Wie lange

also

also der Fang reich genennet werden könne, ist leicht zu erachten. Die Bieber, so man fängt, sind von guter Art und ziemlich schwarz.

Noch vor wenigen Jahren haben sehr viele Baschkiren in hiesiger Gegend gewohnet, und sie sollen diesen Ort ihr Herz genannt haben. Ihre Widerspenstigkeit ist Ursache gewesen, daß man sie daraus verjagt hat, und sie müssen nun in einer großen Entfernung das Gedeyen der Russischen Bevölkerungen ansehen. Man begegnete ihnen Russischer Seits viele Jahre mit großer Gelindigkeit; sie hingegen wurden, wenn sich die Russen ihren Grenzen nur im geringsten näherten, so gleich in die gröste Erbitterung gebracht, daß sie mit Feuer und Schwerdt droheten, auch würkliche Einbrüche in Russische Oerter wagten, ja Festungen zu stürmen oder zu zerstören unternahmen, wobey man sie freylich oft mit blutigen Köpfen zurück schickte. Sie aber erholten sich bald wieder, und fingen ihre vorige Räubereyen und Plünderungen an, die sie in der That nicht als Diebe, sondern als böse Nachbaren anstellten. Man zwang sie zwar schon vor einigen Jahren dem Russischen Reiche einen gewissen Tribut zu versprechen; sie trugen ihn aber ab, wenn es ihnen beliebte, und keine Vorstellungen noch Drohungen konnten etwas bey ihnen ausrichten. Indessen kannte Rußland seine Macht wohl, und ließ das Maaß voll werden, da sie ihre Streifereyen beständig fortsetzten.

In

In dem Jahre 1734. hatte Rußland vor, eine Gesellschaft von einigen Personnen nach den von Samara aus südwärts liegenden Gegenden zu schicken, welche auch durch die Länder, da die Baschkiren wohnen, einen Strich Weges zu reisen hatten. Man sandte deswegen vorher jemand zu ihnen; sie versprachen Frieden zu halten, und es wurden so gar einige von ihnen nach Petersburg abgeordnet, welche es an dem Kayserlichen Hofe selbst angelobten. Kaum waren einige Anstalten zu dieser Reise vorgekehret, so äußerte sich wieder der aufrührische Geist, und sie wollten dieselbe mit aller Macht hindern. Hieraus entstund der Orenburgische Kriegszug, der einige Jahre gewähret hat. Man suchte die Baschkiren zu paaren zu treiben. Man fiel ihnen von vielen Seiten in ihre Länder, welche man völlig einnahm, und durch die bisher gemeldete und noch künftig zu meldende Festungen behauptete, so wie man auch durch tägliche neue Einrichtungen, welche weder Uebereilung noch Grausamkeit, sondern Klugheit und Sanftmuth anzeigen, ihrer Bosheit zuvor zu kommen, und sie im Zaum zu halten sucht. Sie haben gar oft versprochen gut zu thun. Man hat ihnen auch oft geglaubet, aber endlich befunden, daß sie durch gewaltsame Mittel im Gehorsam erhalten werden müssen. Sie fühlen jetzo, daß sie gesündiget haben, und daß ihre Macht sich gegen die Russische schon seit vielen Jahren, wie die Macht eines Wurmes gegen die Macht

eines

eines Elephanten verhalten hat. Deswegen sind sie nun ziemlich mürbe, und zittern wenn Sie eines Russen ansichtig werden.

Schlangen und Ottern giebt es in der Gegend dieser Festung in großer Menge, so wohl in den Bergen, als auf den Feldern. Jene werden häufig todt geschlagen; gegen diese aber hat man so wie in ganz Rußland und Sibirien, also auch hier eine gewisse Ehrfurcht, und schont sie auf das äußerste, weil man glaubt, daß wenn man ihrem Geschlechte Schaden zufügte, sie sich ohnfehlbar nachdrücklich rächen werden, wie ich denn in Sibirien viele Erzählungen gehört, die man zum Beweise dieser Meynung anführet. Jedoch giebt es auch Leute, die nicht allzubange davor sind, wie dann einsten ein Soldat des Abends während meiner Anwesenheit bey funfzehn Ottern todt geschlagen hat. Ich war kaum in dieser Festung angekommen, so bat man mich einem kranken Soldaten beyzustehen, in welchen vor einem paar Tagen eine Schlange währendem Schlaf gekrochen wäre, die nun in seinem Leibe herum spaziere, und ihn zuweilen empfindlich kitzele. Ich mogte dawider einwenden, was ich wollte, die Schlange mußte in seinem Leibe seyn. Ich hielte zwar die Empfindungen des Kranken für keine Würkungen einer verkehrten Einbildungskraft, sondern für Zufälle von Spuhlwürmern, und gab ihm einige Pulver von Aloe mit abgesüßtem Quecksilber, und es

kam

kam gleich nach dem ersten Pulver, das er eingenommen hatte, ein Stück eines solchen Wurmes hervor. Es hieß aber etliche Tage nach einander, die Schlange wäre noch vorhanden. Den vierten Tag des Morgens sagte man mir, es wären Otterneyer von dem Kranken gegangen, und also müsse nicht eine Schlange, sondern eine Otter in ihm seyn. Die Zufälle eines großen Reissens in dem Leibe und der Bewegung einer hin und her laufenden Materie währten immer fort, und gemeiniglich gegen den Abend hieß es, die Schlange sey bis in die Gegend des Herzens gekrochen, und der Kranke befände sich sehr schwer, weil er noch dazu besorgete, sie mögte sich endlich an sein Herz machen. Den vierten Tag schlief der Kranke nachmittags, und als er aufwachte, sagte er, daß es ihm ganz leicht wäre, und gab vor, er hätte gespürt, daß die Otter von ihm gegangen wäre. Niemand hatte es gesehen, so sehr man auch darnach suchte, so bald er etwas davon gesagt hatte. Kurz vor meiner Abreise kam noch jemand von eben diesem Kranken zu mir, mit der Nachricht, daß die Otter sich von neuem in seinem Leibe gerühret hätte, und müßte es also falsch seyn, daß sie weggegangen wäre. Ich ließ ihm noch einige dergleichen Pulver nach, als ich ihm im Anfange gegeben hatte.

Schon

Schon als ich mich Tages vorher zur Abreise fertig machte, klagten mir die Leute, daß hier ein großer Mangel an Pferden wäre. Ich hielte für billig mich hiernach zu richten, und mich also, weil ich doch wieder hieher zurück kommen wollte, an meiner Geräthschaft so viel möglich, zu erleichtern, folglich ein und anders von derselben so wohl, als auch einige Leute meines Gefolges hier in der Festung zurücke zu lassen. Den 1sten Jul. nachmittags um drey Uhr waren die Pferde, deren ich benöthiget war, beysammen, und ich trat die Reise an.

Ich fuhr den nordöstlichen Arm des nordlichen Busens von dem See Tschebar, wie auch Alla-Kul-Kalla-Sö, den Bach Kosch, Koktar tünwesse oder den Wachtberg vorbey, und kam nach zurükgelegten funfzehn Wersten zu dem Kungrau, einem großen fischreichen See, der sich von Norden nach Süden auf fünf Werste erstrecket, und auf zwey Werste breit ist. Er nimmt von der westlichen Seite den Bach Sujen-Sö ein, und von eben derselben Seite, ohngefähr eine Werste südlich von Sujen-Sö, fließt der Bach Ujål, auf Russisch Uwelka aus demselben heraus. Wie bisher der Weg von Tschebarkul aus meistens nach Süden gieng, so setzte ich ihn auch also fort, und ein südwestlicher Weg, der gerade nach Ukly-Karagaiskaja Krepost führet, blieb bey dem

südlichen

südlichen Ende des Sees zur rechten. Bis an den See war meistens ziemlich dicker Birkenwald; auch fand man hin und wieder fruchtbare dünn mit Birken besetzte Felder. Bey dem See aber und weiter hin war eine sehr freye Steppe, doch so, daß man von dem See an, bis an die Ueberfahrt zu beyden Seiten, in einer ziemlichen Entfernung kleine Gebürge hatte, die auch den Weg etwas bergicht machten. Der Uwelka fließt dem westlichen Gebürge näher, der Weg aber führte längst dem östlichen; also blieb der Uwelka ohngefähr drey bis vier Werste immer zur rechten. Ich kam von den See Kungrau zu dem Bache Tußal, Kysysch-Tagan-uissak, Sualtö-Tau; als es schon spät in die Nacht war, auch die Pferde sich sehr abgemattet befanden. Niemand von denen, die bey mir waren, wüßte wie weit es noch bis zu der Ueberfahrt über den Uwelka wäre, weil der Weg erst dieses Jahr angeleget worden war, und noch niemand von ihnen diesen Weg, den wir bereiseten, gethan hatte. Wir fuhren also immer fort, in Hofnung den Uwelka in kurzem zu erreichen. Die Pferde aber wurden zu müde. Ich war gezwungen, in der trockenen Steppe ohne Wasser zu übernachten. Des andern Tages sahen wir, daß wir würklich schon achzehn Werste von Kungrau-kul gefahren wären, und wir also nur noch zwo Werste bis zu dem Bache Uwelka gehabt hätten.

Von dem Nachtlager setzte ich mit Sonnen Aufgange die Reise fort, und fuhr über den Uwelka, darauf über die Bäche Tagan und Burelö, von da ich nach zurückgelegten neunzehn Wersten gegen zwey Uhr nachmittags Uiskaja Krepost erreichte. Von dem Uwelka bis an den Bach Burelö war eine freye ebene Steppe, die von morastigem Lande hin und wieder höckricht war. Von dannen bis ohngefähr anderthalb Werste von der Festung war viele Birkenwaldung, die hin und wieder ziemlich dick stund.

Die Festung liegt auf dem östlichen Ufer des Flusses Ui, welcher sonst von seinem Ursprunge an, bis zu seiner Mündung zum Tobol, den Hauptfluß beständig nach Osten hat, in der Gegend dieser Festung aber nach Süden läuft. Man hat ohngefähr vor drey Wochen erst angefangen, die Festung zu bauen. Sie ist als ein Viereck von liegenden Balken, jede Seite zu achzig Faden, angelegt; in jedem Winkel ist ein Schießthurm, und sowohl in der östlichen als westlichen Wand ein Thor, mehr als hundert Faden von dem Flusse abwärts. Die Arbeit wird mit großem Eifer fortgesetzt, und man baut schon an der vierten und letzten Wand. Es ist auch schon der Grund zu Casernen und Officierhäusern gelegt. Außerdem sind bereits Bauren bey der Festung angekommen, die sich schon Häuser zu bauen angefangen haben. Der Ort hat ziemlich viele Waldung, sowohl von Bau- als Brenholze,

holze, und liegt in einem freyen ebenen Felde. Ohngefähr sechs Werste westwärts von der Festung siehet man ein streichendes Gebürge, in welchem ein hoher Berg ein paar Werste oberhalb der Festung den Namen Sungurduk-tau führet. Das Wasser des Ui ist sehr rein; denn der Fluß läuft schnell und ist steinigt; und ob er sich gleich in der Gegend der Festung in etliche Arme vertheilet, die ihm zusammen eine große Breite geben, und das Land zwischen den Armen sehr morastig ist, so bleibt er doch allenthalben rein; ja er hat auch hin und wieder eine große Tiefe, wie dann einen Tag vor meiner Ankunft ein Soldat darinnen ertrunken war. An Fischen ist großer Mangel darin. Denn er wird erst ohngefähr funfzig Werste unterwärts fischreich; Seen aber sind auch nicht in der Nähe. Die Felder in der Gegend der Festung sind auf allen Seiten zum Ackerbau unverbesserlich.

Ich blieb hier etwas liegen, theils um die gehörige Nachrichten von der hiesigen Gegend einzuziehen, und die hier herum befindlichen natürlichen Dinge zu besehen, theils auch von dem Obristlieutenant Bachmetov, der in Abwesenheit des Obristen über alle diese Festungen die Oberaufsicht hatte, und sich währendem hiesigen Festungsbau hier aufhielte, nachdrücklichere Befehle an die Befehlshaber der noch ins künftige zu besuchenden Festungen zu erhalten, damit ich bey den mir eigentlich anbe-

 fohlnen

fohlnen Geschäften nicht so unnütze Nebengeschäfte haben mögte. Es zeigte sich aber bald, daß ich meinen Endzweck nicht nur nicht erreichen, sondern daß man sich vielmehr bemühen würde Mittel auszusinnen, wie man mir die fernere Reise so verdrießlich machen mögte, als es sich nur noch mit den scharfen Befehlen, die ich bey mir hatte, einigermaßen reimen ließe. Ich war kaum in der Festung angekommen, so besuchten mich gleich allerley Leute, welche mir die Gefahr in der Steppe, das heißt, in allen diesen Gegenden unendlich groß machten. Als ich mich mit dem Obristlieutenant hierüber selbst besprach, so merkte ich gleich, daß er nur die Unterredung fortsetzte, welche die vermuthlich von ihm an mich abgesandte Personen angefangen hatten. Er wies mir, um mich von der Gefahr handgreiflich zu überführen, einen Befehl von dem Hauptcommando des Orenburgischen Kriegszuges, daß man allenthalben wohl auf seiner Hut seyn solle, weil der Baschkirische Hauptaufrührer Karassakal nicht allzuweit von Orenburg stünde, und man besorgte, auch schon unter der Hand Nachricht hätte, daß er die Baschkiren von neuem aufwiegeln wollte. Dabey ward gemeldet, daß in der Nähe von Orenburg alle Vorsicht genommen wäre, und daß noch ein ansehnliches Commando den Sommer über in der Steppe, jenseit des Jaiks, an dem Flusse Kysyl stehen sollte, um allen zu befürchtenden Fällen vorzukommen. Ich

sagte ihm, mein Vorsatz wäre alle diese schöne Gegenden zu besehen, und hätte Ursache mich zu freuen, daß ich eben in einem solchen Zeitpunkt hieher käme, da man die Baschkiren so mürbe gemacht, und solche Anstalten vorgekehret hätte, daß weder sie noch ein anderer Feind in der Nähe sich gelüsten lassen dürfte neue Unruhen anzufangen, wobey ich die treffliche Anstalten bewunderte, die der Herr Obristlieutenant vorkehren ließe. Ich bezeugte ihm, daß mir nicht bange seyn würde, wenn ich auch von Feinden umringet wäre. Meine Untersuchungen wären mir viel zu lieb, als daß ich sie aus meiner feigen Furcht unterlassen sollte. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, daß dem Obristlieutenant dabey bange seyn konnte. Ich merkte nur dieses einzige, daß er nicht gerne sahe, daß ich alle diese Oerter bereisete. Aber die wahre Ursache seines Neides konnte ich nicht einsehen. Ich befliß mich in allen meinen Forderungen an ihn den Befehlen, die ich hatte, in allem gemäß handeln zu, und bekümmerte mich wenig darum, was er mir mündlich für eine Furcht einjagen wollte; schlug er mir mündlich etwas ab, so bat ich ihn, weil ich ein Tagregister von allem hielte, es mir schriftlich abzuschlagen. Dadurch wandte ich allerley Ungemach ab. Ich ließ wie schon oben gemeldet ist, in Tschebarkul einen guten Theil meiner Geräthschaft zurücke, um die Tschebarkulischen Bauren, die sich über den Mangel der Pferde beklagt hatten, zu schonen. Alle meine Geräth-

schaft machte nur so viel aus, daß sie füglich mit sechs Pferden weiter zu bringen war, auf welche nicht einmahl eine so große Last kam, als nach den Befehlen mit einem Pferde zu fahren erlaubt war. Jedoch, weil die hiesigen Pferde bloß Gras ohne Haber fressen, und daher weniger Kräfte haben, als andere Creaturen ihres gleichen, welche man mit Haber füttert, so spannen die hiesigen Bauren vor eine Fuhre zwey Pferde, um sie mehr zu schonen, wie ich bey mancher Gelegenheit gesagt habe. Bey meiner Ankunft in Uiskaja bezahlte ich für sechs Pferde von Tschebarkulskaja bis hieher, womit die Bauren sehr wohl zufrieden waren. Der gute Obristlieutenant ließ sie aufsuchen, und fragte sie, auf was Art sie mich hergebracht hätten? wie viel ich ihnen bezahlt hätte? ob sie zufrieden wären? u. w. d. Ohngeachtet sie ihm nun ihre völlige Zufriedenheit bezeugten, so ließ er mir doch sagen, die Bauren hätten sich beschweret, als hätte ich ihnen nicht das volle Geld gegeben, und ich wäre verbunden für alle zehn Postpferde, die in dem Postzettul (Podoroschnaja) stünden, ich möchte auch in Tschebarkul zurück gelassen haben, was ich wollte, das Postgeld zu bezahlen. Was war ungerechter, als die Casse dasjenige büßen zu laßen, was den Bauren zu gefallen geschahe? Ich schlug es also ab dieser Forderung ein Gnügen zu thun, um so viel mehr, als aus dem Buche, darin ich die Postgelder quittiren ließ, deutlich erhellete, daß ich keinen Eigen-

nuß darunter suchte. Es gab viele dergleichen Streitigkeiten, deren Andenken mir eckelhaft ist, und wovon der Leser keinen Nutzen ziehen würde, wenn ich sie alle nach der Länge erzählte. Der Obristlieutenant war ein Mann von einem ziemlich boshaften Gemüthe, welcher glaubte, er hätte über alles zu befehlen. Ich aber wußte die mir gegebenen Befehle, und hielte mich daran. Er wollte mir vorschreiben, wie und durch welche Gegenden ich reisen sollte. Ich nahm mir vor, zu thun, was ich wollte, aber nichts anders zu wollen, als wozu mich meine Pflicht verband.

Weil mir aber die Bosheit des Befehlshabers durch allerhand gewissenlose Streitigkeiten, die meinen Geschäften hinderlich fielen, meinen Aufenthalt beschwerlich zu machen suchte: so bestimmte ich den 4ten Jul. zu dem Tage meiner Abreise, und fuhr mit vieler Erbitterung von Seiten des Obristlieutenants, nachmittags um drey Uhr ab. Ich bekam eine Begleitung von Dragonern und Baschkiren. Der Zug gieng sehr langsam. Die Dragoner ritten voraus, und wenn ich den Fuhrleuten zuschrie sie sollten schneller fahren, so schützten sie vor, die Dragoner wollten es nicht zulassen. Die Dragoner aber sagten, sie könnten Ihro Majestät Pferde nicht abschinden. Weil sie nun so ritten, daß ein langsam gehender Mensch viel schneller zu Fuß gehen konnte, so fieng ich an zu drohē. Allein an statt sich meinem Zureden gemäß zu bezeigen, nahmen sie so gar

die Baschkiren, so auch mit unter der Begleitung waren, noch zu sich, in der Absicht mir von dem Staube des Weges so viel Ungemach zu verursachen, als möglich war. Ich wollte jedoch von den Befehlen der Dragoner nicht abhängen. Gewalt zu gebrauchen fand ich auch nicht vor rathsam; doch fieng ich an auf das äußerste zu drohen, und befahl, daß die ganze Begleitung hinter den Wagen reiten sollte. Dieses wurde endlich befolget. Die Reise gieng so dann zwar nicht schnell, aber auch nicht so langsam, als zuvor. Ich fuhr über den Fluß Ui bey der Festung, bald darauf kam ich über den Bach Kanmurda, und hernach den Jrjantik-Tau vorbey, und erreichte nach zurückgelegten eilf Wersten Köl-börde-Tau, welchem gegen über eine Reihe von Nordwesten nach Südosten auf fünf Werste auslaufender Berge befindlich ist, so mit Fichten bewachsen sind, und für die Festung Uiskaja das Bauholz liefern. Sie werden in der Tatarisch-Baschkirischen Sprache Ks-Okto-Karagai (kleiner Okto-Karagai) genannt. Okto oder Okta heißt ein Pfeil, und Karagai ein Fichtenwald. Bis hieher war eine sehr freye ebene Steppe; von hier aber wurde der Weg etwas bergicht. Fünf Werste von dem nordöstlichen Ende der Berge Kölbörde war zur rechten des Weges Kalmuk-Kürlgan-Tau, welches den Berg, darauf die Kalmucken todtgeschlagen worden, bedeutet. Die Baschkiren machten eine sehr fröhliche Mine, als

sie

sie mir erzählten, daß auf diesem Berge zwischen ihnen und den Kalmucken vor diesem eine Schlacht vorgefallen wäre, in welcher viele der letzteren hätten ins Gras beißen müßen. Ferner kam ich zweymahl über Assil-Uidsjak, und in der späten Nacht erreichte ich endlich Taschjarjilga, woselbst ich übernachtete. Die Steppe war daselbst sehr frey und eben, so daß man nach allen Gegenden eine sehr weite Aussicht hatte. Das Wetter war meistens, seit dem ich aus Tschebarkul abgereiset war, klar und dabey sehr heiß; diesen Tag aber Abends gegen sieben Uhr waren etliche schwere Donnerwetter, die ein paar Stunden mit vielem Regen fortdaureten. Wie wir in das Nachtlager kamen, so hatte sich das Wetter schon wieder aufgeheitert.

Den 5ten Jul. setzte ich mit anbrechendem Tage meine Reise fort, und kam Bidetau, und nach zehen Wersten Okto Karagai vorbey, welches letztere ein bergichter Fichtenwald ist, der sich auf zwölf Werste lang von Ostsüdosten nach Westnordwesten ziehet. Ich kam das westliche Ende vorbey, welches ohngefähr eine viertel Werst zur linken blieb. Darauf erreichte ich den See Okto, längst welchem ich eine halbe Werst fuhr, und des Morgens gegen acht Uhr kam ich nach Ukly-Karagaiskaja Krepost, die auf dem südöstlichen Ufer des Sees steht. Der Weg von dem Bache Tasch-jar an war ziemlich

eben, hin und her aber sehr sumpficht, wie ich dann nur bis an den Fichtenwald fünf Sümpfe zählete, welche sich alle nach dem Bache Reudisch hinziehen, der nahe bey dem westlichen Ende an der nordlichen Seite des Waldes entspringt, und eine gute Tagereise von da in den Ui fällt.

Ukly-Karagaiskaja Krepost hat ihren Namen von dem Fichtenwalde, und einem See erhalten. Der See erstrecket sich von Nordosten nach Südwesten ohngefähr anderthalb Werste lang in einer Breite von drey viertel Wersten; gegen Nordnordwesten aber macht er von der nordwestlichen Seite, ohngefähr der Festung gegen über, eine starke Einbucht in das Land hinein, und formirt daselbst einen kleinen Busen. Die Festung bestehet aus einem viereckigten Erdwalle, jede Seite sieben und vierzig Klaftern, und vier Bastionen von Erde, die in jedem Winkel angebracht sind, und in jeder Seite zwanzig Faden ausmachen. In der östlichen und westlichen Wand ist ein Thor mit einem kleinen Thurme darüber. Von außen gehet um die Festung ein Graben, der ohngefähr anderthalb Faden breit, und einen tief ist, und in einiger Entfernung von dem Graben sind von den drey Landseiten Spanische Reuter gesetzt, die sich an den See Okro schließen. Innerhalb der Festung befindet sich ein Haus für den Befehlshaber, die Kanzley, ein Pulver- und Brandtwein-Keller, ein Proviantmagazin, und sechzehn Casernen. Außerhalb

ßerhalb der Festung ist an der östlichen Seite dem Thore gegen über ein Haus für ankommende Baschkiren oder Leute aus der Casatschja Orda, und wird das Gesandtenhaus (Posolskoi dwor) genannt. An der nordlichen Seite wird gegenwärtig eine Kirche zur Himmelfahrt Christi gebauet, die noch innerhalb den Spanischen Reutern steht; etwas näher gegen den See hin, auf eben der Seite sind zwo Reihen Wohnhäuser für Bauren und Soldaten, und zunächst an dem westlichen Winkel dieser Seite befinden sich noch vier Kornhäuser, deren zwey innerhalb den Spanischen Reutern stehen. Von der westlichen oder Wasserseite ist eine Reihe Wohnhäuser, an deren westlichem Ende ein Ziehbrunnen befindlich ist, und noch etwas näher zum See ist eine starke Quelle von süßem Wasser. Von den itzt benannten Wohnhäusern der nordlichen Seite werden drey von Bauren, so Kosackendienste verrichten, drey von Soldaten, und eines von dem Priester der Festung bewohnet. Die westliche Reihe ist ein Ueberbleibsel ehemaliger Baschkirischer Wohnungen, deren eine zur Schenke gemacht worden, die übrigen aber von dem irregulairen Kriegsvolke bewohnet worden. Der Bauren sind sechs und zwanzig Familien, die aus verschiedenen Gebieten der Isetischen Provinz hieher gezogen sind. Sie bauen aber noch kein Land, sind auch noch nicht mit ihren ganzen Familien

Familien hier. Sie haben sich freywillig zu dieser Festung eingeschrieben, in Hoffnung ihr Brodt hier ohne Mühe zu erwerben, eben als wenn der Ausspruch Gottes im Schweiß seines Angesichts sein Brodt zu essen, diese Gegenden nicht beträfe. Der göttliche Ausspruch aber bleibet auch hier wahr, ohngeachtet freylich diese Gegenden etwas weniger Schweiß erfodern, als andere. Sonsten sind die hiesigen Häuser so beschaffen, daß es nicht möglich ist diejenigen Geschäfte darin zu verrichten, die mir und meinem Gefolge obliegen. Zwar hat des Befehlshabers Haus viele räumliche und helle Stuben, die der Mann, der es bewohnt, nach Landesgewohnheit zu nichts anders als zum Schlafen gebraucht. Und diese Leute sind der Meynung, wir hätten die Quartiere auch zu nichts anders, nöthig, und reiseten bloß, um spazieren zu fahren, und eine unnütze Besoldung zu ziehen. Wie nun der Befehlshaber dieses Ortes nach den Begriffen, die er von mir hatte, sein Haus mir anzubieten nicht für nöthig fand, so stund ich unter einem Gezelte, das ich bey mir hatte. Die Besatzung der Festung bestehet aus acht und funfzig Soldaten und einem Oberofficier des Tobolskischen und Jeniseischen Regiments, und aus hundert und funfzehen Mann irregulairen Kriegsvolks Russischer und Tatarischer Kosacken, die aus verschiedenen Städten Sibiriens hieher geschickt worden. Eine Rotte Dragoner des Orenburgischen Regiments hilft die Besatzung verstärken, und selbige bauet sich gegenwär-

tig außerhalb der Festung, und auf der südlichen Seite derselben, in zwoen Linien, Casernen, und einen Stall für die Pferde.

Diese Festung hat sowohl an Wiesen als Ackerland einen großen Ueberfluß. Es hat aber noch niemand außer dem einzigen Priester des Ortes das Feld gebauet, und die Frucht stehet schön, der Weizen aber am allerschönsten. Dies Jahr hat man auch für die Krone den Ackerbau angefangen, wozu Bauren aus der Isetischen Provinz hieher geschickt worden, die, wenn sie ihre Arbeit werden verrichtet haben, wieder nach ihrer Heimat zurück gelassen werden sollen. Der Okto-Karagai giebt das Bauholz zu den hiesigen Gebäuden im Ueberfluß, und an Brennholz ist auch kein Mangel. Zur Viehzucht ist alle Gelegenheit. Nur führt der See Okto sehr wenige Fische, und keine andere, als kleine magere Karauschen. Auch wird das Wasser des Sees zum Trinken für ungesund gehalten. Doch sind diese beyden Unbequemlichkeiten von der Natur gehoben. Denn auf dem südwestlichen Ufer dieses Sees, ohngefähr eine halbe Werst von dem nordöstlichen Ende ist, wie schon oben gemeldet, eine sehr starke Quelle des reinsten Wassers, die man eingefaßt, und in eine Rinne geleitet hat, von welcher das überflüssige Wasser nach dem See läuft. Eine andere ist von dieser nach Süden bey zwey hundert Klaftern entfernt. Sie ist in einem Graben an der westlichen Wand der Fe-

stung

stung nahe bey dem Winkel mit der südlichen, und fließt ebenfalls nach dem See, doch meistens unter der Erde. Fische führet der See Sebakte, (Ruſſ. Tschebaklü) der ohngefähr sechs Werste in Südwesten von der Festung liegt, und drey andere zwanzig bis fünf und zwanzig Werste nordnordöstlich von derselben entfernten Seen in genugsamer Menge.

Gegen Norden, Westen und Südwesten von der Festung in einer Entfernung von vier bis fünf Wersten sind Berge, von denen der ohngefähr vier Werste nordwestwärts liegende Sölpe-Karaul-Tau das höchste in diesen Gegenden ist; auf demselben wird der Tages beständig eine Wache von Kosacken gehalten. Man kann von selbigem Berge in Südwesten einen hohen Berg sehen, der auf dem westlichen Ufer des Jaik fast der Werchjaizkaja-Krepost gegen über ist. Ein anderer westwärts von der Festung auf der nordwestlichen Seite des Sees Okto beynahe in gleicher Entfernung, als der vorige liegende Berg führt den Namen Kara-irik-tau. Dieser läuft von dannen bis an das südwestliche Ende des Sees, und noch etwas weiter nach eben selbiger Gegend, und sodann dreht er sich nach Süden. Die bequeme Lage dieses Ortes hätte mich bald veranlasset hier etwas zu verweilen; ich fand aber nicht für rathsam, die Reise nach dem Jaik und dem Magnetberge allzulange aufzuschieben, weil diese Gegenden, je näher

man

man dem Früh- oder Spätjahr ist, wegen der Streifereyen der Casatschja Orda auch desto gefährlicher sind. Ich glaube zwar gänzlich, daß Gott alle Diebe von ihren bösen Unternehmungen abhalten kann, und daß er die Frommen mit seinem kräftigen Schutze unterstützt, aber sich den Urtheilen mancherley Leute auszusetzen, welche diesen Glauben für eine Verwegenheit auszusprengen pflegen, stund mir auf der andern Seite auch nicht an. Zudem konnte ich auch hier die nicht allzugünstige Gemüthsneigung des schon oft benannten Obristlieutenants gar wohl merken. Der Lieutenannt, so hier der Befehlshaber ist, entfernte sich von mir auf alle Art, und wegen der geringsten Kleinigkeiten, so ich zum Behuf meiner Geschäfte nöthig hatte, mußte ich schriftliche Forderungen eingeben, welches mir zuweilen bey andern überhäuften Verrichtungen beschwerlich fiel. Doch er war nicht in Stande mich so zu kränken, als sein Oberhaupt; vielleicht besaß er auch weniger Bosheit. Ich ließ indessen diese und die vorige Ursache zusammen gelten, und that mein äußerstes, um von der Gegend so geschwinde, als es mir immer möglich wäre, Nachricht einzuziehen. Die Zeit meines Aufenthalts allhier hatte ich meistens gut Wetter, nur bald nach meiner Ankunft fiel Regen, der aber nicht über zwo Stunden daurete. Den 8ten nachmittags war ein Donnerwetter, worauf es sich aber auch bald wieder aufklärte. Verwichenes Frühjahr sollen hier sehr schwere Donnerwetter gewesen seyn, wie

dann

dann in einem das Kreuz auf der Capelle, die aus Mangel einer Kirche in der Festung gebauet war, und itzt meistens abgerissen ist, und ein Ofen in selbiger Kapelle zerschmettert, in einem andern aber ein Baschkire, so zu Pferde saß, mit dem Pferde erschlagen worden.

Den 9ten nachmittags um sechs Uhr reisete ich endlich aus Ukly-Karagaiskaja-Krepost ab. Der Weg gieng längst dem Okto-Kul bis an sein südwestliches Ende; ferner kam ich Kara-Jrik-Tau vorbey, und über den Bach gleiches Namens, hernach über Kusen-Gede-Tau, Kamakai-Gosch, Sabakte-Tüwä-Kul und Tau, Kasak-Karaul, Tasch-jar, und erreichte des Abends um neun Uhr den Bach Uldsjaede, längst welchem der Weg schon beynahe von Sabakte-Tüwä an, beständig gieng. Hier war mein Nachtlager. Tasch-jar ist ein hoher, beynahe kahler, felsichter Berg hart zur linken des Weges auf dem südöstlichen Ufer des Uldsjade, der von seiner nordwestlichen Seite gerade in der Mitte eine starke Einbucht hat, und dadurch gleichsam die Gestalt eines hohen Ufers bekommt, wovon die Baschkirische Benennung herrührt, die ein steinichtes hohes Ufer ausdrückt. Es giebt nur niedriges Gras, und einige wenige Lerchenbäume darauf. Mein Lager war gleich unterhalb der Einbucht. Der Bach Uldsjade wird im Russischen nach einer verdorbenen Aussprache Urljada, auch Urleda genannt. Er scheinet zwar klein zu seyn, hat aber doch einen nicht gar zu kurzen Lauf.

Er

Er entspringt ohngefähr zwölf Werste in Südosten von Sabakte-Tůwå, und fällt eine viertel Werste oberhalb Werchjaizkaja Krepost in den Jaik. Hin und wieder ist er ziemlich tief, und führet Hechte und Karauschen im Ueberflusse.

Den 10ten mit anbrechendem Tage setzte ich die Reise fort, kam Kisi- und Ulu-Sebökte-Tau (kleiner und großer Gesträuchberg,) und Haud-uidjak vorbey, und traf des Morgens um sieben Uhr in Werch-jaizkaja-Krepost ein. Den Jaik bekam man schon ins Gesichte, als ich von Ulu-Sebökte-Tau abfuhr. Ich fuhr ihn von dortan schief unterwärts, in ziemlicher Entfernung, bis ich ihn bey der hiesigen Festung völlig erreichte. Noch vor ein paar Jahren gieng der Weg immer länst dem nordwestlichen Ufer des Uldseude, über welchen man erst nahe bey der Mündung fuhr. Weil man aber etliche Werste oberhalb der Mündung über einen anderen von den Baschkiren der kleinere Uldseude genannten Bach fahren muß, welcher zu beyden Seiten einen so einsinkenden Morast hat, daß keine Brücke recht darauf halten will, so hat man eine Aenderung getroffen.

Werch-jaizkaja Krepost liegt auf dem östlichen Ufer des Flusses Jaik, welcher an der Festung nach Südwesten, gleich oberhalb aber nach Südsüdosten läuft. Die Festung ist ein regelmäßiges Viereck, das in einem

jeden Winkel eine Bastion hat. Jede Seite ist von dem äußersten Winkel einer Bastion bis zum äußersten Winkel der nächsten achzig Faden lang, und bestehet aus einem hohen Erdwalle, der auch längst den Bastionen geführt ist. Von der Wasser- oder westlichen und von der nordlichen Seite hat sie Thorwege mit darüber stehenden niedrigen Schießthürmen, deren jeder mit einer Batterie versehen ist. Außen herum ist ein tiefer Graben, außerhalb welchem Spanische Reuter stehen, und die von der nordlichen und südlichen Seite schließen hart an den Fluß an. Innerhalb der Festung sind zwey Häuser für Oberofficiere, die Kanzley, ein Pulver- und Brandtweinkeller, fünf Kornhäuser, und zwey und zwanzig Casernen. Gegenwärtig wird auch innerhalb der Festung eine Kirche zur Verkündigung Mariä gebauet, die verwichenen 28sten Jun. angeleget ist. Außerhalb der Festung an der westlichen Seite derselben, nahe bey dem Flusse sind funfzehen meistentheils verfallene Casernen für die auf den Vorposten stehende Baschkiren. Für die Dragoner werden jetzo auf der nordlichen Seite, oder oberhalb der Festung, Casernen in zwo Linien gebauet, um welche von der östlichen und nordlichen Seite Spanische Reuter gesetzet werden sollen, von denen jene an die, so um die Festung stehen, und diese an den Fluß an schliessen sollen. Der Stall für die Dragonerpferde ist etwas westwärts von den Casernen gegen den Fluß zu abgestochen, doch in ziemlicher Entfernung von

demselben,

demselben, weil dessen Lauf daselbst aus Nordwesten ist.

Die Besatzung der Festung bestehet aus sechzig Soldaten von dem Tobolskischen und Jeniseischen Regimentern, und aus neunzig Kosacken verschiedener Sibirischer Städte. Hierzu gehören noch zwo Rotten von dem Orenburgischen Dragonerregimente, so ihre Quartiere beständig hier haben sollen. Zu mehrerer Versicherung der hiesigen Gegend sind noch an drey verschiedenen Orten in einiger Entfernung von der Festung Wachten ausgesetzt, die nur bey Tage gehalten werden. Die eine Wache ist auf einem kahlen Berge, Ak-tůwå genannt, so ohngefähr funfzig Faden oberhalb der Festung, und bey drey Werste von derselben auf dem westlichen Ufer des Jaik liegt; die andere ist auf einem Berge Koschtak-tůwå, der ohngefähr vier Werste ostwärts von der Festung nicht weit von dem östlichen Ufer des Haud-uidjak liegt. Die dritte auf sechs Werste südwärts von der Festung den Jaik unterwärts, auf einem Berge, der wegen der Wache, die auch in vorigen Baskirischen Zeiten darauf gehalten worden, den Namen Karaul-tůwå führet.

Der Jaik ist in der Gegend dieser Festung ohngefähr zehen Klaftern breit, und hin und wieder zween Faden tief, an einigen Orten aber ziemlich seicht. Auf dem westlichen Ufer gegen den Ak-tůwå hin sind viele kleine Seen; die meisten sind fischreich, und viele von einer nicht gerin-

gen Tiefe. Auch der Jaik ist Fischreich, und führet Hechte, Karauschen, Brasseme, Barsche, Rothaugen, Welsen, Karpfen, Rottelen, Groppen, Gründlinge, Podusti, Scherechi.* Er führet auch Krebse, die den Wolgischen an Gestalt u. Größe beykomen. Er hat zu beyden Seiten Gebürge, die jedoch hin und wieder weit davon liegen, wie denn ost- und südwärts von der Festung große Felder sind, die vortrefflich angebauet werden können. Dieses Jahr hat man mit dem Ackerbau den Anfang gemacht, und wird im Herbste für die Krone Rocken und Haber säen, wozu die nöthige Anzahl Bauren aus der Isetkischen Provinz hieher geschickt ist, welche nachdem sie ausgesäet haben werden, wieder nach ihrer Heimat zurük gelassen werden sollen. Alles Bauholz, das man hier nöthig hat, wird aus dem Walde Okto-Karagai zu Lande hieher geführet, welches fast die einzige Unbequemlichkeit der hiesigen Festung ist; denn sonst würde sie alle übrige an vortheilhafter Lage übertreffen. Doch diese Unbeqnemlichkeit betrifft nur die ersten Zeiten, bis die Gebäude fertig seyn werden. Das Brennholz wird ungefähr zehen Werste weit hergeführet. Die erste Grundlegung dieser Festung geschahe in dem Frühjahre 1735 durch einen Hauptmann mit einiger Mannschaft, welcher an der Mündung des Uldsjade auf der südöstlichen Seite einen Platz von ohngefähr fünf und dreyßig Klaftern ins Gevierte mit einem

Walle

* Diese zwo letzten Arten habe ich nicht gesehen, und bin also nicht im Stande ihr Geschlecht u. Art zu bestimmen.

Walle umgab, der eine sehr bequeme Lage zu einer Festung hat. Denn der Jaik kömmt dem Platz ganz nahe, und nachdem er den Uldsjade zu sich genommen hat, fließt er noch an der untern Seite des Platzes ein gut Theil weg. Der Jaik hat sonsten gemeiniglich sehr niedrige Ufer; hier aber kommt das hohe Ufer, darauf der feste Platz war, völlig bis an das Wasser, welches bey der gegenwärtigen Festung weit davon ab ist; folglich ist die Lage der alten Festung zur Gegenwehr weit vortheilhafter als der jetzigen. Vermuthlich aber hat der enge Raum der alten zu der neuen Gelegenheit gegeben, welche weit räumlicher ist.

Denn 11ten nachmittags waren drey schwere Donnerwetter nach einander mit sehr harten Schlägen, Hagel und großem Sturm. Den 12ten nachmittags donnerte es wieder ein wenig; das Wetter endigte sich bald mit einem Regen der die ganze Nacht, auch den 13ten den ganzen Tag und die folgende Nacht bis auf den 14ten des Morgens um sechs Uhr in einem fortdaurete.

Ich hatte gleich bey meiner Ankunft die nöthigen Vorbereitungen zu Besichtigung des schon einige Zeit berühmten Magnetberges, da ich den Jaik unterwärts gehen mußte, vorgekehret, und den 13ten Jul. dazu bestimmte; es fehlte aber an einem Wegweiser, welcher der zu bereisenden Gegenden kundig wäre. Alle Baschkiren, die sich bey der Festung aufhielten, wandten vor, sie wüsten nichts

davon. Der hiesige Hauptmann aber, welcher zugleich Befehlshaber dieses Ortes ist, vertröstete mich immer auf einen Baschkiren, der stündlich erwartet würde. Derselbe war den 12ten des Abends noch nicht hier, und es war sehr zu zweifeln, ob er, wenn er auch endlich kommen sollte, nicht eben diese Sprache, wie seine Mitbrüder, reden würde. Deswegen fertigte ich selbigen Abend meinen Baschkirischen Dolmetscher nach dem Sotnik der Baschkiren ab, den Jaik aufwärts, mit dem Befehle mir einen geschickten und dieser Gegenden kundigen Baschkiren zu bringen. Es währete keine halbe Stunde nach der Abreise des Dlometschers, so kam der Baschkire, zu welchem mir der Hauptmann Hoffnung gemacht hatte an, und verstund sich auch willig zu dem, was ich verlangte. Itzt aber fehlte mir der Dolmetscher, welcher, weil er einen andern Weg genommen, dem Baschkiren nicht begegnet war. Er kam erst den 13ten bey spätem Abend an, und brachte auch einen Baschkiren mit, welcher die Gegenden noch besser wußte, als derjenige, der den Tag vorher angekommen war. Ich konnte also erst den 14ten abreisen. Die göttliche Vorsehung hatte mir diese Hindernisse ohnfehlbar gemacht, denn ich würde wegen des immerwährenden Regens eine elende Reise gehabt haben, wenn ich den 13ten, wie ich vorhatte, abgereiset wäre.

Den 14ten trat ich also meine Reise nach dem Magnetberge des Morgens um sieben Uhr an, und kam Kuimå tasch, Kaban-uisjak, Karaul-tůwå, Kara-garsin, (ein schmaler Weidenbusch) Akbijk-tůwå, Dshirikte-tau, Siåle-tau, Kata-Karaul, Kur-assilui, Urge oder Ssul-assilui, Tasch-te-tau, Kuimå-tasch, Assilui-tamak-tůwå vorbey, und erreichte, als ich über diesen letzten Berg gefahren war, etwas nach Mittage Tůgeng-assilui, woselbst ich Mittagslager hielte. Dieser Bach hat, wie viele dieser Gegenden, das besondere an sich, daß er hin und wieder kleine und sehr tiefe Seen des reinsten Wassers macht, worin sich Fische, als Hechte und Barsche, im Ueberfluß aufhalten; hingegen nimmt man zwischen diesen Seen entweder nur sumpfichten Grund oder einen ganz schmalen untiefen Bach wahr, durch welchen man bequem fahren kann, so daß es sehr wahrscheinlich ist, daß das meiste Wasser zwischen den Seen sich unter der Erde hinzieht. Gegen sechs Uhr nachmittags fuhr ich weiter, kam Uldsheu-tůwå, Bozaul-tůwå, Utaß-ujsjak, Kisi-utaße-tau vorbey, und gegen eilf Uhr in der Nacht gieng ich über einen Bach, der keinen Namen hat, långst welchem ich schon bey zwo Werste gefahren war. Ich übernachtete auf der jenseitigen oder westlichen Seite desselben; denn ohngeachtet ein

schöner Sternenhimmel war, so war doch die Nacht sehr finster, hingegen der Weg von dem Utaß'uisjak an sehr beschwerlich, bergicht, steinicht, auch hin und wieder sumpficht, so daß die Pferde fast nicht anders als Schritt vor Schritt gehen konnten, von welcher Beschaffenheit des Weges mir gesagt wurde, daß sie biß an den Magnetberg ungeändert fort währte: daher ich auch keine Lust dahin zu fahren hatte.

Den 15ten nach Aufgange der Sonne gieng ich weiter, und kam eine halbe Werst von dem Nachtlager Jkeutaß'urasse-uisjak, über einen ganz trockenen Bach, der zwischen den beyden Gebürgen Utasse entspringt, wovon der Baschkirische Name herrührt. Eine Werste weiter kam ich zu dem nordlichen Ende des Ulu-utasse-Tau, (großer Magnetberg) schlug mich nach der westlichen Seite desselben, längst welcher ich auf anderthalb Werste lang fuhr, und nach Zurücklegung derselben ohngefähr in der Mitte des Berges, mein Standlager aufschlug, ohnweit einem kleinen Birkenwalde in der Nähe eben desjenigen Baches, daran ich übernachtet hatte, längst welchem ich auch von dem Nachtlager an bis hieher, obwohl in einiger Entfernung gefahren war.

Der große Magnetberg ist ein Gebürge, das sich von Norden nach Süden ohngefähr drey Werste lang er-

erstrecket,

strecket, und von der westlichen Seite durch acht quer laufende Thäler von verschiedener Tiefe gleichsam in so viele Absätze getheilt ist. Von der östlichen Seite hat es eine ziemlich freye Steppe; der Jaik läuft ohngefähr fünf bis sechs Werste davon die westliche Seite vorbey, und an eben derselben Seite an dem Fuße des Gebürges läuft auch der vorerwehnte Bach, der ohne Namen ist, welcher endlich ohngefähr zwo Werste unterhalb diesem Berge sich nach dem Jaik wendet, und darin ergießt. Der siebende Absatz dieses Gebürges, von dem nordlichen Ende an zu rechnen, ist der höchste unter allen, und schätze ich seine senkelrechte Höhe auf achzig bis neunzig Faden. Derselbe bringt auch den besten Magnet hervor, aber nicht in der Spitze, als welche aus einem wilden jaspisartigen gelblichen ins weiße fallender Gesteine bestehet, sondern ohngefähr acht Klaftern unterhalb. Daselbst liegen sechzig bis achzig Pud schwere Steine, die von weitem nicht anders als Feldsteine aussehen, und rund herum die Art eines Magnets an sich haben. Sie sind mit Mooß überwachsen, aber dem ungeachtet, ziehen sie Messer mehr als auf einen Zoll weit an sich. Die Seiten, welche dem Tage ausgesetzt sind, haben die stärkste magnetische Kraft, diejenigen aber, so in der Erde liegen, sind viel schwächer. Hingegen sind jene, weil sie die Witterung auszustehen haben,

haben, mürber, folglich zum Einfassen nicht so tauglich. Ein solcher großer Magnet bestehet aus vielen kleinen Magneten, die nach unterschiedlichen Richtungen wirken. Wenn man recht zu Werke gehen wollte, so müßte man dieselben durch Sägen von dem ganzen absondern, damit man das ganze Stück, so weit sich die Kraft eines jeden besonderen Magnets erstreckt, beysammen hätte. Auf diese Weise würde man vermuthlich Magnete von großer Wirkung bekommen. Gegenwärtig werden Stücke auf gut Glück abgeschlagen, und daher kommt es auch, daß manche unter den abgeschlagenen nichts taugen, entweder, weil man eben ein solches bekommt, worin kein Magnet, oder nur ein kleiner Theil eines Magnets ist, oder weil zween oder drey Magneten beysammen sind. Diese haben zwar eine anziehende Kraft; weil aber die Kräfte in solchem Falle nicht nach einem Punkte laufen, so muß die Würkung eines solchen zusammen gesetzten Magnets vielen Unordnungen unterworfen seyn. Der Magnetstein dieses Berges, denjenigen ausgenommen, so ganz am Tage liegt, ist von einer großen Härte, siehet schwärzlich aus, ist hin und wieder drusicht, und hat daselbst gemeiniglich kleine eckichte Theile, so wie man sie auf der Oberfläche des Blutsteines öfters siehet, von welchem sie nur in der schwarzen Farbe unterschieden sind. Oefters aber befindet sich statt derselben nur ein ockerhaftiger Mulm darin. Ob man gleich Magneten hat, die viele solcher eckichten

Theile

Theile in sich enthalten, und dabey von guter Wirkung sind, so findet man doch meistens, daß sie weniger magnetische Kraft besitzen, als diejenigen so dergleichen Theile nicht haben. Sonst hat man die Magneten, so etwas drusicht sind, besser befunden, als die ganz dichten. Die Stelle des Berges, worin die Magnetsteine liegen, bestehet meistens aus einem edlen Stahlerze, das zwischen den Magnetfelsen in kleinen Stücken bricht, und derselbe ganze Absatz des Berges weiter unten hin hält lauter solches Erz, aber je niedriger es im Berge ist, desto schlechter ist es von Gehalt. So sind auch weiter hinunter von dem Magnetfelsen andere Felsensteine, die vermuthlich, wenn man sie zu Eisen schmelzen wollte, wenig Abgang leiden würden. Die Stücke, so man abschlägt, sind eisenfarbicht, von einer großen Schwere, und sehen inwendig drusicht und fast wie Schlacken aus, nur daß man der oberwähnten eckichten Theile sehr viele darin findet. Sie sind den Magneten desselben Berges, dem äußerlichen Ansehen nach, nicht unähnlich, aber schon auf acht Faden unterhalb der Magnetfelsen besitzen sie wenig magnetische Kraft mehr. Zwischen diesen trifft man auch Felsen an, die gleichsam aus den allerkleinsten Eisentheilchen, denen sie an Farbe beykommen, zusammen gesetzt sind. Das Gestein derselben ist zwar schwer, aber sehr mürbe, und sie sehen inwendig nicht anders aus, als wenn sie gebrannt wären. Sie besitzen aber keine oder wenig magnetische Kraft. Hin

und

und wieder bricht auch braunes Eisenerz in zolldicken Schichten, so von geringem Gehalte seyn mag. Der südlichste oder achte Absatz des Berges ist dem siebenden in allen Stücken gleich, nur daß er niedriger ist. Auch hat man die Magneten desselben nicht von so guter Kraft befunden. Das ganze Gebirge ist mit Kräutern und Grase bewachsen, das meistentheils ziemlich hoch ist. Man siehet auch hin und wieder in der mittleren Höhe gegen die Thäler hin kleine Birkenwälder darauf stehen. Außer den zween südlichsten Absätzen führt es nur wildes Gestein, auch hin und wieder Kalkstein.

Erst vor ohngefähr zwanzig Jahren soll den Baschkiren der Gehalt des Erzes und der Magnet bekannt worden seyn, welches deswegen wahrscheinlich ist, weil der Baschkirische Name des Berges mit dem Namen übereinkommt, welchen der nordlich davon gelegene kleine **Utasse** hat, auf welchem noch keine Spuren eines Eisenerzes entdecket worden sind. Sie wissen nicht einmal die Abstammung des Wortes **Utasse** zu geben, und glauben, daß solches von dem Namen eines ehemaligen Baschkirischen Befehlshabers, der in selbiger Gegend gewohnet habe, herkomme, so wie viele andere Berge dieser Gegenden aus gleichem Grunde benennet worden. Die Baschkiren hatten noch vor wenigen Jahren an dem westlichen Fuße des Berges ihre Hütten, und schmelzten das Erz in Handöfen zu Gritzen, woraus kein Eisen, sondern der beste Stahl ge-

gekommen seyn soll. Sie haben dazu dasjenige Erz erwählt, welches die meisten eckichten Theile hatte, und befunden, daß dasjenige, welches am Tage liegt, nicht so reich ist, als dasjenige, so etwas aus der Tiefe genommen worden. Der Jaik ist in der Gegend des Magnetberges bey zwölf Faden breit. Er hat daselbst und noch ohngefähr fünf Werste weiter unten eine Furt, von denen die letztere die seichteste seyn soll. Die Casatschja Orda ist gemeiniglich in dieser Gegend über den Jaik gegangen, wann sie die Baschkiren, die meistens auf der westlichen Seite des Jaiks ihren Sitz haben, hat heimsuchen wollen, wie sie dann auch gegenwärtiges Frühjahr diesen Weg genommen hatte, als sie ohngefähr zwanzig Werste oberhalb Werch-jaizkaja Krepost an einem Bache, so in den Miltäk fällt, einem Baschkiren bey zwey hundert und dreyßig Pferde wegtrieb. Seit der Zeit hat man in der Gegend beyder Furten starke Lager von regulairem und irregulairem Kriegsvolke angeordnet, welche den Weg über den Jaik versperren sollen, wozu jedoch andere Umstände auch das ihrige beygetragen haben.

Eines der vorerwähnten Lager stund dem Magnetberge gegen über auf der westlichen Seite des Jaiks, ohngefähr zwo Werste unterhalb Werchnei Kisyl, wohin ich schickte, und eine Verstärkung der bey mir habenden Bedeckung, die aus zwanzig Mann bestund, verlangte, welche, so lange ich mich bey dem Berge aufhalten würde,

bey

bey mir bleiben sollte. Man sahe es für gefährlich und beschwerlich an, meinem Verlangen eine Genüge zu leisten, weil ich keinen schriftlichen Befehl aufweisen konnte, und willfahrte nur so weit, daß des Tages zehen Mann bey mir bleiben, des Nachts aber in das Lager zurückkommen sollten. Dann der Fähnrich, der das Commando hatte, glaubte mit neunzig Leuten in großer Gefahr zu seyn, wenn er einen Ueberfall auszustehen haben sollte. Hierzu waren nothwendig hundert Mann vonnöthen, um einen hinlänglichen Widerstand zu thun. Er bedachte nicht, daß ich den ersten Anfall würde auszustehen haben, weil der Feind vorher über den Jaik gehen muste, ehe er ihn angreifen könnte; oder er dachte vielleicht, daß an meiner Erhaltung weniger als an der seinigen gelegen wäre. Nun ist mir zwar vor einem Feinde noch niemalen bange gewesen: allein, wie schon oben gemeldet, so habe ich mich auch niemalen unter die Waghälse zählen lassen mögen, um so viel mehr, da ich bey dem Frieden immer mehr Ruhe habe, meinen Geschäften nachzudenken. Ich entschloß mich also noch eben diesen Abend die Rückreise anzutreten, und gieng bis nach Tügeng-Assilui zurücke, woselbst ich des Nachts gegen neun Uhr ankam.

Den 16ten mit dem Tage setzte ich die fernere Reise fort, und kam vor Mittage gegen zehen Uhr in Werchjaizkaja Krepost an. Der ganze Weg bis an den

Magnet-

Magnetberg ist hin und wieder bergicht, doch sind die Berge, so man zu bereisen hat, sehr schräge, und nirgends steil abhängig. Holzung giebt es sehr wenig, und keine andere als Birken und Weiden. Unterhalb dem Kysyl soll auch Leimen (Wjas) seyn, doch in keinem Ueberflusse. Von Utaß-uidjak bis an den Magnetberg ist die beschwerlichste Reise, weil das Erdreich hin und wieder sehr höckericht und steinicht ist. Man kann aber die Steppe, welche ich befahren habe, nicht dürre nennen, sintemahl überall das schönste Gras wächst. Man sagt, daß der Weg auf der westlichen Seite des Jaiks sehr eben und gerader sey. Dieses letztere ist sehr unwahrscheinlich; denn ich bin immer nach einer Richtung gefahren. Ich wäre deswegen doch solchem Wege gefolget, wenn man nicht Nachricht gehabt hätte, daß die Furt durch den Jaik sehr tief wäre, wie dann, als ich daselbst war, das Wasser den Pferden bis an die Mitte der Brust gieng.

Die Entfernungen habe ich nach meinem Gutdünken aufgezeichnet, und hoffe sie ziemlich richtig geschätzet zu haben. Der Weg ist zwar schon etliche mahl gemessen worden, und nach diesem Maaße hat man zwey und dreyßig bis funfzig Werste gefunden. In Betrachtung dessen wird ein jeder zugeben, daß eine ohngefähre Schätzung richtiger als das Maaß seyn wird. Man hat das Maaß zu Pferde mit zusammen gebundenen Stricken durch Dragoner verrichten lassen, denen wenig daran gelegen war,

wie das Maaß herauskommen mögte. Wenn etwa ein Strick von dem andern losriß, so banden sie dieselben wieder ohngefähr zusammen, das ganze Maaß mochte kürzer oder länger herauskommen, und was dergleichen Unachtsamkeiten mehr sind.

Gleich nach meiner Zurückkunft in Werchjaizkaja Krepost schickte ich den Dollmetscher nebst einem Baschkiren nach dem Flusse Idet, (Russisch Bielaja reka) so zunächst oberhalb der Stadt Uffa in den Fluß Uffa fällt, um an dreyen verschiedenen Orten, die seit einiger Zeit berühmt worden sind, Bergkrystallen zu brechen, und von dort aus geraden Wegs zu mir nach Ukly-Karagaiskaja Krepost zurück zu kehren, und mir Proben von allen dreyen Arten dahin zu bringen. Der Weg war für mich zu weit, und ich würde eine starke Bedeckung von Mannschaft nöthig gehabt haben, welche zu jetziger Jahrszeit, da die Heuerndte war, mir ohne große Beschwerde der Festung nicht gegeben werden konnte. Und da auch noch keine Bauren bey hiesiger Festung sind, so würde ich mich, wie nach dem Magnetberge, statt der Postpferde, der Kosacken-Pferde haben bedienen müssen, die so ausgemergelt sind, daß ich kaum die Reise nach dem Magnetberge, und die Rückreise von demselben damit habe verrichten können.

Ich blieb noch in Werchjaizkaja Krepost, um die noch übrigen Berge hiesiger Gegenden zu besehen. Ich merkte zwar seit meiner Zurückkunft, daß mir der Hauptmann

mann bey aller Gelegenheit Verdruß und Hinderniß in meinen Geschäften zu machen suchte, vermuthlich, weil der gegen mich übelgesinnte Obrist=Lieutenant entweder Steckbriefe oder mündliche Befehle meinetwegen an ihn geschickt hatte, die vielleicht wärend meiner Abreise angekommen waren. Ich kehrte mich aber an nichts, und wußte dem Hauptmann so zu begegnen, daß er seinen Fehler bald erkannte, ja mich endlich gar um Vergebung bat.

Den 19ten that ich eine kleine Reise zu Pferde nach einem Berge, auf welchem, wie vor einigen Jahren vorgegeben worden, Krystallen seyn sollten. Ich ritte durch den Uldsjade, ohngefähr eine Viertel Werst oberhalb seiner Mündung, und über ebene Felder längst dem Kist=Uldsjade, über welchen ich endlich, nachdem ich vorher durch einen Morast geritten war, mit vieler Mühe kam. Selbigen verfolgte ich auf der nordwestlichen Seite noch eine halbe Werste lang, und kam zu dem verlangten Berge. Er ist eher einem großen Hügel als Berge gleich, und bestehet gleichsam aus Grieß, nur daß hin und wieder Quarz in kleinen Stücken fällt, auf welchem zuweilen kleine Krystallen angeschossen sind, dergleichen man auch einzeln zwischen dem Grieß, aber in sehr geringer Anzahl findet. Sie sind kaum ein Drittel eines Zolles lang, dünn und voll Federn, so daß sie nicht die geringste Aufmerk=

samkeit verdienen, weil sie gewiß zu nichts zu gebrauchen sind. Ich kam gegen Mittag durch eben den Weg wieder nach der Festung zurücke.

Schon seit dem 16ten war das Wetter immer sehr schwülich, und deswegen die Luft so voller Bremsen und Mücken, daß man sich ihrer kaum erwehren konnte. Die Nächte waren außerordentlich warm, folglich ruhete das Ungeziefer auch des Nachts nicht. Es war deswegen nicht möglich im Zelte zu schlafen; man mußte sich in den Wagen einsperren, und sich darin rund herum fest zuschnallen lassen, so daß man von der Hitze beynahe hätte zerschmelzen mögen. Den 19ten ließ sich der Abend etwas kühl an, das Ungeziefer verschwand, es fieng an ein kleiner Regen zu fallen, und ich hoffte nach vielen verdrießlichen Nächten endlich eine ruhig unter dem Zelte zuzubringen. Ich war aber noch nicht im Schlummer, als sich ein entsetzlicher Sturm aus Nordwesten zu erheben anfieng, der vielen Hagel und einen Platzregen mit sich führte, und gerade auf diejenige Seite des Zeltes, da ich lag, zustieß. Ich wußte kaum, daß der Sturm angefangen hatte, als er die andere Wand des Zeltes wegriß, und mich mit Hagel und Regen überschüttete. Die Nacht war stockfinster, und nur die fürchterlichen Blitze, die in einem fort aus den pechschwarzen Wolken herausfuhren, gaben einiges Licht. Der Sturm war so heftig, daß ich besorgen muste, er würde das Zelt gar umwerfen. Meine

meisten

meisten Leute und die Soldaten schliefen in den Casernen, und die wenigen so da waren, konnten mir denjenigen Beystand nicht leisten, welchen ich in andern Fällen von ihnen hätte haben können. Vor dem Sausen des Windes und dem gewaltigen Geräusche des Hagels konnte mich niemand, der auch nur einen Faden von mir stund, verstehen, wenn ich redete. Man konnte vor dem Sturme nicht einmal den Donner hören. Ich stellte endlich zu der einen Stange des Zeltes einen Kerl, der sie hielte, die andere hielt ich selbsten, und ihrer zween machten das Zelt von der Seite des Sturmes wieder feste. In etwa einer viertel Stunde kamen noch mehrere Personen, deren einer ich endlich die Stange, so ich hielte, übergeben konnte, damit sie dieselbige halten mögte. Mittlerweile lief das Zelt von unten voller Wasser, welches ich in der ersten Angst und Schrecken nicht merkte. Mein Bett schwamm darin, und sahe aus, als wann es durch das Wasser gezogen worden wäre. Ich konnte vor der Finsterniß in dem Zelte keine Kleider finden; und weil ich schon von Anfange des Sturmes im bloßen Hemde und barfuß in dem Wasser stund, so war ich ganz durchgefroren. Ich fand endlich den Mantel und die Pantoffeln, und nachdem ich die Schriften und Bücher, und meine Schatulle mit Schriften, und die Kasten unter dem Zelte in Sicherheit gebracht, und alles auf den Tisch gesetzet hatte, um von der Nässe keinen Schaden zu leiden, so eilte ich

 nach

nach meinem Reisewagen, und legte mich in dem bloßen Mantel auf die Bretter des Wagens, fand auch zu mehrerem Glücke einen Pelz in dem Wagen, womit ich die Füße bedecken konnte. Der Sturm ließ bald darauf etwas nach, und alsdann konnte man auch den Donner hören, der von vielen Gegenden erschallte. Bald darauf kam ein anderer Sturm aus Süden, der mit eben solcher Wut anfieng, als der erste; er währte aber nicht lange. Ja alles bisher erzählte fieng um Mitternacht an, und währte zusammen nicht länger als eine Stunde. Der Regen aber hielte bis des Morgens um vier Uhr an. Ob ich nun gleich des Abends vorher meine Abreise von hier mit anbrechendem Tage angeordnet hatte, so war es mir doch unmöglich solche so frühe anzutreten. Meine Kleider und das Bette konnte ich zum wenigsten der Fäulniß nicht ausgesetzt seyn lassen, und beyde mußten vorher getrocknet werden, weil ich sie noch für das künftige nöthig hatte.

Ich verweilte also den 20sten noch bis um acht Uhr vor Mittage, und reisete endlich ab. Bey der Brücke über den Bach **Uldsjade** kam ich gegen Mittag an, woselbst ich Mittagslager hielte, und Zeit hatte, die Trocknung meiner Kleider und Betten zu vollenden. Gegen vier Uhr nach Mittage reisete ich wieder ab, und kam des Abends gegen halb acht Uhr nach **Ukly-Karagaiskaja Krepost** zurücke. Um dasjenige, was ich

ich bey meinem ehemaligen Aufenthalte nicht völlig an Wahrnehmungen hatte vollenden können, noch zu Stande zu bringen, muste ich mich entschließen hier abermalen einige Tage zu verweilen. So lange ich hier war, wehete beständig ein starker Nordwind, und den 21sten und 22sten regnete es auch zuweilen, doch nicht stark.

Weil der alte Weg von Ukly-Karagaiskaja bis Tschebarkulskaja Krepost näher ist, und durch Gegenden geht, die ich noch nicht bereiset hatte, so entschloß ich mich diesen Weg zur Rückreise zu erwählen. Zwar war der Ruf, daß auf diesem Wege die Brücke über den Ui seit ohngefähr acht Tagen auf Befehl des Obrist-Lieutenants abgeworfen wäre; denn er hatte mir zugeschrieben, daß ich den Weg über Uiskaja Krepost zurück nehmen müßte, ohne einige Gründe dabey zu melden, und glaubte vielleicht, er würde von mir einen so ehrfurchtsvollen Gehorsam, als ein Fürst von einem Unterthanen genießen. Ich ließ ihm aber sagen, ich wollte reisen, wie es meine Geschäfte erfodern würden; ich wüßte es selbst noch nicht, doch würde ich seinen Befehl schwerlich zu einer Vorschrift annehmen. Er merkte also, daß ich keine Lust dazu hätte, versprach aber seinen Leuten, daß er mich schon zum Gehorsam bringen würde. Er ließ also ausstreuen, die Brücke wäre abgeworfen. Den Schein zu dieser Abwerfung nahm er von den Kaufleuten her, damit dieselben nicht bey Gelegenheit dieses Weges Uiskaja Krepost

 vorbey

vorbey gehen, und den Zoll betrügen mögten. Dieser Vorwand aber ist sehr ungegründet, weil die Kaufleute, wenn sie auch Uiskaja Krepost vorbey schleichen sollten, doch Ukly-Karagaiskaja und Tschebarkulskaja nicht wohl vorbey kommen können. Auch dieser Vorwand wurde auf das Tapet gebracht, die Kaufleute mögten sich auf diesem Wege heimlich zu den Baschkiren durchschleichen, und verbotenen Handel mit ihnen treiben. Allein die Nichtigkeit desselben ist gar leicht einzusehen. Es ist fast kein Baschkir mehr in diesen Gegenden wohnhaft; sie sind auch nicht so bemittelt, daß sie viel kaufen könnten; auch trauet man ihnen noch nicht so sehr, daß man sich mit wenigen Leuten unter sie wagen sollte. Ich stellte mich an, als ob ich nicht wüßte, daß jemahls eine Brücke auf diesem Wege gewesen wäre, und verlangte, der Befehlshaber des Ortes sollte allen Dragonern, die mich begleiten würden, den Befehl geben, daß ein jeder ein Beil mitnehmen sollte, um allenfalls, wenn keine Furt durch den Ui wäre, einen Floß zu hauen, worauf die Reisewagen, und die Karren mit der Geräthschaft übergebracht werden könnten. Kein Mensch sagte mir das geringste, ob eine Brücke da wäre oder nicht; ja es schien, als wenn den Leuten davon zu reden verboten wäre. Um aber diesen Weg zu fahren, den mir der Obrist-Lieutenant verboten hatte, konnte ich keine andere und gewissere Maaßregeln nehmen. War es den Dragonern beschwer-

lich

lich Beile mit zu führen, in so ferne die Brücke noch stunde, so hatten sie diese Last ihrem Befehlshaber, und nicht mir zu danken. Wäre sie aber würklich abgeworfen gewesen, so wäre ich doch in meiner Reise sehr wenig gehindert worden.

Und also fuhr ich den 24sten nach Mittage um vier Uhr aus Ukly-Karagaiskaja Krepost ab. Ich bereisete bis Tasch-jar jilga alle diejenigen Gegenden, über die ich in meiner Hinreise von Uiskaja Krepost von selbigem Bache an gefahren war, nur daß ich zu dem Bache ohngefähr zwo Werste höher als vorher kam. Hier übernachtete ich. An dem Berge, daran ich übernachtete, suchte ich so wohl noch des Abends als des Morgens frühe Kräuter.

Deswegen reisete ich den 25sten erst eine Stunde nach Sonnen Aufgange ab. Ich kam durch Aegyr-uidjak den Irentik-tau vorbey, durch Aegyr-uidjak, Aegyr-jilga, und Schardem-Tau vorbey, und erreichte gegen Mittag den Fluß Ui. Ich sahe bald, daß das ausgestreuete Gerüchte von der abgeworfenen Brücke falsch war. Denn die Brücke befand sich in dem allerbesten Stande. Man rechnet von hier bis Uiskaja Krepost funfzehen Werste. Der Weg von Ukly-Karagaiskaja Krepost bis hieher war immer etwas bergicht, von Tasch-jar-jilga gieng er ohngefähr eine Werste lang immer Berg an, und ehe man zum Ui kam, bey einer halben Werste lang

Berg herunter. Die Sümpfe waren ohne Beschwerde zu bereisen. Weil die Gegend bey der Brücke über den Ui sehr bergicht ist, so blieb ich hier den Tag über, und that verschiedene Gänge wegen der natürlichen Geschichte. Und weil von hier an sehr weit kein Wasser ist, so wollte ich auch des Abends nicht abfahren, sondern übernachtete hier. Es fiel dann und wann den Tag über Regen; solcher aber war von keiner Dauer, und nicht häufig.

Den 26sten gieng ich vor Sonnen Aufgange ab, fuhr über einen nach dem Ui gehenden, Tschau-Kande-Tau genannten Sumpf, ferner über den Ursprung eines sumpfichten Baches, so nach dem Mjaß gehet; und von dannen wandte ich mich etwas zur linken und schief abwärts vom Wege, woselbst ein Quellwasser ist, bey welchem ich das Mittagslager hielte. Von hier gieng ich gegen zwey Uhr nach Mittage wieder ab, fuhr in einer Entfernung von sieben Wersten durch drey fast ganz trockene Moräste, von denen die zween ersteren nach dem Mjaß der letztere nach dem Uwelka gehen. Neun Werste von dem letzteren Morast fuhr ich über den Uwelka, und erreichte endlich das südliche Ende von Kungrau-Kul, und gieng ohngefähr eine Werste lang längst seiner östlichen Seite; und weil die Sonne eben untergangen war, so hielte ich daselbst Nachtlager. Ohngefähr neun Werste westlich von dem Uwelka war der Weg bergicht; und weil diese Berge durch verschiedene Thäler abgesondert waren, so

gieng

gieng es immer Berg auf und Berg ab doch so, daß man weder gähe Abfurten noch steile Anhöhen auf der Reise fand. Ueber die Moräste konnte man, ohngeachtet sie nicht gebrückt waren, ohne Gefahr gehen. Es ist indessen nicht zu leugnen, daß dieser Weg vor dem durch Uiskaja Krepost wenigen Vortheil oder Bequemlichkeit voraus habe, es wäre dann dieses, daß man die darauf befindlichen Sümpfe und Moräste zu jeder Jahreszeit besser auf diesem Wege, der nicht über Uiskaja gehet, bereisen kann. Er muß auch nothwendig näher seyn, weil er gerade geht, da hingegen man bey dem anderen wegen der Festung einen starken Umweg nach Süden zu nehmen genöthiget ist. Von dem Ui an war die Steppe niemalen auf eine große Entfernung ganz von Bäumen entblößt. Doch sahe man nichts anders als Birken, und diese auch nur dünn gesäet. Einige Werste westwärts von dem Uwelka, und von demselben bis nach dem See Kungrau, und weiter längst dem See war ziemlich dicke Birkenwaldung, und man sah auch hin und wieder einen Fichten- und Lerchenbaum.

Weiße Erdbeeren oder Bräschlinge waren von dem Jaik an, und auch den Jaik hinunter allenthalben in großem Ueberfluß. Nirgends aber waren sie schöner und größer, als auf den Bergen, welche von der Mittagssonne beleuchtet werden. Man fand öfters einige, die ihrer Länge nach nicht viel kürzer als ein Zoll waren; sie

waren nur dort weiß, wo sie die Sonne nicht berühren konnte; wenn sie die Sonne rund herum hatten, so waren sie auch ganz roth. Ueberhaupt waren sie beständig etwas länglicher, und zwischen den Saamen tiefer ausgehölet, als die gemeinen. Kirschen zeigten sich ebenfalls im Ueberflusse; wir fanden aber nur bey dem Bache Tasch-jar einen Berg, da sie reif waren. Sie kommen am Geschmack denen Amarellen oder Mayenkirschen sehr bey, und gleichen ihnen auch in äußerlicher Gestalt. Sie lieben bergichte und steinichte Gegenden, und ebenfalls diejenigen Seiten des Berges, wo die Sonne wirken kann, tragen weit schönere, schmackhaftere und vollkommenere Frucht, als solche, die wenig Sonne haben *. In der Gegend der Festungen haben sich die Befehlshaber diese Kirschen zu einem Eigenthum gemacht, und setzen Wachen dazu, damit sie ja niemand anders als ihnen zu Theil werden mögen.

Die Entfernungen der Oerter von dem Tasch-jar bis zu der Uischen Landstraße habe ich ohngefähr geschätzet, weil ich weder durch die Kanzeleyen noch durch mündliche Nachrichten, weder von den allgemeinen noch besonderen Entfernungen etwas gewisses erfahren konnte. Es fehlte mir

* Es sind eben die, so ich in den Catharinenburgischen und Dalmatowischen Bezirken angeführt. S. dieses Tageregisters 1sten Theil S. 119.

mir auch an einem guten Wegweiser, den ich durch alle meine Bemühungen nicht zu erhalten vermochte, ohngeachtet in den mir mitgegebenen Befehlen ein besonderer Punkt wegen der Wegweiser war. Die Kanzeleyen schienen sich ein rechtes Vergnügen daraus zu machen, mir auf alle Art Hindernisse in den Weg zu legen, ohne sich zu bekümmern, ob sie wider die Befehle handelten oder nicht. Sie hatten zu dem Witze ihres Obrist-Lieutenants, der sie in alles dieses hinein führte, das Vertrauen, er würde sie schon wieder herausbringen. Es schien so gar, wenn ich jemand außer den Kanzleyen um etwas ganz gleichgültiges fragte, daß die Leute sich fürchteten, sich mit mir in ein Gespräche einzulassen. Der Verdruß, den ich davon hatte, war gering. Allein der Obrist-Lieutenant hatte sich bey seinen Streichen erstaunliche Mühe gegeben, die ich aber gröstentheils mit einer großen Kaltsinnigkeit und mit einer erdichteten Einfalt überwand.

Den 27sten gieng ich zur Zeit des Aufganges der Sonne von dem Nachtlager ab. Ich hatte noch eine Werste zu fahren, bis ich in die Uische Landstraße kam, von welcher bis Tschebarkulskaja Krepost noch funfzehen Werste sind, die ich in weniger Zeit zurücke legte; denn ich war schon um acht Uhr in der Festung. Heute, so lange ich auf der Reise war, fieng von Zeit zu Zeit ein kleiner Staubregen an zu fallen, der doch nicht verhinderte, daß man nicht bequem in offenem Wagen fah-

ren konnte. Gleich aber nach meiner Ankunft in der Festung fiel ein starker Regen, der bis den 29sten Jul. fast in einem fort daurete.

Ich muste hier, so bald ich in der Festung angekommen war, von allerley schriftlichen Verordnungen hören, so der mir gewogene Obrist-Lieutenant hieher geschickt hatte, um mir allerley Fallen zu legen; ich übergehe sie aber als Sachen, die meinen Lesern unnütz und verdrießlich sind; doch melde ich nur dieses, daß ich, so viel mir möglich war, unter Leuten, denen ich nichts zu befehlen hatte, Vorsichtigkeit gebrauchte, um, wenn die Sache weiter gelangen sollte, genugsame Antwort geben zu können, und seine wider mich gerichteten Pfeile ihm zurücke zu senden. Und weil ich bey meinem ersteren Aufenthalt allhier auf der Rückreise von dem Jaik schon genugsame Nachrichten von den hiesigen Gegenden gesammlet hatte, so hatte ich nicht nöthig meinem Freunde, dem Obrist-Lieutenant, mehrere Unruhe meinetwegen zu machen. Zudem fieng auch der Sommer an allmählich zu verstreichen, und ich hatte in der Zeit, die davon übrig war, und in dem Herbste noch allerley zu besehen, weswegen ich die Anstalten zu meiner Abreise von hier auf das geschwindeste vorzukehren suchte. Ich hatte nichts als Postpferde, eine Bedeckung und einen Wegweiser vonnöthen. Postpferde und irregulaires Kriegsvolk wollte die Kanzley ohne Widerspruch geben; regulaires Kriegsvolk und einen Wegweiser sollte ich von

den hier stehenden zwo Dragonerrotten fordern. Ich that es. Man antwortete mir, es wäre kein Mensch in der Festung, der den geraden Weg von da aus nach Catharinenburg wüßte, auch stünde in dem Befehle nicht, daß sie mir dahin eine Bedeckung geben sollten; wollte ich nach Tschiljabinskaja reisen, so stünde die Bedeckung zu meinen Diensten bereit. Deswegen befahl ich dem Fähnrich, als Befehlshaber dieser Rotten, daß er mir antworten sollte. Ich erfrug gar bald einen Baschkiren, welcher der Gegenden, dadurch ich reisen wollte, kundig war; wegen des übrigen aber meldete ich dem Herrn Fähnrich schriftlich, daß der regirende Senat in meinen Willen gestellt hätte, meine Reisen so einzurichten, wie ich es selbst für gut fände, folglich kein Obrist-Lieutenant, vielweniger ein Fähnrich, mir hierin etwas vorzuschreiben hätte, und daß in den Befehlen des Senats nicht nur enthalten wäre, mir eine Bedeckung von Mannschaft an allen Orten, wo es nöthig wäre, zu geben, sondern noch überhaupt alles zu thun, was ich zu dem Besten meiner Geschäfte verlangen würde. Wollten sie mir eine gnugsame Bedeckung geben, so wäre es gut: wollten sie aber nicht, so bäte ich mir nichts weiter aus, als daß sie es schriftlich abschlagen mögten. Hier stunden die Ochsen am Berge; sie hielten zusammen einen großen Rath, und unterstunden sich endlich aus Furcht vor ihrem Obristlieutenant zu schreiben: daß sie mir zu der Catharinenburgischen Reise

keine

keine Bedeckung zu geben hätten. Ich ließ ihnen mündlich sagen, daß ich mit dieser Entschließung, weil ich sie schriftlich hätte, sehr wohl zufrieden wäre.

Den 29sten nach Mittage um drey Uhr war alles zu meiner Abreise fertig. Kurz vorher meldeten sich Dragoner bey mir an, und sagten, daß sie beordert wären, mit mir zur Bedeckung zu gehen. Sie sagten nicht, wohin, und ich fragte sie nicht. Sie reiseten also mit und sahen bald, daß ich einen ganz anderen Weg als nach Tschiljäba nahm. Ja sie wußten gar gut, was für einen; denn dieser Weg von Tschebarkul aus bis Kysyl-tasch ist durch sie gebahnt worden. Auch unter den Fuhrleuten war fast keiner, dem der Weg nicht bekannt war. Mein Dollmetscher hat ihn auch etliche mal gereiset, so daß jedermann wußte, daß ich gerade nach Catharinenburg reisete. Allein die Dragoner ritten gedultig fort; ja sie zeigten einen großen Eifer mir ihre Dienstfertigkeit, auch in solchen Sachen, die sie gar nichts angiengen, zu bezeigen.

Hier muß ich noch nachholen, daß die Linden hier bey Tschebarkulskaja Krepost ziemlich häufig sind, da man in den andern Festungen der Isetischen Provinz fast gar keine siehet. Deswegen läßt man aus allen Festungen von hier Rinde zu Schlitten, und Bast zu Schuhen holen. Und dieser häufige Abgang wird in kurzem auch hier einen Mangel verursachen. Ferner bricht nahe bey der Festung

ein

ein grauer weicher Stein, daraus ein Soldat der Festung Presentierteller, Brandtweinschälichen Tobackspfeifenköpfe, Hemdeknöpfe ꝛc. macht. Er feuchtet sie mit Leinöl an, wodurch die verfertigte Sachen eine schöne schwarze Farbe bekommen.

Ich fuhr die Seen Misjasch und Sunu, zween nach dem See Sunu gehende Moräste, von denen der erstere etwas einsinkend und höckericht war, ein kleines Thal und den See Igen vorbey, und erreichte des Abends nach sechs Uhr den Bach Kara-ßu. Dieser ist ohngefähr mannstief, er hat einen schnellen Lauf, und fällt bey zehen Werste von hier in den Mjaß. Es ist eine Brücke darüber geschlagen; diese aber ist so schmal, daß ich mich nicht unterstund die Reisewagen und Karren mit Pferden darüber ziehen zu lassen. Die Dragoner brachten sie gar bald über. Weil jenseit dieses Baches die Baschkiren mit der Heuerndte beschäftiget waren, auch nicht weit davon ihre Wohnungen hatten, so beschloß ich hier zu übernachten, um so viel mehr, da ich bisher so wenig Gelegenheit gehabt hatte, etwas von der Baschkirischen Lebensart und ihren Gebräuchen zu erfahren. Der Karaßu läuft nur eine Werste von dem Orte, da man darüber fährt, aus dem See Miäßau, der mit dem Tschebarkul durch viele Seen und Ausflüsse eine Gemeinschaft hat. Er ist größer als der See Tschebar, und führt mit demselben einerley Fische. Außer Aunäsch jilga, durch

welchen

welchen er mit Kisse-Kissägatschkul, und folglich mit dem Tschebarkul zusammenhängt, fallen noch drey Bäche in denselben; folglich führt er, wie der Tschebar ein sehr reines Wasser. Es wohnen viele Baschkiren daran, und ich glaube nicht, daß sie, was die Bequemlichkeit der Lebensart daselbst betrifft, mit dem Tschebar-kul tauschen würden. Nur zu einer Festung ist die Gegend bey Tschebarkul tauglicher.

Den 30sten des Morgens vor Sonnen Aufgang setzte ich die Reise fort, fuhr durch Kujan-Bai, (einen kleinen Morast) und durch die Bäche Sara und Keüsgerde, und kam mit Aufgange der Sonne zu dem Flusse Mjaß, welches eben derjenige Fluß ist, daran Tschiljabinskaja und Mjaßkaja Krepost liegen. Ich muste hier darüber gehen, und hatte schon den Abend vorher in die Baschkirischen Sommerdörfer, die in der Nähe liegen, jemand voraus geschickt, um genug Leute zu haben, die mir zu Bauung eines Flosses behülflich seyn könnten. Bey meiner Ankunft war noch niemand vorhanden, und es sahe auch deswegen mit der Verfertigung des Flosses schlecht aus, weil kein tüchtiges Holz dazu in der Nähe war. Damit ich jedoch bis zur Ankunft der Baschkiren etwas thun möchte, ließ ich in dieser Gegend untersuchen, wo der Fluß am seichtesten wäre. Man fand keine seichtere Stelle als ohngefähr von der Tiefe eines halben Fadens. Weil nun die Dragoner

goner und Fuhrleute, es für eine sehr beschwerliche Arbeit hielten einen Floß zu machen; so kamen sie endlich auf den Einfall ein paar hohe Karren zu brücken, und auf denenselben die Geräthschaft nach und nach überzubringen. Man machte mit einem Karren den Versuch, spannte ein Pferd davor, und zog ihn glücklich über. Auf diese Weise fuhr man mit gutem Erfolge fort. Die Baschkiren brachten Camele mit zween Buckeln her, um die Geräthschaft darauf überzubringen. Weil es aber mit den Karren so gut angieng, so ließ ich alles mittelst derselben überfahren. Zu mehrerer Vorsichtigkeit führte ein Kerl das Pferd, und zween giengen zu den Seiten des Karrens. Vor einen jeden Reisewagen wurde auch ein Pferd gespannt, und zu beyden Seiten gieng eine Partey Baschkiren mit Bäumen, womit sie die Wagen in die Höhe huben, und solche mit vielen Freuden und recht gutem Willen überbrachten. Ich war mit der ganzen Geräthschaft gegen neun Uhr vormittags schon herüber.

Weil das Sommerdorf eines Baschkirischen Oberbefehlshabers, (Tarchan) nur eine Werst unterhalb dieser Furt war, so kam er hieher mich zu besuchen. Man hält ihn für einen schlauen durchtriebenen Kopf, weil er bey dem letztern Baschkirischen Aufruhr der einzige war, der seinen Kopf noch auf dem Rumpfe davon gebracht hatte, und dabey in seiner Ehrenstelle, die er schon vor-

her bekleidete, bestättigt worden. Er soll nicht einmahl, sondern öfters viele Kriegesvölker wider die Russischen Krieger und Proviantführer in eigener Person angeführet haben. Er wußte sich aber bey dem schlechten Erfolge seiner Unternehmung aus dem Staube zu machen, und glücklich aus der Schlinge zu ziehen. Er ist schon über sechzig Jahr alt, aber noch frisch und munter, gehet in gewöhnlicher Tatarischer Kleidung, führet seiner Würde wegen einen Säbel, und hat fünf Weiber und viele Kinder.

So wohl oberhalb als unterhalb dieser Durchfahrt ist der Mjaß von den Baschkiren sehr bewohnt. Zehen Werste oberhalb ist ein großer See Argasse genannt, woselbst sich das Gebürge Jmen endigt, längst welchem der Weg von Tschebarkulskaja Krepost an in einer Entfernung von zwölf bis funfzehen Wersten gehet. Durch den Argasse fließt der Mjaß, so daß man sein Wasser von dem Wasser des Sees leicht unterscheiden kann. An der östlichen Seite des Sees, und noch auf zwanzig Werste oberhalb desselben sind an dem Mjaß noch sehr viele Baschkirische Dörfer.

Ich setzte noch selbigen Tag nachmittags gegen drey Uhr meine Reise weiter fort, fuhr das Sommerdorf Atschigul-aul vorbey, und durch die Bäche Ueße, Kuru-üße und Ujasse, und kam ohngefähr zwo Werste von dem letztern des Abends um acht Uhr zu einer sumpfigten

pfigten Quelle, die bey funfzig Klaftern zur linken von dem Wege war, woselbst ich Nachtlager hielte. Die Fahrt durch die Bäche Ueße und Kuru=üße war sehr beschwerlich und langweilig. Denn obwohl sie fast gar kein Wasser führten, so waren sie doch sehr morastig und höckericht, und ersterer funfzig, der andere auf hundert Klaftern breit.

Den 31sten fuhr ich vor Sonnen Aufgange weiter, und den See Müsschte und das Dorf Mußtoi vorbey, und kam bald nach Sonnen Aufgang zu Uertjag üße jilga, woselbst ich ein wenig verweilte, um den Baschkirischen Wegweiser von Atschigul=aul mit einem andern zu verwechseln; denn gleich unterhalb der Durchfahrt durch Uertjäg=üße ist ein Baschkirisches Sommerdorf. Der Uertjäg=üße hat steile Ufer, und erfodert im Durchfahren Vorsichtigkeit. Er ist der erste auf dieser Reise von Tschebarkul aus, so in den Tetscha fließt. Er läuft oberhalb der Durchfahrt durch zween Seen. Sein Ursprung aber ist in Ujälde oder Ujälgekul. Die ganze Gegend, absonderlich west und nordwestwärts von Uertjäg=üsse ist voller Seen. Diese sind alle fischreich, und haben fast alle eine Gemeinschaft unter sich. Auf meiner Reise kam ich drey Werste von Uertjäg=üße zu einem sehr schönen See, Ulagatsch=kul genannt, dessen Länge jedoch nicht über drey, und die Breite nicht über zwo Werste betragen mag. Er führet aber ungemein reines Wasser,

ser, hat steinichte und ziemlich hohe Ufer, und ist mit Hechten, Barschen, Schleihen und einer Art von Weißfischen erfüllt, so daß auch die Tschebarkulischen Einwohner sich nicht selten des Fischfanges wegen hieher begeben. Diese Weißfischen, (Tschebaki) sollen von einer solchen Größe seyn, daß sie alle in der ganzen Isetkischen Provinz hierin übertreffen sollen, einige sagen gar, daß sie in ganz Sibirien so groß nicht zu finden seyn. Westwärts von diesem See in einer Entfernung von acht bis zehen Wersten sahe man, seitdem ich den Mjaß verlassen hatte, das erste Gebürge wieder, das gegen Norden streicht. An dem nordlichen Ende dieses Sees muste ich durch den Bach Bischljak fahren. Dies ist ein Ausfluß aus dem Ulagatsch-Kul. Er führet gleich wie in seinem Ursprunge sehr klares Wasser, und ist ohngefähr zwölf Klaftern breit, und eine halbe Arschin tief. Und ob er gleich zunächst unterhalb, einem bloßen Sumpfe gleicht, in welcher Gestalt er sich nach dem Tetscha hinzieht, so fährt man dort doch lieber durch denselben, wo er als ein Fluß aussiehet, weil die Ufer ganz flach sind, und der Grund steinicht, und nirgends einsinkend ist. Ich kam von da zu Kysyl-tasch-Kul, und dem Fluß Tenitsch, im Russischen Tetscha, woselbst ich Mittagslager hielte.

Ohngefähr eine halbe Werst unterhalb dem Ausflusse des Tetscha war eine verfallene Brücke, die währendem letzteren Baschkirischen Aufruhr über den Tetscha

geschla-

geschlagen worden. Man kann aber gegenwärtig gar nicht mehr darüber fahren, weswegen ich auf dem südlichen Ufer des Tetscha Mittagslager halten mußte, bis ich die Baschkiren dieser Gegend zu mir bekam, mit denen ich mich wegen der Ueberfahrt über diesen Fluß berathschlagen konnte. Es sind aber Baschkirische Dörfer theils an dem Tetscha, theils an Kysyl-Tasch-Kul, theils an vielen andern Seen, die von dem Kysyl-Tasch in Nordwesten liegen.

Auf der nordlichen Seite des Tetscha zunächst oberhalb der Brücke sind Ueberbleibsel einer kleinen Festung, die einerley Alter mit der Brücke hat, aber von noch geringern Dauer gewesen ist. Sie war, so viel man aus den schlechten Ueberbleibseln noch wahrnehmen kann, ins Gevierte gebauet; die südliche oder Wasserseite und die nordliche hatte zwey und sechzig, die zwo andern ohngefähr funfzig Faden. Sie hatte rund herum einen Graben, und gegen den See hin ohngefähr hundert Klaftern lang schien der Grund zu Casernen gelegt gewesen zu seyn, die von der Seite abermals mit einem Graben umgeben waren, der sich an den Graben der Festung anschloß. Als das Russische Kriegesheer gegen die Baschkiren zu Felde zog, bauete es in der Eile aus mir unbekannten Ursachen diese Festung, und verließ sie nach einem Aufenthalt von drey Wochen wieder, nachdem es vorher allen Kriegesvorrath weggeführet hatte. Kaum war der Ort

solchergestalt verlassen, so verbrannten und verheerten ihn die aufrühriſchen Baschkiren.

Der See Kysyl-Tasch ist sechs Werste lang, und ohngefähr halb so breit. Er führet gleich den andern Seen dieser Gegenden krystallklares Wasser, und eben die Arten Fische, als der Ulagatsch, auch etwas weniges von Karauschen. Er hängt durch Karagai-Tamak mit dem See Uerjäläsch oder Uertjäsch, dieser durch den Fluß Kirgalak mit dem See Kasly, dieser durch einen Ausfluß mit dem See Kiretö, dieser mit dem Usun, und der Usun mit dem See Silaß zusammen, welches eine Reihe von Seen ist, die sich auf dreyßig Werste nach Nordwesten erstrecket. Unter diesen Seen ist Urjäläsch der größeste. An dem Usun und Silaß sind Tatarische Dörfer. Gleichwie von Tschebarkul aus fast beständig Birkenwaldung war, ohne daß ein anderer Baum zusehen gewesen wäre, also zeigte sich an dem nordlichen Ende des Ulagatsch ein Fichtenwald, und zwischen den Seen Kysyl-Tasch und Uertjäsch ist an Karagai-Tamak ebenfalls ziemliche Fichtenwaldung.

Ich hatte hier an dem Tetscha so viel mit Kräutern und Thieren, auch mit Nachrichten, die die Erdbeschreibung angiengen, zu thun, daß, ohngeachtet ich die Mittagsmahlzeit ganz kurz einrichtete, und die übrige Zeit in einem fortschrieb, ich doch erst mit Sonnen Untergange einpacken konnte. Die Baschkiren wiesen eine

bequeme Durchfahrt durch den Tetscha, eine viertel Werst oberhalb der verfallenen Brücke, da sowohl Karren als Wagen durchfahren konnten, ohne daß man Gefahr lief, etwas naß zu machen. Ich kam das Baschkirische Dorf Sait, die Seen Kun und Birdenisch vorbey, und erreichte des Nachts um neun Uhr einen andern See, Kungul genannt, der morastig ist, und ohngefähr eine Werst in Umkreise hält. Der erstere Kun-gul siehet eben so aus, weswegen sie einerley Namen führen. Der letztere liegt bey funfzig Klaftern zur linken des Weges; und weil es ziemlich finster war, wie ich mich ihm näherte, so hielt ich daselbst Nachtlager.

Den 1sten Aug. gieng die Reise mit anbrechendem Tage weiter. Ich kam vier Seen, Mökle, Ulu-Kaßly, Ala-Boga, Ulu-Kissägatsch, vorbey; hierauf fuhr ich durch den Fluß Kara-Bulak, ferner Tschin-Tasch, die Seen Ulu-Lalak, und Kise-Lalak und das Dorf Akanbet vorbey, und gegen zehn Uhr vor Mittage erreichte ich Tibyk-Aul, (auf Rußisch Sinjarskoi prud) so an dem Flusse Sinjar auf seinen beeden Ufern liegt. Die Hauptentfernung von dem Tetscha bis hieher soll gemessen seyn. In den kleineren Entfernungen bin ich meinem Gutdünken gefolget. Von Tschebarkul aus bis Tetscha soll noch niemand jemahls den Weg gemessen haben. Es scheinet, die Baschkiren haben vor diesem diesen geraden Weg völlig verschwiegen; und es soll unter ihnen eine

alte Staatsregel seyn, daß wenn sie die Russen an einen unbekannten Ort führen, sollen sie ihnen einen beschwerlichen, und durch fast undurchdringliche Moräste gehenden Weg zeigen, welches sie sonderlich während dem letzteren Aufruhr vielmahl gethan haben sollen. Vielleicht kommt es daher, daß die Entfernung größer angegeben wird, als sie wirklich ist. Ich habe mich beflissen nicht weniger zu setzen, als es in der That ist; es kann aber wohl seyn, daß ich einige Werste zu viel gerechnet habe. Ueber den Sinjär-Fluß gehet man durch Hülfe einer Brücke an einer Stelle, allwo er ohngefähr vier Klaftern breit ist. Die Ufer sind steinicht und nicht hoch. Die Baschkiren sagen, er falle in den Fluß Bagarak, die Russen aber behaupten, der Bagarak falle in den Sinjär. Sein Ursprung ist nicht streitig. Er fließt ohngefähr dreyzehen Werste oberhalb Tibüka, aus einem See gleiches Namens, der bey sieben Werste lang und viere breit ist. Er nimmt vier Flüsse und Bäche zu sich, durch deren einen er mit dem See Okian, durch einen andern aber mit dem See It verbunden ist. Der Fluß It übertrifft den Sinjär an Größe, und empfängt drey Bäche aus dem Uralischen Gebürge, folglich ist das Wasser dieser Seen nicht stehend, und giebt daher dem besten Flußwasser nichts nach. Es haben auch die Fische darin gar nicht den Geschmak an sich, den die Fische stehender Wasser sonst haben. Tibyk-Aul ist von Tataren bewohnt, die gar keine Steuren an die Krone geben, aber verbun-

verbunden sind, Kosacken-Dienste zu verrichten. Sie werden Måschtschjåråki genannt. Ihre Häuser sind wie anderer Tataren, und der Baschkiren ihre; nur åndern sie ihre Wohnungen des Sommers niemals, sondern wohnen beståndig an einem Orte. Ich stund bey dem Dorfe unter Zelten; es erhob sich aber ein so heftiger Sturmwind, daß ich gezwungen war die Zelte abnehmen zu lassen, und in ein Tatarisches Haus zu flüchten. Der Wind währte kaum eine halbe Stunde, und brachte etwas Regen, der nicht über eine Viertel Stunde daurete.

Ich gieng daher nachmittags um zwey Uhr mit gutem Wetter ab, und kam Karaguß-Kul, Temůr-Aul, Sůbůkai-Aul, Kuschak-Kuß, (zween kleine Seen, die durch einen schmalen Morastunterschieden sind) vorbey, und erreichte des Abends um vier Uhr den Bach Raßkande, (auf Rußisch Schtscherbakovka) über welchen ich fuhr, und an dem jenseitigen Ufer anhielt, weil die Baschkiren von Temůr-Aul daselbst ihre Sommerwohnungen hatten. Sie sind von den woilockenen Jurten der Bratski- und Krasnojarskischen Tataren in nichts unterschieden. Nahe bey der Jurte haben sie ihr Vieh, als zweybuckelichte Kamele, die sich hier herum sehr gut fortpflanzen, Pferde und Rindvieh. Sie halten auch Hühner. Die armen Baschkiren haben auch wohl statt der Sommerwohnungen in die Runde gesteckte und

in der Mitte in eine Spitze zulaufende Pfäle oder Stöcke, die sie mit Gesträuchen bedecken. Ich habe auch einige gesehen, welche sie nicht anders gebauet hatten, als wie die Russen ihre Schalaschi bauen, wovon ich in dem vorigen Theile dieses Tageregisters gehandelt habe. Von dem Raßkande kam ich Tenäk-Kul vorbey, und fuhr durch einen Morast Jülke Dshigisch, und durch den Bach Jelgande (auf Russisch Bojevka). Weiter gieng die Reise längst dem See Scholkun, und ich kam des Nachts um neun Uhr in Scholkunskaja Krepost an, welche an der östlichen Seite, und nahe an dem nordlichen Ende des Sees Scholkun oder Scholkunskoje liegt, dreyßig, einige sagen, nur vier und zwanzig gemessene Werste von dem Flusse Sinjär.

Der ganze Weg von Tschebarkulskaja bis Scholkunskaja Krepost ist außer dem Wege zwischen dem Mjaß und Kysyl-Tasch-Kul sehr bequem. Es ist fast auf dem ganzen Wege ein beständiger Birkenwald, der an einigen Orten sehr dicht, an andern ganz dünne ist, folglich findet man auch sehr schönes und häufiges zum Ackerbau taugliches Land. Die Baschkiren bauen noch bis jetzo sehr wenig Land, und das wenige, was ausgesäet wird, ist nichts als Haber und Gersten. Diese zwey Arten von Getraide, nebst der Milch und dem Fleische von ihrem Vieh, der Zwiebel des Türkischen Bundes, und der Wurzel von einer besondern

Art

Art Glocken, deren sich auch die Krasnojarskischen Tataren bedienen, (auf Baschkirisch Atlyk) sind ihnen zur Nahrung genug. Die begüterten kaufen jedoch zuweilen auch Mehl in den Rußischen Dörfern. Der Meth war sonsten ein gemeines Getränke unter ihnen. Man sagt, ein Jahr vor dem letzten Aufruhr hätten sich die Bienen unter ihnen zu verlieren angefangen, woraus man schon damahls ihnen nichts gutes prophezeyet hätte. Man siehet hieraus, daß die Leute gerne in der ganzen Welt prophezeyen. Es ist zu vermuthen, daß die Bienen während der großen Unruhe, so in dem ganzen Lande war, vor dem Rauche und andern Unbequemlichkeiten anderswohin geflüchtet sind. Sie sollen sich nun in geringer Menge wieder einfinden, und die Baschkiren ihnen wieder nachgehen, um die Früchte ihres Baues einzuerndten. Sonst ist das gewöhnliche Getränke begüterter Leute saure Pferdemilch. Die Armen müssen sich in Ermangelung derselben mit Wasser behelfen. Die meisten Baschkiren, so von dem letzteren Aufruhr noch übrig sind, wohnen auf dem Wege, den ich von Tschebarkul gereiset bin, welches vermuthlich die Ursache ist, warum der Obristlieutenant mich abhalten wollte, diesen Weg zu nehmen. Er hat mich vielleicht für einen Staatsverständigen gehalten, und daher gesucht zu verhindern, daß ich von seinen Bedrückungen nichts hören sollte. Ich habe in der That nichts davon gehört, aber auch nicht darnach gefragt.

Einige

Einige wenige Baschkiren sind auch in der oberen Gegend des Jaiks und bey der Stadt Uffa. Denn in dem Gebürge wird ihnen nicht mehr zu wohnen verstattet, damit man im Stande seyn möge auf ihre Handlungen immer genaue Acht zu haben.

Die Festung Scholkunskaja ist von Pallisaden erbauet, und stellet ein länglichtes Viereck vor, das ohngefähr drey und funfzig Klaftern lang, und fünf und vierzig breit ist. Statt der Bastionen hat sie in jeder Ecke einen kleinen viereckichten Vorstand, und ist in dem Jahre 1734 bey Gelegenheit der Baschkirischen Unruhe von liegenden Balken erbauet worden. Währendem Aufruhr stunden hier einige Dragoner zur Besatzung. Nach gestilleter Unruhe aber ist nur ein Fähnrich da, um die Nachrichten aus der Steppe einzuhohlen, und die Pässe zu besichtigen. Innerhalb der Festung ist eine Kirche zu **Johannes dem Vorläufer.** Noch sind außerhalb der Festung, theils zwischen derselben und dem See, theils nordwärts von derselben neun und dreyßig Bauerhütten.

Der See **Scholkun** ist von Süden nach Norden ohngefähr zwo Werste lang, und halb so breit. Er führet ein sehr reines Wasser, und hat hin und wieder eine ziemliche Tiefe. Die Ufer sind sehr steinicht, und besonders mit Gesteine, so aus ziemlich großen Blechen Rußisches Marienglases und weißlichem Quarze bestehet, häufig beleget. An der westlichen Seite hat er ein ziemlich

lich hohes Gebürge, so mit dem Uralischen zusammen hangen soll. Von Fischen führet er Barsche, Schleihen, Hechte, Karauschen.

Um mich von dem Ungemach der Reise etwas zu erhohlen, blieb ich den 2ten stille liegen. Denselben Nachmittag fertigte ich den Mahler Decker nach Catharinenburg ab. Ich aber wollte einen Umweg über das Bergwerck Schillow-Isezkoi nehmen. Zu dem Ende reisete ich den 3ten mit aufgehender Sonne ab, kam das Dorf Owerina oder Tscheremschanskaja vorbey, fuhr über den Fluß Bagarak, und erreichte des Morgens gegen acht Uhr das Dorf Bielopaschenzowa, woselbst ich etwas anhielte. Dieses Dorf ist gegenwärtig an Viehe sehr arm; denn in der letzten Baschkirischen Unruhe wurde es einsmals plötzlich überfallen, und nicht nur das meiste Vieh, sondern auch einige Weibesleute weggeführet. Ein Mägdgen von ohngefähr zwanzig Jahren wurde erst vor einigen Tagen zurück gebracht. Die Baschkiren hatten es an die Jaikischen Kosacken, die nicht weit von der Caspischen See in einer Art von Ostroge, (Gorodok) wohnen, verkauft, und sein Vater hatte es daselbst ausgekundschaftet und wieder losgekauft.

Nach einem kurzen Aufenthalte reisete ich weiter, fuhr durch den Bach Koschkalicha, und das Dorf Pochodilowa vorbey; sodann kam ich über den Bach Kobúlja, und um Mittagszeit zu dem Flusse Iser,

durch

durch welchen ich fuhr, und auf dem jenseitigen oder linken Ufer das Dorf Schillowa erreichte, woselbst ich das Mittagslager hielte. Nach eingenommenem Mittagsessen gieng ich nach dem Bergwerke Schillow-Isezkoi, das nur ohngefähr eine halbe Werst oberhalb dem Dorfe, hart an dem Flusse Iset, auf eben selbiger Seite liegt. Es ist eine Kupfergrube, so in den ehemaligen Zeiten wegen ihrer guten Erze berühmt, aber nachdem die Erze abgesetzet hatten, schon eine geraume Zeit her eingegangen war, bis man 1736 für gut befunden hat sie abermalen aufzunehmen, zu reinigen und fortzubauen. Ich fuhr zu dem Stollen ein, der ohngefähr vier Werste höher als der Iset, seinen Ausgang gegen diesen Fluß hat. Er gehet gegen Mitternacht in den Berg hinein. Fünf und zwanzig Klaftern von dem Eingange ist ein Tageschacht, von dem Schachte aber ein Gesenke abgetieft, das voller Wasser, und eben so wenig als der Schacht mehr gangbar ist. Funfzehn Lachter weiter ist der andere, und achzehn Lachter hievon ist der dritte Tageschacht, so beyde ebenfalls wie der erste nicht mehr gebauet werden. Zwölf Lachter weiter ist abermahlen ein Tageschacht sechs Lachtern tief, und unter demselben ein Gesenke von fünfthalb Lachtern, allwo dermalen gebauet wird, wobey eine Pumpe, um das Wasser auszuschöpfen, angebracht worden ist, und daselbst bricht ein brauner Kupferkieß, ohngefähr ei-

ne

ne halbe Elle breit. Von diesem Gesenke ist ferstweise über den Stollen gebauet, und die Gänge, die anderthalb Lachter mächtig gewesen, ausgehauen worden. Auf der Sohle aber laufen die Erze noch bey fünf Lachter fort; bey deren Ende ist wiederum ein Tageschacht, der gangbar und acht Lachter tief ist. Von da aus ist ein Ort auf zehen Lachter abgebauet. Es will sich aber noch bisher kein Erz mehr zeigen. An statt desselben aber siehet man häufige Kalkgänge, von welchen man glaubt, daß sie die Erzgänge zerdrücken. Ich fuhr zu dem letzt erwähnten Schachte hinaus, welches sehr beschwerlich war, weil die Fahrten ganz senkrecht, ja hin und wieder schief rücklings stehen. Ueberhaupt ist diese Grube nicht bequem gebauet. Das Gesenke, wo der Kieß bricht, ist so enge, daß ich mich gleichsam zusammen drücken mußte, um hinunter zu kommen.

Der Berg dieser Grube ist leicht zu gewinnen; desto mehrere Mühe aber muß man sich in dem Bauen geben, daß der Berg nicht einfalle. Kalkgänge und eine weißliche kalkartige Erde sind an dieser lockern Beschaffenheit schuld. Man hat bisher in dieser Grube außer dem schönen braunen Kupferkieß, der zuweilen sehr derbe fällt, auch einen blaßgelben feinen Wasserkieß, und einen braungelben Kupfermulm von gutem Gehalt gehabt. Zwischen diesem Mulm sind nicht selten sehr derbe grüne Kupfernieren von unter-

schied-

schiedlicher äußerlicher Gestalt gebrochen. Die Grube wird von einen Obersteiger, zween Berghauern, und fünf und funfzig Lehrlingen gebauet, zu deren Bequemlichkeit jetzt nahe bey der Grube eine Zeche angelegt wird.

Die Hoffnung von der künftigen Ausgabe dieser Grube ist geringe. Die noch im Gesenke im Anbruche stehenden Kieße fallen immer in die Tiefe und werden schlechter, und das Wasser verursacht daselbst schon viele Beschwerlichkeit, welche immer vermehrt wird, je weiter man fortbauet, und auf die letzte dürfte sie gar unüberwindlich werden. Große Maschinen aber deswegen anzulegen würde nicht rathsam seyn, da man jetzo schon siehet, daß sich diese Kieße nicht nur nicht veredeln, sondern gar verschlimmern; ja es ist zu besorgen, daß sie nach Art der Sibirischen Erzadern gar bald absetzen werden. An den Erzen, die im Stollen in der Sohle stehen, siehet man schon das Ende. Ob das Urtheil von den zerdrückten Erzgängen richtig, und die Hoffnung sie wieder zu finden gegründet sey, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Man hat von dem nordlichsten Stollen vom Tage fünf und zwanzig Lachter weit nach Norden gemessen, und von dorten einen Schacht von fünf Faden eingesenkt, um die Gänge zu suchen, aber auch nichts gefunden. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß die Natur bis dorthin, da man Erz gefunden, nur Erz hervorgebracht habe, und weiter

ter hin keines. Man findet ja in ganz Sibirien keinen weitstreichenden Erzgang! So lange ich die Natur kenne, so merke ich, daß sie ihren eigenen Gesetzen folgt, und daß sie sich überaus gut anläßt, wenn man ihren Spuren ein wenig nachgehen will. Denn es kommt mir vor, sie sey in der Meinung, GOtt habe uns nicht zu Rathe gezogen, als er ihre Gesetze gemacht hat. Wollte man einwenden, es sey doch sehr wahrscheinlich, daß die Gesetze der Natur in unserer Erde alle gleich seyn, folglich müßten diese Gesetze eben die Beschaffenheit in Sibirien, wie in Deutschland haben; in diesem sey die beste Art der Erze kraft einer langen Erfahrung in der Tiefe; daher müsse sie dann auch in Sibirien in der Tiefe seyn: so wäre zu bedenken, daß sich zwar die Natur in ihren Wirkungen, was ihre allgemeinen Gesetze betrifft, gleich sey; daß aber, wenn durch einen besondern Zufall, der die Gesetze der Natur nicht angeht, sondern der ihre Gesetze stört, an dem einen Orte das unterste zu öberst gekehret worden, sich die Sachen an beyden Orten nicht mit einander vergleichen lassen, als wenn man sich dieser Veränderungen zugleich zu besinnen Lust hat. Ich kam gegen fünf Uhr nach Mittage nach dem Dorfe zurücke, hielte mich noch einige Zeit daselbst auf, und reisete eine Stunde nach Untergang der Sonne ab, kam Gladilow Kljutsch und das Dorf Skobelina vorbey, und

des Nachts um zehen Uhr nach Kamyschevskaja Sloboda, woselbst ich vor acht Jahren auch schon gewesen war.

Den 4ten mit anbrechendem Tage setzte ich die Reise fort, und fuhr durch das Dorf Maramsina, und den Flecken Brjussanskoje, ferner Paljaschkin Kljutsch, und Kljutschik vorbey, über den Fluß Iset. Ich kam darauf durch den Flecken Bobrovskoi, und vor Mittage gegen eilf Uhr nach Aramilskaja Sloboda. Hier hielte ich Mittagslager, und reisete alsdann weiter über Philinow Kljutsch, und Popow Kljutsch nach Uktuskoi Sawod, woselbst ich mich abermahls etwas aufhielte, um die Hütte zu besehen. Sie ist ohnweit der Mündung des Flusses Iset, wie dann die dazu gehörigen Wohnhäuser sich bis an den Iset erstrecken, ja einige noch jenseit desselben auf dem nordlichen Ufer dieses Flusses gelegen sind. Der Hüttendamm hat eine Länge von fünf und siebenzig Faden, ist sechs Faden breit und vierthalb Faden hoch. Von demselben erstrecket sich der Teich ohngefähr zwo Werste den Uktus aufwärts. Unter dem Damme stehen zween hohe Oefen und eine Hammerhütte von zween große Hammern. Von den hohen Oefen ist von dem Anfange des Jahres an einer beständig im Gange, und der andere wird in Vorrath gehalten. Die Hammerhütte ist völlig gangbar. Eine hölzerne Festung, und in derselben eine Kirche zum heiligen Nicolao stehet dem Damme gegen über auf der westlichen Seite des Baches Uktus. Man hat noch vier Werste oberhalb dieser Hütte

eine

eine andere Werch-Uktuskoi genannt, die aus einer Hammerhütte von zween Hammern bestehet, und hauptsächlich angeleget ist, um einen Vorrathsteich zu der Uktusischen Hütte zu haben, und zugleich das daselbst ausgeschmolzene rohe Eisen verarbeiten zu helfen. Endlich kam ich über den Bach Tscheremschanka gleich nach Sonnen Untergange in Catharinenburg an.

Hier wollte ich theils etwas von der Reise ausruhen, theils diejenigen Nachrichten nachholen, die ich wegen meines kurzen Aufenthaltes in den vorigen Jahren nicht hatte sammlen können. So wünschte ich auch von den hiesigen Gewächsen eine Wissenschaft zu haben. Weil seit der Zeit, da ich hier gewesen bin, viele Veränderungen mit dieser Stadt vorgefallen sind; und ich dieselbe auch bey meinem ehemaligen Hierseyn nur obenhin beschrieben habe, so will jetzo etwas weitläuftiger seyn. Sie ist im Jahre 1723 angeleget worden. Der Hüttendamm ist acht und neunzig Faden lang, drey Faden hoch und zwanzig Faden breit. Die hölzerne Kirche ist der Groß-Märtyrinn Catharina gewidmet, stehet auf der linken oder östlichen Seite des Flusses Jset, und ist mit Fachwerk gebauet. Die steinerne Kirche, die man bey meinem vormaligen Hierseyn zu bauen angefangen hatte, ist im Jahre 1735 da sie bereits über halb fertig war, aus unbekannten Ursachen wieder eingerissen worden. Ohnweit demselben Orte stehet jetzo ein großes steinernes Kanzleygebäude, da vordem die Kanzley nur von Holz erbauet war. Dabey

stund noch ein großes hölzernes Kaufhaus von vier und achzig Kramläden, welches aber in der Nacht zwischen dem 19ten und 20sten Jul. dieses Jahrs, vermuthlich von eben demjenigen Donnerwetter, welches ich an dem Jaik gehabt, angezündet und meistens verzehret worden. Der Kanzley gegen über ist die Hauptwache und das Zeughaus. Bis zu dem Jahre 1735 war hier eine Eisenhütte von zween Maßöfen, die alle beyde beständig im Gange gewesen sind. Man hat dieselbe aber in besagtem Jahre nach der Hütte Werchno-Isezkoi verlegt, und damals auch eine Veränderung wegen des Kupferschmelzens gemacht; maßen bis dahin in einer besonderen Kupferhütte, welche drey Krummöfen, zween Garheerde, und noch zween andere Heerde hatte, nicht nur das Kupfererz durchgesetzt, sondern auch das in der Berghütte Polevskoi ausgeschmolzene schwarze Kupfer gar gemacht, geschmolzen und in Stücke gegossen, auch die Eisensäue verblasen wurde, welches seitdem zu Polevskoi veranstaltet worden ist. Bey dem gegenwärtigen Zustande sind folgende Werke im Gange und werden vom Wasser getrieben, als 1. drey große Stangenschmieden, jede von vier Heerden, und zween großen Stangenhammern, wozu das rohe Eisen aus der Hütte Werchno-Isezkoi auf dem Catharinenburgischen Teiche zu Wasser hergeführet wird; 2. eine große Eisenblechschmiede von zween Heerden und zween großen Blechhammern, um aus dem Stangeneisen Dachplatten zu schlagen; 3. eine Ankerschmiede von

fünf

fünf Heerden und einem großen Hammer; 4. eine Werkstatt, allwo das Stangeneisen vermittelst einer Maschine in verschiedene kleinere Stäbe der Länge nach zerschnitten und die Stäbe vermittelst einer andern Maschine geglättet und ausgedehnet werden; 5. eine kleine Stangenschmiede von einem kleinen Heerde und kleinen Stangenhammer; 6. eine rohe Stahlwerkstatt von acht Heerden und zween Ausreckhammern; 7. eine feine Stahlwerkstatt von drey Heerden, und zween Stahlreckhammern; 8. eine Dratwerkstatt von einem kleinen Heerde, einem kleinen Reckhammer und zwölf Zangen; 9. eine Schmiede von acht und zwanzig Heerden, um die Werkzeuge und übrige Nothwendigkeiten zum Berg- und Hüttenwesen zu schmieden, wobey alles Gebläse von einem Wasserrade getrieben wird; 10. zwo Sägemühlen, eine von zween, die andere von drey Gängen, davon diese von dem Anfange der Werke her gestanden, jene aber in die Stelle der vorbesagter maßen nach der Hütte Werchno Isezkoi verlegten Eisenhütte erbauet worden; 11. eine Kornmühle von drey Gängen. Andere Werke und Werkstätte, so nicht vom Wasser getrieben werden, sind 12. eine Nagelschmiede von vier Heerden; 13. eine Kleinschmiede von vier Heerden zu Verfertigung feiner Arbeit; 14. eine Blechwerkstatt; 15. eine Blechverzinnungswerkstatt von einem Heerde; 16. eine Werkstätte, worin Blasebälge gemacht werden; 17. eine Kesselschmiede, wo vordem allerley Gefäße von Kupfer und weißem Bleche zum Verkauf gemacht wurden,

 welches

welches aber seit einigen Jahren eingestellt ist; 18. eine Drechselstube; 19. ein Maschinenhaus, wo Modelle von allerley Berg-und Hüttenmaschinen verfertiget, auch große Brandspritzen nach Holländischer Art gemacht werden; 20. eine Steinschleiferey; 21. ein Laboratorium, wo die Erze probirt werden, mit einem Probierofen und einem Heerde. Dazu kommt noch 22. ein Haus, wo seit drey Jahren ein grauer weißgeflammter Marmor aus einem fünf und dreyßig Werste von Catharinenburg auf dem Wege nach der Hütte Polevskoi gelegenen Bruche, zu Tischen und Säulen behauen, geschliffen und poliret wird. Und da seit dem Jahre 1735. verordnet worden alles Kupfer von den Sibirischen, Permischen nnd Kungurischen Kupferhütten zu gewöhnlicher Scheidemünze, als Denuschki und Poluschki in Münzplatten zu zerschneiden und zum Stempeln nach Moscau zu schicken, hiernächst aber auch zu Catharinenburg zu vermünzen, welches letztere aber im verwichenen Jahre durch einen kayserlichen Befehl wieder aufgehoben, und bloß die Münzplatten zu machen und nach Moscau zu senden anbefohlen ist; so gehören dazu noch einige Werke und Werkstätte, davon die sechs ersten gleichfalls vom Wasser getrieben worden; nämlich 23. eine Kupferschmelzhütte von einem Ofen und vier Heerden; 24. zwo Werkstätte, wo das Kupfer zu Platten geschlagen wird, jede von zween Heerden, und zween großen Hammern, und bey jedem Hammer drey große Scheeren um die Kupferplatten in schmale Reife zu zerschneiden; 25. eine Werkstätte

stätte von drey Gängen, um diese Reise vermittelst Maschinen nach der Breite und Dicke, wie die Größe und Dicke der Münzen solches erfodert, weiter auszuziehen und zu plätten; 26. zwo Werkstätte, wo besagte Kupferreise vermittelst besonderer Maschinen überaus geschwinde und genau zu runden Münzplatten zerschnitten werden, eine von neun und die andere von zwölf Gängen; 27. eine Drechselbank, um die Wellen von den Plättmaschinen (No. 25.) zu drechseln; 28 eine Schmiede von drey Heerden; 29. eine Handschmiede, auch von drey Heerden; 30. ein Zimmer, wo die runden Münzplatten durchgesehen werden, ob solche von der erforderten Wichtigkeit sind; 31. ein Zimmer, wo die ausgesuchten Münzplatten an die Münzmeister zum Stempeln abgegeben, und die gestempelten wieder von ihnen genommen werden, welches nebst den folgenden Anstalten aus vorangezeigter Ursache jetzt eingegangen ist; 32. ein Glüheofen, um die Münzplatten auszuglühen; 33. eine Werkstatt zu Gürtung der Münzplatten von zween Bänken, jede von zehen Gürtmaschinen, wovon sechs zu Denuschki und vier zu Poluschki * sind; 34. drey Häuser,

* Denuschki ist eine Münze, die einen halben Kopeken gilt. Der Nominativus ist Denuschka. Denuschka ist ein Diminutivum. Denga ist eigentlich das Wort, wodurch ein halber Kopeken ausgedruckt wird. Und Dengi ist die mehrere Zahl, die man aber meistens gebraucht, um Geld auszudrücken. Poluschki ist die mehrere Zahl von Poluschka, so einen Viertel Kopeken bedeutet.

Häuser, jedes von zwey Zimmern, wo die gegürteten Münzplatten mit den Münzstempeln gemünzet werden, in allem vier und zwanzig Pressen, davon zwey und zwanzig zu Denuschki, und zwo zu Poluschki sind. Diese nebst den vorigen Maschinen sind jetzo alle aus einander genommen, und sollen nach Moscau gesandt werden. 35. Eine Stempelschneiderey, und 36. eine Presse, um die Stempel abzudrucken; diese könnten zufolge den veränderten Anstalten auch eingestellet werden. Allein man arbeitet doch noch, und will die fertigen Stempel nach Moscau schicken; 37. ein steinernes Gewölbe zur Verwahrung des gemünzten Geldes. Dabey ist 38. das Münzcontoir. Und diese Gebäude von No. 30. an, nehmen einen viereckichten Raum ein, doch so, daß zwischen den Häusern hin und wieder ein leerer Platz übrig geblieben ist, welchen man mit Pallisaden ausgefüllet, und nur einen Eingang in den Hof gelassen hat, der mit einer Wache besetzt ist. Das Hüttencontoir allein hat einen Eingang von der auswendigen Seite, und man kann aus demselben nicht in den inneren Hof kommen. Die vorher gemeldeten Werkstätte und Gebäude stehen unter den übrigen Hüttenwerken und Werkstätten vermischt, einige an demjenigen Orte, wo vorhero die Kupferhütte stund, einige an andern Orten, wo man sie bequem hat anbringen können.

Seit meinem vormaligen Hierseyn ist die Stadt auf der westlichen Seite etwas erweitert, und nach zerstörtem

Walle,

Walle, an statt der geraden Linie von den Eckbastionen, eine Reihe Pallisaden mit zween ausgebogenen Winkeln aufgeführet worden, dergestalt, daß daselbst jetzo drey Seiten gegen Südwesten, Westen und Nordwesten sind, deren jede hundert und sechs und zwanzig Faden enthält, allwo in der Mitte wiederum das Thor angebracht ist. In der Stadt sind bey vier hundert und sechzig Wohnhäuser, und außerhalb den Festungswerken oben zu beyden Seiten des Teiches, und unten an beyden Seiten des Flusses Iset sind noch Vorstädte, wo theils in das Elend verwiesene, theils freywillige Leute wohnen, die seit Anlegung der Stadt sich ihrer Nahrung halber hier niedergelassen, und bey den Werken für Tagelohn arbeiten. Am Ende der oberen Vorstadt auf der östlichen Seite des Teiches ist auf einer Höhe ein großes Gebäude zur Wohnung für den obersten Befehlshaber nebst einem großen Lustgarten angelegt, von wannen die ganze Stadt übersehen werden kann. Am Ende der unteren Vorstadt aber ist auf der östlichen Seite des Flusses Iset ein Hospital nebst einem Apothekergarten.

Zur Besatzung liegen zwo Compagnien Soldaten zu Catharinenburg, wobey ein Hauptmann ist. Das Artilleriecommando bestehet aus einem Stückjunker, drey Unterofficieren und sechs und dreyßig Gemeinen.

Der oberste Befehlshaber ist gegenwärtig ein Obrist-Lieutenant, und hat in der Berghauptkanzley zween Berg-

 meister

meister zu Beysitzern. Die Land-und Gerichtsstube *, wie auch die Policey sind besonders, und es wird jene von dem Obristlieutenant, diese aber von eben dem Hauptmann, der über die Besatzung gesetzt ist, verwaltet. Jede von diesen zwo Vertheilungen hat einen Secretär, und überdem ist noch ein Secretär, welcher die alten Rechnungen nachsiehet. Die Zollbedienten, welche zugleich die Einkünfte von den Schenken des ganzen Catharinenburgischen Gebietes besorgen, sind von der Statthalterschaft in Tobolsk abhängig.

Bis zum 9ten Aug. war so heißes Wetter, als mitten im heißesten Sommer zu seyn pfleget. Den 9ten und 10ten war ein heftiger Wind, welcher Gelegenheit gab, daß ich etwas von der Prophezeyung hörte, die jemand während obgemeldetem Brande der Kramläden gethan hat. Es sollte nämlich an einem Spassow den, d. i. den ersten, sechsten oder funfzehenden August Catharinenburg untergehen, und es sollten auch wenige Menschen darin am Leben bleiben. Nun haben zwar die wenigsten Einwohner einen Glauben daran gehabt: man hat aber doch bey aller Gelegenheit davon geredet. Ein Schreiber war der letzte, welcher überführet worden, daß er die Prophezeyung ausgebracht hätte. Dieser aber hat einen alten Mann zum Urheber angegeben.

* Semskaja und Sudnaja Cantora.

geben. Es wurden ihm Soldaten zugeordnet, um durch Hülfe derselben den alten Mann aufzusuchen, welcher aber nirgends zu finden war. Nach einer Verordnung des Glorwürdigsten Kaysers Peters I. mußte dieser Kerl, der zwar einen andern angab, aber ihn nicht stellen konnte, selbst der Prophete seyn, und gefänglich verwahret werden, bis die Zeit seiner Prophezeyung verstrichen seyn würde. Alsdann sollte man weiter untersuchen, wo er seine Prophezeyung hergenommen, und ihn nach Befinden abstrafen, daß er sich in Sachen gemischet hätte, die er nicht verstünde. Nach Verfluß des ersten und sechsten Aug. ließ sich der Schreiber verlauten, es würde auch wohl der funfzehende seinentwegen vorbeygehen, und kein Untergang der Stadt zu besorgen seyn; er sey nicht dieser Meinung, habe auch nichts prophezeyet; es wäre ein Unglück für ihn, daß er den prophetischen Kerl nicht habe finden können. Damit man also diesen Menschen wegen seiner bevorstehenden Strafe, die Einwohner aber wegen ihres bevorstehenden Unglücks nicht länger im Zweifel ließe, so salbte man dem falschen Propheten auf öffentlichem Markte den Rücken mit seinem eigenen Blute, das von den Schlägen der Knutpeitsche herunter floß. Es ist auch an keinem einzigen von den benannten Tagen etwas unglückliches geschehen; es wäre denn, daß man noch den häufigen Brand der Wälder hieher rechnen wollte, welcher in den letzten Tagen des Augustmonats bis in die Mitte des Se-

Septembers Catharinenburg in Schrecken gesetzt hat. Ein anderer noch größerer Schrecken war in der Nacht zwischen dem 25sten und 26sten Aug. da eine auf dem Damme stehende Sägemühle von den Funken, die aus den Oefen der Hütten flogen, wegen lang anhaltender Dürre entzündet, und die unter No. 26. erwähnte Werkstätte, imgleichen die Hälfte einer Hammerschmiede und der Wasserkasten mit angesteckt wurden. Wenn der Wind mehr westlich und etwas stärker gewesen wäre; so würde wohl nicht eine einzige Werkstatt, vielleicht auch wenig Häuser stehen geblieben seyn; denn besagte Werkstätte geriethen so plötzlich in Brand, daß man erst dazu kam, als keine Hülfe mehr zu ihrer Errettung übrig war, wozu auch dieses etwas beytrug, daß der Brand um Mitternacht anfieng, da die Leute in dem tiefsten Schlafe waren. GOtt hat weiteren Schaden abgewandt, und es ist sehr zu vermuthen, daß der geschehene nicht prophezeyet worden.

Den 11ten Aug. des Morgens fiel ein so starker Reif, daß Gurken und andere Gartengewächse völlig davon erfroren, auch das im Felde annoch stehende Korn großen Schaden litte.

Den 14ten that ich einen Spatziergang nach der Hütte Werch-Isezkoi, insgemein Werchnaja Plotina genannt. Sie ist an dem Iset-Flusse, zwo Werste oberhalb Catharinenburg angelegt, und ist eine Eisenhütte,

so

so in dem Jahre 1725. erbauet worden. Der Damm daselbst ist hundert und funfzig Klaftern lang, sieben und zwanzig Klaftern und eine Arschin breit, und vier Klaftern nebst einer Arschin hoch. Dadurch wird das obere Gewässer des Flusses Jset dergestalt aufgeschwellet, daß es einen Teich ausmacht, der sich ohngefähr zwölf bis dreyzehen Werste den Fluß aufwärts erstrecket, und alle niedrige Gründe dortiger Gegenden weit und breit überschwemmt, so daß zu keiner Zeit Mangel an Wasser gewesen, auch keiner zu besorgen ist. Die Catharinenburgischen Werke können bedürfenden Falls von dem hiesigen Vorrathe gleichfalls unterhalten werden, wie denn, da der Catharinenburgische Teich sich nicht völlig bis hieher erstrecket, auch eine geringe Breite hat, und folglich allein nicht zureichend seyn würde so große Werke zu treiben, der Damm bey dieser Hütte hauptsächlich, um einen Vorrathsteich für die Catharinenburgische Werke zu haben, angeleget worden. Damit aber das Wasser nicht umsonst vorbey fließen möge, so hat man gleich anfänglich dabey drey Hammerschmiede, jede von zween großen Stangenhammern, und einen Vorrathshammer erbauet, wozu Catharinenburg das rohe Eisen lieferte. Gleichwie aber nachmals vor gut befunden wurde, auch einen hohen Ofen daselbst zu haben, woran man bereits im Jahre 1733. zu arbeiten anfieng, so gab solches nach der Zeit Gelegenheit, daß im Jahre 1735. die Verordnung ergieng die Eisen-

schmelzhütte

schmelzhütte von Catharinenburg hieher zu verlegen, und zu solchem Ende neben dem bereits angelegten Ofen noch einen andern zu bauen, dagegen aber die zween zu Catharinenburg abzubrechen, welches auch also geschahe. Ueberdem war damahls auch beliebet worden außer diesen zween Oefen noch eine Werkstatt das Stabeisen in kleinere Stäbe zu zerschneiden, von zween Schneidmaschinen, einem großen Hammer und zween Heerden, allhier anzulegen. Das übrige rohe Eisen, so allhier nicht verarbeitet werden kann, wird nach Catharinenburg verführet, wozu im Sommer der Catharinenburgische Teich die Fahrt bequem macht, indem man auf demselben bis unter die Werch-Isetzkische Werke mit mittelmäßigen Barken kommen kann, und nachdem man solche beladen hat, nur ein wenig Wasser mehr, als sonsten zu den Werken erfodert wird, aus dem Werch-Isetzkischen Teiche abzulassen hat, um die Fahrzeuge zu heben, und bis zu genugsamer Tiefe in den Catharinenburgischen Teich zu bringen.

Bey dieser Hütte ist auch ein Brunnen, dessen Wasser Eisen in sich hält, wie ich davon durch gemachte Versuche überführet worden bin. Es schmeckt nicht anziehend, und ist nicht so gar reich an Eisen, mögte aber in manchen Krankheiten gute Wirkung thun. In unsern martialischen Wassern in Deutschland ist mehr Geist, welcher sich durch keine Probe besser, als durch den Geschmack verräth, da man doch diesen Sinn für einen

der

der betrüglichsten mit großem Recht hält. Nachdem ich ein paar Gläser dieses Gesundheitsbrunnens getrunken hatte, trat ich meine Rückreise an, und traf des Abends bey guter Zeit wieder in Catharinenburg ein.

Den 19ten Aug. des Abends um fünf Uhr reisete ich aus Catharinenburg ab. Ich kam über den Bach Tscheremschanka und durch das dabey liegende Dorf Melkowa, über den Bach Kamyschnaja; und weil ich unterwegens wegen guter Freunde, die mich begleiteten, etwas Halte machte, so kam ich erst in der Nacht bey dem Flusse Pyschma, und dem Dorfe gleiches Namens an, woselbst ich übernachtete.

Den 20sten gieng ich mit anbrechendem Tage weiter, kam über Baltim Istok und Krasnoje Boloto, und erreichte gegen zehen Uhr vor Mittage das Dorf Mostowaja, woselbst ich Mittagslager hielte. Gegen drey Uhr nach Mittage gieng ich mit frischem Vorspanne weiter, und über die Bäche Malaja Mostowaja, Kamennaja, Bystraja, über den Fluß Ajat, und über das Dorf Pjankina bis nach dem Dorfe Schadricha, woselbst ich mit anbrechender Nacht ankam, und daselbst Nachtlager hielte. Bis an den Pyschma gieng der Weg durch freye ebene Felder, von da bis an den Ajat war meistens Fichtenwaldung, die noch überdem von dem Bache Mostowaja an, ziemlich hügelicht und deswegen nicht allzu bequem zu befahren war. Von dem Dorfe

Pjankina

Pjankina gieng der Weg auf ebenen Feldern, den Ajat bey fünf Werste lang, auf und alsdenn schief von demselben abwärts. Das Dorf Schadricha liegt an einem Quellenbache, so nicht weit davon in den Ajat fällt.

Den 21sten gieng die Reise mit anbrechendem Tage weiter. Der Weg führte durch ebene Felder über das Dorf Kunara, und über die Bäche Fedkovka, und Poskakucha nach der Neiwjanskischen Hütte, die ich vormittags um neun Uhr erreichte.

Neiwjanskoi Sawod liegt an dem Neiwa-Flusse, und ist das vornehmste Eisenwerk des Staatsraths, Herrn Akinfi Demidow, von welchem aus derselbe alle seine übrigen Werke übersiehet und regieret. Es ist im Jahre 1701 auf Kosten der Krone erbauet, und das darauf folgende Jahr dem Vater des Herrn Staatsraths, dem Herrn Nikita Demidow eigenthümlich gegeben werden. Die daselbst befindlichen Werke werden von dem Wasser des Neiwa getrieben, welcher zu solchem Ende durch einem Damm aufgeschwellet ist. Unter dem Damm ist zuförderst eine Eisenhütte, worin vormahls vier hohe Oefen, und zween davon jedesmal im Gange waren. Als aber vor ohngefähr anderthalb Jahren die Verordnung gemacht ward, daß der Herr Staatsrath auf seinen Sibirischen Werken in allem nicht mehr als sechs hohe Oefen haben sollte, so sind auf diesem Werke nur zween Oefen, von welchen einer beständig im Gan-

ge

ge ist gelassen, und die zween übrigen seit der Zeit abgerissen worden. Das Erz wird theils am Neiwa = Flusse, theils an dem Bache Schurala gefödert. Man bringt auch zuweilen etwas aus der Hütte Nischno=Tagilskoi von dem Magnetberge hieher, um desto geschmeidigeres Eisen zu bekommen. Dabey sind verschiedene Hammer=hütten um das rohe Eisen zu Stangen zu schlagen, als nämlich eine von zween Hämmern, welche seit kurzer Zeit von neuem gebauet worden; eine von zween Hämmern mit einem gedoppelten Herrde, und eine von einem Hammer, und zween einfachen Heerden, die beyde im Gange sind; eine von einem Hammer und zween einfachen Heerden, welche, weil der Hammer nicht im Gange ist, und man bey diesen Eisenwerken auch eine kleine Kupferhütte von zween Krummösen angeleget hat, zu Verblasung der Eisensäue gebraucht werden. Diese Kupferhütte ist bloß wegen der Kolimano = Woskresenskischen Werke *) angelegt, woher man jährlich eine ziemliche Menge schwarz Kupfer führt, um der Holzung daselbst zu schonen. Ferner gehören zu diesen Hütten zwo Eisenblechwerkstätte, jede von drey großen Hämmern, als einem Grob = einem Breit = und einem Glätthammer, womit Bleche von einer Arschin ins Gevierte geschlagen

werden

*) S. dieses Tageregisters 1sten Theil S. 251 = = 258.

werden. Dazu gehören zween gedoppelte Heerde, und überdem ist daselbst ein alter Heerd, dessen man sich jetzo statt eines Garheerdes zum Kupfer bedienet. Hiernächst befindet sich daselbst eine Werkstatt von drey großen Hämmern, und vier einfachen Heerden zu Schmiedung der großen Hämmer, und übrigen großen Hüttenwerkzeuge. Noch ist eine Ankerschmiede von vier großen Hämmern, die aber nicht alle jedesmahl im Gange sind, und vier einfachen Heerden, wobey ein Stahlhammer ist. Ueberdem ist eine Werkstatt, worin das Stangeneisen vermittelst einer Maschine in drey oder vier kleinere Stücke zerschnitten wird, nebst einer andern Maschine um die kleineren Stäbe platt und dünn auszuziehen, und einem dazu gehörigen Glühofen. Daselbst ist auch ein Stahlhammer. Noch siehet man eine Dreh- und Schleifbank, welche so wie alle obigen Werke vom Wasser getrieben werden, um allerley eiserne und kupferne Gefäße, wie auch die Glocken zu drehen, und diese nebst Sensen und andern scharfen Werckzeugen zu schleifen. Die übrigen Werkstätte, wobey kein Wassergetriebe gebraucht wird, sind eine Glockengießerey, worin bis auf zweyhundert Pfund schwere Glocken gegossen werden; eine Werkstatt, worin das Eisenblech verzinnet wird; eine Kupferschmiede von zehen Heerden, zu löthen und zu verzinnen, und sechs Stuben,

worin

worin die Gefäße [illegible]schlagen werden; ein großes steinernes Gebäude zur Grobschmiede von dreyßig Essen; eine Kleinschmiede, Formenhäuser und was dergleichen mehr. Alles dieses stehet zunächst unter dem Damme zu beyden Seiten des Neiwa-Flusses, in einem Thale. Auf dem linken oder westlichen Ufer des Flusses, dem Damm gegen über, ist eine hölzerne viereckigte Festung, die bey Anlegung der Werke zu Bedeckung derselben vor allen damals zu besorgenden feindlichen Anfällen erbauet worden. Auf derselben sind sieben Thürme, wovon drey Thorwege unter sich haben. Innerhalb der Festung ist eine alte hölzerne Kirche zur Verklärung Christi, mit zween Nebenaltären der Himmelfahrt Mariä und der heil. Apostel Petri und Pauli, an deren Stelle eine steinerne gebauet werden soll, wie dann bereits ein großer steinerner Glockenthurm acht und zwanzig Klaftern hoch aufgeführet ist, auf welchem eine Schlaguhr und ein Glockenspiel ist. Man siehet auch gegossene hohe Säulen von Eisen, die in der künftigen steinernen Kirche gebraucht werden sollen. Ferner ist in der Festung des Herrn Staatsraths Wohnhaus von Holz erbauet, neben welchem gegenwärtiges Jahr auch eines von Stein fertig worden. Es ist nur zu beklagen, daß die hiesigen Baumeister zu dergleichen Gebäuden nicht die allerbesten sind; denn die meisten Gewölber pflegen nach einer kurzen Zeit wiederum einzufallen. Der vorerwähnte Glockenthurm stehet auch nicht senkrecht, son-

 dern

dern hängt etwas gegen die Newa hin. Außerhalb der Festung sind gegen achthundert Höfe der Einwohner, wovon die meisten hinter der Festung auf dem westlichen Ufer, einige aber auch auf dem östlichen Ufer des Flusses liegen. Die Häuser stehen in Linien, welche meistentheils weite Straßen haben; doch sind sie an einigen Orten auch sehr enge. Die Straßen sind zu aller Zeit des Jahres reinlich, ohngeachtet sie weder Pflaster noch Brücken haben. Theils hat man in allen Straßen längst den Häusern Graben gezogen, die ihren Abfluß haben, theils hat man den Boden durch Grieß erhöhet.

Von Lebensmitteln ist in der Stadt ein Ueberfluß; doch ist das Fleisch nicht so wohlfeil, wie in andern Städten. Man zahlt für das Pfud funfzig biß sechzig Kopeken, welches diese Ursache haben soll, daß die Schlachter verbunden sind dem Herrn Demidow eine jede Haut von einem Stücke Rindvieh für fünf und zwanzig, und ein Pud rohes Unschlitt für dreyßig Kopeken zu liefern.

Der Einwohner ist eine große Anzahl, welche sich Altgläubige (Staro-Werzi) nennen. Man hatte auch vor dieselben bey meiner Ankunft viele Betrachtung. Die Deutschen werden von ihnen nicht sonderlich geliebet, und Herr Demidow verschonte sie daher, daß er uns bey ihnen keine Quartiere anweisen ließ. Es war aber auch für uns eine große Bequemlichkeit. Ein Russe, so

wie

wie er heutiges Tages ist, erträgt gerne, daß ein Deutscher aus seinem Glase trinkt, und seine Gefäße gebraucht; es ist ihm auch kein Greuel, wenn er ihn bey dem Eintrit in eine Stube nicht das Kreuz machen siehet. Hingegen ein Altgläubiger ärgert sich an diesem allen. Es war mir also sehr lieb, daß ich und die bey mir waren, bey rechten Russen Wohnungen bekamen, damit jene sich auch an uns nicht ärgern mögten. Eine Unbequemlichkeit bey meinem Aufenthalt war dieses, daß der Herr Staatsrath sich selbst nicht gegenwärtig befand; denn in seiner Abwesenheit pflegt er die Führung aller seiner Werke nicht einem einzigen Befehlshaber anzuvertrauen. Es waren gegenwärtig fünf verschiedene, da es denn öfters beschwerlich fällt, zu jeder Zeit eine oder die andere Sache zu sehen. Verarbeitetes Kupfer wird in Newjanskoi Sawod für zwey und zwanzig und einen halben Kopeken, Messing für sieben und zwanzig Kopeken verkauft, ausgenommen Theekessel und feine Sachen, deren Preis nach der Billigkeit höher angesetzt ist. Man muß allen verarbeiteten Sachen den Ruhm lassen, daß die Arbeit dauerhaft und zierlich ist. Brandtwein ist in Newjanskoi bey Strafe verboten. Dieses aber hindert nicht zuweilen betrunkene Leute zu sehen. Die Liebhaber finden immerdar Gelegenheit das Gesetz zu brechen, wenn die Begierde dringend ist; sie wissen den Brandtwein heimlich in die Stadt zu bringen; und

wenn alle Stricke brechen, so weis man, daß endlich auch das Bier einen des Verstandes beraubt. Dies ist genug, um auch dem Biere im Nothfall ein Ansehen zu geben. Ein Altgläubiger hält es für eine große Sünde Brandtwein zu trinken; er sagt und bezeugt es bey aller Gelegenheit. So wohl ein Tropfen als eine gewöhnliche Schale voll können in die Hölle stürzen. Doch sagt man von ihnen, daß, wenn ihr Magen von dem Brandtwein recht durchgenetzt worden, er wie ein Magnet sey, der noch sehr vielen an sich ziehe. Wenn sie es also einmal so weit haben kommen lassen, daß der Magen schon durchgenetzt ist; so haben sie freylich eine Todsünde begangen. Da aber hernach der Magen eine anziehende Kraft bekommen hat, so können sie alsdann diesem natürlichen Triebe nicht widerstehen, und gießen wider ihren Willen mehr hinein. Hiedurch kommen sie in das Saufgeschick, und entblöden sich nicht zu einem rechtschaffenen Russen zu gehen, und ihn um Materie ihren Durst zu löschen, zu ersuchen. Sie lassen es sich mit ihm recht wohl schmecken; sie nehmen aber ihr Trinkgefäß mit. Alle Sünde, die sie durch das Saufen begehen, ist nichts gegen diejenige, die sie sich fürchten zu begehen, wann sie aus einem solchen Gefäße trinken würden, daraus ein rechtschaffener Russe getrunken hat. Sie stehen in den Gedanken, daß an einem, welcher der Griechischen Kirche zugethan ist, schon alles unheilig

und

und unrein sey; ihrer Meynung nach ist diese Unreinigkeit so ansteckend, daß sie dieselbe unfehlbar bekommen würden, wenn sie nur das Gefäße, dessen sich der unreine bedient, zu eben derselben Nothwendigkeit gebrauchten. Dem äußerlichen Scheine nach sind sie sehr ehrliche Leute; man meint, wenn man sie nicht wohl kennt, sie könnten nicht betrügen; daher geruhete auch Peter der Große sie, ohngeachtet sie verstockte Abtrünnige von der Griechischen Kirche sind, in die Schenken aufzunehmen und zu befehlen, daß nur sie allein den Brandtwein verkaufen sollten. Dies geschahe vornehmlich wegen ihrer großen Ehrlichkeit, hernach auch, weil sie sich äußerlich meistentheils so anzustellen wissen, als wäre es ihnen nicht möglich, auch nur einen Tropfen Brandtwein zu trinken. Dieser Schein aber ist bald vergangen. Man hat sie eine Zeitlang bey diesen Aemtern gelassen; den scharfsichtigen Augen des großen Kaysers aber verbarg sich ihre Schalkheit nicht gar zu lange. Man fand Trunkenbolde und Betrüger unter ihnen. Und gleich wie diesem gerechten Prinzen die Untugend überhaupt, und ins besondere die Scheinheiligkeit misfiel; also verbannte er alle diese Leute aus seinen Diensten, und hielte sie für bloße Pharisäer, die sich alle Mühe gäben die Leute zu bereden, daß sie die einzigen gerechten Leute in der Welt wären, da sie doch von der Ungerechtigkeit und allen Untugenden nicht reiner, als die Zöllner und öffentliche Sünder sind.

Gleißner, welche alle ihre Züge des Gesichtes dazu gewöhnen, daß sie wie wahrhaftig ehrliche und gottesfürchtige Leute, welche alle lächerliche und schalkhafte Minen aus ihrem Gesichte verbannen, aussehen, und bey einem jeden Betruge, den sie vorhaben, auch das Gesichte in die allerehrlichsten Falten legen; die bey dem grösten Meineide, den sie wirklich begehen, Gott selbst ihre Unschuld vorhalten, und gegen ihn eine Verwunderung zeigen, warum er doch Leuten, die an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln, dergleichen Zweifel hingehen lassen könne, kommen mir nach den Beschreibungen, die man mir von ihnen gemacht hat, volkommen vor, wie diese Altgläubigen unter den Russen. Sie gehen auch gerne müßig, stellen sich immer als wenn ihnen Gebeter im Kopfe herum gingen, kommen auch zuweilen zusammen, um andre Menschen, die nicht so geartet sind, durchzuhecheln; und wenn sie dadurch eine Arbeit versäumen, wodurch sie ihr Brodt hätten gewinnen können, so halten sie es alsdann für keine Sünde dem Nächsten dasjenige Brodt abzuzwacken, das er durch sauren Schweiß für sich erworben hat. Denn sie glauben, ihre obengenannte Zusammenkünfte geschähen zu Verbesserung der Menschen, und wären also mehr, als so ein leichter Schweiß werth.

Ich

Ich hatte hier mit Menschen wenigen Umgang, und verlangte auch keinen, weil ich von andern Dingen mehreren Nutzen haben konnte. Die Hütten, Erze, Kräuter, Vögel gaben mir genug zu thun, und es kam mir ein jedes dieser Dinge vernünftiger, zum wenigsten nicht so arglistig vor, als die Menschen, die daselbst wohnen. Meine Vernunft ist durch die Betrachtung auch der leblosesten Geschöpfe mehr geschärfet worden. So lange ich in den Hütten war, hatte ich allezeit das schönste Wetter; nur wurde ich nebst den Einwohnern durch manches Sturmläuten öfters in Schrecken gesetzet. Die lange anhaltende Dürre verursachte hier sowohl, als bey Catharinenburg manchen Brand in den Wäldern, und dieses nicht an einem, sondern an drey bis vier Oertern zugleich.

Ich hielte mich in der Stadt Neiwjanskoi bis zu dem 31sten August auf. Ich mußte aber auch auf diejenigen Oerter bedacht seyn, die ich noch in diesem Spätjahre besehen wollte. Also gieng ich gedachten 31sten August aus der Stadt ab, und kam über die Bäche Biela, und malaja wie auch bolschaja Bynga und Karaßja gegen ein Uhr nachmittags zu dem Bache Schaitanka. An dem Bache Karaßja pfleget gemeiniglich des Winters, auch zuweilen des Sommers ein Futterplatz zu seyn. Dieser Bach soll nicht weit von der Ueberfahrt entspringen, und bey fünf Werste von dannen in

einen See, welcher der Karauschensee genannt wird, fallen. Der Schaitanka, auf Wogulisch Paschja, ist bey der Brücke, auf welcher man darüber fährt, ohngefähr fünf bis sechs Faden breit, und fällt in den Tagil. Zwölf Werste, ehe ich zu dem Schaitanka kam, war der Weg ohngefähr vier Werste lang bergicht, und schief abhängig, weswegen er im Winter ungemein schwer zu befahren ist. Seit dem die Kuschwinskischen Hütten angelegt sind, hat Herr Demidow die Brücken auf diesem Wege nicht ergänzen lassen, weil er dafür hält, die Herrn in Kuschwa müßten zur Verbesserung des Weges das ihrige mit beytragen, weil sie und die ihrigen diesen Weg eben so stark gebrauchten, als seine (des Herrn Demidows) Leute. Wegen dieses Streits nun sind nicht nur die Brücken hie und da schlimm zu befahren, sondern man siehet auch hin und wieder umgefallene Bäume im Wege liegen, wodurch der Weg gleichfalls beschwerlich wird. Damit aber des Herrn Demidows Leute nicht wegen der schlimmen Wege leiden dürfen, so läßt er sie den Weg nach Nischno-Tagilskoi über Tscherno-Istotschinskoi Sawod nehmen und erhält selbigen in gutem Stande, wie man denn dem Herrn Demidow zu seinem immerwährendem Ruhme nachsagen muß daß er den Leuten, darüber er Herr ist, mit vieler Gelindigkeit begegnet, und daß nicht leicht irgendwo bessere Wege

ge, als in seinem Gebiete seyn. Gegen fünf Uhr nachmittags reisete ich wieder ab, und kam über die Bäche Koposischa, Kuschwa bolschaja und Kuschwa menschaja des Nachts um 9 Uhr nach dem Tagil und Nischno-Tragilskoi Sawod, woselbst ich übernachtete.

Den 1sten Sept. besahe ich mit anbrechendem Tage die Hütte, welche ebenfalls dem Herrn Akinfei Nikitisch Demidow zugehöret, und im Jahre 1720 zu bauen angefangen, 1725 aber fertig worden ist. Daselbst sind zween hohe Oefen im Gange; zween andere aber sind aus eben der schon bey den Neiwjanskischen Hütten gemeldeten Ursache vor einiger Zeit abgebrochen worden. Es ist daselbst auch eine kleine Kupferhütte von einem Krummofen und einem Garheerde, allwo schwarz Kupfer von den Koliwanischen Werken geschmolzen und gar gemacht wird. Dabey sind einige Werkstätte, als in der Kupferhütte ein kleiner Stangen- und Stahlhammer (Kolotuschka) und zwo Maschinen, um das Stangeneisen in kleinere Stäbe zu zerschneiden; eine Dratwerkstatt, in welcher unten ein Stahlhammer, und oben zehen Dratmaschinen sind; eine Hütte, worin ein großer Hammer und eine Kolotuschka ist. Dieses alles wird von den Wassern des Tagils getrieben, die zu solchem Ende durch einen Damm aufgeschwellet sind. Außerdem sind noch zween

Glocken-

Glockenheerde mit Handgebläse, allwo Glocken von allerlerley Größe und Gewichte gegossen werden. Vor einigen Jahren hat man allhier eine Glocke von zweyhundert Pud für die Hauptkirche zu Tobolsk gegossen. An Privatwohnungen findet man hier gegen sechs hundert Höfe, mehrentheils auf dem westlichen Ufer des Flusses. Ein hölzerner Thurm mit einer Schlaguhr, so in Neiwjanskoi Sawod verfertiget worden, hilft das Ansehen des Ortes vermehren. Man hat auch schon Glocken zu einem Glockenspiele fertig; allein bisher weiß sie niemand aufzusetzen. Es ist auch allhier ein Strugenbau, wie dann jährlich zwey oder drey Kolominki mit Stangeneisen und Kupfergeschirre nach Tobolsk und den übrigen Sibirischen Städten zum Verkauf abgeschickt, auch auf denenselben allerley Nothwendigkeiten nach den Koliwanischen Kupferwerken des Herrn Demidows verführet werden. In der Dratwerkstatt verrichten kleine Jungen von zehen bis funfzehn Jahren die meiste Arbeit, und zwar so gut, als erwachsene Leute. Es ist eine mit von den löblichen Anstalten des Herrn Demidows, daß alles, was nur arbeiten kann, zur Arbeit angehalten wird. In der Neiwianskischen Sawod habe ich Jungen von sieben bis acht Jahren gesehen, die messingene Tassen und allerley Gefäße von diesem Metall ausschlugen. Sie werden nach dem Maaß ihrer Arbeit bezahlet, zu welcher sie sich dringen und auch frühzeitig angewöhnet werden. Diese

Kinder

Kinder werden dadurch vom Müssigange abgehalten, und geben die beste Hoffnung mit der Zeit tüchtige Meister zu werden.

Gegen acht Uhr vormittags reisete ich weiter, und machte einen kleinen Umweg linker Hand über den Berg, wovon das meiste Erz für Nischno = Tagilskoi Sawod gefödert wird. Er ist nicht viel über eine Werst von der Hütte entfernt, und sein ganzer Umkreis beträgt ohngefähr drey Werste, seine Höhe ohngefähr dreyßig Lachter. Er bestehet von dem Gipfel bis an die Sohle aus einem derben Eisensteine, der sehr reichhaltig ist, und das geschmeideste Eisen unter allen Demidowischen Hütten giebet. Man hat denselben noch bis anderthalb Klaftern unter der Sohle gefunden, in welcher Tiefe er endlich abgesetzet hat. Zwischen dem Eisensteine, aber vornehmlich in der Höhe des Berges, hat man öfters gute Magneten gefunden; daher ihm schon von Alters her der Name des Magnetberges beygeleget worden. Der Herr Staatsrath Demidow besitzt aus diesem Berge einen Magnet, so dreyzehn Pfund wieget, und vierzig Russische Pfund ziehet. Ich habe ihn unter den Seltenheiten der Stadt Newjansk anzuführen vergessen, woselbst er in dem Wohnhause des Herrn Staatsraths eine Canone, die ein Pud schwer ist ziehet. Ich habe ihn zwar selbst nicht gesehen; Herr Prof. Müller aber, der das Glücke hatte den Herrn Demidow anzutreffen, ist ein Augenzeuge davon.

davon. Zwischen dem Eisensteine hat man auch Kupfererz, das ziemlich gut aussahe, gefunden. Als man aber eine Probe damit machte, fand man es im schmelzen sehr strenge, und das davon gekommene Kupfer sehr spröde, weswegen man sich gegenwärtig gar nicht damit aufhält. Die Eisengruben sind auf der nordlichen, westlichen und südlichen Seite des Berges, woraus man schon von vierzig Jahren her Eisenstein gefödert hat, den man vor Anlegung dieser Tagilischen anfänglich nach der Neiwjanskischen Hütte führte.

Die Arbeit in diesen Gruben ist einem, der dergleichen noch nicht gesehen hat, ganz fremde. Einige wenige erwachsene Mansleute hauen das Erz aus; eine große Menge Mägdgen und Knaben aber von acht bis zwanzig Jahren tragen es in Haufen zusammen.

Nachdem ich diese Seltenheiten besehen hatte, nahm ich den Weg nach **Wuiskoi Sawod**, wohin ich nach Zurücklegung von ohngefähr anderthalb Wersten von dem Magnetberge kam. Gerades Weges von **Nischno-Tagilskoi Sawod** sind es nur zwo Werste. Sie liegt an dem Bache **Wuja**, so aus Westen in den Tagil fällt, und die Werke, welche aus einer Kupfer- und Eisenhütte bestehen, zwo Werste oberhalb der Mündung treibet. Die Hütte ist 1720 von dem Herrn Demidow angeleget worden, welchem sie auch noch gegenwärtig zugehöret. In der einen Hütte sind vier Krummöfen und ein kleiner Eisen-

senhammer. (Kolotuschka) In der andern sind fünf Krummöfen und drey Garheerde. Dabey ist eine Hammerwerkstatt von drey großen Stangenhammern. Vor diesem waren auch zween hohe Oefen da, wovon einer jedesmal im Gange war; man hat aber schon seit einigen Jahren aufgehört zu schmelzen. Die Kupferhütten sind wegen eines Erzes angeleget worden, davon auf der nördlichen Seite des Wuja, vier Werste westwärts von der Hütte, ein ganzer Berg befindlich ist. Man fand öfters darunter eine schöne, zart gestreifte Kupfergrüne. Man hat dieses Erz hier lange Zeit geschmolzen; denn das Kupfer, so heraus kam, war von guter Art. Weil man aber endlich befand, daß es nicht einmal die Kohlen bezahlte, so hörte man damit auf. Damit aber doch die Kupferhütte noch einigen Nutzen schaffen mögte, so wird jetzo Kolywanisch schwarz Kupfer darin geschmolzen und gar gemacht. Das rohe Eisen für die Hammerwerkstätte wird von Nischno-Tagilskoi-Sawod hieher geführet.

Bey diesen Werken sind ohngefähr zweyhundert Wohnhäuser, welche zu beyden Seiten des Baches hin und her zerstreuet stehen. Ich sahe hier einen Schreibsand von Goldfarbe, der von einem so genannten Goldtalk gemacht ist. Man stoßt ihn, und siebt ihn durch, um den Leimen und die Erde, so etwa daran hängen, davon abzu sondern. Er bricht vier Werste unterhalb

halb Wuiskoi Sawod auf dem linken Ufer des Flusses Tagil, etwas westwärts von einem daselbst befindlichen Wogulischen Dorfe. Zwischen diesem Talk findet man hin und wieder große unreine Granaten.

Ich hielte mich in Wuiskoi Sawod nicht länger auf, als ich nöthig hatte die Werke zu besehen; ich reisete also gegen zehn Uhr vormittags weiter, kam über den Bach Barantscha, auf Wogulisch Jelping-ja, den Berg Medwjedka, den großen und kleinen Bach Medwjedka, den Bach Laja, und gegen drey Uhr nachmittags nach dem Dorfe Laiskaja. Der Bach Barantscha ist fast so groß, als der Tagil, nämlich sechs bis zehn Faden breit, und sehr wasserreich. Die Niederfahrt zu demselben ist sehr steil, die Brücke darüber aber ungemein schlecht; weswegen gegenwärtig eine neue Brücke ohngefähr eine Werste oberhalb der alten gemacht wird, die auch eine bessere Anfurt haben soll. Der Berg, Medwjedka oder Medweschei Kamen ist ein Berg, so auf ein paar Werste zur rechten des Weges bleibet, und auf dem östlichen Ufer des Flusses Tagil liegt. Man giebt hier zu Lande im Russischen allen denenjenigen Bergen, die von den Wogulen Hoba-jelping oder Jelping-Kue genannt werden, diesen Namen. Die Wogulen haben solche Berge vor diesem angebetet, und ihnen Opfer gebracht. Vielleicht thun sie es auch noch

in

in der Stille, doch öffentlich bekennen sie sich zum Christlichen Glauben, und müssen folglich jenes unterlassen. Hoba ist ein Wogulisches Wort, das einen Bären bedeutet. Die Namen der Bäche haben eben diesem Berge, in dessen Gegend sie einfallen, ihren Namen zu danken.

In der Gegend obbesagten Berges Medwedka gehet rechter Hand ein Weg ab nach einer Sensenwerkstätte des Herrn Staatsraths Demidows an dem Bache Laja, vier Werste oberhalb seiner Mündung zum Tagil. Bereits vor ohngefähr sechzehen Jahren wurde hier eine Sägemühle von zween Gängen angelegt. Seit vier Jahren aber hat man die Sensenwerkstätte, die vorhero zu Byngovskoi Sawod war, hieher verlegt. Dieses Jahr ist eine Werst oberhalb Laiskoi Sawod noch ein Damm fertig worden, und man meint, er sey zu einer Stahlwerkstätte bestimmt.

Das Dorf Laiskaja ist auf dem linken oder östlichen Ufer des Laja, und bestehet aus fünf und zwanzig Höfen Kuschwinskischer Sawodenbauren. Es ist erst seit sechs Jahren wegen der Kuschwinskischen Werke angelegt. Von dem Scheideweg nach Laiskoi Sawod war der Weg des vielen und tiefen Kothes wegen ungemein beschwerlich. Man brachte öfters lange Zeit zu, bis man die Pferde aus dem Kothe wieder heraus ziehen konnte;

die Wagen aber mußten meistentheils noch mit Beyhülfe der Menschen herausgezogen werden. Die Ursache dieses schlimmen Weges ist abermal ein Streit, den die Herren von Kuschwa mit Herrn Demidow haben. Jene halten dafür, Herr Demidow müsse den Weg mit unterhalten helfen, weil er Kohlen darauf führe. Dieser aber will es nicht verstehen, und unterhält nur denjenigen Weg, der nach seiner Laiskoi Sawod führet. Und weil ihn kein Theil besonders bessern will, so muß das gemeine Beste, wie bey allen dergleichen Streitigkeiten darunter leiden.

In der Gegend des Dorfs Laiskaja ist der Berg Scheråbzowa, worauf Herr Demidow wegen guter Anzeigen von Kupfererz einen sechzehen Klaftern tiefen Schacht hat absenken lassen. Die Angeber dieses Unternehmens haben dem Herrn Demidow immer Versicherungen gegeben, das Erz würde sich in der Tiefe veredeln. Es blieb aber bis auf die sechzehen Klaftern immer in einem schlechten Gehalt, und die Sibirische Natur des Gebürges wollte sich auch hier nicht widersprechen, bis endlich die Hoffnung zur Besserung auch den Angebern vergangen ist.

Ich gieng noch selbigen Abend über den Bach Bendeika, und bey einem Zollhause vorbey nach Kuschwinskoi Sawod, allwo ich in der Nacht um neun Uhr durch einen meistentheils gut gebrückten Weg mit großem

Regen

Regen ankam, der schon um vier Uhr nach Mittage zu fallen anfieng, und erst mit dem Morgen des andern Tages aufhörte.

Kuschwinskoi oder Blagodat-Kuschwinskoi Sawod, ein Eisenwerk an dem Bache Kuschwa, ist im Jahre 1735. auf Kösten der Krone zu bauen angefangen, im Jahre 1739. aber dem gewesenen Generalbergdirector, Freyherrn von Schönberg, eigenthümlich gegeben, und im gegenwärtigen 1742sten Jahre wieder von der Krone in Besitz genommen worden. Der Kuschwa fällt von da vier bis fünf Werste weit gegen Norden in den Tura. Er ist in der Gegend der Hütten durch einen Damm aufgeschwellt, und macht oberhalb dem Damme einen Teich aus, der sich bis an das in der Herreise erwähnte Zollhaus, nämlich zwo Werste weit aufwärts erstrecket. Blagodat ist der Name des Berges, welcher den Eisenstein zu der Hütte ausgiebt. Selbiger liegt ohngefähr zwo Werste von den Werken in Südosten; und wie er wegen seiner Höhe und weiten Umfangs vor allen andern Bergen dieser Gegenden einen Vorzug hat, also ist auch der Eisenstein, woraus fast der ganze Berg bestehet, von so vortrefflicher Art und reichem Gehalte, daß man dem Berge nicht mit Unrecht den Namen Blagodat (gute Gabe) beygeleget hat. Die senkrechte Höhe des Berges hat man auf funfzig Klaftern bestimmt. Durch einen über den ganzen Berg gemachten Kreuzschurf hat man

befunden, daß die westliche und südliche Seiten des Berges nur auf sechs bis sieben Klaftern von der Spitze an aus Eisenstein bestehen, und daß eben dieselben Seiten weiter unten starke Proben von Kupfererze geben, welche man auch durch Hülfe des Bergbohrers in die Tiefe fortsetzend befunden hat. So sind auch an etlichen Orten dieses Berges Stellen, da Magneten von ziemlich guter Art gefunden werden. Die merklichsten Magnetfelsen ragen nahe bey dem Gipfel etwas südwärts, und unterhalb demselben hervor. Der Eisenstein ist reichhaltiger, als der Demidowische am Tagil-Flusse, und dem daraus kommenden Eisen schreibet man eine bessere Probe als jenem zu. Die Hütte bestehet aus zween hohen Oefen, davon der eine im Gange, und der andere zum Vorrath ist; zu noch zween andern ist der Grund gelegt. Es scheinet aber, man habe nicht im Sinne sie auszubauen. Noch sind zwo Sägemühlen, davon die eine nach alter Art von zween Gängen, die andere nach Sächsischer Art gebauet ist. Diese letztere soll mit einer einzigen Säge dasjenige thun, was die andere mit acht Sägen verrichten würde; denn es gehet mit dem Sägen sehr geschwinde zu. Man hat auch einen Hammer nach Sächsischer Art anzulegen angefangen; es wird aber damit auch wohl bey dem Anfange bleiben. Zu den Kupfererzen von Polowinnoi Rudnik, davon ich nächstens reden werde, werden gegenwärtig zween Krummöfen gebauet. Es sind bereits

ohn-

ohngefähr hundert und vielleicht mehr Wohnhäuser allhier befindlich, auch ist zu einer Kirche, die der Prophetinn Hanna gewidmet werden soll, der Grund geleget. Auf dem Gipfel des Berges Blagodat hat man ein kleines Lusthaus von Fachwerk gebauet, von da sich die ganze Gegend zu allen Seiten in einer anmuthigen Aussicht vorstellet.

Den 2ten Sept. brachte ich mit Beschauung der Hütten und des Berges Blagodat zu. Ich stund lange an diesen Tag auf den Berg zu gehen, weil ein großer Sturmwind aus Westen war, und ich einen sehr starken Schnupfen hatte. Weil ich aber meine fernere Reise zu verzögern besorgte, so überwand ich mich. Es war merkwürdig, daß, da ich oben auf dem Berge mich nicht selten an einem Felsen hielte, um von dem Winde nicht umgeschmissen zu werden, und folglich ziemlich durchwehet ward, ich davon den Schnupfen völlig verlohr, so, daß ich gar nichts mehr davon empfand, als ich des Abends wieder in meine Wohnung kam. Die Arbeit auf dem Blagodat ist jetzo an der östlichen Seite fast an dem Fuße des Berges, allwo der Eisenstein etwas leichter zu gewinnen ist, als weiter oben.

Den 3ten nach Mittage um zwey Uhr reisete ich aus Kuschwa ab, um die Turinskische Werke zu besehen. Unterwegens befuhr ich Polowinnoi Rudnik, so sich auf der nordlichen Seite des Baches Polowinnaja

fünftehalb Werste von Kuschwinskoi Sawod befindet. Ein Secretair, der bey dem Herrn von Schönberg in Diensten gewesen war, und seine Werke unter der Aufsicht gehabt hatte, Namens Vogt, begleitete mich dahin. Der Anfang dieser Grube geschahe im Frühjahr 1741 bey Gelegenheit einiger Anzeigen zu einem guten Erze, die ein Sächsischer Berghauer ohngefähr entdecket hatte. Man trieb zwischen Mitternacht und Abend einen Stollen, und erbrach so gleich im andern Lachter Erze, dergleichen man auch ohngefähr acht Faden vom Mundloche hin und wieder fand. Nur ward weder Gang noch Flötz wahrgenommen. Bisher war der Berg sehr mild, und mußte mit Holze unterstützet werden: in dem achten Lachter aber wurde er so feste, daß er keine Unterstützung weiter nöthig hatte. Bey dergleichen Festigkeit hatte man keine sonderliche Hoffnung auf einen Gang oder Flötz zu treffen: also setzte man von da aus Oerter an, eines zur rechten und eines zur linken. In jenem wurde nach etlichen Lachtern bey beständig sich zeigenden Kupfererzen, derb roth Kupferglas erbrochen, welches sich nach einigen Lachtern wieder in einem wilden Gesteine verlohr. Von diesem Gesteine lenkte man abermalen zur rechten aus, in Hoffnung das Kupferglas wieder zu erlangen. Man arbeitete ohngefähr vier Lachter weit bey beständigen Erzen, und erreichte an statt des Kupferglases ein mächtig und mildes Trumm von der schönsten Kupfergrüne und Bräu-

ne, hinter welchem aber eben so ein wildes Gestein, als hinter dem Kupferglase war. Das Hauptstollenort ward mittlerweile auch nicht versäumet, und es geschahe fast zu gleicher Zeit, daß man, nachdem man sich durch viel wildes Gestein durchgearbeitet hatte, zu eben einer solchen Kupfergrüne und Bräune kam. Ja man fand nachgehends, daß sie von eben dem Trumme war, wovon ich zuvor Erwähnung gethan habe, als welches in selbiger Gegend einen Bauch ausmacht; weswegen sich auch eben das wilde Gestein dahinter fand, wie bey dem vorigen. Weil man das Glück hatte mit dem Hauptstollenort doch endlich in eine Erzader einzuschlagen, so wollte man einen Versuch machen, ob man nicht mehrere dergleichen Trümmer oder Adern treffen könnte, wenn man weiter mit dem Orte durch das wilde Gestein fortfahren würde. Man arbeitete aber ohngefähr acht Lachter weit, ohne weitere Erze anzutreffen. Das linke von dem Stollen ausgetriebene Ort wurde während diesen Arbeiten auch fortgebauet. Es gieng in die funfzehen Lachter immer durch Erze weg, zwischen welchen zuweilen auch rothes derbes Kupferglas mit gediegenem Kupfer brach. Das obenberührte Trumm wurde für würdig gehalten ihm nachzugehen, weswegen man auf demselben ein Ort nach jetzt gemeldetem linken Ort hintrieb, mit welchem es nach fünf Klaftern durchschlägig gemacht wurde. Als man von dorten mit dem linken Orte weiter vorwärts rückte, und damit über das jetzt erwähn-

te Trumm fuhr, so zeigte sich so gleich hinter dem Trumm nichts als wildes Gestein, weswegen der fernere Bau dieses Orts eingestellet ward. Statt dessen gieng man weiter auf dem Trumme fort, und gelangete auch endlich in dreyzehen Lachtern vom Durchschlage auf ein wildes Gestein, nachdem sich das Trumm schon vorher zertrümmert hatte, welche kleine Trümmer ins hangende und liegende setzten. Diese Trümmer wollte man weiter durch zwey Oerter, eines zur rechten, und eines zur linken verfolgen. Ersteres wurde fünf Lachter weit bis an ein wildes Gestein verfolgt; letzteres aber bey annoch im Anbruche stehenden Erzen im ersten Lachter eingestellt, da die Witterung außerhalb der Grube zu bauen verstattete.

Schon zu Ende des 1741sten Jahres war auf dem Trumme, so mit dem Seitenorte des rechten Hauptstollenortes erbrochen worden, ein Gesenke angefangen, und um die Wasser bequemer aus dem Stollen und die Erze an den Tag zu bringen, ein Tageschacht gegen das Gesenke hin abgesunken, welchen man in tüchtige Zimmerung setzte, und mit einer Wasserpumpe versahe. Das Trumm verblieb hiebey in seinem richtigen Streichen und Fallen, und hinter demselben brachen die schönsten Kupferkiese, welche, so weit es thunlich war, weggenommen wurden. In der Tiefe von sechs Lachtern verlohr sich das Trumm, und es fand sich nichts anders als kupferkiesichte und Lasurerze, wobey auch die Wasser häufiger wurden, daß sie kaum

mit

mit zween Männern durch die Pumpe gehalten werden konnten. Nun will man zwar die Menge der Wasser bloß den Frühlingswassern zuschreiben, und meinet, sie würden im Sommer und im Herbste keine Hinderniß machen: allein weil der Berg mit nichts anders als Pulver gezwungen werden konnte, so verließ man diesen Schacht bis auf eine bequemere Zeit, und hoffte das Abtragen der Dammerde auf dem streichenden des Ganges, worauf erwähnter Tageschacht angefangen worden, mit mehrerer Gewißheit zu unternehmen. Dieses geschahe in der That jederzeit bey einem guten Vorrathe von Erzen. Nur konnte man das Trumm, worauf der Schacht abgesunken war, nicht treffen; statt dessen aber zeigte sich ein mächtiger Fall von Quarz und Spat, mit eingesprengtem Erze. Mit dem Abtragen des Gebürges wurde des Stollen rechtes Ort wieder erlangt, und so schlug man auch in das derbe rothe Kupferglas ein, daß mit selbigem Orte überfahren gewesen, und fand das schönste gediegene Kupfer im Anbruche. Zu gleicher Zeit fand man auch hinter dem wilden Gesteine, welches die Erze dieses Ortes abschnitte, eben dasselbe Erz wieder.

Die Hauptarbeit ist gegenwärtig außerhalb der Grube in der Gegend, wo das rothe Kupferglas und das gediegene Kupfer brechen. Die Meinung von der Dauer dieser schönen Erze ist bey den Bergleuten verschieden. Die Erzählung, die ich aus meinem eigenen Augenschein ge-

macht habe, zeiget, daß man in diesem Gebürge keine Erzadern von sonderlicher Länge suchen müsse. Da man aber zuweilen unvermuthet wieder das schönste Erz gefunden, nachdem man vorher durch bloß wildes Gestein gearbeitet hat, so ist Hoffnung, daß man auch inskünftige ein gleiches Glücke haben werde. Es ist, als wenn das Gebürge hin und wieder ohne Ordnung löchericht wäre, und als wenn alle diese Höhlungen mit Kupfererzen angefüllt wären. Solchergestalt geschicht es, daß die Erze, zufolge der Beschaffenheit der Höhlen, die sie ausfüllen, zuweilen als mächtige, zuweilen als schmale, zuweilen als kurze und lange Adern, und zuweilen als Stockwerke liegen müssen. Eben diese Vorstellung zeigt, daß hier keine Flötze zu vermuthen seyn. Und so scheinet es, daß man sich im Grubenbau bey dieser Art Gebürge nicht im geringsten nach den gewöhnlichen Bergwerksregeln, so wie sie in Deutschland angenommen sind, zu richten habe. Man kann auf gutes Glück ohne Erzanzeigen Stollen treiben, und Schächte senken, und versichert seyn, daß man immer einen Fund thun werde. Weil aber die Schächte wegen der vielen Wasser, die schon bey einer geringen Tiefe im Ueberflusse vorhanden sind, nicht weit in die Tiefe abgesunken werden können, so ist rathsamer, wo es sich bequem thun läßt, Stollen zu treiben. Man kann auch immer mehr Hoffnung von einem milden Berge, als von einem festen haben. Nun hat man zwar mit diesem

Gebürge,

Gebürge, wovon ich hier rede, schon verschiedene Proben angestellt: z. E. man trieb von dem erwähnten Stollen ohngefähr hundert und funfzig Lachter höher aufwärts, in dem Gebürge gegen Morgen, einen Suchstollen von sechs Lachtern, und traf doch nichts anders als ein wildes Gestein mit etwas eingesprengtem Kiese; ferner senkte man neben dem oben beschriebenen Schacht ohngefähr etliche Lachter davon einen andern ungefähr drey Lachter tiefen Schacht, und entdeckte nichts als ein wildes Gestein ohne alle Erzspuren. In dem Gegengebürge jenseit des Tura hat man auch einen Versuch mit Röschen (langen Schurfen) gethan, aber nichts als Leimen gefunden. Man muß sich aber durch solche Proben nicht abschrecken lassen, weil man ohnfehlbar die Natur des Gebürges nach und nach immer mehr und mehr ergründen wird, und man kann sich Hoffnung machen inskünftige mit mehrerer Gewißheit zu arbeiten. Vielleicht liegen die Erze nur in einer gewissen Höhe des Gebürges. Weiß man einmal die Grenzen, so hat man sich daran nur zu halten. Jedoch sind auch nicht alle Versuche vergeblich gewesen. Ohngefähr hundert Lachtern von dem Hauptstollen, den Bach Polowinnaja unterwärts, sind an vielen Stellen ebenmäßige Erzarten aufgeschürft worden, wie sich selbige anfänglich bey dieser Grube angelassen, und im Gegengebürge hat man ohne Versuche nicht weit von

der

der Stelle, da geröscht worden, bey den Kohlstätten schöne Anzeigen von ohngefähr gefunden.

Es verweilte sich ziemlich lange, bis ich alle in diesem Gebürge vorhanden gewesene Bergarbeiten besehen hatte, so daß ich erst des Abends um sieben Uhr in den Turinskischen Hütten ziemlich müde ankam. Diese Hütten liegen vier bis fünf Werste unterhalb der Mündung des Baches Kuschwa am Tura-Flusse, und sind zu Hammerwerkstätten angelegt, um das Kuschwinskische rohe Eisen zu Stangen zu schlagen. Drey Hammerwerkstätten, jede von drey Hämmern, und eine Ankerschmiede stehen fertig, gegenwärtig aber gehen nur vier Hammer, weil es an Kohlen gebricht. Solche vier Gebäude stehen alle in einer Reihe. Auf der andern Seite sind zwo Sächsische Sägemühlen, die jedoch nicht von gleicher Güte sind. Alle diese Werke treibt der Fluß Tura, so durch einen Damm aufgeschwellet ist. Man besorgt aber nicht ohne Grund, der Tura möchte einmal wegen seines schnellen Stroms und überflüßigen Wassers bey plötzlich einfallendem Frühlingswetter und starkem Regen den Damm durchreißen, und durch Wegspühlung der Werkstätte und Sägemühlen großen Schaden verursachen.

Ich besahe diese Hütten und alles dazu gehörige den 4ten September vor Mittage. An Privatwohnungen, so zu diesen Hütten gehören, sind dermalen ohngefähr sechzig befindlich, und werden so wie zu Kuschwa

immer

immer mehrere angebauet. Auch siehet man daselbst ein Haus von vielen Zimmern, welches man für den Stifter dieses Ortes, den Herrn Baron von Schönberg, erbauet hatte, als die Hütten ihm noch zugehörten, damit er bey seiner Ankunft in hiesigen Gegenden ein Wohnhaus haben mögte. In diesem Hause ist jetzt auf der einen Seite das Hüttencontor und das Wohnzimmer des Befehlshabers (Uprawitel).

Nach Mittage um vier Uhr fuhr ich aus diesem Orte nach Kuschwa zurücke. Zwo Werste von den Hütten wich ich zur rechten aus dem Wege, und gieng auf einem Fußsteige nach einem Berge, woselbst ein Schacht auf Kupfererz gesenkt, und ein Kreuzschurf über den ganzen Berg geworfen worden. Er ist einer der höchsten Berge dieser Gegenden; und damit man die Ursache und die Art der darauf vorgehabten Arbeiten recht einsehen möge, so muß ich abermals weitläuftig seyn, und vorher einer andern Arbeit erwähnen, die auf einem Mittelgebürge in Südwesten von dem jetzt gemeldeten, und bey anderthalb Werste davon, etwas oberhalb der Mündung des Kuschwa auf dem westlichen Ufer desselben, schon in den Jahren 1736. und 1737. auf Kosten der Krone zu betreiben angefangen, und in den letzt erwähnten Jahren wieder eingestellt, 1739. aber von den Sächsischen Bergleuten zum zweyten mal beleget worden. Außerdem daß man dieses Gebürge durchschürfet, und dadurch so

wohl

wohl gang- als erzartige Geschübe gefunden hat, nahm man bey der alten Arbeit zwo Klüfte wahr, die in einer geraden Linie anderthalb Klaftern von einander nach einer Gegend strichen. Zwischen denselben brachen so Gang- als Erzarten, jedoch bey festem und allermeist wildem Gesteine ein, welches verursachte, daß man die Klüfte für das hangende und liegende, und das, so dazwischen lag, für den Gang annahm, und darauf einen Schacht anfieng. Eine große Festigkeit machte zwar die Arbeit sehr langwierig; weil aber besagte Klüfte dennoch in ihrem ordentlichen Streichen und Fallen verblieben, auch in der Tiefe von drey Faden ein Trumm über den Schacht setzte, so ein bräunlich Besteig oder Letten, als eine gewöhnliche Anzeige auf Erze führte, so ließ man den Muth nicht so gleich sinken, sondern trieb die Arbeit mit so großem Eifer, als es möglich war. Das Trumm setzte drey Lachtern tief fort, und zuweilen wurden dabey schöne Nieren von Kupferkiesen erbrochen. Endlich verlohr sich das Trumm nach und nach, und funden sich häufige Wasser ein, so daß man nicht für gut fand weiter in die Tiefe zu gehen. Man lenkte also auf dem übersetzten Trumme aus, und erbrach dabey schönes Erz. Dieses geschahe 1740, als der Mangel an Pulver und Arbeitsleuten nicht gestatten wollte die Sache weiter zu treiben.

Während dieser Arbeit ist man auf die Muthmaßung gerathen, daß die oberwähnte Geschübe von einem

nem höheren Gebürge hergekommen seyn müßten. Man sahe kein höheres in der Nähe, als dasjenige, welches ich, wie oben gemeldet, bestiegen habe, um es zu besehen. Man that daher 1740 auf dasselbe einige Versuche. Es wurde an verschiedenen Stellen beschürfet, und zween Kreuzschürfe darüber gezogen. Man fand bey Ziehung dieser Schürfe zuöberst auf dem Berge unter dem Rasen schönes Kupfererz, worauf ein Schacht angefangen wurde. In der Absenkung desselben sahe man öfters um die wildesten Wacken, so den Geschüben nicht ungleich waren, schönes Kupfererz stehen, welches zum Theil daran gelassen wurde, um keinen weiten und kostbaren Schacht zu verursachen. Bey fernerer Abtiefung dieses Schachtes äußerten sich zwar weder richtige Trümmer noch Klüfte; ein wenig Bleyglanz aber, so sich ohngefähr zeigte, machte, daß man bis in die fünf Lachter niedergieng, da sich dann obengedachte Wacken verlohren, und sich einige, wiewohl sehr schmale Trümmergen zeigten. So weit war man im Monat Junius 1741, als man die schönen Erzanzeigen an dem Bache Polowinnaja entdeckte, worauf man diese Arbeit fahren ließ, und sich einzig und allein an diesen neuen Ort wandte, woselbst auch bisher mit gutem Erfolge gearbeitet worden.

Man siehet aus dem oben angeführten, daß man noch nicht genugsame Ursache hat diese zween Berge völlig liegen zu lassen. Die Erzadern sind vollkommen, wie

bey

bey dem Bergwerke Polowinnoi; nur scheint es, die Natur sey an den Stellen, wo man bisher gearbeitet hat, mit den Erzen etwas sparsamer. Vielleicht hat man sie auch zu hoch im Berge gesucht.

Auf dem Gipfel des Berges, so sich auf der westlichen Seite des Kuschwa befindet, hat man bey Untersuchung desselben ein dreyzackichtes Stück des reinesten Kupfers mit einigen Figuren darauf gefunden. Solches ist außer den erhabenen Figuren einen guten Messerrücken dick. Ein Griff daran ist aus dem cylindrischen etwas platt, und dicker als die Gabel. Das Knöpflein an dem Griffe und die mit demselben in einer Linie befindliche Gestalt eines Pfriemen sind die erhabensten Stellen. Die übrigen Striche und Ringe sind auch erhaben, doch macht ihre Dicke, samt der Dicke des Grundes, worauf sie sind, kaum zween Messerrücken aus. Die andere Seite ist außer dem Griffe ganz platt. Ein ganz ähnliches Werkzeug aus eben solchem Metalle soll man vor diesem in der Nähe der Hütte Tscherno-Jstotschinskoi gefunden haben. Auf dem andern Berge hat man ebenfalls bey seiner Untersuchung auf dem Gipfel desselben ein dünnes ovales Stück reines Kupfer, kaum einer Hand breit, der Gestalt nach wie ein Schildlein, gefunden. Es war auf der rechten Seite etwas erhaben, und auf der verkehrten hatte es eine falsche Höhlung. Auf dem Gipfel des obenerwähnten Berges Blagodat, da, wo gegen-

wärtig

wärtig das Lusthaus stehet, fand man im Maymonat einen wogulischen eisernen Götzen, der dreyzehen Werschok lang, und ein nebst zween Dritteln eines Werschoks breit war. An dem oberen Ende läuft er plötzlich in eine Spitze aus; an dem unteren aber hat er wie eine schmale Handhabe, die ganz an dem Ende auch etwas spitzig ist. Auf der rechten Seite ist außer den Strichen, welche ein Bildniß eines etwas über einen Werschok langen Götzens vorstellen sollen, eine ganz platte Fläche. Die verkehrte Seite ist wie bey einem Wurfspieße von dem Rande gegen die Mitte zu nach und nach erhaben, und in der Mitte der ganzen Länge nach mit einer Schärfe versehen, woselbst die Dicke ohngefähr drey Viertel eines Zolles ist. Der Griff ist auf beyden Seiten platt, und ohngefähr einen halben Zoll dick. Von weitem stellet ein solcher Götze einen großen Jagdspieß vor, den die Wogulen vor diesem an einer hohen fichtenen Stange auf den Gipfel eines Berges zu Verrichtung ihres Götzendienstes aufgesteckt haben sollen. Vor demselben verrichteten sie jährlich im Monat September, ehe sie auf den Wildfang ausgiengen, unter Anführung eines ihrer Götzenpriester ihr Gebet, wobey sie sich vor demselben neigeten, und die Gebetsformel Toroim Schotware, d. i. GOtt gebe Glück zum Wildfange, oft wiederholeten. Während diesem Götzendienste soll sich öfters eine Weibsperson in reichen Wogu-

lischen Kleidern auf dem Berge bey dem Spieße haben sehen lassen. Es hätte aber niemand nahe hinzutreten dürfen, wofern er nicht gewärtig seyn wollen, daß eine unsichtbare Gewalt, (vielleicht ein versteckter Götzendiener, der gute Kräfte hatte) ihn alsobald zu Boden schlüge.

Ich kam des Abends um sieben Uhr nach den Kuschwischen Werken zurücke. Den 5ten blieb ich wegen des eingefallenen Namensfestes Ihro Kayserlichen Majestät bis auf den Abend in Kuschwa. Um sechs Uhr des Abends reisete ich ab, und kam des Nachts gegen eilf Uhr nach dem Dorfe Laiskaja, woselbst ich übernachtete.

Den 6ten gieng ich mit anbrechendem Tage weiter, und kam durch einen eben so schlimmen Weg als in der Hinreise vor Mittage um zehen Uhr in die Hütte Nischno-Tagilskoi zurücke. Ich aß hier zu Mittage; und weil ich schon in der Hinreise vernommen hatte, daß es von hier bis Newjansk über Tscherno-Istotschinskoi Sawod fast nichts um wäre, so entschloß ich mich von hier aus diesen Weg zu nehmen. Ich kam über einen kleinen Quellenbach Leba, und über einen andern Bach Tscherna genannt, und erreichte nach einem ziemlich bergichten, aber trockenen und wohl gebrückten Wege des Nachts um neun Uhr Tscherno-Istotschinskoi Sawod.

Kurz vor meiner Ankunft fieng es an zu regnen, welches die ganze Nacht hindurch währete. Ich hatte nicht Lust den folgenden Tag mich lange aufzuhalten, und besahe also die Werke in der Nacht, mit welcher Besichtigung ich etwas nach Mitternacht fertig wurde. Tscherno-Jstotschinskoi auch Tschernovskoi Sawod gehöret dem Herrn Staatsrath Demidow, und bestehet aus zwoen Hammer- und einer Blechwerkstatt, deren jede drey große Hämmer, und vier Heerde hat, wobey auch ohngefähr dreyhundert Wohnhäuser befindlich sind. Der Glatthammer gehet von andern zu diesem Gebrauche bestimmten darin ab, daß er wie bey einer Presse senkrecht auf- und niedergehet. Das rohe Eisen wird von Nischnoi Tagil und Wuiskoi Sawod dahin geführet. Der Bach Tschernoi Jstok ist vor diesem ein Ausfluß aus einem See gewesen, welchen man Tschernoje Osero nannte. Er fällt in den Bach Tscherna, der hier in der Nachbarschaft fließet. Seit Anlegung dieser Hütte aber ist von dem See nichts mehr zu sehen, weil derselbe von dem Hüttenteiche bedecket ist. Man hat diese Werke im Jahre 1727 zu bauen angefangen, und fast drey Jahre an dem Wasser gesammlet, das nöthig war, um die Werke zu treiben. Nachdem aber der Teich einmal voll worden, so hat man auch nimmer den geringsten Mangel daran gehabt; denn es erstrecket sich derselbe bey zehen Werste aufwärts, und hat zwischen den Bergen eine ansehnliche

Breite und Tiefe, und im Grunde einen beständigen Zuwachs von vielen Quellen. Diese Hütten bekommen von dem mit lauter Feldsteinen erbaueten Damm, womit man gegenwärtiges Jahr zu Stande kommen ist, eine schöne Zierde. Unter selbigem sind Zimmer von Stein, die sehr bequem zu bewohnen sind, und in einer Linie mit diesen Zimmern ist gegen die Wohnhäuser der Hüttenbedienten noch ein steinernes Haus von zwey Zimmern, in deren einem Eisen verwahrt, in dem andern Theer gekocht wird. Sonsten hat Herr **Demidow** wie auf den übrigen, also auch auf dieser Hütte sein eigen Wohnhaus, und auf einer Insel des Seeteiches, sechs Werste von der Hütte, hat er das andere.

Den 7ten Sept. fuhr ich mit frischem Vorspann etwas nach sechs Uhr des Morgens ab, und hatte fast beständigen kleinen Regen, der aber doch erlaubte in offenem Wagen zu fahren. Ich kam über den Fluß **Tagil**, und über die Bäche **Onek** und **Patschka**, von deren letzterem es nicht gar fünf Werste bis zu dem Wege sind, so von **Nischno-Tagilskoi** bis **Newjanskoi Sawod** führet. Ich aber kam von dem **Patschka** nach sechsthalb Wersten zum **Bynga Bolschaja**, von da ich bis **Newjanskoi Sawod** eben den Weg nahm, dessen ich mich in der Hinreise bedienet hatte. Ein unterwegens zerbrochenes Rad verursachte, daß ich erst nach Mittage um zwey Uhr nach **Newjanskoi Sawod** zurück kam. Der

Weg

Weg bis an Bynga Bolschaja war wie von Nischno Tagilskoi bis Tschernovskoi Sawod bergicht, aber wohl bebrückt. Man soll vor Anlegung dieses Weges wegen der tiefen einsinkenden Moräste, die absonderlich in der Gegend des Baches Patschka gewesen, kaum haben durchkommen können.

Ich hatte nöthig ein paar Tage von der Reise aus zuruhen, welches sich eben gut schickte, weil das regnichte Wetter so lange beständig fortdaurete. Ich wünschte noch den Asbestberg zu besehen, und weil dieser in der Nähe von Werchno Tagilskoi Sawod ist, und der Weg auch über Schuralinskoi Sawod gehet, so bekam ich dadurch Gelegenheit vieles auf einmal zu sehen.

Ich trat diese Reise den 10ten Sept. vor Mittage um neun Uhr bey gutem Wetter an, und kam durch Schuralinskoi Sawod und über die Bäche Schurala und Kalata. Von dem Bache Kalata fuhr ich noch in der Landstraße drey Werste weiter, setzte mich zu Pferde, und lenkte mich zur rechten davon ab, ritte über Pagannie Gori und einen andern sehr hohen und steilen Berg, beständig durch dichte und sehr verwachsene Waldung, und kam nach ohngefähr drey Wersten von der Landstraße zu dem Asbestberge, der insgemein Bumaschnaja oder Schelkowaja Gora, (der Papier- oder Seidenberg) genannt wird, wie dann der gemeine Mann den Asbest mit dem Namen Bumaschnoi oder

Schelkowoi Kamen (Papier-oder Seidenstein) zu belegen pfleget. Der gerade Weg von der Landstraße macht kaum zwo Werste aus. Weil aber derselbe durch niedrige Gründe, die sehr morastig und deswegen unbequem zu bereisen sind, gehet, so mußte ich mir gefallen lassen einen ziemlich beschwerlichen Umweg zu nehmen. Dieser Berg liegt auf der östlichen Seite des Flusses Tagil ohnweit dem Ufer, in Nordosten von Werchno-Tagilskoi Sawod. Man kann von dannen nicht nur Werchno-Tagilskoi Sawod, sondern auch von der andern Seite Jeschowa Gora und den Schuralinskischen Hüttenteich, ja so gar den steinernen Glockenthurm in Neiwjanskoi Sawod sehen. Noch siehet man von da aus zween Berge, Schuralinskaja und Teplaja. Die Erfindung dieses Asbestes ist ohngefähr vor dreyßig Jahren geschehen. Der Besitzer Herr Demidow, war von demselben und von seinem Werthe anfänglich sehr eingenommen. Man schickte auch von Catharinenburg hieher, um etwas davon zu födern, und hievon sind die Gruben noch übrig, die man gegenwärtig siehet, derer vermuthlich mehrere seyn würden, wenn die aus dem Asbest gesponnene Leinwand und verfertigten Beutel mehreren Nutzen versprächen. Die meiste Arbeit ist auf dem Gipfel des Berges geschehen; man siehet aber auch etliche Klaftern niedriger verschiedene Schürfe und kleine Gruben. Das Gestein des Berges ist weich und brüchig, und von man-

cherley

cherley Farben, doch mehrentheils grau; es fällt aber auch ins blaue, grüne und schwarze. Seine Richtung ist meistens gegen Osten, und bey nahe saiger. Die Asbestadern liegen nach allen Gegenden, und sind zuweilen nur einen Messerrücken, selten aber einen Zoll dick; zuweilen verdicken sie sich in der Tiefe, zuweilen werden sie daselbst dünner. So lange man nicht daran fäsert, haben dieselben eine grüne und glänzende oder schimmernde Glasfarbe. Reibet man aber nur ein wenig, so sondert sich eine zarte weiche Wolle ab, und zwar nach der Dicke der Adern, und so fein, daß sie der feinesten Seide fast gleich kommt. Zuweilen finden sich Adern, die noch nicht reif zu seyn scheinen, zuweilen solche, die schon zu alt sind. Denn manche Ader hat das völlige Ansehen des Asbestes; sie läßt sich aber nicht fasern, oder ist so vermodert, daß sie, wenn sie auch nur ein wenig berühret wird, in Staub zerfället. Es bricht zwischen dem wirklichen Asbeststein ein anderer grüner Stein, theils in großen Stücken, theils in Adern, der sich, wie der Asbest, in Fasern zertheilen läßt, die aber nach wie vor steinicht und spröde sind. Hin und wieder findet man an diesen Stücken auch weiche Fasern. Es ist dabey merkwürdig, daß, da bey erwähntem Steine die spröden Fasern alle nach der Länge horizontal liegen, die weichen allezeit senkrecht sind. Ich würde ohne Anstand glauben, daß dieser grüne Stein ein unreifer Asbest wäre, wenn

mir nur diese wunderbare Veränderung, die mit der Lage der Fasern vorgehet, einiger maßen begreiflich wäre. Allein wie vieles ist noch in der Natur übrig, das wir mit allem unsern Nachsinnen nicht begreifen können, und welches dennoch wahr ist? Dieses ist gewiß, daß die Stellen des grünen Steines, welche weiche Fasern haben, dem Augenscheine nach vorher eben so beschaffen gewesen sind, wie die Stellen mit spröden Fasern. Wiederum habe ich wahrgenommen, daß der graue, blauliche, schwärzliche Stein, daraus der Berg bestehet, nicht selten hin und wieder das äußerliche Ansehen des grünen Steines annehme, und man siehet zuweilen Stellen, da man nicht wohl sagen kann, zu welcher Art man dieselben zählen solle. Daher scheinet die Natur sich fast zu verrathen, daß sie aus dem schwärzlichen, blaulichen, grauen, in einen faserichten grünen Stein, und aus dem grünen in einen Asbest übergehe. Wie ich mir die Sache vorstelle, so ist der graue Stein schon von seinem Anfange her innerlich so beschaffen, daß er durch die Länge der Zeit zu einem grünlichten faserichten Stein werden müsse, und daß dieser Stein in gehöriger Zeit wieder weich und endlich zu Asbest werde. Alsdann hat er seine Vollkommenheit erreicht, von welcher er nimmer besser werden kann, sondern, wenn er ja noch mehr Veränderungen leidet, so eilt er der Verwesung zu. Ich wollte, um mir selbst die Sache wahrscheinlicher zu machen, glauben, das Wet-

ter könnte zu dergleichen Veränderungen das seinige beytragen; ich wollte mir ferner einbilden, dies sey die Ursache, warum man die besten Asbeststellen nur auf dem Gipfel eines solchen Berges, oder nicht gar weit davon finde. Ich wollte mir deswegen an diesem Steine ein herrliches Exempel vorstellen, daß auch in dem Steinreiche Geschöpfe sind, die lange Zeit gebrauchen, bis sie ihre Vollkommenheit erreichen, welche sie doch nicht unendlich lange behalten, sondern ihres Todes nach einer gewissen Zeit gewärtig seyn müssen. Bey meinem Daseyn auf dem Berge ließ ich nicht graben; ich fand aber auf den Sturzplätzen unter dem wilden Gesteine noch manches, das in meinen Kram taugte. Allein ich besorgte, ich mögte gar zu Platonisch werden. Die größte Grube, die sich auf der obersten Höhe des Berges befindet, ist auf ein paar Klaftern tief; weil sie aber voller Wasser ist, kann ein Liebhaber wenig Trost darin finden. Das Wasser kommt vermuthlich aus einer Quelle her, denn es soll zu keiner Zeit des Jahres austrocknen.

Nachdem ich mich auf dem Berge genug umgesehen hatte, so ritte ich auf der südlichen Seite hinunter. Ich kam bald in einen gebahnten Kohlweg, und nahe bey der Hütte in die Landstraße, und endlich in die Hütte, welches nach Mittage um zwey Uhr mit sehr hungerigem Magen

 geschahe.

geschahe. Ich aß auf der Post zu Mittage, und besahe darauf die Hütte.

Werchno-Tagilskoi Sawod, ein Demidowisches Eisenwerk, in der obern Gegend des Flusses Tagil, drey und zwanzig Werste unterhalb seinem Ursprunge, hat einen hohen Ofen, neben welchem vor diesem noch der andere gewesen, der aber eingefallen ist, und nicht wieder aufgeführet werden soll. Dabey sind zwo Hammerwerkstätte, jede von zween Hammern, eine Anker- und eine große Hammerschmiede, jede von einem großen Hammer und verschiedenen kleinen Heerden, nebst einer Sägemühle von zween Gängen, einer Hütte, da man die Canonen bohrt und polirt, und ohngefähr siebenzig Wohnhäuser, die alle auf der westlichen Seite des Flusses liegen. Um dieselbe ist wegen der vor einigen Jahren zu besorgenden Baschkirischen Streifereyen damahls eine hölzerne Wand in einer halben Zirkelrundung mit einigen Schießthürmen aufgeführet worden.

Um fünf Uhr des Abends reisete ich aus **Werchno-Tagilskoi Sawod** zurücke, und kam bald zu Teplaja Gora, (warmer Berg) über welchen ich fahren mußte. Er ist ziemlich steil und hoch, weswegen die Pferde warm werden, bis man darüber kömmt, wovon auch seine Benennung herrühret. Um sieben Uhr des Abends kam ich nach **Schuralinskoi Sawod**, woselbst ich anhielte, um die

Hütte zu besehen. Schuralinskoi Sawod, welche dem Herrn Staatsrath Demidow, wie die vorige, zugehöret, lieget zwo Werste oberhalb der Mündung des Baches Schurala, welcher von der westlichen Seite in den Neiwa fällt, und bestehet aus zwo Hammerwerkstätten, jede von zween Hammern, wobey ohngefähr dreyßig Höfe für die Einwohner sind. Diese Hütte ist erst seit 1716 im Gange, und ist die erste, welche von dem Vater des jetzigen Herrn Staatsraths, den Neiwjanskischen Werken zur Beyhülfe, und um das daselbst ausgeschmolzene rohe Eisen zu Stangen zu schlagen, angeleget worden. Sie hat einen großen Mangel an Wasser, und es muß gemeiniglich im Herbst und Winter die Arbeit deswegen darin eingestellet werden. Man sagt, daß die Hütte von nun an kaum noch zwo Wochen gehen könne. Dieses gegenwärtige Jahr besonders hört man auf allen Demidowischen Hütten, die Nischno-Tagilischen ausgenommen, Klagen führen, daß ein großer Mangel an Wasser sey, welches die große Dürre dieses Jahres verursachet. So gar bey den Neiwjanskischen Hütten hat man schlechte Hoffnung den Winter über arbeiten zu können. Etwas nach neun Uhr kam ich in Neiwjanskoi bey gutem Wetter zurücke.

Ich machte mich auch nun zur völligen Abreise fertig, und kam damit bis den 14ten zu Stande, da ich vormittags

mittags um zehn Uhr die Hütte verließ. Um eilf Uhr erreichte ich Byngovskoi oder Bynkovskoi Sawod, welches ein Demidowisches Eisenwerk an dem Neiwa-Flusse ist, so im Jahre 1718 angeleget worden. Es hat vier Hammerwerke, jedes von zween großen Stangenhammern, und zween gedoppelten Heerden, drey Eisenblechwerkstätte, jede von drey großen Blechhammern und zween gedoppelten Heerden, einer Stahlwerkstatt von drey Stahlhammern und zween gedoppelten Heerden, welches alles außer den Heerden in der Stahlwerkstatt vom Wasser getrieben wird. Dazu ist noch vor wenigen Jahren eine Messingfabrik angelegt worden, die zuforderst aus einer Schmelzhütte von zween Oefen bestehet, die unter dem Boden gebauet sind, und von der Luft ohne andere Werkzeuge angeblasen werden. In jedem Ofen wird in acht Töpfen Kupfer und Gallmey zu Messing geschmolzen, und darauf zwischen großen Deutschen Formesteinen zu Platten gegossen. Hiernächst ist eine Messingblechfabrik von zween Breit- zween Tief- zween Glätt- und drey Latonhämmern, welche durch drey Wellen vom Wasser getrieben werden, nebst zween Glühöfen, zwo großen Scheeren, einer Drehbank und einem Schleifsteine, davon die beyden letzteren durch zwo besondere Wellen gleichfalls vom Wasser getrieben werden. In dieser Werkstatt wird das Messing zu Blech und allerley Gefäßen geschlagen. Die Hammer waren zuerst

von

von Stahl, sie sprungen aber beständig, bis man auf den Einfall kam sie von rohem Eisen (Tschugun) zu machen, welche nun sehr gut ausdauren. Zu dieser Werkstatt gehöret noch ein Formenhaus, wo die Schmelztöpfe aus Moscowischem Leimen gemacht, und ein Haus, worin die messingene Gefäße mit Handhammern zubereitet werden. Zuletzt ist eine Sägemühle von drey Gängen, welche ebenfalls vom Wasser getrieben wird. Der Neiwa-Fluß ist zu solchem Ende durch einen Damm zu einem großen Teiche aufgeschwellet, über welchen ich in der Hinreise mittelst einer sehr langen Brücke gefahren bin. In denselben Teich fällt zunächst oberhalb dem Damme der Bach Bynga von der nordwestlichen Seite, wovon die Werke den Namen erhalten haben. Von solchem und selbst von dem Neiwa ist ein so großer Ueberfluß an Wasser, daß die Werke nicht nur das ganze Jahr hindurch im Gange seyn können, sondern noch viel Wasser umsonst vorbey gelassen wird. Sonderlich läuft zur Frühlingszeit das Wasser sehr hoch an; und weil alsdann öfters das wilde Fluder nicht zulänglich ist alles übrige Wasser abzuführen, so hat man sich genöthiget gefunden demselben noch einen andern Abfluß zu verschaffen. Dieses ist durch einen Canal bewerkstelliget worden, welchen man auf der westlichen Seite des Neiwa-Flusses aus dem Teiche zunächst unterhalb der Mündung des Baches Bynga eine halbe Werste weit bis in den andern

Bynga,

Bynga, der gleichfalls gegen Westen in den Neiwa fließt, gegraben hat. An dem Ausflusse dieses Canals aus dem Teiche ist ein Schüttenbau, um den Ablauf des Wassers zu mäßigen. Zunächst oberhalb der Mündung des Canals zu dem kleineren Bynga ist an besagtem Bache eine Ledergerberey des Herrn Demidows und ein dabey angelegtes Dorf, allwo die zu der Gerberey gehörige Stampfe von dem Wasser des Bynga getrieben wird, welches zu solchem Ende durch einen Damm daselbst aufgeschwellet ist. Die Mündung dieses Bynga nebst dem eingenommenen Canal zum Neiwa-Flusse ist eine halbe Werst von der Ledergerberey, ohnweit unterhalb dem Orte, wo man über den Neiwa auf der Landstraße von Byngovskoi Sawod nach dem Dorfe Tawalga fährt. Das rohe Eisen wird von Nischno-Tagilskoi Sawod hieher zu verarbeiten geführet; das Kupfer zum Messingswerke aber kömmt mehrentheils von den Soksunischen Kupferwerken des Herrn Demidows im Kungurischen Gebiete, und hat in Geschmeidigkeit vor dem Kolywanischen einen Vorzug. Die Gallmey wird aus Deutschland verschrieben, und das Pud derselben kommt mit angerechneter Fracht im Preise einen Rubel und fünf Kopeken zu stehen. Dem ohngeachtet ist bey dem Messingswerke noch guter Vortheil. Man setzet zu funfzig Pud Kupfer siebenzig Pud Gallmey, und hat davon gegen siebenzig Pud Messing. Nur verursachet der Töpferleimen eine Beschwerlichkeit, als welcher aus Rußland gebracht

werden

werden muß. Dann aller Sibirischer Leimen ist wie zu Probier- also auch zu diesen Schmelztiegeln nicht dienlich, weil er kein so starkes Feuer, als zu dieser Arbeit erfodert wird, aushalten kann. Mit den Formsteinen zu Gießung des Messings in Platten ist die Sache auf gleiche Weise beschaffen. Man hat es mit vielerley Arten von Steinen versucht und sie dazu dick und dünn gehauen. Allein sie springen zu bald; daher man bessere aus Deutschland zu verschreiben gezwungen worden, welche eine ziemliche Reihe von Jahren aushalten. Man ist endlich auf den Einfall gekommen an statt der Steine große Tafeln von rohem Eisen zu gebrauchen, und inwendig mit Leimen auszuschlagen, so wie auch die Steine zum Guß mit Leimen ausgeschlagen werden. Die künftigen Zeiten werden zeigen, ob diese Tafeln lange zu gebrauchen seyn werden. Es scheinet, daß, wenn sie nur die Hälfte so lange als die Steine aushalten, doch ein merkliches damit gesparet werden könnte. Bey diesen Byngovskischen Werken sind ohngefähr hundert und siebenzig Höfe, wovon die meisten auf dem westlichen Ufer des Neiwa nahe an den Werken befindlich sind, einige auch zunächst oberhalb der Mündung des Baches Bynga am Teiche stehen.

Ich fuhr noch selbigen Abend aus Byngovskoi Sawod ab, und gieng eine Werste von den Hütten mittelst einer Brücke über den Neiwa. Hierauf kam ich über die Bäche Tawalga und Tawalga malaja, über das Dorf Tawalga, und schon bey ziemlich später

Nacht

Nacht meistentheils durch Fichtenwaldung, bis zu deren Ende man von den Byngischen Hütten dreyzehen Werste zählt. Von dort an waren meistentheils steppichte Gegenden. Nach zwo Wersten kam ich zu dem Bache Brodowaja, an dem ich beständig unterwärts fuhr, und die Dörfer Pologrudowa, Roswoschaiewa, Peremptschalowa zur Seiten hatte, bis ich gegen Mitternacht das Dorf Brodowaja erreichte, von da es nur noch drey Werste bis zur Mündung des Baches Brodowaja zum Neiwa sind. Ich hielt in diesem Dorfe Nachtlager und ließ auch die Pferde ausruhen.

Den 15ten mit anbrechendem Tage machte ich mich wieder auf den Weg. Ich kam noch in dem Dorfe über den Bach Brodowaja, und hernach über den Bielakovka, wobey ein Dorf gleiches Namens ist. Ich kam ferner durch die Dörfer Mokroguska und Ramarowa, und über lauter fruchtbare Felder vormittags um eilf Uhr in Mursinskaja Sloboda an. Der Bach Bielakovka machet zwischen den Gebieten des Herrn Demidows und der Mursinskischen Slobode die Gränze, wie dann ein Dorf Fokinskaja, so ein paar Werste zur linken des Weges blieb, und auf dem südwestlichen Ufer des Bielakovka liegt, das letzte Demidowische Dorf auf dieser Reise war.

Mursins-

Murſinskaja Sloboda liegt auf dem ſüdlichen Ufer des Fluſſes Neiwa, und hat den Namen von einem Tatariſchen Murſa, (ein kleiner Fürſt) welcher noch ehe Rußland Sibirien in Beſitz genommen hatte, in dieſem Orte wohnhaft geweſen iſt. Daſelbſt ſtehet eine alte viereckigte hölzerne Feſtung, die zum Theil abgebrant, und in welcher eine neue Krche mit zween Altären an ſtatt einer zunächſt dabey ſtehenden alten und verfallenen, aufgeführet iſt. Zu der alten Kirche gehörte ein auf der Feſtungswand über einem Thore an der Land-Seite ſtehender Glockenthurm; derſelbe aber wurde im verwichenen Jahre am Frühlingsfeyertage des heil. Nicolai von einem darin einſchlagenden Wetter angezündet, und ſteckte auch die Feſtungswand in Brand. Ueberdem ſind noch in der Feſtung einige Kornhäuſer. An dieſelbe iſt von der Flußſeite noch eine andere kleine Feſtung mit drey Wänden ins Viereck angehängt, in welcher ehemals, da die Slobode noch von Werchoturje abhängig geweſen iſt, die Schultheißen (Prikaſchtſchiki) gewohnt haben. Jetzo ſeitdem die Slobode zum Alapaichiſchen Hüttenbezirk gehöret, ſind keine Schultheißen daſelbſt, weil der Befehlshaber zu Alapaicha ſeinen ganzen Bezirk allein beſorget. Vier Höfe für die Kirchenbediente und ſechzehn Bauerhöfe, wovon drey auf dem nordlichen Ufer des Fluſſes Neiwa ſtehen, machen alle

Häuser der Einwohner aus. Die Bauren der Slobode und der darunter gehörigen Dörfer sind von 1740 den Blagodatischen Werken zur Arbeit zugegeben, an statt, daß sie vorher bey den Alapaichischen und darunter gehörigen Werken die Arbeit verrichteten.

Man erzählet, daß vor ohngefähr sechzehen Jahren ein hiesiger Bauer in der kleinen Festung, worin ehemals die Schultheißen gewohnet, einen großen durchsichtigen Stein, von Farbe wie ein Beryll, funfzig Pfund schwer, in weicher Erde gefunden, und nach Catharinenburg geliefert habe; worauf von dort aus Arbeiter, um mehr dergleichen Berylle zu suchen abgeschickt worden, welche an verschiedenen Orten herumgegraben, aber nichts gefunden haben sollen. Die Gruben sind noch gegenwärtig zu sehen.

Nach eingenommener Mittagsmahlzeit that ich einen Spazierritt nach dem Bache Alabasch, insgemein Alabaschka genannt, woselbst sehr harte schön gelbe Topase gefunden werden sollen, um die Gegend zu besehen. Ich gieng bey der Slobode über den Neiwa, und von da durch junge, meistentheils Birkenwaldung, ohngefähr sieben Werste gegen Nordwesten, nach deren Zurücklegung ich eine Kluft in einem ebenen Felde erreichte, die gerade nach dem erwehnten Bache Alabasch gehet, und nach einer halben Werst daran stößt. Ohngefähr hundert Klaftern oberhalb der Mündung dieser Kluft ist

hin und wieder zu sehen, daß daselbst gegraben worden. Das Erdreich bestehet aus einem röthlichen Leimen, zwischen welchem unreine schwarze Krystallen, und quarzigte Steine mit häufig eingemischtem Marienglase, und zuweilen auch die oberwähnte gelbe Topasen brechen, welche eben so eine Gestalt wie die so genannte Bleykrystallen haben. Ich habe nicht das Glück gehabt einen derselben zu finden, wohl aber einige dort gefundene zu besehen. Ich sahe auch etliche, die würklich geschnitten waren, und ein so reines Wasser hatten, daß die Sächsischen Topasen ihnen sehr weit nachgehen. Diese Sibirischen Topasen erfordern große Kenner, um sie von den Orientalischen zu unterscheiden. Den Rückweg nahm ich über das Dorf Alabaschka, das eine Werst unterhalb dieser Kluft auf dem südlichen oder rechten Ufer des Baches Alabasch ist, und kam durch dicke junge Birken, und nachgehends durch Fichtenwaldung, bald nach Sonnen Untergange nach Mursinskaja Sloboda zurücke.

Mittlerweile war frischer Vorspann herbey geschafft worden, mit welchem ich des Abends um sieben Uhr weiter, und über den Neiwa-Fluß und den Bach Alabasch fuhr, und des Nachts um eilf Uhr durch lauter dicke Waldung, worin der Weg hin und wieder mit Bäumen verlegt war, Jusanskoi Sawod erreichte. Ich war kaum über den Neiwa, so hörte ich hinter mir ein großes Geschrey, daß mitten im Neiwa ein Karren

in den Fluß gesunken wäre, welcher doch gar nicht tief war, und ganz bequem ohne Brücke durchgefahren werden konnte. Es blieb aber bey dem Geschrey; denn es war bloß der Nagel eines Rades an einem Karren ausgefallen, welcher davon etwas auf die Seite hieng, aber wegen schleuniger Hülfe nicht umfiel, so daß alles ohne Schaden ablief.

Den 16ten besahe ich mit Sonnen Aufgang die Hütten, so der Krone zugehören, und an dem Bache Susanka eine Werste oberhalb seiner Mündung zum Neiwa gelegen sind. Der Name Susanka soll von der Frau des Tatarischen Mursa herrühren, dessen oben bey Mursinskaja Sloboda erwehnet worden ist. Bey den Werken ist ein Damm über den Bach Susanka gemacht, dessen Länge sechzig Faden, die Breite zwanzig, die Höhe vier Klaftern beträgt. Eine Hammerwerkstatt mit zween großen Stangenhämmern, und zween gedoppelten Heerden, und eine andere zunächst an dieser von einem großen Hammer und gedoppelten Heerde, nebst einer Sägemühle von zween Gängen, und einer Kornmühle machen die Werke aus. Zu der zweyten Werkstatt hat noch eine Maschine zu Zerschneidung des Stangeneisens in dünne Stäbe, um daraus Drat zu ziehen, kommen sollen, sie ist aber noch nicht zu Stande gebracht. Die übrigen Gebäude sind das Hüttencomtoir und verschiedene Vorrathshäuser, die Wohnung des Aufsehers,

sehers, der von dem Alapaichischen Befehlshaber abhängt, und vier und siebenzig Höfe der Meister, Arbeiter und Einwohner, darunter zwanzig Bauerhöfe, die von den Sloboden Newjanskaja und Nursinskaja dahin verpflanzet worden. Das rohe Eisen wird von Alapaicha hergeführt. Diese Werke haben Mangel am Wasser, welches in so geringem Zuflusse ist, daß man schon zu gegenwärtiger Jahrszeit die Arbeit einstellen muß, bis sich wieder so viel sammlet, als auf eine Woche nöthig ist. Des Winters gehen sie niemahls völlig; doch bleibt meistentheils noch für einen Hammer Wasser übrig. Die Sägemühle geht nur im Frühjahre, wenn das Wasser von dem geschmolzenen Schnee hoch anwächset.

Nachdem ich die Hütten besehen hatte, machte ich mich ohne Verzug auf den Weg, kam den See Melkoje, und den Bach Mostowaja vorbey, und erreichte um Mittagszeit, nachdem ich theils durch Fichten- theils Birkenwaldung gefahren war, Alapaevskoi Sawod.

Diese Hütten gehören der Krone zu, und unter das Catharinenburgische Gebiet. Sie sind an dem Bache Alapaicha, ohnweit desselben Mündung erbauet, und bestehen vornehmlich aus einer Eisenhütte von zween hohen oder Maßöfen, davon aber nur einer auf einmahl im Gange ist, immittelst daß der andere zum Vorrathe fertig gehalten wird. Nächst derselben ist eine Hammerfabrik von zween großen Stangenhämmern, und drey ein-

 fachen

fachen Heerden. Ferner eine Ankerschmiede mit einem großen Hammer und drey Heerden. In demselben Gebäude, wo die Ankerschmiede befindlich ist, hat man vor wenig Jahren auch eine kleine Kupferhütte von zween Brillöfen und einem Garheerde angelegt. Das Gebläse und die großen Hammer werden vom Wasser getrieben, zu welchem Ende der Bach Alapaicha durch einen Damm aufgeschwellet ist, welcher fünf und achzig Faden in der Länge, sechzehen und einen halben in der Breite, und zween nebst zween Dritteln in der Höhe beträgt. Er ist gegenwärtig an vielen Stellen schadhaft, und deswegen äußert sich schon bey jetziger Jahrszeit ein großer Mangel an Wasser, so daß man vor einigen Wochen die Werke bey acht Tage lang ruhen zu lassen gezwungen war. Wenn aber der Teich auch noch so fest ist, so enthält er doch nicht so viel Wasser, daß davon alle Werke das ganze Jahr hindurch getrieben werden könnten, wie dann zur Winterszeit bloß der eine Mastofen im Gange ist, welches daher rühret, weil der Bach Alapaicha, welcher nicht über funfzig Werste weit entspringt, und keine andere kleine Bäche einnimt, wenig Wasser herzuführet. Dazu kommt, daß er zu Winterszeit gleich andern Bächen hiesiger Gegenden ausfrieret. Dennoch giebt der einzige hohe Ofen so viel aus, daß in den Hammerwerkstätten zu Alapaicha, Susanna und Sinitschicha, (wovon unten) alles rohe Eisen nicht verarbeitet werden kann, sondern

beständ-

beständig von Jahr zu Jahr etwas übrig bleibet. Zu den Hütten gehöret eine steinerne Kirche zum Heil. Alexio (Tschelowiek Boschii), in welcher der Boden mit rohem Eisen gepflastert ist. Bey derselben stehet ein hölzerner Glockenthurm. Ferner sind noch da verschiedene zu den Werken gehörige öffentliche Gebäude, auch die Wohnungen für die Befehlshaber und Aufseher nebst dem Hüttencomtoir. An Privatwohnungen aber zählet man bey hundert und funfzig mehrentheils den Meistern und Arbeitern bey den Werken gehörige Höfe, worunter auch zwölf Bauerhöfe sind, welche nebst denen zunächst ober- und unterhalb den Hütten am Neiwa, und oberhalb am Sinitschicha gelegenen Dörfern eine eigene Slobode ausmachen, die Alapaevskaja genannt wird. Das Eisenerz so man hier durchsetzet, ist theils am Alapaicha, theils am Neiwa in der Nähe; und ob es gleich nur von mittelmäßigem Gehalt ist, so ist doch das Eisen von guter Probe, und bis auf die Zeiten des Kuschwinskischen Werks nächst dem Kamenskischen am Iset-Flusse für das beste, so irgend ein Kronwerk liefert, gehalten worden.

Um von dem Kupfererz eine ausführliche Nachricht zu geben, habe ich den 17ten vor Mittage die Gruben befahren, und aus dieser Besichtigung und den mündlichen Erzählungen der Bergleute folgende Geschichte davon

verfertiget. Nachdem man von den Erzanzeigen Nachricht bekommen hatte, wurde 1737 eine Werst oberhalb Alapaevskoi Sawod auf dem südlichen Ufer des Neiwa ohngefähr einen Faden höher, als das Wasser, ein Stollen, und drey Lachter höher in dem Berge ein anderer getrieben. Man hatte Anfangs Erze von reichem Gehalte, sie wurden aber, in der Maaße, als man die Arbeit fortsetzte, ärmer, und schon 1738 verließ man den unteren Stollen, den man bis auf zehen Lachter in den Berg hinein getrieben hatte. Der obere Stollen war in dem Jahre 1739 auf acht Lachter gebauet, als die Sächsischen Bergleute ankamen. In dem unteren war damals noch ein Gang von einer Queerhand breit zu sehen, der jedoch fast nichts anders als Wasserkieß führte; in dem oberen stunden gleichfalls Wasserkieße von drey viertel Lachter mächtig im Anbruche. Man hoffte, daß der Gang in dem unteren Stollen sich weiter in dem Berge veredeln würde. Zu diesem Ende nahm man die Arbeit wieder vor, und bauete den Stollen funfzehen Lachter weiter in den Berg hinein nach Süden. Allein der Gang wurde immer schmäler, so daß er sich endlich bey nahe ganz verlohr; und überdem war der Berg nicht anders als mit Pulver zu gewinnen; also wurde endlich die Arbeit daselbst aufgehoben. Mit etwas besserem Erfolge hat man den oberen Stollen fortgebauet. Man brach durch den Fall der Wasserkiese durch, und bauete von dem vorigen Orte noch dreyzehen Lachter weit, als man

einen

einen Morgengang erreichte, der eine Queerhand bis auf ein Viertel Lachter mächtig war, und aus weißem Quarz mit eingesprengtem Kupferkieß, auch Kupfergrüne und Blaue bestund. Diesem gieng man sowohl gegen Morgen als gegen Abend nach. Gegen Morgen wurde die Arbeit auf zehen Lachter fortgesetzt, und es fehlte nur ohngefähr ein Lachter, so wäre man an den Tag gekommen. Der Erzgang war von einem, anderthalb bis zwey Lachter hoch, und über demselben stund unmittelbar die Gemse oder Dammerde. In dem sechsten Lachter traf man auf einen stehenden Gang von eben solcher Art Erze, auf welchem man gegen Mittag ohngefähr acht Lachter weiter fortgieng. Von da hauete man drey Lachtern weit, so weit nämlich die Erze sich erstreckten, über, und trieb aus dem überhauenen zwey Feldörter, eines gegen Mittag auf sieben Lachter, und eines gegen Mitternacht bis an den Morgengang. Und weil während dieser Arbeit ein Mangel an Wettern war, so wurde von dem überhauenen bis zu Tage ausgegangen, woraus folglich ein Schacht entstund. Nachdem man endlich alle Erze in diesem Striche nach Morgen, und in dem dahin laufenden stehenden Gange ausgehauen hatte, so wurde die Arbeit daselbst völlig eingestellt. Gegen Abend ist man längst dem Gehänge des Gebürges auf sechs und zwanzig Lachter weit gegangen, da sich der Gang zuweilen verlohren, sich aber doch immer wieder eingefunden hat. Sechs Lachter von

dem Morgengange, da, wo er gegen Abend verfolgt worden, gieng man wegen der Föderniß mit einem Stollen von neun Lachtern bis an den Tag heraus. Vier Lachter weiter hin hat man sich auf sechs Lachtern in die Höhe gehauen, woselbst der Gang aufhörete. Man machte aber doch von da einen Durchbruch in wildem Gesteine bis nach dem Tage, wohin man nach anderthalb Lachtern kam. Aus dem überhauenen trieb man drey Feldörter eines über dem andern längst dem Gange, um diese Erze auszubrechen, welche nun stroßweise ausgehauen werden; folglich wird auch hier in kurzer Zeit die Arbeit eingestellet werden müssen. Denn unterhalb der Sohle ist keine Hoffnung mehr Erz zu treffen, wie man dann hin und wieder an verschiedenen Stellen dieserhalb Versuche angestellt, aber niemals befunden hat, daß das Erz tiefer als ein halb Lachter unter die Sohle gehe. Die dritte Grube ist sieben und zwanzig Lachter von dem oberwähnten Föderniß-Stollen, an dem Neiwa aufwärts, in eben demselben Gebürge, und ist 1739 aufgenommen worden. Man sahe an dem Tage einen Erzgang von Kupfergrüne mit einigem Kieß, der ein Achtel Lachter mächtig war, und längst dem Gehänge des Gebürges strich. Dieser wurde vier Lachter lang verfolget, da er sich endlich auskeilte. Er wurde geschrämt, (ausgehauen) da sich dann seine Höhe oder Dicke von einem halben bis zwey Lachtern befand. Dieses geschahe in dem 1740sten Jahre, womit auch die

Grube

Grube ihre Endschaft erreichte. Weil man mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahres das Ende der Erze in der zweyten Grube vor Augen sahe, so war man mehr als jemals um neue Erze bekümmert. Im Maymonat dieses Jahres hat man demnach hundert und dreyßig Lachter von der dritten Grube, den Neiwa weiter hinauf, in eben dem Gebürge einen Schurf geworfen, und damit einen Gang von weißem Spat und etwas Kupferkieß ein viertel Lachter mächtig angetroffen, der seinen Strich meistens nach Mittag hielte. Hieraus ist die vierte Grube entstanden. Man ist diesem Gange durch einen Stollen schon bey zehen Lachtern nachgegangen, und jezo zeiget sich statt des Spates ein eisenschüssiges bräunliches Gestein, so jedoch nicht ohne Kupfer ist, mit etwas Kupferkieß, auch Kupfergrüne und Blaue. Es scheint, als wollten die Erze in die Tiefe fallen, und sich veredeln. Zu gleicher Zeit ist auf eben dem Gebürge ohngefähr drey viertel Werst von der ersten und zweyten Grube, den Neiwa unterwärts, ganz oben auf dem Berge geschürft, und in dem ersten Lachter ein ordentlich streichender Gang, ein Achtel Lachter mächtig, aus Quarz mit etwas Kupferkieß und Grüne bestehend, entdeckt worden, der gerade in die Tiefe fiel. Hieraus wurde die fünfte Grube. Man senkte auf den Gang einen Schacht von vier Lachtern ab, und fieng von da so wohl den Berg hinauf als herunter Oerter zu treiben. Das Erz ist in der Tiefe und in den Oertern im

An-

Anbruche, mit diesem Unterscheide, daß sich jetzo mehr Blaue als Grüne zeigt, und daß der Gang drey sechzehentheil Lachter mächtig ist.

Dis sind die Hauptarbeiten, die in diesen Gegenden auf Kupfererze vorgenommen, und wovon das bisherige Kupfer der Alapaichischen Hütten vorgekommen ist. Der Gehalt ist noch nicht eigentlich bekannt; man rechnet aber auf ein Erz in das andere anderthalb Pfund aus dem Centner, folglich ist der Nutzen noch überaus geringe. Es ist aber gewiß, daß diese ganze Gegend voll von Kupfererzen ist, und vielleicht trifft man endlich auch bessere Erze. Man hat noch an sehr vielen Orten so wohl unter- als oberhalb der beschriebenen Gruben auf beyden Ufern des Neiwa geschürft, und nicht selten Kupfererz, besonders Kupfergrüne angetroffen. Weil es aber gleich wieder absetzte, so wurde auch keine weitere Arbeit damit vorgenommen, ein paar Stellen ausgenommen, da die Anzeigen etwas dauerhafter zu seyn schienen. Ein Schurf von eben dieser Art ist auf dem nordlichen Ufer des Neiwa, ohngefähr eine halbe Werst oberhalb der Alapaichischen Hütte, nicht hoch über dem Wasser, der auf einen am Tage stehenden ein Viertel Lachter mächtigen Erzgang noch 1738. geworfen wurde. Er bestund aus Spat mit eingesprengten Kupferkießen und Grüne. Man verfolgte ihn nur auf drey Viertel Lachter lang, und weil er schmaler und ärmer wurde, ließ man ihn liegen. Die Sächsischen

Berg-

Bergleute nahmen ihn 1739 wieder vor, und verfolgten ihn in die sechs Lachter, bis er sich gänzlich verlohr. Ein Berg, so dritthalb Werste unterhalb den Hütten ist, Swaluchina Gora genannt, gab 1739 viele Hoffnung von sich. Ein Schurf, der in der Mitte des Berges geworfen ward, traf auf einen drey viertel Lachter mächtigen Gang von einem graulichen Gesteine, so durch und durch mit Kießen durchflössen war. Er setzte längst dem Gehänge des Gebürges fort, und wurde bey acht Lachter weit an dem Neiwa aufwärts verfolgt. Als man aber in der großen Probe keinen Gehalt in diesem Erze fand, und überdem der Gang nicht anders, als durch Schießen durchgebrochen werden konnte, so wurde die fernere Arbeit schon 1740 wiederum eingestellt.

Noch gehöret hieher zu melden, daß man in dem gegenwärtigen Jahre auch an dem Rjäsch-Flusse, sechs Werste unterhalb Aramaschevskaja Sloboda auf einige Kupferanzeigen auf beyden Ufern geschürfet, und dadurch an vielen Stellen Kupfergrüne entdecket, die sich aber so gleich wieder verlohren. Ja in einem Berge am rechten Ufer traf man auch auf ein Glanzerz. Es war aber so wie die Kupfergrüne von keinem Bestande.

Bis ich die mir nöthigen Nachrichten in Alapaevskoi Sawod gesammlet hatte, verweilte es sich bis auf den 20sten Sept. Selbigen Tag nach Mittage um vier Uhr setzte ich die Reise den Neiwa unterwärts weiter fort.

Ich kam durch das Dorf Jamowa und durch den Bach Olchovka, und des Abends um halb sechs Uhr nach Senitschichinskoi Sawod, die ich zu besehen ohne Verzug Anstalt machte. Es ist ein der Krone gehöriges Eisenwerk am Bache Sinitschicha oder Sinjätschicha, allwo ein Theil des zu Alapaicha geschmolzenen rohen Eisens zu Stangen und Blech geschlagen wird, zu welchem Ende in einer Hammerfabrik zween große Stangenhämmer, (Kryschnie) ein Blech- und ein Glätthammer nebst zween gedoppelten und zween einfachen Glühheerden im Gange sind, welche vom Wasser getrieben werden. Der Damm wodurch das Wasser zu Treibung der Werke aufgeschwellt wird, ist von Wall zu Wall sieben und vierzig Klaftern lang, sechs und drey viertel Klaftern breit, und vier und eine halbe Klafter hoch. Zunächst oberhalb dem Damme fällt der Bach Kamenka in den aufgeschwellten Teich des Baches Sinitschicha von der östlichen Seite, und weiter oben sollen noch neun andere kleine Bäche von beyden Seiten in den Sinitschicha fallen, so daß das Wasser einen reichen Zufluß hat, wie dann der Teich fast so breit, als der Damm lang ist, und sich sehr weit den Sinitschicha aufwärts erstrecket. Man urtheilet daher, daß noch wohl eine Hammerfabrike unter dem Damme angeleget werden könne, insonderheit wenn man das Wasser besser, als wirklich geschiehet, in acht nehmen sollte. Dann obgleich der Damm erst vor zwey Jahren fast ganz

neu wieder hergestellet worden, so läuft doch eine große Menge Wasser durch das wilde Fluder, und sonst hin und wieder vergeblich vorbey. Daher kommt es also, daß, wenn zur Winterszeit die Bäche an ihren Quellen ausfrieren, der Teich nicht Vorrath genug hat, die Werke den ganzen Winter hindurch mit genugsamen Wassern zu versehen, und daß alsdann auch von den jetzigen Hämmern einige eingestellet werden müssen. Man gehet jetzt damit um, den Damm ganz von neuem zu bauen, da denn ohnfehlbar allezeit ein Ueberfluß an Wasser seyn wird.

So bald ich diese Hütte besehen hatte, setzte ich meine Reise fort, kam die Dörfer **Kabakowa Ostanina**, **Jar** oder **Werchnei jar** vorbey, fuhr über den Bach **Sacharicha**, durch das Dorf **Lapatovska** und den Bach **Lopatovka**, und erreichte des Nachts gegen zehen Uhr **Neiwjanskoi Monastir**. Dieses ist ein Mönchskloster, wiewohl keines von den reichsten, auf dem nordlichen Ufer des **Neiwa**-Flusses. In demselben sind zwo Kirchen, eine zur Erscheinung Christi mit einem Nebenaltare der Solowezkischen Heiligen Simeon und Sawatei; die andere ist der Märtyrinn Catharina gewidmet. Um die gewöhnlichen Klostergebäude ist eine Wand von stehenden Balken ins Viereck gebauet. Umher sind ohngefähr vierzig bis funfzig Häuser theils für Klosterbediente, theils auch für Klosterbauren.

Es

Es hielte hier mit den frischen Pferden zur Abwechselung, die ich aus den zu Neiwjanskaja Sloboda gehörigen Dörfern zusammen treiben ließ, sehr hart. Sie versammleten sich erst den 21sten nach Mittage um drey Uhr. Und sogleich fuhr ich ab. Bald darauf mußte ich durch einen Bach ohne Namen, und so dann durch ein enges Thal, welches Wasser führet, fahren. Von da kam ich durch ebene Felder bis zu dem Bache Lipovka, bis wohin es etwas über neun Werste ist. Bey diesem Bache fieng sich ein dicker junger Birkenwald an, der bald darauf mit Tannen vermischt ist. Das Erdreich war von hier ohngefähr sechs Werste lang immer in einem fort höckericht; und hin und wieder waren sehr tiefe einsinkende Moräste: dergleichen Erdreich nennt man hier zu Lande Susem. Zwischen diesen Morästen fuhr ich durch den Bach Polowinnaja, allwo die Hälfte des Weges von dem Kloster bis an das nächst zu nennende Dorf gerechnet wird. Zwo Werste von diesem Bache gieng zwar der Weg durch Felder, auf welchen nur hin und wieder Birken stunden, aber endlich durch steppenhafte Gegenden. Doch war auch hier nicht selten einsinkender Koth. Der Weg war nur drey Werste vor dem Dorfe Rytschkowa gebrücket, und ich erreichte dasselbe wegen dieses abscheulich schlimmen Weges erst in der späten Nacht. Dieses Dorf liegt an dem linken Ufer des Mugai-Flusses, und ist das erste nach dieser Gegend, so unter Tagilskaja Sloboda gehört.

hört. Man hatte vor diesem von Alapaevskoi Sawod bis nach dem Dorfe einen geraden Weg, der wohl gebrückt war, und nicht viel über dreyßig Werste ausmachte. Er gieng durch höckerichtes Morastland; und als die Brücken zu verfaulen anfiengen, wurde er nach und nach verlassen. Gegenwärtig soll derselbe noch überdem durch umgefallenes Holz so verdorben seyn, daß man auch des Winters nicht ohne Noth daselbst durchkommen kann.

Den 22sten reisete ich mit anbrechendem Tage aus Rytschkowa ab, und kam über den Bach Sraka, und den Fluß Mugai, durch das Dorf Trjäskowa, und erreichte noch vor sieben Uhr den Flecken Schipizina, woselbst ich etwas anhielte, um Thee zu trinken, und von dem Flusse Iska, woran das Dorf liegt, einige Nachrichten zu erfragen. Ich kam nachgehends über die Bäche Bachaulicha und Titschkina, und durch das Dorf Titschkina, bey welchem ich wieder auf das rechte Ufer des Mugai gieng. Dieser Fluß hat hier eine bequeme Durchfahrt, da man weiter oben nicht anders als mittelst einer Brücke darüber fahren kann. Von dieser Durchfahrt an gieng auch fernerhin der Weg beständig längst diesem Flusse über die Dörfer Ramärowa, Gubina, Toporkowa, Roßgat bis in das Dorf Ljaga, woselbst ich nach Mittage um ein Uhr ankam. Der Weg gieng zwar meistentheils über Felder und durch viele Dörfer; doch machten

ten ihn die theils kothigen, theils ausgetrockneten Moräste hin und wieder sehr schlimm. Die Landstraße wird nicht sonderlich viel besuchet, und die meisten Reisen geschehen nur zu Pferde; deswegen hält man auch die Sorge für diesen Weg nicht sonderlich nöthig.

Ich nahm von Neiwjanskoi Monastir nach diesem Dorfe Ljaga einen kleinen Umweg, um das in der Gegend desselben voriges Jahr entdeckte Erz, das man für ein Silbererz gehalten, und die Gruben, so dieserhalb gebauet worden, selbst in Augenschein zu nehmen. Nach eingenommener Mahlzeit that ich also dahin eine Reise zu Pferde, und ritte gleich bey dem Dorfe über eine Brücke des Mugai; fünf Werste von dem Dorfe mußte ich über die Bäche Winskurka und Krutologa reiten, und ohngefähr funfzig bis sechzig Klaftern von dem letzteren kam ich zu den Erzanbrüchen, die auf dem rechten oder östlichen Ufer des Flusses Tagil, eine Werste oberhalb dem Dorfe Bobailowa sind. Nämlich eine halbe Werste von dem Bache Krutologa, an dem Tagil aufwärts, sind eilf Stollen von drey bis achthalb Lachter in das Ufer hinein getrieben. In dieser ganzen Entfernung bestehet das Ufer aus einerley Mineralien; unterhalb aber hat man nichts als Kalkstein durch Schürfe entdeckt, und oberhalb nichts anders, als wildes Gestein. Dieses Ufer bestehet aus einem kiesichten schwärzlichen Schiefer, der auch nicht selten das

äußerliche

äußerliche Ansehen eines Kieses hat, und meistens saiger fällt. Zwischen diesem Schiefer sind Gänge von einer Hand bis auf einen Schuh breit, die ihr hängendes und liegendes haben. Einige bestehen aus weißem drusichten Quarze, andere aus weißem Spat. Jener ist hin und wieder mit einem goldgelben Kieß und Kupferblumen angeflogen. Man siehet auch meistens eine schwärzliche Materie, die dem Bleyglanze zuweilen ähnlich ist, öfters auch gar leicht für eine Blende erkannt werden kann. Dasjenige, was dem Bleyglanze gleichet, ist sehr spröde. Der Kieß ist gar selten in Stücken, so eine Dicke haben, darauf zu sehen, sondern meistentheils, wie schon oben erwähnt, nur gleichsam angeflogen. Und dieser wird von der Witterung an Farbe, wie ein Ocker, und ganz mürbe, welches auch mit den Kupferblumen geschieht. Der Bleyglanz verwittert in ein brüchich schwärzliches Zeug, woraus ich vermuthe, daß weder Bley noch Silber in diesem Erze vorhanden sey. Ob man Proben damit angestellt habe, ist mir nicht bewußt. Den Schiefer, worin das Erz bricht, hat man im Feuer durchgesetzt. Er gab viel Schlacken, und eine Speiß, die sehr hart und dabey brüchig ist, und im Bruche ein wißmuthisches Aussehen hat; wiewohl ich keinesweges behaupten will, daß etwas wißmuthiges darin sey.

Die Arbeit wird gegenwärtig nur in zween Stollen und mit wenigen Leuten getrieben. Man hoffet noch im-

mer die Gänge werden sich veredeln. Nach Besichtigung der Grube ritte ich nach dem Dorfe Ljaga zurücke, woselbst ich mit Sonnen Untergange ankam, und nach einer kurzen Verweilung die Reise weiter fortsetzte.

Mugaiskoi Pogost ist von dem Dorfe Ljaga aus gleich im Gesichte, folglich erreichte ich diesen Flecken, nach welchem man über ein schönes ebenes Feld gehet, in wenigen Minuten. Er liegt zunächst oberhalb der Mündung des Mugai zum Tagil-Flusse. Als ich anderthalb Werste von diesem Flecken gefahren war, so ließ ich einen Weg, so nach Werchoturje geht, zur linken liegen. Darauf kam ich über den Bach Buchelicha, fuhr die Dörfer Schmakowa und Anisimowa in ziemlicher Entfernung vorbey, und erreichte mit eintretender Nacht Tagilskaja Sloboda in dem Werchoturischen Gebiete.

Den 23sten war ich genöthiget mich wegen einiger kleinen Geschäfte in der Slobode aufzuhalten; überdem mußte ich hier frischen Vorspann nehmen, welcher erst gegen Mittagszeit beysammen war. Hierauf fuhr ich sogleich ab, und kam über freye Felder längst dem Tagil, jedoch in einiger Entfernung das Dorf Gorskaja vorbey, das an dem Bache Nirja liegt, ferner das Dorf Sinkina, den Bach Dalnaja, und das daran liegende Dorf Petuchina, das Dorf Kurjägowa, welches an einem blinden Arme des Flusses Tagil liegt, und erreichte endlich gegen zwey Uhr den Flecken Kischkinskoi, so am

rechten Ufer des Tagils liegt. Von hier aus war das Dorf Loschkina, der Bach Balakina, das Dorf Turutina, die Bäche Kamenka und Polowinnaja, der See Jelowoschnoje, eine Brandtweinbrennerey, die einem Namens Alexei Flassevskoi gehöret, an einer Quelle jenseit des erwähntem Sees. Etwas nach Untergang der Sonne kam ich in Fominskoi Pogost an; und weil ich wegen des frischen Vorspannes hieher vorausgeschickt hatte, so stund derselbe bey meiner Ankunft schon fertig. Ich reisete also noch selbigen Abend weiter, und verließ von hier aus die gewöhnliche Landstraße, welche über einen unbewohnten Weg durch lauter Waldung bis an Blagoweschtschenskaja Sloboda gehet, da hingegen ich immer längst dem Tagil, und von da längst dem Tura abwärts fuhr. Dieser Weg gehet über lauter ebene Felder. Weil aber der Grund sehr niedrig ist, so kann er, wenn das Wasser der Flüsse hoch ist, nicht befahren werden, wie dann auch zuweilen ganze Sommer vorbey streichen, da man ihn, wann vieler Regen fällt, nicht befahren kann. Ich kam über den Bach Bobrovka, das Dorf Balakina, längst dem See Pirogowo, durch die Dörfer Nowoselowa, Jerschowa und Norrizinych, über den Bach Kyrtjum Kowa, über Kyrtjum Kowy jurti und Kyrtjumkowo Gorodischtsche, und erreichte spät in der Nacht das

Dorf

Dorf Ust-Tagilskaja. Die Mündung des Tagil zum Tura ist anderthalb Werste unterhalb diesem Dorfe.

Den 24sten reisete ich mit anbrechendem Tage wieder ab, und kam nach drey Wersten zu dem Dorfe Nowoselowa, welches an dem rechten Ufer des Tura liegt, und das letzte Werchoturische Dorf in dieser Gegend ist. Darauf folgten die Dörfer Perewalowa und Bolotowych an dem See Aljap, (auf Rußisch Sanginskoje) das Dorf Aljanka (auf Rußisch Sangina) an eben dem See, das Dorf Nowoselowa, bis wohin von dem vorigen Nowoselowa neun Werste sind. An den erwähnten Dörfern, so unter die Stadt Turinsk gehören, ist dieses besonders, daß außer Perewalowa die Rußischen Einwohner, so wie die Tataren, an die Krone Schatzung (Jesak) bezahlen. Ferner gieng ich Sangin-aul, Andseng-jilga, (Rußisch der Bach Kamennaja) vorbey, und kam gegen zehen Uhr vor Mittage nach Tyral-aul, (Rußisch das Dorf Sanginskaja) woselbst ich Mittagslager hielte. Ohngefähr zweyhundert Klaftern, ehe ich zu diesem Tatarischen Dorfe kam, stund ich eine ziemliche Angst aus, weil der Weg hart an dem hohen Ufer des Tura vorbey gieng, so daß wenig gefehlt hätte, daß ich nicht mit Wagen und Pferden einen Sprung hinunter gethan hätte. In Tyral-aul sind nur zween Tatarische Höfe, worinnen die Stuben eben so sind, als bey andern Tataren. Gegen zwey Uhr nach Mittage fuhr

ich

ich weiter, und kam drey Seen nach der Reihe vorbey, die keine Namen haben, ferner Böngrow-jilga, (auf Rußisch der Bach Sukina) Kochlara-jilga, (auf Rußisch Tasdjeevka Bach) Dimu-jilga, Au-un-jilga, (auf Rußisch Bystraja Bach) Jeltasch-aul, Ilte-aul, Tering-jilga, Tering-aul, Kurtum-aul, Nartu-kul, Kurtum-aul, Nartu-jilga, Tangulo-jilga, Karbon-jilga, (auf Rußisch Buchmassow-Istok,) Kårzaba-kul, (auf Rußisch Tschaschka-osero,) und eine Stunde nach Sonnen Untergang erreichte ich Schukow oder Schtschukow Pogost, welches ein kleines Kirchendorf von fünf Höfen ist, deren zween von Kirchenbedienten, zween von Bauren und einer von einem Tataren bewohnt werden. Die Kirche daselbst heißt zur Geburt Christi. Die heydnischen Tataren, deren ich auf dieser Reise gedacht habe, sind zu eben der Zeit als die Wogulen von dem schon oft erwähnten Heydenbekehrer, dem ehemaligen Tobolskischen Erzbischofe zur Christlichen Religion gebracht und getaufet worden, da es dann hin und wieder, besonders bey den Tataren etwas hart gehalten, so daß man einige, um sie in dem GOtt wohlgefälligen Werke ohne äußerlichen großen Zwang zu bestättigen, durch Soldaten hat in den Fluß jagen lassen, welches statt der Taufe gelten mußte. Alte Leute, die man auch hiedurch zur Christlichen Religion nicht vermögen konnte, sind nach Tobolsk geführt und daselbst

daselbst getauft worden. Sie waren vorher, wie gemeldet, in der heydnischen Finsterniß, und hatten ihre hölzerne, eherne, eiserne, silberne auch von alten Lumpen zusammengeflickte Götzen, weswegen sie auch heutiges Tages etwas noch wilderes an sich haben, als andere Tataren. Ihr wildes Wesen soll sich am meisten äußern, wenn sie betrunken sind, und man sagt, daß sie alsdann aus leichten Ursachen auf einen mit dem Messer zulaufen. Sie haben in ihren Jurten gewöhnlicher maßen ein Bild eines Heiligen nach Griechischer Weise. Doch sollen die alten Leute unter ihnen nicht völlig von dem heydnischen Aberglauben frey seyn, wie dann ein Feldmesser, als er verwichenes Jahr bey ihnen durchreisete, fünf Götzen von allerley Materie von ihnen erzwungen, und hernach mit sich weggenommen haben soll.

Ich hatte nach dem Flecken Schukow ebenfalls um frischen Vorspann vorausgeschickt. Weil aber die Pferde aus den umliegenden Dörfern zusammen gebracht werden mußten, so kamen sie eine halbe Stunde erst nach mir an. Der fernere Weg wurde gut beschrieben: deswegen fuhr ich noch in der Nacht weiter, kam durch den Bach und das Dorf Motorina, durch das Dorf Mariona, durch Säwantiewy jurti, durch die Dörfer Schischkinà und Lenskowä oder Lassowa, durch Intschugulowy jurti, durch das Dorf Karagaiewä oder Karagaiskaja, so an einem kleinen See liegt, durch

das

das Dorf Usolzowa, durch den Bach Susatka, und erreichte ohngefähr funfzig Klaftern unterhalb diesem Bache das Dorf Buschlanowa, das aus dem See Buschlanskoje sein Wasser hat, welcher dem Susatka einen Ausfluß giebet. Der Susatka aber fällt auf funfzig Faden unterhalb der Durchfahrt in den Tura, und hat einen entfernten Ursprung. Es sind viele Dörfer, auch Blagoweschtschenskaja Sloboda daran. In seinem weiten Lauf nimmt er nirgends die rechte Gestalt eines Flusses an, und siehet nicht anders aus, als viele kleine durch sumpfichte Moräste zusammen hangende Seen. In dem Dorfe Buschlanowa kam ich spät in der Nacht an, und erwartete daselbst den Tag, mit dessen Anbruche ich die Reise fortsetzte.

Den 25sten also kam ich vierthalb Werste von dem Dorfe Buschlanowa zu dem Bache und zu der Mühle Luganowa, woselbst ich wieder die gewöhnliche Landstraße erreichte. Drey Werste weiter war Usseninowa oder Iliinskoi Pogost, welcher letztere Name von dem Propheten Elias herrühret, dem beyde darinnen befindliche Kirchen, (die eine für den Sommer, die andere für den Winter,) zugeeignet sind. Das Dorf stehet an dem rechten Ufer des Tura-Flusses auf eine Werst davon abwärts, und hat kein anderes Wasser, als von Ziehbrunnen. Vier Werste von dem Kirchendorfe war das Dorf Kuren. Ein paar Werste zur rechten des Weges bekam

ich den Bach Jelynka oder Jalynka ins Gesicht, an welchem ich bis zu der Stadt Turinsk immer, wiewohl in einiger Entfernuug unterwärts fahren mußte. An demselben waren die Dörfer Neschdanowa, Leontjewa, Mironowa, Tschewakowa, Panaiewa, Kaltjuko- wa ohngefähr eine Werst vom Wege abwärts zur rechten zu sehen. Eine der Krone zugehörige Kornmühle war das letzte an dem Bache, und bey einer Werst unterhalb der Mühle fuhr man über den Jalynka mittelst einer Brücke. Von da legte ich noch eine Werste zurücke, bis ich die Stadt Turinsk erreichte, welches vor Mittage um acht Uhr geschahe, als eben einige Tropfen Regen zu fallen anfiengen. Der ganze Weg von dem Flecken Schukow an war so eben und wohl gebahnt und gebrückt, daß man nicht die geringste Erschütterung in dem Wagen spürte.

Bald nach meiner Ankunft hatte ich eine ziemlich schwere Brustkrankheit auszustehen, die mich einen Monat lang zu Hause hielte. Es war diesen Herbst ein ziemlicher Nachsommer, welchen ich mir besser zu Nutzen zu machen gewünscht hätte: allein ich hatte mich im Sommer zu sehr ermüdet, auch mich in den letzten Tagen meiner Reise den kühlen Nächten zu viel ausgesetzet, wofür ich nun, da ich in Ruhe kam, etwas büßen mußte. Das beste dabey war, daß ich niemals völlig bettlägerig wurde. Jedoch muß ich bekennen, daß diese Krankheit mein Verlangen einmal wieder nach Petersburg zurück zu reisen, um ein

merk-

merkliches vermehret habe. Da ich seit 1738. in einem fort um meine Rückreise angehalten, und bisher nichts als leere Vertröstungen bekommen hatte; da ich noch dazu vernehmen mußte, daß einige Personen, die mir hätten helfen können, von mir ausgesprengt hatten, daß mir der Befehl zurück zu kommen schon längstens zugeschickt wäre, und daß ich ein wunderlicher Mensch seyn müßte, daß ich nicht längstens zurücke gereiset wäre; so nahm ich das Herz in beyde Hände, und wollte es wagen, die Rückreise ohne Erlaubniß anzutreten. Ich hatte einen gnugsamen Schein vor mir. Man hatte mir schon lange nicht einmal auf meine Bittschriften geantwortet. So wußte ich auch nicht, was ich weiter in Sibirien thun sollte, nachdem ich fast alle Ecken und Winkel durchgesuchet hatte. Viele urtheilten gar, daß ich mich mit Fleiß so lange aufhielt, um das doppelte Gehalt desto länger zu ziehen. Da ich nun von so vielen Seiten gekränkt war, was konnte mir anders einfallen? Der achte des Wintermonats versicherte mich auch, daß ich mich meinen Einfall und Herzhaftigkeit nicht gereuen lassen durfte: denn an demselben kam der Soldat, den ich dieserhalb nach Tobolsk geschickt hatte, zu mir zurück, und brachte mir meine völlige Abfertigung. Bis ich nun von der hiesigen Kanzley die nöthigen Gelder empfieng, und mich zur Reise fertig machte, verzögerte es sich noch einige Tage. Dieser Zwischenzeit will ich mich bedienen um noch einige Nachrichten von der

Stadt

Stadt Turinsk zu geben, damit ich nicht scheine ohn-
abgeletzt aus derselben wegzugehen.

An Lebensmitteln ist hier so wenig, als an gutem Ackerlande noch Viehzucht einiger Mangel. Auch der Preis der Lebensmittel ist sehr leidlich, wie dann zu meiner Zeit das Pud Rindfleisch niemahls über zwanzig bis dreyßig Kopeken kostete. Das Fleisch allhier ist so schmackhaft, daß es mir zum wenigsten als das schmackhafteste in ganz Sibirien vorkam. An Handwerksleuten fehlt es hier sehr, die Schmiede ausgenommen, die aber wie fast alle ihre Herren Collegen in dem übrigen Sibirien, sich nicht mit ihrem Handwerke begnügen, sondern auch Zahnärzte abgeben. Sie wissen nämlich die Zähne auszunehmen. Man ist hier zu Lande der Meinung, es werde ein starker Mann und ein gutes starkes Werkzeug erfordert, um die Zähne gut auszunehmen. Nun findet man die erste Eigenschaft gar leicht bey einem Schmiede, und glaubt auch, daß keiner mehr Fleiß auf die Werkzeuge zum Zahnausreißen wenden werde, als derjenige, der sie herausziehet. Da muß denn der Schmid nach dem Exempel des Molierischen Arztes, er mag wollen oder nicht, ein Zahnarzt seyn. Sie bedienen sich zu ihren Curen solcher Zangen, die ohngefähr den schwersten Tiegelzangen unserer Goldschmiede gleichen; aber es geschiehet auch nicht selten, daß sie statt eines Zahnes ein halbes Dutzend, und etwa noch dazu ein Stück vom Kiefer

durch

durch einen Zug ausnehmen. Von Schustern und Schneidern ist kaum einer zu erfragen, und erfrägt man auch einen, so ist es doch schwer von ihm ein Stück Arbeit zu bekommen. Man lebt hier nach dem allgemeinen Sibirischen Grundsatze, daß man sonst nicht als aus großer Noth arbeiten müsse. Hingegen läßt man keine Gelegenheit vorbey ein Gläsgen Bescheid zu thun. Der erste October ist ein Feyertag, der Marien Schutz und Fürbitte gewidmet ist, und hier war noch dazu Kirchweihe. An diesem Tage hat jeder von Alters her Bier, auch meistens Brandtwein im Hause, und ist verbunden jedermann, der zu ihm kommt, aufzunehmen, und ihn so lange, als er es verlangt, zu bewirthen. Diese Lustbarkeit währte acht Tage in einem fort. Bald darauf wurde eine Kirche in einem Dorfe, so zwölf Werste von der Stadt liegt, eingeweihet. Dahin zogen fast alle Inwohner der Stadt, um nicht zu vertrocknen. Hiemit gieng der October zu Ende, den man billig hier zu Lande den Bier- oder Brandtweinmonat nennen sollte. Der 1ste des Wintermonats gab eine neue Veränderung des Schauplatzes. Dieser Tag ist dem Gedächtnisse der heiligen Kusma und Damian gewidmet. Von diesem Tage an kamen die unverheyratheten Mägdgen in der Stadt, bald in dem einen, bald in dem andern Hause, sechs Tage lang zusammen, und hielten mit Singen und Tanzen, Bier und Brandweintrinken, unter sich allerley Lustbarkeiten,

wobey

wobey die Liebhaber, um keine gute Stunde zu versäumen, sich auch mit Bewilligung des schönen Geschlechtes einfanden. Diese Zusammenkünfte nennet man hier Bratschini. So lange dieselben währeten, hörte man ein beständiges Singen und Lermen auf der Straße; und weil der Anfang der Fasten, so den 15ten einfällt, nicht weit war, so hielte man es nach altem Herkommen für unbillig, die wenigen Tage bis dahin traurig hingehen zulassen, folglich fuhr man mit den Lustbarkeiten fort.

Während diesen Ergötzlichkeiten aber trat ich den 12ten vormittags um eilf Uhr meine Rückreise an. Gegen ein Uhr erreichte ich den Flecken Schuchrupskoje oder Schuchrupowa, der an dem Bache Schuchrupka liegt. Ich hielte wegen des Mittagsessens hier stille. Des Abends fuhr ich weiter, und kam das Dorf Markowa und den Flecken Ußeninnowa vorbey, die zur linken im Gesicht waren. Ich kam auch durch die Dörfer Kamarowa, Borovskaia, Korugina, Morugina, Naimuschtschewa, nnd Britanowa, und erreichte des Abends um sieben Uhr Blagoweschtschenskaja Sloboda, so am östlichen oder rechten Ufer des Baches Susarka liegt, den ich schon von dem Dorfe Korugina an aufwärts gefahren war. Sie hat eine kleine Befestigung theils von Pallisaden, theils von liegenden Balken, wovon jene aus vier Wänden bestehet, diese aber mit drey Wänden an die erstere angebauet ist. In letzterer ist eine Kirche zur Verkündi-

gung Mariä nebst des Schultheißen (Pritkaschtschik) Wohnung und Gerichtsstube. Erstere enthält sechs Kornhäuser. Von Wohnhäusern sind hier fünf Höfe für Kirchenbediente, und sechzig Bauerhöfe. Ich ließ hier die Pferde futtern, und reisete des Nachts um eilf Uhr wieder ab, den Susatka weiter aufwärts. Das Dorf Kossatkina blieb etwas zur rechten, und der Weg gieng durch das Dorf Babichina. Man rechnet bis zu diesem Dorfe zehn Werste. Von hier fängt die Tagilische Wolok an, welches Wort ich schon öfters erkläret habe. Hier verläßt man den Susatka, welcher allhier mit einem Damme unterstochen ist, unterdem sich eine Mühle befindet. Vierzehen Werste von dem Dorfe Bobailowa fuhr ich durch den Bach Sukina, und den 13ten mit anbrechendem Tage erreichte ich das Dorf Dolgopolich oder Dolgopolowa, bis wohin der Weg von dem Dorfe Bobäilowa an durch lauter Fichten- und Tannenwaldung gieng. Sonst pflegt man mitten im Winter diesen Weg, den ich nahm und welcher der gewöhnliche Sommerweg ist, nicht zu reisen, sondern man lenkt von Babichina etwas links, und reiset auf niedrigen Gründen durch lauter unbewohnte Gegenden, außer daß zur Winterszeit unterwegens zwischen Babichina und dem Dorfe Deduchina, welches unten vorkommen wird, ein paar Simowjen sind. Diesen Weg aber konnte man noch jetzo nicht erwählen, weil die Moräste, wodurch derselbe

gehet, noch nicht genugsam gefroren wåren. Sonsten soll dieser Weg bey zehn Werste nåher seyn. Das Dorf Dolgopólich liegt am Bache Kirtimkovka oder Kirkunkowa, und hat nur ein einziges Haus, und etwas Ackerland dabey; die Frucht aber soll nicht selten erfrieren. Ich mußte mich hier, um die Pferde zu füttern einige Stunden aufhalten. Gegen zehn Uhr fuhr ich wieder ab, und kam über den Bach Bobrovka, ferner durch den Flecken Fominskoi, durch die Dörfer Turukina oder Turutina, Monastirskaja und Korkina, durch den Flecken Kischkinskoi, und durch das Dorf Purjågowa, bis ich endlich des Abends um vier Uhr das Dorf Deduchina erreichte, woselbst ich wieder stille hielte. Die Pferde waren schon sehr ermüdet, weswegen die Turinskischen Fuhrleute hier frische mieteten, mit welchen ich in der Nacht um sieben Uhr wieder abfuhr. Des Nachts um neun Uhr kam ich durch die Slobode Tagilskaja, wovon ich hier noch etwas erinnern will, weil ich es auf der Sommerreise unterlassen habe. Sie liegt auf dem östlichen Ufer des Flusses Tagil, und hat einen kleinen Ostrog von vierzig Faden ins Gevierte, worin eine Kirche zur Verklårung Christi und des Schultheißen (Prikaschtschik) Wohnung sind, an welche von der untern Seite des Flusses Tagil ein kleiner Ostrog angebauet ist, innerhalb welchem die Kornhåuser stehen. An der andern Seite des Ostrogs gegen die obere Seite

des

des Flusses Tagil sind fünf Höfe der Kirchenbedienten, und ein Haus für die Zollbediente, worin auch die Brandtweinschenke ist. Ich hielte mich in der Slobode gar nicht auf, sondern fuhr alsobald nach den Dörfern Anisimowa und Siderowa, bis wohin vier Werste gerechnet werden. Bey diesem Dorfe fährt man über den Tagil, und verläßt ihn, und kommt auf Saldinskoi Wolok, auf welcher man durch lauter dicke Tannen- und Fichtenwaldung fährt. Ich kam gegen Mitternacht zu dem Wolokie Isbuschki, welche aus einem Zollwachthause, und einer Schenke nebst einem Bauerhofe bestehen. Ihr Wasser haben sie aus einem Bache Poludennaja oder Kislaja genannt. Die Pferde wurden hier nicht ausgespannt, sondern man ließ sie nur, um ihnen einige Ruhe zu gönnen, ohngefähr eine halbe Stunde stehen.

Alsdann gieng der Weg durch eben solche Waldung über den Bach Polou-innaja und über Glubokoi Log nach dem Flecken Saldinskoi, woselbst ich den 24sten des Morgens um vier Uhr ankam. Dieser Flecken liegt auf dem nordlichen Ufer des Baches Salda, und hat unter allen Sibirischen Dörfern darin einen Vorzug, daß er mit einer steinernen Kirche pranget. Die Kirche hat vier Altäre, einen zur Begegnung Christi mit Simeon, den andern zum Charlam Chatunskoi, den dritten zu Prokopei dem gerechten, den vierten zu Elias

dem Propheten, wobey vier Höfe für Kirchenbediente, und vier Fuhrleutehöfe sind. Die Kirche hat der ehemahlige Sibirische Statthalter Knjas Matwei Petrowitsch Gagarin zufolge einem von ihm gethanen Gelübde zu bauen angefangen. Nach seiner Hinrichtung ist sie durch Beysteuer milder Herzen endlich völlig zu Stande gekommen. Weil die Pferde hier gefuttert werden mußten, so war ich gezwungen mich bis gegen sieben Uhr des Morgens im Dorfe aufzuhalten. Endlich fuhr ich ab, und kam viele Dörfer vorbey, als Torgowischtschewa, Wagina, Glasunowa, Perdunowa, Pochodjaschtschewa, Prjänischnikowa, Golkowa, Nerjomka, bey welchem letzteren sowohl ein Bach als eine Zollwache gleiches Namens sind; endlich kam ich gegen eilf Uhr vormittags in Werchoturje an. Die meisten gemeldeter Dörfer sind nur im Gesichte, und liegen außer den zwey ersteren, alle an dem Flusse Tura, an welchen dem Weg von dem Dorfe Glasunowa an beständig gieng. Von der Zollwache an begleiteten mich zween Soldaten bis nach der Stadt. Und obwohl meine Geräthschaft in das Quartier auch mit gelassen wurde, das mir zur Wohnung gegeben war, so wurde doch gleich eine Wache dazu gesetzt, welche man nicht eher wegnahm, als bis alles von den Zollbedienten war besichtiget worden.

Diese Besichtigung gieng den andern Tag nach meiner Ankunft, nämlich den 15ten vormittags in ziemlich

lich kurzer Zeit vor sich. Die Zollbedienten sahen an meiner Geräthschaft gleich von außen, daß sie keine Kaufgüter enthielte; man konnte auch an den Gesichtern der Zöllner abnehmen, daß die Kräuter, Mineralien und andere natürliche Dinge ihnen vielen Widerwillen verursachten. Dieses ist, wie ich glaube, der Beweggrund gewesen, daß man in der Besichtigung etwas gelinder verfuhr, als zu Tobolsk, woselbst man die Sachen nicht anders besichtigte und durchstörete, als wenn sie einem Menschen gehörten, der wegen Contrebandewaaren im Verdacht war. Die Werchoturischen Zöllner und ich schieden in gutem Frieden und Freundschaft von ein ander. Sie saugen lieber das Blut, wo es zu saugen ist.

Der Weg von Turinsk bis hieher war schlecht. Bis Blagoweschtschenskaja Sloboda war das Erdreich noch hin und wieder ohne Schnee, und auf den vielen Brücken der Tagilischen und Saldinskischen Woloken waren die Zwischenräume der Balken ebenfalls noch nicht genugsam mit Schnee belegt, so daß die Reise, ob sie gleich in Schlitten geschahe, doch nicht ohne Erschütterung abgieng. Es war auch noch kein starker Frost gewesen; ja kurz vor meiner Abreise aus Turinsk war ein so starkes Tauwetter, daß es schien, als wollte der Winter gar aufhören. Dieses verursachte, daß der Schnee noch sehr locker, und die Reise für die Pferde mühsam war, wie dann aus dieser Ursache so wohl die Tu-

rinskischen als die Tagilischen Fuhrleute vor jeden Schlitten vier Pferde anspannten. Ich hatte also Ursache mich hier aufzuhalten, um bessere Schlittenbahn zu erwarten; und überdem mußte ich auch hier noch einige Nachrichten einsammlen.

Der Herr Prof. Müller hatte hier auf mich gewartet, weil wir durch Briefe ausgemacht hatten die Rückreise nach Rußland in einer Gesellschaft zu thun. Mit ihm traf ich auch den Mahler Lursenius an, wie auch eine neue Reisegefährtin, des Herrn Prof. Müllers Frauliebste, mit welcher er sich in Werchoturje durch einen Catharinenburgischen Evangelischen Prediger, der deswegen besonders hieher gereiset war, verwichenen Sommer hatte trauen lassen.

Die Stadt Werchoturje liegt auf dem linken Udes Flusses Tura, der daselbst von Norden gegen Süden läuft. Sie hat den Namen daher, weil sie mit ihrem Gebiete die oberste Gegenden dieses Flusses einnimmt. Ein gäher abgebrochener Felsen, welcher daselbst das Ufer ausmacht, hat zu Erwählung des Ortes Gelegenheit gegeben. Man nennet denselben Troizkoi Kamen, (Dreyfaltigkeits-Felsen) nach dem Namen der Hauptkirche in der Stadt, die der heiligen Dreyeinigkeit gewidmet ist. Seine Höhe ist von dem Flusse an bey mittelmäßigem Wasser sechs Faden. Ein anderer Felsen nicht weit unterhalb dem vorigen, der aber etwas niedriger ist, heißt wegen der Nachbarschaft eines daselbst am Ende der Stadt erbaueten

Non-

Nonnenklosters Pokrovskoi Kamen, (* Rosenkranz-Felsen). Außer diesen beiden an den Fluß stossenden Felsen ist auch sonst fast die ganze Gegend der Stadt felsicht, daher man bey den Häusern wenig Keller hat, als welche an den meisten Orten in einiger Entfernung, da wo man weich Erdreich gefunden, angeleget sind. Drey kleine Bäche Derni, Swjäga und Kolatschik fließen durch die Stadt und ergießen sich in den Tura. Die Mündung des ersteren ist zunächst unterhalb dem Pokrovskoi Kamen; der andere fällt zunächst oberhalb dem Troizkoi Kamen ein, und der dritte hat nur einige wenige Faden oberhalb dem vorigen seine Mündung. Er scheidet sich aber von demselben, gleich von der Mündung an dergestalt, daß ein guter Zwischenraum, der fast mit dem Troizkoi Kamen einerley Höhe hat, zwischen beyden übrig bleibet. Auf dem vorbeschriebenen Troizkischen Felsen liegt zuförderst eine steinerne Festung, die ins Viereck gebauet ist, und von der Landseite zwey Thore hat. Zwischen denselben Thoren

 stehet

*) Ich habe es nicht anders zu übersetzen gewußt. Pokrow wird das Fest in der Griechischen Kirche genannt, so auf den ersten October einfällt. Man übersetzt es in dem Rußisch deutschen Kalender Marien Schutz und Fürbitte. Weil nun das Rosenkranz-Fest der Römischen Kirche auf eben diesen Tag fällt, so habe gedacht, dieses schicke sich besser zu der Uebersetzung, die ich vornehmlich den Deutschen Lesern auch verständlich zu machen gesucht habe.

stehet eine steinerne Hauptkirche, die von dem guten Geschmack des Baumeisters zeugt, halb in der Festung, und halb außerhalb derselben, mit einer auf der nordlichen Seite dem heil. Märtyrer Charlampio zu Ehren angebaueten Nebenkirche, worin man einheizen kann; daher in derselben zur Winterszeit der Gottesdienst gehalten wird. Der Haupteingang durch die Vorkirche ist außerhalb der Festung. Ueber demselben stehet ein hoher wohlgebaueter steinerner Glockenthurm, auf welchem auch eine Schlaguhr ist. Sonst sind auch außerhalb der Festung zu eben dieser Kirche von beyden Seiten zween Eingänge gerade gegen einander über, zwischen welchen die Breite der Kirche mit der Nebenkirche zehen Faden beträgt. Die Festungswand, welche von der Kirche gegen Osten geführet, und mit einem Thorwege, als dem vornehmsten Eingange zur Festung durchbrochen ist, hat eine Länge von eilf Faden, und eine Höhe von zween und zwey drittel Faden. Am Ende derselben stehet in dem südöstlichen Winkel der Festung die Stadtkanzley, ein steinernes Gebäude von zwey Stockwerken, das achzehn Faden lang, und vier und zwey Drittel Faden breit ist, die Länge von Osten gegen Westen zu rechnen, dergestalt daß dieselbe so wohl nach der Breite als Länge mit ihren Wänden die Stelle der Festungsmauren vertritt. So sind auch noch vier große steinerne Vorrathskammern oder Behälter längst der südlichen Festungswand von der

Kanzley

Kanzley bis an die südwestliche Ecke der Festung, die gleichfalls also gebauet sind, daß ihre außere Wände die Stelle der Festungsmauer vertreten. An denselben sind die Dächer in der letzten großen Feuersbrunst, welche den 13ten Jul. 1738 diese Stadt betroffen, abgebrannt, und noch nicht wieder aufgebauet. Sie sind zur Niederlage für die Kaufmannswaaren bestimmt, wenn etwa sonst in dem dazu verordneten Kaufhause nicht Platz genug seyn würde. Weil man sie aber wenig gebraucht hat, so ist auch bis jetzo die Wiederaufbauung derselben nicht veranstaltet worden. Das Maaß dieser steinernen Kaufmanns Magazine ist nach der Länge fünf und dreyßig Faden, nach der Breite sieben Faden. Längst der äußeren Wand der Kanzley und besagter Magazinen ist der Felsen, worauf die Festung liegt, ziemlich abhängig. Am Ende der Magazinen stehet auf der südwestlichen Ecke der Festung ein runder Thurm von dreyzehn Faden in Umkreise. Derselbe ist ohngefähr sechs Faden und eine halbe Arschin hoch von Steinen aufgeführet, worüber noch eine hölzerne Spitze von fünf Faden hoch gewesen, die aber auch in der vorigen Feuersbrunst abgebrandt und noch nicht wieder aufgebauet ist. Durch diesen Thurm ist ein kleines Pförtgen aus der Festung nach der unteren Seite des Flusses. Von dannen folget die Festungsseite, welche gegen den Fluß gerichtet ist, an deren anderem Ende, nämlich auf der nordwestlichen Ecke, gleichfalls ein Thurm stehet. Von

einem Thurme zu dem andern sind vierzig Faden. Die Mauer aber ist noch nicht zu ihrer völligen Höhe, und nur ohngefähr fünf Arschin hoch ausgebauet. An derselben hat man in der Nähe des nordwestlichen Eckthurmes noch ein großes steinernes Haus zu einem Magazin aufzubauen angefangen, das dreyzehn Faden lang und vier Faden breit ist. Die Wände aber sind auch nicht weiter als die Festungsmauer daselbst aufgeführet. Der nordwestliche Eckthurm ist rund, wie der vorige, und funfzehen Faden und eine Arschin im Umkreise. Seine Höhe in dem Mauerwerk ist von sieben Faden und fünf viertel Arschin, worauf eine sechs Faden hohe hölzerne Spitze ruhet. Die Festungswand, welche sich von hier gegen Osten erstrecket, ist fünf und siebenzig Faden lang, und vier und ein drittel Faden hoch. Außerhalb derselben hat der Felsen, worauf die Festung liegt, gegen den Bach hin fast eben so ein steiles und hohes Ufer, als von der Seite des Flusses Tura. In dem nordöstlichen Winkel befindet sich eine große steinerne Küche, die sieben und ein drittel Fadē lang u. drey Fadē breit ist, und mit zwey Wänden an obige und die folgende östliche Festungswand angeführet, und gewölbet war, wovon aber das Gewölbe in der letzten großen Feuersbrunst, nachdem das Dach abgebrannt, von der Hitze geborsten, und eingefallen ist. Von solcher Küche, deren Länge man längst der östlichen Festungswand zu rechnen hat, werden ferner längst derselben Wand, bis an die erste besagte Haupt-

kirche

kirche der Stadt fünf und zwanzig Faden gezählet. Die Höhe daselbst beträgt drey und einen halben Faden. Zunächst an der Kirche ist der zweyte Thorweg, welcher aber nicht so stark, als der erstere zwischen der Kirche und der Kanzley gebraucht wird. An eben selbiger Wand sind von der auswendigen Seite, zunächst an der Ecke, die Wände zu einem großen steinernen Wachthause ohngefähr fünf Faden lang, und vier Faden breit, aufgeführet, von da ferner noch eine steinerne Mauer um einen Theil der Wohnhäuser in der Stadt gezogen werden sollte. Es sind aber davon nur einige Klaftern zunächst bey dem Wachthause zu Stande gekommen, in welchen sich ein gewölbtes steinernes Thor, so von dem heiligen Nicolao den Namen führet, befindet, von dem übrigen siehet man nur die Spuren, wie der Grund von Felsensteinen gelegt ist. Der Umkreis längst solcher Grundmauer von dem Thore bis dahin wo dasselbe zunächst oberhalb der Mündung des Baches Derni an den Fluß stößet, beträgt hundert und vierzehn Faden. In der Festung sind sonst noch ein steinernes Gebäude für die Woiwoden, mit einigen hölzernen Nebengebäuden, und vier hölzerne Provianthäuser, wozu noch sieben dergleichen Häuser kommen, die außerhalb der Festung, zunächst an der nordlichen Mauer auf dem Felsen, da wo der Bach Siojaga an demselben vorbey läuft, ihren Platz haben.

Vor der Festung bey der Hauptkirche ist ein ziemlich geräumlicher Marktplatz. Das Kaufhaus stehet auf der andern Seite desselben, doch von der Festung zurechnen, etwas weiter von dem Strome. Es ist so wie die Festung von Steinen ins Viereck gebauet. Dessen Vordertheil siehet gegen den Markt, und hat in der Mitte ein gewölbtes Thor, worüber in dem obern Stockwerke das Zollhaus gleichfalls von Steinen und mit einem gewölbten Boden erbauet ist. Auf beyden Ecken stehen zwo steinerne Kirchen, davon die erste, die einen gewölbten Boden hat, dem nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heylandes, die andere der Auferstehung Christi gewidmet ist. Für diese letztere wird jetzo ein steinerner Glockenthurm aufgeführet. Dieses Kaufhaus ist an seinen Wänden von Westen gegen Osten, die Kirchen mit eingerechnet, ein und dreyßig Faden lang, und sechs und zwanzig Faden breit. Inwendig sind längst den drey freyen Wänden sieben und zwanzig Kramläden mit hölzernen Boden, nnd unter dem Zollhause zwey Gewölber nebst noch einem Gewölbe unter der erst erwähnten Kirche, zu welchen allen der Eingang von der innern Seite des Kaufhauses ist. Dieselben sind sämmtlich zur Niederlage der Kaufmannswaaren fremder durchreisender Kaufleute, welche sich einige Zeit zu Werchoturje aufhalten wollen, bestimmet worden, aber fast einzig und allein zur Frühlingszeit von denenjeinigen

gebraucht,

gebraucht, welche mit den letzten Schlittenwegen aus Rußland ankommen, und zu Fortsetzung ihrer Reise nach den übrigen Sibirischen Städten den Aufgang der Flüsse allhier erwarten. In der Mitte des Kaufhauses ist die Wage unter einem hölzernen Dache. Außerdem sind noch acht und zwanzig hölzerne Kramläden der Werchoturischen Einwohner, wo allerley Kleinigkeiten von Kaufgütern und Eßwaaren verkaufet werden, welche theils an dem Markte theils an andern Orten der Stadt zerstreuet stehē.

Auf der südlichen Seite des Kaufhauses stehet ohnweit von demselben das Rathhaus und neben demselben die so genannte Semskaja Isba, (das Bürgerhaus) wo die Bürger bey vorfallenden Gelegenheiten zusammenkommen. Beyde sind von Holz gebauet. Der Brandtweinkeller zu Verwahrung des Brandtweins, den das Rathhaus zum Nutzen der kayserlichen Casse verkauft, ist dem Kaufhause gegen über am Markte. Ueber demselben stehet eine Schenke, und noch zwo Schenken sind an beyden Enden der Stadt befindlich.

Zwischen den Bächen Swjaga und Kolatschik lieget auf einem erhabenen Orte ein Mönchskloster, Nicolaevskoi Monastir, dessen Ringwand und alle Klostergebäude von Holz sind. Die einzige Kirche zum heiligen Nicolao ist von Steinen erbauet. Dazu gehöret die Nebenkirche Simeona Blagopriimza und der Prophetin Hanna, worin die Reliquien eines Heiligen ver-

verwahrt werden, der Simeon geheißen. Dieser hat ehemahls in dem Flecken Merkuschina, unterwärts am Flusse Tura begraben gelegen, und der unverwesete Körper ist im Jahre 1704 hieher versetzt worden.

Von der Mündung des Baches Kolatschik den Tura aufwärts ist die so genannte Fuhrleute-Sloboda, welche fast einzig und allein von Fuhrleuten bewohnt ist. Eine in derselben erbauete hölzerne Kirche heißt Snamenja Preswjatija Bogorodizi mit einem Nebenaltar der Märtyrer Flora und Lawra. Der Bach Kolatschik treibet ohnweit seiner Mündung eine kleine Kornmühle, welche aber nicht allezeit im Gange ist, weil der Bach wenig Wasser führet. Die beyden andern Bäche sind noch kleiner, und trocknen im Sommer fast gar aus. Der übrige Theil der Wohnhäuser, welche eigentlich die Stadt ausmachen, erstrecket sich von der Festung und dem Kaufhause landeinwärts und den Tura abwärts bis jenseit des Baches Derni, welcher ohngefähr um die Mitte desselben einfällt. Bey der Brücke, welche über diesen Bach führet, stehet eine steinerne Kapelle, worin ein wunderthätiges Bild unsers Heylandes verwahret wird.

So befindet sich auch nach meiner obigen Anzeige unter den letzten Häusern der Stadt ein Nonnenkloster, Pokrovskoi genannt, mit einer hölzernen Kirche, welche dem Schutz und Fürbitte der Mutter Gottes gewidmet ist. Diese hatte vorher in dem obgemeldeten Nicolaischen

Mönchs-

Mönchskloster gestanden, und ist nach der letzten großen Feuersbrunst hieher versetzt worden. Vor diesem waren hier zwo hölzerne Kirchen und so viele Nebenkapellen, an deren Stelle das Kloster wegen Armuth keine neue hat aufbauen können, wie dann auch die Klosterzellen nebst der hölzernen Ringmauer, welche alle von dem Brande verzehret worden, noch nicht wieder im Stande sind. Auf dem gegenseitigen rechten Ufer des Tura-Flusses, dem Mittel der Stadt gerade gegen über, ist auch noch eine gute Anzahl Häuser, wobey eine hölzerne Kirche zur heiligen Mutter Gottes Odegitrija mit zween Nebenkapellen befindlich ist.

Die gesammte Anzahl der Wohnhäuser so wohl dieß- als jenseit des Tura-Flusses bestehet gegenwärtig aus zweyhundert und sieben und vierzig Höfen, die gröstentheils von dem Kaufmannsstande bewohnet werden. In der oberwähnten Feuersbrunst, da die Häuser jenseit des Tura und die Fuhrleute-Slobode nicht berührt worden, sind zwey hundert und neun und vierzig Höfe abgebrannt und also mehr, als die gesammte Anzahl jetzo ausmacht, weswegen auch noch viele Brandplätze wüste liegen.

Eine große Straße, welche nach der Länge durch die ganze Stadt und die Fuhrleute-Slobode gehet, ist wegen der morastigen Gegend mit Balken bebrücket, nur den Marktplatz zwischen der Festung und dem Kaufhause ausgenommen, weil daselbst die Gegend erhaben und allezeit trocken ist.

Weil zufolge den ergangenen Befehlen an diesem Orte alles, was in Sibirien ein- und ausgehet, genau besichtiget werden soll, so hat man, um alle Unterschleife zu vermeiden, auf beyden Seiten der Stadt an der Landstraße, welche so wohl aus Rußland als aus Sibirien nach Werchoturje gehet, eine Werste von der inneren Festung, zwo Zollwachen verordnet, davon die eine jenseit des Pokrowskischen Klosters, weil sie gegen den Fluß stehet, Plesovskaja, die andere aber jenseit der Fuhrleute-Sloboda, weil man von derselben in einen Wald kommt, Borovskaja genannt wird. Bey beyden sind Wachthäuser und eine Reihe von Pallisaden mit einem Thore, wo beständig von dem Zollamte Wache gehalten wird. Erstere aber an dem Ufer des Flusses Tura wird nur im Winter bereiset. Im Sommer, da der Weg in einiger Entfernung vom Tura angeleget ist, befindet sich diese Zollwache an dem Sommerwege von der Festung in gleichem Abstande, wiewohl daselbst weder Wachthaus, noch Thor, noch Pallisaden sind; und die Wache ist bloß an der Landstraße ausgesetzet.

Die Lage der Stadt kam mir angenehm vor, und die Luft daselbst scheinet gesund zu seyn. Korn wächset in der Nähe nicht viel; die Dörfer am Tagil aber führen genugsamen Vorrath herbey, welches doch den Preis etwas vermehret. Man ist hier schon gewohnt sich nicht sonderlich um den Ackerbau zu bekümmern; und wenn

man

man auch endlich Korn aussäet, so kann es doch gar leicht geschehen, daß man die Erndte nicht besorgt, oder daß man von den Aeckern währender Erndtezeit fortläuft und sich in die Wälder begiebt, um eine reichere Erndte, die daselbst bevorstehet, nicht zu versäumen. Die in Sibirien so genannten Zedern * wachsen in der Gegend von Werchoturje sehr häufig, und wenn das Jahr der Hervorbringung ihrer Früchte günstig ist, so läßt man alles stehen, und sammlet sie. Weil sie an andern Orten auch wachsen, so ist ihr Nutzen schon bekannt. Man ißt sie aus der Hand, und dies ist wohl in Sibirien und Rußland ihr Hauptnutzen; man preßt auch ein angenehmes Oel daraus, dessen sich die Vornehmen in der Fastenzeit bedienen, um gebackenes damit zu machen oder Fische damit zuzubereiten. Also sieht man leicht ein, daß davon jährlich eine große Menge verbraucht wird. Zudem ist diese Waare durch ganz Rußland gangbar, so gar daß man sie auch bis Petersburg hin im Werthe hält. Nun ist Werchoturje der erste Ort, von welchem man sie nach Rußland bringen kann. Und man nimmt sie lieber von dem nächsten Orte, als von dem weitesten, damit man die Waare nicht gar zu weit führen darf. Man pflegt also, wenn man aus Sibirien nach Rußland

reiset,

* Pinus foliis quinis, cono erecto, nucleo eduli. Hall. Helv. 150. no. 4.

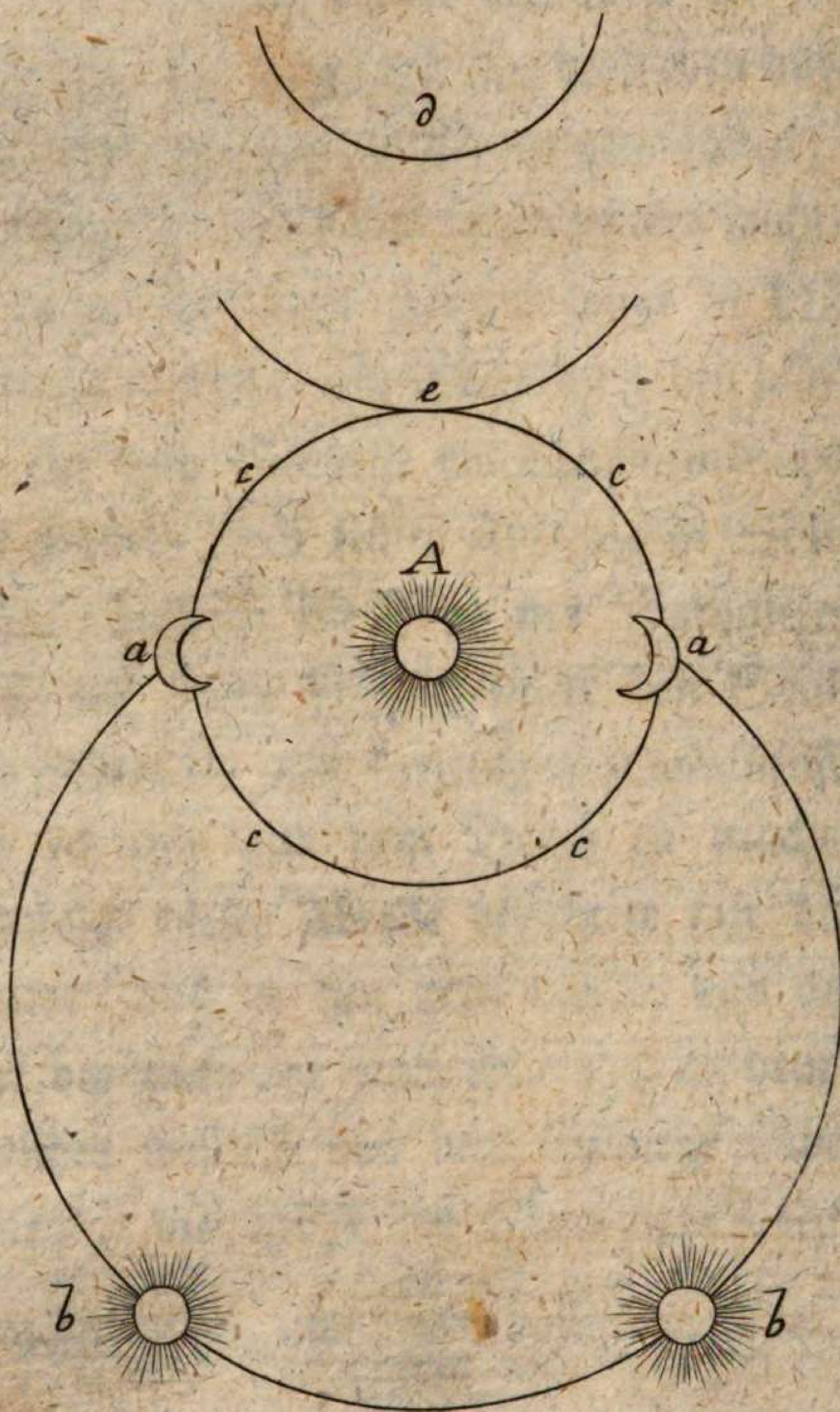
reiset, dieselbe in Werchoturje, wo sie zum Verkauf gesammlet wird, einzulaufen. Wie ich da war, konnte man das Pud für funfzehen Kopeken haben, welches ein geringes Geld zu seyn scheinet. Es muß aber die Menge und die große Bequemlichkeit sie zu sammlen die Ursache seyn, daß man diese Erndte der Fruchterndte vorziehet. Das Hornvieh kommt hier, so wie auch die Pferde gut fort, und das Rindfleisch ist also nicht theuer. Der Tura führet hier überaus wenig Fische, welcher Mangel der Nahrung sehr empfindlich seyn würde, wenn man nicht hier herum auch viele fischreiche Seen hätte, welche diesen Mangel so ersetzen, daß man denselben nicht gewahr wird. Sonsten sind die Menschen hier, weil sie vielen Umgang mit den Rußischen Kaufleuten haben, die sie auch als Fremde ansehen, verträglich, und überhaupt mit den Fremden umgänglich. Es geschiehet oft, daß Rußische Kaufleute, die einige Jahre hindurch in Sibirien gehandelt haben, etwa mit den letzten Winterwegen hier ankommen, und mit dem ersten Frühjahr von hier nach Solikamsk gehen, um von dorten aus ihre Reise nach Rußland zu Wasser auf der Kama und der Wolga fortzusetzen. Es geschiehet auch öfters, und dieses zwar mehr, als das erstere, daß sie mit den letzten Winterwegen aus Rußland nach Werchoturje kommen, allwo sie das Frühjahr erwarten, um mit offenem Wasser nach Tobolsk zu reisen. In beyden Fällen halten sie sich in Werchoturje auf, und

und das giebt Gelegenheit mit den Werchoturjern umzugehen, welche dadurch erfahren, daß über dem Gebürge auch Leute wohnen, und daher unvermerkt ein etwas leutseeligeres Wesen angenommen haben, so daß ich dafür halte, daß, wenn man an einem Orte in Sibirien eine Academie der Sitten anlegen wollte, es hier am allerfüglichsten geschehen könnte. Vielleicht würde eine solche Academie manchem Sibirischen Kopfe sehr heilsam seyn. Wenigstens kann ich bey meinem Ausgange aus diesem entfernten Lande nicht umhin, einigen harten Köpfen darin, welche, weil sie glauben, daß außer ihrem Bezirke nicht wohl Menschen sind, alle dahin kommende kaum für Menschen ansehen, zur Danksagung für das auch wider ihren Willen bey ihnen genossene Gute, etwas mildere Sitten und wenigere Rauhigkeit für das künftige anzuwünschen. Dies aber wäre durch eine Pflanzschule, die mittelst einer Academie am besten anzulegen wäre, am bequemsten zu erhalten.

Wir hatten uns bis gegen den Anfang des Christmonats hin so ziemlich zu unserer Rückreise nach Rußland zubereitet; und weil nun unsere Reise von hier aus nach Solikamsk gehen sollte, so mußten wir das Werchoturische, oder Uralische oder das Riphäische Gebürge an einem ziemlich hohen Orte übersteigen. Wir hatten große Lust die Höhe desselben, da wir keine Feldmesser mehr bey uns

hatten, durch barometrische Wahrnehmungen zu bestimmen. Wir hielten aber doch für rathsam zu gleicher Zeit entweder in Werchoturje oder in Solikamsk gleichlautende Erfahrungen mit denenjenigen, die auf dem Gebürge sollten gemacht werden, anzustellen, um auf diese mehr bauen zu dürfen. Wir vertheilten demnach unsere Reisegesellschaft. Der Herr Prof. Müller reisete den 1sten des Christmonats voraus; ich aber folgte erst den 9ten eben dieses Monats nach. Wir hatten die Abrede genommen, daß er auf dem Gebürge die Höhe des Barometers wahrnehmen sollte; ich wollte eben diese Höhe so lange in Werchoturje aufschreiben, bis er mir Nachricht geben würde, daß er die Höhe auf dem Gebürge wahrgenommen hätte; er sollte daher sogleich nach seiner Ankunft in Solikamsk bis zu meiner Ankunft die Höhe des Barometers aufzeichnen, da wir dann hofften, unter den Solikamskischen eine zu finden, die mit derjenigen zusammenstimmen würde, die ich mir auf dem Berge zu machen vornahm. Zufolge dieser Abrede berichtete mir der Herr Prof. Müller, daß er den 4ten dieses, von acht Uhr vor Mittage bis zwey Uhr nach Mittage, in dem Dorfe Kyria, welches westlich von dem Gebürge, aber noch sehr hoch liegt, die Höhe des Barometers sechs und zwanzig Pariserschuhe und $\frac{20}{100}$ befunden hätte. Sie war an eben dem Tage zu eben der Zeit hier in Werchoturje

p. 499.



turje 2763 und 2753. Als ich dieses wußte, so packte ich meine Sachen zusammen, und machte mich auch reisefertig.

Ehe ich aber Werchoturje gänzlich verlasse, muß ich noch einer schönen Himmelserscheinung gedenken, welche sich hier den 1sten des Christmonats des Abends zugetragen hat. Um fünf Uhr waren zween Nebenmonden, (aa) auf jeder Seite des Monds (A) einer. Derjenige, welcher dem Zuschauer zur rechten war, sahe weit lebhafter als der zur linken aus und spielte mit zierlichen Regenbogenfarben, ließ auch von der äußeren Seite einen sehr hellen Streifen, der mit dem Horizonte parallel war, von sich gehen. Der linke war weit blasser, und hatte zwar auch einen Streifen, welcher aber in Ansehung des rechten viel undeutlicher war, so daß man ihn kaum unterscheiden konnte. Zu gleicher Zeit entstund in einer Entfernung von ohngefähr funfzehen bis sechzehen Mondsdurchmessern ein Hof oder Ring um den Mond, (cccc) und von diesem Ringe oberhalb in einer Entfernung von ohngefähr zwanzig Durchmessern, war ein heller Bogen d) zu sehen, dessen Hörner aufwärts stunden. Diese Erscheinung daurete drey Viertel Stunden. Endlich bekamen beyde Nebenmonden einen ungemein lebhaften Schimmer, doch so, daß der rechte allezeit mit einem größeren Licht begabet blieb, wie er denn auch seine Regenbogenfarben endlich dem aus ihm gehenden hellen Strei-

sen gar weit mittheilte. Darauf erschien oben an dem Hofe gerade zwischen dem Mond und dem obersten hellen Bogen ein neuer Bogen (e) eines ziemlich großen Zirkels, der mit seinem äußeren erhabenen Theile den Hof berührte, aber von einem sehr blassen Licht war. Die hellen Streifen der Nebenmonden fiengen nun an sich immer weiter und weiter zu erstrecken, so daß sie sich endlich um den ganzen Himmel zogen, und einen neuen Hof ausmachten, in dessen äußerem Umfange der rechte Mond zu stehen kam. Der jetzt benannte Bogen aber schien ein Widerschein von diesem Hofe, so wie der oberste Bogen (d) ein Widerschein von dem Hofe (cccc) zu seyn. In diesem Hofe waren auch ein paar Nebenmonden (bb) zu sehen, welche den Nebenmonden (aa) gegen über stunden und Widerscheine von ihnen zu seyn schienen, wobey wiederum zu merken, daß die Nebenmonden, wie auch diejenigen Seiten des Hofes, die dem rechten Nebenmonde näher stunden, sehr helle, die auf der andern Seite aber viel dunkler waren. Dieses nun konnte man eine ganze Stunde lang an dem Himmel sehen. Darauf verschwand eine Erscheinung nach der andern bis auf den wahren Mond, und einen blassen Hof um denselben (cccc), die noch in der Nacht um eilf Uhr zu sehen waren, und vielleicht noch lange stehen geblieben sind. Es blies schon vier Tage her immer ein gelinder Nordwind, und die Kälte nahm von Tage zu Tage zu, so daß das nach den Delislianischen

Ein-

Eintheilungen gemachte Thermometer den 8ten dieses schon auf 190 Grade (bey nahe 13 Grade unter o nach der Fahrenheitischen Eintheilung) gefallen war.

Es schien kein gutes Wetter zur Reise, besonders über die Gebürge zu seyn; aber weil die Reise auch zugleich nach Petersburg gieng, so achtete ich weder die kalten Nordwinde, noch andere Ursachen der Kälte, sondern war geneigt alles geduldig auszustehen, und dem Zwecke meines Verlangens näher zu kommen, in so ferne es ohne Gefahr des Lebens geschehen konnte.

Ich wurde mit dem Einpacken den 8ten Dec. fertig, und reisete den Tag darauf nach Mittage um 1 Uhr aus Werchoturje ab. Es war beständig ein dünner Nebel in der Luft, wie bey einer großen und grimmigen Kälte zu seyn pflegt. Etwas nach vier Uhr erreichte ich das Dorf Bessonowa, so an dem rechten Ufer des Ljala liegt, der in den Soswa fällt. Es bestehet aus zehen Höfen Werchoturischer Bauren, welche auf anderthalb Werste von einander zerstreuet liegen. Nach einem kleinen Stillstande fuhr ich zunächst oberhalb den öbersten Häusern über den Ljala, kam anderthalb Werste davon durch das Dorf Mitrophanowa, das ebenfalls von Werchoturischen Bauren besetzt ist. Nach einem paar Wersten weiter fuhr ich wieder über den Ljala, und kam in kurzer Zeit nach Ljalinskoi Pogost und Sawod. Die Sawod oder Hütte erreichte ich des Nachts um sechs

Uhr. Sie liegen beyde am Ljala, der Flecken auf dem rechten, und die Hütte auf dem linken Ufer, einander gegen über. Der Flecken hat eine Kirche zur Erscheinung Christi, und achtzehen Höfe, die von Werchoturischen Kosackenkindern, und von Leuten aus dem Kaufmannsstande bewohnet werden, und überdem zween Höfe Hüttenbauren. Weil ich gerne von der Hütte etwas erfahren wollte, so lagerte ich mich daselbst über Nacht ein, und besahe des andern Tages darauf die Hütte, welche eben kein wichtiges Werk, doch gegenwärtig eine Kupferhütte ist.

Die Hütte stehet nicht nur an dem Ljala, sondern auch an einem Bache Kamenka, der daselbst, nämlich von der linken Seite in den Ljala fällt. Es soll der Grubenbau schon ohngefähr seit 1720 seinen Anfang genommen haben. Auf dem linken Ufer des Ljala ist ein kleines streichendes Gebürge von der Hütte den Ljala aufwärts, worin man hin und wieder Stollen getrieben, auch Schächte darauf abgesenket hat. Das Hauptstreichen des Ganges soll im Anfange auf ein viertel Uhr mitternachtwärts gewesen seyn. Man sagt, daß sich am Tage im Gesteine derbe Kupfererze angelassen, von denen der Centner funfzehen Pfund Kupfer gehalten hätte; der Gang sey daselbst ohngefähr eine halbe Arschin mächtig gewesen, weiter unten zu aber immer schmaler, und die Erze von schlechtem Gehalt geworden, bis fünf und ein halbes Lachter breit; vom

Mundloche

Mundloche habe ein Thon übergesetzet, auf welchem in der siebenden Stunde morgenwärts ein Queerschlag an die siebenzehen Lachter getrieben, aber nicht das geringste damit erbrochen worden sey; dieser Thon sey schmal und widersinnig gefallen, und in einem wilden kalkartigen Gesteine bestanden; vierzehen Lachter vom Mundloch sey abermals in die fünf Lachter in der sechsten und einer halben Stunde abendwärts mit einem Queerschlage aufgefahren worden, es habe sich aber auch daselbst nichts als dann und wann ein wenig angeflogenes Kupfererz finden lassen. Ohngefähr neun und zwanzig Lachter vom Mundloche setzte abermal ein Thon über in der sechsten und einer halben Stunde, so zwar dem Ansehen nach etwas milderes und spatartiges Gestein führte; es sey aber solches ebenfalls widersinnig gefallen, und habe den Gang nicht allein ganz verdrucket, sondern auch verunedelt, daß man also auch auf diese Thone keine Hoffnung hätte setzen können. Der Gang sey zwar hinter diesen Thonen wiederum ausgerichtet und annoch auf die fünf Lachter von da auf demselben aufgefahren worden, sey aber sehr schmal, und nichts als ein wenig Markasit darauf gebrochen. Ohngefähr drey und zwanzig Lachtern vom Mundloch sey ein Schacht an die sechs Lachter auf dem Gange niedergesenket worden. Es hätten darinnen nichts als ein wenig mißpickelichte Wasserkiese gebrochen, welche sich doch auch in der Tiefe, da der Gang

ebenfalls schmaler geworden, gänzlich abgeschnitten, und in ein wildes unartiges Gestein verkehret hätten. Zwischen diesen Kiesen und auf denselben hätte man jezuweilen gediegenes Kupfer in ganz kleinen Stücklein gefunden. In dieser Gegend sey neben dem Gange alles zerschüttet gewesen, welches Geschütte auf etliche Lachter hoch und lang hier hat müssen eingeschossen, und das davon genommene Gestein, welches dann und wann mit ein wenig solchem mißpickelichten Wasserkiese eingesprenget gewesen, nach dem Ljalinskischen Hüttenwerk geschafft werden. In der Gegend, wo dieser Stollen getrieben worden, hat ein sehr wildes und fast marmorartiges Gestein, welches durch und durch mit dergleichen mißpickelichten Kiesen ein wenig eingesprengt ist, häufig gebrochen. Es hatte dieses Gestein kein ordentliches Gefäll, sondern lag zerschüttet, und war dabey sehr fest, daß mit Schlägel und Eisen nichts auszurichten war, sondern alles mit Bohren und Schießen gewonnen werden mußte, und konnte in einem Monat aufs allerhöchste mehr nicht als anderthalb Lachter aufgefahren werden, aus welchen Ursachen denn auch der Gang weder in seinem Streichen noch Fallen richtig fortkommen konnte. Sonst liegt das ganze Gebürge daherum an der Ljala hinauf ganz zerschüttet, und enthält verschiedenes Gestein, darunter auch viele Kalk- und andere sehr unartige Steine anzutreffen sind. Oben auf dem Gebürge ist nichts als Morast und

ein stehender See anzutreffen, und man wird nicht leicht eine Werst gehen, da man nicht Spuren von einem andern Gestein finden sollte, daher dann sicher zu urtheilen ist, daß das ganze Gebürge aus nichts anders als Geschütte bestehet, welches gar selten reiche Erze in sich enthält. Man hat noch in dem Jahre 1726 allerley Stollen getrieben, und schwere Arbeit daselbst verrichtet. Es hat aber niemalen zu einer rechten Hütte kommen wollen. Die ersten Erze, die am Tage lagen, sind geschwind durchgesetzt gewesen, und von selbiger Zeit an war die Hütte wie verwayset, bis endlich der damalige Oberaufseher, Herr Generalmajor von Hennin gemerket, daß in den Kiesen, die in dem obengenannten marmorartigen Gestein brachen, so viel Kupfer war, daß man sie zu einem Kupfervitriol gebrauchen könnte. Daher hat er daselbst eine Kupfervitriolhütte angeleget, wodurch zum wenigsten etwas von der vielen bisher in diesen Gegenden gehabten Arbeit zum Nutzen verwandt worden. Man fähret auch noch immer fort in dieser Grube, die ohngefähr fünf Werste oberhalb der Hütte am Ljala ist, bey wenigem auf gut Glück fortzuarbeiten, in Hoffnung, der so schöne Anbruch, der zu Erbauung der Hütte Anlaß gegeben hatte, werde sich wieder einfinden. Man hat indessen nicht versäumet, in den nächsten Gebürgen sich immer um Erze zu bekümmern, bis man endlich ohngefähr in den Jahren 1735. und 1736. in dem Wercho-

turischen Gebürge des Sommers hundert und sechs, des Winters drey und achzig Werste von der Hütte, ein paar nahe bey einander liegende erzhaltbare Stellen ausfündig gemacht, die man zwar nicht von sonderlichem Reichthum, doch so beschaffen gefunden hat, daß sie eine wirklich erbauete Hütte unterhalten konnten. Nach und nach sind zwo Gruben entstanden, die jetzo unter dem Namen der Kundschakowskischen und Gilevskischen Gruben bekannt, und nur hundert Faden von einander entfernet sind. Diese liefern nun ihr Erz nach dieser Hütte. Man kann zwar in den Gruben des Winters nicht arbeiten, aber doch Erz davon herführen. Aus solchem Erze kommen, wenn man einen Centner in den andern rechnet, anderthalb bis zwey Pfund Kupfer. Das Erz siehet einem schönen gelben Kupferkieße gleich, welcher in ganz unordentlichen schmalen Adern mit einem schwärzlichen Quarz vermischt ist, der eine ganz besondere Eigenschaft an sich hat, daß er nämlich nach und nach graulicht wie ein Letten, und hernach durchsichtig weiß wie Wasser wird, und die Art einer Blende an sich nimmt. Wenn man das Erz durchsetzet, so setzet sich unter dem Kupferkönig noch eine andere Materie, die dem Wolfram gleichet, aber schwerer ist, als derselbe und das Kupfer, und deren besondere Eigenschaft noch zu untersuchen stehet. Man hat gegenwärtig große Hoffnung künftig in der Nähe ein Erz zu bekommen, welches der hiesigen Hütte wahrscheinlich

viel

viel zuträglicher seyn müßte. Es ist drey und zwanzig und eine halbe Werste von hier entfernt, siehet grün aus und ist einem versteinerten Letten, der meistens aschenfärbig, hin und wieder aber röthlich aussiehet, und an vielen Stellen löcherícht ist, sehr ähnlich. Man hat wirklich in diesem Jahre eine Grube daselbst angeleget, die man wegen der Nähe des Baches Njasma, Njasminskoi Rudnik nennt. Aus dem Centner Erz bekommt man zwey Pfund reines Kupfer. Es giebt im Schmelzen wenig Rohstein, hingegen viel schwarz Kupfer. Man hat noch einen dritten Ort unterhalb an dem Tura, drey und achzig Werste von dieser Hütten entfernt, zunächst dem Dorfe Laptiewa, bey dem Berge Ragusina, woselbst auch in diesem Jahre von den Ljalischen Bergleuten ein anderthalb Ellen breiter und eine Elle dicker Gang erschürfet, und bey vier Faden lang verfolget worden. Man hat aber nach einer zweymonatlichen Arbeit und angestellter Probe mit gepuchtem Erze gefunden, daß das Erz meistens eisenhaftig ist, und nur etwas weniges Bley ausgiebt, weswegen man es jetzo hat liegen lassen, besonders auch wegen der geringen Anzahl von Bergleuten, welche nach Aussage der hiesigen Meister zu Betreibung so vieler Sachen viel zu geringe ist.

Zu den Hütten der hiesigen Werke gehören 1. eine Schmelzhütte mit vier Brillöfen und ein Garmacherheerd; 2. ein Rösthaus von acht Heerden zum Rösten des Rohsteins.

steins. Es ist vor diesem eine Glashütte auch eine Kupferwasserhütte gewesen; 3. ein Kohlenmagazin; 4. eine Schmiede. Diese Werke werden von dem Wasser des Kamenka getrieben, welcher durch einen Damm, dessen Höhe ein und zwey Drittel Arschin, wie die Länge sechs und dreyßig Faden, und die Breite vierzehen Faden beträgt, aufgeschwellet ist. Man hat ihn nach der ersten Anlage vergrößert, nämlich in die Höhe um zwey und drey Viertel Arschin, in der Länge um hundert und drey und vierzig Faden. Hierzu gehört noch ein Vorrathsteich, eine Werst und vier hundert und drey und vierzig Faden höher, welcher drey und vierzig Faden lang, zween Faden tief, und zwölf Faden breit ist. Bey diesem Vorrathe des Wassers können die Hütten bis zu Ende des Jenners Wasser haben, im Hornung aber und Merzen fehlt es, weil auch der Teich ausfriert. Außer der Hütte siehet man noch ein Haus für den Hüttenmeister, eines für den Obersteiger, und fünf Casernen für die Arbeitsleute.

Ich hielte mich hier bis ein Uhr nach Mittage des 10ten Dec. auf, und setzte meine Reise fort, kam auch gegen 5 Uhr nach dem Dorfe Melechina, so am Ljala liegt. Es hat sieben Höfe Werchoturischer Leute aus dem Kaufmannsstande, und Rasnotschinzi. Hier ließ ich die Pferde etwas ruhen, und kam über die Bäche Partscha, Toltschosch und Patschosch des Nachts um zehen Uhr in Spaßkoje Selo an. Alle drey obige Bäche

fallen

fallen nur eine Werste unterhalb dem Orte, da ich darüber gefahren, in den Ljala. Spaßkoi Selo aber liegt an dem Bache Mursinka, der gleichfalls eine Werste unterhalb in den Ljala fällt. Dieser Flecken hat eine Kirche, die dem nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heylandes gewidmet ist, ein Haus für den Priester, ein Posthaus, und vier Wogulische Wohnungen. Ich hatte einen Tag vorher jemand vorausgeschickt, der ein Barometer füllen, und seine Höhe den Tag über wahrnehmen konnte, welche ich dann von $26\frac{95}{100}$ Parisischen Fußes befand. Ich hoffte nämlich nicht näher unterhalb dem Gebürge diese Höhe mit Bequemlichkeit wahrnehmen zu können, und dachte zugleich, die Menge der Wahrnehmungen würde keinen Schaden nach sich ziehen.

Den 11ten um ein Uhr nach Mitternacht reisete ich weiter, und kam über die Bäche Tschumkasna, Baikovka, Pavda, Tschorna zu einem paar Häusern, welche Podpavdinskie Isbuschki genannt werden. Diese Ankunft geschahe des Morgens um vier Uhr. Und weil ich vom vorigen Flecken das Barometer schon wieder hatte voraus gehen lassen, so war es bey meiner Ankunft schon wieder gefüllt. Ich ließ es von vier bis sechs Uhr hängen, und fand es innerhalb dieser Zeit unverändert von 2683. Die kurz erwähnte Bäche außer dem letzteren fallen gerade in den Ljala, der Tschorna aber geht nach dem

Pavda,

Pavda, und kommt erst mittelst desselben in den Ljala. Ueber den Pavda fährt man auf diesem Wege zweymal. Die Isbuschki bestehen aus zwey Häusern, davon das eine einem Wirthe gehöret, welcher den Fuhrleuten Brandtwein und Heu für ihre Pferde verkauft; das andere, so erst dieses Jahr wieder erbauet worden, ist eine Zollwache, die vor diesem zwar immer gewesen, seit zwanzig Jahren aber völlig eingegangen war. Sie heißen Podpavdinskie Isbuschki, weil sie unterhalb und gleichsam an dem Fuße des Berges Pavda stehen, über welchen man zu gehen pflegt, wenn man in dieser Gegend über das Werchoturische Gebürge reisen will.

Weil die Kälte durchdringend war, so versuchte ich das Barometer von hier aus nach dem Berge so überbringen zu lassen, daß ich nicht nöthig haben möchte es erst auf dem Berge zu füllen, sondern es daselbst nur aufzuhängen. Ich besorgte, die Kälte mögte nicht gestatten sich mit der Füllung desselben in freyer Luft zu beschäftigen. Auf allen Fall aber schickte ich einige Leute voraus, um ein Feuer oben auf dem Berge anlegen zu lassen, wodurch ich zum wenigsten etwas vor der grösten Kälte geschützt zu seyn hoffte. Ich folgte gleich nach, und erreichte um neun Uhr vor Mittage die oberste Höhe des Berges, zu welcher man auf dem Wege, den ich nahm, kommen konnte. Diese Höhe ist ohngefähr ein Drittel der Höhe des ganzen Gebürges, wornach man sich folglich auch in

der

der Rechnung zu richten hat. Das Barometer wies zwo Stunden lang, nämlich von neun bis eilf Uhr, 2532. Es war denselben ganzen Tag nicht die geringste Veränderung in der Luft zu spüren; es gieng kein Wind, und war sehr kalt. In diesen Umständen wies das von mir bisher gebrauchte Thermometer oben auf dem Berge Pavda 201, (nach Fahrenheitischer Eintheilung ohngefähr 26 Grad unter 0) weswegen ich auch das Barometer nicht allzuweit vom Feuer, und demselben gegen über, an einen Baum aufhängte, damit das Quecksilber von der Kälte nicht in einen gar zu engen Raum zusammen gezogen, und dadurch außer Stand gesetzt werden möchte seine wahre Höhe anzuzeigen. Daß aber das Barometer richtig gewesen, und durch das Fahren keinen Schaden gelitten hatte, davon bin ich nachgehends in dem Dorfe Kyria überzeugt worden, da das Quecksilber an das Ende der Röhre, nachdem es bewegt worden, mit einem starken Tone anstieß. Der Herr Prof. Müller hatte nach seiner Ankunft in Solikamsk die Höhe des Barometers nicht wahrnehmen können, wie ich nachgehends vernahm, weil die barometrische Röhre, deren er sich vorher bedienet, unterwegens einen Riß bekommen hatte, und er nur diese einzige bey sich führte. Ich glaube aber, die von mir veranstaltete Beobachtungen seyn zureichend, gewisse Folgen für die Höhe des Berges daraus zu ziehen.

So wie ich bis auf die Höhe des Berges Pavda bey fünf Werste lang immer bergan gefahren war, also fuhr ich von dieser Höhe an wieder eine gute Meile unterwärts, doch nicht steil, sondern in einer gemäligen Abhängigkeit, bis ich endlich des Abends um drey Uhr nach dem Dorfe Kyria kam, welches an einem Bache gleiches Namens liegt. Es bestehet aus acht Höfen der Herren Baronen von Stroganow. Ich war bey meiner Ankunft allhier ziemlich durchgefroren, und wollte auch gerne noch hier die Höhe des Barometers wahrnehmen. Durch diese beyde Ursachen sahe mich veranlasset mich hier einige Zeit aufzuhalten. Die Höhe des Barometers war von vier Uhr bis des Nachts um zehen, beständig 2602. Gegen Mitternacht hoffte ich meinen Endzweck erreicht zu haben.

Ich verließ also den 12ten dieses um ein Uhr nach Mitternacht dieses Dorf, fuhr zweymal über den Kyria, und kam des Morgens um vier Uhr in den Flecken Rostjoß. Dieser liegt auch an dem Bache Kyria, welcher endlich ohngefähr vier Werste von hier in den Koßwa fällt. Es war diese Nacht noch ungemein kalt; doch um meinen Sinnen nicht zu viel zu trauen, hieng ich hier in dem Flecken das Thermometer auf, welches des Morgens um 5 Uhr 214 Grade (nach der Fahrenheitischen Eintheilung 41 Grade unter 0) zeigte. Man hörte auch die Fuhrleute wacker über ihre Nasen und Ohren

klagen.

klagen. Der Flecken hat eine Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, nebst den Nebenaltären der Petschorischen Wunderthäter Anton und Feodosi, und Nicolai des Wunderthäters. Dabey sind achtzehn Höfe Stroganowischer Bauren, welche sich über die Kälte dieses Ortes sehr beschweren, und vorgeben, daß das Korn gar selten zu seiner Reife komme. Die meiste Nahrung derselben bestehet in dem Wilde, das hier ziemlich häufig fället; vornehmlich aber giebt es sehr viele Elendthiere, wie sie mir dann innerhalb einer Stunde auf ein Dutzend Stück zum Kauf anboten. Das Maul und die Zunge dieser Thiere werden von ihnen für Leckerbissen gehalten, und ich muß bekennen, daß sie auch nicht übel geschmecket haben. Obengemeldtem Flecken gegen über liegt Koßwinskoi Kamen.

Ich fuhr von hier um sieben Uhr des Morgens ab, und kam ohngefähr siebenzehn Werste von hier einen hohen Berg, Dikar Kamen genannt, vorbey, der aber bey drey Werste zur rechten des Weges blieb. Endlich kam ich vormittags um zehn Uhr in das Dorf Koßwa, das an dem Flusse gleiches Namens liegt. Das Dorf bestehet aus dreyzehen Höfen Stroganowischer Bauren. Der Weg von dem Flecken Kostjoß an bis hieher war gegen den vorigen ziemlich bergicht, auch wegen der strengen Kälte ungemein beschwerlich. Das Thermometer

wies bey meiner Ankunft in diesem Dorfe 238 Grad, (nach dem Fahrenheitischen 69 Grade $\frac{84}{100}$ unter 0) Man sahe nirgends etwas von einem Vogel, hingegen beständigen dünnen Nebel, wie ich es schon mehrmahlen in strenger Kälte wahrgenommen habe. Bey der Einfahrt in das Dorf mußte man über den Fluß gehen, da man mir auch einen hohen Berg, der ohngefähr zehen Werste oberhalb an dem Koßwa stund, unter dem Namen Wostry Kamen (spitziger Felsen) zeigte, der sehr nahe zu seyn und dem Dorfe gegen über zu stehen schien. Man sagte, daß die Elendsjagd hier noch viel stärker, als in Kostjoß sey. Denn die Elende sollen hieher einen ihnen sehr anständigen Strich haben, weswegen auch die Jagd den Bauren angenehmer ist, als das Ackern. Gegen ein Uhr nachmittages fuhr ich weiter, und kam über den Bach Paschkovka endlich nach dem Dorfe Moltschan oder Moltschanskaja, das nicht mehr als zween Höfe Stroganowischer Bauren hat. Es liegt an dem Bache Moltschanka, der in den Bach Tschikman fällt. Ich kam hier erst um fünf Uhr des Abends an, weil die Gleisen des Weges sehr tief waren. Die Pferde wurden dabey halb lahm, und den Fuhrleuten erfrohren einige Glieder, so daß sie mir sehr anlagen sie hier recht ausruhen zu lassen. Ich gewährte ihnen ihre Bitte, und blieb bis um Mitternacht liegen, welches auch wegen der Soldaten,

und übrigen Personen meines Gefolges nöthig war, deren Schlitten nicht gut vor der Kälte verwahrt waren.

Acht Werste von diesem Dorfe mußte ich über einen Berg fahren, den man Kossaja Gora nennt, weilen die Fahrt darüber schief abhängig ist, und man in beständiger Furcht seyn mußte, daß man mit den Schlitten umwerfen würde; aber auch so wohl vorher, als hernach bis zu dem folgenden Dorfe war der Weg sehr beschwerlich. Ich erreichte den 13ten des Morgens um vier Uhr das Dorf Tschikman, das an einem Bache gleiches Namens liegt, welcher funfzehen Werste von hier in den Fluß Jaiwa fällt. So viel man äußerlich urtheilen konnte, so schien es, als wenn die Kälte bisher zugenommen hätte. Das Thermometer schien eben dieses anzuzeigen; denn in demselben hatte sich alles Quecksilber in den größeren untern Cylinder gezogen, da doch an dem engen Röhrlein die Eintheilungen bis auf 260 (nach der Fahrenheitischen Eintheilung $95\frac{89}{100}$ unter 0) giengen. Ob ich nun gleich vermuthet, daß mein Instrument einen Fehler gehabt habe, so konnte er doch nicht auf so eine erstaunliche Art bey einer gelinden Kälte angewachsen seyn, und daher ist nicht zu zweifeln, daß die Kälte außerordentlich groß gewesen sey. Ich mußte hier wieder anhalten, damit sich meine Leute wärmen konnten. Das Dorf bestehet aus

sieben Bauerhöfen, die der Krone gehören. Nachdem sich die Leute gewärmt hatten, fuhr ich wieder ab, und kam vormittags um 10 Uhr nach Solikamskaja, und traf hier meinen Herrn Collegen gesund und wohl an.

Diese Stadt ist ansehnlich, und hat an sich selbst und in der Nähe viel besonderes, das aufgezeichnet zu werden verdienet; deswegen wir gerne den Entschluß faßten uns hier etwas aufzuhalten. Ich will also mit Beschreibung der Stadt den Anfang machen. Sie ist an beyden Ufern des Flusses Ussolka erbauet, und enthält ohngefähr sechs hundert Wohnhäuser, alle von Holze, deren viele jedoch sehr bequem gebauet sind. Von öffentlichen Gebäuden befinden sich an der linken Seite 1. zwo steinerne Hauptkirchen, eine für den Sommer zur heiligen Dreyfaltigkeit, mit zwo Sommernebenkirchen, die eine zu Johannes dem Vorläufer, die andere zu Nicolaus dem Wunderthäter. Die andere steinerne Hauptkirche ist zu Nicolaus dem Wunderthäter, und wird, weil sie eingeheizt werden kann, des Winters gebraucht. Diese beyden Kirchen stehen nahe bey einander, und haben einen gemeinschaftlichen steinernen Glockenthurm, unter welchem sich die Kanzley befindet. Daselbst ist auch das Zollhaus und das Haus des Woiwoden, beyde von Holz, das Gefängniß nach Art der Russischen gemeinen Gefängnisse, mit einem Ostrog von aufrecht stehenden Balken umgeben, und acht Schenken. Zwischen der Sommerhaupt-

kirche

kirche und der Kanzley ist eine steinerne Pfarrkirche für den Winter zur Geburt Christi, mit einer kleinen Nebenkirche zur Auferstehung Christi. Man zehlet von dieser Seite drey Hauptstraßen: eine zur Erscheinung Christi (bogojavlenskaja) oberhalb an der Ussolka. Darin ist eine steinerne Kirche für den Winter zur Erscheinung Christi mit einer Nebenkirche zu Clemens, dem Römischen Pabst. Bey dem Ende dieser Straße ist ein Nonnenkloster Spaßkoi, worin sich eine steinerne Winterkirche zu Marien Schutz und Fürbitte befindet, und eine Sommerkirche zur Verklärung Christi; beyde sind unter einem Dache und bloß durch eine steinerne Wand unterschieden. Zehen hölzerne Zellen dienen der Aebtissin und den Nonnen zur Wohnung, und eine hölzerne Ringmauer schließt alle Gebäude des Klosters ein. Die andere Hauptstraße ist Spaßkaja, welche in der untern Gegend des Ussolka ist; sie hat eine steinerne Winterkirche zum Erzengel Michael, wobey eine Nebenkirche für den Sommer zu dem nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heylandes ist. So befindet sich auch in dieser Straße das Rathhaus. An dem Ende derselben aber ist ein Mönchskloster zur Himmelfahrt Christi, worin sich zwo steinerne Kirchen befinden, eine für den Sommer zur Himmelfahrt Christi mit einer kleinen Winternebenkirche zur Verkündigung Mariä, die andere auch für den Sommer zu den heiligen Aposteln Petro

 und

und Paulo, mit einer Winternebenkirche Michaila Maleina, zwo steinerne Zellen, und eine hölzerne Zelle von zwo Stuben. Eine steinerne Ringmauer schließt alle diese Klostergebäude ein. Die dritte Hauptstraße heißet die Werchoturische, und gehet von der Ussolka abwärts. In dieser sind in der Gegend der Hauptkirche drey und achzig Kramläden, zwey Armenhäuser, nämlich eines für das Mannsvolk, und eines für das weibliche Geschlecht, vier einem Inwohner Iwan Suowrzow gehörige Salzkothen, davon eine leer stehet. Auf der rechten Seite des Ussolka ist eine Hauptstraße, die Moscowische genannt. An derselben sind vier Schenken, eine allgemeine Badstube und vier und vierzig Salzkothen, davon vierzehen dem Herrn Demidow, eilfe dem Herrn Turtschenninnow, zwo dem Kloster, acht dem Einwohnern Rostowschtschikow, acht dem Surowzow gehören, von denen aber verschiedene nicht im Gange sind, sondern leer stehen. Fast bey den obersten Kothen ist der Bach Usinka, der nur ein paar Werste von dannen entspringt, aber daselbst in die Ussolka fällt. Kaum zehen Faden unterhalb der Mündung dieses Baches ist die Mündung des kleinen Canals, welcher auf zwo Werste lang ausgegraben ist, um das Waser aus den Morästen abzuführen, und die Gegend um die Salzkothen auszutrocken. Man nennet ihn in hiesiger Sprache Kopanez. Die Mündung des Ussolka zum Kama ist sieben Werste von hier entfernet.

Wir

Wir lebten in der Fastenzeit, die schon mit dem 15ten des Wintermonats ihren Anfang nimmt, und sich erst mit dem Christtage endiget. Es war ein wenig mühsam Fleisch zur Speise zu bekommen; doch kam uns der Aufenthalt eines gewissen vornehmen Deutschen zu statten, welcher hieher in das Elend verschickt war, und schon die Einrichtung so gemacht hatte, daß es ihm auch in der Fastenzeit nicht an Fleische mangelte. Er schickte uns als seinen Fleischbrüdern zu Zeiten etwas von seinem Vorrath, der uns trefflich wohl zu statten kam. Der Umgang mit den hiesigen Einwohnern, als welche zu mehrerem Umgange gewohnt sind, war uns auch nicht zuwider. Besonders hat uns die Höflichkeit und das freundschaftliche Bezeigen des Herrn Demidows, eines würdigen Sohns des Herrn Staatsraths Demidows öfters zu ihm gelocket. Seine Frau besitzt eben so viele Artigkeit. Die Kinderzucht in seinem Hause ist etwas löbliches; man siehet sie selten in diesem Lande von solcher Art. Kinder von fünf bis acht Jahren sehen schon so manierlich und gesittet aus, als wenn sie weit älter wären. Sie sind auch in den Sprachen und andern nützlichen Wissenschaften nicht versäumet. Der Herr Demidow hat eine ordentliche Apotheke, davon er jede Arzney kennet und ihre Wirkungen weiß. Er ist auch ein großer Liebhaber der natürlichen Geschichte, besonders der Kräuterwissenschaft, wie er dann nicht nur eine große Menge in Papieren ge-

trockneter Kräuter hat, sondern auch einen zierlichen Garten mit vielen Unkosten unterhält, in welchem sich auch eine für diese Lande gewiß königliche Orangerie befindet. Vor diesem mag wohl dergleichen in keines hiesigen Einwohners Herz gekommen seyn. Er hat sich aber beynahe aus allen Vorurtheilen herausgerissen, und bekümmert sich um keinen Menschen, der ihm etwa sagen sollte: Zu was nutzet dieser Unrath; was hat man für Einkommen davon? Er weiß, daß es ihm erlaubet, ist ein unschuldiges Vergnügen an den Geschöpfen Gottes zu haben. Wir lernten auch hier einen andern artigen Mann kennen, nämlich den Herrn Turtschenimnow. Als wir 1735 an der Sinesischen Gränze in Kjachta waren, haben wier sein munteres Wesen bewundert. Er hatte damahls einen Dienst bey dem Zollamte, hat sich aber seit dieser Zeit durch eine reiche Heirath in ungemeine vortheilhafte Umstände gesetzt. Er hat allerley Kupferhütten so wohl hier in der Nähe, als weiter hin in Permien, und besitzt unterschiedliche Salzkothen allhier und ein für einen Solikamsker prächtiges und zierliches Haus. Er war vor kurzer Zeit aus Petersburg zurück gekommen, woselbst er von dem Kayserlichen Bergcollegio einen Freyheitsbrief erhalten ein gelbes Metall, das sich wohl schlagen und unter dem Hammer ziehen läßt und an Farbe dem Golde gleich ist, zu machen und zu allerley Gefäßen zu verarbeiten. Er hat schon einige Häuser

außer-

außerhalb der Stadt dazu bequem, und in unserer Gegenwart den Anfang mit der Arbeit machen lassen, indem er nicht nur das Metall verfertigen, sondern auch einen Spühlkumpen aus demselben schlagen ließ, welcher treflich wohl ausfiel, und den ich zu mehrerer Ueberführung derer, die daran zweifeln mögten, noch bey mir verwahre. Er wollte mich versichern, daß zu diesem Metalle nichts, als Kupfer und Zink komme, und daß er den Vortheil der Geschmeidigkeit allein einem Handgriffe zu danken habe, den er von jemanden erlernt hätte, mit dem Beyfügen, daß dieser Handgriff im Schmelzen angebracht werden müsse. Ich habe viele Ursache dieses zu glauben, weil auch der Messing von dem Zink seine Farbe hat, indem der Galmey nichts anders als ein Zinkerzt ist. Der Messing aber ist auch geschmeidig. Diesen Handgriff oder Vortheil aber so zu lernen, daß es von der Willkühr des Künstlers abhängt ihn allzeit mit solchem Erfolg anzubringen, daß er durch Vermischung des Zinks mit dem Kupfer ein hoch gelbes geschmeidiges Metall hervor bringe, halte ich nach den damit gemachten Proben für schwer. Es ist mir einige mahl gelungen, ohne den Vortheil abgemerket zu haben.

Weil hier eine so große Menge von Salzkothen ist, auch das hiesige und überhaupt alles Permische Salz in Rußland für das beste gehalten und dahin häufig verführet wird, so habe ich mir viele Mühe gegeben einen völli-

gen Begriff von dem hiesigen Salzwesen zu bekommen, und zu diesem Ende so wohl alle Brunnen als Kothen besucht, und was mir nöthig geschienen, davon aufgezeichnet. Und da ich hoffen kann, es werde diese Nachricht einigen meiner Leser auch nicht unangenehm seyn, so trage ich kein Bedenken dieselbe mitzutheilen, wie sie mir bey meinem ersten Aufzeichnen in die Feder geflossen ist. Sie folgen alle in ihrer Ordnung. Die große Kothe ist Nikitskaja, dem hiesigen Herrn Demidow zugehörig. Sie stehet auf dem rechten Ufer des Baches Usinka. Die Salzpfanne ist eilf Arschin lang und zehen nebst drey Viertel Arschin breit und acht Werschok tief. Sie wird von einem Salzbrunnen unterhalten, der keinen andern Namen als die Kothe, hat und im Durchschnitt bey zehen Werschok breit ist. Bis an das Wasser rechnet man von dem oberen Theil des Brunnen zehen Faden. Dieser Brunnen aber reicht nicht zu die Kothe völlig zu unterhalten, daher nimmt man die Sohle eines andern Brunnen, der Orel (Adler) heißt, zu Hülfe, dessen Durchmesser acht Werschok beträgt, seine Tiefe aber bis zu dem Salzwasser ist acht und ein halber Faden. Ein Salz wird in vier und zwanzig Stunden gekocht, und dieses bestehet aus acht und zwanzig Säcken. Hierzu braucht man sieben Klafter lang Holz, d. i. sieben cubische Klafter. Auf eine Salzwoche gehen achtzehen Tage, innerhalb welcher vierzehen Salze gekocht werden. Bey dem Brunnen werden sechs Wasser-

gießer,

gießer, (Wodoliw) gehalten, welche mit einander je zween und zween alle drey Stunden abwechseln. Eine jede Partey aber liefert in dieser gesetzten Zeit 200 Eymer * Salzwasser zu den Kothen. 2. Blagoweschtschenskaja, (zur Verkündigung Mariä) gedachtem Herrn Demidow zugehörig, auf eben der Seite des Baches Usinka. Die Salzpfanne ist zehen und eine halbe Arschin lang, zehen Arschin breit, und sieben Werschok tief. Der dazu gehörige Hauptsalzbrunnen ist der obengenannte Orel. Zur Beyhülfe nimmt man noch einen andern Sokol, welcher acht Werschok breit, bis an das Salzwasser aber zehen Faden ist. Ein Salz wird in vier und zwanzig Stunden völlig ausgekocht, und erfüllet fünf und dreyßig Säcke, wozu man bey zehen Faden Holz und mehr gebraucht. Eine Salzwoche bestehet aus fünf und dreyßig Tagen, in welcher zwölf Salze ausgekocht werden. Die Anzahl der Wassergießer ist der Anzahl bey der vorigen Kothe gleich. Sie wechseln mit einander alle vierthalb Stunden ab, und gießen in dieser Zeit nicht mehr Sohle aus, als die bey der vorigen in drey Stunden. 3. Prokopiewskaja Iwana Surowzowa, stehet auf eben der Seite des Baches Usinka. Die Pfanne ist, wie bey den übrigen dem Surowzow zugehörigen

Kothen.

* Es werden Russische Eymer wedro verstanden, davon ich anderswo die Erklärung gegeben habe.

Kothen. Der Brunnen hat mit der Kothe gleichen Namen und ist ohngefähr zehen Werschok breit, und bis an den Grund drey und dreyßig, bis an die Salzsohle aber sechzehen Klaftern tief. Der Gehalt von der Sohle beträgt neun und ein halb Loth. Ein Salz von sieben und zwanzig Säcken wird mit dreyzehen Faden Holz in zweymal vier und zwanzig Stunden gekocht. Eine Salzwoche bestehet aus drey und zwanzig Tagen, und liefert dreyhundert und neunzig Säcke Salz, die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle drey und eine viertel Stunde ab, und schöpfen bey jeder Abwechselung zu zweyhundert Eimer. 4. Nikolskaja Michaila Rostowschikowa, stehet auf dem linken Ufer des Usinka. Sie hat eine Salzpfanne, die zwölf Arschin lang, eilf Arschin breit, und sieben Werschok tief ist. Der Hauptsalzbrunnen heißt Petrowka; ein anderer, den man mit zu Hülfe nimmt, Folguscha, und ist zwanzig Faden tief. Das Salzwasser des ersteren ist neunlöthig, das aus dem anderen beträgt neun und ein halb Loth. Ein Salz wird in vier und zwanzig Stunden gekocht, und macht neun und zwanzig bis dreyßig Säcke aus, wozu man zwölf Faden Holz gebraucht. Eine Salzwoche bestehet aus ein und zwanzig Tagen, innerhalb welcher zwölf Salze ausgekocht werden. Leute, welche die Sohle aus dem Brunnen schöpfen, sind in eben der Anzahl, und wechseln mit einander eben so ab, gießen auch eben so viel Wasser aus,

als

als die bey der Kothe Nikitskaja. 5. Andreewskaja Rostowschtschikowa, auf eben dieser Seite des Baches Usinka. Die hierzu gehörige Salzpfanne ist wie bey Nikolskaja. Die daselbst auszukochende Sohle wird aus den Salzbrunnen der Nikolskaja zugeleitet, und zur Beyhülfe ist noch der obengenannte Orel von Blagoweschtschenskaja. In vier und zwanzig Stunden wird ein Salz von dreyßig Säcken gekocht. Eine Salzwoche bestehet aus achtzehen Tagen, worin zwölf Salze gekocht werden. Zu jedem Salze werden bey zwölf Klaftern Holz verbraucht. Mit den Leuten, die das Salzwasser schöpfen, verhält es sich, wie bey der Blagoweschtschenskaja. 6. Alexeevskaja Truba, ein Brunnen, dem hiesigen Herrn Demidow zugehörig, ist sechs Werschok breit und bis an die Sohle funfzehen Klaftern tief; man bedient sich zur Beyhülfe noch des Sokols. Die Kothe heißt auch Alexeevskaja, und stehet auf eben der Seite des Usinka, als wie die vorige. Die Salzpfanne ist eilf Arschin lang, zehen und eine halbe Arschin breit, und acht Werschok tief. In zweymal vier und zwanzig Stunden wird ein Salz von fünf und dreyßig Säcken ausgekocht, wozu man zwölf Faden Holz gebraucht. Eine Salzwoche bestehet aus ein und zwanzig Tagen, innerhalb welchen zwölf Salze fertig werden. Mit dem Wasserschöpfen verhält es sich, wie bey der vorigen Kothe. 7. Nikolskaja oder Mokretsovskaja Surowzowa, auf

der rechten Seite des Usinka. Die Pfanne ist wie bey den übrigen Surowzowischen Kothen. Der dazu gehörige Brunnen hat eben den Namen, welchen die Kothe führt, und eine Breite von fünf Werschok, und ist bis auf den Grund sechs und dreyßig, bis an die Sohle nur achtzehen Faden tief. Der Gehalt der Sohle beträgt eilf und ein halbes Loth. Man braucht fast mehr als zweymahl vier und zwanzig Stunden zu neun und dreyßig Säcken, wozu dreyzehen Faden Holz verwendet werden. In einer Salzwoche, die aus drey und zwanzig Tagen bestehet, werden bey drey hundert und neunzig bis vier hundert Säcke geliefert. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle drey oder vierthalb Stunden ab, und schöpfen in jeder Abwechselung ohngefähr dreyhundert Eimer. 8. Klimantovskaja Surowzowa, auf eben der Seite des Usinka. Der Salzbrunnen Komarovskaja Truba führt kein Wasser mehr, und die Kothe ist gänzlich eingegangen. Bey allen Surowzowischen Kothen ist ein Koch, ein Unterkoch, zwey Ausnehmer, (die das Salz aus der Pfanne ausnehmen,) sechs Wasserschöpfer, ein Holzführer. Der Koch bekommt die Woche einen Rubel 30 Kopeken. Der Unterkoch (Podwarok) einen Rubel. Die Ausnehmer, die sich auch bey andern Kothen verdingen, bekommen von jeder Kothe 20 Kopeken, die Wasserschöpfer einen Rubel, der Holzführer wird mit Provisionen bezahlt, und bedient sich zum Führen der Pferde des

Salz-

Salzherrn. 9. Dmitrewskaja Rostowschtschikowa an der Mündung des Baches Usinka. Die Salzpfanne ist zehen Arschin lang, neun Arschin breit und sieben Werschok tief. Der Hauptsalzbrunnen ist Perdunia; ein anderer, der mit zu Hülfe genommen wird, heißt Starucha. Ein jeder ist bey fünf Werschok breit, und bis an die Salzsohle bey zwanzig Faden tief. Der Gehalt des Hauptbrunnen beträgt neun und ein halb Loth, und der von der Starucha 8 Loth. Ein Salz von acht und dreyßig Säcken wird in vier und zwanzig Stunden zu Stande gebracht, wobey ohngefähr zwölf Faden Holz aufgehen. Eine Salzwoche bestehet aus ein und zwanzig Tagen, und liefert zwölf Salze. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle 5 Stunden ab, und schöpfen innerhalb dieser Zeit zwey hundert Eimer. 10. Troitzkaja Surowzowa stehet auf der rechten Seite des obenbesagten Canals, (Kopanez) der aus einem Moraste ungefähr zwey Werste lang nach der Ussolka geführet ist. Die Salzpfanne ist, wie bey den übrigen Surowzowischen Kothen. Der dazu gehörige Brunnen heißt Nikolskaja Truba, ist fünf Werschok breit, und bis auf den Grund vier und dreyßig, bis an die Sohle aber sechzehen Faden tief. Der Gehalt der Sohle beträgt sieben Loth. Man braucht etwas über zweymal vier und zwanzig Stunden zu einem Salze von zwey und dreyßig Säcken, wobey funfzehen Faden Holz aufgehen.

hen. In einer Salzwoche von drey und zwanzig Tagen kommen drey hundert und zwanzig Säcke heraus. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle vierthalb Stunden ab, und schöpfen in jeder Abwechselung bey zwey hundert Eimer. 11. **Philipovskaja Surowzowa**, auf eben der Seite des Canals, ist eingegangen. Der dazu gehörige Brunnen hat eben den Namen. 12. **Sokolovskaja Surowzowa** Kothe so wohl als Brunnen liegen auch auf dieser Seite, sind aber gleichermaßen nicht mehr im Gange. 13. **Prokopievskaja Demidowa** ist auf eben der Seite des Canals, zunächst an der Mündung zum **Ussolka**. Die Salzpfanne ist zwölf Arschin lang, und eilf Arschin breit, und acht Werschok tief. Der dazu gehörige Brunnen heißt **Schtschepetkina**, und ist acht Werschok breit, und bis an die Salzsohle vierzehen Faden tief. Der Gehalt der Sohle beträgt sieben und ein halb Loth. Man braucht nur vier und zwanzig Stunden zu einem Salze von vier und dreyßig Säcken, und hierzu an funfzehen Faden Holz. Eine Salzwoche hat dreyßig Tage, worin zwölf Salze fertig werden. Die Wasserschöpfer werden alle drey Stunden abgewechselt, innerhalb welcher Zeit sie bey zweyhundert Eimer ausschöpfen. Nun folgen in der Ordnung vier Salzkothen, so auf der linken Seite des **Ussolka** angelegt sind, alle vier dem **Iwan Surowzow** gehörig. 14. **Pokrovskaja**. Die Salzpfanne

pfanne kommt in Ansehung der Länge, Breite und Tiefe mit der Roschestwenskaja vollkommen überein. Der dazu gehörige Brunnen heißt Bolschaja Maßkalicha. Zur Beyhülfe wird noch das Salzwasser aus dem Malaja Maßkalicha genommen, welcher sieben Werschok breit, und bis an die Sohle sechzehen Faden, bis in den Grund aber drey und dreyßig Faden tief ist. Der Gehalt der Sohle beträgt zehnthalb Loth. Ein Salz von drey und dreyßig bis fünf und dreyßig Säcken wird in zweymal vier und zwanzig Stunden fertig. Eine Salzwoche bestehet aus drey und zwanzig Tagen, in welcher Zeit drey hundert und achzig bis drey hundert und neunzig Säcke geliefert werden; zu einem jeden Salz aber werden zwölf Faden Holz verbraucht. Der Wasserschöpfer sind sechs an der Zahl, welche sich alle vierthalb Stunden ablösen, und innerhalb dieser Zeit bey zwey hundert Eimer ausschöpfen. 15. Wößkresenskaja ist eingegangen. Der dazu gehörige Brunnen heißt Mostowaja. 16. Roschestwenskaja. (zur Geburt Christi.) Diese Kothe hat eine Salzpfanne, die eilfthalb Arschinen lang, zehen Arschin breit, und acht Werschok tief ist. Der dazu gehörige Brunnen heißt Malaja Maßkalicha, welcher den Kothen Jegorievskaja und Pokrovskaja zur Beyhülfe dienet. Derselbe ist fünf Werschok breit, bis an den Grund vier und dreyßig, und bis

an die Sohle funfzehen Faden tief, der Gehalt desselben beträgt neunthalb Loth. Ein Salz von drey und dreyßig bis fünf und dreyßig Säcken wird in zweymal vier und zwanzig Stunden fertig, und es werden vierzehen Faden Holz darzu gebraucht. Eine Salzwoche bestehet aus zwey und zwanzig Tagen, in welcher bey drey hundert und sechzig Säcke gekocht werden. Sechs Wasserschöpfer wechseln mit einander alle vierthalb Stunden ab, in welcher Zeit sie gegen dreyhundert Eimer schöpfen. 17. Jegoriewskaja. Die Salzpfanne bey dieser Kothe ist wie bey der vorigen. Der hierzu gehörige Brunnen führt den Namen der Kothe, und zur Beyhülfe wird die Sohle aus dem Malaja Maßkalichá geschöpft. Der Brunnen Jegorievskaja ist fünf Werschok breit, bis an die Sohle siebenzehen, und bis an den Grund zwey und dreyßig Faden tief. Der Gehalt beträgt neun und ein viertel Loth. Ein Salz von dreyßig Säcken wird in zweymal vier und zwanzig Stunden fertig, und werden dreyzehen bis vierzehen Faden Holz dazu gebraucht. Eine Salzwoche bestehet aus vier und zwanzig Tagen, und werden in selbiger Zeit drey hundert und fünf und siebenzig Säcke geliefert. Es sind sechs Wasserschöpfer, die sich alle drey oder vierthalb Stunden ablösen, innerhalb welcher Zeit sie zweyhundert Eimer ausschöpfen. Auf der rechten Seite des Ussolka liegen 18. Bogoslowskaja und 19. Jlynskaja Surowzowych mit einem Brunnen Sujetichá, welche beyde eingegan-

gen

gen sind. 20. 21. sind Klosterkothen, welche ebenfalls so im Verfalle sind, daß man auch ihre Namen nicht zu sagen weiß. 22. Troizkaja Turtscheninnowa hat eine Pfanne von eilf und drey viertel Arschinen ins Gevierte, die Tiefe derselben beträgt eine halbe Arschin. Der hierzu gehörige Salzbrunnen heißt Jermola, ist bey fünf Werschok breit, und bey neun und zwanzig Faden in allem, bis an das Salzwasser aber nur fünf Faden tief. Der Gehalt des Salzwassers beträgt sechsthalb Loth. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle drey Stunden ab, und binnen dieser Zeit schöpfen sie drey hundert Eimer. Die Anzahl der Wasserschöpfer ist wie bey den obigen Kothen, und jeder Arbeiter bekommt wöchentlich dreyßig Altin. Ein Salz von vierzig Säcken, deren jeder vier Pud Salz hält, wird in zweymal vier und zwanzig Stunden fertig, wozu zwölf Faden Holz verwandt werden. Eine Salzwoche bestehet aus drey und zwanzig bis vier und zwanzig Tagen, darin ohngefähr zehen Salze ausgekocht werden. Es gehören noch zu dieser Kothe ein Koch, ein Unterkoch, zween Salzausnehmer, zween Salzfahrer, welche zusammen wöchentlich neun Rubel und zwanzig Kopeken am Lohn bekommen. Auch rechnet man hierzu einen Holzfahrer, und einen, der die Säcke unterhält, deren jener dreyzehen, und dieser zwölf Rubel des Jahrs empfängt. 23. Bolotnaja Turtscheninnowa. Der Hauptsalzbrunnen heißt Sadorosch-

naja, welcher fünf Werschok breit und bis auf den Grund zwey und dreyßig, bis an die Sohle aber nur zehen Faden ief ist. Der Gehalt der Sohle beträgt sieben und ein halb Loth. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle vierthalb Stunden ab, und gießen in jeder Abwechselung bey zwey hundert Eimer aus. Truba Saostroschnaja ist ein anderer Brunnen, der dem jetzt erwähnten zur Beyhülfe dient. Der erste Brunnen ist jedoch an Salze so reich, daß man aus diesem nur alle zweymal vier und zwanzig Stunden Salzwasser schöpfet. Sonsten ist dieser Brunnen in Ansehung der Breite und Tiefe, wie der erstere. Der Gehalt beträgt fünfthalb Loth. Die Salzpfanne ist zehen Arschin und funfzehen Werschok lang, neun und drey viertel Arschin breit, und zwölf Werschok tief. Die Wasserschöpfer, weil sie auch die Arbeiter von dem Brunnen Saostroschnaja bezahlen müssen, bekommen hier etwas mehr, als bey der vorigen Kothe, nämlich wöchentlich einen Rubel und funfzehen Kopeken. Bey der Kothe sind eben so viele Bedienten, als bey Troizkaja, und für ihren Lohn gehet wöchentlich zehen Rubel und zwanzig Kopeken auf. 24. Roschestwenskaja Rostowschtschikowa. Die Pfanne ist eilf Arschin ins Gevierte und sechs Werschok tief. Sie hat einen Salzbrunnen Jermola genannt, welcher sechs Werschok breit, und bis an das Salzwasser nur einen Faden tief ist. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle drey Stunden ab,

ab, und schöpfen bey jeder Abwechselung dreyhundert Eimer. Ein Salz von dreyßig Säcken, wozu zehen Faden Holz verwendet werden, wird in vier und zwanzig Stunden fertig. Die Salzwoche ist vierzehen Tage lang, und in dieser Zeit werden zwölf Salze gemacht. 25. Jliinskaja Rostowschtschikowa ist ehemals von eben diesem Brunnen Jermola versehen worden, jetzt aber eingegangen. 26. Bogojavlenskaja Turtscheninnowa. Die Salzpfanne ist eilfthalb Ellen ins Gevierte. Der Hauptbrunnen Keleina genannt, ist sechs Werschok breit, und bis auf den Grund dreyßig, bis an die Sohle aber nur fünf Faden tief. Der Gehalt des Salzwassers beträgt vier Loth. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle drey Stunden ab, und schöpfen in jeder Abwechselung dreyhundert Eimer. Man nimmt hier zur Beyhülfe den Brunnen Saurebetnaja, welcher sich aber gegenwärtig in einem so schlechten Zustande befand, daß man ihn eben zu reinigen begriffen war. Zu einem Salze braucht man dreyzehen Klaftern Holz. Eine Salzwoche aber, die bey dieser Kothe acht und zwanzig Tage währet, weil man öfters auf die Sohle zu warten hat, liefert dreyhundert und vier und vierzig Säcke. 27. Pochwalinskaja Turtscheninnowa hat eine Salzpfanne, die zehen und ein viertel Arschin lang, neun Arschin und fünf Werschok breit, und zehen Werschok tief ist. Es gehöret hierzu der Brunnen Ledjanka, dessen Sohle im Gehalt sieben Loth

beträgt. Er hat sich aber schon seit drey Jahren her so verstopft, daß man bishero beständig versucht ihn wieder in seinen vorigen Stand zu bringen; allein es ist nicht nur damit nicht gelungen, sondern es hat sich auch von dieser Zeit an gar keine Sohle mehr zeigen wollen. 28. Bogorodizkaja Rostowschtschikowa. Hierzu gehöret der Brunnen Spaßkaja. 29. Archangelskaja Rostowschtschikowa hat eine Pfanne, die eilf Arschin lang, eilfthalb Arschin breit, und acht Werschok tief ist. Der dazu gehörige Hauptbrunnen heißt Botschkaricha, ein anderer, so zur Beyhülfe dienet, Releinaja. Sie sind beyde fünf Werschok breit, und der erstere bis an die Sohle bey dreyßig, der andere aber bey zwanzig Faden tief. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle viertehalb oder vier Stunden ab, und in jeder Abwechselung schöpft man bey zwey hundert Eimer. Ein Salz von sieben und zwanzig Säcken wird mit zwölf Faden Holz in zweymal vier und zwanzig Stunden oder etwas weniger fertig; denn eine Salzwoche währet nur ein und zwanzig Tage, in welcher doch zwölf Salze ausgekocht werden. 30. Bogojavlenskaja Turtscheninnowa. 31. Nischnaja Spaßkaja Rostowschtschikowa. Die Pfanne ist eilf Arschin lang, eilfthalb Arschin breit und sieben Werschok tief. Der Hauptbrunnen heißt Omutnaja, und ist ohngefähr acht Werschok breit, und bis zur Sohle funfzehen Faden tief. Kleinaja Truba wird zur Beyhülfe genom-

men

men. Ein Salz von dreyßig Säcken wird mit zehen Faden Holz in zweymal vier und zwanzig Stunden fertig. Eine Salzwoche währt ein und zwanzig Tage, und liefert zwölf Salze. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle drey Stunden ab, und gießen innerhalb dieser Zeit zweyhundert Eimer aus. 32. Dmitrjevskaja Demidowa. Die Pfanne ist eilfthalb Arschin lang, zehen Arschin breit, und acht Werschok tief. Der Hauptbrunnen heißt Sachrebetnaja, welcher bey fünf Werschok breit, und bis an die Sohle funfzehen Faden tief ist. Der Brunnen Petrovskaja von eben dieser Tiefe und Weite dienet zur Beyhülfe. Man braucht etwas mehr als vier und zwanzig Stunden zu einem Salze von fünf und dreyßig Säcken, mit eilf Faden Holz. In einer Salzwoche welche von ein und zwanzig Tagen ist, werden vierzehen Salze geliefert. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle vier und fünfthalb Stunden ab, und schöpfen in jeder Abwechselung zweyhundert Eimer. 33. Wedenskaja Demidowa. Die Pfanne ist, wie bey den vorigen. Der Hauptbrunnen ist Mysowaja, und Petrovskaja wird zur Hülfe genommen. Der Mysowaja ist sechs Werschok breit, und bis an die Sohle funfzehen Faden tief. Ein Salz von dreyßig Säcken wird mit eilf Faden Holz in vier und zwanzig Stunden gekocht. Die Dauer der Salzwoche und die Anzahl der darin gekochten Salze ist, wie bey der vorigen. Die Wasserschöpfer wech-

seln mit einander alle viertehalb Stunden ab, und schöpfen zweyhundert Eimer. 34. Alexandrovskaja Demidowa. Die Pfanne ist wie bey der vorigen. Der Hauptbrunnen heißt Perebornaja; Petrovskaja aber wird zur Beyhülfe genommen. Ersterer ist sechs Werschok breit, und bis an die Sohle funfzehen Faden tief. Die Wasserschöpfer sind wie bey der vorigen Kothe. Ein Salz von sechs bis acht und zwanzig Säcken wird mit zwölf Faden Holz in vier und zwanzig Stunden fertig. Die Dauer der Salzwoche und die Anzahl der Salze ist wie bey der vorigen. 35. Nicolskaja Demidowa. Die Pfanne ist zehen Arschin lang, neun Arschin breit und acht Werschok tief. Der Hauptbrunnen heißt Kasennaja, der zur Beyhülfe dienende Sraka. Beyde Brunnen sind bey acht Werschok breit, und bis an die Sohle fünfzehen Faden tief. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle drey Stunden ab, und schöpfen bey jeder Abwechselung zweyhundert Eimer. 36. Kasennaja Demidowa. Der dazu gehörige Brunnen hat den Namen der Kothe, die nicht mehr im Gange ist. Die bisher erwehnte Kothen sind alle oberhalb der großen Brücke, oder oberhalb dem Moscowischen Wege, und werden mit einem allgemeinen Namen Werchnei promysl beleget: da hingegen diejenigen, so gleich folgen werden, weil sie unterhalb dieser Brücke sind, zum Nischnoi promysl gehören. 37. Grigorievskaja Demidowa. Hat eine

Pfanne,

Pfanne, die eilf Arschin lang, zehen Arschin breit, und acht Werschok tief ist. Der dazu gehörige Hauptbrunnen heißt Priworotnaja; der aber, welcher zu Hülfe genommen wird, Berdicha. Die Breite von beyden beträgt neun Werschok. Ersterer ist bis an die Sohle zwanzig, und der andere drey und zwanzig Faden tief. Das Gehalt der Sohle des ersteren beträgt sechs, des anderen fünf Loth. Ein Salz von fünf und dreyßig Säcken wird mit funfzehn Faden Holz in zweymal vier und zwanzig Stunden zu Stande gebracht. Eine Salzwoche bestehet aus einem ganzen Monat, und es werden darinnen zehen Salze gekocht. Die Wasserschöpfer werden alle vier Stunden abgewechselt, und schöpfen in einer Abwechselung zweyhundert Eimer. 38. Wosdwischenskaja Demidowa. Der dazu gehörige Brunnen heißt Berdicha. 39. Werchnaja Spaßkaja gehört eben diesem Herrn Demidow. Sie hat ebenfalls gedachten Brunnen zu ihrem Unterhalt, ist aber jezt verlassen. 40. Nikolskaja oder Koschenskaja Turtscheninnowa. Sie hat einen Hauptbrunnen von gleichem Namen, ist fünf Werschok breit, in allem zwey und dreyßig, bis an die Sohle aber nur zwölf Faden tief. Die Sohle hat einen Gehalt von drey drey viertel Loth. Die Wasserschöpfer lösen sich alle vierthalb Stunden ab und gießen innerhalb der Zeit der Abwechselung zweyhundert Eimer aus. Der Brunn Bobricha ist zur Beyhülfe.

Er ist von eben der Breite, als der vorige, und bis zum Grunde drey und dreyßig, bis an die Sohle aber funfzehen Faden tief. Der Gehalt der Sohle ist fünf und ein viertel Loth. Die Wasserschöpfer wechseln mit einander alle zwo Stunden ab, und liefern zweyhundert Eimer. 41. Wosdwischenskaja. (zur Himmelfahrt Christi) Sie hat zween Brunnen Opalicha und Mostowaja, welche beyde ohngefähr fünf Werschok breit sind. 42. Spaßkaja Roschenskaja Turtschenmnowa hat einen Brunnen Woronicha genannt, ist aber in Verfall gerathen. 43. Woskresenskaja. Der dazu gehörige Brunnen hat eben den Namen, und ist fünf Werschok breit. 44. Bogorozkaja. Der Brunnen davon führet eben diesen Namen, und ist neun Werschok breit. 45. Troizkaja. Der Brunnen hat eben den Namen, und ist acht Werschok breit. Die Kothe aber ist ganz verlassen. 46. Spaßkaja führet mit den dazu gehörigen Brunnen einerley Namen. 47. Bogojavlenskaja Demidowa. Ihr Brunnen hat eben den Namen, die Kothe aber ist völlig eingegangen. 48. Spaßkaja Demidowa. Die Pfanne ist eilf Arschin lang, zehen Arschin breit, und neun Werschok tief. Der Brunnen heißt auch Spaßkaja. Er ist eine Archin breit, und bis an die Sohle zehen Faden tief. Ein Salz von sieben und dreyßig Säcken wird in zweymahl vier und zwanzig Stunden mit zwölf Klaftern Holz ausgekocht.

gekocht. Die Wasserschöpfer wechseln alle vierthalb Stunden ab, und gießen in so viel Zeit dreyhundert Eimer aus. Eine Salzwoche bestehet aus fünf und zwanzig Tagen, und giebt zehen Salze.

So viel ist es, was ich habe in Erfahrung bringen können. Man siehet leicht, wie unvollständig die Nachrichten hin und wieder sind. Erstlich muß man merken, daß meine Untersuchungen meistens Sibirien angiengen, folglich die Befehle auch meistentheils auf Sibierien gerichtet waren. Hiernächst würde diese Untersuchung nicht den geringsten Anstand gehabt haben, wenn diese Salzwerke der Krone zugehörten. So aber gehören sie so vielen Privatpersonen zu, die sich bey dergleichen Untersuchungen tausenderley Gedanken machen und Wunder meynen, was man damit für eine Absicht habe. Eine Neugierigkeit zielet nach den Begriffen dieser Menschen immerdar auf einen Privatnutzen ab, und von ihnen kann sich nicht leicht jemand vorstellen, daß ein Mensch die Neugierigkeit habe bloß die Natur kennen zu lernen.

Ein von dem 13ten an fast bis zu Ende des Monats währender Aufenthalt an einem einzigen Orte scheinet so viel Zeit übrig zu lassen, daß man auch die wichtigsten Sachen sollte besehen können. Ich muß aber gestehen, daß ich genug zu thun hatte, um mit den Salzkothen fertig zu werden; dann die Leute stehen einem nicht allzeit zu Gebote, theils weil sie nicht wol-

len,

len, theils weil es ihnen nicht allemahl gelegen ist. So darf man auch vom 25sten Dec. an nicht mehr rechnen, weil dieser Tag und viele darauf folgende in Rußland höchst feyerlich begangen werden, da man folglich weder den gemeinen Mann zur Arbeit, noch Standesleute zu ernsthaften Dingen aufgelegt findet. Ich habe aber doch sehr gewünschet, vor unserer weiteren Reise nach Rußland auch noch die in der Nähe liegende Püschkorische Berghütten und Salzkothen, auch die Kothen der Herrn Baronen von Stroganow zu besehen, weswegen Herr Prof. Müller und ich uns entschlossen noch den 28sten dieses eine kleine Reise dahin anzustellen.

Wir reiseten des Vormittags um zehen Uhr aus der Stadt, und nach ohngefähr zehen Wersten erreichten wir die Kama, nachmittags aber um zwey Uhr kamen wir in das Püschkorische Mönchskloster, woselbst wir Quartier bekamen; und darin übernachteten. In der Nähe dieses Klosters sind auch die Pyßkorische Hütten, (Pyßkorskoi Sawod) und diese sind, so wie das Kloster, an dem Kama gebauet. Wir machten uns den Tag so viel wir konnten zu Nutze, und besahen noch die Hütten.

Kamchorka ist derjenige Bach, dessen Wasser die Werke treibet. Es sind drey Dämme daran, wodurch dasselbe aufgeschwellet wird. Von dem Kama bis an den untersten Damm sind hundert und fünf nnd zwanzig Faden

den, von diesem bis an den mittlern eben so viel, von dem mittlern aber bis an den oberen ist eine halbe Werst, und von diesem an bis das Dorf Schwjarowa auch eine halbe Werst. Von dem Dorfe weiter hinauf theilt sich der Bach in zween Theile, von denen der rechte anderthalb, der linke zwo Werste lang ist. An dem untersten Damme ist die untere Schmelzhütte, (Nischnaja plawilnaja) angeleget. Sie hat Fachheerde, wobey fünf Krummöfen sind, davon sich aber nur drey im Gange befinden; ferner ist daselbst ein Gaarmacherheerd, und ein Ofen, worin das Kupfer in Stücke gegossen wird. Die zween letzteren sind schon seit 1736. aufgegeben, von welcher Zeit an das schwarze Kupfer nach Motowillicha zum Schmelzen geführt wird. Es gehet dahin über Wissimskoi Sawod, die hundert Werste von Pyßkor entfernet ist. Von Wissimskoi Sawod aber bis Motowillicha sind es noch siebenzig Werste. Die Schmelzhütte, (Serednaja plawilnaja) hat zwar sechs Krummöfen, es sind aber nur drey im Gange. Die obere Schmelzhütte, (Werchnaja Plawilnaja) hat nur zween Krummöfen, und einen Pochhammer, um das Erz zu pochen. Dabey stehet die Blasbälgewerkstatt, und eine Schule, worin die Jugend gelehrt wird. Zwischen der mittleren und unteren Schmelzhütte ist ein Rosthaus, um den Rohstein zu rösten, der aus zwölf Heerden bestehet, davon zween nur zum Vorrath gebauet sind. Außer

ßer dem in der obern Hütten befindlichen Pochwerk ist noch eines zwischen dem mittlern Damm und der mittlern Schmelzhütte um das Erz und die Kohlen zu pochen. Es ist hier auch noch ein Rosthaus, da die Oefen kein freyes Feuer haben, woselbst der Rohstein ganz dünn geschlagen wird. Endlich ist noch bey der untern und mittlern Schmelzhütte und zwar bey jeder Hütte ein Kohlenhaus. Zu allem diesem gehöret noch ein Hüttencontor, und drey Häuser für den Befehlshaber und einige Meister, nebst sechzig Höfen für Privatleute. Ein Jungfernkloster bey diesen Gebäuden Swedenskoi giebt diesen Hütten auch noch einiges Ansehen; besonders eine steinerne Kirche darin mit einem Altar Swedenja. Ich muß hier auch noch einer Hammerfabrik gedenken, welche 1728 eine Werst unterhalb der Pyßkorischen Hütte am Bache Pyßkorka ohngefähr sechzig Werste oberhalb seiner Mündung angeleget worden ist. Sie hatte einen Hammer, um das Kupfer in Platten zu schlagen. Ihrer Dauer war nicht lang. Das folgende Frühjahr darauf riß die Gewalt des Wassers den Damm durch, welchen man seit dieser Zeit öfters wieder fest zu machen gesucht, aber solches nicht hat bewerkstelligen können.

Die Pyßkorische Kupferhütte stehet schon viele Jahre, und es ist kein sonderlicher Mangel an Erzen dabey; doch hat man auch niemahls ein Bergwerk in der Nähe gehabt, wovon sie einzig und allein unterhalten worden wäre.

re. Das Erz wird aus verschiedenen Bergwerken dazu geliefert. Es sind mir folgende angeführt worden, als 1. ein Bergwerk am Jaiwa auf dem rechten Ufer, fünf und vierzig Werste von dieser Hütte, anderthalb Werste oberhalb Romanow pogost. Dieses Bergwerk ist eines von den ältesten, so zu dieser Hütte Erz liefert. In der Nähe dieses Bergwerkes ist auch das Bergwerk Jaiwinskoi, woselbst ein Kupferschiefer bricht 2. das Bergwerk Lisevskoi, sieben Werste oberhalb Romanow pogost, und siebenzig Werste von Solikamsk. Auch dieses Bergwerk ist eines mit von den ältesten. 3. Das Bergwerk Rosteßkoi, das zehen Werste oberhalb Romanow pogost ist. 4. Das Bergwerk Suworowa, welches zwo Werste landeinwärts von Rosteßkoi, aber doch dem Flusse nach zu rechnen etwas höher liegt. 5. Das Bergwerk Medwjeschei, drey Werste oberhalb Rosteßkoi, welches auch ziemlich alt ist. 6. Das Bergwerk Popovßkoi, welches ohngefähr zwanzig Werste von Pyßkor auf dem linken Ufer des Kama landeinwärts bey dem Stroganowischen Dorfe Popowa liegt. Es ist schon alt und giebt noch immer Erz aus. Man hat auch daselbst seit einer Woche wieder einen guten Anbruch gehabt. Noch haben zwey Bergwerke vor diesem reichlich Erz zu dieser Hütte geliefert. 7. Grigorievskoi, welches dreyzehen Werste oberhalb Solikamsk am rechten Ufer des Kama im Gregorienberg gewesen.

wesen. Es brach darin ein ziemlich reicher Kupferschiefer, und zwar in großer Menge, und sein erster Anfang muß sehr alt seyn. Um das Jahr 1720 soll man es wieder gefunden und erbrochen haben. Da soll man darin unterschiedliche Eisen gefunden haben, welche die alte Pohlen ehemals an ihren Stiefeln zu tragen pflegten. Der ganze Berg bestund fast aus dergleichen Schiefer; öfters aber hat sich das Wasser des Kama so ergossen, daß es dieses Bergwerk ziemlich angefüllt hat. Dies soll nun in dem Jahre 1736. so stark geschehen seyn, daß man vor dem Wasser nicht weiter habe fortkommen können: weswegen schon seit fünf Jahren daselbst gar nicht mehr gearbeitet wird. 8. Simaninskoi, von Pyßkor bis an das Dorf Simoninskaja sind es zehen Werste, von da landeinwärts, und dreyzehn Werste davon liegt das Bergwerk. Das Erz aber hat darin abgesetzt, und ist schon seit sieben Jahren her verlassen. Ganz nahe bey diesem Bergwerke ist auch ein Companeschnoi Rudnik, woselbst noch gute Erze gefödert werden. Dieses Wort hat hier in Permien eine zweyfache Bedeutung. Entweder zween oder drey oder mehr Herrn machen zusammen eine Gesellschaft, welche ihr Erz gemeinschaftlich födern und schmelzen läßt, und den Schaden oder Nutzen unter sich theilet: oder etliche Bauren, oder andere gemeinen Leute machen eine solche Gesellschaft und födern gemeinschaftlich Erz, welches sie, wohin sie wollen, ver-

kaufen,

kaufen, ohne daß ihnen jemand etwas in den Weg legt. Es sind hier nicht so viele Monopolia, wie in andern Ländern. Es kann einer ein Bergwerk anfangen und Hütten bauen, wo er will, wenn er nur nicht eben das bauen oder eben der Hütte sich bedienen will, die ein anderer schon als ein Eigenthum hat. Ein jeder bekommt dazu ohne Weitläuftigkeiten Freyheit. Man kauft auch so gar in den der Krone gehörigen Werken dergleichen Erze, welche die Bauren liefern, wann einiger Nutzen dabey ist. Und diese haben es auch leicht, weil man die Erze nicht tief suchen darf, auch das Födern nicht so viele Mühe macht, als anderswo. Die meisten Erze sind Schiefer oder Sanderze, die alle sehr weich sind. An Erzgebürgen aber, besonders an Kupfererzen ist in diesen Gegenden ein Ueberfluß. Der schon oft gemeldete Turtscheninnow hat auch einige Werste von Solikamsk eine Kupferhütte, wozu ihm allerley Erz geliefert wird, worunter auch einiges Lebererz befindlich ist, das er mit Nutzen durchsetzet. Sonsten ist das Lebererz in diesen Gegenden selten.

Wir wurden zwar in diesem Kloster nicht kostbar und prächtig bewirthet, sahen aber doch allen guten Willen. Es scheinet die Lebensart der Klosterleute noch eben so zu seyn, wie sie bey der ersten Stiftung war. Ihre Speisen und Getränke sind noch so einfach und ungekün-

 stelt,

stelt, daß es uns schwer gefallen wäre, mit den Mönchen zu essen und zu trinken. Das Kloster aber befindet sich wegen der vortrefflichen Kothen, die es in diesen Gegenden hat, so wohl, daß es schwerlich mit einem mittelmäßig begüterten Kloster tauschen wird. Ich habe den Zettel, worauf ich seine Gebäude und Kirchen aufgezeichnet, verlohren; sonst würde ich auch etwas von der äußerlichen Beschaffenheit dieses Klosters anführen. Wir hatten darin ein sehr gutes Nachtlager, und begaben uns den 29sten vormittags um acht Uhr wieder auf den Weg. Wir nahmen uns vor hauptsächlich auch die Stroganowische Kothen, nebst den dem Pyßkorischen Kloster gehörigen, so viel wir deren unterwegens antreffen würden, zu besehen.

In solcher Absicht giengen wir zuerst nach dem Klosterdorfe Djaduchina, so auf dem linken Ufer des Kama liegt, und aus ohngefähr zweyhundert Höfen bestehet. Es gehöret dem Pyßkorischen Kloster, und selbiges hat hierin sechs und zwanzig Salzkothen, welche an dreyen etwas von einander entlegenen Stellen gebauet sind. Diese drey verschiedene Gegenden heißen Staroi promysl, Nicolskoi promysl und Iliinskoi promysl. Eben dieses Kloster hat noch vier Kothen, sieben Werste unterhalb Djaduchina, ebenfalls auf der linken Seite des Kama, etwas unterhalb den Stroganowischen Kothen, so bey Nowo-ußolje sind. Der

Ort,

Ort, da sich diese vier Kothen befinden, wird Beresnik genannt. Von diesen dreyßig Kothen sind acht und zwanzig im Gange. Die sechs und zwanzig Kothen in Djaduchina haben in allem siebenzehen Salzbrunnen, die so in die Kothen vertheilt sind, daß anderthalb, zween auch drey Brunnen ihr Salz zu einer Kothe liefern. In zween Brunnen wird das Wasser durch Leute aufgezogen, so wie in Solikamsk, in den übrigen aber wird es bey jedem durch ein Pferd, so horizontal in die Runde gehet, und von einem kleinen Knaben geleitet wird, ausgepumpt. Sechs Leute, immer zwey und zwey ziehen in drey Stunden dreyhundert Eymer auf. Die Salzbrunnen sind dreyßig bis drey und dreyßig Faden tief. Es stehet aber das Wasser darin so hoch, daß es von der obersten Höhe des Brunnen bis an das Salzwasser nur sechs bis acht Klaftern ist. Die Sohle ist ihrer Güte nach verschieden und steigt von sieben bis dreyzehn Loth. Die Salzpfannen sind eilf bis zwölf Arschinen lang und breit, und sechs bis acht Werschok tief. Zwölf Salze werden in einer Kochwoche geliefert, ein Salz aber wird in vier und zwanzig Stunden ausgekochet, weswegen die Woche in zwölf Tagen vorbey ist. Weil es aber doch selten ohne Hindernisse abgehet, so gehen auch öfters funfzehen Tage auf eine Woche. Man bekommt in einer Woche fünf bis sechshundert Säcke Salz, den Sack zu drey Pud gerechnet, und alle bürgerliche Monate aus al-

len Kothen zusammen ohngefähr hundert tausend Pud' wenn das Wetter nicht hinderlich ist. Das Kloster aber läßt alle Jahre zehen Lodje ab, in deren jedem acht hundert tausend Pud enthalten sind. Ich gebe aber diese Sachen für keine Grundwahrheiten aus, weil die Rechnung nicht so gar richtig damit übereinstimmt. Ich gebe sie, wie sie mir angegeben worden. Eine Strahlenbergische Lodja trägt viel weniger, nämlich hundert und dreyßig bis hundert und vierzig tausend Pud, sie ist aber doch sehr groß, bey hundert und fünf Ellen lang, und acht und zwanzig breit.

Wir sollten von hier nach dem Dorfe Lenwa gehen, welches dem geraden Wege nach um zwo Werste von Djaduchina entfernt, und eine Werst oberhalb der Mündung des Lenwa zum Kama ist. Es gehöret den Herren Baronen Stroganow, und hat sieben und zwanzig Salzkothen. Allein wir wünschten heute noch nach Solikamskaja zurück zu kommen. Das Dorf Lenwa aber war uns aus dem Wege, und wenn wir dahin hätten gehen wollen, so würden wir die besten und wichtigsten Werke dieser Herrn Baronen haben im Stiche lassen müssen. Nachdem wir also in Djaduchina etwas zu Mittage gegessen, und die Kothen und Brunnen daselbst besehen hatten, fuhren wir gerade nach Nowo-Ussolie, welches vier Werste von Djaduchina entfernet ist, und kamen daselbst nachmittags um zwey Uhr an. Man darf diesen Ort nur von weitem ansehen,

so

so bekommt man sogleich einen vortheilhaften Begriff von den Eigenthumsherrn desselben. Es ist hier ein überaus schönes großes Dorf, so mit einer wohl und nach einer guten Bauart aufgeführten steinernen Kirche pranget, auch sehr viele gute und ansehnliche Wohnhäuser hat, die keinen Bauerhäusern gleichen. Die Salzkothen dieses Ortes sind das beträchtlichste. Es sind deren vierzig an der Zahl, und sieben und dreyßig derselben sind im Gange. Man theilt sie in die Werchnoi und Nischnoi promysl ein. Ich habe vergessen aufzuschreiben, wie viel hier Salzbrunnen sind. So viel ist gewiß, daß an Wasser niemahls der geringste Mangel ist. Man hat auch hier schon angefangen zum Ausziehen der Sohle dergleichen Maschinen zu gebrauchen, wie in Djaduchina. Es gehet unstreitig geschwinder und besser damit von statten, als mit blossen Leuten. An vier Brunnen sind wirklich dergleichen Maschinen angebracht, und es ist zu hoffen, daß der wirkliche Nutzen, den die gegenwärtige leisten, veranlassen werde mehrere anzulegen. Die Salzbrunnen sind sechs und zwanzig bis drey und dreyßig Klaftern tief; bis an das Salzwasser sind es nur fünf bis zehen Faden; weswegen auch die Bäume, an welche man die Ziehstricke gebunden hat, viel niedriger sind, als in Solikamskaja. Die Salzpfannen sind zwölf bis 13 Arschinen lang und breit und sechs Werschok tief; denn man will befunden haben, daß man bey einer grö-

 ßeren

ßeren Tiefe nicht mehr Salz bekommt, ja, daß die größere Tiefe der Pfanne meistentheils verhindere, daß das Salz seine gehörige Dicke bekomme. Ein Salz wird in weniger als vier und zwanzig Stunden ausgekocht; daher zwölf Salze bey den Hindernissen in zwölf Tagen fertig werden können, welche folglich eine Kochwoche ausmachen. Jedes Salz aber besteht aus hundert drey pudigen Säcken. Man kocht hier auch das Salz auf eine Art, die etwas von der in Solikamskaja gebräuchlichen, abgehet. Nämlich man legt bey einem Salzsieden nur zweymal Holz an. Das erste Holz von vier und einer halben Klafter heißt Podsow, das andere von anderthalb Klaftern Podmiet oder Podmietka. Unter den Brunnen, welche dem hiesigen Salze ihre Nahrung geben, sollen vor diesem zween gewesen seyn, der eine auf dem diesseitigen, der andere gegen über auf dem jenseitigen Ufer des Kama, wovon man angemerket hat, daß, wenn man aus dem einen viel Wasser ausschöpft, sich in dem andern das Wasser merklich verlohren habe, und umgekehrt. Weil nun die Ufer des Kama fast alle Jahre etwas einfallen, diese Brunnen aber nahe an dem Ufer stunden, so geschahe es nach und nach, daß sie endlich gar in den Fluß gekommen, und dadurch unbrauchbar worden sind. Man hat noch gegenwärtig einen Brunnen, der so nahe an dem Ufer stehet, daß er bey hohem Wasser bedeckt wird. Wenn man aber das hohe Wasser kommen siehet, so stopft

man

man ihn nur so lange mit einem Stöpsel zu, bis das Wasser des Flusses wiederum abläuft.

Ich habe mich auch überhaupt so wohl bey Beschauung dieser als der Solikamskischen und Pyßkorischen Brunnen nach der Art von Erdreich, und nach den Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten der Salzbrunnen, in so ferne man sie graben muß, erkundiget, woraus mir dann auch allerley Anmerkungen entstanden sind, die ich nicht undienlich finde meinen Lesern mitzutheilen. Man hält es an allen Orten, da man Brunnen graben will, für ein sehr gutes Zeichen, wenn man währendem Graben auf einen grauen Thon kommt. Dieser Thon enthält bey den Solikamskischen Brunnen kleine würfelichte Marcasiten von blasser Goldfarbe. Bey den Stroganowischen und Pyßkorischen ist der Thon ganz rein, ohne einigen Zusatz, ohngeachtet der Schwefelgeruch bey den Stroganowischen und Pyßkorischen Brunnen noch stärker ist, als bey den Solikamskischen. Die graue Erde zwar ist ein gewisses Zeichen, daß die Salzquelle nahe sey; doch hält man auch diejenige schon für eine ziemlich sichere Anzeige, welche in der Wärme wie Milch anläuft, sie mag übrigens von grauer oder anderer Farbe seyn. In Ansehung der Farben, pflegt man von den guten Zeichen die rothe Erde auszuschließen, als welche für ein gewisses Zeichen gehalten wird, daß man noch nicht so bald seines Wunsches werde gewähret werden. Die Brunnen in Solikams-

kaja sind wegen des lockern Erdreiches sehr leicht zu graben; es ist aber die Unbequemlichkeit dabey, daß von dem umliegenden Erdreiche leicht nach und nach etwas abgespühlet, und dadurch die Quelle verstopft wird, so daß man öfters die Brunnen mit nicht geringen Kosten von der Unreinigkeit zu säubern nöthig hat. Die Stroganowischen und Pyßkorischen Brunnen hingegen sind zwar wegen des dichten Erdreiches schwer zu graben, sintemahl man mit einem Brunnen drey bis sechs Jahre zubringt. Sie geben aber, wenn man sie einmahl zu Stande gebracht hat, die Hoffnung einer sehr langen Dauer; das wilde Wasser des Flusses dringt nicht so leicht ein, verspühlt auch die Brunnen nicht, das Erdreich dabey fällt auch nicht so leicht ein, daß es zur Verstopfung des Brunnen Anlaß geben könnte. Man hat auch überhaupt wahrgenommen, daß die Brunnen, je tiefer sie sind, auch einen desto größeren Reichthum an Wasser und eine größere Dauer haben.

Wir hielten uns in Nowo-Ussolje bis nach sechs Uhr auf. Man erwies uns alle Höflichkeit, und that allerley Vorschub in unsern Geschäfften, oder vielmehr in unserer Neubegierde. Wir traten also noch denselben Abend die Rückreise wieder an, und hatten keine sonderliche Kälte, so daß wir um neun Uhr ganz vergnügt und wohl nach Solikamskaja zurück kamen.

Nun waren wir auf unsere Abreise bedacht. Das Wetter hatte sich einige Zeit her so gelinde angelassen, daß wir

wir nicht Ursache hatten, vor dem Froste bange zu seyn, ja es war uns nur zu gelinde. Aber so wie wir uns bey der großen Kälte dem Schicksal überließen, so dachten wir es auch jetzo zu machen, weil wir wohl sahen, daß wir auch durch verschiedene Schicksale durchkommen konnten.

Nachdem wir uns völlig zur Reise gerüstet und unsere Sachen eingepackt hatten, so reiseten wir den 1sten Januar. 1743. des Nachts gegen eilf Uhr im Namen GOttes aus Solikamskaja ab. Wir kamen bald zu dem Kama, längst welchem wir, bald nahe dabey, bald weit davon, fuhren, bis wir endlich etliche Werste lang auf diesem Flusse, und von da noch einige Werste längst einem blinden Arme desselben fuhren; und so kamen wir den 2ten Januar. des Morgens um zwey Uhr in Wilwa oder Wilwinskoi Pogost an, welcher Flecken an beyden Ufern des Wilwa, jedoch mehr auf dem östlichen Ufer stehet. Dieser Wilwa fällt ohngefähr zehen Werste von hier in den Kama; sein Ursprung aber ist bey acht Werste von hier entfernet. In dem Flecken sind ohngefähr sechzig Höfe Wohnhäuser, deren Einwohner der Pyßkorischen Kupferhütte zugeschrieben sind.

Des Morgens um sechs Uhr machten wir uns wieder auf den Weg, und reiseten die Dörfer Jurinskaja, Kossogor und Nikina vorbey. Das erstere ist am westlichen Ufer des Wilwa, so wie das mittlere am öst-

lichen. Das letztere aber liegt an einem Quellwasser. Alle drey gehören zu den Pyßkorischen Hütten, und das erste hat zween, das andere fünf, das dritte vier Bauerhöfe. Gleich hierauf giengen wir über den Bach Tegil, der in den Lyßwa fällt; es folgte hierauf das Dorf Muis, welches aber, weil es nur in den Sommerweg einschlägt, ein paar Werste vom Wege abwärts war. Es bestehet aus sieben Höfen Pyßkorischer Hüttenbauren. Zum trinken bedienen sich dieselben eines Quellwassers, weil der Lyßwa eine ganze Werste entfernet ist. Wir fuhren hiernächst über den Bach Lyßwa, und fanden dabey ein Dorf Oßkina, das auf der linken Seite des Baches Wolchowka stehet, so eben daselbst in den Lyßwa fällt. Das Dorf hat fünf Baurenhöfe, die zu dem Pyßkorischen Kloster gehören. Es folgte hierauf Werchsirinskoje Selzo Pyßkorskago Spaßkogo Monastira an dem linken Ufer des Baches Sirja, der in den Kondes, so wie dieser in den Kama fällt. Es hat bey zwanzig Klosterhöfe, die von Bauren bewohnt sind, und eine Kirche, die dem nicht mit Händen gemachten Bilde unseres Heilandes gewidmet ist. Wir fuhren ferner durch das Dorf Timena, welches auf dem rechten Ufer des Baches Batschjar stehet, der in den Urjolka fällt. Es hat bey zehen Höfe Pyßkorischer Hüttenbauren. Endlich erreichten wir um eilf Uhr vormittags Urjolka oder Urjolskoi Pogost, so auf dem rechten Ufer des

Urjolka erbauet ist. Der Urjolka aber fällt sechzig Werste von hier in den Kama. Der Flecken hat bey fünf und zwanzig Höfe Pyßkorischer Hüttenbauren, und eine Kirche, die dem heiligen Georgio gewidmet ist. Wir kamen hier zu einem Bache, der viele Krebse hatte, ja wir hatten auch den Vortheil dabey, daß sich die Einwohner des Ortes nicht darnach gelüsten ließen; wir aber konnten die Anstalten sie zu fangen nicht so geschwinde machen, und mußten ihnen also ihre Krebse lassen. Wir fuhren des nachmittags um zwey Uhr ab, und erreichten um halb fünf Uhr den Bach Ulwa, der in den Urjolka fällt. Wir fuhren noch bis zu dem nächst folgenden Dorfe Loginowa, das zu den Pyßkorischen Sawoden gehört, und auf der linken Seite des Baches Bobrovka, wie auch an der linken Seite des Baches Dubrovka stehet, so nach dem Ulwa fließt. Es hat zehen Höfe. Wir kamen des Abends um fünf Uhr daselbst an, um acht Uhr in der Nacht aber fuhren wir wieder ab. Nach zehen Wersten fuhren wir über den Bach Gyschka, so in den Ulwa fällt, und zehen Werste weiter war ein Dorf Selischtsche, von Koschinskischer Stan des Tscherdinskischen Gebietes. Das Dorf ist an einem Quellwasser gebauet, und hat siebenzehen Höfe Permjaken. Unsere Pferde waren noch nicht sonderlich ermüdet, und wir getraueten uns damit noch weiter zu gehen, wie wir dann auch über den Fluß Kossa, der auf siebenzig Werste davon in den

Kama fällt, giengen, und bald darauf, nämlich den 3ten des Morgens um zwey Uhr in Kossa Selo oder Kossinskoi Pogost ankamen. Dieses Dorf ist an einem Quellwasser erbauet. Es hat eine Kirche, die dem heiligen Nicolao gewidmet ist. Funfzig Höfe Permjaken machen die hiesige Einwohnerschaft aus. Man hat mir hier gesagt, daß hier die Cedern, das bisher so gemeine Holz, zu wachsen aufhören. Krebse sind hier im Ueberflusse. In dem Kossa giebt es auch ziemlich viele Fische, und man soll auch zuweilen Brassen allhier finden. Der Kama ist aber ziemlich weit von hier entfernt, so daß man auf fünf und dreyßig Werste nach dem geraden Wege bis dahin rechnet.

Den 3ten Januar. des Morgens um acht Uhr fuhren wir weiter, und über den Bach Schudju, ferner über denjenigen, in welchen obiger fällt, nämlich den Ködschis, welcher nach dem Kolog fließt. Darauf kamen wir nach dem Dorfe Tschedsowa, welches wiederum nach dem hiesigen Landesgebrauch an einem Quellwasser liegt. Es hat bey zwanzig Höfe Permjaken und eine Kapelle, die der Pjatniza Proscovia gewidmet ist. Zunächst dabey ist das Dorf Podjetschowo, zu welchem man es auch fast rechnet. Es hat fünf Höfe Permjaken. Endlich kamen wir nach Juxeewa Pogost, so an einem Quellwasser erbauet ist, und dreyzehen Werste von Podjetschowo liegt. Es hat eine Kirche zur Verklärung

klärung Christi, und dreyßig Höfe Permjaken. Unsere Ankunft allhier geschahe um zwey Uhr nach Mittage, und um fünf Uhr nachmittags fuhren wir wieder ab. Der Fluß Lolog war der erste Fluß, über welchen wir gehen musten. Fünf und siebenzig Werste von dannen fällt er in den Fluß Kossa. Wir hatten eine ziemliche Reise über Wüsteneyen vor uns, welches uns gar nichts neues war; wir mußten uns eben so dabey aufführen, wie in andern dergleichen Fällen. Das gelinde Wetter kam uns hiebey auch zu statten. Um neun Uhr des Abends erreichten wir Beresovskoje Simowje, welche drey und zwanzig Werste von dem Flusse Lolog an dem Bache Beresovka gelegen ist. Das Pyßkorische Kloster hat diese Mildthätigkeit an allen Vorbeyreisenden bewiesen, daß es einen Wirth mit Brodt, Quaß und Heu hieher gesetzt hat, welcher allen Verlag durch Vorschub des Klosters bekommt, folglich auch den Nutzen dem Kloster allein zuschiebt. Wir würden geschwinde wieder weiter gegangen seyn; wir vernahmen aber, daß der Ursprung des Wolwa gefährlich zu bereisen wäre; deswegen konnten wir nicht anders als so abfahren, daß wir mit anbrechendem Tage zu dieser Stelle kommen mögten. Wir fuhren also um vier Uhr des Morgens am 4ten Jenner ab.

Der Bach Urlam, welcher in den Lolog fällt, war der erste Bach, über welchen wir von der Simowje

an gehen mußten. Hierauf kamen wir zu Sjerwa oder Polowinnaja-Bach, welchen Namen er bekommen hat, weil er zwischen Juxeewa Pogost und Kaigorodok ohngefähr in der Mitte ist. Er fällt in den vorerwähnten Urlam. Der Ursprung des Wolwa ist der Ort, vor welchem uns hauptsächlich bange war. Er war zwar gefroren, es stund aber auf dem Eise hohes Wasser, daß es die größeste Mühe kostete darüber zu kommen, und einige Kästen wurden auch etwas naß. Als wir über das Wasserwerk gekommen waren, so war es uns eine leichte Sache die Simowje vollends zu erreichen, welche auf der rechten Seite des Wolwa steht. Sie ist der vorigen in ihrem Bauwesen überaus gleich, und stehet auch unter eben der Oberherrschaft. Sie gehöret gleichfalls dem Pyßkorischen Kloster, wie die vorigen; ja um mehrerer Aehnlichkeit willen ist der Gastwirth in jeder taub, ohngeachtet der in der letzteren ein ganz junger Mensch ist. Wir kamen hier den 4ten des Morgens etwas vor sieben Uhr an.

Wir mußten über den Fluß Wolwa, über welchen wir bey letzterer Simowje zum andernmal gegangen waren, zehen Werste von der Simowje zum drittenmal reisen. Auch hier war etwas Wasser auf dem Eise, doch machte es uns in der Ueberfahrt weder Beschwerde noch Hinderniß. Der Wolwa verliert sich endlich in dem Fluß Kudschwa; dieser aber fällt in den Kama. Im

Winter

Winter frägt man nach den Hindernissen, die im Winter bevorstehen, nichts. Wir kamen bald von dem Kudschwa zu dem See Bütschkosti, und fuhren darüber. Er ist auf anderthalb Werste lang, und fünf Faden breit, und hat einen Ausfluß nach dem Kudschwa. Hierauf kamen wir über den Fluß Kama, welchen wir nun gar weit zur linken ließen. Doch blieben wir noch eine Weile nahe dabey, indem wir eine viertel Werst von dem besagten Orte das Städtlein Raigorodok erreichten, welches zweyhundert und funfzig Werste von Solikamsk entfernet seyn soll. Von der Gewißheit dieser Rechnung bin ich nicht völlig überzeugt. Werstsäulen sind auf dem Wege zwar fast allenthalben gesetzet; allein es stehet nichts darauf geschrieben. Wir wurden durch die Schönheit des Städtleins nicht verblendet, daß wir hätten meinen sollen, wir wären bezaubert. Wir kamen daselbst des Abends nach drey Uhr an, und mußten uns bis zum folgenden Abend um vier Uhr gedulden, nicht um die Bezauberung, sondern um die Pferde abzuwarten, die wir nöthig hatten. Wir waren nun durch die Wildniß hindurch; wir hatten von Wilwinskoi Pogost an beständige Waldung von zweyerley Arten Tannen mit Espen. Näher gegen diesen Ort zu waren auch Fichten und Lerchenbäume. In allen Bächen, über die wir gegangen waren, sind Krebse, welche vier bis fünf Werschok lang sind; es giebt aber auch um ein

merk-

merkliches kleinere in einigen Flüssen. Die Dörfer von Selischtsche an gehören alle zu dem Tscherdinskischen Bezirk. Bis hieher hatten wir fast beständig Schnee.

Kaigorodok ist ein Städtlein der Wjatkischen Provinz, und gehört zu dem Casanischen Gebiete. Es stehet auf dem linken Ufer des Kama, durch die Mitte fließt ein kleiner Bach, den man, weil er so klein ist, nicht einmahl eines Namens gewürdiget hat. Er entspringt ohngefähr hundert Faden davon aus niedrigen Gründen. Unterhalb diesem Bache stehet die Kanzley und dabey das Rathhaus, die durch eine Wand von einander getheilt sind, und darunter zween leere Proviantbehälter, ferner das Zollhaus, und darunter ein Brandtweinkeller, eine Schenke, zwo hölzerne Kirchen, als die Hauptkirche zur Auferstehung Christi, und eine Pfarrkirche zum heiligen Nicolao, und noch ein leeres Haus, worin ehemals die Woiwoden gewohnt haben. Die zwo Kirchen haben nur einen Priester. Oberhalb dem Bache ist eine leere Kirche der Märtyrer Phrol und Lavr, und ein verfallenes Kloster mit einem ganz verfallenen Zaun. Darin sind zwo Kirchen, die eine zur Verklärung Christi, die andere zur Geburt der Mutter GOttes, und eine Backstube. Zufolge dem ehemaligen Befehle, daß die kleineren Klöster mit größeren vereiniget werden sollen, hat das Pyßkorische Kloster, wohin dieses gehöret, die Mönche daraus weggenommen, und es sind gegenwärtig weder Priester noch

Mönche

Mönche darin vorhanden. Die ganze Herrlichkeit ist in einem Haushalter (Poselschtschik) versteckt, den das Pyßkorische Kloster, um die Einkünfte seiner umliegenden Dorfschaften einzuziehen, beständig hier hält. Außer drey Höfen der Kirchenbedienten werden nicht mehr als neun und vierzig Privatwohnungen gezählt. In dem ganzen Städtlein darf man nicht mehr als zwo reine Stuben, die man von außen einheizen könnte, suchen. Die Einwohner leben theils vom Ackerbau, theils aber, und hauptsächlich, vom Fischfange, der hier ziemlich ergiebig ist. Brassen, Hechte, Sterlede, Rothaugen, Kony und Sabli sind die Hauptfische. Mit den Reisenden sollen die Einwohner selten gut verfahren, sondern sie bey der geringsten Gelegenheit zwacken, und sich alles vier- oder fünffach bezahlen lassen. Es scheinet aber, sie haben sich an uns nicht wagen mögen. Im übrigen mag der Ort vor diesem von größerer Wichtigkeit gewesen seyn, da ein Woiwode hier seinen Sitz hatte. Schon seit vielen Jahren aber wird nur ein Commissarius von der Wjatkischen Provinz aus für die hiesigen Einwohner ernennet, dem das Regiment der Stadt und des dazu gehörigen Gebietes anvertrauet ist.

Den 5ten Januar. des Abends um vier Uhr verließen wir Raigorodok, fuhren durch das Dorf Besgutschewa, so an einem Quellwasser liegt, und fünf bis

sechs Bauerhöfe hat, und über den Bach Komütsch, welcher fünf und dreyßig Werste von da in den Borisch fällt. Um halb sieben Uhr erreichten wir Pütschanowo Pogost, woselbst wir etwas anhielten, um die Pferde ein wenig ruhen zu lassen. Dieser Flecken liegt an Ziehbrunnen. (Kopantschi). Er hat eine Kirche, die Elias dem Propheten und Stephano Weliko Permsky gewidmet ist, und fünf Höfe, deren drey von Bauren und zween von Kirchenbedienten bewohnt werden. Von hier kamen wir über den Fluß Gudis, der in den Borisch läuft. Darauf folgte das Dorf Nolissowa, welches wieder an einem Quellwasser erbauet ist, und sechs Bauerhöfe hat. Ueber den Bach Njuwa, der in den Borisch läuft, fuhren wir nicht weit von da, und kamen des Nachts um eilf Uhr in dem Flecken Gidalwa an, der an einem kleinen Bache liegt, der sich in die Erde verlieret. Der Flecken hat zehen Bauerhöfe und eine Kirche, die dem heiligen Afanaßi und der Verkündigung Mariä gewidmet ist. Die Werstsäulen von Kaigorodok bis hieher sind alle umgefallen, daß kaum ihre Spur mehr zu sehen ist; weiter hin ist es eben so, doch sind vor kurzem ganz neue gesetzet worden.

Den 6ten des Morgens um zwey Uhr fuhren wir weiter, und traten von hier aus die Reise über den Sirinskischen Wolok an. Acht Werste von dem Flecken kamen wir über den Fluß Borisch, der auf funfzig Werste

von

von dannen in den Kama fällt. Acht Werste weiter giengen wir über den Fluß Jma, der nach dem Borisch fließt. Der Weg führte auch über den Ursprung des Flusses Nidyp, und endlich erreichten wir Stretinskaja Pustina am Bache Tschukowaja, so in den Nidyp fällt. Es sind hier zwo Kirchen, davon die eine der Begegniß des Herrn Christi mit Simeon, die andere Alexio, dem Manne GOttes gewidmet ist, und daneben drey Bauerhöfe des Pyßkorischen Klosters. Vor diesem war hier ein Mönchskloster, wovon diese Einsiedlerey noch ein Rest ist. Gegen Mittage giengen wir wieder weiter. Vier Werste davon kamen wir über den Bach Nischnaja Tschukowaja, der gleichergestalt in den Nidyp fällt. Und nun mußten wir lange reisen, bis wir wieder an einen Ort kamen. Des Abends um fünf Uhr nämlich erreichten wir Nidypskoje Simowje, die an dem Flusse Nidyp liegt. Sie wird von eben den Bauren des Pyßkorischen Klosters versorgt, die ich oben benannt habe, und die alle Winter einen aus ihnen um allhier zu wohnen abfertigen. Des Abends um zehen Uhr fuhren wir wieder ab, und gleich bey der Simowje giengen wir über den Nidyp. Er ergießt sich eine Werste davon in den Sisola. Zehen Werste davon war der Fluß Kaschim, der ein paar Werste davon eben nach diesem Sisola gehet. Zehen Werste weiter war Kuschinskaja Jsbaschka an dem Bache Kusch, der auch nach dem Sisola fließt.

Diese Simowje pflegt des Winters von jemanden aus dem nachfolgenden Koigorodok bewohnt zu werden; der Einwohner aber soll seit zween Tagen abgezogen seyn, weswegen wir auch hier nicht anhielten. Wir kamen zehen Werste davon über den Bach Udi, der noch, wie die bisherigen, nach dem Sisola fließet. Es tauete den ganzen Tag, und zuweilen fiel auch ein kleiner Regen. Dies hielt uns in unserer Reise sehr auf. Erst den 7ten des Morgens nach acht Uhr kamen wir in Koigorodok an. Obwohl der Name es anzudeuten scheinet, so ist doch Koigorodok gewiß kein Städtlein, sondern ein Flecken mit einer Kirche, die dem nicht mit Händen gemachten Bilde unseres Heilandes gewidmet ist, und vierzig Höfen Sirjanen, die auf eine Werste zerstreuet sind. Die Häuser sind nach Russischer Art, nur daß zu öberst gegen das Estrich hin, da in gemeinen Russischen Stuben Lagerstätten sind, gemeiniglich ein Fenster angebracht ist, wobey die Weiber sitzen und nehen. Die Tracht der Weiber ist auch besonders. Der Ort, wie noch viele andere an dem Sisola, gehört zu der Provinz Ustjug Welikoi, unter dem Jerinskischen Gebiete. Ein Hunderter (Sotski) aus dem Mittel der Sirjanen hat die Leute unter sich. Der Sisola fällt in den Witschugda. An Fischen führt er eine kleine Art von Salmen, (Chariusi) eine Art von Weißfischen, (Sigi) Hechte, Rothaugen, und Quappen. Wir sahen die ganze

Zeit über wenige Werstsäulen und weiter hin gar keine. Der Ort war schlecht genug, wir musten uns aber doch gefallen lassen bis zu Abend um vier Uhr zu verweilen, bis nämlich genug frische Pferde bey einander waren, mit denen wir die weitere Reise fortsetzen konnten. Ueberdem mußten wir auch unsere Glieder etwas ausstrecken, die bisher ziemlich eingepackt gelegen, auch eine gute Weile noch keine Hoffnung zu einem besseren Schicksale hatten.

Wir hatten **Objätschinskoi Wolok** vor uns. Der erste Bach, über welchen wir fuhren, war Koi, zehen Werste von Koigorodok. Er fällt in den Tschuim, dritthalb Werste von der Ueberfahrt. Der Kuisjol war der andere, welcher ebenfalls nach dem Tschuim fließt. Dieser aber ist nur eine Werste weit davon entfernt, und fällt doch, wie die vorigen in den Sisola. Etliche Werste vorher, ehe wir diesen Bach erreichten, ließen wir die Pferde umspannen. Objätschinskoje Simowje erreichten wir bey bloßem Tauwetter und feuchtem Schnee, den 8ten des Morgens um zwey Uhr. Sie liegt an dem Bache Lopiu, der in den Lusa fällt. Sie wird von Objätschinskoi Pogost, der unten vorkommen wird, unterhalten, und siehet ungemein schlecht aus, wie dann der Boden von bloßer Erde ist. Allein wir hatten hohe Ursache zum wenigsten ein Auge zuzuthun. Bisher waren die Wirthe Krippel, hier aber

hatten wir einen, der mit allen fünf Sinnen begabt, und an keinem seiner Gliedmaßen verstümmelt, auch sonst an dem Leibe nicht preßhaft war. Der Weg bis hieher gieng meistens durch Fichtenwaldung.

Des Morgens um 6 Uhr reiseten wir wieder ab. Wir fuhren zwanzig Werste, bis wir den Bach Paschkidatscha, der in den Kolwosch fällt, erreichten. In einer kurzen Entfernung fuhren wir hernach über die Bäche Kolwosch, Kuisjol, Kirkaschor, Dsjolen, Silschor, welche, den ersten ausgenommen, alle nach dem Flusse Oschen fließen. Fünf Werste von dem Bache Silschor kamen wir in dem Dorfe Podwoloschnaja an, welches an gegrabenen Brunnen erbauet ist, und bey zehen Höfe Sirjanen hat. Wir hatten noch eine Werst bis zu Objätschinskoi Pogost und Wolost, so an dem rechten Ufer des Lusa liegt, wohin wir also noch fuhren und um Mittagszeit daselbst ankamen. Dieser Flecken gehöret zu dem Soliwütschegutskischen Bezirke, hat bey vierzig Baurenhöfe, und eine Kirche zum heil. Nicolao. Der Lusa führet hier Hechte, Rothaugen, zweyerley Art Weißfische, Brassen, Quappen, Barsche, Kulbarsche. Von Koigorodok bis hieher werden gemeiniglich hundert Werste gerechnet, es ist aber augenscheinlich weniger. Wir hatten wie den vorigen Tag, feucht und regnichtes Wetter, und dabey elende Pferde, es gieng also alles sehr langsam, woraus die geringere Entfernung um desto

wahr-

wahrscheinlicher wird. Die Leute hatten die ganze Zeit über wenig Ruhe, weswegen wir ihnen dieselbe hier gönnen mußten, und in dieser Absicht bis des Abends um acht Uhr liegen blieben. Wir giengen aber um diese Zeit mit frischem Vorspann ab. Nach einem Paar Wersten kamen wir über den Fluß Oschen, und etliche Werste davon über den Fluß Lusa, bey dessen Ueberfahrt wir durch ein Sirjanisches Dorf von zehen Höfen, Oserka genannt, fuhren. Es hat seinen Namen von einigen kleinen Seen erhalten, die in der Nähe, aber meistentheils ohne Wasser sind. Bald darauf fuhren wir über den Bach Poschma, welcher in den Lusa fällt. Von hier aus mußten wir durch eine große Wüsteney von vier und vierzig Wersten, durch lauter Waldung bis an den Bach Loima reisen. Als wir darin fünf und zwanzig Werste gefahren waren, hielten wir an, und fütterten die Pferde. Länger aber verweilten wir nicht, als hierzu nöthig war. Bey dem nassen und elenden Wetter hatten wir keine sonderliche Freude, lange unter freyem Himmel zu stehen. Wir fuhren über den Loima. Er fällt hier, da man darüber fährt, in einen See, woraus er wieder nach zwo Wersten ausfließt, und man muß alsdenn zum andern mahl darüber fahren.

Den 9ten des Morgens um sieben Uhr kamen wir endlich in Loimskoi Pogost und Wolost an, welches Dorf an dem Loima liegt, der auf hundert Werste von

hier in den Jüg fällt. Es gehöret zu dem Soliwytschugazkischen Bezirke und hat eine dem heiligen Aphanassi und Kirilo gewidmete Kirche, und drey Bauerhöfe. Der Loima führt hier an Fischen Hechte, Barsche, Kaulbarsche, Rothaugen, Weißfische, Brassen, Quappen, Gründlinge. Zuweilen siehet man auch Krebse darin. Der Ort hatte nichts reizendes, weswegen wir uns nicht lange darinnen aufhielten, sondern gegen eilf Uhr mit frischem Vorspann wiederum abfuhren. Ueber den Fluß Lochta kamen wir nach fünf Wersten zum drittenmal. Er fällt ohngefähr funfzig Werste von hier in den Fluß Lusa. In der Nähe dieser Ueberfahrt ist auf einem erhabenen Erdreiche Aphanassiewa Saimka, so aus einem einzigen Hofe bestehet. Nach zwanzig Wersten kamen wir über den Bach Lebeda, so in den Lochta fällt; weiter, nach zehen Wersten über den Jelovka, der nach dem Lusa gehet, und um Mitternacht erreichten wir das Dorf, den Bach und die Wolost Warscha, welche unter Soliwytschuga gehören. Das Dorf bestehet aus ohngefähr achtzehen Bauerhöfen. Der Warscha fällt in den Lusa. Der Weg von Loima bis hieher war ungemein schlecht, sehr enge durch die Waldung durchgehauen, und mit vielen Baumstumpen bewachsen, die wegen des wenigen Schnees beständige Stöße gaben. Dabey fiel in einem fort Schnee, welcher aber sehr wässericht war, so daß die Pferde kaum darin fortkommen konnten.

Den

Den 10ten des Morgens um fünf Uhr fuhr ich wieder mit frischem Vorspann ab. Der Bach Schiluk war nach achtzehen Wersten das erste merkwürdige, was uns vorkam. Er fällt in den Lala, ohngefähr eine halbe Werste oberhalb der Mündung desselben zum Lusa. Der Weg bis hieher war auch sehr schlimm und fast schlimmer, als zwischen Loimskoi Pogost und Warscha, nur daß es die Nacht ein wenig fror, und dadurch den Pferden ihre Arbeit ein wenig erleichtert wurde. Wir kamen ohngefähr vor Mittage um zehen Uhr bey dem Flusse Lala und Lalskoi Posad an, wo wir uns so wohl wegen des frischen Vorspanns aufhalten, als auch berathschlagen mußten, wie die weitere Reise angestellet werden könnte. Lalskoi Posad ist ein Handelsflecken, so an dem rechten Ufer des Lala stehet, der nur zwo Werste davon in den Lusa fällt. Er pranget mit drey schönen steinernen Kirchen, als 1) mit der Hauptkirche zur Auferstehung Christi, wobey noch drey Nebenaltäre, die dem heiligen Nicolao, den Aposteln Petro und Paulo, und der Verkündigung Mariä gewidmet sind; der letztere ist aber noch nicht eingeweihet. 2) mit der Kirche zur Geburt Mariä, wobey vier Nebenaltäre zur Erscheinung Christi, zum Märtyrer Mina, zu den Heiligen Phlor und Lawr, und zur Pjatniza Proscofin sind. 3) mit einer Kirche des nicht mit Händen gemachten Bildes unsers Heylandes, worüber

noch eine Sommerkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit erbauet ist. Ferner sind in diesem Flecken zwey Armenhäuser, (Bogadielni) eines für das männliche, das andere für das weibliche Geschlecht, wobey eine ebenfalls steinerne Kirche zu Johann dem Täufer ist. Zu öffentlichen Gebäuden gehören noch ein Zollhaus und ein Rathhaus von Holze. An Privatgebäuden werden über zwey hundert gezählet, und es finden sich von Jahr zu Jahre neue Liebhaber, die sich hier häuslich niederlassen, weil hier kein anderer Befehlshaber, als der Bürgermeister ist, der aus dem Mittel der Inwohner erwählt wird, und folglich die Rechte allzustark zu verdrehen sich nicht untersteht, da er ohnedem von der Gelehrsamkeit keine hülfliche Hände bekommt. Die Inwohner sind meistentheils nichts als Kaufleute, sie haben aber doch einige Dorfschaften unter sich, worin die Leute Privatpersonen zugehören. Die Bauren bauen das Land, und liefern dem Herren drey fünftel Theile von der Frucht, zwey fünftel aber behalten sie für sich. Die Abgaben der Kaufleute so wohl als der Bauren, welche der Krone zugehören, liefert das Rathhaus jährlich ein, jene nach Ustjug, diese nach Solîwytschugda. Etwas unterhalb dem Posad nahe an der Mündung des Flusses Lala ist ein Mönchskloster Michaelovskoi, worin zwo hölzerne Kirchen sind, die eine zur Verklärung Christi mit einem Nebenaltar des Erzengels Michaels, die andere zum heiligen Märtyrer Wlassy,

mit

mit einem Nebenaltar Tichons, des Wunderthäters. Die Klostergebäude bestehen in zwo Zellen. Das Kloster ist mit einer Wand von liegenden Balken umringt, außerhalb welcher noch ein Klosterhof ist.

Man hat von hier nach Ustjug zween Wege. Der eine, welcher über sehr wenige Dörfer gehet, soll sehr eben seyn, und sechzig Werste ausmachen. Der andere welcher über Dörfer gehet, ist bergicht und macht sechs und siebenzig biß achzig Werste aus. Man rieth uns in Lalskoi Posad zum letzteren, wobey man uns aber dessen Unbequemlichkeit und Länge, und des ersteren Bequemlichkeit und Kürze verschwieg, weil die Fuhrleute hofften, daß ihre Pferde auf dem letzteren Wege durch frische abgelöset werden würden, welches sie auf dem ersteren wegen der wenigen und kleinen Dörfer nicht hoffen konnten. Wir folgten den Lalischen Einwohnern, ohne zu wissen, daß sie uns hintergangen hätten. Des Abends nach sechs Uhr reiseten wir mit frischem Vorspann ab, und kamen durch die Dörfer Dschilakowa, so an Ziehbrunnen gebauet ist, und vier Bauerhöfe hat, Subarewa an dem Bache Riep, so in den Lala fällt und zween zu Lalskoi Posad gehörige Bauerhöfe hat, Gerzogowa an Quellenwassern von zween zu Lalskoi Posad gehörigen Bauerhöfen, Watschowa an dem Bache Ostasievka von vier Lalischen Bauerhöfen, endlich giengen wir über den Fluß Lala,

Lala, an welchem eine Kornmühle Sedunskoi pusbi-
ni ist. Der Bach und das Dorf Chanuch waren die
nächsten Merkwürdigkeiten, so von der Mühle an
zu sehen waren. Der Bach fällt zunächst oben berühr-
ter Mühle in den Lala, das Dorf aber bestehet aus vier
Höfen, welche auf eine halbe Werst zerstreuet lagen.
Hierauf kamen wir zu zwey Dörfern, die beyde Konez
oder Taliza heißen, und an dem Bache Taliza liegen,
und zwar das erstere von einem Hofe auf der einen, das
andere von drey Höfen auf der andern Seite. Bis
zu dem ersteren zählet man von dem Bache Chanuch
achthalb Werste, und sie sind ungefähr drey viertel Werste
von einander entfernt. Die Häuser des letztern stehen
zerstreut. Der Taliza fällt in den Jakuschiza,
dieser aber in den Lusa. Hierauf fanden wir häufige
Dörfer unterwegens, nämlich Korobowa, Schoschkina
oder Knjaschja, beyde an dem Bache Jakovka, und
beyde auch nur von einem Hofe, Martinowa, an einem
kleinen Bache, Gogolofska oder Kusnezowa an ei-
nem gegrabenen Brunnen, Musinowiza Wasilja
Schirakowa gleichfalls an einem gegrabenen Brun-
nen, und alle drey von einem Hofe. Den 11ten um
ein Uhr nach Mitternacht kamen wir endlich in Turins-
koi pogost an, welcher Flecken an dem Lusa erbauet ist.

Der

Der Name des Fleckens rühret von dem Berge Turinak her, der in der Nähe auf dem rechten Ufer des Lusa ist. Er hat eine Kirche zur Auferstehung Christi und der Wladimirischen Mutter Gottes, ein Haus für den Eigenthümer des Fleckens Herrn Swinin, und drey Wohnhäuser für Kirchenbediente. Es ist in dieser Gegend üblich, daß die Kirchen keine andere, als die Häuser der Kirchenbedienten, in der Nähe haben. Wo aber eine Privatperson Besitzer des Dorfes ist, so pflegt sie auch daselbst zu wohnen.

Mann konnte hier nicht so viel frische Pferde zusammen bekommen, als zur Abwechselung der Lalischen nöthig waren, diese aber waren so schlecht, daß sie ohngeachtet des ziemlich guten Wetters und Weges schon in der kleinen Entfernung von Lalá bis hieher ermüdet wurden; und es scheinet, als hätte man die allerschlechtesten Pferde ausgelesen, die in Lalskoi posad vorhanden gewesen waren. Diejenigen, so die besten Pferde hatten, nahmen hier das Reißaus, ohne Postgelder zu fodern, und wir mußten mit den schlechtesten und einigen zusammen gerafften die fernere Reise fortsetzen. Gegen fünf Uhr des Morgens frühe reiseten wir ab, und kamen wieder in einer geringen Entfernung eine Menge Dörfer vorbey, als Kljutschewa Gora an einem Quellwasser von einem Hofe, Jurkina, ebenfalls an einem Quellwasser

von

von zween Höfen, Kalmaki an einem Bache, der in den Lusa fällt, von zween Höfen, Smirjanowa an einem Quellwasser von zween Höfen, die mit den drey vorigen Dörfern, zu Turinskoi pogost gehören, Cholmez an einem Quellwasser von zween Höfen, die zu dem folgenden Flecken gehören. Dieser Flecken, Pirůssinskoi genannt, ist nur anderthalb Werste von Cholmez enfernt und auch an einem Quellwasser erbauet. Er ist mit einer Kirche zum heiligen Nicolao und zur Ablegung der Leibgürtel der Mutter Gottes, (Poloschenie pojasa bogarodizi) versehen und hat im übrigen nur zween Höfe für die Kirchenbedienten. Nicht weit hievon war an der Mündung des Baches Pirůssa eine Mühle von drey Gängen, Jwanovskago Ustjuschinskago monastira, und bald darauf kam Garadok pogost an dem See Palimskoje. Dieser hat eine Kirche zum heiligen Nicolao und zur Begegniß des Herrn Christi mit Simeon, und vier Höfe für die Kirchenbediente.

Gleich darauf folgte das Dorf Palima an dem Lusa und dem See Nikolskoje, von zween Bauerhöfen, und diesem gegenüber auf der anderen Seite der Lusa Roschdestwenskoi pogost, der abwärts vom Wege liegt. Dieser hat eine Kirche zur Geburt Mariä, nebst drey Häusern für Kirchenbediente. Etliche Werste hernach kam das Dorf Wlassiewa an einem gegrabenen

nen Brunnen, so dem Druschkow gehört und einen Bauerhof hat. Zunächst dabey fuhr ich über den Bach Zigra, der in den Lusa fällt, und nicht weit davon war das Dorf Gribina von zween Bauerhöfen Soliwitschukzischen Gebietes. Wir kamen hier vormittags um eilf Uhr an; und weil die Pferde nicht mehr aus der Stelle wollten, so hielten wir hier Mittagslager, erfuhren aber, daß wir mit elenden Dörfern entsetzlich geplagt waren. Dergleichen war Putilicha Soliwitschukzischen Gebietes, Gora und Kopkilowa, alle drey an gegrabenen Brunnen, ein jedes derselben von drey Bauerhöfen. Zunächst dabey ist noch das Dorf Podwoloschnaja, wo wir um vier Uhr ankamen. Dieses liegt an dem Bache Schadesch, so in die Lusa fällt. Es hat fünf Bauerhöfe, die unter Soliwütschugda, wie die vorigen, gehören. Waren die Dörfer elend so waren die Pferde noch viel elender. Dann sie zogen uns mit der größesten Beschwerlichkeit bis hieher. Wir ließen hier die Pferde ein wenig ruhen; doch nach einer kurzen Verweilung reiseten wir wieder ab, wie wohl wir sehr wenig fortrückten. Es ist von hier aus funfzehen Werste lang kein Dorf: daher man die unangebauete Gegend zwischen diesem und dem folgenden Dorfe eine Wolok und das letzt erwähnte Dorf Podwoloschnaja genannt hat. Wir hatten nicht mehr weit bis Ustjug. Aber uns war bange, daß wir mit unsern elenden Pferden diese Stadt den

folgenden Tag nicht erreichen würden, wofern wir hier hätten übernachten wollen; welches die Pferde mit ihren erbarmungswürdigen Gesichtern, welche von ihrer Mattigkeit und dem Hunger zeugeten, zu verlangen schienen. Wir würden ihr stilles Seufzen in Erwägung gezogen haben, wann wir nicht gehofft hätten sie die Probe ohne Lebens Gefahr aushalten zu lassen, und dadurch zu gleicher zeit die Lalische Herrn Kaufleute ein wenig zu züchtigen. Wir kamen über fünf Bäche nach einander. Der erste ist Krutoi log, der andere Setschicha, der dritte Nischnaja Setschicha, der vierte Pavloschja, und der fünfte Wachramievka. Die vier ersten fallen alle in den Bach Schomakssa, so wie dieser in die Dwina; der fünfte aber fällt in den Tschorna, welcher ebenfalls nach der Dwina fließt. Das Glück wollte uns außerordentlich wohl. Wir kamen noch des Nachts um zehen Uhr in dem Dorfe Jessiplowa an, so an einem blinden Ast der Dwina, die von einigen auch ein kleiner See genennt wird, erbauet ist. Es enthält vier Bauerhöfe. Nun waren wir der Stadt ganz nahe, und konnten Hoffnung haben dieselbe den folgenden Tag zu erreichen, deswegen waren die Pferde wieder wohl bey uns daran; wir gaben ihnen daher ein Nachtlager, und übernachteten hier auch selbst.

Den 12ten des Morgens um sechs Uhr wagten wir uns mit unseren schwachen Pferden nach der Stadt zu

fahren,

fahren, und zogen des morgens um acht Uhr in Ustjug Welikoi ein. Dieses ist eine Provincial-Stadt des Archangelischen Gebietes, und stehet auf dem linken Ufer des Flusses Suchona, ohngefähr eine Werst oberhalb seiner Vereinigung mit dem Flusse Jug. Eben dieser Fluß Jug hat Gelegenheit zu dem Namen der Stadt gegeben, welche in alten Zeiten an der Mündung des Jug angeleget, aber nachgehendes wegen ihrer unbequemen Lage an die gegenwärtige Stelle verleget worden. Sie erstreckt sich längst dem Suchona auf vierthalb Werste, und in der Breite beträgt sie ohngefähr eine halbe Werst. Sie wird durch eine quer durchlaufende Kluft fast in zween gleiche Theile getheilet, davon man den untern im gemeinen Reden den jenseit des Thals, (sa logom) nennt. In dem oberen Theile nicht weit oberhalb der Kluft ist ein Ueberbleibsel von einem Erdwalle mit einem Graben von außen, von dessen tiefstem Theile bis an die oberste Höhe des Walles ohngefähr vier Faden sind, bey einer Werste im Umkreise zu sehen, welches wohl in alten Zeiten der Platz der Festung gewesen seyn muß. Hierin stehet 1. eine steinerne Winterkirche zu dem nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heylandes, mit zween Nebenaltären zum Andenken Warlaams des Chutinzen und der Märtyrin Catharina. Hierzu ist ein steinerner Glockenthurm gebauet. Weiter den Fluß hinauf

 siehet

siehet man folgende Kirchen, 2 eine gedoppelte steinerne Kirche von zwey Stockwerken, die untere für den Sommer zur Himmelfahrt Christi mit einer warmen Nebenkirche eben dieses Namens, die obere für den Winter zur Auferstehung Christi, mit zwo Sommernebenkirchen, deren die eine Demetrio dem Priluzkischen Wunderthäter, die andere allen Heiligen gewidmet ist. Zunächst dieser Kirche ist auch die Bogoslovskische Pfarre, für welche jetzo allhier eine steinerne Kirche gebauet wird. Für diese gedoppelte Kirche, und für die künftige Bogoslovskische stehet schon ein steinerner Glockenthurm da. 3. Eine steinerne Winterkirche zur Märtyrinn Warwara, zunächst welcher 4. eine steinerne Sommerkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit ist. Zu beyden zusammen gehört ein steinerner Glockenthurm. 5. Eine steinerne Sommerkirche zum heiligen Nicolao, und dabey eine Winterkirche zu Ehren Demetrii Mirotorschiwoi zubenamt. 6. Eine steinerne Winterkirche zur Geburt Mariä, mit einem oberen Stockwerk, so die Kirche zur Geburt Christi einschließt. Der Glockenthurm hiebey ist von Holze. Dieser folget 7. die Hauptkirche von Stein für den Sommer zur Himmelfarth Mariä, mit einer Nebenkirche für den Winter dem Altvater Simeon, und der Prophetinn Hanna zu Ehren. In der Nähe der Hauptkirche ist der erzbischöfliche Pallast, mit noch vier Pfarrkirchen,

nämlich

nämlich 8. eine Winterkirche des Wunderthäters Wlassij. 9. Joannis Jurodiwoi, in welcher auch sein unverweslicher Körper ruhet. 10. Eine Sommerkirche zu Prokopi dem Gerechten, worin gleichfalls sein unverweslicher Körper ruht. 11. Saupokoinaja zu Johannes dem Vorläufer mit einem oberen Stockwerke, worin eine Archireische Kirche zur Geburt Mariä ist. Der Beyname Saupokoinaja kommt von einem Ustjuschkischen Kaufmanne, Namens Dolgaja Sapiß her, welcher sie zu seiner Seelen Heil (na pominowenie duschi swoei) erbauet hat. Bey den vier erwehnten Pfarrkirchen und der Hauptkirche ist nur ein Glockenthurm. Der erzbischöfliche Pallast bestehet aus vier großen steinernen Gebäuden, wobey zween steinerne Keller, und zwischen den Kellern auch eine von Steinen gebauete Kirche ist. Dem Pallast des Ertzbischofs gegen über ist die geistliche Kanzley (duchovnoi prikas) von Holze. Oberhalb der Hauptkirche weiter den Suchona hinauf sind noch folgende Pfarrkirchen, 12. eine steinerne Winterkirche zu Elias dem Propheten, worüber sich noch eine Kirche in dem oberen Stockwerke befindet, die aber noch nicht eingeweyhet ist; 13. eine steinerne Winterkirche Leontei des Rostowers, wobey eine veraltete hölzerne stehet, die eben diesem Pabst gewidmet war; 14. eine steinerne Kirche Obidennaja genannt, zur Auferstehung Christi. Die Einwohner dieser Stadt sollen ehemals

zu Pestzeiten ein Gelübde gethan haben an diesem Orte eine hölzerne Kirche in einem Tage zu bauen, welches sie dergestalt glücklich ins Werk gerichtet hätten, daß das Holz dazu an eben demselben Tage gefället, und die Kirche auch an eben diesem Tage eingeweihet worden. Diese Kirche ist, weil sie von Alter ganz verfallen war, durch die zwo erwehnte steinerne ersetzt worden, und hat zum Andenken der alten Begebenheit ihren alten Beynamen behalten. Unterhalb der Kluft (salogom) befinden sich folgende Kirchen, als 15. eine steinerne Winterkirche zum Andenken der heiligen Frauen, (Schen mironoßz) und neben derselben eine Sommerkirche zur Begegnung des Herrn Christi mit Simeon, mit zween Nebenaltären, einem für den Winter zum heiligen Nicolao, dem andern für den Sommer zu Ehren des Altvaters Simeon und der Prophetin Hanna. Hiebey ist ein steinerner Glockenthurm. 16. Eine steinerne Kirche zum heiligen Georgio, woneben eine Sommerkirche Borissa und Glieba, nebst einem hölzernen Glockenthurm stehet. 17. Eine hölzerne Kirche zu den Aposteln Petro und Paulo, neben welcher jetzo eine steinerne gebauet wird. 18. Eine alte verfallene hölzerne Kirche zu Ehren Simeons, der Stolpnik beygenamt wird, an statt deren itzt eine neue von Steinen auf eben diesen Namen gebauet wird, die in dem zweyten Stockwerke noch drey Altäre bekommen soll. Hiebey ist ein hölzerner Glockenthurm.

19. Ei-

19. Eine Winterkirche zur Pjatniza Praskofia mit einem Nebenaltare für den Sommer des Archidiaconi Stephan. Hierüber ist in dem zweyten Stockwerke eine große Kirche, die noch nicht eingeweihet worden. Der hierzu gehörige Glockenthurm ist von Holze.

Sonsten sind hier noch an öffentlichen Gebäuden eine hölzerne Kanzley auf dem Marktplatze, und dabey ein Gefängniß (Tjurma), des Woiwoden Wohnung, ein Rathhaus, ein Haus, da die Kaufleute zusammen kommen, ein Zollhaus, ein Brandtweinkeller, sieben Schenken, ungefähr vierzig Kramläden, ein steinern Armenhaus von zwoen Eintheilungen, die eine für Manns, die andere für Weibsvolk, wobey 20. eine steinerne Kirche zum heiligen Alexander Nefskoi stehet. In der unteren Stadt ist noch ein Gefängniß. (Tjurma).

Hauptstraßen in der Stadt sind: Leontevskaja, Iliinskaja, Dreßwjanka, Archangelskaja, Wsdychalnaja, Spaskoi Klin, Nicolskaja, Rocheßtwenskaja, Popereschnaja, Warwarskaja, Spaßkaja Gulyna, Poljanki, Kataschevskaja, Ossypnaja, Jegorievskaja, Krasnaja Sloboda, Peßja Sloboda Nadoserje, Stretenskaja, Baklanow pereulok, Saldazkie Slobodi, Selzo, Puschkaricha, Petrovskaja, Leniwiza, Piatnizkaja Konez.

Man rechnet auch noch zur Stadt Dymovskaja Sloboda, die auf der rechten Seite des Suchona, der Hauptkirche der Stadt gegen über erbauet ist. Darin sind zwo steinerne und eine hölzerne Kirche als 21. eine

steinerne Winterkirche des Sergei, Radoneschskoi zubenamt; 22. eine steinerne Sommerkirche des Demetrii, den man Mirototschiwoi nennet; 23. eine hölzerne beynahe verfallene Kirche die auch dem obgemeldeten Sergei zu Ehren gebauet worden. Ohngefähr dritthalb Werste unterhalb dieser Slobode ist Puchowo Selo, welches beswegen besonders merkwürdig ist, weil der Ustjugische Heilige, Joannes Jurodiwoi, darin gebohren worden, dem zu Ehren eine hölzerne Kirche daselbst erbauet ist.

In der Stadt und in der Nähe derselben werden fünf Klöster gezählet, als 1. Archangelskoi ein Mönchskloster eine halbe Werst landeinwärts vom Suchona, gerade der Hauptkirche gegen über. Dasselbe hat zwo steinerne Kirchen, eine Sommerkirche zum Erzengel Michael, und eine Winterkirche Swedenija bogorodizi,* unterhalb welcher letzteren eine Backstube ist. Noch stehet eine Kirche Prepolowenija genannt da, die über dem Grabe des ersten Erbauers dieses Klosters Kiprian aufgeführet ist; und über dem Klosterthore ist die vierte Kirche der Wladimirischen Mutter Gottes zu Ehren. An andern dazu gehörigen Gebäuden sind ein Krankenhaus, und in dem oberen Stockwerke desselben Zellen, und

* Zur Einführung der Mutter Gottes in den Tempel.

und nahe dabey eine dazu gehörige steinerne Kirche zu allen Heiligen; ferner eine hölzerne Zelle für den Archimandriten; zehen Mönchszellen von zwey Stockwerken, Küchen, Keller und Schmiede, alles von Stein. Die Kirchen dieses Klosters haben einen Glockenthurm mit einer Schlaguhr; und um das Kloster ist eine steinerne Ringmauer. 2. Spaßkoi Djewitschei Monastir (ein Nonnenkloster) etwas unterhalb dem Spaßkischen Kloster, und landeinwärts von der Suchona, von ohngefähr dreyßig hölzernen Zellen. Dieses Nonnenkloster hat zwo steinerne Kirchen, eine für den Winter zur Begegnung Christi mit Simeon (Sretenija Gospodujo) mit einem Nebenaltare der Casanischen Mutter Gottes, die andere für den Sommer zur Verklärung Christi. Rund um das Kloster sind Nadolobi gesetzt. 3. Iwanowskoi, ein Mönchskloster, eine halbe Werst von dem Archangelischen, und eine Werst vom Flusse abwärts, an gegrabenen Brunnen, auf einem Berge Sokolci. Es hat zehen hölzerne Zellen, und ist mit einer von stehenden Balken errichteten Wand umgeben. Zwo Kirchen sind in einem steinernen Gebäude. Das untere Stockwerk ist den drey Gottesgelehrten, (Swjatiteli) das obere Johannes dem Vorläufer gewidmet. Hiebey ist eine steinerne Backstube. In der Nähe dieses Klosters ist noch eine steinerne Pfarrkirche auf dem Berge Krasnaja, zum Andenken des Schutzes und Fürbitte Mariä;

daneben stehet eine von Holz, die allen Heiligen gewidmet ist. 4. Jnikovskoi Philipow Monastir, ein Mönchskloster an dem Suchona auf zwo Werste oberhalb der Stadt, mit zwo Zellen und einer Backstube, das mit einem von stehenden Balken errichteten Zaune umgeben ist. Es hat eine steinerne Kirche zum Gedächtniß Philippi des Metropoliten. 5. Troitzkoi Gljedenskoi monastir, ein Mönchskloster an der Mündung des Flusses Jug von ohngefähr sechs hölzernen Zellen und einer hölzernen Ringmauer, mit drey steinernen Kirchen, als 1. einer Sommerkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, wobey eine Nicolao dem Wunderthäter gewidmete Winterkirche ist; 2. zu Mariä Himmelfahrt; 3. eine noch uneingeweihete. Unter den Wundern, so die hiesigen Heiligen verrichtet haben sollen, ist eines, das dem Johannes, Juridowoi zubenamt, zugeschrieben wird, wegen der damit verknüpften Geschichte sehr merkwürdig. Dieser Wunderthäter gab einmahl den Jnwohnern der Stadt zu erkennen, daß sie wegen ihrer großen Sünden den völligen Untergang zu befürchten hätten, wo sie nicht eiligst Buße thun, und eine ernstliche Besserung ihres Lebens vornehmen würden. Der heilige Mann hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als jeder, von der Kraft derselben gerühret, nach der Kirche eilte, um die Ermahnung des Heiligen ohne Verzug in die Erfüllung zu bringen. Es stund damals eine düstere schwarze

Wolke

Wolke gerade über der Stadt. Das Gebet der Bußfertigen brachte einen unerhörten Wind zuwege, der die Wolke wegtrieb. Dieselbe öffnete sich ohngefähr dreyßig Werste oberhalb der Stadt, nicht weit von dem Flusse Suchona, und ließ mehr als hundert Centner schwere Steine fallen, die auch noch jetzo zum Andenken dieser erschrecklichen Begebenheit daselbst liegen sollen.

Wegen der Gemeinschaft zu Wasser mit den Städten Archangel und Wologda ist die Lage des Ortes zur Handlung ungemein bequem, weswegen auch die Inwohner meistens Kaufleute sind, deren einige ein großes Vermögen besitzen sollen. Die Dwina, welche aus der Vereinigung der Flüsse Jug und Suchona entstehet, und sich ohngefähr dreyßig Werste unterhalb Archangel in das weiße Meer ergießt, hat allenthalben auch für die allergrösten Barken eine genugsame Tiefe. Dem Suchona fehlt es daran auch nicht; und so weit man den Wologda zu befahren nöthig hat, hat selbiger, besonders im Frühjahr, ebenfalls Wasser genug. Strom unterwärts bedienet man sich auf diesen Flüssen allezeit der Barken, aufwärts aber werden Doschtschenniki gebraucht: denn der Strom aller dieser Flüsse ist so strenge, daß es unmöglich seyn würde, mit so breiten Fahrzeugen, als die Barken sind, sich wider denselben durchzuarbeiten.

Durch Ustjug gehet man auch gemeiniglich, wenn man von Archangel nach Sibirien reisen will. Man rech-

net den Weg nach allen Krümmungen der Dwina nur fünfhundert Werste. Die Kaufleute, die aus Sibirien nach Rußland reisen, erwählen auch meistens den Weg über Ustjug. Wollen sie gerade nach Petersburg gehen, so ist dieser Weg um ein merkliches näher. Wenn sie nach Moscau wollen, so ist doch der Umweg nicht weiter, als über Wjatka, da der Weg südwärts um gehet, so wie man hier nordwärts um zu reisen hat. Sie erwählen aber den Weg über Ustjug aus zweyerley Ursachen, erstlich, weil er sicherer ist, zweytens, weil er selten von Leuten, die in Geschäften der Krone reisen, bereiset wird, indem die Postgelder nach dem Wjatkischen Wege ausgezahlet werden, weswegen auf diesem Ustjuschkischen Wege die Bauren in der Pferdemiethe besser mit sich handeln lassen. Vermuthlich sind die Einwohner durch den Handel, den sie treiben, und die vielen Reisen, die sie deswegen thun, etwas gesitteter und umgänglicher geworden, als die Leute hier zu Lande sonst in geringeren Städten sind. Man siehet auch hin und wieder Häuser, die nach einem ziemlichen Geschmacke gebauet sind. Aus Liebe zur Neuigkeit haben manche gar die Bänke aus den Stuben weggeworfen, worauf doch anderswo, als auf eine Sache, dabey sich ihre Voreltern nicht übel befunden haben, sehr steif gehalten wird. Es giebt hier Einwohner, welche Weine für ihren eigenen Mund halten. An andern Orten geschicht dieses zwar auch, aber nur zum Staat, und

gar

gar nicht deswegen, daß sie selbst Liebhaber davon wären. An Fischen ist hier großer Ueberfluß. Man hat sehr schöne Brassem und Lachsforellen, (Lochi) außer den vielen gemeinen Fischen. Und was man hier nicht fängt, das kommt aus Archangel häufig, als Salmen, Stockfische, Laperdan, kleine und große Schollen, Heeringe. Die Dwina und Suchona führen auch Krebse. Die Frucht kommt in den hiesigen Gegenden nicht alle Jahre zum besten fort, wie dann verwichenes Jahr ein großer Mißwachs gewesen ist, so daß man auf den Dörfern darüber bittere Klagen hört. Die Polhöhe ist hier 61 Grad, funfzehen Minuten, und daher muß man sich billig verwundern, daß noch zuweilen die Frucht fortkommt. In Sibirien würde es gewiß bey einer solchen Polhöhe nicht zum allerbesten aussehen.

Wir brachten hier die Zeit ziemlich vergnügt zu. Auch der hiesige Woiwode that uns allerley Gefälligkeiten. Zum wenigsten machte er uns keinen Verdruß oder Aufenthalt. Es schien der Vorhang aufgezogen zu werden, der uns schon in das zehende Jahr des Anschauens mancher Annehmlichkeiten, die wir für solche halten, und deren wir gewohnt sind, beraubet hatte. Jedoch dieses konnte uns nicht abhalten an unsere weitere Rückreise zu denken, sondern es trieb uns vielmehr an den Annehmlichkeiten immer näher zu reisen. Wir bestimmten also den 15ten Jan. zu dem Tage unserer Abreise aus Ustjug Welikoi, die

wir

wir des Abends um sechs Uhr antraten. Nur ein paar Werste von der Stadt ließen wir uns auf den Suchona hinunter, von welchem wir uns nach einer kurzen Verweilung wieder zurücke zogen. Bald darauf waren wir in Siworotkina, einem Archireischen Dorfe von zehen Höfen. Dieses liegt an den Suchona und dem Bache Siworotka, der daselbst in dem Suchona fällt. Von hier aus fuhren wir wieder über den Suchona, und kamen nach sechs Wersten nach Blagoweschtschenskoi Pogost, zu dem Bache Tjomtas, der zwo Werste unterhalb in den Suchona fällt. Der Flecken ist ebenfalls Archireisch, hat eine Kirche zur Verkündigung Mariä, wie der Name ausweiset, und bestehet nebst den Höfen der Kirchenbedienten aus sechs Höfen Archireiskischer Polowniki. Hiernächst kam das Dorf Teltjowa, so an der westlichen Seite des Tjomtas liegt, und sechs Höfe theils Archireischer, theils anderer Bauren hat. Wir kamen darauf an den Bach Malinowka, der auf eine Werst von der Ueberfahrt in den Marlinga fällt. Auf der westlichen Seite desselben kamen wir in dem Dorfe Marlinga an, welches zu der Station Nowüschnoi gehöret, und zwölf Höfe Kronbauren in sich hat. Wir kamen hier des Nachts um eilf Uhr an. Die meisten Fuhren waren nur mit einem Pferde bespannt. Als wir ohngefähr eine Werst aus der Stadt waren, wollte keiner von den Fuhrleuten wissen, wo der Weg wäre, und es währete ei-

ne

ne gute halbe Stunde, bis sich einer fand. Weil der Fluß Suchona nicht allenthalben gleich stark zugegangen war, und man also nur sehr wenig auf demselben fahren konnte; so gieng der Weg meistens über hügelichtes Erdreich; die Pferde aber waren so schlecht, daß die meisten Schlitten mit Menschen über die Hügel gezogen werden musten, welches die Reise sehr verzögerte. Die Hoffnung besserer Zeiten und die Vorstellung, daß das bisherige Ungemach endlich ein Ende haben würde, richteten uns mit einem Trost auf, der seines gleichen nicht hat.

Wir fuhren den 16ten des Morgens um fünf Uhr mit gutem Muthe wieder ab. Wir kamen bald über den Bach Marlinga, der zunächst unterhalb der Ueberfahrt in den Suchona fällt. Eine Weile darnach kam der Bach Mjakaliza, der ein paar Werste von der Ueberfahrt in den Suchona fällt. Das Dorf Onaschkina von vier Höfen, zu der Jerginskischen Wolost gehörig, wohin wir eine Weile hernach kamen, blieb uns zur linken; und da der Weg bis hieher durch Waldung gegangen war, so gieng er von hier bis nach dem folgenden Dorfe auf dem Flusse. Wir kamen über den Jorga Nischnaja, der in den Suchona fällt. Endlich des vormittags um zehen Uhr kamen wir in dem Dorfe Skorjekina an, welches acht Bauerhöfe von voriger Wolost hat. Man machte uns Hoffnung, wir würden hier eine Abwechselung

von

von frischen Pferden bekommen können; allein nachdem wir bis nach vier Uhr nachmittags gewartet hatten, so mußten wir uns endlich begnügen, daß wir die Hälfte frische Pferde bekamen. Damit erreichten wir das Dorf Beresowaja, so an dem Suchona liegt, und vier Bauerhöfe eines Kaufmanns, Namens Tschalbyschow hat. Nicht weit davon fuhren wir über den Bach Jorga Werchnaja, der zunächst unterhalb der Ueberfahrt in den Suchona fällt. Das Dorf Peterso folgte hierauf, das zu der Jorgazkischen Station gehöret, und zween Bauerhöfe hat. Der Bach und das Dorf Kitschuga derselben Wolost waren nahe dabey. Das Dorf hat zween Bauerhöfe und einen Hof, der einem aus der Kaufmannschaft zugehört. Bis zu diesem Dorfe gieng der Weg auf dem Flusse, von da aber bis zu dem folgenden Dorfe durch hügelichte Waldung. Aber acht Werste hievon musten wir uns von einem steilen Berge zu dem Dorfe Onisimowa herunter lassen. Dieses Dorf hat sieben Bauerhöfe, und liegt an dem Flusse Strielna. Den 17ten des Morgens um vier Uhr, nachdem wir einige elende Pferde ausgetauschet hatten, giengen wir mit halb frischen Pferden wiederum ab.

Wir giengen auf dem Flusse Strielna fünf Werste lang, und von da auf dem Suchona; wir kamen von da das Dorf Bratschka, das zween Höfe Kirchen Polovniki hat, hernach das Dorf Swietaja, ferner das Dorf Po-

Porog, vorbey, das zu Strielinskoi Wolost gehört, und am Suchona liegt. Dieses hat drey Bauerhöfe. Den Namen hat es von einem kleinen Wasserfall, der in dieser Gegend des Flusses ist. Wir erreichten drey Werste von diesem Dorfe Nikolskoi Pogast am Suchona, welcher mit einer Kirche zum heiligen Nicolao und drey Höfen für die Kirchenbedienten versehen ist. Gegen über am andern Ufer ist Priluk oder Selenino Sela, welches drey Bauerhöfe hat, und zu der Strielinskischen Wolost gehört. Hierauf folgte das Dorf Nikulina zu der vorigen Wolost gehörig, mit drey Bauerhöfen, ferner das Dorf Bielaja an einem Bache gleiches Namens, der eine Viertel Werste unterhalb in den Suchona fällt. Es gehöret zu der vorigen Wolost, und bleibt etwas zur Seiten. Endlich kamen wir des Morgens um sieben Uhr in dem Dorfe Tosma Nischnaja, das an einem Bache gleiches Namens liegt, an, woselbst wir anhielten. Das Dorf gehört zu der vorigen Wolost, und hat fünf Bauerhöfe.

Wir blieben nicht länger als eine Stunde hier, und kamen bald an das Dorf und den Bach Solomaja, so zugleich am Suchona liegt, und einen Bauerhof hat, der einem Archangelischen Kloster gehört. Hierauf folgte gleich das Dorf Lütsna Strielinskischer Wolost, von zween Bauerhöfen, und ein anderes Tosma Werchnaja eben dieser Wolost von fünf Höfen, allwo wir zu

Mittage

Mittage blieben, weil wir Hoffnung hatten, einige ermüdete Pferde abzuwechseln. Wir giengen in der That des Nachmittags um drey Uhr mit halb frischem Vorspann ab, kamen gleich darauf die Mündung des Baches Tosma Werchnaja, und die Bäche Jurminka am linken Ufer des Suchona, und Galka auf der rechten Seite vorbey, bis wir das Dorf Wůpolsowa erreichten, welches zu der Susinskischen Wolost unter dem Totmischen Gebiete gehöret, und am rechten Ufer des Suchona liegt. Es hat acht Bauerhöfe. Hierauf kam Jegrinskaja Pustina am linken Ufer des Suchona, welche von einem Mönchen und zehen Brüdern bewohnt ist. Das Dorf Ploskaja am rechten Ufer des Suchona ist nicht weit davon, und hat sechs Bauerhöfe. Diesem gegen über fällt von der linken Seite der Bach Susinka ein, und ein wenig aufwärts von der rechten Seite der Susinka Werchnaja. Barschowich Pogost stehet ein paar Werste oberhalb dem letzten Bache, auf dem linken Ufer des Suchona, welcher eine Kirche zur Auferstehung Christi und drey Höfe für die Kirchenbedienten hat. Darauf folgte auf der rechten Seite das Dorf Wostruja von vier Bauerhöfen, und an der linken Seite Sabolotnaja von zehen Bauerhöfen, ferner die Bäche Tramiza und Jukorda von der linken, und Liewasch von der rechten Seite. Des Nachts um neun Uhr erreichten wir Bobrovskoi jam

am

am rechten Ufer des Suchona, die zu Suchonskaja Tret, und zu dem Ustjugischen Gebiete gehöret. Sie hat zwo Kirchen, die eine zur Auferstehung Christi, mit zwoen Nebenkirchen der Heiligen, Nicolai und Jegor, die andere Modesti, des Jerusalemischen Patriarchen, und funfzig Bauerhöfe. Weil wir hier alle unsre Pferde abwechseln konnten, so musten wir uns eine gute Zeit aufhalten.

Den 18ten des Morgens gegen drey Uhr fuhren wir mit frischen Pferden ab. Wir giengen den Bach Bobrovka, und einen andern gleiches Namens, die von der rechten und linken Seite einfallen, und dem vorigen Flecken den Namen gegeben haben, wie auch zween Bäche Kitschugi genannt, so einander gegen über einfallen, endlich Ußkala von der rechten, und Kobůla von der linken Seite, bald vorbey, und kamen endlich in das Dorf Oserki, das zu Dmitriew Nawolok und dem Totmischen Gebiete gehöret. Es liegt auf dem linken Ufer des Suchona, und besteht aus sechs Bauerhöfen. Diesem folgte bald auf demselben Ufer des Suchona ein anderes Poboischnaja genannt, von vier Höfen. Hierauf kam das Dorf Selminka auf der rechten Seite des Suchona, und der westlichen des Baches Selminka gelegen. In demselben sind neun Bauerhöfe, welche wie die Häuser des vorigen Dorfes zu dem folgenden Flecken gehören. Ein an-

anderer Bach Selminka ist außer dem obigen noch zu erwähnen, der dem obigen gerade gegen über in den Suchona einfällt. Der Flecken, dessen ich jetzt gedacht habe, ist **Dmitriew Nawolok Pogost** auf der linken Seite des Suchona. Die Kirche darin ist zum heiligen Georgio mit einer Nebenkirche des Selunskischen Demetrii. Außer den Wohnungen der Kirchenbedienten sind hier ohngefähr zehen Bauerhöfe. Weil wir mit guten Pferden versehen waren, hielten wir uns hier nicht auf, sondern reiseten weiter, und giengen die Bäche Lebinga, Kormanicha, Powar Rutschei, Rjaschka, welche alle von der linken Seite in den Suchona fallen, vorbey, bis wir des Morgens um acht Uhr in **Ust-Gorodischtschinskoi Pogost**, so auf dem rechten Ufer des Suchona liegt, und unter das Ustjugische Gebiet gehört, ankamen. Dieser Flecken hat eine Kirche zur Erscheinung Christi mit einer Nebenkirche Nicolai des Wunderthäters, und bey zwölf Bauerhöfe. Wir hatten hier wieder Hoffnung zu frischen Pferden, welche aber in dem Flecken nicht beysammen waren, sondern erst aus den benachbarten Dörfern zusammengebracht werden mußten. Als solche endlich des Abends um sieben Uhr zusammen waren, reiseten wir ab. Wir kamen durch das Dorf Nuxinza, so auf dem linken Ufer des Suchona und der westlichen Seite des Baches Nuxinza liegt. Es gehört zum Totmischen Gebiete, und hat bey

zehen

zehen Bauerhöfe. Nach diesem Dorfe kamen wir den Bach Kitschuga vorbey, der von der linken Seite in den Suchona fällt. Darauf kam Beresovskaja Slobodka Totmischen Gebietes, auf dem linken Ufer des Suchona. Sie hat eine Kirche zu Marien Schutz und Fürbitte und bey funfzehen Bauerhöfe. Zunächst oberhalb dieser Slobodka von eben derselben Seite fällt der Bach Ustjuga ein, und ein paar Werste davon, von der andern der Gremjatscha, weiter hin der Kotschwal von eben der rechten Seite, ferner der Ritschnaja, und der Salanga, beyde auch von der rechten Seite. Den 19ten des Morgens um vier Uhr fuhren wir in Brjusinskoi Pogost ein, so an dem rechten Ufer des Suchona, und an der östlichen Seite des Baches Brjusjonka Ustjugischen Gebietes liegt. Dieser Flecken hat zwo Kirchen, die eine zum heiligen Nicolao, die andere zur Geburt Christi, und an dreyßig Bauerhöfe, ohne die Höfe der Kirchenbedienten.

Wir hatten die Vorsicht hieher voraus zu schicken, und den frischen Vorspann zu bestellen. Wie wir also ankamen, so waren die Pferde meistens beysammen, so daß fast nichts nöthig war, als die alten Pferde aus- und die frischen anzuspannen. Nach Verweilung einer Stunde fuhren wir also mit frischem Vorspann ab. Der Weg gieng zwar beständig auf dem Flusse, war aber von dem stürmischen Wetter, das schon ein paar Tage angehalten

hatte, so mit Schnee verweht, daß er für die Pferde sehr beschwerlich war, und man auch zuweilen eine gute Zeit darnach suchen mußte. Sergeevskaja Slobodka liegt auf dem linken Ufer des Suchona, dem jetzt genannten Flecken gerade gegen über, und hat bey funfzehen Bauerhöfe, die zu Brjussinskoi Pogost gehören. Wir kamen die zween Bäche Schochta und Ljewasch, beyde von der rechten Seite vorbey, und des vormittags um zehen Uhr erreichten wir Kotschinskoi Pogost auf dem linken Ufer des Suchona, und an der westlichen Seite des Baches Kotschinga, Totmischen Gebietes. Er hat eine Kirche zum heiligen Nicolao, und bey zwanzig Bauerhöfe. Wir mußten hier futtern, weil uns die Brjussonskischen Bauren noch weiter fahren sollten, und hielten uns also bis des Abends um fünf Uhr auf. Auf unserer ferneren Reise kamen wir verschiedene Bäche vorbey, als den Kerschenga von der linken Seite, den Petschenga von der rechten, den Selmenga von eben derselben, zween Pinga genannt, in geringer Entfernung von der linken Seite, Schukschenga, von der rechten Seite, Pelschma und Tschorna beyde von der linken Seite. Des Abends um eilf Uhr kamen wir mit ziemlich müden Pferden in dem Dorfe Ramtschuga an, welches zu dem Totmischen Gebiete gehöret. Es liegt auf dem rechten Ufer des Suchona, hat aber so wohl von der oberen als unteren Seite einen Bach Ramtschuga genannt. Es

sind

sind nicht viele Höfe darin. Wir mußten uns also gefallen lassen die matten Pferde zu futtern, und uns mit selbigen den 20sten des Morgens um vier Uhr wiederum auf den Weg zu begeben.

Wir kamen den Bach Rawscha vorbey, der von der linken Seite einfiel. Bald darauf bekamen wir in kurzer Zeit vier Dörfer nach einander in das Gesicht, als Lobanowa, Sapolna, Sowinskaja, Goriela, die zwey ersteren auf dem linken Ufer, jedes von sechs Bauerhöfen, das dritte von sieben Höfen, auf dem rechten Ufer des Suchona, endlich das letzte Sowinskaja von zween Bauerhöfen auf dem jenseitigen Ufer. Darauf folgten zween Bäche Norringa genannt, beyde von der linken Seite; und zwischen ihnen auf dem linken Ufer des Suchona lag das Dorf Medwiedewa von zehen Bauerhöfen. Zunächst oberhalb dem oberen Norringa, und auf derselben Seite war das Dorf Philinska von zween Höfen, und nicht weit davon das Dorf Sabornaja gleichfalls von zween Höfen auf dem rechten Ufer des Suchona. Diesem gegen über auf der anderen Seite des Flusses lag das Dorf Priluk von vier Bauerhöfen. Von dem Dorfe Bratschka und also fast von Onisimowo an gieng der Weg beständig auf dem Suchona, von Priluk aus aber wandten wir uns wegen einer großen Krümmung, die der Suchona von der

Stadt Totma nach Süden macht, auf das linke Ufer, und giengen durch Tannen- Fichten- und Birkenwaldung gerades Weges nach der Stadt Totma. Vorher kamen wir noch nach dem Dorfe Gora, das an der Suchona etwas oberhalb Priluk liegt; von hier aus aber bis zu der Stadt bekamen wir den Fluß nicht mehr zu sehen. Unser erstes Dorf von Gora aus war Tschaloschka an gegrabenen Brunnen. Es gehöret zu der Wolost des unteren Idenga, und hat vier Höfe. Sodann hatten wir noch Popolskaja und Koriepowa vor uns, ersteres von drey, das andere von vier Bauerhöfen, die zu Okolo Gorodnoi Wolost gehören. Des Morgens um acht Uhr kamen wir in die Stadt Totma, woselbst wir uns wegen der hiesigen Salzwerke, so lange es nöthig seyn würde, aufzuhalten entschlossen hatten.

Um von dem Striche des Flusses, von Priluk an, da wir ihn verließen, bis nach der Stadt auch einige Rechenschaft geben zu können, habe ich die Flüsse und Dörfer aufgezeichnet, wie man sie nach dem Striche des Flusses von dort aus bis nach der Stadt antrifft. Von dem Dorfe Gora an, kommt also der alte Fluß Totma vor, welcher dem Gora gerade gegen über einfällt, und halb so groß ist, als der Suchona. An der Mündung dieses Flusses ist das Dorf Sljuda, das nur einen einzigen Bauerhof hat. Hierauf kommen drey Dörfer, so alle an diesem alten Totma stehen, als Tichonicha von drey

Bau-

Bauerhöfen auf dem östlichen Ufer, Kolupaicha von einem einzigen Bauerhofe auf eben diesem Ufer, Nekludicha auf dem westlichen Ufer des alten Totma. An dem Suchona aber sind ferner das Dorf Ziwelicha von einem einzigen Hofe, auf dem rechten Ufer, zween Bäche Kivschi genannt, die nur in einer kurzen Entfernung von einander sich in den gedachten Fluß ergießen, das Dorf Loß von zween Bauerhöfen, auf dem rechten Ufer des Suchona, der Fluß Ledinga von der rechten, der Bach Benga, von der linken Seite, und eine Werst oberhalb die Stadt Totma. Bey dem Ledinga ist zu merken, daß an diesem Flusse dreyßig Werste oberhalb seiner Mündung Ledingskoje Ussolje ist, so einem Wologdischen Kaufmanne, Namens Ilia Iwanowitsch Isaiew zugehört. Daselbst sind fünf Salzkothen, und dabey zwo Kirchen, die von Clemens dem Römischen Pabste, und dem nicht mit Händen gemachten Bilde unseres Heilandes benennet sind. Das Salz, so daselbst gemacht wird, soll zweyerley seyn, das eine sehr weiß, das andere graulich. Ein Salz erfordert dreymal vier und zwanzig Stunden, und vier Salze machen einen halben Sud. (Polwar.)

Die Stadt Totma liegt auf dem linken Ufer des Suchona. Sie gehöret unter die Provinz Wologda. Sie ward zuerst zehen Werste unterhalb der jetzigen Stadt auf dem rechten Ufer des Suchona, an dem Flusse Totma, etwas oberhalb seiner Mündung angelegt, wovon

nicht nur der Name der Stadt entstanden, sondern auch nach der Hand das Beywort Staraja dem Flusse zu Ehren beybehalten worden ist. Der Ort hatte viele Unbequemlichkeiten, weswegen man die Stadt, nachdem die Salzquellen, die auf dritthalb Werste von der jetzigen Stadt am Kovda sind, entdecket worden, dahin versetzet hat. Solcher Ort ist jetzo unter dem Namen Staroje Ussolie bekannt. Endlich verfiel man auf den gegenwärtigen Ort, und der Name Totma ward immer beybehalten. Aus den Kirchen allein, noch mehr aber aus den drey Heiligen, die sich unter den hiesigen Einwohnern nach und nach hervorgethan haben, kann man schließen, daß die Stadt sehr alt seyn müsse. Man hat darin zwo Hauptkirchen, die beyde von Holz gebauet sind, die eine für den Winter zur Erscheinung Christi, die andere für den Sommer zur Geburt Mariä. Bey denenselben ist ein Glockenthurm und darauf eine Schlaguhr. An Pfarrkirchen befinden sich hier 1. landeinwärts von dem Suchona, eine Winterkirche, die Demetrio dem Wologozkischen Wunderthäter, und eine Sommerkirche, die der Auferstehung Christi gewidmet ist, mit zween Nebenaltären, die von Mariä Himmelfahrt und den Ustjuschskischen Wunderthätern Prokopi und Johann ihre Namen erhalten haben. Nahe bey dieser Kirche wird jetzo eine dritte zum Gedächtniß des Totmischen Wunderthäters, Andre Jurodiwoi, über seinen unver-

verweslichen Körper von Stein erbauet. 4. Unterhalb der Hauptkirche auf dem Ufer des Suchona ist eine Winterkirche, die den Alexandrinischen Heiligen Aphanaßi und Kyrilo zu Ehren benannt ist, mit einem Nebenaltar der Apostel Petri und Pauli, wobey 5. eine Sommerkirche zur Erhöhung des Kreuzes stehet. 6. Landeinwärts von der Kirche Athanasii ist eine steinerne Winterkirche des Erzmärtyrers Georgii, worüber man nun im Begriff ist noch ein Stockwerk, und in demselben eine Winterkirche Snamenija Bogorodizy zu bauen. Hiebey ist 7. eine Sommerkirche der Odegitrischen Mutter GOttes, mit zween Nebenaltären des Erzengels Michaels und Nicolai des Wunderthäters. 8. Landeinwärts von dem Suchona sieht man eine Winterkirche, die dem Römischen Pabst Clemens zu Ehren gebauet ist, und 9. eine Winterkirche zur Geburt Christi, wobey 10. eine Sommerkirche des heiligen Nicolai mit einem Nebenaltar Pjatnizi Proskowoi ist. 11. Landeinwärts von der Suchona ist ferner eine steinerne Sommerkirche Johannis des Täufers, mit einem Nebenaltar Eliä des Propheten für den Winter, wobey ein hölzerner Glockenthurm ist. Diese ist statt zwoer hölzerner erbauet worden, davon die eine, und zwar eine Winterkirche, dem Propheten Elias und dem Einzuge Christi in Jerusalem, die andere eine Sommerkirche, Johanni dem Täufer gewidmet war. Sie stehen noch; es wird aber, weil sie

meistens verfallen sind, kein Gottesdienst mehr darin gehalten. Etwas oberhalb der Hauptkirche fällt von der linken Seite in den Suchona der Bach Peßja Denga ein, jenseit dessen Selena Sloboda ist, die mit zur Stadt gerechnet wird. In dieser Slobode sind zwo hölzerne Kirchen, als 12. eine Winterkirche zur Verkündigung Mariä und 13. eine Sommerkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, mit einem Nebenaltar der Casanischen Mutter GOttes.

An öffentlichen Gebäuden befinden sich in der Stadt die Kanzley, ein Haus für den Woiwoden, ein Gefängniß, zwey Zollhäuser, eines für kleine Zollabgaben, das andere für den Brandtweinverkauf, ein Rathhaus, eine Schenke, ohngefähr sechs Kramläden, ungefähr siebenzehen Fleisch- und Fischbuden, und mitten auf dem Markte eine Kapelle zur Verklärung Christi. Die Wohnhäuser der Stadt nehmen der Länge nach einen Platz von einer halben Werst ein, und der Breite nach mag es nicht viel über eine Viertel Werst ausmachen, wie dann nicht über hundert und funfzig Häuser darin seyn mögen. In der Selena Sloboda aber sind auf dreyßig Höfe. Die meisten Einwohner so wohl der Stadt als der Slobode sind Kaufleute, die jedoch keine große Reichthümer besitzen, welches auch aus den Wohnhäusern leicht abzunehmen ist, die schlecht gebauet sind, und überall ziemlich armselig aussehen. Die Hauptstraßen in der

Stadt sind Proboinaja, Jegorievskaja, Afanassievskaja, Sapolje, Grjasnowa, Werchnaja relka.

Auf dem südlichen Ufer des Suchona, der Selena Sloboda gegen über, ist ein Jungfernkloster. Darin sind zwo Kirchen, eine für den Winter, zu Ehren des Zaaren Constantin, die andere für den Sommer, zu Ehren der Wladimirischen Mutter GOttes, und zehen Klosterzellen. Rund herum ist es verzäunt, und außerhalb dem Zaune sind Wohnungen für die Kirchenbedienten des Klosters, und ein Viehstall.

Ohngefähr eine Werste von der Stadt an der Mündung des Baches Kavda zum Peßja Denga, dessen oben gedacht worden, auf dem Erdwinkel (Strjelka) zwischen beyden Bächen stehet das Mönchskloster Sumorin, worin zwo Kirchen sind, nämlich eine gedoppelte steinerne, oder eine Kirche von zwey Gemächern, die nur durch eine Wand getheilt sind, und deren jedes eine Kirche vorstellt, das eine für den Sommer zur Verklärung Christi, das andere für den Winter Fwedenja Bogorodizy genannt. Die andere ist eine dem Totmischen Wunderthäter Feodossi, dessen unverweslicher Körper allhier ruhet, gewidmete Sommerkirche. Zu dem Kloster gehören zehen Zellen und ein Zaun von stehenden Balken, womit es umringt ist; außerhalb diesem aber befindet sich noch ein Klosterhof.

Auf

Auf dem rechten Ufer des Rovda ungefähr einer Werst oberhalb seiner Mündung sind vierzehen gangbare Salzkothen, von denen die Hälfte dem Spassa-Priluzkischen, die andere Hälfte dem Spassa-Kamenskischen Mönchskloster, die beyde in Wologda liegen, zugehöret. Zu allen diesen Kothen gehören zween Salzbrunnen, Sadmija Truba und Djaditcha, deren jeder neunzig Faden tief ist; doch steigt das Salzwasser in den Brunnen so hoch, daß es von dem obersten Theile des Brunnen bis dahin nur vier Faden ist. Das Salzwasser hat keinen Geruch, der Geschmack ist scharf, und nachgehends nur sehr wenig bitterlich. Die Salzeimer sind von Gestalt wie die Sollkamskischen, nur viel größer, nämlich eine Klafter lang und eine Viertel Arschin breit, weil man sie nicht so weit aufzuziehen hat, von unten sind sie mit Ventilen versehen. Die Salzpfannen sind von den gewöhnlichen nicht unterschieden. Weil das Salzwasser schwach ist, so braucht man dreymal vier und zwanzig Stunden, bis ein Salz gar wird. Man darf es aus eben dieser Ursache auch nicht mit zu großer Hitze kochen, damit es nicht überlaufe. Je dünner das Salzwasser ist, je eher steiget es. Deswegen braucht man in den dreymal vier und zwanzig Stunden, die zu einem Salze erfodert werden, nicht mehr als sechs Faden Holz, welches nach und nach, und nicht auf zwey oder dreymal, wie in Solikamsk, oder bey den Kothen der Herren Baronen Stroganow, untergeschoben wird. Man hat hier die Einrichtung,

richtung, daß die Arbeiter nach ausgekochten vier Salzen, oder alle zwölf Tage bezahlt werden. Diese vier Salze machen wie bey Ledingskoje Ussolje einen halben Sud aus. Das Salz ist sehr weiß, krystallinisch, nicht sonderlich scharf, und läßt etwas weniges bitteres auf der Zunge nach. Es setzt währendem Kochen viel Sand, welches man in die acht hölzerne Mulden, die gewöhnlicher Weise in die Salzpfanne auf den Seiten gesetzt werden, zu leiten sucht. Doch setzt sich auch vieles in kurzer Zeit an der Pfanne an, woran aus dieser Ursache das Eisen eher als an anderen verbrannt wird, so daß die Pfanne öfterer als in anderen Kothen geflicket werden muß. Der Sand dienet den Einwohnern statt des Kalkes, um die Stubenöfen zu weißen. Ohngeachtet die Brunnen so reich an Salzwasser sind, daß man, so viel man auch geschöpft hatte, niemals den geringsten Mangel gefunden, ja daß es den Arbeitern gar geschienen hat, als wenn bey lange anhaltendem Schöpfen zwar nicht das Wasser aber das Salz in dem Wasser vermehret würde: so stehen doch die Kothen den ganzen Winter über müßig, weil man das Holz nicht in gehöriger Menge zuführen kann. Eine Kothe hat acht Bediente, nämlich einen Salzsieder, (Powar) einen Untersalzsieder, (Podwarok) fünf Wassergießer (Wodolei) und einen Kerl zum hin und her schicken. (Peskar.) Bey diesen Salzkothen sind drey hölzerne Kirchen, als 1. eine Winterkirche

zum

zum heiligen Nicolao 2. eine Sommerkirche zur Auferstehung Christi mit vier Nebenaltären der Enthauptung Joannis des Täufers, der drey Gottesgelehrten (Swjatitelei) der zween Heiligen Kosma und Damian, und zweener Heiligen Phrol und Lowr. 3. eine Sommerkirche zum Gedächtniß der Pjotnizo Proskofio, worin der unverwesliche Körper des Tatarischen Heiligen Maxim Jurodiwoi, ruhet.

Auf dem linken Ufer des Kowda, ungefähr eine halbe Werst unterhalb Staroje ist nowoje Ussolje von vier Kothen. Diese gehören Totmischen Kaufleuten zu, zwo davon einem, Namens Timophei Mjasnikow, die dritte Archip Potemin, die vierte Kosma Suchomjesow. Der Salzbrunnen, so diesen vier Kothen gemein ist, ist nur fünf und sechzig Faden tief, und die Salzsohle ist noch viel schlechter als bey den vorigen; denn wenn man ungefähr zwanzig Eimer derselben schöpfet, so muß man eine halbe Stunden warten, bis sich wieder frische sammlet. Die Eimer werden hier durch Hülfe eines Rades, so ein Kerl inwendig tritt, an Stricken herauf gezogen, ohngeachtet man nicht über vier Faden bis zu der Salzsohle hat, wie bey dem obigen Brunnen. Es ist hiebey fast nichts an Mühe ersparet. Zween Kerls wechseln mit einander im Treten dieses Rades beständig ab; zween helfen die Stricke hinunter lassen und wieder aufwickeln, und einer gießt die aufgezogenen Eimer aus,

so

so daß beständig fünf Menschen dabey zu thun haben, eben so wie bey den vorerwehnten Brunnen, woselbst man doch die Sohle ohne Rad aufziehet. In den Kothen, die zu diesem Brunnen gehören, wird Jahr aus Jahr ein gekocht. Die Salzpfannen sind einerley; nur haben sie hier nicht so viel und öfteres Flicken nöthig, als in den vorigen Kothen, weil die Sohle im kochen nicht so viel Sand setzet. Denn dasjenige was sich setzet, ist eher einem schmierichten Kothe, als einem Sande gleich; und wenn es austrocknet, ist es so hart, daß man es kaum von den Mulden abbringen kann, die hier kleiner sind, als in den vorigen Kothen. Ein Salz erfordert hier nicht mehr Zeit, als bey Starose Ussolje, es giebt aber weniger aus, als daselbst, und das Salz an sich siehet graulich aus. Hingegen setzet der itzt berührte Schlamm nicht so leicht an die Pfannen an, welche folglich von merklich längerer Dauer sind.

Die Menge des Salzes, so hier gekocht wird, ist nicht sonderlich groß. Man schließt Verträge, um einen Theil davon nach Wologda und andern nahe liegenden Oertern zu liefern; vieles wird auch in kleinerem Gewicht theils in Totmo verkauft, theils nach Golez und dergleichen kleinen Oertern zum Verkaufe abgeführet. Die Eigenthümer bekommen für das Pud acht, und die Krone vierzehen Kopeken. Bey Nowo Ussolje sind zwo hölzerne Kirchen, eine für den Sommer zu Johannes dem Täufer, die andere für den Winter zum Gedächtniß

der

der Heiligen Boriß und Glieb. Bey der Staroje Ussolje sind ohngefähr vierzig Wohnhäuser; bey Nowoje nicht mehr als eines.

Wir hatten den 20sten so viel Zeit, daß wir alles obenbeschriebene in Augenschein nehmen und meistens aufzeichnen konnten. So hatten wir auch noch des folgenden Tages so viel Zeit den Vormittag übrig, als nöthig war um uns zur weiteren Reise anzuschicken. Von dem von Ust-jug aus bis hieher genommenen Wege habe noch zu erinnern, daß er nicht weiter als sechzig Werste gemessen ist; die übrigen Werste aber sind ohngefähr von mir geschätzt worden, so wie auch die Entfernungen von hier bis Wologda nicht anders als ohngefähr künftig angegeben werden können.

Das Wetter war von Ust-jug aus frisch, aber doch angenehm. Allein als wir uns zur Abreise von hier rüsteten, wurde es wieder sehr gelinde, welches uns nicht sonderlich erfreuete; denn ein gelindes Winterwetter ist in Rußland auf langen Reisen den Pferden sehr beschwerlich, und erhält die Reisenden auch nicht sonderlich munter.

Wir ließen uns sowohl gestern Abend als heute vor der Abreise verschiedene Gerichte Fische kochen, um die Arten kennen zu lernen. Ob wir nun zwar nicht alle auf den Tisch bekamen, so gab man uns doch Nachricht davon. Man hat hier Quabben, Hechte, Rothaugen, ein paar Arten Weißfische, Brasseme,

Gründlinge,

Gründlinge, zuweilen auch Lachsforellen, Krebse giebt es auch in keiner geringen Anzahl.

Zur Geschichte des Suchona gehöret noch, daß viele ihn von Totma bis Ustjug Nischnaja Suchona, hingegen von dort aus bis an den Wologda, Werchnaja Suchona, (den oberen) benennen. Im gemeinen Reden nennet man auch das rechte Ufer des Suchona die wilde Seite, (dikaja storona) weil sie wenig bewohnt ist, und man auch niemahls die Fahrzeuge auf selbige Seite ziehet. Das linke Ufer hingegen wird die gangbare Seite (pochodjaschtschaja storona) aus der gegenseitigen Ursache genannt.

Den 21sten vormittags um eilf Uhr verließen wir Totma, und kamen bald in das Dorf Tschorna, das auf dem rechten Ufer der Suchona und der östlichen Seite des Baches Tschorna stehet. Es gehöret dem oberwehnten Totmischen Nonnenkloster. Darauf kam eine Einsiedlerey, Djedowskaja pustina, auf eben dem Ufer, worin ein Mönch wohnete. Dann folgten die Bäche Tschorna auf der rechten, Zarowa und Uchtanga auf der linken Seite. Auf dieses letzteren östlicher Seite an der Mündung stund das Dorf Monastirskaja des Urezkischen Klosters von drey Höfen. Wir hatten noch den Bach Bielajo der von der linken, und Pjotschenga molaja, der von der rechten Seite fließt auf dem Wege, ehe wir nach

Ust-Pjadschinskoi pogost kamen. Dieser Flecken gehöret zu den oberen Porschinki des Totmischen Gebietes. Er hat eine Kirche zu Marien Schutz und Fürbitte, mit einem Nebenaltare Prokopei des Gerechten, an Privatgebäuden aber drey Bauerhöfe und ein Haus für die Kirchenbedienten. Wir kamen hier des Abends um vier Uhr an, und gegen sechs Uhr fuhren wir wieder ab. Der Weg gieng noch auf der Suchona. Wir kamen viele Bäche vorbey nämlich den Pjatschenja auf der rechten Seite, den Oßinowa, Lyschno, Schachtisch auf der linken, einen andern Schachtisch, dem vorigen gegen über auf der rechten Seite; ferner zween Bäche Jurmanga genannt, die nur eine halbe Werste voneinander entfernt sind, den unteren von der linken, den oberen von der rechten Seite; so dann zween, die Jeloitscha, heißen, und einander gerade gegen über einfallen, und endlich den Korowja von der linken Seite. Zunächst bey diesem, ohngefähr eine Werste davon, ist auf dem linken Ufer des Suchona das Dorf Ust-Tolschminskaja von zehen Bauerhöfen, welche zu dem Flecken gehören, der gerade gegen über auf dem andern Ufer der Suchona liegt und unter dem Namen Ust-Tolschminskoi pogost bekannt ist. Er hat eine Kirche zur Verkündigung Mariä, und ein paar Höfe für die Kirchenbedienten. Der Bach Tolschma, davon der Flecken so wohl als das Dorf den Namen haben, fällt eine halbe Werste oberhalb der

Kirche

Kirche in den Suchona. Wir wollten lieber unter den Bauren bleiben; als wir also um eilf Uhr des Nachts in das Dorf kamen, so ließen wir auch daselbst die Pferde futtern.

Den 22sten des Morgens nach zwey Uhr fuhren wir wiederum ab, und kamen folgende Bäche vorbey, den Sunbäl, Tirna, Kamnesch, Tschorna, Turiza, Suchaia, die alle auf der linken Seite waren. Um sechs Uhr fuhren wir durch das Dorf Uwarawiza, so auf dem rechten Ufer des Suchona liegt. Es hat zehen Bauerhöfe, und gehöret zu dem nächsten Flecken. Wir kamen noch zween Bäche, nämlich den Molanga und Ichaliza, beyde auf der rechten Seite vorbey, und um sieben Uhr erreichten wir auf dem linken Ufer des Suchona den Flecken Ichalizkoje, der zu dem Totmischen Gebiete gehöret. Er hat eine Kirche zum heiligen Nicolao und zehen Bauerhöfe. So sehr wir uns auch frische Pferde wünscheten, so mußten wir doch um neun Uhr mit unsern nach ihrer Erlösung seufzenden Pferden wieder abreisen. Das Dorf Wystavka hatten wir schon wieder hinter uns, als wir noch in Ichalizkoje Selo waren; denn es liegt an dem Ichaliza, welcher bey einer halben Werste niedriger einfällt, als obenberührter Flecken, aber auf der östlichen Seite des Flusses, weswegen es dem Flecken fast gegenüber ist. Wir fuhren den Bach Schowölga vorbey, der von der linken

Seite einfällt, und kamen in das Dorf Selischtsche, das auf dem linken Ufer des Suchona stehet und sechs Bauerhöfe hat. Hierauf kamen wir nach dem Dorfe Roschuchowa, das auf eben demselben Ufer ist, und eilf Höfe hat. Von dem letzteren Flecken an gieng der Weg immer auf dem linken Ufer des Suchona, wegen einiger weit in den Fluß hinein laufenden Landspitzen, um welche man hätte fahren müssen, wenn man die Reise auf dem Fluß hätte fortsetzen wollen. Nun aber verfolgten wir wieder den Fluß, und kamen zu dem Dorfe Podbolotnaja von fünf Bauerhöfen, auf dem rechten Ufer, hierauf zu Golubinskaja pustina auf dem linken Ufer, woselbst ein Mönch und mit ihm einige gemeine Bauren wohnen, die vor andern einen Trieb zu einem heiligen Leben haben. Es folgten die Bäche Rjotscha von der linken, Gluchaja von der rechten Seite, und endlich Ust = Strilizkoi pogost priluzkago monastira auf dem linken Ufer des Suchona. Dieser hat eine Kirche zum heiligen Nicolao, zween Bauerhöfe und ein Haus für die Kirchenbedienten. Unsere Pferde konnten noch gehen. Wir fuhren also noch weiter, kamen auf dem rechten Ufer durch das Dorf Borschowka, so zum vorigen Flecken gehört und drey Höfe hat, und den Bach Pätuga, so von der rechten Seite einfällt, vorbey, wie auch das Dorf Potschinok auf dem rechten Ufer. Es war schon nachmittags um ein Uhr,

als

als wir das Dorf Borowatka, auf dem linken Ufer erreichten. Dieses ist noch Totmischen Gebietes, und hat acht Bauerhöfe. Unsere Pferde waren nun ziemlich ermüdet, und wir mußten ausruhen, um weiter zu kommen. Um sechs Uhr fuhren wir wieder ab. Wir kamen das Dorf Worobiowa, das auf dem rechten Ufer des Suchona liegt und sieben Bauerhöfe hat, und zunächst daran auf demselben Ufer Predtetschinskoi pogost mit einer Kirche zu Johannes dem Täufer und einem Hause für Kirchenbediente vorbey. Hierauf hatten wir den Bach Wiekschenga auf der rechten Seite, der auf derselben die Gränze des Wologdischen Gebietes macht, wie denn das zunächst auf dem rechten Ufer des Suchona gelegene Dorf Werchnei potschinok von einem Bauerhofe wirklich zum Wologdischen Gebiete gehöret. Hierauf folgten die Bäche Woltasch von der linken, und Matirjona von der rechten Seite, und das Dorf Matiri von zween Bauerhöfen auf dem linken Ufer des Suchona; ein paar Werste davon der Bach Wolkuscho von der rechten, und dem gegen über von der linken Seite Jochtschutschicho. Die Bäche Petschengo und Schitschenga fielen von eben derselben, Gremjatscho und Schujo aber von der rechten Seite ein, und eine Werst oberhalb kamen wir den 23sten, des Morgens um zwey Uhr bey gelindem Wetter und starkem Winde in Schoiskoi jam an, welche auf beyden Ufern des Su-

chona gelegen ist, und diesen wegen der ermüdeten Pferde uns sehr angenehmen Namen führet, weil vor diesem eine ordentliche Poststation hier gewesen ist, die Sibirskoi jam genannt worden. Gegenwärtig ist es ein Flecken, der zu den erzbischöflichen Gütern gehöret und auf funfzig Bauerhöfe angewachsen ist. Es sind drey Kirchen darin, zwo auf dem rechten Ufer, und eine auf dem linken. Von denen auf dem rechten Ufer ist eine zur heiligen Dreyfaltigkeit, mit zween Nebenaltären Eliä des Propheten, und Johannis des Vorläufers *, die andere zum heiligen Nicolao. Die auf dem linken Ufer ist ebenfalls dem heiligen Nicolao gewidmet. Der Suchona führt in dieser Gegend Quappen, Hechte, eine Art Weißfische, Rothaugen, Brasseme, Schmerlinge, und eine große Menge von Krebsen.

Des Morgens um vier Uhr reiseten wir mit unsern ein wenig erquickten Pferden weiter. Wir ließen von hier aus die Suchona zur linken Hand liegen, und giengen den geraden Landweg, weil wegen der vielen Krümmungen des Suchona der Weg auf demselben bey zwan-

zig

* Ich will hier ein vor allemahl angezeigt haben, daß der Beyname des Vorläufers in Rußland weit üblicher ist, als des Täufers, weswegen ich denselben auch meistentheils beybehalten habe, wo er in der Russischen Sprache angenommen war.

zig Werste mehr ausmacht; dieser Landweg aber ist bey der Ueberfahrt der Bäche hin und wieder bergicht. Er gieng durch die Dörfer Kosmowa, welches fünf Bauerhöfe hat, unter das Erzbischöfliche Gebiet gehöret, und an der rechten Seite des Baches Scheubochta liegt der in den Suchona fällt, ferner durch Pankowa von eben so vielen Höfen, eben dieses Gebietes, an eben dem Bache, und an eben derselben Seite des Baches Levkowa von vier Höfen, und an der linken Seite eben dieses Baches, Muntschino von drey Bauerhöfen, auch auf dem linken Ufer desselben Baches, Kadassowa von sechs Höfen an eben derselben Seite des Baches, und durch Bogorodskoi pogost, welcher auf beyden Seiten dieses Baches erbauet ist. Er hat eine Kirche zur Geburt Mariä mit einem Nebenaltare des heiligen Nicolai, und auf der andern Seite eine zur Auferstehung Christi mit einem Nebenaltare der heiligen Apostel, Petri und Pauli. Hiebey sind fünf Höfe, die Kirchenbedienten gehören. Darauf folgte das Dorf Popovskaja an der linken Seite eben dieses Baches von vier Bauerhöfen. Von hieraus war ein kleines Feld, hernach aber ein Wald, der halb zu dem erzbischöflichen und halb zu folgendem Gebiete gehöret, und deswegen lutschik genennt wird. Nämlich jenseit des Waldes war Podliesnajad von fünf Bauerhöfen, an der rechten Seite des Baches Nosma, so nach dem Suchona gehet. Es ist vor einiger Zeit den Kammergütern einverleibet, vor weniger

Zeit aber der Tochter des Generals Tscheremetow, Natalia Borissowoja wieder gegeben worden. Mit diesem Gebiete also gränzet das erzbischöfliche. Ferner war das Dorf Miklewa von zehen Bauerhöfen eben dieses Gebiets, an eben derselben Seite des Noßma; ferner Simeonkowa von zwölf Bauerhöfen an einer Kluft, worin ein Quellenwasser fließt, Jamskaja von sechs Fuhrleute höfen an der rechten Seite des Baches Derinoga, der in den Sonbar fällt. Endlich kamen wir des Morgens um acht Uhr nach dem Dorfe Bukina an der rechten Seite des Baches Sonbar, so in den Noßma fällt. Es hat dreyzehen Höfe, die von lauter Fuhrleuten bewohnt sind. Wir hatten also hier ohnfehlbar eine Veränderung mit unsern ermüdeten Pferden zu hoffen, besonders da wir auch vernahmen, daß die obige Schuiskoi Jam hieher verlegt war. Man soll von Totma bis hieher hundert und sechzig Werste rechnen, und man bezahlet auch die Postgelder nach dieser Rechnung. Doch halte ich dafür, die Entfernung sey etwas geringer. Um eilf Uhr giengen wir mit frischen Postpferden bey angenehm kaltem Winterwetter wiederum ab, und kamen durch den Flecken Preobroscheuskoi, der ganz nahe bey dem Dorfe an der rechten Seite des Sonbar liegt. Er hat eine Kirche zur Verklärung Christi, mit einem Nebenaltare des Propheten Eliä und vier den Kirchenbedienten zugehörige Höfe. Hierauf kamen wir nach

nach Staroje Selo, das zu obengenanntem Tscheremetowischen Gebiete gehört und an der linken Seite des Baches Bobaschka liegt. Es hat sechzig Bauerhöfe und eine Nicolao dem Wunderthäter gewidmete Kirche. Mitten durch das Dorf gehet eine Kluft, worin zuweilen ein kleiner Bach Derinoga läuft, der sich nicht weit davon in einem Sumpf verlieret. Ganz nahe dabey ist das Mönchskloster Uspenskoi oder Archangelskoi, welches wir vorbey fuhren. Es ist an einem Quellwasser gebauet, und hat nur drey Zellen nebst einer Backstube und dabey eine steinerne Kirche des Erzengels Michaels, wobey ein der Himmelfahrt Mariä gewidmeter Altar ist. Um das Kloster ist eine Wand von stehenden Balken. Der Weg von hier aus gehet über morastige niedrige Gründe und seeartige Bäche, die aber bey jetziger Winterszeit nicht viel zu bedeuten haben. Wir fuhren quer über einen See (Dolgoje) der ohngefähr sieben Werste in der Länge und eine viertel Werst in der Breite hat. Bald darauf kamen wir den See Putschkos vorbey, der bey zehen Werste lang, und so breit, als der vorige ist. Dieser so wohl, als der vorige sind eher Bäche zu nennen, weil sie einen Strohm nach dem Suchona haben, und sich darein ergießen. An dem Ufer des Putschkas siehet man ein paar Häuser stehen, worin, besonders des Frühjahrs, Fischer wohnen, weil diese Wasser zur selbigen Zeit voll

von Fischen sind. Nach zehen Wersten von dem See Putschkas und zwanzig Werste von dem Dorfe Bukina kamen wir wieder ein Mönchskloster Nikolskoi vorbey, welches fünf Zellen, und zwo Kirchen hat, die beyde dem heiligen Nicolao gewidmet sind. Es hat eine Wand von stehenden Balken um sich. Man nennet es im gemeinen Reden Nikoli mokroi, weil man es, wann man die Wasserreise auf dem Wologda thut, wegen der vielen Krümmungen des Flusses wohl verschiedene male in das Gesicht bekommt, und man hiedurch gewahr wird, daß es gleichsam vom Wasser umzingelt ist. Der heilige Nicolaus, von dem man voraus setzt, daß er hier wohne, muß ziemlich feucht seyn, welches das Wort Mokroi ausdrückt. Ohngefähr zehen Werste von diesem Kloster kamen wir den Fluß Okolnaja Suchona bey seiner Mündung, wo er sich in den Suchona ergießt, vorbey. Er läuft funfzehen Werste von derselben aus dem Flusse Wologda. Bey der Mündung dieses Flusses auf der linken Seite ist Rübnoi Jstok Cornilowa Monastira, d. i. ein Fischfang des Kornilowischen Klosters, wobey drey Fischerhöfe sind, von denen gegenwärtig nur einer bewohnt ist, um an die Reisenden Heu und Quaß zu verkaufen. Wir durften nicht hoffen vor unserer Ankunft in der Stadt Wologda einen Ort zu finden, wo wir bequemer abtreten konnten, als hier; und so gar lange in dem Schlitten zu liegen, war, da wir schon so lange auf der Reise

waren,

waren, auch beschwerlich. Wir kamen hier des Abends um fünf Uhr an, und erfrischten uns etwa eine Stunde lang. Alsdann reiseten wir mit eben den Pferden weiter. Nach ohngefähr fünf Wersten kamen wir über die Okolnaja Suchona zum andernmal. In eben derselben Gegend an der linken Seite des Baches Anisimowa etwas oberhalb der Mündung war wieder ein Fischfang des Pawlowischen Klosters, der dem obigen ziemlich gleich ist, und daher mit etwas veränderten Worten Istok Pawlowa Monastira genannt wird. Der Anisimowa fällt daselbst in den Okolnaja Suchona. Auch daselbst siehet man ein paar Fischerhäuser. Er blieb uns etwas zur rechten. Fünf Werste hievon kamen wir endlich zum Flusse Wologda, auf welchen wir uns ziemlich gäh hinunter lassen mußten. Der Weg gieng von da bis nach der Stadt immer auf demselben. Man wies uns von dem Flusse aus Simeonkowa Saimka, oder das Landgut eines hier gewesenen Ausländers, Namens Busch, auf der linken Seite des Wologda. Hiebey ist ein Garten, der vor diesem wegen der guten Einrichtung der vielen Obstbäume, schönen Gänge, vieler Springbrunnen, in welche das Wasser aus dem Wologda durch Maschinen getrieben worden, vieler Vogelhäuser, worin allerhand fremde Vögel aufbehalten wurden, auch prächtiger dabey angelegter Stutereyen und Teiche sehenswürdig war. Die Nachkommen aber haben daran nicht ein

solches

solches Vergnügen, als der erste Stifter, gefunden, folglich sind von der vorigen Herrlichkeit nur noch kleine Ueberbleibsel zu sehen. Nach diesem Landgute kamen die Dörfer Barankowa von sechs Bauerhöfen auf der linken Seite des Wologda und Diakonowa von vier Bauerhöfen, auf dem linken Ufer dieses Flusses an Quellwassern, und der Flecken Turundaiewa auf dem rechten Ufer des Wologda. Dieser hat eine steinerne Winterkirche Nicolai des Wunderthäters, und einige Bauerhöfe. Endlich war noch ein Dorf Chorchorina genannt, von fünf bis sechs Höfen auf dem linken Ufer des Wologda. Alle diese Oerter aber von obigem Landgute an sind Kammergüter. So sehr wir es auch sonst vermieden hatten, in eine Stadt des Nachts einzuziehen, weil wir zu einer solchen Zeit die Quartiere nicht füglich nach unserm Gefallen aussuchen konnten; so wollte es sich doch hier nicht anders schicken. Wir mußten uns gefallen lassen, des Nachts um acht Uhr in die Stadt hereinzufahren, die heutiges Tages Wologda genennt wird, vor diesem aber Nason geheißen haben soll. Sie ist auf den beyden Ufern des Flusses Wologda, doch mehr auf dem rechten erbauet. Wir mußten mit den Quartieren, die man uns anwies, ohne Wahl zufrieden seyn, weil das Wetter ziemlich frisch war, und wir nach warmen Wohnungen seufzeten.

Mitten

Mitten in der Stadt an dem rechten Ufer des Wologda sind noch Ueberbleibsel einer steinernen Festung zu sehen, die der Zaar Iwan Wasilowitsch, glorwürdigsten Gedächtnisses, als er die Residenz hier anlegen wollte, erbauet haben soll. Ihre östliche, oder die Wasserseite war so wohl als die südliche und nordliche von Stein, die westliche aber von Holze. Ihre Länge und Breite waren bey nahe gleich, und betrug die eine wie die andere mehr als anderthalb Werste. Rund um die Mauren war ein Erdwall, und außerhalb dem Erdwalle ein Graben. Jetzo ist alles dieses meistens verfallen, und einiges auch von dem Strome weggespühlt. Längst der südlichen Mauer ist ein Canal, (Perekop) Solotucha bis in den Wologda auf anderthalb Werste lang aus dem Bache Schograsch, der etwas oberhalb Turundaiewa Selo in den Wologda fällt, gegraben, welcher daselbst die Stelle eines Grabens vertreten hatte. Innerhalb dieser verfallenen Festung ist eine steinerne Hauptkirche zur Himmelfahrt Mariä mit einem Nebenaltar Johannis des Vorläufers, wobey ein steinerner Glockenthurm mit einer Schlaguhr befindlich ist. Um den Kirchhof ist eine niedrige steinerne Mauer. Neben dieser Mauer ist der Erzbischöfliche Pallast von Stein, ohngefähr eine halbe Werste lang, und bey hundert Faden breit, und hat eine hohe steinerne Ringmauer um sich. Innerhalb dieser Mauer sind zwo steinerne Kirchen, eine für

den Winter zur Geburt Christi, die andere für den Sommer zur Erhöhung des Kreuzes. Zunächst bey der Hauptkirche hart an dem Flusse Wologda ist noch ein anderer Erzbischöflicher Pallast von Holz, der mit einer hölzernen Ringmauer versehen ist. In dem Bezirke eben dieser Festung sind folgende Pfarrkirchen. 1. Eine hölzerne Sommerkirche zum heiligen Nicolao na Iswiestie, (so heißt die Gegend, da die Kirche steht,) mit einem Nebenaltare des nicht mit Händen gemachten Bildes unseres Heylandes; 2. eine hölzerne Winterkirche zur Geburt Christi mit einem Nebenaltar zum Gedächtniß der Ablegung des Meßgewandes der Mutter GOttes; 3. eine hölzerne Winterkirche zu Marien Schutz und Fürbitte, mit einem Nebenaltare Joakims und Anna; 4. eine hölzerne Winterkirche zur Casanischen Mutter GOttes mit einem Nebenaltare des frommen Alexii; 5. eine steinerne Sommerkirche zur Himmelfahrt Christi mit einem Nebenaltare für den Winter zum Gedächtniß der Ablegung des Meßgewandes der Mutter GOttes. 6. Eine hölzerne Winterkirche zur Verklärung Christi; 7. eine steinerne Sommerkirche der Piatniza Proskofia mit einem Nebenaltare für den Winter der Märtyrin Catharina; 8. eine hölzerne Sommerkirche zu den heiligen Aposteln Peter und Paul, in deren unterem Stockwerke ein Altar des geheiligten Märtyrers Antipa ist. 9. Eine hölzerne Winterkirche zur Verkündigung Mariä mit einem

nem Nebenaltare, Michaila Maleina; 10. eine hölzerne Winterkirche Snamenija Bogorodizy mit einem Sommeraltare der Heiligen, Boris und Glieb. Ferner sind drey Kapellen, zwo hölzerne, die eine zum Gedächtniß der Abnehmung unseres Heylandes vom Kreuze, die andere des heiligen Nicolai, und eine steinerne zur Kasanischen Mutter GOttes.

Zwischen den erwähnten Pfarrkirchen sind die Kanzley, ein Haus für den Woiwoden, das Rathhaus, der Zoll, das Regimenthaus, (Polkowoi Dwor) das Gefängniß, und ein stehender Ostrog darum, ein Kaufhaus, (Gostinnoi Dwor) mit hölzernen Kramläden, drey öffentliche Schenken und bey zweyhundert Privatwohnungen.

Unter- und oberhalb der Festung sind auf demselben rechten Ufer des Wologda viele andere Wohnhäuser der Stadt. Der obere Theil wird in zween fast gleiche Theile durch den daselbst in den Wologda fallenden Bach, Kaisarow Rutschei getheilt. Jetzo will ich alle diejenigen Kirchen namhaft machen, die auf der rechten Seite des Wologda unter- und oberhalb der Festung sind.

Oberhalb der Festung sind folgende Pfarrkirchen, 1. eine steinerne Winterkirche des Propheten Eliä, wobey 2. eine Sommerkirche Warlaama Chutinskago; 3. eine hölzerne Winterkirche zum Einzuge Christi in Jeru-

rusalem, wobey 4. eine Sommerkirche zur Verklärung Christi, mit einem Nebenaltare Tichon, des Wunderthäters; 5. eine steinerne Sommerkirche des Kaysers Constantini mit einem Nebenaltare des Metropoliten Philipp. Hiebey sind in dem unteren Stockwerke zween Winteraltäre Demetrii des Priluzkischen, und Kyrilo des Bieloserskischen Wunderthäters; 6. und 7. zwo hölzerne Sommerkirchen der Wladimerischen Mutter GOttes, die eine mit einem Winteraltare der Heiligen Antonii und Feodosii von Petschera, bey der andern ist 8. eine steinerne Winterkirche des Priluzkischen Demetrii. Zu diesen beiden Kirchen gehöret ein steinerner Glockenthurm; 9. eine hölzerne Sommerkirche zum Erzengel Michael, wobey 10. eine Winterkirche des Obnorskischen Pauli; 11. eine steinerne Winterkirche zum heiligen Nicolao bey dem güldenen Kreuze (zum Unterscheide der oben angeführten) mit einem Nebenaltare Johannis Chrysostomi. Diese hat ein oberes Stockwerk ebenfalls von Steinen, worin eine Sommerkirche der Begegnung des Herrn Christi mit Simeon. 12. Eine hölzerne Winterkirche der Einführung der Mutter GOttes in den Tempel, wobey 13. eine Sommerkirche des Suroschkischen Stepans; 14. eine hölzerne Sommerkirche zum Erzengel Gabriel, wobey 15. eine Winterkirche Petri des Metropoliten. 16. Eine hölzerne Sommerkirche zur Erhöhung des Kreuzes, wobey 17. eine Winterkirche des Luschizkischen

schen Dionysii; 18. eine hölzerne Sommerkirche Wasili des Großen, wobey 19. eine Winterkirche zur Grusinischen Mutter Gottes; 20. eine hölzerne Sommerkirche zur Auferstehung Christi na Leniwoi Ploschtschadkie, (so heißet der Ort, da sie stehet) wobey 21. eine Winterkirche zu den Heiligen Kosma und Damian ist; 22. eine steinerne Sommerkirche Joannis des Theologen, wobey 23. eine hölzerne Winterkirche zur Verherrlichung der Mutter Gottes; 24. eine hölzerne Winterkirche zum heiligen Nicolao oberhalb dem Bache Kaisarow, wobey 25. eine noch nicht eingeweihte Sommerkirche; 26. eine hölzerne Winterkirche zur Geburt Mariä, na Werchnem dolu, (so heißt die Gegend, da die Kirche steht) wobey 27. eine Sommerkirche Joachims und Anna, 28. eine steinerne Winterkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, mit einem Sommeraltar des hochwürdigen Gerasims, dessen unverweslicher Leib auch daselbst ruhet. Den oberen Theil der Stadt beschließt ein Armenhaus, zunächst unterhalb welchem 29. eine hölzerne Kirche des Selunskischen Demetrii ist. An der linken Seite des Canals Solotucha von der Festung aufwärts sind folgende Pfarrkirchen, nämlich 30. eine steinerne Sommerkirche der Donskischen Mutter Gottes Fobuchowje, (so heißt die Gegend, da die Kirche steht,) mit zween Nebenaltaren, einem für den Winter zum heiligen Nicolao, und dem

dem andern für den Sommer, Wlaßja. An der rechten Seite dieses Canals ist 31. eine hölzerne Sommerkirche der Märtyrinn Catharina, wobey 32. eine Winterkirche der Feodorovskischen Mutter Gottes stehet 33. eine steinerne Sommerkirche zu Marien Schutz und Fürbitte, mit einem Altare für den Winter zum feurigen Busch (ne opalimoi Kupiny) 34. eine steinerne Kirche zum heiligen Nicolao, na Glinkasch. (ist die Gegend, da die Kirche steht) Unterhalb der Festung sind folgende Pfarrkirchen, 35 eine steinerne Sommerkirche des nicht mit Händen gemachten Bildes unseres Heilandes, mit einem Winteraltar zum heiligen Nicolao. Hiebey ist ein hölzerner Glockenthurm; 36. eine hölzerne Kirche der Alexandrinischen Heiligen, Athanasii und Cyrilli; 37. eine steinerne Sommerkirche zu Lucas dem Evangelisten, mit einem Winteraltar der Tiphinskischen Mutter Gottes; 38. eine hölzerne Kirche der Solewezkischen Heiligen Sossim und Sawati; 39 eine steinerne Sommerkirche Kyrilo, des Bieloserskischen Wunderthäters, mit einem Nebenaltar zu allen Heiligen; 40. eine steinerne Sommerkirche zu Joannes dem Vorläufer, mit einem Winteraltar Alexei des Metropoliten; 41. eine andere steinerne Sommerkirche des Bieloserskischen Heiligen Kyrilo, mit einem Winteraltare Joannis des Vorläufers. Hiebey ist ein hölzerner Glockenthurm; 42. eine steinerne Sommerkirche Feodor des Soldaten, (Stratilata) mit einem Winteral-

tar

tar Joannis des Kriegers, (Woinstwennika) 43. 44. zwo hölzerne Kirchen, eine zur Geburt Mariä, die andere zu Peter und Paul. 45. Eine hölzerne Kirche na Kobilie Pawla Armorskago. Hievon weiß ich keine Erklärung zu geben.

Zwischen den Wohnhäusern der Stadt, die auf der linken Seite des Wologda liegen, sind folgende Pfarrkirchen, die hier von dem obersten bis zum untersten Ende der Stadt nach der Ordnung, wie sie auf einander folgen, beschrieben werden; 46. an dem obersten Ende der Stadt eine steinerne Sommerkirche Joannis des Vorläufers nà Pustina (in der Wüsten) wobey 47. eine hölzerne Winterkirche Snamenija Bogorodizy mit einem Altar des heiligen Nicolai ist; 48. eine hölzerne Sommerkirche, die den Namen von Leontei von Rostow hat, wobey 49. eine Winterkirche des Propheten Jeremiä ist 50. Eine steinerne Winterkirche zur Erscheinung Christi, mit einem Sommeraltar des Großmärtyrers Georgii, wobey 51. eine Sommerkirche der Mutter Gottes Odigitrija mit einem Altar der Alexandrinischen Heiligen Athanasii und Cyrilli stehet. 52. Eine steinerne Sommerkirche Sretenija Gospodnja, mit den Winteraltären des heiligen Nicolai, und Swjatitelei, Petri, Alexii und Jonä; 53. eine gedoppelte steinerne Kirche, das obere Stockwerk für den Sommer, zu der heiligen Frauen, mit einem Nebenaltare des Swirskischen Alexanders; das untere,

das Joanni Chrysostomo gewidmet ist, für den Winter. 54. Eine steinerne Sommerkirche des Priluzkischen Demetrii na Nawolokie, mit zween Nebenaltären, einem für den Winter, des Knjas Feodor und seiner Söhne, David und Constantin, und einem für den Sommer des Ustjugischen Heiligen Prokopei. 55. Eine steinerne Kirche von zweyen Stockwerken Wa Wladytschnei Slobode, in deren oberem eine Sommerkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit; in dem unteren zween Altäre, des Erzdiaconi Stephani und Nicolai des Wunderthäters für den Winter sind. 56. Eine steinerne Kirche von zweyen Stockwerken wa Frjasine; in dem oberen ist eine Sommerkirche zur Verklärung Christi; in dem unteren stehen zween Altäre für den Winter, die dem Andreas Perwoswannoi und Gregorio dem Theologen zum Gedächtniß gewidmet sind.

Von öffentlichen in der Stadt gelegenen Gebäuden gehören noch hieher die Klöster, als ein Nonnenkloster oberhalb der Festung auf der rechten Seite des Wologda. Dieses Kloster hat ohngefähr vierzig hölzerne Zellen, und zwo steinerne Kirchen, nämlich eine Hauptkirche für den Sommer zur Himmelfahrt Mariä, mit einem Nebenaltare des Radonevskischen Sergei, bey welcher noch eine Winterkirche zur Erscheinung Christi mit einem andern Winteraltare zum heiligen Nicolao erbauet ist; die andere Kirche ist über dem Klosterthore und Alexio, dem Manne

Gottes,

Gottes, gewidmet. Um das Kloster herum ist eine Ringmauer von liegenden Balken. Das andere Kloster ist ein Mönchskloster von sechs hölzernen Zellen, Duchow Monastir genannt, und befindet sich auf der rechten Seite des Canals Solotucha, in der Gegend der Pfarrkirche zur heiligen Catharina, die oben unter No. 31. angeführt ist. Hierin sind zwo steinerne Kirchen, eine für den Sommer zur heiligen Dreyfaltigkeit, und eine für den Winter Snamenija Bogorodizy genannt, woselbst der unverwesliche Körper des Heiligen Galoktion verwahret wird. Um dieses Kloster ist ebenfalls eine Ringmauer von liegenden Balken. Zu eben solchen öffentlichen Gebäuden gehören noch vier steinerne Klosterhöfe (Podwori) Kyrilovskoje, Spaßkoje, Solowezkoje und Sizkoje, so in dem unteren Theile der Stadt auf dem rechten Ufer des Wologda befindlich sind, und an der linken Seite des Wologda zunächst unterhalb den Wohnhäusern viele leere Wohnungen, worin das Wologdaische Regiment ehemals sein Lager hatte; ferner zwey hölzerne Armenhäuser, eines für das männliche, und eines für das weibliche Geschlecht, und ein und zwanzig öffentliche Schenken, als Isterja, Tschetwertnoi, Kruschetschnoi, Polukruschetschnoi, Piwnoi, Nowontschinennoi, Altynskoi, Waschinnoi, Werchnei, Bolschei Otschepnoi, Krasnoi, Kaleschnoi ulizi, u Woßne senskich worot, na Michalzowe, Katok, Bolschei Ljednoi Lietnik, wo Phrjasinowe, na Schegrasche, w'Priluzkom Monastire,

w Turundaiewe, u Spassa f'Jamschtschikach. Die Hauptstraßen in der Stadt sind: Roschtschenskaja, Nowinki oder Nemezkaja Petrowka, Kosljona, Pjatnizkaja, Jsosimskoi Krjuk, Wosnesenskaja, Mostowaja, Uliza po Solotuche, Phrjasinowa, Wladytschnaja Sloboda, Kalaschnaja Uliza, Pustinja, Djudikowa, Lewontjewskaja. Die Stadt ist in neun Sotni eingetheilt, als Kyrilowskaja, Jsosimskaja, Pokrowskaja, Wlaßjewskaja, Spaßkaja, Nicolskaja, Demitriewskaja, Predtetschenskaja, Stepanowskaja.

Nach einer ohnlängst von der Polizey gemachten Rechnung sind in Wologda und in der Festung, 1674. Wohnhäuser, welche sich auf sechs Werste längst dem Wologda erstrecken. Sie sind meistens von Kaufleuten bewohnt; denn in alten Zeiten war es eine nicht geringe Handelsstadt. Jetzo hat sie keinen andern Handel als nach Archangel, wohin man auf sehr großen Barken gehet, die in dem Flusse bey der Stadt häufig zu sehen sind. Der meiste Handel wird mit Hanf und Theer, Talk, Potasche, Ragoschen oder Matten von Lindenrinde getrieben; von Archangel aber werden allerley ausländische Waaren gebracht, die man hier ziemlich wohlfeil kaufen kann; nur sind sie nicht im Ueberflusse zu haben, weil selten jemand mehr herführet, als er für sich und sein Haus gebrauchen will. Die Deutsche Slobode war vor diesem von größerem Ansehen, als gegenwärtig; denn es haben nicht nur schon von alten Zeiten her Deutsche und Holländer

hier

hier gewohnt, sondern es ist auch noch in den neueren Zeiten nach Einnehmung der Stadt Narva ein großer Zuwachs von Deutschen hieher gekommen. Fast alle Einwohner dieser Stadt wurden hieher als Gefangene geschickt, die allmählich anbaueten, und nach und nach mehr Freyheit bekamen, so daß sie sich häuslich niederließen, auch endlich gar einen Lutherischen Priester hielten, der den in dieser Kirche üblichen Gottesdienst verrichtete. Der große Kayser, Peter der Erste, sahe bald ein, daß es besser wäre die Stadt Narva wieder zu bevölkern, und gab also in kurzer Zeit den vorigen Inwohnern derselben wiederum Erlaubniß, nach ihrer Heimath zurück zu kehren. Diese aber hatten sich indessen in Wologda eingerichtet, und schon so an den Ort gewöhnt, daß die wenigsten wieder heraus wollten. Man mußte sie endlich durch kayserliche Befehle mit Gewalt wieder zurücke schicken. Einige wenige haben durch vieles Bitten zuwege gebracht, daß man ihnen Erlaubniß gab, daselbst zu verbleiben. Und also waren zur selbigen Zeit bey dreyßig Deutsche Häuser, bis endlich eine Feuersbrunst, die in dem oberen Theile der Stadt entstund, nebst vielen Russischen Wohnhäusern, auch die deutsche Slobode ganz in die Asche legte. Hiedurch haben nun die meisten fast alle das ihrige verlohren, und sind nach und nach bis auf etliche Familien weggezogen, die jetzo in sechs verschiedenen Häusern wohnen. Seit einem Jahre hat ein Wundarzt die Zahl der hiesigen

Deutschen Einwohner vermehret, welcher von der medicinischen Kanzley als Stadtwundarzt hieher geschickt worden, und seinen Sold von dem Rathhause zu heben hat. Die hiesigen Einwohner aber können sich noch gar nicht an ihn gewöhnen, und sehen diese Stifftung eher für eine Last als Gutthat an.

Zu der jetzt beschriebenen Stadt gehören noch zwo Fuhrleute-Sloboden, die sich beyderseits auf dem rechten Ufer des **Wologda** befinden. Die obere ist zwo Werste oberhalb den Wohnhäusern der Stadt, die untere aber den untern Wohnhäusern etwas näher. Eine jede derselben hat eine hölzerne Kirche, die obere zum Schutz und Fürbitte der Jungfrau **Mariä**, die untere zum Erzengel **Michael** für den Sommer; das untere Stockwerk dieser Kirche aber enthält eine Winterkirche des hochwürdigen **Makarii**.

Etwas oberhalb der oberen Fuhrleute-Slobode ist noch auf der linken Seite des **Wologda** ein Mönchskloster, **Priluzkoi Monastir** genannt, worin vier steinerne Kirchen befindlich sind, als 1. eine Sommerkirche zur Kreuzerfindung, mit einem Nebenaltar des Evangelisten **Joannis**, deren unteres Stockwerk zweene Sommeraltäre enthält, die dem Priluzkischen Wunderthäter und dem Radoneschkischen **Sergei** gewidmet sind. Des erwähnten Wunderthäters, wie auch des Knjäsen **Ignati** unverwesliche Körper ruhen bey dem ersteren der jetzt gemeldeten Altäre. 2. Eine Winterkirche zur Einführung **Christi**

in

in den Tempel (Fwedenija Bogorodizy); 3. eine Winterkirche der drey Swjatitelei. 4. Ueber dem Klosterthore ist eine Kirche des Soldaten Feodor. Zu diesen Kirchen gehöret ein Glockenthurm mit einer Schlaguhr. Die Zellen, das Krankenhaus, das Backhaus, die Küche und Keller sind alle von Steinen; ja die Ringmauer, die um das Kloster in das Gevierte geführt ist, ist gleichfalls von Steinen, und in jedem Winkel dieser Ringmauer ist ein steinerner Thurm aufgeführet. Außerhalb dieser Ringmauer ist noch ein steinernes Haus, worin die weltlichen Bedienten des Klosters wohnen. Bey diesem Kloster ist auch eine Slobode, worin zwo Kirchen stehen, nämlich eine Winterkirche von Stein zum heiligen Nicolao, und eine Sommerkirche von Holz zur Himmelfahrt Mariä, wie auch eine steinerne Kapelle, so dem Priluzkischen Heiligen gewidmet ist. In der Slobode wohnen Klosterbauren in ohngefähr hundert und funfzig Häusern.

Die Archangelische Post gehet über Wologda. Sie pfleget aus Moscau wöchentlich gegen den Mittwochen und aus Archangel gegen den Donnerstag anzukommen. Nach dem geraden Wege werden von Wologda bis Archangel acht hundert Werste gerechnet. Der Weg ist sehr bergicht, und an einem Orte so steil, daß man die Schlitten an Seilen den Berg hinunter lassen muß.

Weil ich nicht recht wissen konnte, wie lange wir uns hier verweilen würden, so habe ich gleich in den ersten

Tagen die jetzt erwehnten Merkwürdigkeiten aufgezeichnet. Wir hatten aber doch auch nöthig etwas auszuruhen, und dieses um desto mehr, weil wir uns entschlossen von hier aus, ohne uns irgendwo ohne Noth aufzuhalten, die Reise bis Petersburg in einem fortzusetzen. Wir waren auch fast Willens unsere altmodische Kleider hier zu verwechseln. Nun waren hier zwar die Zeuge zu den Kleidern zu haben; allein die hiesigen Schneider wissen die neuen Moden nicht besser, als die Sibirischen. Wir brachten indessen die Zeit hier ziemlich vergnügt zu, und hätten uns vielleicht noch etwas länger aufgehalten, wofern nicht die sehr finstern Wohnungen, so man uns angewiesen hatte, uns einen täglichen, ja stündlichen Trieb eingeflößt hätten, uns auf das schleunigste wieder wegzupacken. Man sagte theils, daß wenig bessere Wohnungen, als die man uns angewiesen hatte, da wären, theils hat sich auch unter der Hand hervorgethan, daß die Parteylichkeit gegen einige reiche Bürger verhindert habe uns bessere anzuweisen. Es ist indessen gewiß, daß fast alle Häuser hier sehr altfränkisch gebauet, und daß die Innwohner von dem Wohlleben weit entfernt sind, welches wir bey den Innwohnern von Ustjug wahrgenommen hatten. Zu den acht Tagen, die wir ungefähr hier zu bleiben uns vorgesetzet hatten, konnten endlich die Wohnungen, sie mogten auch so schlecht seyn, als sie wollten, schon gut genug seyn, da wir fast die wenigste Zeit in unsern Häusern zubrachten.

In ehemaligen Zeiten, da diese Stadt in größerem Flor gewesen, war es der Gebrauch, daß der Archangelische Statthalter sich alle Winter hier aufhielte, um Sachen von Wichtigkeit durch seine Gegenwart desto geschwinder auszumachen. Allein die Zeiten haben sich geändert. Der einzige Woiwode ist im Stande noch weit mehr abzuthun, als vorfällt. Deswegen kommen jetzo in den neueren Zeiten die Archangelischen Statthalter nur etwa alle vier oder fünf Jahre hieher, und das, wie es scheinet, mehr um eine Spatzierfahrt zu thun, oder freywillige Opfer zu empfangen, als aus Nothwendigkeit.

Die Zeit zu unserer Abreise näherte sich. Wir hatten sie auf den 31sten Jenner fest gesetzet, und reiseten also mit Postpferden des Abends um fünf Uhr aus der Stadt ab. Wir hatten zween Wege, denen wir hätten folgen können; von dem einen aber konnten wir nicht einmal die gehörige Nachrichten bekommen, außer daß er uns als bergicht und sehr wüste beschrieben ward. Der andere gehet über Bielosero, und ist ein merkliches um, aber eben und sehr bewohnt. Diesem folgten wir, weil wir ihn uns bequemer als den andern vorstellten. Wir fuhren durch die Jamskaja Sloboda oberhalb der Stadt, deren ich schon oben gedacht habe, und durch den zunächst dabey befindlichen dem Priluzkischen Kloster zugehörigen Flecken Priluzkoje. Er hat ohngefähr hundert Höfe, und liegt am linken Ufer des Wologda, über

welchen

welchen wir hier das letztemal fuhren. Es gehöret dazu eine Kirche Spassa genannt. Ferner kamen wir durch das Dorf Triphanowa von fünf Höfen, das dem vorgenannten Kloster gehöret, und an gegrabenen Brunnen liegt, und hernach durch das Dorf Tetingina, von ohngefähr dreyßig Höfen, das einem Edelmann gehöret, und an Quellwassern liegt. Wir fuhren weiter über den Bach Jätka, welcher in den See Kubinskoje fällt, und endlich kamen wir des Nachts um zehen Uhr bey laulichem aber stürmischem Wetter in Iliinskoje oder Kubenskoje Selo an. Es gehöret den Herrn Peter Michailowitsch Soltikow und Alexei Michailowitsch Puschkin, und liegt an dem See Kubenskoje, der sich von Südosten nach Nordwesten in die Länge auf funfzig Werste erstrecket, und fünf bis vierzehen breit ist. Man zählet bis neunzig Bauerhöfe, die dazu gehören, und es hat dieser Flecken auch die Gerechtigkeit, daß alle Freytage darinnen Wochenmarkt gehalten wird. Er hat eine hölzerne Winterkirche, die dem Selunskischen Demitri gewidmet ist, und eine steinerne für den Sommer, zu Elias dem Propheten, wird jetzt erbauet. Der See ist fischreich, und führet Hechte, Barsche, Kaulbarsche, Rothaugen, Jasy, Quappen, Nelmy, Sigi. Er nimmt viele Bäche ein, und läßt verschiedene von sich, deswegen auch seine Fische mehr den Flußfischen gleichen. Der vornehmste Fluß, der daraus herkommt, ist der Suchona, der von der

nord-

nordöstlichen Seit, nur zehen Werste von diesem Dorfe, da das südöstliche Ende ist, ausfließt. Er vereinigt sich ungefähr vierzig Werste von hier mit dem Suchona. Wegen der sehr ermüdeten Pferde musten wir in diesem Dorfe stille liegen.

Den 1sten Februar des Morgens um drey Uhr fuhren wir wieder ab. Nur eine Werste von hier kamen wir zu einem Mönchskloster, Pesoschnoi monastir genannt, welches an der nordwestlichen Seite des Baches Stipinskaja oder Bogorodskaja, und eine halbe Werste abwärts von dem oberwähnten See liegt. Es hat eine hölzerne Ringmauer, drey Zellen nebst einer Backstube, und zwo hölzernen Kirchen, eine für den Winter zum heiligen Nicolao, und eine für den Sommer zur Himmelfahrt Mariä. Hierauf folgten die Dörfer, Motweevskaja von zehen Höfen, das einen Edelmanne Kolitschov gehöret und an der westlichen Seite des Baches Motweevka ligt; Obrossowa von fünf Höfen, das gleichfalls einem Edelmann Namens Resanow gehöret, und an der östlichen Seite des Baches Schnja liegt; ferner Jewleschewa, ein Dorf des Herrn Michailo Petrowitsch Soltikows von zehen Höfen, angegrabenen Brunnen, und der Flecken Sdwydschenskoje eben dieses Herrn Soltikovs von funfzehen Bauerhöfen an der östlichen Seite des Baches Wodlo, der eine halbe Werst unterhalb in Rubenskoje Osero fällt. Die-

ser Flecken hat eine Kirche zur Erhöhung des Kreuzes, mit einem Nebenaltare des Alexandrinischen Athanasii. Es ist in dieser Gegend Flecken an Flecken, und Dorf an Dorf. Die Dörfer Starogo Selo an der westlichen Seite des Wodlo von zehen Bauerhöfen, Borissowa Selischtsche an gegrabenen Brunnen und einem Teiche von einem Hofe, Nowaja an gegrabenen Brunnen, von fünf Höfen, Kolziewa an gegrabenen Brunnen von fünf Höfen, Pheodotowo an gegrabenen Brunnen von acht Höfen, Podosernaja an der westlichen Seite des Baches Putschka von siebē Höfē, stehen alle in einer Entfernung von acht Wersten, und gehören dem nächst zu benennenden Kloster Kamennoi, zwischen welchem und dem letzt erwähnten Dorfe wir noch durch drey adeliche Dörfer reiseten, nämlich Schillowa an gegrabenen Brunnen, von vier Höfen, Kotlowa an gegrabenen Brunnen von sechs Höfen, Mikulinskaja an der östlichen Seite des Baches Mikulina von funfzehn Höfen. Dieses Dorf ist von Iliinskoje Selo nur funfzehn Werste entfernt. Auf einer Insel des Sees Kubenskoje, bis an welche es vom südwestlichen Ufer des Sees sieben, vom nordwestlichen sechs Werste ist, liegt das Kloster Kamennoi dem jetzt genannten Dorfe Mikulinskaja gegen über. Die Insel, worauf es stehet, hält bey zwo Werste in Umkreise.

Das Kloster ist mit einer hölzernen Ringmauer umgeben, hat bey zehen hölzerne Zellen, ein Krankenhaus, eine Backstube, und wird von einem Archimandriten

driten

driten regieret. Es sind drey steinerne Kirchen darin, als 1) eine Sommerkirche Ecaba; 2) eine Winterkirche zur Himmelfahrt Mariä; 3) eine Kirche zum heiligen Nicolao oben dem Klosterthore. Bis zu dem folgendem Flecken waren noch sechs Dörfer, als Pawschino, das einem Edelmanne gehöret, an der westlichen Seite des Baches Serpiza, von fünf Höfen, Knjäschewo an gegrabenen Brunnen von zehen Höfen, Wladischna an gegrabenen Brunnen von acht Höfen, beyde dem Rostowischen Metropoliten zugehörig, Kurtjumowa an gegrabenen Brunnen, dem Herren Jwan Nikiphorowitsch Pleschtscheew zugehörig, von funfzehn Höfen, Sibilowa an der östlichen Seite des Baches Jelma, der ohngefähr zwo Werste davon in den See Kubenskoje fällt, von drey Höfen, die dem Moscauischen Spital gehören, Perchuewa an gegrabenen Brunnen, dem letzt genannten Kloster zugehörig, von zehen Höfen. Um neun Uhr vormittags erreichten wir den Flecken Nowlinskoje, welcher an dem östlichen Ufer des Flusses Bolschaja Jelma liegt, der ohngefähr zwo Werste unterhalb in den See Kubenskoje fällt. Der Flecken hat auf dreyßig Bauerhöfe, und gehöret theils dem Herrn Jwan Nikiphorowitsch Pleschtscheew, theils dem Moscowischen Hospital. Gegen Mittag reiseten wir wiederum ab. Die Straße war noch immer sehr bewohnt. Wir kamen durch die Dörfer Andreevskaja Feodo-

ra

ra Marmiowischt Dokrorowa an gegrabenen Brunnen von zeheu Höfen, Kargassewa, dem obigen Herrn Pleschtscheew zugehörig, an gegrabenen Brunnen, von zwanzig Bauerhöfen, Rischtschowa an gegrabenen Brunnen von funfzehen Höfen, Schukowa an der östlichen Seite des Baches Schukovka von funfzehen Höfen, Alexina an gegrabenen Brunnen von sechs Höfen (diese drey Dörfer gehören der Frau Oloni Waßilewni Wolinskych, Kobelowa an gegrabenen Brunnen, Jwana und Borisa Semenowitscha Demidowich von zehen Höfen, Monastirjowa an gegrabenen Brunnen, Wasilja Jepiphanowa von fünf Höfen. Diesem Dorfe gegen über zur rechten des Weges ist eine Kirche zu Marien Schutz und Fürbitte. Zunächst hiebey war Gemskoi Monastir an der östlichen Seite eines Baches Krutez, welches sechs Klosterzellen, eine Backstube und zwo hölzerne Kirchen, eine zu Marien Schutz und Fürbitte, die andere zur Verkündigung Mariä, hat welches alles mit einer hölzernen Ringmauer umgeben ist. Ein Jgumen stehet dem Kloster vor. Hierauf kamen wir theils durch vier Dörfer, theils dieselben vorbey, welche der obgenannten Frau Wolinskich zugehören, nämlich Beresnikowa an gegrabenen Brunnen, von zehen Höfen, Witinskaja an gegrabenen Brunnen von acht Höfen zur rechten des Weges, Wlodischnaja zur linken Seite des Weges dem vorigen gegen über an gegrabenen

Brun-

Brunnen, von zwanzig Höfen, Dilelewa an gegrabenen Brunnen, von fünf Höfen. Weiter war das Dorf Schtschetinino an gegrabenen Brunnen, von zween Höfen, dem Herrn Timopheo Wosiliewitscha Makschеewa gehörig. Darauf kamen wieder vier Dörfer des Herrn Peter Alexandrowitsch Snosin, nämlich Stepanowa von zween, Selischtsche von zehen, Rosloska von fünf, und Kolyschkina von sechs Höfen, die alle an gegrabenen Brunnen liegen. Die sehr abgematteten Pferde nöthigten uns in dem Dorfe Nephedowa, so an gegrabenen Brunnen ungefähr drey Werste abwärts von dem See Kubenskoje liegt, zu futtern. Das Dorf hat ohngefähr zehen Höfe, und gehöret drey verschiedenen Herren. Wir kamen des Abens um sechs Uhr an. Die Gegenden längst dem See Kubenskoje sind ziemlich steppenhaftig und wenig mit Schnee belegt, welches die ohnedem elenden Pferde desto mehr abmattete. Während unserem Hierseyn heiterte sich der Himmel etwas auf, welches uns Hoffnung machte, daß unsere Pferde dadurch etwas würden ermuntert werden. Wir glaubten dies könnte ihnen statt des Futters dienen, folglich giengen wir wiederum, und zwar bald nach sieben Uhr in der Nacht ab. Wir kamen durch folgende Dörfer, als Myschakowa an gegrabenen Brunnen von einem Hofe, dem Herrn Andrei Michailowitsch Wo-

ronzöw gehörig, Matwjeevskaja an gegrabenen Brunnen von drey Höfen, dem Kujas Jeswizkoi und Subkowa an gegrabenen Brunnen, von sechs Höfen, dem Herrn Fedor Alexiewitsch Schtscherbeew gehörig. Nun kamen zehen Dörfer und ein Flecken, welche alle dem Kyrilowischen Kloster zugehören, nämlich, Ostanina von fünf Höfen an gegrabenen Brunnen, Kudrewtschewo an einem Bache, von fünf Höfen, Wagrino von sechs Höfen, Golovkina an gegrabenen Brunnen von drey Höfen, Kotugina an Quellwasser von einem Hofe, Gora an gegrabenen Brunnen, von fünf Höfen, Joltuchowa an gegrabenen Brunnen, von zween Höfen, Arganowa an einem Bache von zween Höfen, Djunowa an gegrabenen Brunnen an einem Bache, Konutina an gegrabenen Brunnen, von vier Höfen, endlich Nicolskoi Pogost, anderthalb Werste von Konutlno an dem See Nicolskoje, der ohngefähr sieben Werste lang, und eine halbe Werste breit ist. Er hat einen Ausfluß nach dem Schocksna, und ist fischreich. Der Flecken bestehet aus einer Kirche und zween Höfen für die Kirchenbedienten. Wir rutschten noch bis in das Dorf Bulanowa, so an gegrabenen Brunnen liegt, uns aber deswegen sehr erwünscht war, weil es nicht nur sieben Fuhrleutehöfe hat, sondern auch eine Poststation ist, auf welcher funfzehn Postpferde gehalten werden sollen. Man rechnet von der Stadt

Wo-

Wologda bis hieher achtzig Werste. Wir kamen hier gegen Mitternacht an. Dem Dorfe Kudrevtschewo gegen über ist das nordwestliche Ende des Sees Rubenskoje, und zwischen diesem und dem Dorfe Wagrino ist der Bach Krutez, der von dieser Seite die Gränze zwischen dem Wologdischen und Bielojerskischen Gebiete macht.

Den 2ten Febr. des Morgens um sechs Uhr giengen wir wieder mit frischem Vorspann ab. Wir kamen über die Dörfer Sakoßja an gegrabenen Brunnen, von sechs Höfen, deren Einwohner außer den gewöhnlichen Auflagen jährlich einige Falken an den Hof liefern müssen, welche deswegen Falkeniere (Sokolniki) genennt werden; Krutez dem Kyrilischen Kloster gehörig, an gegrabenen Brunnen, von einem Bauerhofe; Ditjetowa von zehen Höfen, einem Edelmanne Namens Golowin, Kischimskaja und Perchina von fünf und drey Bauerhöfen dem Pharaphontischen Kloster zugehörig; Ameljanka an dem See Perchinskoje oder Saulumskoje von drey Höfen und Kriwoscheino von einem Hofe, die beyde dem Kloster Kirilovskoi gehören, welches von dem letztern Dorfe nur zwo Werste entfernet ist. Ich kam hier erst des Nachmittags um zwey Uhr an; und weil hier herum genug Dörfer zu seyn schienen, so suchten wir wieder Postpferde (Ujesdnie podwodi) von ihnen zu bekommen.

Kirilovskoi Monastir stehet zwischen zweenen Seen, Dolgoje (der lange) und Siewernoje, (der nordliche) von denen der erste ohngefähr zwo Werste lang und eine Viertel Werst breit ist. Der Siewernoje aber hat eine Länge von ohngefähr sieben Wersten und eine Breite von einer Werst. Das Kloster bestehet gleichsam aus zwey Klöstern, deren eines das größere, das andere das kleinere genennet wird. In jenem sind alle Klosterzellen von Stein ins Gevierte, wie eine Festung gebauet, in deren jeder Ecke ein steinerner Thurm stehet. In dem Bezirke dieser vier Wände, die von den Zellen und Thürmen gemacht werden, befinden sich sieben steinerne Kirchen, als 1) die Hauptkirche zur Himmelfahrt Christi mit drey Nebenaltären, der erste zum Gedächtniß des Wunderthäters Kyrilo, Stifters dieses Klosters, der zum Unterscheide eines andern Heiligen gleiches Namens, so unten vorkommen wird, Bieloserskoi zubenamt ist, und dessen unverweslicher Leib in diesem Nebenaltar bewahrt wird. Der andere Nebenaltar ist zum Gedächtniß des Großfürsten Wladimir, der dritte zum Gedächtniß des Cyprischen Epiphanii. 2) Eine Kirche zur Einführung Christi in den Tempel (twedenija bogorodizi) für den Winter, wobey ein Speisesaal für die Klosterbrüder ist; 3) eine Winterkirche zur Verklärung Christi, mit einem Winter-Nebenaltare zum heiligen Nicolao; 4) eine Kirche der Märtyrinn Iri-

na; 5. eine Kirche des Erzengels Gabriels mit einem Nebenaltar des Kaysers Constantins und der Helena; 6. eine Krankenkirche Jephim des Großen; 7. eine Kirche oberhalb dem Klosterthor zum Gedächtniß Johannis Spisatelja Miestwizy mit einem Nebenaltar Feodor des Soldaten. An die östliche Seite dieses Klosters ist eine steinerne Ringmauer geführt, die das kleinere Kloster enthält. Darin sind zwo steinerne Kirchen, eine Sommerkirche zur Geburt Joannis des Täufers, mit einem Nebenaltar des hiesigen Wunderthäters, und eine Winterkirche des Radonischen Sergei, mit einem Nebenaltare des Gluschizkischen Dionysii. Ferner befindet sich darin eine hölzerne Kapelle, und in der Nähe derselben eine ziemlich große Vorrathskammer, welche beyde Gebäude noch Ueberbleibsel von der Arbeit des ersten Stifters seyn sollen, der sie, wie man sagt, vor dreyhundert Jahren mit seinen eigenen Händen ganz allein gebauet hat. Man will anmerken, daß diese zwey Gebäude wegen der Heiligkeit ihrers Erbauers noch in ganz unverrücktem Zustande seyn sollen; ja man prophezeyet, sie werden eben so wie sein Körper unverweslich seyn. So viel ist gewiß, daß sie schon ziemlich veraltet aussehen; wie sie aber inskünftige aussehen werden, wird die künftige Zeit ausweisen. Zunächst unterhalb diesen Klöstern ist ein hölzernes Gasthaus für reisende, worin sich zwey hölzerne Gebäude befinden, eines von einem, und das andere von zwey

Stockwerken, in deren ersterem wir einkehrten. Um die zwey Klöster und um das Gasthaus ist eine viereckichte steinerne Ringmauer, mit einem steinernen Thurme in jeder Ecke. Auch ist in der östlichen, westlichen und nordlichen Wand, in der Mitte einer jeden noch ein Thurm angebracht, der unterhalb mit Thorwegen versehen ist. In dem kleineren Kloster ist noch eine Kornmühle an einem Canal, (Ropanez) der aus dem Dolgoje nach dem See Siewernoje geführet ist, und drey Wände des Klosters durchbricht, als die westliche und östliche der äußersten Klostermauer, und die Mauer des kleineren Klosters. Außerhalb dem Kloster sind noch drey hölzerne Klosterkirchen als 1. Andreä Perwoswannoi, 2. Joannis des Kriegers. Diese zwo Kirchen sind in der Nähe des Klosters; die dritte ist jenseits dem Siewernoje Osero zum Gedächtniß Methodii, eines Jerusalemischen Patriarchen. Zunächst an dem Kloster ist noch eine zu demselben gehörige Slobode von ohngefähr vierhundert Höfen und einer steinernen Winterkirche der Kasanischen Mutter Gottes, mit einem Winteraltar Johannis des Evangelisten. Das Kloster siehet sehr prächtig aus, und außer der zween genannten Seen sind noch viel kleinere in der Nähe desselben, so daß es fast rund um mit Wasser eingeschlossen ist. Ein Prälat (Archimandrit) stehet dem Kloster vor. Man rechnet bey siebenzig tausend Bauren, die dazu gehören.

Wir

Wir hatten hier Zeit genug eine Beschreibung dieses Klosters zu machen. So viel Pferde auch in der einzigen Slobode sind, so viel Mühe kostete es uns doch die uns zur Abwechselung nöthigen zusammen zu bringen. Es verzog sich damit bis nach Mitternacht. Wir verließen also um selbige Zeit am 3ten Febr. dieses Kloster, und kamen durch die Dörfer Dobrilowa an dem See Jegorovskoje, von sieben Höfen, das dem Kloster gehört, Wlassowa an gegrabenen Brunnen, von sechs Höfen, welches adelich ist, Stepanovska an gegrabenen Brunnen, von zween Höfen, das auch einem Edelmann, Namens Solowzów, gehört; ferner nachdem wir zwischen diesem und dem vorigen Dorfe durch etwas Waldung gefahren waren, durch Patschewa, dem vorigen Edelmann zugehörig, an gegrabenen Brunnen, von drey Höfen, Wognemskoi Prichod, am linken oder östlichen Ufer des Flusses Schoksna, so in den Mologa, gleichwie dieser bey Rybinskoi Pogost in die Wolga fällt. Die Kirche ist zur Geburt Christi mit einem Nebenaltare Nicolai des Wunderthäters. Wir kamen hier des Morgens gegen drey Uhr an. Das Wetter war schon eine geraume Zeit her sehr gelinde, und bey solcher gelinden Witterung pflegt gemeiniglich der Fluß Schoksna aufzugehen. Der geradeste Weg nach Bielosersk ist, daß man in der Gegend dieser Kirche über den Schoksna fährt. Schon seit dem Tage der heiligen drey Könige war er

hier offen, weswegen ein Ziehfloß gehalten ward, um nach dem geradesten Wege reisen zu können. Wir fuhren also hieher, um hier über den Schoksna zu kommen, hörten aber, daß wenige Stunden vor unserer Ankunft das von oben gekommene Triebeis den Floß weggerissen und zerscheitert hätte. In der Eile konnte kein neuer gemacht werden, und wir musten uns entschließen einen Umweg von ohngefähr zehen Wersten zu nehmen, und beständig längst dem östlichen Ufer des Schoksna bis an seinen Ausfluß aus Bielsoero, bis wohin er rein vom Eise war, zu fahren, damit wir nicht nöthig hätten darüber zu gehen. Auf diesem Wege kamen wir durch das Dorf Rosjino, zween Herrn Jacow Gabrilowitsch und Boris Michailowitsch Turienow zugehörig, von fünf Höfen, durch den dem Paraphontischen Kloster zugehörigen Flecken Paraphontovskoje, der eine Kapelle der heiligen Apostel Petri und Pauli, ein paar Häuser für Pferde und Vieh, und ein Haus hat, worin ein Mönch des benannten Klosters zur Aufsicht wohnet; durch das Dorf Pidma, an dem rechten oder nordlichen Ufer des Baches Pidma, der ohngefähr eine halbe Werst unterhalb in den Schoksna fällt. Dieses hat drey Höfe, und gehöret gleichfals den obigen Turienowisch. Wir kamen hier des Morgens um sieben Uhr an, und weil die elende Pferde fast nicht mehr aus der Stelle wollten, so musten wir hier anhalten, um sie etwas verschnaufen zu lassen. Wir reiseten aber doch

nach

nach acht Uhr wieder ab, giengen noch immer am östlichen Ufer des Schoksna, und kamen noch durch das Dorf Popkowa von zween Höfen so Borissa Michailowitscha Turienowa gehöret, durch Welikoselie Kyrilovskago Monastira von zwanzig Höfen, und endlich durch den Flecken Krochino von zwanzig Höfen, der dem Paraphontischen Kloster gehört, und etwas unterhalb der Mündung des Schoksna noch auf dem östlichen Ufer stehet. An dem östlichen Ende des Fleckens stehen zwo hölzerne Kirchen, nämlich eine Sommerkirche zum heiligen Nicolao, und eine Winterkirche zur Geburt Christi, wobey auch ein Haus für die Kirchenbedienten ist. Bey diesem Flecken siehet man viele große Fahrzeuge (Strugi) weil hier der gewöhnliche Landungsplatz der Fahrzeuge ist, die nach der Wolga gehen, und von dorten herkommen. Der Schoksna soll Jahr aus Jahr ein eine gleiche Tiefe haben, und diese so groß seyn, daß man an allen Stellen ungehindert durchkommen kann. Die Ufer sind flach, und der Grund steinicht. Ohngefähr zwanzig Werste unterhalb der Mündung soll ein starker bey zwölf Werste lang in einem fort gehender Wasserfall seyn, auf welchem zuweilen Schiffe zerscheitern sollen. Sonst ist dieser Fluß für die hiesigen Gegenden, da nicht allzuviel Kornland, und öfterer Mißwachs ist, ungemein bequem, weil man dadurch von der Wolga alle Jahre so vielen Fruchtvorrath, als man nöthig hat, mit geringen Kosten bekom-

men kann. Dem Krochino Selo gegen über auf dem westlichen Ufer des Schoksna befindet sich Troiz-Schoksninskoi Monastir. Es hat drey Klosterzellen, eine Backstube und zwo hölzerne Kirchen, nämlich eine Sommerkirche, die den Namen von dem Selunskischen Demitri hat, und eine Winterkirche zur Verkündigung Mariä. Um das Kloster ist eine hölzerne Ringmauer, außerhalb welcher eine Slobode von sechs Bauerhöfen ist, welche diesem Kloster zugehören. Wir hatten nur zwo Werste zu fahren, so kamen wir zu Bieloje Osero, welcher noch gefroren war. Wir musten auf demselben längst seinem südlichen Ufer ohngefähr neun Werste lang fahren, bis wir die Stadt Bielosero erreichten. Der See ist von Osten nach Westen, oder von dem Fluß Schoksna bis an den Fluß Kovscha, ohngefähr funfzig Werste lang, die Breite aber beträgt zwanzig bis dreyßig Werste. In denselben fallen sehr viele Bäche; der einzige Schoksna fließt aus demselben. Das Wasser ist bey lange anhaltender Stille so rein, daß man auch die Steine im Grunde, der sehr tief ist, unterscheiden kann; wenn aber der Wind ein wenig gehet, wird es von einem feinen Letten, der in die Höhe steiget, weißlich, welches man in der Wolga am besten sehen kann, als deren Wasser gegen dem Wasser des Schoksna ganz schwarz ist, so daß man von dem Schoksna weit hin in der Wolga einen weißen Streifen sehen kann. Dieser See

ist sehr fischreich. Die kleinsten Fische sind Snetki, welche durch ganz Rußland im Winter verführet werden, und angenehm zu essen sind *. Er führt die vortrefflichsten Barsche, Kaulbarsche, Sandate, ** Brasseme, Tschjuschi (in Twer nennt man sie Kruglowje ***) Rothaugen, Sterleden, Sigi. An Krebsen ist der See ebenfalls sehr reich. Sie sind den Wolgischen gleich, und schmecken etwas nach Moraste.

Bielosero ist eine Stadt des Weliko-Novogrodischen Gebietes, nach dem geraden Wege dreyßig Werste von Kyrilovskoi Monastir, hundert und dreyßig Werste von der Stadt Wologda an dem südlichen Ufer des Bieloje Osero, gegen zehen Werste von seinem östlichen Ende oder von dem Ausflusse des Schoksna. An dem westlichen Ende der Wohnungen ist eine Festung, die aus einem ins Viereck aufgeführten Erdwalle, der in jeder Ecke, wie auch in der Mitte der östlichen und westlichen Seiten mit einem Schießthurme versehen ist, wie auch aus einem Graben rund herum bestehet. Der Thurm der östlichen Seite hat einen Thorweg, zum Ein- und Ausgange. In dieser Festung sind zwo steinerne Hauptkirchen, eine für den Sommer zur Verklärung Christi, und eine für den Winter, die Wasili dem Großen gewidmet ist. Ferner

* S. Strahlenbergs nord- und östlichen Theil von Europa und Asia S. 420 unter dem Worte: Snetok.

** Lucio-perca.

*** Vermuthlich Schmerlinge.

ner sind darin der erzbischöfliche Pallast, die Kanzley, das Haus des Woiwoden, alle von Holz, ein Gefängniß, und um diese Gebäude ein stehender Ostrog nebst noch einem andern Ostroge, worin man vor diesem die Türkische Gefangene verwahrte, vier Fischteiche für den Hof Ihro kayserlichen Majestät, und funfzehen Höfe für die Kanzleybedienten und Soldaten. Ostwärts von der Festung sind in der Stadt folgende Kirchen: 1. auf dem Marktplatze eine steinerne Kirche für den Sommer, die Johanni dem Evangelisten, mit einem Nebenaltar für den Winter, der dem Heiligen Simeon, Stolpnik zubenamt, gewidmet ist. Neben dieser ist 2. eine hölzerne Kirche zur Erhöhung des Kreuzes. Bey diesen Kirchen ist ein steinerner Thurm mit einer Schlaguhr. Von Pfarrkirchen sind unterhalb dem Marktplatze, 3. eine hölzerne Sommerkirche zu Peter und Paul, mit einem Nebenaltar, der gleichfalls nicht zu heizen, und dem nicht mit Händen gemachten Bilde unseres Heylandes gewidmet ist, wobey 4. eine hölzerne Sommerkirche Johannis Chrysostomi mit einem Nebenaltare zur Verherrlichung der Mutter GOttes stehet, so mit einem Ofen versehen ist; 5. eine steinerne Sommerkirche zur Kreuzerfindung mit zween Sommernebenaltaren zum Gedächtniß der Begegnung des Herrn Christi mit Simeon und des Heiligen Andreä, der Perwoswannoi zubenamt wird, und mit zween Winteraltären des Großmärtyrers Demetrii und der Großmärtyrinn Catharina; 6. eine

stei-

ſteinerne Kirche zum Großmärtyrer Georgio, worin der Hauptaltar für den Sommer zur Geburt Mariä nebſt einem Nebenaltare für den Winter zu Ehren des Großmärtyrers ſtehet, von welchem die Kirche den Namen führet, welche jedoch noch nicht völlig ausgebauet iſt; 7. eine ſteinerne Kirche zum Heiligen Nicolao, worin der Hauptaltar für den Sommer zur Verkündigung Mariä mit einem Nebenaltare für den Winter zum heiligen Nicolao iſt; 8. eine hölzerne Sommerkirche zur Himmelfahrt Chriſti mit zween Nebenaltären, einem für den Winter, welcher Kyrilo dem Nowoſerskiſchen Wunderthäter, und einem für den Sommer, der dem Syriſchen Alexander gewidmet iſt. Hiebey iſt 9. eine ſteinerne Sommerkirche zum heiligen Nicolao erbauet; 10. eine hölzerne Sommerkirche zum Propheten Elias. Hiebey iſt 11. eine ſteinerne Sommerkirche zu Marien Schutz und Fürbitte mit einem Nebenaltar für den Winter der Petſcherskiſchen Heiligen Antonii und Feodoſii. 12. Eine gedoppelte hölzerne Kirche. Das untere Stockwerk ſchließt eine Kirche für den Winter, zur Geburt Chriſti ein, mit zween Nebenaltären Snamenija Bogorodizy und der drey Moskowiſchen Swjatitelei. Das obere Stockwerk hat eine Sommerkirche Johannis des Evangeliſten, mit einem Nebenaltar für die Heiligen Boriß und Glieb. 13. Eine ſteinerne Sommerkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, mit einem zu heizenden Nebenaltare zur Darſtellung Chriſti in dem Tempel. Hiebey iſt 14. eine hölzerne Sommer-

kirche

kirche Johannis des Vorläufers, mit vier Nebenaltären für den Sommer, Johannis des Evangelisten, der Kasanischen Mutter GOttes, der Solowezkischen Wunderthäter und des Bieloserskischen Wunderthäters Kyrilo; 15. eine hölzerne Sommerkirche zu dem Erzengel Michael mit zween Nebenaltären, einem für den Sommer, welcher der heiligen Frauen, und einem für den Winter, welcher der Wladimirischen Mutter Gottes gewidmet ist. 16. Eine steinerne Sommerkirche zur Himmelfahrt Mariä mit zween Nebenaltären zum Gedächtniß des Einzuges in Jerusalem, und des Metropoliten Alexei. Hiebey ist 17. eine hölzerne Winterkirche zur Erscheinung Christi mit einem Nebenaltare zur Verkündigung Mariä; 18. eine steinerne Sommerkirche zur Auferstehung Christi, mit einem Nebenaltar für den Winter, welcher Johanni dem Vorläufer gewidmet ist.

Die Stadt erstreckt sich längst dem See auf eine Werst lang, und enthält ohngefähr fünfhundert Wohnhäuser, worin meistentheils Leute aus dem Kaufmannsstande wohnen. Ohngefähr vierzig Kramläden sind auf dem Marktplatze, worin allerley Kleinigkeiten, auch Fische und Fleisch verkauft werden. Zu den öffentlichen Gebäuden gehöret noch das Rathhaus und vier Schenken, Isterija, Piwnoi, Andreevskoi und Iwanovskoi. Von Hauptstraßen nennet man wologozkaja, Jegorievskaja, Iwanovskaja, Andreevskaja, Krasnoi Porjadok, Palatnaja.

Un-

Ungefähr anderthalb Werste ostwärts von den Wohnhäusern der Stadt gegen den Schoksna ist Jamskaja Sloboda, die nicht groß ist, weil die Station nur funfzehen Pferde zu halten verbunden ist. Darin ist eine hölzerne der Großmärtyrinn Proskovia Pjatniza gewidmete Winterkirche. Südwärts von der Festung, oder derselben gerade gegen über, landeinwärts, in einer geringen Entfernung ist ein Mönchskloster, Spasso-gorskoi Monastir genannt, worin eine steinerne Sommerkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, mit zween Nebenaltären der Tichfinskischen Mutter Gottes und des nicht mit Händen gemachten Bildes unseres Heilandes stehet. Hiebey ist noch eine verfallene hölzerne Kirche. Die fünf Zellen darin sind nicht bewohnt, weil sich gegenwärtig nur ein paar Mönche darin befinden. Die äußere Befestigung des Klosters ist noch unansehnlicher; dann dieselbe bestehet aus einem bloßen Zaune.

Die Stadt Bielosero soll vor diesem Soßnowez geheißen haben. Man sagt, sie stehe schon an dem dritten Orte. Die erste Stadt, wo Sineus residiret hat, war auf dem nordlichen Ufer des Sees, der jetzigen Stadt gerade gegen über, in einer Entfernung von dreyßig Wersten. Wladimer der Große hat darauf dieselbe an der Mündung des Schoksna ohnweit unterhalb dem Troizkischen Kloster anlegen lassen, von wo sie seit etwa dreyhundert Jahren hieher verleget worden. Man ist

bishero mit der jetzigen Lage wohl zufrieden; nur ist sie und die umliegenden Oerter jetzo durch die Einquartirung der Donischen Kosacken und Kalmucken einiger maßen belästiget, weil diese Völker von ihrer natürlichen Lebensart, die immer mit einigen Ausschweifungen verknüpft ist, und sich mit der Aufführung gesitteter Völker nicht in allen Stücken reimt, nicht gänzlich ablassen können.

Wir kamen in dieser Stadt den 3ten nach Mittage um ein Uhr an. Und ob sie uns gleich einer längeren Betrachtung würdig schiene, so eilten wir doch so wohl wegen des schlechten Wetters, das wir eine Zeit her gehabt hatten, als wegen der schlechten Pferde, die wir auch für das künftige befürchteten. Wir suchten also unsern frischen Vorspann eiligst zusammen zu bringen, und fuhren des Nachts um acht Uhr wieder ab, um welche Zeit ein Nordlicht an dem Himmel, unter der Gestalt eines Bogens mit einer Helle darunter und darüber, ohne die geringste Bewegung zu sehen war. Das Wetter war seit dem vorigen Abend etwas frisch, wovon wir aber keinen sonderlichen Bestand hoffen konnten. Wir kamen zu Mairo Selo, so zwanzig Bauerhöfe hat, und dem Troiz-Schokfischen Kloster gehöret. Der Ort liegt an dem Bache Maira, der in den Bieloje Osero fällt. In gleicher Entfernung hievon war der Flecken Kunus von ohngefähr vierzig Bauerhöfen, dem Kyrilischen Kloster zugehörig, auf der westlichen Seite des Baches Kunus. Weiter hin war Priselok

Sol-

Solmassa, oder Antuschowa Selo dem vorigen Kloster gehörig, an gegrabenen Brunnen, woselbst wir etwas nach Mitternacht ankamen. Unsere Pferde wurden bis hieher so müde, daß sie nicht mehr aus der Stelle wollten. Wir mußten ihrentwegen hier Nachtlager halten, und konnten nicht eher als den 4ten des Morgens um acht Uhr unsere Reise theils mit den alten, theils mit frischen Pferden fortsetzen.

Wir kamen über den Bach Mondoma, der in den Bieloje Osero fällt, und bald darauf in das Kirchspiel Pjatnizkoi, welches an dem See Pjatnizkoje liegt. Es bestehet aus einer Kirche, die der Märtyrinn Proskovia Pjatniza gewidmet ist, nebst einem Nebenaltar zum Gedächtniß der Begegnung Christi mit Simeon, und zween Höfen für die Kirchenbedienten. Feener kamen wir durch folgende Dörfer, als Stanowaja von sechs Höfen, das einem Edelmann, Namens Snasin gehöret und an einem Bache ohne Namen liegt, ferner durch Rutschkina oder Nowoserskaja von vier Höfen, das dem Nowoserskischen Kloster gehört und an gegrabenen Brunnen gebauet ist. Von diesem Dorfe an war ein kleiner Wald bis zu dem folgenden. Der Weg in dem Walde war enge, bergicht, voller tiefen Quergleisen und deswegen beschwerlich zu bereisen. Er hat den Namen Wolkovskoi Perelesok, weil man bey der Ausfahrt

nach dem Dorfe Wolkowa kommt, welches an Nowoje Osero liegt, und fünf Höfe hat, und dem nächst zu nennenden Kloster zugehört. Der Nowoje Osero (neuer See) ist bey fünf Werste lang und drey Werste breit. Wir fuhren queer durch denselben bis nach Nowoserskoi Monastir, welches auf einer Insel des Nowoje Osero erbauet ist. Dieses Kloster hat eine Hauptkirche von Stein, mit einem Angebäude zu einem Nebenaltar, worin der unverwesliche Körper des Nowoserskischen Wunderthäters Kyrilo ruhet. Noch ist daselbst eine steinerne Winterkirche zum heiligen Nicolao. Zur Wohnung der Mönche und des Abtes, (Igumen) der dem Kloster vorstehet, sind zwanzig hölzerne und zwo steinerne Klosterzellen, ein steinern Backhaus und ein hölzernes Krankenhaus, statt dessen jetzo ein steinernes aufgeführt wird, erbauet. Das Kloster ist mit einer hölzernen Ringmauer umgeben, außerhalb welcher noch eine hölzerne Klosterkirche zum heiligen Nicolao ist, die ohnlängst bey nächst folgendem Dorfe an einer erhabenen Stelle zufolge dem Gelübde eines Mönchen erbauet worden. Der gemeine Mann erzählt von den Häusern so wohl dieses als des oberwähnten Kyrilowischen Klosters, daß der Nowoje Osero, und dorten die Seen Dolgoje und Siewernoje öfters so anschwellen, daß die oberste Fläche des Wassers mit den Dächern der Häuser gleich stehe, daß aber gleichwohl das

Wasser

Wasser die Ufer, welche sehr niedrig sind, nicht übertrete, und nicht die geringste Ueberschwemmungen verursache. Dieses wird den Heiligen dieser Klöster zugeschrieben; und um sich ihrer Kraft um desto gewisser zu versichern, soll man sie bey gefährlichen Zeiten desto eifriger und andächtiger anflehen, daß sie das Wasser nicht über seine Gränzen schreiten lassen mögten. Wenn jemand die Sache natürlich erklären will, so muß er in den Ufern dieser Seen ganz erstaunliche und außerordentliche anziehende Kräfte beweisen können, welches aber auch nicht nöthig scheint, wenn von Wunderwerken die Rede ist. In dem Nowoserskischen Kloster pfleget alle Jahr an dem heutigen als an Kyrilo-Tage ein Jahrmarkt gehalten zu werden, worauf jedoch nur Kleinigkeiten, als Schlitten und Töpfergeschirr verhandelt werden, die man von den umliegenden Dörfern herzuführt. Dieses war für uns ein großer Vortheil, indem wir mehr als die uns nöthige Anzahl Pferde beysammen fanden, mit welchen wir die unsrigen, die schon sehr ermüdet waren, ablösen konnten. Wir nahmen sie nämlich bis nach dem Dorfe Kobulino mit, das nur eine gute Werst vom Kloster entfernet ist, und an dem Bache Nowaja liegt, der aus Nowoje Osero fließt, nach ein paar Wersten aber in den nächst anzuführenden Wand-See wieder einfließt. Dieses Dorf hat funfzehen Höfe, und von seiner Kirche ist oben gesagt worden. Wir bedienten uns also hier der guten Gelegenheit, und ließen die aus dem Kloster mitgebrachte Jahrmarktspferde anspannen. Wir waren

mit ihnen gegen Mittag angekommen, und fuhren nach Mittage um drey Uhr wieder ab. Wir kamen über das Dorf Ustje von funfzehen Höfen, das dem Nowoserskischen Kloster gehört und an der Mündung des Nowaja gelegen ist, und fuhren von da auf dem See Wand bis an das Dorf Kalinina von funfzehen Höfen, wovon ein Edelmann, Namens Phresin und noch zween andere Eigenthümer sind. Der Weg bis hieher war erwünscht; die Pferde hatten also fast gar keine Arbeit, und dennoch wurden sie auf diesem kurzen Wege so müde, daß wir des Nachts um zehen Uhr hier anhalten, und erst den 3ten um ein Uhr nach Mitternacht wieder abfahren konnten. Das Land macht bey diesem Dorfe eine starke Einbucht in den See Wand, über die wir also von hier aus, um alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, fuhren. Nach Zurücklegung einer halben Werst gieng der Weg wieder sechs Werste lang auf dem Wand. Dieses Sees Breite beträgt von zwo bis vier Wersten, die Länge haben wir befahren.

Der Weg gieng von dem See Wand durch Waldung, und führte uns nach dem Dorfe Priljowa von sechs Höfen, das dem Herrn Sily Jwanowitsch Kutusow gehöret, und an gegrabenen Brunnen liegt, und darauf nach dem Dorfe Posadnikowa, welches einigen Edelleuten, Lieskowych genannt, zustehet. Es hat fünf Höfe und liegt auch an gegrabenen Brunnen.

nen. Des Morgens um sieben Uhr kamen wir in den Flecken Okyschewa, Mondry Wolosti, wo uns die faulen Pferde abermalen anhalten hießen. Der Flecken gehört einem Edelmann, Namens Michaila Grigoriewitscha Sophonowa, und liegt an Quellwasser. Außer funfzehen Bauerhöfen ist er mit zwoen Kirchen versehen, einer für den Winter zu Marien Schutz und Fürbitte, und einer für den Sommer, zu Nicolaus dem Wunderthäter. Das Wetter war wieder trübe, und die Pferde von keiner guten Art. Wir thaten, was wir konnten, um hier eine Abwechselung zu bekommen, und um drey Uhr nach Mittage brachten wir es so weit, daß wir mit halb neuen und halb alten Pferden wieder abreisen konnten. Damit kamen wir durch das adeliche Dorf Tschukschin, so aus zweyen Dörfern, dem östlichen von zweenen, und dem westlichen, von dreyen Höfen, bestehet, und an gegrabenen Brunnen liegt; so dann nach dem Dorfe Rakunowa von fünf Höfen, einem Edelmanne Lew Mikulin gehörig. Hier kamen wir des Abends um sechs Uhr an; aber wir mußten die Pferde wieder ausruhen lassen. Von hier aus giengen wir durch das Dorf Jephtina von zween Höfen, das einem Edelmann Namens Schopurow gehört, und an gegrabenen Brunnen liegt, und fuhren bey demselben über den Bach Schokta, der in den Fluß Suda fällt; hernach durch Sadnoi Dwor Kuliginskoi Wolosti an gegrabenen

Brunnen von zween Höfen, einem Edelmanne Gorokin gehörig, der auch hier ein Haus hat, und kamen endlich des Nachts um eilf Uhr in dem Dorfe Kuliga an, welches an der östlichen Seite des Baches Kuliga, so in den Suda fällt, liegt. Es hat zehen Bauerhöfe, und gehört dem General Wolkow. Die Wege waren von dem Flecken Okyschewa bis zu dem Dorfe Jephtina von vielen Baumstümpfen, von Jephtina aber bis hieher steinicht.

Wir bekamen hier einige frische Pferde, und fuhren mit solchen den 6sten des Morgens um sechs Uhr wieder ab. Wir kamen durch die Dörfer Sumschina von fünf Höfen, an gegrabenen Brunnen, verschiedenen Edelleuten zugehörig, Jgnatowo an gegrabenen Brunnen von zween Höfen, die einem Namens Peter Andreitsch Jurlow, und noch drey andern Herren zugehören, deren jeder allhier seine Wohnung hat, und durch Warnokuschka von vier Höfen, dessen Eigenthümer ein Edelmann ist, der auch hier seine Wohnung hat, und welches an dem östlichen Ufer des Suda-Flusses liegt. Zunächst oberhalb dem vorigen Dorfe fuhren wir über den Fluß Suda, welcher in den Schoksna fällt, und kamen nur eine Viertel Werst davon in das Dorf Borissowa, auf dem westlichen Ufer des Suda von sechs Höfen, welches dem Brigadier Andrea Andreewitscha Ussowa gehört. Wir erreichten diesen Ort bey

ganz

ganz heiterem Wetter vor Mittage um neun Uhr. Es setzte so gleich großen Verdruß wegen der Postpferde. Wir merkten, daß die Leute ihre Pferde nach den Wäldern flüchteten, bekamen auch nach allem angewandten Fleiß nur wenige frische Pferde; und weil wir befürchteten, es mögten sich auch diese wenige wieder wegschleichen, so giengen wir mit diesen und mit alten meist ermüdeten, des Abends um fünf Uhr weiter. Wir kamen durch folgende Dörfer, als Pustoschka von vier Höfen, dem obgedachten Brigadier gehörig, an der östlichen Seite des Baches Tschusch baika, der bey dem vorigen Dorfe in den Suda fällt; Poßnjakowa gleichfalls von vier Höfen an eben der östlichen Seite des vorerwähnten Baches, verschiedenen Edelleuten zugehörig. Von diesem Dorfe fieng eine Waldung an, und wir kamen zu einem andern, Namens Serchljowa, einem Moscauischen Edelmanne gehörig, welches an der östlichen Seite des Baches Kolp liegt, der ohngefähr hundert Werste von hier in den Suda fällt. Von diesem Dorfe fängt der Nowogrodische Bezirk an. Wir fuhren von nun an längst dem Kolp und kamen nach dem Dorfe Konezkaja auf eben dem Ufer des Kolp von drey Bauerhöfen, welches dem Herrn Awraama Kulubakina, und zunächst dabey in das Dorf Pljossa von drey Höfen, welches eben diesem Herrn gehört und auf eben dem Ufer des Kolp liegt. Nicht weit davon auf eben

diesem Ufer erreichten wir Sajetnitschja von zween Höfen und einem Hofe des Besitzers Feodora Kulubakina, und um Mitternacht kamen wir mit höchst abgematteten Pferden in Ploskoje Selo Korobischtschenskogo Prichodu an. Er liegt auf eben dem Ufer des Kolp, und hat sechs Höfe eines Edelmanns Jermolai Wasilewitsch Tischin, und eine Kapelle Eliä des Propheten. An keine frische Pferde war hier zu gedenken, auch nicht mehr Heu als etwa für sechs Pferde, und an Haber kein Korn zu hoffen. Zum wenigsten war großes Wehklagen unter den Bauren, daß das vorige Jahr für sie so elend gewesen wäre. Gedult mußte also den abgeschundenen Pferden statt des Futters dienen, und den folgenden Morgen um fünf Uhr musten sie weiter gehen.

Um diese Zeit reiseten wir den 7ten von hier ab. Wir kamen nach dem Dorfe Perchina Grigorja Maximowitscha Putilowa von vier Höfen an eben dem Ufer des Kolp, und bald darauf nach Korobitsche Pogost an eben dem Ufer des Kolp, allwo wir um zehen Uhr eintrafen, und hier einige frische Pferde zur Abwechselung aus der Wolost zur Seiten erhielten. Dieses Kirchspiel hat zwo Kirchen, eine für den Sommer zum heiligen Nicolao, und eine für den Winter zur Himmelfahrt Christi; drey Höfe für die Kirchenbedienten, einen Bauerhof, und eine Wohnung für den Herrn Demitri Danilowitsch Kulubakin. Mit einigen alten und mit

den

den neuen hier gesammleten Pferden setzten wir des Abends um vier Uhr unsere Reise fort. Wir kamen nach Lissizina Selo an einem gegrabenen Brunnen. Es ist hier eine Kapelle zur Geburt Mariä und ein Bauerhof, wie auch eine Wohnung für den Herrn Philipp Kondratowitsch Kulubakin. Ferner kamen wir nach Listwenka Selo auf dem östlichen Ufer des Kolp. Dies ist ein Kirchspiel des Edelmanns Grigori Danilowitsch Kulubakin, und hat nebst vier Bauerhöfen eine Wohnung für den Herrn, eine andere für die Kirchenbedienten, und eine Kirche zur Geburt Mariä. Vier Werste von hier fuhren wir über den Fluß Kolp, und verließen ihn völlig; nach einem paar Wersten aber kamen wir des Abends um acht Uhr in dem Dorfe Serebrinskaja an, das an gegrabenen Brunnen liegt. Es hat acht Bauerhöfe, und gehört dem Edelmann Paul Petrowitsch Koslainowych. Der Weg von Korobischtsche führte außer den Feldern, die in der Nähe der Dörfer waren, beständig durch Tannen-und Fichtenwaldung, worin die vielen Stümpfe von Bäumen und die im Wege liegende Steine beschwerlich waren. Die Lastfuhren kamen erst nach Mitternacht an, und die Pferde waren so ermüdet, daß sie kaum auf den Füßen stehen konnten. Es war hier keine Hoffnung ein frisches Pferd zu bekommen; deswegen musten wir die alten wieder ausruhen lassen.

Den 8ten des Morgens reiseten wir um halb sechs Uhr wiederum ab. Wir fuhren nach fünf Wersten über den Fluß Lit, der in den Tschagoda, wie dieser in den Mologa fällt; so dann kamen wir in die Dörfer Saborja an einem gegrabenen Brunnen von drey Höfen, welches Awraama Petrowitscha Kulubakina, und nach Stechnowa, auch an gegrabenen Brunnen von sieben Höfen, welches Wasilja Syderowitscha Kulubakina gehört. Wir kamen hier vor Mittage um acht Uhr an, und unsere Pferde fanden hier vor den Augen der Bauren Gnade. Wir bekamen hier meistentheils frische Pferde, und fuhren mit denenselben gleich nach ein Uhr nach Mittage weiter durch die Dörfer Wagaitschowo von zween Höfen dem erst gemeldeten Herrn gehörig, Wjas von drey Höfen, welches Romana Leontiewitscha Oserowych, Gorka von zween Höfen, das Pawla Petrowitscha Koslainowych, Plutna von fünf Höfen, welches Kunona Mikititscha Kulubakina gehöret. Alle diese vier Dörfer liegen an gegrabenen Brunnen. Hier war das Ende von Wolje Wolost. Wir kamen nach zwo Wersten von hier über den Bach Oblomna, welcher in den obgenannten Fluß Lit fällt. Darauf giengen wir durch die Dörfer Welikago Sela von drey Höfen, Jwana Jwanowitscha Mechkelewa gehörig, an einem Quellenbache, der nach dem Somina fließt, so wie dieser in den Tschago-

da

da fällt; ferner durch Podbereschie, dem Herrn des vorigen Dorfes zugehörig, an einem Quellwasser und auf dem östlichen Ufer des Somina, von zehen Bauerhöfen und einem Hofe für den Herrn. Wir fuhren ferner über zween Bäche nämlich Suderew Rutschei, und Dolgomudow Rutschei, welche beyde nach dem Somina gehen. Hierauf folgten zwey Dörfer, die zu den Kammergütern gehören, als Maschnewo von acht Höfen, an dem See Somina, der eine Werst lang und bey hundert und funfzig Faden breit ist, und Jephimowa von zwölf Höfen, an dem See Krassovskoje, und an dem westlichen Ufer des Rutschei Kraßnokovskoi, der durch den See läuft. Der See ist eine halbe Werste lang und bey siebenzig Faden breit. Wir kamen hier des Nachts um zehen Uhr an, und hatten Hoffnung wieder einige müde mit frischen Pferden zu verwechseln, um so viel mehr, weil wir hier in einem Dorfe waren, das zu den Kammergütern gehört, wo man gemeiniglich mehr Ehrfurcht für die kayserlichen Befehle hat, als unter den Edelleuten, durch deren Gebiet wir von Nowosersfoi Monastir gereiset waren. Das Dorf Podbereschje kann als die Pforte zu dem liederlichen Nest zwischen diesem Dorfe und dem Kloster Nowosersfoi angesehen werden. Denn in diesem Podbereschje kam der Edelmann zu unsern Schlitten mit großem Ungestüm getreten, und stellte sich sehr erzürnt, daß wir von seinen Bauren so viele unter

die

die Fuhrleute genommen hätten. Wir wiesen ihn kurz ab, und stellten ihm vor, daß seine Bauren keinen Vorzug vor den Bauren Ihro kayserlichen Majestät hätten, und daß es folglich der Gerechtigkeit sehr gemäß wäre, daß sie gleiche Last trügen. Er ließ uns weiter fahren. Wie unsere schwere Fuhren in das Dorf kamen, liefen zehen Bauren aus den Häusern mit brennenden Pergeln und Messern auf sie zu, und wollten ihre Pferde ausspannen. Es blieb aber bey einem Wortwechsel, und sie eroberten nur ein einziges Pferd. Auf der letzteren Station war der Weg enge, und mit vielen Baumstümpfen belegt. Wir bekamen hier einige frische statt der müden Pferde, und konnten den 9ten des Morgens um drey Uhr wieder abfahren.

Nachdem wir über den Bach Waltschina, der in den Somina fällt, gefahren waren, so kamen wir an das Dorf Sucha Nawa von fünf Höfen. Es liegt an der westlichen Seite des Baches Owinez, so in den Typhina fällt. Mit diesem Dorfe fangen die Güter des Erzbischofes von Novogrod an. Ferner reiseten wir durch die Dörfer Michalowa von zehen Höfen, Starostina von vier Höfen, Jgnatiewa von drey Höfen, Charlowa von fünf Höfen, die alle an gegrabenen Brunnen liegen. Als wir eine Werste von diesem Dorfe weg waren, fuhren wir über den Fluß Typhina oder Tichwina, welcher in den Fluß Sjaß fällt. Weil die Ursprünge

sprünge des Tichwina und des in den Mologa fallenden Flusses Suda nur durch einen Morast von einander abgesondert sind, so hatte Peter der Große sich vorgenommen zwischen diesen Ursprüngen einen Canal graben zu lassen, wodurch die Wolga mit dem Ladagaischen Canal auf eine bequemere Weise, als durch den Twerza und Msta verknüpft worden wären; aber der frühe Tod des Kaysers hat wie viele andere, also auch die nützliche Unternehmung aufgehoben. Nach der Ueberfahrt über den Tichwina kamen wir zu dem Dorfe Roßkowa, an dem See Oserskoje, durch welchen der Typhina läuft. Es hat funfzehen Höfe mit einer Kapelle zu Petri und Pauli. Der See ist bey vier Werste lang, und drey Viertel Werste breit. Wir kamen hier vor Mittage um acht Uhr an. Der Weg, der schon auf der vorigen Station etwas ungleich zu werden anfieng, war auf dieser hin und wieder bergicht, doch so, daß die Anhöhen, über die wir fuhren, keine Berge genannt zu werden verdienen. Des Nachmittags um zwey Uhr wurde wieder frischer Vorspann herbeygeschafft, mit welchem wir sodann abreiseten. Wir fuhren nach einigen Wersten wiederum über den Fluß Typhina, und kamen gleich auf dem andern Ufer nach Michailovskoi Oserskoi Pogost, an dem westlichen Ufer des Typhina, und an dem obgenannten See Oserskoje, von vierzehen Höfen. Der Pogost hat zwo Kirchen, eine für den Sommer zum Erzengel Michael,

und eine, die erst vor fünf Jahren erbauet worden, für den Winter, zur Geburt Mariä, wobey ein Nebenaltar des heiligen Nicolai ist. Hiebey sind sechs Höfe für die Kirchenbedienten und ein Hof des Befehlshabers der erzbischöflichen Güter. Weiter kamen wir durch die Dörfer Podborowje von vierzehen Höfen, an gegrabenen Brunnen, in der Nähe des Typhina, durch Pratschowa von neun Höfen, auf dem südlichen Ufer des Typhina, Berednikowa, auf dem nordlichen Ufer des Typhina, den man überfährt, ehe man nach dem Dorfe kommt, durch Jacowlewa gora von neun Höfen, Starina von zehen Höfen, Truphanowa von zehen Höfen, alle drey an gegrabenen Brunnen. Dies ist das letzte erzbischöfliche Dorf nach dieser Gegend, und hier fängt sich Fichten- und Tannenwaldung an, die bis nach folgendem Dorfe in einem weggehet, und ziemlich bergicht ist. Wir musten sieben Werste von hier wieder über den Typhina fahren, und des Abends nach sieben Uhr kamen wir in dem Dorfe Welikoi Dwor an, welches an dem südlichen Ufer des Typhina liegt, und einem Edelmanne Namens Iwan Jurjewitsch Palytschichin zugehört. Es hat sieben Bauerhöfe, und zunächst unterhalb eine Kirche zum Erzengel Michael mit einem Nebenaltare des heiligen Nicolai.

Den 10ten des Morgens um zwey Uhr konnten wir wiederum abfahren. Ueber den Tichwina giengen wir gleich bey dem Ausfahren aus dem Dorfe durch Hül-

fe

se einer Brücke. Darauf kamen wir durch die Dörfer Menintschina von drey Höfen an gegrabenen Brunnen des Herrn Nikiphor Feodorowitsch Kobylin, Nowynka an dem nordlichen Ufer des Tichwina von sieben Höfen des obigen Palytschichin, Duchovschina, an eben dem Ufer des Tichwina von vier Höfen, dem Duchovskischen Kloster, Goruschka an selbigem Ufer des Tichwina von sieben Höfen, dem Herrn Nikolai Bessiednoi gehörig. Zur rechten blieb uns das Dorf Borki an einem kleinen runden See, von zehen Höfen, das dem Nonnenkloster Fwedenskoi gehört. Ohngefähr acht Werste hievon fuhren wir durch den Bach Rybeschka, der in den Tichwina fällt. Hierauf kam das Dorf Phischowa gorka am nordlichen Ufer des Tichwina, und diesem lag im Gesichte Bogoroditschkoi Muschskoi Monastir (ein Mönchskloster zur Mutter Gottes) oder Tichwina Bolschoi Monastir, am linken oder südlichen Ufer des Tichwina. Dieses Kloster hat vier steinerne Kirchen, als 1 eine Hauptkirche für den Sommer zur Himmelfahrt Mariä mit zween Nebenaltären, ebenfalls für den Sommer, Eliä des Propheten und Johannis des Evangelisten. Diese Kirche hat ein oberes Stockwerk mit einer Kirche des heiligen Nicolai; 2. eine Winterkirche zur Geburt Mariä, wobey ein Speisesaal für die Klosterbrüder ist; 3. eine Winterkirche in der Wand zwischen den Zellen, Andreä Perwoswannoi zubenamt; 4. oberhalb dem Kloster-

thor

thor eine Kirche zur Himmelfahrt Christi mit einem Nebenaltar Feodor des Soldaten. Zu diesen Kirchen gehöret ein Glockenthurm mit einer Schlaguhr. Ungefähr hundert Klosterzellen von Stein sind um die Kirchen herum ins Viereck als eine Festung gebauet in deren Bezirk noch ein steinernes Krankenhaus nebst einem Backhause, wie auch eine Küche ist. In diesem Bezirke sind so wohl steinerne als hölzerne Keller. Außerhalb den Klosterzellen ist eine hölzerne Ringmauer ins Gevierte von liegenden Balken, mit hölzernen Thürmen in den Ecken, und steinernen in der Mitte der östlichen und westlichen Wände, mit Thorwegen darunter. Außerhalb dieser äußeren Ringmauer sind zwey hölzerne Häuser für Hornvieh und Pferde. Diesem Kloster gegen über auf der rechten Seite des Tichwina stehet noch eine steinerne zu eben diesem Kloster gehörige Kirche, zu allen Heiligen, wobey eine kleine hölzerne Klosterzelle ist. An eben dem Orte, wo diese Kirche stehet, soll die Mutter Gottes so erschienen seyn, wie sie daselbst vorgestellet wird. Sie wird jetzo an diesem Ort unter dem Namen der Tichwinskischen Mutter Gottes verehret, wegen welcher Begebenheit die Kirche an dem heiligen Orte erbauet ist. Wir kamen bald darauf über den Bach Beresowik Rutschei, der in den Tichwina fällt, und hart daran war Fwedenskoi Dewitschei Monastir, (ein Nonnenkloster zur Darstellung Christi in dem Tempel,) auf dem rechten Ufer

des

des Tichwina, nur ohngefähr eine halbe Werst unter dem oben beschriebenen Mönchskloster. Dieses Kloster hat zwo steinerne Kirchen, eine Sommerkirche zu eben dem Gedächtniß wozu das Kloster erbauet ist, mit zween Sommernebenaltären zum heiligen Nicolao und dem Bieloserskischen Kyrilo, und eine Winterkirche zur Geburt Mariä mit einem Winternebenaltar Joannis, eines Novogrodischen Erzbischofs. Bey zwanzig hölzerne Zellen, ein steinernes Backhaus, ein hölzernes Krankenhaus gehören noch zu den Klostergebäuden, um welche alle eine hölzerne Ringmauer von liegenden Balken ist. So findet man hier auch noch eine Slobode, die den Namen eben dieses Klosters führet, und nur etwas oberhalb demselben liegt. Sie gehöret zwar demselben nicht allein, sondern auch halb dem Mönchskloster zu, und hat über funfzig Bauerhöfe, und an dem obern Ende eine Schenke. Zwischen den Häusern der Slobode ist eine Brücke über den Tichwina, und jenseit derselben auf dem linken Ufer des Tichwina eine steinerne Kapelle zur Tichwinskischen Mutter Gottes. Wir kamen hier des Morgens nach acht Uhr an, und konnten des Nachmittags um zwey Uhr wieder mit frischen Pferden abfahren. Wir erreichten mit diesem Orte die große Moscowische Landstraße, die vor Anlegung des Perspectivweges die einzige war, und auch noch jetzo viel gebraucht

wird. Wir waren kaum von der Slobode weg, so kamen wir durch den Handelsflecken Tichwina, der im gemeinen Reden Tiphina oder Tichwinskoi Posad genannt wird, und auf dem linken Ufer des Tichwina liegt. Er ist mit vier Kirchen versehen, als 1. einer hölzernen Sommerkirche zur Verklärung Christi, mit zween Nebenaltären für den Sommer, der Heiligen, Kosma und Damian, und der Pjatniza Proscovia; 2. einer hölzernen Sommerkirche Snamenija Bogorodizy, mit zween Nebenaltären für den Sommer des Suroschkischen Stepans und des heiligen Märtyrers Antipa; 3. einer steinernen Winterkirche der Tichwinskischen Mutter Gottes, mit einem Nebenaltar Phrols und Lavrii; 4. einer steinernen Kirche, so noch nicht ausgebauet ist, in deren Vorkirche ein schon eingeweiheter Nebenaltar des Chutinskischen Warlams steht. Noch ist eine hölzerne Kapelle des Großmärtyrers Georgii. An öffentlichen Gebäuden sind hier funfzig hölzerne Kramläden, zwo Schenken, ein Rathhaus und ein Zollhaus. An Wohnhäusern sollen hier auf funfzehen hundert seyn, darin lauter Leute aus dem Kaufmannsstande wohnen. Die Hauptstraßen in dem Flecken sind: Moskovskaja, Nowogorodskaja, Bieloserskaja, Bastryschskaja, und Beregowaja. Ohne uns hier zu verweilen setzten wir die Reise fort, und fuhren nach ohngefähr zehen Wersten über den Bach Schomuschka, der nicht weit von

der

der Ueberfahrt in den Tichwina fällt. Gleich darauf kamen wir durch das dem obigen Mönchskloster zugehörige Dorf Ust-Schomuschka von zwanzig Bauerhöfen und einer Kapelle zum Erzengel Michael an der östlichen Seite des Baches Nudoxa und auf dem nordlichen Ufer des Tichwina, und des Abends um sieben Uhr in das Dorf Owin, dessen Eigenthümer ein Edelmann, Namens Phadei Dmitriewitsch Koschelow ist. Es liegt an dem nordlichen Ufer des Tichwina, und hat siebenzehen Höfe, nebst einer Kapelle zum heiligen Georgio. Wir futterten die Pferde nur zwo Stunden lang, weil sie ziemlich gut zu seyn schienen, und fuhren also mit eben denselben um neun Uhr wieder ab. Wir giengen gleich nach dem Tichwina, und fuhren darauf drey Werste lang bis an den Sjaß, auf welchem der Weg bis nach dem Dorfe Wjala in einem fortgieng. Wir fuhren aber doch verschiedene Dörfer vorbey, als Tschemechino am rechten Ufer des Sjaß von acht Höfen, dem Major Sakoltovskoi gehörig; Challesewo dem vorigen gegen über an dem linken Ufer von fünf Höfen, das einem Edelmanne Namens Putjatin gehöret; Putjatin Lusthaus (Usadba) auf dem linken Ufer des Sjaß, ein anderes Lusthaus eben dieses Putjatin auf selbigem Ufer, das Dorf Ustje eben dieses Putjatins von zehen Höfen, an der westlichen Seite des Baches Lunjanka, und dem südlichen oder linken Ufer des Flusses Sjaß. Diesem gegen über auf dem rechten

Ufer des Sjaß war Sjaßkoi Jlinskoi Pogost, welcher mit zwo Kirchen versehen ist, einer für den Sommer, Eliä des Propheten, mit zween Nebenaltären des heiligen Nicolai und des heiligen Georgii, und einer für den Winter zur Erhöhung des Kreuzes, wobey vier Höfe für die Kirchenbedienten sind. An eben dieser Seite des Flusses kam bald wieder ein Putjatinisch Lusthaus, bald darauf aber drey nicht weit von einander entfernte Lusthäuser, die einem Namens Buchwostow gehören. Und so erreichten wir den 11ten des Morgens um drey Uhr zwey Dörfer von einerley Namen, Wjala, beyde an dem Sjaß, das eine an dessen rechten, das andere am linken Ufer. Jenes liegt noch an der östlichen Seite des Wjala, und hat neun Höfe. Es gehört dem obgenannten Jwan Mikititsch Buscheninnow. Das linke hat funfzehen Höfe erzbischöflicher Bauren, die vor wenigen Jahren dem Selenezkischen Kloster zugehörten. Nach dem Landwege werden von dem Dorfe Owin bis hier nur funfzehen Werste gerechnet. Wir bekamen aus diesen Dörfern frischen Vorspann, und zwar so geschwinde, daß wir ohne Aufenthalt weiter fahren konnten.

Wir verließen von hier aus den Sjaß und kamen nach zwölf Wersten das Kloster Selenezkoi vorbey, das an einem gegrabenen Brunnen liegt. Es hat drey steinerne Kirchen, eine zur heiligen Dreyfaltigkeit, mit einem Nebenaltar eines Wunderthäters Mantir genannt,

dessen unverweslicher Körper daselbsten ruhet; die andere zur Verkündigung Mariä, die dritte über dem Klosterthore zu Johannes dem Evangelisten. Ferner gehören zu dem Kloster bey vierzig Zellen, ein Krankenhaus, ein Backhaus, und eine Küche nebst etlichen Kellern, alles von Stein; eine runde Ringmauer von Stein umschließt alle diese Gebäude. Außerhalb dem Kloster sind ein paar Viehställe und ein Backhaus. Vor diesem hat ein Abt (Igumen) dem Kloster vorgestanden, seit einiger Zeit aber ist der Cassirer die vornehmste Person. Von diesem Kloster kamen wir nach Buborina Selo an der westlichen Seite des Baches Polona, der in den Linnja fällt. Es führt den Namen Selo mit Unrecht; denn es hat nichts als ein dem vorigen Kloster gehöriges Viehhaus, ob es gleich vor diesem auch eine Kirche hatte. Seit dem der Metropolit Kornilo, der Erbauer des Klosters, gestorben, ist das Kloster verarmt, und die meisten Bauren sind demselben abgenommen worden. Von hier kamen wir zu einem paar Häusern Chartschewni, Backstuben, auch an dem Bache Polona, die von erzbischöflichen Bauren bewohnt waren, hernach zu dem Dorfe Müßlina an einem gegrabenen Brunnen, von zwanzig Höfen erzbischöflicher, vor diesem Selenezkischer Bauren, und endlich erreichten wir vor Mittage um neun Uhr Usadischtsche, so an gegrabenen Brunnen erbauet ist, und bey dreyßig Höfe erzbischöflicher Bauren hat. Um Mittag

bekamen wir frische Pferde, mit denen wir auch ohne Verzug abreiseten. Wir kamen gleich durch Preobraschenskoi Pogost, der an einem gegrabenen Brunnen liegt, und eine Kirche zur Verklärung Christi hat, mit einem Nebenaltare Eliä des Propheten, wobey ohngefähr sieben Höfe für die Kirchenbedienten sind. Das Dorf Bor an gegrabenen Brunnen von dreyzehen erzbischöflicher Bauren war nahe dabey. Wir fuhren hierauf durch ein paar Bäche, nämlich den Jeloschna, welcher nach dem Linnja gehet, und den Linnja selbst. Bey der Ueberfahrt über den letzteren kamen wir durch das Dorf Weretje, welches auf dem westlichen Ufer des Linnja stehet, und ohngefähr funfzehen erzbischöfliche Bauren hat. Wjätschkowa auch von funfzehen erzbischöflichen Bauren an gegrabenen Brunnen, und Sapolok ein dem Nikolskischen Kloster gehöriges Dorf von acht Höfen an gegrabenen Brunnen folgten hierauf. Wir fuhren ohngefähr vier Werste, ehe wir zu diesem Dorfe kamen, über den Bach Schiritscha, der nach dem Linnja gehet; eine Werst aber von dem Dorfe vorwärts hatten wir den Fluß Wolchow zur linken. Wir kamen auch bald nach Iliinskoi Pogost, welcher auf dem linken Ufer des Wolchow stehet. Dieser Flecken hat eine Kirche zu Elias dem Propheten, und drey Höfe für die Kirchenbedienten, über dem aber noch funfzehen Bauerhöfe des Nicolaischen Klosters. Darauf war das Dorf

Si=

Simonkowa am rechten Ufer des Wolchow von funfzehen Höfen, eben diesem Kloster zugehörig. An dem oberen Ende dieses Dorfes ließen wir uns durch eine ziemlich bequeme und schief abhängige Anfahrt auf den Wolchow hinunter, und fuhren auf demselben bis nach der Stadt Alt-Ladoga, kamen aber doch allerhand Dörfer und Flecken vorbey, als das Dorf Gadewo auf dem rechten Ufer des Wolchow von drey Höfen zweener Edelleute, Rokolska Selo auf demselben Ufer von drey Höfen, die Edelleuten zugehören; das Dorf Obuchowo an eben dem Ufer von vier Höfen, die einem Edelmanne zugehören; Selo Monastirskoje am linken Ufer, welches doch nichts anders als ein Viehhaus hat; das Dorf Lopina auf dem rechten Ufer von zehen Höfen, die vorher dem Wasileevskischen Kloster zugehörten, jetzo aber unter die erzbischöfliche Güter gerechnet werden. Noch war, ehe wir zur Stadt kamen, ein Mönchskloster zum heiligen Nicolao auf dem linken Ufer. Es hat zwo steinerne Kirchen, eine für den Sommer zum heiligen Nicolao, die andere Joanni Chrysostomo gewidmete für den Winter, bey welcher letzteren sich eine Vorkirche befindet, die den Klosterbrüdern zum Speisesaale dienet. Hierzu gehöret ein steinerner Glockenthurm. Drey Zellen, ein Krankenhaus von Holz, und ein steinernes Backhaus machen die übrigen Klostergebäude aus. Um das Kloster ist eine viereckichte Ringmauer von liegen-

den Balken, und in jeder Ecke derselben stehet ein kleiner hölzerner Thurm. In der östlichen und westlichen Seite, in der Mitte, sind steinerne Thorwege. Dem Kloster ist ein Haushalter (Stroitel) vorgesetzt. Wir erreichten endlich des Abends um fünf Uhr das Städtlein Alt-Ladoga. Der Herr Prof. Müller, welcher seit Nowosersk immer ein wenig voraus gegangen war, damit wir an den Postpferden einander weniger hindern mögten, war auch von hier schon abgereiset, und ich hatte keine Hoffnung hier so bald Postpferde zu bekommen. Ich schickte zwar voraus nach der zwölf Werste von hier entfernten Stadt Neu-Ladoga, woselbst der Woiwode seinen Sitz hat, weil ich wohl wußte, daß hier kein Mensch vorhanden war, der auch nur den Schein des geringsten Befehlshabers hatte. Die Woiwodenkanzley schickte nun zwar auf Verlangen einen Befehl nach den Dörfern hiesiger Gegenden, daß sie Postpferde hieher bringen sollten: die Bauren aber waren so halsstarrig, daß sie nicht anders, als nach gebrauchter Gewalt und nach vielen ihrer Seits verübten Feindseeligkeiten die Postpferde erst gegen Mittag des folgenden Tages hieher brachten, welches mit allem dem elende Pferde waren. Ich hatte inzwischen gute Zeit die Stadt zu besehen und zu beschreiben.

Gorod Staraja Ladoga liegt an dem linken Ufer des Wolchow, fünf und zwanzig Werste von dem

Dorfe

Dorfe Usadischtsche und eine halbe Werst unterhalb dem Nicolaischen Kloster. Oberhalb an den Wohnhäusern der Stadt zunächst unterhalb der Mündung eines daselbst in den Wolchow fallenden Baches Ladoschka, sind Ueberbleibsel einer Festung zu sehen, die von der unteren oder westlichen und von der südlichen Seite von Feld- und Kalksteinen ungefähr fünf Klaftern hoch, und eine Klafter tief, von der Wasserseite und von der östlichen aber von Erden erbauet war, und so wohl an dem oberen als unteren Ende gegen den Fluß hin ein Rondel von Feldsteinen hatte. Man siehet auch in der Mitte der Wasserseite noch die Ueberbleibsel eines Thorweges zu der Festung. Sie ist nun meistentheils verfallen, doch siehet man sie noch rund herum mit Wasser umgeben, welches durch einen aus dem Wolchow in den Bach Ladoschka gegrabenen Canal ins Werk gerichtet ist. Solcher umgiebt die westliche und südliche Seiten der Festung. Der Ladoschka aber fließt längst der östlichen, und der Wolchow längst der nordlichen Seite. Innerhalb den Mauren dieser Festung befinden sich zwo Kirchen, eine steinerne Sommerkirche zum heiligen Georgio, und eine hölzerne Winterkirche des Selunskischen Demetrii. Man zählet gegenwärtig gegen funfzig Wohnhäuser, welche folglich an zwo Schenken, die vorhanden sind, zu ihrer Schwelgerey genug haben können. Vor diesem ist die Stadt größer gewesen; seit der Anlegung des Ladogaischen Canals

aber sind einige Leute nach Neu-Ladoga gezogen; man hat auch, wie ich schon oben gemeldet, die Woiwodschaft dorthin verlegt, weil sie dorten bequemer und nöthiger ist.

Den 12ten um Mittagszeit wagten wir es mit unsern elenden Pferden abzufahren. Wir hätten den Weg über Neu-Ladoga und durch den ladogaischen Canal nehmen können; derselbe aber ist weit um, und wir hielten den kürzesten für den besten. Noch ehe wir aus der Stadt kamen, war Wasileevskoi Pogost auf dem rechten Ufer des Wolchow. Darin sind zwo Kirchen, nämlich eine steinerne Sommerkirche Wasili des Großen, mit einem Winter-Nebenaltar zur Verkündigung Mariä, und eine hölzerne Winterkirche zur Verklärung Christi. Hiebey sind zween Höfe für die Kirchenbedienten, etliche verfallene Zellen, und um alles dieses eine hölzerne Ringmauer von liegenden Balken, die auch meistens verfallen ist. Es war vor diesem ein Kloster, welches aber von dem gewesenen Erzbischofe Feodosi aufgehoben worden. An dem unteren Theile der Stadt war noch Uspenskoi Dewitschei Monastir (ein Nonnenkloster zur Himmelfahrt Mariä). Darin ist eine steinerne Sommerkirche zum Gedächtniß des Festes, wovon das Kloster den Namen hat, mit einem Winter-Nebenaltar zur Verkündigung Mariä. Die Klosterzellen sind von Holze. Um das Kloster ist eine hölzerne Ringmaner von liegenden Balken.

Etwas

Etwas unterhalb diesem Kloster ist noch ein Mönchskloster Iwanovskoi, zwischen den Häusern der Stadt. Es hat eine steinerne Sommerkirche zu Joannis dem Täufer, mit einem Winter-Nebenaltare zur Pjatniza Proskofia. Die Zellen und Ringmauren sind wie bey dem vorigen. Gleich nach dem Ausfahren aus der Stadt kamen wir eine diesem Kloster zugehörige Korn-Mühle von zween Gängen vorbey, und fuhren über den Bach Ladoschka, an welchem sie erbauet ist. Hierauf folgten häufige Dörfer, als Gora an der rechten Seite des Ladoschka von sechs Höfen, Petra Naumowitscha Melgunowa gehörig, Mistovka an der westlichen Seite des Baches Samosch, der in den Ladoschka fällt, von zehen Höfen, so zu den Kammergütern gehören, Kiselna, an einem in den Ladoschka fallenden Bache von funfzehn Höfen, der Herren Melgunow und Tschobukow, Borki an der westlichen Seite des Baches Jelina, der in den Ladoschka fällt, so einen Hof hat und dem Herrn Rachmanowych gehöret; Ugol dem vorigen gegen über zur linken Seite des Weges, auf derselben Seite eben dieses Baches, von sechs einem Edelmanne, der auch daselbst wohnet, zugehörigen Höfen; Kipuja, so in den Ladoschka fällt, von ohngefähr funfzehen Höfen, welche verschiedenen Edelleuten zugehören; Tschaplina an gegrabenen Brunnen, von dreyßig Bauerhöfen, so zu den Kammergütern gehören. Wir hofften

hier

hier als in einem volkreichen Orte die Pferde zu wechseln; allein bey unserer Ankunft flüchteten die Bauren mit ihren Pferden in den Wald; meine Soldaten aber, die ihnen nachsetzten, wurden von ihnen mit Prügeln verfolgt; und da ich ihnen nicht gewachsen war, so fand nicht für rathsam Gewaltthätigkeiten auszuüben, fuhr also geduldig bis in das Dorf Luscha, das an einem Bache gleiches Namens liegt, der sich in einem Sumpfe verliehrt, aus welchem er jedoch bald wieder hervorkommt, und in den Gassetschka fällt; dieser aber geht nach dem Bache Robona, und der Robona fällt endlich in den ladogaischen Canal. Das Dorf gehört dem Herrn Phadei Dmitriewitsch Roschelow, und hat an zehen Bauerhöfe. Wir kamen darin des Abends um fünf Uhr an; unsere Pferde waren so schlecht und elend, daß es bald nöthig gewesen wäre sie in die Schlitten zu legen, und uns vorzuspannen. Der Herr des Dorfes, den wir um Pferde ersuchen ließen, schlug sie uns rund ab. Aus Noth wollte ich noch einen Versuch wagen, und schickte zween Soldaten in die nah gelegenen kleinen Dörfer, um daselbst einige Pferde zu erhaschen. Vermuthlich aber hatten die Bauren davon Wind bekommen. Sie versammleten sich auf funfzig Mann, und bewaffneten sich mit guten Prügeln. Sodann fertigten sie einen von ihrer Gesellschaft zu den Soldaten ab, welche Pferde zu suchen abgeschickt waren, welcher sich anstellen mußte, als fiel er von ohngefähr in ihre

Hände.

Hände. Die Soldaten fragten ihn nach dem Starosta *. Der Bauer sagte, er wollte sie so gleich zu demselben führen. Er führte sie an den Ort, da sich die Bauren versteckt hatten, rufte ihnen, und sagte zu gleicher Zeit zu den Soldaten: hier habt ihr den Starosta. Die Bauren fielen gleich mit ihren Prügeln zu, schlugen tüchtig auf die Soldaten und den Fuhrmann, der sie führte, los, nahmen ihnen das Pferd ab, welches sie vor ihren Schlitten angespannt hatten, und zwangen sie, sich mit der Flucht zu retten. Auf solche Weise kamen sie mit dicken Köpfen in der Nacht zu mir zurücke. Es fehlte uns nun ein Pferd, und mittlerweile giengen auch vier Fuhrleute durch. Weil diese aber ihre Pferde im Stiche ließen, so gab dieses keine sonderliche Hindernisse. Unsere Bedienten und Soldaten konnten zur Noth Fuhrleute abgeben. Nur das Pferd war nicht wohl anders als mit einem Pferde wieder zu ersetzen. Hierzu aber fügte sich das Glück bald. Einer von den rebellischen Bauren, der sich vollgetrunken hatte, kam schon nach Mitternacht in einem Schlitten nach dem Dorfe, worin wir das Nachtlager hielten. Er hatte vermuthlich geglaubt, daß wir schon weg wären. Solcher wurde gepackt, und ich fuhr mit den bisher ausgeruheten Pferden um ein Uhr nach Mitternacht ab.

Wir

* Dieses Wort ist erklärt worden in dieses Reiseregisters 1sten Theil S. 15. in der Anmerkung.

Wir kamen wieder durch eine Menge Dörfer, als Gnori von vier Höfen, an gegrabenen Brunnen; Ostrow Wawilin gleichfalls an gegrabenen Brunnen, beyde einem Edelmanne, Namens Murawiow zugehörig; (dieses Dorf hatte sonst bey funfzig Bauerhöfe, die aber bis auf vier vor einiger Zeit abgebrannt sind.) Rindila von zehen Höfen, an gegrabenen Brunnen, dem Knjasen Myschezki zugehörig; Woibukola von vier Höfen an gegrabenen Brunnen des Herrn Jwan Markowitsch Rindin; Schum an der östlichen Seite des Baches Sara, von sechs Höfen des Herrn Jwan Aphanassewitsch Koschelow; Sibala an der östlichen Seite eines Baches gleiches Namens von zehen Höfen der Knjasei Myschezki; Woipola den vorigen Besitzern zugehörig von zwölf Höfen an der westlichen Seite eines Baches, der in den Lawa fällt; der Lawa aber fällt in den Canal. Jch kam erst den 13ten vor Mittage um neun Uhr hier an, und hatte also auf diesen achtzehen Wersten acht Stunden gefahren. Die Fuhren aber mit der Geräthschaft waren noch nicht bey mir, und erst um Mittagszeit kam ein Soldat von der mir zugegebenen Bedeckung aus dem Dorfe Woibukola, das noch sechs Werste zurück ist, mit der Nachricht, daß die Fuhren daselbst stünden, und die Pferde so ermüdet wären, daß sie nicht weiter aus der Stelle könnten. Was war zu thun? Jch mußte Gedult haben,

bis

bis die ermüdeten Pferde etwas ausgeruhet haben würden, um mich einzuholen. Sie brachten mir meine Geräthschaft des Abends um drey Uhr. Es war fast kein Leben mehr in den Pferden; sie mußten wie fortgeschoben werden, und so waren sie auf dem ganzen Wege, daß sie gewiß das härteste Herz hätten erweichen sollen. Aus Erbarmen zu diesen elenden Pferden hatten die Soldaten in dem zwo Werste von hier gelegenen Dorfe Sibala ein frisches Pferd erhascht, und wollten es statt eines ermüdeten vorspannen. Allein kaum waren sie mit den Fuhren aus dem Dorfe, so kam eine große Menge Bauren hinter ihnen hergelaufen, und überfielen sie mit großem Ungestüm um ihr Pferd wieder zu haben. Die Soldaten wehrten sich, so gut sie konnten, und die Fuhrleute waren auf ihrer Seite. Das Ende war, daß die Bauren ihr Pferd wieder eroberten, daß die meisten von den Soldaten jämmerlich zerprügelt, und einem der Fuhrleute die Hüfte entzwey geschlagen wurde. Eine blind geladene Flinte, die ein Soldat unter die Bösewichter losschoß, wurde von denselben ab- und vor der Soldaten Angesicht entzwey geschlagen. Ich hoffte, wir kämen der Mitte der Festung immer näher, und man müßte es nicht achten, wenn man zuweilen von dem Feinde durch einen Ausfall zurückgeschlagen würde. Wir waren zufrieden, daß wir bey allen diesen Begegnissen dem Zwecke unserer Bemühungen, nämlich Petersburg immer näher kamen. Also an statt

daß

daß ich mich über diese Widerwärtigkeiten hätte ärgern sollen, war ich voller Hoffnung, ich würde doch endlich das Ende der Reise erreichen. Ich brachte in dem Dorfe, da ich abgetreten war, neun frische Pferde zusammen, mit welchen ich die allerelendesten verwechseln konnte. Und so gieng ich des Abends gegen sieben Uhr wieder ab. Ich fuhr durch die Dörfer Sirokaßka von dreyzehen Höfen, welches dem Knjasen Grigori Myschetschkow gehört und an der westlichen Seite eines Baches liegt, so in den Lawa fällt; Lawja von einem Hofe, dem vorigen Herrn zugehörig, an der östlichen Seite des Baches Lawa, welcher sehr hohe und steile Ufer hat, und in den Ladogaischen Canal fließt. Bey dem östlichen Ufer dieses Baches hört das Novogrodische Gebiet auf, und mit dem westlichen fängt das Petersburgische an, auf welchem wir dem vorigen gleich gegen über das Dorf Wasilkowa von zehen Höfen des Feodor Jwanowitsch Arzibaschew antrafen. Ferner kamen wir durch das Dorf Scherdicha an einem Bache gleiches Namens, von zehen Bauerhöfen, so zu den Kammergütern gehören, und des Nachts um eilf Uhr erreichten wir den Flecken Putilowa, der auch zu den Kammergütern gehöret und eine Kirche zur Tichwinskischen Mutter Gottes, und auf achzig Höfe hat, die von allerley Leuten, meistens aber von Maurern bewohnt sind. Ich hatte abermals die gröste

Hoffnung

Hoffnung, hier wieder einige Pferde zu bekommen, aber alles vergebens. Ich war genöthiget die elenden Pferde futtern zu laſſen, und ſie muſten Kräfte zu einer weitern Reiſe ſammlen, ſie mogten wollen oder nicht.

Den 14ten des Morgens um fünf Uhr, als die Pferde wieder auf den Füßen ſtehen zu können ſchienen, fuhren wir alſo ab, und kamen das Luſthaus eines Hauptmanns, das deswegen **Kapitanskoi Dwor** genannt wird, und an einem kleinen Bache liegt, vorbey, ferner über den in den Ladogaiſchen Canal fallenden Bach **Naſja**, auf deſſen weſtlichen Seite eine Schenke oder Paſtetenhaus (Chartſchewnja) ſtehet, hernach über den Bach **Lipka**, der in den **Naſja** fällt, an welchem ein Bauerhof iſt, der einem Edelmanne Namens Sinjawin gehöret; und endlich gegen Mittag kamen wir mit ſehr ermüdeten Pferden in dem Dorfe **Wagriſelka** an, das bey zehen Bauerhöfe, die dem vorigen Edelmanne Sinjawin gehören, und kein anderes Waſſer als aus gegrabenen Brunnen hat. Wir fanden hier eine große Menge Stockfiſchfuhren für den Hof, die ſchon dreymal vier und zwanzig Stunden auf Poſtpferde warteten. Um deſto weniger hatten wir hier Hoffnung zu einer Abwechſelung zu gelangen. Die Pferde muſten alſo wieder gefuttert werden und ausruhen. Dieſes hielte uns bis auf den Abend um vier Uhr auf, da wir wieder weiter ſchritten,

 und

und über den Tetkin Rutschei kamen, der in den Moika fällt und ziemlich steile und hohe Ufer hat; drey Werste aber hievon erreichten wir das Dorf Moika, welches an der östlichen Seite eines Baches gleiches Namens liegt. Es hat vier Bauerhöfe und einen Hof des Eigenthumsherrn, eines Deutschen, Namens Kehrwieder, welcher aber in Petersburg wohnt, und nur zu Zeiten auf einen oder ein paar Tage hieher kommt. An dem Bache bey dem Dorfe ist eine Sägemühle von vier Gängen; ein jeder derselben hat sechs bis acht Sägen, welches in allem vier und zwanzig ausmacht; sie ist aber nur vier Jahre lang im Gange gewesen. Der Damm wurde schadhaft; und weil von zehen Jahren her nichts daran ist ausgebessert worden, so hat man schon seit dieser Zeit alles Sägen eingestellet. Außer der Anhöhe bey dem Moika musten wir noch über etliche Hügel fahren, wodurch die Pferde so ermüdet wurden, daß wir abermals anhalten musten. Wir bekamen hier drey frische Pferde, und konnten also drey von den alten ablösen.

Den 15ten des Morgens gieng der Zug wieder an. Wir erreichten bald die Mündung des Moika und den Fluß Newa, und hiemit kamen wir auch in den gebrückten Weg, so von Schlüsselburg längst dem Newa bis Petersburg gehet. Wir fuhren eine Pastetenbeckerey, so an der östlichen Seite des Baches Niga erbauet ist, und von einem Matrosen gehalten wird, vorbey; hernach kamen wir durch das Dorf Petruschkina, welches von den Bedienten vieler Edelleute bewohnt wird; hierauf durch das Dorf Swjatka, an der östlichen Seite des Baches Swjatka gelegen, welcher zunächst unterhalb in den Newa fällt. Dieses Dorf hat bey zehen Bauerhöfe, die einem Edelmanne Namens Argamakow und dem General Balkow gehören, und dabey ist noch eine Pastetenbeckerey

beckerey. Als wir ein wenig weiter rückten, kamen wir zu dem Dorfe Skljåewa an dem Flusse Newa, das einen Bauerhof hat. Das Dorf gehöret einem Knjås Dolgoruki, führet aber den Namen seines vorigen Herrn. Zunächst bey diesem Dorfe war das Dorf Toßna, an der westlichen Seite des Flusses Toßna und an dem Newa, welches bey sechs Höfe hat, die von Fischern und Pastetenbeckern bewohnt werden. Wir kamen hier erst gegen Mittag an, weil wir wieder Anhöhen antrafen, worüber unsere Pferde nicht anders als mit der grösten Mühe kommen konnten. Weil wir ungemein langsam fuhren, so nahmen wir jedes brauchbares Pferd, das wir antrafen, mit, wenn wir es anders habhaft werden konnten. Nachdem wir nun unterwegens auf diese Weise wieder ein paar Pferde bekommen hatten, so fuhren wir des Abends um fünf Uhr, als wir unsere Pferde trefflich gefuttert zu haben vermeinten, weiter. Man wies uns bey dem Ausfahren aus dem Dorfe einen Graben, der von einer Schwedischen Verschanzung noch übrig seyn soll, und jenseit derselben einen Bauerhof des Senators Alexandra Lwowitscha Narischkina. Ein Bauerhof des Knjås Tscherkaßkoi an dem Newa-Flusse war ohngefähr sieben Werste von Toßna. Etliche Werste von dem Bauerhof des obengemeldeten Senatoris liegt Ischorskaja Sloboda an beyden Ufern des Ischora, welche zu den Hofgütern gehört, und bey vierzig Bauerhöfe hat. Hiebey ist eine Kirche, die dem heiligen Alexander Nevski gewidmet ist. Weiter hin war das Dorf Slawjanskaja am Newa, das auch zu den Hofgütern gehört, und ohngefähr sechs Bauerhöfe hat, ferner Rubatschia Sloboda, die auch am Newa liegt, und zu den Hofgütern gehört, von fünf und vierzig Höfen. Die Kirche darin ist zu Marien Schutz und Fürbitte. Um Mitter-

ternacht erreichten wir das Dorf Kaikuscha am Newa ein Hofgut, das bey zwölf Bauerhöfe hat, und nun waren wir von Tośna nicht mehr als zwanzig Werste weit gefahren. Mir war sehr bange, wie ich Petersburg erreichen könnte, da die Langsamkeit, mit welcher ich fuhr, nicht größer zu erdenken war. Ich kam bald hernach in den Kirpischnie Sawodi (Ziegelhütten) an. Dabey wohnen bey funfzig Meister, und fast alle Ziegelsteine, die man in Petersburg zum Bau gebraucht, werden hier gemacht. Es ist hier eine Kirche zur Verklärung Christi. Des Morgens um zwey Uhr kam ich in die so genannte Smolenskaja Jamskaja, von dreyßig Häusern, die von Fuhrleuten bewohnt werden. Ich suchte hier einige Pferde zu bekommen, und erhielte sie auch durch gute Worte; sodann erreichte ich Nevskoi Monastir, das ich in der Nacht zu beschreiben keine Gelegenheit hatte. Der Weg von hier aus bis Petersburg war sehr beschwerlich, weil wir bald in den Perspectivweg kamen, da anfänglich Sand, hernach bloße Steine waren. Des Morgens um fünf Uhr war ich in der Stadt St. Petersburg, und priese mit einer frohen und dankvollen Bewegung meines Gemüths den Allerhöchsten, der mich gesund hieher gebracht, und mich auf einer so langwierigen und mit allerhand Beschwerlichkeiten verknüpften Reise, so vieler Proben seiner wunderbaren Güte und wachenden Vorsehung über mich, und des Anblickes mannigfaltiger herrlicher Denkmale seiner sich allenthalben gleichen Allmacht und Weisheit in Sibirien gewürdiget hatte.

Druck-



Druckfehler
des Ersten Theils.

In der Vorrede.

p. 4. lin. 6. Landsarten lies Landkarten.

In dem Werk selbsten.

p. 6. lin. 9. Nowa lies Newa. lin. 11. Wolchav lies Wolchov p. 14. lin. 13. Thüre l. Kirchenthüre. p. 20. lin. 3. Kresteuskoi l. Krestenskoi. p. 23. (in der Columnenlinie) Woltotsch l. Wolotschok. lin. 10. Wolchaw l. Wolchow. p. 31. lin. 11. Petrai Pawla l. Petra i Pawla. p. 43. (in der Columnenlinie) Jliuskaja l. Jliinskaja. p. 69. l. 21. Kudraßzow l. Kudravzow. p. 85 und 87. (in der Columnenlinie) Seredin Schün l. Seredni Schün. p. 85. l. 6. Kaban-Osero l. der See Kaban. p. 88. l. 12. Schun l. Schün. p. 111. (in der Columnenlinie) nach dem Wort Schaitanskie l. Sawodi. p. 126. l. 13. Tamenki l. Tumenki. p. 130. l. 14. Sielo l. Sieio. l. ult. ferndrig l. ferndig. p. 143 (in der Columnenlinie) 4538 l. 4562. p. 152. l. 1. legt l. liegt. p. 166. l. 2. und dele. p. 180 l. 14. um o Uhr l. um 10 Uhr. p. 208. l. 8. Prewodniki l. Prowodniki. p. 209. l. 11. Dolobi l. Nadolobi. p. 221. l. 17. Dolobi l. Nadolobi p. 227. l. 10. er dele p. 240 l. 1. Kosli l. Kosi p. 244 l. 17. der glatte - der platte p. 254 l. 12. Klustern - Klüften. p. 255. l. ult. die - der p. 263. l. antepen. Koschgaragni - Koschgaragai. p. 265. l. 10. Koschgarai - Koschgaragai p. 267. l. 14. gekauft - getauft p. 278 l. 17. Abnizische - Abinzische p. 281. l. penult. Abnizischen - Abinzischen p. 293 l. 4. Dechen - Deschen l. 10. In Jrbutz - In Jrkutzk. l. 23. Strudowat - Stradowat p. 303

 l.

l. 10. Werchno = l. Wercho p. 308. l. 3. Werchno = Wercho. p. 325. l. penult. Sluschiwa = Sluschiwoi p. 331. (in der Columnenlinie) 1584 = 7584 p. 335. l. 15. Jurti = Jurte p. 340. l. 25. Fuhren = Postpferde. p. 347. l. 14. Golowa = der Cosacken Obriste l. 17. Golowa = der Kosacken-Obriste. p. 349. l. 8. & ult. Golowa = der Golowa p. 352. l. 3. Pieczi = Pieszi. p. 360. l. 14. Mischnaja = Nischnaja. p. 368. l. ult. Korjagoi = Korjaken. p. 369. l. 4. Kamtschadalen, dele comma & adde so angenehm = l. 9. und 10. Goadinadatsch = Gaadinadatsch p. 381. l. 20. gemein = gemeinen p. 385. l. 18. Sluschiwa = Sluschiwoi p. 404. l. 15. Burjar = Bache Burja p. 410. l. 12. Jewseewa = Jewseewa p. 415. l. 10. Baikat = Baikal p. 431. l. antepen. phtoru = l. phtorii, p. 465. l. 12. Tschebanki, Saimeni l. Tschebaki, Taimeni.

Druckfehler
des Zweyten Theils.

In der Vorrede.

p. 7. lin. 19. Jd l. Jt p. 11. l. 12 Sseigal. 3 Ssaiga l. 13. Tackia l. 4 Tackia p. 29. l. 9 Tobolski l. Tobolsk.

In der Abhandlung.

p. 10. l. ult. Kama l. Lama p. 11. l. 10. Stück l. Strick p. 17. l. 2. Weg l. Ostrog p. 19. l. 1. ab l. aber p. 22. l. 8 worden hätte, man l. worden, hätte man p. 55. l. 12. Uk-tussischen l. Uktussischen p. 64. l. 7. zwoen = zweenen l. 8. Blasbälgen, = Blasbälgen geschmolzen, p. 66. l. 11. un= l. vo= p. 67. l. 4. Doroja l. Doroga l. 9. Saboteewa l. Sawateewa p. 68. l. 4. Uralengiuskoi l. Urulenguiskoi

koi p. 68 l. 6. Fluße l. Fuße p. 69. l. 21. dem Onschoskaja l. dem Dorfe Onochoskaja p. 72. l. 2. (in der Anmerkung) divicis l. dioicis p. 75. l. 23. ihnen l. ihm p. 78. l. 7. weiter l. wieder p. 81. l. 19. Sfor l. Ssor p. 94. l. 16. westsüdlichen l. westsüdwestlichen p. 97. (in der Columnenlinie) Kailastutinskoi l. Kailaßutuiskoi l. 8. und 15. und 17. Kailaßutinskoi l. Kailaßutuiskoi p. 102. l. 11. Seredmje l. Serednije l. 17 Kailaßatu l. Kailaßutu p. 103. l. 8. Urulenguir l. Bach Urulengui p. 109. l. 2. (in der Anmerkung) hätte l. hat 114. l. 19. weiter sich oben l. weiter oben l. 20. Onon aufhielte , Onon sich aufhielte p. 117. l. 7. Mann l. Manu p. 118. l. 4. uns ihre mit , uns mit p. 121. l. 4. Kattagiri , Kaltagiri l. penult. Anadsiken , Anadsikan l. ult. Anadstanskaja l. Anadsikanskaja p. 122. l. antepenult. Makäwa l. Makäewa p. 135 l. penult. Graben l. Grabe p. 139. l. antepen. Ueber , Jenseits p. 143 l. 20. Artadi l. Artedi p. 160 l. 14. Sovorna- l. Soborna p. 161. l. 15. so stark l. auch stark l. 16. wirklichen l. wirklich p. 166. l. 19. den von den l. den Russischen von den ibid. ihnen überlassenen l. nicht vertauschten p. 179. l. 7. Ilinskischen l. Ilimskischen p. 180. l. 23. Ocka l. Oka p. 181. l. 1. Sina l. Sima l. 2. Ocka l. Oka l. 7. Ockische l. Okische l. 21. Zeitlang darin l. Zeitlang auch jetzt darin p. 185. l. 11. Jekimowa Semenowskaja l. Jekimowa, Semmowskaja l. 13. Swietlotobich l. Swietlolobich p. 187. l. 9. und 10 Suworoba l. Suworowa p. 188 l. ult. Ocka l. Oka p. 189. l. 11. 13. antepen. und pen. Ocka l. Oka p. 190 l. 6. und l. 19. Ocka l. Oka l. 23. Ockischen l. Okischen p. 195 l. 12. 14. 22. Ocka , Oka p. 197 l. 9. Mukowskoi l. Makovskoi l. 10. Molok l. Wolok p. 198 l. 8. der l. den p. 200. l. 7. über l. neben p. 201 l. 8. Ostrog l. Porog p. 204 l. 1. aufgeschnitten l.

 aus-

ausgeschnitten p. 207 l. 23. Archin l. Arschin p. 222 l. 14 mit dem Wagen l. mit den Wagen p. 226 l. 14. Selenginsk l. Solkamskaja p. 231 l. 2. Tom l. Tom, p. 255 l. 10. Botowkaja l. Botowskaja p. 263 l. 1. nöthige l. nöthigte uns p. 266 l. 4. Tschetschniskoi l. Tschetschuiskoi p. 281 l. 6. nur l. zur p. 284 l. 16. Tschetschinskoi l. Tschetschuiskoi p. 290 l. 1. Vorbot l. Vorboten p. 294 l. 1. Itschorskaka l. Itschorskaja p. 314. l. 7. Buk l. Bük p. 315 (in der Columnenlinie) Vodselawoschna l. Podselawoschna p. 316 l. 4. 5 Polschaja l. Bolschaja p. 321. l. 17. Rybulutschit l. Rybu lutschit p. 322. l. 12. Kamenoiostrow l. Kamenoi ostrow p. 329 l. 5. Bedikta l. Dedikta lin. ult. Wikladtschiki l. Wkladschiki p. 334. l. 12. von l. an p. 336 l. 1. 4 Soldaten an jedem Ufer, l. 4 Soldaten an jedem Ufer l. 2 zween l. zween, p. 346 l. 2. Jakuten noch l. Jakuten p. 359 l. 22. Schwänze l. Sachen, als Pferdeschwänze p 367 l. 4. Lastawa l. Sastawa l. 20. Jasachnaja l. Jasaschnaja p. 379 l. 21. ches auf l. ches sich auf p. 385 (in der Columnenlinie) Olecminskoi Ostrog l. Stolby p. 394 l. 20 Stolbii l. Stolby p. 395 l. 8. verschafften l. verschaffen p. 409 l. 17. Wolton l. Walton. p. 419. l. 9. folget l. folgete p. 427 l. 1. kamen l. kam p. 434. l. 18. Doschtschonik l. Doschtschenik p. 436. l. 18. abgieng l. abgieng, und mit ihm die Reise antrat, da es ihnen dann gelung, p 440. l. 9. Amadyrs, , Anadyrs, l. 12. einer l. seiner p. 459. l. 18. achten l. achteten p. 460 l. 21. sehen l. sahen, p. 470 l. 3. Schenika l. Schenikta l. 14. Tscherunscha l. Tscheremscha p 475 l. 1. thaten l. thäten p. 484 l. 15. Tere l. Tamga p. 486 l. 10. Jakußk l. Irkutzk p. 485 (in der Columnenlinie) Jakußk 6259 l. Eisenhütte an dem Tamga 6259. p. 487 l. ult. Urchajü l. Ursachü p. 490 l. 7. in

der

der Gegend l. zwischen Tunkinsk und p. 498 l. 23. sie sieht, l. sieht p. 504 l. 10. diesen l. dieser p. 512 l. penult. Zielaja l. Bielaja p. 513. l. 16. Sewrjaga l. Sewrjuga. p. 517 l. 12. Pfallen l. Pfällen p. 529 l. antepen. choje l. chnoje p. 547 l. 2. Kutschugoi l. Kutschugui p. 557 l. 21. wiedrigen l. wenigen p. 563 l. penult. derselben l. dieser Jagden p. 567 l. 16. die 19 Schiffe auch nachgezogen l. die Schiffe auch noch gezogen p. 569 l. 17 Chatustür- l. Chatůstür- p. 570 l. 18. Bogatoina Wo- l. Bogatoi Nawo- p. 572 l. 8. auf l. bey p. 574 l. 2. sie l. in p. 578. l. antepen. der Fluß Witimsk l. der Fluß bis Witimsk p. 581 l. 5. Rosa l. Kosa p. 582 l. 10. Dobrovka l. Bo- brovka p. 593 und 595 (in der Columnenlinie) Kirenskoi Ostrog l. Kirenskoi ostrog 8134 Werste p. 603. l. 20. Krü- l. Kri- p. 610 l. 9. Bar. 1705 l. 2685 p. 613 l. 21. heiter in Ansehung der Farbe l. heiter l. 22. vielen gleichsam = vielen in Ansehung der Farbe gleichsam p. 617 zwischen lin. 19 und 20 wird eine neue Linie eingerückt: Heiter. Welches das Wetter ist vor dem 25sten Winterm. 11. n. m. da hingegen die folgende Beschreibung des Wetters vor den 26sten 5 v. m. gehört. Die Höhe des Barometers selbigen Tages war 2742. des Therm. 218. der Wind o o p. 618 l. 9. (in der Stunden Columne) 1. n. m. l. 1. n. Mittern. p. 619 l. 23 ferner l. feiner l. 24. Ferner l. Feiner. p. 620 l. 15. in der Stunden-Columne setze den 5ten Tag des Christmonats darneben, und in der Monats Columne ☽. Hingegen streiche ☽ 5 in der darauf folgenden Linie der Monats-und Tags-Columne aus. p. 626. l. 7. (in der Columne des Winds) SW l. SW 4. p. 627 l. 16. 17. seit einer Stunde l. 4 Stunden lang l. 18. Stunden l. Uhr p. 628 l. 5. (in der Stunden-Columne) 3. n. m. l. 3 v. m. p. 630 l. 9.

 (in

(in der Therm. Columne) 273 l. 263. p. 632 l. 2. (in der Bar. Columne) 2697 l. 2692. p. 632. fehlt in der Therm. Columne die 7te Linie, davor setze 198. p. 643 l. ult. bey allen l. vor alten Zeiten bey den Unter dem Text eine Anm. * S. den ersten Theil dieser Reisen S. 386. 387. p. 644 l. 4. Kirgisoschen l. Kirgisischen p. 645 l. 14. laßen * l. laßen. Die Note unter dem Text wird ausgestrichen. p. 647 l. 13. Kind weit l. Kind nicht weit p. 650 l. 11. ich sie l. sie.

Druckfehler
des dritten Theils.

In dem Werke.

p. 3. l. 4. und 9 Skobolska lies Skobelska l. 7. Polopovskaja l. Potapovskaja p. 6. l. 21. Jakumirovskaja l. Jakurimovskaja l. 22. auflögen l. anflögen. p. 8 l. 7 Mangesea l. Mangasea p. 19 l. 18 Frühjahre l. Frühjahre 1736 p. 29 l. 18. worden l. werden. p. 39 l. 5 Chuat l. Chuar l. 12 6 Rubel l. 4 bis 5 Rubel l. 16. 2 Rubel l. 3 Rubel p. 41 l. 15 4-8 Rubel l. 4-5 Rubel l. ult. Uudang l. Uuduang p. 47 l. 2 Chaa-za l. Chaar-za p. 48 l. 9 Naring Ido l. Naring-Ide p. 49 l. 9. 15 Kop. l. 15-25 Kop. p. 56 l. penult. verträglicher l. vorträglicher p. 67 l. 4. doch die l. doch muß die p. 77 l. 4 halten l. hatten p. 79 l. 3 Ocka l. Oka p. 91 l. 21 Wecharevskaja l. Wicharevskaja p. 92 l. 12 Schamanskaja l. Schamanskago p. 94 l. 10 Kaschama l. Kaschuma l. 15 Worobelwa l. Worobeewa, p. 95 l. 6 Buki l. Byki

p. 96

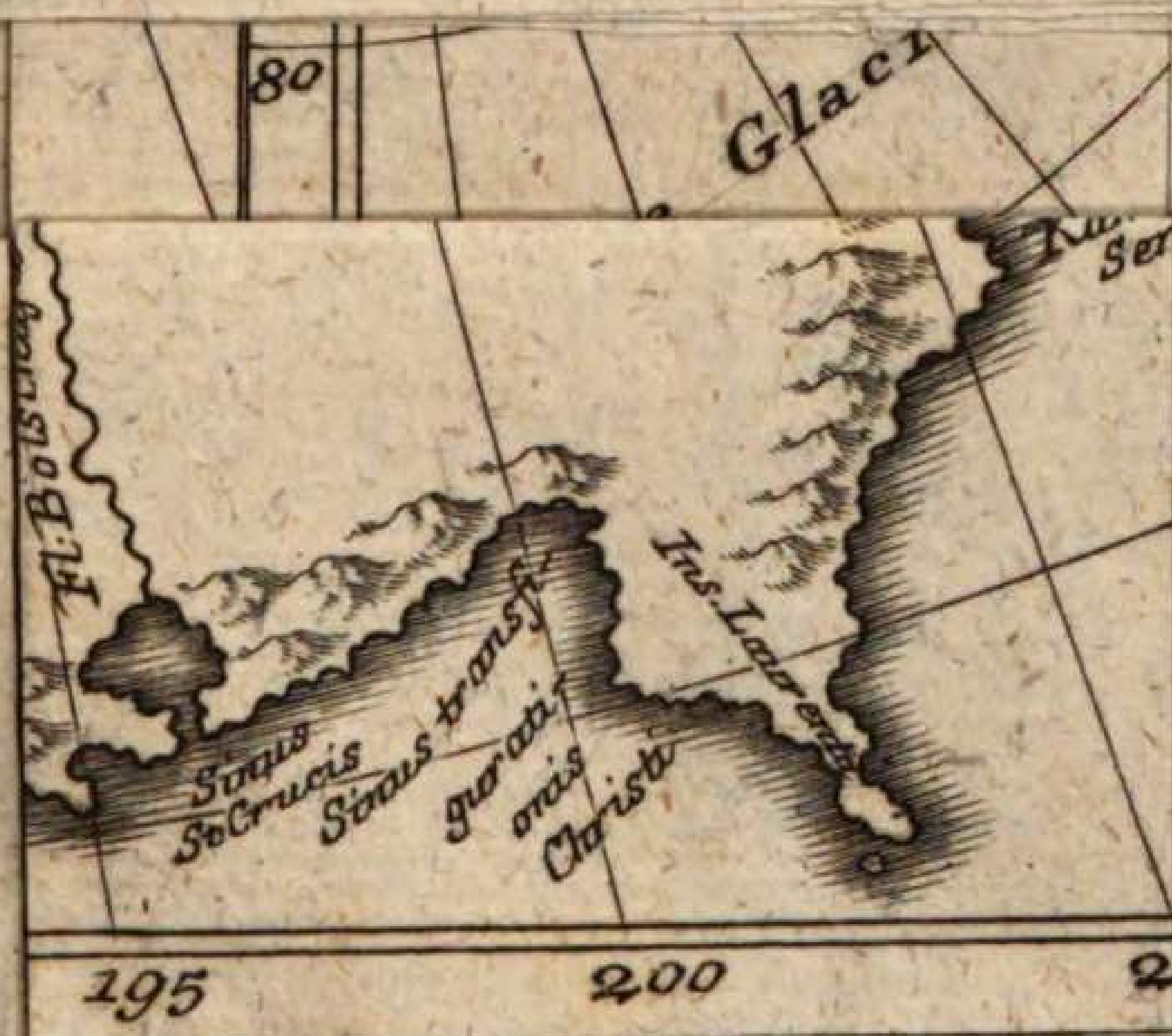
Druckfehler des dritten Theils.

p. 96 l. 11 Fahrt l. Seite l. penult. Muria l. Muna p. 97 l. 15 Werchinaja l. Werchnaja p. 102 l. 7 Kowinskaja l. Kowimskaja p. 108 l. 17. ratschei l. rutschei p. 110 l. 5 Peschtschanoni l. Peschtschanoi p. 118 l. 14 schönes sehen l. schönes an der rechten Seite sehen l. 17 wäre diese jener l. wären diese jenen p. 125 l. antepen. Oronz l. Oronzi p. 153 l. 5 Jlainskoi l. Jlginskoi p. 160 l. 11 groß l. gewiß p. 161 In der Anmerkung l. ult. §. 18 Tab. l. §. 18. 24. Tab. p. 165 l. 15 Schuktschi l. Tschuktschi p. 197 l. 22 Ohölni l. Oeholni p. 202 l. 2 Bolchkoi l. Bolschoi p. 212 l. 10 Sagen l. Sage p. 215 l. 1 Nomiki l. Norniki p. 228 l. 15 Regen l. Roggen p. 234 l. 5. schweren l. schnellen p. 248 in der hintersten Columne l. 18. 5 l. $5\frac{1}{2}$ p. 253 l. 13 Jakutzk l. Jrkutzk p. 254 l. 1. zeuge = zeugen p. 257 (in der Columnenlinie) Poidporoschnaja = Podporoschnaja p. 259 l. 1. Nudporoschnaja = Nadporoschnaja p. 262 l. 15 Attumanowa = Attamanowa p. 263 (in der Columnenlinie) Attumanowa = Attamanowa p. 281 l. 21 Kolowajam = Kolowa Jam p. 306 l. 5 Anzeichen = Anzeigen p. 312 l. 5 Tataren = Russen p. 315 l. 18 Kurganie = Kurgani p. 333 in dem Bogen Y, = 337 p. 342 l. 5 Dvinikowa = Doinikowa l. 15 Saimoscht = Saimischt p. 348 l. 17 Kuschik = Kuschak p. 371 l. 1 epzinulam = epzinulan l. 8. Truhe = Truche l. 14 di der = dider p. 372 l. 11 Utschedärbem = Utschedärben p. 379 l. 10 einen verschaffen = einen des Sommers verschaffen p. 381 l. 4. erinnert = erinnern p. 385 l. 21 war = wäre p. 390 l. 14 Akan = Kan p. 392 l. 17 eine Tagereise = eine halbe Tagereise p. 393 l. 6 Jetscha = Jerscha p. 394 l. 18 Pukmaschu = Pakmaschu l. 20 vor = von p. 396 l. 3 mir in = in p. 406 l. 8 Felder schon hin und = Felder

schön,

schön, hin und p. 407 l. 10 Solovarowy : Solowarowy p. 409 l. 15 Prikatschtschik : Prikaschtschik p. 424 l. 16 Tscherneiga : Tschernaja l. 18 Glukokoi : Glubokoi p. 439 l. 21 verborgen : verbergen l. antepen. andere : das andere p. 456 l. 8 Besjat. : Besjat, p. 483 l. 6. Anmerk. Salzen: auf : Salzen auf: p. 484 l. 1 Wassers : Flusses p. 501 l. 14. westlichen : nordlichen p. 508 l. 6 hätten : hatten p. 513 l. 8. Martini, ohngeachtet er in Philippsburg gebohren war, doch einen halben Landsmann antraf, weil er : Martini, welcher in dem Würtembergischen Städtlein Winnenden gebohren ist, einen wahren Landsmann antraf, der p. 514 l. 8. meinem halben Herrn : meinem Herrn p. 517 Anmerk. 97 : 79 p. 518 l. 13 Tierka : Turka p. 522 l. 3. zu nehmen. Ein Weibsbild : zu nehmen. Dies hat die Kraft, die schlimme Luft von dem Menschen wegzujagen. Ein Weibsbild p. 523 l. 5. Baschem + og : Baschem og + p. 525 Anmerk. †††† Name des Liebhabers, und weil dieser Name einen : Name der Liebhaberin. p. 526 l. 1. ' Kuschun utscher usche : Kuschun * utscher usa Der Anmerk. Anfang fehlt, davor wird diese Linie eingerückt: * Name des Liebhabers, und weil dieser Name p. 539 l. 13 Kjnasez : Knjasez p. 545 l. 1. Alpatore : Alpatow p. 546 l. 6. Tatarischen : Kosaken p. 550 l. konnte : könnte l. 5 gos : gös p. 554 Anm. l. 1. eingeschürft : eingeschärft p. 569 l. 16 und 18 Stollen : Stellen p. 576 l. ult. Keldetschk : Keldet p. 581 l. 29 Kraschennikow : Krascheninnikow.




80
Glaci
Fl. Bois
Sinus S. Crucis
Sinus transfi guratio nis Christi
Ins. Laurentii
195
200

Druckfehler des dritten Theils.

